

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preussischen Akademie
der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Erste Hälfte

Berlin und Leipzig 1928

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung - J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Karl I. Trübner - Veit & Comp.

Kant, Immanuel
" gesammelte Schriften

Kant's

handschriftlicher Nachlaß

Band II

Erste Hälfte

Anthropologie

Erste Hälfte

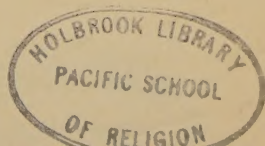
Neudruck



Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

Normals G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl I. Trübner - Veit & Comp.



71485

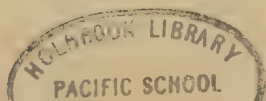
Q562
1910
v. 15

Vorwort.

Band XV ist an Umfang fast doppelt so stark geworden, als auf Grund einer Schätzung meines Ms. durch einen Druckerei-Factor anzunehmen war. Er musste deshalb in zwei Hälften zerlegt werden; doch geht die Seitenzählung durch, bei Citaten bedarf es also nur der Angabe von Band- und Seitenzahl.

Der grössere Theil des Bandes bringt bisher unveröffentlichtes Material: dazu gehören vor allem die Collegentwürfe aus den 70er und 80er Jahren auf S. 655—899 und — abgesehn von wenigen Ausnahmen — die ästhetischen Reflexionen auf S. 265—440. Zu den letzteren wird in Bd. XVI noch eine Reihe verwandter Reflexionen aus dem Handexemplar von Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ treten. So fällt hellstes Licht auf ein Gebiet, das bisher fast ganz im Dunkel lag: das neue Material giebt uns die wichtigsten Aufschlüsse über das Werden von Kants ästhetischen Ansichten.

Ihre Entwicklung beabsichtige ich in einer Schrift: „Kant als Ästhetiker“ darzustellen. Sie wird als das erste Heft einer Serie: „Studien zu Kants Entwicklungsgeschichte“ zugleich mit Band XVI, voraussichtlich noch im Lauf dieses Jahres, erscheinen. Diese „Studien“ werden sich zu den weiteren Bänden des handschriftlichen Nachlasses ähnlich verhalten, wie meine Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ (1911) und das in Aussicht gestellte Werk „Kant als Naturwissenschaftler“ zu Band XIV: sie wollen das neu zugänglich gemachte Material (zusammen mit dem schon früher bekannten) wissenschaftlich verarbeiten, und, indem sie die Entwicklung der jeweilig in Frage kommenden An-



schauungen Kants darstellen und psychologisch begreiflich machen, erbringen sie den Nachweis, dass die zunächst auf Grund von Stellungs- und handschriftlichen Indicien getroffene chronologische Anordnung der Reflexionen zugleich die sachlich gerechtfertigte ist. So bilden diese Hefte der „Studien“ eine wesentliche Ergänzung zu den Bänden der Ausgabe und leisten eine Arbeit, die, wenigstens zum Theil, der Ausgabe selbst hätte zufallen müssen, wäre es mit Rücksicht auf ihren Umfang möglich gewesen.

Seine ästhetischen Reflexionen in Baumgartens *Metaphysica* scheint Kant Ende der 70er Jahre oder später in zusammenhängender Weise einer genaueren Durchsicht unterzogen zu haben. Das bezeugen häufige Unterstreichungen (alle mit ein und derselben blassrothen Tinte ausgeführt), die sich auf den Seiten 219'—249', 289', 292/3, 298'—310', 407' von der Phase α (vielleicht schon γ oder ι) bis zur Phase ν hinziehen. Dieselbe Tinte wie jene Unterstreichungen zeigen auch die s-Zusätze in 503_{7,8}, 506₁₄.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich der Collegentwürfe (S. 655 ff.) mit Collegnachschriften, die auf Vorlesungen zurückgehn, in denen jene Zettel von Kant als „Collegheft“ benutzt wurden. Auch hier bestätigt sich durchaus, was ich schon in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 33 ff., 65 ff. feststellte: dass Kant frei vortrug, dass er seine Collegzettel nicht ablas (wozu sie sich meistens auch gar nicht eigneten), sondern ihren Gedankeninhalt jedesmal im Augenblick wieder neu formte, dass deshalb von irgendwie wörtlichen Wiederholungen in verschiedenen Jahren gar nicht die Rede sein kann, dass vielmehr die Colleghefte, die wörtliche Übereinstimmungen bieten, entweder von einander oder von einem dritten abgeschrieben sind. Eine genauere Untersuchung der Anthropologie-Hefte nach Art derjenigen, die ich für die Hefte der physischen Geographie durchgeführt habe, wird, wie mir auf Grund meiner Kenntniss fast aller Anthropologie-Hefte nicht zweifelhaft ist, zu dem Ergebniss führen, dass auch bei den letzteren die Compilirthätigkeit gewerbsmässiger Abschreiber eine sehr grosse Rolle gespielt hat. Wiederholungen, wie sie sich z. B. in Starkes „Menschenkunde“ S. 308 f. und 313 f. (über eine etwaige Naturanlage

zu Affecten), S. 324f. und 329f. (über den Affect der Scham) finden, lassen sich auch kaum auf andere Weise erklären.

Über die in den Anmerkungen zu Band XV benutzten Anthropologie-Hefte giebt folgende Übersicht nähere Mittheilungen; die Stichworte, mit denen die Hefte gewöhnlich citirt sind, lasse ich gesperrt drucken.

- 1) Berliner Königliche Bibliothek. Sammelband: Ms. germ. Quart 400. Die Anthropologie umfasst 840 Seiten.
- 2) Collegium Anthropologicum oder Vorlesungen über den Menschen von I. Kant gesammelt von Theod. Friedr. Brauer. d. 13. Oct. incept. 1779. Finis 13. Febr. 1780. 4°. 206 Seiten. Besitzer: Erich Prieger (Bonn).
- 3) Ueber Anthropologie. Busolt. 4°. 143 Seiten. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. germ. 1295.
- 4) Anthropologie akademischer Vortrag des Herrn Professor Kant in Königsberg. für Georg Ludw. Collins aus Riga 1786. 4°. 205 Seiten. Besitzer: Rigaer Stadtbibliothek.
- 5) Die Anthropologie von Herrn Professor Immanuel Kant. 1785 d. 1. August. Mrongov. 4°. 132 (Doppel-) Blätter. Bl. 132: „Finis den 31. Oct.“ Danziger Stadt-Bibliothek Ms. 2217.
- 6) Anthropologie bei Herrn Professor Kant im Winterhalbenjahr 1792/3. (Elsner.) 4°. 55 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2579. Aus Reickes Nachlass.
- 7) Anthropologie (Nachschrift von C. T. Flottwell) aus Reickes Nachlass. 4°. Theil I. 289 Seiten. Theil II. 185 Seiten (beide Theile ohne Seitenzählung). Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2576.
- 8) Vorlesung über die Anthropologie von Herrn Professor Kant. Königsberg, d. 12. October 1791 bis d. 10. Maertz 1792. (Gott-hold'sche Bibliothek.) 4°. Bd. I: 412, Bd. II: 315 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. Ub. 1. (G.)
- 9) I. Kants Vorlesungen über die Anthropologie im Winter 1792. 4°. 113 Bl. Besitzer: Königsberger Universitäts-Bibliothek. Ms. 1730.

- 10) Kants Anthropologie von Matuszewski. v. 12. Octb. 91 bis 10. Maerz 92. 4^o. 578 Seiten. Königsberger Stadt-Bibliothek Ms. S 123. Geschenk A. Wardas.
- 11) Anthropologie (ohne Titel). 4^o. 284 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Ostpreussischen Regierung.
- 12) Kants Vorlesungen über die Anthropologie. 4^o. 352 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Städtischen Oberrealschule, Halle a/S (Parow'sche Bibliothek).
- 13) Vorlesungen über die Naturerkenntniss des Menschen. Von Herrn Professor Kant. Königsberg im 8br 1772. Philippi. 98 numerirte Blätter und viel unnumerirte, unbeschriebene. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. Germ. Quart 1308.
- 14) Kants Vorlesungen über die Anthropologie oder Kenntniss des Menschen. Königsberg 1780 bis 1781 im Winterhalben Jahr. Friedr. Wilh. Pohl aus Marienburg. 4^o. 312 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2023.
- 15) Anthropologie von Herrn Professor Kant vorgetragen nach Baumgartens empirischer Psychologie, nachgeschrieben von Christ. Friedr. Puttlich. Königsberg, im December des 1784^{sten} Jahres. 4^o. 326 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2577. Aus Reickes Nachlass.
- 16) Anthropologiam Philosoph. Prof. Ord. Kant in Semestri hiberno 1793—1794 proposuit. Joh. Ephr. Reichel. 4^o. 147 Seiten. Besitzer: Frau Professor Glogau.
- 17) Fragment eines Collegii des Herren Professor Kant über die Anthropologie. 4^o. 50 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2580. Aus Reickes Nachlass.
- 18) Kants anthropologische Vorlesungen Nov. 1789. Am Schluss: den 8. Febr. 1790. 4^o. 163 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2578. Aus Reickes Nachlass.
- 19) I. Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Neue Ausgabe. 1838. 8^o. 374 Seiten.

Für den Neudruck der §§. 504—699 von Baumgartens *Metaphysica* (S. 5—54) hat Herr Professor Dr. E. Thomas den Text nach den Grundsätzen gestaltet, die in der Akademie-Ausgabe für Kants eigne Schriften maassgebend sind. Zu Grunde gelegt ist die von Kant selbst benutzte 4. Ausgabe von 1757 (= A⁴); zur Controlle herangezogen ist ausserdem die 2. Ausgabe von 1743 (= A²).

Die in der Ausgabe sonst übliche Orthographie ist auch für Baumgartens Text (den lateinischen wie die deutschen Übersetzungen) durchgeführt. Schreibungen wie „quum, caussa, caeteri, caeteroquin, effraenis, foetus, foecundus, moeror, moestitia, sollicitatio, promptus, sumtus, adventitius“ sind demgemäss modernisirt.

Die ursprüngliche reichliche Interpunction hat Herr Thomas nach Möglichkeit bewahrt, im einzelnen aber verbessert und ausgeglichen.

Ich füge ein Verzeichniss der Stellen bei, in denen der Text von A⁴ verlassen werden musste, sammt einigen Verbesserungsvorschlägen von Herrn Professor Thomas. Interpunctionsänderungen sind im allgemeinen nicht berücksichtigt.

631 PRO POSITU] A² PROPOSITU || 938 POSITIVA] A² POSITITIVA || 1438 542] A² 545 || 1520 hinc] A² hine || 1530 *repraesentationes falsae*, a] Thomas *repraesentationes, falsae a* (A² ohne Interpunction) || 1826 *scotomia*] A², A⁴; sollte *scotoma* heissen (Thomas). || 2015 357] Thomas 257 A², A⁴ || 2842 597] A² 697 || 2916 349] Thomas 350 A², A⁴ || 2927 606] A² 607 || 3819 *pro situ*] A², A⁴ *pro positu*? so schreibt Baumgarten sonst in dieser bei ihm häufigen Wendung, und nach §. 85 und 284 — cf. auch §. 509 — macht er zwischen *positus* und *situs* einen Unterschied (Thomas). || 4419 *utilia*] danach ist zu erwarten *et* (oder *vel*) *inutilia* (oder *noxia*, oder *inutilia* und *noxia* verbunden), cf. §. 336 (Thomas). || 458 658] A² 618 || 4611 620] Thomas 619 A², A⁴ || 4719, 20 220] Thomas 222 A², A⁴ || 4818 Die Anmerkung zu §. 674 steht irrthümlich unter §. 675. || 4823 OMNINO***] Thomas*** *omnino* || 4939 529] A² 9 || 511 PUSILLANIMITAS] A² PUSILLA NIMITAS || 5112 CURIOSITAS] A² CURIOSITOS || 5125 641] A² 941 || 5326 *indicat*] A² *indicat* || 5327 *decernit*] so auch A²; nach dem vorhergehenden Verbum *decernat* und den folgenden *habeat* und *comparet* erwartet man hier *decernat* (Thomas).

Zu wärmstem Dank bin ich meinem verehrten Collegen Herrn Prof. Dr. G. Gundermann verpflichtet, der seine reiche paläographische Erfahrung bereitwilligst in den Dienst der Ausgabe

stellte. Zu wiederholten Malen durfte ich in theilweise stundenlangen Sitzungen schwierige Manuscript-Stellen mit ihm besprechen. Worte, die von ihm enträthselt wurden, sind in den Anmerkungen als solche gekennzeichnet.

Tübingen, den 11. Februar 1913.

Erich Adickes.

Inhaltsübersicht des Bandes.

Vorwort	V—X
Inhaltsübersicht	XI—XIV
Erste Hälfte	1—493
Erläuterungen zur Psychologia empirica in A. G. Baumgartens	
Metaphysica	3—54
Reflexionen zur Anthropologie	55—654
Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie	57
Erster Theil. Anthropologische Didaktik	58—493
Erstes Buch. Vom Erkenntnißvermögen	58—233
Vom Bewusstsein seiner selbst.	58
Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen .	58—63
Von dem Beobachten seiner selbst	63—64
Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.	64—66
Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen	66—77
Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande .	77—91
Apologie für die Sinnlichkeit. — Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. — Von dem erlaubten moralischen Schein	91—96
Vom Können in Ansehung des Erkenntnißvermögens überhaupt	96—99
Von den fünf Sinnen. — Vom inneren Sinn	99—114
Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnesempfindungen dem Grade nach	114—119
Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnesvermögens	120—121
Von der Einbildungskraft.	121—138
Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen ver- schiedenen Arten	138—145
Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Ver- gangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft	145—157

A. Vom Gedächtniss	146—150
B. Von dem Vorhersehungsvermögen. — C. Von der Wahrsagergabe	150—157
Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume	157—159
Von dem Bezeichnungsvermögen (Facultas signatrix). . .	159—160
Vom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Verstand ge- gründet wird. — Eintheilung	160—161
Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnis- vermögen mit einander	161—189
Von dem productiven Witze	189—206
Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in An- sehung ihres Erkenntnisvermögens	206—231
A. Allgemeine Eintheilung. — C. Von den Gemüths- krankheiten	210—219
B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnisvermögen . .	219—231
Von den Talenten im Erkenntnisvermögen	232—233
Zweites Buch. Das Gefühl der Lust und Unlust	234—444
Eintheilung	236—242
Von der sinnlichen Lust	242—440
A. Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes	242—265
B. Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinn- lichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack. — Von der Originalität des Erkenntnisvermögens oder dem Genie	265—440
Von der Üppigkeit	440—444
Drittes Buch. Vom Begehrungsvermögen	445—493
Von den Affecten insbesondere	472—481
Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit	478—481
Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesund- heit mechanisch befördert	481
Von den Leidenschaften	481—491
Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben	484—491
a. Ehrsucht	484—490
b. Herrschsucht	490
c. Habsucht	491
Von dem höchsten physischen Gut	491—492
Von dem höchsten moralisch-physischen Gut	493

Zweite Hälfte	494—982
Zweiter Theil. Die anthropologische Charakteristik	494—654
Eintheilung	494—495
A. Der Charakter der Person	496—555
Allgemeines	496—505
I. Von dem Naturell	505—506
II. Vom Temperament	506—511
III. Vom Charakter als der Denkungsart.	511—546
Von der Physiognomik	547—555
B. Der Charakter des Geschlechts	555—584
C. Der Charakter des Volks	584—598
D. Der Charakter der Rasse	598—602
E. Der Charakter der Gattung	602—652
F. Der Charakter des Alters	652—654
Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie aus den 70er und 80er Jahren	655—899
Collegentwürfe aus den 70er Jahren	657—798
L Bl. Ha 18. 34. 42	657—690
Ha 55	690—694
E 78.	695—699
Ha 46	699—706
K 12.	706—716
Ha 43	717—726
Ha 35	726—729
M 9	729—735
Ha 33	735—742
Ha 12	742—750
M 8	750—754
Ha 17	754—755
Ha 26	756—758
Ha 49	758—762
Reicke X c 6	763—765
Ha 31	766—774
Ha 29	774—781
Ha 51	781—785
Ha 57	785—788
F 10.	788—793
Ha 27	793—798
Collegentwürfe aus den 80er Jahren	799—899
L Bl. Essen-Königsberg 1	799—801
Ha 20	801—805
Ha 24	805—809

K 13	809—812
K 11	812—815
Ha 21	816—819
Ha 19	820—822
Ha 54	823—826
Ha 25	826—829
Ha 48	830—833
Ha 44	834—838
Ha 38	838—843
Ha 40	843—846
Ha 4	846—859
Ha 14	860—864
Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15	864—867
Ha 56	867—874
Ha 50	874—875
Ha 53. 52	875—884
Reicke X c 4	885—892
Ha 32	892—894
Stern	894—896
Ha 23	896—899
Erster Anhang. Entwurf zu einer Opponenten-Rede	901—935
Zweiter Anhang. Medicin.	937—980
Berichtigungen und Nachträge	981—982

Band XV

I. Hälfte

Anthropologie.

Erläuterungen
zur
Psychologia empirica
in
A. G. Baumgartens
Metaphysica.

111. η? κ—ξ? ι—γ?? M 382c. Zu §. 512 „pro positu corporis“:
 (s animae in corpore vel (s corporis) per corpus in universo)
 pro statu corporis vel interno vel externo
 (s et constitutione)

1 Das Blatt M 382c — d steht an falscher Stelle; die richtige ist zwischen M 176 und M 177. — Der obere s-Zusatz beginnt über dem letzten Buchstaben von statu und erstreckt sich etwas über externo hinaus; er soll wohl die Worte corporis — externo ersetzen. Der g-Zusatz zu diesem s-Zusatz (corporis) steht über per corpus, ein Bogen weist ihm eine Stelle zwischen vel und per an. Entweder soll er an Stelle der (nicht durchstrichenen!) Worte per corpus treten oder zu den beiden im s-Zusatz erwähnten Fällen (1. status animae in corpore, 2. status animae per corpus in universo) noch einen dritten hinzufügen, der im ursprünglichen Text als status corporis internus und im unteren s-Zusatz als constitutio sc. corporis bezeichnet ist. War letzteres Kants Absicht, so hat er sie nur angedeutet; denn nach corporis fehlt das nöthige zweite vel, und wenn es auch vorhanden wäre, würde doch der Zusatz corporis den Zusammenhang des s-Zusatzes ganz zerreißen und die Beziehung von in universo auf statu animae unmöglich machen. — Die s-Zusätze scheinen mit anderer Feder und Tinte geschrieben zu sein, möglicherweise bald nach der ursprünglichen Zeile; spätestens stammen sie aus Phase φ.

PSYCHOLOGIA EMPIRICA.

SECTIO I.

EXSISTENTIA ANIMAE.

§. 504.

Si quid in ente est, quod sibi alicuius potest esse conscium, illud est ANIMA.* In me existit, §. 55, quod sibi alicuius potest esse conscium, §. 57. Ergo in me existit anima (ego anima exsisto).

*) eine Seele.

§. 505.

Cogito, mutatur anima mea, §. 125, 504. Ergo cogitationes sunt accidentia animae meae, §. 210, quarum aliquae saltem rationem sufficientem habent in anima mea, §. 21. Ergo anima mea est vis, §. 197.

§. 506.

Cogitationes sunt repraesentationes. Ergo anima mea est vis repraesentativa, §. 505.

§. 507.

Cogitat anima mea saltem quasdam partes huius universi, §. 354. Ergo ani-[175]ma mea est vis repraesentativa huius universi, saltem partialiter, §. 155.

§. 508.

Cogito quaedam corpora huius universi eorumque mutationes, huius pauciores, illius plures, unius plurimas, et ultimum quidem pars mei est, §. 155, hinc CORPUS MEUM*) est, cuius mutationes plures cogito, quam ullius alius corporis.

*) mein Leib.

§. 509.

Corpus meum habet determinatum in hoc mundo positum, §. 85, locum, aetatem, §. 281, situm, §. 284.

§. 510.

Quaedam distincte, quaedam confuse cogito. Confuse aliquid cogitans eius notas non distinguit, repraesentat tamen, seu percipit. Nam si notas confuse repraesentati distingueret, quae confuse repraesentat, distincte cogitaret; si prorsus non perciperet notas confuse cogitati, per eas confuse perceptum non distinguere valeret ab aliis. Ergo confuse quid cogitans quaedam obscure repraesentat.

[176] §. 511.

Sunt in anima perceptiones obscurae, §. 510. Harum complexus FUNDUS ANIMAE*) dicitur.

*) der Grund der Seele.

§. 512.

Ex positu corporis mei in hoc universo cognosci potest, cur haec obscurius, illa clarius, alia distinctius percipiam, §. 306, 509, i. e. REPRAESENTO PRO POSITU CORPORIS*) mei in hoc universo.

*) meine Vorstellungen richten sich nach der Stelle meines Leibes.

§. 513.

Anima mea est vis, §. 505, repraesentativa, §. 506, universi, §. 507, pro positu corporis sui, §. 512.

§. 514.

Totum repraesentationum in anima PERCEPTIO TOTALIS*) est, eiusque partes PERCEPTIONES PARTIALES**), et harum quidem obscurarum complexus CAMPUS OBSCURITATIS***) (tenebrarum), qui est fundus animae, §. 511, complexus clararum CAMPUS CLARITATIS****) (lucis) est, [177] comprehendens CAMPOS CONFUSIONIS,

112. §. M 179. Zu §. 517 „*Perceptiones — praegnantes*“ (Z. 38/9): *bismilla. adanilla.*

1 Man vgl. die Parowsche Anthropologie-Nachschrift S. 21: „Die Araber haben sehr kurze Gebete vor und nach dem Essen. Vor dem Essen beten sie: bis milla —

DISTINCTIONIS ****), ADAEQUATIONIS e. c.

*) die ganze Vorstellung. **) jener Theile. ***) das Feld der Dunkelheit. ****) das Feld des Lichtes. *****) die Felder der Verwirrung, der Deutlichkeit, u. s. w.

§. 515.

Cognitio vera est realitas, §. 12, 36, cuius oppositum cognitio nulla s. defectus cognitionis, IGNORANTIA*), et cognitio apparens s. ERROR**) sunt negationes, §. 81, 36. Cognitio minima est unici minimi minime vera, §. 161. Ergo quo plurium, quo maiorum, quo verior est, hoc maior est, §. 160, donec sit maxima plurimorum maximorum verissima. Gradus COGNITIONIS, quo plura cognoscit, est eius UBERTAS***) (copia, extensio, divitiae, vastitas), quo pauciora, ANGUSTIA****)-quo maiora, est DIGNITAS***** (nobilitas, magnitudo, gravitas, maiestas), quo minora, VILITAS***** (exilitas, levitas). Quo veriora, quo maiori ordine coniungit cognitio, hoc verior, §. 184, hinc maior est. COGNITIO veriora sistens EXACTA^a) (exasciata) est, minus vera exhibens CRASSA^b). Maior in cognitione ordo s. METHODUS est COGNITIONIS METHODICUM [178] (acroamaticum, disciplinale), minor TUMULTUARIUM^c). Cognitio eiusque repraesentationes in anima mea sunt vel minores, vel maiores, §. 214, iisque, qua rationes sunt, ARGUMENTA LATIUS DICTA, vis et efficacia tribuitur, §. 197. Nulla cognitio est totaliter sterilis, §. 23, cognitio tamen maioris efficaciae, s. ROBORIS, est FORTIOR^d), minoris, quae IMBECILLITAS, DEBILIOR^e) (inbellis, iners). Repraesentationes debiliores ortae statum animae minus, fortiores magis mutant, §. 208, 214.

*) Unwissenheit. **) Irrthum. ***) Weite, Verbreitung, Ausdehnung, Vorrath, Reichthum der Erkenntniss. ****) enge Einschränkung, Armuth, Dürftigkeit der Erkenntniss. *****) Grösse, Werth, Würde, Wichtigkeit. *****) Gering-schätzigkeit. a) genau. b) grob. c) ein Gemenge. d) stärker. e) schwächer.

§. 516.

PERCEPTIONES cum partiali aliqua partes eiusdem totalis SOCIAE*) vocantur, sociarum perceptionum fortissima REGNAT**) (dominatur in anima).

*) vergesellschaftete Vorstellungen. **) die herrschende.

[179] §. 517.

Quo plures notas perceptio complectitur, hoc est fortior, §. 23, 515. Hinc obscura perceptio plures notas comprehendens, quam clara, est eadem fortior, confusa plures notas comprehendens, quam distincta, est eadem fortior. PERCEPTIONES plures in se continentes PRAEGNANTES*) vocantur. Ergo perceptiones

Nach „*significatus praegnantis*“ in §. 517 (Z. 28) schiebt Kant ein:
perceptionibus commoventibus

113. $v-\psi?$ $\mu-\xi??$ M 179. Zu §. 518 „*obscurae*“:
de representationibus obscuris et statu animae in iis.

Gott segne es — und nach dem Essen: *adi milla* — Gott sey gedankt.“ Wörtlich ebenso in der Brauerschen Anthropologie-Nachschrift S. 9. Kants Notiz geht vermuthlich auf Th. Shaw zurück, dessen Reisebeschreibung 1765 in 4° deutsch erschien unter dem Titel: „Herrn Thomas Shaws Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend. Nach der zweyten engländischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt.“ In der „Naturgeschichte der Barbarey oder Physische und vermischte Anmerkungen über die beyden Königreiche Algier und Tunis“ (S. 117 ff.) heisst es daselbst (Cap. III. Abschnitt 8. S. 203) von den Arabern der Barbarey: „Wenn sie sich zu der Mahlzeit niedersetzen, oder wenn sie zu andern Zeiten essen und trinken; wenn sie ihre täglichen Geschäfte anfangen, so sagen sie allzeit das Wort *Bismilla*, (d. i. in dem Namen Gottes.) Mit eben dem Ernste und gleicher Ehrerbiethung sprechen sie das Wort *Alhandillah*, d. i. Gott sey gelobt, aus, wenn sie sich gesättiget haben, oder wenn ihre Geschäfte glücklich von statten gegangen sind.“ Zu „*Bismilla*“ sagt eine Anmerkung: „*Bismallah* [sic!] ist mit dem jüdischen *אם יחפץ האל*, d. i. *אם יחפץ האל*, wenn Gott will, oder wenn der Herr will, 1. Cor. IV, 19. 1. Pet. III, 17. einerley.“ Herrn Prof. M. Lidzbarski-Greifswald verdanke ich den Hinweis auf E. W. Lane: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter (Aus dem Englischen übersetzt von J. Th. Zenker. 1856) I² S. 153: „Ehe man zu essen anfängt, spricht man, *Bi-smi-llah* (im Namen Gottes)“, S. 156: „Jedermann sagt, sobald er mit essen fertig: *El—hamdu li-llah* (Lob sei Gott).“ Die Verstümmelung des zweiten Wortes in 7₂ würde sich durch die Annahme erklären lassen, dass Kant es aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben hat.

praegnantes fortiores sunt. Hinc ideae habent magnum robur, §. 148. *Termini significatus praegnantis sunt EMPHATICI***) (emphases). *Horum scientia EMPHASEOLOGIA est. Nominum propriorum non parva vis est.*

*) vielsagende Vorstellungen. **) ein Nachdruck.

§. 518.

Status animae, in quo perceptiones dominantes obscurae sunt, est REGNUM TENEBRARUM*), in quo clarae regnant, REGNUM LUCIS**) est.

*) das Reich der Finsterniss. **) das Reich des Lichtes in der Seele.

SECTIO II.

FACULTAS COGNOSCITIVA INFERIOR.

§. 519.

Anima mea cognoscit quaedam, §. 506. [180] Ergo habet FACULTATEM COGNOSCITIVAM*), i. e. quaedam cognoscendi, §. 57, 216, (intellectum latius dictum, cf. §. 402).

*) Vermögen zu erkennen.

§. 520.

Anima mea quaedam cognoscit obscure, quaedam confuse cognoscit, §. 510, tam, ceteris paribus, percipiens rem, eamque diversam ab aliis, plus percipit, quam percipiens rem, sed non distinguens, §. 67. Ergo, ceteris paribus, cognitio clara maior est, quam obscura, §. 515. Hinc obscuritas minor, claritas maior cognitionis gradus est, §. 160, 246, et eandem ob rationem confusio minor s. inferior, distinctio maior s. superior. Unde FACULTAS obscure confuseque seu indistincte aliquid cognoscendi COGNOSCITIVA INFERIOR*) est. Ergo anima mea habet facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 57, 216.

*) das untere Vermögen zu erkennen.

§. 521.

REPRÆSENTATIO non distincta SENSITIVA*) vocatur. Ergo vis animae meae repræsentat per facultatem [181] inferiorem perceptiones sensitivas, §. 520, 513.

*) eine sinnliche Vorstellung.

§. 522.

Repraesento mihi quaedam ita, ut aliqui eorum characteres clari sint, aliqui obscuri. Eiusmodi perceptio, qua notas claras, distincta est, qua obscuras, sensitiva, §. 521. Hinc est distincta, cui aliquid admixtum est confusionis et obscuritatis, et sensitiva, cui aliquid distinctionis inest. Haec ex parte sequiori formatur per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520.

§. 523.

Notae repræsentationis sunt vel mediatae vel immediatae, §. 67, 27. Haec tantum respiciuntur in diiudicatione claritatis in aliqua perceptione.

§. 524.

Notae perceptionis sunt vel sufficientes, vel insufficientes, §. 21, 67, vel absolute necessariae, §. 106, 107, vel in se contingentes, §. 108, vel absolute immutabiles et constantes, §. 132, vel in se variabiles seu mutabiles, §. 133, quarum priores notae nonnunquam per eminentiam dicuntur solae.

[182] §. 525.

Notae repræsentationis sunt vel negativae, vel reales, §. 135. Quae priores habet PERCEPTIO, NEGATIVA*), quae posteriores, PERCEPTIO POSITIVA**) vocatur. PERCEPTIONES NEGATIVAE vel essent TOTALITER***) tales, quarum singulae notae

114. μ ? τ — ν ? M 184. Zwischen §. 529 und 530, zu M §. 530:
Unterschied des obiectiven und subiectiven.

negativae essent, quibus nihil perciperetur, §. 136, vel **PARTIALITER******) tales sunt, quarum aliquae notae negativae sunt, aut vere, aut apparenter, §. 12.

*) verneinende. **) bejahende. ***) völlig verneinende. ****) zum Theil verneinende Vorstellungen.

§. 526.

Notarum aliae aliis fecundiores sunt et graviore, §. 166, utrumque sufficientes insufficientibus, §. 169, 524.

§. 527.

FACILE*) est, ad quod actuandum paucae vires necessariae sunt, ad quod maiores requiruntur vires, est **DIFFICILE****). Hinc **FACILE CERTO SUBIECTO*****) est, ad quod actuandum exigua pars virium, quibus illud pollet, necessaria est; **CERTO SUBIECTO DIFFICILE******), ad quod actuandum magna pars virium, quibus substantia ista pollet, requiritur. Ergo facilitas et difficultas admittunt gradus, §. 246.

*) leicht. **) schwer. ***) diesem oder jenem leicht. ****) diesem oder jenem schwer.

§. 528.

Minime clara est perceptio, cuius notae tantum sufficiunt ad eandem ab unico diversissimo difficillime distinguendam, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis iisdem, quo facilius perceptionem distinguere valeo, hoc est mihi clarior, §. 160, donec sit mihi clarissima, quam ab omnibus, etiam maxime iisdem, facillime valeo distinguere, §. 161. Minime obscura est repraesentatio, cuius notae ad eam ab unico tantum maxime eodem facillime distinguendam non sufficiunt, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis diversis, quo maiori vi adhibita perceptio tamen non potest distingui, hoc maior est eius obscuritas, donec mihi sit obscurissima, quae a nullis, etiam maxime diversis, omni vi mea adhibita distingui potest, §. 161.

§. 529.

Quod aliis clarius percipio, **ATTENDO***), quod aliis obscurius, **ABSTRAHO** ab eo**). Ergo habeo facultatem attendendi et abstrahendi, §. 216, sed finitas, §. 354, hinc in certo tantum non maximo [184] gradu utrasque, §. 248. Quo plus quantitati finitae demitur, hoc minus est residuum. Ergo quo magis attendo uni rei, hoc minus possum attendere aliis: ergo perceptio fortior attentionem admodum occupans obscurat debiliorem, seu facit a debiliori abstrahere, §. 528, 515.

*) daran gedenke ich, darauf habe oder gebe ich acht. **) das lasse ich aus der Acht, das werfe ich in Gedanken weg, das verdunkle ich mir, das entziehe ich meinen Gedanken.

115. $\sigma - \psi$. M 184. Zu §. 530 Satz 1:
begleitete Vorstellung.

116. $\mu^? \tau - v^?$ M 184. Zu §. 530 „*perceptio primaria — adhaerens*“ (Z. 29—30):

Subiective vel obiective primaria aut adhaerens. (^s Das erstere wird gemeiniglich verstanden.) Was obiective die Hauptvorstellung ist (wie der Gegenstand vorgestellt werden soll), ist subiective nur die Nebenvorstellung, und umgekehrt.

117. $\sigma - \psi$. M 184'. Zu §. 530:
Einem Ausdruck adhaerirende Nebenbegriffe.

118. $\varphi^? \omega^?$ M 184'. Zu §. 530:
Das dunkel adhaerirende zu entwickeln.

119. $\varphi^? \omega^?$ M 184'. Zu §. 530:

Nicht principale und accessorium (^g wo einerley Art des objects ist), sondern *primarium et secundarium* (adhaerens), wo sie verschiedener Art find. — Parerga. e. g. Goldener Rahmen, Arabesque.

(^g sollen *vehicula* der *perceptio primaria* seyn.)

5 aut ad; Kant ist vielleicht unterbrochen worden und hat nachher vergessen, das Wort zu Ende zu schreiben; das gewöhnliche Abkürzungszeichen fehlt. Vor dem s-Zusatz ($\varphi^? \omega^?$) ein Zeichen, dem kein zweites entspricht; doch kann die Beziehung kaum einem Zweifel unterliegen.

10 Einem? Einen? Ein?

11—12 Nr. 118 ist vielleicht an das Ende von Nr. 119 zu stellen.

17 Der g-Zusatz steht über den Worten zum — Vortheil (121—2), unter den Worten Parerga — Arabesque.

§. 530.

PERCEPTIO praeter notas, quas maxime in eius notis attendo, alias etiam minus claras continens est COMPLEXA^u). COGITATIONIS COMPLEXAE notarum ille complexus, quem in notis maxime attendo, PERCEPTIO PRIMARIA^{**}), complexus notarum minus clararum PERCEPTIO (secundaria) ADHAERENS^{***}) dicitur. Hinc

Die melodie ist adhaerens zum Liede und kan dem Inhalt Abbruch oder Vorthail schaffen. — Nebenbegrif von Gassenhauern, vaudeville. — Einem Großen Mann adhaerirt die Vorstellung eines Langen Mannes. — Platte — Lächerliche Ausdrücke. Unanständige.

120. σ — ψ . M 185. Zu §. 531 „*perspicuitas*“ (Z. 24):
Helligkeit, lichtvoll.

121. φ ? ω ? M 185'. Zu demselben Terminus:
Helle Begriffe. Lichtvoll.

122. σ — ψ . M 185. Zu §. 531 „*resolvens*“ (Z. 29):
conjuugens, bündig.

3 Vgl. Nr. 196.

4 Ausdrücke? Ausdruf?

perceptio complexa est totum perceptionis primariae et adhaerentis, §. 155.

*) eine gehäufte. **) die Haupt- ***) Neben-Vorstellung.

§. 531.

Pone duas cogitationes claras trium notarum, sed sint in una clarae, quae in altera obscurae sunt, prior erit clarior, §. [185] 528. Ergo claritas perceptionis augetur claritate notarum per distinctionem, adaequationem e. c. Pone duas cogitationes claras notarum aequaliter clararum, quarum tres sint in una, sex sint in altera: posterior erit clarior, §. 528. Ergo multitudine notarum augetur claritas, §. 162. CLARITAS claritate notarum maior INTENSIVE^a), multitudine notarum EXTENSIVE MAIOR^b) dici potest. Extensive clarior PERCEPTIO est VIVIDA^c). Vividitas COGITATIONUM et ORATIONIS NITOR^d) (splendor) est, cuius oppositum est SICCATAS^e) (spinosum cogitandi dicendique genus). Utraque claritas est PERSPICUITAS^f). Hinc perspicuitas vel est vivida, vel intellectualis, vel utraque. PERCEPTIO, cuius vis se exserit in veritate alterius perceptionis cognoscenda, et VIS EIUS est PROBANS^g), cuius vis alteram claram reddit, et VIS EIUS est EXPLICANS^h) (declarans), cuius vis alteram vividam reddit, et VIS EIUS est ILLUSTRANSⁱ) (pingens), quae alteram distinctam, et VIS EIUS est RESOLVENS^k) (evolvens). Conscientia veritatis est CERTITUDO^l) (subiective spectata, cf. §. 93). Certitudo sensitiva est PERSUASIO^m), intellectualis CONVICTIOⁿ). Cogitans rem et veritatem eius, ceteris paribus, plura

[186] cogitat, quam cogitans rem tantum. Hinc COGITATIO et COGNITIO certa, ceteris paribus, maior est INCERTA o), quae non est certa, §. 515. COGNITIO iusto incertior est SUPERFICIARIA p), adeo certa, ac requiritur, est SOLIDA q). Quo clarior, quo vividior, quo distinctior, quo certior cognitio est, hoc maior est. PERCEPTIO certitudinem alterius habens pro corollario et VIS EIUS est vel PERSUASORIA r), vel CONVINCENS s). Certa perspicuitas est EVIDENTIA t).

a) ein schärferes, strengeres. b) ein verbreiteteres Licht. c) eine lebhafte Vorstellung. d) das schimmernde der Erkenntniss und Rede. e) das trockne. f) die Fasslichkeit, Verständlichkeit. g) die beweist, wahrmacht. h) die entdeckt, anzeigt, woraus erhellt. i) die erläutert, aufhellt. k) die aufschliesst, auseinandersetzt, entwickelt. l) Gewissheit. m) Überredung. n) Überzeugung, Überführung. o) ungewisse Erkenntniss und Gedanken. p) seichte, unsichre. q) sichere, gründliche Kenntniss. r) von überredender. s) von überzeugender Kraft und Wirksamkeit. t) das völlig ausgemachte.

§. 532.

Tam intensive, quam extensive clarior possunt esse sensitivae, §. 522, 531, et tunc [187] vividior est perfectior, quam minus vivida, §. 531, 185. Potest vividior intensive clariore ipsaque distincta perceptione fortior esse, §. 517, 531.

§. 533.

Scientia sensitive cognoscendi et proponendi est AESTHETICA*) (logica facultatis cognoscitivae inferioris, philosophia gratiarum et musarum, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis).

*) die Wissenschaft des Schönen.

SECTIO III.

SENSUS.

§. 534.

Cogito statum meum praesentem. Ergo repraesento statum meum praesentem, i. e. SENTIO*). Repraesentationes status mei praesentis seu SENSATIONES**) (apparitiones) sunt repraesentationes status mundi praesentis, §. 369. Ergo sensatio mea actuatur per vim animae repraesentativam pro positu corporis mei, §. 513.

*) ich empfinde. **) Empfindungen.

[188] §. 535.

Habeo facultatem sentiendi, §. 534, 216, i. e. SENSUM*). SENSUS repraesentat vel statum animae meae, INTERNUS**), vel statum corporis mei, EXTERNUS***), §. 508. Hinc SENSATIO est vel INTERNA****) per sensum internum (conscientia strictius dicta), vel EXTERNA*****), sensu externo actuata, §. 534.

*) der Sinn. **) der innre. ***) die äussre Sinnen. ****) eine innre.

*****) eine äussre Empfindung.

§. 536.

Partes corporis, quarum convenienti motui sensatio externa coexistit, sunt AESTHETERIA *) (organa sensuum). Per ea habeo facultatem sentiendi 1) quodvis corpus contingens meum, TACTUM **), 2) lucem, VISUM ***), 3) sonum, AUDITUM ****), 4) effluvia corporum in nasum adscendentia, OLFACTUM *****) 5) resoluta per internas oris partes salia, GUSTUM *****).

*) Werkzeuge der Sinnen. **) Gefühl. ***) Gesicht. ****) Gehör. *****) Geruch. *****) Geschmack.

§. 537.

Quo magis movetur convenienter organon sensuum, hoc fortior, hoc clarior est [189] sensatio, quo minus, hoc debilior, hoc obscurior est sensatio externa, §. 513, 512. Locus, in quo constituta tam convenienter adhuc movere organon sensus possunt, ut clare sentiantur, est SPHAERA SENSATIONIS *). In sphaera sensationis locus convenientissimus PUNCTUM SENSATIONIS est **).

*) eines jeden Empfindungs-Kreis. **) eines jeden Empfindungs-Punkt.

§. 538.

Quo minora, quo remotiora a puncto sensationis sunt sentienda, hoc obscurior, hoc debilior est ipsorum sensatio, quae hoc est fortior, hoc clarior, quo propiora puncto sensationis sunt, quo maiora sentienda, §. 537, 288.

§. 539.

Sensus minimus esset, qui unicum maximum proxime convenientissimeque praesens in minimo gradu veritatis, lucis et certitudinis repraesentaret, §. 531, 538. Hinc quo plura, quo minora, quo remotiora, quo minus convenienter moventia organon, quo verius, clarius, certius repraesentat, hoc maior est, §. 219, 535.

§. 540.

SENSUS maior ACUTUS *), minor HEBES **) dicitur. Quo aptiora ad mo-[190]tum convenientem organa sensuum aut sunt, aut redduntur, hoc aut est acutior, aut magis acuitur sensus externus. Quo ineptiora aut sunt, aut redduntur organa sensoria, hoc hebetior aut est, aut magis hebescit sensus externus, §. 537, 539.

*) scharfe. **) stumpfe Sinnen.

§. 541.

Lex sensationis est: *Ut sibi succedunt status mundi et status mei, sic sequantur se invicem repraesentationes eorum praesentium*, §. 534. Hinc regula sensationis internae: *Ut sibi succedunt status animae meae, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium*; et regula sensationis externae: *Ut sibi succedunt status corporis mei, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium*.

§. 542.

Sensationum magnum prae aliis singulis perceptionibus robur est, §. 512, 517. Hinc sensationes alias singulas obscurant, §. 529. Possunt tamen aliae

plures simul sumptae fortiores fieri una vel altera, praesertim debiliore, sensatione, eamque vicissim obscurare, multo magis una sensatio potest obscurari per alteram fortiozem [191] aut plures alias singulas debiliores, simul sumptas tamen fortiores, §. 529, 517.

§. 543.

Facilior fit sensatio externa 1) organi bene praeparati, §. 536, 2) sphaerae sensationis, immo, 3) quantum fieri potest, puncto, §. 537, 4) corpus ad excitandum modo convenienti motum in organo aptius et qualitate, §. 536, et 5) quantitate, §. 538, si admoveatur, 6) non sensationes solum fortiores heterogeneae, sed et 7) debiliores non nihil quidem singulae, at plures, immo 8) perceptiones etiam aliae admodum heterogeneae si impediuntur, §. 542. Impeditur sensatio externa 1) organon sensorium impediendo, ne modo convenienti moveatur, 2) saltim praestando, ut minus moveatur, §. 537, 3) sensibile removendo, 4) imminuendo, 5) prorsus impediendo, ne praesens fiat, 6) sensationem fortiozem excitando, 7) per plures sensationes, aut 8) plures perceptiones alias ita dispertiendo attentionem, ut, singulae licet debiliores, tamen simul sumptae obscurant sensationem impediendam, §. 542, 221.

§. 544.

Cum sensus singularia huius mundi, hinc omnimode determinata, repraesentant [192]tent, §. 535, 148, ut talia, hinc in universali nexu, §. 357, nexus autem, praesertim relativi, repraesentari nequeant sine connexorum utroque, §. 14, 37, in omni sensatione connexa cum sensu, s. eo, quod sentitur, singula repraesentantur, at non clare, hinc obscure maximam partem plerumque. Ergo in omni sensatione est aliquid obscuri, hinc in sensatione etiam distincta semper aliquid admixtum est confusionis. Unde omnis sensatio est sensitiva perceptio formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 522. Cumque EXPERIENTIA*) sit cognitio sensu clara, AESTHETICA comparandae et proponendae experientiae est EMPIRICA.

*) Erfahrung.

§. 545.

FALLACIAE SENSUUM*) sunt repraesentationes falsae, a sensibus dependentes, eaeque vel sensationes ipsae, vel ratiocinia, quorum praemissa est sensatio, vel perceptiones pro sensationibus per vitium subreptionis habitae, §. 30, 35.

*) Betrug der Sinne.

§. 546.

Sensationes ipsae cum repraesentent statum corporis, vel animae, vel utriusque [193]que praesentem, §. 535, tam internae, quam externae percipiunt actualia, §. 205, 298, hinc et possibilia, §. 57, et quidem huius mundi, §. 377, sunt ergo verissimae totius mundi, §. 184, nec ulla earum est fallacia sensuum, §. 545. Quodsi ergo fallacia sensuum sit ratiocinium, vitium eius aut latet in forma, aut in altera praemissa; si sit alius generis perceptio per vitium subreptionis pro sensatione habita, duplex error est per praecipitantiam iudicantis ortus, facile tamen reducendus ad casum secundum, §. 545.

123. σ — ψ . M 195. Am oberen Rande, wohl zu der Columnen-Überschrift „Sensus“:

Vom innern Sinn

124. κ — ψ . M 195'. Zu §. 550 „quantum“ (1721) fügt Kant hinzu:

qvoad qvalitatem

6 qvad

§. 547.

PRAESTIGIAE *) sunt artificia fallendorum sensuum; si oriuntur ex iis fallaciae sensuum, sunt EFFICACES **), si minus, sunt INEFFICACES ***). Quo quis ergo pluribus praeiudiciis cum sensationibus terminum communem habentibus laborat, quo minus sibi cavet a vitio subreptionis, hoc plures apud ipsum praestigiae possunt esse efficaces, §. 545. Apud liberum a praeiudiciis et vitiis subreptionis omnibus omnes praestigiae inefficaces forent, §. 546.

*) Blendwerk der Sinne. **) kräftig. ***) unkräftig.

[194] §. 548.

Propositiones: *Quicquid non experior, seu clare sentio*, §. 544, *non existit*, s. PRAEJUDICIUM THOMISTICUM *), *aut est impossibile; quicquid representationi alteri (partialiter) idem est, est ipsa illa perceptio; quae coexistunt, vel succedunt sibi invicem, eorum unum in alterum realiter influit, s. sophisma: post hoc, ergo propter hoc*, sunt aptae fallaciis sensuum propositiones maiores, §. 546, hinc et praestigiis efficacibus, §. 547.

*) das Vorurtheil des Thomas.

§. 549.

Quam ob causam debiliorem obscurat fortior perceptio diversa, §. 529, ob eandem debiliores diversae fortiolem illustrant, §. 531. Hinc debiliori alicuius obiecti perceptioni succedens clara fortior diversa eo ipso, quod nova est, in campo clararum perceptionum, magis apperipitur, §. 529. Ergo clara sensatio fortior succedens diversae debiliori per ipsam novitatem illustratur, §. 542, 534. Hinc opposita debiliora rem illustrant, §. 81, 531. *Opposita iuxta se posita magis elucescunt*.

[195] §. 550.

Si sensatio, quantum observatur, prorsus eadem contineatur in pluribus perceptionibus totalibus immediate se excipientibus, in prima habet lucem novitatis, §. 549. Haec ipsi deest in sequenti ex parte, magis in tertia, et sic porro. Hinc, nisi aliunde illustretur, minus clara fiet in secunda perceptione totali.

125. v? x³?? u?? M 195'. Zum Anfang von §. 552:

Der Schlaf (^s innerlich) und die Trunkenheit (^s äußerliche Ursache) im Gesunden Zustande.

Die Ohnmacht und der Tod im Kranken. Im letzteren bricht ab.

Nachträglich, zur Zeit der beiden s-Zusätze (τ—χ), ist über der Refl. noch hinzugesetzt:

Die Ursach ist im Körper oder der Seele (durch affect oder Nachsinnen).

126. η? κ? λ? φ? M 195. Zu §. 552 „sui compos“ (Z. 28):

Der Willkühr nicht unterworfen.

127. v? ψ?? M 195. Zu §. 552 „extra se rapitur“ (Z. 30): betäubt.

Zu denselben Worten:

in unwillkührliche heftige Bewegungen versetzt, Außer sich; jenes ist Ohnmacht, dieses [ist] Wuth.

10 Diese Bemerkung steht neben den Worten: „extra se rapitur“, ist aber, als Nr. 127 geschrieben wurde, mit der Zeile, in der die Worte „sui compos“ stehn, durch einen Strich verbunden. Zugleich wurde, wie es scheint, das nicht (durch ein oft gebrauchtes Sigel vertreten) deutlicher gemacht oder (unwahrscheinlicher!) durchstrichen.

adhuc minus clara in tertia, semper succedens tali, quae eam magis obscurat, §. 529. Ergo sensationes diu, quantum observari potest, eadem obscurantur ipso tempore, §. 539.

§. 551.

Sensationes in aequali robore non durant, §. 550. Ergo si fuerint, quae esse possunt, fortissimae, remittuntur, §. 247.

§. 552.

Vigilo*), dum externe clare sentio, dum sic sentire incipio, evigilo**). Si consuetum in sano sensationes singulae claritatis gradum habent, sui compos***) vocatur. Si quaedam ex iis apud aliquem tam vividae fiant, ut notabiliter obscurant reliquas, extra se rapitur****) (sui obliviscitur, non est apud se). Status sensationibus internis extra se rapti est [196] ecstasis*****) (visio, mota mens, mentis excessus).

*) ich wache. **) ich erwache. ***) so sagt man, er sei bei sich selbst, seiner mächtig. ****) so kommt er von sich, so wird er ausser sich gesetzt. *****) eine Entzückung.

128. $\mu?$ $v?$ — $\kappa^3?$ M 195. Zu denselben Worten:

nicht bey sich selbst (^s zerstreut) (in Ansehung der Empfindungen).
seiner nicht mächtig (in Ansehung des affects). (^s Der Zorn macht ohn-
mächtig, oft unbändig.)

129. $\mu?$ $\sigma-v?$ M 195. Zu denselben Worten:

tramontana (^s Sirocco) bedeutet: Aus der Fassung gesetzt. Ausser
sich. Nicht bey sich selbst. Betäubt. [Entzückt] verzüßt. (^s benebelt)
(^s perplex) (^s verblüfft)

130. $\lambda-\phi$. M 196. Zu §. 552 „ecstasis“ (17₃₁):

Ein Grad Leblosigkeit.

131. $v?$ $\psi?$ M 196. Zu demselben Wort:

durch angenehme Empfindungen, durch unangenehme betäubt.

132. $\lambda-\phi$. M 196. Zu §. 553 Anfang:

Man muß keine Entzuckungen zu erregen suchen.

3 s-Zusatz: $\tau?$ $\phi?$ $\omega??$

6 Zu Tramontana und Sirocco vgl. VII 166_{12—20}, 34—36, 176/7, sowie die
Lesarten zu 166_{34—36} und 176₃₂. || **6—8** s-Zusätze: $\tau-\psi$.

§. 553.

Ecstasis animae naturalis erit per naturam ipsius actuata, § 552, 470, per
ipsius naturam non actuata praeternaturalis animae erit, §. 474, quae si per
naturam universam non actuatur, supernaturalis erit, §. 474. Ecstases miraculosae
sunt possibiles, §. 475, 552, etiam hypothetice, §. 482—500.

§. 554.

Si claritatis gradus in sensationibus vigilantis notabiliter remittitur ob vapores
in cerebrum adscendentes ex potu, INEBRIATUR seu fit EBRIUS*); si ex morbo
fiat idem, status ille VERTIGO**) dicitur, vel simplex, vel tenebrosa, seu scotomia.

*) trunken. **) Schwindel.

133. λ—φ. M 197. Zu §. 556 *Anfang*:

Leben	viel oder
wachen	lang
Tod	
Schlaf	

134. λ—φ. M 197. Zu §. 556 „*deliquium animi*“:

Weiber den Ohnmachten, Männer dem Schwindel.

135. λ—φ. M 198. Zu §. 558 „*phantasian*“:

Unwillkürlich.

§. 555.

Si clarae sensationes externae cessant, vel motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, et DORMI-[197]TO*) (obdormio), vel hi etiam notabilius remittuntur, et DELIQUIUM ANIMI PATIOR**).

*) einschlafen. **) in Ohnmacht fallen.

§. 556.

Status obscurarum sensationum externarum, in quo motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, qui sunt in statu vigiliarum, SOMNUS*) est, in eoque constitutus DORMIT**); in quo et hi notabilius remittuntur, est DELIQUIUM ANIMI***) (syncope, lipothymia, lipopsychia, ecthipsis); in quo prorsus cessabunt, MORS****) erit. Ergo somnus, syncope et mors sunt sibi admodum similes, §. 265.

*) Schlaf. **) schlafen. ***) Ohnmacht. ****) Tod.

SECTIO III.

PHANTASIA.

§. 557.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, praeteriti, §. 369. Repraesentatio status mundi praeteriti, hinc status mei praeteriti, §. 369, est PHANTASMA*) (imaginatio, visum, visio). Ergo phan-[198]tasmata formo, seu imaginor, idque per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) eine Einbildung.

§. 558.

Habeo facultatem imaginandi seu PHANTASIAN, §. 557, 216. Cumque imaginationes meae sint perceptiones rerum, quae olim praesentes fuerunt, §. 557, 298, sunt sensorum, dum imaginor, absentium, §. 223.

§. 559.

PRODUCTITUR (evolvitur) PERCEPTIO*), quae fit in anima minus obscura, quae fit obscurior, INVOLVITUR**), quae involuta olim producitur, REPRODUCITUR***) (recurrit). Iam imaginationibus produciuntur sensa, §. 558, hinc olim producta, §. 542, post involuta, §. 551. Ergo phantasia perceptiones reproduciuntur, et nihil est in phantasia, quod non ante fuerit in sensu, §. 558, 534.

*) eine Vorstellung wird hervorgebracht. **) verdunkelt. ***) wieder hervorgebracht, erneuert.

§. 560.

Motus cerebri, coexistentes animae repraesentationibus successivis, IDEAE [199] MATALES vocantur. Hinc ideae mataliales sunt in corpore sentientis vel imaginantis animae, §. 503.

§. 561.

Imaginatio et sensatio sunt singularium, §. 559, 534, hinc in universali nexu constitutorum, §. 357. Unde lex imaginationis: *percepta idea partiali recurrit eius totalis*, §. 306, 514. Haec propositio etiam *associatio idearum* dicitur.

§. 562.

Cum repraesentem, hinc et imager, §. 557, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae imaginor, §. 535. 558: patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 538. Immo dum sensationes imaginationibus coexistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare imaginor, quam sensi, ita tamen, ut gradus claritatis in imaginatione a gradu claritatis in sensatione dependeant, §. 561.

§. 563.

Quae saepius sensi, saepius reproduxi, sunt partes plurium idearum totalium, quam quae rarius, §. 514. Ergo illorum phantasmata in maiori nexu, §. 561, cum pluribus notis adhaerentibus percipiuntur, [200] quam horum, §. 530, hinc his sunt extensive clariora, seu magis vivida, §. 531. Quae rarius sensi, rarius reproduxi, ob rationem oppositorum oppositam, §. 81, si sentiuntur, habent maiorem novitatis lucem, quam quae saepius, §. 549. Ergo sensationes rarius sensorum et reproductorum sunt, ceteris paribus, magis vividae, quam saepius sensorum et reproductorum, §. 531.

§. 564.

Sicut sensatio imaginationes obscurat, sic ob eandem rationem imaginatio recentioris fortior obscurat antiquioris imaginationem debiliorem, §. 562, hinc aequae clare sensorum, nisi aliunde impediatur, recentius clarius imaginor.

§. 565.

Phantasia minima esset, quae unicum fortissime sensum, §. 562, saepissime reproductum, §. 563, et recentissime, §. 564, cum maxime debilibus et antecedentibus et sociis perceptionibus heterogeneis, §. 529, tamen obscurissime repraesentaret. Ergo quo plura, quo debilius sensa, quo rarius reproducta, post quo

136. λ—φ. M 201. Zu §. 568 Anfang:

Durch Zeichnen oder Beschreiben dessen, was man gesehen.

longius tempus, quo fortioribus cum perceptionibus sociis et antecedentibus, quo verius, clarius, certius reproducere potest, hoc maior est, §. 219.

[201] §. 566.

Quo hebetior, aut acutior est sensus, a quo sensam rem imaginor, hoc obscurior, aut clarior esse potest eius rei imaginatio, §. 562, 540.

§. 567.

Imaginationes a sensationibus distinguo 1) gradu celeritatis, §. 562, 2) status, quem sistunt, praeteriti et praesentis, quem sensationes sistunt, impossibili co-exsistentia, §. 298. Hinc si imaginationes fortiores et debiliores sensationes sint, quantum observatur, claritate aequales, tamen restat discrimen alterum, circumstantiarum diversitas, §. 323. Ex quibus ubi patet ambas perceptiones non esse sensationes, illam pro sensatione habeo, in qua maximam compossibilitatem et nexum cum sensationibus sociis, imaginationibus, praesertim proxime praeviis, et futurorum, praesertim instantium, perceptionibus clare percipio, §. 544. Ergo alteram non esse sensationem clare cognosco, §. 38, 67.

§. 568.

Facilior fit imaginatio, §. 527, 1) si imaginandum clarius sensum est, §. 562, 2) saepius reproductum, §. 563, 3) per intervalla debiliorum repraesentationum, ut [202] semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 4) non ita pridem, §. 564, 5) debiliores sequatur, et 6) comitetur perceptiones heterogeneas, §. 516, 549, hinc aut nullas, aut non admodum claras sensationes heterogeneas, §. 562, 7) sequatur autem aut comitetur repraesentationes, quae sociae imaginandi saepius fuerunt, §. 561.

§. 569.

Impeditur imaginatio 1) impediendo parum aut prorsus non imaginandi sensationem, secundum §. 543, et 2) reproductionem, praesertim 3) interruptam debilioribus perceptionibus, quia ipsa continuatio non interrupta obscurat, §. 550, 4) ipsa reproductionis mora, dum interim multa vividius cogitantur, §. 564, 5) si fortiores perceptiones sequatur, aut 6) comitetur heterogeneas, hinc tales sensationes, aut imaginationes, aut perceptiones, vel singulas, vel simul sumptas, §. 542, quaeque 7) parum aut prorsus non imaginando nunquam aut rarius sociae fuerunt, §. 561, 221.

§. 570.

Cum in omni sensatione sit aliquid obscuri, §. 544, et imaginatio semper sit sensatione eiusdem minus clara, §. 562, imaginationi etiam distinctae multum

137. $v? \tau? \mu??$ M 203. Zu der Überschrift von Sectio V, „Perspicacia“:

Zur Kenntnis der Mannigfaltigkeit: Unterscheidung; zu der Einheit: Übereinstimmungen.

138. $v? \mu??$ M 203. Zu §. 572 Anfang, am Rand rechts neben Satz 3:

Einheit der Vergleichung und die der Verknüpfung. Letztere ist entweder logisch oder real.

inerit [203] confusionis, et omnis imaginatio est sensitiva, §. 522, formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520. Scientia imaginando cogitandi et ita cogitata proponendi est AESTHETICA PHANTASIAE.

§. 571.

Phantasia si repraesentet totaliter eadem, quae sensi, imaginationes verae sunt, §. 546, 38, nec VANA PHANTASMATA*) seu imaginationes falsae, licet non aequali totaliter claritate percipiantur, §. 558, 562. Habitus vana phantasmata formandi est PHANTASIA EFFRENS**), SUBACTA***) contra habitus vere imaginandi.

*) leere Einbildungen. **) eine ausschweifende. ***) eine wohlgeordnete Einbildungskraft.

SECTIO V. PERSPICACIA.

§. 572.

Identitates diversitatesque rerum percipio. Ergo habeo facultatem identitates diversitatesque rerum percipiendi, §. 216. Prior facultas esset minima, si ad duorum tantum fortissime perceptorum, maxime eorundem, unicam minimam identitatem, inter maxime debiles socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, debilissime repraesentant-[204]das sufficeret. Ergo quo plurimum, quo minus notorum, quo magis diversorum, quo plures, quo maiores identitates, hinc congruentias, aequalitates, ergo et aequalitates rationum s. PROPORTIONES*), similitudines, quo fortiores inter socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, quo clarius percipit, hoc maior est, §. 219. Habitus identitates rerum observandi est INGENIUM STRICTIUS DICTUM**).

*) Vergleichen der Grössen. **) Witz in enger Bedeutung.

§. 573.

Facultas diversitates rerum percipiendi minima esset, quae duorum tantum, fortissime perceptorum, maxime diversorum, unicam minimam diversitatem, inter

maxime debiles antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, remississime perciperet. Ergo quo plurimum, quo minus notorum, quo magis eorundem, quo plures, quo maiores diversitates, hinc discongruentias, inaequalitates, ergo et inaequalitates rationum s. DISPROPORTIONES*), dissimilitudines, quo fortiores inter antecedentes et socias heterogeneas perceptiones, quo fortius repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus diversitatis rerum observandi ACUMEN**) est. Acutum ingenium est PERSPICACIA***).

*) Ungleichheit der Verhältnisse. **) Scharfsinnigkeit. ***) eine artige oder feine Einsicht.

[205] §. 574.

Facultatis identitates rerum perscipiendi, hinc ingenii, §. 572, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut nota του B, repraesentantur A et B, ut eadem*, §. 38. Facultatis diversitates rerum percipiendi, hinc acuminis, §. 573, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut repugnante του B, A et B percipiuntur, ut diversa*, §. 38.

§. 575.

Identitates diversitatesque rerum, vel distincte percipio, vel sensitive, §. 521. Hinc facultates identitates diversitatesque percipiendi, adeoque ingenium, acumen et perspicacia, §. 572, 573, vel sensitiva sunt, vel intellectualia, §. 402. AESTHETICA PERSPICACIAE est aesthetices pars de ingeniose et acute cogitando et proponendo.

§. 576.

Cum omnia in hoc mundo sint partim eadem, partim diversa, §. 265, 269, repraesentationes identitatum diversitatumque in iisdem, hinc et INGENII (fetus LUSUS*), i. e. cogitationes ab ingenio dependentes, et SUBTILITATES**), cogitationes ab acumine dependentes, actuantur per vim animae repraesentativam uni-[206]versi, §. 513. LUSUS INGENII falsi eius ILLUSIONES***), et falsae subtilitates INANES ARGUMENTATIONES****) vocantur.

*) Spiele des Witzes. **) Scharfsinnige Gedanken. ***) Betrug des Witzes.

****) Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien.

§. 577.

Facultatum animae maiores gradus cum sint habitus, §. 219, et crebra repetitio actionum homogenearum, seu qua differentiam specificam similibus, sit EXERCITIUM*): exercitio augentur animae habitus, §. 162. HABITUS animae non dependentes ab exercitio, naturales tamen, CONNATI**) (dispositiones naturales), dependentes ab exercitio ACQUISITI***), supernaturales INFUSI****), facultatum cognoscitivarum habitus THEORETICI vocantur.

*) Übung. **) angeborene. ***) erworbene. ****) göttliche Fertigkeiten der Seele.

§. 578.

Acumen et ingenium strictius sumptum, hinc perspicacia, §. 572, 573, sunt habitus theoretici, §. 577, 519, quo maiores sunt connati, hoc facilius augentur exercitio, §. 577, 527. Idem valet de habitu sentiendi et imaginandi, §. 535, 558.

In quo notabilior ingenii defectus, STUPIDUM*) [207] (pingue ingenium), acuminis, OBTUSUM CAPUT**) est. In quo notabilior utriusque defectus, est HOMO BLITEUS***). Omnis error, cum falsum cum vero pro eodem habeat, §. 515, est illusio facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 572, acumine impediendus, §. 573. 221. Hinc errores sunt occasio subtilitatum, §. 576, 323.

*) ein dummer. **) ein stumpfer Kopf. ***) ein abgeschmackter Mensch.

SECTIO VI.

MEMORIA.

§. 579.

Reproductam repraesentationem percipio eandem, quam olim produxeram, §. 572, 559, i. e. RECOGNOSCO*) (recorder). Ergo habeo facultatem reproductas perceptiones recognoscendi seu MEMORIAM, §. 216, eamque vel sensitivam, vel intellectualem, §. 575.

*) ich erkenne etwas wieder. **) Gedächtniss.

§. 580.

Lex memoriae est: *Repraesentatis pluribus perceptionibus successivis, usque ad praesentem, partialem communem habentibus, partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572, adeoque [208] memoria actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 557, 576.

§. 581.

Quae ita percipiuntur, ut facilius olim recognosci possint, MEMORIAE MANDO*). Hinc quae saepius clariusque reproducuntur, secundum §. 537, 538, 549, 568, attendendo ad identitates diversitatesque singularum perceptionum, §. 580, alte memoriae mandantur, §. 527.

*) in das Gedächtniss fassen.

§. 582.

Si perceptio recurrit, eam aut valeo clare recognoscere, tunc obiectum eius MEMORIA TENERE*) dicor, aut non possum, §. 10, et obiecti illius OBLITUS SUM**). Hinc impotentia reproductam perceptionem recognoscendi est OBLIVIO. Per quod memini, cuius oblitus eram, id mihi ALIQUID IN MEMORIAM REVOCAT***). Per ideas socias mihi aliquid in memoriam revoco, i. e. REMINISCOR****). Ergo habeo facultatem reminiscendi, seu REMINISCENTIAM*****), §. 216.

*) etwas noch im Gedächtniss. **) vergessen haben. ***) Vergessenheit.

****) das Andenken von etwas erneuern. *****) ich entsinne mich, das Vermögen sich worauf wieder zu besinnen.

[209] §. 583.

Reminiscentia est memoria, §. 582, 579, hanc regulam sequens: *reproductae mediantibus ideis sociis perceptionis memini*, §. 580, 516. Reminiscentia per ideas

loci socias recordata est MEMORIA LOCALIS*), per ideas aetatis socias, est SYN-
(CHRONISMUS**).

*) das Andenken des Ortes. **) die Erinnerung des Gleichzeitigen.

§. 584.

Memoria minima esset, quae unicum minimum intentissime, saepissime, recentissime reproductum, maxime debiles inter perceptiones antecedentes et socias heterogeneas remississime recognosceret. Quo ergo plura, quo maiora, quo remissius, quo rarius reproducta, post quo longius tempus heterogeneis fortissimis perceptionibus transactum, §. 564, quo fortiores inter antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, quo intentius recognoscit, hoc maior est, §. 219.

§. 585.

Memoria maior BONA et FELIX*) dicitur, et quatenus plura et magna recognoscere potest, DIFFUSA**) (dives, vasta), quatenus remissius etiam reproductum, inter sat fortes repraesentationes socias et antecedentes heterogeneas, FIRMA***), qua-[210]tenus recognoscere potest post longius temporis intervallum satis fortibus perceptionibus heterogeneis occupatum, TENAX^a), quatenus rarius reproductum, CAPAX^b), quatenus intentius quaedam recognoscere valet, VEGETA^c), quatenus parum opus est, ut reminiscatur, PROMPTA^d) dicitur.

*) ein gutes und glückliches. **) weitläufiges. ***) festes und zuverlässiges. ^a) dauerhaftes. ^b) fähiges. ^c) frisches. ^d) fertiges Gedächtniss.

§. 586.

Insignis bonae memoriae defectus est OBLIVIOSITAS*). Error ex memoria dependens LAPsus MEMORIAE**) dicitur. Iam memoria potest perceptionem antecedentem in eo gradu eandem sistere cum sequente, in quo tamen non est eadem. Ergo memoria est LABILIS, i. e. cui lapsus sunt possibiles. Memoria non admodum labilis est FIDA***). Ingeniosis non est admodum fida memoria, §. 576, sed acumine augetur eius fidelitas, §. 573.

*) Vergesslichkeit. **) ein Irrthum des Gedächtnisses. ***) treu.

§. 587.

Complexus regularum perficiendae memoriae est ARS MNEMONICA. Mne-[211]monica memoriae sensitivae, §. 579, est pars aestheticae, §. 533, regulas extendendae, confirmandae, conservandae, excitandae, capacioris fideliorisque reddendae memoriae praescribens, §. 586, 585.

§. 588.

Si phantasma antecedens cum sequente sensatione vel imaginatione in eo gradu pro eodem habetur, in quo non est idem, orietur vanum phantasma, §. 571, per lapsum memoriae, §. 586, ex fonte errorum, §. 578, quod si per eandem genesis, §. 586, 578, pro sensatione habeatur, §. 548, orietur fallacia sensuum, §. 546, 545.

139. $\mu?$ $v?$ M 213. Am Rand rechts neben §. 592 „praescindet — Maior“ (27₂₋₃), Beziehung ungewiss:
Beredsamkeit. Wohlredenheit. Stil.

140. $\varphi?$ $\omega??$ M 213. Zu §. 592 „exorbitans“ (27₄):
in Ansehung der Gedanken Größe. Verwirrt
in Ansehung der Verständlichkeit Schaal

5 Verwirrt? Rechts von dem Wort war nur noch Platz für ein Verweisungszeichen, das vor in (Z. 6) wiederkehrt. Vielleicht gehört das Wort zu in — Verständlichkeit. Zu Kants Interpunction setze ich absichtlich nichts hinzu.

SECTIO VII. FACULTAS FINGENDI.

§. 589.

Combinando phantasmata et PRAESCINDENDO*), i. e. attendendo ad partem alicuius perceptionis tantum, FINGO**). Ergo habeo facultatem fingendi, §. 216, POETICAM. Combinatio cum sit repraesentatio plurium, ut unius, hinc facultate identitates rerum percipiendi actuatur, §. 572, 155, facultas fingendi per vim animae repraesentativam universi actuatur, §. 557, 576.

*) durch Trennen und Absondern. **) dichte ich.

[212] §. 590.

Facultatis fingendi haec est regula: *Phantasmatum partes percipiuntur, ut unum totum*, §. 589. Perceptiones hinc ortae FICTIONES*) (figmenta), eaeque falsae CHIMAERAE dicuntur, vana phantasmata, §. 571.

*) etwas erdichtetes.

§. 591.

Pone combinari insociabilia, §. 589, aut praescindi fingendo, quibus sublati tollitur imaginandum, ut essentialia, essentiam, §. 63, attributa, §. 64, aut tolli a fingendo omnes modos, omnes relationes, aut aliquos modos, aliquas relationes, ad actuale et individuum constituendum necessariis aliis non substitutis, repraesentari tamen fingendum, ut individuum et actuale, §. 54, 148, orientur in his casibus singulis chimaerae, §. 590, per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 578, adeoque vana phantasmata, §. 590, lapsu memoriae per apparentem recognitionem admodum corroboranda, §. 588, 515.

§. 592.

Facultas fingendi minima esset, quae duo minima tantum fortissima phantasmata remississime combinaret, aut unicam unius maximi[213] phantasmatis partem minimam levissime praescinderet, §. 530, 589. Ergo quo plura, quo maiora, quo

minus fortia combinabit, quo plures, quo maiores, quo plurium, quo minorum phantasmatum partes, quo magis praescindet, quo magis utrumque facit, quoque fortius, hoc maior est, §. 219, 590. Maior facultas fingendi FERTILIS*) (fecunda), ad chinaeras proclivis EXORBITANS**) (extravagans, rhapsodica), ab iis cavens ARCHITECTONICA***) dici potest. AESTHETICA MYTHICA est aesthetices pars de fictionibus excogitandis et proponendis.

*) eine fruchtbare. **) unbändige. ***) wohlgeordnete Gabe zu dichten.

§. 593.

Dormiens si clare imaginor, SOMNIO*). Imaginationes somniantis sunt SOMNIA SUBJECTIVE SUMPTA**), cf. §. 91, vel vera, §. 571, vel fallacia, §. 588, 591, vel per naturam animae actuata, secundum §. 561, 574, 580, 583, 590, naturalia, §. 470, vel non naturalia animae, quae sunt ipsi praeternaturalia. Haec si per naturam universam non actuantur, erunt supernaturalia, §. 474.

*) träumen. **) ein Traum in der Seele.

[214] §. 594.

Dormientis phantasia magis effrenis, §. 571, et facultas fingendi exorbitantior, quam vigilantis, §. 592, non obscuratas fortioribus sensationibus vividiores imaginationes et fictiones producunt, §. 549. Quorum somnia comitari solent observabiliores motus corporis externi sensationum similium in vigilantibus comites, sunt NOCTAMBULI*). Qui vero vigilantes quasdam imaginationes pro sensationibus habere solent, PHANTASTAE (visionarii, fanatici), qui eas prorsus cum sensationibus confundunt, sunt DELIRI, ut adeo DELIRIUM**) sit status vigilantis imaginationes pro sensationibus, sensationes pro imaginationibus habitualiter habentis.

*) Nachtwandler. **) verrückte Leute.

SECTIO VIII. PRAEVISIO.

§. 595.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, futuri, §. 369. Repraesentatio status mundi, hinc status mei, futuri est PRAEVISIO*). Praevideo, hinc habeo facultatem praevidendi, §. 216, actuandam [215] per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) die Vorhersehung, das Vorhersehen, Vorausbemerken.

§. 596.

Lex praevisionis est: *Percepta sensatione et imaginatione communem partialem perceptionem habentibus, prodit perceptio totalis futuri status, in quo partes sensationis imaginationisque diversae coniungentur, i. e. Ex praesenti impraegnato per praeteritum nascitur futurum.*

§. 597.

Cum repraesentem, hinc et praevideam, §. 595, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae praevideo,

olim demum sensurus, §. 535, 595, patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 529. Quia hinc sensationes praevisionibus coexistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare praevideo, quam sensurus sum, sed ita tamen, ut gradus claritatis in praevisione a gradu claritatis in futura sensatione dependeat, §. 596.

§. 598.

Quae saepius sensi, saepius imaginatus sum, clarius praevideo, quam quae ra-[216]rius, §. 563, 596. Imaginationes iam sensa, id est fortissime percepta, sistunt, §. 542, 558. Illic fortiores etiam hae praevisionibus nondum fortissime percepta sistentibus, §. 597, eas una cum sensationibus gnauiter obscurant, §. 529. Cumque praevisionis propius instantis possit esse clarior praevisione remotius instantis, §. 597, obscurabit in eo casu etiam praevisionis propioris praevisionem remotioris, remotiorisque obscuritas propioris illustrabit praevisionem, §. 549. Ergo aequae clare sentiendorum propius instans clarius praevideo, quam remotius, §. 549.

§. 599.

Facultas praevidendi minima esset, quae unicum fortissime proximeque sentiendum, §. 597, 598, saepissime sensum et imaginando reproductum, maxime debiles inter perceptiones socias et praevias heterogeneas, tamen remississime repraesentaret, §. 595. Ergo quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones praevias et socias, quo fortius repraesentat, hoc maior est praevidendi facultas, §. 219.

§. 600.

Quo hebetior aut acutior sensus, a quo ex parte iam sensum praevideo, quo mi-[217]nor aut maior praevisionis phantasia, §. 565, hoc obscurior aut clarior erit praevisionis, §. 596.

§. 601.

Praevisiones a sensationibus imaginationibusque distinguo 1) gradu claritatis, quo et sensationibus et imaginationibus cedunt, §. 597, 598, 2) impossibili coexistentia cum statibus praeteritis et praesente. Quod si praevisionis fortior et imaginatio aut etiam sensatio debilior sint claritatis, quantum observatur, aequalis, tamen caractere secundo distinguui possunt, §. 67. Ex circumstantiis enim si cognosco, quae non sint sensationes, secundum §. 567, eam nec imaginationem esse clare cognosco, §. 38, 67, quae cum imaginationibus sociis, praeviis et sequentibus, etiam sensationibus, inconnexa deprehenditur, §. 557, 357, quaeque simul sentiri non potuerit, §. 377.

§. 602.

Facilitatur praevisionis, §. 527, si praevidendum 1) clarius sentiendum est, §. 597, 2) magna ex parte iam sensum 3) et reproductum est imaginando, §. 598, 4) praevisionis iam saepius, §. 563, idque 5) per intervalla debiliorum perceptionum, ut semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 6) non ita multo post sentiendum, §. 598, [218] 7) debiliores praevias et socias perceptiones habeat heterogeneas, hinc tales aut nullas, aut non admodum claras sensationes et imaginationes, §. 597,

598, 8) at fortiores sequatur et comitetur tam imaginationes, quam sensationes, quae cum praevidendo partiales perceptiones communes habent, §. 596, 597.

§. 603.

Impeditur praevisio, si 1) impediatur praevidendi futura sensatio, secundum §. 543, 2) sensatio magna ex parte cum praevidendo eorundem praesens, 3) eorundem imaginatio, secundum §. 569, 4) praevisiones impediuntur primae, praesertim 5) interruptae debilioribus perceptionibus, quia eas ipsa continuatio obscurat, §. 550, 6) procrastinetur praevidendum, §. 598, 7) fortiores praevias et socias habeat heterogeneas imaginationes sensationesque, 8) at tales debiliores, quae cum praevidendo perceptionem communem habent, §. 602, 221.

§. 604.

Cum in omni sensatione, §. 544, et imaginatione sit aliquid obscuri, §. 570, et praevisio sit minus clara quam eiusdem sensatio et imaginatio, §. 597, 598, praevisioni etiam distinctae multum ad-[219]mixtum est confusionis et obscuritatis, et omnis mea praevisio est sensitiva, §. 522, actuanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520, cuius cognitionem et propositionem dirigens mantica, §. 349, est pars aesthetica, §. 533.

§. 605.

Si praevideantur totaliter eadem cum sentiendis, praevisiones sunt veraces (eu PRAESENSIONES*), licet non eodem modo, aequali cum sensationibus claritate, percipiuntur, §. 597. Si sentiatur praesensum, IMPLETUR PRAEVISIO**). Praevisio non implenda FALLAX***) est, fons errorum practicum, §. 578.

*) Vorherempfindungen. **) das Vorherbemerkte trifft ein, die Vorhersehung wird erfüllt. ***) das betrügliche Vorhersehn.

SECTIO VIII.

IUDICIUM.

§. 606.

Perfectionem imperfectionemque rerum percipio, i. e. DIUDICO*). Ergo habeo facultatem diiudicandi, §. 216. Haec minima esset unici minimi fortissime percepti unicam minimam perfectionem imperfectionemve, maxime debiles inter perceptiones hetero-[220]geneas praevias et socias, remississime repraesentans. Quo ergo iudicium, quo maiorum, quo remissius etiam perceptorum, quo plures, quo maiores perfectiones imperfectionesve, quo fortiores inter socias et praevias heterogeneas perceptiones, quo fortius facultas diiudicandi repraesentat, hoc maior est, §. 219. (habitus res diiudicandi est IUDICIUM**), idque de praevisis PRACTICUM, de aliis THEORETICUM vocatur, et quatenus obscurius etiam perceptorum plures tamen perfectiones imperfectionesve detegit, est PENETRANS***).

*) ich beurtheile. **) das Vermögen zu beurtheilen. ***) durchdringend.

§. 607.

Lex facultatis diiudicandi est: *perceptis rei variis aut consentientibus, aut dissentientibus, eius aut perfectio, aut imperfectio percipitur*, §. 94, 121. Quod cum fiat vel distincte, vel indistincte, facultas diiudicandi, hinc et iudicium, §. 606, erunt vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. Iudicium sensitivum est GUSTUS SIGNIFICATU LATIORI*) (sapor, palatum, nasus). CRITICA LATISSIME DICTA est ars diiudicandi. Hinc ars formandi gustum, s. de sensitive diiudicando et iudicium suum proponendo est AESTHETICA CRITICA, §. 533. Iudicio intellectuali gaudens est [221] CRITICUS SIGNIFICATU LATIORI, unde CRITICA SIGNIFICATU GENERALI est scientia regularum de perfectione vel imperfectione distincte iudicandi.

*) der Geschmack in weitrer Bedeutung.

§. 608.

Gustus significatu latiori de SENSUALIBUS*), i. e. quae sentiuntur, est IUDICIUM SENSUUM**), et illi organo sensorio tribuitur, per quod diiudicandum sentitur. Hinc datur iudicium oculorum, aurium e. c. Tam hoc, quam omnis facultas diiudicandi actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 513, cum omnia in hoc mundo sint partim perfecta, partim imperfecta, §. 250, 354. Diiudicationes falsae sunt IUDICII ECLIPSES***). Facultas diiudicandi ad eclipses prona IUDICIUM PRAECEPTA) dicitur. Talis GUSTUS CORRUPTUS^{b)} est. Habitus ab eclipsibus IUDICII cavendi est eius MATURITAS^{c)}. Talis gustus est SAPOR NON PUBLICUS^{d)} (purior, eruditus), minoribus etiam congruentiis incongruentisque detegendis in diiudicando perspicax DELICATUS^{e)}. Eclipses iudicii sensuum sunt eorundem fallaciae, §. 545.

*) Von dem, das man empfindet. **) das Urtheil der Sinne. ***) Fehltritte der Beurtheilungs-Kraft. a) eine vorschnelle, übereilige Beurtheilungskraft, oder allzugeschwinde. b) ein verderbter Geschmack. c) das Reife der Beurtheilungs-Kraft. d) ein ungemeiner. e) feiner, zarter Geschmack.

§. 609.

Quo maior memoria, §. 579, reminiscentia, §. 582, facultas fingendi, §. 589, praevisionis habitus, §. 595, et iudicium sunt connata, hoc facilius augentur exercitiis, §. 577, 606.

SECTIO X. PRAESAGITIO.

§. 610.

Qui praevisam perceptionem repraesentat, ut eandem, quam olim percipiet, PRAESAGIT*), ergo habet facultatem praesagiendi, seu SIGNIFICATU LATIORI PRAESAGITIONEM**). Perceptiones per praesagitionem eiusmodi actuae sunt PRAESAGIA LATIUS DICTA***), vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. PRAESAGIA

STRICTIUS DICTA et PRAESAGITIO****) sunt sensitiva tantum. Sensitiva praesagia sunt obiectum mantices aestheticae, §. 604.

*) ich erwarte etwas. **) das Vermögen etwas zu erwarten. ***) überhaupt. ****) Ahndungen und das Vermögen sich etwas ahnden zu lassen.

[223] §. 611.

Lex praesagitionis haec est: *Si in praesentis perceptionis successivis perceptionibus repraesentantur quaedam partialem communem cum antecedentibus habentes, haec partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572. Ergo ut se habet memoria ad imaginationem, sic se habet praesagitio ad praevisionem, §. 579, 610.

§. 612.

Praesagitio sensitiva est EXPECTATIO CASUM SIMILIIUM*), cuius haec est regula: *Aut sentio, aut imaginor, aut praevideo A, quod cum alio praeviso B multa habet communia, hinc B repraesento ut idem futurum cum A*, §. 611. Cui per ideas praevisi socias praesagit animus, quae ante non praesagiebat, PRAESUMIT**), hinc facultatem habet praesumendi, §. 216, quae se habebit ad praesagitionem, ut reminiscencia ad memoriam, §. 582, 610.

*) die Erwartung ähnlicher Fälle. **) Vorhervermuthen.

§. 613.

Praesumendi facultas est praesagitio hanc regulam sequens: *Praevisam mediantibus ideis sociis perceptionem praesagit animus*.

[224] §. 614.

Praesagitio minima esset, quae unicum, minimum, fortissime, saepissime praevisum, proxime instans, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, remississime tamen perciperet, §. 610, 611.

§. 615.

Quo plura, quo maiora, quo rarius, quo remissius praevidenda, quo longius ante tempus fortissimis perceptionibus aliis transigendum, §. 564, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas, quo fortius percipit praesagitio, hoc maior est, §. 219, hoc minus opus habet praesumptionibus, §. 613.

§. 616.

Notabilis praesagiendi habitus est FACULTAS DIVINATRIX*), vel naturalis aut connata, aut acquisita, vel infusa, §. 577. Postrema est DONUM PROPHETICUM**). Praesagium ex facultate divinatrice est DIVINATIO***), haec ex dono prophetico est VATICINIUM****) (prophetia).

*) das Vermögen wahr zu sagen. **) die Gabe der Weissagung. ***) das Wahrsagen oder die Voranzeige. ****) die Weissagung.

§. 617.

A praesagitione pendentes errores sunt VANA PRAESAGIA*), fallaces praevisiones [225] cum veracibus per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi confusae, §. 578, 605. Si qua mihi sunt praesagia, expectationes casuum similium, §. 612, praesumptiones, §. 613, actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 595, 576.

*) leere Erwartungen und Ahndungen.

§. 618.

Si praevisum cum antecedente aliquo sensu, aut phantasmate, aut praeviso alio habeatur pro eodem in eo gradu, in quo non est, orietur fallax praevisio, §. 605, per vanum praesagium, §. 617, 576.

SECTIO XI.

FACULTAS CHARACTERISTICA.

§. 619.

Signa cum signatis una percipio; ergo habeo facultatem signa cum signatis repraesentando coniungendi, quae FACULTAS CHARACTERISTICA*) dici potest, §. 216. Cumque sit in hoc mundo nexus significativus, §. 358, facultatis characteristicae perceptiones actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 513. Nexus significativus vel distincte, vel indistincte cognoscitur, hinc facultas characteristica vel sensitiva erit, §. 521, vel intellectualis, §. 402.

*) das Vermögen der Zeichen-Kunde.

[226] §. 620.

Si signum et signatum percipiendo coniungitur, et maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati repraesentatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA*) (intuitus). In utraque cognitione facultatis characteristicae haec est lex: *Perceptionum sociarum una fit medium cognoscendae existentiae alterius*, §. 347.

*) ein anschauendes Erkenntniss.

§. 621.

Pone per illusionem facultatis identitates rerum cognoscendi haberi pro signo, quod non est, pro signato, quod non est, §. 576, cognitio falsa symbolica et intuitiva orietur, §. 620. Pone eodem modo haberi quid pro prognostico, quod non est, nascentur fallaces praevisiones apparentibus praesagiis praesumptionibusque multum corroborandae, §. 605, 515.

§. 622.

Facultas characteristica minima esset, quae unicum minimum signum cum unico minino signato, maxime debiles inter praevias perceptiones et socias heterogeneas

141. x—ω. M 227. Am Rand rechts oben neben §. 622 „heterogeneas — facultas“ (Z. 19):

Mama und Mumum.

142. x—ω. M 227. In §. 622 über „aesthetica characteristica“ (Z. 21):

Luft selbst zu sprechen.

143. μ? v? M 227. Zu §. 622, am Rande rechts neben Satz 3 und 4 (Z. 20—23):

Vom sprechen und *iprechsfüchtigen Leuten. Vom nichts thun derselben. Der seine Worten Gut machen kan. Gesellschaft.

* (* Gesprächig, redselig.)

3 Mumum? Maman?

9 seine? seinen? sein? || Worten (schwach declinirt)? Worte?? || Gut? Im Anfang ein G oder Q, Gh, Dh, B, S; am Schluss ein t oder b, l, d; in der Mitte 1—2, kaum 3 Buchstaben, darüber ein u-Haken. || machen? mahnen? magen?? nahen?? nehmen?? Gut machen = Gut setzen? || 10 s-Zusatz: r—φ.

remississime coniungeret. Ergo quo plura, quo maiora signa cum quo pluribus, quo maioribus signatis, quo fortiores inter socias et praevias perceptio-[227]nes heterogeneas, quo fortius coniungit facultas characteristica, hoc maior est, §. 219. Scientia sensitivae cognitionis circa signa occupatae et propositionis eiusmodi est AESTHETICA CHARACTERISTICA, tam heuristica, quam hermeneutica, §. 349. Characteristica orationis est PHILOGOGIA (grammatica latius dicta), eaque docens pluribus linguis particularibus communia UNIVERSALIS. Philologia docens regulas I) generales in omni oratione observandas, qua vocabula eorumque 1) partes, est ORTHOGRAPHIA LATIUS DICTA, 2) flexionem, est ETYMOLOGIA (analogia), 3) nexum s. constructionem, est SYNTAXIS, 4) quantitatem, prosodia. Complexus harum 4) disciplinarum est GRAMMATICA (strictius dicta). 5) significatum, est LEXICA (lexicographia), 6) scriptionem, est GRAPHICE. II) speciales, e. g. ELOQUENTIAE*) s. perfectionis in oratione sensitiva, eiusque 1) generatim spectatae, est ORATORIA**), 2) speciatim, vel solutae, est RHETORICA, vel ligatae, est POETICA. Hae disciplinae cum suis singulae filiabus quatenus demonstrant regulas pluribus linguis particularibus communes, UNIVERSALES***) sunt.

*) der Beredsamkeit. **) die Kunst wohl zu sprechen. ***) die allgemeinen, z. B. Redekunst, Dichtkunst u. s. w.

144. $\mu - \varphi? \omega??$ M. 228. Zu §. 623 Anfang:

Vom Schlafen und Wachen. Traum. Deutung. Wahnfinn. Ahndung.

145. $\varepsilon? \eta? \kappa - \varphi??$ M 228'. Zu M §. 625 „*abstrahendi, abstractionem*“ (Z. 22—23):

Abstrahendo de multis parum, Concrete cogitando de paucis multum cognosco.

146. $\mu - \chi$. M 229. Zu §. 626 „*Überlegung*“:

Nicht Untersuchung.

[228] §. 623.

Dum dormientis sensationes externae non sint clarae, §. 556, somnus debiliorum etiam phantasmatum erit ad sensitive praevidendum aptior, quam status vigilantis, §. 598, 539. Complexus regularum ex insomniorum praevisionibus praesagiendi est ONIROCRITICA.

SECTIO XII. INTELLECTUS.

§. 624.

Anima mea cognoscit quaedam distincte, §. 522, facultas distincte quid cognoscendi est FACULTAS COGNOSCITIVA SUPERIOR*) (mens), intellectus, §. 402, mihi conveniens, §. 216.

*) das obere Erkenntniss-Vermögen.

§. 625.

Cum habeam facultatem attendendi, ATTENTIONEM*), abstrahendi, ABSTRACTIONEM**), §. 529, et praescindendi seu abstrahendi partem a toto, §. 589, eaeque se exserant in sensationibus, imaginationibus, praevisionibus, e. c., prout objecta earum ad corpus meum se habeant, §. 538, 600, actuantur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 513.

*) das Vermögen der Aufmerksamkeit, oder auf etwas zu achten. **) der Absonderung, oder sich etwas aus den Gedanken zu schlagen.

§. 626.

Attentio in totius perceptionis partes successive directa est REFLEXIO*). Attentio ad totam perceptionem post reflexionem est COMPARATIO**). Reflecto. Comparo. Ergo habeo facultatem reflectendi comparandique, §. 216, actuandas per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 625.

*) Überlegung. **) Vergleichung, das Zusammenhalten.

§. 627.

Lex attentionis est: *Quorum plures, quorum minus obscuras notas percipio, quam aliorum, ea clarius aliis percipio*, §. 528. Hinc regula reflexionis est: *Cuius partis in perceptione totius plures minus obscuras notas percipio, ad eam prae reliquis attendo*, §. 626, et regula comparationis haec est: *Reflectendo ad partes totius perceptionis plures et clariores notas eius percipiens ad eam postea magis attendo*, §. 529.

[230] §. 628.

Attentio minima esset, quae unicam minimam perceptionem obscurissimis reliquis unico tantum gradu clariorem redderet. Hinc quo plures, quo maiores perceptiones, quo clarioribus, quo clariores reddit, hoc maior est attentio, §. 219. Habitus plura appercipiendi est ATTENTIONIS EXTENSIO*), admodum clarius clario-ribus etiam quaedam appercipiendi habitus est ATTENTIONIS INTENSIO**). Habitus per longius tempus eidem attendendi est ATTENTIONIS PROTENSIO***).

*) die Erweiterung, Verbreitung oder Ausdehnung. **) die Anstrengung.

***) das Anhalten der Aufmerksamkeit.

§. 629.

Lex abstractionis haec est: *Quorum pauciores, quorum minus claras notas percipio, quam sunt aliorum notae, aliis obscurius repraesentantur*, §. 528. Hinc praescindendi haec est regula: *Cuius partis in perceptione totius pauciores minusque clarae sunt notae, quam aliarum, haec aliis obscurius percipitur*, §. 625.

§. 630.

Abstractio minima esset, quae unicam minimam perceptionem clarissimis reliquis unico tantum gradu obscuriorem redderet. Hinc [231] quo plures, quo maiores perceptiones, quo obscurioribus, quo obscuriores reddit abstractio, hoc maior est, §. 219.

§. 631.

Intellectus mei haec lex est: *Si comparans a non comparatis abstraho, residuum est distincte perceptum*, §. 627. Cumque finitus sit intellectus meus, §. 248, haec lex est intellectus finiti, qui attendendo, reflectendo, comparando, abstrahendo praescindendoque actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 625, 626.

§. 632.

Repraesentatio rei per intellectum est eius CONCEPTIO*). Hinc CONCEPTIBILE**) est, cuius distincta formari potest perceptio, idque IN SE***), quod in se spectatum distincte concipi potest. Iam in omni possibili sunt essentia et affectiones, §. 53, 43, non totaliter eadem, §. 267, 41, quae adeo a se invicem distingui possunt, §. 67. Ergo in omni possibili sunt notae, §. 67, quae clare cognosci possunt, hinc omne possibile est in se conceptibile.

*) das Verstehn oder Verständniss einer Sache. **) verständlich, begreiflich. *** in und an sich selbst.

147. v. M 233. Zu den letzten beiden Sätzen von § 637:

Ein heller, richtiger, ausgebreiteter, gründlicher Verstand (unterschied vom grüblerischen).

§. 633.

INCONCEPTIBILE IN SE *) (absolute) esset, cuius in se spectati distincta perceptio [232] involveret. Hoc est solum nihilum, §. 632, 7. At CONCEPTIBILE RELATIVE TALE**) est, ad quod distincte cognoscendum dati alicuius intellectus vires sufficiunt, et ad quod intelligendum dati alicuius spiritus vires non sufficiunt, est RELATIVE INCONCEPTIBILE*** (supra datum intellectum positum). Hinc multa in se probe conceptibilia, §. 632, possunt esse supra meum intellectum posita, §. 631.

*) an sich selbst unverständlich und unbegreiflich. **) diesem oder jenem begreiflich und verständlich. ***) diesem oder jenem unverständlich und unbegreiflich.

§. 634.

Cum distinctio sit rei notarumque rei claritas, potest per multitudinem et claritatem notarum tam intensivam, quam extensivam augeri, §. 531. Quae plures vividioresque notas habet, quam aliae distinctae, erit PERCEPTIO EXTENSIVE DISTINCTIOR*), quae intensive clariores notas habet, quam aliae distinctae, erit (intensive distinctior) PURIOR**).

*) eine Vorstellung von verbreiteter Deutlichkeit. **) eine reinere Vorstellung.

§. 635.

Quo magis ad rem attendo reflectens et comparans, hoc fit eius intellectio ex-[233]tensive distinctior, §. 634, 631. Quo magis ad intellecti notas iterum attendo reflectens et comparans, quoque magis a non comparatis abstraho, hoc intellectio producitur purior, §. 634, 559.

§. 636.

Quo minus ad rem attendo, aut satis attendens etiam minus tamen reflecto, aut satis etiam reflectens minus tamen comparo, hoc fit eius intellectio minus extensive distincta. Quo minus eisdem actus in intellecti notis repeto, quo minus a non comparatis abstraho, hoc manet perceptio distincta impurior, §. 634, 631.

§. 637.

Intellectus minimus esset, qui non nisi unici minimi paucissimas notas minime claras, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, distingueret. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo plures, quo clariores notas, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas distinguit intellectus, hoc maior est, §. 219. Perfectio intellectus notas intensive distinctas formandi est PROFUNDITAS*), et maior profunditas PURITAS**). Perfectio eiusdem notas extensive distinctas formandi est INTELLECTUS PULCRITUDO***).

*) ein tiefer. **) ein reiner. ***) ein schöner Verstand.

148. $\zeta \eta \kappa$? M 235'. *Gegenüber vom Schluss des §. 639 stehn, ohne dass eine Beziehung aufzufinden wäre, die Worte:*

Das regiment des Verstandes.

[234] §. 638.

Si attentio ad certum obiectum minuitur, dum perceptionibus sociis pluribus heterogeneis attendo, DISTRAHOR*). Hinc ipsae sensationes distractione obscurantur, §. 543, et omnis attentio ad certum obiectum distractione impeditur, §. 221. Abstractio animi distracti a perceptionibus heterogeneis pluribus, qua attentio ad certum obiectum augetur, est ANIMI COLLECTIO**). Hinc animi collectio, adeoque abstractio est impedimentum distractionis, §. 221. Iam impedimentum impedi- menti est medium ad finem, §. 342. Hinc animi collectio, adeoque abstractio promovebit attentionem, quod patet etiam ex §. 549. Attentio promovebit abstractionem, hinc et collectionem animi, §. 529.

*) Zerstreung. **) Sammlung des Gemüthes.

§. 639.

Per intellectum distinctas perceptiones actuans eodem utitur, §. 338. Habitus utendi intellectu USUS INTELLECTUS*) dicitur, qui in me habitus acquisitus, §. 577. Cui usus intellectus nondum acquisitus est, quantus ad loquendum requiritur, est INFANS**), cui nondum tantus, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur, NATURALITER [235] MINORENNIS, ut NATURALITER MAIORENNIS est, cui tantus intellectus usus acquisitus est, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur. Cui notabiliter minor intellectus usus est, quam plerisque aetate aequalibus, SIMPLEX SIGNIFICATU MALO***). In quibus nullus aut fere nullus intellectus usus observatur in ea aetate, in qua solet esse probe observabilis, SUNT MENTE CAPTI****).

*) der Gebrauch des Verstandes. **) ein Kind. ***) einfältig in schlechter Bedeutung. ****) die nie zu, oder von Sinnen und Verstand gekommen.

SECTIO XIII.

RATIO.

§. 640.

Nexum quorundam confuse, quorundam distincte percipio. Ergo habeo intellectum nexum rerum perspicentem, §. 402, 216, i. e. RATIONEM*), et facultates nexum confusius cognoscentes, quales 1) inferior facultas identitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo ingenium sensitivum, §. 575, 2) inferior facultas diversitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo acumen sensitivum pertinet, §. 575, 3) memoria sensitiva, §. 579, 306, 4) facultas fingendi, §. 589, 5) facultas diiudicandi, [236] §. 606, 94, quo iudicium sensitivum, §. 607, et sensuum, §. 608, 6) ex-

149. σ — ψ . M 236'. Zu §. 640:

Analogon intellectus: Verknüpfung der ideen ohne Bewußtseyn.

Analogon rationis: Verknüpfung der ideen ohne Bewußtseyn ihres Grundes.

spectatio casuum similium, §. 610, 612, 7) facultas characteristica sensitiva, §. 619, 347. Hae omnes, quatenus in repraesentando rerum nexu rationi similes sunt, constituunt ANALOGON RATIONIS**), §. 70, complexum facultatum animae nexum confuse repraesentantium.

*) die Vernunft. **) das der Vernunft ähnliche.

§. 641.

Facultas distincte identitates diversitatesque rerum perspicendi, §. 572, 579, hinc ingenium et acumen intellectuale, §. 575, memoria intellectualis, seu PERSONALITAS, §. 579, 306, facultas distincte diiudicandi, §. 606, 94, quo iudicium intellectuale pertinet, §. 607, praesagitio intellectualis, seu PROVIDENTIA*) (prospicientia), §. 610, facultas characteristica intellectualis, §. 619, est ratio, §. 640.

*) Vorsicht.

§. 642.

Cum omnia in hoc mundo sint in universali nexu, §. 356—358, ratio actuatur per vim animae repraesentativam universi pro situ corporis, §. 631, et hac quidem lege: *Si in A clare cognosco C, aliquid, ex quo clare [237] cognoscam, cur sit aliquid clare cognoscendum in B, A et B concipio connexa*, §. 14, 632.

§. 643.

Quod ulla ratione cognosci potest, RATIONABILE*) dicitur, quod nulla, IRRATIONABILE**) (contra rationem). Iam omne possibile est dupliciter rationale et connexum, §. 24. Tam eius ratio, quam rationatum, cum nexu inter utrumque sunt conceptibilia in se, §. 632, 14. Ergo omne possibile est rationabile. Omne irrationabile, quicquid contra rationem est, est impossibile, §. 7, 8.

*) vernünftig. **) unvernünftig.

§. 644.

Ad cuius nexum intelligendum datae alicuius rationis vires non sufficiunt, est EXTRA DATAE RATIONIS SPHAERAM*) positum (nunc infra, nunc supra datam rationem, nunc neutrum, tamen extra eiusdem horizontem). Cuius ergo ratio limitata est, ut mea, §. 631, 640, illius extra sphaeram rationis possunt esse posita multa rationabilia, §. 643.

*) von diesem oder jenem nicht vernünftig einzusehn.

§. 645.

Ratio minima esset intellectus minimus unicus minimum nexum perspicuus. Quo ergo [238] maior intellectus, quo maiorem, quo plurium nexum perspicit, hoc maior est ratio, §. 219. Habitus maiorem rerum nexum perspicendi est SOLIDU-

TAS*), plurium rerum nexum perspiciendi habitus est SAGACITAS RATIONIS**). Hinc et ratio est vel purior, vel impurior, §. 637.

*) eine gründliche. **) erfindsame Vernunft.

§. 646.

Perceptiones rationis sunt RATIOCINIA*), quae si vera fuerint, SANA**), si falsa, CORRUPTA RATIO***) dicitur. Complexus verorum ratiociniorum dicitur RATIO OBJECTIVE SUMPTA*), contradistincta rationi subiective sumptae, §. 640 definitae. USUS RATIONIS**) est habitus ratione utendi, qui in me acquisitus, §. 577. Intensio eius est CULTURA RATIONIS***). Hinc omnis veritatis philosophica cognitio colit rationem, §. 577. Falsa regula syllogistica admodum eandem corrumpit.

*) Vernunft-Schlüsse; Beweise des Verstandes. **) eine gesunde. ***) eine verderbte Vernunft.

*) die Vernunft vor ihren wahren Gegenstand gesetzt. **) der Gebrauch ****) die Bearbeitung der Vernunft.

§. 647.

Errores analogi rationis rationi corruptae qui tribuit, §. 640, 646, illudii illi fa-[239]cultas identitates rerum cognoscendi ex defectu acuminis, §. 576. At possunt tamen errores eiusmodi rationem corrumpere, si fiant praemissae, §. 646.

§. 648.

Cum omnis facultas cognoscitiva in me sit limitata, hinc certum et determinabilem limitem habeat, §. 248, 354, facultates animae cognoscitivae inter se comparatae admittunt inter se rationem aliquam et proportionem determinatam, §. 572, qua una altera vel maior, vel minor est, §. 160. Determinata facultatum cognoscitivarum proportio inter se in aliquo est INGENIUM eius LATIUS DICTUM*). Ingenium, cui multi habitus insunt, VEGETUM**), cui pauci vel nulli, TARDUM***) est, quod ex tardo mutatur in vegetum, EXCITATUR*), quod ex vegeto in tardum, TORPESCIT**). Quae facultas reliquis maior est in ingenio latius dicto, subiecto, cuius ingenium latius dictum attenditur, nomen dat. Hinc patet, qui sint INGENIOSI, ACUTI, MEMORIOSI, PROVIDI, IUDICIOSI, INTELLIGENTES, RATIONABILES SENSU EMINENTIORI***), e. c.

*) Kopf, Gemüths-Fähigkeit. **) munter. ***) langsam.

*) Wird aufgeweckt. **) Wird stumpf, eingeschläfert. ***) Witzig, scharfsinnig, von gutem Gedächtniss, guter Vorsicht, Beurtheilungs-Kraft, verständig, vernünftig in ausnehmender Bedeutung.

[240] §. 649.

Quia facultates cognoscitivae in certa proportionem se ad se mutuo referentes ad certum cognoscendorum genus aptiores sunt aliis, §. 648, illud ingenium latius dictum, quod ad certum cognoscendorum genus aptius aliis est, ab illo cognoscendorum genere nomen accipit. Hinc patet, quae sint INGENIA EMPIRICA, HISTO-

RICA, POETICA, DIVINATORIA, CRITICA, PHILOSOPHICA, MATHEMATICA, MECHANICA, MUSICA, e. c. Quae ad omnia cognoscendorum genera notabiliter aptiora sunt INGENIA latius sumpta multis aliis, UNIVERSALIA*), et quatenus gradu plerarumque facultatum cognoscitivarum multum multa alia excedunt, SUPERIORA**) nuncupantur.

*) allgemeine. **) höhere Geister oder Genies.

§. 650.

CONSUETUDO*) est habitus necessitatem attentionis in certis actionibus minuens. Iam omnis habitus acquisitus theoreticus mutat ingenium latius sumptum, §. 577, 648. Hinc exercitiis et consuetudine multum mutari, mutari saepius potest ingenium latius dictum, vel excitari, vel torpescere, §. 648. Hinc patet, qui possit quis ex ingenioso iudiciosus fieri, e. c., [241] qui possit ex ingenio poetico fieri philosophicum, e. c., §. 649.

*) Gewohnheit.

SECTIO XIII. INDIFFERENTIA.

§. 651.

Per facultatem diiudicandi alicuius vel perfectionem, vel imperfectionem percipio, §. 606. Perfectionem imperfectionemve vel symbolice, vel intuitive cognosco, §. 620. Hinc obiecti alicuius aut perfectionem intueor, et PLACET*), aut imperfectionem, et DISPLICET**), aut nec perfectionem eius, nec imperfectionem intueor, i. e. nec placet, nec displicet, et (sum erga illud indifferens) est MIHI INDIFFERENS***). Quod placet, intueor ut bonum, sub ratione boni, §. 100, quod displicet, intueor ut malum, sub ratione mali, §. 146. Indifferens mihi nec ut bonum, nec ut malum, nec sub ratione boni, nec sub ratione mali intueor, §. 100, 146.

*) gefällt. **) missfällt mir. ***) es ist mir gleichgültig, ich bin dagegen gleichgültig.

§. 652.

In mihi indifferenti aut nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, et est MIHI PLENARIE INDIFFERENS*), [242] aut nec certam et determinatam tantum perfectionem in eodem intueor, nec oppositum eius, et est respectu illius perfectionis MIHI RESPECTIVE INDIFFERENS**). IGNOTUM MIHI***) est, quod non repraesento. Unde ignoti nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, §. 651. Ergo ignotum mihi est plenarie indifferens, nec placet, nec displicet. Partialiter mihi ignotum est mihi respective ad perfectiones incognitarum partium indifferens. Quod tantum symbolice appercepio, si vel maxime symbolice mihi eius conscius sim, ut boni, vel mali, non clare intueor tamen, ut tale, §. 620, hinc nec placet, nec displicet mihi, sed est indifferens, §. 651, quatenus observatur.

*) gänzlich. **) gewisser Maassen mir gleichgültig. ***) das mir unbekannt.

150. $\varphi?$ $\zeta-\sigma??$ M 242. Zu §. 653 „*Animus indifferens totaliter*“:

der gar keine Wahl hat, kan gleichwohl nicht ganz unempfindlich seyn. Aber er kan nur nicht urtheilen.

§. 653.

ANIMUS INDIFFERENS TOTALITER*) esset, in cuius perceptione totali omnino nihil placens, nihil displicens contineretur. PARTIALITER INDIFFERENS**) est, qui partiales perceptiones sibi vel plenarie, vel respective indifferentes habet. Ergo cui vel unicum minime placet, vel displicet, non est totaliter indifferens. Cui non omnes ipsius perceptiones partiales respectu omnium perfectionum possibilitum [243] aut placent, aut displicent, est partialiter indifferens.

*) ein gänzlich. **) ein zum Theil gleichgültig Gemüth.

§. 654.

SUBIECTIVE (indifferens) ADIAPHORON*) dicitur, quod certa et determinata vis repræsentativa nec ut bonum, nec ut malum intuetur, qualia mihi ignota et symbolice tantum clare cognita, §. 652. OBJECTIVE ADIAPHORON**) est, quod nec est bonum, nec malum, idque iterum vel ABSOLUTE esset INDIFFERENS***), quod nullam omnino perfectionem imperfectionemque poneret, et est non ens, §. 100, vel RESPECTIVE^{a)}, quod ad certam perfectionem aut eius oppositum nihil confert. Tale non datur in mundo optimo, §. 441. Ergo rem intuitus, ut est, erga nullam rem est absolute indifferens, §. 651.

*) diesem oder jenem. **) an sich selbst. ***) schlechterdings. ^{a)} in gewisser Absicht gleichgültig.

SECTIO XV.

VOLUPTAS ET TAEDIUM.

§. 655.

Status animæ ex intuitu perfectionis est (complacentia) VOLUPTAS*), ex intuitu-[244]tu imperfectionis est TAEDIUM**) (displicentia). Hinc STATUS INDIFFERENTIAE***) est status animæ nec taedium, nec voluptatem sentientis. Voluptas et taedium ex vero intuitu VERA^{a)}, ex falso APPARENTIA^{b)} dicuntur. Hinc intuitus perfectionis et bonorum, ut talium, voluptatem, verorum veram, apparentium apparentem, intuitus imperfectionis et malorum, ut talium, taedium, verorum verum, apparentium apparens producit, §. 12.

*) Lust, Gefallen, Vergnügen. **) Unlust, Missfallen, Missvergnügen.

***) der Stand der Gleichgültigkeit. ^{a)} wahre. ^{b)} Schein-Lust, scheinende Unlust.

151. $v-\psi$. M 245. *Oben am Rand:*
schonatisch, aber nicht possirlich.

152. $\omega?$ $\varphi?$ M 245. Zu §. 657 „*obscurat*“ (Z. 28):

Daher gemäßigte die besten seyn; denn die starken betäuben oder betauschen und hinterlassen schwache. (* Zuletzt muß ein Reicher wie ein Armer leben. Genossene Belustigung macht die Stille traurig.) Seltene Vergnügen. Gute Mahlzeit. Sie beschäfftigen den Vorschmack, aber sind im Genuß trüglich. Unerwartete.

2 Die Beziehung dieser Worte ist unklar. Sie werden wohl in den Zusammenhang einer Refl. gehören, die auf einer der ausgerissenen Seiten stand (M 243/4 und wahrscheinlich auch ein Durchschussblatt fehlen). Auf den Schluss von §. 656 kann die Bemerkung sich auf keinen Fall beziehen. || 4 gemäßigte aus mäßige

§. 656.

VOLUPTAS vel TAEDIUM ex intuitu simplicis perfectionis imperfectionisve SIMPLEX*), COMPOSITA**) sunt ex intuitu compositae perfectionis imperfectionisve orta, ex intuitu sensitivo SENSITIVA***), ex sensuali VOLUPTAS TAEDIUMVE SENSUUM^a), ex distincto RATIONALIA^b) (intellectualia) sunt, §. 521, 640. In perceptione totali non totaliter indifferentis aut fortiora sunt placentia non placentibus, et status ille PRAEDOMINIUM VOLUPTATIS^c) est, aut fortiora sunt displicentia non displicentibus, et status ille PRAEDOMINIUM TAEDII^d) est, aut placentibus non placentia, displicentibus non displicentia aequalia essent robore, et esset ille STATUS TOTALIS AEQUILIBRII^e), §. 516, cf. §. 661.

*) ein einfaches. **) zusammengesetztes. ***) sinnliches Vergnügen und Missvergnügen. a) der Sinne. b) des Verstandes. c) Übergewicht des Vergnügens. d) des Missvergnügens. e) Stand des gänzlichen Gleichgewichts.

§. 657.

Voluptas fortior obscurat debiliores voluptates et taedia heterogenea praevia et socia. Taedium fortius obscurat debiliora taedia heterogenea praevia et socia cum eiusmodi voluptatibus, §. 529. Hinc in praedominio voluptatis praegressa et socia taedia, in praedominio taedii praegressae sociaeque voluptates obscurantur, §. 656. Debilior voluptas illustrat voluptates fortiores praegressas et socias heterogeneas cum eiusmodi taediis. Debilius taedium illustrat taedium fortius praegressum et socium heterogeneum cum eiusmodi voluptatibus, §. 549.

153. *v—ψ. M 246. Über „gratum“ am Schluss von §. 658: labend.*

Rechts vom Schlusswort des §. 658, über den Anmerkungen: dolce piquante.

154. *ζ. M 246'. EI 327. Zu §. 659 Satz 1:*

Daß ich etwas Gutes nicht habe, was ich habe besitzen können, schmerzt lange nicht so sehr, als daß ich etwas nicht mehr besitze, was ich gehabt habe.

§. 658.

Minima voluptas et taedium sunt status, qui oriuntur ex minimo, i. e. minime vero, claro, certo, §. 531, 620, qui potest esse, intuitu-[246]tu unicae minimae perfectionis imperfectionisve, praeviis et sociis heterogeneis voluptatibus taediisque plurimum fortioribus, §. 651, 161. Quo ergo maiore, i. e. veriore, vel vividior, vel distinctiore, clariore, certiore, §. 531, ex intuitu quo plurimum, quo maiorum perfectionum imperfectionumve, quo debiliores inter praevias sociasque voluptates heterogeneas et taedia eiusmodi voluptates et taedia nascentur, hoc erunt maiora, §. 160, 657. Voluptatis causa DELECTAT*). Voluptatem augens IUCUNDUM**) (commodum), minuens INCOMMODUM***) (ingratum), taedium augens MOLESTUM^a), minuens GRATUM^b) erit.

*) ergötzt. **) bequem, belustigend, angenehm. *** unangenehm. ^a) beschwerlich. ^b) erquickend, nicht unangenehm.

§. 659.

Cum praesentium clarior, §. 542, verior, certior, §. 546, hinc maior, §. 531, sit intuitus, voluptates et taedia ex praesentibus possunt esse maiora, quam ex praeteritis et futuris, §. 658. Quorum si tamen aliquid, ut multo maiores, multo plures perfectiones imperfectionesve continens repraesentatur, aut si animus per plura in praeteritis futurisque placencia et displicencia distrahitur, ex illis voluptas et taedium possunt fortiora fieri, quam ex [247] praesenti, §. 658, 543. Voluptas taediumve, quo excepto animus est paene indifferens, aut in totali aequilibrio, clarius sentiuntur, §. 658, 653.

§. 660.

MIHI BONA*) sunt, quibus positus in me ponitur realitas, MIHI MALA**), quibus positus in me ponitur negatio latius sumpta. Cumque mei corporisque mei et utriusque status magis, i. e. verius, clarius, certius, §. 531, sim conscius, quam multarum aliarum rerum, §. 508, patet, cur ea, quae intueor, ut mihi bona, vel

155. $\nu^1?$ $\xi?$ $\varphi?$ M 247. Zu §. 661 „*pura voluptas*“ (Z. 24):

Ein reines Vergnügen, dem man sich gänzlich überläßt (* wobei man sich nichts vorwirft). Ein [ver] afficirtes oder beschwertes, welches mit einem Abzug verbunden ist. Ohne Besorgnis sich freuen.

156. $\mu?$ $\nu?$ M 248. Am Rand links neben §. 661 „*dulce taedium* — *bittere Lust*“ (Z. 28—34):

Aus verschiedenen Gründen, deren doch die einen die folie der andern sind. Sie müssen aber doch [gleicher] nicht contradictorisch entgegengesetzt seyn, e. g. Laster und tugend. Es ist eine gehemmte und überwiegende Kraft.

157. $\nu?$ $\mu??$ M 248. Zu §. 661. Unter der letzten Silbe von „*Missvergnügen*“ und unter „*b*“ eine *bittere*“:
feine Spitzbüberey. Hinrichtung.

5 Die Refl. ist der Länge nach einmal durchstrichen. || 7 beren? davon? || 7—8 andern ist

mihi mala, voluptates et taedia producant maiora, quam multa alia, licet haec vel meliora, vel peiora iudicem, §. 658. In bonis malisque mihi quaedam existunt extra me, quaedam minus, haec sunt mihi bona et mala (interna) DOMESTICA***), illa (externa) ADVENTICIA^a), mihi utilia, §. 336. Domestica possunt magis placere et displicere adventiciis, §. 658.

*) mir gut. **) mir böse. ***) innre, einheimische. ^a) äussre, fremde, von aussen kommende.

§. 661.

Si quid tantum, ut bonum intueor, inde oritur PURA VOLEPTAS*), si quid tantum, ut malum, inde oritur MERUM [248] TAEDIUM**), si quid, ut bonum malumque simul et aequaliter, inde oritur STATUS AEQUILIBRII PARTIALIS***), cf. §. 656, respectu illius obiecti. Si quid, ut bonum malumque simul, sed inaequaliter, aut erit intuitus obiecti, ut boni, maior, et orietur DULCE TAEDIUM^a), aut erit intuitus obiecti, ut mali, maior, et orietur AMARA VOLEPTAS^b). Iam omne finitum partim bonum, partim malum, §. 264. Ergo si finitum intuear, ut est, nulla ex eo mera voluptas, nullum merum taedium, omnia finita placebunt displicebuntque partialiter, §. 651, 654.

*) ein reines Vergnügen. **) nichts, als Unlust. ***) der Zustand einiges Gleichgewichtes. ^a) ein süßes Missvergnügen. ^b) eine bittere Lust.

158. $\kappa - \mu? \xi? \pi - \sigma?? \eta??$ M 249. Zu §. 663 Anfang:

Es giebt eine unwillkürliche Bestrebung, seine Vorstellungen zu verändern oder zu verlängern.

§. 662.

Perfectio phaenomenon, s. gustui latius dicto observabilis, est *PULCRITUDO* *), imperfectio phaenomenon, seu gustui latius dicto observabilis, est *DEFORMITAS* **). Hinc pulcrum, ut tale, intuitum delectat, §. 658, deforme, ut tale, intuitu molestum est, §. 658. Mutato intuitu mutatur voluptas et taedium, §. 326, 328. Iam omnis meus intuitus est in se mutabilis, §. 257. Ergo omnis mea voluptas, omne taedium est in se mutabile. [249] Quae tamen plerisque difficilius mutanda, (durabilia) *CONSTANTIA* ***) dicuntur, quae constantibus facilius mutanda sunt *VOLUPTATES et TAEDIA, TRANSITORIA* ^a) (brevia, fluxa) sunt.

*) Schönheit. **) Hässlichkeit. ***) beständige, dauerhafte. ^a) flüchtige, vergängliche.

SECTIO XVI.
FACULTAS APPETITIVA.

§. 663.

Si conor seu nitor aliquam perceptionem producere, i. e. si vim animae meae seu me determino ad certam perceptionem producendam, *APPETO* *). Cuius oppositum appeto, illud *AVERSOR* **). Ergo habeo *FACULTATEM* appetendi et aversandi, §. 216, i. e. *APPETITIVAM* ***) (voluntatem latius dictam, cf. §. 690). Ipsi conatus, seu nusus, seu determinationes virium mearum meae, sunt appetentis *APPETITIONES* ^a) (appetitus) et aversantis *AVERSIONES* ^b).

*) so begehre ich. **) davon bin ich abgeneigt. ***) das Vermögen zu begehren. ^a) Begierden. ^b) Abneigungen.

§. 664.

Quae appeto, 1) praevideo continenda in futuris perceptionum mearum totallum [250] seriebus, 2) praesagio exstitura vi mea ad eadem determinata, 3) placent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, §. 652, 595, quae prorsus non praesagio ulla vi mea exstitura, quae prorsus non placent, hinc plenarie mihi indifferentia, §. 652, non appeto. Quae aversor, 1) praevideo, 2) praesagio certo nisu meo impedienda, 3) displicent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, quae nullo nisu meo impedienda praesagio, quae prorsus non displicent, non aversor, hinc mihi plenarie indifferentia non aversor, §. 652.

§. 665.

Lex facultatis appetitivae haec est: Quae placencia praevidens exstitura nisu meo praesagio, nitor producere. Quae displicentia praevidens impedienda nisu meo praesagio, eorum opposita appeto, §. 664, 663. Hinc multa bona et mala, sub ratione

boni, possum appetere. Multa mala et bona, sub ratione mali, possum aversari, §. 651.

§. 666.

Multa bona possum non appetere, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem displicentia, 4) placentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae ullo nisu meo exstitu-[251]ra prorsus non praesagio. Multa mala possum non aversari, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem placentia, 4) displicentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae nullo nisu meo impedienda praesagio, §. 664, 665.

§. 667.

Cum intuitus, §. 620, diiudicationes, §. 608, hinc voluptas et taedium, §. 655, praevisiones, §. 595, et praesagia, §. 610, actuentur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, et per haec actuetur appetitus et aversatio, actuabuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513, 317.

§. 668.

Quo minores maioresque facultates cognoscitivae ad appetendum aversandumque requisitae, §. 667, hoc minor vel maior facultas appetendi vel aversandi easdem sequens, seu per eas determinata, §. 331.

§. 669.

Appetens et aversatus intendit productionem alicuius perceptionis, §. 341, 663, hinc perceptiones intentionis eiusmodi rationem continentes causae impulsivae [252] sunt appetitionis aversationisque, unde ELATERES ANIMI*) vocantur, §. 342. COGNITIO, quatenus elateres animi continet, MOVENS**) (afficiens, tangens, ardens, pragmatica, practica et viva latius), quatenus minus, INERS***) (theoretica et mortua latius), et haec ceteroquin satis perfecta, §. 515, 531, SPECULATIO*) (speculativa, vana, cassa) dicitur. Hinc cognitio symbolica, qua talis, est notabiliter iners, §. 652, sola intuitiva movens, §. 652. Hinc in statu totalis indifferentiae perceptio totalis esset iners, §. 653, at in statu purae voluptatis, meri taedii, aut alterutrius praedominantis perceptio totalis est movens, §. 656, 661. Cognitio, quae vim motricem habet, ceteris paribus, maior est inertii, etiam speculatione, §. 515. Ergo quo vastior, quo nobilior, quo verior, quo clarior, hinc vividior vel distinctior, quo certior, quo ardentior cognitio est, hoc maior est, §. 515, 531.

*) Triebfedern des Gemüths. **) eine rührende, bewegende, thätige, wirk-same Kenntniss. ***) eine kalte, leblose Kenntniss.

*) ein untaugliches Hirngebäude.

§. 670.

Status aequilibrui respectu certi obiecti est status, ubi placet illud et displicet aequaliter, §. 661. Hinc in statu talis aequi-[253]librii aequales percipiuntur ad appetendum aliquid et aversandum elateres, §. 669. In statu aequilibrui si

cognitio movens ad appetendum certum obiectum totaliter aequalis esset cognitioni moventi ad idem aversandum, status inde oriundus esset STATUS PERFECTI AEQUILIBRII*). In statu aequilibrui praevium appetu, pro ratione boni, quantum placet, §. 331, et aversor, pro ratione mali, quantum displicet, §. 667, et nunc quidem non solum, quantum in se placet, displicetve, sed etiam quantum in circumstantiis, in quibus praevideatur futurum, §. 664, quantum sub intuitu virium, quantas illi praestando vel impediendo requiri praesagit animus, §. 665, adhuc placet, displicetve, §. 669. Iam placet et displicet aequaliter. Ergo tunc appetu et aversor idem aequaliter.

*) der Stand des völligen Gleichgewichts.

§. 671.

Cum una perceptio facilius, quam altera, producat, §. 527, non quovis appetitu quaevis perceptio actuatur, sed ad quamlibet certus virium animae gradus requiritur, §. 331. Si tanta fuerit APPETITIO VEL AVERSATIO, quantam obiecti eius aut illi oppositi productio requirit, sunt EFFICIENTES*). Si tantae non fuerint, sunt INEFFICIENTES**). Si tantae [254] fuerint, quantas ad productionem obiecti earundem aut illi oppositi requiri praesagit appetens vel aversatus, PLENAE***) sunt, si minores, MINUS PLENAE*). COGNITIO MOVENS appetitiones aversionesve efficientes et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, est VIVA**) (strictius, cf. §. 669, incensens, sufficiens ad agendum). COGNITIO et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, appetitionum aversionumve inefficientium est MORTUA***) (strictius, cf. §. 669, insufficiens ad agendum, sollicitatio). COGNITIO movens appetitiones aversionesve plenas et VIS EIUS est COMPLETE MOVENS*), movens tantum minus plenas est INCOMPLETE MOVENS**). Cognitio viva, ceteris paribus, maior est mortua, incomplete movens minor complete movente, §. 669.

*) Wirkende. **) ohne Wirkung. ***) völlig.

*) noch nicht völlig. **) die Erkenntniss und ihre bewegende Kraft ist lebendig. *) todt, und höchstens in blossen Reizungen, oder Rührungen bestehend.

*) vollständig. **) unvollständig bewegend.

§. 672.

Cum vano praesagio queam certum appetitionis aversionisve gradum pro sufficienti ad obiectum aut eius oppositum producendum habere, qui tamen non [255] est sufficiens, §. 617, appetitiones aversionesque meae plenae tamen possunt inefficientes esse, et eandem ob rationem, dum maiores requiri appetitiones aversionesve praesagio, quam quae sufficiunt, possunt minus plenae efficientes esse, §. 671.

§. 673.

In statu aequilibrui post praevisionem et praesagium appetitus aequalis est aversioni, §. 670. Ergo plena aversione esset et plena appetitio eiusdem, §. 671, simulque appetitio minus plena, dum plena esset aversio eiusdem, et

aversatio minus plena, dum plena esset appetitio eiusdem, §. 81, 671. Ergo si in statu aequilibrîi appeterem aut aversarer plene, idem appeterem vel aversarer minus plene, quod impossibile, §. 7. Ergo in statu aequilibrîi, vel totalis, vel partialis, §. 656, 661, vel perfecti, vel minus talis, §. 670, post praevisionem et praesagium, nec plene appeto, nec aversor. Quodsi itaque plene appeto vel aversor, non sum in statu aequilibrîi post praevisionem et praesagium actuandi obiecti et oppositi eius, §. 671.

§. 674.

Si quid praevisum, determinato nisu meo exstiturum vel impediendum prae-sagiens, ut bonum malumque simul intueor, [256] sed aut praedominante voluptate, aut taedio, status animi inde ortus STATUS SUPERPONDII*) dicitur. In statu super-pondii inaequales percipiuntur ad appetendum et aversandum elateres, §. 669. Ergo tantum fortior est appetitio aversatione in statu superpondii, aut aversatio appetitione, quantum voluptas taedio, aut taedium voluptati praedominatur, §. 331, 665, quae voluptas taediumve tum ex obiecto in se, tum in circumstantiis futuris spectato, et quidem sub intuitu virium illi praestando vel impediendo impendendarum colliguntur, §. 670.

*) der Stand des Übergewichts.

§. 675.

APPETITIONES et AVERSIONES EFFICACES*) dicuntur 1) seriae, i. e. non simulatae, tunc INEFFICACES**) sunt simulatae, 2) non simulatae et seriae, quatenus rationes sunt, quatenus consecretaria habent, et aliquid ab iis dependet, §. 197, tunc INEFFICACES OMNINO***) forent totaliter steriles, nullae, §. 23. Sunt autem efficaciae a) minoris minus plenae et inefficientes, §. 671, b) maioris plenae, etiamsi sint inefficientes, §. 672, respectu quarum minus plenae nonnunquam inefficaces comparative dicuntur, sicut ipsae, inefficientes si sint, respectu efficientium inefficaces vocantur, c) maximae efficientes, quarum [257] respectu et minus plenae et inefficientes nonnunquam inefficaces comparative vocantur, §. 671. In statu indifferentiae prorsus non appeto, nec aversor, §. 664, 665, ergo nec efficaciter ullo significato. In statu aequilibrîi superstitis post praevisionem et praesagium obiecti et eidem oppositi non appeto, non aversor eo gradu, quem medium numeravimus, efficaciter, §. 673. Hic gradus efficaciae in appetitionibus aversionibusque vel puram voluptatem, vel merum taedium requiret, vel statum superpondii, §. 661, 674.

*) Begierden und Abneigungen sind wirksam und ernstlich, es ist uns damit ein Ernst. **) angenommene, vorgegebene. ***) gar nichts heissende, mit denen es gar nichts zu sagen hätte, völlig unwirksam.

SECTIO XVII.

FACULTAS APPETITIVA INFERIOR.

§. 676.

Cum FACULTAS APPETITIVA cognoscitivam sequatur, §. 665, 668, eam sequetur aut inferiorem, et est INFERIOR*), §. 520, aut superiorem, §. 624. Quaedam

appeto et aversor sensitive repraesentata, §. 521. Ergo habeo facultatem appetitivam [258] inferiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSIONESQUE per illam actuatae sunt SENSITIVAE**), nascentes ex vi animae repraesentativa universi pro positu corporis, §. 667. Illarum FACULTAS CONCUPISCIBILIS***), harum IRASCIBILIS^{a)}, et cum facultate cognoscitiva inferiore nonnunquam CARO^{b)} dicitur.

*) das untre Vermögen zu begehren. **) sinnliche Begierden und Abneigungen. ***) das Vermögen sinnlicher Begierden. ^{a)} das Vermögen sinnlicher Abneigungen. ^{b)} das Fleisch.

§. 677.

Appetitus aversionesque sensitivae vel oriuntur ex repraesentationibus obscuris, vel ex confusis, §. 676, 520. Utraeque, quatenus appetendi aversandique causae impulsivae sunt, sunt stimuli*), §. 669. Fortior appetitus ex obscuris stimulis est INSTINCTUS**) (sympathia, amor), aversatio eiusmodi FUGA***) (antipathia, odium, naturales).

*) sinnliche Triebfedern. **) ein blinder Trieb. *** ein blinder Abscheu.

§. 678.

Appetitiones aversionesque (fortiores) ex confusa cognitione sunt AFFECTUS*) (passiones, affectiones, perturbationes animi), eorumque scientia PATHOLOGIA 1) [259] PSYCHOLOGICA, eorundem theoriam explicans, 2) AESTHETICA, eorum excitandorum, compescendorum, significandorumque regulas continens, quo pertinet pathologia oratoria, rhetorica, poetica, §. 622, 3) PRACTICA, obligationes hominis respectu affectuum exhibens.

*) Gemüths-Bewegungen, Beunruhigungen, Leidenschaften.

§. 679.

Affectus, qui appetitiones fortiores sunt, cum ex fortiori voluptate sensitiva oriuntur, §. 678, 665, haec voluptatem sociam augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS IUCUNDI*) dicuntur, §. 658, et quatenus voluptas, ex qua oriuntur, taedium socium obscurat, §. 529, GRATI**) appellantur, §. 658. Affectus, qui aversiones fortiores sunt, cum ex fortiori taedio sensitivo oriuntur, §. 678, 665, socia illud taedia augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS MOLESTI***) nuncupantur, et quatenus taedium, ex quo oriuntur, voluptatem sociam obscurat, INGRATI*) appellantur, §. 658. Affectus ex gratis ingratisque compositi MIXTI**) sunt.

*) angenehme. **) nicht unangenehme. *** beschwerliche. *) unangenehme. **) gemischte Leidenschaften.

[260] §. 680.

Affectus, ut sensationes internae, §. 678, 535, si fuerint, qui esse possunt, fortissimi, remittuntur, §. 551, tempus ipsorum medicus est, §. 550. Fortiores cum oriuntur ex fortiori intuitu, §. 655, 679, obscurabit ille cognitionem placentium displicentiumve symbolicam, §. 529, 620. Hinc fortiores affectus sunt

ineffabiles, et, si prorumpant in verba, eandem ob causam saepe remittuntur, §. 529.

§. 681.

Quicquid auget voluptates et taedia sensitiva fortiora, augebit affectus, §. 678. Hinc quo magis composita voluptas taediumve, ex quibus affectus, quo nobiliores, §. 515, quo veriores, vividiores, certiores, ardentiores, §. 658, 669, hoc illi maiores, §. 656. Si alter tantum sentiat affectus causam, ut malum, vel bonum, alter simul imaginetur, simul praevideat, posterioris affectus, ceteris paribus, maior erit, quam prioris, §. 595, 557.

§. 682.

Affectus iucundus est GAUDIUM^a). Gaudium ex praesenti (ob futura consectoria) est LAETITIA^b). Gaudium ex praeterito (ob futura consequentia) est SATISFACTIO^c). Satisfactio ex facto gaudentis est [261] ACQUIESCENTIA IN SE IPSE^d). Gaudium ex malo non amplius imminente est HILARITAS^e).

a) Freude. b) Fröhlichkeit. c) Zufriedenheit. d) Beruhigung in sich selbst.

e) das Frohsein.

§. 683.

Gaudium ex futuro incertiori est SPES^a), certiori, FIDUCIA^b), quatenus eius praesentiam appetit, CUPIDITAS^c). Cupida fiducia in bonum difficile ANIMOSITAS^d), animositas maior est AUDACIA^e).

a) Hoffnung. b) Zuversicht. c) Verlangen. d) Muth. e) Kühnheit.

§. 684.

Gaudium ex honore GLORIA^a), cf. §. 942, ex alterius imperfectione MALEVOLENTIA^b). Malevolentia alterius dedecus laetata est IRRISIO^c). Gaudium ex alicuius perfectione est AMOR^d). Amor benefactoris est GRATITUDO^e) (gratus animus), miseri MISERICORDIA^f), comparative perfecti FAVOR^g), inferioris BENEVOLENTIA^h), eiusque benevolo minus utilis CLEMENTIAⁱ).

a) Ehrliche. b) Missgunst, Ungunst. c) Verspottung. d) Liebe. e) Dankbarkeit. f) Barmherzigkeit, das Erbarmen. g) Gunst. h) Gewogenheit.

i) Gnade.

[262] §. 685.

Affectus molestus est TRISTITIA^a). Tristitia ex praeterito (ob futura consequentia) est LUCTUS^b), ex praesenti (ob futura consequentia) MAESTITIA^c) (maerior), luctus ex facto lugentis est POENITENTIA^d).

a) Betrübniß. b) das Trauern, Traurigkeit. c) der Harm, das Härmen.

d) die Reue.

§. 686.

Tristitia ex futuro incertiori METUS^a), imminente TIMOR^b), timor ex maiori HORROR^c), horror ex certo DESPERATIO^d), ex improvise TERROR^e), tristitia ex spei

incertitudine PUSILLANIMITAS^{f)}, ex mora cupiti DESIDERIUM^{g)}, ex ante repraesentato, ut bonum, FASTIDIUM^{b)} est.

a) Besorgniss, Kummer. b) Furcht. e) das Grausen. d) Verzweiflung.
e) Schreck. f) Kleinmuthigkeit. g) Sehnsucht. h) Ekel.

§. 687.

Tristitia ex contemptu PUDOR^{a)}, ex alterius imperfectione COMMISERATIO^{b)}, ex alterius perfectione ODIUM^{c)}, odium ex appetitu boni alieni INVIDIA^{d)}, terror ex iniuria est IRA^{e)}.

a) Scham. b) Mitleid. c) Hass. d) Neid. e) Zorn.

[263] §. 688.

Intuitus alicuius, ut non reproducti, est ADMIRATIO^{*)}. Instinctus ad cognoscendum, quae nondum cognovimus, est CURIOSITAS^{**)}, pro diversitate ingeniorum latius dictorum vel HISTORICA in cognitionem historicam, vel PHILOSOPHICA in cognitionem philosophicam, vel MATHEMATICA in cognitionem mathematicam lata. Mente capti, in quorum anima soli affectus molesti regnant, sunt MELANCHOLICI^{***)}, in quibus ira regnat, FURIOSI^{****)}.

*) Verwunderung. **) Neubegierde. ***) schwermuthige. ****) rasende.

SECTIO XVIII.

FACULTAS APPETITIVA SUPERIOR.

§. 689.

FACULTAS APPETITIVA quatenus cognoscitivam superiorem sequitur, §. 665, 668, SUPERIOR^{*)} (animus) dicitur. Quaedam appeto et aversor distincte repraesentata per facultatem diiudicandi intellectualem, §. 607. Ergo habeo facultatem appetitivam superiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSIONESQUE per illam actundae sunt RATIONALES^{**)}, §. [264] 641, et nascuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 667, 642.

*) das obre Vermögen zu begehren. **) vernünftige Begierden und Abneigungen.

§. 690.

Appetitus rationalis est VOLITIO^{*)}. Volo. Ergo habeo facultatem volendi, VOLUNTATEM^{**)}, §. 216. Aversio rationalis est NOLITIO^{***)}. Nolo. Ergo habeo facultatem nolendi, NOLUNTATEM^{*)}, §. 216. Facultas appetitiva superior est vel voluntas, vel noluntas, §. 689. Repraesentationes volitionis nolitionisque causae impulsivae sunt MOTIVA^{**)}. Elateres animi, §. 669, vel sunt stimuli, vel motiva, §. 677, 521.

*) das Wollen, die Willens-Meinung. **) den Willen. ***) das Nicht-Wollen.

*) das Vermögen den Willen von etwas abzuneigen. **) Bewegungsgründe.

§. 691.

Velle aut nolle sine motivis est vim suam determinare in distincte repraesentatum, aut eius oppositum, §. 663, quae tamen non sint distincte repartaeenta,

§. 690. Quod cum sit impossibile, §. 7, nec volo, nec nolo sine motivis. Iam in statu totalis et plenariae indifferentiae vellem et nollem [265] sine motivis, §. 690, 655. Ergo in statu eiusmodi nec volo, nec nolo. Motiva sunt vel vera, vel apparentia, §. 12.

§. 692.

Cum VOLITIONES NOLITIONESQUE sequantur intellectionem, §. 690, eam vel sequuntur puram, cui nihil prorsus admixtum est confusionis, eruntque PURAE*), vel sequuntur intellectionem, cui aliquid admixtum est confusionis, et erunt volitiones nolitionesque, quibus aliquid admixtum est sensitivi. Purae volitiones nolitionesque nonnisi ex pura praevisione, prospicientia, §. 641, iudicioque mere intellectuali nascuntur, §. 665. Hinc meae volitiones nolitionesque singulae tales sunt, quibus aliquid admixtum est sensitivi, §. 604.

*) ein reines Wollen und Nicht-Wollen.

§. 693.

Inter motiva, quibus ad nolendum volendumve determinor, §. 690, semper sunt stimuli, §. 692, 677. Quod si quidam stimuli motivis socii ad oppositum illi impellant, ad quod motiva determinant, oritur (dissensus) LUCTA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS*) (appetitus sensitivi et rationalis, [266] carnis et rationis). Si contra nulli stimuli ad oppositum eius impellant, ad quod motiva determinant, oritur (consensus) HARMONIA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS**). Per quam facultatem appetitivam post luctam plene appeto aut aversor, illa VINCIT***).

*) ein Streit. **) Einigkeit des obern und untern Vermögens zu begehren.

***) dieses sieget.

§. 694.

Ex pura voluntate meroque taedio intellectuali, §. 656, orietur in me consensus facultatum appetitivarum, §. 661, 693. In statu indifferentiae non consentient, nec dissentient, §. 693, 691. In statu aequilibrîi, quod superstes sit etiam post praevisionem et praesagium obiecti et illi oppositi, causae impulsivae, quibus motiva insunt, essent aequae fortis oppositis stimulis, §. 670. Ergo neutra facultatum appetitivarum in isto statu vinceret, §. 693, 673. Ergo tunc tam vincente inferiore, quam vincente superiore facultate appetitiva sum in statu superpondii, §. 674.

§. 695.

CAUSAE IMPULSIVAE appetitionum aversationumve ad eas plenas sufficientes [267] sunt COMPLETEAE*), insufficientes INCOMPLETEAE**). Hinc stimuli completi ad plenam appetitionem aversationemve sensitivam sufficiunt, §. 677. Motiva completa ad plenam volitionem nolitionemve sufficiunt, §. 671. Motiva cum stimulis sociis completa ad plenam volitionem nolitionemve, cui aliquid admixtum est sensitivi, sufficiunt, §. 690, 692. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis tam solis, quam cum stimulis sociis, tamen incompletis, est ANTECEDENS***) (praevia, inclinatoria, excitatoria).

Hinc volitio antecedens est minus plena, §. 671, et licet non eo modo, ac gradu, quo plena, efficax tamen significatu primo et secundo, §. 675. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis, aut solis, aut cum stimulis tamen sociis, completis est CONSEQUENS^{a)} (finalis, decisiva, decretoria). Et volitio et nolitio consequens est DECRETUM^{b)} (propositum, proaeresis late dicta). Decretum est plena volitio nolitiove, §. 671, hinc efficax in gradu, quem medium nominavimus, licet non semper in gradu, quem tertium observavimus, §. 675.

*) vollständige. **) unvollständige Bewegungs-Gründe. ***) ein vorläufiges, vorübergehendes Wollen oder Nichtwollen. a) das endliche, beschliessende, nachfolgende. b) der Rathschluss, der Entschluss.

[268] §. 696.

Complexus actuum facultatis cognoscitivae circa motiva stimulosque decernendi est DELIBERATIO*). Ergo circa quodvis decernendum haec in deliberationem veniunt: 1) estne ipsum et oppositum ipsius possibile? 2) estne mihi utrumque physice possibile, i. e. potestne meis actuari viribus? §. 665, non simpliciter solum, sed et secundum quid? §. 469, 3) quantis opus est ad actuandum ipsum, quantis ad actuandum oppositum eius viribus? §. 671, 4) quot ex uno oppositorum bona? 5) quot ex altero? 6) quot ex uno oppositorum mala? 7) quot ex altero? 8) quanta ex uno oppositorum bona? 9) quanta ex altero? 10) quanta ex uno oppositorum mala? 11) quanta ex altero? 12) quid melius? §. 665.

*) das Bedenken.

§. 697.

DELIBERANS quatenus mathematicam cognitionem intendit, RATIONES SUBDUCIT*) (calculat), dum considerat, quot bona, quot mala utrumque speranda sint, CAUSAS IMPULSIVAS NUMERAT**), quas PONDERAT***), dum quanta bona, quanta mala speranda sint iudicat, dum perpendit, quid sit melius, unum alteri PRAE-[269]FERT^{a)}. Si praelatum decernat, ELIGIT^{b)}. Si deliberans decernit aliquid, ut hoc experiatur, an vires suae, quantaeque ad illud actuandum sufficiant, TENTAT^{c)}. Si singulas ponderanti maiores visas causas impulsivas pro tot minimis habeat deliberans, quot magnitudinis singularum gradus cognoscit, et sic singulas comparet, causas impulsivas CONNUMERAT^{d)}.

*) überschlagen. **) die Bewegungs-Gründe zählen. ***) erwägen. a) etwas vorziehen. b) erwählen. c) versuchen. d) zusammenrechnen.

§. 698.

Elateribus animi insigniter destitutus socors*) est, insigniter iis instructus est ACTIVUS**). In quo praedominari solet voluptas, est SEMPER-HILARIS***) (laetaster). In quo praedominari solet taedium, est SEMPER-TRISTIS^{a)}. Cui facile ad opposita superpondium, FLEXILIS^{b)}, cui difficile, FIRMUS^{c)} est.

*) eine schlaaffe Seele. **) ein wirksames. ***) ein freudiges. a) ein niedergeschlagenes. b) ein biegsames Gemüth. c) ein fester Sinn.

§. 699.

Qui pollet habitu deliberandi, est CIRCUMSPECTUS*) (consideratus), cui est ha-[270]bitus sine deliberatione appetendi vel aversandi, INCONSIDERATUS**) est. Circumspectus difficulter decernens est ANCEPS***) (indeterminatus), facile decernens est PROMPTUS^a) (determinatus), maiores suas propositiones syllogismorum practicorum s. MAXIMAS^b) saepe mutans est VARIABILIS^c) (inconstans, varius), rarius mutans bonas CONSTANS^d), malas PERTINAX^e) est. In tentando iustum virium gradum adhibens est STRENUUS^f), peccans in excessu VEHEMENS^g), in defectu LANGUIDUS^h) (nimis remissus).

*) ein bedachtsames. **) unbedachtsames. ***) mehrentheils unentschlossenes Gemüth. ^a) ein Mensch von kurzen Entschliessungen. ^b) jemandes gewöhnliche Gesinnungen. ^c) ein veränderliches. ^d) beständiges, standhaftes. ^e) halsstarriges Gemüth. ^f) brav und genug. ^g) heftig und zu viel. ^h) matt und zu wenig-thuend.

Reflexionen
zur
Anthropologie.

Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie.

(VII 119—22).

158a. $\rho^2?$ $v^4?$ ($\kappa^3?$) $\mu^{??}$ ($\eta^{2??}$) M 407'. E I 1.

Qvaeritur: Die Seele besitzt zwey ursprüngliche Fähigkeiten, die den Grund aller ihrer Eigenschaften und Wirkungen ausmachen: die Fähigkeit zu erkennen und die zu empfinden. Bey Uebung der ersten ist sie mit etwas außer sich beschäftigt, und wornach sie neugierig ist. Ihre Thatigkeit geht nur darauf, wohl zu sehen. Bey der Zwenten beschäftigt sie sich mit sich selbst und ist gut oder böse gerührt. Ihre Thatigkeit geht darauf, ihren Zustand allein zu verändern bey unangenehmen, und zu genießen bey angenehmen.

Es wird verlangt. 1. Entwikelung der Ursprünglichen Bestimmungen dieser zwey Fähigkeiten und ihrer Geseze. 2. den Wechselseitigen Einfluß in einander. 3. Grundsätze, wie das genie und Charakter eines Menschen von dem Grade, der Stärke, der Lebhaftigkeit und dem Fortgang der einen und der andern dieser Fähigkeiten und der Proportion, die unter ihnen ist, abhängt. (wie die Gefühle Erkenntnisse, wie Erkenntnisse Gefühle und dadurch triebfedern werden, wie lebhaftigkeit mit talent vereinigt ist.)

159. ω^2 . L Bl. F 13. R II 325.

(Zur Anthropologie.) 1. Die Seelengesundheitslehre. 2. Die Seelen-Krankheitslehre. 3. Seelen-Arzeney K. L. 4. Seelen-Zeichenlehre. Hiebey immer auf den Menschen gesehen, nicht auf ein Geistiges für sich bestehendes Lebensprincip, sondern auf das in Gemeinschaft desselben mit dem Körper.

4 Qv: || 15 des Fortgangs || 17 wie Erkenntnis || 18 Die Schlussklammer fehlt.
20f. S. Krankh. L. || S. Arzeney K. L. (= Kunden-Lehre?) || S. Zeichenlehre

Der Anthropologie

Erster Theil.

Anthropologische Didaktik.

Von der Art, das Innere sowohl als das Äussere des Menschen zu erkennen.

Erstes Buch.

Vom Erkenntnissvermögen.

Vom Bewusstsein seiner selbst.

§. 1 (VII 127—8).

159a. ε²? (ι²?) ζ?? κ³?? M 382c. Zu M §. 512:

Actiones sunt vel in corpore observabiles et externae, vel non nisi in subjecto cogitationis et sunt internae. Perceptiones vel causam habent et objectum in corpore vel extra corpus et sunt externae, vel nec in corpore nec extra corpus et sunt internae.

160. ψ? υ?? M 383'. E I 3.

Kinder scheinen erst nach ¼ Jahr Selbstgefühl zu haben. Lachen, Weinen.

Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 3 (VII 131—2). Vgl. §. 47 (VII 206—8).

M §. 529. Vgl. M §. 625—638.

161. ζ? ι¹?? M 183'. 183. E II 427. E I 15. 16. 10. M 183':

Qvod claritas quaelibet pendeat ab actione animae, hinc videre

est, quod occupata aliis activitate mentis multae externorum sensationes fere evanescent, e. g. dolor.

Attentio vero est vel arbitraria vel invita*; priorem extendere, posteriorem coercere interest. Itidem abstractio.

Stoici praecipunt abstractionis arbitrariae vim ad omnia mala vitae abolenda. Attendere ad bona sola vitae; abstrahendo a malis felix sum.

Hypochondriaci habent attentionem vel ad phaenomena mentis vel corporis invitam. abstrahere a corpore conducit sanitati.

Distractae mentes laborant invita abstractione.

(^s Vom Angewohnten abstrahiren ist schwer — auch von dem, was Reiz bey sich führt. Von der Beleidigung.)

Attentio prolongata fatigat. etiam sensus, quando ad minima attendimus per visum aut auditum. Abstractio ab omni sensu interno et externo restaurat (^s Schlaf). Ab aliquibus vero, ubi ad quaedam eo fortius attendimus, fatigat, ut si alicuius sermonem auribus hausuri conamur abstrahere ab interpellantibus variis.

Abstractio mathematica est facilior, metaphysica difficilis.

Metaphysica auget facultatem abstrahendi. Aesthetica minuit.

Attentio ad minores perceptiones supponit abstractionem, ad majores tantum valens non supponit.

M 183:

* (^s Unwillkührliche Aufmerksamkeit auf etwas niedriges (stimmen der instrumente, Geschrey der Straße, öftere Wiederholung, ein fehlender Knopf oder Fleck oder Loch), auf das Lächerliche in ehrbarer Versammlung. (^s Tyrinthier.)
(^s Viele werden unglücklich, daß sie nicht abstrahiren können.)

11f. Der s-Zusatz (λ ? ξ ? q ? ω !?) steht rechts von Z. 9—10. || 14 omni, wie es scheint, aus früherem omnibus oder omnium vermittelt Durchstreichen der letzten Silbe. || 23—6 s-Zusatz: μ ? v ? || 24—5 Zu ein fehlender Knopf vgl. das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 69—70: „Die Abstraktion scheint was willkührliches zu seyn, allein sie ist eine würckliche Arbeit und Bemühung. Hat mans nicht in seiner Gewalt zu abstrahiren, so läuft die Imagination ihren Weg so wie ein Strom Z. E. Wenn ich einen Menschen sehe, so stelle ich mir sogleich seine gantze Gestalt vor, und wenn ein Punckt an ihm merck-

162. η? x¹? M 183'.

Alle Klarheit ist Verhältniß weise und kommt auf die attention oder abstraction von den übrigen Vorstellungen an.

(^o Von allem abstrahiren, von lästigen Gedanken. Beleidigung. Ueßel.)

163. η? x¹? λ? ν? M 183'. E I 11. 12.

1) Empyrische Leute abstrahiren nicht genug*; 2) Speculative zu viel.

würdig ist, so adhaerirt das Gemüth immer der merckwürdigen Stelle Z. E. es fehlt einem ein Knopf an dem Rock, oder es ist einem ein Zahn ausgefallen, so sieht man immer auf den fehlenden Knopf und auf die Zahnücke“. Vgl. ferner R. B. Jachmann: I. Kant geschildert in Briefen an einen Freund 1804 S. 34—5: Kant „fasste bei seinem Vortrage gewöhnlich einen nahe vor ihm sitzenden Zuhörer ins Auge und las gleichsam aus dessen Gesicht, ob er verstanden wäre. Dann konnte ihn aber auch die geringste Kleinigkeit stören, besonders wenn dadurch eine natürliche oder angenommene Ordnung unterbrochen wurde, die dann gleichfalls die Ordnung seiner Ideen unterbrach. In einer Stunde fiel mir seine Zerstreuung ganz besonders auf. Am Mittage versicherte mich Kant, er wäre immer in seinen Gedanken unterbrochen worden, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer ein Knopf am Rocke gefehlt hätte. Unwillkürlich wären seine Augen und seine Gedanken auf diese Lücke hingezogen worden und dies hätte ihn so zerstreut. Er machte dabei zugleich die Bemerkung, dass dieses mehr oder weniger einem jeden Menschen so ginge, und dass, z. B. wenn die Reihe Zähne eines Menschen durch eine Zahnücke unterbrochen wäre, man gerade immer nach dieser Lücke hinsehe. Diese Bemerkung hat er auch mehrmals in seiner Anthropologie angeführt.“ || 5926 Bei Tyrinthis (v—ιϋ) hat Kant wohl die Anekdote im Sinn gehabt, die Athenaeus in seinen *Δειπνοσοφισταί* (VI 261d e; ed. Kaibel II 81—2) erzählt: *Τιτυνήδους δέ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ κομψότητος γιγλόγεως ὄντας, ἀχρείους δὲ πρὸς τὰ σπουδαιότερα τῶν πραγμάτων καταφυγεῖν ἐπὶ τὸ ἐν Δελφοῖς μαντεῖον ἀπαλλαγῆναι βουλευμένους τοῦ πάθους, καὶ τὸν θεὸν ἀνελεῖν αὐτοῖς, ἣν θύοντες τῷ Πουσιδῶνι ταῦρον ἀγέλασσι τοῦτον ἐμβάλωσιν εἰς τὴν θάλατταν, παύσεσθαι. οἱ δὲ δεδιότες μὴ διαμάρτωσι τοῦ λόγου τοὺς παῖδας ἐκώλυσα παρῆναι τῇ θυσίᾳ. μαθὼν οὖν εἰς καὶ συγκαταμιθεῖς, ἐπέειπε ἑβρών ἀπελευθοντες αὐτὸν, ἵε δῆτ'· ἔφη· δεδοίκατε μὴ τὸ σφάγιον ὑμῶν ἀνατρέψῃω;· γελασάντων δὲ ἔμαθον ἔργῳ τὸν θεὸν δέξαντα ὡς ἄρα τὸ πολυχρόνιον ἥθος ἐμυχανόν ἐστι θεραπευθῆναι. Die Anekdote ist in dem Brauerschen Anthropologie-Heft S. 12 ausführlich wiedergegeben, ebenso bei Parow S. 27/8. In der Gotthold-schen Nachschrift (I 98) eine Andeutung. || 5927: ψ? ν??*

4 s-Zusatz: ν? x³? μ?? Die beiden letzten Worte sind jedoch erst später hinzugesetzt, sehr wahrscheinlich erst in ψ. || allem? allen?

7 In dem Anthropologie-Heft von Philippi (18, 18^o) finden sich wörtliche Anklänge an diese Rß. || 2) von mir zugesetzt.

(^s in abstracto, allgemein.) Jenen fehlt daher der Grund der Einsicht, diesen der Anwendung.

(^s 1) Sie attendiren zu viel auf Gegenstände, 2) Speculative zu wenig.)

* (^s als empirische Rechenmeister, empirische Landwirthe.
Leute werden unglücklich durch zu viel oder zu wenig abstrahiren.)
(^s Etwas aus dem Sinne schlagen; worauf haften.)

164. $\kappa^1?$ $\lambda?$ $\nu^1?$ $\rho^1?$ M 183'. E I 8.

Abstrahiren ist ein negatives attendiren; also mehr als bloß nicht attendiren.

Abstrahiren ist schwerer als attendiren, weil der trieb zur attention Natürlich ist. Doch ist erzwungene und lange attention zugleich abstraction von dem, was der Fortgang der Ideen supeditirt, und etwas, was ich durchaus nicht vergessen will, blessirt das Gehirn.

165. $\kappa^3?$ $\nu?$ $\iota^{2??}$ M 183'. E I 262. 261.

Wie das Gemüth sich von der attention erholt durch willkührliche distraction, nicht bloß abstraction, vornemlich durch beschäftigung von anderer und gleichgültiger Art. Von den übrig bleibenden Eindrücken. Gesellschaft den Gelehrten zuträglich. Nach der distraction die Sammlung des Gemüths.

Das Gegentheil der attention ist Gedankenlosigkeit (negativ) und Zerstreuung (positiv, dissipatio). Nach einem großen tumult der Empfindungen bleibt im Gemüth zerstreung.

166. $\mu?$ $\nu?$ M 183.

Die Aufmerksamkeit durch Figuren zu erhalten (^s was die Auf(merk)-samkeit un(auf)hörlich an(feuert)). Die Aufmerksamkeit durch Unterhalt

3—4: $\varphi?$ $\omega?$ || 5—6: $\nu?$ $\iota^{2??}$ $\kappa^{3??}$ || 7: $\psi?$ $\nu?$

22 dissip: steht über positiv.

25—26 Der Aussenrand ist lädirt; die zerstörten Buchstaben sind in < > ergänzt. Auf an (Z. 26) folgt sehr wahrscheinlich ein f oder f oder h . Die Worte Die Aufmerksamkeit durch sind das 2. und 3. Mal nur durch Striche angedeutet.

mit Angenehmem. Die Aufmerksamkeit durch das, was uns angeht, unser Nahme bringt unsere Aufmerksam(keit) in Bewegung. Beweis, daß die Klarheit von unserer Willführ abh(ängt).

167. μ ? ν ? *M 230. E I 18. Zu M §. 628:*

Die größte Anstrengung der Aufmerksamkeit ist, wenn man [auf zwei] eine Vorstellung nicht will erlöschen lassen und doch einer andern dabei zugleich nach geht. z. E. Wenn einem etwas im reden oder collegiis oder schreiben oder Gesellschaft oder Spaziergange einfällt oder man sich was eindrückt, was man nicht aufschreiben will.

Die Abwechselung der Materien frisst die aufmerksamkeit auf.

168. ν . *M 183'. E I 266. 14.*

Wenn man sich gewöhnt, Gedanken herumschweifen ($\circ$ dissipirt) und folglich oft ausschweifen zu lassen, ist eine muthwillige distraction. Sonst, wenn man irgend etwas auf dem Herzen oder etwas wichtiges zum Vorhaben hat, ist man zerstreut. Gemeine Leute.

Durch willkürliche attention und abstraction haben wir das Gemüth ($\circ$ unsern Zustand) in unserer Gewalt.

Seine Gedanken von einem Verdruss abkehren, aus dem Sinne schlagen.

169. ν . *M 183'. E I 562.*

Ein Frauenzimmer muß unter allen am wenigsten Zerstreut, so wenig wie betrunken seyn, und sie sind es auch in der That gewöhnlicher Maaßen nicht. Bemerken alles.

170. ν — ψ . *M 183'. E I 9.*

Obiective oder subjective abstraction, d. i. willkürliche Gedankenlosigkeit.

Willkürliche und Unwillkürliche Attention und Abstraction.

4 Zu dieser Rfl. vgl. VII 184/5. || **10** Materien? Materie??

12 dissipirt über danken herum || **18** dem Sinne? den Sinnen??

171. $v-\psi$. M 183'. E I 13.

Die Gedankenlosigkeit ist unter Vorstellungen, bey denen man weder worauf attendirt noch abstrahirt. Wir können von allen Vorstellungen oder nur von einigen abstrahiren.

172. $\varphi^1?$ $\omega?$ M 183'. E I 6.

Unmittelbar sich eine Vorstellung klar machen heißt: attendiren.

Unmittelbar sich eine Vorstellung verdunkeln heißt: abstrahiren (^s abgesehen).

(^s Beides ist Handlung und erfordert kraft.)

173. $\varphi^1?$ $\omega?$ $\xi??$ M 183. E II 426.

Das Abstrahiren gehört zum Urtheil übers object, nicht zur Bestimmung des Subjects.

174. $\omega?$ ($\varphi^1?$) $\xi??$ M 183. E I 7.

Abstrahiren ist nicht: sich etwas aus dem Sinne schlagen, d. i. vergessen wollen.

Von dem Beobachten seiner selbst.

§. 4 (VII 132—4).

175. α^1 . M 382c. E I 19. 20.

Je mehr man an aussere Dinge denkt, desto weniger denkt man an sich selber. Man ist sich bey den klarsten ausseren Vorstellungen seiner selbst wenig bewußt. Daher das bewußtseyn der objecte nur, aber nicht seiner selbst, zur Klarheit nothig ist.

7—9 abgesehen? abgesehen?? || s-Zusätze: $\omega?$ ($\varphi-\psi?$)

19—20 Das 2. an sowie die 1. Silbe von seiner sind am innern Rande weggerissen. || **21** nur? Der erste Buchstabe ist weggerissen, über dem zweiten ein u-Haken.

Dagegen muß man sich seiner selbst bewußt seyn bey Betrachtung seiner eigenen Vorstellungen und Empfindungen (man fühlt sich ganz).

Diese (^o innere) Anschauung und Selbstgefühl schwächt den Körper und zieht ihn von animalischen Functionen ab. (^s Unglück komt auf das Bewußtseyn seines Zustandes an.)

Wilde, die auf sich selbst wenig acht haben, sind unempfindlich.

Gedankenlosigkeit ist bloß der Mangel der Aufmerksamkeit auf sich selbst.

Affectirende Personen (^o gezwungene) haben auf sich selbst acht, wie sie äußerlich erscheinen

(^s Naivetät, da man auf sich selbst nicht Acht zu haben scheint, in welchem Lichte man erscheint.)

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.

§. 5 (VII 135—7).

M §. 510—514. 517. 518.

176. ε^{2?} (ι^{2?}) ζ^{??} x^{3??} M 382c.

(O)bscurarum perceptionum campus est amplissimus. Primo in ipso involvuntur et veluti re(condu)ntur omnes cognitiones, quas iam clare non repraesentat, cetera tibi notas, (e. g). omnes historicas et intellectuales cognitiones, quarum reminisci poteris. Deinde in (perce)ptionibus sensuum omnia illa involuta continentur, quae microscopiis aut telescopiis (non p)ercipienda, sed animadvertenda tibi

4 Der s-Zusatz (x—q) steht zwischen dem vorhergehenden und folgenden Absatz. || 9 gezwungene? gezwungen? || 11 s-Zusatz: v.

16 Am Innenrand links ist das (nachträglich auf einen schmalen Falz aufgeklebte) Blatt gerade bei Nr. 176 stark lädirt. Die Ergänzungsversuche, bei denen ich mich der werthvollen Hülfe meines Collegen G. Gundermann zu erfreuen hatte, sind in Winkelklammern < > eingeschlossen. Inhaltlich vgl. Nr. 201 sowie I 4085—15. ||

17 percept. || 19 repraesentat? repraesento? wahrscheinlich repraesentat aus früherem repraesento. || 21 Vor ptionibus stehen noch unleserliche Reste von einem oder von zwei Buchstaben. || 22 microscop: || teloscop: || Der Sinn ist: Mikroskop und Teleskop ermöglichen nicht erst die Perception, sondern legen nur das aus einander, was sie implicite enthält; sie ermöglichen also nur die Apperception von Einzelheiten, die zwar auch schon von der sinnlichen Perception geboten werden, aber nur verschwommen, so dass wir uns ihrer nicht bewusst werden können. Vgl. VII 13533—1363.

reddis. Tertio omnes partiales repraesentationes (scilicet) ad intellectum pertinentes per analysin notas suas involutas detegunt. (Ita) philosophia quoad magnam partem occupatur resolvendo contenta et involuta in confusis repraesentationibus, nihil novi addit menti praeter formale. e. g. omnes notiones tritae et obviae morales uti de debitis et officiis caeteris, de obiectis gustus, praesertim moralis. Hinc verborum detectus significatus reserat claustra fundi mentis.

Campus perceptionum potest aequiparari mappis, in quibus maxima pars colore destituta debiliter percipitur, exigua pars coloris lumine distinguitur, minima ita est comparata, ut etiam partes splendeant pro diversitate diverso habitu.

177. $\kappa^1?$ ($\eta^1?$) M 382c.

[Dunkelheit und R]

(^o Das Meiste geschieht vom Verstande in der Dunkelheit. Erklärungen der Menschlichen Urtheile. Warum liebt die Mutter den muntersten Sohn?)

Empfindungen sind keine Vorstellungen, aber sind die Materie dazu.

Vieles, was ein Urtheil aus dunkeln [Empfindungen ist] vorstellungen ist, wird der Empfindung bennemessen. Ich empfinde die Wahrheit und Falschheit. Gefühl. Geistiges Gefühl.*

Man muß sich eher auf dunkle Vorstellungen als qualitates occultas berufen; e. g. antipathie beim Anblick eines Menschen.

Dunkle Vorstellungen sind praegnant von klaren. Moral. Nur Klarheit in dieselbe zu bringen. Die Hebamme der Gedanken. Alle actus des Verstandes und Vernunft können in der Dunkelheit geschehen.

(^s Gewohnheit hindert das Bewußtseyn.)

1 Tertio? Tertia? Tertiae?? Wahrscheinlich Tertio aus Tertia. || repraesent: || Vor ad steht noch ein t oder l, kaum ein s. || 4 In confusis die letzten vier Buchstaben mehr oder weniger sichtbar, die ersten vier halb gerathen. || 8 Ganz ähnlich in Reickes Anthropologie-Heft aus dem Winter 1789/90 S. 8—9.

16 muntersten? munteren? || Die Antwort auf diese Frage giebt Kant VII 310₂₁—9. || 18 ein? im? || 20 falschheit nicht ganz sicher; vielleicht verschrieben für falschheit? auf keinen Fall: Falschheit. || 21 muß ich eher || 23 Über klaren ein Zeichen, dem kein 2^{tes} entspricht. || 26 s-Zusatz: $\kappa^3?$ $\mu?$ $\nu^2?$ $\rho^3?$ $\upsilon?$

Dunkle Vorstellungen widerstehen oft den klaren: Der Schlechte Noth dem Verdienste (^s Schätzung der Reichen). Die thierische Furcht des Todes der vernünftigen Hoffnung. Das Grausen bey dem Anblit eines Abgrundes der reflexion.

Daß es uns oft ein Vergnügen macht, etwas der dunklen reflexion zu überlassen, welche sich ploßlich aufklärt. Stil. Daß die Schönheit müsse unaussprechlich seyn. Was wir denken, können wir nicht immer sagen. (^s Warum wir einen an der rechten Seite gehen lassen?)

(^s Das obiective Bewußtseyn der Vorstellungen von Gegenständen. Das subiective von mir selbst und meinem Zustande des Denkens.)

*(^s Kan, aber ich selbst kan mich nicht im Körper anschauen. Folglich kan ich meinen Ort im Körper nicht wahrnehmen; sondern es ist nur ein Schluß von der analogie des Orts, nemlich der Begleitung desienigen, was im Ort ist.)

Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 6 (VII 137—40).

M §. 514. 515. 525. 530. 531.

In seinen Vorlesungen über Anthropologie pflegte Kant auf den Abschnitt von der Deutlichkeit einen Abschnitt von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntniß folgen zu lassen, wobei er sich an M §. 515 anschloss. Ein späterer Abschnitt handelte im Anschluss an M §. 525 vom Positiven und Negativen in unserer Erkenntniß. Da Kant in seiner Anthropologie beide Abschnitte ausgelassen hat, schlage ich die betreffenden Reflexionen zu dem obigen §. 6.

2 Rechts von Reichen ein Zeichen, das zwischen den über einander stehenden Worten Anblit und reflexion (Z. 3 und 5) wiederkehrt. || 6 Am Rande links von sich ein Zeichen, dem kein 2^{tes} entspricht. || 8 s-Zusatz: μ ? v ? || Warum? Wenn? Wann? || 9 s-Zusatz v ? ξ ? q^1 ? || 11 s-Zusatz: x^1 ? v ? ξ ? q^1 ? || Hinsichtlich der Buchataben kann in dem s-Zusatz, abgesehen von den beiden gleich mützuheilenden Fällen, kaum ein Zweifel obwalten. Hat Kant sich nicht verschrieben oder gehören die beiden ganz gleichartigen Zeichen nach Gefühl (6520) und vor Kan (6611) nicht zu zwei entsprechenden Zeichen auf der verloren gegangenen Seite M 176, der die an eine falsche Stelle versetzte Seite 382c als Durchschusseite gegenüber stand, so muss man das erste Kan des s-Zusatzes als Prädicat auf Geistiges Gefühl als Subject beziehen. || 13 von? || 14 im? ein?

Nr. 178—181 zu M §. 514.

178. $\kappa^1?$ $\lambda?$ M 383'.

(^s Vermirrte Köpfe. Ordentliche. Methodische. systematische. Dunkelheit: scotison. Heller Verständlicher Prediger. Mystisch.)

Verwirrung ist eigentlich der Ordnung entgegengesetzt und Undeutlichkeit der Deutlichkeit. Aber durch Verwirrung wird Undeutlichkeit der Vorstellung. Das ist die Ursache, warum Ordnung gefällt.

Die Ordnung entspringt durch classen abtheilung und gleichsam fächer der Erkenntnis. Daher das systematische zur Deutlichkeit beiträgt.

179. $\kappa^1?$ $\lambda?$ M 383'. E II 424.

Die Klarheit der Anschauungen ist von der Klarheit der Begriffe zu unterscheiden. Jene findet statt vor allem Begriff, wenigstens vor dem klaren; so [giebt] ist es auch mit der Deutlichkeit.

Endlich ist ein unterschied zwischen der Verstandes- und Vernunftdeutlichkeit; jene ist logisch, diese realiter deutlich (Vorstellung a priori), welche sache hinter den Erscheinungen verborgen ist.

180. $\mu?$ $\nu?$ M 177.

Leichtigkeit, Munterkeit im Denken. Beispiele (sinnliche Deutlichkeit); gehört zu den Merkmalen der Weltkenntnis. Die Gesellschaft, der Hof bilden dergleichen. Franzosen gehen darauf sehr. Der Mangel desselben mit logischer Vollkommenheit: pedanterie. Deutsche sind schulgerecht.

181. $\mu?$ $\nu?$ M 177.

Leichtigkeit ist nicht Deutlichkeit. Tiefe ist nicht Dunkelheit. Gründlichkeit. Bündigkeit (Ordnung).

3 s-Zusatz: $\kappa^3?$ $\mu?$ $\nu^2?$ $\rho^3?$ $\nu?$ || **4** Zu scotison vgl. VII 137 16. || Verstandlicher? Verständliche? Nach dem Wort möglicherweise ein Punkt.

11 von fehlt; auch schon von E. ergänzt.

182. $\mu?$ $\nu?$ M 183. E II 428. Neben M §. 528, Satz 2 und 3:

Die Klarheit der Anschauung laßt sich nicht mittheilen, aber wohl die Deutlichkeit. Dichter nennen dieses Klarheit. Denn empirische Deutlichkeit läßt sich nicht beschreiben.

Nr. 183—187 zu M §. 515.

183. $\epsilon?$ ($\iota?$) $\zeta??$ $\kappa??$ M 383'. Zu M §. 515 Anfang:

Qvod potissimum attinet hominem, est: primo non carere cognitione ad necessitates vitae pertinente, deinde illa abundare. Circa posteriorem cognitionem et etiam circa priorem notandum errorem esse malum privans, ignorantiam malum destituens cognitionis.

184. $\zeta?$ ($\epsilon?$ $\iota?$) $\kappa??$ M 383'. Zu M §. 515 Anfang:

Eine Erkenntnis ist wahr, die objective genommen mit sich selbst zusammen stimmt; sie ist falsch, wenn sie sich widerstreitet.

185. $\epsilon?$ $\zeta?$ $\iota?$ M 177. Zu M §. 515 „ignorantia“ (7_{II}):

defectus aut pravitas cognitionis, Verfehrtheit.

Der Mangel der Erkenntnis aus unwissenheit oder Unkunde. Die letztere kan Ungereimtheiten Veranlassen, daran der Verstand * nicht Theil hat, und ist historisch oder empirisch.

*(ν oder Mangel der Urtheilskraft.)

186. $\epsilon?$ $\zeta?$ $\iota?$ M 177. Zu M §. 515 „Gradus cognitionis“ etc. (7₁₄₉):

Distinctio cognitionis vel a materiali vel a formali depromta. Utraque vel qvoad qvalitatem vel qvantitatem aestimabilis, posterior vel intensive vel extensive.

9 Auch im Ms. nach notandum ein Punkt oben, wie das griechische Kolon.

187. *¹? λ? M 383'. E I 226.

Das Verhältniß der Erkenntnis zum object: Wahrheit, grösse.

(^o gesetz der sparsamkeit.)

Das Verhältniß der Erkenntnis zum subject: Lebhaftigkeit. Eindruck.

Reiz. Nührung. (^s leicht) interessant. (^s Zustand, neu.)

Das Verhältniß der Erkenntnis unter einander: Vergesellschaftung, Ordnung. (^s Abstechen. Ähnlichkeit. Fruchtbarkeit.)

Alle diese Verhältnisse sind entweder logisch oder aesthetisch oder psychologisch.

(^o Irrthümer über Gegenstände der praktischen Erfahrung dauern nicht lange.)

Die Menschliche Natur stürzt sich lieber in Irrthümer als Unwissenheit, so wie lieber in Gefahr als Unschlüssigkeit, lieber in Sorgen und Bekümmernisse als Gnußsamkeit und Enthaltung. (^s Die Kräfte hassen die Schranken.)

Irrthum entspringt nur aus Urtheilen. sind schädlicher als Unwissenheit.

Wenn man nicht selbst Schüler (^o oder Liebhaber), sondern Kenner ist, kan man eine Schrift (^o von genie) mit Irrthümern besser nutzen. Irrende Seefahrer haben doch gereist. (^o aber in praktischen sachen ist es Gut, unwissend zu seyn, wo man kan.)

[Was die] Paradoxe schriften, die dem gemeinen Vorurtheile oder Wahne widerstreiten, werden vor irrig gehalten, weil man durch denselben Bahn über sie Urtheilt, welchen sie aufheben wollen.

Wisser (die über alles entschieden sind) und unentschiedene problematische Betrachter (sind von Zweiflern unterschieden). cui bono?

(^s Aus dem Irrthum eine Lehre zur Besserung ziehen. Müssen nicht wiederlegt, sondern erörtert werden. Erklärung des scheines.)

1 s-Zusätze: *³—v. || 9 psychologisch? phylologisch? psychologisch?? || 18—24 Ähnliche Stellen mit wörtlichen Anklängen finden sich in dem Anthropologie-Heft „Philippi“ 9, 9°. || 26 Nach Büchmanns „Geflügelten Worten“ 19. Aufl. S. 374/5 geht der Ausdruck cui bono? auf Cicero (II. Philippica 14, 35, pro Milone 12, 32, pro Roscio Amerino 30, 84 und 31, 86) und weiter auf L. Cassius (genauer: L. Cassius Longinus Ravilla) zurück.

Nr. 188—193 zu M §. 525.

188. $\epsilon^2?$ ($\iota^2?$) $\kappa^3??$ ($\zeta^2??$) M 182'.

Qvomodo possibile est, ut negationes repraesentari possint, cum non sint aliquid, ideo nec objectum repraesentabile? 1.^{mo} qvi non positiva pollet notione, nec oppositam negativam repraesentare potest, e. g. coecus tenebras; 2. tollere aliquid est actio ideoqve remotio est positivum. ideo cogitando aliquid, post a subjecto removendo cogito apud me positivum atqve mediate negativum. (non ponere, e. g. per abstractionem, et tollere sunt diversa).

189. ζ . M 182'.

Multa nobis mala non possumus repraesentare, qvia nullam cognitionem intuitivam habemus oppositi, ut ignorantiam, servitutem, pauperes: egestatem, avarus: turpitudinem moralem.

190. ζ . M 182'. E II 457.

Der Mangel einer Vorstellung und die Vorstellung des Mangels ist verschieden. [Der] Der Mangel der klaren Vorstellung aus ermangelnder Thätigkeit ist Unwissenheit, aus einer zum Gegentheil angewandten Thätigkeit ist abstraction. Die Trennung ist das real oppositum der Verbindung; es ist ein positiver Grund, der die Verknüpfung hindert. Weil nun einige Prädikate einem Dinge fälschlich würden beigelegt werden können, so dienet die negation dazu, zu verhindern, daß es nicht geschehe; daher ist ein negatives Urtheil lächerlich, welches einen unmöglichen Irrthum verhütet.

191. $\kappa^1?$ ($\zeta^2?$) M 182'. E II 149.

Negative Erkenntnisse, um Irrthümer abzuhalten, und positive, um die Erkenntnis zu erweitern zugleich.

(^s disciplin: negative Unterweisung.)

(^s negative Lehren der Gesundheit.)

12 oppositi? opposit:?

27—28 Die beiden s-Zusätze, von denen der erste aus Phase v stammt, der zweite aus Phase κ^3 — φ , stehn zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz.

Ein jedes Verfahren ist negativ, wodurch ein gewisser Grund abgehalten wird. Durch negative Mittel glücklich zu seyn. Entbehren. sustine, abstine.

negativ tugendhaft zu seyn. negativ stolz. negativ erziehen. negativ ist die Weisheit des Menschen.

(^s Negatives Vermögen. Sparsamkeit.)

192. κ^3 ? (ι^3 ?) M 182'. E II 150.

Die Menschen sind nicht sehr vors negativ (^s Eltern nicht) aus einem instincte der Natur, welcher uns antreibt, unsere realitaet zu Erweitern und die quellen des Lebens in beständiger [Fluße] Ergießung zu erhalten; aber die Vernunft muß diesem instinct schranken setzen durch Gesetze und negative Einschränkungen.

(^s Positiv in Vermögen, aber negativ im Gebrauch derselben.)

193. ψ^3 . M 182. E II 148.

Wo der Irrthum verleitend und zugleich gefährlich ist, da sind negative Erkenntnisse und criteria derselben wichtiger als positive, machen oft das eigentliche Object unserer Wissenschaft aus. Als in der Religion in dem Begriffe von Gott. In der Regierung: was ein Oberherr nicht nehmen dürfe. Aber die positiven sind ergöglicher, weil sie erweitern. Socrates hatte eine negative [Erkenntnis] philosophie in Ansehung der speculation, nämlich von dem Unwerth vieler vermeintlichen Wissenschaft und von den Grenzen unseres Wissens. (^s Der negative Theil der Erziehung ist der wichtigste: Disciplin. Rousseau: abzuschneiden.)

Negativer Gebrauch der Arzneiwissenschaft. Negativer Gebrauch der Rechts- und Religionsgelehrsamkeit. reformen sind vornemlich negativ.

2—3 *Ἀνέχου καὶ ἀπέχου*: ein Wort Epiktets, von A. Gellius Noct. Att. XVII, 19, 6 in der obigen lateinischen Fassung wiedergegeben. || **6** s-Zusatz: v.

8—13 s-Zusätze: $\mu-\chi$. || **10** beständigem || **13** in? im? (beide Male) || derselben? desselben?? || Vgl. auch Rfl. 260—2.

23 abzuschneiden kann seiner Stellung nach auch als g-Zusatz zu Religionsgelehrsamkeit in Z. 25 gezogen werden.

Endlich alles zur Einfalt des gemeinen und Gesunden Verstandes, und philosophie ist dazu das Werkzeug.

Negative Glückseligkeit und Weisheit. diogenes: durch Entbehren.

Negative Mitgabe der Braut.

(^s Recht — einem nicht das Seine nehmen.)

Nr. 194—200 zu M §. 530. 531.

194. ζ. M 184'. Zu M §. 530 Anfang:

Plurimae perceptiones sunt complexae. e. g. (^s Der Anblick eines wohlgekleideten, das Anhören eines zierlich sprechenden.) Gorn Gottes. Barmherzigkeit. Beleidigung. Seele. Alle allegorien und Vergleichen. Ceremonien. Osters macht man die perceptionem adhaerentem zur primaria. Wenn man einen Menschen um des Kleides willen schätzt.

195. x?? i?? q?? v? M 184'. Zu M §. 530:

Wenn das Ganze einen Eindruck macht, ist es oft schwer zu sagen, auf welchen Theil derselbe ankomme. Osters aber misfällt bloß das Ganze, und alle Theile gefallen. Bisweilen sind es [die] nebenvorstellungen, entweder die natürlichen oder die zufälligen.

5 s-Zusatz: w. Er steht über der ganzen Reflexion.

6 Diesen Reflexionen pflegten in Kants anthropologischen Vorlesungen zwei besondere Abschnitte zu entsprechen: 1) „Von Haupt- und Nebenvorstellungen“ (Brauer'sches Heft: „Von den gehäuften Vorstellungen“; Pohl'sches Heft: „De perceptionibus complexis, primitivis et adhaerentibus“); 2) „Von der Überzeugung und Überredung“. In Kants Anthropologie ist von dem ganzen Inhalt dieser Reflexionen nur ein Satz in §. 6 (VII 13810—18) übrig geblieben. || 10 Barmherzigkeit

13 Nr. 195 ist zwar, wie man wohl mit Sicherheit behaupten kann, nach Nr. 196 geschrieben; ich lasse sie jedoch vor ihr abdrucken, um den Zusammenhang der gleichzeitigen Nrn. 196—199 nicht zu unterbrechen. || 15 derselbe?? derselben? Ist vielleicht desselben zu lesen und danach es zu ergänzen? || ankomme? ankommen?

196. *³? (*i*³?) M 184'. 184. E 1539. Zu M §. 530. M 184':

Eine complexe (^o begleitete) Vorstellung heißt sie nicht, so fern sie in dem, was sich aufs object bezieht, vieles in sich enthält, sondern so fern verschiedenes aus subjectiven Gründen ihr beständig adhaerire. (Das Angehörnde). Wenn wir einen Satz unsrer Kinderjahre erinnern, so erinnern wir uns auch der alten Überzeugung und halten es vor eine gegenwärtige. Bey Gewissen Stellen [erinner] kommen die Eindrücke der Gravitaet, bisweilen auch der Schärfe, mit der sie vorgetragen worden, ins Gemüth.

Bey einer tugendhaften handlung laufen die Begriffe der Ehre, der sinnlichen Vorliebe, des Nutzens mit ein, und es ist oft ungewiß, ob perceptio obiective primaria (die es seyn soll) mit der subjective primaria, d. i. der regnanten, einerley sey und welche regnans sey.

(^o Begleitete Vorstellung im Gegensatz mit der abgetrennten.)

(^o Geistliche mit Perriquen und Kragen. (^o Ceremonien, Kleider.)

Held und körperliche Größe. Worte machen Begleitung.)

(^o Andacht beim Singen. In feyerlicher Versammlung.)

(^o Muthwilligen Liedern eine Geistliche melodie anzuhängen.)

2 heißt sie nicht so fern sie aus ist nicht eine solche die || 4 Im Ms. die erste Klammer erst nach Daß. || 14—18 Die vier s-Zusätze stehn auf M 184. Die ersten drei sind durch je ein Verweisungszeichen eingeführt, das nach regnans sey wiederkehrt. Die ersten beiden stammen aus Phase v, die letzten beiden aus Phase φ oder ω, vielleicht aus ξ. || 16 machen? mahnen? nehmen?! || 7314—7413 Zu diesen Zeilen vergl. man folgende Stellen aus Anthropologie-Heften: Brauer'sches Heft S. 15: „Wenn man in eine Kirche geht, und eine Predigt hört, die wohl ausgeschmückt war, so geht man erbaut heraus, doch denkt man nicht lange daran, und solches komt daher, weil unsere Andacht mehr durch perceptiones adhaerentes rege gemacht ist, als sie auf der perceptio primaria beruhet.“ Gotthold I 104/5: „Ein Prediger wenn er predigt hat immer ein Thema — das Thema ist die Hauptvorstellung, und die andre Vorstellungen sind Nebenvorstellungen“ . . . „Wenn ein Prediger nächst einer schönen Bildung einen guten Anstand zeigt, so finden wir seine Predigt vortreflich. Die Ursache ist, sein Anstand der eine Nebenvorstellung ist wird bey uns zur Hauptvorstellung, und der Inhalt seiner Predigt der die Hauptvorstellung ist wird Nebenvorstellung.“ Pohl S. 31/2: „Durch die adhaerirende Vorstellungen wird die Hauptvorstellung verdunkelt. So geht es mit der Andacht, dass die Menschen die adhaerirende Vorstellungen eher für Andacht halten, als die Hauptvorstellung selbst. Wenn also eine ganze Gemeinde in einer einstimigen Absicht zusammen komt; so ist das eine Art von Eindruck, der nur in der Formalität besteht, und den nennen die Menschen Andacht, indem sie, wenn sie aus der Kirche kommen, nicht ein Wort aus der Predigt, als der Hauptvorstellung, wissen.“

Im Urtheil über das recht ist das [was recht] Gesetz mit der Art, wie es gebraucht wird, verbunden. Ein Gesetz, das leicht mißbraucht werden kan, scheint unrecht zu seyn.

(^s Was ist in der Geschlechtsneigung perceptio primaria?)

Die Anständigkeit ist das (^s natürlich) adhaerente der Tugend.

Bei Weibern und Leuten ohne Grundsätze ist das adhaerente das regnans. Im Ansehen oder Ehre die parade. (^s Ragout von Thorheit.)

Bei der Andacht. Gerade, als wenn es in ordentlichen Predigten zc. zc.

Wenn man seine eigene [Ge] Empfindungen, Begierden und Urtheile nicht erklären kan, darf man nur aufs adhaerente Acht haben.

Ausstaffirung. Das Wichtige, was sich nicht beim Menschen einschmeicheln soll, sondern ihm Gebietet, muß nicht coquettisch ausstaffirt, sondern edel, einfältig und zuverlässig seyn. Predigt.

197. x³? (c²?) M 185'. Zu M §. 530. 531.

(^s Ob ceremonien zur Beforderung der Gottesfurcht gut sind?)

Ohne adhaerenz ist die Vorstellung trocken.

Die Trockenheit ist oft Gut. Im Wahrheit sagen: daß man die Pille fühle.

Die Trockenheit ist oft naiv (^s Durchtrieben).

Gesunder Verstand ist wie Rindfleisch zc. zc. Rabelais.

Collins 29: „Beym Kirchengehen sollte objectiv die Andacht die Haupt-Vorstellung sein, aber das ernsthafte der Vorstellung [lies: Versammlung], die Pracht des Gebäudes, die modulation des Singens, man nehme das weg, so wird die Haupt-Vorstellung ganz und gar verschwinden.“

4 s-Zusatz: v—ψ. || 7 Im Ansehen oder? In Ansehung der??? || Zu Ragout von Thorheit (μ—ω) vgl. die Anmerk. zur nächsten Rfl. || 8 als wenn? als wen? als wem? || es in ordentlichen Predigten? es eine ordentliche Predigt?

15 Die s-Zusätze dieser Nr. stammen aus Phase μ—φ. || 17 daß aus das || 20 Pohl'sches Heft 31: „Rabner [Flottwell richtig: Rabelais] sagt: Ein gesunder Verstand ist so wie Rindfleisch und Schweinfleisch für den Tisch der Bauern, aber ein Ragout von Thorheit mit der Sauce von Witz ist für einen fürstlichen Tisch.“ Etwas anders ist das Citat in dem Brauer'schen Heft S. 16, wo z. B. von Rind- und Schöpfensfleisch gesprochen, übrigens auch Rabner als Autor angegeben wird. Ohne Autorangabe in dem Danziger Heft S. 64. || Vor wie ein durchstrichenenes Wort: ein? eine? einem? einen?

Der Trockenheit ist entgegen das zubereitete.

An der Zubereitung (^o Zurichtung) liegt der Geschmak schlechter Gerichte.

An sich Gute Sachen verlieren durch die Zurichtung.

Das vehiculum (^o Es gefällt durch die Brühe. Rabelais vom gesunden Verstande. Auch die façon, wie der Tisch servirt ist.)

(^o Trocken, saftig. Wässerig.)
Philosophie.

198. x^{3?} (i^{2?}) M 185'. EI 218. Zu M §. 531:

Überzeugung, überredung, Hang zum Beyfall (^o zum Zweifel und Aufschub).

Subiectiv ist Überredung und Überzeugung nicht unterschieden, als dem Grade nach. (^o Der, nachdem er wovon sich überzeugt hat, nicht leicht davon abzubringen ist, oder der leicht sich was ausreden läßt.)

Entschiedener Beyfall. Unentschiedene Beypflichtung.

Der Verstand ist richter, und die Sachen mit ihren Gründen sind rechtende Theile; sie haben ihre advocaten, Sachwalter und auch Fürsprecher. Oft gewinnt einer den proceß, weil dem Richter die Zeit zu lang

8 Philos.?

9 Die s-Zusätze stammen wahrscheinlich aus Phase v—φ, der 1. vielleicht aus früherer Zeit. || 16 Vgl. zu dieser Rfl. Starkes „Menschenkunde“ S. 59/60. Noch grösser ist die Ähnlichkeit mit S. 16 des Brauer'schen Heftes: „Bey Unterscheidung des wahren und falschen geht in uns ein ordentlicher Process vor. Der Verstand ist der Richter, die beyden Urtheile sind die streitenden Partheyen, und die Criteria, die ein jedes Urtheil für sich anführt, sind die advocaten. Alsdenn hört der Verstand beyde Partheyen ab, allein es finden sich oft Widersprecher, die bey dem Verstande das durch Gunst zu erlangen suchen, was sie durch den process nicht erlangen würden. Jedoch, weil der Verstand nicht gerne etwas lange in Zweifel hält, so schliesst er bald die akten, und entscheidet, und dann geschieht es oft, dass wie bei weltlichen Gerichten, die schwächere Parthey bloss deshalb sieget, weil die stärkere auf ihr Recht so stolz thut und trotzet; denn der Mensch ist immer geneigt, demjenigen, der auf sein Recht trotzet, zu widersprechen. Weil nun der Verstand so eilig mit seiner Entscheidung ist, so heisst es oft: und der Dieb ging schnell zum Strick, denn die Richter wollten essen. So wie solches in England oft geschieht, weil die Richter nicht eher essen können, als bis die Sache abgeurtheilt ist. Wenn ein türkischer Richter Partheyen verhört und sie führen beyde sehr viel zu ihrer Vertheidigung an, so wird er dadurch

wird. Türkischer Cadi. (° oder der Richter rath den Vergleich, weil der proceß weitläufig ist. Der Dieb ging schnell zum Strick. 1212.) Oder weil der eine Theil so trozig thut. paradox. Dst, weil der Richter einmal schon ungerecht geurtheilt hat, oder weil man ihm schmeichelt. Vorliebe des systems und Gelegenheit, seine Scharfsinnigkeit zu zeigen.

Die advocaten chicaniren oft: sceptici.

Dst, weil viel daran gelegen ist (° oder scheint), daß der eine Theil gewinne, o. g. ein ander Leben, wo man jemandem schon den Beweis schenkt.

Dst weil [man] der Richter beqvem ist und mehr zu thun hat. Der Dieb ging schnell zum Strick 1212.

199. x°? (1°?) M 185'. EI 116. Zu M §. 531:

Alles, was das Spiel der Vorstellungen in der Seele und ihre Thatigkeit der Vergleichen oder Verknüpfung aufweckt, [brin] muntert das Gemüth zum Nachdenken auf und giebt ihrer Erkenntnis mehr Lebhaftigkeit. Music, schöne Gegend, Caminfeuer, [fließender Ba] rieselnder Bach. Diese Eindrücke müssen vorübergehend seyn, ohne sonderlich zu haften. Daher ein Wald mehr wie ein Garten. Man denkt besser, wenn man stille Beschäftigungen vor Augen hat. (° Advocat mit dem Faden.)

200. φ¹? χ? ξ?? o?? M 186'. EI 277. Zu M §. 531 „cognitio — superficialia“ (13₂₋₃):

Die alles kennen und nichts wissen (von allem einen Begriff der Beschreibung (° Rahmenerkenntnis), aber keine Einsicht haben). Die [Künste] freye Künste und (° die) Wissenschaften wachsen am besten unter der Regierung der Liebhaber und Gönner, als der anmaßlichen Kenner. Sie müssen sich bloß nach dem öffentlichen Ruf lehren und die [Künste]

gantz verwirrt gemacht, und glaubet, dass die Partheyen bloß aus gar zu vieler Hüze so viel reden; er lässt sie daher beyde auf den Bauch legen, und ihnen etliche 50 Schläge zur Abkühlung aufzehlen.“

1 Türk:

19 e-Zusatz: μ—ω. E: mit der Feder. Zur Sache vgl. VII 174₁₃₋₁₈.

dem gemein] Genies sich selbst bilden und die Wege nehmen lassen. Colbert. Das ganze publicum zu Kennern machen zu wollen ist das schlimmste, was geschehen kan. [Sie machen] Man macht sie dadurch zu Richtern, und es ist eine Art von democratie; aber gut ist es, sie zu Liebhabern zu machen. Urtheilen kan jederman; aber der Richter soll, muß Meister seyn.

Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande.

§. 7 (VII 140—3).

M §. 519—521. 533.

201. ζ? ε? (ι?) M 180'. Zu M §. 520:

Omnium cognitionum principia continere sensationes, Locke demonstrat. Sensationes plures complectuntur ideas partiales. Quia vero, si sensuum repraesentationes aut quaelibet alia distinctae fieri debent, necesse est, ut accedat notarum [tanq] qua talium clara cognitio, hinc iudicium, quod pertinet ad intellectum: patet quod omnes repraesenta-

1 Vergl. zu Colbert Starks „Menschenkunde“ S. 135/6: „Einen Menschen kann man nicht dumm nennen, wenn er unwissend ist; denn der Mangel an Kenntnissen ist nicht Dummheit, sondern kann mit grosser Klugheit bestehen. Colbert war ein unwissender Minister, aber ein Mensch, der die Wissenschaften aufmunterte, und alle die, welche die Wissenschaften empor gebracht haben, sind gemeiniglich Pfuscher gewesen, sie suchten alles auf den Gesichtskreis zu beziehen, den sie hatten. Ein Mann, wenn er keine oder wenig hervorragende Talente, aber wohl Geschmack hat, überlässt sich den Gelehrten, welche die Talente dazu haben, weil er sieht, dass sie doch Vieles nicht wagen werden. Minister und Fürsten, die Wissenschaften besaßen, haben zu ihrer Beförderung wenig beigetragen; dies haben unwissende gethan, die einigen Geschmack hatten.“ Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39^o—40: „Mäzenaten sind stets Ignoranten gewesen zwar Liebhaber aber nicht Kenner der Gelehrsamkeit. Colbert war einer der gr[össten] Mecaenat.[en] aber dabei k.[ein] Gelehrter. In einem Staat wird unter e.[inem] gelehrten Kenner der Wissenschaften k.[eine] Gelehrs[amkeit] blühen aber wol unter e.[inem] Ungelehrten und e.[inem] Liebhaber Denn ein ungelehrter schützt die Gelehrten Ein gelehrter selbst aber richt alles nach s.[einen] Kenntnissen ein.“ || **5** E: Richter soll und muß

9 Zu Nr. 201 vgl. Nr. 176. || **14** Nach intellectum im Ms. ein Punkt. || **77**₁₁—**78**₂ Anders VII 135₉—13, 140₂₉—35, auch II 394—5.

tiones sine intellectu sint confusae et eatenus perceptionibus sensuum similes, hinc sensitivae.

Quoniam vero intellectus saepenumero operatur abstrahendo et iudicando sine conscientia, oriuntur multae notiones verissimae et iudicando imperceptibiliter acquisitae, hinc eatenus sensitivae, quae ideo analysin per intellectum data opera adhibitum patiuntur. Hinc thesaurus maximus notionum intellectus communis at sani, qui aequè late patet ac complexus earum idearum, quas resolvendo philosophus claras reddit.

202. $x^?$ $\lambda^?$ ($\eta^?$) *M 180'. E I 31.62.*

Die Sinnlichkeit ist die passibilität meiner Vermögen, die intellectualität ist die spontaneität derselben: des Erkenntnis, Gefühls und des Begehrens.

Eine jede Kraft der Seele ist entweder eine todte oder lebendige; die erste ist die, so durch beständige äussere Eindrücke in der Dauer erhalten werden muß. (^s — — Empfindung und Einbildung.)

Alle Selbstthätigkeit befördert das Bewußtseyn des Lebens.

203. $x^s?$ $r^s?$ $v^s?$ *M 180'.*

Um die Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntnis auszumachen, muß man fragen, ob die sinnlichkeit in Verhältnis auf die Gegenstände der Stune oder in Verhältnis auf die des Verstandes betrachtet wird.

was die letztere betrifft: so muß in der Beurtheilung das sinnliche nicht [die form] den Erkenntnisgrund, sondern nur die Materie der Anwendung und Erläuterung ausmachen. Aber in der Ausübung kan ich die Sinnlichkeit wie einen Grund brauchen.

6 adhibitum? adhibitam?

11 Der erste Absatz scheint erst später ($x^1?$ $v^1?$ $q^1?$ $q^1??$) hinzugefügt zu sein. || **16** s-Zusatz: $\mu-v$. || **20—21** in? im?

204. x. M 180'. E I 25.

Die untere Vermögen sind leidend, die obere thätig bestimmt.

Die erste [sind] machen die Sinnlichkeit, die andere das intellectuale.

Sinnliche Vorstellungen, sinnliche Lust und Unlust, Sinnliche Begierde.

Bernünftige Vorstellungen, Bernünftige Lust und Unlust, Bernünftige Begierde.

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen besteht nicht in der Verwirrung, noch das intellectuale der Natur nach in der Deutlichkeit; daß sind nur Unterschiede der logischen Form. Vielmehr macht der reale Verstand den logischen Möglich. Aber es kan große Deutlichkeit im sinnlichen und Verwirrung im intellectualen seyn. Das intellectuale hat darin den Vorzug vor dem sinnlichen *bricht ab*.

205. x? λ ? M 180'. E I 46.

Das sinnliche wird dadurch, daß es der Willkühr unterworfen wird, zwar nicht intellectual, aber höret auf ein Hinderniß desselben zu seyn; inde *harmonia facultatis inferioris et superioris*.

206. x? v? M 180'. E I 37.

Etwas sinnlich machen heißt: Die allgemeine Idee im Beispiele zeigen und das abstracte in concreto.

Das Bewußtseyn macht nichts intellectual, aber doch bietet es das Ding dem Verstande dar.

207. x^s ? v^s ? $v^{??}$ M 180'. E I 41. 29.

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen ist kein Übel, sondern nur ein Mangel und Unvollständigkeit in der Erkenntnis. Der Verstand macht

3 E: Intellectuale aus || 8 Sinnlichkeit der Vorstellungen aus Sinnliche Vorstellung.

17 inde nicht ganz sicher. || harm: fac: inf. et sup. || Erdm. liest: jede Form: Facultas inferior et superior und bezeichnet Form als unsicher.

aus Erscheinungen Anschauungen der Gegenstände und aus diesen Begriffe. Wenn man aber die Erscheinung vor einen Begriff hält, so ist dieses der Schein.

Das obere Vermögen ist der Verstand; die obere Kraft ist die Willführ; die Bedingung der Willführ, die Vorstellungen zu behandeln, ist das Bewußtseyn.

Bei dem einen praevalirt die Sinnlichkeit, beim andern der Verstand.

208. $\kappa - \xi? \varrho^{1??} \sigma^{??} \varphi^{1??}$ M 383'.

Ich bin mir meiner bewußt:

Ich als leidend, so fern ich afficirt werde. untere Vermögen.

Ich als selbstthätig: spontaneitæet, so fern ich aus mir selbst denke und will. oberes Vermögen.

Sinnlichkeit und Verstand.

sensitiv intellectuel.

Das Bewußtseyn ist die Bedingung der intellectualitæet.

209. $\lambda? \sigma? \iota^{??} \varrho - \sigma^{??} \varphi^{1??}$ M 179. E II 930. Zu M §. 519 ff:

Die Kraft der Vorstellungen (Anschauung).

Die Kraft der Erkenntnisse (durch Begriffe).

Beide sind deutlich oder verworren.

Wir haben lange vorher vorstellungen, ehe wir erkenntnisse haben.

Diese entspringen nur aus Urtheilen und Vergleichung unter Begriffen.

210. $\lambda? \sigma? \iota^{??}$ M 180. E I 26. Am Rand links, neben M §. 520, 2. Hälfte:

Die untere Vermögen und die obere.

Die untere Kräfte — die obere Kräfte.

9 Diese Zeile ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 14 sensitiv? sensatio?

17—18 Die von Kant eingeklammerten Worte scheinen s-Zusätze ($\mu - \varphi$) zu sein.

Die untere Kräfte treiben wieder willführ, z. E. der Lauf der imagination; die obere Kraft ist, die alle Vermögen und alle untere Kräfte der freien willführ unterwirft.

210 a. *μ? v? M 187.*

Untere Erkenntnisraft: wodurch uns Gegenstände gegeben,

Obere Erkenntnisraft: wodurch von uns Gegenstände gedacht werden.

211. *μ? v? M 192. Zu M §. 544:*

Sinnlichkeit und Verstand

Gegeben oder gemacht

(Unwillführlich)

1. Der Sinn, die [die] Einbildung und Vorbildung: Willführlich.

2. Das Dichten. Vergleichung. (° Wiß und Scharfsinn.) Bezeichnung

(° Untere oder natürliche Erkenntnisbestimmungen. Obere oder Vorsephliche.)

212. *μ? v? M 180. E I 30. 36.*

Die Sinnlichkeit ist die affectibilitaet (° passibilitaet) der Vorstellungskraft.

Verstand ist die spontaneitaet der Vorstellungskraft.

Beim Menschen ist die 1^{te} das Vermögen der Anschauung,

" 2^{te} " " " Begriffe.

Das Bewußtseyn geht auf beyde. [Man ist sich ihrer als deutlicher oder undeutlicher bewußt] Das Bewußtseyn des Mannigfaltigen in den ersten Vorstellungen (coordination) oder Anschauungen ist aesthetische Deutlichkeit, in Begriffen logische Deutlichkeit. Beydes ist die bloße Form.

Ohne Sinnlichkeit würden wir keine Anschauungen (Gegenstände) haben. Ohne Verstand würden wir keine allgemeinen Erkenntnisse derselben haben, d. i. sie nicht denken.

1 E: den Lauf || **2** ist — Vermögen aus ist das Vermögen sich

12 Bezeichnung? Bezeichnung? Bezeichnung? Bezeichnung? || **13** Bestimmungen?

23 coord:

Sinnlich machen.

Die Sinnlichkeit ist überhaupt genommen unvollkommener als Verstand, im Menschen aber eben so nothwendig.

Der Verstand kann uns das nicht lehren, was die Sinne, und umgekehrt.

213. $u? \tau? v?$ M 180. E II 1177.

Von dem sinnlichen in concreto zum intellectualen in abstracto zu gehen betrifft nur die logische Form.

Aber von dem reinen Vernunftbegriffe zum angewandten betrifft die realitaet.

Die Undeutlichkeit kommt von der Menge her, die in einer sinnlichen Anschauung enthalten.

214. $\mu? \tau? v?$ M 180.

Das bloß subjective in der Form unserer [Ans] Vorstellungen ist die Sinnlichkeit.

215. $\xi? \varphi^1? \pi?? \rho^1??$ M 414. E II 472.

Sinnlichkeit hat ohne Verstandesbegrif keinen Zusammenhang, und der erste ohne die letzte keine realitaet. Der Verstand kommt entweder zur Sinnlichkeit als reflexion oder die Sinnlichkeit zum Verstande als Erhellung.

216. $v.$ M 180. E I 38.

Seinen Erkenntnissen, allgemeinen Lehren, selbst den mathematischen (^o geometrische Constructionen) durch die Beziehung auf Fälle in concreto (^o Sinnlichkeit) zu geben ist sehr nöthig. Dadurch wird der Gebrauch in ansehung der wirklichen Gegenstände befördert. Das einzige Mittel des practischen. Der Unterschied des Studirens vor die Welt und Schule. Der

3 E: den Menschen; äusserst unwahrscheinlich.

10 realitaet? entitaet?

abgesonderte Verstand hat keinen Vorzug vor der Gesamten Sinnlichkeit. Ohne ienen würden wir nichts denken, ohne diese keinen Gegenstand des Denkens haben.

Der Verstand: der Quell der Regeln; aber deren Anwendung beruht auf den Kenntnissen der Sinne, welche geübt werden muß und nicht wiederum regeln verstatet. Vornehmlich die Gemeinschaft des Verstandes mit den Sinnen. Evidenz. Trofenheit.

217. v—χ. M 180'.

Verwirrung betrifft den Verstand so gut als die Sinnlichkeit: obscure Gedanken.

218. v—χ. M 180'. E 134.

Die Sinnlichkeit giebt Anschauungen, der Verstand Begriffe (logischer Unterschied). Die Sinnlichkeit stellt die Gegenstände vor nach der Erscheinung, der Verstand an sich selbst (realer Unterschied).

219. v—χ. M 180'. E 133.

Der logische Unterschied des Sinnlichen und intellectualen. Der reale Unterschied. Genesis.

11 Erdmann verlegt Nr. 218 in die Zeit der Dissertation von 1770. Das ist nach handschriftlichen und Stellungen-Indicien ganz unmöglich. Nr. 217—220 stammen aus derselben Zeit. Nr. 217—219 sind auf M 180' zwischen den früher geschriebenen Reflexionen nachträglich zugesetzt, Nr. 217 zwischen 202 und 203, 218 zwischen 201 und 204, 219 zwischen den beiden letzten Absätzen von 204. Kant hat diese engen Plätze sicher erst benutzt, als auf M 180 kein grösserer Raum mehr vorhanden war, d. h. nachdem die Nrn. 212—4, 216 geschrieben waren. Was mit dem Ausdruck, dass der Verstand die Gegenstände an sich selbst vorstellt, gemeint ist, geht aus den Zeilen 84_{14—23} in Nr. 220 hervor. || **14** Die Klammern fehlen.

220. $v-\chi^?$ $\psi^{1??}$ M 181'. E 135.

Der Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande ist 1. formal, da die erste Erkenntnis intuitiv, die zweyte discursiv ist. Dieses ist ein Unterschied beim Menschen. Jenes ist eine aesthetische, dieses logische form. Daher: einer (^{o} discursiven) Erkenntnis Sinnlichkeit geben, ist so viel als: anschauend machen. In ieder dieser beiden Formen kan Deutlichkeit oder Undeutlichkeit statt finden, nemlich in der Anschauung oder im Begriffe. Deutlichkeit der Anschauung findet statt, wo gar kein Begriff ist. e. g. Wo man keinen Rahmen vor das Manigfaltige an einem Gebäude hat und doch alles wohl unterscheidet. Man muß auch nicht zur Unvollkommenheit der einen Form als der Anschauung das rechnen, was eigentlich nur die Form des Verstandes angeht. Der Unterschied des Verstandes beruhet also nicht auf Verwirrung und Deutlichkeit, wohl aber der Form nach auf Anschauung und Begriff. Doch ist [Anschauung nur eine Eig Beding] die Sinnlichkeit die Bedingung aller Anschauung nur im menschlichen Erkenntnisse, weil der Mensch nicht das Urwesen ist und er a priori gegenstände giebt, sondern sie ihm gegeben werden müssen und er sie wahrnimmt. 2. real oder genetisch (^{o} Beziehung auf den Gegenstand): woraus sie entspringen, entweder unabhängig von Sinnlichkeit und also ohne durch deren Bedingungen restringirt zu seyn (welches doch nur eine negativ größere Sphaere der Anwendung ist, weil wir ohne Sinne keine andere Gegenstände haben können), oder nur in Beziehung auf die Art afficirt zu werden.

Wir können a priori doch nichts erkennen, als unser eigen subiect und die darin liegende Bedingungen, einen Gegenstand, der uns gegeben werden mag, entweder anzuschauen oder zu denken.

Das discursive Erkenntnis heißt denken.

221. $v-\chi$ M 179. Zu der Überschrift von Sectio II (M §. 519 ff.) „*Facultas cognoscitiva inferior*“:

Nicht das Vermögen undeutlicher Vorstellung, sondern das Vermögen der Anschauung. Begriffe gehören vor Verstand.

222. $v-\chi$. M 179. E I 28.

Sinnlichkeit wird in Ansehung aller drey Vermögen: Erkenntnis, Gefühl und Begierden gebraucht; Verstand nur in Ansehung eines, welches alle Vorstellungen regiert. Aber doch entweder theoretisch oder praktisch ist.

223. $v? \omega? \psi??$ M 179. E I 32.

Sinnlichkeit. — Sinn und Einbildungskraft — Verbindung, auch wohl Verwechslung beyder.

Verstand (Urtheilskraft. Vernunft). Verbindung mit jener.

Obere und untere Vermögen. —

Alle Vermögen, das Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen, können sinnlich oder intellectuell seyn.

224. ψ^2 . M 186. E II 324.

Der Sinn ist entweder innerlich oder äußerlich; innerlich wird nur ein Sinn genannt und dadurch die apperception verstanden. Diese ist aber kein Sinn, sondern wir sind uns dadurch so wohl der Vorstellungen der äußeren als inneren sinne bewußt. Sie ist blos die Beziehung aller Vorstellungen auf ihr gemeinschaftlich Subiect, nicht aufs obiect.

Die Form des inneren Sinnes ist die Zeit. Die Form der Apperception ist die formale Einheit im Bewußtseyn überhaupt, die logisch ist. Wir haben aber mehrere innere Sinne. Gefühl.

225. ψ^2 . M 186'. E I 63. 64.

Einteilung 1, in Sinnlichkeit [der Form] dem Ursprunge nach und Verstand. Der Form nach kan das Bewußtseyn mit der Sinnlichkeit unmittelbar Verbunden werden oder vermittelt der Begriffe des Ver-

2 Nach Vermögen im Ms. ein Punkt. || 3 E: Begierbe

11 Der Strich nach Vermögen ist vielleicht nicht als Komma, sondern als Verweisungszeichen aufzufassen, dem dann kein zweites entsprechen würde

standes; jenes giebt sinnliche (^o aesthetische) Klarheit, Deutlichkeit; diese: logische. Zur Klarheit gehort attendiren, zur Verdunkelung abstrahiren; beydes gehort zur Einlichkeit sowohl als Verstande.

Sinnlichkeit ist das Vermögen der Anschauungen, entweder der Gegenstände in der Gegenwart = Sinn, oder auch ohne Gegenwart: Einbildungskraft. Diese ist 1. reproductiv: imaginatio. Die Anwendung davon nach der analogie der Bedingungen ist praevision. Jener Gesetz ist lex associationis, dieser exspectatio casuum similium und praevision. Beyde entweder mit Bewußtseyn und willkürlich, oder [natu] physisch; jenes Gedächtnis und praesagition, dieses phantasie und praesension. 2. geht auf Zeit überhaupt und heißt auch phantasie. Fictio.

226. *w. M 179. E I 199.*

Man könnte eine dreysache Dimension (^o dignitas) in einem Vernünftigen Wesen denken: 1. der bloßen Vorstellungen (der Anschauung); 2. der Begriffe (beyder a priori); 3. der Ideen, darunter die Freyheit derjenige ist, welcher gar nicht im empirischen Bewußtseyn enthalten seyn kan.

227. *w. M 181'.*

NB. Sinnlichkeit heißt das bloß subjective unseres Vorstellungsvermögens. Kan jenes doch auch objectiv gebraucht werden, d. i. ein Erkenntnisstheil werden, so Gehört es zum Erkenntnis Vermögen (^o und heißt Empfindung). Ist es aber auf solche Art subjectiv, daß es gar nicht objectiv zum Erkenntnis beiträgt, so gehört's für das Gefühl der Lust,

4 Zum Folgenden vgl. VII 153, 167 ff., 174 ff., 182 ff. || **E:** Anschauung || **5 E:** Sinne || **6 1** übergeschrieben; von E. ausgelassen. || **8 E.** hat nach similitudine noch cet, was im Ms. nicht steht. || praevision? praevisionen?

15—16 E: beide || 3 drittens der || derjenige aus diejenige || welcher aus welche

17 Die Reflexion steht unter Nr. 220, durch einen Strich von ihr abgetrennt. Für das NB. im Anfang fehlt eine besondere Beziehung. || **20** Der g-Zusatz steht auf dem untern Rand von M 181.

welche also immer zur Sinnlichkeit gehört, obgleich die Vorstellung, die sie erregt, intellectual ist.

228. *ω. M 197. E I 117.*

Die ganze sinnliche Vorstellungskraft:

1. Der Sinn (*facultas apprehendendi*):
 - a. Apprehension des inneren (*sensus internus*),
 - b. des äusseren Zustandes,
 - c. seiner selbst (*apperceptio*).
 2. Einbildungskraft (*imaginandi*):
 - a. *facultas reproducendi*,
 - b. *praevidendi*,
 - c. *figendi*.
 3. Vergleichungsvermögen (*comparandi*):
 - a. *ingenium*,
 - b. *acumen*,
 - c. *facultas signandi*.
-

229. *ω². LBl. Reicke Xb 13. S. II:*

Sinnlichkeit und das intellectuelle Vermögen. — Oberes und unteres.

Senes ist Empfanglichkeit — dieses Selbstthätigkeit.

Sinnlichkeit als zum Erkenntnisvermögen gehörig ist Sinn und (⁹ edler) Einbildungskraft. (⁹ Der Verstand: Begriffe.) Anschauung.

Verstandesbegriffe, versinnlicht, bekommen Leben, Ausdrücke werden emphatisch, Prägnant. (⁹ hell — lichtvoll.) Daher die scheinbare Beredtheit der Wilden, weil sie ohne Bilder keine Begriffe ausdrücken können. Daher alle Feyerlichkeiten, welche Begriffe von Achtung begleiten und die oft fürs ganze genommen werden. — Es sind Freunde,

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 181 entspricht, aber ohne darauf folgenden Text.

5 Die Klammern stammen von dem Herausgeber, abgesehen von denen vor *facultas* und *sensus*.

22 Zum Folgenden vgl. auch VII 143—4. || 25 Feyerlichkeit

die sich mit einander nicht immer vertragen, [aber] und Feinde, die von einander nicht lassen können.

Ob wir vom Verstande zu der Sinnlichkeit absteigend oder umgekehrt aufsteigend im Vortrage zu verfahren haben. Sie ist jenem zu Dienste.

Nr. 230—238 zu M §. 533.

230. v? x³? (v²?) M 187'. 187. E I 104. II 1116. M 187':

Alle Erkenntnis der Dinge kommt aus der Empfindung der Materie nach; der Verstand giebt nur Ideen der reflexion.

Die der Substanzen aus der äußeren Empfindung; und wir haben auch nur innere Empfindungen, indem wir unsere Leiden und Thätigkeiten in Ansehung der äußeren uns bewußt werden. Gefühl und Begierden sind etwas, was wir nicht an den äußeren objecten als Eigenschaft wahrnehmen.

Der theoretische Idealismus: daß es keine äußere Welt gebe.

Der practische: daß unsre Glückseligkeit davon nicht abhängt.

(^o Der logische: indem man die sensitive vor unvollkommen hält und bloß allgemeine speculation liebt.)

Der aesthetische Idealismus würde der seyn, der nicht eine schönere Welt als die wirkliche schildert, sondern das Gemüth disponirt, die Welt zu verschönern.

231. v. M 187. E II 1114.

Idealismus: daß alles in dem Menschen liege, o. g. Schönheit der Welt.

3 Verstande der

17 Der g-Zusatz steht rechts von den beiden vorhergehenden Zeilen, sowie (Z. 18) auf dem linken Rand von M 187. sensitive (sensitiva zu lesen scheint mir kaum möglich zu sein) müsste dem Zusammenhang und der Stellung nach wohl auf Welt bezogen werden; doch dürfte es wegen des Gegensatzes zu allgemeine speculation (? speculative?) richtiger sein, mit Erdmann Erkenntnis zu ergänzen.

232. v. M 187. E II 1115.

Der idealism, der dem realism entgegengesetzt wird.

Der idealism, der dem sensualism entgegengesetzt wird.

Der rationalism ist: da man alles a priori herleitet, o. g. [Belohn] practische triebfedern.

233. v. M 187. E II 1118.

Der idealism des Geschmacks besteht darin, daß die originale, ideal sind und nicht gegebene modele; daraus folgt, daß man den Geschmack durch Bekantschaft mit dem schönen cultiviren und nicht formen müße.

sensus erudiri possunt. Sancho. Warnehmung muß gelernt werden.

8 modele? modeln? || 10 Vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 101—2: „Die Sinne müssen instruiert und excolirt werden. So kann ein Blinder sein Gefühl excoliren, so dass er die Gegenstände gut unterscheiden kann, er kann es also cultiviren. So übt ein Jäger sein Gesicht. So hatten jene, die einen Ancker Wein im Felde truncken ihren Geschmack so excolirt, dass der eine sagte: der Wein schmeckt nach Eisen, und der andere sagte: er schmeckt nach Leder; beyde hatten recht, denn es war ein Schlüssel mit einem ledernen Bande im Ancker“. Der letzte Satz giebt unter freier Umgestaltung mehrerer Einzelzüge eine Erzählung aus Don Quixote wieder, die oben durch das Stichwort *Sancho* angedeutet ist. Vgl. „Des berühmten Ritters, Don Quixote von Mancha, Lustige und sinnreiche Geschichte, abgefasset von M. Cervantes Saavedra“. Andrer Theil. 1734. V. Buch 13. Cap. S. 138—9, wo Sancho spricht: „Ich will [den Wein] nur vor die Nase halten, so will ich gleich wissen, von was für Gewächse er ist, ob er zeitig worden, oder nicht, ob er jung ist, ob er sich hält, und alle seine andern Tugenden oder Fehler. Ihr dürfft euch nicht so sehr darüber verwundern, das ist in meinem Geschlechte, und ich habe es von meinem Vater. Es sind in meinem Geschlechte die zwey größten Weinkoster gewesen, die jemahls in der Landschaft Mancha sind gesehen worden. . . . Man liess diese beyden Weinkoster einst wohin holen, um ihre Meynung von einem Fasse Wein zu sagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der andere roche nur daran: Jener sagte, er schmeckte nach Eisen, und dieser sagte, er röche nach Leder. Der Hausherr schwur, es könnte nicht seyn, der Wein wäre reine, und man hätte nichts hinein gethan, davon er diesen Geruch könnte angenommen haben. Die beyden Weinkoster aber blieben bey ihrer Aussage. Einige Zeit darauf, als man den Wein verkauft hatte, und das Fass ausscheuern wollte, so fand man einen kleinen

234. v. M 187. E II 1119.

Der aesthetische idealism; ideale der Einbildung.

Der practische idealism (⁹ nicht des Hirngespinnst, sondern der Vernunft: idealism der Weisheit): daß die Welt nur dasjenige sey, wozu wir sie machen; daß sie einem frohlichen Gemüthe heitere und einem trübsinnigen düstere Aussichten Gebe.

Daß wir in uns selbst die Gründe eines Glückeeligen Zustandes sehen müssen. Epicur und Aristipp.

235. v. M 187.

In der Sinnlichkeit Anschauung besser als Empfindung.

236. v. M 187. E I 103.

Von den Sinnen fängt alles an*, und es bezieht sich auch zuletzt alles darauf als practischen Zweck. Daher Belehrung durch Erfahrung und Anwendung auf dieselbe.

*(⁹ Aus den Sinnen zwar nicht alles, aber bey Gelegenheit der Erscheinungen der Gebrauch des Verstandes.)

237. v—χ? (λ—ξ?) M 187'. E II 323.

Die transcendente, die physische und practische aesthetic.

Schlüssel an einen ledernen Riemen darinne. Glaubt Ihr nun wohl mein Herr, dass einer, der von so vortreflichen Weinkostern herstammt, sich wohl auf den Wein verstehen müsse?"

5 sie einem? sie in (so E.)? sie im? || E: Gemüthern . . . und in trübsinnigen

16 Verst. E: der Vernunft

18 Vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft 26: Die Aesthetik „ist überhaupt die Wissenschaft der Sinne. Die Unterscheidung durch Lust oder Unlust ist ästhetisch. Die Aesthetic können wir eintheilen 1, In die transcendente, welche die

238. $v-\chi?$ ($\lambda-\xi?$) M 187'.

Die Vorstellungen der Sinne seiner Selbst und seiner Zustände, imgleichen der äußeren Dinge setzen zuerst die Erweckung der Anschauungen des Raumes und der Zeit voraus, worin wir alles setzen und unterscheiden. Diese sind das Beständige, was jeder Empfindung einen Gegenstand giebt.

Apologie für die Sinnlichkeit. §. 8—11 (VII 143—6).

Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. §. 13 (VII 149—151).

Von dem erlaubten moralischen Schein. §. 14 (VII 151—3).

M §. 545—8.

239. $\kappa?$ $\mu?$ $\eta??$ M 192'. E I 83. 50.

Das Gefühl mit einem Kugeln zwischen zwey Kreuzweisen Fingern.

Das Gesicht hat die meiste vitia subreptionis, weil es die meisten iudicia obiectiva von Größe, Gestalt, Weite und Ort bey sich führt.

Allein scheinen sich zuzuspitzen, das Meer zu erheben, Raceten über den Kopf zu fallen, felsen überzuhängen, das Ufer dem Schiffe und der Himmel uns allen sich zu bewegen. (^o Wir mengen auch phantasien ein. Man sieht im Finstern Gespenster, im Monde ein Menschengesicht.) Einen in die Hand gedrückten und weggenommenen Thaler noch zu haben. Bauchredner.

sinnlichen Vorstellungen von den intellectualen unterscheidet, sie kömt in der Metaphisik bey der Betrachtung der unterschiedenen Erkenntnisquellen vor, und überhaupt erweget sie die Formen der Sinlichkeit, d. i. Raum und Zeit. 2, In die physische, welche die Organe des Körpers betrachtet, und ein Theil derselben die physiologische überlegt die Empfindungen. 3, In die practische, sie untersucht die Lust und Unlust in der Empfindung“.

II Dieser schon von Aristoteles (*Περὶ ἑννενίων* II 460b, *Προβλήματα* XXXV 965) erwähnte Versuch, bei dem wir glauben zwei Kugeln zu berühren, wird in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 59 näher beschrieben. || **13** E: indices obiectivos || **16** sich fehlt. || Der g-Zusatz steht am Schluss der Reflexion. Vor **Einen** und vor **Wir** je ein senkrechter Strich, doch wohl als Verweisungszeichen aufzufassen; **freilich** nach **haben**. (Z. 18) ein ebensolcher Strich. || E: **Phantasie**; sehr unwahrscheinlich.

240. $\alpha^3?$ $\mu?$ $\eta^{??}$ M 192'. E 156—58. 60. II 328.

Wie das Frauenzimmer die Sinne betrügt und wir uns gern betrügen lassen. Angekleidet sieht ein Mensch schätzbarer aus als im negligè.

Wir müssen unsere Sinne öfters hintergehen, um uns ihrer Gewalt zu entziehen.

Den Betrug der Sinne werden wir im Alter inne.

Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder durch Gewalt.

Der Natürliche Betrug ist nicht zu überwaltigen.

In die Augen fallende Hoheit. Bescheidenheit. Verstand. Ceremonien, Kleider im Rathe.

Der Mensch ist ein Gaukler von Natur und spielt eine fremde Rolle.

Die Eigenliebe und ieder affect betrügt uns innerlich.

Gehraath hebt das Blendwerk.

Das Blendwerk hört durch dessen Einsicht nicht auf. Schminke. Wohlgekleidete Gesellschaft machen einander Achtung. Das tiefe Negligè bringt Familiaritaet hervor. Durch das anständige Aussehn hält man einander in Entfernung.

Der Verstand allein irret nicht, weil er bloß handelt*.

Die Sinne allein nicht, weil sie gar nicht urtheilen und also bloß leiden.

*(^e nicht leidet (also nicht von seinen Regeln abgebracht wird).)

241. $\alpha^3?$ $\mu?$ $\eta^{??}$ M 192'.

Das vitium subreptionis generaliter ist, daß wir das Urtheil des Verstandes vor Erscheinung halten (^e die reflexion vor intuition), und ist das Gefährlichste, wenn so gar Grundsätze daraus gemacht werden, dadurch der Verstand seiner rechte beraubt wird. In logischen fällen dient die Berufung auf die Sinne zum stärksten Beweise, in den praktischen aber zur Trennung der Denkungsart unter den Menschen und die Einstimmungen aufzuheben. Der sich in Ansehung der Urtheile über das schöne auf [Geschm] das Gefühl und in Ansehung der sittlichkeit auf Gefühl beruft, benimmt dem Verstande sein Feld, und es ist eben so gut, als wenn er sich auf die Schöpfung beriefe.

3 im? in?? || 20 s-Zusatz: $\alpha^1?$ $\nu?$ $\xi?$ $\eta^1?$

23 Der g-Zusatz steht über daß wir das (Z. 22).

242. $\kappa^1?$ $\nu^1?$ $\xi?$ $\varphi^1??$ M 192'. E I 53.

(⁹ Urtheil (oder Vernunft) vor innere Empfindung halten.)

Von der Empfindung ist keine appellation; aber [in der] eigentlich, [ist] drückt keine Empfindung den Begriff einer Sache aus, noch viel weniger die Ursache. Die Empfindung der Annehmlichkeit ist allein unmittelbar gewis; die andre, wenn sie ausgedrückt werden sollen, sind Urtheile der Vergleichung. e. g. Sauer, süß.

Vitium subreptionis: dadurch man das Wasser kelter als die Luft und die Keller im Sommer wärmer als im Winter helt.

Das Gute ist kein [Begr.] Eindruck des Gefühls.

Die Sinne geben nur Eindrücke.

243. $\kappa^1?$ $\nu^1?$ $\xi?$ $\varphi^1?$ M 192'.

Fallacia sensus interni.

Vitium subreptionis ist, wenn das [sinn] intellektuelle vor sinnlich gehalten wird, entweder in der Erscheinung oder im Begriffe, das subjective vor das objective.

244. $\mu?$ ($\kappa^3?$ $\nu?$) M 192. Gegenüber von Nr. 239 (91₁₁₋₁₃):

Die Größe des Mondes im Horizont ist nicht eine Erscheinung, sondern ein Schein. Also giebt es einen Begriff, der vor Erscheinung, und eine Erscheinung, die vor einen Begriff gehalten wird.

245. $\mu?$ ($\kappa^3?$ $\nu?$) M 192. E I 160.

Leute, deren Laster wir kennen, scheinen böshaft auszu sehen.

2 Der g-Zusatz ist zwischen Nr. 241 und 242 nachträglich zwischengeschrieben.

9 Kant hat sich versehen oder verschrieben: Sommer und Winter müssten ihre Stellen tauschen. || helt? halt?

22 Vgl. VII 1798—11.

246. $\mu - \xi ? \varphi^{1??}$ M 192. E I 55.

Es ist beim Reichtum, Stande und in der künftigen Zeit, selbst bei Andacht viel äußeres und eigenes Blendwerk.

247. $\mu - \xi ? \varphi^{1??}$ M 192. E I 538.

Die Geschlechtsneigung ist ein Blendwerk von guter Meinung, welches wirklich Liebe hervorbringt. Ihre Klugheit ist Blendwerk. Ihr Puß. Ohne Blendwerk verliert das Leben allen Reiz.

248. $\mu - \xi ? \varphi^{1??}$ M 192.

Sinne betrügen nicht, weil sie nicht Urtheilen.

249. $\mu - \xi ? \varphi^{1??}$ M 192. E I 52.

Der Satz: nihil est in intellectu x c. Ein Blendwerk der Sinne kann auch Unschuldig seyn: e. g. peruque.

Ein Gaukelwerk ist, wo etwas der Natur niedrigeres (unmögliches) vorgestellt wird. Dieses mißfällt jedem Vernünftigen. Wenn wir aber das Spiel der Erscheinungen [oder] und Urtheile mit Bewußtseyn machen sehen, e. g. fallacia optica, so gefällt das sehr. So der Auspuß gegen das negligee.

250. $v^{1?} \xi ? \varrho^{1?} \varphi^{1?} \mu^{??}$ M 192. E II 1376.

Das vitium subreptionis transcendentale ist, wenn das intellectuale vor sinnlich (Aristoteles) oder das sinnliche vor intellectuel gehalten wird, d. i. weiter als auf Bedingungen der Erscheinung, auf Gegenstände an sich selbst ausgedehnt wird.

251. $v^1?$ $q^1?$ $q^1?$ $\chi^1?$ M 193'. E I 49.

Apparentia ist dasjenige an der Erscheinung, was ein Grund ist, sie auf einen Gegenstand derselben und dessen Begriff (^{o} sinnlichen oder Verstandes) zu beziehen.

So scheint die See höher, der Thurm überzuhängen.

Es ist eine Verwechselung der Einbildung mit dem reflektirten. Bildende Kraft.

Ob Körper phaenomena oder falsche (^{o} bloße) apparenzen sind?

252. $v?$ ($\mu?$) M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:

Natürliche Täuschung (^{o} illusion). Ein Schein, der dadurch, daß er wiederlegt wird (^{o} und also nicht betrogen), nicht aufgehoben wird, gefällt. (^{o} Blendwerk) Gaukelwerk (^{o} Betrug): (^{o} Dabey) verschwindet die Täuschung mit der Einsicht, und es mißfällt.

253. $\varphi?$ $\chi?$ $o??$ M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:

Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder Gewalt.

Wir müssen sie wieder hintergehen.

Ein Schein, der nicht betriegt, ist illusion. z. B. Schönheit des Geschlechts. Anstand. pomp. Ceremonie. Ceremonien Kleid. Andachts Haus. Eid.

254. $\varphi?$ $\chi?$ $o??$ M 194'. E II 1117. Gegenüber von M §. 548:

idealism der Erscheinungen: wir sind zum Theil Schöpfer derselben aus dem Standpunkte, den wir annehmen. Dichter.

6—7 E: der reflectirenden bildenden || reflektirten? reflektirenden?? || Bildende? Bildenden? || 8 E: solche statt falsche

10, 12 s-Zusätze: $v-\varphi$.

18—19 Cerem. Kleid || Möglicherweise ist nach Andachts und Haus jedesmal Kleid zu ergänzen.

255. ψ . M 193'. E I 65.

Das Gesetz der Sinne ist: daß wir nichts in den Sinnen haben als Empfindung, [und sie] die successive Synthese derselben in der Überschauung und die Zusammennehmung des manigfaltigen derselben in einem Bilde im Raume oder der Zeit. Das Übrige gehöret dem Verstande an.

256. ω . M 194. Zwischen M §. 548 und 549:

Von der Fallacia sensus interni (als externi) — wohl unvollendet.

Vom Können in Ansehung des Erkenntnisvermögens überhaupt.

§. 12 (VII 146—9).

M §. 527.

257. ζ ? κ^1 ? M 182'. E I 45. 42.

Die innere Leichtigkeit ist der Überschus der Kräfte.

Die äußere Leichtigkeit ist der Mangel der Hindernisse.

[Was] Etwas leichtes zu leisten bringt wenig ehre (* aber wohl was schweres bringt Ehre).

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst.

(* Schwer ist: dessen Ausübung der Bequemlichkeit widerstreitet (* der Bestrebung beschwerlich ist).)

Alle Erleichterungsmittel bey großer Schwierigkeit sind willkommen.

(* Daher methoden, maschinen.)

Der Anschein der leichtigkeit einer Handlung ist naiv. (* Voltaire. Gravitaet in nichts bedeutenden Dingen. Wichtig, schwer in dem, was im Spiel ist. Arbeit und Spiel.)

Das merkmal der peinlichkeit oder Mühsamkeit ist ungeschickt.

15—24 s. Zusätze aus verschiedenen Zeiten: ι^2 ? κ^2 ? μ ? ρ^2 ? ν ? || 22 Die erste Silbe von Anschein überschrieben. || Zu Voltaire vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 49: „Es läßt Manchem etwas leicht, ob es ihm gleich nicht leicht wird, und darin ist Voltaire ausgezeichnet; seine Schriften sehen sehr leicht aus, wenn man aber versucht

258. x³? (l²?) M 182'. E 146. 480. 44. 43.

Neigung, das schwere [auf] zu leisten. und schwer zu machen, weil es dadurch wichtig scheint.

Der, so alles vor leicht hält: superfide.

Der, so alles vor schwer hält: difficultaeten Krämer.

(^s cholische sind vor das schwere, was Geschwinde geschiet; melancolische vor das schwere, was langsam geschiet.)

(^s Man muß die Schwierigkeit zeigen, um die Kräfte zu excitiren.)

Das an sich schwere kan nicht vor schwache und beqveme leicht gemacht werden.

Die Schwierigkeit zu zeigen ist Gut.

(^s Man macht den Umgang leicht durch Munterkeit und schwer durch steife Hochachtung.)

Wenn keine äußeren Hindernisse sind, so wird etwas nur dadurch leicht gemacht, daß man, wenn man die Kräfte vermindert, die Zeit vergrößert (^s Unterweisung). Wie bey maschinen.

Man arbeitet lieber eine kurze Zeit und schwer, als eine lange Zeit und leicht.* Die Ursache ist: damit wir Arbeit und Ruhe jedes separat in einem Haufen haben und [dar]über das letzte besser disponiren können.

*(^s Cholische wehlen das (^s mittelmaßig) schwere eine [lange] kurze Zeit, sind Ungeduldig. Melancolische daß, wo die Schwierigkeit in der Länge des Anhaltens besteht. Sanguinische sind ungeduldig und weichlich. Ein fauler wählt [das schwere] lieber alle Schwierigkeit auf einmal zusammen zu bringen und nachher zu faullenzen, als sie durch längere Zeit zu vertheilen. Denn Fleiß erkennt man am Anhalten. Rückweise arbeitsam seyn und [emfig] faul seyn.)

sie nachzumachen, so wird man eher eine künstliche Schrift, als dieses Leichte der Schreibart zu Stande bringen. Auch dieses Leichte wurde Voltaire nicht leicht, denn er verwendete viele Nächte auf diese Arbeit, und brachte dabei die Hälfte derselben schlaflos zu, dass er auf Einfälle dachte, und dadurch brachte er es dahin, dass alles, was er schrieb, mit einer gewissen Nettigkeit gedacht war, so dass es jeder leicht erkennen konnte. Dies ist das Angenehme in der Schreibart, und das Gegentheil von dem, welchem alles schwer lässt, und schwer fällt, und steif wird^{ca}.

1 s-Zusätze: u? q²? v? || 2 E: und schwerer || 4 superfide?? superfiede? || 8 und die || 15 wenn? wen? wo? || 16 Unterweisung steht über dert die Zeit (Z. 15). || 24 bringen? legen? || 25 E: Den Fleiß. Denn aus früherem Ein oder Eine, Einem, Einen.

259. μ . M 182. E I 47.

Die Gewonheit macht alles leicht (^s und starke Empfindung unmerklich).

Die Angewonheit macht alles nothwendig oder das Gegentheil schwer.

Das übel kann man gewohnt werden; aber nur, was einem gut dünkt, kann man sich angewöhnen.

Angewohnheit ist niemals, selbst nicht in guten Handlungen, vollkommen zu billigen.

(^s Man wird durch beides Mechanisch.)

Wie der Körper so gar schädliche Sachen (opium) gewohnt werden, ia davon so gar eine Angewonheit recipiren könne.

Alle Angewonheit ist eine Krankheit (^s in diaet), weil man nicht gleich leicht zu zwey entgegengesetzten Zuständen disponirt ist.

(^s Selbst das Gute hört dadurch auf Tugend zu seyn.)

Manier (^s Stil), Methode, Technik (^s Model) oder Maschine machen alles leicht.

260. ν ? $\rho^{2??}$ M 182'.

Der Körper wird gewohnt durch den Geist.
Gewohnheit und Angewohnheit.

261. ν . M 182'. E I 48.

Negative Gewohnheit: was man nicht mehr fühlt.

Positive: da man die Bestrebung* nicht mehr fühlt.

*(^s Die Bestrebung ist eine Sammlung der Kraft auf eine Handlung, Empfindung.)

2, 16 s-Zusätze: $\nu-\psi$ || 6 einem? einen? || 10 s-Zusatz: $\sigma?$ $\nu-\chi?$ || 15 s-Zusatz: $\nu-\chi$. || 16 Stil steht unter Manier. || Maschine? Maschinen? || machen? nehmen?
22—23 Vgl. Nr. 188—193.

262. v. M 182'.

Die Gewonheit etwas zu thun bringt leichtigkeit, aber auch Nothwendigkeit der Handlungen (^o aber mangel des Gefühls des gewohnten) hervor. Gewonheit leerer Worte, Mienen und Leibesbewegungen. Der Menge oder qualitaet der Speise und des Trandß. Angewonheit. Des Schädlichen, des Unangenehmen. [Es macht auch, daß man etwas nicht] Alle Unbeweglichkeit beruht auf dem letzteren.

Von den fünf Sinnen. §. 15—23 (VII 153—161).

Vom inneren Sinn. §. 24 (VII 161—2).

M §. 534—544.

263. x. M 188'. E I 89. 81. 90.

Gehör ist ein Mittel der Geselligkeit (ein Werkzeug der communication der ideen), der Beforderung der Vernunft, so wie Gesicht der Kenntnisse der Erfahrung. Die Vergnügen durch Gehör sind lebhafter und ermunternder. Welches ist wichtiger.

(^s Spiel der Empfindung. Gesicht: der Gestalten oder Anschauungen.)

Harthörige sind mistrauisch.

(^o Geschmak hängt allein mit einem natürlichen und unmittelbaren appetit zusammen.)

Weil das Gehör auf die Zeit einschlägt, so begleitet es alle Verstandesvorstellungen vom object, bringt aber keine Vorstellung des objects hervor; also ist bey ihm nichts als Empfindung und Form der Veränderung, nicht aber die Erscheinung eines Gegenstandes.

(^s Scharf Gesicht und beurtheilend Gesicht. Scharf Gehör und musikalisch.)

7 letzteren d. h. darauf, dass man sich an das Unangenehme gewöhnt? Der Stellung nach kann die Zeile auch s-Zusatz zu einer der beiden ersten Zeilen von Rfl. 257 sein, zwischen denen sie steht.

16 s-Zusatz: x³? μ? q²? v? Spiel der Empfindung bezieht sich offenbar auf Gehör; die Worte stehn unter durch Gehör sind leb. || 25 s-Zusatz: x³? u? q²? v?

264. *x?* (*i?*) *M 188'. E 177. 86.*

Das Gefühl ist entweder das äußerlich empfindende oder das innerlich empfindende Gefühl; das erstere bezieht sich auf [die Wirkung] ein berührend object, das zweyte auf gar kein object.

Beym Gesicht stellen wir das (^s die Verheltnisse im) object, beym Gehör nicht das object, sondern das Verheltnis der accidentien, beym Gefühl die substanz zusamt ihren accidentien vor.

265. *x.* *M 188'. E 187. 93. 79.*

Durch Gesicht der Raum (man kan beym sehen von allen Farben abstrahiren); durch das Gehör die Zeit (man zählt in Gedanken, wenn man successionen schätzen will); durch Gefühl die substanz. Weil aber substanz nicht ohne accidentia ist, diese aber modificationes des Raumes und der Zeit seyn, so enthält das Gefühl alles: aber die formen werden durch Gesicht und Gehör besser unterschieden.

Die bloß subiective Sinne sind Geruch und Geschmack, außer daß jener noch ein Verheltnis des objects auf den Raum enthält [aber] durch verglichene Empfindungen bey verschiedenen Entfernungen.

Unmittelbare Empfindungen der Gegenstände durch Berührung gehören zum Fühlen.

266. *x¹.* *M 188'. E 188. 82. 92.*

Wie sich verhält das Gesicht zum Raume, so das Gehör zur Zeit. Beyde geben Begriffe, jenes von sachen, dieses vom Spiel; beyde nur von der Form. Das Gefühl von der Materie und Substanzen. iene von den Bestimmungen derselben.

(^s Geschmack der Nase. Schnupftobak. Man sagt nicht, er habe einen guten Geruch, und wenn er auch keinen hat.)

5 Der *g*-Zusatz ist übergeschrieben. || *6* sondern — beym aus früherem sondern seine accidentien in Verheltnissen gegen einander beym. Ob seine durchstrichen ist, bleibt zweifelhaft. || *7* seinen statt ihren || vor fehlt.

22 von sachen? vom sehen?? || diese || *23* — *24* *E*: Substanz — der Bestimmung || *25* *s*-Zusatz *v¹* — *p¹*.

Geruch und Geschmack sind mittelbare Empfindungen der Gegenstände entweder bey der Berührung oder ohne dieselbe.

(^o Geruch ist etwas angenehmes. Kinder, wilde, Weiber haben viel Empfindlichkeit.)

5 Weil das Gehör keine Gegenstände vorstellt, so dient es vortreflich zum Zeichen der Sache (Worte).

Gehör und Gesicht, weil sie eine große Menge von Bestimmungen der Dinge oder eindrücke auf einmal geben können, deren Verhältnis angeschaut wird, so sind sie die Organe des Geschmacks (^s nemlich jene in An-
10 sehung der Empfindung, dieser der verständigen Beurtheilung).

267. *x'*. M188'. E171.

Die äußere Empfindungen sind von zweyerley Art: 1. die, wodurch wir den Gegenstand empfinden; 2. wodurch wir den Zustand unseres eignen Körpers empfinden. Das letztere heißt das Gefühl allgemein ge-
15 nommen und findet bey allen andern starken Eindrücken auf organen statt. Die empfindungen ersterer Art geschehen entweder mechanisch oder chemisch; iene durch Druck oder Stoß. Der Druck, mit der Reibung verbunden, ist die Ursache des Anfühlens. Der Stoß vermittelt der Nerven: das Sehen; vermittelt der Fasern: das Hören. Die chemische Wirkung, wo die Wir-
20 kung zuerst auf die flüssige theile geschieht durch anziehung und auflösung, entweder bey der Berührung des Gegenstandes: das schmecken; oder durch dessen verbreiteten Theile in der luft: beym richen.

3 s-Zusatz: *x*³? *μ*? *ρ*²? *υ*? || angenommenes? ungenaues? || Vgl. zu dem s-Zusatz Starkes „Menschenkunde“ S. 71: „Der Geruch ist ein Sinn des Wahn's, er scheint
25 mehr auf Gewohnheit zu beruhen, als auf einer Empfindung, so dass er sich bei demselben Menschen vermehrt, oder vermindert, je nachdem er sich ausbildet. Kinder und Wilde machen keinen Unterschied, ob es so oder so riechet; daher sie auch an Orten spielen, wo der grösste Gestank herrscht. Eben so sind die Wilden gar nicht auf den Geruch aufmerksam“. Danach scheint oben vor viel ein nicht ausgefallen oder viel
30 für wenig verschrieben zu sein; vgl. 646. || 9 Geschmack: selbstverständlich im Sinn von VII 239₁₉—22. || s-Zusatz: *υ*. || 10 dieser (sc. der Geschmack)?? diese?

16 hat statt Art || entweder durch



(^s Wir empfinden entweder so, daß wir genießen, e. g. Geschmack oder Geruch, oder daß wir bloß gewahr werden. Sinne des Genießens — — Sinne der Wahrnehmung. Jene sind chemisch, diese mechanisch.)

268. *x². M 189'. E I 105. Zu M §. 539:*

Die Empfindung ist jederzeit wahr als ein innerer Zustand, aber nicht als eine Vorstellung eines gegenwärtigen Gegenstandes; daher ist sie als Lust und Unlust jederzeit wahr.

Diese Empfindung des inneren Zustandes hat [man] jederzeit, wenn man sie nicht als eine repraesentationem obiecti praesentis ansieht, Wahrheit; aber obiectiv erwogen ist nicht immer die [Wirklichkeit] Gegenwart des Gegenstandes Ursache davon, wie bey Einbildungen, oder wo das Gefühl nicht Empfindung des Gegenstandes, sondern der mit der Vorstellung desselben verbundenen Nebenideen ist.

Also als Empfindungs Eindruck (^s affectio sensationis) ist sie jederzeit wahr, aber nicht als Empfindungs Vorstellung (^s repraesentatio sensationis).

269. *x. M 189'. Zu M §. 539:*

Weil Lust gänzlich was absolutes (^s inneres) ist und sich auf keinen Gegenstand bezieht, so ist die Empfindung davon jederzeit wahr.

270. *x³? c²? μ? v? M 189. E I 100. Zu M §. 540:*

Der Gebrauch der Sinne ist immer desto schärfer und aufmerksamer, auch richtiger, je weniger Nachdenken und abstraction. Daher gesittete Stumpfere Sinne haben als Wilde (^s aber feinere Urtheile).

1 s-Zusatz: *μ? v²? v?* || **2** Genießens? Genieße?

9 repraesentationem || **14—16** Die g-Zusätze stehn unter den im Druck vorgehenden Worten.

18 s-Zusatz: *v? λ—v? ξ??*

21 immer? um?? nur?? || **22** E: aufrichtiger || **23** s-Zusatz: *v—ψ.*

271. κ^3 . ϱ^2 ? v ? M 187'. E I 102.

Alle Empfindungen haben das an sich, daß sie unwillkürlich seyn; sie erfordern die Gegenwart des Gegenstandes, und (^o bey) dessen Verbindung mit uns ist es zwar in unsrer Willkühr, auf die Empfindung wenig zu merken, aber nicht, sie zu vermeiden.

Doch können wir bey äußeren [objecten] Empfindungen die objecten, bey inneren den Zustand des Gemüths, welcher empfunden werden soll, herbe- rufen oder erwecken. Doch ist's bey inneren schwerer; wenn sie aber un- willkürlich seyn, eben so schwerer, die Aufmerksamkeit davon abzuhalten.

Durch äußere Empfindungen bekommen wir vorstellungen von äußeren objecten, und zwar *bricht ab*.

272. λ ? κ^1 ? ϱ^1 ? M 188.

Empfindung ist von Erscheinung unterschieden, diese vom Begriffe.

273. λ ? κ^1 ? ϱ^1 ? M 188. E I 72.

Zweyerley Sinne: mechanische | Geseze | jene: obiective
 chymische | diese: subiective | Erscheinungen

274. λ ? μ ? M 188. E I 98. 94.

Unter den Sinnen ist das Gefühl das eingeschränkste. Der Ge- schmack ist theilnehmender; der Geruch noch mehr; das Gehör noch mehr; das Gesicht am Meisten.

Geruch und Geschmack: die Organe der Geselligkeit [Rein!]; beyde sind ein Genuß. Reinlichkeit. Annehmlichkeit.

2 sie, wie es scheint, aus sind || 4 E: Empfindungen || 9 E: schwer

13 Unter Empfindung das durchstrichene Wort subiective.

15 Sinne? Sinn? || Statt Geseze ursprünglich: durch jene (?) die Eigenschaften

20—21 Zwischen Genuß und Reinlichkeit steht noch ein aber; aller Wahr- scheinlichkeit nach gehört es zu Nr. 285, die später über und unter den Worten Organe — Genuß in 4 Zeilen niedergeschrieben ist. Zu Reinlichkeit vgl. Starks

(^o feinere Vergnügen der Sinne.)

(^s Geschmack ist mittheilend, Geruch theilnehmend.)

275. $\mu?$ $v?$ M 188. E I 95. 96.

Der Geschmack wirkt innigst auf Empfindung durch Genuß, aber der Geruch durchdringt.*

Der Ekel ist nur durch die Sinne des Genusses möglich, auch in Ansehung des sechsten Sinnes.

*(^o Der Geruch ist ein Geschmack in die Ferne, ist gewissermaßen objectiv.)

276. $\mu?$ $v?$ M 188. E I 91.

Benennung durch Gesicht ist die größte, doch leihet es vom fühlen bloß die Gestalt. Benennungen durch den Geruch sind vom Gesicht entlehnt. Die vom Gehör lassen sich allgemein verständlich machen. Die vom Geschmack sind unmittelbar.

„Menschenkunde“ S. 74: „Der Schmutz ist ein Gegenstand des Gesichts; er kann aber dem Gesicht nicht unmittelbar Widerwillen erregen, sondern bringt unsere Einbildung auf den Geruch und Geschmack. Der Schmutz erregt Ekel, nicht aber durch unsere Phantasie. Man findet auch, dass Ekel vor dem Schmutze nur bei gebildeten Nationen ist; die Nation, die nicht gebildet ist, hat keine Bedenklichkeit beim Schmutze. Die Reinlichkeit beweiset die grösste Bildung des Menschen, denn sie ist ihm am allerwenigsten natürlich, und verursacht ihm viel Mühe und Beschwerlichkeit. Dass die Otaheiter sich so viel baden, ist kein Wunder, weil sie in einem so warmen Klima wohnen, wo das Baden ein Vergnügen ist. Aber doch ist die Reinlichkeit eine so sehr zu empfehlende Sache, weil dadurch viel Nachtheil für die Gesundheit verhütet wird, und eine Zierlichkeit dadurch entsteht, die ins Moralische einfließt.“

1—2 Die beiden s-Zusätze (der erste: v^3 , der zweite: v^2) stehn rechts von 103₁₇₋₈ und bilden möglicherweise eine selbständige Reflexion.

12 E: Bemerkung — Bemerkungen statt Benennung — Benennungen. Zur Sache vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 95/6: „Alle Sinnen haben eine eigenthümliche Benennung z. E. beym Gesicht ist roth, grün, gelb beym Geschmack ist süß, sauer etc. aber der Geruch kann

277. $\mu?$ $v?$ M 188. EI 97.

Das bloße Gefühl ist mit gar keinem Vergnügen verbunden. Nächst dem das Gehör. Dann das Gesicht. Dann Geruch; endlich Geschmack das Größte. Je [weiter] weniger die Sinne [von der] Organe der Erkenntnis des objects sind, desto mehr afficiren sie im subject das Leben.

278. $\mu?$ $v?$ M 188. E II 1321. Zu M §. 535:

Zweifaches ich. So fern ich leidend oder thatig bin, thierisch oder Menschlich. Daher regire ich mich selbst, table und streite mit mir selbst.

279. $\mu?$ $v?$ M 188. EI 66.

10 Empfindung hält gefühl und Wahrnehmung in sich; das erste subjectiv, das zweyte objectiv.

280. $\mu?$ $v?$ M 188.

Man muß nicht etwas leicht vor Empfindung halten, was eine Wirkung der reflexion ist.

281. $\mu?$ $v?$ M 188. EI 106.

15 Man ist gewöhnlich voll von Empfindung, wenn man leer an Gedanken ist.

keine eigentliche Benennung haben, sondern wir entlehnen die Benennung von andern Sinnen z. E. es richt sauer, oder hat Rosen, Nelcken Geruch, es richt wie Biesam.
20 Das sind aber alles Benennungen anderer Sinne. Mithin können wir den Geruch nicht beschreiben.“

2 Rechts von Gefühl, links vom Anfang von M §. 536 ein Zeichen (wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht).

282. $\mu?$ $v?$ *M* 188.

Weil die Musik ein Spiel der Empfindungen ist und durch die Regelmäßigkeit auf seinen inneren Zustand das Bewußtseyn kehrt, so ist darum dessen Eindruck unter allen reflectirenden Empfindungen die Stärkste.

283. $\mu?$ $v?$ *M* 188. *E* I 108. Zu *M* §. 535:

Der Eindruck, dessen Wirkung continuirlich ist, hat ein Merklich Gefühl. Innere Anschauung ist von innerer Empfindung unterschieden. Der innere Sinn macht allein die Zueignung. Daher das Thier nicht unglücklich ist, d. i. sich nicht betrübt. Auch Zerstreute.

284. $\mu?$ $v?$ *M* 188. *E* I 17. Zu *M* §. 535:

Auf sich selbst zu lauschen und [sich sei] unaufhorlich die Aufmerksamkeit auf den Zustand seiner Empfindungen richten, benimmt dem Gemüth die Thätigkeit in ansehung anderer Dinge und ist dem Kopf schädlich. Analytten erkranken leicht.

Die innere Empfindlichkeit, da man durch seine eigenen reflexionen gerührt wird, ist schädlich.

285. $\mu?$ $\pi?$ $\rho?$ *M* 188.

Geruch ist dazu, um das, was in die Lunge kommen soll, zu unterscheiden. Geschmack: das, was in den Magen kommt, aber mit dem empfindsamsten Werkzeuge. Der Geruch ist empfindlich, weil die Lunge unempfindlich ist; es wird unmittelbar dem Blute zugeführt und ist tödtlich.

7 innerer? einer (so *E.*)??

19 aber gehört möglicherweise zu Nr. 274. Vgl. 103₂₅—7.

286. $v^1?$ $q^1?$ $q^1?$ $\xi^{??}$ M 189. EI 73.

Die Gegenstände sind entweder uns (^{o} äußerlich) oder in uns gegenwertig (Erscheinung, Gefühl). Das erste entweder Berührung oder Entfernung: Fühlen (Sehen, Hören); im zweyten fall sind wir in Mehreren Orten, oder verschiedene Dinge sind an einem Orte. Was in uns als gegenwertig empfunden wird, wird genossen: Schmecken und riechen. Efel.

287. $q^1?$ $q^1?$ $\chi^1?$ ($9?$ $v^1?$) $x^1??$ M 186'. EI 69. 70.

Unsere Sinnliche Vermögen sind entweder Sinne oder bildende Kräfte. Die letzteren werden zwar nicht durch den Eindruck der Sinne, [sondern]

2 2 entweder uns? entweder nur?? || 2—6 Die Worte im zweyten fall beziehen sich jedenfalls auf die Gegenstände, die uns äußerlich gegenwertig in der Entfernung sind. Des Weiteren sind zwei Auffassungen möglich. Entweder denkt man nach sind wir ein „entweder“ hinzu; dann würde Kant hinsichtlich jener Gegenstände zwei Möglichkeiten unterscheiden: entweder sind wir in Mehreren Orten (so beim Sehen, indem wir 15 unsere Empfindungen an bestimmten Raumpunkten localisiren, an ihnen die Gegenstände sehen und also insofern auch an den betreffenden Orten sind), oder verschiedene Dinge sind an einem Orte (so beim Hören, wo wir eine genaue Localisirung der Töne nicht vornehmen können, die afficirenden Gegenstände nicht wahrnehmen, daher auch nicht selbst gleichsam in Mehreren Orten sind, wohl aber von entfernten Gegenständen 20 afficirt werden und diese also, vertreten durch ihre Wirkungen, mit uns am gleichen Ort sind). Oder man bezieht, wie Erdmann, die Worte sind wir . . . Orten auf Sehen und Hören, die Worte oder . . . einem Orte dagegen auf Fühlen. — Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 64: „Beim Hören und Sehen nehmen wir die Sache durch ein Medium wahr, welches der Gegenstand in Bewegung bringt, durch den wir afficirt 25 werden. Das Hören stellt uns nicht die Beschaffenheit des Gegenstandes vor, aber doch einen Gegenstand. Wir werden nicht vom Gegenstande afficirt, sondern wir sehen nur, dass ein Gegenstand da seyn muss, von dem wir gerührt werden. Wer das erste-mal ein Posthorn hört, kann sich keinen Begriff davon machen, aber das weiss er, dass etwas ausser ihm ist, was den Laut hervorbringt“. Ferner die Anthropologie-Ab-schrift der Berliner Königl. Bibl. (Ms. germ. Quart. 400) S. 81: „Durch das Gehör 30 (9 Hören) bekommen wir keinen Begriff vom Erkenntnis des Gegenstandes, sondern es ist nur ein Spiel der Empfindung. Das Hören stellt uns die Gegenstände nicht in ihrer Gestalt dar, wir haben keine Vorstellung und Begriff von Gegenständen als dass nur ein Gegenstand da sey“.

9 E: letzten; sehr unwahrscheinlich.

aber doch unter den Bedingungen, unter welchen die Gegenstände unsere Sinne afficiren würden oder afficirt haben, von uns selbst hervorgebracht.

Die Sinne sind entweder objectiv oder subjectiv. Die erstere gehen entweder auf Materie (Gefühl) oder Form (Gesicht und Gehör). Die letztere entweder auf Gestalt oder Spiel: Gesicht und Gehör.

Die Ursach der Eintheilung in 5 Sinne ist nicht allein, weil fünferley Art von Empfindungen von einander specifisch unterschieden sind, sondern weil wir so viel verschiedene Organen deutlich unterscheiden. Der bloß subjective 6^{te} Sinn und alle bloß subjective werden gar nicht in die Zahl der Sinne, sondern der Gefühle gebracht.

288. $\rho^1?$ $\kappa^1?$ $\lambda?$ $\varphi^1?$ (9?) M 187'. EI 67.

Der Sinn ist entweder der absolute oder relative; durch den letzten referiren wir unsre Empfindung auf ein object, durch den ersten auf uns selbst. Der absolute Sinn ist Gefühl.

289. σ^1 . M 189'. EI 101. 107. Zu M §. 540:

(^s Thiere übertreffen unsre Sinne.)

(^s Starke, aber Groben Sinne haben Kinder, e. g. Geschmack.)

Scharfe Sinne sind, die kleine Eindrücke bemerken können (^s große Klarheit).

Feine Sinne sind, die kleine Unterschiede der Empfindungen bemerken können (^s viel Urtheil).

Nur beim Gesicht unterscheidet man kurz — und weit.

Im Alter werden alle Sinne stumpfer, aber feiner. Bey Kindern sind sie stumpf, in der ersten Jugend grob.

5 E: letzten; sehr unwahrscheinlich.

11 Der Schrift nach würde man wohl am ehesten an κ^1 denken, doch ist sehr wohl möglich, dass Nr. 288, die oben auf der Seite steht, die directe Fortsetzung von Nr. 287 ist, die auf der vorhergehenden Seite unten endet.

15 s-Zusätze: $\nu?$ $\chi??$

Hart sind die Sinne, welche durch starke Eindrücke zu viel leiden. (^s hypochondrisch. *acidum vitrioli*.) (^s Eben so der innere. Empfindlich der subjective Sinn.)

Es könnte mehr als 5 Sinne geben; ob es deren nicht wirklich mehr giebt. Einige dienen nur zur Selbstempfindung, d. i. zum Gefühl unsres Zustandes, deren Mehrheit also würde unsre Kenntnisse nicht erweitern.

290. ^s1. M 189'. E 175. 282. Zu M §. 540:

Der inwendige thierische Sinn (^s seinen Körper zu fühlen) geht auf Wärme, Kälte, Mattigkeit (^s relaxation), Anspannung (^s tension, tonus), Unruhe.

(^s Gesundheit, wenn man sich gar nicht fühlt. Außer wenn man nur erholt.)

Die Sinne geben nur Empfindungen, aber nicht Begriffe. Eindrücke, (^s zu) denen der Verstand etwas als einen Gegenstand denkt. Daher können die Sinne gut seyn, aber ohne reflexion. Man muß sehen, schmecken &c. &c. lernen.*

Der Vergleichungsbegrif ist vom Erklärungsbegrif unterschieden. Der erste geschieht durch den Wiß, der zweyte durch den Verstand; iener ist nominal, dieser real.

*(^s Der Beobachter durchs microscop lernt** manches bemerken, was ein andrer nicht sieht; der astronom lernt den Anfang der Finsternis bemerken. Der Blinde lernet Farben [am] durch Gefühl, der Fleischer das Gewicht des Ochsen, der Jäger den Hund im Baue, der Musicus den geringsten Mißthon, der Weinkenner den Geburtsort und das Alter des Weins. Sancho. Thee.)

**(^s Jäger lernen vieles (Hasen im Lager) sehen.)

2 Zu *acidum vitrioli* vgl. das Brauersche Anthropologie-Heft S. 19: „Wenn wir Vitriol-Säure auf die Zunge legen, so herrscht bey uns die Empfindung [im Gegensatz zur Erscheinung!], wir unterscheiden hier nicht mehr, ob es sauer oder süß ist.“ || 2—3 E: Empfindungen der subjectiven Sinne

7 s-Zusätze: v? x?? || 25 Zu Sancho vgl. 8910ff.

291. $v-\chi?$ $\mu??$ *M 198. E I 74.*

Die Sinne geben Erscheinung oder bloße Empfindung oder Eindruck.
Erscheinung in der Berührung: fühlen; in der Entfernung: sehen.

Eindruck in der Berührung: Schmecken.

Eindruck in der Entfernung: Riechen.

Empfindung ohne Erscheinung und Gefühl — in der Entfernung:
Hören.

292. $v-\chi?$ $\mu??$ *M 188. E I 85.*

Empfindung giebt entweder Anschauung oder Eindruck: objectiv oder
subjectiv. Sehen und Fühlen zum ersten, das übrige zum zweyten.

293. $\varphi'?$ $v'??$ *M 188. E I 78.*

Entweder Erscheinung oder Eindruck. Zu dem letzteren gehoret Geschmack und Geruch. Zur Erscheinung Anschauung und Empfindung; entweder Empfindung ohne Anschauung (unbestimmt von irgend einem äußeren object): ist Gehör. Mehr Empfindung als Anschauung: Gefühl. Mehr Anschauung als Empfindung: Gesicht. Gefühl ist eine bloß subjective Vorstellung ohne Gegenstand. Empfindung ist objectiv, aber entweder mehr aufs object als subject oder umgekehrt gerichtet. Eindruck ist das Verhältniß der Empfindung zum Ganzen Zustande, wie man sich befindet.

294. $\varphi'?$ $v'??$ *M 188. E I 84.*

Beim Gesicht glaubt man den Gegenstand durch das Ausschließen der Strahlen aus den Augen zu fühlen, o. g. basilischen Augen.

295. v—x? ψ?? M 189'. 189. E I 99.

M 189': Alle Wirkungen der Sinne scheinen sich aufs Eingeweide zu erstrecken. Die Musik wirkt vermöge der Gehornerven auf die andern festen Theile bis auf die Gedärme, die, weil sie iederzeit mit Luft erfüllet sind, im Körper das einzige sind, was gespannten Saiten oder trommeln verglichen werden kan. (o Richard) de Hautesierck in seinem Recueil d'observations &c &c. sagt: ein Jüngling von 13 Jahren hat 11 Tage lang convulsionen, welche allen Arzneymitteln widerstanden. Doch wurden

7 E: hatte || Der von Kant erwähnte Fall steht im II. Band des „Recueil d'observations de médecine des hôpitaux militaires. Fait et rédigé par M. Richard de Hautesierck“ (1772. 4°) im VIII. Chap. „De quelques maladies convulsives et vermineuses“ S. 469—72 unter der Überschrift: „Convulsions occasionnées par des vers, dont on calmoit sensiblement la violence par le son du violon et par le chant“. Der Bericht stammt von Desarneaux. Médecin de l'hôpital militaire de Saint-Macaire und lautet: „Je fus appelé le 10 janvier 1763, en consultation chez les Prêtres de la Doctrine-Chrétienne de Cadillac, pour un Pensionnaire âgé de treize à quatorze ans, d'un bon tempérament et très-vif, que M. Dutoya, Médecin de cette ville et de cette maison, traitoit. Dès son entrée dans le pensionnat, on s'étoit aperçu de quelque chose d'irrégulier dans les gestes et dans le maintien de ce jeune homme; mais on s'étoit persuadé que c'étoit l'effet de la timidité, ou un défaut de contenance: quelque temps après on remarqua qu'il faisoit d'inutiles efforts pour contenir l'instabilité de sa main quand il écrivoit; mais on n'apporta pas toute l'attention qu'on auroit dû à cet événement qu'on regarda comme passager; depuis cette époque les choses allèrent toujours en croissant et le mal enfin ne put plus se cacher. Le 3 janvier, les convulsions étoient générales, le malade ne pouvoit se tenir un instant dans la même situation: on appela son Médecin qui ne lui trouva pas de fièvre, son risage étoit seulement animé, et d'une couleur de rose assez vive; le bras gauche étoit agité d'un mouvement convulsif perpétuel, qui paroissoit mesuré, et comme cadencé: ce malade étendoit d'abord le bras en dehors, il le portoit ensuite sur la poitrine et de-là sur le front, et la répétition de ces mouvemens étoit constante et uniforme: les convulsions des autres membres étoient au contraire irrégulières, et se faisoient en tous sens; elles étoient quelquefois si violentes et si extraordinaires, qu'il falloit deux hommes vigoureux pour le contenir dans son lit: la tête néanmoins étoit libre et sans douleur, de l'aveu du malade, et toutes les fonctions d'ailleurs se faisoient parfaitement. Le lendemain, ce jeune homme éprouva une difficulté extrême à parler; sa langue étoit dans une convulsion continuelle, qui ne lui permettoit pas d'articuler de suite une parole; il étoit en même temps d'un appétit vorace, et il avaloit ses alimens sans presque les mâcher, cette action étoit accompagnée d'un ris vraiment sardonique. On avoit débuté par saigner le malade du bras, par le purger; on lui avoit donné les vermifuges et les narcotiques, en même temps qu'on lui faisoit prendre les bains domestiques: la saignée

ſie bis an den Augenblick des Todes durch Muſic gemäßiget. In der Naheit des Ilei und der dicken Eingeweide fand man nach ſeinem Tode 7 Würmer

du pied fut ensuite décidée, et l'on étoit fort embarrassé pour la faire, par la violence et la continuité des convulsions, quand par hasard un pensionnaire se mit à chanter; alors on aperçut une espèce de calme très-sensible, qui se soutint tant que ce pensionnaire qu'on avoit fait venir auprès du lit du malade continua à chanter; cela fit naître l'idée d'essayer le son des instrumens, on joua du violon, et les mouvemens convulsifs devinrent encore moindres, et s'apaisèrent au point de permettre la saignée du pied, qui se fit avec beaucoup de tranquillité. Mais à peine avoit-on cessé de jouer du violon, que les convulsions reprirent avec le même ordre et la même vivacité; elles diminuèrent encore quand on reprit l'instrument, et le bras gauche cadencoit l'air qu'on jouoit: on répéta plusieurs fois cette épreuve, toujours avec le même succès. Après avoir saigné suffisamment ce malade, pour n'avoir plus rien à appréhender de la pléthore, et avoir évacué les premières voies, tant par les vomitifs que par les purgatifs les plus stimulans, nous convinmes d'employer obstinément les bains, les relâchans, les calmans, les narcotiques et les anti-spasmodiques auxquels nous joignîmes les vermifuges; mais tous ses secours furent insuffisans et infructueux; l'agitation devint de jour en jour plus considérable: les huileux furent ensuite prodigués, et on leur associa les vermifuges les plus forts et les plus accrédités, entr'autres la poudre de valerianne sauvage; ce fut en vain, les convulsions se soutinrent et même redoublèrent, la fièvre s'alluma, et ce pauvre jeune homme finit enfin sa triste carrière le 21 du même mois, après avoir conservé sa connoissance jusqu'au dernier moment, et avoir persisté à dire qu'il ne souffroit aucune douleur. Comme il étoit à l'agonie, un ver se présenta, on le tira tout vivant, et cet insecte ne mourut que cinq quarts d'heure après; l'ouverture du cadavre nous en découvrit encore sept de la longueur du tiers du bras; il s'étoient nichés sur la fin de l'ileum et dans les gros intestins qu'ils avoient irrité vivement, comme il le parut par l'état de phlogose et d'inflammation très-distincte; la tête étoit en bon état, ainsi que tous les autres viscères; ils étoient seulement flétris, ce qui n'étoit pas étonnant vu le marasme auquel le jeune homme étoit réduit. Le chant et les instrumens ont continué à procurer du calme à ce malade jusqu'à sa mort, ce qui est un phénomène caractéristique de sa maladie, qu'on ne peut guère rapporter aux vers. S'il eût habité les campagnes de la Pouille, on pourroit l'attribuer à la piqure de la tarentule; mais cette maladie a commencé en hiver, et dans cette saison la tarentule se tient cachée dans les souterrains, et elle n'en sort que quand le Soleil a chauffé la terre: ainsi quand même on supposeroit qu'il en existe dans ce pays, elle n'auroit pu exercer son action, qui au surplus est affoiblie et devient nulle quand la tarentule est transportée du climat qui lui est propre à un autre plus tempéré. D'ailleurs ce malade n'avoit sur tout son corps aucune blessure, aucune contusion, aucune piqure qu'on pût rapporter à cet accident" (vgl. auch die Betrachtungen über diesen Fall ebenda S. 446—8, sowie eine verwandte Erzählung in Starkes „Menschenkunde“ Neue Ausgabe 1838 S. 66).

2 Würmer? Wurme?

von $\frac{1}{3}$ Arms Länge, die durch ihre irritation inflammation hervor gebracht hatten. *M 189*: Sie hat Music die Würmer betäubt. (Wie wenn man ihn genothigt hätte, einen Stof zwischen den Zähnen zu nehmen und an das instrument zu setzen.) Das Zwergfell wird durch Lachen und durch dieses Kükeln der Muthwille zum Späßen bewegt. In welche Eingeweide wirkt das Licht durch Farben, die auch bisweilen niedrigen Eindruck machen. Ungleichen Geruch und Geschmaß. Alle Empfindung als Gefühl (der Lust und Unlust) scheint sich zuerst aufs Eingeweide zu erstrecken.

296. $\psi?$ $v??$ *M 383'*.

Ob die menschliche Sinne einig seyn. Eben so wenig als das Gefühl von Recht und unrecht. Dem einen erscheint alles wie ein Kupferstich, dem anderen wie Nutzen oder Schaden.

297. ω^4 (1796—7). *L Bl. Reicke Xb 10. S. IV:*

La Brosse: vom Ursprung der Sprache.

1 von fehlt im *Ms.*, auch *E.* ergänzt das Wort. || 4 Die Schlussklammer fehlt. || 5—7 *E.* setzt nach machen und Geschmaß Fragezeichen. Mir ist wahrscheinlicher, dass welche im Sinn von einige zu verstehn ist. || 6 *E*: widrige Eindrücke

12—13 Dem einen? Denn einem? || ein? im? || Nutzen? Nutzen? Das Wort steht am Innenrand und ist nicht ganz sicher, vor allem nicht die beiden Buchstaben en; sind sie richtig gelesen, so muss man annehmen, dass die Tinte (vielleicht beim Ablöschen) stark verwischt wurde, besonders nach oben hin, so dass ein Gebilde ähnlich einem *b* oder *f* entstand. Möglich aber auch, dass Nuß oder Nuz zu lesen ist; vielleicht sind dann die weiteren Buchstaben als oder zu fassen, und man müsste annehmen, Kant habe dieses Wort, weil undeutlich geschrieben und verwischt, in der Zeile drunter noch einmal wiederholt. — Zur Sache, speciell auch zu Kupferstich, vgl. *V 325*, *VII 159*, *168*, *XI 232—3*, sowie in den Leipziger „Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte“ 1779 *I 5 S. 637—40* den Aufsatz: „Joseph Huddart von einigen Personen, welche keine Farben unterscheiden konnten, an D. Priestley. (Aus den *Philos. Transact. Vol. LXVII. Part I. n. 14.*)“.

15 Der genauere Titel des Werkes von La Brosse lautet: *Traité de la formation mechanique des langues, et des principes physiques de l'Etymologie* 2 Bde. 1765. Eine deutsche Übersetzung erschien 1777 in zwei Bänden unter dem Titel: *Über Sprache*

Daß der Taubstumme, wenn er spricht, nur die mannigfaltige Nerven-
eindrücke seiner Zungenmuskeln fühle und sie mit objecten vergleiche. —
Wie dabey das allgemeine bezeichnet werde. — Daß, der nicht singen
kann, auch nicht töne als solche hören kann.

Ob das musicalische Gehör ein besondrer Sinn sey? — Wie der 5
Farbensinn und Lichtsinn.

Geschmacks- und Geruchsinne. Sinne der bloßen Belebung oder des
Genießens oder der Unterscheidung für den Verstand.

*Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnen-
empfindungen dem Grade nach.*

10

§. 25 (VII 162—165).

M §. 549—551.

Nr. 298—301 zu M §. 549.

298. δ? (η? x?) M 194'. E I 110.

B, Abwechselung. (° wieder die Einerleyheit) (° in der Art) (° macht 15
Mattigkeit Schaal Edel) Neuigkeit. (° wieder das alltägige.) Seltenheit
(Gemeine). (° Monotonie (° schlafert ein).) Mannigfaltigkeit. (° Steigerung

und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten von Bosses übersezt, und mit
Anmerkungen begleitet, von Mich. Hissmann.

1—3 Vgl. VII 159_{22—7}, 192_{34—7}. || **3—6** Vgl. V 324—5, VII 159_{27—}, 20
168_{17—21}, XI 232—3. || **8** Genießens? Genießes?

15—17 Die Buchstaben B, und A, (114₁₅ und 115₁₁) sind erst nachträglich
hinzugefügt, ob in derselben oder in einer späteren Phase, ist nicht auszumachen. Möglicher-
weise stammen auch die Worte Abwechselung. Neuigkeit. Seltenheit (Gemeine). Mannig-
faltigkeit., die im Ms. eine Zeile bilden, erst aus einer späteren Zeit (μ? ρ? υ?) als 25
die nachträglich mit A bezeichneten Zeilen. Die s-Zusätze in 114₁₅—115₁₆ stammen aus
verschiedenen Zeiten der (60er oder) 70er Jahre. Über der (114₁₅) eine 1, ent-
sprechend der 2 über Grade (115₁). macht ist mit Einerleyheit (E: Eintönigkeit)
durch einen Bogen und ausserdem durch einen später hinzugefügten Strich verbunden.
Edel könnte der Stellung nach eventuell auf wieder das alltägige (E: Alltägliche) 30
bezogen werden, doch ist diese Beziehung nicht wahrscheinlich (das Wort steht unter
Mattigkeit, über das all, war jedoch bis zur Phase ψ, in der noch eine Zeile zwischen-
geschrieben wurde, durch einen ziemlich grossen freien Raum von das all getrennt).

im Grade) (^s unerwartet.* Antipater den Purpur inwendig) (^s Überraschung Auffallen durch Abschnitte. intervallen)

⁵ * (^g Man muß daher keine große Erwartungen erregen. Man muß aber doch etwas vorbereiten, eine günstige und vortheilhafte Meinung. Das Gemüth sieht iederzeit zuvor und anticipirt etwas. Dieses hat aufs nachfolgende Urtheil Einfluß. Wenn wir einen als toll beschreiben, so scheint er wahnsinnig. Als boshaft, scheint er so zu seyn. praecoccupiren.)

¹⁰ (^s Widerspruch ist nicht contrast (^g in der qualitaet). Denn es ist der Widerspruch in eben demselben.)

A, Abstechung, Hervorstechung (verhältnißweise oder im ganzen Zustande der Empfindung). Das harte, das gemilderte, sanfte. (^s dissonanz.)

Häßliche Hofdamen dienen der Fürstin zur Folie.

¹⁵ Der contrast findet eigentlich unter zugleich sehenden Dingen statt. (^s Zur Unterscheidung.)

Ein schönes Landhaus in einer Ginde. (^s Englische Gärten geben Abwechselung.)

²⁰ Schöne Minen und plumpe Manieren. (^s zierliche Kleider. Comisch contrastiren (^g zur Verbindung) Jonathan Wild.)

²⁵ 1 Über Grade eine 2 || Die Antipater betreffende Anekdote, die Kant wohl im Sinn hatte, steht, wie K. Hosius mir gütigst mittheilte, in Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Alexandri Nr. 17 p. 180 E): 'Επαινούντων δὲ ἐνίων τοῦ Ἀντιπάτρου τὴν εὐτέλειαν ὡς ἀθροῦπιως διαιωμένου καὶ αὐστηρῶς, Ἐξωθεν, εἶπεν, Ἀντίπατρος λευκοπάρυγός ἐστι, τὰ δὲ ἐνδον ὀλοπόρυγος. Vgl. auch „Elite des Bons Mots et des Pensées choisies, Recueillies avec soin des plus celebres Auteurs, et principalement des Livres en Ana“ 1706 II 475: „Alexandre disoit d'Antipater, que s'il étoit modeste en habits, il étoit couvert de pourpre au dedans. Il y a bien de personnes dans le monde, de qui on peut dire la même chose“. || 2 Die Worte durch Abschnitte. intervallen stehn in zwei Zeilen über Auffallen, rechts von im Grade (Z. 1). || 3—8 Der g-Zusatz steht über den s-Zusätzen in 114¹⁵—17 und ist nach ihnen, wahrscheinlich in v (oder μ?), geschrieben. Vgl. VII 173. || 7 beschreiben? beschrieben? || 9 Der s-Zusatz (μ? v?) steht über der nächsten Textzeile, unter den Worten unerwartet . . . Auffallen (Z. 1, 2). || 12 Empf.: || 12—13 dissonanz? dissonantzen? E: dissonantia (sehr unwahrscheinlich). || 15 Der ist mit A (Z. 11) nachträglich durch einen Bogen verbunden. || 16 Unterscheidung nicht ganz sicher. E: Unterstüzung, auf keinen Fall möglich. Die Worte Zur Unterscheidung stammen der Tinte und Schrift nach aus derselben Zeit (t—φ) wie die Worte zur Verbindung (Z. 20) und sind mit ihnen durch einen Strich verbunden. || 17 s-Zusatz: ψ. || 20 Zu Jonathan Wild vgl. VII 163.

Was klein ist, sieht neben dem Großen noch kleiner aus. (^s Das Passende oder was nicht gut paßt (absticht). Zwei Farben, die einander Nahe kommen: Blonde und blasse Kleider; das congruente.)

Der Contrast ist oft übel angebracht, wo es einen Widerspruch macht (^s in Begriffen): in Kleidung, schlechte Wäsche. (^s Bull.)

Etwas contrastiren, indem man das Böse oder hässliche mit den Ausdrücken des Guten und schönen (^s Erhabenen) scherzweise erhebt.

Entgegensetzung dient zur Aufklärung, zum Besseren verstehen; contrast zur Befremdung.

In der Phase ψ fügte Kant über der ganzen Refl. noch die beiden folgenden Zeilen hinzu:

Damit Eindrücke nicht ermatten, sondern immer gehoben, wenigstens aufgefrischt (^s werden): 1. In der Art; 2. im Grade: auf das schwache das Stärkere; 3. in der Zeitfolge. intervall.

Ferner machte er zu Steigerung (114₁₇) folgenden, über 116₁₂ stehenden Zusatz:

man muß in der Jugend nicht zu weichlich leben. Die Predigt muß die Maschinen der Beredsamkeit auf die Leht behalten.

Schliesslich fügte er, gleichfalls in Phase ψ , über resp. zwischen den s-Zusätzen in 114₁₅—115₂ noch folgende Worte hinzu:

Contrast: Absteckung, nicht Widerspruch. e. g. Vornehm und plump, prächtig und schmutzig. 3. in der Zeitfolge.

1—3 Der s-Zusatz (60—70er Jahre) steht unter der ganzen Reflexion und ist mit **aus** durch ein Verweisungszeichen verbunden. || 5—7 Die s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus den 70er Jahren. Zu Bull vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 132: „Die Engländer haben in ihrer Sprache etwas, das sie einen Bull nennen, wo sie immer aufpassen, wie der Andere spricht, damit er keinen Bull, d. i. keinen Fehler begeht; die Ursache, warum die Engländer aufpassen, ist wohl, damit ihre Sprache desto richtiger gesprochen werde. In England giebt man hauptsächlich den Irländern Schuld, dass sie viel dergleichen Bullen machen.“ Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 37^o: „Wenn man sich in der Rede widerspricht; so nennen das die Engländer Boull Z E wenn man sagt: Ich gieng mit einem ganz allein spatzieren. Die Deutschen thun das oft.“ Reichel'sches Heft 96: „Die Irrländer haben eine Art von Lachen, welche sie Bull nennen d. h. wenn man sich selbst widerspricht. Swift hatt ein Nachtwächterlied gemacht wo lauter Bullen sind.“ || 12—13 Damit ist mit in der Art (114₁₅) durch einen Bogen verbunden. || 21—22 Links unmittelbar neben

299. $\delta^? \eta^? \chi^? \mu^? \varrho^? \nu - \chi^? M 194'. EI 111:$

Die Continuität und der Absprung sind: ienes zur Fortsetzung, dieses zur Veränderung und Neuigkeit dienlich.

300. $\psi. M 194'. EI 112.$

Ist Luxus ($^?$ in Paris) und Glend auf dem Lande contrast oder Widerspruch? In der Empfindung ist es contrast, denn der Luxus macht das Glend in der Anschauung noch elender; aber in der Beurtheilung und dem Begriffe des Ganzen ist es Widerspruch. Comisch contrastiren heißt: Widersprüche [in der] im äußeren Anstande spasshaft vereinigen. e. g. Virgil travesti.

301. $\psi. M 194. EI 109.$

Neuigkeit, Widerspiel und Abwechselung des Zustandes der Bewegung und Ruhe der Sinne.

Ref. 302—306 zu M §. 550.

302. $\eta^? \chi^? (\lambda - \xi^?) \nu - \varphi^?? M 195'. EI 383. Zu M §. 550$
Satz 1:

Mode: eine Bieder, deren Werth in der Neuigkeit besteht.

Contrast steht ein (nach Ausweis der Tinte) gleichzeitig mit den Worten in der Art (114₁₅) gemachter senkrechter Strich, der ohne Zweifel eine 1 darstellen (vgl. 114₂₇) und der 2 über Grade (115₁) entsprechen soll. In der Phase ψ hat Kant dann zu 1 und 2 noch 3 in der Zeitfolge hinzugesetzt, welche Worte durch einen unter ihnen herziehenden Bogen mit Grade (115₁) in Verbindung gebracht sind. Demgemäss ist zu 116_{21—22} aus 114_{15—115₁} zu Anfang eine 1, nach Contrast: in der Art, nach schmunzig: 2 Steigerung im Grade zu ergänzen.

3 E: und dieses

303. ι^2 κ^3 ϱ^2 v ? M 195'. E I 114. Zu M §. 550 Satz 3:

Kinder incliniren sehr zu Wiederholungen; alten werden sie unerträglich, ausser in Music und der refrain in Liedern.

304. ξ ? φ^1 ? M 195. Zu M §. 550 Satz 1 und 2:

Ein fremder Gefällt. Lustig Geschichtchen. Neuer Ehestand. Mittelmaas, was sich erhält.

305. v ? (μ ?) M 195. E I 115. Zu M §. 550 Satz 3 und 4:

Daher im Nachdenken die Gegenstände wechseln, auch die Zeiten des Nachdenkens.

Langes Anhalten von einerley Empfindung macht anfänglich etwas unerträglich, hernach ganz unmerklich.

Was langsam wächst, dauert am längsten. e. g. Freundschaft, Liebe, Befehrung. Heftiger und starker Anfang verspricht keine lange Dauer. Die große Annehmlichkeit im Anfange der Freyheit, der Liebe, der Ruhe, und Unannehmlichkeit im Gegentheile.

306. v ? (μ ?) M 195. Zu den im Schlusssatz von M §. 550 unterstrichenen Worten: „*sensationes . . . obscurantur ipso tempore*“:

Trost von der Zeit. (^oNarrin, man gewöhnt sich an alles.) Besorgnis wegen nicht langer Dauer.

18 Zu dem g-Zusatz vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 54: „Leibnitz erzählt in seiner Theodicée, dass als 3 Mägde zusammen gedienet, und einer von ohngefähr ein Brandt-Feuer auf die Hand gefallen, und da diese schrie: so sagte die andre darauf; wie weit schmerzlicher wird das Fegfeuer seyn, allein die andre antwortete: O Narrin, man kann sich an alles gewöhnen.“ Die Anekdote steht wirklich in der Theodicée (Appendix III §. 23 Schluss) und lautet: „*Deux servantes étant aupres du feu dans la cuisine, l'une s'étant brûlée un peu, dit à l'autre: ô ma chere qui pourra supporter le feu du purgatoire? l'autre luy repondit: Tu es folle, mon amie, on se fait à tout.*“

307. v? ψ ? M 195. Zwischen M §. 551 und 552:

Eintöniges Predigen schläfert ein.

Aufgewekt und schläfrig.

308. ψ^2 . L Bl. Ha. 39.

S. I:

Die Befreyung des Gemüths von der Last des Bedürfnisses ist die müßige Gemüthsdisposition. Sie ist bey einem thätigen Menschen allemal liebenswürdig, aber zugleich eine Geschäftigkeit, die einen Überflus von Kräften fühlt, sich auch mit dem entbehrlichen zu beschäftigen, und unterscheidet sich von der Faulheit und Gedankenlosigkeit des Wilden. Sie heißt in Ansehung des Wissens curiosität, welches eine Übung unserer Gemüthskräfte (^s in Ruhe) an einer Aufgabe ist, welche sie ohne weiteren Zweck beschäftigt. Curiosa sind als Anhänge an das zweckmäßige Wissen sehr aufmunternd, und ein Zeichen eines sich erweiternden Gemüths. Die curiosa sind es entweder casuistisch: zu Übung der Urtheilskraft, oder paradox: zu Übung der Vernunft, oder raritäten: zu Unterhaltung der Beobachtung. Die curiosität, wenn sie zum Geschäfte wird, heißt steckenreuterey.

Der, den nichts bekümmert, als was sein Bedürfnis befriedigt, ist sehr eingeschränkt. Die Liebhaberey erweitert doch die Kenntniss: die der Seltenheiten ist eigenliebig; die des monströsen ist abentheuerlich; die des geheimen ist ausspähend; die des Sammelns und der completirung ist habfüchtig; [die des Gleichthums ist habfüchtig] die der Neugierde ist eitel; die der anecdoten, der kleinen Künste und Räthel in Gesellschaft. Reisen in diesem verschiedenen Geschmak. Warzeichen. Naturspiele. Cabinette.

S. II:

Verlangen nach Neuigkeiten [gef] aus Stadt und Land oder Weltneuigkeiten. Eine Zeitung ist der größte Beweis der Erweiterung unserer izehigen Kenntnisse. Frauenzimmer haben lieber Familienanecdoten als politische Neuigkeiten. Liebhaberey des Alten vor Gelehrte ist ungesellig, haßt veränderung.

4 Zu Nr. 308 vgl. ausser VII 163 auch VII 233—4, 276 ff. || 12 s-Zusatz: w || 19 sein? seine? || 25 diesen || 27 aus fehlt. || 31 Vor haßt zwei durchgestrichne Worte, deren letztes kein zu heissen scheint.

*Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust
des Sinnenvermögens.*

§. 26. 27 (VII 165—167).

M §. 552—556.

309. $\eta^1?$ $\alpha^1?$ $\lambda?$ $\nu^1?$ $\xi?$ $\rho^1?$ $\varphi^1?$ M 196. Neben M §. 554:

Beförderung und Hindernis der Sinne: Nüchternheit und Trunkenheit, Zerstreuung und Aufmerksamkeit, Lebensfähigkeit und Leblosigkeit, Wachen und Schlafen.

310. ψ . M 197. Zu M §. 556 „dormit“:

Wer jetzt zu viel schläft (⁹ nicht länger liegen, als man schläft.), wird, wenn er alt wird, weniger schlafen. Mahomet. Tagschlaf hat etwas verächtliches an sich: Calmuken. Der 4te Theil des Tages ist zu wenig, der 3te zu viel, also 7 Stunden; immer bestimmte Zeit. Ganz andere Denkart des Morgens.

311. $\lambda?$ $\mu?$ $\xi?$ ($\nu?$ $\varphi?$) M 197. Zu M §. 556 „mors“:

Ob der Tod empfunden werde*. Vor Alter.

9 Zu Nr. 310 vgl. VII 400 und VII 104—5, wo Kant die Ansicht der Türken, dass im Anfange der Welt jedem Menschen die Portion zugemessen worden, wie viel er im Leben zu essen haben werde, auch auf den Schlaf übertragen möchte, um daraus eine Warnung vor zu langem Schlafen abzuleiten. Man vgl. weiter das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 137, wo der Gedanke, dass für jeden Menschen eine bestimmte Menge Nahrungsmittel abgemessen sei, gleichfalls auf Mohammed zurückgeführt wird, ferner in demselben Heft S. 83: „In den Nordischen Gegenden richten sich die Menschen gemeinlich im Schlaf nach den Jahres Zeiten. In Jakutzkan schlafen die Menschen gemeinlich 20 Stunden und wachen nur 3 oder 4 Stunden. Diese Unregelmässigkeit in Abwechselung des Tages und der Nacht verursacht bey den Völkern auch eine Unordnung in der Lebensart, als in einem Theil von Russland.“ Zu vergleichen ist auch eine in Bd. XVI abzudruckende Bemerkung Kants (aus Phase ψ) in den §§. 171—4 in Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ (L 48, 48'). || **11—12** Zu Tagschlaf — Calmuken vgl. VII 400.

*(^s Beispiel eines vor todt gehaltenen, der doch empfand. 1. über dessen Messe zwey Priester zankten; 2. die, welche durch ihre Tante umarmt wurde.)

Von der Einbildungskraft.

§. 28—30 (VII 167—174).

M §. 554. 557—559. 589—591. 593—594.

§. 28 (VII 167—169).

312. ι^2 κ^3 ? (η^2 ?) (μ ?) M 198'. EI 132. 133.

(^s Die Einbildung will im Dunkeln spazieren.

Versteckte schalkheit im Ausdrucke. Sittsamkeit. Muthwillen.)

Daß man das Bild wovon gleichsam so mit einem Schleier bedecken könne. Daß nur der Begriff vom Bilde, nicht aber das Bild selber in uns klar ist, sieht man an den obscaenen Bildern, die den manierlichen Ausdrücken eigentlich correspondiren, an den Wunderlichen und Herenmäßigen Gestalten, die den Wohlklingenden Versen correspondiren.

(^s Das Angenehme der Sinne: die phantasie in Spiel zu setzen, welches aber nicht regellos seyn muß.

Das Angenehme des Verstandes: dadurch Anschauungen zu bekommen.)

1 s-Zusatz: ψ^3 . || **1—3** Die beiden Beispiele, auf welche auch Starkes „Menschenkunde“ (S. 104/5) sich bezieht, finden sich in Tissot: *Traité des nerfs et de leurs maladies* Tome II Partie I 1779 S. 296—298, in der deutschen Übersetzung des Werkes von F. A. Weber (1781) in Bd. II S. 303—306, in der Übersetzung von Jh. Christ. Gtth. Ackermann (1781) in Bd. II Theil 1 S. 242—244. Beide Geschichten stammen aus: *Réflexions sur la nature des remèdes, leurs effets, et leur manière d'agir par M. de Saint-André* (1700) und sind aus diesem Werk auch von J. J. Brühler in seine Schrift über den Scheintod übernommen (Abhandlung von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes und dem Misbrauche, der mit übereilten Beerdigungen und Einbalsamirungen vorgeht. A. d. Französischen übersetzt von J. G. Jancke 1754 S. 765—8).

8 Die §§. 28—33 der *Anthropologie* greifen mehrfach in einander über, und viele der Reflexionen 312—370 stehn zu mehreren von diesen Paragraphen in Beziehung. Ich habe sie jedesmal dem Paragraphen zugeordnet, mit dessen Inhalt sie sich am meisten berühren, zugleich aber möglichst vermieden, gleichzeitige Reflexionen, die nahe zusammen stehn, auseinander zu reissen. || **8ff.** s-Zusätze: υ ? (μ ? η ?)

313. *ι ? κ? (η? μ?) M 198'. E I 168. 166.*

(^s Krankheit in der Einbildung. Schönheit und Wichtigkeit in der Einbildung. Des Geizhigen Glück in lauter Einbildungen. Heiligkeit in der Einbildung.)

(⁹ Das Spiel der Bilder in uns; ob wir mit ihnen oder sie mit uns spielen?)

(^s Betrügliche) Einbildung ist eigentlich die Täuschung, wenn man dasjenige an dem Gegenstande zu sehen glaubt, was eigentlich ein Selbstgeschöpf unseres eigenen Gehirns ist. So glaubt ein Schwärmer alle seine Hirngespinnsten und eine jede Sekte ihre Lehren in der Bibel zu finden. Man lernt solche nicht so wohl aus der Bibel, sondern man bringt sie hinein. (^s Einbildung vor Wahrnehmung. Kluge Kinder.) (^s Schmerz in der Einbildung.) Es ist war: wir müssen schon eine idee wovon haben, wenn wir sie irgend wo wahrnehmen sollen; aber das merkmal der anwendung muß besonders aufgesucht werden. Reizungen bringen viel eingebilbete [Eigen] Wahrnehmung hervor, imgleichen Furcht. Der Verliebten, Eltern in Ansehung der Kinder. Eingennomene Richter. hypochondristen.

(^s Illusion der phantasie in Ansehung der Kinderjahre.)

(^s Was uns schmeichelt, bilden wir uns ein.)

(^s Heimweh.)

Man kan menschen am besten durch ihre Einbildung regiren. Die Frau regirt den Mann dadurch, daß sie ihm die Einbildung der Herrschaft läßt; der Fürst das Volk durch die Einbildung der Freyheit. Mundus regitur opinionibus ist kein [Grundsatz der Verachtung] Spott des Volks, sondern Maxime der Klugheit vor Regenten. (^s Glückliche und Unterhaltende Einbildungsraft. Mannigfaltigkeit.)

1 Nr. 313 berührt sich zwar am meisten mit §. 33 der Anthropologie, doch walten auch Beziehungen zu den §§. 28—32 ob. Ich lasse deshulb, um den Zusammenhang der, wie es scheint, gleichzeitigen Nrn. 312 und 313 nicht zu zerreißen, Nr. 313 hier abdrucken. — Die s-Zusätze stammen, soweit nichts Anderes bemerkt ist, aus verschiedenen Zeiten der 70er Jahre. || **3** E: lauter Einbildung || **5** Vor dem g-Zusatz ist vielleicht aus dem Anfang der Refl. zu ergänzen: Einbildung ist eigentlich. || Vor Das durchstrichen: Einb || **7** Betrügliche bildet möglicherweise den Schluss des s-Zusatzes in Zeile 2—4. || **10** E: Lehre || **12—13** s-Zusätze: ψ. || E: von . . . kluger || **14** E: es statt sie || **17** E: Verliebte; sehr unwahrscheinlich; aus dem Vorhergehenden ist wohl zu ergänzen: eingebilbete Wahrnehmung. || **19** E: Illusionen || **21** Heimweh ist in ψ hinzugesetzt. ~

(^s Zanf in der Einbildung.)

Von dem Unterhalt in einsamen Stunden durch Luftschlöße, Luftreisen, Luftabentheuer; sie müssen nicht als wirklich künftig vorgestellt werden.

(^s Die eingebilddete Annehmlichkeit in den Prospekten und Zurücksichten in entfernete Zeiten der Zukunft oder der alten Zeit, imgleichen der Örter.)

Das eingebilddete Glück (^s Wahn: ein Gut der Einbildung) eines geizigen Reichen. Das Hirngespinnst der Ehre. Der eingebilddete, aber auch nicht völlig nictige Trost aus der Gleichheit des Schicksals anderer mit dem unsrigen.

(^s Eingebilddetes Übel des todten.)

Einbildung über die trockne und plaisanten Begräbnisse.

Wie wir einen todten bedauern.

Einbildung verschönert und verunstaltet viel. Daher Laster.

(^s Ob wir mit Bildern oder sie mit uns spielen?)

(^s Unsere meiste unterhaltung ist durch Einbildungen, die größtentheils eitel sind. Wenn sie vor Erfahrung gehalten wird, ist die Einbildung leer.)

313 a. $\kappa^1?$ ($\zeta?$ $\eta?$) ($\lambda?$) $\xi??$ $\rho^1??$ M 198'. E I 142.

(^g Das Gegenbild: symbolum.)

Der Hang abzubilden (informandi), Einzubilden (tingendi), Nachzubilden (imaginandi (^g resingendi)), Vorzubilden (praefingendi, praevi-dendi), Auszubilden (perficiendi).

1 Der s-Zusatz (ψ) steht über in . . . Stunden (Z. 2). Zur Sache vgl. VII 180/34. || E: Zweck statt Zanf || **12, 17** s-Zusatz: ψ . || **12** Eingeb: || **12—14** Vgl. VII 137.

22 Über abzubilden ist mit anderer Tinte eine 1 hinzugesetzt, über Einzubilden eine 3, über Nachzubilden eine 2. || **24** Zu dem „Hang auszubilden“ vgl. man das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 58/9; „Das Vermögen zu bilden hat einen Hang alles in unserm Gemüth aus zubilden. Wenn wir daher was gewahr werden, so machen wir uns einen Begriff davon, stimmt der Gegenstand nicht mit unsrem Begriff überein: so ist das Gemüth unablässig beschäftigt, es aus zubilden. . . Wenn jemand so lange betrogen, dass er dadurch 900 Gulden gewonnen hat, so betrügt er noch so lange bis er 1000 fl roll hat. . . Wenn etwas unvollständig ist, so ersetzen wir es durch Erdichtung was der Ausfüllung fehlt. . . Dieses ist das Vermögen auszubilden facultas perficiendi.“ || Die Schlussklammer hinter perficiendi fehlt.

(^s Sogar Diebstähle, die nicht gut geführt sind.)

314. $\kappa^1?$ ($\eta^1?$) *M* 187'. *E* I 173. 204. 134. 135. Gegenüber von *M* §. 534:

Die Erzeugung der Vorstellungen ist entweder leidend oder thätig. Die erste entweder durch die objecte (⁹ Sinne) oder eine Vorstellung durch die andere (phantasia und praesagium). 5

Die thätige ist [der] niemals von der Materie, sondern der Form; entweder Vergleichung [oder der], wodurch keine Vorstellungen erzeugt werden, oder der objectiven genesis oder der subjectiven Erdichtung.

(⁹ Gründe der subjectiven oder objectiven Verknüpfung der Vorstellungen. Zwischen beiden ist die Vergleichung.) 10

So ferne die Vorstellungen entweder unmittelbar oder mittelbar von objecten herrühren (entweder von der Gegenwart der objecten oder der [Wirklichkeit in einer Vergang] Wirklichkeit der Vorstellungen in der Vergangenen Zeit, wie die Erinnerung, und vermittelt derselben die in der künftigen Zeit), werden sie Abbildung, Nachbilder und Vorbildung (⁹ Gegenbild, symbolum) genannt. Was aber gar nicht die Ursache in den wirklichen Vorstellungen [weder der Gegenwart] hat, sondern durch die eigne Thätigkeit der Seele entspringt, ist Einbildung. 15

Ein Vorbild (typus) ist etwas anderes als praesagium und Vorzeichen, signum prognosticon. Die Einbildung mit Bewußtseyn ist Er- 20 dichtung.

(⁹ Die obige Eintheilung ist der Erzeugung der Vorstellungen.

Nun ist noch eine der Vergleichung und der objectiven Verknüpfung.)

Die Einbildungen werden erzeugt, indem eine Vorstellung die andere nach dem nexu causali hervorbringt; die Erdichtungen, indem alle durch die freye Willkühr verbunden werden. 25

1 s-Zusatz: 70er Jahre. || In geführt ist die 2. Silbe nicht ganz sicher.

12 ferne? fern?? || **13** Nach herrühren ein Punkt || **16** Die Schlussklammer fehlt. || Nachbilder? Nachbilden? || **23** E: die statt der

315. $\pi^1?$ $\xi?$ ($\eta^1?$) *M* 187. *E* I 136. 278. Unter *M* §. 534:

Das Vermögen der Abbildung eines sinnlichen, gegenwärtigen Object's ist das fundament. Darnach werden Nachbildungen und Vorbildungen gemacht; Einbildungen aber nach ihrer analogie natürlicher Weise, bisweilen wieder oder ohne sie willkührlicher oder Vernünftiger Weise. Der subiective Grund der Nachbildungen ist auch der Grund der Vorbildung. Alle diese actus setzen das materiale aus den Sinnen voraus.

(^s Auf alle diese Kräfte der Erzeugung der Vorstellungen kommen noch Zwey: Wiß und Urtheilskraft. Sie zu vergleichen und zu vereinigen.)

316. $\pi?$ $\nu?$ *M* 242f. 197. Zu *M* §. 557:

M 242f:

Einiger [Handlungen] Ursprung der Vorstellungen oder Erzeugung derselben ist bloß natürlich und von der Willkühr unabhängig, andre hängt von der Willkührlichen direction unsrer Vorstellungskraft ab. Jene ist [zweifach], da [nemlich] Vorstellungen einander hervorbringen, entweder so wie sie sonst verbunden waren, oder auf eine Art, wie sie nicht im vorigen Zustande gewesen sind. Jenes ist die Einbildung oder vielmehr Nachbildung (phantasia), dieses die Einbildung (fictio). Beyde gehören zur sinnlichkeit, weil wir wirklich in dem Zustande dieser Vorstellungen von anderen affectirt werden.

Die phantasia besteht darin: das Gegenwärtige reproducirt das Vergangene und eine dieser Vorstellungen die andere; ienes ist die Ursache der reproduction, dieses der continuation, beydes nach dem Gesetz der association. Die praediction ist eine Wirkung davon nur, indem wir den terminum antecedentem der phantasia auf den gegenwärtigen Augenblick legen.

1 Über *Rfl.* 315 noch der ungefähr gleichzeitige Anfang einer unvollendeten *Rfl.*: Spectrum ist das Bild was. Vor Bild ein Einschaltungszeichen, darüber ein unleserliches Wort, welches etwa innere heissen könnte, möglicherweise aber zu *Rfl.* 327 gehört und dann dort vor Beobachter eingeschoben werden müsste. || **8** s-Zusatz: $\nu?$ ($\mu?$)

13 Einiger aus Einige || **14—16** andre, Jene sc. Erzeugung. || **26** Auf *M* 242f bricht die *Rfl.* unten auf der Seite mit phan. ab, auf *M* 197 unten steht der Rest von tasie — legen. Die Seiten *M* 242e/f sind also zwischen *M* 196 und 197 einzuschieben.

317. $\kappa^? v^? M 242f.$ Zu $M \S. 557$:

Alle fiction gehet nur auf die Form, aber doch den Erfahrungen gemäß. Das Neue der Materie nach dependirt von den Sinnen.

318. $v^? (\kappa^?) M 242f.$ $E I 140.$

Die Kräfte des Gemüths, welche nicht die innere Möglichkeit der Vorstellungen, sondern ihr Verhältniß betreffen, gehen entweder auf die Vergleichung oder Verknüpfung. Jene sind, wenn sie einen höheren Grad haben, Wiß und Scharfsinnigkeit; diese sind Thätigkeiten, verschiedene Vorstellungen in ein ganzes zu verbinden. entweder nach dem Verhältnisse der Erfahrung, das ist nach der Vergangenen und künftigen zeit, oder ohne beziehung auf dieselbe: Erdichtung. Alle sind entweder sinnlich oder nach einem Gesetze der Natur und unwillkürlich, oder intellectuel, d. i. willkürlich. Die ersteren heißen sinnliche phantasie, praevision und Einbildung. Die letztere Gedächtnis, Vorherwissen und Erdichtung. Die ersteren sind oft ausschweifend, d. i. der willkühr ununterworfen, oder auch falsch.

319. $\lambda^? v^1? \xi^? \rho^1? M 197.$ $E I 174.$

(^s Mit Bewußtseyn) (^s Innerer Sinn)

Die Bemerkung: perceptio (praesentis)

Die Erinnerung (praeteriti)

Die [Vorherfagung] Erwartung (futuri)

320. $\lambda^? v^1? \xi^? \rho^1? M 197.$

Der Zeit nach Gegenwärtig, Vergangen, künftig oder keines von allem, aber doch ein Gegenstand der Sinne. Erdichtung.

6 Nach betreffen ein Punkt oder ein griechisches Kolon || **9** E: einem Ganzen

19—21 Die Schlussklammern fehlen. || **21** Erwartung scheint erst nachträglich für Vorherfagung in dem zwischen diesem Wort und futuri leergelassenen Raum eingesetzt zu sein.

24 allem? allen? || Erdichtung? Erbüchten?

321. λ? ξ? M 197. E I 144.

Bildende Kraft. Nach- und Vorbildung. Einbildung. ohne oder mit Bewußtseyn.

322. λ? ξ? M 197.

Begesellung
phantasie.

Vergleichung
Wiß.

Verknüpfung
facultas characteristica.

323. λ? ν? ξ? ρ? φ? M 198. E II 1235.

Wir ziehen aus allen Gegenständen von einerley Art endlich ein Urbild.

324. λ? ξ? φ? M 198.

In [Einbildungen] der Fabel glücklicher als in der Wahrheit.

10 In — Wahrheit: Ein angeblich von Edm. Waller stammendes Wort über die Dichter. Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 29, ferner Sam. Johnson: *The lives of the most eminent english poets, with critical observations on their works* 1781 I 380—2 (zuerst 1779 in: *Works of the English Poets*). In der deutschen Übersetzung (S. Johnson's biographische und critische Nachrichten von einigen englischen Dichtern. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt. 2. Theil. 1783. S. 272—6) lautet die Stelle folgendermaassen: Waller „bezahlte die Gunstbezeugungen des Protektors durch das berühmte Lobgedicht (im Jahr 1654), das immer als das erste all seiner poetischen Werke angesehen wird. . . . Er strengte seine Einbildungskraft, seine Eleganz, seinen Wohlklang für Karl den zweyten mit gleicher Bereitwilligkeit an. Es ist nicht möglich, ohn' allen Unwillen, ohn' alle Verachtung, Gedichte von ein und demselben Verfasser zu lesen. Worin bald Karl dem ersten der höchste Grad von Macht und Gottesfurcht zugeschrieben; und dann eben diese Macht und Gottesfurcht an Olivier Cromwel übertragen; worin hier der letzte die Krone anzunehmen eingeladen, dort Karl dem zweyten Glück zu seinem wieder erlangten Recht gewünscht wird. Weder Cromwel noch Karl konnten diese Gedichte als Wirkungen von Ueberzeugung ansehen, oder Wallers Lob als Ergiessung der Ehrfurcht annehmen; sie konnten sie blos als Arbeiten der Erfindungskraft und als Tribut der Abhängigkeit betrachten. Die Poeten bekennen sich in der That offenbar zu Fictionen; aber der

Man nennet einen eitlen (selbstliebigen) Menschen eingebildet.
Stärke muß nicht der Natur gleich kommen. Hypochondristen.

325. λ? ξ? M 198. E I 141.

Die Einbildung in Verhältnis auf Empfindung: e. g. Araber, Bilder;
2. in Verhältnis auf den Verstand: symbole, allegorien.

Lebhafte Einbildung: um Bilder zu machen;

träumende Einbildung: um sie zu empfangen.

326. λ? ν? ξ? ρ¹? κ¹? M 198. E I 154. 153. 184. Zu M §. 559:

Die Vorstellungen sind entweder (^s unwillkürlich (natürlich)) durch
(² in der Zeit) die Zeit verknüpft (^s der Form nach):

einige rechtmässige Zweck der Fitionen ist, uns Wahrheit zuzuführen. Derjenige, der Schmeicheleyen für all diejenigen bereit hält, die durch Glückswechsel in der Welt erhoben werden, verdient als eine geschändete Seele, die noch den Schimmer des Witzes besitzen kann, aber die die Würde der Tugend verloren hat, nichts als Verachtung. Der Glückwunsch wurde in Ansehung seines poetischen Werthes für schlechter gehalten, als die Lobschrift; und man erzählt, dass, wie der König mit Wallern über diese Ungleichheit sprach, er ihm antwortete: „den Poeten, Sire, gelingt es besser, wenn sie dichten, als wenn sie wahr reden.“ Im Original: „Poets, Sir, succeed better in fiction than in truth“. Dieselbe Anekdote, aber verstümmelt und fälschlich auf Milton übertragen, in J. M. Gesners „*Primae lineae isagoges*“, in der Ausgabe von J. N. Niclas 1775 II 180/1. Vgl. ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 149: „Dichter sind glücklicher in der Fabel als Wahrheit Dieses kann man mit Waller auf alle Menschen beziehen“. Eine Randbemerkung setzt hinzu: „Denn in der Fabel kann der Dichter nach seiner Freyheit und Wohlgefallen Dinge geschehen lassen. Wenn er aber die Natur schildert, so ist die Einbildungskraft weit unter demselben, und die Imagination reicht gar nicht. Weit glücklicher ist er aber, wenn er nach seinen Ideen alles was der menschliche Affect hervorbringt in der Einbildungskraft reg macht, welches ihm und uns viel Vergnügen macht. Dahin möchte das arcadische Schäferleben gehören.“

2 Stärke sc. die Stärke der Einbildungskraft. Die Rfl. steht zwischen M §. 557 und 558 und bezieht sich auf die Anmerkung zum ersteren („eine Einbildung“) und den Anfang des letzteren. Zur Sache vgl. VII 180—1. || Hypoch

8 s-Zusätze: 70er Jahre. || 10 Das der des s-Zusatzes fehlt. Diesem s-Zusatz correspondiren die Worte der Ursache nach (129₁₅—16).

Gegenwartige: Sinn,
 Vergangene: Nachbildung,
 Künftige: Vorbildung;

oder durch freye Handlung des Gemüths:

Vergleichung: comparatrix,
 Bezeichnung: signatrix (^s Gegenbild),
 Erdichtung: fictrix.

(^s Gehen nicht auf Gegenstände, sondern Vorstellungen. Einheit im Bewußtseyn.)

(^s Mit allen diesen das Bewußtseyn und die Naturnothwendigkeit oder Willführ verbunden.)

(^s Wo [nicht] die Vorstellungen willführlich associirt werden. copulative Einbildungskraft.)

(^s subiectiv oder obiectiv)

Die Begesellung (^s Verknüpfung, Bergesellschaftung, der Ursache nach) geschieht entweder durch Zeit und Raum [oder b] (denn sind die Dinge benachbart) oder durch Vergleichung (verwandt) oder willführlich (begesellt) (^s consociert). Charakteristif.

Wir stellen uns in dem Laufe der Veränderungen nicht allein eine Reihe vor, sondern die auch mit dem Vergangenen nach einerley exponenten fortläuft.

327. §? o? (1?) M 187. Zu M §. 534:

Daß zu der Erscheinung der Sinne ein Abbildungsvermögen gehöre, erhellet auch dadurch, daß uns eine Aussicht gefällt und aufmuntert, weil das Gemüth, indem es die Handlungen, Bilder aus Eindrücken zu machen, durchläuft, durch manigfaltigkeit, leichtigkeit, übergang bewegt wird. Der Gebrauch der Sinne ermüdet. Beobachter können viel sehen, was andere

3 Vorbildung? Vorbilden? || 4 Handlung? Handlungen?? || 8—13 Die s-Zusätze stehn zwischen den Textzeilen von M §. 559, Gehen rechts von Gemüths (Z. 4), Mit rechts von Vergleichung (Z. 5), Wo rechts von Gegenbild und Bezeichnung (Z. 6). || 10 allen diesen? allem diesem? || 14 Die Zeile steht rechts von fictrix (Z. 7) zwischen M §. 559 und 560. || 15 Als der s-Zusatz hinzukam, wurde Begesellung durchstrichen. || 16 Die Klammern vor denn und nach benachbart fehlen; dagegen steht eine vor dem letzteren Wort. || 20 mit dem? mit den (so E.)?

27 Vor Beobachter vielleicht noch ein unleserliches Wort (einen?); vgl. 125_{28f}

nicht. Man muß sehen lernen. Weil aber bey jedem Abbilden gleichsam eine Grundlage seyn muß, worin was abgebildet wird, so ist solche Zeit und Raum.

328. $\xi? o? v??$ M 197.

Von der Stelle, die man den Vorstellungen giebt: in dem repertorio der imagination oder unter den Begriffen durch Verstand oder in den Quellen durch Vernunft. Fächer. Charte.

329. $v? (q?) x^{2??}$ M 187'. EI 139. Gegenüber von M S. 534.

Die Vorstellungen und ihre Form (^{o} und Verbindung) ist uns entweder von den Gegenständen gegeben oder von uns selbst gemacht oder gedacht. Die erste nach Verhältnis der Zeit: Erscheinung, [Einb] Nachbildung, Vorbildung. Die zweite entweder in der Erzeugung (fiction) oder Beygefellung (signification). Die dritte in der Vergleichung und Verknüpfung: Wiß und Urtheilskraft.

330. $v? (q^{2?})$ M 242f. EI 145.

Die Einbildung unterscheidet sich darin von der Bildungskraft, daß sie ohne Gegenwart des Gegenstandes ein Bild macht (freylich aus Materialien der Sinne), entweder fingendo oder abstrahendo.

331. $v? (q^{2?})$ M 242f. EI 143.

Das Bildungsvermögen betrifft die Form des ganzen unteren Erkenntnis, nemlich der coordination, da man auf verschiedene weise vorstellungen

5 repertorio? repertoir?!

8 Rfl. 329 ist nachträglich zwischen Rfl. 271 und 314 eingeschoben, vielleicht mit Beziehung auf den Inhalt von Rfl. 314.

zu einander fñgt. Daraus entspringt der sinnliche Begriff oder ein Begriff der Sinne.

Genie gehort zum Dichten, Kunst zum disponiren.

332. v? (q²?) M 242f.

(^o facultas (^o formatrix oder) technica oder architectonica; beyde gehören zum Bildungsvermögen, aber das letzte, um das Ganze zuerst und die Theile als Abtheilungen zu betrachten.)

(^o beyhm Mahler [zu] durchs grouppiren (sich ein Ganzes aus Vielem Machen; sonst hat er keinen anschauungsbegrif, sondern es ist nur erscheinung); Music durchs thema.)

1. Das Bildungsvermögen * (Dichtungskraft), (^o entweder an einem gegebenen oder nicht gegebenen gegenstande; das Letztere ist erdichten, andichten.) 2. die Einbildungskraft, 3. die Nachbildungs-, 4. die Vorbildungskraft. Dieses sind nicht allein Vermögen, sondern Triebe oder Kräfte, vornehmlich 5. die Ausbildungskraft. Etwas müssen wir zu Ende bringen. Daher haben wir gewisse Maasstäbe, z. E. Duzend (willkñhrlich); einige sind ideen, o. g. Der Held, Freundschaft, der Weise.

* (^o Daher ordnung, symmetrie uns auch wohlgefallen, als die das Bilden erleichtern. Die stelle einer jeden Vorstellung in einem Ganzen. Dieses geschieht erstlich durch die aggregation, zweytenz disposition, facultas formatrix. Die Eintheilung dieses ganzen macht deutlichen Begriff und weist jedem seine stelle an.)

333. v? (q²?) M 242f.

Zwischen einigen Bestimmungen des Gemñths ist ein natürlicher, zwischen anderen ein bloß willkñhrlicher Zusammenhang. Wäre kein natür-

5 Über dem ursprünglichen Text sind zunächst Z. 8—10 hinzugesetzt (beyhm Mahler steht über Dichtung), über ihnen Z. 18—22; zu oberst stehn, zuletzt geschrieben, Z. 5—7. || 6 letzte? letztere?? || 9 Vielem? Vielen? || 13—15 Statt 3, 4, 5 hiess es ursprünglich 2, 3, 4; die Änderung fand statt, als die Worte die Einbildungskraft, vor denen die 2 versehentlich ausgefallen ist, nachträglich hinzugefügt wurden.

licher Zusammenhang [zwischen] durch association, so würden wir die ideen von ihr nicht hervorbringen können.

334. φ? ξ?? M 198. E I 122. 195.

Imagination ist das, was den Vorrath der Vorstellungen in sich enthält. Phantasie ist das natürliche und unwillkürliche Spiel derselben, sich zu reproduciren und zu transformiren. Die Phantasie schwärmt, die imagination stellet etwas treu oder untreu, lebhaft u. c. dar.

Natürliche oder gemachte Verbindung der Vorstellungen.

Die Vorstellung, die bloß als ein Mittel gilt, eine andere hervorzu-
bringen (reproduciren), ist Zeichen.

335. φ—χ? (σ?) M 242e. E II 233. 234. Zu M §. 552 Schluss:

Kein Zustand ist gefährlicher, als wenn wir in der Welt der Einbildungen herum spaziren, bis wir uns gleichsam darin verirren und den Rückweg nicht finden können. Paradies der Narren.

Man muß niemals außer sich, sondern (° iederzeit) bey sich selbst (° und wachend) seyn. Die Anschauungen müssen iederzeit an [den Sinnen] der Wahrnehmung mit Bewußtseyn hangen und [dem] mit dem Zustande in der Welt vollkommen übereinstimmen. Der nicht Wachend Vorstellungen hat, der träumt. Der Träumer im Wachen durch [über] willkürliche Überspannung seiner Geisteskraft ist ein Schwärmer.

2 von? vom? an? am? man? Vielleicht hat Kant anders vollendet, als er anfänglich vorhatte. || ihr? ihm? ihn? || Nach hervorbringen dürfte lassen zu ergänzen sein; von ihr = mit ihrer (der association) Hülfe. Kant denkt etwa daran, dass wir ein Wort vergessen haben und eine associirte Vorstellung zu ertappen suchen, die es zurückruft; vgl. VII 182/3.

9 E: um andere

20 Im Ms., wie es scheint: Schwärmend.

336. $\varphi-\psi?$ ($\sigma?$) *M 203'. Gegenüber von M §. 571 Schluss:*

Imaginatio est facultas (σ exhibendi) reproducendi, praevidendi, fingendi (σ productio). signandi.

Leges associationis [praevis] expect: casuum similium. c bricht ab.

337. $\varphi-\chi?$ ($\sigma?$) *M 201'. EI 121.*

Einbildungskraft ist ein Vermögen zu Diensten der freien Willkühr. Phantasie ist sie, wenn sie der Willkühr entgegengesetzt ist.

337a. $\varphi-\chi$. *M 198'. EI 163.*

Physische Ursache der Einbildungen. opium.

Auf der Einbildung beruht die Unterhaltung mit sich selbst, imgleichen die Vorarbeitung der Anschläge, Einsichten und Erfindungen. Sagacitæet. Das Gemüth ist auf einer continuirlichen Reise im Felde der Einbildungen. Diese Verändern sich nicht, sondern das Gemüth seine Stelle unter ihnen. Man spricht mit sich selbst, man spielt eine Rolle als Hauptpersohn. Der Narr denkt laut; der Kluge wählt unter ihnen.

338. $\varphi-\chi?$ ($\sigma?$) *M 199'. EI 120.*

Das Vermögen, ein Bild oder sinnliche Vorstellung von dem (σ obiect), was nicht gegenwärtig ist, zu machen:

Reproductions- oder Dichtungsvermögen

Einbildungskraft ist activ.
wir spielen mit ihr.
Gesetz der association.

Phantasie ist passiv.
Sie spielt mit uns.
Gesetz ist noch nicht bekannt,
e. g. Der Vollendung.

β productio? productiv? || α associat. || Ich setze absichtlich keine Interpunction, um den Leser nicht voreinzunehmen. expect: wird wohl als expectatio, kaum als expectationis zu lesen sein.

11 Sagacitæet.

339. *ψ. M 197. E I 177. 118.*

Das Vermögen, [seiner] die Folge seiner vergangenen Zustände in einem Bewußtseyn zu verbinden. *memoria*, nicht reproductive Einbildungskraft.

Die Sinne geben die Materie zu allen unseren Vorstellungen. Daraus macht erstlich das Vermögen zu bilden [neue] unabhängig von der Gegenwart der Gegenstände Vorstellungen: Bildungskraft, *imaginatio*. 2. Das Vermögen zu vergleichen: Wiß und Unterscheidungskraft, *iudicium discretivum*. 3. Das Vermögen, Vorstellungen nicht mit ihrem [Bilde] Gegenstände unmittelbar, sondern mittelst einem stellvertretenden zu verknüpfen, d. i. zu bezeichnen.

340. *ψ. M 197. E I 123.*

Die *imagination* ist ein Vermögen, was nach Willkühr gebraucht werden kan.

Die *phantasie* ist eine bewegende Kraft der Vorstellungen und auch unwillkührlich.

Die *imagination* stellt Bilder lebhaft, genau vor; die *phantasie* treibt mit der *imagination* ihr Spiel und ist theils productiv, theils reproductiv.

341. *ψ. M 197. E I 124.*

Die Einbildungskraft ist nicht productiv in Ansehung der Empfindungen, sondern bloß Anschauungen.

342. *ψ. M 198. E I 127.*

Alle Anschauung außer dem Sinn ist Einbildung.

2 Der 1. Absatz ist möglicherweise erst nach dem 2. geschrieben. || 8 *discretivum?* *discretum* (so E.)? || 9 E: einer; im Ms. steht ohne Zweifel einem oder einen. Statt mittelst hiess es ursprünglich mit.

343. ψ . M 198. EI 138.

Die Einbildung [verknüpft den] von etwas aus der vergangenen Zeit ist reproduction; von etwas aus der künftigen Zeit praevision; von Etwas in der Gegenwart (= als den Sinnen gegenwärtig) ist Wahnsinn; von etwas, welches gar nicht zur Erfahrung gehört, ist Erdichtung, willkürlich.

344. ψ . M 198. EI 137.

Die Einbildungskraft als [productiv] obiectiv bestimmend, nicht in Zeit, ist Vergleichend oder Dichtend oder Bezeichnend.

345. ψ . M 199. EI 164.

Wie Einbildungskraft schrecken und Furcht macht, so daß der Verstand zugleich dieser Furcht widerspricht, aber sie nicht aufhebt.

Einbildungskraft bey vollen Zahlen. Duzend Ducaten. Tassen.

346. ω . M 194. EI 119.

Die Einbildungskraft wird entweder als Ursache der Vorstellungen [(productiv)] oder als Ursache der Verbindung der Vorstellungen betrachtet. Im ersten Falle ist sie Facultas fingendi. Wie weit geht das Vermögen zu dichten? Die Einbildungskraft verknüpft entweder die Vorstellungen als Anschauungen [unter] mit einander oder diese mit Begriffen (facultas Characteristica).

§. 29 (VII 169—172).**M §. 554.****347. $\iota^2?$ $\kappa^3?$ $\mu?$ $\nu?$ ($\eta^2?$) M 242e.**

(= Trunkenheit, Hofnung und Schlaf. wodurch Menschen sich selbst gegen die Übel bewaffnen.)

12 Vgl. VII 195.

22 Ich drucke in dieser Rfl. alle Bemerkungen von M 242e ab, die sich auf M §. 554 beziehen, und zwar in der Reihenfolge, wie sie von oben nach unten auf einander folgen. || 23 s-Zusatz: ψ .

(^s Warum betrinken sich vornemlich nordische Völker so gern?)

(^s Brandtwein ist ein versthohlener Trunk. (^s Sich allein zu betrinken sieht schlecht aus — Brandtwein.) opium. Sausen macht roh und wild, hebt die Geselligkeit auf. Schlaue Aufmerker trinken nicht.)

(^s Belebung der Geselligkeit.)

Juden betrinken sich nicht wegen ihres bürgerlichen Verhältnisses, Weiber nicht wegen ihres Geschlechts und Geistliche nicht wegen ihres Standes. In allen Fällen haben sie Behutsamkeit nothig. Geselliges* Betrinken: Mittel zur Fröhlichkeit (^s nicht allein. Nicht Brandtwein). Wegfallen von Behutsamkeiten; ein nüchterner ist ungelegen (^s Gesprächig). 10
Cato. (^s virtus incaluit mero.) Die Deutsche saßten ihre Rathschlüsse beim trunk. Verschiedenheit der temperamente, nicht der character äußert sich. Es ist ein neu fluidum im Blute. (^s Ob die [mäß] Enthaltung vom trunk in Gesellschaft verdächtig sey?)

Berauschung der Wilden (^s der macassarischen türken durch opium. bang.) 15

(^s Es geziemt sich nicht vor Zunge leute, berauscht zu seyn.)

Bei den asiatischen schwächt der trunk den Verstand und vergrößert die Antriebe, bei den europäischen das letzte nicht.

* (^s Die Behutsamkeit und Zurückhaltung fällt weg, die dem Menschen zur Last ist. —————) 20

Die beschwerliche Rolle der Zurückhaltung und affectation fällt im freundschaftlichen, offenen Umgange weg. Stumm zu trinken ist schädlich.

Cholerische werden trozig und handelsüchtig;

sanguinische: Verliebt und einschmeichelnd;

Phlegmatici: Gefällig;

Melancolische: Andächtig. Schwer getranzt.

in vino veritas 25

1—4 s-Zusätze: φ — χ . || 2—4 Vielleicht sind die Worte hebt — auf ein g-Zusatz zu Brandtwein || 3 Brandtwein? Brandtwein? || 5 s-Zusatz: λ — φ . || 7 Weiber mit nicht (Z. 4) durch einen Strich (ψ) verbunden. || Geschlecht || 10 s-Zusätze von hier bis zum Schluss: 70er—80er Jahre. || 11 Rathschl: || 13 die aus daß || 15 macass: Zu dem s-Zusatz vgl. IX 364, 390, 397, ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 169: „Wenn ein Maccassaer Tobak raucht der mit Opium befeuchtet ist, und eine ganze Pfeife aus raucht so wird er wüthend, läuft auf der Strasse und mordet was ihm vorkommt. Mann nennt einen solchen Menschen Mukler [Amok-Läufer!], es ist eine harte Strafe auf dies Vergehen gesetzt, derjenige der einen solchen Menschen fangen kann erhält eine Prämie, und jener wird mit den empfindsamsten Martern zu Tode gebracht.“ || 19 dem? den? || 21 Zurückhaltung? Zurückhalten? || 22 zu tr aus sich be 35

(^o Hang der Menschen, sich zu berauschen. Ava, Chica, Fliegen-
schwamm, opium, Porisch.)

§. 30 (VII 172—4).

348. $\kappa^1?$ ($\zeta^?$) *M* 382 c. Sehr wahrscheinlich zu *M* §. 512:

repraesento entia rationalia (^o quatenus sunt corpore praedita) non
nisi pro figura corporis, praesertim faciei humanae.

Die Vorstellungen der himmlischen Liebe: Milton.

349. $\lambda?$ $\mu?$ $\xi?$ $v?$ *M* 199. *E I* 130. Zu *M* §. 562 Schluss:

Was schon Vorgebildet ist (e. g. Comoedie, die ich gelesen habe),
wird nicht so stark empfunden.

350. $v-\chi$. *M* 199'. *E I* 131.

Warum läuft die imagination (^o Spiel der Einbildungskraft wird
überhaupt erleichtert) bey der Musik? warum ist sie bey Bewegungen,
wobey wir uns selbst in Ruhe finden, als bey der Mannigfaltigkeit der
Aussicht oder gleichförmigen Bewegungen (^o Flamme, Bach) der Finger
oder Füße, an einerley object gehalten und macht gleichsam einen festen
Punkt aus, woran wir die Idee knüpfen, auf welche wir bey dem verschie-

5 praedi? praed:?? || 5—7 Zur Sache vgl. VII 172, 178, 400. — Milton
wird von Kant offenbar als Beispiel dafür erwähnt, dass man die himmlische Liebe
nicht anders als in Menschengestalt vorstellig machen kann. Man wird vor allem an
die Schilderung Gottes und Christi (vor seiner Menschwerdung) im „Verlorenen
Paradies“ denken müssen. Das wird durch das Philippi'sche Anthropologie-Heft
Bl. 6^o bestätigt: „Es ist wunderbar dass wir durch die strengste Anstrengung des
Dichtungsvermögen uns keine Gestalt vorstellen können, die für denkende Wesen an-
ständiger wäre, als die wir jetzt haben. Man siehts aus Miltons Paradiese. Woraus
wir sehen dass die menschliche Gestalt das erste Muster der Schönheit ist.“

12—15 Die Zusätze stammen vielleicht erst aus w.

denen Flüge der Einbildungskraft wieder zurück kehren. Warum belebt uns der Anblick einer großen Versammlung von menschen und rührt uns mit Achtung?

351. φ — χ . M 199'. E II 189.

Woher kommt, daß die erste Idee, die sich der Verstand über ein System von Vorstellungen macht, gemeiniglich mehr in sich faßt, als man in der Folge durch langsame Bemühung entwickeln kan.

*Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen
nach seinen verschiedenen Arten.*

§. 31 (VII 174—177).

M §. 560—561. 589—594.

352. δ ? η^2 ? κ^3 ? ϱ^2 ? (v^4 ?) M 207'. E I 128. Gegenüber von M §. 578:

Ob die Bilder im Gehirne oder in der Seele aufbehalten werden?

Von dem Unwillkührlichen Laufe der phantasie.

Ob der Fluß der phantasie, auch die direction ihrer Bildungskraft, von dem Gehirn herühre?

353. κ^1 ? (v^2 ?) (η^2 ? μ ?) M 199'. E I 152. 156. Zu M §. 561:

Ideen sind entweder begleitend (^{2} benachbart nach Raum und Zeit) oder verwandt; beyderley können sich vergesellschaften, aber die zweynte Art ist natürlich associirt.

5 daß fehlt, schon von E. ergänzt. E. weist auch schon auf die inhaltliche Berührung dieser Rfl. mit der Kritik der reinen Vernunft 2. Aufl. S. 862 (III 539—40) hin.

19 Als der s-Zusatz (1391—3) hinzugefügt wurde (κ^1 — φ), klammerte Kant begleitend ein und setzte drei Worte hinzu, so dass der erste Satz jetzt lautet: Ideen sind entweder Einträchtig oder benachbart nach Raum und Zeit oder verwandt: Causalitaet; beyderley etc. || 21 natürl: || associirt vom zweiten i ab unsicher.

(^o In der [Ges] Unterredung müssen alle drey Arten der association [beyh] verbunden werden. Die zwey erste machen sinnliche, die letzte intellectuelle Einheit.)

Wie man aus der Verbindung gewisser Ideen in Übergangen von
5 einer Materie zur anderen beyhm Sprechen ohne sichtbare Verbindung das
Zwischenglied errathen* und dadurch den Menschen und was er denkt er-
forschen kan. Nothige Behutsamkeit vor ieden.

*(^o es interpoliren kan. Mannigfaltigkeit und continuitaet des
Zusammenhanges, zugleich und in der folge.

10 Man muß in dem Hause eines gehenkten nicht von stricken reden.)

354. $\kappa^1? \nu^1? \xi? \rho^1? M 199'. EI 151. Zu M §. 561:$

Der Grund der association ist: 1. die Einerleyheit der Vorstellungen;
2. ihrer Begleitung (^o als Ursache und Wirkung); 3, ihrer Stelle in Raum
15 und Zeit. Der Lauf der Einbildungen wird gehemt: a. durch neue sinn-
liche Empfindungen; b. durch Willführ; c. durch die größere Stärke einer
vor der anderen.

355. $\lambda? \xi? \rho^1? \sigma? \varphi^1? M 199. EI 147. Zu M §. 561:$

Die Verwandtschaft (^o Ähnlichkeit oder Abstammung) und Nachbar-
schaft (^o (Raum) oder Begleitung (Zeit)) ist ein Grund der Vergesell-
20 schaftung oder Begesellung.

356. $\tau-\chi. M 199'. EI 150.$

Wir denken selten bey dem Licht an Finsternis, beyhm Glück ans
Elend, bey der Zufriedenheit an schmerz; aber umgekehrt iederzeit. Ver-
so sohnte Feinde denken doch vielleicht ofterer an ihre vormalige Feindschaft
als entzweyete Freunde, darum weil das gemüth sich bey ienen applaudirt.

4 zwiffer? zwiffer? *E: zwischen; unmöglich. || in Übergangen? im Übergang*
(so *E.*)!? || **7** ieden? iedem? || **8** *g-Zusatz vielleicht aus späterer Zeit, spätestens*
aus den 70er Jahren.

14 *E: Einbildung*

30 **24** ofterer? ofteres?

Wir denken doch beym Caminfeuer an den armen Wandersmann, aber nur um unser Vergnügen zu erhöhen.

357. τ—χ? ι? π? μ? M 198'. E I 265. Zu M §. 560:

Ein ieder Druck aufs Gehirn, der, nach dem die Ursache aufgehört hat, noch unwillkürlich fortbauert und sich erneuert, ist eine Verletzung. e. g. Wenn einem das, worüber man Gedacht hat, noch hinten her im Kopfe liegt. Man muß sich zerstreuen (dissipiren). Die unwillkürliche Zerstreung ist distraction.

§. 31. 32 (VII 178—182).

M §. 562—571. 590—594.

358. ξ? ρ¹? σ? (φ¹?) λ?? M 199. E I 159. Unter M §. 563:

Einbildungskraft stellt uns Menschen, von denen wir Böses gehört haben oder die mit solchen eine Ähnlichkeit des Rahmens haben oder davon abstammen, auch oft in niedriger Gestalt vor.

Phantasie bey einem Lügner.

359. ψ³. L Bl. Ha 11. S. I:

Vom Nachmachen (das Äußere), Nachäffen (den Schein), Nachthun (das innere); zu diesem die Übung (Nachahmen). Das Unwillkürliche Nachthun bei krampfartigen Bewegungen, als Gähnen, Epilepsie, St. Veits-tanz. Wenn jemand fallen will, wie der Zuschauer sich geberdet, als wolte er sich selbst vor dem Fallen bewahren, oder mit stöhnen, wenn ein anderer was hebt. Mitlachen.

6 Statt e im Ms. das Sigel für etc. || noch? nach? || **7** unwillkürliche
13 die fehlt im Ms., ist auch schon von E. hinzugesetzt.

19 krampfartigen? krampfartigen? krampfartigen?? || **20** wolte? wolle??

360. λ — ξ . *M* 200. *E* I 125. Zu *M* §. 563 Schluss:

Die Seltenheit hervorstechender Eindrücke macht starke Nachbildungen.

361. λ — σ ? (φ ?) *M* 200'. *E* I 126. Zu *M* §. 563 Schluss:

(^s Was öfters empfunden worden, [ist] wird leichter, was selten empfunden, stärker reproducirt.)

Ein ieder Starker Eindruck führt das Ganze Gefolge der begleitenden Vorstellungen mit sich.

Wovon ich, ehe der Eindruck sich schwächete, viel Gebrauch machte, das wiederholt sich leicht.

Extensive, Protensive, Intensive Größe der imagination.

362. ϱ ? v — φ ? (μ ?) *M* 200'. Zu *M* §. 564:

[Die Neuigkeit in der Liebe macht, daß die Person einen immer wie ein Schatten begleitet.]

Viele Personen gefallen mehr, wenn man abwesend ist, als gegenwärtig. Selbst in dem, was ich sehe, thut die imagination das wesentliche in Ansehung der rührung und reiz. (^s Die associirte Bilder der Macht, des Lasters.)

363. λ — σ . *M* 200'. Zu *M* §. 565:

Blinde haben starke imagination. quinze vingt — —

Die Stärke der imagination: eines, der einem andern was nachthun kan (^s nachäffen).

— — — — : im Finstern alles zu treffen.

— — — — : Wallisus im Rechnen.

4 s-Zusatz: ϱ ? v — φ ? (μ ?) || leichter? leiser (so *E*.)??? || **8** macht

16 s-Zusatz: η — χ .

19 Das Hospital „des Quinze-Vingts“ in Paris wurde 1254 von Ludwig IX. für 300 arme Blinde gestiftet. || **21** Als Kant den g-Zusatz schrieb, strich er die Worte eines — andern aus und liess die drei letzten wohl nur aus Versehn stehn. || **23** Vgl. Danziger Anthropologie-Heft 42: „Wallisus einer der gr[össten] Mathematiker vorigen Saeculi war in seiner Jugend gefährlich krank gewesen Als er sich aber

(^s Ein redner [muß f], comoediant, poet muß sich imaginiren (^s das, was er thut, nach dem Effect bey anderen), [entweder sich] iener: damit er empfinde, dieser: nachahme.)

364. ι^2 ? κ^3 ? (η^2 ? μ ?) M 201'. E I 161. 165. 149. 172. 169. Zu M §. 567:

(^s Die imagination wird bey Vorliebe oder affect von der Anschauung nicht unterschieden.

Die Bilder sind durch Leidenschaft falsch (^s Verliebte in der Abwesenheit) und thun mehr, den Menschen der sinnlichkeit zu unterwerfen, als die Empfindungen.

Daher Regiment über die imagination.)

(^s Zügellose phantasie bey hypochondrischen. Bey Aberglaubischen.

starke phantasie: orientalische Völker. o. g. personifizierte Bildsäulen.)

Die Einbildung wird sehr dadurch erleichtert, daß man bey dem rechnen sich selbst Zahlen in die Luft zeichnet.

Die Verfehrtheit der phantasie (^s nicht den Sinnen gemäß) ist entweder die Regellosigkeit (^s verwirrt): die wird durch Verstand verbessert, oder die Unbändigkeit (^s ausschweifend) (^s Zügellosigkeit): die wird durch Sinne gebessert. Falsch oder ausschweifend. z. E. Wechsel der Materien im Sprechen.

langsam erholte gab man ihm wehrend der Zeit Romanen zu lesen die ihm auch gefielen, da er wenig Aufmerksamkeit drauf wenden dürfte Aber als er hernach wieder andre Schriften lass so merkte er, dass er alles was er las vergesse Er zwang sich daher mit vieler Mühe aus einer Zahl von 10 Ziffern das Q[uadrat] herauszuziehen bis er sich denn wieder sein Gedächtniss so stärkte, dass er das gelesene behielt.“ In Starkes „Menschenkunde“ S. 145 wird die Anekdote von Saunderson erzählt; es handelt sich dort um eine „Cubikwurzel mit 12 Zahlen“. Vgl. Parow'sches Anthropologie-Heft 96: „Man sagt, dass Valesius [Brauer 40: Veleius] ein Mathematiker eine so starke Imagination gehabt habe, dass er aus einer Reihe von 15 bis 20 Ziffern die Cubic Wurzel im Finstern habe ausziehen könne[n].“

1—3 Diese Zeilen stammen aus q^2 oder $v-\psi$, kaum aus μ , der eingeschobene s-Zusatz aus φ .

6—11 Diese Zeilen stammen aus q^2 oder $v-\chi$, kaum ψ oder μ , der s-Zusatz in Z. 8—9 aus ψ . || **12—14** Diese Zeilen stammen aus q^2 oder aus $v-\psi$. || Vgl. VII 181, 18—26. || **17** den Sinnen? dem Sinne (so E.)? || **17 ff.** s-Zusätze: 70er bis 80er Jahre.

- (^s Schwache der phantasie:
 Regellose macht Unwahre Historiker, Lügner; Verkehrte.
 Zügellose (^s wild,) macht Schwärmer. Steht nicht unter Willführ.)
- {^s Phantast: faseln (^s mit der phantasie spielen) oder schwärmen (^s wenn
 die Phantasie mit uns fortläuft).
 Schwache Phantasie mit viel Verstand. trocken.
 Phantasie orientalischer Völker. Bildsäulen.
 Phantasie des Abends mehr als Morgends. (^s Bey Kindern lebhaft.)
 Originalitaet oder auch Seltsamkeit.
 Religionsfeyerlichkeiten. Pomp. Bilder.

365. φ—χ? (σ?) M 201'. E I 158. Zu M §. 567:

Die imagination in der anschauung selbst ist die Stärke der apperception, es auf sich selbst zu appliciren. Man kann nicht Chirurgische operationen sehen. Oder in der Beschreibung von iäher Höhe.

366. κ¹? (η¹?) M 203'. Zu M §. 571:

Die Stärke der Einbildungskraft wird entweder betrachtet nach der Kraft, die sie auß Subiect ausübt; z. E. der Efel aus etwas, was man sieht oder gesehen hat. Das Grausen über ein möglich Unglück, oder nach der Kraft, dadurch sie sich auf obiecten bezieht (^s z. E. Mahler, Comoediant, Dichter). jene ist ein leiden, passion, und der Willführ der Seele nicht unterworfen.

367. ξ? π? σ? φ? χ? M 203'. Zu M §. 571:

Schwache Einbildungskraft macht sehr unempfindlich gegen Beschreibungen.

1—3: υ—ψ. || Schwache? Sprache (so E.)!? || **3** wilb vielleicht zu Phantast gehörig. || Statt macht im Ms. ein freier Raum unter macht in Z. 2. || **4—10:** ψ. || **8** Morgends ist mit trocken und Bey durch je einen Strich verbunden. || **10** fehlerl:

14 in? nicht? Vor in ist wohl zu ergänzen: Die Imagination. Ist im Ms. das oft gebrauchte Sigel für nicht zu lesen, so wäre nach Höhe etwa zu ergänzen: lauschen, ohne vom Schwindel befallen zu werden. Vgl. VII 178₉—15.

368. φ^1 . M 213. EI 167. Zu M §. 592:

Warum manchen Tag alle phantasien so laufen, als wenn es der folgende Tag wäre, oder als wenn morgen der Tag wäre, der erst Übermorgen ist?

369. $\varphi - \chi^2$ (σ^2) M 203'. Zu M §. 571:

Die phantasie peccirt entweder in defectu (schwach) oder excessu (ausschweifend); die letztere ist entweder Zügellos, so fern sie nicht unter der Macht der Willkühr steht, oder Regellos, so fern sie [nicht] der Regel des Verstandes widerspricht.

Die Phantasie bedarf einer disciplin, die Einbildungskraft einer instruction. Man muß iene bändigen, diese fruchtbar und regelmäsig machen.

370. ψ^3 . M 202'. EI 170. 171.

(φ Hauptstük des genies. Cultur durch Gedichte.)

Einbildungskraft ist die Dienerin [un] der anderen Kräfte, des Wises, des Verstandes 2c 2c. Es ist eine Art von Sinn, der die Gegenstände nach Belieben herbey zaubern oder verjagen, in Helligkeit setzen und verdunkeln kan. Sie ist die nothwendigste aller Erkenntniskräfte nächst den Sinnen, kan aber den Mangel eines derselben nicht ganz ersetzen. (φ Dichtend oder Grinnernd.) Sie ist der Willkühr unterworfen.

Phantasie ist unser guter genius oder daemon, welcher die Herrschaft unserer Willkühr verachtet und sich, ob sie gleich disciplinirt seyn möchte, doch oft in Freyheit setzt und mit dem Menschen davon rennt (φ Unserer Willkühr zu unterwerfen). Sie ist die Quelle aller unserer [Freuden] entzückendesten Freuden, imgleichen unserer Leiden. Die Liebe lebt bloß durch sie. [Ch] Die Ehre ist gleichsam ein Luftwesen, was bloß in ihr eine Wirklichkeit hat. Der Geiz dient bloß der phantasie vom glüklichen Leben, das durch so viel Glücksgüter möglich ist. Die phantasien erstrecken sich bis zum Grabe hin. Trocken oder lustig zu liegen, auf Grabsteinen gelesen zu

14 Kräfte? Kräfte? || 19 E. schiebt den g-Zusatz nach Phantasie ist ein und heist ihn als: düster oder frei und || 22 Unserer? Unser? Unsere?? || 23 unterwerfen?? unterwerfung? unterwerfen ist?? || 28 E: lustig. Inhaltlich vgl. VII 137.

werden, erfreut uns, die wir in der phantasie alsdenn leben und es mit anschauen (*o* Volle Zahlen). Wir können ohne sie nicht einsame Stunden verkürzen. Vermittelt ihr thun wir Reisen, regiren Länder 2c 2c. Wer sie nicht zu zähmen weiß, ist ein phantast; [wer sie] bey wem [sie] sich die Zügellose phantasie mit Ideen des guten associirt: ein Enthusiast. Bey dem sie regellos ist: ein Träumer, (*o* ist sie zugleich Zügellos, Überschwenglich), dazu auch der Schwärmer gehört. Die Größte Krankheit der Phantasie ist die Regellosigkeit, da sie mit dem Verstande nicht einstimmt und [sie] die Stelle seiner Begriffe einnimmt. Daß die gottliche Regierung eine Art von Hofhaltung sey, welche durch ministers geführt wird und Günstlinge, wo Geschenke und demütige Aufwartungen und Gunstbewerbung mehr als der gute Lebenswandel ausrichten, ist ein betrügliches Bild der phantasie, welches den Verstandesbegrif von Religion verdrengt. Die Vernunft muß herrschen und die Einbildungskraft ohne phantasie ihr zu Diensten seyn.

Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft.

§. 34 (VII 182—5).

371. ζ? ι? x? λ? (η?) M 207'. E II 368. Zu M §. 579:

Obgleich die Zeit nur eine dimension hat, so sind doch in der Kraft der Vorstellung wirklich drey: nemlich das Gegenwärtige wird mit allen Elementen des Vergangenen nicht allein verknüpft, sondern dadurch in Wirksamkeit Gesezt und gleichsam multiplicirt, um sich einen Begriff von der Gegenwart zu machen. Dieses Produkt in die dimension der Zukunft multiplicirt giebt die Voraussehung. So ist das factum aus der vorigen Erfahrung in die Beobachtung der Gegenwärtigen Zeit ein Erkenntnis Grund des Gegenwärtigen Zustandes der Welt, und beydes in die künftige Zeit [der] ein Grund der Vorhersehung. Nur hat die eigentliche Gegenwart gar kein Maas an sich der Zeit nach, obgleich der größe der Er-

2 Der g-Zusatz steht über erfreut uns. Zur Sache vgl. VII 195. || 6—7 Ich fasse den g-Zusatz als nähere Bestimmung zu Schwärmer auf. Man kann aber auch mit E. nach Zügellos ein Kolon machen und also Überschwenglich zu Phantast, Enthusiast etc. in Parallele setzen.

kentnis nach. Auch verändern alle Dinge continuirlich ihre Stelle in der Zeit, wo das Zugleichseyn die Gegenwart in einem jeden Theile der Zeit ausdrückt und ein product ausmacht desienigen, was da wirklich ist und gewesen, d. i. des Gesezes der Veränderungen oder der Beharrlichkeit, welches wirklich angetroffen wird und ein Grund ist des Künftigen. Denn die Zustände, die folgen sollen, [liegen] sind nicht allein im Gegenwärtigen gegründet, z. E. Daß der Körper an diesem Orte sey, sondern daß er im Zustande der Veränderung dieses Orts sey, d. i. sich bewege; und also gehört auch das Vergangene zum Entstehen des Künftigen.

372. $x^3?$ $\mu?$ $q?$ ($\eta^2?$ $v?$) M 207'. E II 369. Zu M §. 579:

Unsere Begriffe [haben] können 3 dimensionen haben. Das was zugleich ist, was vorher, was nachher ist. Der Begriff des Gegenwärtigen ist eine application des Vergangenen auf gegenwärtige Erscheinungen, der des Künftigen vom Begriff des Gegenwärtigen aufs Künftige.

A. Vom Gedächtniss.

M §. 579—588.

373. $\eta^2?$ $\iota^2?$ $x^3?$ $\mu?$ $q^3?$ $v?$ M 208'. E I 175. 176. 180. 178. 311. 179. Zu M §. 580—2:

(s Das Gedächtnis ist die phantasie mit Bewußtseyn. In Verbindung mit der Zeit heißt Erinnerung. Die Handlung, wodurch ich mir was erinnere, ist das Besinnen.)

Das Gedächtnis ist die Macht der Willführ über beliebige einbildungen (^g actus der reproduction). Ist darin von der imagination unter-

6 allein? alle (so E.)?? || im? in (so E.)?

14 vom Begriff? von Begriffen (so E.)??

19 Dieser s-Zusatz stammt vielleicht schon aus x^1 , andernfalls ebenso wie die übrigen (abgesehen von 147₂₄) aus den 70er Jahren. || **22** einbildungen? einbildung? || Über den Worten über beliebige, sowie über actus der, die ihrerseits wieder über einbildungen stehen, ist in x^1 oder in den 70er Jahren hinzugesetzt: Die reproduction nachbildung. Zugleich mit dieser Hinzufügung (kaum schon früher) wurden dann die Worte beliebige einbildungen durchstrichen.

schieden, daß bey dieser die Bilder in einem natürlichen Zusammenhange fließen, in [dies] jenem aber nach Willkühr aufgeweckt werden, folglich mit Bewußtseyn.

Die imagination kan stark und lebhaft, das Gedächtnis aber schwach
 5 seyn, weil man nicht außer diesem Fluße durch eine associirte idee gleich das damit verbundene erwecken kan.

Man kan sich leichter der ausdrücke der Muttersprache bey Gelegen-
 heit einer fremden als umgekehrt erinnern und eher vom Worte auf die
 Sache als von diesen auf jenes kommen. In unsrer Muttersprache sind
 10 wir von den sachen zu Worten, in einer fremden von den Worten zu Sachen
 gekommen; daher in der unbekannten die Worte die Sachen und alsden
 dadurch die Muttersprache geben, aber umgekehrt nicht.

Etwas (^o bald) ins Gedächtnis saßen, i. e. bald darauf sich er-
 innern können,
 15 lange behalten (sind selten beschaffen),
 leicht erinnern.

Das erste geschieht nach Gesezen der imagination, das zweyte durch
 Verbindung mit dem Verstand, das dritte mit der Neigung. [Verwechslungen]
 Eine falsche Erinnerung macht, das diese ofters vorkommt. Mitten im
 20 sprechen erinnert man sich leichter, als wenn man unmittelbar Gefragt wird.

Alte erinnern sich viel aus Jugendjahren, aber nicht von Gestern.
 Man muß Fächer vor Sachen haben, um sich leicht zu erinnern.
 Epochen zur historie und charten zur politic.

(^s Ars mnemonica.)

Behendes Besinnen.
 25 treu gedächtnis. Verstand.
 iudiciöses.

Bücher: ob sie das Gedächtnis schwächen.

Andenken. Leichtsin.

30 Flatterhaftes Vergessen.

(^s treu. Bis in welches Alter man das memorirte Wiederholen

5 E: associirte || 9 E: dieser || 10 Ursprünglich: wir von den Worten zu
 sachen in einer fremden von den Sachen zu Worten; dann wurden durch über-
 gesetzt 1 und 2 Worten und Sachen jedesmal vertauscht. E. hat die Zahlen über-
 35 sehen. || 13 Nach saßen und erinnern (Z. 16) steht je eine Schlussklammer ohne ent-
 sprechende Anfangsklammer. || 21 Alte, wie es scheint, aus Einige || 24 Der s-Zusatz
 (p) steht rechts von Z. 21-22. || 31 Der s-Zusatz steht rechts von Z. 25-27.

müsse. Bis ins iudiciöse, damit der Verstand das Verknüpfe, was die Sinnlichkeit verbunden hat.

Nach dem 40sten Jahre lernt man nichts neues.)

Das mechanische des Gedächtnisses * (bloßes Wiederholen), imgleichen das methodische nach Zeit und Raum macht den Grund von Allem. Das ingenieuse und iudicieuse haftet nicht so lange (* aber bevestigt das mechanische). Die erste Jugend muß mit gutem Vorrath in ansehung des ersten versehen werden.

* (* memoriren (Einmaleins), um nur auf die nächste Zeit zu behalten.

oder das methodische Erlernen.)

Mit dem Alter nimmt Urtheilskraft zu und genie ab.

Schwache Erinnerung der Jugendjahre — der Strafen.

Es ist ein Unterschied, [sich der] das Gelernte im Gedächtnis zu haben und sich der Zeit zu erinnern, da wir diese Vorstellungen empfangen.

Das mechanische } Einmaleins

— ingenieuse

— iudiciöse

} memoriren, durch Bilder

Memoria intellectualis — Identität der Person in ihrem Bewußtseyn.

374. v? ξ? (λ? φ?) M 208. EI 181. Neben M §. 581—2:

Wir können uns eher aus einem Wort auf die Sache als aus der Sache aufs Wort besinnen. (* Weil die Sache nicht das Wort, das Wort aber die Sache voraussetzt.)

Wenn wir aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen sollen, so gehen wir 1. vom Wort auf die Sache, 2. von dieser auf die Muttersprache (dieses letztere aber ist die Art, wie wir die letztere gelernt haben, nemlich von Sachen zu Worten).

Dagegen, wenn wir aus einem Wort der Muttersprache das fremde finden wollen, so ist dieses an zwey Stüfe: das Wort und Sache zugleich geknüpft.

4 E: bloße Wiederholung || 5 Allen? Allen? || 13 Jahre nicht ganz sicher ||
14 Von hier ab vielleicht erst später (v—ψ) hinzugesetzt.

22 Nach besinnen ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || 25 2 fehlt.

375. ξ? π? ρ¹? φ¹? M 208. E I 530. 182. Zu M §. 582:

(^o souvenir.) Andenken. Denkmal [und]. Denkspruch. (^s symbolum.) Denkzettel (^s Hinters Ohr schreiben. trisram. Wenn jemand an eine vergangene Sache denkt, so sieht er aufwärts. An eine künftige: Abwärts.)

(^s Ins Ohr kneipen — Grenzstein.)

Der Gemüthsantheil macht den Grund der Erinnerung aus; (^o daher das Andenken der (^s bloßen) Gedächtnissachen schwindet.)

(Stellen seines Lebenslaufs.)

Gewissen, welches vorhält und zurechnet. (^s hat ferien, ist hoflich.)

Nominalerinnerung, Realerinnerung.

Das Alter faßt nichts leichtlich mehr ins Gedächtnis. (^s erinnert aber alte Geschichten aus der Jugend. laudator temporis acti.)

(^s Catechismus durch Nennung der Anfangssylbe. Cicero von einem reichen, der sich eines fremden Gedächtnisses bediente.)

376. v—ψ. M 208. E I 146. Zwischen M §. 580 und 581:

Sich selbst in seinem vorigen Zustande reproduciren.

1 Die s-Zusätze der Nr. stammen bis auf Z. 5 (φ¹? ω?) aus ψ. || **3—4** Man vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 108: „Im Trisram Schardy [!] spricht eine Person: Aristoteles sagt, wenn man ans Künftige denkt so sieht man in die Höhe. Denkt man ans Vergangene so sieht man auf die Erde. Mein Vater sieht gerade zu also. denkt er nichts.“ Die Stelle steht im 32. Kapitel von L. Sternes Werk (im 7. Kapitel des II. Bandes, 1759 erschienen) und lautet in der deutschen Übersetzung von 1776—7: „Trisram Schandis Leben und Meynungen“ (II 55; die älteste Übersetzung stammt von 1763) folgendermaassen: „In Aristoteles Meisterstücke wird gesagt: wenn ein Mensch an Etwas denkt, das vorbey ist, — so sieht er nieder auf die Erde; — aber, wenn er an Etwas denkt, das noch zukünftig ist, so sieht er aufwärts, gen Himmel.“ Mein Oncle Toby dachte also wohl an keins von beyden. — denn er sah gerade vorwärts.“ || **9** Zu dem s-Zusatz vgl. Rfl. 19518, 2006, 12f. || **12** Das lateinische Citat aus Horaz „de arte poetica“ 173. || **13f.** Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 362: Es war „ehemals der Gebrauch dass sich viele Menschen Leute hielten, die für sie ein gut Gedächtniss oder wohl gar ein gutes Herz haben sollten. Cicero erzählt uns dass jemand sich einen hielt der Gedächtniss für ihn hatte. Denn wenn er ihn frug wie hiess doch der, wo, wenn war das? so musste jener es immer wissen.“ Die Textstelle wie das Collegitat beziehen sich wohl auf Ciceros Rede pro Murena §. 77; vielleicht verband sich bei Kant damit eine dunkle Erinnerung an L. Annaei Senecae epist. XXVII.

Das reproductive Vermögen hat association zum Grunde, aber die recognition die continuitaet seiner Erfahrung.

B. Von dem Vorhersehungsvermögen.

C. Von der Wahrsärgergabe.

§. 35—36 (VII 185—189).

M §. 595—605. 610—618.

377. $\alpha^1?$ $\alpha^2?$ $\beta^1?$ ($\delta?$) *L Bl. C 9. S. I, II. R I 156—157.*

S. I:

Sectio VIII.

Daß [Vorhersehen] Vermuthen.

§. 595.

Derjenige, dessen gegenwärtiger Zustand auch zum Theil in der künftigen Zeit wirklich seyn wird, stellt sich, wenn er den gegenwärtigen Zustand erkennet, auch den künftigen vor. Nun sind so wohl wir selber als auch viele vorgestellte Welt Dinge existentia futuri temporis; also indem wir uns das Gegenwärtige Vorstellen, stellen wir uns auch das Künftige vor. Dieses geschieht durch eben die Kraft, wodurch wir uns unsern gegenwärtigen Zustand vorstellen.

§. 596.

Wenn ein Kind bey'm Anrühren der Lichtflamme Schmerzen empfunden

9 Die Sectionen und Paragraphen, auf die das *L Bl. C 9* Bezug nimmt, sind die von Baumgartens *Metaphysica*. Wir haben hier sehr wahrscheinlich einige von den ausführlichen schriftlichen Erläuterungen vor uns, durch die (wie durch die Sorgfalt des Vortrags) Kant nach *I 503* die Schwierigkeiten der Dunkelheit, die nach verbreiteter Ansicht Baumgartens *Compendium*, dieses nützlichste und gründlichste unter allen Handbüchern seiner Art, zu umgeben schienen, hoffen heben zu können. Dieser meiner Annahme widerspricht auch der erste Absatz von *S. III* (*Rfl. 403*) nicht trotz der sehr empiristisch klingenden Bemerkung zur Causaltheorie, die sich aber nur auf die untere Erkenntnißkraft bezieht und daher auch für die Thiere Gültigkeit hat. Über die Fähigkeiten der Thiere denkt Kant aber im Anfang der 60er Jahre (*II 59—60*, 285) ganz anders als im Anfang von *Rfl. 403*. || **15** *R*: jede statt viele. || **20** Schmerzen? Schmerz??

hat, so wird es auch solchen erwarten, so bald man dasselbe seinen Fingern nahe bringen wird. Dieses geschieht per legem associationis idearum, nur daß hier, wie die empfindung des schmerzens auf die bemerkte annäherung des Lichts folget, also siehet man auch die reproducirte Vorstellung des schmerzens als etwas darauf folgendes oder künftiges voraus.

Wenn man ein oder etliche mal trüben Himmel und darauf folgenden Regen gesehen, so siehet man bey wiederum wargenommenem trüben Himmel den Regen voraus.

S. II:

§. 597.

Gegenwärtige und vorgefehene Vorstellungen werden nicht in gleicher Stärke wargenommen. Eben so wie sich sensationes und phantasmata in Ansehung der Klarheit unterscheiden. Dennoch, wenn die Empfindung, die man vorhersieht, sehr stark und klar ist, so kan die Vorhersehung der wirklichen Empfindung sehr nahe kommen. Daher heulet ein Hund, der oft empfindlich geschlagen worden, schon, wenn der Stock nur zum schlage aufgehoben worden, und ein Augenscheinlich vorhergesehener Tod läßt uns schon alle Bitterkeit desselben empfinden.

§. 598.

Wir haben oft gesehen, daß ein Glas, welches fällt, zerbricht; deswegen sehen wir schon ein Glas, welches zum fallen bereit ist, so gut als zerbrochen an. Wenn wir etwas gar nicht bey gewissen Umständen wargenommen haben, so können wir solches bey ähnlichen Umständen wieder erwarten. Wenn wir auf die Umstände, die mit der folgenden Begebenheit verknüpft gewesen, nicht Acht haben, so werden wir bey der Wiederkunft dieser Umstände solche Begebenheit auch nicht voraussehen. Eine einzige Erfahrung [ist] bringt nur ein schwaches Voraussehen. e. g. Wer unter 1000 Menschen einen einzigen in der Lotterey sieht glücklich werden, der wird ein gleiches Glück, wenn er in die lotterie gesetzt bricht ab.

378. ζ? x²? M 214'. EI 188. Zu M §. 595:

Jedermann würde die schlechte Umstände auf die erste Lebenszeit und

I erwarten aus erwartet 23 solches sc. dass dies etwas nicht vorhanden sein werde.

die gute auf die letzte verschieben, damit er sie im prospect hätte. Das Vergangene wird vor nichts geachtet, ohne was den Character betrifft.

379. η? x? M 215'. Zu M §. 595:

(^s wenn man nicht weiß, wohin man geht. Furchtsam, grämliche Sorge.)

Die Vorsicht. prospect. (^o Aussicht.) Vorsorge.

Unwillkürlich. Von der Bemerkung der Zeit.

Erdichtet und eingebildet, erfahrene Besorgniß.

Allee, die sich zuspitzt oder erweitert.

Je weniger man [vo] in der Zukunft ist, desto mehr genießt man das Gegenwärtige. 10

Die Gegenwärtige Zeit wird entweder nur als ein nothwendiger transitus oder als ein Theil unserer Angelegenheit betrachtet; im unangenehmen Zustande ist jenes, im angenehmen ist dieses Gut.

wir können uns verweilen auf der Fahrt durchs leben oder Courier reiten. Die Zeit gallopirt mit einem (^o Dieb — Galgen), mit dem anderen tragt sie (^o Geht im schritt mit adiunctus). 15

4 s-Zusatz: x—φ. || 6 Aussicht (über prospect) ist durchstrichen, vermuthlich bei Hinzukunft der darüber stehenden Z. 4—5. || 7—8 Unter Von der, über eingebildet ist nachträglich hinzugesetzt: überhaupt. || 16f. Man vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft 138 (Brauer 67): „Shakespear vergleicht die Zeit mit einem Pferde und sagt: sie galoppirt mit einem Diebe, der zum Galgen geführt wird, und geht im Pass mit einem Bräutigam.“ Kant hat ein Gespräch zwischen Rosalinde und Orlando in „As You like it“ (A. III. Sc. 2) im Sinne, welches folgenden Wortlaut hat: Ros: „Time travels in divers paces with divers persons. I'll tell you who Time ambles withal, who Time trots withal, who Time gallops withal and who he stands still withal. . . He trots hard with a young maid between the contract of her marriage and the day it is solemnized: if the interim be but a se'nnight, Time's pace is so hard that it seems the length of seven years.“ Orl: „Who ambles Time withal?“ Ros: „With a priest that lacks Latin, and a rich man that hath not the gout; for the one sleeps easily because he cannot study, and the other lives merrily because he feels no pain; the one lacking the burden of lean and wasteful learning, the other knowing no burden of heavy tedious penury: these Time ambles withal.“ Orl: „Who doth he gallop withal?“ Ros: „With a thief to the gallows; for though he go as softly as foot can fall, he thinks himself too soon there.“ Orl: „Who stays it still withal?“ Ros: „With lawyers in the 20 25 30 35

380. $\iota^2? \kappa^3? (\eta^2? \mu?)$ M 214'.

Der prospect im Garten, auch so gar der in den Garten hinein, ist angenehmer als die Gegenwart. Es ist mit der Zeit eben so etwas.

381. $\iota^2? \kappa^3? (\eta^2? \mu?)$ M 215'. EI 189. Zu M §. 596:

Eines der kräftigsten Mittel, dem Verstande Einfluss zu geben und den Bewegungsgründen Kraft, wäre, wenn wir das Mittel wüßten, die Vorhersehung unseres künftigen Urtheils über das, was wir jetzt thun, in uns in solche Stärke zu versetzen, daß es uns gleichsam gegenwärtig wäre. Der Caraibe verkauft des Morgens seine Hangmatte und beklagt sich des Abends, daß er nichts hat, worin er sich schlafen lege.

Der practische Verstand zeigt sich in ansehung aller Umstände, die man vorher sieht, daß sie eine Handlung begleiten werden.

382. $\lambda? o—\rho? \varphi? \kappa??$ M 290'. EI 197.

Das sich der Mensch gerne selbst betriegt und kleine Abzüge

vacation; for they sleep between term and term and then they perceive not how Time moves.“ — Die Wieland'sche Shakespearc-Übersetzung (Bd. II 1763 S. 88/9) und ebenfalls die Eschenburg'sche (Bd. II 1775 S. 354/5) schliessen sich eng an den englischen Text an. Vor Wieland ist „As You like it“, soweit ich habe feststellen können, nicht übersetzt. Wird Kant auch wohl Englisch haben lesen können, so wird er sich doch an die Lectüre Shakespeares im Original kaum herangewagt haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er Shakespeares Vergleich entweder irgendwo citirt fand oder ihn erst durch die Wieland'sche Übersetzung kennen lernte. Mit der letzteren Annahme (*terminus a quo*: 1763) stimmen Schrift- und Stellungsindicien überein. Die vom Original abweichende Fassung bei Parow lässt sich daraus erklären, dass Kant im Colleg aus dem Kopf citirte. — Bei *adiunctus* ist natürlich an einen *Adjunct* zu denken, der lange auf feste Anstellung warten muss. Mit den Gefühlen eines solchen nach dem schliesslichen Tode eines von ihm verehrten Vorgängers beschäftigt Kant sich in seiner Anthropologie (VII 237) und auch häufig in seinen Vorlesungen. || 152₁₇ im?

6 wäre fehlt im Ms. || 7 E: Theils statt Urtheils

14 kleine? kleinre?? kleinen?? || Abzüge?? Abzug?

(Spiel), allmähliche Anschaffung geduldig erleidet, wenn er großer Abzüge überhoben sehn kan.

383. π. M 297'. EI 196.

Von der Art, sich selbst zu betriegen, da man in Kleinigkeiten oft etwas weggiebt, um in größeren summen weniger zu erhalten. Die Abgaben von viel Artikeln werden leichter getragen als in einer Summe.

Es komt alles beym Glük oder auch Wohlverhalten auf die Ordnung der Zeit an, daß das Beste zuletzt komme: finis coronat opus. Die Summe scheint dieselbe zu seyn, aber der prospect des Guten macht alles Größer. Das Ende scheint einen computum des Ganzen zu enthalten, wie beym Schauspiel; das vergangene ist nicht mehr, und gründet sich auf das, was zuletzt ist.

384. π. M 298'. EI 191.

Wir verbinden die Ansicht, Rücksicht und Vorsicht; wenn die letztere uns auf ungereimte, d. i. gerade widersprechende Art trügt, so [prellen] sind wir gleichsam geprellt, betrogen und irre Geführt; wir hielten es schon und haben nichts und werden zurückgeworfen, indem wir meinten [vor] vorwärts zu kommen.

385. φ. M 214. EI 186. In M §. 595:

Praevisionen sind praemissen praktischer Regeln. Sie sind entweder auf Erinnerungen oder auf reflexion oder auf Erdichtungen gegründet. Die Praevisionen verstatten viel Erdichtung. Je weniger man Angelegenheit kennt, desto weniger sieht man vor sich: Kinder, Wilde.

1 großer? groffen?? grofferer??? || Abzüge?? Abzug?

5 Vor in muss nicht eingeschoben oder weniger durch mehr, resp. um durch statt ersetzt werden. || **11** Nach und ist wohl er (sc. der computus) resp. man zu ergänzen.

16 Nach geprellt ein Punkt

21 E: Reflexionen

386. *v? ψ? M 215. EI 420. In M §. 597:*

Furcht und Hoffnung sind das, was interessirt. Das Gegenwärtige übel empfinden wir nur als hart, weil wir voraussehen, daß es dauern werde.

In Ansehung des Künftigen ist man leicht abergläubisch. Tod. Lotterie. Wie die eingetroffene Vorhersagungen sich unvergeslich machen. Kalender.

387. *φ? (ω?) M 216. EI 187.*

Braevisionen sind nicht so klar, aber gemeiniglich von größerem Einfluß als sensationen. Ich will lieber jetzt als künftigt übel leiden. Das Künftige ist die Entfernung zwischen uns und dem Ziele, welches die Ursache unsrer Bewegung ist. Wir können den Tod entfernen. Das weit entfernte Übel ist uns nichts, aber das Glück ist uns immer gegenwärtig.

388. *φ? (ω?) M 216.*

Vorsicht; Vorsorge, sich einen Fond zu machen; ordnung, die daraus entspringt, ist das Beste; Mäßigung, fleiß. Enthaltung von diesem Fond, endlich Unerfättlichkeit in Ansehung desselben, und Thorheit ihn vor andre zu sammeln.

7 Zu Kalender vgl. VII 186₉₋₁₄.

10 Wolff und Baumgarten brauchen, soweit ich sehe, nicht *sensio*, sondern nur „*sensatio*“. Doch liegt nicht etwa ein Schreibfehler Kants vor. In Jh. G. Walchs philosophischem Lexicon⁴ 1775 I 1011 heisst es (die in eckigen Klammern stehenden Bemerkungen sind von dem Herausgeber J. Chr. Hennings hinzugesetzt): „Im lateinischen heisst die Empfindung *sensio*, [*sensatio* sagen die neuern Philosophen] welches Wort so wohl die Empfindung selbst; als auch das Vermögen zu empfinden bedeutet; [Wem die Neuern das Vermögen zu empfinden ausdrücken wollen, so brauchen sie das Wort: *sensus*] das Wort *sensus* aber zeigt das Werkzeug der Empfindung (*organum sentiendi*) die Kraft zu empfinden und die Empfindung selbst an.“ Auch nach J. H. Zedlers *Grossem vollständigen Universal Lexicon* fol. 1734 VIII 1029 wird die Empfindung im Lateinischen „*Sensio* genennet.“

389. φ . M 217. EI 183. 185. Zu M §. 601:

Unwillkürliche oder Vorsehliche Vorhersehung. (⁹ Practisch.)

Das Künftige ist der [künftige] (⁹ fortgesetzte) Lauf der Welt: Des Vergangenen und Gegenwärtigen, nur im Rebel. Nur die Zukunft scheint uns wichtig. Woher mag das kommen und was mag es bedeuten?

Alte Leute können Schicksale des Lebens gut vorherfagen.

Der Lauf der Welt ist zum Theil auf Regeln zu bringen, zum Theil nicht. Daher Schicksal und Zufall. Zwischen Beiden das Natürliche. Glück und Unglück, imgleichen Lebens Ende sind Gegenstände des Vorherfagens.

390. φ . M 217. EI 155. In M §. 602:

Das wir beym Sprechen immer eine Streife zurück und eine voraus sehen, ohne welches keine Verknüpfung seyn würde.

391. ζ ? x ? λ ? v — π ? M 219'. EI 190. Zu M §. 605:

Eine praevision fallax ist diese, daß man sich das künftige Leben als lang und das vergangene als kurz vorstellt.

Wenn die Gegenwärtige Zeit nur als ein [Mittel] Zwischenraum zwischen Mittel und Zweck betrachtet wird, so wird sie lang, aber mit Ekel. wird sie als ein Mittel betrachtet, so ist sie lang, wenn der Zweck unruhig begehrt wird. Wenn sie als ein Zweck betrachtet wird, so ist sie kurz in der Empfindung und auch in der Voraussicht.

Wenn man nicht auf sich selbst acht hat, wird die Zeit kurz. Die Uhren verlängern die Zeit. Hofnungen verlängern die Zeit. Der, dem die Gegenwärtige Zeit lang wird, dem ist solche, vergangen, kurz, und umgekehrt. Dem, so die Zeit verkürzt wird durch viel Handlungen, die nicht bloß Mittel seyn, kommt die künftige lang vor.

2 Der *g*-Zusatz steht zusammenhangslos über M §. 601, rechts von fortgesetzte (Z. 3), welches Wort wieder rechts von Unwillkürliche . . . Vorsehliche übergeschrieben ist. Z. 3—10 stehn zwischen dem Text von M §. 601. || **8** Beyden? Beydem?

15 Eine? Einige? Wahrscheinlich Eine aus Einige. || **25** E: viele

392. $\varphi?$ ($\kappa-\pi?$) *M* 219'. Zu *M* §. 605:

Wer sich mit Hoffnungen nähren kan und künftig alles besser vermuthet.
Das Alter fühlt die Krankheit nicht. Geiz des Alten und Verschwendung
der Jugend: der Unterschied liegt an der Stärke des Genusses und dem
Unterschiede der Kräfte.

*Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande,
d. i. vom Traume.*

§. 37 (VII 189—190). Vgl. §. 31 (VII 175—176).

M §. 593—594.

393. $\zeta?$ $\kappa^3?$ *M* 213'. *E* I 248.

Wir haben nur äussere Empfindungen durch radios divergentes ab
obiecto (⁹ denn sonst würden sie keinen Punkt bezeichnen) in [ocul] organa
incurrentes; wenn sie parallel seyn, so werden sie doch als [converig] diver-
girend mit anderen divergirenden durch das punctum convergentiae im
Auge mit der Distanz dieses Punkts in der Augenaxe von anderen obiecten,
die divergirend gesehen werden, conferirt, oder auch mit dem Gefühl.
Nun behaupte ich, daß bey jeder phantasie das Organ gerührt werden
müsse, aber von innen; folglich ist das punctum imaginarium nicht ausser
dem Körper, sondern in ihm; wird aber im schlaf der Mensch der äusseren
Empfindung (des Körpers) unbewust, so [ist] gilt diese Vorstellung wie
äusserlich. Wenn das punctum imaginarium äusserlich gefehrt ist (als
hyperpresbyta), so ist der Mensch verrückt.

2—5 Diese Rfl. steht zwischen dem 2. und 3. Absatz der vorhergehenden.

10 Zu Nr. 393 vgl. die eng verwandten Ausführungen im 3. Hptst. des I. Th. der
Träume eines Geistersehers (II 344 ff.). || **12** organa? organo? || **14** convergentiae?
convergentio? || **15** von Zusatz des Hg. || *E*: anderer Obiecte; nicht wahrscheinlich.
von ist als abhängig zu denken von Distanz. Klarer wäre, wenn statt anderen obiecten
stünde: von den Rezhautbildern anderer obiecte. || **16** Zu conferirt vgl. II 343₃₂—5. ||
22 Zu hyperpresbyta vgl. A. G. Kästners Anfangsgründe der angewandten Mathe-
matik [Der mathematischen Anfangsgründe II. Theil] 2. Aufl. 1765 S. 218: „Ein
dritter Fehler des Auges [neben Kurz- und Weitsichtigkeit] wäre wenigstens nicht
unmöglich, vermöge dessen es nur durch Strahlen deutlich sähe, die nach Puncten
hinter ihm zusammen gingen.“ Er verweist des Weiteren auf eine von ihm herrührende

394. μ ? v ? M 213. EI 194. 192.

(^s Wenn wir wachen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt &c.)

Der träumt, der die Welt nicht so sieht, wie andere. Um sie nach der Wahrheit, d. i. dem allgemeinen Schein, zu sehen, ist der Gemeinschaftliche Standpunkt zu nehmen nöthig. Man hält einen sehr ehrlichen Mann, einen Gewissenhaften, einen der eine Religionseinigkeit host, Einigkeit unter Fürsten, summa: Tugenden und Glükseeligkeit, wie sie noch nicht angetroffen worden, vor einen Träumer. Der Träumer ist vom Weltkundigen unterschieden.

(^s Vermuthlich kommt aller Aberglaube zuerst vom Traumen her.

(^v Nagendrücken.) Man ist da wie bezaubert.)

395. v — χ . M 213'. EI 193.

Ob man davon träumt, daß man im Tage gedacht hat? — Ob man jemals ohne Traum schlafe. Nutzen der Träume.

396. φ . M 213. In M S. 593:

Träume beyhm Schlummern. träume vom Fliegen. Von Beschwer-

Anmerkung in: Vollständiger Lehrbegriff der Optik nach Herrn Robert Smiths Eng-
lischen mit Aenderungen und Zusätzen ausgearbeitet von A. G. Kästner 1755 4° S. 372.
wo es mit Bezug auf jenen möglichen Fehler heisst: „Ob es dergleichen Augen gebe,
die man zur Nachahmung von Wallisens Quantitatibus plus quam infinitis, überweit-
sichtig, Hyperpresbytas nennen könnte, weiss ich nicht. Ich finde wenigstens keine
Unmöglichkeit, dass der Bau eines Auges so beschaffen seyn könnte, dass auch ent-
fernte Sachen, und folglich nahe noch vielmehr ihr Bild erst hinter dem Netzhäutchen
hätten; Ein solches Auge würde weder parallele, noch aus einanderfahrende Strahlen
auf sein Netzhäutchen sammeln. Seine brechende Kraft wäre zu geringe, wie sie beyhm
Kurzsichtigen zu gross ist.“

2 s-Zusatz: v — ψ . Vgl. II 342, 501, VII 190. || 4 E: den gemein-
schaftlichen || 7 Tugenden? Tugend?? || 8 vom? von? || 10 s-Zusatz: v — ψ . ||
vom? von? || Traumen? Traume?

13f. Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792, S. 13: „Charmoiz
(ein französischer Sprachmeister in Königsberg) soll nie geträumt haben. Wahrscheinlich
träumt jeder Mensch vom Augenblick des Einschlafens bis zum Erwachen.“ || Das ψ
in daß ist in einen andern Buchstaben (w ?) hineincorrigirt.

16 vom? von?

lichkeiten. Von der längst vergangnen Zeit. Affect im Traum. Schwaches Licht. Eingebildete Ordnung im Denken oder Erfindung. Vergeßlichkeit der Träume. Artemidor.

(^s Unwillkürlich Dichten. (^s Künstlicher Gebrauch des Dichtungsvermögens, natürlicher.) Träume oder Phantasien.)

(^s Träumer in Geschäften. Einfluss der träume auf die agitation der Lebenskraft. Man ist nicht eben so im Wachen gesinnt wie im Traum. Einfluss der träume auf die Launen des Wachens. Leute, die gar nicht träumen.)

Von dem Bezeichnungsvermögen.
(*Facultas signatrix.*)

§. 38. 39 (VII 191—194).

M §. 619—623. 347—350.

397. $\mu^? \pi^? \nu^?$ M 227. Neben M §. 622 „*regulas — grammaticas*“ (33_{24—27}):

Das Schreiben hat müßen erfunden werden, das Lesen muß gelernet werden.

(^s redseligkeit. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit.)

1 Affect im? Affection? Zur Sache vgl. VII 17533—7. || **2** Erfindung? Erfindungen? || **3** Zu Artemidor vgl. II 35720—21, 502 und Starkes „Menschenkunde“ 190: „Artemidorus reisete in Griechenland bei allen alten Weibern herum, um sie wegen der Träume und deren Erfüllung zu befragen.“ || **4—9** s-Zusätze: ψ . Der erste beginnt rechts von Schlummern (158₁₀), der zweite rechts von Artemidor. || Künstl: || natürl:

13 Dass der Schluss von Baumgartens *Ontologia* (M §. 347—350) von Kant mit zur Anthropologie gezogen wurde. zeigt der Schlusssatz der *Ontologie* im älteren Pölitz'schen *Metaphysik-Heft*: „Das [übrige] was der Autor anführt, z. E. die *Sectio de signo, signato*, gehöret nicht zur *Ontologie*, sondern in die *Psychologie*.“ M §. 347—350 sind im Anfang von Bd. XVII abgedruckt. || **14** Zu Nr. 397 vgl. Nr. 141—143. || **18** s-Zusatz: $\psi^? \nu^?$

398. ψ^s . LBl. Ha 11. S. II:

Vom Wortstreite.

Ich überrede mich sehr, daß es wohl niemals einen wirklichen Wortstreit gegeben habe, wodurch ich aber nicht den Streit über Worte verstanden haben will. Man hat diese Ausflucht nur gesucht, um den subtilen Unterschied der Begriffe nicht weiter zu verfolgen. [Der Wortstreit] Die Scheineintracht soll nämlich aus der Zweideutigkeit oder Doppelsinnigkeit der Worte herkommen. Allein wir achten so wenig der Worte, wenn wir sie in concreto anwenden, daß, (^o wenn) der Gedanke verschieden ist, [wenn] ob wir gleich uns einerley Worte bedienen (Lock.) [und], wir in der Anwendung doch sehr bald den Unterschied wahrnehmen; e. g. das Wort Gottesdienst oder Ehre Gottes.

Eben so ist es mit dem Wiederstreit der Worte beschaffen; dieser ist iederzeit einer in Sachen, sonst würden wir bald *bricht ab*.

Vom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird.

Eintheilung.

§. 40 (VII 196—197).

399. ϕ . M 228.

Das sind die untere Erkenntniskräfte; aber ihr Gebrauch kan durch die obere gesehen, wenn sie nach willkühr dirigirt werden.

1 Zu Nr. 398 vgl. VII 193₁—7. Vielleicht hängt die Rfl. mit Kants Bemerkungen zu Jakob's Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden zusammen; vgl. VIII 152—3. || **9** Nach Gedanke ein durchstrichnes Wort: gewis? uns? nur? || **10** Vermuthlich denkt Kant hier an Lockes Essay concerning human understanding Book III Ch. 2 §. 2, 3, 8; Ch. 9 § 4ff., bes. §. 8; Ch. 10 §. 22, — Stellen, in denen Locke darlegt, dass Worte nur sinnliche Zeichen für die Ideen dessen sind, der sie braucht, und dass deshalb durchaus nicht gesagt ist, dass der Sprechende und Hörende, wenn sie sich derselben Worte bedienen, auch dasselbe meinen. Vielleicht hatte Kant, als er die obige Rfl. schrieb, auch noch weitere Stellen aus dem III. Buch von Lockes Essay im Auge, speciell die über den Wortstreit, vgl. Ch. 9 §. 15, 16; Ch. 10 §. 6ff.

18 Rfl. 399 und Rfl. 400 beziehen sich nicht auf einzelne Paragraphen in M, auch nicht auf andere Reflexionen von M 228—229, sondern sind Übergänge,

400. $\varphi? \xi?? M 229. E I 27.$

Die Untere Erkenntnisraft war die, wodurch uns Erkenntnisse (der Form nach) gegeben wurden; o. g. eine durch die Andre, als durch signum das signatum.

401. $\xi-q? \lambda?? \mu?? M 228. E II 594.$

Einige Handlungen des Verstandes gehen bloß darauf, eine objectiv Ordnung unter die Begriffe zu bringen.

Andre die Handlungen, wodurch man durch dieselben Dinge denkt.

402. $\xi-q? \lambda?? \mu?? M 228.$

Verstand im Urtheilen oder in Entschließungen.

Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnisvermögen mit einander.

§. 41—43 (VII 197—201). *Zusatz zu §. 59 (VII 227—229).*

M §. 606—609. 624—650.

403. $\alpha? \beta? (\delta?) L Bl. C 9. S. III—IV. R I 157—158.$

S. III:

Sectio IX.

Iudicium.

§. 606.

Wenn man nicht allein die Verschiedenheit oder Übereinstimmung der Dinge bemerkt, sondern auch, wie [fie] viele zu einem übereinstimmen und

deren Kant sich im Colleg bei Beginn des Abschnitts über das obere Erkenntnisvermögen bedienen wollte. Ähnliche Übergänge in Pölitz' „Metaphysik“ S. 155 und Starkes „Menschenkunde“ S. 205, 208.

2 E: wären || **3** wurden? würden? werden?? || **4** Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem auch ein zweites entspricht, aber ohne Fortsetzung.

8 Handlungen? Handlung?

15 Zu Nr. 403 vgl. Nr. 377 mit 150_{21—31}. || **21** [fie]?

davon den Grund enthalten: so erkennet man die Vollkommenheit. Dieses heißt beurtheilen. Ein Vogel, der sich eine Stelle zum Nest aussucht, nimmt wohl wahr, ob alles zusammenstimmt, ihm seine Wohnung verborgen, trocken und fest zu erhalten. Ein Hund, der einem Wilde nachsetzt, beurtheilt die beste Wege, ihm beizukommen. Diese Beurtheilung ist durch die untere Erkenntnißkraft ganz wohl möglich. Allein damit man wahrnehmen könne, was denn den Grund von einem in sich enthalte, so muß neben gewissen Empfindungen schon öfters eine gewisse Empfindung zugleich wahrgenommen worden seyn; alsdenn wird man die erstere als den Grund der andern und zu dieser Zusammenstimmend ansehen. Wenn ein Thier ein Beurtheilungsvermögen zeigt, auch wo es keine vorhergegangene Erfahrungen gehabt hat. Als ein junger Vogel in Erbauung eines Nestes: so zeigt dieses eingepflanzte Triebe an.

Wenn jemand abnehmen kan, wie das Gegenwärtige zu dem vermutheten künftigen Zusammenstimme, so hat er ein practisches judicium. e. g. Wer den zusammenhang der Handlungen einsieht, die zu Ansehen S. IV: und Glücksgütern führen. Mancher kan die Zusammen[hang]-stimmung der verschiedenen Erkenntniße zu den Regeln der logischen Vollkommenheit richtig einsehen, aber dieses hilft seiner Vermuthung des künftigen nichts. Also hat er alsdenn ein bloß theoretisches judicium. Ein Staatskundiger kan alle regeln der Staatskunst gut inne haben; wenn er aber nicht wohl einsieht, wie es auf künftige Begebenheiten führe, so ist er ein bloß theoretischer Staatskundiger. Denn weil er alsdenn ganz was anders vermuthen wird, als was sich hernach wirklich zuträgt, so zeigt er in der Ausübung keine practische Wissenschaft.

Eine durchbringende Urtheilskraft sieht bald ein, wohin Dinge zusammenstimmen: Was die Maasregeln eines Menschen vor Absichten haben; ob eine Lebens Art werde zu einem Guten oder Bösen Ausgange führen, wenn gleich die Gründe, die diese zusammenstimmung veranlassen, nicht sehr leicht wahrgenommen werden.

§. 607.

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Dinges wahrzunehmen, muß eines vorgestellt werden als dasjenige, welches aus gewissen

3 Ursprünglich: war || 4 nachsetz || 5 Diese aus Dieses || 7 enthalten || 17 den statt die || 26 wohin unterstrichen, wie es scheint, erst nachträglich.

vielen Dingen folgen soll. In so weit dieses mannigfaltige nun den Grund von diesem einen enthält, in so fern *bricht* ab.

Nr. 404—425 zu M §. 624—627.

404. μ — ξ ? (ρ ? v ?) M 228. E I 219. 220. 213.

Von der großen Meinung, die ein jeder von seinem Verstande hat. Dieser ist das Vermögen, alle Kräfte gut anzuwenden nach Belieben. Daher wenig Verstand haben ist: unbrauchbar seyn.

Es giebt einen empirischen, einen (^s Nachdenkenden Kopf) speculativen, einen Praktischen Verstand. Verstand, der nicht vor Jahren kommt (40): in casu zu urtheilen. Man sieht die Sachen anders an. (Die Vernunft kan der Erfahrungen, vornemlich im einzelnen Fall, entbehren.)

Es giebt einen Verstand, der über denjenigen ist, welcher die Dinge beurtheilt, der nemlich über sich selbst und über den Gebrauch aller seiner Kräfte Urtheilt. Der Regirende Verstand [sic alle]. Also ist der Verstand entweder Talent oder Verdienst. Durch den Letzteren schätzen wir den absoluten oder verhältnismäßigen Wert. Christin: Sved: Den lehren empfängt man nicht durch unterweisung.

1 nun? nur (so R.)?

4 s-Zusätze: 70er Jahre. || **6** Diese || **7** unbrauchbar || **8** Möglicherweise muss der s-Zusatz zu Rfl. 418 (169₁₁—12) gezogen werden. || **11** E: Erfahrung || E: namentlich statt vornemlich || E. ergänzt nicht vor entbehren. || **12** E: demjenigen || **16** Sved:? Sued:? Svec:?? Suec:?? Die letzteren beiden Lesarten sind nicht ganz ausgeschlossen, da der Strich, den man zunächst für den oberen Strich des d zu halten geneigt ist, vielleicht zum Schlusschwung des drüber stehenden g (in mäßigen) gehört; ein solcher Schwung ersetzt hier, wie auch sonst bei Kant häufig, die Endsilbe en oder em. E. meint, dass die Worte Christin: Sved: nach Schriftzügen und Stellung möglicherweise nicht in den Zusammenhang der Rfl. hineingehören. Mir scheinen weder Schriftzüge noch Stellung etwas Derartiges anzudeuten. Auffallend ist höchstens, dass zwischen den Zeilen des §. 625 in gleicher Höhe mit jenen beiden Worten (die am Rand links stehen wie fast die ganze Rfl. 404), jedoch durch einen grösseren leeren Zwischenraum von ihnen getrennt, die Worte Weiblicher Verstand (vgl. Rfl. 417, 169₁) zu lesen sind. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass Rfl. 417 später als Rfl. 404 geschrieben ist. Das Zusammentreffen ist entweder ein rein zufälliges, oder die Worte zwischen den Zeilen sind eine spätere Ergänzung zu Christin: Sved: Erdmann deutet: Christine, Swedenborg. Ich vermute, dass Kant wie VII 198 (vgl.

Gesunder*, (² speculativer,) scharfer, durchbringender, ausgebreiteter, tiefer Verstand.

* (⁹ gemeines Maas von Verstand.

richtiger Verstand, der auf das wesentliche der Sache gerichtet ist und also abgemessen ist, nicht wißig. Künstler. Kleidung.)

405. $\mu^? v^? \rho^? v^? M 228. EI 201.$

Verstand ist zum verstehen, Vernunft zum voraussehen nöthig: a priori.

406. $\mu^? v^? M 228. EI 214.$

Der Verstand, der [alles] etwas in einer gewissen summe, d. i. durch das resultat seiner Verbindung betrachtet und also vom Ganzen zum Theil geht, ist der Gesunde. Der aus der besonderen betrachtung der Theile zum Urtheil des Ganzen geht, ist der subtile Verstand.

VII 361) nur an Christina von Schweden gedacht hat und dass die Worte daher Christina Svedica zu lesen sind. Für einen Nicht-Historiker und Nicht-Geographen lag die Form Svedica mindestens ebenso nahe wie die gewöhnlichere Suecica (die Kant im Sinne gehabt haben müsste, wenn Svec: oder Suec: zu lesen wäre). Übrigens führt Joh. Heinr. Zedlers „Grosses vollständiges Universal Lexicon“ (Bd. 36. 1743. fol. S. 9) neben „Suecia“ auch die Form „Svedia“ an. — Zu Christina vgl. das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 92: „Die Urtheilskraft kann weder durch Schulen, noch durch andere Unterweisungen mitgetheilt werden, sondern sie ist schon von der Natur gegeben . . . So redete die Königin Christina klug und handelte thöricht.“ Vgl. ferner das Parow'sche Heft S. 164 und besonders das Anthropologie-Heft S. 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 192—3: „Einige halten die Königin Christina von Schweden für eine kluge andere aber für eine einfältige Dame und beyde haben Recht. Sie hatte grosse Talente und einen gut administrirenden Verstand. Sie besass eine grosse Geschicklichkeit ihre Sachen auszuführen mehr als viele Männer. Auf der andern Seite hingegen war wiederum keine Prinzessin so unklug als sie. Sie war nicht im Stande eine gute Wahl ihrer Zwecke und Projecte zu treffen, und es fehlte ihr also der dirigirende Verstand. Sie hatte alle Ehre die ihr nur möglich war, und doch schienen ihre Unterthanen so ungesittet zu seyn, dass sie ihre Talente nicht gewahr werden konnten. Sie reisste herum changirte die Religion, wurde andern Höfen lästig und bey ihrem Verstande unglücklich. Was sie redete waren alles sehr kluge Sachen, was sie aber that, war alles nicht kluges Zeug.“

4 richtiger ist mit dem Verweisungszeichen vor gemeines durch einen Strich verbunden. || 5 Das Komma könnte statt nach, eventuell auch vor ist stehen.

Der gesunde Verstand ist empirisch und practisch, der subtile speculativ, über erfahrung hinaus.

407. $\mu?$ $v?$ *M 229.*

Der Verstand ist das Vermögen zu urtheilen, welches eben dasselbe ist mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt. Aus urtheilen entspringen deutliche Begriffe.

408. $\mu?$ $v?$ *M 229. E II 941.*

Die reale functionen des Verstandes; 2, die formale und logische, so wie bey der sinnlichkeit die reale affectionen (Empfindung) und die formale (Anschauung).

Die reale affectionen sind obiectiv nicht etwas reales, d. i. stellen nicht eine sache, sondern den Eindruck vor, der auf etwas anders kan bezogen werden, was darum auch Gegenstand heißt.

409. $\xi?$ $\pi?$ $\rho?$ $\sigma?$ $\varphi?$ *M 230. E II 471.*

Der Verstand ist das Vermögen der Begriffe, der Urtheile, der Regeln (definition vom menschlichen Verstande). Er ist ein oberes Erkenntnisvermögen (spontaneitaet, nicht passibilitaet). Unterschied von Sinnlichkeit. Er ist ein Vermögen, die Dinge zu erkennen, [wie] nicht wie sie erscheinen, sondern wie sie sind (blos negative definition*). Dieses Vermögen ist entweder in der Anschauung oder durch reflexion. Der erste Begriff ist problematisch, der zweyte bewährt. Die den ersten Begriff, dessen Unmöglichkeit zwar nicht bewiesen werden kan, vor einen Begriff vom wirklichen Menschlichen Verstande halten, haben eine mystische Vorstellung von ihm (philosophia mystica). Unser Verstand ist das Vermögen zu

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf *M 228'* entspricht, aber ohne Fortsetzung.

12 den? deren??

24 Das U von Unser, wie es scheint, in früheres D hineincorrigirt. E: Dieser.

reflectiren, und reine Verstandesbegriffe (⁹ transscendentale) sind bloße abstracten reflexionsbegriffe. Die menschlichen Anschauungen sind nicht intellectuel. Verstand a priori ist Vernunft (dessen Urtheile nicht unter [dem] einem empirischen erkenntnis stehen). Verstand als ein Vermögen der Anwendung a posteriori: Urtheilskraft.

* (⁹ aber von einem Verstande überhaupt, nicht bloß dem menschlichen.)

(⁹ Man muß den Verstand nicht durchs Vermögen deutlicher Begriffe erklären.)

(⁹ Das Bewußtseyn gehört zum Oberen Vermögen, aber nicht als nothwendige Bedingung zum Verstande.)

410. ξ? φ? M 230. E II 475.

Das obere Erkenntnisvermögen: 1. als spontaneität, alle Vorstellungsvermögen seiner willführ zu unterwerfen; 2. als objectives Erkenntnisvermögen. a. Vermögen der Regeln, b. der Angemessenheit zu Regeln, c. der Principien.

411. v? (μ?) M 229. E I 207.

Die Thiere haben auch apprehensiones, aber nicht apperceptiones; mithin können sie ihre Vorstellungen nicht allgemein machen.

412. v? (μ?) M 229. E II 552.

Von reinen Verstandesbegriffen: sind die reine actus der apprehension.

413. v? (μ?) M 229. E II 935.

Der Verstand giebt den Eindrücken das Logische, d. i. das gemeingültige, d. i. die Function des praedicats zu einem möglichen Urtheile.

1 transsc: || **6—11** Rfl. 409 steht quergeschrieben auf dem linken und 25
untern Rand der Seite, die drei g-Zusätze, gleichfalls quergeschrieben, durch kleine
Zwischenräume getrennt, unter einander zwischen dem lateinischen Text von M §. 628
und §. 629.

Aber dadurch formt er nur Vorstellungen zu Begriffen. Macht er nicht auch welche? Die Eindrücke sind noch nicht vorstellungen, denn diese müssen [sich] auf etwas anderes bezogen werden, welches eine Handlung ist. Nun ist die reaction des Gemüths (der Rückschlag) eine Handlung, welche sich auf den Eindruck bezieht und, wenn sie allein genommen wird, nach ihren besonderen Arten categorien heißen. Nun stelle ich mir durch ein e. g. Zusammengesetztes wesen nur die actus der apprehension bey einem Körper und dergleichen vor und sage also die Bedingungen der Vorstellung eines compositi in den actibus der apprehension, die dazu erfordert werden. Wenn alle Eindrücke gar verneinet wären, so hätte die apprehension kein correlatum. Es wäre also auch keine Vorstellung.

414. v. M 228. 228'. E II 1778.

M 228:

Der dirigirende und administrirende Verstand. In Wissenschaften heißt der erste der architectonische. Vom Ganzen zum Theil. Das Große und die allgemeinen Verhältnisse und Bedingungen zuerst. Einige Menschen haben den ersten gar nicht; er kommt auch nicht vor Jahren. Solche sind entweder immer Kinder oder Arbeitsgesellen und machen keinen Plan.*

Die Größte Handlung des dirigirenden Verstandes ist die ganze Bestimmung unserer theoretischen und practischen Natur.

M 228':

* (^s Thiere: analogon des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Wiß Unterschied: Vern: Entwürfe.)

17 E: nicht erkannt, auch nicht von !! 19—23 Nach Plan und vor Thiere je ein senkrechter Strich; die Tinte ist allerdings vielleicht nicht dieselbe in beiden Fällen, möglicherweise ist der Strich vor Thiere nur ein Absonderungsstrich gegen eine früher geschriebene Reflexion. || s-Zusatz: v—ψ¹. || 24 Unterschied: ? Unterscheid: ? || Vern: (= Vernunft)? Verm: (= Vermögen)? || Entwürfe? Entwurf? || Kant pflegt sonst die Wahrnehmung von Unterschieden auf die Urtheilskraft zurückzuführen, die von Ähnlichkeiten auf den Wiß (vgl. VII 201). Soll etwa Wiß hier als ein Unterscheidungs-Vermögen zwischen Menschen und Thieren hingestellt werden?

415. v—φ. M 228.

Der Verstand gehorcht oft den übrigen Vermögen, Gewonheiten und Neigungen im Urtheil und wird sophistisch, die empfohlene Sätze sich selbst einzubilden. Vorurtheil. Vors Wunderbare. Pyrrhus. Ausgebreiteter, tiefer, behender.

416. φ. M 228.

Analytischer, synthetischer Verstand. Man muß zuerst den Verstand excoliren. Die Gewonheit von dem, was man nicht versteht, doch zu reden.

417. φ. M 228. 228'.

M 228:

Unterschied der unwissenheit und Dummheit; Kenntnisse, und Verstand sie zu ordnen*, Urtheilskraft sie anzuwenden.

4 Vgl. II 262, besonders aber das Gotthold'sche Anthropologie-Heft 1 310—2: „Dieser praesidirende Verstand ist die oberste Kraft der Seele. Menschen die voll von Leidenschaften sind vergleichen nie das was sie thun mit dem Ganzen ihrer Zwecke, sondern nur mit einer ihrer Neigungen, und vergessen sie mit der Summe aller übrigen zu vergleichen. Daher sie auch Sklaven ihrer Leidenschaften genannt werden. Es ist aber schändlich wenn die grossen Herrn (der Verstand) hinter dem Pöbel der Leidenschaften gehen muss. Pyrrhus König in Macedonien und Nachfolger des grossen Alexanders hatte den Kopf voll von grossen Thaten. Einst sagte er zu seinem Hauptmann Cyrus Nun will ich nach Italien gehen und die Römer überwinden Dieser frug ihn und hernach? Dann will ich nach Klein Asien ziehen um die Völker zu demüthigen und dann nach Syrien. Cyrus frug ihn weiter, und hernach? Dann wollen wir in Ruhe ein Glas Wein trinken. Ey, sagte Cyrus so wollen wir ütz lieber gleich anfangen zu trinken. Denn wer weiss was für Ungemächlichkeiten dort unser warten.“ Dasselbe Beispiel, zum grossen Theil mit ganz denselben Worten erzählt, in dem Parow'schen Heft S. 166/7. Zwischen Italien und Kleinasien wird noch Sicilien eingeschoben. Die Anekdote geht auf Plutarch (Vita Pyrrhi Cap. XIV) zurück; statt „Cyrus“ ist „Cineas“ zu lesen; in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek, wo (S. 196—7) die Anekdote fast ganz so wie bei Gotthold erzählt wird, ist „Cyrus“ alle drei Male nachträglich mit anderer Tinte in „Cynias“ verändert. Auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen (1760 V 495) findet sich die Anekdote, aber gekürzt. || Ausgebreiter

Weiblicher Verstand. Verstand zur intrigue**, sie anzustellen und sich zu verstellen, mithin anderer Zutrauen zu brauchen. Zu sprechen. Einen Schein zu künsteln (⁹ zu durchschauen (⁹ Abgewigt. Einfalt)). Aber nicht Wahrheit. Nachzuahmen. Dazu braucht man keinen Begriff, sondern ein Bild: norm.

M 228':

* (⁹ Von der Reife des Verstandes in der Vereinigung mit Urtheilskraft. Ein enger Verstand kan auch reif seyn.)

** (⁹ Russen sind nicht dumm.)

418. *φ. M 228. E II 258.*

(⁹ technischer, Architectonischer Verstand.)

(⁹ Einfälle. Einsichten.)

(⁸ Heller Verstand.)

Seichter und Gründlicher Verstand.

Ordentlicher (abgemessen), tumultuarischer Kopf, verwirrt.

Anhaltend und flüchtig.

(⁹ Etwas a priori erkennen, d. i. schluß.)

(⁸ Anschauen und Begriffe. Formen und Regeln.
in abstracto: speculativer, in concreto: gemeiner (gesunder).
Wiß und Urtheilskraft zusammen machen den Verstand.
Überlegung gehört zur Vernunft.)

(⁸ Dummer oder (⁹ thor) Abgeschmackter Mensch (⁸ Witziger Mann), Verständiger.
Alles, was wir lernen, muß auch vor den Verstand seyn.
Wie schärft man die Urtheilskraft?)

(⁸ Vermögen zu denken
der Begriffe
seichter (⁹ behend) (⁹ flüchtig) oder Gründlicher Begriff.)

1 Zu Weiblicher Verstand vgl. 16322ff. || 2 sich fehlt. || 3 Schein? || ... gew...?

10 s-Zusätze: φ--χ, kaum ψ--ω. || 11—12 Hierher gehört vielleicht auch der s-Zusatz in 163s. || 17 schluß? schlus?? schließ? schließen??? || 18 Anschauen? Anschauung?? || Begriffe? Begriff?? || Formen? Form? || 19 speculat: ||

419. φ . M 228. 228'.

M 228:

Ein Verstand von sehr behendem Begriff ist selten gründlich. Urtheilskraft, Verstand und Vernunft.

M 228':

Regeln in abstracto sind darum nicht Regeln a priori.

420. φ — ψ . M 228'. E II 476.

Das obere Erkenntnis Vermögen ist das Vermögen zu denken.

421. φ — ψ . M 228'. E II 510.

Ob wir allgemeine Begriffe ohne Vergleichung bekommen können?

422. φ ? ξ ?? M 229. E I 228.

Von den subjectiven Gründen des Urtheils. Privatbeschaffenheit und disposition. Vorurtheil. Haß. Neigung. Subtil, groß, obenhin, tief. Zu allen obiectiven Verbindungen gehört willführ.

423. φ ? ξ ?? M 229.

Verstand ist das Vermögen, das Allgemeine zu erkennen. 2. Das Allgemeine im Besonderen: Urtheilskraft. 3. Das Besondere im Allgemeinen: Vernunft. Beides sind arten des Gebrauchs des Verstandes. Die Urtheilskraft kan nicht (nach Regeln) instruiert, sondern

gemeiner? gemeines?? || gesunder (sc. Verstand)? gesundes? || 169₂₈—8 Die Worte sind mit derselben Tinte und Schrift zwischen den Zeilen resp. Zusätzen von Rfl. 418 und den Zeilen von Rfl. 404 hinzugesetzt: sie gehören wohl zu einander, obwohl sie nicht durch Verweisungszeichen verbunden sind. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Worte Vermögen zu denken mit den wohl sicher früher geschriebenen Worten in abstracto (169₁₉) durch Striche verbunden sind. || Nach oder noch ein nicht durchstrichner Schriftzug: unvollendetes g? Abkürzung für in?? oder für ein??

4 und zweimal || 4, 6 Vernunft und Regeln sind durch Zeichen verbunden.

nur geübt werden. Urtheilskraft ist wichtiger, weil sie praktisch ist. Das Vermögen der Regeln in abstracto ist der speculative, das der Regeln in concreto der Gesunde verstand oder gemeine. Dieser muß also nicht sie in abstracto und allgemein behaupten wollen.

424. *φ. M 229. E II 511. In M §. 627:*

Verstand ist das Vermögen der Erkenntnis des allgemeinen, Urtheilskraft des besonderen unter dem allgemeinen, Vernunft der Bestimmung des besonderen durch das allgemeine. 1. Regel. 2. subsumtion. 3. Schluß vom allgemeinen zum besonderen vermittelt einer subsumtion.

Ob man auch das allgemeine vor aller verglichung des besonderen erkennen kan? also Begriff haben, der nicht von verglichungen abstrahirt ist.

425. *φ. M 229. In M §. 626:*

Behender oder richtiger Begriff. Aufgeweckte und witzige Leute können zwar Verstand haben, aber ohne Urtheilskraft.

Verstand ist das Vermögen, (*φ* das) allgemeine zu erkennen, d. i. das Vermögen der Regeln. Vermögen zu reflectiren.

Das Vermögen: 1. der Begriffe, 2. a posteriori, 3. apriori;
verstehen, anwenden, einsehen.

426. *v? (μ?) M 231. E I 198.*

Etwas vorstellen (*φ* repraesentatio); etwas wahrnehmen (*φ* perceptio) (mit Bewußtseyn); erkennen (*φ* cognitio) (von anderem unterscheiden); Wissen (*φ* scientia) (unterschieden von annehmen (*φ* glauben)); verstehen (*φ* intellectio) (durch den Verstand erkennen); perspicientia: Einsehen (durch Vernunft); comprehensio: Begreifen (der Größe (*φ* dem Grad) nach hinreichend).

I nur? muß??

S E: Regeln

21 anderem? anderen? anderm? andern?

427. $v-\psi$. M 231. E I 217.

Wir bedienen uns unseres Verstandes aus Pflicht und des Wises aus Neigung. Der Verstand ist eine Schildwache, die abgelöst seyn will. Er ist oft uns und anderen beschwerlich. Er ist die Grundlage zum Guten Gebrauch aller talente.

428. $v-\psi$. M 231.

Verstand ist das Vermögen, zum Besonderen das Allgemeine (Regel) zu finden. Vernunft: das Besondere vom Allgemeinen abzuleiten. In jenem geht das Besondere, in diesem das Allgemeine vorher.

429. $v-\psi$. M 235'. E II 1094.

Der Verstand erkennt die Möglichkeit,
Urtheilskraft — Wirklichkeit,
Vernunft — Nothwendigkeit nach allgemeinen Regeln.

430. $\psi^1?$ ($\psi^2?$) L Bl. D 23. R I 256—9.

S. I:

(⁹ Es ist etwas, in Ansehung dessen sich der bey weitem größte Theil der Menschen auf andere Verlassen muß, nämlich das historische

12 So auch IV 62.

14 Dass das ganze Blatt der ersten Hälfte der 80er Jahre entstammt, ist mir nicht zweifelhaft. Besonders ähnlich in Schrift und Tinte ist es den L Bl. B 2 und B 12. Kleine Unterschiede in der Schrift innerhalb des L Bl. D 23 erklären sich zwanglos daraus, dass Kant verschiedene Federn gebrauchte oder die gebrauchte reinigte resp. neu spitzte. Jene Unterschiede sind viel kleiner als die innerhalb eines und desselben Kantischen Briefes uns oft entgegentretenden. Reiches Annahme, das Blatt sei wahrscheinlich in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, ist deshalb unnöthig. — Wie gefährlich es ist, nur auf Grund des Inhalts, ohne Berücksichtigung der Schrift- (und Stellungs-)Indicien, eine Datirung vorzunehmen, zeigt Vaihingers Behauptung, das L Bl. D 23 beziehe sich auf Kants Streit der Facultäten und biete einen interessanten Entwurf, der von der wirklichen Aus-

der religion. Es ist aber auch etwas, was sie gar nicht anderen überlassen, sondern selbst ausmachen müssen, nämlich was ihr Gewissen ihnen erlaubt, hiebey anzunehmen. Im ersteren ist es unmöglich, zur volligen Gewisheit zu gelangen, im zweyten ist es schlechthin nothwendig.)

Der Gesunde Menschenverstand wird als Menschenverstand (^o gemeiner Verstand) erstlich vor denjenigen genommen, den man bey allen Menschen vermuthen kan, zweytens als Gesunder Verstand, sofern er nicht verdorben ist. Man unterscheidet ihn von Gelehrsamkeit in Ansehung der Quellen und vom speculativen Verstande in ansehung des Grades. Was den lezten Punct betrifft, so ist er das Vermögen der Regeln in concreto und unterscheidet sich dadurch von dem speculativen Verstande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrsamkeit, theils an speculation, und in ihnen insgesammt ist die Wissenschaft provisorisch gut, [sie] hat aber doch zum Zwecke, endlich vermittelt der Philosophie sie zum Gesunden Menschenverstande herabzubringen, der in der That hierin auch allein der beste Richter ist und der Probirstein der Richtigkeit der Sage, wie denn alle drey vor alle Menschen sind.

1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einsicht und Ueberzeugung des bloß gefunden Menschenverstandes bringen. Denn sie ist entweder eine natürliche oder gelehrte Religion in Ansehung ihrer Mittheilung. Als gelehrte Religion kann sie nie vor alle Menschen seyn, also wird sie einmal dahin kommen müssen, daß jedermann nach seinem bloßen Menschenverstande, da sie einmal da ist, wird einsehen, sich davon überzeugen und sie fassen können. Da muß ieder Punct, der vielleicht anfänglich zur Introduction nothig war, wegfallen, wenn die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit Gelehrsamkeit voraussetzt; doch wird immer Gelehrsamkeit nothig seyn, um durch Geschichte den Vorwitz zu [zügeln] zügeln, damit er nicht durch Hirngespinnste den Menschenverstand verführe.

2. Rechtskunde ist auch vor alle Menschen; denn jedermann muß doch wissen können, welches Recht iemand aus gewissen Handlungen oder Vorfällen gegen ihn hat, und er stellt sich natürlicher Weise auch ein Recht vor, das er aus eben dergleichen Ursachen erwirbt. Nun kann keine recht-

führung nicht unerheblich abweiche („Neue Mittheilungen aus dem Kantischen Nachlasse“, Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Philosophie Band 96. 1889. S. 29).

1 anderen? ndern (so R.)? || 3 ersteren? erstern (so R.)? || 6 vor aus vom || 9 vom speculativen? von speculativem? || 10 lezten? lehteren?? || 12 Alle aus In allen || obere aus oberen

liche speculation [ein] andere Principien des Rechts erfinden als die des gemeinen Verstandes; denn Gesetze sollen das Recht, was Menschen natürlicher Weise fodern, nur verwalten. Es ist auch merkwürdig, daß keine Wissenschaft, die sich auf Vernunft gründet, so der vielheit der Fälle nothig hat, an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könnten als Rechtswissenschaft. Man soll keine Rechte erfinden, [abe] sondern nur dasienige, was sich ieder denkt, deutlich und bestimmt ausdrücken. Dazu gehört freylich Gelehrsamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhalt sich, und die Gattung wächst blühend fort. Also muß doch in dem Menschlichen Körper eine selbsthülfe stecken, zu der Arzney nichts hinzusetzen kan, und also ein Betragen, bey dem alle Menschen gesund seyn könnten.

In allen dreyen Arbeitet die Wissenschaft [unaufhorlich] unablässig daran, um sich entbehrlich zu machen. Nur die Philosophie muß bleiben und wachen, daß der gemeine Menschenverstand ein Gesunder Verstand bleibe, und sie allein kan niemals entbehrlich werden.

(^o Mathematik, Philosophie und Geschichte müssen immer bleiben.)

Die Principien müssen in allen dreyen Wissenschaften nicht dogmatisch, sondern critisch genommen werden, um nur den Gemeinen Verstand zu sichern, nicht um ihm unbekannte Regeln zu lehren, Sich nach der Natur zu richten.

S. II:

Alle Offenbarung [bes] wird entweder durch Menschen mitgetheilt, und denn beruht sie auf historischem Glauben an Gelehrte, oder sie wird iedem Individuum besonders ertheilt, und denn ist kein gemeinschaftlich Merkmal, sondern ieder ist inspirirt.

Das vornehmste, was wir zu verhüten haben, ist, daß wir unser Gewissen nicht verlegen, welches vornemlich dasienige betrifft, was wir in unseren Glauben und Bekenntnis aufnehmen. Das Gewissen kan uns nichts in Ansehung der Erkentnisse lehren, aber doch das unterscheiden, was denselben zuwieder ist. [Sie] Man mag die Warheit der Säge dahin gestellt seyn lassen; wie viel man aber davon auf seine Seele und

1 ein? eine? im? in? || **20** R. hat das Komma nach lehren fälschlicherweise als abgekürztes und gelesen. || **29** unseren? unsern (so R.)? || **31** denselben? demselben? denenselben??

Gewissen bekennen oder [ander] Lehrer anderen zumuthen können [in ihren] zu bekennen, davon kan man ganz gewiß werden.

(^o Das Recht ist das einzige Vernunftserkenntnis, wo die Regel in concreto durch gemeinen Verstand sicherer als in abstracto erkannt wird, ja diese so gar jenes Urtheil verdirbt.)

Das Recht ist von so besonderer Natur, daß es leichter ist, in jedem gegebenen Falle, da das factum wohl eruiert ist, [zu e] ohne Gesezformel zu entscheiden, was Recht ist, als nach irgend einer Formel. Denn diese, mag sie noch so künstlich gegeben seyn, wenn sie der Natur der Sache gemäß und nicht bloß willkürlich seyn soll, kan niemals so genau bestimmt werden, daß sich nicht Fälle finden sollten, die unter die Bedingung des Gesezes gehören, [an] welchen aber [die Bestimmung des] der Ausspruch des Gesezes nicht anpaßt. Daher sind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von Wichtigkeit. Um des willen sollten die Wirkungen desselben Gesezes in verschiedenen Fällen als Versuche angesehen werden, darnach es geprüft, verworfen oder bestimmt werden muß. Sonst müssen immer Einschränkungen hinzugefügt werden, welche so viel Ausnahmen ausmachen, daß es aufhört, eine allgemeine Regel zu seyn. Die Ursache dieser Schwierigkeit, das Recht in einer Regel in abstracto zu bestimmen, ist, weil eine Rechtsregel nicht in seinen Begriffen den Grund enthält, sondern in der Zusammenstimung gewisser Handlungen in einer allgemein gültigen Willkühr ohne Unterschied der Umstände. Nun muß man vorher alle Handlungen in allerley Umständen durchgehen, um zu sehen, ob sie zusammenstimmen.

431. ω². L Bl. M 16. S. I:

1. Büsch. Man muß zwey Gute Menschen mit einander nicht vergleichen wollen (^o weil man das nicht thun kan, ohne einen zu tadeln),

1 Lehrer? lehren (so R.)??? || anderen? andern (so R.)? || können? könne (so R.)? Bei der Lesart könne ist als oder ein vor Lehrer zu ergänzen. || in? im? || ihren? ihrem? ihnen?? || **2** Im Ms. folgt jetzt zunächst Rfl. 987, darauf, durch einen Strich links am Rande getrennt, der übernächste Absatz, während der gleich folgende g-Zusatz zwischen letzterem und Rfl. 987 nachträglich hinzugefügt ist. || **4** sicherer? sichere? R: schon; unmöglich. || **5** R: Vorthail statt Urtheil || **9** mag noch || **20** seinen sc. des Rechts; klarer wäre, ihren statt seinen zu setzen. || **22** R: Nur

um einen dem anderen Vorzuziehen, weil der eine immer verliert, ohne daß der Andere Gewinnt (der bessere ist der Maasstab, den ich weiter nicht seiner Größe nach schätze; also ist er das Maximum in dieser Vergleichung und gewinnt also nicht). Dagegen darf ich zwei böse Menschen mit einander Vergleichen, [denn] weil ein Bube wenigstens gewinnt, ohne daß der Andere Verliert (denn beide werden verachtet; aber, wenn einer doch nicht so arg ist als der andere, so ist er doch etwas Gut). (⁹ Im ersten Falle hat keiner von beynen Vortheil, im anderen doch einer.)

2. Idem. Wir können nie recht Vertrauen zu jemandem Fassen, der uns einmal sein nachtheiliges Urtheil von uns oder auch das Bewußtseyn seiner Überlegenheit über uns hat empfinden lassen.

10 Statt das Bewußtseyn seiner schrieb Kant zunächst: seine. || **17526—17611**
 Die obigen von Kant aufgezeichneten Gedanken finden sich im I. Bande der „Erfahrungen“ (1790) von Jh. Georg Büsch (Professor in Hamburg), unter „III. Gespräche über den gesunden Menschenverstand und dessen praktischen Gebrauch“ (S. 299—375). Da die Art, wie Kant die fremden Gedanken wiedergibt und weiter begründet, für ihn bezeichnend ist und die „Erfahrungen“ ein selten vorkommendes Werk sind, lasse ich die betreffenden Textstellen hier folgen. Im 2. Gespräch zwischen Vater und Sohn stellt jener als erste Regel auf: „Nimm alle Menschen, so, wie sie sind“ (S. 316). Die zweite Regel wird in folgender Weise abgeleitet. Sohn zum Vater: „Sie haben so viel Verstand und ein so gutes Herz, und haben mir doch schon selbst gesagt, dass es Ihnen mit Ihren guten Absichten nicht habe gelingen wollen. Sie haben also doch auch wol Feinde gehabt. Wie ging denn das zu? V. Blos, weil ich diejenige Klugheit nicht hatte, die ich dir ietzt mitzuteilen suche, und weil ich die grosse Regel nicht standhaft befolgte, die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Ich hielt mich nur zu solchen Menschen, nur solche suchte ich auf, deren Vorzüge und Talente mir die Augen blendeten, da sie durch den Ruf zu sehr vergrößert sein mochten. So überschah ich manches stille Verdienst und vernachlässigte manchen Mann, der mir nachher sehr wichtig und lieb hätte werden können. In jenen betrog ich mich zum Teil. Diese lernte ich zu spät kennen, oder, wenn ich hinten nach ihnen mehr Gutes zutraute, so zogen sie sich zurück. S. Warum aber das? So mussten diese Leute doch auch kein ganz gutes Herz haben. V. Daran lag es wohl nicht. Urteile selbst, mein Sohn! Wenn du mit einem Manne bekannt geworden bist, wenn du dich bemühet hast, dich ihm von deiner guten Seite zu zeigen, er aber dich übersieht, und dich merken lässt, dass er entweder von deinem Verstande oder von deinem Herzen, oder gar von beiden nicht vortheilhaft denke, wird es dir leicht werden, Vertrauen zu dem Manne zu fassen, auch

wenn er hintennach sein Betragen gegen dich ändert? S. Leicht würde es mir freilich nicht werden; wiewohl ich fühle, dass ich es vergessen muss, wenn ich nur überzeugt bin, dass jener selbst ein guter Mann ist. V. Da eben liegt es. Er hat dir diese Überzeugung nicht gegeben, als er dich übersah. Es ist seine Schuld, wenn du ein Vorurteil gegen ihn gefasst hast, und es nicht leicht wieder ablegest, wenn er nachher sich dir wieder nähert. Schreibe dir also dies als eine Regel nieder, die mit jener Hauptregel zusammenhängt. II. Man wird nicht leicht Freund mit einem Menschen, den man Einmal falsch beurteilt oder übersehen hat. — Und nun noch eine zweite sehr wichtige Nebenregel: Gute Menschen muss man nicht mit einander vergleichen“. . . . In „Folge eines praktischen Irrthums, in dem fast alle Menschen stecken“, glauben sie, „nicht anders richtig und bestimmt über den Wehrt andrer Menschen urtheilen zu können, als wenn sie sich durch eine Vergleichung helfen. Zu dieser Vergleichung muss nun ein jeder herhalten, der irgend etwas an sich hat, was auf eine solche Vergleichung leitet; z. B. er ist ein College, ein Bruder, ein Verwandter des Mannes, den man zu beurteilen vorhat, oder auch nur ein Namensvetter. S. Aber noch sehe ich nicht, das Böse darin. V. Das Böse liegt darin, dass das Gute, was man von dem Einen sagt, nie ohne Tadel und Herabwürdigung des andern gesagt wird. Und dabei verliert der Getadelte immer mehr, als der Gelobte gewinnt“ (S. 319—323). Der Vater beweist die Richtigkeit dieser Behauptung an einem Vergleich zwischen seinen beiden Bedienten Johann und Gabriel, in dessen Verlauf bei Johann manche „Aber“ und Bedenken auftauchen, während, wenn man nicht vergleicht, sondern den Johann allein und den Gabriel allein nimmt, beide als so gute Bediente erscheinen, „als ein guter Herr sie sich nur wünschen kann.“ Der Vater fährt dann fort: „Ward denn Gabriel darum im geringsten besser, weil du ihn besser machen wolltest, als den Johann, oder wird er nun wieder schlechter, weil wir ihn nicht mehr mit Johann vergleichen. S. Auf keine Weise. V. Siehst du nun wol, mein Sohn! Johann hatte durch deine Vergleichung viel verloren und Gabriel eigentlich nichts gewonnen. . . . Und nun will ich dir noch eins erlauben. Und dieses ist, alle Menschen, die du für schlecht erkennest, mit einander zu vergleichen. S. Und warum das? Etwan, weil solche Menschen in der Vergleichung nichts zu verlieren haben? V. Nein, nicht deswegen; sondern weil in solcher Vergleichung Ein Bube doch immer mehr gewinnt, als der andere verliert. Wenn man von einem schlechten Menschen zu glauben anfängt, er sei nicht vollends ein so arger Bösewicht, als ein anderer, du wird man ihm schon ein wenig mehr gut, ohne dem andern deswegen mehr böse zu werden“. Auch die Richtigkeit dieser Behauptung wird durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben illustriert, durch welches der Sohn „es mit der Taht erfährt, dass ein böser Mensch Vorteil davon habe, wenn er mit einem andern verglichen wird“ (S. 326—329). Die beiden Grundsätze (gute Menschen nicht mit einander zu vergleichen, wohl aber böse) spielen auch im IV. Bd. der „Erfahrungen“ (1794: „Über den Gang meines Geistes und meiner Tätigkeit“) auf den Seiten 157—159, 207 eine Rolle, woselbst auf die früheren Ausführungen verwiesen wird.

Im Besondern zu §. 43 (VII 199—201) und zu dem Zusatz zu §. 59 (VII 227—229). Vgl. §. 48 (VII 208—210).

M §. 640—641. 646.

Nr. 432—448 zu M §. 640—641.

432. *x? λ? (r₁?) M 235'. E I 231.*

Der Gesunde Verstand ist ein Vermögen, aus viel verglichenen empirischen Erkenntnissen einen [habitus zu] allgemeinen habitus ihnen Gemäß und also ein analogon einer allgemeinen Regel [gemäß zu] zu ziehen. Die Gesunde Vernunft ist das Vermögen, durch die Begriffe der Vernunft in concreto ein analogon eines axiomatis, d. i. eine fertigkeit zu ziehen, daraus ein axioma kan abgeleitet werden, deren richtigkeit aber nur aus dem Urtheil in concreto kan bewiesen werden.

433. *x? λ? M 235'. 235. E I 233.*

M 235':

Der Gesunde Verstand ist das Vermögen, eine allgemeine Fertigkeit empirisch zu urtheilen in concreto zu beweisen.

Die Regeln [in] der Vernunft in der Beurtheilung werden entweder in abstracto gefasst oder in concreto mit richtigkeit ausgeübt. Mathematik bedarf der Grundsätze und allgemeinen Urtheile in abstracto, Moral aber und Geschmaß des besonderen Urtheils in concreto, und man ist in der Moral von der Richtigkeit der allgemeinen Regel nur gewiß dadurch, daß man sich bewußt ist, daß man sie in concreto immer befolgen muß. Die Regel hat nicht ihre eigenthümliche, sondern von dem Gebrauch verificirte evidentz. Daß wohlthaten nicht abgezwungen werden müssen, sieht man aus der anwendung in Fällen ein. In allen Fällen, wo der Gebrauch der Vernunft zur Wissenschaft in Zergliederung der schon bewohnenden Erkenntnisse besteht, ist es so. Es ist auch sicherer, sich auf sentiment als allgemeine Geseze zu verlassen.

6 viel? vielen?? || **8** In ein ist der letzte, in analogon der vorletzte Buchstabe in frühere, unleserliche Schriftzüge hineincorrigirt; das Schluss-n von analogon ist möglicherweise erst nachträglich hinzugefügt. || **11** deren sc. der axiomata, kaum der fertigkeit **20** ist der || **26, 27** Erkenntnisse? Erkenntnissen? || **28** allgemeine? allgemein?

M 235:

Die Gesunde Vernunft ist also die, welche die allgemeinen Regeln und Unterweisung vorhergeht, ia von der so gar diese Regeln hergenommen werden müssen.

Es ist etwas Besonders, daß man die Urtheile des ideals von dem, was nach der idee richtig ist, gern realisirt. Der Weise thut dieses, der Christ handelt so, nach einer guten Logic verfährt man so. Man bemerkt nicht, daß dieses mögliche Wesen seyn, und man ist stolz darauf, als wenn man es wirklich wäre.

434. x^3 λ ? M 237'. Gegenüber von M §. 643:

Folgende [schein [regel] practische Vorschriften sind zu merken.

1. Wenn man dasienige, was ieder weiß, in einer Formel ausdrückt, als wenn man [nach] durch derselben in den Stand gesetzt würde, so zu handeln, da man doch nach der Gemeinen Vernunft nur handeln und dadurch die richtigkeit der Regel verificiren kan.

2. Wenn man nur die quaestionen in die handlungen zergliedert und dieses vor die Auflösung ausgiebt.

3. Wenn man eine regel der diiudication vor eine der execution ausgiebt, wie die Regeln der moral und logic.

(^s 4. Wenn man tautologisch imperirt. Man soll das Gute thun, das Böse lassen. Medium tenuere beati.)

435. x^3 — v^2 . M 236'. E I 221.

(^s Ob sich etwas thun läßt in gegebenen Umständen.)

6 gern? ganz (so E.)??

11 Aus schein hätte bei der Änderung scheinbar werden müssen. || 13 derselben? demselben? denselben? || 20 s-Zusatz: x^3 ? μ ? q^2 ? (v ?) || 21 Medium tenuere beati war der Wahlspruch des Humanisten Fr. Taubmann, der 1613 als Professor der Poësie und Eloquenz in Wittenberg starb. Vgl. „Taubmanniana Oder Des Sinnreichen Poetens Friederich Taubmanns Nachdenckliches Leben Scharffsinnige Sprüche“ etc. 1728 S. 157 ff., 218, sowie „Taubmannus redivivus et defensus. Wahrhaftige Beschreibung des Löblich-geführten Lebens Friederici Taubmanni“ etc. 1699 (S. 93 ff.).

23 s-Zusatz: ξ ? π — σ ? φ ?

Es ist ein Mangel der gesunden Vernunft, wenn man sich an einige Allgemeinen Grundsätze, die doch von iener entlehnt sind, hält und sie pünktlich befolgt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie nicht durch viele besondere Felle wiederlegt oder eingeschränkt werden. Dieses ist Bedanterie, so im gemeinen Gebrauch, also auch in Wissenschaften. Gleichwie sonst Bedanterie die [peinliche] observanz desienigen, was sonst im allgemeinen nützlich ist, ohne die Fälle der geziemenden Anwendung zu kennen, genannt wird. Dahin gehörig: canones; leere praecepta; Gelehrsamkeit, wo gemeine Erkenntnis eben so gut ist; Ordnung nach Regeln, knechtisch befolgt, ohne zu sehen, ob solche Passen.

436. $x^2 - v^2$? M 236'. E I 377. 216.

Man muß vor die Empfindung eben so wohl als vor den Geschmack sorgen. Dahin gehöret die Empfindung des eigentlichen Genusses: die Mahlzeit. Es gehört dazu eben so wohl seine Beurtheilung und Erkündungskraft. Es giebt Köche ohne Zunge. Es verlohnt sich wohl, ein Vergnügen zu cultiviren, was täglich genossen werden kan.

Gesunde Vernunft in der Artigkeit, Umgange, Anständigkeit. Der philosophen Geschafte ist nicht, Regeln zu geben, sondern die geheime Urtheile der gemeinen Vernunft zergliedern. Geseze selbst entspringen aus dem, was die Gesunde Vernunft in besonderen Rechtsfällen urtheilen läßt.

Gesunde und unzergliederliche Vernunft wird vor Empfindung gehalten.

437. μ ? (v ?) M 235. E I 234.

Principia des Einsiehens sind von denen des Verstehens unterschieden. Das Vermögen, a priori zu urtheilen (schließen), ist Vernunft. Einsiehen.

(^s Vermögen der Geseze,

2 iener? reiner?? || 4 Felle? Falle?? || 5 Statt also ist vielleicht als oder wie statt so zu lesen. || 7 E.: möglich ist || 8 gehörigen? gehörige (so E.)??

18 philosophen? philosophie?? || Geschafte?? Geschäften?

27 s-Zusatz: ϕ . || Vor Vermögen ist zu ergänzen: Vernunft ist das

Gesunde Vernunft: der Erfahrungsgesetze.

Vernünfteln: [a priori] abstract derselben sich bedienen.)

(^s Vernunft: principien a priori zu urtheilen. fiction.)

438. *μ? v? M 235. E I 235. 236.*

Die Gesunde vernunft ist aus Erfahrungsregeln a priori; die minor propositio geschieht durch Gesunden Verstand. Die gemeine Vernunft nach Sprichwörtern.

Der Gesunden Vernunft ist entgegen, was die Erfahrungsgesetze aufhebt. Zauberei — Betrug, Sympathie — Einbildung, Schicksal — eigne Schuld. (^s Glüd.)

Man gelangt oft nur durch Wissenschaft zur Gesunden Vernunft, Weil vorurtheile eingesehen worden. In moral Gesunde Vernunft.

(^s Bilderreiche und Wigelnde Vernunft. Fabel.
 Zu frühe cultur der Vernunft.
 Lernen ohne Vernunft; über die Gründe, denn diese
 allein machen, daß die Erkenntnis a priori wird.)

439. *μ? v? (ξ?) M 236. E I 241.*

(^s Unterthan, Soldat: nicht raisonniren. Weiber nicht. Vernünfteln.)

Einen der Vernunft berauben, um ihn zu regiren. Religionsvorurtheil. Mechanisch. Nachlässigkeit scheint Mangel an Vernunft. (^s Zwang der) Nachahmung: der Tod aller Vernunft. Vernunft ist incommoda. Daher sind Wunderdinge willkommen, denn sie machen alle gleich dum.

3 Der s-Zusatz (*q*) gehört vielleicht als g-Zusatz zu Rfl. 447.

5—6 E: die einer propositio || **10** s-Zusatz: $v^1 - q^1$. || **12** E: werden || **13** Der g-Zusatz zeigt etwas andere (kleinere, zierlichere) Schrift, die vielleicht Folge eines Federwechsels ist. Es ist aber nicht ganz unmöglich, dass der g-Zusatz älter ist als die Rfl. und eventuell sogar schon aus ξ^2 oder ι^2 stammt. || **15** über? aber?? Ursprünglich scheinen statt dieses Wortes 2—3 wagerechte Striche gestanden zu haben, die wohl anzeigen sollten, dass das darüber stehende Wort Lernen zu wiederholen sei.

17 Die s-Zusätze der Rfl. 439 stammen aus den 70er Jahren.

Träume. Einbildung schwangerer Weiber. Wünschelruthe. Mondseinflüsse. Geister. Sympathie. Man sieht an weibern gern etwas Aberglauben. (* Mumbo Jumbo. Die Vernunft geht vor sich selbst. Weiber sollen aber nicht allein gehen, sondern sich führen lassen.)

Neben und zu M §. 640 „analogon rationis“:

Nach der Ähnlichkeit der Fälle urtheilen.

440. $\mu?$ $v?$ ($\xi?$) M 236.

Der Verstand prüft in concreto, was die Vernunft in abstrakto geurtheilt hat. Einige können projecte Machen, andere Ausführen. Ohne solchen Verstand verfällt man leicht in idealische und unmögliche Dinge. 10 Rechnen und Mathematic machen die Vernunft sehr reel.

(* Vernunft in Idee. Verstand in Ausführung.)

441. $v?$ ($\mu?$) M 236.

Zur Erfahrung gehöret nur Verstand. Die Möglichkeit dessen, was ich nicht durch Erfahrung weiß, folglich a priori zu erkennen, brauche ich 15 Vernunft.

442. $v?$ ($\mu?$) M 236. 236'.

M 236:

Die Vernunft bestimmt den Theil aus dem Ganzen (* das Besondere aus dem Allgemeinen). Daher ist der Affect oder Leidenschaft wieder 20

3 Zu Mumbo Jumbo vgl. IX 414, sowie meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 248. || 6 Diese sechs Worte stehn am Rand links in zwei Zeilen, über ihnen: Die Vernunft geht vor, darüber: Aberglauben. Mumbo. Es ist möglich, dass Z. 6 mit Rfl. 439 in keinem Zusammenhang steht. Doch scheint sie derselben Zeit wie Rfl. 439 zu entstammen.

7 Die ganze Rfl., welche am linken Rande steht, ist (abgesehen vom g-Zusatz) nachträglich einmal der Länge nach durchstrichen. || 12 Der g-Zusatz steht zwischen M §. 640 und 641; er ist mit der Rfl. durch kein Zeichen verbunden und vielleicht als selbständige Reflexion aufzufassen.

15 Nach erkennen ein Punkt.

19 s-Zusatz: φ .

die Vernunft; denn diese bestimmen das ganze durch den Theil. Ein Vernünftiger Man erwegt bey einem Verlust, wie viel es der Glückseligkeit im ganzen Schade. Oder bey einem Gewinn, wie viel es die Glückseligkeit im Ganzen erhöhe (die Kürze des Lebens mit in Rechnung gebracht). Die Vernunft bestimmt unsere Handlungen auch in der Idee des Weltganzen und verfährt nach diesem Begriff. Die Urtheilende Vernunft ist von der regirenden* unterschieden. Jene kan ohne diese seyn. Das Regiment der Vernunft, nemlich mehr aus der Idee als dem Eindruck zu handeln, ist *bricht ab*.

*M 236' : *(^g potestas iudicatoria, rectoria)*

443. $v?$ ($\mu?$) ($\chi-\psi?$) *M 236'. E II 265.*

Allgemeine Sätze können nur durch Vernunft erkannt werden, imgleichen die Nothwendigkeit der Sätze. A priori heißt nicht aus den Gründen, und a posteriori aus den Folgen; sondern jenes heißt urtheilen, ohne daß der Gegenstand gegeben seyn darf (^g an sich selbst oder in seinen Folgen), zum voraus, so wie bey den Warsagungen.

444. $\varphi?$ $\xi??$ *M 236. E I 237.*

In vielen Fällen hilft die speculative Vernunft nichts, wir brauchen nur die Gesunde. e. g. Glaubwürdigkeit der Zeugen. Aber Warscheinlichkeit der Lotterie ist speculative Vernunft. Die gesunde Vernunft kan nicht, wenn sie mangelt, durch speculative ersetzt werden; denn sie beruht auf dem Vermögen, viele Umstände, die unmöglich unter so viel regeln gebracht werden können, zu übersehen. Gesunde Vernunft eines Richters. Gesunde Vernunft lehrt die maximen zu urtheilen, obgleich nicht die Einsichten. Etwas ist der Gesunden Vernunft zuwieder, was uns in Ansehung unserer Maximen irre macht.

15—16 seinen Folgen *nicht ganz sicher*; Fallen? seinem Handeln??? || **16 E:** im voraus

19 E: Alle statt Aber

445. *φ. M 236. E II 1731.*

(Gesunde Vernunft.) Allgemeine Maxime [ihrer] der Vernunft ist, nur solche praemissen gelten zu lassen, welche den größten Gebrauch der Vernunft möglich machen (*natura sui conservatrix*). Einige Dinge lassen sich nur aus der Vernunft [urth] erkennen, nicht aus der Erfahrung, nemlich wenn man nicht wissen will, wie etwas ist, sondern seyn muß oder soll. Daher ideen des plato. Tugend. Regierung. Erziehung.

446. *φ. M 236.*

Der Verstand zeigt, daß etwas sey; Vernunft, daß es nothwendig sey. Es giebt Erklärungen durch Vernunft, da man erkennt, daß etwas so seyn müsse, nach dem man weiß, wie es ist, oder *bricht ab?* Begreifen [vollig] a priori nicht verstehen, sondern bestimmen.

447. *φ. M 235. E I 230.*

Zur Erfahrung wird Verstand erfordert.

Zum Urtheil vor der Erfahrung und über die Grenze der wirklichen oder auch möglichen Erfahrung: Vernunft.

Vernünfteln ist ein Klügeln über die Grenze des praktischen Gebrauchs der Vernunft.

Etwas zu fassen und zu lernen braucht man verstand. Das allgemeine anzuwenden: Urtheilskraft. Vor sich etwas zu erdenken: vernunft.

4 E: sui constructrix

11—12 Nach oder ein senkrechter Strich, wohl ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht; vielleicht wollte Kant hinzufügen: wird resp. geworden ist. Auf den senkrechten Strich folgt Begreifen (? begreifen!); möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, dass hinter dem Wort ein Punkt steht. Die Worte verstehen sondern bestimmen bilden eine besondere Zeile; links in ihr, von verstehen durch einen leeren Raum von $\frac{1}{2}$ cm getrennt, steht unter Begreifen beziehungslos das Wort einsehen.

13 Vgl. 1813, 24. || **17** E: Grenzen; sehr unwahrscheinlich. || **20** E: anzuordnen

448. *v—ψ. M 237. E I 239.*

Einige Geschäfte und Ämter cultiviren die Vernunft, andere unterjochen sie, z. B. Juristerei. Da wird aus der Vernunft [nichts als], die Gesetzgebend seyn sollte, eine dienstbare so gar in Ansehung der principien und der Rechtsgründe. verliert endlich alles eigene Urtheil. Theologie, wenn nur Religionsfreiheit ist, cultivirt die Vernunft.

*Nr. 449—453 zu M §. 646.***449.** *ε²? ι²? μ? M 238.*

(^s Sklaven (^s subordinirte) brauchen (^s nicht zu vernünfteln (im Allgemeinen zu brechnen)) nur Verstand, ihr Herr Vernunft. (^s genie freyer Leute.)

Der Verstand bringt alles in Urtheile und schafft die data der Vernunft.

Verstand gehöret zur subsumtion eines besonderen Falles unter allgemeine Regeln. Je abstrakter die Vernunft ist, desto schwerer vor den Verstand in der Anwendung. Doch je allgemeiner, desto vollkommener. Die Augenscheinlichkeit. Die Erkenntnis des Allgemeinen in concreto.

450. *μ? ν? M 238. E I 238.*

Richtig schliessen ist das Vornehmste, wenn es auch aus falschen Grundsätzen ware.

451. *ξ? (φ?) M 238. Am Rand links neben M §. 646. 647:*

Das Vermögen zu vernünfteln. Vernunftkünstler. (^s Das Vermögen der Geseze des Gebrauchs der Vernunft; ist der Geseztkundige.)

5 Der Punkt nach Rechtsgründe nicht ganz sicher; fehlt er, so kann man nach dienstbare ein Semikolon setzen und man (? sich? sie?) nach verliert einschieben.

9 s-Zusatz: x—φ. || 10 brechnen? brechen? brauchen!? || 11 x—φ. || 14—17 Diese Worte (im Ms. 13 Zeilen) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.

18522—1863 Die drei s-Zusätze (ξ? ρ¹? φ¹?) stehn, rechts von den Worten, nach welchen sie eingeschoben sind, zwischen den Zeilen der letzten beiden Sätze von

Maximen der Vernunft (^s oder angenommene oder gewohnte praemissen). Philosophie. (^s Vermögen sich seine eigne Sphäre zu beschreiben. Architectonische Vernunft.) Leguleius. Einheit der Vernunft und Erfahrung. Vermögen aus Begriffen zu urtheilen (^s Unfähigkeit orientalischer Völker; begeisterter oder bilderreicher Stil) oder aus empirischen oder so gar mystischen Anschauungen oder [aus] vermittelst der analogien. Vernunft, die alle Erkenntnisse critisirt und einen Canon entwirft. Architectonische Vernunft.

452. *φ. M 238. E I 39.*

Das Allgemeine der Vernunft ist nur in der Anschauung verständlich, daher Vernunft und Sinnlichkeit zusammen.

453. *φ. M 238. E I 222.*

Vernunftgründe, die man sich nicht mittheilen kan; in Warscheinlichkeiten ist Gesunde Vernunft. Bey Erzählungen bleibt ein Theil nach allen Beweisen doch unüberzeugt.

Hang der Denkungsart zu gewissen praemissen

454. *ψ³. L Bl. B 5. R I 96/7.*

S. I:

(^s Die Leichtigkeit der Aufklärung.)

[Von den Mitteln der Aufklärung.]

Es sind Maximen der Vernunft, wenn gleich obiective Einsichten uns noch oder auch auf immer fehlen sollten. Die allgemeine Maxime ist:

M §. 646; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie (in der Reihenfolge, wie sie abgedruckt sind) eine selbständige Rfl. bilden sollen.

4 s-Zusatz: ξ? ρ¹? φ¹? || **8** Am Schluss der Rfl. steht: Siehe unten p: 239. *M 239 und 240 fehlen.*

17 Man könnte versucht sein, Nr. 454 als Vorarbeit mit Kants Aufsatz über die Frage Was ist Aufklärung? vom Jahre 1784 in Verbindung zu bringen. Doch fehlen entscheidende Parallelen, und die Schriftindicien weisen durchaus in die spätere

dasjenige Princip zu denken, nach welchem [ich] meine Vernunft um ihren Gebrauch gebracht werden würde, ist verwerflich, die Obiective Beweisgründe mögen seyn, welche sie wollen. (Um ihren theoretischen oder practischen Gebrauch.) Geistererscheinungen, geheime (nicht öffentlich mittheilbare) Erfahrungen verwerfe ich, ohne die Unmöglichkeit solcher Erscheinungen noch die Falschheit der Zeugnisse darthun zu können. Wunder dieser und künftiger Zeiten verwerfe ich, ohne ihre Unmöglichkeit darthun zu können. Aber Wunder der vergangenen Zeit kann ich gelten lassen, nur mit der Bedingung, daß sie nicht mehr vorkommen und daß keine Folgerungen daraus gezogen werden, die entweder den Grundsätzen des Natürlichen Gebrauchs der Vernunft zuwider sind oder mich auch nur desselben (im Practischen) überheben.

Also beruht alle Aufklärung 1. auf Selbstwahl der Grundsätze, 2. auf äußere allgemeingültigkeit derselben, 3. auf ihre Beharrlichkeit. Im ersten Falle heißt man bloß aufgeklärt, im zweiten von erweiterten Begriffen, im dritten von bestimmter Denkungsart oder Character. Aufgeklärt, von erweiterter, von geläuterter Denkungsart.

Wunder thun nichts zur Sache; sie dienen nur, Lehren zu introduciren, die sonst sich auch auf Vernunft gründen und, wenn sie einmal dasen, sich auch wie ein Gebäude bey Begräumung des Gerüstes von selbst erhalten. Es sind nicht Facta, sondern übernatürliche Deutungen von Factis; denn die Bestimmung der Ursachen beruht immer auf Vernunft.

S. II:

Es geht hier so wie mit einer [Rechts] Sache vor Gericht. Die erste Frage ist: ob es überhaupt eine Rechtsache sey, d. i. unter Gesezen stehe und wie fern. 2. Das Factum durch einstimmung der Zeugen. 3. Die Zusammenstimmung des Richters mit sich selbst in Ansehung der praediudicata und postjudicanda. Wo ein Wunder vorkommt [da kann] und an-

Zeit der Phase ψ^3 ; besonders gross ist die Ähnlichkeit zwischen den L Bl. B 5 und D 22 (nach dem 15. 3. 1788, vgl. XIV 484—489). Nr. 454 erinnert inhaltlich sehr an die Gedankengänge über Unmündigkeit, Aufklärung und die „Maxime der gesunden Vernunft“, die Kant in seinen Vorlesungen über Anthropologie vorzutragen pflegte. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 222—227, bes. 226/7.

2 Obiective? Obiecten? Über den letzten Buchstaben scheint ein i-Punkt zu stehn, doch scheint das i selbst ausgefallen zu sein. Das D scheint in B hinein-correctirt zu sein. || 10 werden? werde? || 27 3, wie es scheint, aus D. || 28 praediudi

genommen werden muß, da gehört die Sache gar nicht vor die Vernunft. Wenn die Lehre auf Gründen beruht, die für andere nicht gelten, so gehört sie nur für die Privatvernunft. Ist sie mit sich selbst nicht einstimmig, so gilt sie nur auf gewisse Zeit für dieselbe Privatvernunft.

455. ω. M 203. E I 315.

Die obere Erkenntniskräfte. 1.) Er [versteht] weiß, was er will; 2) weiß, worauf es ankommt; 3. er sieht ein, worauf es hinausläuft. 1.) richtiger Verstand. 2) reife Urtheilskraft. 3. geläuterte Vernunft. (vom [Einfuß] Einfluß fremder Einflüsse, um consequent zu seyn.)

456. ω. M 233. Neben und unter M §. 637:

1. richtiger Verstand; 2. geübte, reife Urtheilskraft; 3. Folgerechte Vernunft. a) Selbstdenken. b) In der Stelle jedes anderen. c) Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

1. Zu wissen, was man will.

2. Worauf es ankommt.

3. Worauf alles dieses hinaus läuft. Nämlich den Werth der Dinge zu beurtheilen.

1. Vermögen der Begriffe,
Urtheile,
Schlüsse und Principien.

4 Unter den Schlussworten steht noch folgende Berechnung:

$$\begin{array}{r}
 211,113 \qquad 105,551 \\
 \quad 25 \\
 \hline
 1\ 055\ 565 \\
 4\ 222\ 26 \\
 \hline
 105\ 551 \\
 \hline
 5,383\ 376
 \end{array}$$

Die letzte 1 der Zahlen 105 551 und 105,551 ist jedesmal in eine unleserliche Ziffer hineincorrigirt; rechts von 105,551 steht noch eine 7. durchstrichne, unleserliche Ziffer.

9 In Einflüsse die letzten beiden Silben nicht ganz sicher. E: Einsicht: unmöglich. || um? un? || consequent? consequent?? || Die Schlussklammer fehlt.

457. ω (1798). *L Bl. Berliner Kgl. Bibliothek Nr. 14. S. I:*

Wenn von einem Buch (nicht einer Farrago, welche noch Redaction erfordert) als einem opus die Rede ist, so kann es in dreifacher Hinsicht einen Zweck haben: 1. wodurch der Mensch gescheuter, 2. klüger (^{o} geschickter) und 3. weiser wird, d. i. in pragmatischer, technisch-practischer und moralischer Hinsicht. — Die pragmatische Hinsicht ist die, [worauf] welche die Basis der übrigen ausmacht.

§. 44 (VII 201). §. 55 (VII 221—223): *Von dem productiven Witze.*

M §. 572—577.

Nr. 458—462 zu M §. 572 Satz 1 und 2.

458. $\zeta^? \kappa^? \lambda^?$ *M 203'. E I 206.*

Die [Einer] Verschiedenheit ist noch nicht entgegensetzung, außer in einem subiect. Zwey verschiedene Dinge sind einander darum nicht entgegengesetzt; aber [sind] machen sie in dem, was sie verschiedenes haben, eine Einheit aus, so sind sie entgegengesetzt; z. E. zwey gegen einander bewegte Körper.

459. $\eta^? \kappa^? \lambda^?$ *M 203'. E I 202.*

Alle identitaet und diversitaet wird durch successives [vorstellungen] zusammenhalten des objects mit der (^{o} inneren) Empfindung des subiects [von], da von dem einen Eindrucke noch etwas übrig bleibt oder nicht, was mit dem anderen congruirt, wahrgenommen.

Das nicht seyn von der nota eines Dinges wird schwerer wahrgenommen als das Daseyn. Also ist die Unterscheidungskraft nicht so leicht zu gebrauchen als das Vergleichungsvermögen.

2—7 Kant denkt hier offenbar an seine Anthropologie. || **4—5** 2 und 3 fehlt.

18 Das Schluss- $\S$ in successives, wie es scheint, erst nachträglich hinzugesetzt.

460. $\kappa^3? \mu? (\iota^2?)$ M 203'. E I 203.

Wir vergleichen lieber, als daß wir Gegenstände innerlich erkennen (^o z. E. uns selbst). Es ist auch leichter. In der Vergleichung gehen wir erst auf die Einerleyheit, denn die Unterschiede. Je mehr wir Dinge, die wir vor einerley hielten, kennen lernen, desto mehr verschiedenheiten werden wir gewahr. Daher distinction. Es ist auch schwer, unter sehr verschiednen Dingen eine gewisse Einstimmung gewahr zu werden.

Aber die Verknüpfung unsrer Erkenntnis ist das schwereste, vornehmlich um ein ganz gebäude daraus zu machen: architectonic.

461. $\pi-\sigma? \varphi^1-\chi^1?$ M 203'. E I 205.

Die Einerleyheit und Verschiedenheit nehmen wir eigentlich nicht wahr, sondern bemerken sie bey der Vergleichung.

462. v. M 203.

Mannigfaltigkeit und Einheit sind die zwey vollkommenheiten unserer Erkenntnis. Die Einheit, in so fern sie entweder der Grund der Mannigfaltigkeit ist, ist die Einheit des Grundes; oder sie ist die Form des Mannigfaltigen: Einheit des Ganzen. Einheit der logischen Eintheilungen. Systema naturae. Das Gemüth sucht alles in ein System zu bringen.

Nr. 463—469 zu M §§. 572. 573.

463. $\lambda? \mu? (\eta? \iota? \kappa?)$ M 204. E I 291.

Wiß und Urtheilskraft, wenn sie subtil sind, heißen Scharffsinigkeit. Wenn ihre Handlungen viel in sich enthalten, sind sie sinureich.

464. $\mu? \xi? \nu?$ M 204. E I 290. 289.

Unter ingenium wird auch der Kopf überhaupt *bricht* ab.

Der Wiß verschafft den Stoff zum Denken und breitet ihn aus durch Ähnlichkeit und association. Die Urtheilskraft braucht ihn und giebt ihm Einheit. Letztere ist mehr negativ. Beide beziehen sich auf Einheit; jene: die Mannigfaltigkeit in Ansehung derselben zu vergrößern; diese: um solche in Absicht auf diese einzuschränken. Der Geist geht auf Wiß (mit Empfindung). Der Geschmak ist Urtheilskraft (Anschauungen) (Sinnspruch).

Wiß: Einfälle; Urtheilskraft: Einsichten. Wiß ist lebhaft oder fein, Urtheilskraft gründlich oder scharfsinnig. Neuigkeit des Wißes, das alte oder gesetzmäßige der Urtheilskraft. Wiß belustigt, Urtheilskraft befriedigt. Franzosen und Deutsche. Wiß ist frey und dreust — hardi; Urtheilskraft beschränkt und bescheiden. Leichtsinm und Tiefsinn.

(^o Elle a d'Esprit, sans avoir de bon sens.)

(^s Einfall Einsicht

Wiß und Urtheilskraft zusammen ist sinnreich.)

(^s Erfindung. Fruchtbar od: lebhaft — Einbildungskraft statt Verstand
Behend, treffend Wiß statt Urtheilskraft
Spitzfindigkeit statt Vernunft
(^o Bild statt Begriff
association statt Verknüpfung)

(^s Seneca, Sceptici. rabulistisch, sophistisch. In Erfindung der analogien statt principien. distinction.)

465. $\mu?$ $\xi?$ $\varphi?$ M 204. E I 306. Zu M §. 573 „perspicacia“ (23.): Durchdringende Einsicht ist Scharfsinnigkeit. Behender Begrif.

466. $\mu?$ $v^2?$ $\varphi^3?$ $v?$ M 252a.

Scharfsinnigkeit

Wiß und Urtheilskraft

Wiß gehört zur Erfindung.

Urtheilskraft zur Behandlung.

1 breiten || 13—21 s-Zusätze: $q^1?$ $\omega??$ || 21 distinction? distinctionen??

Vergleichender Wiß.	Verknüpfender Wiß.
Spielender, (^s Alberner,) Gauklen- der. sot.	Schöpferischer.
Schaler. fat.	grüblerischer, grillenhafter.
Wiß macht lustig,	Urtheilskraft befriedigt, aber ist mühsam.
wird erfordert Leichtigkeit.	Überwundene Schwierigkeit.
Das Gesuchte — Naiveté	Scharfsinnigkeit geht mehr auf Urtheilskraft.
gesunder Feinheit	Einleuchtend.
Einfälle (^s Franzosen) — —	Einfiichten (^s Engländer, Deutsche. In der mathematik sind nur Einfiichten möglich, in der physisch Einfälle.)
Der Wiß ist veränderlich, der Neuigkeit begierig, ungeduldig.	Urtheilskraft
(^s Woher die Aufforderung zum Wiß ihn niederschlägt. Caprice des genies.)	
(^s Scherz: ein Necken zum Lachen, entweder das man ihm was weis macht, oder sonst irre führt. Aprillscherz.	
Spaß: wenn ein Scherz erstlich durch den Ernst geführt wird; einem einen Spaß machen muß unerwartet seyn. Man erinnert sich lange dran.)	

467. $\pi?$ $\rho?$ $\sigma?$ $\chi?$ ($\lambda?$) ($\eta?$) M 252a. E I 295. 294. 292.

Der sinnreiche Kopf ist —

Wißig durch die [Groß] Behendigkeit und Manigfaltigkeit der Ver-
gleichung;

Scharfsinnig durch dieses Vermögen, so fern es bis auf die kleinen
Bestimmungen der Dinge geht oder auf das, was leicht übersehen wird.

Der Wiß macht das Erkenntnis ausgebreitet und verknüpft.

Scharfsinnigkeit macht das Erkenntnis gründlich.

7 wird kann kaum anders gelesen werden; vielleicht wollte Kant ursprünglich
anders fortfahren und vergass dann, als er seine Absicht änderte, wird zu durch-
streichen. || 11 s-Zusätze (mit sehr spitzer Feder geschrieben): $\rho?$ $\nu?$ || 19 s-Zusatz: ξ — σ .

Beide können tief oder leicht seyn. Von beyden ist [der Verstand] die Fähigkeit unterschieden, [die Dinge] den Entwurf im großen zu machen und Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange und den Folgen zu betrachten. Diese ist die Gesetzgebende oder dirigirende Fähigkeit, wo-
 5 gegen die 2 erste nur als werkzeuge angesehen werden müssen.

(^s Der Sinnreiche zeigt entweder Wiß oder Urtheilskraft.)

468. $\pi - \sigma$? χ ? M 252a. E I 403. 366.

Einige Lebensgeister setzen sich gegen die Materie in Bewegung, diese sind nur animalisch; andere setzen sich nur gegen Menschen in Be-
 10 wegung, es sey im Streit oder in Neigung und Ehre oder im Scherze, und diese sind geistig. Die letzteren enthalten die Quelle des Lebens.

Man hat den Menschen betrachtet in verschiedenen Lebensaltern; man kan ihn auch in verschiedenen tageszeiten betrachten: des Morgens 2c 2c.

Von Menschen nicht einzeln überzeugt werden können, davon
 15 können sie in Gesellschaft überzeugt werden, obzwar ein jeder vor sich überredet ist [ist].

Wir haben mehr Vergnügen bey Einerleyheit als Verschiedenheit, weil iene Einheit und also compendium in unseren Erkenntnissen giebt, diese aber Vervielfältigung der Gemüthshandlungen.

20 Die genera breiten unsere Erkenntnis über viel aus; die Unterschiede aber restringiren diese Gemächlichkeit, und ihr Nuße ist mehr negativ.

1 Die Worte Von beyden bis zum Schluss sind jedenfalls später geschrieben als Nr. 466 (Stellungsindicien!); sie sind möglicherweise aber auch später geschrieben als die vorhergehenden Zeilen von Nr. 467, die dann schon aus λ oder gar η stammen
 25 könnten. || 6 s-Zusatz: der Schrift und Tinte nach aus derselben Zeit wie die s-Zusätze in 192₁₁—14. || E: Sinnige

7 Da die einzelnen Absätze dieser Rfl. ohne den bei Kant sonst üblichen Trennungsstrich direct unter einander stehn, trenne ich sie auch nicht, sondern drucke sie in der ursprünglichen Reihenfolge ab. || 18 compendium? compendien?

469. $v-\psi$. M 204. Zu M §. 573 Schluss:

genera und species (specifische Unterschiede). Urtheilskraft schränkt den Wiß ein. Scharfsinnigkeit ist die Feinheit beyder. Sinnreich. Vorzüglich im ersten ist concentrirter Wiß.

Nr. 470—479 zu M §. 576.

470. $x-\mu? \xi? \eta??$ M 205. E I 298.

Das Geschäfte des Wißes im Erfinden.

Das Spiel des Wißes im [Belustigen] Unterhalten.

471. $x-\mu? \xi? \eta??$ M 205. E I 293.

Der Wiß spielt, der Scharfsinn grübelt.

Der erste hat Einfälle, der zweyte Einsichten.

Jener muß behende, dieser langsam seyn.

Beim dem Wißspiel kommt es auf das impromptu an.

Schöpferischer oder Spielender Wiß. (^s Faselnder.) Wiß ohne Urtheilskraft.

472. $x-\mu? \xi? \eta??$ M 252b. 205. E I 288.

M 252b:

(^s Lannigt.)

Der Wiß muß dem Verstande dienen, entweder zur Erfindung (analogien) oder zur Erläuterung: Beyspiele, Ähnlichkeiten.

Aber muß nicht dem Verstande substituirt werden. Bilderreicher Wiß, leerer Wiß.

3 Feinheit? Geinheit? Einheit?? || **4** Die Endung von ersten nicht ganz sicher. Zu denken ist dabei wohl an Scharfsinn. || In concentrirter die beiden letzten Silben unsicher.

8 Links unter der Rfl. steht noch halbverlöscht: Unter.

14 s-Zusatz: 70er Jahre

18 Der s-Zusatz ($x^3? \mu? \rho^2?$) ist nachträglich eingeklammert, wahrscheinlich, als Kant Rfl. 473 schrieb.

(^o Aussichten — zu Regeln)

Wiß: zu vorläufigen, Urtheilskraft: zu bestimmenden Urtheilen.

Der Wiß belustigt, die Urtheilskraft befriedigt. Jener hat Einfälle, diese Macht daraus Einsichten. Wißige Sprüche, bonmots.

M 205:

Handlungen des Wißes sind leichter als der Urtheilskraft. Weil zu einem Gegebenen unendlich viel Aehnliches Gefunden werden kan, aber die verschiedenheit in den Grenzen zwischen zwey eingeschlossen ist. Daher der Wiß freyer, die Urtheilskraft gebundener ist.

473. µ? r²? c³? v? M 252b.

(^s Spiel der Einbildung vergnügt an sich selbst.)

Wiß und Urtheilskraft (· dienen dem Verstande, die materialien der ersten vor denselben anzuwenden) (iudicium discretivum, non comparativum).

Beide, so fern sie fein sind, Scharfsinn.

Daher Sinnreich, wenn Wiß und Urtheilskraft beisammen ist.

Launigter oder feiner (^o spielender) und schimmernder Wiß.

Wißig. Hudibras. Gewissen hat ferien. Lockenraub.

Wiß in Meinungen der Ausleger ist oft ohne Urtheilskraft.

Geht immer aufs Neue und ist Veränderlich. Veralteter Wiß.

Bons mots. Schaal und leichter Wiß.

4 Mit bonmots endet M 252b, dahinter ein Zeichen, dem ein zweites auf M 205 vor Handlungen am untern Rand entspricht. Ohne Zweifel ist auf M 205 unten die sonst fehlende Fortsetzung der Rfl. 472 zu suchen und das Blatt M 252a/b demgemäss zwischen M 204 und 205 einzuschieben. Damit stimmt überein, dass die Reflexionen des Blattes sich auf M §§. 572ff. beziehen. || 8 zwey? zweyen??

11—13 der ersten sc. der Einbildung; die s-Zusätze stammen aus ein und derselben Zeit (v—q). || 13 den? dem? || 15—16 Über Scharfsinn ist nachträglich eine 2 hinzugesetzt, über Sinnreich eine 1. Die Worte wenn . . . ist scheinen (der Tinte nach) ein späterer Zusatz (v—q) zu sein. || 18 Zu Hudibras . . . ferien vgl. 2006 mit Anmerkung, sowie 14910. || Alex. Popes „Rape of the Lock“ erschien 1712, in deutscher Übersetzung öfter, z. B. 1744 (von der Gottschedin).

474. $\nu^1?$ $\xi?$ $\rho^1?$ $\sigma^1?$ M 252b. EI 296.

Im sinnreichen ist der Wiß, im scharfsinnigen die Urtheilskraft vorzüglich; doch sind letztere in beyden vereinigt. Sinnreicher Einfall (Denkspruch) ist vom wißigen (bon mots), imgleichen Scharfsinniger Gedanke ist vom Gründlichen, d. i. wahren Vernunftgedanken unterschieden. e. g. 5
Man empfängt den Gast nach seinem Kleide 2c 2c.

475. ξ . M 205. EI 287.

Wiß giebt aussichten zu Regeln. Urtheilskraft (^{o} Gründlichkeit) untersucht die Zulänglichkeit dieser Anlage zu einer Regel. Letztere ist eine disciplin der ersteren und ist trocken. Jene ein Spiel und angenehm. 10
Micrologischer Scharfsinn (^{o} grüblerisch) ist Spitzfindigkeit. [Schaler] Wißspiel in dem, was Geschäft ist, ist schaal. Gef ist ein alt Kind.

476. ν — χ . M 205. EI 242. 286.

Wir werden oft in einer Comödie vor Verstand und Sinne wohl unterhalten, aber nicht befriedigt. Jenes geschieht während dem stük, 15

3 letztere sc. Wiß und Urtheilskraft; in beyden sc. im sinnreichen und im scharfsinnigen. || 5 vom? von?? || 6 Vgl. VII 1377—8.

8 s-Zusatz: ν — ψ .

Zu Nr. 476 vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 121—2: „Es giebt viel solcher witziger Schriften zE. Goldonis oder Lessings theatralische Stücke, wo man während der Vorstellung zwar sehr unterhalten wird aber zuletzt misvergnügt werden muss, wenn man sieht, dass man in der Erwartung das Stück müste beym Schlusse einen Zweck haben betrogen wird. Denn unser Verstand ist sehr eigennützig.“ Ebenda S. 193: „Der dirigirende Verstand muss alles zusammennehmen, und fragen wozu soll das dienen? und was wird nun mein Zweck seyn? Viele 25 arbeiten Sachen andere führen sie aus. So ist es beim Bau einer Stadt, eines Hauses etc einer macht den Riß davon, der andere baut es. So geht es auch den Comödienschreibern; sie wissen, wenn sie einer Person eine Rolle geben, ihr diese vortrefflich spielen [zu] lassen, sich gut auszudrücken. Liesst man aber die Comödie zu Ende, so läuft der Leser das ganze Stück durch, und sieht auf die Verbindung und kann alsdenn oft nicht einsehen warum der Dichter diese oder jene Person hineingebracht hat. 30

dieses am Ende, wenn die Summe (* Der Überschlag) gezogen wird, und ist die Beziehung des Manigfaltigen auf eine Idee. Wie heißt dieses Vermögen?

Wiz ist leichtfinig, Urtheilskraft bedenklich.

477. v—χ. M 252b. EI 284.

Wiz und Urtheilskraft sind Vermögen, die Einbildungskraft dem Verstande zu Diensten anzuwenden. Jener: um alles darauf einschlagende herbey zu schaffen; diese: um unter dem Mannigfaltigen eine Auswahl zu treffen desienigen, was dem Begriffe des Verstandes angemessen ist. Was sich schickt.

[Fals] Schal] Gesuchter Wiz misfällt, weil er nicht spielt, sondern ernsthaft beschäftigt ist und uns doch um die Erwartung betriegt (Spiel vergnügt durch die Beschäftigung, Arbeit nur durch das Product und den Zwang).

Es kan iemand viel Verstand haben in allgemeinen Urtheilen und Einsichten, aber wenig urtheilskraft. [Die] Urtheilskraft im Gemeinen praktischen Besitz heißt gescheut; man muß oft anlaufen; gewigt wird man durch viel Betrug. Dum ist nicht bloß ein Mangel und Gebrechlichkeit, sondern auch ein Vorwurf. Der Dumme ist ein Blöder, welcher hartnäckig oder stolz ist, folglich gar nicht gelehrig ist. Die Dummheit ist dreust, und der Dumme so wohl als alberne (° fajelei) (nicht blöde und stumpfe) sind dem Verstande zuwieder und unterstützen ihn nicht bloß nicht.

Goldoni ist im komischen vortrefflich zE. der Diener zweyer Herrn, wenn ich aber ans Ende komme, so laufe ich das Stück durch frage nach dem rechten Zweck und finde ihn nicht. So weiss man beym Lessing, so viel Witz er auch immer zeigt, wie zE. im Freygeist, wo Theophan viel gutes sagt, doch nicht warum er ihm diese Rolle gegeben. Solche Comoedienschreiber haben einen administrirenden aber keinen dirigirenden Verstand. Wenn man also den einen, verständig preisen, den andern, tadeln hört, so darf man nur auf den doppelten Verstand recumiren [!].“

1 s-Zusatz: φ—χ.

21 fajelei? fajeln?? fajeler (so E.)?? || 22 ihn vielleicht durchstrichen

478. v—x. M 252b. E I 258.

Durchtrieben (abgewitzt) heißt der, welcher List und Schalkheit unter der Mine der unschuldigen Einfalt verbirgt oder auch Anderer Listen und Spott, die es ihm nicht zutrauen, zu begegnen weiß. Abgefeimt.

479. η—ω. M 206. 206'. E I 285. 342.

M 206 Rand oben:

Wortwitz und Sachwitz.

Witzspruch (bon mot), Sinnspruch — Denkspruch, Sprichwort.

M 206':

Fruchtbarer Witz im Erfinden und erdichten (Lügen).

Falscher Witz. (° in Auslegung der autoren.) Gesuchter Witz.
Schaler — summum Jus —

2 Zu abgewitzt vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 130: „Jemand der unter dem Schein der Einfalt viel Witz verbirgt ist abgewitzt; einen abgewitzten nennt man einen solchen der auf alle Fälle genugsam gewitzt ist“. || 3 E: unter dem Namen der || Einfalt? Einfalle (so E.)?? || Anderer?? Anderen?

Zu Nr. 479: In dieser Rfl. habe ich alle Bemerkungen zusammengestellt, die Kant auf M 206, 206' zu verschiedenen Zeiten (vornehmlich in den 70er und 80er Jahren) zu M §. 576 gemacht hat. Einiges stammt vielleicht schon aus den 60er Jahren (so die Zeilen 198₁₁—199₃), wenige Worte aus den 90er. Die letzteren sowie die Bemerkungen der 80er Jahre habe ich in den Anmerkungen kenntlich gemacht. || 13 Vgl. Pohl 68: „Der faselnde Witz ist leer, und solcher Witz wird auch ein falscher Witz genannt. So sagte Jemand als er am fremden Tisch mit Suppe begossen wurde: Summum jus, summa injuria.“ Ähnlich im Parow'schen Heft 150. Etwas anders im Danziger Anthropologie-Heft Blatt 38°: „Man nent alle Handlungen des Witzes Spiel und das Spiel und der Witz sind fade wenn er falsche Ähnlichkeiten hervorbringt und den ist er sehr ekelhaft. Dieser fade Witz besteht in Wortspielen Zu einer Zeit war es in Frankreich sehr Mode. So sagte ein Bedienter beim Kanzler von Frankreich als er auf ihn eine Suppe goss: Summum jus, summa injuria. Beim Kanzler war das witzig.“ Wieder etwas anders in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 135: „Schaler Witz ist auch ein Wortspiel (° und vergeht gleich). Ein HE. war (° bey) einem Präsidenten zu Gaste, der Bediente reichte ihm den Suppenteller und begoss damit seinen Rock und sagte dabey hier heisst wohl recht Summum jus, summa injuria. Das lächerlichste dabey war dass er dies Brocardicon der Juristen auf eine Suppe applicirte. Anfänglich gefällt es wegen der Überraschung hernach aber lacht man nicht darüber.“

Witzling und Klügling. (* Einfälle haschen und jagen.)

Spielender, scherzhafter, spasshafter Witz; aufziehen, parodiren.

Bullen. Schwerer Witz.

(* schrauben. Recken. Satyre. talent.)

Witz in Auslegungen, (* Antilongin.) (* Persifflage.)

Witz in Lügen.

Bey wichtigen Absichten (e. g. Predigt. Rede vor seinem Richter) ist es nicht gut, wenn der Witz hervorsticht.

Blühender Witz und reife Urtheilskraft

mehr Reiz mehr Achtung; Blüthe fällt ab.

3 Zu Bullen vgl. 11625—35. || 4 s-Zusatz: v—ψ. | 5—6 Antilongin? Antilongie?? Vgl. im *Danziger Anthropologie-Heft* Bl. 39: „Die Franz. sind voll Witz aber originale Witzlinge sind unter den Engländern besonders z E Swift besonders das Märchen von der Tonne und Antilongin [? Antilongie??] auch Buttler in s. *Hudibras*.“

15 Gemeint ist mit dem aus Phase v—ψ stammenden Stichwort ohne Zweifel folgendes Werk: „*Anti-Longin, Oder die Kunst in der Poesie zu kriechen, anfänglich von dem Herrn D. Swift den Engländern zum besten geschrieben, itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns Deutschen übersetzt, und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus unsern Deutschen Dichtern durchgehends erläutert. Diesem ist beygefüget eben*
20 *desselben Staatslügenkunst, nebst einer Abhandlung Hn. J. Ch. Gottscheds von dem Bathos in den Opern*“ 1734. LXIV, 208 S. Die Schrift wurde zuerst 1727 im III. Bd. der „*Miscellanies*“ [von Pope, Swift etc.] veröffentlicht, unter dem Titel: „*Martinus Scriblerus, περί βάρους: or, of the art of sinking in poetry*“. Sie findet sich in *Swift's Works* (z. B. 1754 IV 125—216; 1880 I 797—812), ebenso aber auch
25 in *Pope's Works* (z. B. in Nicolais Ausgabe Berlin 1763 VI 167—230; in der Mannheimer Übersetzung von Popes sämtlichen Werken mit W. Warburtons Commentar und Anmerkungen 1779 VIII 45—159; in den *Oeuvres diverses de Pope, nouvelle édition* 1761 IV 113—206). Schon 1733 war eine deutsche Übersetzung erschienen: „*Περὶ βάρους: s. Anti-Sublime. Das ist: D. Swifts Neueste Dicht-Kunst, Oder Kunst in der Poesie zu kriechen, mit Exempeln aus den Englischen Poeten erleutert, Nebst einem Vorschlage, wie das Aufnehmen dieser Poesie zu befördern sey*“; sie wurde 1737 unverändert aufgenommen in den „*Versuch einer Critick über die Deutschen Dichter, welchem beygefüget D. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, ingleichen Das Lob der Licht-Putze*“. — Der Grundgedanke und vielleicht auch manche Einzelheiten des Plans
30 der *Scriblerus-Schriften* stammten von Swift, Pope, Arbuthnot gemeinsam her, aber die Ausführung der Schrift *περί βάρους* ist auf Pope allein zurückzuführen, wie der Brief Popes an Swift vom 23. März 1727/8 beweist (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift 1763 VII 102; *Pope's Works* Berlin Nicolai 1762—4 IX 87; Popes sämtliche Werke Mannheim 1780 XI 339). — Vgl. auch II 271, 490, VII 222. ||

40 Persifflage: ω. || 7 Die Klammern Zusatz des Hg. || 1999—2007: v—ψ.

Witz im Späßen, im Reden und in repliquen.

Witz in Briefen.

Geschrobener (⁹ Auffoderung, witzig zu seyn, schlägt nieder.)

(⁸ Durchtriebner) hat Launen.

Sterne — macht unglücklich.

Hubibras: ähnlichkeiten. Gewissen und Ferien. Bürgerfrone. Swift: Märchen von der tonne.

1 in repliquen? im repliquiren? || 3—4 Der g-Zusatz steht rechts von Geschrobener, aber etwas höher; ein Strich verbindet Geschrobener mit Auffoderung. Die Worte hat Launen stehn unter Auffoderung, etwas tiefer als Geschrobener, etwas höher als der aus w stammende s-Zusatz Durchtriebner (? Durchtriebener?), über Sterne — macht. || 5—7 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39, 39^o: „Witz ist das wesentlichste der Satyre. Sie ist schalkhaft und durchtrieben, wenn man die Sache zu loben scheint und ganz ernsthaft redt und so einfältig dabei aussieht, dass man nicht glaubt, er denke darauf. Solche Satyre hat besonders Schwift. Die Franz. . . Antilongin [vgl. oben 199_{12–14}] auch Buttler in s.[einem] Hudibras, von welchem Hume sagt, dass in k.[einem] Buche was ie geschrieben worden so viel Gelehrs.[ankeit] steke als in diesem und das ist auch wahr. Es ist e.[ine] Satyre auf die damalige Religions Schwermerei. Es ist e.[in] Pendant v.[on] Don Quixotte. Einige Exempel v.[on] Butlers Witz sind z E Sein irrender Ritter sagt einmal zu einem: er wolle ihn zu e.[inem] Perpendicel machen nachdem alle Schneider Ellen in England rectificirt werden sollen Das erste hieß er wolle ihn aufhängen Das andre bezieht sich darauf dass man zu der Zeit in Engl.[and] die Länge der Schwingung eines Perpendikels bei ieder Sekunde zu einem allg.[emeinen] Maass machen wollte, weil das doch beständig einerlei bleiben möchte — So sagt Ralph der Stall Meister dieses Ritters: Die Gemüths Krankheiten der Menschen sind so wie die Gerichts Höfe, die bisweilen Gericht halten zuweilen Feriren. Mein Gewissen hält itzt Vacanz und lässt k.[einen] vor sich kommen — Als einst der Ritter in Gefahr war so rieth ihm Ralph zur Flucht und bewies ihm aus Gründen dass die Flucht was rühmliches, nämlich: Da die Römer dem, der einen Bürger rettete, eine Krone versprochen hatten; so verdiente er wenn er flöhe e.[ine] Krone, indem er e.[inem] Bürger nemlich sich das Leben rettete. Ferner wenn er flöhe; so würden die andern ihm nachlaufen und er würde überall eher sein etc. — Was überzeugt einen von der Wahrheit und Güte einer Sache? 200 £ St. Und was überzeugt einen wieder v.[on] Gegenheil. 200 £ St. mehr. Die Stärke des Witzes besteht darin, dass man ganz unerwartete Sachen vorbringt. Es ist zu einem Magazin v.[on] Sentenzen dienlich Ein 3^{ter} Engl.[änder] heisst Sterne den viele nachgeahmt und nachgeöffit haben. Macht Witz glücklich oder nicht? Unglücklich. Butler starb v.[on] Hungers Noth obgleich Carl II. s.[eine] Schriften sehr gefielen der ihn aber zu unterstützen vergass. Sterne verkürzte s.[ein] Leben durch die öftern Gesellschaften, wo er hingerissen wurde. Swift wurde zuletzt nährisch vermuthlich weil er sich zu sehr angestrengt hatte — das kömmt daher weil

- sie da die Urth.[eils]Kr.[aft] vernachlässigten.“ — Zu Sterne vgl. 1493–5 mit Anmerkung. — Kant hat die Witze aus dem Hudibras offenbar aus dem Gedächtniss mitgetheilt, daher sind die Citate theilweise nicht ganz genau. Zu Perpendikel-Schneiderellen vgl. man Hudibras Part II Canto 3 Vers 1012–1028 (auch III 1 449–452), zu
- 5 „Gewissen und Ferien“ II 2 317 ff. (dasselbe Witzwort in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 152), zu „Bürgerkrone“ und den Entschuldigungsgründen für etwaige Flucht I 3 607–610, 757–760, III 3 243–274, 289–294, zu der Stelle mit den 200 £ St. III 1 1277–1280. Humes Urteil findet sich im letzten Absatz seines grossen Geschichtswerkes: „History of Great Britain“ 1757 4° II 454 (deutsch:
- 10 „Geschichte von Grossbritannien“ 1763 4° II 438). — Es fragt sich, woher Kant seine Kenntniss des Hudibras hatte. Schon im Jahre 1757 war in London (in Wirklichkeit: Paris) anonym eine dreibändige Octavausgabe des Gedichts erschienen (von Joannes Towneley, vgl. J. Eiseleins Hudibrasübersetzung 1845 S. XXXI), die auf der linken Seite den englischen Text, auf der rechten eine gereimte französische Übersetzung
- 15 brachte. 1765 veröffentlichte der Schweizer Joh. Hnr. Waser (nicht, wie einige Angaben lauten: Bodmer) eine einbändige prosaische Übersetzung. Die Übersetzung von Dietr. Wilh. Soltau in Knittelversen erschien in zwei Theilen zuerst in Riga bei Hartknoch 1787, dann in neuer Bearbeitung 1797 in Königsberg bei Nicolovius (Nachdruck: Reutlingen 1800). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Kant den
- 20 Hudibras englisch gelesen hat. Im Deutschen Merkur 1778 (Juni S. 227–248; December S. 201–222) veröffentlichte der Professor der Dichtkunst in Königsberg, Jh. Gli. Kreutzfeldt, eine „Probe einer neuen Verteutschung des Hudibras“ (in Knittelversen), die sich auf den ersten Gesang erstreckt. (Dass Kreutzfeldt der Verf. ist, geht hervor aus J. F. Goldbecks Litterarischen Nachrichten von Preussen Theil I 1781
- 25 S. 67/8. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II 2. Ausg. 1875 S. 238, 283/4.) In der Vorrede (T. Merk. Juni S. 236) sagt Kreutzfeldt: Ich „will eben nicht um die Vollendung des teutschen Hudibras gebeten sein. Indessen werd' ich allgemach, auch in der Stille, denjenigen Ruf, welchen mir einer meiner würdigsten Amtsgenossen, kein gemeiner Beobachter des Erhabnen und Schönen, und mein und meines Hudibras vor-
- 30 züglichster Gönner, zuerst gegeben hat, noch förder befolgen“. Ob Kant — denn um ihn handelt es sich hier ohne Zweifel —, wenn er nur die französische oder die deutsche Übersetzung von 1765 kannte, von Kreutzfeldt als seines „Hudibras vorzüglichster Gönner“ bezeichnet wäre? Auf jeden Fall: hatte er das Gedicht nicht englisch gelesen, und kannte er die Anekdoten nicht nur von Hörensagen, so muss er die
- 35 Waser'sche Übersetzung benutzt haben. Denn dort ist allein in III 1 1278–1280 (S. 361) von 200 Pfund die Rede (ebenso wie im Original); in der französischen Übersetzung dagegen heisst es: „Deux ou trois mille écus“, bei Soltau: „Ein Tausend Thaler“ (1787), resp. „Ein Tausend Talerchen“ (Nachdruck 1800). Wie R. Reicke mir seiner Zeit freundlichst mittheilte, besitzt die Königsb. Univers.-Bibliothek die Waser'sche
- 40 Übersetzung. — Vgl. auch noch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 221: „Hudibras zeigt einen grossen scharfsinnigen Witz an, wie wohl er ihn nur auf pöbelhafte Dinge angewandt hat. er paart die sonst unähnlichen Sachen leicht zusammen“. — Swifts

M 206. Zu M §. 576 „*illusiones*“:

Der Wiß ist leichtgläubig, die Urtheilskraft ist mistrauisch. Zener
erfinderisch, diese critisch.

M 206, Rand links, von oben nach unten:

Es ist nichts beständig als die unbeständigkeit.

Pointe.

Man sieht nicht, ob er den Kranz aufsezt oder Wegnimmt.

Ob ein Kleid vor den Mann zu klein, oder der Mann zu groß ist.

Du bist zu früh alt geworden.

Spizfindigkeit fängt oder hascht grillen.

Man kan auch Einfälle haschen.

Zwischen der letzten Zeile von M §. 576 und der ersten Zeile der
Anmerkungen:

Einfalt für Wiß gehalten. Ich habß gesehen, aber glaubß nicht.

„*Tale of a tub*“ erschien zuerst 1704; deutsch 1748 unter dem Titel: „Des berühmten
Herrn D. Swifts Märchen von der Tonne, Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen
Geschlechts abgefasst, Nebst einem Vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsam-
keit, Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzt“ Theil I (Altona 1748. 244 S. Auf
Kosten guter Freunde). Der II. Theil (ebendort. 1748. 240 S.) enthält die „voll-
ständige und wahrhafte Erzählung von dem Unter den Büchern gehaltenen Treffen“
und mehrere kleinere Aufsätze Swifts. Die „Satyrischen und ernsthaften Schriften
von Dr. Jon. Swift“ enthalten das Märchen von der Tonne im III. Band (1758).

5: v—ψ. Vgl. VII 8317—19, 345. || 7 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft
Bl. 38^o: „Man findet öfters was witziges an einem andern, wenn der andere gar nicht
daran denkt, was witziges hervorzubringen Z E Als Ludwich der[!] XIV zu Ehren
an einer Brücke über die er musste eine Ehrenpforte war errichtet worden, an der
ein Engel eine Krone in der Hand haltend war; so sagte ein Gasconier. Man weiss
nicht ob er ihm die Krone giebt oder abnimmt das klingt witzig und ieder Mann lobte
das sehr.“ Etwas anders in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 157: „Als ein
Gasconier ein Bild sahe, worauf der König gemahlt war, dem der Genius einen Lorbeer-
Kranz aufsezte, so sagte er: es ist ja nicht zu sehen, ob der Genius dem Könige den
Lorbeerkranz aufsezt oder abnimmt.“ Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der
Königsberger Stadtbibliothek S. 179. || 14 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 26: „Ein
Präsident der Academie zu Paris war sehr geitzig; als eine Allmosen-Collecte gehalten
worden war, fragte einer: gab der Präsident euch das? Er sagte, ich habe es nicht
gesehen, aber ich glaube es. Fontenelle, der dabei war, sagte, ich habe es gesehen,
aber ich glaube es nicht.“ Die Anekdote findet sich, unter Angabe der „*Nouvelles
littéraires par M. Clément*“ als Fundort, in dem „*Dictionnaire des portraits historiques,
anecdotes et traits remarquables des hommes illustres*“ 1769 II 37: „*L'abbé Regnier,*

Zwischen den Zeilen der Anmerkungen von M §. 576:

Wir poeten sind glücklicher in der Fabel. railleur.

Zu „Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien“:

Scholastisch. Rabbiniſch.

Zwischen M §. 576 und 577:

Summum ius summa iniuria.

Grüblerische

Sterne

480. φ — ψ ? (ω ?) ξ ? η ? M 206'. Zu M §. 577:

Geschift und fertig durch Naturel oder Übung.

Natürlich Geschift. Naturgabe.

Mutterwitz und Schulwitz. ienes Naiv. Witz verdirbt in Schulen.

481. π . M 322'. E I 301.

Ein großer Beweis des Zwanges der Anständigkeit unter Menschen
 15 ist, daß es dreyerley Urtheilen giebt, dem sich ieder unterwerfen muß, der
 (φ sich) in Gesellschaft, im Publikum und in der Welt zeigt. In der ersteren
 erwartet man, daß er seiner Gemächlichkeit und Freyheit der Prüfung der
 Gedanken zum Theil entsage und eine Rolle spiele, die sich gut sehen läßt,
 vornemlich in der vom Frauenzimmer; im Zweyten: wer da Predigt,
 20 bringt alle Zuhörer in einige, bisweilen besorgliche Erwartung, und, was
 man ihm, wenn er in Gesellschaft spräche, wohl erlauben würde, kan man
 ihm da nicht erlauben (solenn). Im Duche tritt er vor der Welt auf, und

secrétaire de l'académie, faisoit un jour aans son chapeau la cueillette d'une pistole que
 chaque membre devoit fournir: ne s'étant point apperçu qu'un des quarante, qui étoit fort
 25 avare (le président Roze) eût mis dans le chapeau, il le lui présenta une seconde fois;
 celui-ci assura qu'il avoit donné, comme on le pense bien. Je le crois bien, dit l'abbé
 Regnier; mais je ne l'ai pas vu; et moi, ajouta M. de Fontenelle, qui étoit à côté, je
 l'ai vu, mais je ne le crois pas.“ — Ich . . . nicht stammt vielleicht erst aus ω .

2 Vgl. 127_{10ff}. || 6—8: v — ψ . || Grüblerische? Grüblerischer??

30 15 Urtheilen? Urtheile (so E.)??? || dem? denen (so E.)? || 16 ersteren sc. in
 Gesellschaft; E: ersten. || 19 E: von Frauenzimmern, || Zweyten sc. Publikum

man ist scharf im Urtheil, nicht in seinem eignen Rahmen, sondern durch das Gemeinschaftliche Urtheil. Da muß Achtung und nicht allein diese, sondern überlegte gemisheit von dem werthe dessen, was man sagt, anzu- treffen seyn. Der autor muß bescheiden seinen Rahmen verschweigen, wenn er, was die Welt hochhält, tadeln will. Er muß nicht Einfälle, sondern Einsichten darbieten. Sonst sind Einfälle nützlich: Newtons quaestionen der optic, Replers Anziehung. Ärzte curiren uns nach Einfällen. Die Welt erlaubt sie kaum, dadurch gehen viele verlohren, außer wenn sie anonymisch seyn. Wer wirkliche Einsichten liefert, hat die Freyheit einiger Einfälle. Der Einfall ist vom Zufall wenig unterschieden. Es giebt Einfälle der Entwürfe und Einfälle der Erinnerung im erzählen. Auch letztere sind nicht sonderlich erlaubt.

482. π . M 322'. EI 304.

Des Columbus erste Reise war die Wirkung eines Einfalls.

483. π — σ ? (φ ?) M 323'. EI 305. 303.

Man ist oft ein Klügling, um ia nicht ein schaaler Witzling zu scheinen, und stellt sich lieber auf die Seite derer, welche aus Beobachtungen genommene Regeln anfechten, weil sie alsdenn die Spotterey in ihrer Gewalt haben, als auf die Seite dessen, der Regeln künstelt, obzwar jeder Mensch zu diesen einen natürlichen Hang hat und, wenn er nur nicht den censor fürchtet, sie auch wirklich behauptet.

6 Newton schloss seine Optik (zuerst 1704) mit einer Anzahl von Fragen, die er theils nur aufstellte, theils auch in kürzeren oder längeren Erörterungen zu beantworten suchte. Er behandelt in ihnen in hypothetischer Weise naturwissenschaftliche Themata, mit denen er sich eingehend beschäftigt hatte, ohne jedoch auf experimentellem oder mathematischem Wege zu sichern Resultaten gelangen zu können. In den ersten Neuauflagen wurden diese quaestionen ständig vermehrt; in der lateinischen Quartausgabe von 1740 nehmen sie die S. 270—330 ein. Vgl. des Weiteren F. Rosenberger: J. Newton und seine physikalischen Principien 1895 S. 301 ff. || 8 Nach verlohren vielleicht ein Punkt. || 11 der (vor Erinnerung), wie es scheint, aus des.

20 diesen? diesem?

Wenn man eine Zeitlang Gedacht hat, so kan man auch wohl träumen.
Newtons Einfälle in den quaestionen wurden [Wahr] Einsichten.

484. *v?* ($\mu?$ $o?$ $q^2?$) M 218. E I 300. 299.

Was der glückszufall unter den Begebenheiten der Welt ist, das ist
5 der Einfall unter den Gedanken. Lediglich den Einfällen alles (^s zu) ver-
danken haben heißt: dem bloßen Glük das schiksal seines Lebens ander-
trauen. Einsichten sind bloß die Wirkung der Anhaltenden Arbeit und
Gedult. Aber von Einfällen abhängen ohne Charakter und Maximen, so
10 daß weder der Mensch selber noch andere ihn nach einer Regel urtheilen
können, seiner Einfälle gar nicht Meister seyn, d. i. einer Grille nach-
hängen: kommt einer Albernheit sehr nahe. Der Einfall ist der Anfang
des Nachdenkens, Allein der Einfall gehet vor; die phantasie rührt zwar
als Einfall am meisten, aber muß gleichwohl die Probe des Nachsinnens
und der Überlegung aushalten.

15 (^s Der Zufall ist ein äußeres, der Einfall ein inneres Ungefahr
oder Ereignis. Einfälle, Einsichten. Jene dependiren von der bloßen
gelegenheit und erlauben keine regel, diese vom Fleiß —)

485. *v.* M 218.

Der Geistleere Wiß heißt schaal, wie Wein. Geistleerer Scherz. Man
20 verlangt nicht Geist, wo nur der Unterhalt und nicht die Aufwedung gesucht
werden soll. Nicht in alltagsgesellschaften, sondern in festlichen Mahlen.
Nicht in einer wirthschaftsabhandlung, sondern im Gedicht. Der schöne
Kunst auskramt, muß Geist zeigen.

2 Vor Wahr noch einige durchstrichene, unleserliche Buchstaben.

25 6 dem aus daß, kaum aus des. || 15 Wie es scheint, hat Kant den s-Zusatz
($q^1?$ $\xi^{??}$ $q^1??$) noch fortsetzen wollen. Er bezieht sich auf den Anfang von Nr. 484,
kann aber auch als selbständige Rfl. betrachtet werden.

22 schöne!

486. ω⁵ (1800). L Bl. L 53.

(⁹ So ähnlich als im Spiegel ist nicht ähnlich. Der eine ist das Gegenstück (pendant) des anderen.)

Impertinent heißt eine nicht zur Sache Gehörige Erzählung. Aber ein impertinenter Mensch ist ein Wort ohne Sinn.

(⁹ Ein Beneidenswerthes Glück. (Bull.) (⁹ in der Reihe der sinnlichen Begierden) ein Glück, was verdient, von andern doch gehaßt zu seyn.)

In der Beweisführung kann jemand inconsequent im Schließen seyn.

(⁹ Insel Staffa. Fingalshöle.)

Die Ungeheure (vortrefliche) Sammlung von Hans Sloane im Brittischen Museum.

So auch der Ausdruck: das ungeheure Russische Reich.

Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnißvermögens.

§. 45—53 (VII 202—220).

M §. 578. 594. 638. 639. 646.

487. σ²? (ρ³?) μ²? L Bl. K 10.

S. I:

Der Körper schiebt den Sinnen erscheinungen und dem Verstande Gedanken unter.

Das Irrededen (⁹ Faseln) der Kranken, phantasiren der Schlaftrunkenen.

Gestöhrt ist, der aus dem Zusammenhange seiner Gedanken gekommen ist, ob er gleich sonst klug spricht. Traum im Wachen.

6 Zu Bull vgl. 116₂₅—35: inhaltlich vgl. VI 459. || 11 Hans Sloane (1660—1753) war vor allem durch seine grossen Sammlungen berühmt, die nach seinem Tod den Grundstock des Brittischen Museums bilden halfen. Näheres in dem Werk: „Brittisches Museum, nebst der Beschreibung des berühmten Naturalien u. Antiquitäten-Cabinets des Hrn. Ritters Hans Sloane, zum Unterricht derer welche solches mit Nutzen besehen wollen. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe“. 1764. || 13 Vgl. VII 243_{21f}.

18 s-Zusätze: v—ψ, einige möglicher Weise schon σ.

Verrückt: Der [nicht] sich von seiner Person und Zustande verlohren hat und gleichsam in eine andre Welt gerückt ist. (^s kann nicht aus dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt Urtheilen. Erfahrung ist gemeinschaft.)

5 Sinnlos, unbesonnen. Sinnleer: wovon kein Gegenstand auch nur der Analogie nach gegeben werden kan.

(^s Blödsinnig. Stumm. Cretins.)

Unfinnig aus affect.

10 Wahnsinnig: der etwas vor seinen Sinnen zu haben glaubt, was ein Hirngespinnst ist.

Trübsinnig, blödsinnig, tiefsinnig.

(^s Selbstmord aus einer Grille.)

Wahnwitzig. Fehler im Verstande.

(^s Aberwitzig in Grundsätzen a priori.)

15 (^s Raptus: wenn man hinter her einseht, daß sein Zustand eine Grille war.)

Toll: ein unzählbarer Wahnsinige.

(^s Zorn. tobend.)

20 Ein Gef (^s läppisch): der bey eingebildeter Klugheit leicht betrogen wird. dupe.

Ein Lasse (^s Albern): ein iunger Mensch von dieser Art.

(^s Der Lasse bewundert alles (^s will alles nachahmen); der Gef (^s spielt) befreut sich mit allem (^s tändelt oder Gaukelt mit allem). Jener ist blöb, dieser albern.)

25 (^s Der Lasse hat noch nicht gnug abgesehen und [abgelernt] nachgeahmt; der Gef hat alles ohne überlegung nachgeahmt.)

(^s Gef wird geschoben, Lasse betrogen.)

(^s stumpf, einfaltig, dumm. nicht gescheut, nicht klug. Narr.)

(^s Dummer Narr und alberner Narr.)

30 Narr (^s der der Vernunft trogt; ist nicht klug*): ein Gegenstand des beißenden Spotts. (^s Auslachenswerth) (^s mit Haß)

14 Grundf., wie es scheint, in Gründen oder Gründen hineincorrigirt. || 17 Wahnsinige? Wahnsinig? Wahnsiniger?? || 23 Auch in dem Anthropologie-Heft der Bibliothek der Ostpreussischen Regierung heisst es: „Der Geck befreut sich mit allem“. || 35 Grimms Lexicon giebt ein Beispiel für den Sprachgebrauch aus Hippels „Lebensläufen“. || 28 Diese Z. steht zwischen Z. 19/20 und 21/22. Vor Narr noch durchstrichne Buchstaben: blöb?

Thor** (* dem sie beschwerlich ist. nicht gescheut): ein Gegenstand des mitleidigen Spotts. In ansehung seines eignen Nutzens. (* Belachenswerth)

- (* Narr setzt größeren Werth in sich,
Thor in den Dingen, als ihnen zukommt.)
- (* Alter verändert die Thorheit.)
- (* Narr von der allgemeinen Classe.)

*(^s Dieses ist ein wesentlicher Fehler des Verstandes in der verkehrten methode seines Gebrauchs der Mittel zu seinen Zwecken. Da-

1 | je sc. die Vernunft; die s-Zusätze in 207₃₀ und 208₁ stammen aus derselben 10
Zeit. || 2 Die Worte In — Nutzens sind vielleicht erst nachträglich zugesetzt, doch sicher
vor den Zeilen 207₂₇ und 208_{4—5}, zwischen denen sie stehn. || 7 Vgl. das Busolt'sche
Anthropologie-Heft 78: „Fontenelle sagt: Der ist klug, der ein Thor von der all-
gemeinen Classe ist. Wenn er aber ein Thor von einer besondern sein will, so wird
er ein Narr genannt.“ Kant hat hier vermuthlich Fontenelles Dialogues des morts 15
und zwar das Gespräch zwischen Guillaume de Cabestan und Albert-Frideric de
Brandebourg im Sinn. Die Hauptstelle lautet (Oeuvres de M. de Fontenelle. Nouv.
éd. 1752 I 88—9): „G. de Ca. Quand on est fou, il faut l'être entièrement, et ne
cesser jamais de l'être. Ces alternatives de raison et de folie n'appartiennent qu'à
ces petits fous qui ne le sont que par accident, et dont le nombre n'est nullement 20
considérable. Mais voyez ceux que la Nature produit tous les jours dans son cours
ordinaire, et dont le monde est peuplé; ils sont toujours également fous, et ils ne se
guérissent jamais. A. F. De Bran. Pour moi je me serois figuré que le moins qu'on
pouvoit être fou, c'étoit toujours le mieux. G. De Ca. Ah! vous ne savés donc pas
à quoi sert la folie? Elle sert à empêcher que l'on ne se connoisse; car la vûe de 25
soi-même est bien triste; et comme il n'est jamais temps de se connoître, il ne faut
pas que la folie abandonne les hommes un seul moment. A. F. De Bran. Vous avés
beau dire, vous ne me persuaderés point qu'il y ait d'autres fous, que ceux qui le
sont comme nous l'avons été tous deux. Tout le reste des hommes a de la raison;
autrement ce ne seroit rien perdre que de perdre l'esprit, et on ne distingueroit point 30
les frénétiques d'avec les gens de bon sens. G. De Ca. Les frénétiques sont seulement
des fous d'un autre genre. Les folies de tous les hommes étant de même nature, elles
se sont si aisément ajustées ensemble, qu'elles ont servi à faire les plus forts liens de
la société humaine; témoin ce désir d'immortalité, cette fausse gloire, et beaucoup 35
d'autres principes, sur quoi roule tout ce qui se fait dans le monde; et l'on n'appelle
plus fous, que de certains fous qui sont pour ainsi dire hors d'oeuvre, et dont la folie
n'a pû s'accorder avec celles de tous les autres, ni entrer dans le commerce ordinaire
de la vie.“ Bei Helvétius (De l'esprit Disc. IV Chap. 8) kommt der Ausdruck „fous
de la folie commune“, sowie „bêtes de la bêtise commune“ vor (Oeuvres complètes,
nouvelle édition 1781 II 337). 40

gegen die Thorheit in der Wahl der Zwecke, die sich ein jeder nach Belieben setzen kan, bloß ausserwesentlich ist. Worüber freut man sich mehr und wen laßt man sein Gespötte lieber empfinden als den aufgeblasenen? weil er dadurch allein bewogen werden kan, seine Ansprüche aufzugeben.)

**** (§ Der Werth im nichtswürdigen setzt.)**

Großer Eigendünkel grenzt an Verrückung, imgleichen phantastische Liebe;

Hypochondrische Grillen an Wahnsinn;

Klugthun an Wahnsinn; albern, fälschen;

Großthun an Narrheit;

Auffahrender Zorn an Tollheit.

(§ Körperliche Hypochondrie ist, die man in ein Gliedmaaß referirt; Grillenkrankheit: die sich nur in Gedanken zeigt.)

(Gestört ist das genus. Verrückt in Vorstellungen, und toll im Toben und affect sind species. Verrückt ist Wahnsinnig (§ oder unsinnig. Dieser ist) Wahnsinnig (§ einen Wahn zu bestätigen), Aberwitzig (§ einen Wahn auszudenken).)

(§ Ohne Wiß ist toll. im Zorn Rasend.)

(§ Sich überstudiren, überhandeln. Schrifttoll.)

Ob die Grenzen des Gestörten vom ungereimten deutlich zu bemerken?

Ob die Krankheiten des Gemüths erblich sind?

Verrückt Kind.

Weiber im Narrenhospital. (§ eine Caricatur-Vorstellung der wirklichen Welt.)

6 nichts?? nichts? nichts? || **9** Grillen an Wahnsinn klammerte Kant (sicher nachträglich) ein und setzte hinter Wahnsinn zu: hat Grillen, der Phantast fängt grillen. || **13** ein? einem?? || **19** Diese Zeile ist möglicherweise die unmittelbare Fortsetzung von Z. 15—17. || **20** Diese Zeile steht unter Z. 21—22, rechts von Z. 23—26. || **24** Vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Stadtbibliothek (S 123) S. 233: „Es ist merkwürdig dass man kein gestörtes Kind antrifft. Dies kömt daher. Der Mensch wird gestört nur alsdenn, wenn die Vernunft sich entwikelte, und mit der die Anlagen die er dazu hat sich entwikelte. Mit der Männlichkeit entwikelte sich so zu sagen der Wurm.“ || **25** Möglicherweise ist das, was ich als Abkürzung für im betrachte, ein Komma oder Punkt. In hospital ist die Silbe hos nicht ganz sicher. — Inhaltlich vgl. VII 214—5. || **Vorstellung? Verstellung? || 26** Welt?

Zwischen 207₅₋₆ und 207₉₋₁₀, rechts von 207₈:

(^s Holberg. Der König der Narren würde der größte Monarch auf der Welt seyn. Mancher ist zu dumm dazu, um ein rechter Narr zu seyn; denn es wird Talent dazu erfordert, um worin zu excelliren.)

Zu oberst auf der Seite, rechts von 206₂₀—207₃, zwischen 207₉ und 207₁₁:

(^s Krankheit des Kopfs. Freyer Lauf der phantasie. Gemüths-
krankheit (^s oder Gebrechlichkeit): entweder Grillen Krankheit oder Ge-
stohrt Gemüth; im ersten Falle weiß er, daß er sich nicht selbst besitz; im zweyten weiß er es nicht. Im ersten Falle ist die Ursache im Gehirn, im zweyten in den Eingeweiden. Im ersten Fall kan er sich (^s oder ver-
sucht es) seine phantasien nicht aus dem (^s Sinn) Gemüth schlagen.)

Zwischen 206₂₀—207₁ stehen noch folgende s-Zusätze:

(^s Amentia: gestöhrt.)

(^s delirium generale oder circa obiectum.)

(^s Wasser im Kopf roussenaus und Swift.)

(^s laesio sensorii communis. Dieses fließt auf die Nerven der
Empfindung falsch ein.)

A. Allgemeine Eintheilung. §. 45 (VII 202—204).

C. Von den Gemüthskrankheiten. §. 50—52 (VII 212—217).

Nr. 488—501 zu dem Schlusssatz von M §. 594.

488. ζ—η? x¹? M 214'. E 1249. 246'. Zu M §. 594 „phantastae“:

(^s entusiasticus: aut fanaticus aut visionarius.)

(^s Das Stedenpferd ist ein Spiel, welchem man ein interesse an-
dichtet und aus ihm ein Geschäfte macht.)

Es giebt phantasien der Empfindung: Verliebte. melancolisch. devote.
oder der Vernunft als St. Pierre. Plato. Rousseau.

2 Zu Holberg vgl. II 263₁₅₋₁₉. || **7** Nach phantasie ein senkrechter Strich
(Trennungszeichen? Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht?) || **10—11** Hier
muss wohl im Gehirn und in den Eingeweiden vertauscht werden. Vgl. VII 212—213
und Starkes „Menschenkunde“ S. 179. 181. || **16** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 180/1.

22 s-Zusätze: x³ (♣) - φ. || **23** enthus: || fanat: . In visionarius die Endung
nicht ganz sicher. || **26** Vgl. zu diesem Absatz II 265 ff. sowie Starkes „Menschen-
kunde“ S. 175 ff. || **E**: Melancolische

(^s Unflug, thöricht, nicht gescheut sind gemilderte Ausdrücke vor die tollheit.)

(genus)	phantast. fanat:	
(Gestöhrte.)	wahnsinnig. blodsinnig	wahnwichtig, dumm.
	Einbildungen	Grillen

sot* und fat

berrückt, albern. | Narr, Thor. [Steckenpferd]

Ungereimt, Abgeschmackt

(^s Ungereimtheit, Verkehrtheit, die weder dem Glük noch den Sitten widerstreitet.)

Man hat niemals ein wahnsinnig Kind gesehen. Der Unsinn findet sich nur zu der Zeit ein, wenn der Verstand zur Reise kommt. (^s Tollhaus. Narrenspital. Klöster.) (^s Bedlam. Ob man den Berrückten Bollwort geben soll.)

(^s Mensch und groß: Widerspruch.)

^s Ob nicht alle Menschen in gewisser Weise gestöhrte sind (Narrenspital des Universi). Widerspruch ihrer Vernunft und Reigung. (zu schlecht vor einen Gott, zu gut vors ungefehr. Zwendeutig Mittelding von Engeln und von Vieh.)

Steckenpferde. Ungereimtheit des Geißes. Bösewichter sind toll. (Mitleiden und Abscheu.) Die Moral: Narren sind albern.

Von der launigten Beurtheilung der Menschen und der Sitten. Hochmuth. Eitelkeit. Geiß. Geißel der Narren. (^s Hofnarren.) Ceremonien. Wer nicht mit besoffen ist, kan die tollheit sehen.

4, 7 Die Worte Gestöhrte — Steckenpferd bilden im Ms. eine Zeile. Aus der ursprünglichen Phase stammen in Z. 3—8 nur die Worte Gestöhrte. wahnsinnig., die sich auf „deliri“ in M §. 594 beziehen. Alles andere ist später hinzugesetzt. || **11** Vgl 20924. 30—34. || Über dem Schluss von wahnsinnig ein Verweisungszeichen, das über dem Anfang des letzten Wortes („habentis“) in M §. 594, hinter Albinoß in Rfl. 498 (2172), wiederkehrt. || **13** Nach Campes Wörterbuch der deutschen Sprache (Bd. V 1811) ist Bollwort gleich Vollmacht oder Einwilligung, „volbrorten“ gleich „sein Vollwort geben, vollmächtigen, einwilligen, billigen, bestätigen“. || **15** Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 135: „Weil ein jeder Mensch seine Dose Thorheit besitzt: so ist es nöthig, dass er mit den Thorheiten anderer Gedult habe. Es ist zu weit getrieben, wenn man jemanden als einen grossen Mann vorstellt, jeder Mensch ist in seinen Verdiensten ein Zwerg, daher wollen wir den Menschen niemals gross, wohl aber gut nennen. Of scheinen Talente eine Grösse zu haben, allein dies macht nicht die Schätzung des

(^s Narrheit des Spiels — Einbildung vor Warheiten. Dupe.)
 Nicht Geusen. schmeichler.
 Zum Narren gehört Verstand.)

489. *x³? (i²?) M 214'. EI 272.*

Wie das alter nur die Thorheit verändere. Possirliche oder grobe Narrheit. Possen und Grillen. Sind im Kopfe.

Blodsinning find alle und stumpf von Begriffen.

Einige faseln nur, andre find albern, noch andre *bricht ab*.

[Körperliche] Hypochondrische Gewissensscrupel. Gestöhr. Das Irreseyu.

Wenn der Körper dem Geiste nur die Bewegungs-Gründe zur Wahl sup- (⁹ negativ:) peditiert, so kann der Mensch thorigt seyn. [kann auch] blodsinning seyn.

Der, bey welchem die Verstandeshandlungen wieder ihre Natürlichen Gesetze gerichtet werden, ist gestöhr. Der, bey welchem der Körper die Ursache desjenigen ist, was bloß nach Gesetzen des Verstandes geschehen sollte, ist verrückt. Bey dem der affect Verstandeswidrig ist, ist toll. Wenn

Menschen aus. Die Moralität giebt uns keine Idee von der Grösse des Menschen. || **21116–17** Zu Narrenspital des Universi vgl. VIII 33124f. || **21118–19** Die Worte zu . . . ungefehr stammen, wie mir von der Centralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs (Göttingen) gütigst mitgetheilt wurde, aus G. E. Lessings Fragment „Die Religion“ (zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes November 1751 S. 57ff. Lessings sämtliche Schriften hrsgg. von Lachmann-Muncker (3. Aufl.) 1886 I 256). Nachträglich fand ich sie auch in J. G. Lünners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 190. || Die Worte Zweydeutig . . . Vieh stammen aus Hallers Gedicht „Über den Ursprung des Übels“ (vgl. VI 461, 526). Ähnlich heisst es im Anfang von Hallers „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“: „Unselig Mittel-Ding von Engeln und von Vieh“. || **21121** Moral: wohl Abkürzung für Moralischen.

1–3 Vor Narrheit und Zum gleiche Verweisungszeichen. || Warheiten? Warheit?? || Geusen? schmeichler? Letzteres Wort steht über Dupe, Nicht Geusen unter Dupe.

5–13 Diese Zeilen scheinen erst nachträglich hinzugesetzt zu sein, vielleicht erst in Phase μ . || negativ steht im Ms. über kann auch, unter Irreseyu (Z. 10), jenen Worten näher als diesem. Zu negativ vgl. VII 211–2. — Die Worte kann auch blodsinning seyn stehen über Natürl: Gesetze gerichtet (Z. 14–15) und sollten wohl nach ist gestöhr in Z. 15 eingeschoben werden. Der Schrift und Tinte nach scheinen sie (ebenso wie negativ) zugleich mit Z. 14ff., also vor Z. 5ff., geschrieben zu sein.

der Körper dem Verstande das Denken unterschiebt oder nachpfuschert.* Dieses geschieht so, daß wir glauben zu denken durch den Verstand, aber die Grundsätze [und Meth] oder Methode desselben sind durch ein Gaukelwerk des Körpers unterschoben. Laßt uns also unser Leben wie ein Kinderspiel ansehen, in welchem nichts ernsthaft ist als Redlichkeit, ein Gut herzu und Wohlanständigkeit (pflicht gegen sich selbst). Der, so (phantastisch) seine karge Neigung, die summen zu zählen und nach fingirten Absichten zu schätzen, befriedigt: ist der nicht toll. Die Jugend. Die Bemühung ein Ander in der parade den Vorzug abzugewinnen.

*(^s Daher hebt man die geistlichen Ansechtungen dadurch, daß man einen purgirt, und löscht das innere Licht durch fleißigen Gebrauch des nitri depurandi aus.)

490. $\mu?$ $v?$ M 214. EI 273.

Die Narrheit ist mit sich selbst im widerspruch.

491. $\mu?$ $v?$ M 214. EI 426.

Die Menschen zeigen in den Bewegungsgründen ihrer Handlungen mehr Neigung zum Spiel als zum Geschäft, mehr Leichtsinns als Absicht. Darin sind sie oft mit sich selbst im Widerspruch und werden objecten des Geselligen Lachens, welches das Harte mildert, welches man an der steifen Achtung findet, und wodurch man andere nicht minder liebt. Die Schwachheiten werden belacht, das Laster verspottet. Dieses ist der Haß

6 phantastisch vielleicht (oder wahrscheinlich?) schon früher geschrieben und auf M §. 594 („Noctambuli — vigilantes“) bezüglich. || 7 seiner fargen || 9 Ander aus Anderm oder Andern || 10 s-Zusatz: $\mu?$ ϱ^2 — $v?$ || 12 depurandi (vielleicht verschrieben für depurgandi?)? depurati?? deparandi? deparati?? deponendi? depravandi?? depravati?? Zur Sache vgl. II 270—271, 490.

14 im? in?

18 im? in? || 20 andere? andern?? || minder? mindert? mindern? andert? andern? anders?? nieder (so E.)?? wieder?? erniedert??? erniedern??? Ein i-Punkt fehlt, doch kann er unter den Buchstaben der drüberstehenden, später geschriebenen Rfl. 500 verborgen sein, wie es auch bei dem i-Punkt des vorhergehenden nicht fast ganz der Fall ist. Statt de kann in der Mitte des Wortes auch le, kaum fe gelesen

in Guter Laune, welcher mit Verachtung verbunden ist, sich in Gesprächen besser schickt, den Lasterhaften mehr kränkt und keine finstere und mürrische Gemüthsart übrig läßt.

Das Laster kan nicht beweint werden, sondern das Unglück. Wenn wir das Laster aber vor Unglück halten, so entschuldigen wir es.

492. μ ? v ? M 214.

Verkehrtheit des practischen Verstandes: nicht Mangel, sondern widerspruch.

Die Ungereimtheit in der Beziehung der Absichten und Mittel.

Die Thorheit macht lachen, die Narrheit auslachen.

493. μ ? ϱ^2 — v ? M 214'. EI 271.

Der Thor ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf sich selbst, das Gegentheil der Klugheit.

Der Narr ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf andere, das Gegentheil der Bescheidenheit.

(^o Hofnarr)

werden. An dem oder den auf de resp. Ie folgenden Buchstaben ist nachträglich geändert, so dass die ursprüngliche Lesart kaum mehr festzustellen sein wird. || liebt? E: tritt. Der Anfangsbuchstabe kann auf keinen Fall t sein (oder Kant müsste seine sonstigen Schreibgewohnheiten hier völlig verleugnet haben), sondern nur I, b, G; 20
b ist auch sehr unwahrscheinlich; möglich wäre noch eventuell, dass in nicht ausgestrichne Anfänge eines I, b oder G ein w hineincorrigirt und will zu lesen wäre. Am Schluss des Wortes wahrscheinlich ht oder lt, vielleicht ll oder (noch unwahrscheinlicher) tt; nicht ganz ausgeschlossen ist ft (in welchem Fall die oberen Theile des f durch ein darüber stehendes f der Rfl. 500 verdeckt sein würden). Links vom b 25
resp. I ein i-Punkt. Neben liebt dürfte der Form der Buchstaben nach am meisten das sinnlose Wort beeilt in Betracht kommen.

2 den? die? || 4 Der Schluss von Daß Laster an steht wegen Platzmangels über dem Anfang der Rfl. Nach läßt, vor Daß das gleiche Verweisungszeichen.

14—15 Die Worte ist — auf und das Gegentheil sind nur durch Striche angedeutet (Z. 12/3 und Z. 14/5 machen im Ms. nur je eine Zeile aus). In diese Striche ist nachträglich Hofnarr hineingeschrieben (unter hung der Ab). 30

Der eine in Ansehung des Werths der Dinge, der andere in Ansehung dessen seiner Person.

(⁹ Leidenschaft — ist beliebt — Thorheit durch Weiber.)
Einbildung verhaßt. Gelehrte Narrheit.

494. $\mu^2? \varrho-v?$ M 214'. E I 245.

Ein Narr von der allgemeinen Classe ist klug. Nur der Weise ist thorigt. Daher: Verbirg den Verstand.

495. $\mu? \varrho^2-v?$ M 214'.

Weiber machen toll. Franzosen: Affen. Engländer: Bären.

Ein Mensch und Groß, selbst nach seinem eignen Maasstabe.

Vortreflich

Democritus

Gut

3 Die Worte stehn zwischen 213₁₀₋₁₂ und 214₁₂. || 4 Die Worte stehn zwischen 214₁₂ und 214₁₄.

6 Vgl. 2087.12f.

9 Vgl. Philippis Anthropologie-Heft Bl. 26^o: „Die Engländer nennen die Franzosen wegen ihrer Lustigkeit Affen, und die Franzosen die Engländern wegen ihrer Ernsthaftigkeit Bären.“ || 11 Zu Democritus vgl. das Parow'sche Heft S. 25f.: „Es wäre sehr gut, dass diejenigen Schriftsteller, welche von der rührenden Schreibart zur launigten übergegangen, die Laster der Menschen mehr lächerlich zu machen suchten, als dass sie sie gleichsam mit Furien verfolgten. Letzteres macht den Schriftsteller leicht zum Menschenhasser. Es ist besser und nützlicher, den Menschen in eine NarrenKappe zu hüllen, als seine Fehler zu detestiren, denn nichts fürchtet ein Mensch mehr, als ausgelacht zu werden, ehe will er lieber alle zu Feinden haben. Daher ist es besser, Heraclit [lies: Democrit] als Democrit [lies: Heraclit] zu seyn; man betrachtet die Welt als ein Narrenhaus, und belacht die Thorheiten der Menschen, man muss sich selbst aber nicht ausschliessen, alsdenn wird man ein Freund von allen Menschen bleiben, man wird über alle ihre Thorheiten lachen, und sie doch denohngeachtet noch lieben.“ (Vgl. daselbst S. 133/4.) Fast wörtlich ebenso bei Brauer 11. Starke wörtliche Anklänge auch in Philippis Anthropologie-Heft Bl. 14. 14^o. Vgl. ferner Philippis Bl. 43: „Man könnte mit Recht die Frage aufwerfen; ob nicht alle Laster der Menschen Narrheiten seyn mögen? Democritus scheint dem Menschen aus diesem Gesichtspuncte angesehen zu haben, da er die glänzensten Personen nur für verdeckte Thoren hielt. Seine Methode zu philosophiren bringt eine gute Laune des Gemüths zuwege.“ Ähnlich

(^s Narren, die Verstand haben. Kluge Narren. superflüg. Nase-
weise.)

496. ξ? ρ¹? φ?. M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:

Die Aufspäher innerer Anschauungen.

Ein Enthusiast*. Traumer, Phantast. Schwärmer. Wahnsinniger.
Berrücker.

(^s Der planmacher, wo sich nichts ausführen läßt.)

*(^s Enthusiast der Freundschaft, des allgemeinen Wohlwollens.
(^o Misanthrop der Tugend überhaupt.) Des patriotisms. (^o Traumer.)
Der sich mit Chimaeren befriedigt. Adepten. Mystici. Phantast: der
sich Übel selbst schafft; der Verliebte, der der Erfahrung entgegen sich
ein Glück mitten in der Armuth und Verachtung vorstellt. Schwärmer:
das innere Licht. Der seinen Körper ganz verläßt und sich geistigen
Anschauungen ergiebt. Wahnsinnig: der als durch körperliche Sinne
wahrzunehmen glaubt, was bloß in seinen Gedanken ist. Hartnäckigkeit.
Sprechen mit sich selbst. Entweder aus einer zufälligen Ursache. Heil-
bar. oder aus der angebohrnen Anlage (^o irre im Kopf): unheilbar
Gestöhrt. Berrückt.)

497. φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:

Überredung, Ideen anschaulich zu machen.

498. ξ? ρ¹? φ? M 214. 214'. Zu M §. 594 „Deliri“:

M 214.

Gestöhrt. Wahnsinnig oder Berrückt: entweder an die Stelle der Er-
innerungen Chimaeren oder an die Stelle der Empfindungen. Fajeln

auch Gotthold II 27/8, Anthropologie-Heft der Königsberger Universitäts-Bibliothek 25
aus dem Winter 1792 Bl. 48, Reickes Anthropologie-Heft 1789—90 S. 76.

1 s-Zusatz: v? (ρ²?) || Kluge? kluge?

7 s-Zusatz: v—ψ. || 8 s-Zusatz: v—χ.

23—24 Über Wahnsinnig und Erinnerungen ist eine 1, über Berrückt und
Empfindungen eine 2 hinzugesetzt. || Am Rand steht links von Fajeln, durch einen 30

und irre Reden*. Das Letztere, wenn es durch Krankheit kommt, ist zu heben. Blödsinnig. Cretins. Albinos.

M 214':

*(^s Von der Tollheit der Genies, d. i. derer, die nicht dumm sind.)

499. φ. M 214. E I 250.

Phantast der empfindung oder der Begriffe.

Phantast ist der, so das, was bloß in seinen fictionen ist, vor wirklich annimmt. Der, so [es zu sehen glaubt ist ein traum traumer der so es] einen Gegenstand der Sinne als [wirklich] sichtbar annimmt, ein Traumer. Der eine Idee des Guten realisiert, ein Enthusiast. Der Traumer der Geistigen Empfindung ist ein Schwärmer, der sinnlichen ein Wahnsinniger.

(^s In allem diesen wird das, was in der Einbildung liegt, für Sache an sich gehalten.)

500. φ. M 214. E I 227.

Aberglauben geht auf Chimaeren, womit wir Erfahrung erweitern; wir machen uns selbst eine Welt nach neuen Gesetzen und verbinden sie mit unsrer.

Bogen abgetrennt, das Wort Democrit. Vielleicht ist es nach Reden einzuschieben. Vor Democrit scheint (hart am Rande) ein Verweisungszeichen zu stehn; vielleicht correspondirt es dem nach Reden stehenden. Die Beziehung des s-Zusatzes ist nicht sicher. Der ihm vorhergehende senkrechte Strich dient möglicherweise nur zur Abtrennung gegen die früher geschriebene Rfl. 378 und hängt dann mit dem senkrechten Strich nach Reden gar nicht zusammen.

2 Hinter Albinos ein Verweisungszeichen, dass in Rfl. 488 hinter wahnsinnig (211₁₁) wiederkehrt. || 4 s-Zusatz: φ? (ω?)

7 feinen? feiner (so E.)?? || fictionen? fiction (so E.)? || 9 Vor Gegenstand ist zu ergänzen: objectiv nicht vorhandenen oder bloß eingebildeten. || 12 s-Zusatz: ψ². || allem? allen? E: allen diesem

17 E: mit dieser

501. φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „verrückte Leute“: delirium, ohne Gestöhr zu seyn.

502. μ? ξ? τ? υ? M 247. Neben und in M §. 660:

Ein jedes Laster kan, wenn man seine Mißbilligung sinnlich macht, entweder in einem halb melancolischen Lichte der [Sträflichkeit] Unglückseligkeit oder in einem zornigen (^s der Entrüstung) der Strafwürdigkeit oder in einem häßlichen des Ekels* oder in einem [ungereimten] lächerlichen der Ungereimtheit gestellt werden. democritus. Menschenhaß aus Haß gegen das Laster.

*(^s Der Ekel ist an sich selbst und ohne Ersatz unangenehm. Daher [kan] durch Vorstellung des Ekelfhaften das Gemüth nicht unterhalten wird, so wie durch die des traurigen. Sünden wieder die Natur. Man spricht nicht gern davon, weil selbst die Vorstellung Ekel macht. Dagegen alles schreckliche, obzwar mit Schauern, doch gerne angeschauet wird.)

503. υ—χ. M 238. E I 275. Zu M §. 646:

Zwischen dem Wahnsinn und Gesunden [Verstande] Sinnen ist kein deutlicher Abschnitt, denn die Hypochondrie füllet das Mittel aus. Aber zwischen Tollheit, welche Gegenstände, die gar nicht existiren, wahrzunehmen glaubt, und dem Verstande ist ein specifischer unterschied. Zwischen Wiß und Wahnwiß (Hochmuth und philantrie) ist kein bestimmter unterschied; Narrheit und Albernheit liegen dazwischen. Daher die letzte Art Narren ofters so an die verrückten grenzt, daß sie scheinen nur aus ihrem Hospitale auf einige Zeit beurlaubt zu seyn.

6, 10 s-Zusätze: φ. || 8 Zu democritus vgl. 215^{II}. 18f. || 12 wie statt wieder 17 dem fehlt bei E. || Gesunden aus Gesundem || 18 daß aus die

504. $\psi?$ ($\varphi?$) *M 252c. E I 276. Zu M §. 646?*

Blodsinig ist, der von allem Denken abstrahirt. Tiefsinnig: der auf einen Gegenstand unwillkürlich attendirt. Unsinnig: dessen Gedanken eine unvorsätzliche Veranderlichkeit und Wechsel haben. Wahnsinnig: der Sinn und Phantasie nicht mehr im Wachen unterscheidet. Wahnmüßig: der aus wahren Voraussetzungen falsch vernünftelt. (Nachstellen.) Übermüßig: der auch ohne alle Grundsätze vernünftelt. Berrückt: von inneren Eingebungen oder opinion — Hochmuth.

Schwärmer und Mucker sind beyde schrifttoll. Herrenhuter und pietist
10 Böh. Guyon.

505. ω^2 . *L Bl. F 18. S. IV. R II 354.*

Drey Merkmale der Berrückung:

1. daß der Mensch sich nicht bewußt ist, seinen Gedankengang in seiner Gewalt zu haben (wie im Traum);
2. Daß er nicht nothig findet, seine Erfahrung durch anderer ihre zu bestätigen oder zu berichtigen.

B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnißvermögen.

§. 46. 49 (*VII 204—205. 210—211*).

Nr. 506—512 zu M §. 578.

506. $\kappa^3?$ ($\iota^2?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $\nu?$) $\mu^{??}$ *M 207'. 207. E I 256.*

M 207':

Merkmale der Dummheit. Nicht ignorant. Oft scheint Zerstreuung, Taubheit, Uebereilung, bisweilen gar eine Forderung deutlicher Begriffe

1 Das Blatt 252c/d muss, wie mir scheint, zwischen M 238 und der verloren
5 gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden. Dann steht der Anfang von Rfl. 504
ungefähr gerade gegenüber von den Worten „corrupta ratio“ in M §. 646. Ganz
genau auf gleicher Höhe mit diesen Worten konnte Kant nicht beginnen, da der
betreffende Platz (wie überhaupt der grösste Theil von M 252c) schon besetzt war,
als er Rfl. 504 schrieb. Vgl. 23218—21. || 8 opinion? opium (vgl. VII 2:6—7)??
E: Opinionen || 9 Das zweite und fehlt bei E. || 10 Böh. Böhne? Böhme?? ||
Guyon sc. Jeanne Marie Bouvier de la Motte-Guyon (1648—1717).

14 R: Traume || Die Schlussklammer fehlt im Ms.

Dummheit. Der einen behenden Begriff hat, ist darum nicht vernünftig. Die Dummdreistigkeit im Entscheiden, pedantische Gravität im Vortrage gemeiner Dinge. Gringschätzung des Genies anderer durch dumme Vorurtheile, dawieder ienes streitet. Daß die Dummheit durch die Welt* bringt, ist nicht bloß spöttisch scheinbar, sondern liegt in der Natur der Sache. Denn die Zusammenstimmungen mit der Gemeinen Denkungsart, vornemlich der herrschenden, das Zuversichtliche in seinen Behauptungen, die Leichtigkeit, sich selbst genug zu thun, und die Zuversicht, alles zu unternehmen, machen eine Gute Meinung. Mittelmäßige Köpfe, die thätig und dreist seyn, kommen am besten fort, selbst in der Gelehrsamkeit. Die Wissenschaften werden so gar bey unwissenden Maecenaten am besten befördert.

Keiner kann sich selbst vor Dumm halten. Die wahre Ehrlichkeit ist niemals dumm. Ein Betrüger scheint immer klüger zu seyn als der betrogen wird. (* Abaelard. Oho. Da fliegt ein Ochs.) intriguannte Leute sind schwache Köpfe; ofters haben sie Einfälle, aber im großen kann ein böser Mensch nichts einsehen.

M 207:

*(⁹ macht niemand eifersüchtig und läßt mit sich machen, kann einen nicht einsehen. sich dumm stellen.)

11—12 Vgl. Nr. 200 mit Anmerkung (XV 76—77). || 15 Zu dem s-Zusatz (φ? ω?) vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 21^o: „Einer vom klärsten Verstande, aber ohne Miss-
trauen, kann vom schwächsten Kopfe betrogen werden. Abaelard sagte ich glaubte, es wäre eher möglich, dass ein Ochs fliege als dass ein Geistlicher lüge, als der Abbé ihn betrog.“ Ferner das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 96/7: „Es ist guth wenn ein Ralleur rallirt wird d. h. wenn ein Spötter wieder gespottet wird. Z. E. Abelat ein grosser Philosoph fuhr mit einem Abbé in einem Wagen. Der Abbé schrie: Sehn Sie dort fliegt ein Ochs! Abelat. Wo? wo? — Abbé: Ich glaubte doch nicht dass Philosophen glaubten dass die Ochsen fliegen könnten. (denn der Abbé war auf den Ruf des Abelats neidisch und wollte ihn hiemit spotten). Ablat: Ich hätte eher geglaubt dass die Ochsen flogen, als dass ein Geistlicher lügen sollte.“ Dieselbe Anekdote auch in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 40^o. || 20 einen? einem? || E: einem dreinsehen und sich

507. $\mu^? \xi^? \tau^? v^? M 207.$

Witzige Leute sind lustige. Jugend. Gründliche ernsthaft.
Sene beliebter als diese, aber weniger geschätzt.

(^s Ein Kopf und ein Pinsel.)

508. $\mu^? \xi^? \tau^? v^? M 207.$

Der Witz übt sich im Umgange mit Frauenzimmer, aber wird schaal;
geschönt und gewiegt.

Dumm und albern.

sot und fat.

Laffe Geck.

509. $\mu^? \xi^? \tau^? v^? M 207. EI 253.$

Der Mangel der Urtheilskraft mit Witz ist Albernheit.

Der Mangel derselben ohne Witz ist Dummheit.

Der Urtheilskraft hat, ist geschönt; hat er zugleich Witz, so ist er klug.

(^s Ob der Betrüger klüger ist als der Betrogene?)

510. $v-\chi. M 207. EI 251. 252.$

Ein Witzling (^s leicht) schaal (^s abgeschmackt). Der Einfälle iagt oder
[mit] eigenliebig zur Schau trägt.

Ein trockener Kopf (^s wird kein Dichter), wenn er den Witz unter
dem Scheine der Trockenheit verbirgt. Durchtrieben (^s der unter dem Schein
der Einfalt viel witzigen und bitteren Spott oder leichtfertigen Muthwillen
äuffert. Abgewiegt).

Ein Klügling: falsche Spitzfindigkeit. Ein Grübler fängt Grillen.
Ladler oder raisonneur. (^s Stumpf.)

3 geschätzt? geschönt? || **4** s-Zusatz: ψ .

15 s-Zusatz: $\psi^?$ ($v-\chi^?$).

20 E: Schein der || s-Zusatz: $v-\chi$.

Die Dummheit betrifft die Urtheilskraft: *judicium discretivum*.

Man kan mit sehr vieler Wissenschaft (⁹ die erlernt ist) sehr dumm sehn und mit vielem Wiße. Die erste Dummheit ist stolz und hassenswürdig. Die zweyte einschmeichelnd und gringschäkig.

Der stumpfe Kopf ist nicht fein, so wohl in kleinen Ähnlichkeiten als verschiedenheiten.

Ein langsamer oder behender Kopf.

Ein seichter, flüchtiger oder gründlicher.

511. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 207.

Mangel an Verstande (⁹ etwas zu faßen, verstehn) ist einfältig. 10
Völker, die nicht Zählen können. Wer ein Ammt übernimmt, muß sich aus den Umständen Regeln machen.

512. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 207'. 207. E I 255.

M 207':

Dumm ist der, der, wenn man ihm auch die Regel giebt, dennoch sie 15
nicht zu brauchen weiß. Ich sage dem Bedienten: er soll keinen in meine Stube lassen; und es entsteht ein Feuer drinn, er verhindert aber das Löschen. M 207: Ruffen. [Über] Die Schildwach soll keinen über die Nawa gehen lassen.

4—5 Zwischen te einschmeichelnd und dem Textwort „Sectio“ (247), rechts 20
von Der stumpfe Kopf stehn die durchstrichnen Worte: Langsamer Kopf.

10 faßen? fassen?? || 12 Umständen

18 Zu Ruffen vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 137, sowie besonders das
Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 209: „Die Russen sind dumm. Z. E. In Petersburg
ist es verbothen, nicht eher über die Nawa zu gehen, als bis ein Signal dazu mit einer 25
Kanone geschieht; wenn es sich nun zuträgt, dass ein Russ einige Augenblicke vorher
herübergegangen ist, und er hört den Schuss so kehrt er zurück und geht noch einmahl
herüber.“ Nach dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39^o wird der Passant gezwungen
(natürlich von der Schildwache), wieder an das jenseitige Ufer zurückzugehn.

Wer Practische Urtheilskraft besitzt, ist gescheut. Wer durch Schaden geschult worden ist, gewisigt.

Nr. 513—516 zu M §. 639.

513. ζ. M 235'.

Gestöhr̃t { Blödsinnig
 Wahñsinnig Verrückt
 Wahñwitzig

514. μ? ρ³—σ²? M 235. E I 254.

(^s theoretischen)

Der Mangel der Urtheilskraft ist [Ungereimtheit] (^s Eingeschränkt).
 practischen — — — ist [Thorheit] (^s Dummheit).

Die Ungereimtheit [mit] aus Vermeintem Wize ist das Abgeschmackte.

Der Mangel des Verstandes: Dummheit.

(^s bornirt. oder Erweitert. Aufgeklärt.)

515. ξ—ρ. M 235. E I 268.

Der Mangel des natürlichen (^s gemeinen.) Verstandes ist Dummheit,
 des geübten Verstandes: Einfalt,

die Unzulänglichkeit der Vernunft zu den gemeinen Angelegenheiten
 des Lebens: Unmündigkeit (in religionsdingen sind die meisten unmündig
 und sind immer unter der Leitung von fremder Vernunft).

2 geschult (vgl. VII 204₂₃)? gecheut (vgl. VII 211₃₂₋₃₄)? geschift??

6 Verrückt? Verückt?

8 s-Zusätze: ψ? (ν—χ?). || 10—11 Erst als Kant Eingeschränkt und Dummheit
 hinzusetzte, durchstrich er das jedesmal vorhergehende Wort.

16 des natürlichen Verstandes aus der Gemeinen Vernunft || 17 des geübten
 Verstandes aus der Geunden Vernunft || E: Verstandes ist Einfalt

516. q. M 235.

Einfälle und Einsichten. Freyheit der Einfälle ist im Staate der Gelehrsamkeit durch strenge policey eingeschränkt. Muß nicht ganz unterdrückt werden (⁹ Urtheilskraft). Einfälle müssen sich nur unter den Einsichten blicken lassen. Einfall des philolaus. Schüchternheit der Einfälle. Sind vogelfrey. Ob man sie verbergen müsse? Viele sind aus schüchternheit verlohren. Dummheit ist nicht Unwissenheit, nicht Langsamkeit in Begriffen. Nicht treuherziges Zutrauen. Der Betrüger ist nicht gescheuter. Verschlagenheit (versutia, astutia) ist * nicht Verstand. (⁹ Ehrlich, aber dum (nicht rechtschaffen).) Dumheit Macht dreust. Mangel der Urtheilskraft im praktischen ist Ungereimtheit. Weibliche Thorheit ist nicht Dummheit. Albernheit. Unüberlegt.

(⁹ Mangel: Blödsinnige, dumm. Verkehrt: albern, Wahnwitzig.)

(⁹ Vorläufige Urtheile. Grundsätze und Regeln derselben.)

* (⁹ Abgewigt. Schlaue. Verschlagen. Gescheut. Urtheilskraft.)

517. π. M 308'. E I 257.

Es giebt anstatt des Verstandes, der etwas einsehen kan, eine gewisse Verschlagenheit (⁹ Schlaugigkeit), die Unbehutsamkeit, die Leichtgläubigkeit und die Neigungen (⁹ Schwächen) anderer bemerken und zu seinem Nutzen anwenden zu können, zusamt einer Kunst, den Schein von allem, was sich zu den Umständen schift, machen zu können. (⁹ italiener hassen franzosen als Broddieb.) Dazu gehört ein eingeschränkter Kopf, der nichts weiter fassen kan, als was gewöhnlich geschieht. Einsehende Leute, weil die Wahrheit ihr eigentlich obiect ist und sie nur an dem, was bestandig ist,

4 Urtheilskraft steht im Text von M §. 639, links von den Einsichten (Z. 4/5), welche Worte (wie die ganze Rfl. bis vogelfrey) am rechten Rand von M 235 stehn. Vom h in Urtheilskraft geht ein Strich nach rechts oben, der zwischen den unter einander stehenden Worten drückt und müssen endet. || 5 Zu philolaus vgl. das Logik-Heft von Hoffmann Bl. 41: „Das WeltSystem des Copernicus sollte schon Philolaus gehabt haben.“ || 13 Mangel vielleicht auf M §. 639 „mente capti“ bezüglich. || dumm? dum? || 14 Dieser g-Zusatz steht links von Zeile 4—5. Inhaltlich vgl. Rfl. 535, sowie IX 74—5.

21 E: dem Umstande || 22 E: Broddiebe

vergnügen finden, sind iederzeit Ehrlich. Es giebt Leute, die Verstand haben, ohne [sich] aus Begriffen urtheilen zu können. Als in Welthändeln.

518. *v?* (μ ?) *M 213. E I 259.*

Durchtrieben ist der, so nicht aus seiner Laune kann gebracht werden und spielt damit, ohne sich von Anderen irre machen zu lassen oder sich selbst [zu ver] in Bewegung zu bringen; er ist abgehärtet durch Gewohnheit und fühlt nicht mehr die Anfälle.

519. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'. E I 260.*

Ein Schalk ist durchtrieben. Er verbirgt unter der Mine eines Tropfes die Laune eines Spötters.

520. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'.*

Ein Spötter ist der, so sich ein Vergnügen macht, jemanden dem [Lachen] Gelächter, und ein [Verläumber] tadler: dem Abscheu (^s der Verurtheilung) andrer Auszusehen. Jener sucht seinem Grotesquen Wiße Nahrung zu geben, dieser *bricht ab*.

521. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'. 313. E I 446. 515. 274.*

M 313':

Die Kargheit ist eine Art von Dummheit (^s sie hängt auch dem Alter an, da der Verstand stumpf wird), die den Gebrauch von seinem eignen Vermögen nicht sieht. (^s Das [temperament] Herz zeigt sich an dem ersten Gedan= *M 313*: ken und Vorsatz, den jemand wobey faßt. Eines großmüthigen erste Gemüthsbewegung bey einer Bitte ist zu helfen. Hintennach kommen oft maximen, die es verhindern. Bey einem unwill-

20 *s-Zusatz: v— χ ?* (ψ ?) || **21** wobey = irgendwobey. Das *w* ist in den Anfang eines andern Buchstabens hineingeschrieben. *E: dabei*

fähigen ist der erste Gedanke abzuschlagen. Unwillfährigkeit ist eben nicht Kargheit oder Hartherzigkeit oder Mangel an Großmuth. Die Willfährigkeit bezieht sich auf anderer Willführ. (^o Der Mann nach principien ist unwillfährig. Er hat einen Abscheu vor fremde Lenkung.)) *M 313'*: Die [Spottsucht] Tadelsucht ist eine Narrheit, weil [sich aus er] sein Urtheil dem Urtheile andrer mit Vorsatz widerstreitet, also sich selbst ungereimt macht. Der Hochmuth (^o Herrschsucht) ist eine Tollheit, weil er sich selbst alles ohne Noth schwer macht und seine Absicht sich selbst raubt.

UngeStüme, Auffahrende Hige ist Unsinn. Bezauberte Liebe Wahnsinn.

Überflugheit ist Aberwitz. Der Geist des Widerspruchs wahnwitz.

Misanthropie, die alle vor seine Feinde hält: Menschenscheu. oder iedermanns feind ist: Menschenhaß. Der ist nicht gescheut, der nicht weiß, was sich schickt. Unflug: der nicht weiß, was da nußt.

522. *v—χ?* (*σ?*) *M 313.*

Im Gesicht das storrische
 (^o das trohige) — nissche
 der türken) — tückische
 — glupische

Es ist ein Unterschied zwischen der frohlichen und muthwilligen Laune, dem Küßel, nicht dem scherzhaften, sondern spottischen. *diaphragma.*

523. *φ—χ?* (*σ?*) *M 313.*

Die Sprüchwörter: daß jemand das Schießpulver nicht erfunden habe, daß er kein Herrenmeister sey und daß er das Land nicht verrathen werde * (^o wollen mir nicht gefallen.) scheinen anzuzeigen, daß man nur

3—4 Der *g*-Zusatz steht über den Worten *ten* — erste (225_{21f.}), ebenso wie diese zwischen den Zeilen von *M* §. 775. || *E*: von statt nach || Nach ist schiebt *E*. oft ein. || *E*: vor fremden Maginen || **5** *E*: ihr statt sein || **7** *E*. schiebt vor Herrschsucht (*v—χ?* *ω?*!) die ein. || Das *℥* in Tollheit aus *℥*, kaum umgekehrt. || **12** Misanthropie

22 Zu *Rfl.* 523 vgl. VII 205₃—10.

denn am sichersten vor iemandes Bosheit sey, wenn er dumm ist. aber zur Bosheit, selbst nicht zur Arglist, gehört nicht verstand, sondern gemeine Fähigkeit und Richtung derselben auf einen Zweck, nemlich sich anderer [zu] Sicherheit zu misbrauchen.

* (^s sind alle vom Bösen, dagegen man gesichert ist, hergenommen. Zwar vertraut der sultan seine Weiber dem Unvermögen.)

§. 47 (VII 206—208).

Nr. 524—526 zu M §. 638.

524. ζ. M 234'

absence: durch innere Ursache

distractio: durch äussere Empfindungen. Arbeit zerstreut. Zeitkürzungen Zerstreuen, Genieffen.

Damit man nicht ausschweife: Hauptaufmerksamkeit. Wovon wolte ich reden. protensio.

525. ξ? ($\pi - \sigma$?) λ?? M 234. EI 267. 263.

Man dissipirt sich willkührlich, man wird distrahirt unwillkührlich (^s Verliebt. Besorgt. Intriguen im Kopf. Bey sich selbst seyn.) durch vielheit verschiedener in kurzer Zeit auf einander folgenden Beschäftigungen. Alles, was das Gemüth unwillkührlich beschäftigt, wenn es auch blos der Hang zu Einbildungen wäre, zerstreut. Durch Krankheit zerstreut, hypochondrisch. Habituel zerstreute (^s scheinen Narren) Leute sind in Gesellschaften nicht brauchbar. Newton, der glaubte, gespeiset zu haben.

2 gehört verstand || 5 vom? von? || Bösen? Bösem?

12 Genieffen? Gewiffen? Genüffe?? || 14 protensio? protensiv?

15 s-Zusätze: v—χ. || 17 E: Verliebte || 22 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 23: „Gelehrte die sich sehr beschäftigen sind oft unwillkührlich zerstreut Z E. Newton wurde von seinem Freund besucht Dieser kam in sein Speise Zimmer und wie er da zugedekte Schüsseln mit Essen fand ass er das darin Befindliche auf um den Newton zu probiren — Newton kam herunter Dieser bat ihn, mit ihm spaziren zu gehen Er bewilligte es wollte aber vorhero essen Als er aber in den Schüsseln nichts fand; so dachte er, er hätte schon gegessen schämte sich seiner Ver-

Das nichts Denken (^o Gedankenlosigkeit) bey der Zerstreuung bedeutet den unwillkürlichen Lauf der Gedanken. (^o ist eine Art von Traum. Solche Leute, vornemlich Frauen, taugen nicht viel.)

(^s absentia animi, dagegen praesence d'esprit.)

Seine Gedanken sammeln 1. Nach einer (^o lebhaften.) Willkürlichen Zerstreuung der Lustbarkeit oder Gesellschaft giebt neues Leben. (^s boudoir.) 2. nach der todtten Zerstreuung der Gedankenlosigkeit ist schwer und giebt einen Matten gebrauch. Abstrakte Köpfe sind zerstreut, empirische gut bey sich selbst. Zerstreut seyn bey'm Rechnen. Geldzählen. Reisen. In Gesellschaft. Bey einer Rede. Bey'm Lesen. Schwächt das Gedächtnis.

526. $v-\chi?$ ($\psi?$) M 234.

Zustand der abstraction, distraction, [contemplation] dissipation, contemplation — Zerstreut seyn — sich zerstreuen attention.

Der Verstand ist das Vermögen der Ordnung in den Vorstellungen. Die untere Kräfte verwirren.

527. $\varrho^2-\tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'. E I 264.

Gemeine Leute, wenn sie [gewöhnlicher Maßen] zerstreut sind und die gewöhnlichsten Dinge vergessen, sind die mehreste Zeit spitzbübisch.

gessenheit und sagte zu seinem Freunde: Wir Gelehrte sind doch sehr vergeßsam". Auch in dem Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 28, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 351—352, in dem Pohl'schen S. 93 ist die Anekdote verwerthet. — Mit Rfl. 525 ist die entsprechende Erörterung bei Pohl S. 92—93 (= Ms. germ. Qu. 400) der Berliner Königlichen Bibliothek S. 222—225) dem Inhalt nach verwandt.

5 Vor Seine ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.

§. 48 (VII 208—210).

Nr. 528—532 zu M §. 639.

528. ξ? (π—σ?) λ?? M 234. 234'. E I 208. 640.

M 234:

Der Gebrauch des Verstandes unter Anleitung oder Führung ist der Unmündige. e.g. Chineser in Ansehung der Wissenschaften. (^s Die Russen sind iederzeit nur entlassene Schüler, aber nicht Meister.)

Gelehrte sind in Ansehung der Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens ofters unmündige. Der Gelehrte beim Brennen seines Hauses.

Das gemeine Wesen als unmündig in Ansehung der Religion tractiren*. (^s despoten tractiren das Volk als unmündig.) Layen. Philosophen sollen Vormünder der thätigen Menschen seyn in Ansehung der wahren Glückseligkeit.

Weiber sind nicht mündig. Der Mann der natürliche Curator.

3 Rfl. 528 hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. 94—6 des Pohl'schen *Anthropologie-Heftes* (= S. 225—32 des Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek). || s-Zusätze: v—χ. || 5—6 Die Worte Der — Unmündige (5 Zeilen am Rand links) sind einmal von oben nach unten durchstrichen. || 6 Zu Russen etc. vgl. Rfl. 512, sowie Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 226—7:

„Es giebt gewisse Jahre, wo die Unmündigkeit des Verstandes aufhört, allein es giebt auch Zeitlebens unmündige Menschen. So sagte iemand von den Russen, dass sie niemals Meister und Lehrer der Wissenschaften seyn werden, sondern nur gute Lehrlinge sind. Die Lehrer aber müsten sie stets aus fremden Lendern haben. Zwar konnten sie in der Mathematic Meister werden, weil es da nach Vorschriften geht, aber nicht in andern Wissenschaften.“ || 9 Vgl. VII 210₅—9. || 14 nicht oder nicht (verschrieben für nicht)? iust? mst (= meist)? Das Wort ist in ein anderes, fast ganz unleserliches (iederzeit?) hinein corrigirt. Lässt man den nicht durchstrichenen Anfang des ursprünglichen Wortes mitzählen, so kann eventuell auch nicht gelesen werden. —

Es folgt dann im Ms. das Wort unmündig; die Buchstaben nmün sind nicht ausgeschrieben, sondern vom zweiten Grundstrich des ersten n ab nur durch eine fast gerade Linie angedeutet, so dass nur einerseits der Zusammenhang, anderseits der u-Haken und die ü-Tüttel ergeben, und zwar mit völliger Sicherheit, dass Kant unmündig gemeint hat. Nun hat er aber nachträglich mit anderer Tinte viele Worte resp. Worttheile in Rfl. 528 unterstrichen, darunter auch das über unmündig stehende Wort Vormünder (Z. 12), und dieser Strich geht durch den u-Haken von unmündig. Sieht man aber vom u-Haken ab, so können die ersten Schriftzüge (vor Beginn des fast geraden Striches) ebenso gut als m wie als u und halbes n gelesen werden; die Lesung mündig liegt sogar sehr nahe, da der die Buchstaben nmün andeutende Strich

Doch können die Weiber gemeiniglich besser mit dem Munde zu recht kommen.

Frühkluge Kinder. Männlicher Verstand ist nicht lebhaft, sondern geübt und richtig.

Verstand bricht ab? (^o Kindischer, weiblicher.)

* (^o Vater des Volks. M 234': Man muß die Freyheit haben, nach seinem Belieben thorigt zu seyn. (^o Verbote wieder Verschwendung, pro prodigo erklären.) (^o Aufwandsgefeße — Vormundschaft.)

Bürgerliche maiorenntaet solte in Ansehung des Vermögens später kommen, in Ansehung der Regirung noch später. Erbfönig.

Es kann gut seyn, daß Menschen eine Zeit lang als Slaven oder unmündige durch Zwang, Ansehen und Vorurtheile geleitet werden; aber alle diese Übel müssen doch einmal ein Ende haben, und die philosophie, wenn sie wo zu nuß seyn soll, muß die principien geben.)

529. *q.* M 234. E I 209.

Das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen, ist Unmündigkeit. Kinder haben Vormünder. Frauen curatores

nur etwa 3 mm. lang ist. Ich vermuthe daher, dass Kant bei späterer Lectüre das Wort versehentlich als mündig las und infolge dessen (in der Meinung, sich verschrieben zu haben) das vorhergehende Wort in sein Gegentheil umwandelte. E. hielt das unzweifelhafte t am Ende von nicht oder nicht für ein Verweisungszeichen und brachte damit die Worte in . . . denken in Rfl. 529 (2311) in Verbindung; die vorhergehenden Buchstaben liest er als auch, es wäre aber höchstens möglich, auch (resp. mit dem Endbuchstaben: auht) zu lesen.

4 E: geübter — richtiger; die beiden Endungen stehn nicht im Ms., lagen Kant aber vielleicht im Sinn. Dann wäre das Wort Verstand, welches eine neue Zeile beginnt, mit richtig (= richtiger), welches die vorhergehende Zeile schliesst, zu verbinden, wie bei E. geschehen ist. Zwischen Verstand und Kindischer ist eine Lücke von fast 2 cm.; Kindischer steht auch im Ms. unter . . . nnlicher B . . . || 6 E: Volkes || 7—8 E: Vormundschaftsverbote; die beiden Worte stehen zwar neben einander, sind aber zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Tinte geschrieben, und zwar der erste s-Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach früher als der zweite.

17 Nach curatores, vor in rechtlichen und vor in Geschäften ein und dasselbe Zeichen, das letztere mit anderer Tinte. curatores steht am Ende, in rechtlichen am Anfang einer Zeile, zwischen beiden der s-Zusatz in 2296—7. Links von in 38

(^s in Geschäften oder gar im denken) in rechtlichen Dingen. Hauslicher Gebrauch oder bürgerlicher Gebrauch. Unbefugniß.

530. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 234. E I 210.

Man nimmt an, daß gewisse Menschen sich ihres Verstandes
 5 (^s begeben) nicht allein, sondern entweder unter Assistenz oder auch so gar substitution anderer Verstandes brauchen sollen.

531. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 234. E I 211.

[K] Menschen dumm und hernach unmündig machen. Nicht raisonniren sollen.

532. ψ . M 234. E I 212.

10 Könige als Väter tractiren ihre Unterthanen wie Kinder, vor deren Unterhalt und Glük sie allein sorgen wollen. Priester als Hirten wie Schaafe und also gar als das liebe Vieh, das niemals mündig werden kan. Man macht die Leute erst unfähig, sich selbst zu regiren, und als-
 15 denn entschuldigt man dadurch seinen despotism, daß sie sich nicht regiren können.

rechtlichen steht der s-Zusatz in Geschäften . . . denken, alles zwischen den Zeilen von M §. 639. Die Worte gar (übergeschrieben!) im denken sind vielleicht noch späteren Ursprungs als die drei vorhergehenden. Die letzteren scheinen aus derselben Zeit zu stammen wie der s-Zusatz in 2296—7, dürfen aber wohl nicht als seine Fortsetzung aufgefasst werden.

1 s-Zusatz: φ . || im denken? erdenken?? || 2 bürgerlicher?? bürgerlichen? bürgerlichem?

5 Der s-Zusatz (Phase $\psi?$ $\omega?$ $\varphi-\chi?$?) giebt nur Sinn, wenn Kant die Rfl. mit ihm enden lassen wollte. || 6 anderer? anderes?? || E: bedienen statt brauchen

Von den Talenten im Erkenntnisvermögen.

§. 54 (VII 220).

M §. 648. 649.

533. $\varphi - \chi?$ ($\varrho - \sigma?$) M 252d. Zu M §. 648?

Das Urbildende Talent ist genie, das Nachbildende nicht

534. ψ . M 252d. EI 451. 279. Zu M §. 648?

Im Bau des Körpers ist. 1. Wuchs, 2. Bildung, 3. Ausdruck (Leben); eben so: 1. Größe des talents, 2. proportion, 3. Geist.

Wo nichts wie die regelmäßige proportion [herv] anzutreffen, ist ein mittelmaßiger Kopf, wo ein talent hervorsticht: eine außerordentliche.

534a. ψ . M 288. EI 280.

Talent ist 1. Naturel, 2. Geist.

Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Witzes.

A. Von dem productiven Witze. §. 55. Vgl. oben Rfl. 458—486.

B. Von der Sagacität oder der Nachforschungsgabe. §. 56 (VII 223/4).

M §. 645.

4 Wie mir scheint, muss das Blatt M 252c/d zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden (vgl. Rfl. 504, oben 219₂₄—29); dann stehen Nr. 533 und 534 auf der Gegenseite von M 239, auf welcher letzterer sich §. 648 befindet.

9 proportion? proportionen (so E.)?? || **10** eine außerordentliche (sc. proportion)? ein außerordentlicher (sc. Kopf; so E.)??

535. ω^2 . L Bl. Reicke Xb 5. S. II:Von der Methode
Vorläufig zu urtheilen.

Wenn in der Art, ein (φ noch) problematisches Urtheil zu beweisen, Methode seyn muß, so wird man auch methodisch (φ d. i. nach Principien) verfahren müssen, nur allererst [was wahr] die Wahrheit zu suchen. Ein solches Urtheil wird ein vorläufiges Urtheil (*iudicium praeivum*) heißen können. Ein Bergman wird, da er weiß, daß Metalle vornehmlich in Gebirgen anzutreffen sind, nicht [blind den] blindlings auf gerathe wohl kostspielige Bergarbeit anfangen, der Botaniker, um neue Pflanzen, oder Astronom, um am Himmel neue Gestirne aufzufinden, nicht auf Gut Glück Feld und Wald durchstöbern [weil es sich getroffen hat daß man], ein Chemist nicht [Feu] Kohlen und Ziegel [aufs] zu neuen Mischungen oder Auflösungen Verschwenden [und], um etwas auszufinden, ohne [vor] Vorkenntnisse zu haben, wie er suchen soll. — Einem Arzt ist diese Methode vorläufig zu urtheilen noch nothwendiger (eingedenk des Hippocrates Warnung: *iudicium anceps, experimentum periculosum*), und der Jurist bereitet sich durchs Formale des Processus [zu durch] von einem vorläufigen Urtheile (*iudicium praeivum*) zum entscheidenden (*iudicium determinans*) vor.

C. Von der Originalität des Erkenntnißvermögens oder dem Genie.

§. 57—59 (VII 224—227).

Die zu diesen Paragraphen gehörigen Reflexionen sind, um den Zusammenhang von Kants aesthetischen Bemerkungen nicht zu zerstören, sämmtlich bei §. 67—71 abgedruckt.

1 Zu dieser Rfl. vgl. VI 478, VII 223—4, VII 403, IX 74—5. || 6 nur? um? || 9 blindlings? blindliges? || 11 un an Himmel || neue Gestirne? nein (*verschrieben für ein* Gestirn? || nicht fehlt. || 15 Einem? Einen? || ist fehlt. || 16 des? der? || Der 1. Aphorismus des Hippocrates beginnt: 'Ο βλος βραχύς, ή δέ τέχνη μακρή, ό δέ καιρός όξύς, ή δέ πείρα σφαλερή, ή δέ κρίσις χαλεπή. Vgl. VIII 306₄. || 18 Formale || von fehlt || In einem ist em erst nachträglich hinzugesetzt. || vorläufig

Zweites Buch.

Das Gefühl der Lust und Unlust.

§. 60—72 (VII 230—250).

M §. 651—662.

536. *ψ. L Bl. Ha 6.*

S. I:

Zu dem Capitel vom Vergnügen.

Der Besitz des Geliebten Gegenstandes ist das Ende von den Schmerzen der Verliebten, aber auch das Ende der Liebe. Zum Beweise, daß ihre lebhafteste Freuden nicht länger als die Schmerzen dauern können. 10

Eben so verkürzt Arbeit am gründlichsten die Zeit, weil sie unaufhorlich Verschwindende Beschwerden enthält.

Von einer gewissen Bosheit in der Menschlichen Natur, in den Übeln anderer Menschen einen gewissen Trost zu finden. Darum, weil man selbst mit Übeln gedrückt ist und weil eine andere Bosheit ist, sich über den Unglücklichen zu erheben*, und wir daher die Gleichheit wünschen. Ist das demüthigende Unglück da, so werden wir auch wieder großmüthig und wollen, daß andere uns was zu verdanken haben, mithin unter uns seyn. 15 20

*(*Der Reiche verachtet den Armen, der [Herr] Vornehme den Gemeinen, der Gesunde den Kranken.*)

5 Ich schicke diese Nr. als Ganzes voraus, weil ihre einzelnen Theile, wenn sie auch verschiedene Themata behandeln und zu verschiedenen Paragraphen der Anthropologie (besonders §. 60—66) in Beziehung stehn, doch zu eng zusammengehören, als dass sie getrennt werden dürften. || **14** Zum Folgenden vgl. VII 238—239. || **17** den? dem? || **20** seyn? seyen? 25

Die Bestimmung des Menschen ist nicht, hier jemals Glück zu sehn, sondern unaufhorlich durch Schmerz getrieben zu werden, seine Talente zu entwikeln.

Daß der Mensch eine Uneigennützigkeit in der Idee habe, wodurch er seine eigennützigte Reigungen mäßigt, daß er in der ersten Gesinnung sich selbst gefalle, aber damit doch nicht befriedigt wird, und der Umgang die Menschen verbindet, weil sie einander bedürfen.

S. II:

Die Menschen sind so eingerichtet, daß sie sich an einander cultiviren sollen. Daher die Gesellschaftliche Plagen, die Nebenbuhleren und die Nachrede. Hiezu konte nichts beytragen als der Schmerz, der uns immer nothigt, aus unserem Zustande herauszugehen. Daher der Mensch das Geplagteste unter allen Geschopfen. Kein ruhiges Vergnügen, immer aussichten. Die Bö sartigkeit ist ein Bewustseyn seiner Überlegenheit. Wer seine Gutartigkeit aus sich selbst hervorbringen soll, muß nur die Anlage dazu haben und nur aus Noth gut seyn, aus Neigung aber böse. Das Spiel ist eine von den Plagen unserer Unruhe, welche durch den continuirlichen Wechsel uns immer nothigt, dem Gemüth andere Eindrücke zu geben. Alles lauft auf Gesundheit hinaus, aber sofern sie durch Gemüthsbewegungen bewirkt wird.

(^o Ein Tempel der Feigheit, der Untreue und dem Neide.)

Eine Bö sartigkeit der Menschlichen Natur ist diese: daß Menschen einander nicht getreu sind, daß sie einander nicht trauen können, selbst in Ansehung des gemeinschaftlichen interesse, daß eigenutz sie gegen einander verstellt und heimlich macht. Daß der Verdacht veranlaßt, einander zuvor zu kommen. Daher kann keine Armee revoltiren. Daher bleibt immer die Hofnung bey feindlichen alliirten, daß sie sich trennen werden. Trennung in den Theilen ist Ursache neuer Verbindungen, und verhütet das allgemeine Ganze, bis die Menschheit einmal gutartig wird. Neigung,

12 herauszuhen? herausziehen? herauszugen?? || **21** Der g-Zusatz steht zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz, auf einem frei gebliebenen Raum rechts von bewirkt wird. Inhaltlich vgl. VII 276₁₂—27. || Ein? Einen? || **26** Zu Daher — revoltiren vgl. VII 276₂₄—27. || **28** verhüten

sich in Corps zu vereinigen, weil man dadurch stark wird, esprit de corps, disciplin. Viel Corps. Spaltung.

Eintheilung (VII 230).

537. ι^2 (κ^3 ?) M 242b. Wahrscheinlich zu der Überschrift von Sectio XV „Voluptas et taedium“ (41₂₅):

Gefühl ist unterschieden vom Erkentnisse.

Lust und Unlust sind nicht contradictorisch entgegengesetzt.

Gut und böse sind relativische Prädikate in Ansehung des Gefühls.

Ein jedes Gefühl ist entweder primitiv: Hunger, Geschlechter Neigung, oder derivativ: Ordnung, Ehre.

Wahres Gute, Scheingute.

538. ι^2 (κ^3 ?) M 178'. E I 392. Zu M §. 656 „*rationalia (intellectualia)*“:

Das Vergnügen des Verstandes ist entweder unmittelbar, z. B. in Wissenschaften, oder mittelbar, da vermittelt des Verstandes sinnliche Vergnügen ausgebreiteter oder dauerhafter werden.

539. κ^3 ? μ ? ν^2 ? M 242b.

Die Vernunft ist an sich selbst gut; aber der Mensch von vorzüglicher Vernunft ist nur gut, in so fern er sich ihrer Wohlgebraucht, d. i. Zu guten Zwecken. Der bloße vollständige Gebrauch der Vernunft ist das einzige, was auch ohne andere Zwecke Gut ist, weil die cultur des intellectualen die Quelle des moralischen ist.

1 de? du?? des?? der??

7 contrad: || **9** Geschlechter N. || **10** Ordn.

12 Vgl. 241_{26f.} || **15** Wissensch: E: eine Wissenschaft || **16** E: Vergnügungen

Weil Zwecke nicht in die Sinne fallen, [sondern] so ist das intellectuale des Wohlgefallens [eben] der Zweck, d. i. es gefällt als ein Grund.

540. $\mu?$ ($v?$) *M 245. E I 393.*

Ob es Vernünftige Vergnügen gebe oder Vergnügen der Vernunft?

Von der gleichartigkeit des Vergnügens bey der Ungleichartigkeit des Wohlgefallens. Gleichgewicht zwischen sinnlichen und intellectualen Vergnügen.

541. $\mu?$ ($v?$) *M 247.*

Durch die Vernunft urtheilen wir über das Gute und Böse, d. i. über das, was allgemein und nothwendiger weise (entweder absolut oder relativ) wohlgefallt. Daher Geschieht das Urtheil über das Gute und Böse nicht durchs Gefühl, weil dessen Urtheile nur privatgültigkeit haben; aber sie setzen doch Gefühl voraus, und die Vernünftige Urtheilskraft gehet auf die Bedingungen der allgemeingültigkeit desjenigen, was dem Gefühle gemäß begehrt werden mag.

542. $v-\xi?$ ($\rho-v?$) ($\mu?$) *M 247.*

Etwas ist ein Gegenstand der Lust, oder: es existirt ein Gefühl der Lust, welches sich auf einen Gegenstand bezieht, kann eben so wenig aus bloßen Begriffen wie das Daseyn der Dinge ausgemacht werden. Aber wohl bedingter Weise. Wenn eine (^{o} allgemeine) Lust wozu vorausgesetzt wird: was gefällt alsdenn allgemein?

11 fesslt? fasslt? || **14** desjenige? dasjenige??

21 Man könnte auch nach allgemein einen Punkt setzen und dann entweder was im Sinne von etwas interpretiren oder nach gefällt ein zweites gefällt einschieben und beide durch ein Komma trennen.

543. $\xi^?$ ($q-v^?$) ($\mu^?$) M 245. E I 397.

Das Vernünftige Vergnügen ist an demjenigen, was ein allgemein gültiger Grund des Vergnügens ist, [vor] als wirkender Ursache oder als würdige bricht ab?

544. $\xi-o^?$ $q^1-o^1?$ ($\varphi^1?$) M 248. E I 394.

Vernünftiges (^s Wohlgefallen) Vergnügen. z. E. botanisiren. Reisen um die Welt zu kennen. Gesellschaft um sich in Erkenntnissen zu üben. Diese Vergnügen sind weder vor die Sinne [allein noch] unmittelbar, noch eigennützig, [son] noch vor die Vernunft allein, sondern gehen auf den Unterhalt der Sinne, so fern er unsre Vollkommenheit befördert.

(^v Eine Lust, die selbst gefällt, weil sie zur Vollkommenheit abzwelt.)

545. $\xi-o^?$ $q^1-o^1?$ ($\varphi^1?$) M 248. E I 332.

Flüchtige Vergnügen wegen Vergänglichkeit des Gegenstandes oder der Kürze des Genußes (Geiziger hat ihn in der Idee länger) oder der Veränderung unserer Selbst aus dem Vergnügen der Einbildung in die Wahrheit. Illusion der Natur in Ansehung des Geschlechts im Gefitteten Zustande.

546. v. M 245.

Das (^v sinnliche) Vergnügen ist real finlich oder ideal. Jenes kan ein Vergnügen des Wahnes von einem wirklichen Genuß seyn. Das

3—4 E: wirkende; unwahrscheinlich. || würdige nicht ganz sicher; sollte äie Rfl. mit dem Wort schliessen, so müsste es in würdiger verwandelt werden, was möglicher (aber nicht wahrscheinlicher) Weise auch im Ms. steht.

6 Zu Rfl. 544 vgl. VII 236—7. Die Rfl. selbst steht am linken und untern Rand von M 248, der s-Zusatz (q^3-q) in M §. 662, mit Vernünftiges durch einen Strich verbunden. || 7 E: Kenntnissen || 11 Der g-Zusatz steht, ohne Verweisungszeichen, in M §. 662, rechts von botanisiren . . . kennen (Z. 6—7).

21 Gen (in Genuß) ist durch einen Tintenklez bedeckt und errathen.

ideale ist ein analogon des intellectuellen, weil es auch in unserer Gewalt ist, wir uns es selbst machen können.

Das Schöne gefällt auch, und zwar *bricht ab*.

547. v. M 245. EI 398.

Ein vernünftig Vergnügen ist eine *contradictio in adiecto*; denn es setzt ein Vernunftgefühl voraus. Es kann aber den Mitteln nach Vernünftig, den Zwecken nach sinnlich seyn. Durch das intellectuelle Wohlgefallen kann doch ein wirklich vergnügen entspringen; aber alsdenn gefällt es nicht durchs Gefühl, sondern das Gefühl wird bloß durchs wohlgefallen, je reiner es ist, desto mehr gerührt. Wie das Zugeht, weiß ich nicht. Wenn man durch die Vergnügen der Sinne einen zur Tugend führen will, so geschieht, weil er nicht moralisch Gefühl hat.

548. φ. M 247. EI 330.

Körperliche Vergnügen. Eintheilung. Ein einzig Vergnügen giebt, welches der Körper gänzlich vor sich allein und ohne Bemühung und Mittel genießt: das ist der Schlaf.

549. φ. M 247.

Vergnügen der Sinne, der begleitenden Einbildung (^o optisch. Musik), der freien Einbildung: Dichtkunst, Beredsamkeit &c.

550. φ. M 242b.

Lust an der bloßen Vorstellung eines Gegenstandes ist Wohlgefallen. An der Existenz des Gegenstandes ist Interesse. Dieses entweder Sinnen oder Vernunftinteresse, Genuß oder Thätigkeit.

1 unserer? unster? || 2 uns? nur??

7 E: dem Zwecke || intellectuelle? intellectuele?? E: intellectuale; unmöglich.

19 frey; das Wort ist übergeschrieben; vor Einbildung ein schwer leserliches, in ein anderes hineincorrigirtes Wort, das wahrscheinlich auch freyen heisst.

551. q. M 242b.

Das Subjective in meinen Vorstellungen, was nicht objectiv seyn kan, betrifft meinen Zustand. Nicht bloß Empfindung.

552. q. M 241. In M §. 651:

(^s Das Gefühl von der Beförderung des Lebens vergnügt.)

Die Fühlungen sind von Empfindungen unterschieden. Die zweyten gehören vor die Sinne, die erste vors Gefühl. Es giebt Formen der Gegenstände der Empfindung, welche a priori können vorgestellt werden und wodurch Gestalt und Spiel möglich wird. Es giebt eben so Formen der Fühlung des Wohlgefallens und Misfallens, die eine Bedingung des Wohlgefallens enthalten in der coordination und a priori erkannt werden können. Andrer Seits giebt's ein Erkenntnis so wohl als Wohlgefallen aus einer Regel und an dem, was zur Regel dient.

553. q. M 241. EI 329. In M §. 651:

1. Das Wohlbefinden überhaupt: subiective Lust. (^o acquiescentia.)
 2. Das Wohlgefallen am Gegenstande.
 - a. in der Empfindung. Wohlgefallen des Sinns.*
 - b. der Urtheilskraft. subsumtion unter Regel.**
 - c. des Verstandes und der Vernunft. Regel a priori.
- *(^o Angenehm, Schön, Gut.)
- **(^o Einstimmung mit einer Regel der Lust überhaupt.)

5 s-Zusatz: q? (ω?) || **6—7** zweyten und erste haben im Ms. versehentlich ihre Stelle getauscht. || **12** ein? eine? || **13** dem? denn? || was Zusatz des Hg.

15 acquiesc? acquies? Das Wort steht links von 1. Zur Sache vgl. 5013, VII 23435. || **17** des? daß? der (so E.)?? des aus früherem der? oder umgekehrt?? || **25** Sinns? Sinn? Sinne (so E.)?? || **18** E: Regeln || **19** Statt c steht im Ms. 3, aber unter a und b. || **20** Diese drei Worte sind, obwohl sie durch das Verweisungszeichen alle auf a bezogen werden, doch ohne Zweifel auf a, b, c zu vertheilen.

554. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 178'. Zu M §. 655:

Lust und Unlust sind nicht bloße ($^?$ Erkenntnisse) Vorstellungen, weil sie nicht das Verhältniß zum object, sondern subject ausdrücken.

555. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 178'. Zu M §. 655:

5 Das subjective Wohlgefallen ist voluptas; das objective eines Gegenstandes der Sinne ist geschmack, und der Gegenstand ist schön; das der Vernunft Billigung, und der Gegenstand gut. Das Subjective beruht auf Empfindung, das objective auf die Formen, nämlich sinnliche oder intellectuelle Einheit und Manigfaltigkeit.

10 Das Unmittelbare wohlgefallen durch Empfindung, Einbildungs-
kraft und Vernunft. Oberes Wohlgefallen muß auch Unmittelbar seyn.
Nicht Glückseligkeit.

556. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 252e. EI 318.

13 Das Verhältniß der Vorstellungen zu den thatigen Kräften des
subjects, um dieselbe Vorstellung zu erhalten oder hervorzubringen, ist
das Gefühl der Lust. Das Verhältniß zur thatigen Kraft, um das object
der Lust zu actuiren, das Begehrungsvermögen.

557. $\psi^?$ ($v-x^?$) M 252e.

20 Daß wohlgefallen entweder an dem Gegenstande oder an der existenz
des Gegenstandes. Das letztere an der Folge desselben auf unseren Zu-
stand, das zweyte an dem Gegenstande an sich selbst. Wohlgefallen an

10—12 Es ist nicht ganz sicher, ob diese Zeilen wirklich die Fortsetzung von
Zeile 9 bilden. Am Anfang von Zeile 10 steht ein Zeichen, dem kein zweites ent-
spricht, das aber von Kant am Schluss von Zeile 9 wahrscheinlich nur vergessen ist.
25 Es ist jedoch auch möglich, dass die Zeilen 10—12 den Schluss einer Rfl. bilden, welche
auf M 244 stand. Darüber, dass das Blatt M 178'—179' falsch eingeklebt ist, vgl.
Rfl. 711.

15 um? nur?

21 das zweyte sc. das Wohlgefallen an dem Gegenstande

der Belebung der Sinnlichkeit [durchs Gefühl, der Urtheilskraft durch Geschma und der Vernunft durch] oder des Verstandes und Vernunft oder beyder in Übereinstimmung.

Wessen existenz gefällt: interessirt.

558. ω^5 . L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 25. S. 1:

Es ist nicht einerley zu sagen: Ich leide oder: mein Körper leidet. Das letztere: Anschauung, nicht Gefül. — Ob jemand die Achtung Anderer verdienen müsse oder sie ihm von selbst gebührt.

Von der sinnlichen Lust.

A.

Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes.

§. 60 (VII 230—233).

559. $\zeta^?$ o? M 250. E I 336.

Es giebt 1. eine Unlust, die nur ein sinnlich Gereiztes Misfallen ist, e. g. [das Grou] der Anblif eines Ungeheuers; 2. eine solche, welche ein wahrer Schmerz ist, aber in Ansehung des Ganzen Zustandes nichts oder gar eine angenehme folge hervorbringt; 3. traurigkeit bricht ab?

560. $\eta^1?$ $\kappa^1?$ ($\sigma^1?$) L. Rückseite des hintern Vorsatzblattes.

Das allgemeine mathematische Gesetz der Continuität heißt: Was von dem Verhältnis zweyer Ungleichen Großen unbestimmt praedicirt wird, gilt auch, wenn sie gleich sind, d. i. wenn die Ungleichheit ver-

1 Sinnlichkeit aus Sinne || 2 des aus der

15 1 fehlt. || Gereiztes? Gemachtes (so E.)?? || 18 hervor. wie es scheint. aus hervor

20 Zu Gef. der Contin: vgl. XIV 478—479 sammt den dort angegebenen Stellen.

ichwindend ist; e. g. wenn Sparsamkeit und Geiz nur der Größe nach, aber unbestimmt unterschieden sind, so gilt eben das von der Sparsamkeit wie vom Geiz: nemlich er ist [ein unendlich unendlich w] strafbar, obzwar unendlich wenig. Umgekehrt: wenn zwey Beschaffenheiten der Dinge durch die bloße Verminderung der einen in die Andre nicht übergehen können, so differiren sie nicht bloß der Größe nach. [Dinge deren das] Dasienige, was durch die bloße Vergrößerung das Gegentheil von der Folge (welche eine Gewisse bestimmte gröÙe haben würde) hervorbringt, e. g. Empfindung, die ein Grund des Vergnügens ist, ist es nicht, wenn sie ins unendliche wächst.

Je größer die Empfindung [eines] ist, desto größer ist [das Leiden, desto kleiner also die G] die reale Vorstellung seines Zustandes, desto größer aber das Leiden, d. i. die Verminderung der Selbstthätigkeit. Da nun das Vergnügen auf dem producte beruht aus der Größe des Gefühls und der Größe des Lebens, so muß der Eindruck nicht den Widerstand betreffen, mit welchem die Lebensfähigkeit sich selbst erhält und unter seiner Willkühr hat. z. B. Kleine Wärme ist angenehm, noch Größere angenehmer; aber wenn sie weiter fortfärth zu wachsen, wird sie unangenehm.

1 Zu dem Beispiel von Sparsamkeit und Geiz vgl. Swifts „Processen ein bodenloser Abgrund oder die Geschichte John Bulls“, Zweiter Theil 1713 7. Cap.: „Tugend und Laster unterscheiden sich durch eine unmerkliche Linie, und es ist nicht möglich auf der äußersten Grenzscheidung der Sparsamkeit einherzugehen, ohne zu weilen das Land der Königheit zu berühren“ (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift. Bd. I. 2. Aufl. 1760. S. 195.) || **3—4** obzwar wenig muss zu gift gezogen werden, wenn man nicht vorzieht. sie ist statt er ist zu lesen. || **6** deren? denen? || **6—10** In den Worten Dasienige — wächst hat Kant entweder die Vollendung des Hauptsatzes über dem Beispiel von der Empfindung vergessen oder diese Vollendung mit Absicht unterlassen, weil der gewählte Anfang sich zum Ausdruck für das, was er sagen wollte, als ungeeignet erwies. Subject zu ist es nicht ist selbstverständlich Empfindung: welche ist Object; gröÙe sc. der Ursache. Der Sinn der Stelle kann wohl nur folgender sein: „Wenn eine stärker wirkende Ursache das Gegentheil von der Beschaffenheit zur Folge hat, die durch eine schwächer wirkende Ursache derselben Art hervorgerufen wird, so differiren die beiden Beschaffenheiten nicht bloss der GröÙe nach. Wäre das Letztere der Fall, so müsste die Verstärkung der Ursache eine entsprechende Vergrößerung der Folge nach sich ziehen.“ || **13** Verminderung? Veränderung?? **15—16** betreffen ist vielleicht geschrieben für übertreffen. unter seinen für unter ihrer resp. ihn sc. den Eindruck unter ihrer

561. ξ? φ¹? M 178'. E I 319. Zu M §. 656?

Die Antriebe des Lebens sind Eindrücke und Gedanken.

Das Leben selbst fühlen wir nicht, sondern die Beförderung oder Hindernis desselben.

Das Vergnügen selbst ist eine Beförderung des Lebens, daher Freude. 5

562. ρ¹? σ¹? (ξ?) (ν¹?) (φ¹?) M 246. E I 331.

Vergnügen und Schmerz sind entweder bloß in der Empfindung oder im Gemüthe. Das letzte ist Freude und Betrübniß. (° Glückseligkeit und Unglückseligkeit dependiren davon, müssen im gemüthe selber ihren Grund haben.) 10

Das Vergnügen ist entweder bloß unterhaltend oder belebend. Das letztere ruhig oder lärmend (° rauschend). Der Dauer nach entweder der Abwechselung (° Lustreise, Jagt) oder [oder] anhaltend. (° Mahlzeit. Umgang. Lecture. Dessen man nicht überdrüssig wird in der Wiederholung, aber doch bald satt in der Verlängerung. 15 Geistige Vergnügen keins von beyden.)

Kurze Zeit einnehmende personen.

Vergnügen oder Mißfallen im Nachschmaß (° Vorgeschaß). Mahlzeit des plato. Rede. Einfall. Rheinwein. Süßigkeit. Ergötzlichkeiten. Die größten Bedürfnisse der Thiere sind zugleich ergötzlichkeiten. Mahlzeit. Schlaf. Begattung, davon das letzte mit Unlust in der Nachempfindung verbunden ist. 20

2 Es ist nicht sicher, ob Z. 2 mit Z. 3—4 in unmittelbarem Zusammenhang steht. Sie ist von ihnen durch vier Zeilen der früher geschriebenen Rfl. 706 getrennt, ohne dass Verweisungszeichen eine Verbindung herstellten. || 4 derselben 25

8 s-Zusatz: φ. Vielleicht stammen mehrere der g-Zusätze auch erst aus späterer Zeit (φ). || 16 beyden? beydem? || 17 personen. ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt; zu einnehmende wäre dann Vergnügen zu ergänzen. || 18—19 Zu Mahlzeit des plato vgl. VII 278, 365. || Rheinwein? Rheinreien? || 20 Von Die bis zum Schluss vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 21 Schlast. 30

563. $\rho^1?$ $\sigma^1?$ ($\kappa^1?$ $\nu^1?$ $\xi?$) *M 241.*

Bei dem Urtheil über allgemeine Beschaffenheiten der Dinge kan man sich niemals aufs Gefühl berufen, und, wo die besondere Bestimmungen nur durch das, was sie mit einer allgemeinen Regel einstimmiges haben, gefallen, da geschieht das Urtheil niemals durchs Gefühl.

564. *v. M 241. EI 333.*

Der Zustand des Wohlbefindens (ρ dem Gemüthe nach), der Fröhlichkeit, der Lustigkeit, der ausgelassenen Freude, des Übelbefindens (Unlustigkeit). Misvergnügte schwermuth. Das Wohlbefinden ist noch nicht vergnügen, es ist die Einheit in dem Verhältniß des Genusses zum Bedürfnis. Es ist Lust, aber noch nicht Vergnügen oder Schmerz. Es kommt alles auf die Folge an. Das Vergnügen, was aufs Wohlbefinden folgt, ist entbehrlich, aber die restitution des Wohlbefindens, d. i. Befreyung von Schmerz, stimmt mit der Bedürfnis und ist in Verhältniß auf den Vorigen Zustand ein Vergnügen.

565. *v. M 241. EI 320.*

Die Belebung eines organs ist ein bestimmtes Vergnügen. Das Ganze Gefühl des Lebens eine Fröhlichkeit. Der Schlaf bringt durch die Belebung des Systems der organen der Selbsterhaltung mit der Fühllosigkeit der organen der Willkühr auch Vergnügen. Auf einen Schmerz erfolgte Befreyung ist eine positive Bewegung der organen zum Leben.

566. *v. M 241. EI 335.*

Der Schmerz, der keine Wirkliche Veränderung unsres Zustandes zum Grunde hat, ist ideal; o. g. sympathie, ideale Furcht bey'm Anblit

4 nur? immer?

9 Misvergnügte? Misvergnügen? || **12** E: Folgen || **13** von? vom? ||

14 in? im?

23 keine? fein? || Wirkliche, wie es scheint, aus Wirkliches; es folgt ein durchstrichnes Wort, wahrscheinlich obiect. || unsres? unsers? unseres??

Grauser gegenstände. Es ist der Schmerz in der Erscheinung, aber nicht Empfindung.

567. v. M 241.

Weil Alles, was das Gefühl des Lebens befördert oder vergrößert, gefällt, so betrifft es entweder das thierische oder menschliche oder Geistige Leben. Das erste Gefällt in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung oder Erscheinung, das dritte im Begriff. Alles vergrößert oder befördert das Gefühl des Lebens, was die Thätigkeit und Gebrauch seiner Kräfte, so wohl der Erkennenden als der Ausführenden, begünstigt. Die Gnußsamkeit der freyen Willkühr ist das vollständige Leben. Je ein-
 stimmiger mit sich selbst, je einstimmiger mit fremdem Willen seiner Natur nach die Willkühr ist, je mehr sie ein Grund ist, andrer Willkühr mit unsrer zu vereinigen: desto mehr stimmt es mit den allgemeinen principien des Lebens, desto weniger Hindernis auch, desto größerer Einfluß auf die Verhältnisse und freye Willkühr anderer. Der freye Wille, der zugleich
 den andrer mit dem seinigen Vereinigt, hat das größte Leben.

568. v. M 241.

Manches gefällt nicht an sich selbst, sondern durch Neuigkeit; die Unerträglichkeit der Wiederholungen wiziger Einfälle, Thöne.

569. v. M 241. EI 321.

Wo gar kein Gefühl ist, da ist nicht Schmerz, nicht Lust. Aber das Wohlbefinden ist die Summe vom ganzen Genuß des Lebens, das vergrößerte Gefühl in einem Theil ist das Vergnügen.

5 Die zweite Silbe in betrifft bis auf das r nicht ganz sicher. || 11 fremdem? fremden? || Statt seiner wohl besser: ihrer. || 13 den? dem? || In principien die Endung unsicher. || 15 Verhältn: Vorlage? Das Wort steht (ebenso wie zugleich den in Z. 15/6) hart am rechten abgegriffnen und ausgefaserten Rand von M 241. In beiden Fällen sind nur die ersten vier Buchstaben noch einigermaassen deutlich erkennbar; das Andere ist fast ganz gerathen. || und? || zugleich den? zustimmung?

18 gefällt? gefällt?

570. v. M 241. EI 321.

(⁹ Alle Belebung durch den Geist ist inniglich und vergrößert es im Ganzen; alle durch den Körper beleben nur einen Theil. Belebt ist nicht der, so einen gesunden Magen und gute Arme und Beine hat, sondern der aufgeweckt ist, sich seiner Lebendigkeit bewusst zu seyn.

Die Causalität der Vorstellungen in Ansehung ihrer eignen . . . ist Lust.)

Das beförderte Gefühl des Lebens an einem Theil kann vielleicht mit der Verminderung des Lebens im Ganzen verbunden seyn in der Folge. Aber das unmittelbare Gefühl zeigt doch vermehrt Leben. Alle angenehmen Empfindungen scheinen die freye Bewegung des nervensafts zu begünstigen.

571. v. M 241. EI 350.

Warum das Leben gefällt und die Leblosigkeit misfällt? Da das

² Der Anfang des g-Zusatzes (Alle . . . und) steht unmittelbar rechts vom Schluss von Rfl. 569, ist aber durch einen Strich von ihm getrennt, der unter den am linken Rand von M 241 eine Zeile bildenden Worten das Vergnügen hergeht und sich dann zwischen Vergnügen und Alle aufwärts zieht. E. schlägt den g-Zusatz zu Rfl. 569. Ich halte die Zeilen für einen nachträglichen Zusatz zum Anfang von Rfl. 570 und beziehe demgemäss es (Z. 2) auf Gefühl des Lebens in Z. 8. Die Worte Körper . . . Theil (Z. 3) stehn unmittelbar über dem Anfang von Rfl. 570, der Schluss des g-Zusatzes von Belebt an auf dem untern Rand der Seite, durch Verweisungszeichen mit Theil verbunden. — Die Worte Die . . . Lust (Z. 6/7) stehn zu unterst auf der Seite, rechts von seyn (Z. 5) und durch einen senkrechten Strich davon getrennt.

²⁵ Vielleicht soll der Strich ein Verweisungszeichen sein, dem dann möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Weise ein zweites vor Rfl. 573 entspräche. Ist er ein Trennungszeichen, so bedeutet er vielleicht nur, dass die Worte Die . . . Lust eine gewisse Selbständigkeit besitzten und, wenn Platz gewesen wäre, einen besonderen Absatz gebildet haben würden. Möglich aber auch, dass sie eine besondere, erst später hinzugekommene Rfl. sind. ||

³⁰ ⁴ Magen nicht ganz sicher. || ⁴ E: der auch gewohnt ist; unmöglich, höchstens: aufgewacht. || Lebendigkeit? Sicher ist nur igit, davor steht b oder l, t, kaum b: zu Anfang, wie es scheint, ein l (l), B (b), oder T (t). E: Schuldbigkeit. || ^{6—7} Diese Zeilen stehn hart am untern abgegriffen und ladirten Rand von M 241, daher sind viele Worte unsicher. Hinsichtlich des wahrscheinlichen Sinnes vgl. Rfl. 556 und 577. || ³⁵ Die? || Vorstellungen? || Ansehung? || ihrer? ihres? || Die drei Punkte vertreten etwa zehn unleserliche Buchstaben. || ist Lust? || 8 an einem? am einen? || ¹⁰ In vermehrt die 2. Silbe nicht ganz sicher. || ¹¹ freye? frühe?

Wohlgefallen der Grund der Begierden und Thätigkeiten ist, so ist es die direction der Kräfte und die Ausübung des Lebens selbst.

572. $v-\varphi?$ ($\chi-\psi?$) M 241. E I 349.

Warum mißfällt der Tod, da man doch leben muß, um Unglücklich zu sehn.

573. $v-\varphi?$ ($\chi-\psi?$) M 241. E I 399.

Facultas substantiae, quatenus consistit in caussalitate repraesentativa, est vita.

574. $v.$ M 241. E I 317.

Das Leben ist selbstthätigkeit. Die Übereinstimmung des Körpers mit der Thätigen Kraft des Gemüths ist das thierische Leben.

575. $v.$ M 241. E I 325.

Was das Bewußtseyn von der Hinderniß des Lebens vermehrt, macht unlustig, mißvergnügt.

576. $v.$ M 241.

Die reflexion macht das Gefühl größer.

2 Kräfte? Kraft?? || E: auf statt und; unwahrscheinlich.

4 E: leben müßte

7—8 repraesentat:

577. *φ? ω?? M 241.*

Eine Wirkung der Vorstellungen, welche in der Übereinstimmung mit der Quelle des Vorstellens (^o mit der Quelle der Thätigkeit) besteht, ist die Lust.

578. *v. M 242.*

Ich habe ein größeres Vergnügen über den Gewinn, den ein armer Mensch macht, als meinen eigenen.

579. *v. M 242. EI 68.*

Die qualitaet der Empfindung, da sie Lust oder Unlust erregt, ist
15 allgemein verständlich, weil sie aufs Leben überhaupt geht. Ist nicht
objectiv, aber doch das einzig wahre der affection der Sinne.

580. *v? (ξ?) M 246. EI 343.*

Alles Vergnügen wird entweder in Verhältnis auf die ganze summe
unseres Zustandes oder einzeln geschätzt. (^s Vernunft ist zu einem richtigen
15 Urtheil über sein Glück nothig.) Im ersten fall ist die bloße Verminderung
(^s obgleich der überrest groß genug ist. Wir fühlen nur die Vermehrungen

1 Ich habe die auf M 241 stehenden Reflexionen, soweit sie wahrscheinlich aus
v und φ stammen, mit Rücksicht auf die inneren Beziehungen zwischen den einzelnen
Nrn. (z. B. zwischen 567 und 569—573, zwischen 570 und 577) hinter einander zum
20 Abdruck gebracht, obwohl einige der folgenden Nrn. (578, 579 und besonders 580)
wegen der günstigeren Plätze, auf denen sie stehn, wahrscheinlich vor Rfl. 573 und
577, vielleicht auch vor Rfl. 574—6 geschrieben sind. || 2 Wirkung theilweise (Wi, f)
halb gerathen. || In Übereinstimmung die 3. und 4. Silbe nicht ganz sicher. || 3 des?
der?? || Vorstellens? Vorstellen? Vorstellung? Vorstellungen? || 3—4 Ob der g-Zusat:
25 wirklich hierher gehört, ist nicht sicher. Seine ersten beiden Worte stehn, durch einen
senkrechten Strich abgetrennt, rechts von Lust.

12 s-Zusätze: φ. || 15—16 obgleich ist mit Verminderung durch einen Strich
verbunden. Die Worte Wir . . . Verminderungen stehn, ohne Verweisungszeichen, im
Text von M §. 658 über den Worten obgleich . . . genug ist; die Rfl. selbst steht
30 am linken und untern Rand von M 246 sowie zwischen M §. 658 und 659. ||
249₁₆—250₁ E: Vermehrung oder Verminderung

oder Verminderungen.) beschwerlicher als ein kleinerer Grad, in den man gewohnt ist (* viel Klagen beweisen verzärtelung und also Ueberflus). Daher ist es nöthig, sich was zu versagen, damit man etwas zu steigern habe. Bediente nicht auf einmal zu bereichern, damit man noch etwas zu geben habe. Daher die Undankbarkeit der Günstlinge, weil sie nicht noch mehr bekommen. Die Abnahme macht Furcht wegen gänzlichem Verlust. Sie accelerirt sich. Was den Schmerz vermehrt, ist doppelt schwer. Man kann doch der Empfindung des Gemüths eine diversion machen (* durch andre Schmerzen). Kleine verationen machen viel ungeduldiger als große Übel, weil man hier sich zusammennimmt, dort aber sich vom Schmerz treiben läßt. Die Annehmlichkeit nach langer Unlust ist willkommen.

Von der Gewohnheit, andre glücklicher zu schätzen, sich aber würdiger. Vornemlich Freyheit, Ruhe und Reichthum.

Man verdirbt sich an der Unmäßigkeit des Genusses den Geschmack an dem ruhigen selbstgenus Bussy Rabutin.

1 den? dem? || 4 noch fehlt bei E. || 15– 16 Die Worte Bussy Rabutin sollen kaum den vorhergehenden Satz als Citat aus Bussys Schriften kennzeichnen, sondern wohl vielmehr auf sein Leben und Verhalten als auf einen abschreckenden Beweis für die Wahrheit des Satzes hindeuten. Roger de Rabutin, Graf von Bussy (1618—1693), war trotz grosser kriegesischer Verdienste 1665 bei Ludwig XIV. wegen seiner *Histoire amoureuse des Gaules* und wohl noch mehr wegen eines ihm zugeschriebenen Spottgedichts auf den König in Ungnade gefallen, über ein Jahr auf der Bastille gefangen gesetzt, dann zum Verzicht auf seine hohen militärischen Stellen gezwungen und auf das Land verbannt. Er hat dies Exil, wie seine nach seinem Tod herausgegebene Correspondenz zeigt, mit wenig Würde getragen, immer wieder von neuem, und schliesslich auch mit einigem, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolg, in schmeicheleischen Briefen die Gnade des Königs angefleht. Zu einem fest in sich gegründeten, im ruhigen selbstgenus zufriedenen Mann ist Bussy auch in den Tagen des Alters nicht geworden. Das Höchste, was er erreichte, war eine gewisse philosophisch christliche Resignation, unter der aber das Feuer des Ärgers und Zorns über die ihm widerfahrenen Zurücksetzungen und eine ungemeine Eitelkeit und Ehrsucht fortglommen, um häufig durchzubrechen und in offenen Flammen emporzulodern. Trotz all des Rühmens, das er in seinen Briefen oft von seinem stillen Landleben macht, sehnte er sich doch im Grunde seines Herzens stets nach dem Hofleben und der grossen Welt zurück. Ich habe den obigen Satz weder in der oft aufgelegten und mehrfach übersetzten Schrift „*L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris contenant un discours du Comte*

581. v. M 246.

Den Werth der Dinge und des Lebens en gros oder en detail schätzen.

582. φ. M 242b. EI 324.

Nicht das [Gefühl], was das Gefühl des Lebens befördert, vergnügt.
 5 Der Schmerz befördert es auch, aber es ist ein Gefühl der Hindernis des Lebens.

583. φ. M 245.

Wir fühlen die triebfedern des Lebens (essen, trinken, Licht, Bewegung) oder die harmonie der Eindrücke oder die harmonie unserer
 10 Freiheit mit dem allgemeinen Leben. Das Letzte ist Vernunftvollkommenheit und betrifft nur die Form.

584. φ. M 245.

Vergnügen bedürfen abwechslung. Man muß immer steigern können. Hoffnung.

15 *de Bussy Rabutin a ses enfans sur les divers evenemens de sa vie* (1697), noch in den nach seinem Tode erschienenen *Mémoires* (nouvelle édition par L. Lalanne, 2 Bde. 1857), noch in seinen *Lettres* (nouvelle édition, 6 Bände 1731) gefunden. Sollte das Wort wider Erwarten doch von ihm stammen, so hätte er es jedenfalls auf-
 20 richtig nur in dem Sinn von sich sagen können, dass die Unmäßigkeit des Genußes in seinen früheren Jahren ihm den Geschmak an dem ruhigen selbstgenuß ein für allemal verdorben habe. Hätte er dagegen seine spätere Zeit als eine solche ruhigen selbstgenußes bezeichnen wollen (im Gegensatz zu dessen Fehlen in den Jahren der Unmäßigkeit des Genußes vor seiner Verbannung), so wäre das nur eine jener leeren, rhetorischen Floskeln gewesen, von denen vor allem seine Briefe strotzen. Das Urtheil
 25 über Bussys Verhalten nach seinem Fall war bei Mitwelt und Nachwelt ein vorwiegend ungünstiges. Vgl. Saint-Éremonds und Voltaires Aussprüche in der vorhin genannten Ausgabe der *Mémoires* (II 458 ff., I S. XXV), sowie Bayles Nachrichten in seinem *Dictionnaire historique et critique* (5. éd. 1738 fol. IV 585—586; Bayle selbst nimmt Bussy bis zu einem gewissen Grade in Schutz).

2 en gros? ens gros?

6 Am Schluss der Rfl. steht: pag. 245 oben: die Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf Rfl. 583.

10 dem? der?

Der Schmerz muß sich einschleichen: *dolce picquante*. Dem Schmerz diversion machen.

585. v? (σ^2 ?) M 404'. EI 326.

Die Linderung des Schmerzes ist nur ein negativ vergnügen (das frohsehn). Die Sättigung des Hungers ist keine Annehmlichkeit. Man fühlt zwar sein Ausleben, aber genießt noch nicht das Leben als nur in der Hoffnung. Die Sehnsucht nach Vergnügen ist zwar ein Schmerz, setzt aber positive Vergnügen voraus, und die Erreichung derselben ist nicht blos die Stillung eines Schmerzes, sondern ein Zusatz zum Genuß des Lebens. Sein Leben fühlen und es genießen ist nicht einerley. Mit langen Zügen das Vergnügen des Lebens trinken, indem man sich selber den Genuß einschränkt.

Der Ehrtrieb ist nur ein Erweiterungstrieb im Genuß des Lebens und setzt die Bedürfnis voraus.

586. v? (σ^2 ?) M 405'. EI 322.

Die Empfindung von der Beförderung oder dem Hindernis des Lebens ist Vergnügen oder Schmerz. Daher kan einerley Vergnügen in gleichem grade nicht dauern, weil man die Beförderung des Lebens nicht fühlt. Daher ist Vergnügen, welches auf Schmerz folgt, süßer. Wir fühlen das Leben vorzüglich durch Thätigkeit und Belebung oder unterstützung derselben. Affekten sind Hindernisse des Lebens, und die Bezwingung derselben durch ein principium des Lebens vergnügt zwar nicht so sehr, wird aber innerlich sehr gebilligt. Wir fühlen hiedurch das persöhnliche Leben.

Der bloße Einfluß auf die Sine ist an sich selbst schon (bey gesundem Körper) eine Ursache vom Gefühl der Belebung, mithin von Vergnügen.

Wir haben aber in uns ein freyes principium des Lebens, nemlich des Geistigen, welches den Schmerz der Armuth, Krankheit 2c 2c. überwiegen kann, so daß man doch den Ueberschuß der Beförderung über das Hindernis des Lebens fühlt.

4 Schmerz? Schmerzens? || 5 Man aus wir? || 8 Nach voraus möglicher Weise ein Punkt. || 9 Schmerz? Schmerzens?

21 E: desselben || 25 von? vom?

Wir können uns an Vergangene Schmerzen mit Wehmuth erinnern; aber wir bedauern es nicht, sie erlitten zu haben.

Niederschlagende Uebel sind die, woben das Gemüth die übermacht in der Belebung verliert (Gram).

5 Ein Rausch bringt eine andre Ordnung und lebhaftere Folge der phantasien hervor; darum hält sein Vergnügen an.

Zu verhüten, daß Hindernisse des Lebens kein überwiegend gefühl davon verursachen, dazu gehört, daß man sein eigen Vermögen zu beleben recht fühle.

10 Von dem was [get] vergnügt, gefällt oder gebilligt wird.

Ein wohlausgedachter streich gefalt, ob er zwar nicht gebilligt wird. Zum ersten ist die manier hinlänglich, zum zweyten wird der gute Zweck erfordert. Was gefällt, wird blos beurtheilt, aber nicht empfunden, und zwar in der Anschauung beurtheilt.

15 587. v. M 405. E I 323.

Weil eine iede Beförderung des Lebens, sie mag physisch oder ideal seyn, nur partial seyn kann (denn sonst würden wir, weil die Vergleichung mangelt, sie nicht warnehmen), so hat sie ihr Maas, über welches sie das Gleichgewicht stöht. Sie muß mit dem Gesanten Leben zusammenfließen.
20 sonst wird sie Schmerz. Zum Vergnügen gehört also zusammenstimmung, zum Schmerz wiederstreit. Daraus folgt, daß wenig Vergnügen, aber mehr Schmerzen werden möglich seyn. Das erste aber macht, daß wir es suchen, das zweyte fliehen. Das Gefühl der Beforderung des Lebens setzt also einen auf gewisse Weise entweder gleichgiltigen oder schmerzlichen
25 Zustand voraus. Schmerzen brauchen positive Ursachen, Zufriedenheit fließt schon aus dem Gefühl des Lebens ohne Hindernis. Denn wir leben

3 die (vor übermacht)? daß? Wahrscheinlich die aus früherem das, kaum umgekehrt. || 4 Gram? Gram! Graun?? Die Schreibung „Gramm“ findet sich z. B. auch in den Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift Bd. III 2. Aufl.
10 1759 S. 305, Bd. VII 1763 S. 123. || 14 Anschauungen

17—19 Die Klammern fehlen im Ms. || 26 Hindernis steht am rechten Rand, der letzte Satz am untern Rand von M 405, Denn an dessen linker Seite. Nach Hindernis ein Verweisungszeichen, dem wohl ein zweites vor Denn entsprechen sollte. Kant vergass dann aber vermuthlich, es zu setzen.

auch kontinuierlich auf (Herzschlag,) oder unser Gefühl des Lebens befördert selbst das Leben.

588. v. M 405. E I 340.

Die idealische Vergnügen sind die mächtigsten: ein Großer Gewinn, ein großes Ansehen. Eine neue Entdeckung. Herrschaft machen uns gegen alle physische gleichgiltig. Aber sie sind nicht so leicht erlangt und greifen selbst im Genuß an.

§. 61. 62 (VII 233—236).

Vgl. auch §. 66 (VII 238—239) und §. 75 (VII 253. -254)

589. v? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'. E I 415. Zu M §. 655:

Man unterscheidet die schwächlichkeit eines Körpers, der vielen Unpaßlichkeiten leicht unterworfen ist, von der [furchtjam] weichlichkeit, dadurch so gleich aus seiner Fassung gebracht zu werden und in Kummer oder [Baghaft] Kleinmüthigkeit zu verfallen. Dagegen ist auch die Gesunde Lebhaftigkeit von dem [lastigen] Übermüthe zu unterscheiden, der eine unbescheidene Freude über sein Wohlbefinden zeigt und denen, die nicht in gleichen Umständen sind, lästig ist. Die Gleichmüthigkeit, die durch solche Veränderliche Umstände nicht aus [sein] ihrer ruhigen und gnugsamen Verfassung gebracht wird, giebt das Ansehen einer Gewissen Würde. sonst würde die Tugend und das sanfte Gemüth nur die Eigenschaft eines etwas geschwächten Naturells seyn.

590. ξ? (v?) M 242.

Um immer zufrieden zu seyn ohne Lustigkeit und Gram, ist es nöthig, den Dingen des Lebens die Wichtigkeit zu nehmen und den Vergnügen

4 idealische? idealste (so E.)? || **6** erlangt fehlt bei E.

10 Vgl. 24126f. || **15** lastigen? || der aus den || **19** von sonst ab vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.

23 nöthig nicht ganz sicher.

die Unentbehrlichkeit. Die Lustigkeit stöhrt sich selbst und andre. Geschmack an viel Dingen und abgehärtet gegen andre. Gnugsamkeit. Fröhliches Gemüth. Guter Muth. Launigte Gemüthsart. Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit (Verzärtelung). Wie die Alten den Tod zum Vergnügen dreheten. Nur die redlichen können fröhlich seyn. Man fühlt zwar Schmerz, aber die Unzufriedenheit rührt von der Schätzung des ganzen Zustandes.

Der Zustand Guter Laune. Das gesezte Gemüth, welches durch nichts sehr vergnügt wird, aber doch vor alle Gefühl hat. Komt her von der Unabhängigkeit seines Wohlbefindens.

Dieses ist entweder zu Hause oder in Gesellschaft. Geselligkeit ohne solche Reigung.

Vergnügen und Kränkungen des Wahnes mehr als des [Vermögen] Besizes oder des Genußes.

Prospecte am meisten.

Freude und Traurigkeit über seinen Zustand

591. ξ? (v?) M 242.

Lust und Unlust sind verschiedener Art, selbst wenn sie sinnlich sind; aber sie lassen sich doch dem Grade nach vergleichen. Daraus ist zu sehen, daß sie doch worin übereinstimmen müssen. Sie sind subjectiv darin einerley, daß eine jede die Begierde des subjects bewegt; obiective können sie nicht verglichen werden. e. g. ein Schmaus und eine redliche Handlung.

592. π—ν. M 305'. E I 414.

Die Natur hat uns selbst darauf geführt, zwar empfindsam, aber gleichmüthig zu seyn (gegentheil von Leidenschaften). Sie hat allen Ein-

1 Entbehrlichkeit, andre? andrer? Bei der letzteren Lesart müsste der von mir hinzugesetzte Punkt weggelassen und vor abgehärtet *etc a* macht eingeschoben werden. ||

8 Das aus Ein || 10 Unabhängigkeit

18 und? durch? Das eine Sygel ist in das andere hineincorrigirt. || verschiedener

30 Art aus verschieden

25 E: Leidenschaft

drücken etwas entgegengesetzt. Sie [hat uns] lehrt uns, daß wir sterben müssen, auf das wir klug werden, daß wir nemlich uns über eine Gunst des Glückes nicht wie Kinder erfreuen, noch über dessen Ungunst wie Kinder betrüben sollen. Sie hat den lebhaften Freuden hinten nach den Überdruß und Gleichgültigkeit gestellt, damit wir [uns] nicht durch Einbildung uns phantastische Glückseligkeit dabey gedachten. Die Liebe, welche sich von dem Zwange der Verbindlichkeit frey spricht, mit vielen Kränkungen, die, so sich der Ordnung und dem Gesetze unterwirft, mit Beschwerlichkeit, vornemlich mit Kalksinn verbunden, damit der Mann nicht ein Gef seiner Leidenschaft werde. Sie hat das Unbedeutende der Menschen [so] und ihrer Urtheile so vor Augen gelegt, damit wir zwar durch Hang nicht ohne Gefühl vor ihr Urtheil wären, aber daraus auch keine Sache machen sollten, die uns ans Herz geht.

593. π—v. M 305'. E I 355.

Die größte Neigungen des Menschen sind die des Wahnes; aber der bekümmert eben so oft, als er erfreut. Die Erhebung über das Mittelmaß hat seine Ungemachlichkeiten, und der gringe Zustand seine gemachlichkeit. Man kann sich aus allem einen Vortheil oder Trost heraussuchen. Es ist nichts, was uns das Leben besser genießen läßt, als daß wir seine Güter nicht hoch anschlagen. Das Temperament mag sein, welches es wolle: es muß immer unter dem Zwange der Vernunft stehen. Alle mächtige Bewegungen sind Zerrüttungen der inneren Ordnung; Gefühle sind blind.

594. π—v. M 305'. E I 244.

Es ist nichts, was die unheilbare Thorheit des menschlichen Geschlechts stärker beweist, als daß sie von ihrer Angftlichkeit [in Ansehung]

1—2 lehrt . . . werden: Psalm 90,12. || 4 E: der . . . Freude || 7 E: viel || 9 Subject zu verbunden ist Sie (Z. 4), sc. Die Natur. || 13 sollten? sollen (so E.)? || Im Ms. folgt unmittelbar, ohne Trennungsstrich, Rfl. 1272.

14 Im Anfang der Rfl., wie es scheint, ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 17 E: Ungemächlichkeit || 20 sein? sehn?? || 21 E: alle menschlichen

der Sorgen, von der Kargheit die Gegenwärtige Mittel zu gebrauchen, von der Habgucht oder begierigem Eifer ein so klarer Grund nicht abbringen kann als der: von der Kürze des Lebens.

595. π—ρ. *M* 307'. *E* I 469.

5 Von schwachem Gemüth ist, der sich nicht selbst beherrschen und zwingen kan. *B. E.* In Traurigkeit erliegt, oder der Gewonheit nicht widerstehen oder seine Neigung nicht überwältigen kann. Eigensinnige Leute sind schwach, wenn gleich das Talent des Verstandes stark ist. Jeder kann alle Krankheiten des Gemüths an sich, obgleich in kleinerem Grade
10 oder in ansehung gewisser Gegenstände, beobachten. Der Verstand ist bisweilen schwach der Disposition nach. Man sagt: der Kopf ist schwach, wenn er gleich heiter denken, aber nicht lange anhalten kan.

596. σ²? ν? *M* 242.

Glückseligkeit ist (^s ein Begriff von seinem Wohlbefinden) nicht blos
15 Annehmlichkeit (^s sondern Urtheil über seinen Zustand in Ansehung des Begriffs von Wohlfarth).

597. ν? (σ²? ρ?) ι²?? x³?? *M* 293'.

[Gleichgültig ist: der (^ν nicht) in Empfindung gesetzt wird, es sey der annehmlichkeit oder Schmerz. Gleichmüthig: der nicht in Bewegung gesetzt wird
20 oder affect.]

Unempfindlich ist: der nicht in Gefühl versetzt wird. Gleichgültig: der nicht in Bewegung (^s Übergewicht) gesetzt wird. Gleichmüthig: der nicht aus der Fassung gebracht wird, nicht in affect [gesetzt] gebracht wird. Daher ein Gesezt, gelassen gemüth, das nicht lustig, nicht traurig wird;
25 ein jederzeit frohliches und wackeres Herz, nicht weichherzig, nicht weh-

I *E*: Sorge

II Disposition

14—16 *s*-Zusätze: φ? (σ¹?)

22 *s*-Zusatz: φ.

müthig. Als Menschen können wir in Bewegung gebracht werden, aber sollen nicht außer uns, von Fassung, d. i. in unwillkürliche Bewegung, d. i. außer unsrer Selbstregirung gebracht werden, da wir das Maas in unsrer Gewalt haben.

598. *v?* ($\sigma^2?$) $\iota^{2??}$ $\kappa^{3??}$ $\mu^{??}$ *M 293'. EI 354.*

Ein zufriedenes und heiteres Gemüth bey beklemmtem Herzen und Unlustigkeit. Das frohliche Herz ist vom zufriedenen Gemüth zu unterscheiden.

599. *v?* ($\sigma^2?$) $\iota^{2??}$ $\kappa^{3??}$ $\mu^{??}$ *M 293'. EI 413.*

Man dependirt von Antrieben (ein mensch, der sehr leicht Bewegt wird), von Einfällen, flatterhaft, oder von Maximen: Gesezt.

600. *v.* *M 292. EI 351.*

Die sympathie der Neigungen. Anthipathie: wenn einer den andern nicht lieben kann, so ist's gemeiniglich auch umgekehrt. Die sympathie der Empfindungen bedarf keiner Neigung und ist moralisch. Die asympathie, die allgemein ist, ist Gleichgültigkeit. Die Einstimmung der Neigung ist der Grund der Verträglichkeit, die Zusammenpassung der Eigenschaften ein Grund der Vereinigung.

Nr. 601—604 zu M §. 656 Schluss.

601. *v?* ($\mu^?$) *M 245. EI 410.*

Die Gleichgültigkeit deutet auf stupiditæet, die Gleichmütigkeit auf Gemüthsstärke und Verstand. affectlosigkeit. Philosoph.

2 soll || uns von? unsren?? unsrer??? Die jetzige Lesart ist in eine frühere (wie es scheint: mit f) hineincorrigirt. || Das i (in d. i.) fehlt.

11 Einfällen? Einfältigen?

602. v. M 245. E I 411. 408.

Die Gleichmüthigkeit [aus] aus Gleichgewicht oder aus selbstbeherrschung (negativ); die erste ist schwerer. Gleichgültige scheinen gleichmüthig, d. i. philosophen zu seyn.

(^s Gleichmüthigkeit ist das (^g selbst)gefühl einer Gesunden Seele.)

603. φ^1 . M 245. E I 409.

Der Gleichgültigkeit ist die Empfindsamkeit entgegengesetzt und der Gleichmüthigkeit die Empfindlichkeit. Die erste scheidt alles aus dem Verhältniß auf den Ganzen Zustand.

604. $\varphi^1?$ $\chi^1?$ M 245. E I 346.

Von der Laune. Vom Urtheil über Dinge in guter und unwilliger Laune. Laune ist bloß was willkürliches und ist vom Wohlbefinden zu unterscheiden. Grillenhafte, Aufgeräumte Laune, worin alles, selbst das Laster, beurtheilt wird. Das Gemüth muß nicht durch Unwillen selbst beunruhigt werden.

Mißvergnügen aus dem horror vacui in der Seele. Ekel der langen Weile.

Vergnügen aus starken Eindrücken erschöpfen (^g die Kräfte). Ergübelte Vergnügen erschöpfen die Mannigfaltigkeit. Sich aufhängen, weil die Zeit lang wird. Grillenhafte.

2—4 Vgl. II 262. || **5** s-Zusatz: φ .

7 Unter Der Gleichgültigkeit, über entgegengesetzt stehn noch 1—2 durchstrichne Worte: Gleichmüth ist? (etwa ein andersartiger, nachträglich verworfener Anfang der Rfl., so dass die oberste Zeile Der . . . Empfindsamkeit erst nach den durchstrichenen Worten geschrieben wäre?) || **8** scheidt? scheidet? scheidet??

12 vom? von? || **19—20** Zu Sich . . . wird vgl. VII 233_{12—21}.

605. $\varphi_1^? \varrho^1??$ M 242.

Sensus interior, der inwendige Sin, ist das Gefühl der Lust und Unlust. Und darauf bezieht sich eine innere Organisation. Music.

606. $\varphi^1? \varrho^1??$ M 242. E I 76.

(^s Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Empfindungen.) 5

Gefühl wird dazu erfordert, nicht [Dinge] Eindrücke hoch aufzunehmen, sondern sie genau bemerken und beurtheilen zu können. Es ist also nur ein Mittel der Urtheilskraft bey Männlichem Gemüth. Das Gefühl der selbstafficirung ist weiblich, nemlich leicht und stark bewegt zu werden. Die bewegende Kraft muß im Verstande und also in unserer freyen und vernünftigen Willkühr seyn. 10

607. $v^? (\sigma^2?)$ M 403'. E I 344.

Die Unruhe des Gemüths ist der Antrieb zur Veränderung, Rastlosigkeit Antrieb zur bestandigen Beschäftigung. Die erste setzt Ungedult aus der Beharrlichkeit in demselben Zustande voraus, wenn gleich der Zustand an sich kein Schmerz ist. Ruhige Zufriedenheit scheint auf einem unmerklichen Spiel der Veränderungen zu beruhen. Denn wir haben einen unmittelbaren Trieb nicht blos zu Gegenständen, sondern zur Veränderung ihrer Empfindungen. Unter dem Titel der Unruhe werden alle namlose Schmerzen verstanden. 20

608. $v^2 - \varphi^1? (\sigma^?)$ M 403'. E I 470.

Es giebt zweenerley Art von glücklicher Gemüthsverfassung: 1. Die Gemüthruhe oder zufriedenheit (^s Gut Gewissen); 2. das stets frohliche Herz. Das erste wird unter der Bedingung, daß man sich keiner Schuld

4 Nr. 606 steht zwischen den Zeilen von M §. 652, unter Nr. 605, zwischen beiden noch der s-Zusatz aus Phase v— φ , der möglicherweise vor beiden Nrn. geschrieben ist.

23 s-Zusatz: $\varphi - \chi$. || frohliche? frohlige?

bewußt sey, durch eine klare Vorstellung von der Wichtigkeit der Glücksgüter. Das zweyte ist ein geschenk der Natur.

609. *ψ. M 195'. E I 412. Zu M §. 552:*

Man muß niemals aus seiner Fassung gebracht werden, weder Entzückt durch Freude, noch betäubt durch Schmerz, noch schmelzend in Theilnehmung. Ueberspannungen [ver] todten die Empfindung und benehmen dem Gemüth die Gewalt und Obermacht über sich selbst.

Die Empfindung, die durch die Denkungsart dirigirt ist, wirkt regelmäßiger und dauerhafter.

610. *ψ. L Bl. D 24. S. I. R I 260—261.*

Von der Glückseligkeit.

Man kan nicht glücklich seyn, ohne nach seinem Begriffe von Glückseligkeit; man kan nicht elend seyn, ohne nach dem Begriffe, den man sich vom Elende macht, d. i. Glückseligkeit und Elend sind nicht empfundene, sondern auf bloßer Reflexion beruhende Zustände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden [und], ohne daß man den mindesten Begriff sich von ihnen machen könnte, denn sie sind unmittelbare Einflüsse auf das Bewußtseyn des Lebens. Aber [um mich vor] nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zusammenfasse und das Leben [in einem] nach der Schätzung derselben wünschenswerth oder unerwünscht halte, dadurch daß ich mich über diese Vergnügen selbst freue oder über den Schmerz betrübe, halte ich mich vor glücklich oder unglücklich und bin es auch.

Glückseligkeit oder Elend [sind lediglich wirken] haben nur ihre Bedeutung in Ansehung des Individuum, was den Zustand jenem Begriffe gemäß findet, der sich beständig verändern läßt. Der Grönländer sieht des Morgens von seinem felsigten, dürrn Ufer melancholisch in die wilde See, worinn er vielleicht denselben Tag sein Grab zu finden besorgen muß.

7 E: Obmacht

25 was (in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt)?

Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen, und er sieht hilflose Wittwen neben sich verhungern, weil ihn seine eigene Erhaltung genug beschäftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird, so ist alle Gemächlichkeit, die man ihm dort verschafft, nicht hinlänglich, um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen; das macht, er kan sich von seinem alten Zustande einen Begriff machen, wie er den Übeln, die ihn bedrohen, Mittel entgegen setzen solle, und [sie] er ist ihrer auch gewohnt; dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begriff machen, und die Übel der [3w] Einschränkung seiner wilden Freiheit sind ihm ungewohnt. [Mehrentheils] Oft urtheilen wir andere glücklich, wenn sie nur wolten, [und] verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden, und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurück; so findet sich niemand glücklich ausser nach Bedingungen, die blos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beispiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Duldenden seyn mag, so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die [freud] lebhafteste Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit, die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist, hindert nicht, daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schicksals zu erwehren suche, und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

611. ω^2 . L Bl. Reicke. Xc 9. S. I:

Die Zeitanwendung: 1. Arbeiten. 2) Genießen (lecture). 3) Ruhen. Während ruhen kann man nicht auffen in Motion mit dem Gemüth ruhen.

612. ω^4 . L Bl. Hamburger Stadtbibliothek. R.-Sch. XI 2 S. 159. Hb. VIII S. 643. Ki. L S. 343—4.

Glückseligkeit ist das Lösungswort aller Welt, aber sie findet sich nirgend [als bey dem, der sie aus sich selbst heraus bringt] in der Natur, die

9 der aus des

22 lectur || 23 Ich habe im letzten Satz dem Leser nicht vorgreifen wollen, ob er vor nicht ein Komma, oder nach nicht ein Semikolon, oder vor kann ein Semikolon und am Schluss der Rfl. ein Fragezeichen setzen will. Das Erste dürfte das Wahrscheinlichste sein.

deren und der Zufriedenheit mit seinem Zustande nie empfänglich ist. — Nur die Würdigkeit Glücklich zu seyn ist das, was der Mensch erringen kann. In dem, was er thut, nicht in dem, was er Genießt oder leidet, (° d. i.) in [seinem] dem von [der] seiner Natur unabhängigen selbst, was ihm kein Schicksal verschaffet, kann Zufriedenheit in seine Seele bringen. Dabey kann er aber (° doch) [nicht verhüten daß er nicht] den Überdruß [nicht an dem beschwerlich Geschäft] nicht verhüten, [der durch keine] den ihm alle Mittel, das Leben zu versüßen, noch übrig lassen.

§. 64 (VII 237).

M §. 661.

613. ξ? q¹? (q¹?) M 248.

Bergnügen oder Schmerz sind entweder [bloß] bloß* angenommene oder zugeeignete. Die erste, die wir an die Stelle einer erdichteten Versohn annehmen, sind ein bloßes Spiel.

Die sympathetischen sind zugeeignet (° und ganz wahr oder sind Ernst), weil wir das wirkliche Schicksal der Menschheit wie unser eigenes Ansehen.

Theilnehmende Freude an Verwandte.

* (° gedachter, erkünstelter: Geist, Einbildung; oder empfundener: Gefühl. Acteur voll Empfindlichkeit.

1 empfänglich? empfänglich? || **3** Vor In noch einige durchstrichne, nicht sicher entzifferbare Buchstaben. || was Genießt || **4** [seinem]? [seiner]? || **5** verschaffet, wie es scheint, aus verschaffen || Das f von kann ist, wie es scheint, in einen andern durchstrichnen Buchstaben hineincorrigirt, so dass es den Anschein hat, als ob das f selbst durchstrichen sei. || Bei kann — bringen dürfte Kant aus der Construction gefallen sein; man erwartet etwa: kann er allein Zufriedenheit finden. Schubert ergänzt nur er nach kann.

13 einer aus eines || **19** s-Zusatz: v—q. || Vor oder stand zunächst, durch einen Strich mit bloß (Z. 12) verbunden, gekünstelter (? gekünstelte?). Dann wurde dieses Wort durchstrichen, gedachter übergeschrieben, rechts davon ein Verweisungszeichen gesetzt, das sich auf ein zweites in M §. 661 und auf das Wort erkünstelte (? erkünstelte?) bezieht. Geist Einbildung sind über [. . . ünstelter] oder, Gefühl über . . . fundener (? . . . fundene?!) übergeschrieben. Z. 19—20 stehn, ebenso wie Z. 12—14, am obern Rand von M 248, 264₁₋₂ ohne Verbindungszeichen im Text von M §. 661, eine Zeile unter erkünstelter.

Der gedachte Schmerz ist oft ein sich selbst aufgedrungener Schmerz.
z. G. Reue, die man billig haben sollte.)

614. *v?* (*μ?* *ρ?*?) *M 248.*

Schmerz schärft den Geschmak am Vergnügen (⁹ dissonanz. dolce piccante). Abentheuer zum Glüklichen Ausgange.

615. *φ¹.* *M 248. 248'.*

M 248:

Der Gegenstand kann unangenehm, aber der Schmerz [angenehm seyn] gefallen (⁹ Klagen über Verlust von Geliebten). Der Gegenstand angenehm seyn, aber die Lust misfallen. Der Schmerz, dem man sich gern überläßt, weil er edel ist. Es kommt auf [den Nachschmak an] das Urtheil über sich selbst an. Eine Freude, [an] der man [sich] nicht gern [ganz ergiebt] viel denkt. Erbschaft von geliebten Eltern. Man tadelt sich wegen seiner Freude. Freude eines adiunctus ist nicht rein.

Ein Schmerz über einen Gegenstand, da der Schmerz selbst misfällt.
e. g. Verlorne Erbschaft.

§. 65 (*VII 238*).

616. *ρ—v?* (*π?*) *M 303'. E I 334.*

Es ist ganz was anderes, daß etwas schmerzt, als daß es betrübt. Der Verlust des Vermögens meines freundes schmerzt, aber des meinigen betrübt. Bey der Betrübniß entspringt die Unlust der Schägung des Glüks unseres Lebens. Beym Schmerz beurtheilen wir nur die eine Empfindung an sich selbst. Eben so ist Leid thun und Reue unterschieden. Eine Kränkung und Niederschlagung. Traurigkeit hat keinen bestimmten Gegenstand. Die, so sehr mit ihrem Schmerz über andrer Leiden groß thun, fühlen nicht die mindeste Betrübniß; denn sie haben den Schmerz

4 am? an?

9 Geliebten steht auf *M 248'*. || **12** sich versehentlich nicht durchstrichen.

21 Im *Ms.* die statt der (nach Unlust). || **22** *E:* Bei || **25** *E:* Leid

so lange, als sie wollen, und hängen ihm nach. Betrübniß schilt sich nicht über übel, sondern über das Böse.

617. φ^1 . M 247. E I 337. Zu M §. 660 „bona — adventitia“:

Selbsterworbene sind die angenehmsten (^o Spiel, was man durch Geschicklichkeit gewonnen). Zufriedenheit, Selbstnugsamkeit, Vergnügen entbehren zu können. (^o Handwerker.) (^o Gedankenlose brauchen nicht Zeitvertreib.)

Eben so ist doppelt unangenehm, was man sich selbst zugezogen. Man tröstet sich mit der Unschuld und man sagt doch: wenn ich es noch verschuldet hätte. Das letztere bringt [Bu] Kränkung zu wege, wenn man unschuldig leidet, aber keine selbstpeinigung.

B.

Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinnlichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack.

§. 67—71 (VII 239—249).

Um die eng zusammenhängenden Gedankenreihen Kants nicht zu zerreißen, werden hier auch die Bemerkungen abgedruckt, die sich auf die §§. 57—59: „C. Von der Originalität des Erkenntnißvermögens oder dem Genie“ (VII 224—227) beziehen (vgl. oben S. 233). Die Reflexionen folgen auf einander in chronologischer Ordnung (ohne sachliche Gruppierung), innerhalb der einzelnen Phasen unter möglichster Wahrung der örtlichen Zusammenhänge des Manuscripts.

M §. 589—592. 606—609. 648—650. 655—662.

618. $\kappa^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 210'. E I 21. Zu M §. 589—92:

(^o Das Auffallend-natürliche oder Naïve (^o im gebrauchte des

5 E: gewann || 6 Da sich bei dem letzten g-Zusatz (im Gegensatz zu dem vorhergehenden: Handwerker) kein Verweisungszeichen findet, ist es nicht ganz sicher, ob er eine besondere Reflexion bilden oder hier eingeschoben werden soll.

23 M 211 und 212 fehlen. M 210' gehörte sehr wahrscheinlich als Durchschusseite zu M 212, auf welcher Seite §. 590, 591 und der Anfang von 592 stehn. ||

30 265₂₁—266₂ Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugesetzt, auch die ursprünglichen 8 Worte vielleicht erst in μ oder noch später. || Naïve

Verstandes, wenn die Natur als Kunst erscheint, heißt es naivetät.), das unerwartet=natürliche.)

Dichtkunst ist ein künstliches Spiel der Gedanken.

Wir spielen mit Gedanken, wenn wir nicht damit arbeiten, wo uns nemlich ein Zweck dazu nothigte. Man sucht sich nur durch Gedanken zu unterhalten.

Dazu gehört, daß alle Gemüthskräfte in ein Harmonisch Spiel versetzt werden. Folglich müssen sie sich und der Vernunft nicht hinderlich, obzwar auch nicht beförderlich seyn. Das Spiel der Bilder, der Ideen, der affecten und Neigungen, endlich der bloßen Eindrücke in der Zeitabtheilung, das Tactmäßige (Versart) und Gleichklang (Reim). Das sinnenspiel ist zum Vers bricht ab.

(^s Dichten. 1. Dichtkunst. 2. Beredsamkeit: [intellect] harmonie der Gedanken (^v und der Einbildungskraft). B. 1. Mahlerer und Musik: Harmonie der Anschauungen und Empfindungen, beyde durch Beziehung auf Denken.)

Ist keine Arbeit, also auch kein Dienst, aber doch die Kenntniss der poesi. Dem Poeten muß zu gut gehalten werden, daß man durch ihn nichts lernt; er muß selber aus dem Spiel keine Arbeit machen. Vernunft verdirbt das Spiel auch, oft wird das Spiel läppiſch. Poesie ist das schonste aller Spiele, indem wir alle Gemüthskräfte darin versetzen. Hat von der Music den Tact. Ohne die Abmessung der Sylben und des Reimes ist es kein regelmäſig Spiel, kein Tanz.

Das sinnenspiel der Gedanken besteht im Spiel der Rede (Versart) und der Worte (Reim). Schift sich gut zur music. Wekt das Gemüth auf.

(^v Dichter sind nicht Lügner, außer in Lobgedichten. Aber sie haben durch ihre Fabeln die Gotterlehre mehr abgeschafft.)

265²⁴—266¹ s-Zusatz: *v1—q1.* || Die Worte im...Verstandes bilden eine Zeile, über wenn... erscheint, unter unerwartet — natürlich. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie ein s-Zusatz zum letztgenannten Ausdruck sind. Ein von Naive ausgehender Strich endet zwischen im und wenn. || 1 naivetät || 5 nothigte? nothigt? || 7 fraste? freste? || 13 Der s-Zusatz (*o—x? u—v??*) scheint unvollendet zu sein. Oder sollte vor Musik eine 2 (wie vor Dichten ein A) zu ergänzen sein? || 20 Zwischen Spiel und auch ist zwar im Ms. ein etwas grösserer Zwischenraum als zwischen den übrigen Worten; trotzdem muss, wie mir scheint, ein Komma nach auch, nicht nach Spiel gesetzt werden. || 23 Tanz? Tamz? Tanþ?? || 26 Der g-Zusatz stammt möglicherweise erst aus den 70er Jahren.

Das Spiel der Eindrücke ist Music.

-- -- -- Empfindungen: Roman, Theater.

-- -- -- der Gedanken, Empfindungen (⁹Bilder oder Gestalten (theater)) und Eindrücke: poesi. Die Eindrücke sind nur durch die Sprache, weil sie die Gedanken begleiten sollen.

Die Poesie hat weder die Empfindungen noch Anschauungen noch Einsichten zum Zweck, sondern alle die Kräfte und Federn im Gemüthe in Spiel zu setzen; ihre Bilder sollen nicht zur verstandlichkeit des Gegenstandes mehr beitragen, sondern die Einbildung lebhaft bewegen. Sie müssen einen Inhalt haben, weil ohne Verstand keine Ordnung ist und dessen Spiel das meiste Wohlgefallen erregt.

Eine jede Handlung ist entweder ein Geschäfte (was einen Zweck hat) oder ein Spiel (was (⁸ zur Unterhaltung dient) zwar eine Absicht hat, aber keinen Zweck). In dem letzteren hat die Handlung keinen Zweck, sondern sie ist selber der Bewegungsgrund.

Bei allen producten der Natur und Kunst ist etwas, was sich lediglich auf den Zweck bezieht, und etwas, was bloß die Übereinstimmungen [mit] der Erscheinung [der Hand] mit dem Gemüthszustande angeht, d. i. die Manier, die Einkleidung. Die letztere, wenn man auch keinen Zweck versteht, macht mannigmal alles aus. e. g. Figur und Farbe bei Blumen, Ton und Harmonie bei Music. Symetrie im Gebäude.

(⁸ Suaviter in modo, fortiter in re.)

2 Roman? Romane? Romanen?? || 12 Über Handlung ein mit anderer Tinte gemachtes Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 13 s-Zusatz: $\alpha^1 - \varphi^1$. || 20 versteht? vorsetzt? vorfleht?? || mannigmal? mannigsmal? mannigmal? || 22 s-Zusatz: $\lambda - \varphi^1$. Über die Herkunft des Citats vgl. Büchmanns Geflügelte Worte¹⁹ 1898 S. 434—435. || Inhaltlich nahe verwandt mit Rfl. 618 sind die Rfl. 807 bis 811 aus v.

Zu Nr. 619—627: Auf M 219 beginnt Sectio IX: „Judiciū“. M 221—226 fehlen. Das Durchschussblatt M 220'/227' stand ursprünglich, wie Rfl. 871 beweist, zwischen M 220 und M 221, M 227' ist also die Durchschussseite zu M 221. Die Nrn. 619—625 sind, neben Nr. 618, wohl die frühesten ästhetischen Reflexionen, die Kant in M eingetragen hat. In Tinte und Schrift zeigen sie zwar manche Verschiedenheiten unter einander, aber nicht grössere, als uns auch sonst in α begegnen. Stärkere Eigenthümlichkeiten treten in Nr. 626 hervor, doch ist auch hier den Schriftindicien nach die Phase α (neben η) die bei weitem wahrscheinlichste.

Nr. 619—627 zu M §. 606—609.

619. x^2 . M 219'. E II 315. Zu M §. 606 Anfang:

Die ersten grundstücke unserer Erkenntnis sind Empfindung [und d]. So nennet man die Vorstellungen, bey denen das Gemüth als blos leidend angesehen wird, indem sie durch die Gegenwart einer Sache gewirkt werden. [Die Form] Sie machen gleichsam die Materie alles unseres Erkenntnisses aus. Denn die Form wird hernach durch die eigene Thätigkeit der Seele gegeben. Diese Empfindung, so fern sie blos den Zustand des subjects andeutet, heißt Gefühl; gehet sie aber (⁹ ist sie in Verheltnis) auf einen äußeren Gegenstand, so heißt sie Erscheinung. Daraus sehen wir, daß alle unsere Vorstellungen mit einem Gefühle begleitet seyn, indem sie affectionen von dem Zustande der Seele sind.

620. x^2 . M 219'. E II 314. Zu M §. 606 Anfang:

Das erste Vermögen der menschlichen Seele und die Bedingung zu den übrigen ist der Sinn, wodurch die Seele Vorstellungen empfängt als wirkungen von der Gegenwart des Gegenstandes und nicht selbst hervorbringt. Die Vorstellung des Sinnes als etwas zu dem Zustande des Subjects gehöriges heißt Empfindung; als etwas aber, was sich auf einen Gegenstand bezieht, Erscheinung. Es giebt Empfindungen ohne merkliche Erscheinung und Erscheinungen ohne merkliche Empfindung; doch sind beyde iederzeit beyammen.

621. $x^3?$ ($\eta^2?$ $v^2?$) M 220'. E I 396.

Alle Kunst ist entweder die der Unterweisung und Vorschrift oder des genies; jene haben ihre Regeln a priori und lassen sich lehren.

2 Nr. 619 und 620 durften nicht zur theoretischen Philosophie geschlagen werden, sondern gehören (ebenso wie Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695) in den Umkreis der ästhetischen Betrachtungen, deren Grundlage sie bilden. || 6 Im Ms. wird statt werden. || 9 in? im? || 12 affectionen? affection?

Die schöne Kunst gründet sich auf keine Wissenschaft und ist eine Kunst des Genies.

(^s Selbst ein Vernunftschlus enthält Schönheit, als Erkenntnis bezieht er sich aufs Object, als eine modification des Gemüths, die empfunden wird, aufs subject.)

622. $\kappa^?$ ($\eta^?$ $\iota^?$) M 220'. E I 352.

Die Vernunftserkenntnis des Schönen ist nur Critik und nicht wissenschaft, erklärt das phaenomenon, aber sein Beweis ist a posteriori.

(^s Wissenschaft und Kunst; diese der Nachahmung oder des Genie.)

(^s Alle Erscheinung ist des nacheinanderseyns oder des Zugleichexistirenden;

jene ist ———, diese das Bild.)

Der gute Geschmack findet nur in dem Zeitalter der Gesunden, aber nicht bloß subtilen Vernunft statt.

(^s Geschmack an einer Sache (Neigung) ist nicht immer Geschmack in derselben Sache, o. g. Musik.)

(^s Urtheil des Liebhabers, Kenners (^o Dieser muß die Regeln kennen.), Meisters.)

Bei der Empfindung urtheile ich nur immer subjectiv, daher gilt mein Urtheil auch nicht vor anderen; bei der Erfahrung objectiv.

Ob nicht Schönheit und Vollkommenheit, mithin die Ursachen derselben so wohl als die Regeln sie zu beurtheilen, in geheimer Verbindung stehen. λ . G. Ein schöner Mensch hat oft eine gute Seele.

Die Zartheit Empfindsamkeit gehöret zum Urtheil über das, was jemand angenehm $\kappa\kappa$ seyn kan; die Empfindlichkeit zum eigenen Zustande; jene kömmt dem Manne, diese dem Weibe zu. Ueber diese muß die Willkühr herrschen, und eine Einschränkung derselben auf das minimum ist die Gnußsamkeit, apathia.

3 Der s-Zusatz stammt aus v , vielleicht schon aus ρ^2 , σ^2 oder gar aus μ . Er steht zu oberst auf der Seite und ist möglicherweise als selbständige Rfl. zu fassen. Ich wollte ihn jedoch nicht, so wenig wie die andern s-Zusätze auf M 220', aus dem Zusammenhängen entfernen, innerhalb deren sie stehn.

9—12 s-Zusätze: $v^?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu^?$) || **12** Der Strich nach ist steht auch im Ms. unter scheinung. || **15** Die Klammer nach Neigung fehlt. || **15—18** s-Zusätze: $\xi^?$ $\rho^?$ $\varphi^?$ ($\kappa^?$) || **20** anderen? andern? andere?? || **25** eigenen? eignen? || **26** kömmt? fomt??

(^s Die Schönheit an und vor sich selbst, wenn sie nicht etwa durch die Eitelkeit begleitet ist, erregt keine Begierden, als nur durch den Reiz.)

623. $\kappa^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) *M 220'.*

Man hat keine Gründe a priori, einen Geschmack zu rechtfertigen, sondern nur die allgemeine Einstimmung in einem Zeitalter der Vernünftigen Beurtheilung.

(^s Eigene oder persöhnliche Empfindungen müssen von substituirtten Unterschieden werden; die letztere können eine unangenehme Nachahmen, aber doch persöhnlich angenehm seyn. (^s Das Gute ist in der substituirtten Empfindung jederzeit angenehm.))

624. $\kappa^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) *M 220'. E II 320.*

(^s Die sinnliche Erkenntnis ist die Vollkommenste unter allen Anschauenden; die Verwirrung hängt ihr nur zufällig an.)

Beim Geschmack muß die Vorstellung sinnlich seyn, d. i. synthetisch und nicht durch Vernunft, zweytens: intuitiv. Drittens: über die proportionen der Empfindungen unmittelbar. also ist das Geschmacks urtheil nicht obiectiv, sondern subiectiv; nicht durch Vernunft, sondern a posteriori durch Lust und Unlust; ferner ist es nicht eine bloße Empfindung, sondern das, was aus verglichenen Empfindungen entspringt. Er [ist] beurtheilt nicht das nützliche [sondern] und gute, sondern das zufällig angenehme, Kleinigkeiten (^s so fern deren Erscheinung mit den Gesetzen der empfindungsvermögen einstimmig ist).

1 s-Zusatz ν^1 ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) (μ^1)

8 s-Zusatz: ν^1 ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) (μ^1) || **10—11** Das . . . angenehm: φ^1 (ξ^1)

13—14 s-Zusatz: $\kappa^3?$ λ^1 μ^1 $\rho^2?$ τ^1 . Auf jeden Fall vor Z. 8—11 (Stellungsindicien; Zusammentreffen der mit verschiedenartiger Tinte geschriebenen Buchstaben). || **E:** Anschauungen || **21** das zufällig angenehme? des zufällig angenehmen? ||

22 s-Zusatz: ν^1 ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) (μ^1)

625. $x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) *M 220'*.

Bei allem, was nach Geschmack Gebilligt werden soll, muß einiges seyn, was die Unterscheidung des Manigfaltigen erleichtert (absteckung); einiges, was die Begreiflichkeit befördert (Verhältnisse, proportionen);
 5 einiges, was die Zusammennehmung möglich macht (Einheit); und endlich: was die Unterscheidung von allem Möglichen befördert (praecision).

Die Schönheit hat ein subiectiv principium, nemlich die conformitaet mit den Gesetzen der Anschauenden Erkenntnis; aber dieses hindert nicht die allgemeine Gültigkeit ihrer Urtheile vor die Menschen, wenn die
 10 Erkenntnisse einerley seyn.

(^s In Gegenständen der Liebe verwechselt man gern den Reiz mit der Schönheit.)

Man kan wohl keinen, der einen falschen Geschmack hat, überzeugen; man kan aber andere überzeugen, daß er falsch sey, ihn aber durch Bey-
 15 spiele von seiner Meinung abbringen.

626. $x?$ ($\eta?$) $v^{??}$ $\sigma^{??}$ *M 227'*.

(^s In der anschauung liegt idee zum Grunde. Schöne Dinge, Erkenntnisse.)

Was in der Erscheinung gefällt, aber ohne Reiz, ist hübsch, schicklich,
 20 anständig (^s harmonisch, symmetrisch). Wenn der Reiz aus der unmittelbaren Empfindung entspringt, so ist die Schönheit sinnlich; ist sie aber aus Nebengedanken entsprungen, so heißt sie ideal. Fast aller Reiz der Schönheit beruht auf Nebengedanken.

Das die Gründe des Unterschiedes des Schönen bloß subiectiv seyn, ist auch daraus zu ersehen, weil man sich unmöglich eine schönere Gestalt
 25 eines vernünftigen Wesens als die Menschliche denken kan.

Alle Erkenntnis von einem Produkte ist entweder Critik [oder] (die Beurtheilung) oder disciplin (^s doctrin) (die Unterweisung) oder Wissenschaft. Wenn die Verhältnisse, die die Form des Schönen ausmachen, mathe-

4—5 Nach der Schlussklammer hinter proportionen (? proportion?) und nach macht ein Punkt. || **10** Erkenntnisse? Erkenntnissen? || **11** s-Zusatz: $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$)

17 s-Zusatz: 70er Jahre. || **28** s-Zusatz: 70er Jahre. || **29** des Schönen aus der Schönheit

matisch sind, d. i. solche, wo immer eben dieselbe Einheit zum Grunde liegt, so ist das erste Principium der Erkenntnis des Schönen die Erfahrung und deren Critik; zweitens ist eine disciplin nöthig, welche solche Regeln an die Hand giebt, welche zu der Ausübung bestimmt genug seyn (eben so wie die Mathematik des Wahrscheinlichen), und es kommt dazu wohl noch eine Wissenschaft, deren Principien aber empirisch seyn.

Sind die Verhältnisse, welche den Grund der Schönheit machen, verhältnisse der qualitaet, folglich objecten der philosophie (z. E. identitaet und Verschiedenheit, contrast, Lebhaftigkeit etc.): so ist keine disciplin Möglich, noch weniger Wissenschaft, sondern blos Critik. Baukunst (^o im allgemeinen Verstande.) (Gartenkunst etc.) ist eine disciplin, so auch musick. Denn es kommt [hier] bey jener auf die [Ver] gefallende Verhältnisse in den Abtheilungen des Raumes, bey dieser aber in Absicht auf die Zeit an. Daher muß der schulnahme aesthetic vermieden werden, weil der Gegenstand keinen Unterricht der Schulen verstattet; man könnte eben so gut die buhlerischen Reize mit einem Kunstwort belegen.

Es giebt unmittelbare Empfindungen der Sinne oder hypothetische (^o und substituirte) Empfindungen. Die erstere entstehen aus allem dem, was unseren Zustand angeht und wenn wir das object unserer Betrachtung selbst seyn. Die zweyten: indem wir uns selbst gleichsam in eine fremde Person verwandeln und uns eine Empfindsamkeit, die wir billigen oder begehren, von uns erdichten. [Solche substituirte Empfindungen sind] Die Empfindlichkeit betrifft immer unseren eignen Zustand und dessen Anmuth oder Unannehmlichkeit. Die Empfindsamkeit geht auf den möglichen oder Wirklichen Zustand anderer, den wir nachahmen. Solche substituirten Empfindungen kan man in Ansehung solcher Zustände oder Handlungen haben, wozu man keine personliche oder eigenthümliche Empfindung hat. z. E. Ein eingebildetes ordentliches Leben nach einer Krankheit; eine Großmuth, wenn man das große Loos gewonnen hätte. Voltaire hat die vortreflichsten Empfindungen der Tugend im Rahmen der Römer und aller in der tragoedie. Solche substituirte Empfindungen

14 Hier scheint Kant einen Tintenwechsel vorgenommen oder wenigstens der schlecht gewordenen Tinte irgendwie nachgeholfen zu haben. || *18* allem? allen? || *19* object? subject?? Das Wort ist in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt. || *24* Anmuth? Armuth?? || *28* eingebildetes?? eingebildeter? || *31* Römer? Reimer? || *31* aller?? allen? allem?

machen weder glücklich noch unglücklich, außer wenn sie indirecte mit unserem Zustande verknüpft seyn. Sie sind nur *fictiones aestheticae* und iederzeit angenehm.

627. $x? \lambda? \mu? \xi? o? \rho?$ M 227'.

Der Geschmack ist die Wahl des allgemein gefälligen nach Gesetzen der Einlichkeit. Geht vornemlich auf die Sinnliche Form; denn in Ansehung derer giebt es Gesetze, die vor alle gelten.

628. x^1 . M 228'.

Die innere Vollkommenheit einer Sache hat eine natürliche Beziehung auf Schönheit. Denn die subordination des Mannigfaltigen unter einen Zweck erfordert eine coordination desselben nach gemeinschaftlichen Gesetzen. Daher ist dieselbe Eigenschaft, wodurch ein Gebäude schön ist, auch zu

4 Rfl. 627 steht am schmalen Innenrand von M 227' quer geschrieben; unter Rfl. 626 war kein Platz mehr.

15 **Zu Nr. 628—746:** Ich drucke zunächst die ästhetischen Reflexionen ab, die Kant in den Phasen $x-\xi$ er. ρ auf den Durchschusseiten zu M 228—249 sowie auf M 247—249 niedergeschrieben hat. Zwischen den einzelnen Reflexionen spielen Associationsjäden mannigfachster Art hin und her, die unter keiner Bedingung zerrissen werden durften. Ich lasse deshalb die Bemerkungen so auf einander folgen, wie sie auf den einzelnen Seiten unter einander stehn und wie sie auch ohne Zweifel (von einigen Ausnahmen abgesehen, 20 über die an ihrem Ort berichtet werden wird) nach einander geschrieben sind. Es erscheinen deshalb hier manche Reflexionen, von denen man vielleicht meinen könnte, ihr eigentlicher Platz sei in andern Theilen der Anthropologie (z. B. Nr. 632, 642, 649, 682, 687, 689, 705, 707—709, 720, 728) oder in Bd. XVII (z. B. Nr. 650, 25 658, 662, 663, 667, 680, 695). Aber sie sind stets mit ihrer näheren oder weiteren Umgebung durch innere Beziehungen verbunden, die zu zerstören weit unzweckmäßiger gewesen wäre, als die kleine Unbequemlichkeit mit in Kauf zu nehmen, die daraus erwächst, dass diese oder jene Reflexion in einem Abschnitt steht, unter dessen Überschrift man sie nicht erwartet. Was im Besondern die Bemerkungen von scheinbar 30 rein theoretischem Charakter betrifft, so sind sie (vgl. oben 268₂₅—27) im Zusammenhang von Kants Ästhetik ganz unentbehrlich als deren eigentliche Grundlage, und im klaren Bewusstsein von dieser Thatsache hat Kant die betreffenden Probleme eben gerade auf den oben genannten Seiten seines Handbuchs inmitten der ästhetischen Reflexionen behandelt.

seiner bonitaet Zutrüglich, und ein Gesicht würde auch zu seinem Zweke keine andere Gestalt haben müssen als zu seiner Schönheit. Von vielen Dingen der Natur erkennen wir Schönheit, aber nicht Zweke; es ist zu glauben, daß das Wohlgefallen an ihren Erscheinungen nicht die Absicht, sondern die Folge aus ihrer Absicht sey.

5

629. *x¹. M 228'.*

Die Schönheit der Erkenntnis, welche der Vernunft beförderlich ist und der evidenz des Verstandes, heißt selbständig.

630. *x¹. M 228'.*

Bei allem schönen gehöret das zum Vergnügen und ist subiectiv, daß die Form des Gegenstandes die Handlungen des Verstandes erleichtert; es ist aber obiectiv, daß diese Form allgemein gültig ist.

10

631. *x¹. M 228'.*

Zur illusion in Ansehung dessen, was Gefällt oder Mißfällt, gehört hauptsächlich die association mit dem übrigen, was Gefällt oder mißfällt. Man kan bei einem artigen Frauenzimmer nicht vom Geschlecht abstrahiren.

15

632. *x¹. M 228'. E I 424.*

Weinen und Lachen geben eine annehmlichkeit, welche [durch] von der Vorstellung durch den Körper wiederum zurückkehrt. Doch haben beyde ähnliche Züge und schluchzen. Die Thräne über eine sympathie mit der Großmuth eines anderen, vornemlich wenn solche sanft und ruhig ist, ist

20

3 erkennen?

10 allem? allen? schönen? schönem? || **11** Handlungen? Handlung??

20 E: wieder || **22** vornemlich? nämlich (so E.)??

25

die annehmlichste. (^s Ueber das Unvermögen der Befriedigung der Großmüthigen Reigung.)

633. x¹. M 228'. E I 374.

Der Persönliche Reiz zeigt sich, indem man eine lustige historie
 5 selbst zuerst erzehlen kan, bey der raritaet, die man allein besitzt, so gar bey
 der Glükseeligkeit, davon man selbst die Ursache ist. Hier gründet sich
 der Reiz mehr auf Eitelkeit.

634. x¹. M 228'.

Eine jede Sache scheint die Ausführung eines Bildes zu seyn, so daß
 10 die idee vor der Sache vorgeht, daher ideae substantiales. Das Urbild
 ist diejenige idee, aus der die andern alle entstehen; denn [durch die Verein]
 aus dem großen kan wohl das kleinere entstehen, aber nicht aus dem
 kleineren das größere, wenn dieses nicht vorher bekannt ist. Vollkommen ist,
 was dem Urbilde gleich ist; dieses, wenn es als nicht existirend betrachtet
 15 wird, heißt ideal.

635. x¹. M 228'.

Die Selbständige Schönheit muß sich auf einem beständigen principio gründen; nun ist keine Erkenntnis unveränderlich als die, so da zeigt, was die Sache ist; folglich ist sie eine Vereinigung mit Vernunft.

636. x¹. M 228'.

Das Schöne (⁹ und Hässliche) ist von der Art, daß [wir die Empfindung,
 die wir davon erhalten] dessen Anschauung eigentlich [unser] zu unserem Zustande nicht gehört und denselben nicht verändert. Denn wir können uns,
 wenn es uns gefällt, dasselbe gleichsam durch Eitelkeit oder durch sympathie zueignen, oder, wenn es uns mißfällt, davon abstrahiren. Da in
 25

1 s-Zusatz: 70er Jahre, vielleicht aber auch schon x³.

11 durch versehentlich nicht durchstrichen.

24 dasselbe? desselben? **25** zueignen aus zueignet

allen eigentlichen Empfindungen das Misvergnügen stärker als das Vergnügen ist, so ist hier es in Unserer Gewalt, wenn wir Geschmak haben, das Vergnügen zu vergrößern und das Misfallen zu verringern. Ein zarter Geschmak ist dazu zuträglich; aber der zärtliche rührt von einer Schwäche her, nach welcher man den illusionen der Zueignung nicht widerstehen kann. 5

637. α^2 . M 229'.

Die Absteckung der Farben ist eben das vor das Auge, was die Consonanz vor das Ohr. Sind die Farben gemengt, so ist's die eigentliche Consonanz; sind sie neben einander, so ist's die Harmonie. 10

638. α^2 . M 229'.

Es ist die Frage, ob das Spiel der Empfindungen oder die Form und Gestalt der Anschauungen unmittelbar angenehm sey oder nur dadurch gefalle, daß sie dem Verstande Begreiflichkeit und Leichtigkeit in der Zusammennehmung eines großen Manigfaltigen und zugleich Deutlichkeit 15 in der ganzen Vorstellung verschaffe.

Zur Gestalt gehöret nicht bloß die Form des Gegenstandes nach Verhältnissen des Raumes in der Erscheinung, sondern auch die Materie, d. i. Empfindung (Farbe).

639. α^1 . M 229'.

Die sinnliche Form (⁹ oder die Form der Sinnlichkeit) einer Erkenntnis gefällt entweder als ein Spiel der Empfindung oder als eine Form der Anschauung (unmittelbar) oder als ein [Bew.] Mittel zum Begriffe des guten. Das erste ist der Reiz, das zweyte das sinnlich Schöne, das dritte die selbständige Schönheit. Der formelle Reiz ist entweder unmittelbar, 25

1 stärker?

15 zugleich der Deutlichkeit || **18** Verhältnissen aus Verhältnissen. kaum umgekehrt. || Erscheinungen

wie Rameau glaubt, daß es in der Musik sey, oder mittelbar, wie bey Lachen und Weinen; dieser letztere ist der idealische Reiz. Durch [bey wird nicht da beyde] keinen von beyden gefällt das object in der Anschauung. Das

I Zu den Hauptstützen der Musiktheorie Jean-Philippe Rameaus (1683—1764)

- gehören die oft von ihm dargelegten und gegen die Angriffe J. J. Rousseaus und Anderer vertheidigten Lehren, dass die Harmonie die Grundlage der ganzen Musik sei, dass die Melodie erst aus ihr entspringe, und dass auch die ästhetischen Wirkungen der Musik viel mehr der Harmonie als der Melodie zu verdanken seien. Vgl. Rameau: *Nouveau Système de Musique theorique* 1726 4° S. 1: „L'Harmonie consiste dans l'union de deux ou de plusieurs Sons, dont l'oreille est agreablement affectée . . . La Melodie naît de l'Harmonie.“ S. 43: „La force de l'expression dépend beaucoup plus de la Modulation, que de la simple Melodie.“ Ferner Rameau: *Traité de l'Harmonie reduite à ses Principes naturels* 1722 4° S. 23, 138, 139. Rameau: *Observations sur notre Instinct pour la Musique, et sur son Principe* 1754 S. V—VI: „L'Harmonie „est l'unique base de la Musique, et le principe de ses plus grands effets . . . C'est à l'Harmonie seulement qu'il appartient de remuer les passions, la Melodie ne tire sa force que de cette source, dont elle émane directement.“ S. 58: „Dès qu'on veut éprouver l'effet d'un Chant, il faut toujours le soutenir de toute l'Harmonie dont il dérive; c'est dans cette Harmonie même que réside la cause de l'effet, nullement dans la Melodie, qui n'en est que le produit.“ Ähnlich S. 99. Ferner (Rameau:) *Erreurs sur la Musique dans l'Encyclopedie* 1755 S. 48—49: „Tout Choeur de Musique, qui est lent, et dont la succession harmonique est bonne, plaît toujours sans le secours d'aucun Desssein, ni d'une Melodie qui puisse affecter d'elle-même: et ce plaisir est tout autre que celui qu'on éprouve ordinairement d'un Chant agreable, ou simplement vif et gai: l'un [le choeur!] se rapporte directement à l'ame, l'autre [le chant!] ne passe pas le canal de l'oreille.“ S. 47: „De même qu'une succession rapide de couleurs ne forme qu'une confusion qui peut, tout au plus, amuser les yeux, de même aussi une succession rapide de sons, ordinaire à la Melodie, surtout dans les mouvemens vifs, ne fait qu'amuser l'oreille.“ S. 46: „C'est de l'harmonie, mère de [la] Melodie, que naissent directement les différens effets que nous éprouvons en Musique.“ Vgl. ferner d'Alembert: *Systematische Einleitung in die Musicalische Setzkunst, nach den Lehrsätzen des Herrn Rameau, übersetzt von Fr. W. Marpurg* 1757 4° S. 70 §. 153: „Alles bisher gesagte ist, meines Erachtens, mehr als hinlänglich, uns zu überzeugen, dass die Melodie ihren Grund in der Harmonie hat, und dass man in der entweder wirklich vorhandenen, oder doch dabey zu vermuthenden Harmonie, die Wirkungen der Melodie suchen muss.“ — Rousseau polemisirte gegen Rameau in verschiedenen Artikeln der *Encyclopédie*, die dann auch, mehr oder weniger verändert, in sein *Dictionnaire de Musique* (zuerst 1767) aufgenommen wurden, ferner im *Essai sur l'Origine des Langues*, sowie im *Examen de deux Principes avancés par M. Rameau*, dans sa Brochure intitulée: *Erreurs sur la Musique, dans l'Encyclopédie*. Da eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass Kant Rameaus Ansichten nicht aus

dessen eignen Schriften, sondern aus secundären Quellen kennen gelernt hat, möglicherweise aus Rousseau, führe ich aus dessen Polemik gegen Rameau einige bezeichnende Stellen an. Am Schluss des Artikels „Harmonie“ heisst es in seinem Dictionnaire: „M. Rameau prétend que l'Harmonie est la source des plus grandes beautés de la Musique; mais ce sentiment est contredit par les faits et par la raison. Par les faits, puisque tous les grands effets de la Musique ont cessé, et qu'elle a perdu son énergie et sa force depuis l'invention du Contre-point: à quoi j'ajoute que les beautés purement harmoniques sont des beautés savantes, qui ne transportent que des gens versés dans l'Art; au lieu que les véritables beautés de la Musique étant de la Nature, sont et doivent être également sensibles à tous les hommes, savans et ignorans. Par la raison, puisque l'Harmonie ne fournit aucun principe d'imitation par lequel la Musique, formant des images, ou exprimant des sentimens, se puisse élever au genre Dramatique ou imitatif, qui est la partie de l'Art la plus noble, et la seule énergique; tout ce qui ne tient qu'au physique des Sons, étant très borné dans le plaisir qu'il nous donne, et n'ayant que très peu de pouvoir sur le coeur humain.“ Im Artikel „Mélodie“ des Dictionnaire erklärt Rousseau: „La mélodie se rapporte à deux principes différens, selon la maniere dont on la considere. Prise par les rapports des Sons et par les regles du mode, elle a son principe dans l'Harmonie; puisque c'est une analyse harmonique qui donne les Degrés de la Gamme, les cordes du Mode, et les lois de la modulation, uniques élémens du Chant. Selon ce principe, toute la force de la mélodie se borne à flatter l'oreille par des Sons agréables, comme on peut flatter la vue par d'agréables accords de couleurs; mais prise pour un art d'imitation par lequel on peut affecter l'esprit de diverses images, émouvoir le coeur de divers sentimens, exciter et calmer les passions, opérer, en un mot, des effets moraux qui passent l'empire immédiat des sens, il lui faut chercher un autre principe: car on ne voit aucune prise par laquelle la seule Harmonie, et tout ce qui vient d'elle, puisse nous affecter ainsi. Quel est ce second principe? Il est dans la Nature ainsi que le premier . . . Ce principe est le même qui fait varier le Ton de la voix, quand on parle, selon les choses qu'on dit et les mouvemens qu'on éprouve en les disant. C'est l'Accent des Langues qui détermine la mélodie de chaque Nation . . . Si la Musique ne peint que par la mélodie, et tire d'elle toute sa force, il s'ensuit que toute Musique qui ne chante pas, quelque harmonieuse qu'elle puisse être, n'est point une Musique imitative, et, ne pouvant ni toucher ni peindre avec ses beaux Accords, lasse bientôt les oreilles, et laisse toujours le coeur froid.“ Vgl. den Artikel „Unité de Mélodie“ ebenda: „Le plaisir de l'harmonie n'est qu'un plaisir de pure sensation. et la jouissance des sens est toujours courte, la satiété et l'ennui la suivent de près: mais le plaisir de la mélodie et du chant, est un plaisir d'intérêt et de sentiment qui parle au coeur, et que l'artiste peut toujours soutenir et renouveler à force de génie. La Musique doit donc nécessairement chanter, pour toucher, pour plaire, pour soutenir l'intérêt et l'attention.“ Ferner in dem Chap. XIII des Essai sur l'Origine des Langues: „L'homme est modifié par les sens, personne n'en doute. Mais faute de distinguer les modifications, nous en confondons les causes: nous donnons trop et trop peu d'empire aux sensations; nous ne voyons pas que souven-

Obiect gefällt unmittelbar in der Anschauung, wenn [es die] seine Form dem Geseze der coordination bey den Erscheinungen gemäß ist und sinnliche Klarheit und Größe erleichtert. Wie die symetrie im Gebäude und Harmonie in der Musiſk. Das obiect gefällt im Anschauenden Begriffe, wenn dessen Beziehung zum Guten durch einen Begriff, der in sinnlicher Form Gefällt, ausgedrückt werden kann.

(^g conventioneller oder natürlicher Geschmak.)

elles ne nous affectent point seulement comme sensations, mais comme signes ou images, et que leurs effets moraux ont aussi des causes morales. Comme les sentimens qu'excite
 10 en nous la peinture ne viennent point des couleurs, l'empire que la musique a sur nos ames n'est point l'ouvrage des sons . . . La mélodie fait précisément dans la musique ce que fait le dessein dans la peinture; c'est elle qui marque les traits et les figures, dont les accords et les sons ne sont que les couleurs. Mais, dira-t-on, la mélodie n'est qu'une succession de sons; sans doute; mais le dessein n'est aussi qu'un arrangement
 15 de couleurs. Un orateur se sert d'encre pour tracer ses écrits; est-ce à dire que l'encre soit une liqueur fort éloquente? . . . Que dirions-nous du peintre assez dépourvu de sentiment et de goût pour . . . borner stupidement au physique de son art le plaisir que nous fait la peinture? Que dirions-nous du musicien qui, plein de préjugés semblables, croiroit voir dans la seule harmonie la source des grands effets de la musique? Nous
 20 enverrions le premier mettre en couleur des boiseries, et nous condamnerions l'autre à faire des Opéra françois.“ — Auch d'Alembert stimmte (trotz seines anfänglichen Eintretens für Rameau) in seinem Encyclopädie-Artikel „(Basse) Fondamentale“ den Gründen bei, mit denen Rousseau die Überschätzung der Harmonie seitens Rameaus bekämpft. Rousseau hat nach ihm sehr überzeugend bewiesen, „que la considération des rapports
 25 est tout-à-fait illusoire pour rendre raison du plaisir que nous font les accords consonans“. Rameau antwortete darauf in seiner „Lettre à M. d'Alembert, Sur ses opinions en Musique, insérées dans les articles Fundamental et Gamme de l'Encyclopédie“ (1758, auch Rameaus „Code de musique pratique“ 1760 vorgedruckt) S. 2—3: „La considération des proportions, comme des rapports, est . . . absolument nécessaire
 30 à l'exacte théorie de la Musique. Rien plus, si l'on veut apprécier aux yeux de la raison le plaisir que cause l'harmonie, c'est à dire, faire concevoir au juste les différens degrés de ce plaisir, lorsqu'il résulte de tel ou tel accord, de telle ou telle consonnance, de quelle manière peut-on s'y prendre, si ce n'est en exposant les proportions et les rapports, que la Nature a mis entre les sons qui forment ces accords et ces con-
 35 sonnances?“ Vgl. auch im „Code“ selbst S. 165.

7 Der g-Zusatz steht zwischen Rfl. 639 und 640, rechts von den 5 letzten Worten jener.

640. x'. M 229'.

Durch das Gefühl urtheile ich gar nicht über die Sache und also nicht objectiv. Daher ich nicht glaube mich geirrt zu haben, wenn ich mir andere Gegenstände der Empfindung wähle, und auch nicht mit anderen streite. Ein schlecht gebäude eines Feindes, ein belachenswerthes Buch vergnügt, aber es gefällt darum nicht, und die schönsten Gebäude geben dem, der sie ansieht, wenn es nicht durch die Neuigkeit und seltenheit geschieht, schlechten Ersatz wegen einer Verlohrnen Mahlzeit u. c. Durch den Geschmack urtheile ich vom object, mein Zustand mag hiedurch viel oder wenig afficirt werden. Wenn ich es schön nenne, so erkläre ich nicht allein mein wohlgefallen, sondern daß es auch anderen gefallen soll. Man schämt sich, wenn unser Geschmack mit anderer ihrem nicht übereinkömmt. In sachen des Geschmacks muß man den Reiz von der Schönheit unterscheiden; der erstere geht oft vor diesen oder ienen verlohren, aber die Schönheit bleibt. Die gepuzten Zimmer bleiben immer schön, aber sie haben ihren reiz mit dem Tode der Geliebten verlohren, und der Liebhaber wählt sich andere Gegenstände. Diese Begriffe von Schönheit, sagt Winkelmann, sind wollüstig, d. i. man unterscheidet nicht den Reiz von der Schönheit; denn in der that waren sie bey den Alten eben so wohl

12 ihrem?? ihrer? || 14 diesen? diesem? || ienen? ienem? || 17 Diese?? Dieser? || 20
Begriffe? Begriff? || 18 Wahrscheinlich hat Kant hier das 2. Stück des 4. Cap. im
I. Theil von J. Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums 1764 4° S. 143 ff. in
Sinn: „Wider die Unempfindlichkeit ist kein Mittel, und es fehlet uns die Regel und
der Canon des Schönen, nach welchem, wie Euripides sagt, das garstige heurtheilet
wird; und aus dieser Ursache sind wir, so wie über das, was wahrhaftig gut ist, also 25
auch über das, was schön ist, verschieden. Diese Verschiedenheit der Meynungen
zeigt sich noch mehr in dem Urtheile über abgebildete Schönheiten in der Kunst, als
in der Natur selbst. Denn weil jene weniger, als diese, reizen, so werden auch jene,
wenn sie nach Begriffen hoher Schönheit gebildet, und mehr ernsthaft als leichtfertig
sind, dem unerleuchteten Sinne weniger gefallen, als eine gemeine hübsche Bildung, die 30
reden und handeln kann. Die Ursache liegt in unseren Lüsten, welche bey den
mehrsten Menschen durch den ersten Blick erregt werden, und die Sinnlichkeit ist
schon angefüllet, wenn der Verstand suchen wollte, das Schöne zu genießen: alsdenn
ist es nicht die Schönheit, die uns einnimmt, sondern die Wollust. Dieser Erfahrung
zufolge werden jungen Leuten, bey welchen die Lüste in Wallung und Gährung sind, 35
mit schmach tenden und brünstigen Reizungen bezeichnete Gesichter, wann sie auch nicht
wahrhaftig schön sind, Göttinnen erscheinen, und sie werden weniger gerührt werden
über eine solche schöne Frau, die Zucht und Wohlstand in Gebehrden und Handlungen

verknüpft (vielleicht nicht so vermengt) als bei den neueren, aber vielleicht in den Begriffen der Künstler, welche sie ausdrücken wolten, unterschieden.

Die Schöne person gefällt durch ihre Gestalt und reizt durch ihr Geschlecht. Laßt euch einen ins Ohr sagen, daß diese bewunderte Schönheit ein [leichtfertiger] unmännlicher Sänger sey, so [ist] verschwindet der Reiz in einem Augenblicke, aber die Schönheit bleibt. Es ist schwer,

zeigt, welche die Bildung und die Majestät der Juno hätte.“ Winckelmanns „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums“ 1767 4° I 34—35 fügen hinzu: „Man muss sich nicht wundern, dass die Begriffe der Schönheit unter uns sehr verschieden sind von den Begriffen der Sinesen und der Indischen Völker, wenn wir bedenken, dass wir selbst selten uns in einen Punkt über ein schönes Gesicht vereinigen. Die blauen Augen werden insgemein von blauen [lies: braunen] gezogen, und die braunen von blauen gereizet, und es verhält sich mit dem verschiedenen Urtheile über eine schöne Person, wie mit der verschiedenen Neigung gegen weisse und braune Schönen. Derjenige, welcher eine bräunliche Schönheit einer weissen vorziehet, ist deswegen nicht zu tadeln, ja, man könnte ihm beypflichten, wenn derselbe weniger durch das Gesicht als durch das Gefühl gereizet wird. Denn eine bräunliche Schönheit kann vielleicht eine sanftere Haut als eine weisse schöne Person zu haben scheinen.“

Vgl. ferner §. 9 und 11 in Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben (1763. Sämtliche Werke 1825 I 244—245): Ich „habe bemerkt, dass diejenigen, welche nur allein auf Schönheiten des weiblichen Geschlechts aufmerksam sind, und durch Schönheiten in unserem Geschlechte wenig oder gar nicht gerührt werden, die Empfindung des Schönen in der Kunst nicht leicht eingeboren, allgemein und lebhaft haben. Es wird dasselbe bei diesen in der Kunst der Griechen mangelhaft bleiben, da die grössten Schönheiten derselben mehr von unserm, als von dem andern Geschlechte, sind.“ „Das wahre Gefühl des Schönen gleicht einem flüssigen Gypse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berührt und umgibt. Der Vorwurf dieses Gefühls ist nicht, was Trieb, Freundschaft und Gefälligkeit anpreisen, sondern was der innere feinere Sinn, welcher von allen Absichten geläutert sein soll, um des Schönen willen selbst, empfindet.“ In Winckelmanns Vorläufiger Abhandlung zu den Denkmalen der Kunst des Alterthums (zuerst italienisch 1767) heisst es in §. 14 des IV. Capitels (Sämtliche Werke 1825 VII 110): „Nachdem sich die [griechischen] Künstler viele Ideen von Schönheit, welche sie an verschiedenen einzelnen Personen erblickt, eigen und gegenwärtig gemacht hatten, wurden sie gleichsam neue Schöpfer, und suchten dieselben in dem Bilde, welches sie von irgend einem Individuum entwerfen wollten, darzustellen, indem sie zugleich von aller persönlichen Neigung, welche unsern Geist von dem wahren Schönen abzieht, wegsahen.“ Vgl. auch Sämtliche Werke 1825 IV 57/8 §. 19 (in der 1. Auflage der Geschichte der Kunst 1764 S. 148 fehlt der gerade sehr bezeichnende Schlusssatz des §. 19).

diesen Reiz von der Schönheit abzusondern; aber man darf nur alle unsere besondere bedürfnisse und privatverhältnisse, darin wir uns von anderen unterscheiden, weglassen, so bleibt das kalt sinnige Geschmacksurtheil übrig. Der Schuldthurm bleibt in dem Urtheile des Kenners, der ihn ohne Abscheu nicht sehen kan, gleichwohl ein schön Gebäude; aber dieses Urtheil ist ohne allen Reiz; im Geschmack gefällt es, aber in der Empfindung misfällt es.

641. x'^{-2} . M 230'.

Gleichwie die Urtheile des Geschmacks mit Empfindungen untermengt seyn, so sind die [Urtheile] Beurtheilungen des Guten und Bösen niemals völlig rein, sondern haben einen starken Zusatz von eingemengten Vorstellungen, von Schönheit oder Reize. Die Wohlthätigkeit empfängt durch Ehre, durch Gegenliebe, durch die schmeichelhaften [Zurech] Selbstzurechnungen fremder Glükseeligkeit starke empfehlungsgründe. Ist die Grossmuth gegen ein Frauenzimmer, das jung und schön ist, gerichtet, so erhöhen sich alle diese Reize durch den Antheil ans Geschlecht.

642. x^2 . M 230'.

Die Neigungen [zu] werden alle zu moralischen analogis, wenn sie insgesamt der Ehrliche, so wohl der inneren als äusseren, untergeordnet werden. Diese, wenn sie die unverstelte Ehre ist, zulezt, wenn sie die wahre Ehre ist, nemlich auf das, was jederman durch sentiment ehrt. auf die selbstständige Ehre, was iedermann ehrenwerth fühlt und niemals durch Privatverhältnisse verdunkelt wird.

Die Zweyte Neigung ist die zur Freyheit des sentiments, nicht der Gemächlichkeit, daß man nicht genöthigt sey, verstelte Schmeicheley auszuüben oder ein Werkzeug des Lasters zu seyn.

Die dritte zum Vermögen, gute Zweke vollführen zu können.

Die vierte: die Gesellschaftliche Neigung.

15 Reiz

16 Zu Nr. 642 vgl. VII 265 ff. || **20** Nach das ist etwa geht oder sich bezieht zu ergänzen.

643. κ — λ . *M 230'.*

Bey aller sinnlichkeit ist eine Vollkommenheit, die das menschliche Vernunfterkentnis nicht hat, nemlich die Anschauung, und eine Unvollkommenheit: die Empfindung [oder auch] und die Form der Erscheinung.
 5 Die [Anschauung] Vernunft stellet nur verhältnis Begriffe vor, in der Anschauung aber wird das absolute und innere des Gegenstandes gedacht. Allein daß unsere Anschauungen nur das Verhältniß der Dinge zu unseren Sinnen betreffen, ist eine Unvollkommenheit.

Was aber die Deutlichkeit betrifft, so kan sie mit der Anschauung sehr
 10 wohl zusammenbestehen. Denn die Deutlichkeit komt auf die Unterscheidung des manigfaltigen in einer ganzen Vorstellung an. so fern diese Erkenntnisstücke durch allgemeine Begriffe gedacht werden, so ist die Deutlichkeit eine Wirkung des Verstandes; geschieht es durch einzelne, so ist sie eine Form der Sinnlichkeit. Die erstere geschiehet durch subordination,
 15 die zweyte durch coordination. In der Music hat man von den Tönen keine Begriffe, aber wohl Empfindungen und erkennet ihr Verhältniß nicht in Zahlen, d. i. nach allgemeinen Regeln, aber man unterscheidet sie doch Anschauend.

644. κ — λ . *M 230'.*

Ein Mensch, der allein wäre, würde durch jedes Wunderbare erschreckt werden und es iederzeit mit einem unvermengten Wiederwillen wahrnehmen. Auch einige Personen werden daran kein Vergnügen finden; es gehört dazu die Menge und also eine Neigung, es zuerst auszubreiten, und auch etliche Zweifler. Die Unregelmäßigkeit gefällt nur
 25 da, wo sie ohne Schaden vorgeht und man der Regelmäßigkeit überdrüssig wird.

645. κ — λ . *M 230'. EI 113.*

Das Neue. Das seltene. Das Wunderbare sind unterschieden. alle obiectiv. Die Überraschung ist blos von der monotonie subjectiv unter-
 30 schieden.

28—29 Der Punkt nach *Neue* ist etwas gross gerathen und hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bei Kant gebräuchlichen Sigel für *und*, *E.* liest *und*, ferner: bloß *vor* *der*.

646. x—λ. M 230'.

Eine Vorstellung ist sinnlich, wenn darin die Form des Raumes und der Zeit ist; sie ist noch sinnlicher, wenn die Empfindung damit verbunden ist (Farbe). am sinnlichsten: wenn sie dem Zuschauer zugeeignet wird, und zwar als beschauet von anderen. Schöne Gegenstände sind, deren Zusammenordnung nach den Gesetzen des intuitus gefällt. schöne Erscheinungen von Gegenständen, (e. g.) Bilder.

647. x—λ. M 230'.

Der Geschmack ist eigentlich [die Fähigkeit] das Vermögen, das, was sinnlich gefällt, einstimmig mit anderen zu wählen. Da nun in den Empfindungen die einstimmung nicht so nothwendig ist wie in der Erscheinung, so geht der Geschmack mehr auf Erscheinung als Empfindung. Wenn wir einen wegen Mangel des Geschmacks beschuldigen, so sagen wir nicht, daß es ihm nicht schmeke, sondern daß es anderen nicht schmeke. Sonsten ist ein verkehrter Geschmack auch der, so auf das geht, was böse oder schädlich ist.

648. x—λ. M 231'.

Der Geschmack in der Erscheinung gründet sich auf die Verhältnisse des Raumes und der Zeit, die vor ieden Verstandlich seyn, und auf die regeln der reflexion.

Eben darum, weil es bey dem Geschmack darauf ankömmt, wie etwas auch anderen Gefalle, so findet er nur in der Gesellschaft statt, nemlich er hat darin nur einen reiß.

649. x—λ. M 231'.

Zu den principiiis convenientiae kan man noch zählen, daß alles (° natürliche) in der Welt gut sey und seinen Zweck habe, weil eben dadurch

4 dem? deren? vom?? einem?? || zugeignet

11 einstimmungen

18 Erscheinungen || 23 darin? darum??

25 Bei dieser Rfl. denkt man unwillkürlich an Rousseau, speciell an den Anfang seines *Émile*: „Tout est bien, sortant des mains de l'Auteur des choses“.

erstlich, in dem man einen Zweck voraus setzt, die wahre Verfassung entdeckt wird, oder 2. aus der Verfassung ein Zweck gefunden wird. (⁹ Fermat.)
 Ferner: daß der Mensch von Natur gut sey, weil, da man das Böse, was

- 2 Pierre Fermat (+ 1665), der bekannte französische Mathematiker und Physiker,
 5 wurde mit Descartes und nach Descartes' Tode mit dessen Schüler Clerselier in einen Streit über die Brechung des Lichtes verwickelt, in dessen Verlauf er sich Clerselier gegenüber auf das Princip berief, dass die Natur ihre Zwecke in der kürzesten Zeit zu erreichen strebe; daraus folgerte er, dass auch das Licht den Weg von einem Punkt eines Mediums zu einem Punkt eines andern Mediums in der kürzestmöglichen
 10 Zeit zurücklegen werde, und versuchte dann, den durch diese Voraussetzung im Allgemeinen deductiv bestimmten Weg vermittelt einer neuen Methode genauer zu berechnen. Fermat formulirt jenes „commune et firmatum principium“ in seinen Briefen an de la Chambre vom August 1657 und 1. Januar 1662 in verschiedener Weise, das eine Mal: „Naturam semper agere per modos maxime compendiosos“, das andere Mal:
 15 „Naturam semper agere per vias quam maxime compendiosas“; dann wieder ersetzt er den letzteren Ausdruck durch „modis maxime brevibus et facilibus“ oder durch „per vias breviores et faciliores“, oder behauptet, dass die Natur „operationes suas quam citissime urget“ (in der Amsterdamer Quart-Ausgabe von R. Descartes „Epistolae, partim Latino sermone conscriptae, partim e Gallico in Latinum versae“ Pars III 1683
 20 143 ff.). Im 2. Brief bezeichnet er es als eine Hypothese, der keine andere an Wahrscheinlichkeit gleichkomme, „quod Natura semper agat per modos maxime faciles, hoc est, aut per lineas brevissimas, quae longiore tempore non opus habeant, aut, quicquid accidat, per tempus brevissimum, ut compendium faciat laboris sui, et quo citius perveniat ad scopum operationis suae“ (ebenda S. 149). Und in dem beigegeführten mathematischen Beleggang giebt er folgende principielle Erklärung ab: „Demonstratio nostra unico nititur postulato: Naturam operari per modos et vias faciliores et expeditiores; ita enim αἰτῆρα concipiendum censemus, non ut plerique, naturam per lineas brevissimas semper operari. Ut enim Galilaeus, dum motum naturalem gravium speculatur, rationem ipsius non tam spatio quam tempore metitur, pari ratione non brevissima spatia aut
 30 lineas, sed quae expeditius, commodius, et breviori tempore percurri possint, consideramus“ (ebenda S. 153). Clerselier macht am 6. Mai 1662 gegen Fermats Princip unter Anderem Folgendes geltend: „Non Physicum, sed Morale saltem Principium est, quod nunquam est aut esse potest causa ullius effectus naturae. Non est causa; cum non illo Principio ad agendum impellatur, sed vi secreta et virtute quae in qualibet re est, quae nunquam determinata est per istud Principium ad hunc illumve effectum, sed per
 35 rim quae inest omnibus causis ad unam eandemque actionem concurrentibus, et per dispositionem, quae actu ipso inest omnibus corporibus in quae vis ista agit; Sed neque potest esse causa. hoc enim posito, praesupponeremus cognitionem in Natura; hic autem per Naturam nihil aliud intelligimus quam ordinem istum et legem istam in mundo
 40 stabilitam talem qualis est, quae non agit ex praeriso, aut cum electione, aut determinatione aliqua necessaria . . . Sicuti tempus non est causa moriens, ita nec causa

er von Natur hat, nicht andern, auch nicht bestimmen kann, man, wenn man alles [was] von Natur als gut annimmt, nicht weiter fehlt, als daß man viele Übel als zufällig aufzuheben sucht, die nothwendig sind, aber doch können Vermindert werden, wenn man aber allerley Natürliches Böse positiv annimmt, sich der Untersuchung der Quellen überhebt und eine be-
 queme und mystische moral macht. Sonst ist der Mensch von Natur gut vor das Ganze, worauf er gebauet war, aber eben um dieser seiner Gebrechen willen, die eine Gesellschaft und abhängigkeit nothwendig machen, vor sich allein nicht völlig gut. Das ideal eines vollkommenen Ganzen, worbey die Theile auch Gut seyn, ist das muster, wornach wir unsere moral richten; also hat uns Gott die Natur gegeben, sie durch fitten zu

determinans motus esse potest; Et si semel corpus motum fuerit et determinatum aliquo progrediendi, vix credendum est tempus longius aut brevius posse efficere ut corpus istud determinationem mutet, utpote quod in ipsum non agit nec ulla in id vi pollet“ (ebenda S. 159). 1682 nahm Leibniz in seinem Aufsatz: „*Unicum Opticae, Catoptricae, et Dioptricae principium*“ (Acta Eruditorum S. 185—190) Fermats teleologische Betrachtungsweise wieder auf. Der Aufsatz beginnt: „*Hypothesis primaria his scientiis communis, ex qua omnis radiorum lucis directio Geometrice determinatur, haec constitui potest: Lumen a puncto radiante ad punctum illustrandum pervenit via omnium facillima.*“ Leibniz zeigt dann in mathematischer Darlegung, wie sich dies Princip für die Optik, Catoptrik und Dioptrik nutzbar machen lässt, und fasst diesen Theil seiner Untersuchung folgendermaassen zusammen: „*Reduximus ergo omnes radiorum Leges experientia comprobatas ad puram Geometriam et calculum, unico adhibito principio, sumto a causa finali, si rem recte consideres: neque enim radius e C egrediens consultat, quomodo ad punctum E vel D vel G pervenire quam facillime possit, neque per se ad ipsa refertur; sed Conditor rerum ita creavit lucem, ut ex ejus natura pulcherrimus ille eventus nasceretur. Itaque errant valde, ne quid gravius dicam, qui causas finales cum Cartesio in Physica rejiciunt, cum tamen praeter admirationem divinae sapientiae, pulcherrimum nobis principium praebeant inveniendi earum quoque rerum proprietates, quarum interior natura nondum tam clare nobis cognita est, ut causis efficientibus proximis uti, machinasque, quas conditor ad effectus illos producendos, finesque suos obtinendos adhibuit, explicare valeamus.*“ Eine Darstellung des Streites zwischen Fermat und Descartes-Clersehier giebt Montucla in seiner *Histoire des Mathematiques* 4^e 1758 II 188 ff. Vgl. auch J. Priestley: *Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik*, übersetzt von G. S. Klügel 4^o 1775 I 88—89 (nach Priestley war Fermats und Leibniz’ „Art, aus den Endursachen zu schliessen, für Philosophen nicht genuthuend“), J. S. Tr. Gehler: *Physikalisches Wörterbuch* 1787 I 418 ff., F. Rosenberger: *Geschichte der Physik* 1884 II 113/4, E. Mach: *Die Mechanik in ihrer Entwicklung* 1908 S. 465 ff.

1 kann wenn

verbessern; zu diesem letzten ist das sentiment, aber nicht Neigung hervor-
gebracht, eben so Vernunft, aber nicht Einsicht etc.

650. *x—λ. M 231'. E II 318.*

Alle unsere Vorstellungen, wenn man sie nach demjenigen betrachtet,
was sie vorstellen, gehören zu zweien Hauptgattungen: der Sinnlichkeit
und der Vernunft. Die ersteren [stellen das Verhältni gehen auf da] bestehen
in dem Verhältnisse der Gegenstände auf die Fähigkeit unserer Natur,
durch dieselbe gereizt oder auf gewisse weise verandert zu werden. Die
zweite aber gehen auf die Gegenstände schlechthin, so fern sie [nicht nach]
ohne alle Beziehung auf die Empfindsamkeit des subjects betrachtet werden.

[Die Sinnlichkeit] Sinnliche Vorstellungen sind entweder Empfin-
dungen und erfodern den Sinn, oder Erscheinungen und gründen sich auf
das Vermögen der Anschauung; jene [bestehen] sind (⁹ vorgestellte) Ver-
änderungen des Zustandes des subjects durch die Gegenwart des Gegen-
standes, diese: Vorstellungen des Gegenstandes selbst, in sofern er den
sinnen ausgelegt ist.

Es giebt zweyerley Erkenntnisse der Vernunft: durch Überlegung
(vernünftige) und durch Begriffe der Vernunft. Die Geometrie hat ver-
nünftige Überlegung der Gegenstände, aber nur durch sinnliche Begriffe.
Die Vernünftige Überlegung (reflexion) ist allem Erkenntnis gemein.

651. *x—λ. M 232'. 232. E II 515. 24.*

M 232':

Ein Begriff ist ein Verstandesbegriff bloß dadurch, daß er allgemein
ist, und das Verhältni der Verstandesbegriffe ist logisch. Ein Begriff
ist ein Vernunftbegriff, in so fern er sich auf gar keiner Sinnlichkeit
Gründet, und das Verhältni derselben, was nicht logisch ist, ist real.*

1 diesem? diesen? || letzten? letztem?

5 zweien? zween?? || **7—8** E: Natur, dadurch gereizt und auf || **9** gehen
fehlt. || **15** in fehlt bei E. || **20** Mit Nr. 650 schliesst M 231'. Nr. 651, mit der
M 232' beginnt, ist wohl als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 650 zu betrachten.

M 232:

* (⁸ Das Sinnliche, was wir dem Vortrage (Ausdruck der Gedanken) zu geben suchen, ist: ihn zu stilisiren [oder zu beleben ien], zu concentriren oder zu beleben. Ein Übermaas bey das erste ist pedantisch, das letztere entweder schwind'ich oder tändelnd. Man muß dem Vortrag nicht 5 hinter dem Gedanken, sondern mit ihm zugleich seine Gestalt geben.)

M 232':

Das Gefühl der Lust und Unlust scheint von den Sinnen, wodurch wir überhaupt etwas empfinden, nicht unterschieden zu seyn, und eine iede Empfindung ist entweder Lust oder Unlust, nachdem sie mit dem ganzen 10 Bewußtseyn seiner Selbst oder der Empfindsamkeit übereinstimt oder streitet. Aber die Vorstellung der Sache und Entweder Erscheinung oder Begriff sind nicht mit der Empfindung einerley, also auch bloß in Beziehung auf eine besondere Lust oder Unlust. Alle einfache Farben machen 15 an sich selbst eine gleiche Lust, eben so Thöne oder Warm und kalt oder auch süß, sauer, bitter, herb: indes gemildert. Nur in der Stärke und der Zusammensetzung steht der Widerwille.

652. x—λ. M 232'.

Die Tugend aus ihren reinen principien verträgt sich mehr mit dem inneren Reiz, als in ieder ihr vortheilhaften Verknüpfung. Ich habe 20 weder die Geschicklichkeit noch auch die Neigung, ihr die Buhlerische Künste des Witzes [und] anzulegen.

2 Zu dem s-Zusatz (Phase ξ) vgl. Rfl. 825. || 4 Ursprünglich: Im Übermaas ist das erste || 8 Zwischen dem folgenden und dem vorhergehenden Absatz steht kein Trennungstrich. Die Schrift ist dieselbe. Die Tinte dagegen ist im folgenden Absatz etwas heller; ein solcher Wechsel zwischen dunklerer und hellerer Tinte findet aber auch in der dieselbe Schrift aufweisenden Nr. 653 zweimal statt, und zwar jedesmal innerhalb eines und desselben Satzes. || 12 und aus oder || 13—14 Man muss entweder nicht vor bloß einschieben oder annehmen, dass das vorhandene nicht seine Gültigkeit auch auf die Worte also — Unlust erstreckt. || 16 indes? iedes? 25 30

653. α — λ . M 232'.

Das, was im Geschmace gefällt, ist eigentlich nicht die Erleichterung seiner eignen Anschauungen, sondern vornemlich das allgemeingültige in der Erscheinung, daß es also von dem bloßen privat gefühl [abg] dem
 5 allgemeinen Anschauen oder auch den allgemeinen regeln des Gefühls accommodirt wird. Denn in dem Verhältnis der Empfindungen steckt auch etwas, was allgemein gültig ist, obzwar jede Empfindung nur eine privat gültigkeit der Annehmlichkeit haben mag.

Die Leichtigkeit der Empfindungen macht wohl Vergnügen, aber
 10 nicht die Leichtigkeit der Erkenntnis, ausser in so fern das, was wir Erkennen, auf unseren Zustand ein Verhältnis hat. Daher in der Einsamkeit die proportionen der Sinnlichkeit kein Vergnügen machen können, aber wohl an dem, was uns angehört, in der Gesellschaft, weil dadurch andere uns etwas zu verdanken haben.

654. α — λ . M 232'.

Bei der Schönheit ist etwas, was sich bloß auf andere bezieht: die symetrie, und etwas, was sich auf den Besizer bezieht: die Gemächlichkeit und Rugbarkeit; die letztere ist noch vom Unmittelbaren Reiz unterschieden.

655. α — λ . M 232'.

Bei'm Feuerwerk ist auch das spiel der Gestalten und Empfindungen. Denn in der Erscheinung ist entweder ein obiect: dieses wird iederzeit im raume gesetzt; oder lediglich eine Empfindung, aber nach Verhältnissen der Zeit; das erste heißt die Gestalt, das zweyte das Spiel, beydes ist oft
 25 bey'sammen. Man empfindet entweder seinen Zustand bey'm handeln oder bey'm leiden, so fern man sich fühlt als abhängig oder als ein Grund seines Zustandes. Daher die Empfindung thätig oder leidend ist. Die Empfindung ist thätig bei der Form der Erscheinungen wegen der Vergleichung, die man anstellt. Die thätige Empfindung ist an sich selbst iederzeit an-

5 Anschauen? Anschein? || 13 dadurch? dorten??

26 ein? einen??

genehm, und alle leidende, welche diese befördert. Allein sie ist keine Empfindung des objects, sondern immanent. Alle Empfindung der Persönlichkeit, nemlich seiner selbst als eines thätigen princips, ist thätig; aber die Empfindung seiner selbst als eines Gegenstandes [der] anderer Kräfte ist leidend; und [in so fern], ie mehr sie blos leidend ist, desto unangenehmer ist sie. Die leidentliche Vergnügen scheinen nur durch die thätige Federn, die sie in Bewegung bringen, kräftig zu seyn. 5

656. x—λ. M 233ⁱ.

Man sieht, daß fast alles in der Natur, was sich selbst, abgesondert von dem allgemeinen Klump der Materie, zu bilden die Eigenschaft hat, 10 in den Augen des Menschen schön ist; hieraus ist zu sehen, daß die Schönheit eine folge der Vollkommenheit seyn und daß die sinnliche Anschauung derselben auf eben den Gründen beruhen müsse, worauf die Vollkommenheit selbst nach Begriffen. Vielleicht ist also die Erkenntnis der Vollkommenheit beym Menschen das erste; dieses sinnlich erkannt: die Schön- 15 heit; diese in der Empfindung: die Annehmlichkeit.

Der Verstand macht aus allen äußeren [sinnen] Empfindungen Verhältnisse des Raums; weil aber diese doch nicht auf die Sinne wirken können, so muß in der Empfindung etwas seyn, was kein Verstand deutlich machen kann, nemlich das absolute und reale. Eben dieses ist auch die 20 Ursache, weswegen die Erkenntnis des absoluten in der Vollkommenheit dem Verstande unmöglich ist; denn der Wille und dessen Vollkommenheit setzt immer einen guten Gegenstand voraus. Es scheint nicht, daß ein ander originarium bonum sey als Gott, und dessen erkenntnis uns die Vorstellung von dem möglichen Guten als einem Gegenstande des Willens 25 mache.

657. x—λ. M 233ⁱ.

Was eine unbestimte und allgemeine Beziehung auf Lust und wohlgefallen überhaupt hat, [ohne ein] entweder daß die Lust als problematisch

12 folge? folgen? || 13 eben? alen?? || 15 erste? ersten? || 24 Vor dessen 30 ist zu ergänzen: es scheint daß.

bestimt oder gar nicht bestimmt wird, ist gut, und eine Vollkommenheit in sensu absoluto. e. g. Verstand, Gesundheit; beyde aber, ob sie gleich die Bedingungen zur Lust und Zufriedenheit überhaupt seyn, sind doch (^o Mittel zu) Vollkommenheiten, obzwar sehr allgemein genommen. Weil
 5 aber ein freyer Wille die Lust überhaupt genommen, abstrahendo von allem besonderen Gefühl, in sich schließt: so ist dessen allgemeine Gültigkeit das einzige innere Gut.

658. x—λ. *M 233'. E II 509.*

Die Zeit gehet auf das Verhältnis der Empfindungen, der Raum
 10 auf das Verhältnis in dem Gegenstande der Empfindung.

Die Empfindung bezieht sich auf den [Zustand des subjects] Sinn, die Erscheinung auf den Gegenstand, sofern er ein object der Sinne ist; der Begriff auf den Gegenstand überhaupt, auch in so fern er nicht relativisch auf die Sinne betrachtet wird. Zum ersten gehoret der Sinn, zum zweyten
 15 [die Einbildung] Verstand, zum dritten Vernunft. [Die Einbildung] Denn der Verstand macht keine allgemeinen Begriffe, sondern er coordinirt bloß die Gegebenen Begriffe und ist ein Vermögen der Form des Gegenstandes, durch die coordination der Theile ein Ganzes daraus zu machen. Das Bewußtseyn kan zu allen diesen Begriffen hinzukomen; sie werden aber
 20 dadurch nicht gegeben oder erzeugt, sondern nur bemerkt. Durchs Bewußtseyn entspringt kein Bild, sondern man erkent es nur deutlich oder klar.

659. x—λ. *M 233'.*

Die Empfindungen scheinen wenigstens im Effect alle von einerley Art, ob sie gleich in der praeliminar Vorstellung heterogen sind. e. g. Koch-
 25 kunst und Stil, schöne Künste. Wir vergleichen Vergnügen und Schmerz von verschiedenen Arten und Urtheilen sie gleich oder ungleich, als ob sie von einerley Art waren.

11 Die Empfindung aus Das Gefühl || **14** gehoret? gehört? || **16** keine . . . Begriffe? keinen . . . Begriff (so E.)? || **17** Begriffe? Begriff?

Eben so ist es mit unserem Urtheil über Warscheinlichkeit, wo die Gründe auf beyden seiten auch ungleichartig sind und doch verglichen werden.

660. x—λ. M 233'.

Zu schönen Künsten gehört die Kunst zu meubliren, zu kleiden und zu pußen; die Kunst, ein Gefolge in einem Aufzuge oder im conſeſſ in seiner pracht an zu ordnen*. Die Feuerwerkerey. Zu angenehmen Künsten die Kochkunst. Die Eintheilung des Tages in Beschäftigten, Vergnügen, unterricht, Sitten und Erholung.

*(⁹ einen Tisch zu serviren, die Gäste zu setzen.)

10

661. x—λ. M 234'.

Wir können Dinge betrachten, wie sie uns unmittelbar gefallen (das Mittelbare ist die Nützlichkeit), entweder in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe. Wir können sie auch betrachten, wie sie uns darum gefallen, weil sie zu uns selbst gehören (Selbstliebe). Und dieses Wohlgefallen der Zueignung kan darauf gehen, daß anderen dasienige wohlgefällt, was uns angehöret, d. i. wir gefallen uns selbst in der äußeren Erscheinung. Die Ursache ist: 1. weil [alles] das, was allen gefällt, dem guten nahe komt; 2. Weil alle unsere Begierden so wohl als auch unsere Vernunfterkentnisse vom Ganzen auf den Theil, vom allgemeinen aufs besondere, vom Unendlichen auf das Beschränkte gehen. Daher wir unsere Billigung aus privatverhältnissen iederzeit nur in so fern gelten lassen, als sie aus der Billigung im Allgemeinen hergeleitet werden kan und

6 im? einen?? || 8 Beschäftigten? Beschäftigung?? || Vergnügen? Vergnügung?? || 9 Sitten? Setten (= Sättigen; in dieser Bedeutung nach Grimms Wörterbuch wenigstens in der Frühzeit des Neuhochdeutschen noch vorkommend)? Selten? Salben? Silben? Salz (im Sinn von geistreicher Unterhaltung)? Sollen?? Über dem zweiten Buchstaben steht ein Punkt, der sowohl ein i-Punkt als ein zu Feuerwerkerey gehörendes Interpunctiionszeichen sein kann. Nicht ausgeschlossen ist, dass der erste Buchstabe kein S, sondern ein von Kant häufig gebrauchtes Sigel für nicht darstellt.

18 1 übergeschrieben.

25

30

damit besteht. Daher die Ehre unter allem, was auf uns selbst sich bezieht, dasienige ist, was am meisten dem wahren absoluten Gute nahe kommt. Eigentlich geht dieses die Ehrliche an, die bloß negativ ist und die Verachtung oder gar den ekelhaften Abscheu vermeidet, und nicht die Ehrbegierde, welche verlangt bekannt zu seyn.

Alles nützliche wird dem allgemein nützlichen untergeordnet, welches das Geld ist. Woher wird das nützliche höher geschätzt wie das schöne in einigen Fällen, in anderen umgekehrt. allemal aber geringer als das Gute. Das nützliche zur Bedürfnis gehört als *conditio sine qua non* zum Guten.
 10 Das nützliche, welches auf eine oder andere Annehmlichkeit oder Schönheit eingeschränkt ist, ist nur ein Mittel und nicht so viel werth als der Zweck. Das nützliche aber, was allgemein brauchbar ist, als Geld, wird vorgezogen. weil es aber nur ein Mittel ist, so ist die Neigung, die darauf unmittelbar geht, viel kleiner, unedler und gringwürdiger, als welche auf
 15 das Schöne unmittelbar gerichtet ist.

662. x—λ. M 234'. E II 1611.

Das Kleine kan nur betrachtet werden als möglich und gegeben durch das Größeste, entweder in ihm oder durch ihm. Denn erstlich: das Kleine giebt nur das Größere Vermittelt der Verbindung in demjenigen, was
 20 alles Verbunden in sich begreifen muß, d. i. in Raum und Zeit; und das Kleine kan [zusammenge] nur zusammen existiren als eine Folge, nicht durch die Zusammensetzung der Gründe, sondern durch einen Größeren Grund, dessen Beschränkung (ideale) alles mögliche Kleinere giebt. o. g. Ein kleinerer Verstand doppelt genommen giebt keinen doppelt größeren.
 25 sondern der Verstand heißt doppelt größer, in sofern er die Wirkungen von zwey anderen Verstanden leisten kan, ob er zwar daraus nicht kan zusammengesetzt werden. Das ist die Ursache, daß die Vernunft sich immer genothigt sieht, auf ein maximum und was omnitudinem begreift zu Gehen. Eben so ist es mit dem Guten und der Vollkommenheit. Das
 30 höchste Gut kan nicht aus den kleineren zusammengesetzt vorgestellt werden.

12 als? das??

23 Kleinere? Kleine (so E.)?? || 30 kleineren? kleinern (so E.)?

(⁹ Alles ist nicht durch viel, sondern nur durch Einen möglich. Weil [alles] das, was aus der Verbindung entspringt, eigentlich den höheren Grad ausmacht, dieser aber durch die summation der kleineren nicht angeht.)

663. κ — λ . M 234'. E II 452. Gegenüber von M §. 639:

Alle Zergliederung, ein Mittel der Deutlichkeit, ist entweder der coordinirten oder subordinirten Vorstellungen. Sind sie sich nicht subordinirt, sondern bloß coordinirt, so kan aus der einen die andere nicht abgeleitet werden, sondern es müssen äußere Mittel der Deutlichkeit, d. i. größere Klarheit der Theilbegriffen, seyn; sind sie subordinirt, entweder einander oder einem gemeinschaftlichen Begriffe, d. i. der niedrige Begriff aus der bloßen anwendung (⁹ und bestimmung) des höheren (nicht aber der höhere aus der abstraction von den niedrigen entsprungen: intellectuelle Deutlichkeit), so giebt der höhere Begriff durch die aufmerksamkeit auf die niedrige und auf einige niedrige sich leicht zu erkennen.

1 Der g-Zusatz ist nachträglich noch zwischen Rfl. 662 und 663 hinzugesetzt. || viel? viele (so E.)??? || *3* höheren? hohen (so E.)??

10 begriffen? begriffe?? || *14—15* Ein Zweifel über die Buchstaben ist kaum möglich. Vielleicht hat Kant sich verschrieben. Oder ist niedrige auf den 2. Fall (einem gemeinschaftlichen Begriffe subordinirt), einige niedrige (= einige Arten von niedrigen) auf den 1. Fall (einander subordinirt) zu beziehen? Statt und würde man dann zwar oder erwarten.

Zu Nr. 664—670: M 235' und M 236' sind grossen- resp. grösstentheils mit Bemerkungen zu M §. 639 ff. gefüllt. Auf M 235' sind Nr. 148 und 513 (gegenüber von M §. 639) sicher, Nr. 432 und 433 (zu unterst auf der Seite) vielleicht vor Nr. 664—668 geschrieben, auf M 236' die zu oberst stehende Nr. 443 sicher später, die (durch Nr. 149 von Nr. 443 getrennten) Nrn. 435 und 436 sicher früher als die unter ihnen stehenden Nrn. 669 und 670. Auf M 235' nimmt Nr. 664 das oberste Drittel ein (über resp. links von Nr. 148 und 513) und ist vielleicht erst in ν^2 (später also als Nr. 665—668, 432, 433) niedergeschrieben. Bei Nr. 669 und 670 dürften Schrift und Tinte am meisten für eine Entstehung in ν^2 sprechen. Da jedoch die Abstammung aus κ — λ bei den sämtlichen Nrn. 664—670 nicht völlig ausgeschlossen ist, lasse ich sie, um die örtlichen Zusammenhänge nicht zu durchbrechen, hier der Reihe nach unter einander abdrucken.

664. $x^3 - v^2$. *M 235'.*

Die Jugend hat Vern ernsthafte, erhabene und tragische (^o ideale) Rührungen; das Alter: das Lachen, das empirische, die Klugheit und die Frohligkeit. Es giebt einen Geist der Schreibart, das Verachtungs-
 5 würdige auf eine lächerliche Weise erhaben, das Boshafte auf eine spottreiche Art edel und liebenswerth, die Faulheit als lächerlich verdienstvoll zu schildern. Dagegen das Unglück mit einer lächelnden und beurtheilenden Art, den Schmerz in das Herz des Lesers eindringen, die erhabenste Tugend als Thorheit und das Kleine über das Große.

10 Dieses sind Pfeile, die sich tief in das Herz eindringen, den Menschen das sanfte, heitere Gemüth geben, was keine hochtrabende, sondern familiäre Grundsätze der Tugend befolgt. Denn die Größe in der ernsthaften Denkungsart ist nicht vor den Menschen, der am besten thut, wenn er, da alles um ihn Kleinigkeit ist, sich eher gewohnt, das Laster zu verachten,
 15 als es zu hassen, und mehr Leichtigkeit im Wohlverhalten und ekel im Gegentheil als Heldentugend zu suchen. Wie sehr wäre zu Wünschen, daß das deutsche Genie — — *bricht ab*. Es würde den Vortheil haben, daß seine Denkungsart mit jedem Alter besser stimmte, daß der Verstand ein Weiter Feld bekäme den Wiß zu begleiten, und daß auch so gar der
 20 Gegenstand, den man lieber entfernt als den Leidenschaften zu nahe bringt, unter dem lächelnden und gutherzigen Spotte der Vernunft auf seine wahre Größe herabgesetzt würde und daraus ein trostender Gedanke, welcher das Alter frohlich macht, entspränge, daß man doch endlich alles zur Tugend und Glückseligkeit geleitet habe.

665. $x - \lambda$. *M 235'.*

Empfindsam seyn gehört zur Beurtheilung.

Empfindlich zu dem Zustande.

Verzärtelt.

25 **1** Vgl. zu dieser *Rfl.* 215₁₈ ff. || **3** das (vor empirische), wie es scheint, durch-
 30 strichen, dann aber wohl sicher nur versehentlich. || **10** den? dem? || **14** gewohnt?
 gewonheit? || **17** Es? Er?

666. $x-\lambda$. M 235'.

Das ursprüngliche Gute muß ein Gegenstand einer Lust seyn [die No] und zwar nothwendiger Weise in allen. Folglich kan es nur die oberste Ursache von allem seyn. Das Gute besteht also nur immer in der Form, die Materie ist Empfindung; ist diese privatempfindung, so ist's nur mittelbar gut; ist es etwas, was nothwendiger Weise in allen ein Grund einer Lust seyn muß, so ist's der allgemeinen Form: perfectum. 5

667. $x-\lambda$. M 235'.

Wenn alle unsere Bestimmungen Vorstellungen sind, so giebt's eigentlich keine Empfindung. 10

668. $x-\lambda$. M 235'.

Es ist im Gefühl etwas, das dem Geschmaß ähnlich ist, nemlich die Geschicklichkeit, [nach] das allgemein einstimmige zu treffen und zu wählen.

669. x^2-v^2 . M 236'.

Lust: A; Gleichgültigkeit: non A; Unlust: — A. Es giebt keine 15 gleichgültigkeit der Empfindung, als nur relativ auf diesen oder ienen Sinn; denn auf alle zusammen, d. i. den Zustand, ist iederzeit etwas Angenehm oder Unangenehm. Eben so beym schönen oder Guten. Aber es giebt ein Gleichgewicht: $A-A=0$. Man sagt. Wohlgefallen, Gleichgültigkeit, Mißfallen. Vergnügen, Gleichgültigkeit, Abscheu. Schön, 20 alltäglich, hässlich. Gut, nichtswerth, böse. Achtung, Gringschätzung, Ver-

3 in allen? in allem? || **4** von allem? von allen? || **6** in allen? in allem? || **7** Nach ist's ist etwa zu ergänzen: das Gute; der Sinn ist dann: das in der allgemeinen Form bestehende Gute ist zugleich das, was man als vollkommen bezeichnet. || **der** aus die, kaum umgekehrt; vorhergehn einige durchstrichne, unleserliche Buch- 25 staben. || **allgemeinen?** **allgemeine?** || **Form?** **Formen?** || **perfectum?** **perfectiones?** **perfectionis?**

13 das allgemein, wie es scheint, aus der allgemeinsten

17 Unmittelbar vor denn möglicher Weise ein Punkt.

achtung. Haß, Kalksinn, Liebe. Denn eben so wie alle einfache Empfindungen angenehm sind und nur durch den Widerstreit unangenehm werden, so sind alle einfache Beziehungen der Sinnlichkeit oder Vernunft [schön oder], welche positiv sind, Gut und werden nur durch Widerstreit Böse.

5 **670.** $x^3 - v^2$. *M 236'.*

In Ansehung des Schönen [ist entweder] oder des Geschmacks ist ausser der Kunst noch Critik, Beobachtung und [Zergliederung] Vergleichung der Gegenstände mit dem Geschmack durch Zergliederung. Die Wissenschaft des Schönen aber ist ein Versuch, die phaenomena des Geschmacks zu er-
10 klären.

671. $x - \lambda$. *M 237'.*

Der Geschmack ist der Grund der [Critik und] Beurtheilung, genie aber der Ausübung. Die Critik ist die Beurtheilung nach allgemeinen Regeln. Diemeil diese Regeln sich aber auf den Geschmack gründen müssen, so ist
15 ein Mann von Geschmack besser als ein ausgelehrter Critikus. Es giebt aber auch eine doctrin der Beurtheilungen, welche auf allgemeinen Grundsätzen der Vernunft beruhet, als logic, metaphysic und mathematic.

Der kan mit sich iederzeit sehr wohl zufrieden seyn, dessen Beurtheilung nicht mehr zur Vollkommenheit fodert, als er Fähigkeit hat zu leisten.
20 Geschmack ohne genie bringt unzufriedenheit mit sich selbst; scharfe critic an sich selbst (es ist besonders, daß diese so schwer ist) mit nicht gnugsamen sähigkeiten macht, daß man gar nicht oder sehr angstlich und peinlich schreibt; dagegen viel genie und wenig Geschmack bringt rohe und schätzbare Produkte hervor.

25 **16** Beurtheilungen? Beurtheilung?? || **17** met: || math: || **24** Zwischen *Rfl.* 671 und *Rfl.* 672 steht im *Ms.* *Rfl.* 434.

672. α — λ . M 237'.

Wir haben von demjenigen gehandelt, was da gefällt, in sofern es zu unserem Zustande gehört oder denselben afficirt und unser Wohlbefinden angeht. Nun reden wir von dem, was an sich selbst gefällt, unser Zustand mag dadurch verändert werden oder nicht, was also gefällt, indem es erkannt, nicht in so fern es empfunden wird. [Vergleich jede Erkenntnis] Da jeder Gegenstand der Sinnlichkeit auf unseren Zustand ein Verhältniß hat, selbst in dem, was zur Erkenntnis und nicht zur Empfindung gehört, nemlich in der Vergleichung des Mannigfaltigen und der Form (denn diese Vergleichung selbst afficirt unseren Zustand, indem sie uns Mühe macht oder leicht ist, unsere ganze Erkenntnisthätigkeit belebt oder hemmet): so ist etwas in jeder Erkenntnis, was zur Annehmlichkeit gehört; aber so fern [geht es nicht ist] betrifft die Billigung nicht das object, und die Schönheit ist nicht etwas, was erkannt werden (⁹ kan), sondern nur empfunden wird. Das, was am Gegenstande Gefalt und was wir als eine Eigenschaft [die Beyfa] desselben ansehen, muß in dem bestehen, was vor iederman gilt [folglich]. Nun gelten die Verhältnisse des Raumes und der Zeit vor iederman, welche Empfindungen man auch haben mag. Demnach ist in allen Erscheinungen die Form allgemein gültig; diese Form wird auch nach gemeinschaftlichen Regeln der coordination erkannt; was also der Regel der Coordination in Raum und Zeit gemäß ist, daß gefällt nothwendig iederman und ist schön. Das Angenehme in dem Anschauen der Schönheit kommt an auf die Faslichkeit eines Ganzen, allein die Schönheit auf die allgemeine Gültigkeit dieser schicklichen Verhältnisse.

Das Gute muß gefallen ohne Verhältniß auf die condition der Erscheinung.

673. α — λ . M 252c.

Eine Uhr, in so fern sie jemandem die Zeit abtheilt, ist angenehm; so fern sie iederman im Anschauen gefällt, ist schön; in so fern sie über-

2 gefällt? gefällt? || 5 gefalt? gefelt? || 7 Verhältniß? Verheltniß? || 9—11 Die Klammern fehlen im Ms. || 13 die aus das || 15 Gefalt? Gefelt? || 16 indem || 19 allen?? aller? || Erscheinungen? Erscheinung?? || 24 Verhältnisse? Verheltnisse? || 25 condition? conditionen??

Zu Nr. 673—680: M 252c/d sind sehr wahrscheinlich zwischen M 238 und M 239 einzuschieben; vgl. 219₂₄—29, 232₁₈—21.

29 gefällt? gefällt?

haupt einem Möglichen Willen, er mag mit Annehmlichkeit verbunden seyn oder nicht, und also iederman dienen kan die Zeit abzutheilen, ist sie gut und also ohne Beziehung auf den Zustand der Person, dadurch mit Anmuth afficirt zu werden.

5 Freyheit ist nothwendiger Weise einem ieden Angenehm, also Gut; eben so Verstand.

Seine eigene Freyheit lieben, entspringt aus der Annehmlichkeit; aber die Freyheit überhaupt: daher, weil es gut ist. Allein diese Liebe selbst ist gut; den wer die Freyheit überhaupt, wer das Wohlbefinden
10 überhaupt liebt, der verlangt es an iederman, folglich gefällt auch sein Wille iederman.

674. *x—λ. M 252c.*

Man nennet das Vermögen, zum höchsten Gut durch Mittel, die
(^o nicht) in der Natur des Menschen liegen, zu gelangen: den Geist; die
15 blos durch die Natur des Menschen: das Fleisch. Bey diesen ist der Grund der Sittlichkeit und Glückseligkeit, der [vom Verstande] auf verständliche Grundsätze sich fußt, Vernunft; der Grund aber, der in dem Gefühle liegt, das Herz. Man soll nicht vom Herzen anfangen, auch niemals durch die Empfindungen des Herzens was empfehlen, weil ein grund moralischen
20 sentiments in diesem Falle allen Betrug der Vernunft gut heißt.

675. *x—λ. M 252c.*

Die bonitaet besteht in der [Übereinstimmung] nothwendigen verknüpfung einer Sache mit dem, was allen Möglichen Zwecken allgemein ist.

676. *x—λ. M 252c. E II 425.*

25 Die Vollkommenheit einer Erkenntnis in Ansehung des objects ist logisch, in Ansehung des subjects ist aesthetisch. Diese letztere, weil sie das Be-

15 diesen? diesem? || Grund? Grad? || 17 Grund? Grad? || 18 Herz? Herz? ||
19 grund? grad?
22 nothwendig

mußteyn seines zustandes durch das Verhältniß, worin seine Sinne zum object gestellt werden, und durch Zueignung vergrößert, vergrößert das Bewußteyn des Lebens und heißt darum lebhaft. Die abstracte Vorstellung hebt beynahe das Bewußteyn des Lebens auf.

677. x—λ. M 252c.

5

Die in Ansehung des Geschmacks verschiedentlich Urtheilen, widersprechen einander darum eben nicht; aber die, so in ansehung der Frage, ob etwas Gut oder Böse sey, widersprechen einander; man kan nicht voraussetzen, daß in diesem Falle beyde gleiches Gefühl haben; denn es muß nothwendiger weise einstimmig seyn, weil ein nothwendiger Widerspruch aus der entgegensetzung dieser Urtheile entspringen soll.

678. x—λ. M 252c.

[Es giebt ein Wohlgefallen, welches gar nicht aus der Annehmlichkeit, womit man, es sey in der Empfindung oder Anschauung, afficirt wird, herrührt.]

Die Annemlichkeit und Schönheit bemerkt man unmittelbar durch Sinnlichkeit, ohne vermittelst des Verstandes, der auf die Verknüpfung der Ursache und Wirkung acht hat, zu urtheilen. Allein die Nützlichkeit kan nur die Vernunft erkennen. Diese Nützlichkeit besteht in dem Verhältniß von etwas, als einem Mittel, zu dem, was Gefällt, es mag nun vergnügen oder nur schön erscheinen. Die Sache mag viel oder wenig gefallen, so ist das Mittel doch vollkommen als ein solches Gut und gefällt vollkommen. Sie giebt es ein größtes oder vielmehr eine Einheit des wohlgefallens. Wenn verschiedene Zwecke seyn, so sind die mancherley Mittel, iede in ihrer Art, vollkommen. Ein Zweck überhaupt ist das object

1 Verhältniß? Verheltniß? || *E*: wie statt worin || **2** *E*: Zuneigung

25

7 darum? darin? || **7—8** die, so . . . sey sc. verschiedentlich Urtheilen. || **9—11** in diesem Falle in Ansehung des Geschmacks. Die Worte man . . . soll wollen besagen, dass, damit ein nothwendiger Widerspruch entspringen könne, eine gemeinsame Grundlage, in diesem Fall gleiches Gefühl, vorhanden sein müsse; das fehle aber beim Geschmack, also sei bei ihm auch ein eigentlicher Widerspruch ausgeschlossen.

30

21 daß aus es

des Wollens; daher, was mit dem Willen überhaupt nothwendiger Weise zusammenstimmt, ist Gut. Obzwar nun das Vergnügen mit dem Willen desjenigen, der es genießt, nothwendig zusammenstimmt: so stimmt es doch nicht nothwendig mit jedermanns willen, so wenig wie, wenn irgend ein
 5 Zweck problematisch gegeben ist, ieder nothwendig die Mittel wollen muß.

679. x—l. M 252d. EI 23.

Was da vergnügt, ist darum nicht schlechtthin gut, sondern vor den Menschen gut, wenn es dauerhaft ist, oder vielmehr, weil gut ein obiectives praedicat ist, nicht gut, sondern ihm angenehm (denn angenehm überhaupt
 10 nothwendiger weise ist nichts).

Gut ist also [das was nothwendig] nichts anderes als der Wille. Was keinen Willen hat, ist nur bedingter Weise Gut, selbst denn, wenn es Bestand hat. Ein sehr kluger Mensch kan sehr gut seyn, wenn sein Wille mit seiner ganzen Persohn, d. i. mit den Wesentlichen Beziehungen aller seiner
 15 Organen und Kräfte übereinstimmt. Man kan annehmen, daß der Mensch die Zwecke alle Wollt, dazu seine Natur abzielt, und daß diese Abzielung selber nicht der Zweck eines Fremden sey, mit welchem sein Wille übereinstimmt, sondern sein eigener Zweck sey; wenn denn sein [Handlungen] Wille mit diesen Zwecken zusammenstimmt, so stimmt er eigentlich mit sich selbst. Es
 20 ist aber obiectiv nothwendig, dasienige zu wollen, was man will; folglich ist die Übereinstimmung seines Willens mit seinen wesentlichen Zwecken gut.

Die Zueignung gehet von dem, was unserem Zustande [in so fern] angehört, zum Werthe unserer Persohn. Der Wohlgekleidet, gut bedient ist 2c 2c., hält sich selbst vor einen Menschen von mehrern Werthe und
 25 schätzt den Ärmeren Gringe. Daher die Misgunst des Armen.

Die Nothwendigkeit ist zwiefach: die subiective der [Sache] Ursachen und die obiective des Werths. Wir fragen nicht blos: wodurch die Sache

4 so wie || 5 problem:

18 sein? seine? || 22 In diesem und in dem grösseren Theil des folgenden Ab-

30 satzes ist die Schrift compresser als im vorhergehenden, so dass man denken könnte, sie seien zu verschiedenen Zeiten (Tagen) geschrieben. Ein Trennungsstrich ist jedoch nicht vorhanden, und gegen Ende der Rst. ist die Schrift wieder dieselbe wie im vorhergehenden Absatz. || 24 mehrern? mehrerem?? || 25 Ärmeren? Armen?

nothwendig da sey, sondern: warum sie nöthig, d. i. es gut sey, daß sie da ist. Dieses heißen wesentliche Zwecke, nicht des Urhebers, sondern desjenigen Willens, der dieses seyn einkeln Daseyn will. Dieses fundamental Gut oder das oberste primitive Gut ist nicht auszumachen.

680. κ — λ . M 252d. E II 1219.

Die Quellen aller Unserer Vorstellungen sind [die] Sinnlichkeit oder [der] Verstand und Vernunft. Die erstere sind die Ursachen der Erkenntnisse, die [sich aus] das Verhältnis des Gegenstandes zu der besonderen Beschaffenheit des denkenden Subiects ausdrücken, wie dieses nämlich entweder durch den Gegenstand würde afficirt werden, oder welche Vorstellungen nach den besonderen Gesetzen des subiects dazu gesellet werden. Die zweite beziehen sich auf den Gegenstand selbst; iene [gelten nur] drücken nur dasjenige aus, was von dem Gegenstande in Absicht auf die Subiecten gesagt werden kan, und haben nur eine privatgültigkeit; diese gelten von dem Gegenstande an sich selbst und daher vor jederman. Die Sinnlichkeit kan ihrer Materie oder Form nach betrachtet werden. Die Materie der Sinnlichkeit ist Empfindung, und ihr Vermögen der Sinn; die Form der Sinnlichkeit ist Erscheinung, und ihr Vermögen das Anschauen. Alle Irrthümer entspringen [aus demjenigen was] daraus, das, was nach Gesetzen der Sinnlichkeit verbunden und verglichen ist, vor etwas gehalten wird, was gedacht wird durch die Vernunft, und, was nur eine restringirte Gültigkeit hat vor gewisse subiecten, auß obiect gezogen wird und als vor iederman oder an sich selbst wahr angesehen wird.

3 seyn? sein??? || einkeln? einzeln? eigen?? || 4 Gut? Gute? || das aus die 6 oder aus und || 7 und, wie es scheint, aus oder || 8 das aus dem || 10 würde? wurde? || 15 von?? kan? an?? || 18 Erscheinung? Erscheinungen? || 20 In verglichen ist ichen sehr unsicher und nur bei der Annahme möglich, dass Kant sich bei dem ich zunächst verschrieben hatte. Statt ichen kann auch ichten, iten oder iten, eventuell auch derten (kaum icht, it, tt, bert) in Betracht kommen. Statt gl ist möglicher Weise gl, kaum fl, pl, schl oder gar ft zu lesen. || 23 als fehlt.

681. κ — λ . *M 242c. E II 316.*

In synthetischer Ordnung ist das Gute und die Vollkommenheit die nothwendige Bedingung alles Wohlgefallens, darauf das Schöne und edle, endlich daß reizende und rührende, γ . E. Schreibart. sitten. Nach
 5 den Neigungen des Menschen aber geht alles in umgekehrter Ordnung.

In der Empfindung ist weder Deutlichkeit noch Verwirrung, weil nur in der Erscheinung aus theilempfindungen ein Ganzes gemacht wird. In der Erscheinung ist aber die Verwirrung nicht um der Sinnlichkeit willen als einem Hindernisse der Deutlichkeit, sondern weil, so lange etwas sinn-
 10 lich ist, die Vernunft die Vorstellung noch nicht bearbeitet hat.

Von der Zueignung: einem Verhältnisse des Gegenstandes zur Empfindung seiner Person.

Von dem Guten, in so fern es eine Zusammenstimmung ist mit dem, was man will.

15 (^s Bey dem Angenehmen ist die Materie durch die Natur des Menschlichen Gefühls, bey dem Schönen die Form durch die Natur des Menschlichen Geschmacks, bey dem Guten weder Materie noch Form durch die besondere Natur des Menschen, sondern die Billigung durch die Vernunft überhaupt, also durch die Sache selbst, gegeben.)

682. κ — λ . *M 242c.*

Die Empfindung ist entweder die seiner [selbst] Person oder die seines Zustandes. Wenn etwas nicht bloß als ein Gegenstand unserer Vorstellung, sondern mit unserer Persönlichkeit verbunden gedacht wird als etwas, was uns selbst angeht, so entspringt daraus eine neue Empfindung. Unbe-
 25 dachtbarkeit verleiht uns an unserm Gute, Haß an unserer Person. In

Zu Rfl. 681—694: Das Durchschussblatt *M 242c/d* ist wohl zwischen *M 240* und *241* einzuschieben. Bei *Rfl. 689* liegt eine Beziehung auf *M §. 651* Satz 3 jedenfalls sehr nahe, zumal die *Rfl.* auf gleicher Höhe mit diesem Satze steht. Auch die *Rfl. 686—688, 691—694* sind vielleicht durch *M §. 651, 652* (Anfang) veranlasst.

30 **7** Erscheinungen || **10** Vernunft die? Vernunft eine? die, wie es scheint, aus eine. || **11—14** Diese Zeilen sind links am Rand von einer Klammer umschlossen. || **14** man? || **15** Der *s*-Zusatz (λ ? ν ? σ ? π ? ρ ? φ ? ψ ?) steht zwischen *Z. 11/2* und *Z. 13/4*.

23 Persönlichkeit? Personlichkeit?

einem Spiele zu verlieren, wenn es durch Unglück geschieht, wird als etwas angesehen, was bloß unseren Zustand betrifft; durch eigne Ungeschicklichkeit aber: ist etwas, was unsere Person angeht.

683. *α—λ. M 242 c.*

Damit die Sinnlichkeit in unserer Vorstellung eine bestimmte Form habe, so wird dazu die Zusammenordnung erfordert, nicht bloß die Zusammennehmung. Diese Zusammenordnung [coordination ist eine Synthesis] ist eine Verknüpfung der coordination, und nicht unterordnung oder subordination, dergleichen die Vernunft verrichtet. Der Grund aller coordination, mithin der Form der Sinnlichkeit, ist Raum und Zeit. Die Vorstellung eines Gegenstandes nach den Verhältnissen des Raumes ist die Gestalt und deren Nachahmung das Bild. Die Form der [Empfindungen] Erscheinung ohne Vorstellung eines Gegenstandes besteht bloß in der Zusammenordnung der Empfindungen nach Verhältnis der Zeit, und die Erscheinung heißt ein Gefolge (⁹ oder Reihe oder das Spiel). Alle Gegenstände können sinnlich oder anschauend erkannt werden nur unter einer Gestalt. Andere Erscheinungen stellen gar nicht gegenstände, sondern Veränderungen vor. Eine anschauende Form von einer Reihenfolge von Gestalten von Menschen ist die Pantomime, von einer folge der Bewegungen nach Abtheilung der Zeit der Tanz; beydes zusammen der mimische Tanz. Der Tanz ist dem Auge das, was die Music dem Gehör ist, nur das bey der letzteren kleinere Zeitabtheilungen in genauerer Proportion. Die Künste sind entweder Bildend oder Nachbildend. Die letztere sind Mahlerey, Bildhauerkunst. jene sind entweder bloß der Form nach oder auch der Materie nach. Die bloß die Form bilden, sind Gartenbau, die auch die Materie: Architectur (⁹ so gar die Kunst zu menubliren); so gar die tactif gehört zur schönen Anordnung und das Manoever zur schönen. Zu den bildenden Künsten gehöret überhaupt die Kunst, iede schöne Ge-

3 Vor ist könnte der Deutlichkeit halber das ergänzt werden.

18—19 Ursprünglich: einer Reihe von Gestalten ist der Tanz aber von einer Reihe Empfindungen die Music. Diefes || **26** Der g-Zusatz steht über die auch die Materie Arc || **27** Nach schönen ist etwa Kunst oder Form, kaum Anordnung zu ergänzen.

stalt hervorzubringen, als: schöne Gefäße, Goldschmid, Juvelier, Meublen, ja der Putz eines Frauenzimmers eben so wohl als die architectur. Ungleiches alle Galanterie Arbeit.

Der Tanz verliert den Reiz, wenn man nicht mehr dem anderen
5 Geschlecht gefallen will. Darum dauert die Neigung zum Tanz bey geheyrateten Männern nicht lange; bey Weibern, bis sie alt sind, weil sie beständig gefallen wollen.

Erscheinung ist eine Vorstellung der Sinne, so fern sie auf ein object geht; Empfindung: wenn sie bloß auf das subiect geht. Die reflectirte
10 Erscheinung ist die Gestalt, die reflectirte Empfindung *bricht ab*.

684. κ — λ . M 242c

Die Kunst angenehmer Empfindungen, d. i. zu Vergnügen, ist bloß empirisch und verstattet auch nicht einmal Critik und keine allgemeine Regeln, als die von Erfahrung abstrahirt seyn.

15 **685. κ — λ . M 242c.**

Das Spiel der Gestalten und der Empfindungen erfordert erstlich gleiche Abtheilungen der Zeit (Einförmigkeit im Zeitmaße) oder den Tact, 2. eine begreifliche Proportion [der Theil], die aus den Verhältnissen der Theilveränderungen gezogen werden.

Der Reiz bey dem Tanze [beruhet auf] ist entweder corperlich und
20 beruhet [beym] auf der allen Gliedmaßen geziemenden Bewegung, bey der Musik auf die proportionirte Bewegung der Fasern des Körpers durch harmonische töne. Der idealische Reiz auf der Beziehung, welche die veränderliche Gestalten auf die affecten oder die einander begleitenden töne
25 auf die Menschenstimme und den Ausdruck der Empfindung haben.

17 maße steht hart am rechten Rand der Seite; die Schlussklammer scheint zu fehlen. || 18 begreifliche? begriffliche?? || 23 Zu harmonische töne vgl. Nr. 639 (S. 276—279). || töne. Der? töne oder?? || idealische? idealischer?

686. x—λ. M 242d. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die Beschauung des Schönen ist eine Beurtheilung und kein Genus. Diese Erscheinung macht wohl einiges Vergnügen, aber bey weitem nicht im Verhältniß auf das Urtheil des Wohlgefallens an der Schönheit, sondern dieses besteht bloß in dem Urtheil über die allgemeinheit des Wohlgefallens an dem Gegenstande. Daraus ist zu sehen, daß, weil diese allgemein gültigkeit unnütz ist, so bald die Gesellschaft fehlt, auch alsdenn aller Reiz der Schönheit verlohren gehen würde; Eben so wenig würde auch einige Neigung zur Schönheit in statu [naturali] solitario entspringen.

687. x—λ. M 242d. E I 232. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die größere Beurtheilung der Erscheinungen ist der gesunde Verstand; die der Beschaffenheit der Sache selbst: gesunde Vernunft. In ansehung dessen, was Gefällt, ist ienes der richtige Geschmak, dieses das sentiment.

Die Vernunft ist entweder dogmatisch oder empirisch. Die letztere giebt auf dasienige Acht, was nicht in der allgemeinen Regel enthalten ist, und ersetzt dadurch ihre Mangelhaftigkeit. Ja, weil auch empirische Sätze nur eine [p] tolerable Allgemeinheit haben und in den meisten Fällen zutreffen, so [ersetzt] verbessert die Gesunde Vernunft die Fehler, die aus der dogmatischen entspringen können. Die dogmatische Vernunft ist nur eine Krücke der Synthesis bey Gegenständen der Erfahrung, deren man sich zur Erleichterung bedient. Es lassen sich nicht alle mannigfaltige Stücke der Erfahrung unter Regeln bringen, viel weniger die Bedingungen, unter welchen [iederzeit] jeder einzelne Fall unter einer allgemeinen Regel subsumirt werden kann. Desfalls muß man sich auf eine Versuchte Gesunde Vernunft verlassen. Doch hilft die Gesunde Vernunft in denen Wissenschaften nicht, deren Natur darin besteht, daß man alles aus allgemeinen und reinen Vernunftbegriffen ableite, z. E. Mathematik und Metaphysic. Die Gesunde Vernunft kann niemanden gelehrt werden.

4 im? in? || 5 dieses Zusatz des Hg.

30 niemanden? niemandem?

688. *x—λ. M 242d. Mit Bezug auf M §. 651 Satz 3?*

Die Annehmlichkeit im Nachschmaße ist nur (z. E. Witzige und wahre Gedanken) bey dem Reiz des Schönen und bey dem Sentiment des Guten, nicht aber bey dem Gefühl des Angenehmen anzutreffen.

689. *x—λ. M 242d. Zu M §. 651 Satz 3?*

5 Oft sind die Empfindungen (^oun)angenehm, aber das Spiel der Empfindungen ist angenehm. z. E. Ein Leben, in welchem Übel und Gutes, Furcht und Hoffnung abwechseln und am ende gekrohnt werden. Wenn weder der Gegenstand gefällt noch auch [in] die Abbildung desselben
 10 den vornehmsten Grund des Wohlgefallens enthält. Bey der Vorstellung des Ungereimten, Greßlichen oder Bedauernswürdigen ist der Grund der Annehmlichkeit blos im Körper und in der Art, wie er durch die Vorstellungen afficirt wird, und es kommt dabey alles auf die disposition des Menschen an.

690. *x—λ. M 242d.*

15 In der Mahleren: Anlage (^o das Factum), disposition (gruppiren), dadurch es als ein ganzes in die Augen fällt. Es [findet] ist keine Gruppe [statt] gut ohne contrast. (^o Beym Feuerwerk ist das spiel der gestalten.)

691. *x—λ. M 242d.*

20 Die Glückseligkeit oder das Wohlbefinden, die Ehre oder Wohlstandigkeit, der Werth oder das Wohlverhalten.

692. *x—λ. M 242d.*

Gut ist, was mit der Lust überhaupt, d. i. mit dem Willen [überhan] allgemein genommen übereinstimmt, und ist Gut als ein Mittel zu irgend

einem bestimmten Zwecke [oder gut], es sey welches Zweck es wolle, oder Gut zu [jedermanns] demienigen, was iederman will.

693. κ — λ . M 242d.

Die vernünftige Wesen haben den Beziehungspunkt der Vollkommenheit in sich. Es ist möglich, daß sie ihn auch ausser sich haben; niemals aber ist es der Regel des Guten gemäß, daß er ganzlich ausser ihnen sey, d. i. daß sie bloß um eines anderen Wesens willen da, viel weniger unglücklich seyn.

694. κ — λ . M 242d.

Die Zusammenstimung ist zwiefach: 1. der Theile zu einem Ganzen (° entweder der Materie oder Form), 2, der Gründe zu einer Folge; die Letzte ist eine Verknüpfung der subordination. Die Zusammenstimung des Mannigfaltigen zu einem bestimmten Zweck ist die relative Vollkommenheit; die Form der Zusammenstimung zum Belieben überhaupt ist die absolute Vollkommenheit.

695. λ . M 242'. E II 317.

In allem, was zu unserer Vorstellung gehört, ist [etwas] der Hauptunterschied zwischen dem, was ein Erkenntnis des Gegenstandes ist, und demienigen, was lediglich die Art betrifft, wie das subiect durch die gegenwart des Gegenstandes afficirt wird, und zum zustande des subiects gehoret. Das erstere ist Erkenntnis, das zweyte Empfindung. Was (° es) auch vor einen Gegenstand gebe, der die Ursache der Empfindung ist, so ist das subiect in Ansehung desselben leidend, und nur leidende subiecten sind der Empfindung fähig. Leibnitz hält alle Empfindung gewisser obiecten vor Erkenntnisse derselben. Allein weil dieienigen Wesen, die

1 welches aus welchem, kaum umgekehrt.

Zu Nr. 695—698: M 242' steht an der richtigen Stelle: sie gehört als Durchschusseite zu M 242, wie Rfl. 878 zeigt, die auf M 242 beginnt und auf M 242' endet.

17 E: unsern Vorstellungen || 18 ein? eine? || 24 E: alle Empfindungen

durch ihre Vorstellung nicht die Ursache des Gegenstandes selbst seyn, von demselben erstlich auf gewisse Weise Müssen afficirt werden, damit sie von dessen Gegenwart Erkenntnis bekommen, so muß die Empfindung zwar die Bedingung der äußeren Vorstellung, aber doch sie nicht selbst seyn. Man kan auch nicht umgekehrt sagen, daß die Vorstellung des obiects nichts als Empfindung sey, weil dieses sonst der idealism seyn würde. Das Erkenntnis also ist obiectiv, die Empfindung subiectiv. Alle Erkenntnis ist zwiefach: entweder der Dinge als Gegenstände der Empfindung oder an sich selbst; iene ist sinnlich, diese intellectual.

10 **696. 1. M 242'.**

Alle Vollkommenheit scheint in der Zusammenstimmung eines Dinges mit der Freyheit zu bestehen, daher in der Zweckmäßigkeit, allgemeiner Brauchbarkeit etc. Weil alle Dinge eigentlich im empirischen Verstande nur das sind, was sie verhältnißweise auf das Gesetz der Sinnlichkeit [in der Erscheinung vorstellen] allgemein genommen vorstellen, so ist die Vollkommenheit der Gegenstände der Erfahrung eine übereinstimmung mit dem Gesetz der Sinne, und dieselbe als Erscheinung heißt schönheit; es ist so zu sagen die außenseite der Vollkommenheit, und das obiect gefällt dadurch, das es bloß beschauet wird. Das hat das Wohlgefallen durch Geschmaß und durch sentiment einstimmiges, daß dadurch der Gegenstand gebilligt wird, ohne auf den Einfluß zu sehen, den er vermittelt des Anschauens oder des Gebrauchs aufs Gefühl des subiects habe. Nur der Geschmaß billigt etwas, in so fern es bloß in die Sinne fällt; das sentiment, in sofern es durch Vernunft beurtheilt wird. Was dem ganzen Spiel der Sinne am gemäßeften ist, zeigt dadurch übereinstimmung mit der Sinnlichkeit des Menschen und eben dadurch Vollkommenheit, weil diese doch zuletzt auf die Einstimmung mit Glückseligkeit hinausläuft.

1 Gegenstand

11 Die Rfl. beginnt gegenüber der zweiten Hälfte des zweitletzten Satzes von M §. 652, in der auch von Vollkommenheiten die Rede ist. || 13 im empirischen? in empirischem? || 21 es statt er

697. λ. M 242'.

Es giebt dreyerley Lust über eine Sache durch Gefühl: 1. Die Unmittelbare Lust durch [Gef] Empfindung. 2. Die Lust an unserem Zustande über den Besitz dieses Gegenstandes. 3. Die Lust an unserer Versohn. Wenn die erste Lust ohne die zweyte ist, so dient sie zur Beurtheilung.

5

698. λ. M 242'. E I 395.

Bei dem schönen gefällt nicht so wohl die Sache als die Erscheinung derselben. Der (⁹ menschliche) Körper, so fern wir die Vorstellung desselben aus Theilen, die vor sich selbst gesehen werden, zusammensetzen, giebt einen Begriff, der nichts schönes enthält.

10

Es giebt eine Schönheit in den Erkenntnissen der Vernunft. Selbst die Nützlichkeit kan eine summe von Erscheinungen seyn.

699. μ—ν. M 242b.

Der innere Werth einer Sache ist, so viel sie vor iederman gilt, es mag seyn nach Regeln der Empfindung oder des Geschmacks oder der Vernunft. Ich kan ein besonder Vergnügen woran finden, aber ich will nicht, daß ein anderer es mir davor anrechne. Es ist nicht der innere Werth der Sache.

700. μ—ν. M 242b.

Solte man nicht sagen: alle Schönheit in der Natur ist nur die Melodie, und in der intellectualen Welt ist der tact.

701. μ—ν. M 242b.

Das was uns darum beliebt, nicht allein weil, wenn es erkant wird, es allgemein gefallen würde, sondern weil es wirklich allgemein gefällt,

5 dient? dienet?

7 E: Bei einem

21 intellectualen? intellectuelen?

25

ist die Ehre. Oder: was [darum] darum gefällt, weil es auch anderen gefallen kan, ist schön; was darum bloß gefällt, weil es anderen gefällt, ist anständig. Die Ehre besteht in dem Reize, den etwas hat, weil es anderen gefällt. Die Gründe dieses Urtheils sind entweder empirisch oder rational.
 5 Darum, weil etwas anderen gefällt, kan es mich wohl vergnügen, aber nicht mir gefallen. Das sentiment geht auf das, was Ehrenwerth ist; der Geschmak bewegt uns nur durch den Reiz, nämlich das, was Ehre erwirbt. Die Gleichgültigkeit in ansehung der Ehre ist entweder die, welche keine Schande [oder die] scheuet, oder die vor die Dunkelheit (unbekant zu seyn,
 10 nicht verabscheut) keinen Abscheu hat. Der diesen lezten abscheu hat, ist Ehrbegierig; der die Schande scheuet, Ehrliebender; der keine Schande scheuet, Ehrlos; der zufrieden ist unerkannt zu seyn, hat selbstzufriedenheit. Der Geschmak erfordert Ehrbegierde.

Der, so an etwas (° was ihm gehört) ein Vergnügen findet, was
 15 andere reizt (° in der Anschauung vergnügt), verlangt geliebt zu werden, ist buhlerisch. Durch die Ausübungen des schönen und anständigen erwerben wir uns Achtung; durch das, was da vergnügt, Liebe. Daher ein Frauenzimmer Ehre oder Liebe suchen kan. Selbst der autor ist durch seine Gutherzigkeit, Bescheidenheit und Billigkeit Buhlerisch um Liebe. Der ent-
 20 scheidende aber um Achtung.

702. v¹? (λ?) q¹?? M 178'.

Weil Raum und Zeit die allgemeinen conditiones der Möglichkeit der obiecten sind nach Regeln der Sinnlichkeit, so gehöret die Einstimmung der Erscheinung oder Empfindung in den Verhältnissen des Raumes und
 25 Zeit mit dem allgemeinen Gesetz der subiecte, solche Vorstellung der Form nach hervorzubringen, zu demjenigen, was nothwendiger Weise mit jedes Sinnlichkeit übereinstimt. also zum Geschmak. Dagegen die übereinstimmung mit der Empfindung nur Zufällig ist. Der Geschmak ist gesellig. Musf.

11 Ehrliebender? Ehrliebende?

Zu Nr. 702—711: Das Durchschussblatt M 178'/179' hat seinen richtigen Platz zwischen M 244 und M 245. Vgl. 315₂₄—29.

23 Einstimmungen || 26 was fehlt.

703. $\nu^1?$ ($\lambda?$) $\rho^{1??}$ M 178'. Zu M §. 655?

Handlungen [der Rechtschaffenheit werden gebilligt], die nicht unrecht sind, werden gut geheissen; die aus der Achtung vor das recht anderer entspringen, gebilligt, Selbst vor das unvollkommene Recht (Billigkeit) — —; die, so die Würde der Menschheit in seiner Eigenen Person betreffen, 5 hochgeschätzt; endlich, die auf das Wohl anderer gehen, werthgeschätzt.

704. $\nu?$ ($\kappa-\mu?$) M 178'. Zu M §. 655?

Ein schön Gebäude wird eben so gebilligt, ob man es unzähligemal oder nur einmal gesehen. Es erregt auch nicht einmal eine merkliche Begierde es zu besitzen. 10

705. $\nu?$ ($\xi?$) ($\mu?$) ($\lambda?$) M 178'.

Das Vermögen, seine Erkenntnisse allgemein zu machen, also a posteriori zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, ist der Verstand. Die allgemeinen Grundsätze entspringen hier per inductionem und gelten auf die Fälle des Lebens (Klugheit durch Erfahrung) (logisches Vermögen). 15 Das Vermögen, das allgemeine a priori einzusehen, was an sich selbst ohne Falle der Erfahrung allgemein gültig ist, nicht per inductionem, sondern ratiocinationem, mithin nicht bloß die a posteriori entlehnte Zwecke und mittel, sondern die obiectiven Zwecke, Das allgemeine zuerst entwerfen zu können und das besondere in ihm, ist die Vernunft. Zum 20 Guten gehört Vernunft, zum Eigennuß Verstand.

706. $\nu?$ ($\xi?$) ($\mu?$) ($\lambda?$) M 178'. Zu M §. 656 Anfang?

Luft und Unlust sind von der Begierde nicht allein unterschieden, sondern determiniren [sie] nicht immer die thätige Begierde, weil der Wille

4 Die zwei Striche rechts von Billigkeit (im Ms. unter entspringen) sollen doch 25 wohl die Stelle des fehlenden Prädicats (à la gut geheissen, gebilligt etc.) vertreten.

7 Es ist möglich, dass Kant Nr. 704 schon in κ zu M §. 655 hinzusetzte; die Rst. würde dann vor den über ihr stehenden Nrn. 703, 702 und 589 geschrieben sein.

15 Die Klammer vor logisches fehlt.

frey ist. Es muß außer den Gründen der Billigung noch ein principium der Zueignung seyn; denn ienes bewegt einen Willen, so fern dadurch zugleich alle bewegt werden (z. E. einen zur Gerechtigkeit, so daß alle auch gerecht seyn); dieses aber wirkt auf das besondere subject unangesehen der Übrigen und selbst bey dem widerstreit der Übrigen. Warum, wenn ein Betragen allgemein genommen allein gut ist, soll ich, [ohn] wenn es gleich nicht allgemein beobachtet wird, dennoch daran gebunden seyn? (oder warum soll ich einer regel peinlich anhängen, die zwar unter allen, welche man sich vorsehen mag, auch die nützlichste ist, dennoch immer ausnahmen Verstattet?) (und warum soll meine Handlung, ob sie zwar gemisbilligt wird, nicht durch die Annehmlichkeit sich mir empfehlen?)

Man kan von dem Geschmaß, dem moralischen Gefühl den alten Grundsatz der Eleatischen Schule brauchen: *sensualium non datur scientia*. Die principia entspringen nur per inductionem und kommen sehr auf die zufällige modificationen der subjecte zur Einstimmung an.

Der Satz: *de gustu non est disputandum*, wenn das disputiren so viel heißt als: durch Vernunftgründe von beyden seiten ausmachen, ist ganz richtig. Wenn es aber bedeutet, daß darin gar keine Regel, mithin auch kein rechtmäßiger Widerspruch gelte, so ist er ein Grundsatz der Ungeselligkeit, der Rauhigkeit und auch der Unwissenheit.

707. *v¹? (λ?) e¹?? M 179'*

Das ist etwas sehr merkwürdiges, daß man das moralisch Böse (Laster) mehr verabscheuet, aber von dem Unglücke eigentlich nur wünscht, daß es nicht geschehen wäre. Wenn mein freund bestohlen ist, so wünsche ich nicht, daß der Thäter gar nicht möchte gestohlen haben. Wir verabscheuen den Diebstahl; es ist uns aber das Daseyn desselben gleichgültig, wenn er nur nicht den Freund bestohlen hätte; also ist das Verabscheuen eine sache der Beurtheilung, aber nicht des Gefühls oder Begierde. Umgekehrt: die Krankheit verabscheut niemand, aber wünscht, daß er sie nicht bekommen möge. Unterschied zwischen dem Wunsche, daß ich etwas Übels nicht dulden möge, und: daß es überhaupt nicht seyn möge. Der Abscheu

ist, so zu sagen, ein allgemeiner Wunsch, daß etwas nicht seyn möge. Eben darum aber, weil er allgemein ist, so ist er unendlich schwach.

Weil Tugend und Laster die ersten Gründe des Wünschenswürdigen Glücks und Unglücks sind, so wünscht man, wo keine Vorliebe ist, keine Tugend an irgend jemandem oder Abwesenheit von Laster. Man kan 5 aus Neid oder Haß Unglück jemandem Wünschen, aber niemals bloßes Laster außer als einen Weg zur Schande.

Allgemein kan man doch wünschen, daß es Tugend gebe (d. i. daß alle tugendhaft wären; aber nicht: daß ein unbekannter tugendhaft sey, wenn uns oder unsere Freunde dieses nicht trifft).

10

708. $\nu^1?$ ($\lambda^?$) $\rho^1??$ M 179'.

Aus dem Verstande entspringt zwar der Beyfall und die Billigung, aber nicht das Vergnügen. Alles Gefühl bezieht sich immer auf mich als den Menschen und wird nur durch Vermittelung des Körpers empfunden, ob zwar die Begriffe, welche diese Zueignung bewirken, aus dem Verstande 15 entspringen.

709. $\nu^1?$ ($\lambda^?$) $\rho^1??$ M 179'.

Durch den Verstand werden alle allgemeinen Begriffe und allgemeinen Regeln der Vernunft practisch; denn der Verstand sondert die Begriffe von den Erfahrungen oder den Fällen in concreto ab und nimmt 20 daher auch die Geseze, nach denen etwas zu geschehen pflegt.

710. $\nu^1?$ ($\lambda^?$) $\rho^1??$ M 179'.

Der Geschmack geht auf das, was allgemein angenehm ist, entweder in der Empfindung oder in der Erscheinung. In beyden ist das Vergnügen nicht (^o so) groß als der Beyfall wegen der Allgemeinheit. Das sentiment 25

5—6 jemandem? jemanden?

24 beyden? beydem?

geht auf das was (⁹ allgemein) gebilligt wird ohne Beziehung auf die Privatempfindung.

Es ist jedem Menschen Gut, daß sein Geschma⁹ nicht zugleich zur Neigung werde, sondern ihm nur diene, das zu urtheilen, was allen Gefällt, und in der Gesellschaft gefellig zu seyn. Wer vor sich allein ist, vor den ist's am besten, daß er ohne besondere Wahl einen guten und leicht zu befriedigenden appetit hat.

711. *v¹? (λ?) ρ¹?? M 179'. 246'.*

M 179':

Was mit den Gesetzen des Verstandes überhaupt stimmt, ist wahr oder logisch gut. Was mit den Gesetzen der Sinnlichkeit überhaupt (nothwendiger Weise und also allgemein) stimmt, ist [angenehm] schön (denn alle sinnlichkeit ist mit Anmuth oder Unannehmlichkeit verbunden, und, was die Thätigkeit belebt, ist angenehm; geschieht dieses allgemein, so gefällt es). Was mit dem Privatgesetze der Sinnlichkeit (der Empfindung) übereinstimmt, ist angenehm oder Vergnügt. Weil die selbstempfindung der letzte Beziehungsgrund von allen unseren Thätigkeiten ist, *M 246'*: so bezieht sich alles auf das Gefühl (welches entweder Lust oder Unlust ist). Was mit den Gesetzen des Willens überhaupt nothwendig stimmt, ist gut. Dieweil aber der Wille eigentlich eine Thätigkeit ist zufolge einem gewissen Erkenntnisse, und zwar, welches [sic] entweder [auf] das Subiect im Privatverhältniß oder ein allgemein gültiges Verhältniß betrachtet: so ist gut,

5 ist von „essen“ abzuleiten! || 6 den? dem?

17—18 Mit Thätigkeiten ist schliesst die Rfl. unten auf *M 179'*. Das so bezieht auf *M 246'* ist ganz offenbar die Fortsetzung. Es folgt daraus, dass bei dem nachträglichen Einbinden das Blatt, welches jetzt zwischen *M 178* und *179* eingeklebt ist, an die falsche Stelle gerieth. Es gehört zwischen *M 244* (diese Seite fehlt!) und *245*. Damit stimmt überein, dass auf *M 179'* und besonders auf *M 178'* sich verschiedene Reflexionen auf „Vohuptas et Taedium“ (*M* §. 655 ff.) beziehn. || 21—22 auf im Ms. nicht durchstrichen. Kant wollte wohl zunächst schreiben: welches sich entweder auf das Subiect im Privatverhältniß bezieht. Als er dann änderte, vergass er das auf zu durchstreichen. || Subiect im? Subiect ein? || oder ein? oder im? || allgemein? allgemeines?

was mit den Thätigkeiten des Subiects nach Gesetzen des Verstandes allgemein Zusammenstimmt.

712. $v^1?$ ($\lambda?$) ($\varrho^1?$) M 246'.

Was mit mir selbst zusammenstimmt, in so fern ich als ein Individuum der Sinnenwelt mich betrachte, ist angenehm; was mit mir, als durch das ganze der Sinnenwelt bestimmt, harmonirt, ist schön; was mit mir als einem Glied der intellectualen Welt zusammenstimmt, ist gut: erstlich mit mir als einem Individuo und zweitens als einem Gliede des Ganzen.

713. $v^1?$ ($\lambda?$ $\varrho^1?$) M 246'. Gegenüber von M §. 658 „*imperfectioremve — iucundum*“ (43₁₅₋₁₇):

Zum Geschmak der Sinne wird erfordert: daß dasjenige, was Vergnügt, viele andere Vergnügen neben bey erlaube. Der da sehr starke Eindrücke verlangt, hat keinen Geschmak. Farben. Leichte Speisen. (ϱ freye und reichliche Wahl. Ordnungen der Empfindungen, die sich vergrößern.) Zum Geschmak in der Erscheinung gehört vornemlich die Leichtigkeit der Einbildung. In Dingen von einer gewissen Art muß die Erfahrung das Urbild geben, und dieses heißt schön.

714. $v^1?$ ($\lambda?$ $\varrho^1?$) M 246'.

Wir haben zweyerley Verhältnisse zu den Dingen, um sie zu unterscheiden: 1. durch daß, was die Sachen sind [Beurth] (Vorstellung); 2. durch daß, was sie in Ansehung denkender Wesen sind (Beurtheilungen), d. i. durch ihren Werth. In beyden wird unterschieden, was da wirklich ist, von dem, was da seyn soll. Die Vorstellung, die das Subiect vom Dinge hat, von der, die es haben soll. Der Werth, den die Sache bey ihm hat,

14 Empfindungen? Empfinden?

20 Vorstellung? Vorstellungen?? || **22** beyden? beydem? || was das wirklich ||

24 die sie haben || Den Werth || bey ihr hat

von dem, den sie haben soll, d. i. das subiective vom obiectiven. oder das privat Gültige vom allgemein (^o in) der Möglichkeit selbst gültigen.

715. *v¹? (λ? q¹?) M 246'.*

Was den subiectiven privatgesetzten Gemäß ist, gefällt in der Empfindung (angenehm).

Was mit den subiectiven Gesetzen (^o des Menschen) überhaupt (^o allgemein) übereinstimmig ist, gefällt in der Erscheinung: schön.

Was mit [objectiven Gesetzen] dem subiect überhaupt übereinstimmt (es mag ein menschliches oder anderes seyn), ist Gut. Der Werth der Sache
10 kommt doch immer auf die Stimmungen mit subiecten an.

716. *v? (λ—μ?) M 246'. E II 121.*

(^o Allgemeine) transscendentale aesthetisch. transscendentale Logik oder Metaphysik. Von der besonderen aesthetisch (Lust und Unlust). Geschmackslehre. Von der practischen philosophie. Von der Bestimmung
15 der Menschlichen Vernunft. Erläuterungen.

717. *v¹? (λ? q¹?) M 246'.*

sentiment ist die Anschauung dessen, was ein Quell der Grundsätze ist, oder ein Urtheil nach Regeln in concreto, das die Regeln in abstracto Grundsätze find.

20 **9** Die Schlussklammer fehlt. || **10** Stimmungen? Stimmung?? || sub:

12 E. verweist schon auf die ganz ähnliche Eintheilung in dem nach X 124 (vgl. X 117) von Kant 1771 geplanten Werk. || **13—14** Met: || aesth: || Unlust steht hart am rechten Rand, die Schlussklammer ist nur halb vorhanden. Geschmackslehre steht zu Anfang der 2. Zeile, unter dem ersten transscendentale.

25 **17** die aus eine || **18** die? die? diese?? Wahrscheinlich ist die in andere Buchstaben (das?) hineincorrigirt.

718. *v¹? (λ? ρ¹?) M 246'.*

Es ist nicht eine Sache des Sentiments, die Triebe, da der sinnliche Reiz allein sein übermüthiges Spiel treibt, aller Grundsätze [zunichte macht] spottet und den Klugen zum Gecken macht (^o den Betrogenen Mensch selbst im Gegenstande seiner Neigung), mit idealischen Reizen und Schönheiten des Wises verstärken zu wollen. diesen so betruglichen trieb, der uns iederzeit in unseren paradiesischen Erwartungen hinter das Licht führt und uns zum Spielwerke eines Kindes macht. Man sollte vielmehr seinen Witz daran wenden, die edlen sentiments und die rechte der Vernunft gegen die tyranney ienes triebes zu wenden, um ihm das Blendwerk zu nehmen und ihn der Tugend und den Regeln der Glückseligkeit gehorchen zu lehren. Es ist auch in dem ersten keine Kunst.

719. *v¹? (λ? ρ¹?) M 246'.*

Man kan einen unmittelbaren Abscheu eben so gut mit der intellectualen idee des Lasters verbinden, das als an sich selbst böse angeschauet wird, wie man in der Erziehung mit manchen Speisen einen imaginären Abscheu verbindet. Die reine Sittlichkeit kan also in der Erziehung mit Unmittelbarem Gefühl verbunden werden, aber dadurch, daß sie [gar] sich nicht darauf, sondern auf reine Begriffe gründet.

720. *v¹? (λ? ρ¹?) M 247'.*

Wir haben einen Abscheu an der Person oder auch einen Abscheu gegen den Zustand derselben. Der Abscheu an der Person ist entweder aus sinnlichen oder intellectualen Gründen. Der Abscheu gegen uns selbst kan oft durch das Vergnügen an unserem Zustande überwogen werden. er ist aber doch größer in der Zueignung. [denn]

Das Misfallen an dem Zustande ist das Misvergnügen; das an der Sache (^o oder der Person) ist der Tadel; das Misfallen an der Person

3 Reiz? || aller aus alle || 5 im? am?? || Gegenst: f: Neigung || Hinter mit noch etwa fünf durchstrichne, nicht sicher lesbare Buchstaben. || 11 den aus der 15 das aus die || 16 imaginären? imaginären?? || 18 gar?

aus der Zurechnung ist der Verweis. Man tadeln entweder die [Gaben] Naturgaben an einer Person oder deren Gebrauch [nach]; der letztere trifft entweder den (° freien) Gebrauch des Verstandes oder den Willen; der letzte Tadel ist der härteste [und ist immer]. Jener ist mit der Vorstellung des Schadens, dieser der Strafe verbunden. Die Billigung des Willens vergütet allein den Tadel.

721. v¹? (λ? q¹?) M 247'. E I 357.

Der Geschmack besteht nicht in der Fähigkeit, durch das, was wir genießen, selbst vergnügt zu werden, denn das ist der appetit, sondern in
 10 der [Annehmlichkeit] Einstimmung unserer [Gefühls] Empfindsamkeit mit anderer ihrer. Ein appetit hat vor dem anderen nicht den Mindesten Vorzug, außer in so fern er am leichtesten zu befriedigen und anderen appetiten nicht entgegen ist. Aber der Geschmack, der auf das geht, was
 15 iederman angenehm ist, ist dem appetite vorzuziehen. Es ist nicht rathsam, seinen appetit zu verfeinern, wohl aber bey geringen appetiten seinen Geschmack. Weil das letztere aus einem Geselligen principio geschieht. Leute ohne Geschmack sind ungesellig und haben starke Versuchung zur Ungültigkeit gegen Menschen, wenn nicht noch eine Abhängigkeit von anderer Urtheil, nemlich Erliche, sie zurückhielte.

20 722. v¹? (λ? q¹?) M 247'.

Das Urbild, das Muster, das Modell sind alle drey Begriffe (° von Dingen), deren ähnliches ausgedrückt werden soll, das erste in Schöpfung vor das Genie, das zweyte in der Nachahmung, das dritte im Abdrucke. Ist Virgil in Schulen das Muster oder Model? und werden die Alten
 25 nicht auf die letzte Art gemisbraucht?

2 nach? || 4 immer?

10 Einstimmung?? Einstimmungen? || unserer aus unseres || 15 E: beim geringen Appetit

22 deren? daran?? darin??? || Schöpfung? Schöpfung? Schaffung??

Die Regel, das Exempel, die Ausführung. Sind allgemeine Vernunftsätze als Maximen etc.

723. *r¹? (λ? q¹?) M 247'. EI 347. Zu M §. 660?*

Das Wohlbefinden und die Zufriedenheit sind von einander unterschieden. Jenes bezieht sich bloß auf die Sinne, dieses auf die Begierden. Die letztere zu befördern gehören Gegenstände, dabei man selbst die Ursache der Vergnügen ist und sich selbst genießt, ohne von Gegenständen angegriffen zu seyn, noch von ihnen abzuhängen, als Morgenröthe, Landleben. Von solchen Dingen sagt man: sie sollten jedermanns Vergnügen seyn. Durch einen vollständigen Grad des Wohlbefindens ist man nicht immer Zufrieden, und bei einer Zufriedenen Seele ist nicht immer Wohlbefinden. Zufriedenheit gereicht zur Ehre, nicht wohlbefinden. Die Zufriedenheit ist negativ. Die Ergötzlichkeiten, Belustigungen gehören weder zum Wohlbefinden noch zur Zufriedenheit. Gnügsamkeit ist die Zufriedenheit ohne Ergöglichkeit. Bedürfnis.

724. *r¹? (λ? q¹?) M 247'. Zu den beiden letzten Sätzen von M §. 660:*

Die drey Güter der Seele sind ein Gesunder Verstand, ein frohlich Herz, ein freyer über mich selbst herrschender Wille. Wenn man dazu noch einen Gesunden Körper* nimmt, hat man alle innere Güter. Die Äußerliche sind Freyheit (Gemachlichkeit), Vergnügen (⁹ Wohlstand) und Ehre. Freyheit und Ehre sind nicht güter des Genusses.

* (⁹ der dem Verstande durch Sinne, dem Gefühle des Gemüths durch Munterkeit und dem Willen durch activitaet behülflich ist; unter den Äußerer ist der Zustand [welcher] der Annehmlichkeit dem Gefühle, der Ehre dem Verstande**, der Freyheit dem Willen zuträglich.)

** (⁹ oder dem Vermögen, allgemein gültig zu urtheilen. [Wer]

Das Gute ist, was auch äußerlich allgemein gebilligt wird. Dieses

3 Zu dieser Rß. vgl. VII 234—235.

ist das äußere Mittel, das Urtheil des Verstandes vom Guten oder Schönen zu bestätigen.)

725. *v¹? (λ? ρ¹?) M 247'.*

Der Geschmack der Empfindung ist dem Geschmack der Anschauung
5 entgegengesetzt; beyde sind verglichene Sinnlichkeiten.

726. *v¹? (λ? ρ¹?) M 247'. 247.*

M 247':

Man fragt, ob im Geschmack Übereinstimmung und Gleichförmigkeit herrsche. Es muß hier ein Mißverstand in der Bedeutung des Wortes
10 Geschmack herrschen. Denn wenn man den Sinn desselben, den die meisten Fälle angeben, untersucht, so findet sich, daß der Geschmack eben in dieser Gleichförmigkeit und Harmonie seines Urtheils über das Angenehme und Gefallende bestehe, und man sollte vielmehr fragen: ob es überall so etwas Gebe wie Geschmack und nicht vielmehr in dem, was Gefällt, [nur privat-
15 gründe liegen] iederzeit ein privaturtheil angetroffen werde, was nur zufälliger Weise mit anderen stimmt.

Eben diese Frage kan auch in die aufgelöset werden: ob wir ein unmittelbares Vergnügen finden an dem, was anderen gefällt, und Mittel haben, solches Unmittelbar zu beurtheilen, ohne dieses durch Beobachtung
20 zu lernen.

M 247:

Es scheint nicht, daß die menschliche Natur eine sonderliche Anlage zum Zutrauen, dem herzlichen Wohlwollen und der Freundschaft enthalte. Ehrlichkeit und Höflichkeit macht beynahe alle Vollkommenheit in ihrem
25 [Char] Gesellschaftlichen Charakter aus. Um des willen ist der Geschmack,

18 anderen? andern? || 22 Dieser letzte Absatz stammt möglicherweise aus späterer Zeit als das Vorhergehende, ist aber wohl sicher gleichzeitig mit Nr. 727.

der nicht eitel ist, der im Umgange, vielleicht das vornehmste, worin wir uns Mühe geben müssen. (⁹ Nicht eitel.)

727. $v-\xi?$ ($q-v?$) ($\mu?$) M 247.

In Ansehung der [Kunst] Kunst hat man Meister, in Ansehung der Wissenschaft Lehrer vonnöthen.

728. $v^1?$ ($\lambda?$ $q^1?$) M 248'.

Die Schätzung von dem Grade des Wohlbefindens, der zu seiner Zufriedenheit nothig ist, hat zu positiven principien den Grad der Annehmlichkeit des Gegenwärtigen und künftigen Zustandes, zu negativen [die Nichtigkeit der] den Wahn in der Art, wie wir die Vergnügen auf- 10 nehmen, und die Kürze des Lebens. Das erste macht, daß man einsieht, man könne manches Vergnügen entbehren und im selbstbesitze zufrieden seyn. Was man von anderen mit billigkeit erwarten kan, ist: daß sie leben und der Gesellschaft fähig bleiben.

729. $v^1?$ ($\lambda?$ $q^1?$) M 248'. E I 380.

Das Gefühl und der Reiz ist den Sinnlichen Begierden, der Geschmack dem Verstande und dadurch den freyen Entschließungen des Willens beförderlich.

1 worin? woran? worum? warum? wann?? wenn?? Ein i-Punkt oder u-Haken ist nicht vorhanden. || 2 Der g-Zusatz steht unter der im Um und ist mög- 20 licherweise nach eitel ist einzuschieben.

4 Nach [Kunst] noch einige durchstrichne, grösstentheils unleserliche Buchstaben. || 5 Wisse? Wissen? Das Wort steht hart am Rand rechts, doch ist das Blatt ausgezahnt; auf dem weggerissenen Theil kann sehr wohl noch nſch: oder ſch: Platz gefunden haben.

8 Grad? Grund?? || 10—11 aufnehmen?

Die Reinlichkeit ist das Fundament des Geschmacks oder die Bedingung; die Französinen wissen nicht viel davon. Sie ist eine Art von sentiment. Vom Geruche. Wilde.

730. *v¹? (λ? ρ¹?) M 248'. E I 384.*

5 Das schöne Veränderliche. oder [die] der Geschmack der Neuigkeit an demjenigen, was von der Schönheit zufällig ist. ist Mode.

731. *v¹? (λ? ρ¹?) M 248'.*

10 Alle moralität scheint zu bestehen im inneren Werthe der Person (Würde), so wohl im Verhältnis auf sich selbst als auf andre, und diese so wohl auf ihre Person und deren Werth und Gültigkeit in ansehung seiner als auf ihren Zustand.

732. *v¹? (λ? ρ¹?) M 248'.*

15 Die Erkenntnis respective aufs Gefühl hat eben dieselbe Verhältnis eines Grundes als im Verhältnis auf Empfindung; Möglichkeit, Nothwendigkeit, substanz.

733. *v¹? (λ? ρ¹?) M 248'.*

20 Die Gegenstände des Gesichts sind darum allein der Schönheit fähig, weil sie der reinen Anschauung am nächsten kommen, indem sie [erstlich] das object repräsentiren durch eine Erscheinung, welche am wenigsten Empfindung enthält. Daher die Farben so gar als hervorstechende Empfindungen mehr zum Reiz als der Schönheit gehören.

8 im inneren? in innerem? || 9 im? in? || 11 seiner? seines?

14 im? in?

18 erstlich?

734. $v^?$ ($x-\mu^?$) M 248'. Zu M §. 662 Anfang:
Das heßliche ist edelhaft, das unedle verächtlich.

735. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'. Gegenüber von M §. 662 Anfang:

Was durch die ideas socias gefällt, gefällt in der Einbildung, und diese Schönheit ist zufällig. e. g. ruinen. Music, die affect anzeigt. Das 5
Geschlecht beim Weibe. Dazu Gehört, was Gefällt durch die Kunst.

736. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'.

Die Urtheile des Gefühls können niemals [ihren] irren. Daß mir etwas angenehm sey, wenn ich es fühle, ist iederzeit wahr. Die von allen anderen objecten, selbst von mir durch die bloße Erkenntnis, können falsch 10
seyn. Imgleichen die von der [G] eignen Glückseligkeit.

737. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'. E I 215.

Der Gesunde Verstand besteht in den Erfahrungsgesetzen von Ursache und Wirkung, die Gesunde Vernunft in den allgemeinen Vernunftgesetzen der Moralitaet, aber in concreto. Fraget einen ununterwiesnen Menschen, 15
was Gerechtigkeit sey. aber er weiß, was recht ist. Der gesunde Verstand ist praktisch, weil er die application der Regeln auf die casus versteht. Der gelehrte Verstand schweist aus, wenn er von dem Allgemeinen (^{o} und unbestimten) in abstracto auf das Bestimmte schließt, und der

Zu Nr. 734—735: Nr. 735 (in Schrift und Tinte den Nrn. 736, 737 sehr 20
ähnlich) ist nachträglich auf einem kleinen freigebliebenen Platz zwischen Nr. 733 und 734 resp. rechts von Nr. 734 hinzugefügt. Nr. 734 ist dann nachträglich mit der Tinte von Nr. 735 links und rechts eingeklammert. Möglicherweise war Nr. 734 die rühste Rfl. auf M 248'.

6 was? [w]und (Sigel)? Bei der letzteren Lesart müsste die Rfl. als 25
unvollendet angesehen werden.

10 anderen? andern?

15 ununterwiesnen? ununterwiesnen?

gemeine, wenn er seine besondere Regeln allgemein macht. Der gesunde Verstand ist nöthiger als die Wissenschaft und durch sie nicht zu erwerben. Empirischer Kopf, speculativer, dogmatischer.

Daher [sind] bleiben alle logische regeln bei der theorie, weil man
 5 die fälle in concreto nicht durch allgemeine regeln erkennen kan, sondern dazu Gesunden Verstand nöthig hat.

738. $v^1?$ ($\kappa - \lambda?$ $q^1?$) M 249'. EI 637.

Die Einfalt in den Erklärungen (^o Ausdrücken) und Zwefen ist nur die Eigenschaft des Gesunden Verstandes. Der reife Verstand.

10 Genie, Geschmaß und Gesunde Vernunft zeigt sich in allen Werken des Geistes. Die Engländer Zeigen viel Genie und gesunde Vernunft; die Deutsche eben so viel Gesunde Vernunft, weniger genie und mehr Geschmaß; die Franzosen weniger Genie, mehr Geschmaß und [eben so viel] etwas weniger gesunde Vernunft als die Deutschen. Alles kommt auf die
 15 Proportion an.

Oder vielmehr so: im Geschmaß kan Genie oder gesunde Vernunft hervorleuchten; im Französischen leuchtet mehr genie als gesunde Vernunft, im englischen mehr gesunde Vernunft als genie, im Deutschen mehr nach-
 ahmung als beyde hervor.

739. $v?$ ($\kappa - \lambda?$ $q?$) M 249'.

Die Ordnung in einem Stük macht das ganze Gemüth [aufgeräumt] ordentlich und aufgeräumt in allem; o. g. Ordentlich Zimmer, ein an-
 20 gekleideter Mensch. Daher eine ordentliche Gesellschaft im Garten.

11 Zeigen (in ein früheres Wort — geben? haben? — hineincorrigirt)? E: haben, sehr unwahrscheinlich. || 16—17 E. setzt vor so ein Komma, nach so kein Satzzeichen, nach hervorleuchten ein Kolon und liest kein statt kan. || 19 beyde zweimal.

22 allem? allen?

740. $v^?$ ($x-\lambda^?$ $q^?$) *M 249'*.

Geist ist das, was belebt. Es ist also der Geist ein Verstand, der den Reden und Werken Leben giebt. Genie ist der eigenthümliche Geist.

741. $v^1?$ ($\lambda^?$ $o^?$ $q^1?$) $x^1??$ *M 249'*.

Der Geschmak ist von der Geschmacksfähigkeit oder das Naturel des Geschmacks von der Geschicklichkeit desselben unterschieden. Wer keine Geschmacksfähigkeit hat, dem fehlt es bloß an einem Organ; der aber in Ansehung des Geschmacks Wiederfinnisch und ein Sonderling von Naturel ist, hat keine gesellige Tugenden. Wenn er gleich die Redlichkeit haben möchte. Der gutwillige, obzwar stumpfe Geschmak besteht mehr darin, daß man ihn schätzt, als das man ihn hat, und entspringt aus der Geselligkeit und bringt das Modische oder die Nachahmung hervor.

742. $v^1?$ ($x-\lambda^?$) *M 249'. E II 34.*

Empfindungsvoll sprechen geschieht entweder, indem man seine eignen Empfindungen bloß ausdrückt oder die Begriffe und die Sinnliche Vorstellungen der Sachen so lebhaft, daß sie seine und anderer Empfindung zugleich rührt. Andächtige, welche die Größe Gottes mit Lobsprüchen erheben, und der astronom. Die Bewegung seines eignen Gemüths hinter der Abschilderung der Sachen, die sie erregen, verstecken, macht den größten Eindruck. Nicht allein weil er von den Sachen selbst herkommt, sondern weil niemand sich eines anderen Empfindungen unterwerfen will und man imgeheimen die Rechtsame der Vernunft erhalten will.

15—16 Vorstellungen? Vorstellung (so E.)?? || E: Sache || 17 Losprüchen ||
20 E: der Sache || 22 imgeheimen? ingeheim?

743. $v^?$ ($x-\lambda^?$ $q^?$) *M 249'.*

Das Urtheil des Geschmacks ist ein Gesellschaftlich Urtheil und dient auch der geselligkeit, aber dient auch zur Vergesellschaftung der Annehmlichkeiten. Guter Geschmack geht auf das, was lange gefällt. Das Wesentlich
 5 Schöne ist, was mit dem Begriffe der Sache nach sinnlichen Gesetzen stimmt; denn der Begriff, was die Sache seyn soll, wird vorausgesetzt.

744. $v^2?$ $\xi^?$ ($x^2-\mu^?$ $q^2?$) *M 249'.*

Weil die rührungen des Gefühls, ob sie gleich theilnehmend sind, doch gleichwohl nicht immer moralisch seyn, sondern aus einer privat-
 10 beschaffenheit des subjects herrühren, so sind sie nicht gesellschaftlich, mithin nicht dem Geschmack gemäß. Weil die jugend noch nicht vollständig zur Gesellschaft ist, so hat sie darum mehr Empfindung als Geschmack, und das höhere Alter, was schon daraus geht, keins von bejden. Die Jugend
 15 Das Frauenzimmer ist nicht vors wesentlich schöne. Dies gehört vor den dirigirenden Geschmack. Das Frauenzimmer hat nur einen eiteln Geschmack, der eigenliebich ist.

745. $v-\xi^?$ $q^1-\sigma^1?$ ($\varphi^1?$) *M 248. Neben und zu M §. 662*

Anfang:

20 Die [Wohlgefallen] Lust an einem Gegenstande ist nicht mit der Lust am Daseyn dieses Gegenstandes zu verwechseln. Jene ist die Lust in der Beurtheilung, diese in der Empfindung. Die letztere ist von dem, was vergnügt; die erste, was Gefällt. Die Beurtheilung ist entweder als von einem Geg bricht ab.

25 1 Diese Rfl. ist mit Bleifeder geschrieben. Die Datirung ist mehr auf Grund der Stellungsindicien, als der Schriftzüge erfolgt.

13 daraus? || beyden? beydem? || 17 Die letzte Sylbe in eigenliebich nicht ganz sicher.

20 Die aus Das || 21 Jene aus Genes || 22 diese aus dieses || Die aus Das

746. $v-\xi?$ $q-r?$ ($v-\varphi?$) M 249.

Es ist zu merken, daß die Lust und Unlust nicht Vorstellungen der Vollkommenheit seyn, sondern diese jene voraussetze; daher, weil wir an einer übereinstimmung eine Lust haben, ist sie vor uns eine Vollkommenheit; aber nicht jede Lust bedeutet eine Vollkommenheit, sondern nur die durch den Verstand. 5

Nr. 747—759 (aus $\xi-o$) zu M §. 606—607.

747. ξ . M 219.

Man wählt nach Geschmack, wenn der appetit befriedigt ist und die Bedürfnis gestillet. Daher wählt der Wilde nicht nach Geschmack. 10

(^o Doch ist appetit und [Noth] Bedürfnis noch unterschieden.)

748. ξ . M 219.

Das Urtheil über das Schöne entspringt nicht aus der auslegung, sondern bringt sie hervor und erkennet nicht die Vernunft zum Richter, sondern zum Dolmetscher vor die, welche die Sinnensprache nicht genug verstehen. Wir erkennen viel vor allen formellen Schlüssen, und die Vernunft seht, was wir im Sentiment dachten, nur aus einander. 15

749. ξ . M 219.

Unsere Beurtheilung-ist thätig; wenn aber, was wir beurtheilen sollen, selbst [die] diese Thätigkeit ist, so haben wir kein größeres Maas zum Urtheil als die Eigenschaft, die wir beurtheilen sollen. also sind wir mit ihr zufrieden; daher ist ieder mit seinem Verstande, mit seinem Geschmack zufrieden, aber nicht mit seinem genie, Gedechtnis, sinnen, Neigung und sittlichkeit. Bey der letzteren ist es das leidende oder die passibilitaet von Antrieben, womit er unzufrieden ist. 25

23 sinnen? seinen?? seiner???

750. §. M 219. Zu M §. 606 Satz 3?

Wir vergleichen vermuthlich nicht die Schläge der töne unter einander, sondern die Eindrücke von denselben und Wirkungen auf unseren Zustand; also sind es nicht Zahlbegriffe, sondern eine Ordnung unter den Eindrücken, die uns gefällt, und eine affection unsres Zustandes, die uns vergnügt.

751. §. M 219.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmaß.

752. §. M 219

Empfindung, (⁹ Sinnlichkeit*,) Urtheilskraft, Geist, Geschmaß.

¹⁰ (⁹ Alles in der Anschauung, nicht in der reflexion.)

¹⁵ *(⁹ In der Empfindung oder Anschauung. Mannigmal gefällt die sache bloß in der Anschauung, wie eine Muschel. Aus der Größe entspringt Empfindung. Bisweilen entspringt anschauung aus dem harmonischen Spiel der Empfindung, e.g. Music. Steigen und Fallen beym gleichen Fortgange der Zeit.

Urtheilskraft bezieht die Erscheinung oder Vorstellung der Sache auf das, was sie seyn soll, d. i. wesentliche Zwecke.

Dazu gehört noch eine in die Augen fallende Methode, die dem Zwecke gemäß ist; daher Ordnung, symmetrie, Ehythmie.)

753. §—o. M 219.

[Was alle] Nicht die Nachahmung der Natur, sondern die Ursprüngliche Fruchtbarkeit der Natur ist der Grund der schönen Kunst.

3 Wirkungen? Wirkung? || **5** Das zweite die aus der oder den

11 Empfindung? Empfindungen? || Anschauung? Anschauungen? || **17** wesentl.: ||
²⁵ Zwecke? Zweck? || **18—19** Dass diese Zeilen hierher gehören, ist nicht ganz sicher, aber äusserst wahrscheinlich.

754. §. M 219.

Das genie ist wie ein Wald, in dem die freye und fruchtbare Natur ihren Reichthum ausbreitet. Die Kunst ist wie ein Garten, in welchem alles nach Methode geschieht und man den regeln unterworfen ist, welche vorhergehen, dahingegen die Natur im genie Stoff [zu Reg] und Beyspiel zu Regeln giebt.

755. §—o. M 219.

Weil Empfindungen sich nicht mittheilen lassen (weder im Verstehen, noch in der Theilnehmung), so haben sie den untersten Rang in der aesthetischen Vollkommenheit. Diese [Mitth] ist nemlich [der] vornemlich eine Wirkung von der Reigung sich mitzutheilen. Anschauung kann beschrieben werden und wird in der imagination aufbehalten. Empfindung leidet keinen Probirstein, jeder hat darin vor sich recht, und dient gar nicht dem Verstande.

756. §. M 220.

Die Veränderung des Sinnes ist die Empfindung; das obiect der Empfindung: die Erscheinung; deren Form: Raum und Zeit (daß etwas als auffser uns vorgestellt wird, setzt schon den Raum voraus).

757. §. M 220.

Einfache Empfindungen kan man nicht erdichten. Das ideal der Empfindung besteht nur in der Vergrößerung oder anderer combination der Empfindungen, z. E. Abentheuer vor einem Glücklichen Alter. Das ideal des Schönen setzt immer ein von der Natur vorgezeichnetes dessin voraus, z. E. Menschlicher Körper.

13 dient ist zweifelhaft, doch weiss ich aus den Schriftzügen kein anderes Wort herauszulesen, das im obigen Zusammenhang Sinn gäbe. dinirt wäre möglich, kaum ein Wort auf ict, vielleicht aber dupirt, da in der Mitte des Wortes ein Strich nach unten geht, der freilich wahrscheinlich zu dem Stern nach dem drunter stehenden Wort Sinnlichkeit (329g) gehört, möglicherweise aber doch zu unserm Wort gezogen werden darf. Als Subject zu dient ist Empfindung aus Z. 12 zu ergänzen.

17 deren aus dessen

22 vor? von?? || 23 von? in?? || 24 Menschl:

Eben so das ideal des Glendes, der Hässlichkeit: harpyen —, des Bösen. Hölle. Milton hat ihm eine grause Pracht erhalten.

758. §. M 220.

Von der Empfindung ist zu merken, daß etwas mit dem Sinne in
 5 Verhältnis kan gedacht werden (durch imagination), ohne deswegen empfunden zu werden. Der Schmerz wird stärker empfunden als die Lust.

759. §. M 220.

Die Form der Sinnlichkeit läßt sich durch die Vernunft beurtheilen und zergliedern (Raum und Zeit), nicht die materie der Empfindung.
 40 Demnach hat der Formale Geschmaß eine Beziehung auf Vernunft.

760. §. M 227. Zu M §. 622:

Mahler mögen lieber Geschichte und Fabeln als bloße ideen mahlen. Das macht: die Mahlerey bedarf die Auslegung vom signato, und dieses muß allgemein bekannt seyn.

15 **1** der? des? || des (vor Bösen) aus der || **2** Die Form der Buchstaben erlaubt kaum, das Schlusswort anders als erhalten zu lesen. Kant will wohl sagen, Milton habe der Vorstellung des Satans und der Hölle die ganze grause Pracht erhalten, mit der die Phantasie der christlichen Völker sie ausgestattet hatte.

5 Verhältnis? Verheltniß?

20 **10** Der Sinn erfordert Demnach; der Buchstabenform nach würde man eher Dennoch lesen.

Zu Nr. 761—804: Diese Nrn. umfassen (abgesehen von Nr. 792—794) diejenigen ästhetischen Reflexionen, die Kant, da es in der empirischen Psychologie von M an zusammenhängendem Platz fehlte, in dem Abschnitt über rationale Psychologie
 25 in Phase $\pi-\sigma$, theilweise vielleicht auch erst in $\tau-v$, niederschrieb.

761. π? (ξ?) M 295'. E I 307.

Das Eigenthümliche des talents (° im allgemeinen*) ist das genie (der Geist der Nachahmung geht auf das einzelene. und ist auch nicht eigenthümlich). Das Eigenthümliche der disposition ist die Laune. Das Eigenthümliche der Grundsätze ist der Character, der (° Gefühle und) 5 triebfedern das temperament.

* (° Das talent im Allgemeinen ist der Geist. Es kan worin Leben seyn, aber nicht Geist; e. g. bey einem scherzhaften oder von heftiger Art des Vortrages; aber das Leben liegt nicht im Gedanken.

talent ist vom Vermögen darin unterschieden, daß es das Mittel= 10 maas überschreitet. Alltägiger Verstand ohne talente. Sie sind das Gegenstük von Verdiensten.)

762. π. M 297. E I 312.

Um genie zu scheinen, geht man ietzt von Regeln ab. Es ist zwar gut, da, wo die Regeln aus der Einschränkung des Geistes entspringen, 15 über sie zu gehen; aber da, wo sie blos das gewöhnliche und zufällige betreffen, erfordert es die Bescheidenheit, hierin sich zu bequemen, weil sonst, indem ieder andere sich auch so die Freiheit nimmt, endlich alles Regellos wird.

763. π. M 298. E I 364.

Es rührt uns alles mehr, was wir in Gesellschaft empfinden. Wir empfinden so zu sagen auch vor die übrigen. Eine (° gute) rede gefällt uns mehr in großer Gesellschaft als allein. Die Andacht ist erbaulicher und rührender in der Versammlung. Wir schämen uns [vor] und fürchten uns vor den, der öffentlich redet. Alle diese Empfindungen treten auch 25 auf den Redner zurück, der sich so wohl mehr belebt, als auch mehr [in F] in Besorgnis gesetzt findet durch das Urtheil so vieler. Es sind wirklich

3 einzelene nur bis zum I sicher. || 8 einem? einer (so E.)?? || von? einen?? einem?? einer (so E.)??? || E: heftigen; sehr unwahrscheinlich. || 9 im? in? || 10 vom? von?

25 den? dem (so E.)?

viele Lichter, diese Bilder im Gemüthe, welche eines des anderen Klarheit erhöhen. Es sind reflexen. Ein wichtiger Einfall wirkt auf ieden mehr in Gesellschaft als allein. Alles schmeckt und bekommt besser in guter Gesellschaft. Das ganze Leben erweitert sich in derselben. Sie ist vor den
5 Denkenden Unentbehrlich.

764. π. M 298.

Geschmack ist [die allgemein gültige] Urtheilskraft in Ansehung dessen, was nach Gesetzen der sinnlichkeit allgemein Gefällt. Er hat eine Regel, aber nicht durch discursive Erkenntnisse, sondern durch intuitum.

765. π. M 298'.

Es ist ein Unterschied in dem, was zum Genie gehört, daß einige nur einzelne und abgesonderte Empfindungen lieben, indem sie sich nicht erhalten und kein ganzes ausmachen; andre, bei denen das vorige bleibt und mit den nachfolgenden zugleich ist, lieben die harmonie und
15 Ordnung mehr. Im Norden sind alle Eindrücke dauerhafter; daher meidet man solche starke in der Anschauung, welche die vorige verdunkeln können. Das genie hat also dort mehr Beziehung auf die idee, dagegen das der orientalischen Völker bloß auf den Sinn.

Die äußere und innere Eindrücke müssen sich eine zeitlang schwebend
20 verhalten.

766. π. M 298'.

Die die Liebe betreffende Produkte des genies dienen dazu, einer durch die Natur empfohlenen Neigung zu schmeicheln, indem man sie mit der Tugend verknüpft.

1 eines aus einer || **2** reflexen? reflexionen (so E.)??

17 dort fehlt. || das fehlt. || den? dem? || **18** Sinn? Sinnen? || **20** verhalten?
verhalten? erhalten?? || Zwischen Rfl. 765 und Rfl. 766 steht im Ms. Rfl. 384.

767. π. M 298'. 299'. 299.

M 298':

Der Geschmack ist ein Gesellschaftlich (⁹ sinnlich) urtheil über das, was wohlgefällt, nicht unmittelbar durch den Sinn, auch nicht durch allgemeine Begriffe der Vernunft. Der Geschmack geht auf das angenehme, das Schöne (edle) und das rührende. Das letztere ist nicht eigentlich erhaben, ob es zwar oft die Wirkung vom Erhabnen ist. Es ist der Anfang von Schmerz [mit einer] ohne Eindruck oder Zueignung und also ein Schmerz [in] unter einer erdichteten Bedingung, also nicht in unserer eignen Person, also ein Schmerz, der nur angenommen worden. Der Reiz ist der Rührung correspondirend. Der Reiz ist nicht die Annehmlichkeit des Gegenstandes durch Eindruck, sondern eine Veranlassung, uns in Angenehme Erdichtungen zu versetzen, so wie schöne Aussicht; ein [schön] reizend Gesicht Gefalt nicht durch sich selbst, sondern durch die Einladung zum Geschlechtsgeuß. Daher dasselbe Gesicht am Knaben hübsch ist, aber ohne Reiz. Grüne Plätze [ha] und Blumenbetten haben einen Reiz, denn sie geben anlaß, uns in die phantastischen Vorstellungen von Sorglosigkeit und Gemachlichkeit zu verwickeln. Der Geschmack macht, daß der Genuß sich communicirt; er ist also ein Mittel und eine Wirkung von Vereinigung der Menschen. Eine M 299': accomodation und ist durchaus nöthig, so daß die bloße Gründlichkeit, die nur vor den ist, den der Gegenstand interessirt, in Ansehung der übrigen eine Grobheit ist. Der Gründliche, der dergleichen sieht [oder] oder liebt, hat doch kein vollkommen wohlgefallen daran, weil er auch nicht bloß aus seinem [und], sondern aus Gemeinschaftlichem Gesichtspunkte es betrachtet (⁹ der Unpartheyische Zuschauer). Der Pedant begeht diese Grobheit aus Ungeschicktheit und wird verlacht. Der Mangel des Geschmacks oder wohl gar die Abneigung und Gleichgültigkeit dagegen zeigt immer ein enges Herz an, welches sein Wohlgefallen auf sich einschränkt. Die Reize und Rührungen bewegen wieder willen, sind also immer zu dreiste, weil sie den anderen aus der Ruhe bringen.* Der Geschmack geht auf das Urtheil, nicht auf das Gefühl; daher muß dieses vorübergehend seyn. Genie aber geht auch auf das Gefühl. Geschmack ist also die Geschliffenheit der Urtheilskraft. Wir müssen dabei uns gleich-

7 vom Erhabnen? von Erhabnem? || 15 am? an? || 17 phantastischen? phantastische? || 20 Vor Eine ist zu ergänzen: Er ist || 25 Der g-Zusatz steht auf M 299. || 33 uns? nur??

sam anderen zu gefallen entsagen. Modestie und Gefälligkeit ist der Character, welcher dem Geschmaß zum Grunde liegt. Hiebei sind zwar nicht Grundsätze, aber doch das, was ihnen Eingang verschafft. Das störrische hält viele ab und ist also der Ausbreitung entgegen; daher muß die Tugend selbst vom Geschmaß empfehlung entlehnen.

*(⁹) Auf meine Empfindungen zu stürmen, ist unartig. Ich mag wohl in Empfindung gesetzt werden, aber so, daß ich immer dieselbe in meiner Gewalt behalte. Wenn dieser Grad überschritten ist, so hat der andere mir nicht ein Spiel gemacht, sondern mit mir sein Spiel getrieben.

Den Neigungen des Genusses hat etwas müssen entgegen gesetzt werden, welches bloß darauf gerichtet ist, daß andre Richter seyn müssen, imgleichen auch, worin viele erfordert werden, um uns unsre Bedürfnisse zu verschaffen, nicht in dem, was die grobe Bedürfnisse betrifft, sondern was den fleiß und auch die Geschicklichkeit anderer cultivirt. Es ist eine triebfeder des Fleißes und Geschicklichkeit.)

768. π. M 301'.

Gefühl, Anschauungen und Begriffe sind die Verschiedenen Zwecke, worauf sich der Dichter lenkt. Je roher der Leser ist, desto mehr gilt das erste. Denn das Zweyte, und endlich das Dritte. Jetzt müssen Anschauungen und Gefühle den Begriffen nur zur Hilfe kommen, aber ihnen nicht verdunkeln oder [erst] überschreyen. Die Franzosen sind nicht zu weichlich vor starke Eindrücke, sondern zu delicat in der Wahl. Man will mit sich nicht spielen lassen, um sich zu beunruhigen.

769. π? ρ¹? ξ?? M 306.

Der moralische Geschmaß ist das Vermögen, an demienigen, was [zur] beym Guten zur Allgemeinheit gehöret, Wohlgefallen zu finden. Der ästhetische Geschmaß: Das Vermögen, an dem, was beym sinnlichen Wohlgefallen zur allgemeinheit desselben gehöret, wohlgefallen zu finden.

1 umd || 3 Grundsätze? Grundsätzen? || 5 vom? von? || 11 andre?? andern? andren? || Richter? Rechte? || 14 anderer?? anderen?

20 Hilfe? Hülfe?

Der Moralische Geschmak betrifft die Absichten, der aesthetische Geschmak die Mittel, sie auszuführen.

Das moralische Gefühl ist die [Vermögen] Fähigkeit, durch das moralische als eine Triebfeder bewegt zu werden.

770. π? ρ¹? (φ¹?) ξ?? M 306.

Bei jedem Buch suche ich.

1. Unterhaltung. Daß die Zeit vergeht. Oft wird auch ein Buch gelesen, welches Geschrey erregt, damit man nur sagen könne, man habe es auch gelesen.

2. Bildung. Allenfalls des Geschmacks oder der Sprache oder der Vernunft, Ordnung. Wenn man gleich nachher den Inhalt vergißt. Diesen Nutzen haben auch sonst schädliche Bücher: Voltaire (^s Geschmak oder Manier anzunehmen).

3. Belehrung, da man etwas neues erlernt oder klüger wird oder vor die Gesellschaft Unterhaltung sammlet.

4. Besserung im Character: moralischen* oder religion.**

*(^s Nührung und Grundsätze)

**(^s Andacht und Erbauung)

(^s Die popularitaet des Geschmacks oder die courtoisie; die Hof- Art des Geschmacks. Der stilus superbiens ist manigmal beyhm festlichen Gepränge, bey feyerlicher Freude gut.)

1 aesthetische fehlt. || 3 die aus das

5 s-Zusätze: v || 16 moralischen? moralischem? moralisten?

Zu Nr. 771 vgl. die Nrn. 775, 896—899, 908, 911—914, 921, 921a, 933, 936, 939, 940, 974, 979, in zweiter Linie auch die Nrn. 783, 791, 795. Erdmann ist der Ansicht, die Vorbilder, die Kant bei den Bemerkungen über Schein-Genies, Schwarmgeister, Adeptensprache etc. (Bd. II S. 11 ff. in seiner Ausgabe der „Reflexionen“) vorschwebten, seien „in erster Reihe durch Männer wie Hamann, Herder, Jacobi und Schlosser gegeben“ worden. Es kann aber nach Schrift und Stellung kein Zweifel sein, dass die betreffenden Reflexionen sämtlich noch aus den 70er Jahren stammen, die spätesten aus v—φ. Schlosser fällt also ohne Weiteres

771. π—ρ. M 306'. E II 35.

Wer allenthalben Anschauungen an die Stelle der ordentlichen reflexion des Verstandes und Vernunft setzt (^o desienigen setzt, was blos in Begriffen besteht, vor die uns keine Anschauung gegeben ist), schwärmt. Es ist nothwendig, daß er seine Gefühle, Gemüthsbewegungen, Bilder, halbgeträumte, halbgedachte Begriffe, welche in seinem bewegten Gemüthe spielen, vor die Sachen selbst nimmt, die einer besonderen Kraft in ihm so erscheinen. Je weniger er sich verstandlich machen kan, desto mehr schmält er auf die Unzulänglichkeit der Sprache und der Vernunft und ist ein Feind aller Deutlichkeit, weil er nicht durch Begriffe, auch nicht durch Bilder, sondern durch Gemüthsbewegung unterhalten wird. Auch gefühlvolle autoren realisiren ihre Launen. Alle insgesamt [sind] können genie haben, voll Empfindung und Geist, auch einigen Geschmak, aber ohne die Trostenheit [ber] und mühsamkeit und Kaltblütigkeit der Urtheilskraft. Alles, was deutlich ist, zeigt ihnen eine Seite der Sache nach der anderen, und denn den Begriff des Verstandes; sie wollen aber alle Seiten zusammenschauen. Alles mystische ist ihnen willkommen, sie sehen in schwärmenden Schriften oder überhaupt im alten unerhörte

weg. Jacobi begann 1775 resp. 1777 in der *Iris* und im *Teutschen Merkur* Stücke aus Althwills Papieren und aus dem Woldemar zu veröffentlichen. An und für sich könnte er für die späteren Reflexionen als Vorbild in Betracht kommen, doch passen nur wenige der von Kant gebrauchten Ausdrücke auf ihn (so die der Nr. 919). Handelte es sich um Reflexionen aus der Mitte der 80er Jahre, so würde man allerdings unter den Schwärmern auch Jacobi erwarten (vgl. X 419, VIII 143 ff.). Für die 70er Jahre aber dürfte in 1. Linie an Hamann und vor allem an Herder zu denken sein, Einzelzüge mögen auch vom „Sturm und Drang“ herkommen. Was speciell Herder betrifft, so ist Kants Recension seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (VIII 45 ff.) zu vergleichen, in der Herders Stil in ganz ähnlicher, nur milderer Weise charakterisirt wird wie in den oben aufgezählten Reflexionen, in deren zunehmender Schärfe sich eine gewisse Gereiztheit Kants ausspricht, die er in der öffentlichen Besprechung nach Möglichkeit zurücktreten liess. Anfang und Schluss der Rfl. 771 legen den Gedanken nahe, dass Kant bei ihrer Niederschrift vor allem an den 1. Theil von Herders „Ältester Urkunde des Menschengeschlechts“ (1774) dachte; vgl. 34532 f. und Kants Briefwechsel mit Hamann über dies Werk X 146 ff., bes. 148.

2 E: Anschauung || 3 reflexion? reflexionen? || 4 in Begriffen — die? im Begriffe — den (so E.)?? || 7 E: Sache — erscheint || 11 E: Gemüthsbewegungen || 14 E: Wachsamkeit statt mühsamkeit || 15 Seite? Saite? || 18 im? in?

sachen; das neue ist ihnen darum eben, weil es pünktlich ist und ihrem lärmenden Geiste fesseln anlegt, kurbstichtig und schaal.

772. π—ρ. *M 307'.*

Wenn jemand die Gabe hat, etwas leicht in Spaß zu ziehen, so mißbraucht er es in Vernünftigen unterredungen, es in Spott zu ziehen. 5

773. π—ρ. *M 307'. EI 360.*

Dieselbe Triebe, welche anfanglich die Zerstreuung und ausbreiten der Menschen und vollkerschaften, nachher die Vereinigung und den bürgerlichen Zwang bewirkten, wirken in dem letzten Zustande auch den Gesellschaftlichen Zwang, welcher Geschliffenheit, Anständigkeit, Ehrbarkeit, 10 Geschmaß, Höflichkeit, Dienstfertigkeit hervorbringt, aber doch mit einem Rückhalt, vor dem sich ieder in Ansehung des anderen fürchten muß. Es ist keine Offenherzigkeit, aber auch keine pöbelhafte Vernachlässigung. Das Spiel ist künstlich.

774. π—ρ. *M 308'. EI 363.*

Wir sehen uns iederzeit unter dem Zwange der Anständigkeit, welcher gesellschaftlich ist; wir fühlen uns durch eine gewisse Regel gebunden (genirt); wir schreyen wieder diesen Zwang; wir sind aber die ersten, welche andre durch [ihm] unsere Forderungen geniren. Wir erholen uns im Schlafroße unter vertrauten Freunden oder auf dem Lande, aber die Gesellschaft können wir davon nicht frey sprechen. Durch diesen Zwang 20

337₁₈—338₂ *Vgl. IX 79—80.*

5 in Spott? im Spott? || ziehen? zeigen??

6 *Zu Rfl. 773 vgl. Rfl. 1402.*

15 *Nr. 774, die oben auf der Seite beginnt, ist wohl die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 773, die zu unterst auf der Seite steht. || 19 ihm? ihre?* 25

sind wir Gefittet, und es ist in der That ein Zwang, weil wir uns ungern darunter sehen. Solte dieser Zwang wegfallen, so wäre alles roh, unmanierlich und grob. selbst der Caraibe sagt, er sey noch nackend, weil er noch nicht mit Rocou bemahlt ist. Weil diese Regeln von der bloßen äußeren Erscheinung hergenommen sind und vom Geschmak, so sind sie künstlich, und weil sie nichts wesentliches enthalten, so machen sie Verstellt.

775. π—ρ. M 308'. E II 43.

Es ist vergeblich denen, die nur durch Begriffe schwärmen, einen überlegenden und bestimmten Vortrag anpreisen zu wollen. So wie sie diesen annehmen wolten, würden sie ganz leer seyn. Sie müssen sich und andre betauben, um zu scheinen, sie wären in der Fülle der Einsicht, welche seichte Köpfe nur debrouilliren dürften. Sie müssen ihr genie durch Verweilung nicht erstarren und kalt werden lassen. Einfälle sind Eingebungen des genies. Man muß davor warnen, aber sich mit wiederlegungen derselben, deren sie gar nicht fähig seyn, gar nicht einlassen. Wenn sie sich zu den kalten Forschern herabließen, so würden sie nur eine sehr gemeine Rolle spielen. Nun können sie als Meteore glänzen.

4 Vgl. das Geographie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek Ms. 1729 S. 84: „Der Caraibe lässt sich des Morgens mit Rocou (einer rothen Farbe) bemahlen fragt jemand nach ihm so bekommt er zur Antwort er ist noch nicht angezogen wenn er noch nicht bepinselt ist.“ Vgl. auch IX 435, sowie die „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ 1759 4^e Bd. XVII S. 476 ff., 689 f. || **6** wesentliches sehr zweifelhaft, doch weiss ich nichts Besseres an die Stelle zu setzen. Sicher ist nur iches, vorangehn kann tl, lt, ll, tt. Zwischen dem ersten dieser beiden Buchstaben und dem vorangehenden s (wahrscheinlicher f, vielleicht ft) stehn 1—2 nur angedeutete Buchstaben. Im Anfang we oder er, ver, en, un, kaum an, von, vor oder gar uner, au, ein.

11 der? dem (so E.)??? || Fülle? Falle? Felde (so E.)? Bei Fülle würden ü-Tüttel resp. u-Haken fehlen, wie auch sonst manchmal (vgl. Bd. XII^e S. LIX). ||

12 nur? immer??

776. π—ρ. M 309'. E I 418.

Von der Gewonheit, selbst das Betragen seiner Freunde im Umgange und im Leben unter Begriffe zu bringen, die allgemein etwas bestimmen.

777. π. M 321'. E I 632.

Die Deutschen scheinen mehr Geschmaß im Essen und Trinken zu haben 5 als Engländer und sind daher Gesellschaftlicher und Gastfreier. Denn sie haben gefallen an langen Mahlzeiten, welches ihr phlegma beweiset.

778. π. M 321'.

Die Deutschen sind von talent Nachahmer. Diese Benennung ist in schlimmerem Ruf, als sie es verdient. Nachahmen ist ganz was anderes 10 als copiren, und dieses was anderes als nachäffen. Nachahmen ist nicht so weit vom genie entfernt, als man wohl denkt. Es giebt keinen Fortschritt des Geistes, keine Erfindung, ohne das, was man schon kennt, in neuer Beziehung nachzuahmen. So ahmte Newton den Fall des Apfels nach, und Kepler, indem er die harmonische [Verhalt] proportionen nach- 15 ahmte, verdiente den Namen eines Gesetzgebers des Sternenhimmels. Auch Beispiele nachzuahmen ist der [wahre] Leitfaden vor das genie. Aber nicht den Buchstaben und das Persönliche, sondern den Geist derselben. Das erstere heißt Nachäffen. Milton ahmete die großen Dichter nach, aber nicht als copie das driginal, sondern als ein [Meister] Lehrling die 20 Lehrer, um sie zu übertreffen. Die Nachahmung ist der bescheidene und sichere Gang des genies, welches den Weg, den es unternimmt, nach denen Versuchen beurtheilt, die andre gemacht haben. Es gab keinen großen Meister, der nicht nachahmete, und keine Erfindung, die nicht [im Verhältnis ent den] wie ein Verhältnis angesehen werden kan, welches einem Vorher- 25 gehenden gleichmäßig ist. Alles steht im Geseze der continuitaet, und, was ganzlich abgebrochen ist und wozwischen und dem Alten eine Kluft

12 vom? von? || 18 das fehlt. || 20 die? Das Wort ist in unleserliche Buchstaben (seine?) hineincorrigirt. || 22 es?? er? || 25 den? dem?

bevestigt ist, das gehört in die Welt der Hirngespinnste. Wolte gott, wir lerneten in Schulen den Geist und nicht die phrases der autoren und copirten sie nicht, so würden unsere deutsche Schriften mehr ächten Geschmak enthalten. Aber das copiren kan doch mit erudition verbunden seyn, das Nachaffen aber kleidet uns gar nicht; es ist der Fehler der Lebhaften, welche aber damit nur flüchtig spielen. Dieses Nachaffen solte allenthalben verfolgt werden und ohne Verschonen tractirt. Noch mehr aber die Grille, sich durch eine Kezerey in Ansehung des Gebrauchs das Ansehen eines genies geben zu wollen.

779. π—σ. M 323'.

Zur Theorie des Geschmaks:

1. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Em-
(^g Sinn) (Urtheilskraft)
pfindung, 2. Die Anordnung durch Begriffe,
3. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Be-
(^g Geist) (^g Geschmak)
griffe, 4. Anordnung durch Empfindung.

Empfindung so wohl als Begriff können was eigenthümliches und was gemeingültiges haben. Die Bewegung (^g und Beschäftigung) des Gemüths beruht auf der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben, weil es da auf dem Leben und der proportion der Kräfte ankommt. Dagegen die Anordnung geht auf das, was das Erkentnis vor iederman ist, ob es iederman begreiflich oder sinnlich ist, und geht also auf das gemeingültige.

780. π—σ. M 323'.

Die Regeln aller Künste und Wissenschaften beruhen entweder auf

12, 14, 15, 17 Diese Worte nehmen im Ms. 2 Zeilen ein, die g-Zusätze stehn über den Worten, über denen sie abgedruckt sind. Die Worte *Bewegung . . . Gemüths* sind das 2. Mal durch fünf wagerechte Striche ersetzt. *Bewegung* (Z. 12) ist mit 3. und 4, 2. ist mit 3. und *Empfindung* (Z. 17) durch je einen Strich verbunden.

Empfindung (⁷ Anschauung) oder auf Begriffen. Im ersten fall sind es schöne, im anderen falle *bricht ab*.

781. π—σ. *M 323'. E II 28.*

Den Wohl laut der deutschen Sprache zu befördern, wer nach England geht, handelt eben so, als wer einen schweizer nach Holland schickt, um ihn zu civilisiren, oder einen Schwaben nach tyrol, um daselbst der hochdeutschen Sprache obzuliegen. Wir müßten das sanfte durch eine analogie mit dem italienischen nachahmen und, anstatt artikel und Sylben wegzulassen, sie hinzufügen, ohne die Sprache zu verhunzen und die Aussprache holperig zu machen.

782. π—σ. *M 324'.*

Das geistige Gefühl beruhet darauf, daß man seinen Antheil in einem idealen Ganzen empfindet; e. g. die Ungerechtigkeit, die einem wiederfährt, trifft im idealen Ganzen auch mich. Das Ideale Ganze ist die Grundidee der Vernunft so wohl als der damit Vereinigten sinnlichkeit, daß ist der Begriff a priori, wovon das vor iederman richtige Urtheil abgeleitet werden muß. Das moralische Gefühl selbst in den pflichten gegen sich selbst sieht sich in der Menschheit und beurtheilt sich, so fern es an der Menschheit antheil hat. Die Eigenschaft des Menschen, das particulare nur im allgemeinen beurtheilen zu können, ist das sentiment. Sympathie ist davon ganz unterschieden und geht blos auf das particulare, obgleich an anderen; man setzt sich nicht in die Idee des Ganzen sondern an die Stelle eines anderen.

7 müßten? mußten? müssen (so E.)?? || **9** verhunzen? verhunzen??

Zu Nr. 782—791: Ich lasse diese Reflexionen, um die zwischen ihnen obwaltenden Zusammenhänge nicht zu zerstören, in der Reihenfolge abdrucken, wie sie im Ms. auf einander folgen.

12 man fehlt. || **16** daß? das?? || **18** es?? er? || **21** ganz? genug? genug?

783. π — σ . M 324'. E II 41.

Der Meister in Empfindungen ist ohne Empfindung, wenigstens ohne ernstliche; sie ist bei ihm selbst ein Spiel der Einbildung. Man sieht an ihren Handlungen: sie sind ohne Grundsatz, sie bringen in Sachen des Genies nichts hervor, was belehrend wäre. (^o Man muß sie als Mystiker des Geschmacks und Sentiments ansehen.)

784. π — σ . M 324'.

Die Natur sucht sich immer zu specificiren, d. i. [aus einer Gattung] den besonderen Umständen anzupassen. Zweitens: sie geht von Einheit auf Mannigfaltigkeit, aber nicht von Mannigfaltigkeit auf einerleyheit.

785. π — σ ? (φ ?) M 324'. E II 33.

Die Idee geht vor dem Begriffe vorher, muß aber auf Begriffe gebracht werden. Sie verbindet sich auch mit Empfindungen; diese aber sind nicht das Gegenbild der Idee, sondern ihre sinnliche correlata und können gar nicht dienen, die Idee verstandlich zu machen. Daher kommt es, daß manche gute, Verstandige Köpfe der Ideen, aber niemals der Auswickelung derselben fähig seyn und, weil Worte nicht die ganze Idee ausdrücken können, bey Empfindungen stehen bleiben.

Welcher Unterschied, wenn die Sittlichkeit auf Empfindungen und nicht auf Begriffe gebracht wird!

786. π — σ . M 324'.

Wetteifer, dessen Sprache dereinst eine todte, gelehrte (^o und allgemeine) Sprache werden soll. ist die Regel, seine Sprache ietzt zu ver-

16 E: Idee || **18—19** drücken? denken? || Über wenn die, unter aus steht, beziehungslos der g-Zusatz: Idee.

bessern. Freyheit, wörter zu machen ohne zurathziehung des Publicum, bringt eine licenz hervor. Die Nachfolge dieser licenz ist Verwilderung ohne Regel.

787. π — σ . M 324'.

Wenn der gute Geschmaß aufhört, so hören auch die producten des Geistes auf, weil der Geschmaß den Verstand mit der sinnlichkeit in gute Harmonie bringt und die rauhe Bearbeitung desselben aufmuntert und belebt, indem er eine beliebte Anwendung davon an die Hand giebt.

788. π — σ . M 324'.

Man nennt den Überschlag im Ganzen durch gefunden Verstand auch wohl Empfindung; aber sie ist immer unzuverlässig.

5 producten? producte? || 8 indem sie eine

Zu Nr. 789 vgl. Nr. 1370—2, sowie das Anthrop.-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. germ. Quart. 400 S. 607—13: „Alle orientalische Völcker sind der Beurtheilung nach Begriffen gänzlich unfähig. Es ist ein grosser Unterschied die Sache nach Gestalt, Erscheinung und Anschauung und nach Begriffen zu beurtheilen. Alle orientalischen Völcker sind nicht im Stande eine einzige Eigenschaft der Moral oder des Rechts durch Begriffe aus einander zu setzen, sondern alle ihre Sitten beruhen auf Erscheinung . . . Wer sich nur nach Gestalt und Anschauung vorzustellen etwas vermögend ist, der ist dessen gänzlich unfähig was einen Begriff erfordert, daher sie weder einer Philosophie noch Mathematic fähig sind, noch durch Begriffe etwas einsehen können. . . Da sie keines Begriffes fähig sind, so können sie auch nicht der wahren Ehre fähig seyn, von der wissen sie auch gar nichts denn es ist was anderes Ehrliche und Ehrbegierde zu haben, als mit dem Hochmuth zu prangen . . . In ihren Büchern sind sie keines Begriffs der Gottheit fähig, in ihren Schriften ist lauter Blumenwerck, ihr Stiel ist weitläufig, bilderreich und blumenvoll. Daher müssen wir gar nicht den Europäischen Stiel durch das Bilderreiche, welches einige thun wollen, zu verbessern suchen, in dem sie ihn als denn corrumpiren, und die wahren Erkenntnisse durch Begriffe, welche[s] das vorzügliche der Europäer ist ausrotten, und Bilder an die Stelle bringen. Zwar werden die Begriffe vollkommener, wenn sie anschauend gemacht werden, aber nicht, wenn Bilder an ihre Stelle kommen. Die grichische Nation ist die erste in der gantzen Welt, welche die Talente des Verstandes ausgebildet, und die Erkenntnisse durch Begriffe entwickelt hat. Alle Mathematic mit der

789. π—σ. M 324'. EI 679.

Wolte Gott, wir wären mit orientalischer Weisheit verschont geblieben; man kan nichts daraus lernen, und die Welt hat niemals von ihnen als eine Art mechanischer Kunst, astronomie, Zahlen etc. gelernt. Wenn wir schon occidentale Bildung durch die Griechen hatten, so konnten wir in die orientalische Schriften Verstand hinein denken, niemals aber haben sie durch sich selbst den Verstand aufgeklärt. Es war zwar einmal ein Weiser, welcher sich ganz von seiner Nation unterschied und Gesunde practische religion lehrte, die er seinen Zeitläuften Gemäß in das Kleid der Bilder, der alten Sagen [und] einkleiden mußte; aber seine Lehren geriethen bald in Hände, welche den Ganzen orientalischen Kram drüber verbreiteten und wiederum aller Vernunft ein Hindernis in den Weg legten.

Demonstration haben wir von den Griechen, daher Hippocrates und Euclides Muster bleiben, so unnachahmlich sind. So übertreffen sie auch in den Wercken des Geschmacks alle Völker, sie sind in der Philosophie, Redekunst, Malerey, Bildhauerkunst etc. Muster, von denen wir nicht allein Schüler sondern auch ewige Nachahmer bleiben werden, so dass wir auch niemals was besseres werden machen können. Hier ist das asiatische Talent der Anschauung mit dem Europäischen Talent der Begriffe in mittelmässiger Proportion vereinbaret. Die Nordischen Völker Europens haben ein grösseres Talent der Begriffe, aber ein schwaches Talent der sinnlichen Anschauung.“ Vgl. ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 152: „In Teutschland ist man einmal auf den Einfall gekommen, die orientalische Beredsamkeit in Gang zu bringen; aber wir können dem Himmel danken, dass wir sie los sind; denn die morgenländischen Völker hatten immer einen Bombast von Ideen, die über die Grenzen des Verstandes hinaus gingen. Wir Europäer sind zu einer Art von Reinigkeit im Denken gewöhnt; das zu sehr Ausgeschmückte und Aufgeputzte ist dem Character aufgeklärter europäischer Völker nicht angemessen, und die ganze Manier der abendländischen Völker ist von der Art, dass sie mehr für den Verstand, als für die Sinnlichkeit haben wollen. Die Sinnlichkeit muss nur in dem Grade herrschen, um den Begriffen des Verstandes Leben zu geben, aber nicht, um den Verstand zu verdunkeln, und ihn von seinem Gegenstande abzuführen.“ Es ist kein Zweifel, dass mit „einige“ (344²⁷) und „man“ (345²¹) vor allem Hamann und Herder gemeint sind. In Rfl. 789 denkt Kant vielleicht vorzugsweise an Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“, vgl. X 146 ff. und oben 337^{31f}.

3 ihnen (sc. den Orientalen)? ihm? E: ihr, unmöglich. || **4** E: einer, unwahrscheinlich. || **mechanischer? mechanische??** || **10** alten nicht ganz sicher; E: allgemeinen, unmöglich. || Das durchstrichne Sigel für und hat E. als gültiges Sigel für u. f. w. gelesen. || **12** E: wieder

790. π — $\sigma^1?$ $\varphi^{1??}$ M 325'. E II 255.

Basedow will die gute Werke erstlich in der Seele gründen, daher kan er auch nicht Gute Werke zu seiner Unterstützung erwarten. Er hat Enthusiasm vorß Gute, weil es ins allgemeine geht. Frand war ein Schwärmer.

791. π — $\sigma^1?$ $\varphi^{1??}$ M 325'.

Mit den genies ist viel Blendwerk, vornemlich denen der Empfindung. Allgemeine Köpfe werden in allen stücken, aber nur nicht im aggregat übertroffen. Der Kopf der allgemeinheit, nemlich der auf den Werth im ganzen Geht, gründet sich auf character. Allgemeine Köpfe sind mehrtheils windmacher.

1 Es ist möglich, dass Kant Nr. 790 im Hinblick auf die Schwierigkeiten niederschrieb, in die das Dessauische Philanthropin bald nach seiner Gründung durch Basedow (1774) gerieth. Speciell der Brief A. Rodes an Kant vom 7. Juli 1776 önnte die Veranlassung gegeben haben. Es heisst dort: „Basedow schreit mehr als jemals über die Trägheit der Menschen zu guten Wercken; und eifert aus allen Kräften wieder die Lehre: dass man ohne gute Wercke, allein durch eine gute Portion Glauben, geradesweges im Himmel eingehen könne. Wohl dem ersten Lehrer dieses Satzes, dass er nicht mehr ist! Bas. . würde grausam mit ihm umgehen; ihm gibt Er das Unglück des ganzen menschlichen Geschlechts schuld“ (X 182). An „unerfreuliche Erfahrungen Kants beim Werben um Pränumeranten für die Schriften des Philanthropins“ (E II S. 78) dürfte weniger zu denken sein. Die Erfolge der Wirksamkeit, die Kant direct oder indirect für das Philanthropin entfaltete, waren doch zu gross, als dass er auf Grund ihrer das pessimistische Urtheil in Rfl. 790 hätte fällen können (vgl. X 178—181, 183, 187—189, 193, 199—200). Sehr wohl möglich ist dagegen, dass Rfl. 790 noch vor Gründung des Philanthropins geschrieben wurde und nur gewissen skeptischen Bedenken Ausdruck geben sollte, die Kant damals etwa mit Bezug auf das Gelingen der Basedow'schen Pläne hegte. Da die Schrift ausserdem grosse Ähnlichkeit mit der aus π zeigt, lasse ich die zu oberst auf der Seite auf einander folgenden Nrn. 790 und 791 hier abdrucken. || **4** es? er?? || ins? ums? uns? || Gemeint ist natürlich Sebastian Frank oder Frank (1499—1542).

8 aggregat? || **11** Auf Nr. 791 folgt im Ms. Nr. 901.

792. $\varrho^2 - \tau^?$ ($\nu^?$) $\pi^{??}$ M 290'.

Eine Geschäftlichkeit, die unter Regeln kan gebracht werden, entweder um sie zu lehren oder zu beurtheilen, heißt Kunst: jene [des Fleißes] (^{o} disciplin), der Nachahmung; diese des Genie (^{o} Critik). Eine Erkenntnis, die unter Regeln kan gebracht werden, ist wissenschaft: entweder disciplin oder doctrin. Die disciplin ist mehr die Bildung des Kopfs als eine Belehrung dessen, was man nicht weiß.

793. $\varrho^3 - \nu^?$ $\pi^{??}$ M 290'. E I 341.

Es haben schriften, Comoedien, Musik, gesellschaft ausser dem wohlgefallenden noch etwas Belebendes an sich, so wie geistreiche Getränke.

794. $\varrho^3 - \nu^?$ $\pi^{??}$ M 290'. E I 240.

Wenn man bedenkt, daß die Unwissenheit mit einigem Auszug der Kunst und Wissenschaft ausgerichtet in der Person der regenten die Wissenschaft regirt und, so wie die zahme Thiere, die Gelehrte vervielfaltigt oder unterdrückt: so muß man gestehen, daß die Wissenschaften unter die Werkzeuge der Gesunden Vernunft gehören. Vielleicht aber ist die Wissenschaft ein product vor sich selbst, was seine Wurzel im luxus schlägt.

795. $\varrho^3 - \nu^?$ ($\pi^?$) M 303'. E II 42.

Was wieder die Gefühl und affectvolle Schreibart am meisten dient, ist: daß diejenige, welche darin am meisten schimmern, am leersten an Gefühl und affect seyn, so wie acteurs, die gut tragische rollen Spielen. Die enthusiastische autoren sind oft die leichtsinnigsten, die Grause Dichter

2 Geschäftlichkeit || **3** Die Worte des Fleißes, über denen disciplin steht, sind vielleicht nicht durch-, sondern nur unterstrichen.

13 ausgerichtet? ausgerüstet (so E.)??? || **16** gehöre

die an sich lustigsten und ioung oder richardson Leute von nicht dem besten Charakter. Das sentiment ist bescheiden und respektirt die Regel und Behutsamkeit, scheuet sich vor das äußerste und ist sittsam. Es ist mit den affect Bewegungen wie mit den indianern, die sich durchkneten lassen und alsdenn eine angenehme Mattigkeit fühlen.

796. $\varrho^3-v?$ ($\pi?$) *M 303' E I 375.*

Man bedient sich des Ausdrucks: Es kommt darauf an, wie man sich nimmt. Dieses bedeutet: welche Person man spielt, und wie man will der person [nach] und dem Gemüthszustande nach geurtheilt seyn. Daß man nicht verzagt, nicht klein oder kriechend, oder nicht aufgebracht, nicht eigenliebig in die Augen falle. Das Urtheil über den Zustand, darin die Person ist, die mit uns zu thun hat, bestimmt sehr unser Urtheil. Sich nehmen bezieht sich auf die Manier, einen anderen zu lenken und über ihn übermacht zu haben.

797. $\varrho^3-v?$ $\pi??$ *M 310'. E I 370.*

Alle, auch sogar ideale, Neigungen scheinen auf die größere Belebung des Körpers auszulaufen. Daher das Spiel, um den affect zu bewegen. Der disput in Gesellschaften, um durch rechthaberey sich Bewegung zu machen. Die Neigung zum Lustigen und Lachenden in Gesellschaft, die Begierde selbst zu reden. Alles ist aufs Wohlbefinden abgezielt, daher auch die Mahlzeiten darnach besser bekommen.

1 Edw. Young, vor allem bekannt durch sein Werk: *Complaint or Night Thoughts on Life, Death and Immortality*, lebte von 1683—1765, Sam. Richardson, der Verfasser von *Pamela*, *Clarissa* und *Grandison*, von 1689—1761. Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 305: „Als Young seine Nachtgedanken schrieb, war er so wenig traurig, dass er vielmehr in den herrlichsten Freuden lebte, und frölichen Gemüths war; da konnte er am besten klagen, wenn er die Schwermuth selbst aufsuchen musste, und sie so bei Andern besser hervorbringen“. || **2** E. setzt ein Komma nach Regel, nicht vor scheuet. || **3** den? dem? || **4** Bewegungen?? Bewegung? Bewegen?? || **5** Zwischen Rfl. 795 und Rfl. 796 steht im Ms. Rfl. 616.

798. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ *M 310' E I 438.*

Hochmüthige, Eigenliebige und eben darum verstellte Leute werfen Gern mit Sittensprüchen und langweiligen Moralischen Gemeinwörtern um sich. Dies ist ein sicherer Beweis einer Neigung, über alles sich ein kritisches und richtendes Ansehen zu geben, obgleich das Herz selbst schlecht ist.

799. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ *M 310'.*

Von den illusionen oder dem verleitenden Schein in scheinbarer Gründlichkeit des Sprechens mit einem zuversichtlichen Ton, abgemessener Eintheilung und einem Gewichte, welches man auf seine Worte legt. Von derartigen aus einer antique scheinenden Manier. (^o Mittelmaßige Köpfe bringen es in Geschaften am höchsten.)

800. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ *M 310'.*

Von der Usurpation eines Rechts in der Gesellschaft und von dem auf das Nachgeben anderer Begründeten angemessenen Vorzuge.

801. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ *M 310'.*

Es ist umsonst, sein Gemüth in beständiger Ruhe erhalten zu wollen. Es will bewegt seyn; daher sucht man sich Gegenstände, die das Gemüth bewegen können. Leidenschaften. Spiel. Die Absicht ist zwar auf Befriedigung gerichtet, eine geheime Triebfeder aber auf Unterhaltung unsrer Natur, d. i. Bewegung. Das harmonische Spiel der Vorstellungen vor ein Gemüth in Ruhe ist die Schönheit (die an sich selbst vergnügende Vorstellung, Anschauung oder Erscheinung).

3 E: Gemeinwörtern

22 ein? einem??

Es sind zwey Absichten in der Gesellschaft. 1. Die Unterhaltung vor langer Weile. 2. Die Aufmunterung. Die erste: Spiel, die zweyte: Tafel.

802. $\varrho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 311'. EI 705.

Man kan dem Körper in vielen Fällen nur durchs Gemüth beykommen. Die rechte quellen der Belebung, welche auf das Nervensystem wirken und vermittelt desselben auf das System der Fasern, kommen aus dem Gemüth; daher Gesellschaft, Spiel und Unterhalt der Sinne kräftige diaetetische Mittel sind. Alle diese Triebfedern wirken nur in Beziehung auf die Gesellschaft, daher diese besonders belebt heißt. (Es giebt mechanische, chymische und animirende (psychologische) bewegende Kräfte des Körpers.)

803. $\varrho-v? \pi^{??}$ M 312'.

Die Natur giebt uns Beyspiele des Geschmacks, nicht der Nachahmung (^s Muster. Sie ist die Schule der cultur), sondern der cultur. Doch können wir vermittelt des Geschmacks die Schönheiten derselben wahrnehmen. Der Geschmack wird [durch] in der Gesellschaft erzeugt durch das Verhältniß der geselligen Anschauung. Die Natur zeigt selbst einen Luxus. Das Vergnügende der (^s bloßen) Anschauung, in sofern es mittheilend ist, ist das Schöne. [So wohl] Das spiel der Gestalten so wohl als der Empfindungen.

804. $\varrho-v? \pi^{??}$ M 320'.

Warum bringt ein Liedchen, ein scherzhafter Einfall oder histörchen anfänglich Annehmlichkeit? nachher zieht es immer weniger mit sich, zu-

1—2 Diese Zeilen zeigen flüchtigere Schrift und andere (schwäzere) Tinte, als der vorhergehende Absatz, sind aber durch keinen Strich von ihm getrennt.

8 Triebfedern || **10** psychol:

13 s-Zusatz: 70er Jahre. || **15** der aus die

leicht bringt es den Niederwillen bis zum Ekel hervor, der unerträglich ist
Ein geistlich Lied wird man nicht so bald überdrüssig.

805. σ^2 . L Bl. K 10. S. II:

Dichten überhaupt ist das Vermögen der Einbildungskraft, es sey
5 zu Diensten der Vernunft oder der Neigung. schöpferisch machen.

Künste, (^{o} Gedanken) das, was (^{o} durch Verstand) gedichtet wird,
in der Anschauung vorzustellen, sind Malhlercy (^{o} Spiele) (^{o} Garten) und
Bildhauerkunst. — Das, was der Empfindung zu Folge dem bloßen Ge-
sicht und Gehör gedichtet wird, sind Musik (^{o} Gesang) und Tanz. Virtuose
10 und Componist. Feuerwerk.

806. $\sigma^2?$ $v^3-4?$ $\chi^3-4?$ ($\varrho^3?$) ($\psi^1?$) $\psi^4??$ L Bl. Ha 41.

S. I:

	Etwas gefällt:	
In der Empfindung —	Anschauung —	Begriffe
15 Vergnügt —	gefällt —	wird gebilligt
Behagt, reizt, rührt —	Leichtigkeit, Beschaf- fenheit, Größe —	mittelbar, unmittelbar
Gefühl	Geschmack	Verstand
Das Angenehme	Schöne. Erhabene	Gute
20	Edele	

5 ri in schöpferisch nicht sicher || machen? nehmen? nahm? Ich fasse die
Worte schöpferisch machen als nähere Erklärung zu Dichten auf. — Ist etwa vor
machen ein zu versehentlich ausgefallen? Dann müsste natürlich nach Neigung ein
Komma gesetzt werden. || 9—10 Unter Musik und Tanz stehn die Worte Virtuose
15 und Componist, darunter wieder Feuerwerk.

Zu Nr. 806: Vgl. auch im dritten Theil dieses Bandes, unter den Colleg-
entwürfen Kants aus den 70er Jahren, die L Bl. Ha 43 und 46, die gleichfalls
ästhetischen Inhalts sind. — Der ursprüngliche Text von S. I des L Bl. Ha 41 ver-
läuft in drei, der von S. II in zwei Spalten von oben nach unten. Diese Eintheilung
30 ist im Druck nur für die ersten sieben Ms.-Reihen (Z. 13—20) beibehalten. Die s-Zusätze
stehn über und unter dem ursprünglichen Text, zwischen seinen Zeilen, sowie auch
quer zwischen und neben den Spalten. Sie stammen grösstentheils aus $v-\chi$, eventuell ψ ,
einige, bei denen es in den Anmerkungen ausdrücklich gesagt ist, aus $\varphi^1-\chi^1$ oder ω .

19 Der Rest der 3. Columne enthält den g-Zusatz in 353₁₅—23.

(direct — indirect)
(Sinne — Einbildung)

Genuß — Besitz mit Vorhersehen

Vor einen Sinn vor das ganze Gefühl
seines Zustandes.

Schönheit gefällt unmittelbar.
Ist nicht nützlichkeit.

Wird nicht nach dem Ver-
gnügen geurtheilt.

Geschmack unterscheidet sich
vom Gefühl.

Viel appetit: wenig Geschmack.

Geschmack gehört nicht unter
Sinne (sondern Urtheils-
kraft).

Was nach Geschmack seyn soll, muß allgemein gefallen.

Dem seine Tafel selber gut [gefällt] schmeckt: appetit.

Dem es an der Tafel anderer gut schmeckt: Geschmack.

Also die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens.

Der Geschmack ist gesellschaftlich.

Ungefellige haben keinen Geschmack, aber nicht umgekehrt.

[Der Geschmack ist der Regeln fähig, aber nicht a priori in abstracto.]

Das Urtheil des Geschmacks hat nicht bloß Privatgültigkeit.

Es ist nicht eine willkürliche convention.

Der Geschmack gründet sich aber auf subiective Gesetze.

Was allgemein gefällt nach subiectiven Gesetzen.

Subiective Gesetze, nach denen etwas gefällt in der Empfindung oder Anschauung oder Begriffe. Davon können die erste nicht nothwendig allgemein seyn, also gründen sie sich auf Erfahrung. aber die anderen sind Erkenntnisse. Was also die sinnliche Vorstellung oder die Handlungen des Verstandes in dem subiect befördert, ist dem Geschmack gemäß.

Den Reiz mit der Schönheit vermengen zeigt wenig Geschmack. [Das idealische Gefühl gehört zum Erhabenen.]

Die Jugend hat viel Gefühl, wenig Geschmack.

4 Vorherseh: || 6 vom? von? || 11 Es ist weiterhin typographisch nicht mehr gut möglich, die beiden Columnen neben einander abzdrukken. Auch hören jetzt die unmittelbaren Beziehungen zwischen den auf gleicher Höhe stehenden Zeilen auf. Ich beginne mit der mittleren Columnne. || 13 Statt der Tafel im Ms. zwei, statt gut schmeckt im Ms. ein wagerechter Strich. || anderer? andern? || 17 fähig (am Ende einer Zeile) versehentlich nicht durchstrichen. || 23 Anschauung?? Anschauungen? || 27 Hier beginnt die linke Spalte; Z. 27 steht also im Ms. unter Z. 7 (linke Hälfte).

Die Engländer mehr Gefühl als Geschmak.

Mit der Schönheit muß ein Zartes, nicht grobes Gefühl verbunden werden.

Empfindungen beziehen sich auf Eindrücke,

Gefühle auf Antriebe.

Jene in Ansehung der Vorstellungen,

Diese in Ansehung der Begierden.

Jene zur Unterscheidung und Wahrnehmung,

Diese zum Handeln.

In Ansehung des Unangenehmen ist nothig: Empfindsamkeit zum Unterscheiden (allenfalls, um etwas anderen zu erspahren), aber wenig Gefühl, um wenig dadurch getrieben zu werden.

Der Moralische Sinn zur Unterscheidung; das moralische Gefühl zum Antriebe.*

* (⁹ [Da] Man verlangt, das Eindrücke nicht Triebfedern seyn sollen, weil man in Ansehung derselben leidend ist. [Daher] Dagegen Einsichten Bewegungsgründe enthalten sollen, oder beym sens commun moralische Begriffe sollen mit Gefühl verbunden seyn, weil man die Sinnlichkeit hier selbst durch den Verstand antreibt. Wenn die Sinnlichkeit diese Empfindlichkeit nicht hat, so ist der Mensch ohne moralisch Gefühl. Ein moralischer Sinn ist ein Widerspruch; moralisch Gefühl aber besteht nicht in der Unterscheidungskraft, sondern der sinnlichen Begehrungskraft, die solcher modification fähig ist.)

S. II:

Was gefällt nach Gefühl (Empfindung), gefällt darum nicht andern; aber was in der Anschauung: von dem wird Verlangt, daß es andern gefalle.

Ruhen des Geschmacks: verfeinert den Menschen, um das Urtheil der Sinnlichkeit theilnehmend zu machen. Affecten und Rührungen sind nicht

¹ Engl: || ⁵ Gefühl || ¹³ Ursprünglich: Moralisch Gefühl || ^{14—15} Antriebe bildet den Schluss einer Zeile. Am Anfang der nächsten steht unter Scheidung (Z. 13) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter Gute in der dritten Columnne (351₁₉) vor [Da] Man verlangt entspricht. || ¹⁷ sollen? soll (aus sollen)? || ¹⁹ Wenn in ein anderes Wort (Die?) hineincorrigirt. || ²³ solcher modification: sc. durch den Verstand bestimmt zu werden. || fähig? fähig? || ²⁵ Ich beginne mit der zuerst geschriebenen linken Spalte. || Die Schlussklammer fehlt.

theilnehmend. Daher ist der Geschmak eigentlich ein Verstand, der etwas mit der sinnlichkeit dem Wohlgefallen oder misfallen nach vergleicht.

(⁹ Ehre, (⁹ Mode,) Eitelkeit.)
(Prahlerey und Pracht.)

Schöne gegenstände und schöne Vorstellungen von Gegenständen entwöhnen von dem bloßen Vergnügen des Genusses und dem Eigennuß und bringen das Gemüth der Moralitaet näher, indem das Wohlgefallen aus Anschauung noch obiectiv ist.

Sie gewöhnen, dem Verstande Sinnlichkeit zu geben und ihn zum Gesunden und praktischen zu machen. Imgleichen: die idee Anschauend zu machen und dadurch der moralitaet fortzuhelfen, um sie mit sinnlichem Wohlgefallen zu vereinigen.

Das wesentlich schöne besteht in der Übereinstimmung der sinnlichen Anschauung mit der idee oder auch [der Art der Erkenntnis subiec] desienigen, was subiectiv gefällt, mit dem Obiectiven.

Summa: der Geschmak befreyet von bloßen sinnen und macht dem Verstande Empfehlung.

Also alles, was das Leben unsrer Erkenntnis befördert, gefällt im Geschmace. Das thierische Leben durch Empfindung. Nührungen und reizen müssen neben der idee [vorh] des guten gehen, aber sie nicht ersetzen.

Der Geschmak verstattet keine doctrin, sondern critick. Erfodert practischen Verstand und, um ihn zu erhalten, Muster.

Alles, was unsere Anschauungen erleichtert, wodurch man die Gegenstände den Verstandesbegriffen auf leichte Weise nahe bringt oder dem intellectualen sinnlichkeit giebt, was ein freyes Spiel unsren Vermögen giebt: gefällt subiectiv. Die [Schönheit welche] Erscheinung, so fern sie mit der idee zusammen stimmt, macht das wesentlich schöne. Der Reiz rührt

3—4 Der g-Zusatz steht rechts von den Worten Daher . . . mit, von der später geschriebenen rechten Spalte umrahmt. Die Worte Daher . . . vergleicht (im Ms. 4 Zeilen) sind rechts und links von einer Klammer umschlossen. || **6** von dem? von den? || **15** subiectiv, wie es scheint, aus obiectiv || **18—20** Diese Zeilen scheinen die frühesten von der rechten Spalte zu sein. Sie stehn ziemlich unten auf der Seite zwischen 355¹³ und 355¹⁴. || **20** [vorh]? || **21** Es folgt jetzt der übrige ursprüngliche Text der rechts stehenden Spalte von oben nach unten. || **23** Anschauungen? Anschauung? || **24** dem? den? || **25** unsrer? unsrer?? || **26—27** Die Worte subiectiv — rührt umschliessen in fünf Zeilen den früher geschriebenen g-Zusatz von Z. 3—4.

von der Einstimmung mit unseren Leidenschaften [aber] durch Neuigkeit, durch Außerordentliches.

Die Vorstellungen gefallen, wenn gleich die Sachen misfallen. in summa: der Grund ist bloß subjectiv.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmack. Die Urtheilskraft ist entweder die sinnliche oder reflectirende. und besteht darin, vorstellungen in ein Bild oder in einen Begriff zu verwandeln. Die Anordnung hat eben die Beziehung auf das dessein, den Entwurf oder das thema. Die Music ist so zu sagen eine schöne sinnliche Erkenntniß.

Die bildende Urtheilskraft gehet nur auf die Mittel der Zusammenordnung und deren Begünstigung, daher Einheit, Mannigfaltigkeit, Absteckung. Sie geht nicht auf den Nutzen oder das mittelbar gefallende, gründliche, dauerhafte in Gebäuden, dem Menschlichen Körper, Kleidung.

Es muß keine Bemühung hervorleuchten, kein nachsinnen. Es wird dadurch nur das object auf eine leichte, klare und gefällige Art gegeben.

Zusätze auf S. I:

(* Das Frauenzimmer braucht die Bücher eben dazu, wozu sie eine Uhr braucht [nicht damit sie]; sie bekümmert sich wenig darum, ob sie richtig geht oder gar geht, sondern weil es Mode ist eine zu tragen und das Gehäufte [in gutem] im neuen Geschmack gearbeitet ist.)

(* Einige autoren haben ihr Ansehen den Deutschverberbern zu verdanken. Die Empfindungssprache verdeckt viel Fehler, denn sie überschreht die Urtheilskraft. In den Gedanken und Bildern ist der Verfasser Meister vor sich selbst und hat seine Manier; aber in der Sprache ist er Richtern unterworfen. Eine Sprachneuigkeit kan nur mit Einwilligen der hohen Obrigkeit, d. i. des Publikum, gemacht werden.)

(* Dessen Hervorbringung nach einer Regel gelernt werden kan, gehört nicht zum genie, e. g. Mathematik; alles genie gehet auf sinnliche Urtheilskraft im einzelnen. auf das Spiel, nicht auf das Geschäft in Ansehung des objects.

Was objectiv befördert, ist logisch gut.)

(* In der Music Kunst ohne Geist.)

13 dem? den? || 13—14 Nach Kleidung ein Zeichen, dem ein zweites vor
Es muß entspricht. Zwischen Z. 13 und 14 stehn die früher geschriebenen Zeilen
35 354₁₈₋₂₀. || 20 in gutem? im guten? || 21 den? dem? || Deutschverberbern? Deutsch-
verberben? || 24 vor? von??? || 25--26 Einwilligen? Einwilligung??

(^s Das genie kann roh seyn. Das abschleifen desselben nimmt ihm etwas vom Inhalt.)

(^s Es ist zwar in aller Mittheilung des Angenehmen etwas gefelliges, aber man ehrt sich entweder dadurch blos selbst oder ist geschmeidig, um andere zu Ehren und sich vor iedermann zu bequemen.)

(^s Ein durchtriebener Schalk.)

(^s Das schnatfische gehört zum Launigten. Das spashafte. Dieses mit dem schein der Ernsthaftigkeit ist durchtrieben.)

(^s Der Geschmak gehört zu den talenten, die Gutherzigkeit (theilnehmung) zu den Gesinnungen.)

(^s Das Spiel der Anschauungen (nicht der Gestalten, denn die Anschauung durchläuft die Gestalt): Bildende Natur und Kunst.

Das Spiel der Empfindungen. Musik.

Das Spiel der Gedanken. pöesie.)

(^s Der Geschmak ist die Geschliffenheit* der Urtheilskraft** oder des genies.
 *(^g Wiß. interesse. Wenig Empfindung.)
 ** (^g Ist bloße Wahl und nicht Erfindung; kan nicht Gelehret werden. subsumtion.)

(^s Geschliffenheit ist (^g anständige*) Gefälligkeit in dem, was blos angenehm ist. Urtheilskraft ist eine angemessene Wahl, die sich aufs Allgemeine bezieht.)

*(^g eine geschifte Zusammensetzung von der Selbstliebe und der Achtung vor andere.)

(^s Der keinen Geschmak hat, hat kein Vermögen gesellschaftlich zu wahlen. Der kein gut Herz hat, hat kein Vergnügen aus der gesellschaftlichen Wahl.)

(^s Der Geschmak kan eigenliebig seyn. Gutherzigkeit ist theilnehmend.)

(^s Das Vergnügen des Umganges, der Scherz und Spiel.)

Quer geschrieben:

(^s Der Geschmak betrifft mehr die Sinne der Anschauung als des Genusses, weil iene in Gesellschaft ausgebreiteter seyn, und in ienen ist das Urtheil mehr nach Regeln möglich und obiectiv.)

35628—3576 s-Zusätze: $\varphi^1 - \chi^1$? ω ? || 28—29 Im Ms. scheint nicht mehr als theilneh oder theilnah zu stehn. || 33 Gesellschaft:

Quer geschrieben:

(^s Die Gesellige (^o sociabilis) Reigung ist das (^o unmittelbare) Vergnügen an Anderer Wohlgefallen. Die gesellschaftliche (socialis) (^o Geschma^k) Wahl ist das Vermögen, das zu wählen, was allgemein gefällt und zwar den Sinnen, eine Wahl gesellschaftlich zu beurtheilen. Der Trieb zur Wahl nach Geschma^k ist Ehrtrieb oder Gutherzigkeit.)

Zusätze auf S. II:

(^s Zu der Annehmlichkeit der Schreibart gehört der Schwung, nemlich daß eine einmal eingedrückte Bewegung sich von selbst nicht in gerader Linie, sondern im Kreise, so daß der Körper alle Seiten zeigt, fortsetzt. Es giebt eine todte Kraft des Gedichts, welche immer durch continuirlichen Eindruck erneuert werden muß. Gleichsam fortgeschoben. Vornemlich muß ein Schwung in Perioden seyn wie Wieland.)

(^s Der Stil besteht darin, daß nicht allein was Unterrichtendes, sondern auch unterhaltendes im Vortrag sey; die Beredsamkeit: daß etwas Bewegendes sey. Das Unterhaltende ist theils vor die Wis=bergerde, theils vor die Sinnlichkeit.)

Quer geschrieben:

(^s Geschma^ks=, Gefühlvoll und Geistreich schreiben. Ist unterschieden vom unterrichtend, einsehend und lebhaft schreiben.)

Quer geschrieben:

(^s Das Gemüth unterhalten, bewegen und antreiben)
 Geschma^k. Gefühl Reigung)

(^s Geschma^k ist das Vermögen, das harmonische Spiel der [Sinnlichkeit Vorstellungen] Empfindungen im Gemüthe zu beurtheilen.

Was mit allerley Menschen Wohlgefallen übereinstimmt, [steht in harmonie mit den] ist unter einer allgemeinen Regel der harmonie in dem Spiele der Vorstellungen und umgekehrt.

5 eine — beurtheilen ist abhängig von Vermögen. || 6 Gutherzig || 8 Zu diesem Absatz vgl. I 28, 143f., XIV 129, 155ff., 172f., 196ff., 263ff. || 11 des Gedichts? das Gedächtnis? || 14 s-Zusatz: v—χ? ψ? ω?? || 19 s-Zusatz: v—χ? ψ? ω?? || 22 s-Zusatz: φ¹—χ¹? ω? || 24 s-Zusatz: φ¹—χ¹? ω? || 26—27 Links von den im Ms. drei Zeilen füllenden Worten Was — harmonie in dem stehn, mit derselben Tinte geschrieben, durch einen senkrechten Strich von Was abgetrennt, zusammenhangslos und ohne Verweisungszeichen die Worte: Entweder der Gegenst oder der Vorstellungen von ihnen. Ob sie nach Empfindungen (Z. 25) oder nach

Zur Harmonie wird erfordert: Mannigfaltigkeit, Milde- rung und Steigerung. Regelmäßigkeit. Aber auch Belebung überhaupt durch Unerwartetes.

Die Harmonie ist entweder mit der Empfindsamkeit überhaupt oder mit andern Empfindungen. Gefühl (ideales) wird zum Erhabenen erfordert. Sie ist das Vermögen, sich seiner Kraft bey der Vorstellung eines Gegenstandes bewußt zu werden.)

807. v? (p? σ?) (κ?) M 213'. EI 353.

Das Spiel der Natur (Kunst) und des Zufalls. Jenes stimmt mit einer Idee. Idee und Spiel.

Das Geschäfte unterscheidet sich vom Spiel. Jenes ist um der Idee willen und hat einen Zweck; dieses ist eine Beschäftigung ohne Zweck.

Das Spiel der Eindrücke (Musik). Der Begriffe (Stil). Der Bilder (Poesie). Der Empfindungen, Gefühle. Der Leidenschaften (Glücksspiel entweder des blinden Glücks: Hazardspiel bricht ab.

Das Spiel der Geschicklichkeit und des Genies.

Das Spiel hat seine Regeln, [die Sd] der Zweck gesetzt.

Das freie Spiel. (ein Zwangsspiel ist Widerspruch.)

(^o Ein frey Spiel in der Wildheit,

— künstlich — — im Garten.)

(^o Die Lustigkeit ist eine Sache der Übung. Man kommt aus der scherzhaften, munteren Laune heraus. Man kan sich auch wieder hineinbringen, wenn das Gemüth ruhig ist.)

beurtheilen (357₂₅) einzuschieben sind? Beide Worte stehn eine Zeile höher als 357₂₆. Entweder der Gegenst steht über Die Urtheils (355₅), oder der Vorstellungen über sinnliche (355₆), von ihnen über darin vor (355₆). Auf die benachbarten Theile der linken Spalte können sich die Worte Entweder — ihnen auf keinen Fall beziehen.

5 Die Schlussklammer fehlt. || wir statt wird

8 Zu Rfl. 807 vgl. die inhaltlich nahe verwandte Rfl. 618 (oben S. 265 ff.). ||

14 Nach Gefühle ist im Ms. eine Lücke, und dann folgt erst: Der [aus Des] Leidenschaften. Kant liess die Lücke wahrscheinlich, um (wie hinter Eindrücke, Begriffe etc.) noch in Klammern einen Ausdruck hinzufügen zu können. || 21 s-Zusatz: v. || auf ||

22 E: schwachhaften || munteren? muntern?

Das Spiel muß nicht ernst oder absicht werden, e. g. Trauerspiel, was niederschlagt.

Das Spiel der Anschauungen ist entweder [beh] in Ansehung der Gestalt oder der Stellung (Geberdung).

5 Das Spiel der Anschauung ist an Gebäuden, Meublen, Kleidung, Garten.

Das Spiel der apparentz. optisch.

Das Spiel der Abbildungen oder der [Bilder] Ähnlichkeiten.

In Aller Anordnung ist entweder Absicht oder Spiel.

10 Ein Spiel der Eindrücke, der Anschauung*, der Einbildungen, der Reflexion, der Empfindung, der Gedanken, der Leidenschaften.

* (g Nachbildung; denn wir bilden alles im Gemütthe nach; die Sinne bilden nichts. Daher das fließende in der Figur: Wellenlinie.)

Das Spiel erfordert genie, der Zweck Regeln.

15 Das Spiel unterhält die Gesellige Empfindungen des Gemüths oder wenigstens die Gesellschaftliche, e. g. Racheiferung.

808. $v?$ ($r?$) ($\rho-\sigma?$) M 213'.

Beschäftigung, die an sich vergnügt, ist unterhaltung; die nur durch den Zweck vergnügt: Arbeit.

20 **1** Die zweite Hälfte der Rfl. von e. g. an zeigt (ebenso wie der g-Zusatz in 358₁₉—20) gegenüber dem Vorhergehenden Unterschiede in Schrift und Tinte. Sie lassen sich wohl daraus erklären, dass Kant die Feder wechselte oder neu schnitt und die Tinte verbesserte. Möglich aber auch, dass die erste Hälfte der Rfl. aus früherer Zeit ($\rho-\sigma$ oder gar $\alpha-\mu$) stammt.

25 **Zu Nr. 808—886:** Auf Nr. 807 lasse ich zunächst, wegen ihrer nahen Verwandtschaft, die Nrn. 808—811 folgen, obwohl sie aus einer späteren Zeit der Phase v stammen dürften als Nr. 807. Darauf lasse ich die Nrn. 812—824 abdrucken, die frühesten ästhetischen Reflexionen der Seiten M 216'—219', und alle wohl so ziemlich aus der gleichen Zeit wie Nr. 807. Dann folgen als Nr. 825—876 die übrigen
30 ästhetischen Reflexionen der Seiten M 213'—220 aus späteren Zeiten der Phase $v-q$, sowie als Nr. 877—886 die dieser Phase angehörenden Reflexionen aus den weiteren Abschnitten der empirischen Psychologie von M.

809. v. M 213'.

Beschäftigung in Ruhe ist unterhaltung. Die Unterhaltung ist entweder durch Vorsetzlichen Wechsel der Gedanken oder unvorsetzlichen; die erstere ist bestrebung und Arbeit, die Zweyte das Spiel.

810. v. M 213'.

[Zum S] Zur Ruhe gehört leichte Herstellung des Gleichgewichts; die Arbeit (Bestrebung) misfällt, so lange sie dauert, und vergnügt nur durch das Ende, nemlich den Zweck. Das Spiel [unt] gefällt, so lange es dauert, und ist eine Beschäftigung ohne Absicht; daher es am Ende nicht vergnügt, sondern, so lange es dauert, unterhält. Music hat keinen Zweck, Gesellschaft etc: Blumen haben schöne Gestalt ohne Zweck und dienen mir selbst auch zum Unterhalt.

Daher alle bricht ab.

(^o Spiel und Geschäft. Die Beschäftigung, welche keinen Zweck hat, ist kein Geschäft, sondern Spiel; die, so um eines Zwecks willen da ist, ist Arbeit.)

811. v. M 213

Unser Leben hat Beschäftigungen oder Ruhe. Zene sind Geschäfte oder unterhaltungen. Ohne Beschäftigung fühlen wir unser Leben nicht [oder genießen es nicht]. Ganz etwas anders ist: Dinge genießen, und: das Leben genießen. Das letztere geschieht nur durch Beschäftigung.

Geschäften und Spiel müssen mit einander wechseln, so wie Arbeit und Ruhe. Das erste thut unseren Kräften einigen Zwang an, indem es solche auf einen bestimmten Zweck richtet; das zweyte bringt sie in freye Bewegung, wodurch sie in ihrer proportion beschäftigt werden und belebt, und sind Unterhaltungen, dagegen die Geschäfte Zwecke sind. Ohne Zweck

1 Rfl. 809 steht links von der früher geschriebenen Rfl. 808 und unter ihr. || 3—4 die letztere ist

12 Unterhalt? Unterhalten??

21 letzere || 23—24 indem sie solche || 26 Von und sind an möglicherweise einige Zeit später geschrieben; viel wahrscheinlicher ist aber der Unterschied in Schrift und Tinte nur auf einen Federwechsel zurückzuführen.

Vereinigen sich die Kräfte nicht genug; ohne Spiel werden sie nicht genug einzeln geübt.

So müssen wir selbst beim Spiel eine idee oder thema haben, welches eine einzige Vorstellung ist, die durch die ganze Beschäftigung durchgeht, damit durch die Vereinigung die Belebung desto vollkommener sey.

812. $v^?$ ($q^{2-3}?$ $\sigma^2?$) $x^3??$ *M 216'. E I 200.*

(^{o} Fleiß und genie. Jenes bedarf fähigkeit (zu lernen), dieses Geist (ein inner Leben).)

Das genie ist das Vermögen der hervorbringung desjenigen, was nicht gelernt werden kan. Es giebt Wissenschaften und Künste des genies. Eine production ohne genie ist Arbeit. Das genie erfodert Begeisterung, die Arbeit disposition. Das genie nimmt das product aus den Quellen her.

Die Künste des Fleißes bedürfen capacitaet (Fähigkeit) (^{o} naturel), die des genies Talente oder Geist, nemlich aus sich selbst etwas hervor-zubringen. Die Form des genie ist Freyheit, des Fleißes: Steifigkeit, Abgemessenheit. [Daher] Es giebt genies der Idee oder Ausübung (ofters Nachbildung). Ein genie der Ausführung [ist der ϕ] ist es in der Manier und heißt virtuose. Music, Mahlerkunst, Baukunst erlauben und erfodern ein genie, imgleichen der Gartenzeichner. Die Künste des Fleißes erkennen ein Muster [und Urbild] und bedürfen es; die des genies sind schöpferisch, d. i. sie verfahren nach einer idee. Urtheilskraft und Geschmak bestimmen dem genie seine Schranken, daher ohne diese grenzt das genie mit der Tollheit. In der Dichtkunst hat das genie sein wahres Feld, weil Dichten erschaffen heißt; daher, die Einkleidung mag seyn, wie sie wolle, bloßes Beschreiben kein gedicht macht. Darum ist auch eine poesie ohne genie unerträglich, und Poëten dürfen nicht mittelmäßig seyn. Das genie zeigt sich in der Erfindung oder dem Abrisse, der virtuose im Stil oder der Manier, der Künstler in der fleißigen Ausarbeitung, d. i. in der regelmäßigkeit. Das genie setzt sich über Regeln und giebt Gesetze. In der Poesie zeigt das genie mehr Geist und Empfindung, in der Redekunst mehr Urtheilskraft und Geschmak. Es ist ein Unterschied dazwischen: dieser hat genie, oder: er ist ein genie. Das genie hängt von der Laune ab. Der

7 Der g -Zusatz ist über der $R\phi$. nachträglich hinzugefügt. || 23 sein aus seyn

Geist dunstet aus mit dem Alter, die Urtheilskraft wächst. In der Mathematik zeigt sich das genie [mehr] eigentlich in der Erfindung der Methoden.

(^o Empfindung (Anschauung) ist das vornehmste in Verhältniß auf den empirischen Verstand, Urtheilskraft auf die Vernunft, Geist auf das practische überhaupt (Belebung), Geschmak auf das moralische.)

Die Erfindung ist entweder von Geist oder aus Fleis.

Das originale gehört zum genie.

Deutsche werden durch das methodische ihres Naturels, die ceremonie ihrer Sprache, durch das schulmäßige ihrer Unterweisung im Stil von den freyen Bewegungen ihres genies abgehalten. sie sind immer Gebunden im Umgange, comoedie. Die Engländer sind nicht genug geschliffen, aber frey, und ihre Erziehung ist zwar frey und ungebunden ohne den Zwang der Anstandigkeit, aber darum dem genie und dem eigenthümlichen Vortheilhaft, obzwar ohne Geschmak. Der Franzose ist nicht unter dem Zwange des Gebrauchs, aber dem Geseze der mode; also ist er frey genug zum genie, obzwar gebunden durch Anstandigkeit. Man kan einen Geist nach seinem eigenen Werth oder als ein nützlich product des Zeitalters erwegen. Im letzteren Verstande kan es oft gebilligt werden, ob [es] gleich im ersteren nicht. z. E. Dichter der Tadelenen machen erstlich unsre Manieren leicht.

Das genie besteht in dem originalen der Idee bey der Hervorbringung eines products.

813. v. M 216'.

Die Urtheilskraft ist die Thätigkeit des Gemüths, das Mannigfaltige in einem [Dinge] Gegenstande auf seinen Zweck zu beziehen.

814. v? (ρ^3 ? σ^2 ?) x^2 ? M 217'.

Gefühl [hat] ist in allem Urtheile der Sinnlichkeit, was den meisten Nachdruck, aber nicht den größten Werth hat. Die Beziehung zu er-

2—3 Kant denkt vermuthlich besonders an die Erfindung der Infinitesimalmethode, gl. 418₂₂—27. || 4 in? im? || 7 von? vom? || 19 Im letzteren? In letzterem? || 20 im ersteren? in ersterem?

leichterung des Gebrauchs des Verstandes und Vernunft ist das Wichtigste in ansehung der Sinnlichkeit. Von der illusion des Gefühls durch die äußere Zeichen der Rührung, hochthönende Worte, Übertreibungen (wie wenn er ein in Erstaunen gesehtes gesicht zeigt, viel ausruft, Bewunderung spricht, aber nichts erzählt). Die Empfindungen kommen oft von Neben Dingen her, gründen sich auf Launen, sind flüchtig, unterrichten nicht, können mit Recht keine Sympathie fodern und müssen nach dem Verstande folgen.

Urtheilskraft ist das Vermögen, die Handlungen auf eine idee als den Zweck zu beziehen. Das Produkt zeigt Urtheilskraft, wenn es auf die idee führt und damit wohl Zusammenstimmt. Jenes waren blos Materialien, dieses die Form. Ohne idee ist keine anordnung sachlich, folglich fehlt es der Erscheinung an einem Beziehungspunkte. Urtheilskraft geht über den Verstand (Abgeschmackte haben Verstand). Urtheilskraft in Kleidung eines Frauenzimmers zu Hause. Urtheilskraft in ansehung der Würde eines Gebäudes, in ansehung der Zierrathen, die dem Zweck nicht widersstreiten müssen. Sie wählt, das genie liefert.

2 Bei den tadelnden Worten über illusion des Gefühls denkt Kant vermuthlich besonders an Klopstock. Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 119: „Milton ist ein Dichter im eigentlichen Verstande. Klopstock kommt ihm nicht bey, denn er rührt immer par Sympathie, indem er gefühlvoll redet, so bewegt er den Leser mit, gleichwie wir einen erblassen sehen und mit ihm erblassen; dieses ist von denen die den Klopstock mit dem Milton verglichen nicht eingesehen worden.“ Anthropol.-Heft S123 der Königsb. Stadt-Bibl. S. 173—5: „Klopstock ist bey weiten kein eigentlicher Dichter er rührt nur per Sympathie, indem er als ein Gelehrter [lies: Gerührter] redet, und wenn man seine Schriften mit kaltem Blute liest, so verliehren sie viel. Oft bedient er sich einer ungewöhnlichen und fast pohlischen Sprache, spricht abgebrochen, und zeigt wie gerührt er ist.“ „Will man einen Dichter recht beurtheilen, so muss man das metrum und die Bilder weglassen, und es nur historisch als eine Erzählung weglesen, und sehn ob er auch da noch rührt. Sind die Begriffe nachher wie vorhin, und [er] rührt noch, so ist er ein Dichter zu nennen. Muss er [lies: man] aber beim recetiren, den Ton und die Worte eines Gelehrten [lies: Gerührten] brauchen, so ist er kein Dichter der eigentlichen Art, diess aber muss man besonders bey Klopstock thun.“ Beide Stellen finden sich auch schon in O Schlapp: Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der Kritik der Urtheilskraft 1901 S. 169—170, 175—176. Vgl. auch Rfl. 742, 894. || 4 Zeit? Zur?? Zwar?? || 5 Empfindung || 9 die aus das oder des || 13 fehlt in durchstrichne Buchstaben hineincorrigirt.

815. *v?* (*ρ?* *σ?*) *κ?*?? *M 217'.*

Augen und Ohren haben keinen appetit, weil sie nichts genießen. Daher ist ihr Geschmak der reineste, d. i. von aller Dazumischung der Empfindung frey. Gleichwohl kan man nicht sagen, Geruch und Schmecken hätten nicht auch ihren Geschmak. Der erste ist lediglich vor den Geschmak; aber die Beurtheilung geschieht anders: bey jenen durch die Vergleichung vermittelst des Verstandes, bey diesen vermittelst der Vergleichung der Sinne.

816. *v?* (*ρ?* *σ?*) *κ?*?? *M 217'. EI 638.*

Die Franzosen mehr Geschmak, die Engländer mehr Geist, die Deutschen mehr Urtheilskraft, die Italiäner mehr Empfindung. Deutsche haben den Geist der Ordnung und Methode, der Regelmäßigkeit, Anständigkeit, Wahrheit. Geist und Empfindung zusammen macht das genie aus.

817. *v?* (*ρ?* *σ?*) *κ?*?? *M 217'.*

Geist ist das, was das Gemüth belebt, d. i. dessen Thätigkeiten in ein freyes Spiel versetzt; dergleichen ist neuigkeit, erweiterte Aussicht 2c 2c. Die Urtheilskraft bestimmt die Idee, was eigentlich eine Sache seyn [oder] soll. Die Gestalt, wie sie erscheint, muß der Idee nicht widerstreiten. Die Urtheilskraft bindet also und schränkt das Spiel der Sinnlichkeit ein, aber sie giebt ihm wahre Einheit und verstärkt dadurch den Eindruck. Das Gemüth wird durch rührungen interessirt, durch Geist in Bewegung und action versetzt, läuft das Mannigfaltige durch, geht bis zur Idee, von da wieder zurück und proportionirt es in seiner Wahl und Verhältnissen nach derselben und unter einander. Das Letztere ist Geschmak, welches nichts anderes ist als das Urtheil über das Maas [und d] der Eindrücke, [so wie sie] in so fern es dazu dient, [die] die ganze Empfindsamkeit der Seele proportionirt zu rühren, d. i. (*v?* ihr) durch keine widersprüche irgendwo abbruch zu thun. Der Ruße des Geschmaks ist also vornemlich negativ;

5 Der? Das?? || **6** jenen? jenem? || **7** diesen? diesem?

20 es statt sie

das positive kommt auf das genie an, welches aus Empfindung, Urtheilskraft und Geist besteht.

818. $v^? (\rho^2-3^? \sigma^2?) \kappa^3??$ M 217'.

Der Geschmack ist das Vernunftähnliche der sinnlichen Urtheilskraft. Nämlich da man gleichsam a priori urtheilen kan, was anderen überhaupt gefallen werde. Die Geselligkeit erfodert, daß wir urtheilen können, was unserem Freunde gefallen möge, und zwar a priori die Ausgebreitete Geselligkeit. Wenn man vielfeltig unter Persohnen gewesen ist, die sich ohne Eitelkeit bestreben zu gefallen, so wird man endlich der Regel inne, nach welcher etwas allgemein gefällt.

819. $v^? (\rho^3? \sigma^2?) \kappa^3??$ M 218'.

Empfindung bedeutet in sachen des sinnlich wohlgefallenden soviel als Gefühl, Urtheilskraft das Unterscheidungsvermögen des Schiflichen, d. i. desienigen, was der Idee, welche gegeben ist, nicht widerstreitet. Es ist nicht die Beziehung (ρ der Mittel) zu dem Zwecke (Verstand), sondern daß es sich damit vereinigen lasse und negativ stimme. Daher hat mancher zwar wenig talent zu Unterhaltung der Gesellschaft, aber doch Urtheilskraft, um zu sagen: was ich weiß, schifft sich nicht. Die sinnliche Urtheilskraft muß so beschaffen seyn, daß sie nicht durch Regeln in abstrakto, sondern bey der Anschauung in concreto ausgeübt werden kan, so wie der Gesunde Verstand in ansehung alles dessen, was zu den Ursachen und Zwecken gehöret.

(ρ Schiflichkeit ist die Einstimmung in dem, was neben einander ist.)

Geist und Wiß ist noch unterschieden. Der erste belebt, der Zweyte Spielt. Zur Empfindung gehört [complexion] (temperament), zur Urtheilskraft (talent), zum Geist genie, zum Geschmack cultur.

Nichts thut mehr zur Verbesserung des Geschmacks als eine gereinigte Moral. Wenn alle Aufwallung der Sinne, wenn die trübe [C] und mit

7 unferem? unserm? || gefallen zweimal.

18 Zu was . . . nicht vgl. II 313_{20ff.} || 27 Dieser Absatz ist bedeutend flüchtiger, vermuthlich aber zu derselben Zeit geschrieben, wie der vorhergehende.

Vernunft und Maximen schlecht zusammengeparte Bewegungen des Gemüths, wenn die phantastische Anschauungen der Religionsgegenstände verjagt und an deren Stelle die Tugend in ihrem reinen Bilde und Religion in Maximen gewiesen wird, so 2c.

820. *v?* (ρ^{2-3} ? σ^2 ?) *M 218'.*

Alle unsre Erkenntnisse bestehen aus Sinnlichkeit und Verstand. Durch die erste werden Gegenstände gegeben, durch den zweyten gedacht. Der Verstand allein denkt ohne Anschauen und ohne Anwendung. Die Sinnlichkeit giebt ihm Beides. [Zur Sinnlichkeit]

821. *v?* (ρ^{2-3} ? σ^2 ?) *M 218'. E I 379.*

Die sinnliche Wahl an der Tafel: die Oberstelle ist in der Mitte derselben der Thür gegen über. Denn der Mittelpunkt wird nach dem Gehör, nicht nach dem Gesicht genommen. Im Gehen [und] ist die vornehmste Stelle an der rechten Hand. Beym Frauenzimmer sollte es die linke seyn. Alsdenn aber giebt man sich schon vor den Beschützer aus.

822. *v?* (ρ^{2-3} ? σ^2 ?) *M 218'.*

Gefühl entspringt aus dem Antheil, den wir an etwas nehmen. Entspringt dieser Antheil aus der Empfindung, so hat er keine allgemeine Gültigkeit; ist er aber mit der Anschauung unmittelbar verbunden, so ist er das Urtheil aller, und das Wohlgefallen aus diesem Grunde macht es

1 des aus der || **3** Das *i* in verjagt nicht ganz sicher; *z*??

6—7 Durch die? Durch den? || **7** die zweyte

13 und nicht durchstrichen. ist, wie es scheint, aus früherem R. Kant wollt vielleicht Reiten schreiben, begnügte sich dann aber mit Gehen und vergass, das und zu durchstreichen.

20 es sc. das etwas (Z. 17).

zur Schönheit. Daher ist etwas entweder um des Gefühls der Sinne willen oder um der Anschauung willen angenehm.

823. $v^4?$ ($\mu?$ $\varrho^2?$ $\sigma^2?$) *M* 219' 219.

M 219':

5 Dinge haben viele Eigenschaften an sich selbst, die da bleiben, wenn sie gleich von keinem Vernünftigen Wesen erkannt werden, aber niemals einigen Werth (es sey in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe) außer in Beziehung auf Wesen, von denen sie erkannt werden und Gegenstände ihrer Wahl seyn. Intellectuelle Wesen sind also *foci* und niemals
 10 bloße Mittel. Der Werth des Wohlgefallens und Misfallens beziehen sich auf mögliche Wahl, d. i. auf willkühr, folglich auf das principium des Lebens. Was kann ein Gegenstand unserer Wahl seyn? was unser Wohl hervorbringt, folglich die actus des Lebens vergrößert. Das Gefühl also von der Beforderung oder Hindernis des Lebens ist wohlgefallen und
 15 Misfallen. (ob wir das Vermögen es hervorzubringen auch bey uns finden, ist nicht nöthig, wenn wir nur die Gründe, solche, wo sie da sind, in Spiel zu setzen, bey uns antreffen.) Wir haben aber ein thierisches, ein Geistliches und Menschliches Leben. Durch das erste sind wir des Vergnügens und Schmerzes fähig (Gefühl), durch das [zweyte] dritte des Wohlgefallens
 20 durch sinnliche Urtheilskraft (Geschmack), durch das zweyte des Wohlgefallens durch Vernunft. Epicur sagt: alles Vergnügen kömt nur durch Mitwirkung vom Körper, ob es zwar seine erste Ursache im Geiste hat.

(^s Natur und Kunst. [Kunst und Zufall]. Dem Zufälligen wird das Gesuchte entgegengesetzt. Gout baroc. Zufall und Absicht. Naturspiel.
 25 Die Natur verbindet Kunst und Zufall. Die Kunst: Natur und Zufall. Der Zufall *M* 219: bey freyer Bewegung und dem Gange der Gemüthskräfte. Es ist doch Methode darinn; *M* 219': in dem Wiedersstreit oder Wechsel der Vorstellung: daß etwas Kunst ist und doch nur

2 willen als um

30 10 Wohlgef: || Misfallen || 12 unser Wohl? unsre Wahl? || 17 Die Schlussklammer fehlt. || 20 das dritte des || 23 Der s-Zusatz (v^2) steht theilweise über, theilweise unter der Rfl., theilweise auf *M* 219.

Zufall zu seyn, Natur ist und doch Kunst zu seyn scheint etc., liegt eigentlich das Vergnügen.)

824. *v*⁴? (*μ*? *ρ*³? *σ*²?) *M* 219'. *E* I 378.

Das Gefühl des geistigen Lebens geht auf Verstand und freyheit, da man in sich selbst die Gründe der Erkenntnis und der Wahl hat. Alles, was damit zusammenstimmt, heißt gut. Dies Urtheil ist unabhängig von der Privatbeschaffenheit des subjects. Es geht auf die Möglichkeit der Sachen durch uns und besteht in der allgemeingültigkeit vor jede Willkühr; denn sonst ist eine andre Widerstrebende Willkühr die größte Hindernis des Lebens. Alles, was uns gefällt, so daß wir davon abhängen, [gibt] ist so fern nicht in unsrer Gewalt und beweiset eine Hindernis des obersten Lebens, nemlich der Macht der Willkühr, seinen Zustand und sich selbst unter seiner eignen Freyheit zu haben. Es vergnügt mehr, aber es gefällt nicht so.

Aller Geschmak setzt darin das Wohlgefällende, was die quelle der Sinnlichen rührung in unseren Handlungen, Vergleichen, Einbildungen etc. etc. setzt; dadurch ist es feiner. Denn darin besteht die Menschheit, daß die Thierheit dem Geistigen unterworfen ist.

(^s Das Gefühl des Lebens ist in der Empfindung Größer, aber ich fühle ein größeres Leben in der willkührlichen Belebung, und ich fühle das größte principium des Lebens bey der moralitaet.

Die Gesellschaftliche Manier nach Geschmak ist conduite. Die Empfindsamkeit. Geschmak in der Wahl seines Umgangs. Zum Zusammenbitten der Gäste gehört verstand.)

825. *v.* *M* 213'. 213. *E* II 23.

Getändelt, läppisch: Paune.

1 seyn seyn Natur

11 eine? ein? || **19** Der *s*-Zusatz (*v*) steht über der *Rfl.* und rechts von ihr auf einem schmalen ursprünglich freigelassenen Raum an der Innenseite des Blattes. || Empfindung

26 Nur die Worte Getändelt läppisch Geschoben Gespannt In ... Geschicklichkeit stehn auf *M* 213'.

Geschroben, pedantisch: Wiß.

Gespannt, phantastisch: Geist oder Scharfsinn. Schwindelich.

In allem diesen ist Geschicklichkeit.

Das schönthun so wohl im süßen als im belebten. Das Klugthun.

Das Großthun im Stil misfällt. Das wahre Verdienst ist bescheiden.

Der Ausdruck muß treffend seyn. Man muß sich [nicht] mit seinem Gegenstande und nicht mit dem Zuschauer (^o in Gedanken) beschäftigen, wenn man gut in die Augen fallen will. Man muß sich nur selbst genug thun wollen. Was man glaubt, daß es vor uns selbst übertrieben oder entbehrlich wäre, das ist es auch vor den Leser.

826. v. M 213. E II 27.

Eine disproportion macht bisweilen eine vortheilhafte Befremdung und, wenn sie sich in wohl laut auflöset, die illusion der Größe, aber man kan aus solcher Gebrechlichkeit nicht eine Regel machen. Fremde Wörter verrathen [wenn] entweder Armuth, welche doch verborgen werden muß, oder Nachlässigkeit. Was darin misfällt, ist das gekliffte und fremdartige.

827. φ^1 . M 213.

Das schöne muß kein (^o fremdes) interesse verrathen, sondern uneigennützig gefallen. Keine affectation, um die Kunst, keine Pracht, um den Reichthum, keinen Reiz, um Gunstbewerbung, keine Nothdurft, um Sparbarkeit zu verrathen. Sie muß wie Tugend durch sich selbst gefallen.

828. v. M 214.

Die Manier gehört zur Gewohnheit, der stil zur Übung und Vorschrift, die methode hangt von Vorschriften und Regeln ab.

2 Scharfsinn || 3 allem? allen? diesen? diesem?

18—19 uneigennützig

Die Manier entspringt aus dem Naturel (e. g. besondere Hand im schreiben). Der stil aus Nachahmung (Muster). Die Methode aus allgemeiner Lehre. Methode zeigt sich in der disposition des Stüts.

829. v. M 214'.

In allen Künsten und Wissenschaften kan man den Mechanismus von dem genie unterscheiden; zum ersten wird nur Geschicklichkeit, zum Zwayten Geist erfordert. Der Mechanismus bedarf vorschriften und Regel, Methode. Der Deutsche ist sehr zum Mechanism geneigt und kan von den Regeln nicht abkommen. Das genie besteht eben darin, daß es eine Idee zum Grunde liegen hat und keine Regel. Alles, was den Mechanismus einführt (e. g. lateinischer Stil, examinatoria), richtet das genie zu Grunde. Die regel dagegen ist nicht die doctrin, sondern disciplin des genie. Genie ohne disciplin ist roh. [Mechanismus] Man muß dort alles suchen auf mechanischen Regeln zu bringen.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak gehören zum genie und lassen sich nicht nach Regeln beybringen; daher werden sie auch [nicht] zur Sinnlichkeit gezählt, weil sie nicht ausvernünftelt werden.

830. v². M 215'. 215. E I 362.

M 215':

(⁹ Man kan die momente des Geschmaks wohl so ziemlich auf Begriffe bringen, aber [sic] nicht den Geschmak von Begriffen ableiten und ihn darauf gründen, d. i. ihn dadurch hervorbringen.)

M 215:

(^s Das Urtheil des Geschmaks betrifft eigentlich die Allgemeingültigkeit und das Wohlgefallen an dem Gegenstande um dieser allgemein Gültigkeit wegen. Darum ist es auch möglich, über den Geschmak zu streiten.)

7 Regel? Regeln? || **8** Regeln? Regeln? || **11** Die Klammern vom Herausgeber. || examinatoria? examinatorie? || **15** Empfindung. Urtheilsk:

22 Zwischen dem g-Zusatz, der über der Rfl. Platz gefunden hat, und dieser selbst steht ein Zeichen, dem auf M 215 der s-Zusatz (v²) entspricht. Vielleicht ist Rfl. 839 wieder ein Zusatz zu dem s-Zusatz (vgl. 374_{18 ff.}).

M 215':

Das Schöne ist das äußerlich gefallende (wie es in die Sinne fällt), und zwar allgemein. In unserer Führung sind Sitten und Anständigkeit auch wichtig, nicht bloß Tugend. Das äußere ist den Verstandesbegriffen die Einkleidung; dieser Einkleidung, den Bildern und allen Mitteln der Anschauung: die Sprache (⁹ zuerst der Stil); das äußere der Sprache selbst: die Ausrede oder orthographie. Es ist nicht das auswendige; denn das inwendige der Zimmer, wenn ich die Tüchtigkeit des Gebäudes nicht erwege, ist auch ein äußeres. Das äußere der Freundschaft ist Höflichkeit. Das äußere der Ehrliche ist Ehrbarkeit, Zucht Anständigkeit.

831. *v³? (q²?) M 215'. Gegenüber von M §. 597 „olim — obscurant“:*

Der Geist ist der geheime Quell des Lebens. Er ist der Willkühr nicht unterworfen, sondern seine Bewegungen kommen aus der Natur. Die reflexion beruhet auf Vorsatz und Fleiß. Was aus dem Geiste entspringt, ist ursprünglich. Wenn der Geist so zu sagen die reflexion überholt, so können fehler der Urtheilskraft vorkommen, die aber alle gegen das Leben, was sie bey sich führen, nicht gemerkt werden.

832. *v. M 215'. 215. E I 386.**M 215':*

Die Neuigkeit des Gebrauchs ist die Mode. Der Gebrauch ist die Gleichförmigkeit der Handlungen vieler, deren Gesetz das Beispiel ist. Die Sitte ist ein Gebrauch in Handlungen, die ihrer Natur nach unter der Vernunft stehen (Landessitte). Sitten sind in der That nichts anders als die disciplin durch das Beispiel. Modisch ist ein Mensch, der die Neuig-

6 Der g-Zusatz steht auf *M 215*; er ist durch Verweisungszeichen mit Sprache verbunden.

11 Es ist auf Grund der Stellungsindicien nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob Rfl. 831 vor oder nach Rfl. 830 und 832, zwischen denen sie steht, geschrieben ist. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie nach der unter ihr stehenden Nr. 832 verfasst ist. Auf *M §. 597* kann sie sich kaum beziehen. || **15** die aus der

keit im Gebrauch zur vornehmsten Absicht seiner Wahl hat. Modenneigung und Modensucht. Ein abgängiger Gebrauch (⁹ und was dazu gehört) ist altvetterisch. Der Unmodische aus Vorsatz ist ein Sonderling. Die Anfänger der Mode sind Petit Maitres oder die [erste] Erfinder der Mode (die sich selbst zu Mustern der Mode bloß stellen). Die Affen der petit Maitres sind Stutzer. Sich dem Beispiele als einem Gebote zu unterwerfen ist läppisch, dagegen sich ihm aus [Neigung] Eigensinn wiedersehen. Eine Mode bildet sich durch ihre Dauer um und wird aus einem flatterhaften (⁹ und gaukelnden Dinge) Geschöpf ein schwerfalliges und gravitaetisches, fauersehend. Daher ohne Abwechslung gar keine Moden sind. Moden sind besser als alte Gebräuche (⁹ oder Herkommen). Die Mode ist ein Spiel mit dem, was im Geschmak zufällig und willkürlich ist; das beständige und wesentliche desselben, am wenigsten was *M 215*: zur Urtheilskraft gehört, sollte der Mode nicht unterworfen werden. Der Anfang der Mode gründet sich auf den Einfall; der Antrieb besteht darin, unter den ersten zu seyn. Moden in der Aufnahme seiner Freunde werden oft lästig. Hierin ist mehr Beständiges. Der Boden, auf dem allein eine Mode aufwachsen und bestehen kan, ist die Eitelkeit (d. i. in demjenigen zu gefallen, was bloß auf die Einfälle der Menschen ankommt). Dagegen kan etwas durch bloße Gewonheit nach und nach an sich selbst beliebt werden. (Es kommt in Schwang.) Einer introducirt es, viele bringen es in Schwang.

833. v. *M 215. EI 387.*

In der Baukunst, Mahlercy, Dichtkunst, noch weniger philosophie, Sitten, religion können Moden nicht stattfinden. Wohl aber im ameublement, der Kleidung, dem Tanze und Lustbarkeiten.

1 *E*: Modemeinung || **3** *Den* oder *Dem* statt *Die* || **4** *Anfänger* aus *Anfang* || erste? || **6** *E*: den Beispielen; sehr unwahrscheinlich. || **7** *ihm?* *ihnen* (so *E*.)? || **7—8** *Nach wiedersehen ist ein Wort ausgelassen, wie etwa „störrisch“ oder „geschmacklos“ oder „ungesellig“.* || **8** *Ursprünglich hiess es: Eine Mode wird durch ihre Dauer ein Gebrauch* Daher etc. *Bei der Veränderung wurden die Worte ein Gebrauch aus Versehen nicht durchstrichen.* || **10** *Statt fauersehend druckt E. in Z. 8: sich unversehend durch* || **14** *nicht fehlt.* || **15** *auf den? auf dem?*
25 *nicht fehlt.*

834. v. M 215. EI 385.

Die Mode betrifft nur das, was in die Augen fällt. Der Genuß wird in Schwang gebracht oder der Geschmak.

835. v. M 215. EI 544.

Die Moden haben so wie die Gedankenlose Schönen ihr glük nur ihrer Jugend zu danken.

836. v? (μ ?) M 215.

Heerführer klingt besser als commandirender General, Feldherr besser als Feldmarschall (feyerlicher), Großbothschafter besser als ambassadeur.

837. v. M 215.

Was mit den subiectiven Gesetzen der Erkenntnis allgemein gültig zusammenstimmt, gefällt der sinnlichen Urtheilskraft.

838. v. M 215.

(⁹ Warum eine schaaale Poesie so unerträglich ist. Man bringt einen aus dem gewöhnlichen Wege. schlechte comoedie.)

Die Unterscheidung des Geschmaks beruhet auf Erfahrungsgründen, aber der inneren Erfahrung, und zwar dessen, was wir als natürlich und allgemein gültig dabey bemerken. Dieses sind die subiective Bedingungen der Ausbreitung, der Einheit, der Eintracht, der reflexion; selbst der geschmak der Zunge. Außere Erfahrungen üben diese innere Beurtheilungskraft und berichtigen oder erweitern sie.

839. v. M 215.

Es gibt Einheit der Unterordnung (logisch) oder Zusammenordnung (real). Die letztere gehört zur Anschauung, vom besonderen, d. i. den Theilen, zum allgemeinen, d. i. dem Ganzen und zum Zwecke, zu gehen. Das Vermögen heißt Urtheilskraft und Vernunftstelt nicht. Es ist die sinnliche Vorarbeit des Verstandes.

840. v. M 215.

Der Geschmack fängt in völkern nur nach verfeinerten Begriffen von Moralitaet, vornemlich der Geselligkeit, an. Daher der orient keinen Geschmack, Enthusiasm keinen Geschmack.

841. φ. M 215.

Geist kommt auf Größe der idee an (° oder viel Idee, welche in seinen werken liegt), Urtheilskraft auf regelmäßigkeit. Wenn Engländer mehr geist haben, so bedeutet es nur: im Verhältnis der urtheilskraft. Wenn Deutsche mehr Urtheilskraft haben, so bedeutet es nur: im Verhältnis des Wises und Geschmacks. Alles kommt auf proportion an. Manigfaltigkeit geht auf Geschmack und Neuigkeit. Inhalt aber der Idee auf Geist.

1 Rfl. 839 steht über M §. 596 und rechts von ihm. Zu Anfang (vor Es) ein NB, dem ein zweites am Rand rechts unter Verstandes (Z. 6) und Geist (Z. 17), rechts von die (370₂₄), über In der (372₂₄) entspricht. Auf Rfl. 833, deren Anfang die letztgenannten beiden Worte bilden, kann das NB sich kaum beziehen. Man muss wohl annehmen, dass Kant auf die beabsichtigte Fortsetzung, die durch das am Rand rechts stehende NB eingeleitet werden sollte, verzichtet hat. Andernfalls bliebe nichts übrig, als in Rfl. 839 einen s-Zusatz zu den Zeilen 370₂₄–27 zu sehn, deren erste, die Worte Das — die umfassend, zwischen M §. 596 und 597 links von dem am rechten Rand befindlichen NB steht. Dies letztere Zeichen würde dann dasjenige sein, von dem aus, das NB im Anfang von Rfl. 839 dagegen dasjenige, auf das verwiesen wird. Die Tinte ist in 370₂₄–27 (v²) eine andere als in Rfl. 839 (v³).

12–13 ihren werken; vielleicht schwebte Kant als das durch ihren vertretene Hauptwort Schriftsteller vor. || **14** im? in? || **15** im? in? || **17** aber der? oder die??

842. φ. M 215'.

Gleichwie die Vernunft geht vom allgemeinen zum besonderen: so umgekehrt die sinnliche Urtheilskraft von dem besonderen zum All der Zusammenfassung, von dem mannigfaltigen zur Einheit entweder der Zusammenfassung oder der Idee und Absicht, was diese Handlung in ein lebhaftes Spiel setzt.

843. φ. M 215'.

Reiz und Würde verbunden macht Schönheit aus; Anstand ist das Moment der Würde. Sittsamkeit. Was vertraulichkeit, Gemeinmachung einflößt, ist nicht schön. Es muß Achtung, Schätzung hervorbringen. Würde ist, was den Menschen klein macht. Es gefällt dadurch, daß wir uns in die Stelle des Eigenthümers setzen und stolz sehn oder den Stolz anderer gedehmüthigt sehn.

844. φ. M 215.

Empfindung und Wiß sind ein vorübergehend Spiel. Zum Geist wird eine Bewegung des Gemüths erfordert, welche dauert. Es hat ein inneres principium der thätigkeit. Wo Geist hervorleuchtet, da wird man vor alle Fehler schablos.

845. φ. M 215'. E I 416.

Ehre und Geschmaß müssen das meiste thun, um die grobe Leidenschaft einzuschränken. Wissenschaft: um das Gemüth innerlich zu befriedigen. Die feinere Liebe zum Geschlecht thut das meiste, allein die Ehre einer freyen Nation, die da handelt, das edelste.

5 Möglicherweise ist die Rfl. unvollendet und vor was ein Semikolon zu setzen.

13 anderer? andere?

17 principium? princip in?

846. v. M 216

Zuerst vom Gefühl; 2. vom [Schönen] Angenehmen, Schönen und Guten. Was nicht an sich selbst angenehm ist, trägt durch die bewegung, die es dem gemüthe giebt, doch zur annehmlichkeit bey. Von dem, was zueignet wird oder nur idealisch, d. i. sub hypothese der Zueignung, interessirt.

847. v. M 216.

Der Geschmak (o das Vermögen) zu beurtheilen, was nicht gelernt werden kan.

848. v. M 216.

Der Pedant ist ein Mensch nicht ohne Geschicklichkeit, aber ohne Welt.

849. v. M 216.

Was heißt Conduite?

850. v. M 216.

Das schöne muß durch die Einfalt untermengt seyn, gleichsam als intervallum zum vorthail der Absteckung und zur Ruhe. Cumulirte Schönheiten vergnügen nicht.

Bisweilen ist Einfalt und Schönheit aus einem Stücke; alsdenn aber nur, wenn es ganz übersehen werden muß, wie eine statüe.

851. v. M 216.

In allem Schönen muß der Gegenstand durch reflexion an sich selbst Gefallen, nicht [dadurch daß er empfunden wird] durch Eindruck, denn das ist angenehm. Es muß allgemein gefallen nach Gesezen der sinnlichen Beurtheilung, nemlich in der Erscheinung. Der Geschmak, der das lehtere

11 nicht fehlt, kann aber, da es unmöglich ist, oder statt aber zu lesen, nicht entbehrt werden.

15 In untermengt sind die mittleren Buchstaben ermen nicht ganz sicher.

begreift, erstreckt sich weiter als aufs schöne: er gehet auch aufs Angenehme. Das Angenehme wird als ein Gegenstand der Wahl betrachtet, weil es uns afficirt. Das schöne, wenn es den Grund der Wahl enthält, so ist dieses vom Reiz. Die bloße Schönheit aber ist ein blosser gegenstand des
 5 uneingenommenen Wohlgefallens in sinnlicher Anschauung.

852. v. M 216.

Der selbst schöne Produkte hervorbringen kan, thut besser, wenn er sich um sie bewirbt, als darüber philosophiren. Dieses Überlasse er dem Denker!

853. v. M 216. E II 26.

Ich frage, ob nicht ein jedes aus einer fremden Sprache entlehnte Wort in einer feyerlichen Rede wie ein Spielwerk, wie flittern klingt. Die deutsche Rahmen des Ranges: Bothschafter, Feldherr &c &c. klingen prächtiger. Die deutsche sprache ist umständlich, nicht weitschweifig,
 5 sondern zergliedernd; hat vielheit der Ausdrücke in Verstandesbegriffen, die in empirischen taugen nicht. Ist methodisch: Er, Sie. Man kan das letztere, nämlich Ceremonien, abschneiden. Aber das erste dürfen wir uns nicht gereuen lassen. Wir haben diesen Vorzug vor anderen Völkern. Wir können wohl von den Franzosen die Leichtigkeit, von den Engländern das
 0 Inhaltvolle annehmen, aber nicht die Manier; wir haben unsre eigne. Wir müssen die sprache reinigen, erweitern, bestimmen, aber nicht verändern. Sie ist die Sprache der Verdolmetschung durch Europa. Deutschland liegt in der Mitte.

854. q. M 216.

Das genie bedarf Laune.

1 es gehet || 5 sinnlicher?? sinnlichen? Anschauung? Anschauungen??

15 sonder || 18 E: nicht genügen lassen || Vorzu || anderen? andern? ||

20 unsre? an unsre? außre? außen?? || 21 E: einigen; sehr unwahrscheinlich.

855. v. M 216. E I 297.

Die Witzige Köpfe sind die Demagogen der galanten Welt. Es wäre gut, wenn man sie in Verbindung mit der philosophie ziehen könnte; wenigstens ist es gefährlich, es mit ihnen zu verderben. Voltaire.

856. v. M 217'. 217.**M 217'**

Der Geschmack ist das unterscheidungsvermögen des allgemein gefallenden nach Gesetzen der Sinnlichkeit. Hier müssen also die restringirende Bedingungen des Privatgefühls abgesondert werden können und der Gegenstand nur in dem Verhältnis zu allen arten des Gefühls überhaupt erwogen werden, um diejenige proportion zu haben, welche die Größeste Einstimmung mit M 217: allen hat. Weil nun alle Empfindungsarten insgesammt jedem Menschen gemein seyn, so läßt sich durch Geschmack etwas a priori und allgemein gültig beurtheilen, doch nur vor etwas geübte, die nämlich die Rührung ihrer mancherley Empfindsamkeit wahrzunehmen vermögend sind durch öftere Fälle. Aber die proportion ist nicht einerley. Daher auch etwas empirisches hiebey vorkommt. Nämlich das Verhältnis des mittleren unter den Verschiedenen Graden der Empfindsamkeit anderer. Beym Urtheil des Geschmacks ist das Gemüth in Ruhe und flößt ruhe ein, so wie der Geist Bewegung. Ich wäge so zu sagen den Gegenstand gegen mein Gesamtes Gefühl, entweder dadurch, daß ich dessen wohlgereimtheit in Ansehung der Beschäftigung aller Erkenntniskräfte, oder auch das leichte, aber sanfte Spiel einiger bemerke. Weil der Verstand auch in der unmittelbaren Anschauung die andere Vorstellungen durchlaufen muß, um den Gegenstand in einem allgemeinen Gesichtspunkte zu fassen: so [ist] erfordert der Geschmack Verstand, beweiset ihn also und ist demselben vortheilhaft. Der ächte Geschmack erleichtert das Denken und stimmt subiectiv mit dem Begriff

7 Über das steht als g-Zusatz die, über vermögen: kraft, über unterscheidungs vier wagerechte Striche. || 12 allen? allem? || 18 Verschiedenen? Verschiednen? || 23 in?? von? Der i-Punkt fehlt, der erste Buchstabe ist möglicherweise in einen andern hineincorrigirt (i in v?). || 24 andere? andern?

857. v. M 217. E 1609.

Junge Leute lieben das Gefühlvolle, weil sie leichtsinnig sind und um ihrer elasticitaet willen der Eindruck bald vergeht; imgleichen weil sie noch nicht den Werth davon kennen, sein Gemüth in seiner Gewalt zu haben und es nicht anderer Gewalt preis zu geben. Ein mitleidiger Richter, ein Verliebter. Gefühlvoll.

858. v. M 217.

Die Urtheilskraft geht auf das schikliche, das der Sache angemessene in der idee; der Geschmack auf das dem subiect angemessene und beliebte, gefällige; beyde auf die Form. Die Empfindung und der Geist: jene auf das an sich rührende oder reizende, dieser auf die Erwekung der Kräfte.

859. v. M 217.

Die Vernunft kann nur dazu dienen, die phaenomena des Geschmacks zu erklären [und gewisse Geseze und Merkmale des Sch], aber nicht ihm Geseze vorzuschreiben, weil der wahre Grund gar nicht in dem obiectiven, sondern der Form der inneren affection besteht.

860. v. M 217.

Geschmack und Bedürfnis hängen aus einem Stück zusammen, z. E. beyhm Essen, obgleich nicht aufs Bedürfnis Acht gegeben worden. Der ideale Geschmack hängt mit dem Bedürfnis der Gesellschaft zusammen.

861. v. M 217.

Ich urtheile von allen annemlichkeiten, womit uns schöne Geister unterhalten, wie ein Gast, aber nicht wie ein Koch. Ob ich eben darum

6 Gefühlvoll?? Gefailvoll? Sollte die letztere Schreibart vielleicht eine Nachahmung jüdischer Aussprache sein? Vgl. E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 194.

16 affection? affecten?

19 Vor ideale noch 8—10 durchstrichne unleserliche Buchstaben.

22 schöne Geister? schön Geister?

besser zu Urtheilen im stande bin, mache ich nicht aus. Aber ich kan mir keine Dreustigkeit darin anmaßen.

862. *v?* (μ ?) x^3 ?? *M 218. E I 54.*

Der abstechende Schein ist angenehm, der wiederlegende Schein entweder bloß befremdend und denn rathselhaft und spielend, oder verwirrend und angenehm.

Vom Lachen: das ist angenehm.

Der Gegenstand selbst kan häßlich, fein, wißig seyn.

863. *v. M 218'. E I 61.*

Die Plagen* des gesellschaftlichen Geschmacks rühren von dem her, was das in die sinne fallende ohne die Wahl des Verstandes Lästiges an sich hat. Gravitaetische Feyerlichkeiten ohne Nutzen: Aufzüge (⁹ in) Galla, (⁹ Heyrathen,) Oration, disputation. Manche Andachtige Gebräuche, deren einige ohne Nutzen, manche auch wohl (⁹ gelegentlich) dem Gewissen zuwieder seyn können. Das etiquette. [Die etiquette] Die [Herrschaft] tyranney des Gebrauchs, die unter steife gesetze Gebrachte höflichkeit oder so genannte Lebensart, das willkührliche decorum. Die Umständlichkeit und der Aufwand (⁹ das kostbare Spiel) bei der Aufnahme guter Freunde. Jedermann klagt hierüber, jeder sieht das Beschwerliche und unnutze davon ein, und jedermann bequemt sich der Gewohnheit. Woher kommt diese Last? woher kan nicht Vernunft und wahrer Geschmak da herrschen, wo es menschen mit einander gut meinen und wohlgefinnt seyn.

3 Zu *Rfl.* 862 vgl. *VII* 149—151 und oben *Rfl.* 239—256. || **4** wiederlegende nicht ganz sicher. Gemeint ist doch wohl der Schein, welcher der Verstandeserkenntniß resp. andern Sinnen entgegentritt, widerspricht, ihre Aussagen also aufhebt. Oder ist vor wiederlegende „zu“ einzuschieben? Vgl. 9510f. und Starkes „Menschenkunde“ S. 86—87.

12 in? bey (so *E.*)??? || **13** Heyrathen? Heyrathung (so *E.*)?? || Oration? Dvation (so *E.*)??? || **16** oder aus und || **19** unnutze? unütze? || **22** wohlgefinnt? wohlgefinnet?

*(⁹ Davon kommen Plakereien (vexationes), Wohlgemeinte Belastigungen, wodurch man, wie es in der gemeinen Sprache ist, nicht eben verfolgt oder angefeindet, sondern (⁹ auf mancherley Art) geschoren wird.)

864. v. M 218.

Es ist eine Hauptregel, daß ein Gegenstand oder ein Gedanke oder Ausdruck nicht mehr durch seine Zufällige Zierde als durch sein Wesentliches gefalle, z. E. Gebäude, Kleid. Der Geschmack ist sparsam beym Aufwande. Verschwendete oder kostbare Schönheiten Zeigen Mangel an Geschmack.

865. v. M 218. E I 339.

Der Ueberfluß ohne Geschmack sieht dumm, der Geschmack, wo der Mangel hervorblift, kümmerlich aus. Das Zeitalter des Geschmacks ist ofters dasjenige, wo die größte Noth darunter verdeckt ist. Doch fällt der Geschmack zuerst, die prahlende Eitelkeit zuletzt, weil die höchste Noth, die sich die Menschen vorstellen, die Gringschätzung andrer ist. Selbst den Tod halten sie vor ein kleiner übel. Im Spiel wechseln die Eigenliebigen und geselligen empfindungen am meisten, und dies befördert den Blutumlauf, transpiration und concoction. Daher kan man nicht ohne Geld, wenigstens mit solcher Aufmunterung des Gemüths, spielen.

866. v. M 218'. E I 338.

Wie das Spiel ein Vergleich sey, gegen einander nach blossen regeln der Selbstliebe, aber doch ohne merkmale des Verdrusses, der habsuch oder der Schadenfreude zu handeln. Seltsame Vereinigung.

5, 11 Zu Nr. 864—865 vgl. die auf derselben Seite stehenden und aus derselben Zeit stammenden Nrn. 484, 485.

17 E: Eigenliebe || **18** E: Blutandrang

867. v? (μ?) M 219.

Was da gefällt (⁹ vorgestellt wird, daß es gefalle) nach allgemeinen Gesetzen der Sinnlichkeit, d. i. [als] was gleichsam nothwendiger Weise das Gefühl des Lebens mittheilt, d. i. *bricht ab*.

868. v. M 219.

Der Geschmak zeigt sich darin, daß man* etwas auch nicht lediglich um der nützlichkeit willen wählt. So ist ein porcellainer Knopf schöner als ein silberner. Die Schönheit der Spitzen besteht darin, daß sie nicht lange halten. Kleider werden darum von delicaten Farben gewählt, weil sie vergänglich sind. Die Blumen haben ihre Schönheit von der Vergänglichkeit.

*(⁹ Die Natur hat dem genießbaren, was ernährt, die mindeste Schönheit gegeben. Kuh, apis, Schwein, Schaf. Dem erfrischenden im Genus etwas mehr: Obst. Dem Wohlriechenden mehr, und dem, was bloß die Augen vergnügen kan, die meiste.)

(⁹ Das Gute (⁹ moralisch) ist auch uneigennützig.)

869. v. M 219.

Was gefällt in der Empfindung, in der sinnlichen (⁹ Anschauung) Beurtheilung oder im Verstandesbegrif.

870. v⁴? o?? q—σ?? M 220.

Starke Farben sind nicht so schön, weil sie mehr zur Empfindung als

² Der g-Zusatz steht ganz oben am Rande der Seite und ist halb weggerissen.

¹⁶ Rfl. 868 umschliesst M §. 605 an der linken Seite. Der g-Zusatz (Z. 16) steht zwischen den Zeilen von M §. 605, ohne Verweisungszeichen, rechts von der Spitzen (Z. 8), von diesen Worten durch einen senkrechten Strich abgetrennt.

¹⁸ Nach gefällt ist wohl ein thut es hinzuzudenken. Man kann aber auch die Rfl. als Frage auffassen.

Erscheinung gehören; sie müssen in eine andre nächste übergehen, und zwar in die [niedrige] mittlere übergehen.

871. *v⁴? o?? q—σ?? M 220. 220'.*

M 220:

Ars aspectabilis est pulchritudo. Was die Kunst der Anschauung klar und leicht darlegt, ist schön. Daher muß die Kunst nicht durch Vernunft erkannt werden, also indem die Sache als Mittel betrachtet wird, sondern in der Sache selbst. Regelmäßigkeit, Proportion, abgemessene Eintheilung. Ein regulair Vieleck. Eine reine Farbe; die Vertheilung der Farbe zum reiz (tulpen, Fasanen). proportionirter Ton. Die übereinstimmung (⁹ beziehung) des phaenomeni mit einer idee überhaupt; zur Schönheit gehoret Verstand. Die übereinstimmung des phaenomeni mit dem wesentlichen Zwecke ist die obere Schönheit. (⁹ Die Kunst in der Erscheinung.) *M 220'*: Alle reine Farben sind schön, weil das unvermengte schon Kunst anzeigt.

872. *v. M 220.*

Der Reiz ist entweder des appetits oder der affection.

Was mit den Gesetzen der bildenden Kraft übereinstimmt, ist schön: materialiter und formaliter. Einen Begriff der Sinne hervorzubringen, [ohn] durch deren Vergleichung unter einander Verstandesbegriffe werden.

873. *v. M 220.*

Geschmak ist Wahl (⁹ nicht mittelbar, sondern unmittelbar), aber gemeingültige Wahl. Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak: Alles zusammen gehöret zu den subiectiven Gründen des Wohlgefallens.

(⁹ ist mittheilend und theilnehmend, daher gesellschaftlich.

1 nächste? nächsten?

20 werden?

22—25 Möglicherweise bezieht sich der erste g-Zusatz auf *M* §. 606 „quatenus — detegit“, der zweite auf die Worte „das Vermögen zu beurtheilen“ in der Anmerkung zu *M* §. 606.

Das Gefühl urtheilt nicht, es lehrt nichts, es ist nicht communicabel.)

874. *φ. M 219.*

Zuletzt beim Geschmak. Es sind 4 Stüke, die man nicht lehren kan: Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Diese machen das genie aus. Es gehören zwar noch mehr Vermögen zum genie, aber diese machen eigentlich die Sache des genie aus.

875. *φ. M 219.*

Alles, wovon die Regeln nicht aus obiectiven, sondern subiectiven Gründen gezogen werden können: Geschmak, Gefühl, gehört zur anthropologie.

876. *φ. M 219'.*

Facultas diiudicandi per sensum communem est gustus. Der Sinn der Menschen hat etwas privatgültiges oder gemeingültiges. Was unseren Sinnen gemeinschaftlich ist, ist auch mit anderen ihren Einstimig: der gegenwärtigen mit vergangenen und künftigen. Schüssel. Nicht appetit, der auf eines fällt, sondern prüfende und kostende Empfindung.

Das genie steht unter dem Richterstuhl des Geschmaks. Dieser leidet keine Kostbarkeiten.

877. *v. M 233.*

Daß ein theoretisch Urtheil nothwendiger Weise allgemein gültig sey, beruhet auf dem Satz des Widerspruchs. Daß ein Moralisch Urtheil nothwendiger weise vor jedermans Verstand und eben darum auch von jedermans willen gilt, beruht *bricht ab*.

9 subiecten? subiven?

15 anderen? anderer??

20 Es sollte aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch Grund und Grad der Allgemeingültigkeit des ästhetischen Urtheils untersucht werden, nach Art der Rß. 878 etc.

878. v. M 242. 242'.*M 242:*(⁹ Garten, elixir)

Etwas gefällt in der Empfindung, so fern es unser Wohlbefinden afficirt und vergnügt.

Etwas gefällt in der Vorstellung entweder durch Übereinstimmung mit subjectiven Gesetzen (⁹ der Vorstellungskraft) und ist schön, oder mit objectiven Bedingungen des Wohlgefallens, da entweder der Grund allgemein gültig ist, weil er durch Vernunft eingesehen werden kan (das Nützliche), oder das Wohlgefallen allgemein gültig ist, weil es aus einem allgemeinen Grunde herfließt. (Das Gute.)

Was mit den allgemeinen subjectiven* Gesetzen der Erkenntnis (nicht der Empfindung) der Menschen übereinstimt, ist schön, gefällt in der reflexion, weil es bloß mit den *M 242'*: Bedingungen der reflexion zusammenstimmt. Das schöne vergnügt nur in Gesellschaft, gefällt aber auch allein.

M 242':

*(⁹ Die subjective Gesetze können zwar nicht a priori erkant werden, aber doch kan ihre allgemeinheit aus unserer Selbstbetrachtung, ohne äußere Erfahrungen zu sammeln, eingesehen werden. Es giebt auch allgemein gültige gefühle, als des Geschlechts oder einer temperatur, oder auch eine Verträglichkeit eines Gefühls mit anderen, welche wir vor uns selbst erkennen können. Das Gehört zum Geschmak, aber nicht zur Urtheilskraft des Schönen.)

879. q. M 242.

Diejenige [Anschauung] Erscheinung, die in der Anschauung das Bewußtseyn von der Beforderung des Lebens erweckt, ist schön*, in der Empfindung: angenehm.

Daher durfte die Bemerkung hier, in dem Zusammenhang der ästhetischen Reflexionen, ihren Platz finden.

3 Der *g*-Zusatz steht über was gefäl (Z. 4). || Garten? || elix? alia? || **11** Die Schlussklammer fehlt. || **13** in der? || **21** einer? eine?

*(^o entweder des Gegenstandes unmittelbar (Erscheinung) oder die reflexion (schöne Erkenntnisse).)

880. φ . M 242.

Der Geschmack ist die Gesellschaftliche Empfindung.

Beim Schönen ist der Gegenstand oder die Erkenntnis den subjectiven Gesetzen der reflexion accomodirt, beim Geschmack den allgemeinen subjectiven Gesetzen der Empfindung.

881. φ . M 242. 242'.

M 242:

Bei Gefühl, Geschmack und Verstandeslust wird die Lust als unmittelbar betrachtet. Denn die mittelbare hat keinen besonderen Rahmen. Beim Gefühl entspringt sie aus der Empfindung; beim Geschmack aus der übereinstimmung mit einer, obzwar empirischen Regel (der Menschheit); bei der Verstandeslust aus einer Regel a priori. Die erste Lust hat die größte (subiectiv) bewegende Kraft, die dritte die größte obiectiv. M 242': Gefühl: subiective Größe, Geschmack: obiective. Das Gute wird erkannt ohne Erfahrung, bloß durch den Verstand.

882. φ ? (ξ ? ϱ ? σ ?) M 242b.

Zum Geschmack gehört Erfahrung, zum Gefühl Unerfahrenheit.

1 Es ist nicht absolut sicher, ob der g -Zusatz hierher gehört. Freilich wüsste ich keinen andern passenden Platz. Nach schön und vor entweder je ein senkrechter Strich, aber ebenso links von Rfl. 579 und links von den (Z. 5). Doch sind diese beiden letzteren Striche wohl sicher nur Trennungsstriche gegen früher geschriebene Reflexionen. || die? der?? || **2** Die Schlussklammer hinter Erkenntnisse fehlt.

8 Nr. 881 steht quer am innern Rand von M 242 und 242'. Theile von M 242 sind weggerissen, die verloren gegangenen Silben wurden ergänzt und in eckige Klammern < > gesetzt. || **12** entspringt zum Theil gerathen, die Stelle ist stark abgegriffen; dasselbe gilt von der (vor Menschheit in Z. 13) und dritte (? Dritte?) in Z. 15; vor dem letzteren Wort stehn möglicherweise noch Reste von einem durchstrichenen β .

883. φ — ψ . *M 248. Zu M §. 662:*

Mittelbar gut ist nützlich. Etwas gefällt entweder blos subiectiv als Veränderung des Zustandes (Empfindung) oder auch als Erkenntnis obiectiv. Das obiect gefällt allgemein entweder den Sinnen: schön, oder der Vernunft: Gut.

884. $v?$ ($\varrho^{2?}$) $\iota^{2??}$ $\kappa^{3??}$ *M 291' EI 129.*

Die Bildung ist die schönste, welche zu einem Gebrauch nicht mehr auferlegt ist als zum anderen, wo also die Zwecke einander nicht widerstreiten. Das Gesicht ist das schönste, wo alle Nerven und Organe auch die allgemeinste Schicklichkeit haben. Daher, wo eine Nerve hervorstechend ist, es müßte denn auf Frohlichkeit seyn: da ist die Schönheit gestohrt. Eine ernsthafteste und zugleich sanfte und ruhige Nerve ist wie eine Waage, die Gerade im Gleichgewicht ist.

Daß der Mensch das schönste Thier ist, ist daher, weil seine Bildung die größte Übereinstimmung mit der Idee eines lebenden Geschöpfes enthält.

885. $v?$ ($\varrho^{2?}$) $\iota^{2??}$ $\kappa^{3??}$ *M 291'.*

Von der Illusion in Unserem Urtheil, wenn jemand (* etwas bizarres an sich hat) wenig spricht und nur denn und wenn was überdachtes sagt. Das leichte Reden giebt Verdacht des leichten Erkenntnisses.

886. v . *M 291.*

Alles, was eine Absicht anzeigt, Idee oder Dasein, wenn es gleichsam spielend und ohne den Zwang einer Bedürfnis geschieht, ist schön. Daher reine Farben auf den Blumen, weil von umgekehrt sich eher schmutzige erzeugen würden. Eine gewisse Nachlässigkeit, z. B. bei Blumen, gefällt. Viel Verstand und allenthalben Verstand incommodirt. Die Natur, die

2 gefällt? gefällt? || 5 Nach Vernunft ein Punkt.

8 anderen? ändern?

18 Unserem? Unserm? || s-Zusatz φ^1 .

der Kunst, und die Kunst, die der Natur ähnlich sehen in den Manieren, heißen naiv.

887. $v?$ ($\sigma? \rho - \sigma?$) $\mu??$ M 293. E I 371.

Man sucht durch Gesellschaft: 1. Zerstreuung (⁹ Erholung), 2. Unterhaltung, 3. Aufmunterung (was belebt). Das erste nach Geschäften und Sorgen eine Erholung. In diesem Falle ist es so wie bey Music, beyhm Lachen etc., daß das selbstsprechen die beste Aufmunterung giebt, also das Vergnügen indirecte von den ideen und unmittelbar von den körperlichen Bewegungen herkommt.

888. $v?$ ($\sigma? \rho - \sigma?$) $\mu??$ M 293.

Zur Erholung ist der Anblick einer Gesellschaft und des Spieles gnug. Zum Unterhalt das Spiel selbst oder Unterredung mit einer Person. Zur Aufmunterung eine Große und bey der Mannigfaltigkeit vereinigte Gesellschaft, woran wir selbst Antheil nehmen, nothig.

889. $v?$ ($\sigma? \rho - \sigma?$) $\mu??$ M 293. E I 391.

Es giebt eben so wohl eine hervorstechende oder glänzende Einfalt als Pracht. Im ersten Falle ist sie stolz und nicht eben natürlich.

890. $v?$ ($\pi - \sigma?$) M 305.

Ich werde ja meinen Kopf nicht zu einem [alten] Pergament machen, um alte halb verloschnen Nachrichten aus archiven darauf nachzukriegen. Einige haben das Geschäft der registratur, aber endlich muß doch jemand

Zu Nr. 887—906: Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in der Phase $v - \varphi$ in den Abschnitten der rationalen Psychologie vom M eingetragen hat.

5 Die Schlussklammer fehlt.

einen vernünftigen Gebrauch davon machen. Pauw, wenn auch 9 Theile von 10 bey ihm gefehlt oder unrichtig wären, so ist der bloße Versuch seines Geistes lobens- und nachahmungswürdig zu lesen, um zu denken und nicht gedanken lesen zu wollen. Wir werden doch wohl nicht unser Gehirn bloss in eine Bildergalerie oder in ein Register verwandeln, um Rahmen und Figuren der Naturdinge darin zu tragen. Buffon wagte seinen Ruhm gegen die leichte Spottereien manches Doktors Akafia, indem er versuchte, [auf] alle diese Erscheinungen zu neuen Aussichten der Vernunft anzuwenden. Ich folge ihm nicht in seinen Wagstücken, aber der bloße Versuch
10 *ist bricht ab.*

1—10 Die weitausschauenden und anregenden, wenn auch oft gewagten und paradoxen Gedanken des Holländers Cornel. de Pauw (1739—1799), den Friedrich II. vergebens für die Berliner Akademie und für seinen Hof zu gewinnen suchte, beschäftigten Kant auch öfter in seinen Vorlesungen (vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911, S. 120, 189, 206). 1768—69 veröffentlichte de Pauw in 2 Bänden die *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine* (1769 ins Deutsche übersetzt). Gegen Don Pernetys „Dissertation sur l'Amérique et les Américains, contre les recherches philosophiques de Mr. de P.“ (1770; zuerst vor der Berliner Akademie gelesen, dann auch in Buchform veröffentlicht) vertheidigte Pauw sich in der „Défense des recherches philosophiques sur les Américains“ (1770). 1771 erschien eine weitere (anonyme) zweibändige Gegenschrift: „Examen des recherches philosophiques sur l'Amérique et les Américains, et de la Défense de cet ouvrage“. 1773 gab Pauw seine „Recherches philosophiques sur les Égyptiens et les Chinois“ in 2 Bänden heraus, die 1774 von J. G. Krünitz ins Deutsche übersetzt wurden. Im Deutschen Merkur erschienen 1773/4 vier Briefe über dies Werk (von Fr. H. Jacobi; vgl. dessen Werke 1825 VI 264—344). Ferner beziehen sich darauf Voltaires (anonyme) *Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à M. Pauw par un Bénédictin* (1776). 1787 veröffentlichte Pauw die *Recherches philosophiques sur les Grecs* (2 Bände, 1789 von Villaume ins Deutsche übersetzt). — Von G.-L. Leclerc Comte de Buffon (1707—1788) konnten Kant, als er die Rfl. 890 schrieb, bekannt sein: die *Histoire naturelle, générale et particulière* (1749—1767) in 15 Quartbänden (in deutscher Übersetzung erschienen von 1750—1776 neun Quartbände, der 10. erst 1779/80), von den Oiseaux die drei resp. fünf ersten Bände (1770—1775 resp. 1778), von dem Supplément zur *Histoire naturelle* Bd. I—IV (1774—1777), vielleicht auch schon Bd. V mit den *Époques de la nature* (1778; vgl. aber meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 209). — Unter dem Namen eines Docteur Akafia verspottete Voltaire 1752—1753 in mehreren kleinen Veröffentlichungen, die 1753 unter dem Titel: *Histoire du docteur Akafia et du natif de Saint-Malo* zusammengefasst erschienen, den damaligen Präsidenten der Berliner

891. v. M 309.

Das Gemüth erholt sich nicht durch Ruhe ausser im Schlaf (wer weiß auch nicht, ob es im Traume nicht spielt), sondern durch Beschäftigung, aber freye. Daher der Hang zum Spiel. Diese Erholung ist was anderes als Unterhaltung.

892. v? (π ?) M 321.

Ein Ideal ist die Idee im Bilde, d. i. in einer erdichteten Vorstellung in concreto. Das Ideal drückt niemals die ganze Idee aus wegen der Hindernisse in concreto, und die Idee ist doch das, wonach das Ideal beurtheilt werden soll.

893. v? (π ?) M 321.

Daß man es einem guten Portrait ansehen könne, daß es von einem wirklichen Menschen Genommen worden. Hogarth. Lavater.

894. φ ? (π ?) ξ ? M 323. E II 39.

Wenn die Empfindungssprache nur nach dem Lapidarstil abgesetzt ist und in Reimfreien Zeilen ohne merklich sylbenmaaß, so geht die Ein-

Akademie P.-L. Moreau de Maupertuis (von Saint-Malo gebürtig) und manche der in seinen Oeuvres (1752) und Lettres (1752) enthaltenen seltsamen und gewagten Behauptungen. Das erste Stück der Voltaire'schen Sammlung, „Diatribes du docteur Akakia, Médecin du Pape“, liess Friedrich der Grosse Ende 1752 öffentlich verbrennen. Vgl. Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXIII 559—585, 1882 L 538—539.

13 W. Hogarth lebte von 1697—1764. Vgl. zu der Behauptung des Textes das Anthropologie-Heft Ms. Quart. germ. 400 der Berliner Königl. Bibliothek S. 655/6: „Hogarth der die Handlungen und Sitten der Menschen zu schildern suchte, wußte gut den Charakter auszudrücken, so dass der Augenschein so gleich vom Charakter überzeigte, ohne dass man erst die Erklärung davon lesen dürfte. Er suchte in Gesellschaften die Handlungen, die er schildern wollte, die Gesichter derer die sie ausübten zu copiren, und hernach wenn er eine solche Handlung schildern wollte, so suchte er dasjenige Gesicht aus, was sich dazu am besten schickte, und vermehrte es durch Fiktion.“ || Von J. C. Lavater können nur die „Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ in Betracht kommen, von denen in den Jahren 1775—8 je ein Band erschien.

bildung so gleich auf Stelzen. Es ist, als wenn man die Grimassen von einem affect macht und dadurch sich selbst darin versetzt, oder wie Cere-
monien, Kleider gravitaet einflößen; illusion.

895. φ'. *M 324. E II 40.*

Ausdruck und sprache des Schmerzes oder Beschreibung desselben.

Die Ursache abgebrochener Reden im Affect liegt darin, daß die
imagination auf verwandte Gedanken führt, und die Leidenschaft immer
wieder zurüßführt und eine andre Reihe anhebt.

896. v. *M 324. 324'. E II 44. 36.*

M 324:

Ein Schattenriß der Imagination ist nicht eine Idee, welche so zu
sagen ein Monogramm der Vernunft* ist [welche] und eine methodische
Zeichnung der Bilder nach einem princip.

* (⁹ gegen ein idol der Einbildungskraft, welches sich von den
oberflächen abgesondert hat. Es ist kein schema der ideen. *M 324'*:
Von der adeptensprache der Geistesanschauung. Es sind Epopten des
Verborgenen in uns selbst. Man darf nicht besorgen, daß sie allgemein
werden werde. Es geht damit wie mit dem Stein der Weisen. Dadurch,
daß er gemein würde, würde er allen Werth verlieren.)

M 324':

(⁹ Die adepten des genies, die nothwendig auf genie anspruch machen
müssen [ohne welche] und auch nur auf den Beyfall von Leuten von genie

1 E: Grimasse. || **2** darin? darein (so E)? || **3** Zu Nr. 894 vgl. Nr. 742,
814 mit Anmerkung (36318 ff.).

5 Schmerzes? Schmerz? || **6** E: Rede

9 Zu den folgenden vier Reflexionen vgl. oben S. 336/7 Anm. || **14** Kant
denkt hier an die Wahrnehmungstheorie Democrits, Epicurs etc., nach der von den
Oberflächen der räumlichen Gegenstände sich (ihnen ähnliche) εἰδωλα lösen, die
unsere Sinnesorgane, speciell das Auge, afficiren. Vgl. auch 4169 ff. || **18** werden
fehlt bei E. || **21** Dieser g-Zusatz ist mit dem Anfang der Rfl. durch ein Zeichen
verbunden.

rechnen können, sind die, welche eine nicht communicable, sondern durch gemeinschaftliche Eingebung nur sympathetische Verständlichkeit haben. Man muß diese ihr Werk treiben lassen, ohne sich um sie zu bekümmern, weil man dem Geiste freylich nicht widersprechen noch ihn widerlegen kan. Das Kunststück besteht darin: Broken aus Wissenschaft und Belesenheit mit dem Ansehen eines Original Geists, critisch über andre und ein tiefverborgener Religionsfin, um dem Gewäsche Ansehen zu geben. Die 5^{te} Monarchie.

Deutschland hat doch etwas erfunden, was ihm andere nicht nachthun werden und wollen (c.)

897. *q. M 324. E II 31. 45. 32.*

Es giebt nur zwey Quellen gültiger [Urthe] Einsichten: Vernunft, wissenschaft oder critische Gelartheit. Und denn ein [abgerufenes] aufgesammler Kram von Broken aus beyden ohne Methode und Wissenschaft, mit einem Geist der Eingebung beseelt. Alle solche Schwärmer sprechen Religion.

Man darf nicht besorgen, daß diese adeptsprache sich sehr ausbreiten werde. Denn sie müste ihren Werth verlieren, wenn sie gemein würde, weil ihre ganze Absicht darauf gerichtet ist, sich zu unterscheiden.

(^s Die Vernunft ist nicht dazu gemacht, daß sie sich isolire, sondern in Gemeinschaft setze. Sie hindert auch alle egoistische Grundsätze des Urtheils und also aus bloßen Empfindungen. Wir können das Besondere nur in allgemeiner Vernunft einsehen.)

898. *q. M 324. E I 622.*

Die Deutsche haben den Geist der Ordnung, der [Deutl] Behutsamkeit, der [Reinlichkeit] disciplin und gesetzmäßigen Unterwerfung, der Billig-

4 E: den Geistern — noch sie || 7 E: einen — verborgenen || 8 Zu 5^{te} Monarchie vgl. 210₂, II 263₁₅—19.

13—14 E: einen aufgesammelten || 20 s-Zusatz: *q. Er ist jedenfalls später geschrieben als Rfl. 898, die im Text von M §. 790 auf Rfl. 897 folgt und in derselben Zeile beginnt, in welcher der s-Zusatz endet.*

keit und Bescheidenheit, der Abgemessenheit, [des] des Gewöhnlichen, des Einheimischen selbst in der Sprache, des sanften, des dauerhaften und vollendeten, der Reinigkeit der Sprache und der reinlichkeit in Nachahmung. Wer einem anderen etwas nachthut, kan es ihm gleichthun, ia ihn gar übertreffen. Doch nicht in der Ehre. Wer etwas nachmacht in der Manier, nicht Erfindung, kan ihm nicht zur Seite gesetzt werden. Wer fortsetzt, kan den ersten Urheber weit übertreffen, wie Newton den Kepler. Wir Deutsche sind zum Fortsetzen der Erfindungen der Vernunft gemacht. Die Denkungsart original zu machen und Eingebungen eines verborgenen Sinnes statt Vernunft. Pythionischer Stil oder Adeptensprache haben auch ihre technik.

899. *φ. M 324.*

Genie ist nicht etwa ein Daemon, der Eingebungen und Offenbarungen erteilt. Man muß sonst manches gelernt oder formlich und methodisch studirt haben, wenn genie einen Stof haben soll. genie ist auch nicht eine besondere [methode] Art und Quelle der Einsicht; sie muß iederman können mitgetheilt und verstandlich gemacht werden. Nur daß genie darauf komt, wozu talent und Fleis nicht bringen würde; wenn aber die vorgegebenen Erleuchtungen amant obscurum und sich gar nicht beym Licht wollen befehen und prüfen lassen, wenn sie auf keine faßliche Idee auslaufen: so schwärmt die Einbildung, und, weil das product Nichts ist, so war es auch gar nicht aus dem genie entsprungen, sondern Blendwerk.

900. *φ. M 324. 324'.*

M 324:

Es scheint, daß wir eben so gut ein ideal einer schönen *M 324'*: gestalt a priori bey uns führen als ein ideal der sittlichkeit, weil wir die physiognomische Urtheile schwerlich von der Erfahrung abstrahirt haben. Lavaters Neue Worte sind hier schicklich. sie geben undeutliche und nur in concreto brauchbare Begriffe ohne Regel.

8 E: zur Fortsetzung

28 Kant denkt natürlich an Lavaters „*Physiognomische Fragmente*“ (1775—1778).

Vgl. Nr. 893.

901. $v^?$ ($\zeta^3 - \tau^?$) $\pi^{??}$ *M 325'. E I 368.*

Der Geschmack der bloßen Unterhaltung muß keine Empfindungen erregen, die tief eindringen, sondern welche bloß die Empfindsamkeit beleben und cultiviren. Denn es ist ein Spiel. Aber als eine Begleitung der Handlung muß dadurch der Muth fröhlich und das Herz wacker gemacht werden, nicht weichmüthig und weif. Daher die Gute Laune die Eindrücke des ersteren und die triebfedern des zweyten mäßigen muß.

902. $\varphi^?$ ($\pi - \sigma^?$) *M 325. E I 506. 521.*

Das gute Gemüth und gute Herz gründet sich auf Gefühle und kan durch sie cultivirt werden; der gute character auf Begriffe, die gar nicht speculativ seyn dürfen, sondern nur Begriffe der gemeinen und practischen Vernunft, aber doch aus dem allgemeinen Guten hergenommen. Die Ehrlichkeit im Gemüthe kan mit der Dummheit bestehen; aber die im Character, welche zur Rechtschaffenheit gehört, ist niemals dumm.

Die alles auf Gefühle reduciren, poëten, haben keinen character.

903. *v. M 326. 326'. E II 209.*

M 326:

Außer der Geschicklichkeit ist das, was die Wissenschaften geben, daß (^o sie) civilisiren, d. i. die Rauhigkeit im Umgange wegnehmen, ob sie gleich nicht immer poliren, d. i. das gefällige und gesittete des Umganges geben, weil die popularitaet aus Mangel des Umgangs mit verschiednen Ständen fehlt.

Allein in ansehung des bescheidenen Urtheils über den Werth seiner eignen wissenschaft und der [Gelind] Mäßigung des Eigendünkels und egoismus, den eine Wissenschaft giebt, wenn sie allein im Menschen residirt, ist etwas nöthig, was dem gelehrten humanitaet gebe, damit er

1 Über Nr. 901 steht im Ms. Nr. 791. || **5** dadurch der aus dadurch das ||

7 E: ersten

16 Zu Rfl. 903 vgl. VII 226—227, IX 45. || **25** egoismus? egoism??

nicht sich selbst verkenne und [seinen Werth über andre] seinen Kräften zu viel Zutraue.

Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclopen. Er ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, daß er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. Hierauf gründet sich die humanitaet der Wissenschaften, d. i. die Leuteeligkeit des Urtheils, dadurch man es andrer Urtheil mit unterwirft, zu geben. Die (^o vernünftelnde) Wissenschaften, die man eigentlich lernen kan, und die also immer anwachsen, ohne daß das erworbene eine Prüfung und ficalfirung nothig hatte, sind es eigentlich, darin es Cyclopen giebt. Der Cyclop von Litteratur ist der trozigste; aber es giebt Cyclopen von Theologen, iuristen, medicis. Auch Cyclopen von Geometern. Einem ieden muß ein Auge aus besonderer fabrike beygesetzt werden.*

M 326' :

*(^o Dem Medicus Critik unserer Naturkenntnis, dem iuristen unsrer (^o Rechts und=) Moralkkenntnis, dem Theologen unsrer Metaphysik. Dem geometra Critik der VernunftErkenntnis überhaupt. Das zwehte Auge ist also das der Selbsterkenntnis der Menschlichen Vernunft, ohne welches wir kein Augenmaas der Größe unserer Erkenntnis haben [indem wir nur]. Jene giebt die Standlinie der Messung.

Verschiedene von diesen Wissenschaften sind so bewandt, daß die Critik derselben ihren innern werth sehr schwächt; nur die Mathematic und philologie halten dagegen stich, [daher i] imgleichen die iurisprudenz; daher sind sie auch die trozigsten. Der egoismus rührt daher, weil sie den Gebrauch, welchen sie von der Vernunft in ihrer Wissenschaft machen, weiter ausdehnen und auch in anderen Feldern vor hinreichend halten.)

M 326 :

Nicht die Stärke, sondern das einäugigte macht hier den Cyclop. Es ist auch nicht gnug, viel andre Wissenschaften zu wissen, sondern die Selbsterkenntnis des Verstandes und der Vernunft. Anthropologia transcendentalis.

6 Der Satz wird klarer, wenn man nach d. i. ergänzt: ihre Fähigkeit. || 12—13 Einer ieden (sc. Art?) || 15 E: Naturerkenntnis || 16 E: Moralerkenntnis

904. φ . M 326. E I 499. 658. E II 210

Es giebt eine Leutseligkeit der Sinnesart und eine der Denkart. Die letzte ist nur in einem aufgeklärten, aber zugleich gutartigen Charakter; also ist die moralität der Grund dieser Leutseligkeit.

Die popularität ist die wirkung der civilisirung, die humanität der moralisirung.

Cyklopische Behauptungen zugleich mit dem Weberbaum. Der Orthodor ist der theologische cyklop.

905. φ . M 326.

Geschmacksneigung ohne Geschmacksurtheil ist verkehrter Geschmack.

Der Geschmack geht auf das schickliche im Zusammenhange; eben darum laßt er sich nicht unter regeln bringen, weil das Urtheil aus dem Ganzen entspringt und es der Verhältnisse unzählige giebt.

Der verkehrte Geschmack, der aufs zierliche verfällt, ist schaal; der aufs reizende, ist ekelhaft; der aufs rührende, ist verrückt.

906. φ . M 326. E I 672.

Es giebt dreyerley Zwang, da wir uns dem Urtheil andrer Unterwerfen müssen: 1. den durch die Noth des Körpers, 2. die bürgerliche, 3. die Seelennoth. Ferner dreyerley Zwang durch unser eigen Urtheil: 1. der Mathematik, 2. der Zusammenstimmung mit dem Gebrauch der Vernunft überhaupt, 3. der mit dem praktischen Gebrauch derselben überhaupt.

8 E: Orthodore

13 In entspringt die 2. Silbe unsicher. || **15** Vor verrückt ein durchstrichenes Wort: niedrig?

21 desselben? dasselbe? Die Änderung schon bei E.

Zu Nr. 907—984: Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in Phase v— φ auf den letzten Text- resp. Durchschusseiten von M sowie auf den Seiten des Index niedergeschrieben hat.

907. $v^2—q^1?$ ($\sigma^?$) *M 403'. E I 359.*

Die Begierde der Menschen, das gesellige Vergnügen (^o von anderen) zu genießen, macht, daß sie bemüht sind, sich einander zu nähern. Aber die Begierde, sich im Verhältnis gegen andre geltend zu machen, macht wiederum, daß sie sich von einander entfernt halten und, wie daß frauenzimmer einen gewissen Kreis um sich zieht, so auch ein ieder in der Gesellschaft.

908. $v^?$ ($\sigma^2?$) *M 403'. E I 313.*

Im Umgange (^o und litterarischer Gemeinschaft) nehme man sich vor [ge] einem Heiligen und einem genie in Acht. Der erste als ein Ausgewählter spricht als Richter über alle andre als Verderbte; der andre als orakel belehrt sie insgesammt als Dummköpfe. Wenn er beydes zugleich ist, welches freylich nur selten geschieht, ein Heiliger aus bloßem genie, ohne durch langsame sittliche Disciplin es zu seyn, und ein genie aus Heiligkeit (durch innere Erleuchtung), ohne durch Fleiß in Wissenschaften belehrt zu seyn: so muß er billig von aller Gesellschaft ausgeschlossen seyn und gehört zu einem Bedlam außerlesener Geister. Bescheidenheit ist die Mäßigung seiner Ansprüche durch die billige Ansprüche anderer. Eine jede dieser Rollen ist unbescheidene Anmaßung. Beyde sind undankbar, läunisch &c &c. Billig heißt: was [wir] ieder (^s mit Recht) fordern, aber nicht erzwingen darf. Im Umgange muß Billigkeit das gegenseitige Verhalten bestimmen, welche das Recht der Gesellschaft ausmacht (^s nicht das bürgerliche). (In Gesellschaft glänzt der angemachte Heilige nicht, weil er nichts vorzeigen kan; aber in Schriften ist er mit solchen Blißen bewafnet, von

3 find fehlt, auch schon von E. ergänzt. || **4** in? im? || **5** und daß E. schiebt nach und daß ein: wie daß.

7 Möglich, dass Kant, wie Erdmann (I 131) annimmt, in dieser Rfl. (soweit in ihr nicht von litterarischer Production die Rede ist) vor allem Chr. Kaufmann (1753—1795) im Auge hat, der — nach J. Minor (Allg. deutsche Biographie 1882 XV 469) „entschieden der tollste unter den Kraftmännern“ jener Zeit — 1777 nach Königsberg kam und auch mit Kant verkehrte; vgl. C. H. Gildemeister: Hamanns Leben und Schriften 1875 II 233f. — Vgl. auch oben S. 336—337 Anm., X 192—5, VII 14826 f. (das dort angeführte Wort: Was der Mensch will, das kann er war der Wahlspruch Kaufmanns). || **19**—**22** s-Zusätze: q. || **21** welche? welches (so E.)? Wahrscheinlich welche aus ursprünglichem welches. || **22** E: anmaßende || Heil:

denen man nicht weiß, ob sie aus dem Himmel herabkommen oder aus Sümpfen aufstiegen.)

909. v? (σ^2 ?) M 404'.

Es giebt angenehme Künste (Kochkunst, (^s der Aufwartung,) Kunst zu Erzählen, zu räsonniren und zu scherzen, Künste des Umgangs), schöne Künste, nützliche, und Wissenschaften. Die schöne Kunst ist die, welche durch die bloße manier gefällt.

Es ist nicht die Frage, ob wir nicht unser Glück des Lebens verwirklichen können, sondern: ob wir [zu] einer wahren Glückseligkeit bey klugem Verhalten fähig seyn.

910. v? (σ^2 ?) M 404'.

Die Popularität des Genies ist der Geschmack in [der] Geisteshandlungen.

911. v? (σ^2 ?) M 404'. E II 256.

Herder ist sehr wieder den Mißbrauch der Vernunft durch bloß abstrakte Denkungsart, da man nemlich das concretum vernachlässigt. in der Naturlehre war so die Gewonheit der Alten. Aber das allgemeine ist nicht immer bloß abstrahirt, sondern vieles ist ein selbständig allgemeines. So sind alle Urtheile, welche selbst in concreto nicht von der Erfahrung abhängen, sondern wo selbst das Erfahrungsurtheil principien a priori bedarf. Hier kan das concretum nicht anfangen.

2 Die Schlussklammer fehlt.

8 Der zweite Absatz folgt im Ms. direct auf den ersten, ohne durch einen Strich getrennt zu sein. Ich lasse deshalb beide Absätze trotz des verschiedenartigen Inhalts zusammen abdrucken.

14 Zu Nr. 911—914 vgl. oben S. 336—337 Anm. — Die Anfang April 1774 zwischen Kant und Hamann gewechselten Briefe (X 146 ff.) über Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ könnten die Vermuthung nahelegen, Kant habe die folgenden Bemerkungen über und gegen Herder zu jener Zeit geschrieben, vielleicht in einem gewissen Ärger über die Schwierigkeiten, welche die Lectüre des Werkes machte. Doch können die Reflexionen ihrer Schrift wegen erst in den späteren 70' ger Jahren entstanden sein, kaum (wie E. annimmt) erst in den 80' er Jahren. || **15** bloß aus bloße

912. *v?* (σ^2 ?) *M 404'. E II 257.*

Herder verdirbt die Köpfe dadurch, daß er ihnen Muth macht, ohne Durchdenken der principien mit bloß empirischer Vernunft allgemeine Urtheile zu fällen.

913. *v?* (σ^2 ?) *M 404'. E II 38.*

Eine Schrift mag kopfbrechend oder herzbrechend seyn: so nußt sie die Lebenskraft ab. Ein Autor, der sich selbst wohl in Acht nimmt, sich den Kopf zu brechen, schreibt oster so kopfbrechend vor den Leser, daß dieser [mit weit gr] sich offenbar erschöpft, um ein Gran Vernunft aus allen dem Glitter [staat] fram von Einsicht heraus zu bekommen. [Er] Man hat ihn zum Besten oder [es ist eine Waare welche] man spricht ihm geradezu die Fähigkeit ab, solcher Geheimnisse theilhaftig zu werden. Halsbrechende [Wagha], obzwar kindische Unternehmung der Schwärmer, [die] Vernunft und Erfahrung als die [einzige Fahrzeuge] Steuerruder der Erkenntnis wegzumwerfen und sich auf den ocean der über die Welt hinaus gehenden Erkenntnisse zu wagen.

914. *v?* (σ^2 ?) *M 405'.*

Das Eigenthümliche des genies ist [daß], wenn das, was iemand leistet, [auch] nicht auch von vielen anderen hätte geleistet werden können, sondern von ihm allein hat geschehen können; daß andere heißt das vulgare.

2 H. = Herder, da *Rfl. 911* unmittelbar vorhergeht.

5 Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung 137/8: „Die jetzige Schreibart kann man füglich unter folgende drey Arten bringen a.) die Kopfbrechende Schreibart, wenn man alles zusammen drängt und gerne etwas neues sagen will, bloss aus dem Grunde um Gedanken voll und ein Original zu scheüen. b.) Die Herzbrechende Schreibart, welche nur immer von zartem Gefühl und starker Empfindung redet. Allein dem Hertzen kann man nur durch den Verstand beykommen. c.) Die Halsbrechende Schreibart. Dieses ist diejenige, wenn ein Autor auf seinem Genie wie auf einem kollernden Pferde reitet. Dieses sind Personen von einem eingebildeten schäumenden Genie, welche es in ihren Schriften mit Verwilderung affectiren.“ Vgl. auch Nr. 974, 979. || **8** vor den? vor dem? || **9** ein? einen? || **10** E: allem

Eigenheiten sind angenommene Manieren, durch die man sich unterscheidet, und die andre, wenn sie wollen, auch nachmachen können. Die Schwärmende Schreibart ist die des Sonderlings, aber hat keine originalitaet. Denn viele können sie nachmachen. Die originalitaet des genies kommt auf einer besonderen Stimmung der talente an, die nur selten bey einem anderen angetroffen wird und doch wohlklingend ist. Klopstok kan sehr gut nachgeahmet werden, aber Milton schwer, weil seine Bilder original sind. Sterne.

915. v? (σ²?) M 405'. E I 367.

Wir lesen Zeitungen, um uns zur Privatgesellschaft vorzubereiten. Wir lesen gelehrte Bücher, um uns zur öffentlichen Gesellschaft zu bereiten. Wir lesen sachen der annehmlichkeit nicht in der Absicht, uns zur Gesellschaft zu bereiten, sondern weil sie unsere Gesellige Eigenschaften der Gesprächigkeit, der Feinheit, der Artigkeit, Empfindsamkeit und Lebhaftigkeit cultiviren. Wir ziehen uns an, wir meubliren, wir bauen vor die Gesellschaft. Das ist dasjenige, wodurch aller Menschen Bemühungen Einheit bekommen.

916. v? (σ²?) M 405'.

		Composition	
Empfindung	Urtheilskraft	Geist	und Geschmaç
[Colorit]	Zeichnung	[Ausdruck]	[Ausdruck]
Ausdruck		[Composition]	[Composition]
		[Ausdruck]	Colorit

1 durch man || **8** Zu Sterne vgl. 405₁₁₋₁₂ mit Anmerkung.

18 Die Termini Ausdruck, Zeichnung, Composition, Colorit (und Perspective) finden wir auch in J. Winckelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst §. 142 (1755; Sämtliche Werke 1825 I 47) zusammengestellt. || **20** Rechts von der Rfl. 916, auf der Höhe von Z. 20, steht in Klammern: Pines (v? ω?). Über die Buchstaben kann kaum ein Zweifel obwalten. Den Stellungsindicien nach ist sowohl möglich, dass das Wort zuerst geschrieben und, als die Rfl. hinzutrat, eingeklammert wurde, als dass die Rfl. das Erste war, Pines später hinzu-

917. v. M 405.

Gewisse Glänzende Erscheinungen leuchten nur in irgendeiner Provinz [dauren eine fur] oder Lande, werden aber auf fremdem Horizont gar nicht bemerkt. Diese gehören in die niedere Athmosphäre. [Dagegen werden] und sind meteore. Andre werden endlich in aller Welt wargenommen, und, ob sie zwar bisweilen bald verschwinden, so giebt doch ihre Regelmäßigkeit eine Vermuthung, daß sie, nachdem sie ihre Zeit hindurch gedauert haben, dereinst wiederum erscheinen werden, und sind ewige weltkörper. So auch mit Produkten des Geistes. Gewisse Steine glänzen mit Metallfarben, aber sie halten kein feuer aus; es ist ein wenig mit schwefel vererztes Eisen, betrügt den unwissenden und wird von Kennern Glimmer oder Raßengold und Raßensilber genannt. Wenn Schriften in der Übersetzung beynahe alles verlieren, so war es eine den [Auss] Rationalausdrücken anhängende zufällige Anspielung der Phantasie, aber keine selbständige Schönheit. Die Zeit sichtet alle Schriften. Aber man kan vielen ihre Nativität auch schon ietzt stellen.

gesetzt und dann nachträglich eingeklammert wurde. Nun steht die Rff. gegenüber von M §. 995, der von der Möglichkeit der Offenbarung in engerer und engster Bedeutung handelt und zusammenfassend nachweist, dass beide ebenso wie „der Inhalt des heiligen Glaubens“ nicht wider die Vernunft sind, noch Widervernünftiges enthalten können. Ich wage die Vermuthung, dass Kant mit Pines den Namen Jh. Gli. Fichtes latinisiren wollte (sei es dass er sich verschrieb, sei es dass er sich hinsichtlich der Endung des lateinischen Termins (pinus) versah) und dass er das Wort als Stichwort benutzte, um dadurch an Fichtes „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ (1792) erinnern zu werden.

8 sie dereinst || 12 R (in Raßengold) aus G || 8—12 Hier liegt ein Irrthum Kants vor. Wenn Glimmer auch oft Eisen enthält, so war es doch im 18. Jahrhundert nicht weniger ausgeschlossen als jetzt, ihn als ein mit schwefel vererztes Eisen zu bezeichnen, bei welch letzterem Ausdruck Kant ohne Zweifel der Schwefel- oder Eisenkies (in der Terminologie des 18. Jahrhunderts gleichbedeutend sowohl mit Pyrites als mit Marcasit) vorschwebte. — Über die Wirkung des Feuers auf den Glimmer war man damals verschiedener Ansicht. In J. H. G. von Justis Grundriss des gesamten Mineralreiches (1757), an den Kant sich in seinem Dictatext für die Vorlesungen über physische Geographie stark anlehnte (Näheres in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 240—242, sowie in meiner Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ 1911 S. 73f.) heisst es S. 211 ff.:

„Feuerbeständige Steine und Erden nennet man diejenigen, die in dem grössten Schmelzfeuer weder in Fluss gehen, oder sonst einen Anfang der Schmelzbarkeit zu erkennen geben, noch so wenig in dem Feuer, als hernach durch die Wirkung der Luft, in einen Kalk zerfallen, noch sonst eine merkliche Veränderung, es sey denn in der Farbe, oder dass sie ein wenig fester, oder mürber werden, als worauf hier nichts ankommt, an sich wahrnehmen lassen.“ „Der Glimmer gehöret unter die Feuerbeständigen Steine und Erden und scheinet mit dem Talge aus einerley ersten Grundwesen zu bestehen.“ „Das Katzensgold ist eine Art des Glimmers, dessen Blätter ziemlich stark und gemeinlich biegsam sind. Es ist von gelber Farbe; jedoch fällt es zuweilen in das grünliche, röthliche und schwärzliche. Das von einer weissen Farbe wird Katzensilber genennet. Diese Gold- und Silberfarbe bleibt im Feuer beständig und wird vielmehr schöner. Es scheint einer von den Grundtheilen des Goldes darinnen zu seyn.“ Andere Lehrbücher jener Zeit sind freilich anderer Meinung. So R. A. Vogels Practisches Mineral-system 1762 S. 65—66: „Das Katzensgold hat eine Goldfarbe; doch fällt es auch zuweilen ins röthliche, grünliche und schwärzliche. . . Im Feuer bleibt es beständig, verliert aber seinen Glanz. Goldscheidewasser und gemeines ziehen die gelbe Farbe aus, so dass es ganz weiss zurücke bleibt: woraus man sieht, dass es eine Talkerde zum Grunde hat.“ Katzensilber ist von ihm „in nichts, als in der Farbe, die weiss ist, unterschieden. Nach des Agricola Zeugniß wird es im Feuer zerstört; die neuern aber legen ihm eben die Unveränderlichkeit, als dem Katzensgolde, bey.“ Nach J. G. Wallerius' Mineralogie (übersetzt von J. D. Denso 1750) S. 174 werden die „halbdurchscheinenden Parallel-Scheiben und Blätter“, aus denen Katzensgold und -silber bestehen, „im Feuer ganz undurchsichtig“; im übrigen aber halten sie im Feuer aus (S. 73). Cronstedts Versuch einer Mineralogie, vermehret durch Brünnich 1770 S. 115: „Mit Eisen gemischter, oder eisenhaltiger Glimmer, erhält im Grade des zum Rösten der Erze erforderlichen Feuers, eine gelbe glänzende Farbe, welche viele so weit betrogen hat, dass sie in selbigem Gold gesucht haben. Man erhält aber aus demselben nichts als Eisen, welches das Königswasser auflöset und herausziehet.“ C. von Linnés Vollständiges Natursystem des Mineralreichs nach der 12. lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Uebersetzung von J. Fr. Gmelin 1777 I 480f.: Alle Glimmerarten werden „im gewöhnlichen Feuer spröde, ohne jedoch Glanz, Farbe oder ihre fetten Theilchen zu verlieren; verstärkt man das Feuer, so theilen sich die Blättchen, und wickeln sich in einander; aber nur ein äusserst heftiges Feuer ist im Stande, sie zu Glase zu schmelzen . . . Alle Glimmerarten halten Eisen, und einige unter ihnen in ziemlicher Menge; aber was auch Alchemisten und selbst einige Chemisten behaupten, keine Spur von einem andern Metalle.“ Nach S. 486/7 verliert das Katzensgold „im Feuer seinen Glanz und Zusammenhang, und durch aufgegossenes Scheidewasser oder Königswasser alle seine Farbe. Es hält ziemlich viel Eisen, und Justi glaubte darinnen ein eigenes, neues, schwarz-graues Halbmetall gefunden zu haben; allein . . . es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass das vermeintliche Halbmetall seine Entstehung dem beygemischten Eisen zu danken habe, und dass von diesem alles metallische des Glimmers herrühre.“ Hinsichtlich der modernen Ansichten über den Glimmer vgl.

918. v. M 406.

Es giebt ein empirisch und ein geistiges Ideal, beides entweder sinnlich (Anschauung) oder intellektuell (durch Begriffe). Das empirische ist das allen Anschauungen allgemein zum Grunde liegende, woraus durch einschränkungen einiger theile alle Gestalten bestimmt werden. Das geistige ist ein Selbstgeschöpf, welches das Urbild ausmacht und das [vor alle Zeichnungen] enthält, welches von allen äußersten Enden der Zeichnung gleich weit entfernt ist.

Die anamorphotische Bilder können aus einem Menschengesicht alle möglichen Thierköpfe machen. Die Menschheit ist daher das Vollkommenste, weil es das mittlere ist, und der Mensch, der in seiner Bildung auf diese Verstellung der Thiergestalt einschlägt, hat auch im Character damit eine Ähnlichkeit.

Nannum-Zirkel: *Elemente der Mineralogie*¹⁵ 1907 S. 675 ff., M. Bauer: *Lehrbuch der Mineralogie*² 1904 S. 697 ff.

3 Begriffe.) || 9—13 Nach J. S. T. Gehlers *Physikalischem Wörterbuch* 1787 I 98—100 ist die Anamorphose eine „Verzeichnung einer Figur, welche, auf eine vorgeschriebene Art betrachtet, etwas ganz anders darstellt, als sie dem blossen Auge in der gewöhnlichen Stellung darzustellen scheint. Man kan die Anamorphosen in optische, katoptrische und dioptrische abtheilen. Die optischen Anamorphosen werden, um das verlangte Bild darzustellen, mit dem blossen Auge, nur aus einem angewiesenen sonst ungewöhnlichen Gesichtspunkte, betrachtet. . . . Die katoptrischen Anamorphosen müssen, wenn das gehörige Bild erscheinen soll, in conischen, cylindrischen oder pyramidenförmigen Spiegeln betrachtet werden Die dioptrischen Anamorphosen werden durch ein Polyeder, oder vieleckigt geschliffenes Glas betrachtet.“ Chr. Wolff definiert in seinen *Elementa matheseos universae* edit. novissima 1747 4° III 99: „Anamorphosis, seu Projectio Monstrosa est deformatio Imaginis in Plano aut Superficie alicujus Corporis, quae ex certo intervallo visa formosa apparet.“ G. Schott betitelt das 3. Buch seiner *Magia Optica*, des I. Theils seiner *Magia universalis naturae et artis* (4°. 1657): „De Magia Anamorphotica, Sive de arcana imaginum deformatione ac reformatione ex Optices atque Catoptrices praescripto“; sie nimmt die Seiten 100—169 ein; die deutschen Termini lauten in der deutschen Übersetzung der *Magia Optica* vom Jahr 1671 (4°. S. 88): „Bildverstellung“, „der Bildnussen geheime Verstellung und Widerzuechtbringung“. Darüber dass die anamorphotische Bilder aus einem Menschengesicht alle möglichen Thierköpfe machen können, habe ich in der Litteratur vor Kant und zu Kants Zeiten nichts auffinden können. Vielleicht hat Kant, von seinem Gedächtniss in Stich gelassen, dreierlei vermengt: 1) die Verzerrung der Gesichter durch conische Spiegel, cylindrische etc., 2) die von Jo. Bapt. Porta vertretene Ansicht, dass sich aus der äusserlichen Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Thierge Gesichtern auch

auf Charakterähnlichkeit zwischen ihnen schliessen lasse (vgl. VII 296—297, 366; J. B. Porta: *De humana physiognomonia* 1593 und öfter, und dagegen die kritischen Bemerkungen Lavaters im IV. Band seiner *Physiognomischen Fragmente* 1778 4^o S. 56—59), 3) die von Porta erwähnte Möglichkeit, Menschengesichtern in flachen Spiegeln Ähnlichkeit mit Thieren zu geben; vgl. Jo. B. Porta: *Haus- Kunst- und Wunder-Buch* (die Übersetzung seiner *Magia naturalis*) 1680 II 689—690: „Will man haben, dass es scheine, als ob einer ein Gesicht habe wie ein Esel, oder Hund, oder Schwein“, so bringt man auf der Hinterseite einer ganz eben und wagerecht abgeschliffenen Spiegelfläche an gewissen Stellen einen stumpfen Winkel oder Buckel an: „daron bekommt auch das Gesichte bald diese, bald jene Gestalt. Wenn dasjenige Theil des Spiegels, so gegen dem Mund über zustehen kommt, hinten ein Buckel oder Ausbug hat, so scheint es, als ob das Maul sich herauswärts beuge, und man ein Esels-Maul, oder Schweins-Rüssel hätte. Sind aber Puckeln gegen den Augen über, so scheint es als ob einem die Augen so weit heraus stünden, wie einer kleinen Krabbe oder See-Krebs. Und wenn der gedachte Winkel die ganze Länge des Spiegels herab gehet, so scheint es, als ob die Stirn, die Nase und das Kien spitzig hervor stünden, fast wie ein Hunds-Kopff.“ In seiner *Magia Optica* (1671) S. 199 erwähnt G. Schott kurz Portas Behauptung, „dass solche Spiegel gemacht werden können, darin die Gesichter wie der Hunde, Schwein, und Esel aussehen, nicht dass man warhaftig meine, sie haben solche Köpffe, sondern weil wegen der Herausbiegung oder Vertiefung dess Spiegels in der Mitten das Maul, Nase, und andere Theile herausragen, oder anderley Weise gelegen und gestellt zu seyn scheinen“. Auf S. 330—331 giebt er sodann, in ganz ähnlicher Weise wie Porta, Anleitung, „Spiegel zuzurichten, die eines Menschen Antlitz . . . in mancherley Thiere Gestalt weisen“. Zu Portas Beispielen fügt er noch hinzu: Kranichskopf mit langem Hals, Nashornkopf mit einem aus der Stirn wachsenden Horn, Geissenkopf, Hirschen-Gesicht. Die Darlegung schliesst: „Mit einem Wort, keine Missgestaltung ist so hesslich, in dero Gestalt du dich nicht in einem also zugerichteten Spiegel gebildet sehest. Aller dieser Erscheinbilder Ursach kommt auss Vermischung eines flachen Spiegels mit den Lineen eines krummen.“ || Die Ansicht, dass die Menschheit das Vollkommenste ist weil es [wohl nur verschrieben statt sie] das mittlere ist, findet sich später auch in J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1784 I 90 ff. (vgl. Kants Recension, VIII 4727 ff.), wo der Mensch als das feine Mittelgeschöpf unter den Erdthieren bezeichnet wird, „in dem sich, so viel es die Einzelheit seiner Bestimmung zuliess, die meisten und feinsten Stralen ihm ähnlicher Gestalten sammeln“, als „die ausgearbeitete Form, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegrif sammeln“. Und an Kants Hinweis auf die anamorphotische Bilder klingt der folgende Satz Herders an: „Man könnte, wenn man die ihm [sc. dem Menschen] nahen Thierarten mit ihm vergleicht, beinah kühn werden zu sagen: sie seyn gebrochene und durch katoptrische Spiegel auseinander geworfene Stralen seines Bildes.“ Vielleicht hatte Kant die betreffenden Gedanken der Rfl. 918 auch schon zu Herders Zeiten im Colleg vorgetragen. Nr. 918 selbst so früh anzusetzen ist unmöglich.

Intellektuelle Ideale werden auch nur nach dem, was in aller absicht gefällt, folglich wo sich alles wechselseitig einschränkt, bestimmt.

Empirisch kan wahre Schönheit nicht gefunden werden; denn woher urtheilen wir denn, daß sie schön sey. Eben so bey'm Ideal der Sittlichkeit.

919. v? χ — ψ ?? M 406.

Declamation wieder moral gehört zur modesprache der adepten.

920. v. M 406.

Nachthun ist gleichthun. Nachahmen setzt originalitaet in der Erfindung, aber ähnlichkeit in der manier voraus. Nachmachen (^o läßt sich nicht mit Büchern thun) ist in beyden copie, Nachäffen bloß ähnlichkeit in der Manier ohne vermögen, im Inhalte nachzuahmen, e. g. Wörter, aussprache, Yorik.

Um die Alten nachzuahmen, müssen wir so wie sie mehr Welt als Bücher studiren; um bricht ab.

6 Vielleicht sind als s-Zusatz (ψ ? v— χ ??) zu Nr. 919 noch die Worte: Der moralisch Ungläubige ist Freygeist zu ziehen. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass sie zu einer Reflexion gehören, die Kant in ψ mit Bezug auf M §. 999, 1000 niederschrieb. Im Text dieser Reflexion werden sie in Bd. XVIII abgedruckt werden. || Zu Nr. 919 vgl. VII 226_{15ff.}, sowie oben S. 336/7 Anm. Bei Declamation wieder moral denkt Kant wohl sicher nicht an Herder und Hamann, sondern an gewisse in „Sturm und Drang“ zu Tage getretene Erscheinungen, möglicherweise an Fr. H. Jacobi, der seit 1775 resp. 1777 Stücke aus Ed. Altwills Papieren [später: Altwills Briefsammlung] und aus dem Woldenar [Bd. I in Buchform 1779] in der Iris und im Deutschen Merkur veröffentlichte. Es wäre wohl begreiflich, wenn Altwills Declamationen (vgl. z. B. Teutscher Merkur 1776 III 59—71, IV 233—245) Kant zu einer Äusserung wie die obige veranlasst hätten.

10 beyden? beydem? || 11—12 Wörter? Worte?? || Möglicherweise ist Wörter aussprache als ein Ausdruck zu fassen; doch wäre dann Wörter entbehrlich, da es sich bei der aussprache doch um. um Wörter resp. deren Bestandtheile handeln kann. Es ist daher bedeutend wahrscheinlicher, dass Kant drei Beispiele für das Nachäffen anführen wollte: 1) im Wortschatz, 2) in der Aussprache, im Dialekt, 3) im

921. v? (σ^2 ?) M 406'.

Vom Genie.

(^s Nach den genieaffen ist es ein privilegiertes talent.)

Es giebt auch [ein] schwärmerische, aber gute Köpfe. Das schwärmerische Genie übertreibt in Ideen, das Enthusiastische in Handlungen nach an sich wahren Ideen oder in der praktischen Anwendung der letzteren. Rousseau ist ein Achtungswürdiger Schwärmer; Plato schwärmt mit Ideen überhaupt. St. Pierre. Die schwärmerische Denkungsart ist, wenn man an sich wahre und bewährte Ideen über die Grenze [der] aller möglichen Erfahrung ausdehnt. Enthusiastisch ist die Sinnesart, wenn man keine andre triebfedern als nur [eine] Ha, die eine Hauptidee begleiten, gelten läßt. Lavater, mit Ideen angefüllt, in welchen ihm [recht gla] Orthodore nicht widersprechen können, schwärmt, indem er sie

Stil. Für die letztere Art dient als Stichwort: Yorik. L. Sterne (1713—1768) veröffentlichte Anfang 1768, kurz vor seinem Tod, sein bekanntes Werk: „*A Sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick*“. Es umfasste zwei Bücher. Schon 1769 erschien von Sternes Freund John Hall-Stevenson unter dem Pseudonym Eugenius (unter dem Sterne selbst ihn sowohl im *Tristram Shandy* als in der *Sentimental Journey* eingeführt hatte) eine ganz minderwerthige Fortsetzung in zwei weiteren Büchern: sie wurde öfter mit dem Original zusammen wieder aufgelegt, auch mit ihm zusammen 1768—1769 (von Jh. Joach. Chph. Bode) ins Deutsche übersetzt und erlebte hier ebenfalls mehrere Auflagen (schon 1771 erschien die 3. Aufl.). Am Schluss des Vorberichtes sagt der Übersetzer: „Vielen, wo nicht allen Lesern, ist es unangenehm gewesen, Yoricks Reise so plötzlich abgebrochen zu finden. Einer von Sternens vertrauten Freunden hat aus seinen mündlichen Unterredungen, und aus seinen hinterlassenen Papieren Vorrath gesammelt, um Yoricks Feder wieder aufzunehmen und seine Begebenheiten und Empfindungen auf seiner Reise dem engländischen Publico mitzutheilen. Mit wie vielem Yorickischen Geiste, wird der deutsche Leser aus der Übersetzung, die man hiemit nächstens zu liefern verspricht, am besten beurtheilen.“ Im „Anhang zu dem ersten bis zwölften Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek“ 1771 II 899 ff. wurde die Fortsetzung einer scharfen Kritik unterzogen: man sehe es ihr auf allen Seiten an, dass sie nicht von Sterne sei. Weitere Angaben über Nachahmungen Sternes sowohl vor als besonders nach seinem Tod finden sich in dem *Dictionary of national biography* 1898 LIV 217—220, 239—240.

1 Zu Nr. 921, 921a vgl. S. 336/7 Anm. || **3** s-Zusatz: v—ψ. || **7—8** Zu Rousseau, Plato, St. Pierre vgl. 210₂₅ f. mit Anmerkung. || **12** Kant hat J. C. Lavaters „*Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann*“ (4 Bde. 1768, 1769, 1773, 1778) im Sinn. Vgl. auch X 157—159, 167—172. || **13** Orthodore? Orthoboren?

ganz über den Kreis der Erfahrungserkenntnis ausdehnt. Dieses ist aber keine Schwachheit des Kopfs oder eine Verwirrung in Begriffen, [sondern er ver] darin ihn etwa andere [übert] die sonst eben die Grundsätze anerkennen, übertreffen; sondern er verachtet die politic derer, welche iene Voraussetzungen zur Schau tragen, ihnen aber zugleich solche Schranken setzen, daß sie sich mit der Weltflugheit vertragen können. Vom Schwärmen- den Genie kan ich wirklich lernen; denn entweder seine Grundidee ist vernunftmäßig, oder die Folgerung ist dreist und unversteckt und entdeckt dadurch den Fehler in den Grundsätzen, welcher durch schlaue Politische Einkleidung nur würde verdeckt bleiben. Der Enthusiast belebt die festigkeit in guten Vorsätzen und den Muth in Handlungen.

921a. *v?* ($\sigma^2?$) *M* 406'. 406.

M 406':

(⁹ Genies haben Einsichten hinterlassen, welche den allgemeinen Schatz vergrößerten.)

[Aber es] Das Genie muß eine Schöpfungskraft enthalten und also etwas wirkliches leisten, dessen Verhältnis zu der idee, wovon es die Ausführung ist, dem Verstande kan vorgelegt werden. Was das Genie leistet, ist entweder bloß das Spiel der Gefühle und Einbildungen, denen es durch Ideen Einheit giebt, um dadurch [zu] bloß zu unterhalten und zu beleben (⁹ Garten), wie Dichter und Autoren des Geschmacks; oder es ist ein Produkt des nützlichen Gebrauchs, wie Maschinen; oder es ist eine Vermehrung der Erkenntnis des Verstandes und der Vernunft. Wenn nichts von allem diesen geleistet wird, was sich vorzeigen und rechtfertigen läßt, [wod] woß weder auf unterhaltung noch auf einen bestimbaren Anwachs der Erkenntnis hinausläuft: so ist es Phantasterey. Alle Produkte des Geistes, welche nicht bloß das Spiel der Sinnenvorstellung zum Zweck haben, können gar keine andre Beziehung haben als auf den Verstand

4 derer fehlt.

12 Nr. 921a dürfte die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 921 sein. Sie sind durch eine früher geschriebene Rfl. getrennt. Zwischen ihr und Nr. 921a steht der g-Zusatz in Z. 14—15. || **25** woß? waß? wens?? wenns?? Der erste Buchstabe sieht viel mehr nach m oder n als nach w aus. Liest man waß, so müsste wohl weder . . . noch in entweder . . . oder verwandelt werden.

und müssen sich also, nachdem sie von allem Behikel der Empfindung und bildlichen [Vorstel] Einkleidung befreuet worden, der Capellenprobe der Vernunft unterwerfen lassen. Es muß ein Korn fein Metall übrig bleiben. Wenn sich alles verschlakt [und kein Sil], so ist kein (⁹ wahrer) Gehalt darin gewesen, und es war bloßer Betrug. [zu] Die phantastische Schreibart ist also [weder] nicht schwärmerisch wie platon's, noch enthusiastisch wie — —, sondern sie ist eine alchemistische oder adeptensprache, deren Verfasser [eben] sehr wohl weiß, daß er (unter einem Bombast und Flittergold von Worten) nichts [vorz] deutlich und ungetäuschten Augen zur Prüfung vorlegen könne [aber] und daher Brocken aus der experimentalchemie (⁹ nimt), reine Lichtmaterie, Archäus, Planeten* [und zu] dazu mischt, vornemlich eine gute Dosis theosophie dazu thut und ein solches Getöse in den Ohren seines Stuzigen Lehrlings erregt, daß er beynahe ieden Sinn, der ihm eben der meiste Scheint, wenigstens die Stimme der Weisheit zu hören glaubt.

M 406:

*(⁹ Er spricht dem Anschein nach eine kunsterfahrne Sprache (⁹ in allerley Kunst, ohne eine davon zu verstehen), aber entdeckt das Ge-

2 Capellenprobe: ein gewisses chemisches Verfahren, den Gehalt einer Gold- oder Silbermasse genau zu finden. Vgl. (P. J. Macquers) Allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von C. W. Pörner 1768 I 255: „Die Kapelle ist ein weites erdichtes Gefäß, welches die Gestalt eines platten Kelches hat, daher es im Französischen den Namen Coupelle bekommen. Der Gebrauch der Kapelle besteht darinnen, dass sie das mit Bley vermischte Gold und Silber bey dem Abtreiben und Probiren enthalte, und die Bleyglätte nebst den andern verschlackten Materien so, wie sie in diesen Operationen entstehen, in sich nimmt oder absorbiert.“ Über die Art des Verfahrens vgl. ebenda 1768 II 459, 461 ff., ferner Fr. A. C. Grens Systematisches Handbuch der gesamten Chemie 1790 II 2 S. 345 ff. || 4 so??? sie? || 6 Auch im Ms. zwei Striche, und rechts davon ein freier Raum. || 8—15 Ich habe bei keinem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts die in diesen Zeilen aufgezählten Ingredienzien finden können. Vermuthlich hat Kant als Vertreter der phantastischen Schreibart Herder und vielleicht auch Hamann im Auge (vgl. oben 336/7 Anm.), will aber in Z. 8—15 nicht ihren Stil schildern, sondern den als Beispiel angeführten Stil der wirklichen alchemistischen oder adeptensprache, wie sie sich z. B. bei J. Böhme findet, dessen Schriften die oben genannten Ingredienzien sämmtlich aufweisen. In dem Ausdruck Bombast (Z. 8) könnte man geneigt sein, eine Anspielung auf Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) zu suchen: aber es wäre doch zu wenig, wollte man mit Bezug auf seine Schriften nur von Brocken aus der experimentalchemie reden. || 10 nimt

heimnis nicht oder weiß viel mehr keines. Die kunsterfahrene Sprache ist so wie Leibnizens seine, als er in Gesellschaft der Alchemisten aufgenommen werden wolte.)

922. v? (σ²?) M 407'. 407. E I 308. Zu M §. 649:

M 407':

Die Freyheit des talents [vom] (° von der Leitung und dem) Zwange der Regeln* [ungleichen da es derselben nicht bedarf] ist in einigen (° schönen) Künsten nothwendig. In der poesi am Meisten, wo die Beschäftigung blos ein Spiel und Unterhalt ist, da die Regeln nicht die Ausübung möglich machen. Es müssen gleichwohl Regeln immer zum Grunde liegen und [vor] zur Leitung dienen, aber nicht um das Produkt hervorzubringen, sondern [es] die Handlungen harmonisch zu machen. Es gehört zu allem zuvor ein Mechanismus des talents und über das endlich genie. Beredsamkeit erfordert mehr den Zwang (° oder Leitung) der Regel als poesie.

1—3 Vgl. „Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten“ 1764 VII 146: „In Nürnberg hielt sich damals eine Gesellschaft auf, welche den Stein der Weisen mit allem Eifer suchete. Leibnitz, der von Natur begierig war, alles zu wissen, that eine Reise dahin, und suchete die Kräfte dieser Gesellschaft näher zu erforschen. Man weis es, dass man eine eigene Sprache reden muss, wenn man sich die Aufmerksamkeit der Alchymisten erwerben will. Leibnitz durchblätterte demnach in der Eil ihre verworrenen Schriften, und verfertigte ein Schreiben, in welches er alle die dunkeln und barbarischen Ausdrücke brachte, wodurch sich die Schreibart der Goldmacher unterscheidet. Der Brief ward dem Vorsteher der Versammlung eingehändigt, und von ihm seinen Mitbrüdern vortragen. Die Gesellschaft fand um so viel mehr Weisheit darinne, je unverständlicher er war, und man machte den Schluss daraus, dass Leibnitz ein wirklicher Goldmacher seyn müsste. Die Vorstellung brachte ihm einen freyen Zutritt zu Wege; die goldbegierige Gesellschaft trug ihm das Secretariat auf, und setzte ihm einen jährlichen Gehalt aus. Sein Amt, das er aber nicht lange verwaltete, war, ihre Untersuchungen niederzuschreiben, und die besten Stellen der alchymistischen Bücher auszeichnen.“

4 s-Zusätze: v—χ. || 6 Zu Anfang der Rfl. stehn die Worte: zu pag. 240. Diese Seite ist in Kants Exemplar ausgerissen. Auf ihr stehn die §§. 649—650 (oben S. 39—40). Der Rfl. 922 gerade gegenüber auf M 407 steht Rfl. 923; sie bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu der vorliegenden, früher geschriebenen Rfl. || 12 allem? allen? || 14 Regel? Regeln??

Mechanism (^o routine) in allerley Wissenschaften, o. g. Historie, Rechenkunst, Mathematic nach Regeln. Das Genie wird entwikkelt (^s erweckt und gebildet und geübt) durch Vorlegung von producten desselben; durch critic, damit es der Regeln inne Werde, aber nicht sie lerne; durch freyheit, die man ihm läßt, diesen Regeln gemäß zu handeln.

Das mechanische Talent mit Fleiß und Emsigkeit ist nützlicher. Das genie, welches spielt, unterhaltender. Alle erste Erfindung bedurfte Genie; aber in der Fortdauer ist das practische Talent, gelehrsame, weit nützlicher.

1. Wo regeln nicht vor den Fällen der Ausübung vorhergehen können.

2. Wo sie, wenn sie vorhergehen, solche doch nicht hervorbringen können.

Freyheit des Talents von den Mustern.

1. (^o Naturel) Fleiß bey wenig Talent. 2. Talent bey wenig genie.

3. Genie bey wenig Einsicht oder Wissenschaft.

* (^o Die Freyheit des Talents ist keine Regellosigkeit. (^s Die Freyheit vom Zwange der Regeln geht aufs Denken, aber nicht aufs Sprechen. Es muß doch regelmäßig seyn, obzwar nicht ausdrücklich.) Es stimmt mit Regeln überein oder entheilt selbst regeln, ohne ihrer voraus bedurft zu haben. Die Freyheit vom Zwange ist die Kühnheit, von der vorschrift und deren Leitung ist Naturell. [Natur] (^s Capacitaet, Fähigkeit zu lernen ist Naturel.) Das Talent, in welchem die Natur die Hülfe der Kunst ersetzt (^o entbehrlich macht), ist genie. Gelehrig ist: willig, und Gelehrsam: fähig zum Lernen. Die mathematic ist an sich selbst lauter Regel.

4 es?? er? || 8 gelehrsame? gelehrsamer?? || 9—10 Diese Zeilen bilden wohl einen neuen Versuch Kants, die Fälle zu formuliren, in denen Freiheit des Talents vom Zwang der Regeln stattfinden muss. Oder sollen sie die Umstände namhaft machen, in denen das practische Talent sich als weit nützlicher als das genie erweist? || 11 Nach Mustern zwei Tintenflecke, die, wenn man nicht genau hinsieht, für einen Doppelpunkt gehalten werden könnten, in Wirklichkeit aber von Kants Bemerkungen auf M 407 herrühren, die noch nicht ganz trocken gewesen sein werden, als Kant das Buch schloss. In der Umgebung von Mustern sind mehrere Tintenspuren auf diese Weise zu erklären. || 12 Vor Fleiß ein durchstrichnes Der. Über beiden Worten nachträglich (später?) hinzugefügt: Naturel. || 17 entheilt? enthält? | 19 deren? dem? den? || Leitung (kaum Weiteren) nicht sicher; das t in ein f hinein corrigirt? || Naturell wohl verschrieben für Talent (oder Genie?). || 20 zu — Naturel (im Ms. über in — Natur Z. 20) war zunächst von den im Druck auf den s-Zusat: folgenden Worten Das Talent abhängig. Nachträglich wurde links von zu noch hinzugesetzt: Capacitaet Fähigkeit: || 22 Gelehrsam, wie es scheint, aus Gelehrsamkeit.

Die Regeln [sind], die von der Nachahmung und Gewonheit hergenommen sind, sind die, so dem Talent und also dem Genie am meisten zuwider seyn. poëtische Freyheit ist die größte. Genie in Ansehung des Geschmacks und Gefühls dependirt von Launen, vornemlich das letztere. (^s Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.)

Das Spiel der Empfindungen: Music. Der Empfindungen vermittelst der Gedanken: poesie. Das Spiel der Gedanken und Empfindungen [verb] mit einem Zweckmäßigen Geschäft Verbunden: Beredsamkeit. Das Spiel der Gestalten: Tanz.)

923. v. M 407. E I 283.

Das Talent kan nicht von der Leitung und dem Zwange der Regeln befreyet werden auffser [wenn es] in denienigen Stücken, wo die Regel empirisch ist, und unter der Bedingung, daß das Talent selbst Produkte gebe, die zur Regel dienen. Daher die Deutsche mehr an Regeln sich binden müssen.

924. v. M 407.

Das Verfahren nach einer Regel, welches keiner Urtheilskraft bedarf, ist mechanisch. Und die fertigkeit, mechanisch nach Regeln zu verfahren, ist der Mechanism. Die durch Übung erlangte Gewonheit bringt einen Mechanism hervor. Beym Mechanism hat ein anderer [Vor] uns vorgedacht; wir ahmen blos nach. Doch ist die Nachahmung noch mehr als der Mechanism; denn bey diesem haben wir nicht allein ein Muster, sondern auch eine Leitung durch etwas anderes, e. g. Modell Freye Nachahmung.

5 Dieser s-Zusatz stammt vielleicht erst aus 1p.

10 Diese Rfl. steht der Rfl. 922 gerade gegenüber und bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu ihr.

20 Die Änderung von Vor uns in uns vor ist erst später (p—x) erfolgt.

925. v. M 407.

Die Routine ist eine [mechan] Gewohnheit der Urtheilskraft, also nicht mechanism. Die Verwalter der Geseze brauchen zuletzt nur routine.

926. v. M 407'.

Das Ursprüngliche des Geistes ist genie. Das Talent, was das Gemüth belebt, ist Geist.

927. v. M 407.

(^o Beredsamkeit macht genie. Stil.)

Genie gehört zur Erfindung, virtuose zur Ausführung. (^o dilettante zur Aufnahme). Die virtuoson des geschmackes sind eigensinnig, einge- gebildet 2c 2c. Das genie ist bescheiden, gefällig 2c 2c. Die virtuoson, wenn sie bescheiden sind, nähern sich zum genie. Virtuoson der Schreibart, der dichtkunst. Leichtigkeit, Munterkeit.

928. φ^1 . M 407.

Das Sie und Ihr und Er in der deutschen Sprache wäre nöthig abzuschaffen.

929. φ . M 407. E I 634.

Den Deutschen fehlt es überhaupt an Geist, den Franzosen am eigenthümlichen. Von gelehrten Vornehmen in England.

930. φ . M 407'. 407.

M 407':

Der eigenthümliche Geist ist genie. Die Franzosen haben viel Geist, aber [wohl] nicht das eigenthümliche; denn der Geschmak verstattet nicht

S Der *g*-Zusatz steht über Genie. Erfindung.

das eigenthümliche. Paradoxa enthalten Geist. Verstand, wiß ohne Geist. *M 407*: Die Übersetzung des Wortes genius.

931. φ. *M 407*.

Laune hat Geist, Ordnung nicht. Gefünstelter Wiß ist ohne Geist.
 5 Der Geist scheint keine Absicht zu haben. Er belebt den Mechanismus, ist unter keinem Zwange, sondern frey.

932. φ. *M 407'*. 407.

M 407':

(⁹ Talent. Gemüthsgut. ist genus. Naturel zu lernen, Genie zu
 10 erfinden. Einbildungskraft *M 407*: rast. Urtheilskraft. Geist. Geschmak.)
 Fähigkeit. Gabe. Genie. [Die Wiß] Einsicht, Gelartheit und genie.
 Beym mechanism des Soldatenzwangs hält es niemand (officir) von
 genie lange aus. Er nimmt Abschied.

Unter dem eigenthümlichen Geiste verstehen wir nicht die Seele selbst,
 15 sondern [was] den Geist, der gleichsam unseren Kräften Beystand leistet und durch dessen Eingebung wir etwas thun können, wozu uns Fleiß und Nachahmung nicht würden verholffen haben. Es ist das principium der Belebung unserer Gemüthskräfte. Diesen eigenthümlichen Geist kennt man selber nicht und hat dessen Bewegung nicht in seiner Gewalt.

Ich forsche zuerst hinter die Benennung. Denn ein neues Wort
 20 findet nicht sogleich aufnahme, wenn es nicht sehr passend ist. Es giebt in uns Anreizende und Treibende, aber auch belebende Ursachen der Gemüthskräfte; dies principium hat seine ganz eigenthümliche Natur und Gesetze. Es belebt nichts dem Geiste nach, als ein gewisses allgemeine, was das Gemüth vor allem besonderen auffaßt, und woraus es seine Aus-
 25 sicht oder seine Produkte formirt. Daher besteht das genie in diesem Vermögen, das Allgemeine und das ideal zu schaffen.

9 gut? qual (= qualität)?? || 11 Wiß? Wis? || 25 allem? allen? || besonderen? besonderem?

933. v? (ξ?) M 408.

Der Erzeugungsgrund der Ideen ist der Geist. Also nur bey solchen Erfindungen, wo eine Ursprüngliche Idee der Grund davon ist, wird Geist angetroffen. Weil die Idee, wornach Produkte hervorgebracht werden, unendlich weiter in ihrer Fruchtbarkeit geht, als die einzelne Ausübung derselben, so bewegt diese nur vermittelt der ersten das Gemüth. Die bewegende Kraft liegt in den Produkten, die durch Beziehung auf ihre Idee Einheit bekommen.

Der Einheit unter mannigfaltigen Regeln liegt viel Idee zum Grunde, und diese beweiset geist. Der Ausdruck der Idee durch mannigfaltige sehr Vereinigte sinnlichkeit [ist] beweiset geist. Je mehr aggregat, ie weniger system: desto weniger Geist der Form nach.

Einfälle ohne Idee. Schattenwerk der Idee.

Die Belebung der Sinnlichkeit durch Idee ist der Geist.

Genie ist nicht Eingebung. Nach genie haschen ist das schwärmen.

Die Idee muß 1stlich den [Einbild] Verstand, nachher die Sinnlichkeit beleben. Wenn es umgekehrt geschieht, so ist es nicht Begeisterung, sondern fieberhafte Erhizung.

Man kan auch das Wort Geist allein statt genie brauchen. Doch wird es als denn nicht mit dem artikel gebraucht. Der Mann hat nicht allein Geschicklichkeit, sondern Geist. Geist ist [ein eigenthümlich talent oder vielmehr] kein besonder talent, sondern ein belebend principium aller talenten. Man kan zu dem Wort Geist kein Beywort setzen, z. E. feiner Geist, sondern diese gelten vom Kopf und talenten; der Geist ist der, so das alles belebt. Fähigkeit. Talent. Geist.

13 Schattenwerk? Schattenranke?? Nach Grimms Lexicon ist Schattenwerk = Schattenspiel, schwaches Abbild einer Sache (oft mit Hervorhebung des Nichtigen). Vgl. III 277²⁵: Schattenwerk vom Nachruhm. || **16** den aus die || **20** hat fehlt. || **24** ist fehlt; doch stehn die drei letzten Buchstaben von Geist etwas getrennt von den beiden ersten, so dass Kant bei flüchtigem Rückblick meinen konnte, ist schon geschrieben zu haben. der (vor so) ist vielleicht in den Anfang eines ist hineincorrigirt; ein i-Punkt steht jedenfalls über dem Anfang des der. || **25** Vielleicht schloss sich hieran direct Rfl. 938 an, die auf dem untern Rand von M 409 steht, gegenüber von 414¹⁹⁻²⁵.

934. φ? ξ?? M 408.

Geist ist das innere (° belebende) Principium der Belebung der (° Gemüthskräfte) Gedanken. Seele ist, was belebt wird. Folglich belebt Geist alle Talente. Er fängt aus sich selbst eine neue Reihe der Gedanken an. Daher ideen.

Geist ist die ursprüngliche Belebung, die nämlich aus uns selbst kommt und nicht abgeleitet ist. (° Naturel ist die receptivitaet der Gemüthskräften, Talent die spontaneitaet.)

Man sagt nicht: der Geist, sondern: Geist schlechtthin.

Geistreiche (° nicht geniereich,) Schrift statt Sinnreicher oder [gar] Bilderreicher oder gar Wortreicher.

Geist der Baukunst, der Tonkunst ist von dem Schulmäßigen und dem Mechanism unterschieden.

935. φ? ξ?? M 408.

[Der Ein Begr] Die Bestimmung eines Ganzen durch einen Begriff heißt die Idee.

936. v? ξ?? M 409. EI 310.

(° Es ist frey, wie Frauenzimmer keine Pflicht erkennen und kein Gesetz, dem sie verbunden sind.)

Ein begeistertes genie ist [sehr] iederzeit undankbar, hochmüthig, un-
bändig und hohnsprechend. [Denn] Aber so wie das Gachzen einer Henne
ertragen werden muß, weil sie doch mit [ih] Wehen uns ein Ey legt, wie
darum trächtige Hausfrauen gemeiniglich [uns] den Ohren viel Plage
machen, weil sie sich die Beschwerlichkeit [gebähren] machen müssen, ein Kind
zu gebähren, so ist das von der [ätherischen] plastischen [Genius] Natur ge-
schwängerte genie auch gebietherisch, hochmüthig und trozig, weil es [mit
Anspannung ihrer Gefahr der Zerreißung alles Zarten Gewebes] unter beschwer-

7 kräften? kräfte?

17 Zu Nr. 936 vgl. S. 336/7 Anm. || **18** Der g-Zusatz ist möglicherweise erst
später hinzugefügt, doch jedenfalls noch in φ—χ. || **23** trächtige? tüchtige? || den
aus die || **25** der aus dem || **26** trozig aus trogliebend || mit versehentlich nicht
durchstrichen.

lichen [Wehen Convulsionen] Verzüfungen der Einbildungskraft, unter großer Gefahr der gesunden Vernunft [uns und mit starken Wehen] uns ein (^o Gotter-) Kind gebahret, was [gleichwohl] lieblich anzuschauen, aber, weil es aetherischen Ursprungs ist, sich augenblicklich in aether auflöset, nachdem man ihm die Hülle der mystischen Sprache abgezogen hat. *Ihr Tadel trifft alles; denn das inspirirte genie [befaßt] sieht alles unter sich, weil es sich [in die] über die Region [aller] der [viden] körperlichen Luft, in der die gemeinen Pflanzen der gesunden Vernunft aufwachsen, erhoben hat.

* (^s Es bringt niemals etwas zu stande, sondern ist unerschöpflich an viel enthaltenden idolen der Vernunft, die vor ihren Augen mächtig herumschwärmen.)

937. v? §?? M 409.

Geist wird erregt und cultivirt, wenn wir ein Talent aus einem gewissen Gesichtspunkt in Verhältniß auf alle andre setzen. weil alsdenn die ganze Seelenkraft erregt wird und das allgemeine Leben bewegt wird.

(^o Das Schwebende der Empfindung.)

938. v? §?? M 409.

Weil der Geist aufs allgemeine geht, so ist er so zu sagen divina particula auras und aus dem allgemeinen Geist geschöpft. Daher hat der Geist nicht besondre Eigenschaften; sondern nach den Verschiedenen Talenten und empfindsamkeiten, worauf er fällt, belebt er verschiedentlich, und, weil diese so mannigfaltig seyn, so hat ieder Geist was eigenthümliches. Man muß nicht sagen: Die genie's. Es ist die Einheit der Weltseele.

3 Statt gebahret ursprünglich: gebahren muß was sein || **3—4** aetherischen?? eetherischen? eatherischen? || **4** in? im? || Nach auflöset ein Punkt; die Worte nach dem . . hat sind vermuthlich erst nachträglich hinzugefügt. || **9** Der s-Zusatz ist mit anderer Tinte geschrieben als die Rfl., sicher aber noch in v—x. || **10** Zu idolen vgl. 391₁₄ mit Anm.

14 in? im? || **16** Der g-Zusatz steht zusammenhangslos links vom Schluss der Rfl.

17 Diese Rfl. ist vielleicht als Schluss zu Rfl. 933 zu ziehen. || **18—19** Die lateinischen Worte stammen aus Horat. Sat. II, 2, 79.

939. φ ? ξ ?? M 409. E II 64.

Weil die philosophie Alles brauchen kan, was der literator oder der schwärmende originalgeist liefert, so schätzt er alles, was eine Gewisse Seelentracht in ihrer Größe beweiset. Überdem ist er gewohnt, die Standpunkte verschieden zu nehmen, und mißtraut selber seinem Urtheil über dem Vorzüglichsten, weil er die Unbegreiflichkeit des Ganzen vor Augen hat. Daher Philosophie demüthig macht oder vielmehr sich nach der Idee und nicht im Vergleich mit anderen zu messen antreibt.

Demuth geht auf das Verhältniß mit der Regel, Bescheidenheit auf Vergleich mit anderen. Die Philosophie macht demüthig in der Selbstschätzung und bescheiden in der Schätzung anderer.

940. φ — ψ . M 409.

Das genie ist ein gestörter, den ein Anderer erstlich auslegen muß. Bilder statt sachen. Schaftollheit.

941. v ? ξ ?? M 410. 411.

M 410:

Künste des Genies sind die, deren [wert] sinnliche Werke durch ideen belebt* [und geleitet werden] werden können. Künste des Fleißes: bey denen der Zwel nach Regeln das Product möglich macht. Handwerke sind Hervorbringungen nach model und richtschnur.

M 411:

*(⁹ oder Idee in der Anschauung dargestellt wird.)

1 Zu Nr. 939, 940 vgl. S. 336/7 Anm. || **8** antreibt fehlt. || **9** Verhältniß? Verheltniß?

13—14 Das gestörte genie hat gleichsam die Schaftollheit oder Drehkrankheit, insofern es sich immer nur im Kreise dreht und nicht aus der Stelle, nicht an die sache selbst herankommt, indem es immer dasselbe sagt, nur mit andern Worten oder Bildern.

18 und versehentlich nicht durchstrichen. || **22** oder? Der?? Vielleicht ist nach oder ein deren zu ergänzen.

942. v? ξ?? M 410.

Geist ist das principium der Belebung (⁹ der Talente, Seelenkräfte) durch ideen (also einer zweckmäßig belebten Einbildungskraft). Eine idee belebt, wenn sie ihr zum Vortheil (⁹ die) Einbildungskraft in [Wir] mannigfaltige wirksamkeit setzt. Selbst in der Gesellschaft ist auf diese Art Geist. Es kan viel Empfindung in einer Schrift seyn, viel Nachdenken. [Der] Die Aussicht in einen Gebrauch in Manigfaltiger Absicht aus bricht ab.

943. v M 410. 411.

M 410:

Man kan belebt werden, ohne die Idee zu kennen, aber doch in dem man eine vermuthet.

Weil Belebung sinnlich ist, so geht genie immer auf die vollkommene Sinnlichkeit. Aber da sie von einer Idee abhängt 2c 2c. Es kan uns etwas zur Belebung Anlaß geben, ohne ein belebend principium zu seyn, z. B. bloße Bilder, welche die Imagination in Zug bringen. Die Wahrnehmung des genies allein belebt inniglich durch sympathie. Künste des genies sehen ideen voraus.

Ein originalgeist ist, dessen ideen zugleich durch das Neue und eigenthümliche belebend sind.

Man nimmt das genie nur wahr, wenn man auf die idee zurück geht, und nicht bloß durch die Belehrung. Ein bon mot kan Wiß oder Geist haben. Der Geist ist ernsthaft, aber der Wiß spaßt. Die Mathematik ist nicht das Land der ideen, sondern der anschauend gemachten Begriffe; sie geht nicht vom Ganzen zu den Theilen, sondern vom allgemeinen zum besonderen.

M 411:

Doch setzt eine ganz neue Methode eine idee voraus.

2 Der g-Zusatz ist vielleicht s-Zusatz, stammt aber wohl spätestens aus φ. || Vor Talente noch einige durchstrichne Buchstaben: Gem? || 4 die? der?! || 7 einen? einem?

21 mot? mots? || 27 Rfl. 943 steht bis besonderen (Z. 25) auf dem linken und unteren Rand von M 410. Der unterste Theil des unteren Randes mit einem Raum für 1—2 Zeilen ist leer geblieben, vermuthlich weil er sehr unbequem zu beschreiben war und anderseits der ganze gegenüberstehende untere Rand von M 411

Philosophie ist das wahre Mutterland der Ideen, aber nicht der Belebung derselben. Aber Natur (Menschenkenntnis) und ihr wetteifernde (^o Nachschöpfung) Kunst, welche jene, was Anschauung betrifft, zu übertreffen sucht, ist das Feld der Ideen, die zugleich belebend sind. Daher Künste des Genies die Natur zwar zum Urbild, aber Gesetze der Belebung beim Menschen zur Bedingung haben und diesen Gemäß eine neue Schöpfung machen, welche auch ihre Gesetze hat.

944. φ. M 410.

Die Franzosen haben das Wort Genie, weil das Wort Geist (Esprit) bei ihnen Wiß bedeutet.

In den Geist der Sache eindringen.

945. φ. M 410.

Die Idee ist (Urbild, worauf ein Erkenntnis bezogen wird, Einheit der Erzeugung) die Einheit des Begriffs als ein principium der Bestimmung des* Manigfaltigen in der ihm correspondirenden Anschauung. Alle Theile sind einer um des anderen willen da, und alle um eines jeden willen, wie bei einem Thier.

* (^o sie sind nicht associirt und zusammengesucht, sondern dadurch erzeugt. Der Geist ist Ganz im Ganzen und Ganz in jedem Theil.)

946. φ. M 410.

Empfindungen bewegen, Ideen beleben aus einem principio, weil sie einen allgemeinen Grund der Thätigkeit bei sich führen.

noch frei war. Ein Verbindungszeichen fehlt. Doch kann kaum ein Zweifel darüber sein, dass die Zeilen 418₂₇—419₇ die Fortsetzung von 418₂₅ bilden. — Bei der ganz neuen Methode schwebte Kant vermuthlich das Beispiel der Infinitesimalmethode vor; vgl. oben 362₁—3.

5 der Belebung aus des Lebens

18 sie sc. die Theile. Das Verweisungszeichen steht im Ms. am Ende einer Zeile, die mit des schliesst.

947. φ. M 410.

Urtheilskraft ist der Censor der Empfindungen, um zu unterscheiden, ob sie der Idee angehören und damit verknüpft seyn oder sie so gar hindern und verdunkeln.

Empfindungen sind entweder solche, welche die Anschauung begleiten und darauf folgen, oder nur rührungen aus einer Anschauung, die man nicht mittheilt. Die letzteren tragen nichts zu der idee bey, sind also von keinem größeren werth als blos zur Unterhaltung, welche nichts übrig läßt, weil nur die idee selbständig ist und Empfindungen aufbehalten kan.

948. v. M 411.

Empfindungen bewegen zwar, aber sie beleben nicht, weil sie kein daurend principium der Belebung haben.

949. φ. M 411.

Genie ist nicht, so wie Gerard will, eine besondere Kraft der Seele

9 Empfindungen? Empfindung?

11 Am Anfang ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt.

14 Alex. Gerards „Essay on Genius“ erschien 1774 und wurde 1776 von Chr. Garve unter dem Titel „Versuch über das Genie“ ins Deutsche übersetzt. Starkes „Menschenkunde“ bringt auf S. 233 folgendes Urtheil Kants: „Gerard, ein Engländer, hat vom Genie geschrieben, und darüber die besten Betrachtungen angestellt“, und S. 107 wird Gerards Ansicht richtig dahin zusammengefasst, dass „die grösste Eigenschaft des Genies die productive Einbildungskraft“ sei. In Garves Übersetzung heisst es S. 6/7: „Die Äusserungen des Genies können niemals vollständig oder regelmässig seyn, wenn irgend eine der denkenden Kräfte in einem beträchtlichen Grade mangelhaft ist. Sie alle müssen sich vereinigen, wenn das Genie thätig seyn soll. Nichts destoweniger ist es selbst eine eigne Kraft der Seele, und von allen übrigen unterschieden.“ S. 9: „Genie ist eigentlich die Fähigkeit zu erfinden. Durch das Genie wird ein Mensch in den Stand gesetzt, neue Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, oder Originalwerke der Kunst hervorzubringen. Wir können einem Manne, der nicht erfinden kann, Geschmack, Urtheilskraft, Kenntnisse, beylegen; aber unter die Leute von Genie können wir ihn nicht rechnen.“ S. 49—52: „Alle Gattungen vom Genie leiten ihren Ursprung aus der Imagination her. Zwar macht blosser Einbildungskraft noch nicht das Genie aus. Wenn die Phantasie ganz sich selbst gelassen ist, so gerüth sie auf wilde und ausschweifende Einfälle, die den Namen der Erfindungen

(sonst würde sie ein bestimmt object haben), sondern ein principium der Belebung aller anderen Kräfte durch ideen der objecte, welche man will.

Erfindung setzt eine Belebung der Erkenntniskräfte voraus, nicht blos die schärfung der Lernfähigkeiten. Aber diese Belebung muß durch die Erzeugung einer idee auf einen Zweck gerichtet seyn; sonst ist es nicht Erfindung, sondern zufällige Entdeckung.

950. φ. M 411.

Die Idee belebt die Einbildungskraft, und diese giebt wiederum der idee Leben, nemlich stoff zur Belebung, d. i. Sinnlichkeit als ein thierisch Leben.

951. φ. M 411.

Erhigung aus einer idee ist Begeisterung, ohne Idee ist schwarmendes Feuer.

952. φ. M 411.

Beredtheit ist Geschicklichkeit, Beredsamkeit aber erfordert Geist. Geistvolle Beredtheit ist Beredsamkeit. Geist ohne Kunst ist roh.

nicht verdienen. . . . So wie die Phantasie mittelbar von der Empfindung und dem Gedächtniss abhängt, als von welchem sie den Grundstoff zu allen ihren Dichtungen bekömmt: so hat sie auf der andern Seite, wenn sie sich als Genie äussert, eine unmittelbare Verbindung mit der Urtheilskraft, die sie beständig begleiten, und die ihre Eingebungen berichtigen und ordnen muss. Diese Verbindung ist so genau, dass man von einem Menschen kaum eher sagen kann, er habe etwas erfunden, als bis er dasselbe auch beurtheilt hat. Aber doch bleibt es wahr, dass eigentlich nur die Imagination erfindet; und dass die Urtheilskraft nur das erfundene prüft, und darüber den Ausspruch thut. Die Einbildungskraft ist es, die das Genie erzeugt; aber die übrigen Fähigkeiten bringen es zur Reife. . . . Es ist also die Einbildungskraft, mit ihren Wirkungen und Gesetzen, die wir vorzüglich untersuchen müssen, wenn wir die Natur des Genie erklären wollen. Die übrigen Fähigkeiten, welche demselben Hülfe leisten, und vornehmlich die Urtheilskraft, die am genauesten unter allen mit ihm verbunden ist, müssen auch in Betrachtung gezogen werden; aber sie haben bey unserm Vorhaben nur den zweyten Rang.“

1 Die Klammern fehlen.

953. φ. M411.

Geist in dem, was nicht zweckmäßig (° vorsehlich) angelegt scheint, ist naivität.

954. φ. M411.

Zwang bildet Geschäftlichkeit und tödtet (° oder lähmet) den Geist.

955. φ. M411.

Nicht aller Anblick des Lebens belebt. sondern die Belebung des an sich Leblosen, ie mehr es von dem natürlichen Leben entfernt ist, belebt. Statue und Gemälde.

956. φ. M411.

(° Geistreiche) Künste [des Ge] von Geist
— — von Fleisch.

957. φ. M411.

Complier. Daher Compliment: verbeugung. frappant: auffallend.

958. v. M411.

Geist ist das, was viel zu denken giebt. Empfindung: was viel zu empfinden giebt. Urtheilskraft sucht Empfindungen unter sich [und] dem Gegenstande gemäß harmonisch zu machen. Geschmack. Das privatdenken in ein gemeingültiges zu verwandeln (gedrungene Ausdrücke, die man nur selbst versteht).

Es giebt geistfähige Künste als Gartenkunst, und Geistlose Künste als Handwerke.

Was geistfähig ist, kann doch Geistleer seyn.

19 In gedrungene die beiden letzten Silben nicht ganz sicher. | **21** geistfähige aus geistvolle || Geistlose aus Geistleere

959. φ. M 411.

Das mit der Natur (^o in der Erscheinung) wetteifernde* bildende Vermögen heißt (^o die schöne) Kunst; sie muß ihre Regel haben, welche aber subjektive principien hat, also [Die] Angemessenheit zu unseren Gesezen einer freyen Ausübung unsrer Kräfte. Es ist eine Schöpfung nach unserem Sinn.

* (^o nicht nachahmend; denn die Kunst hat ihr besonder Gesez, so wie die Natur, und ihre besondre Welt, nämlich der Erscheinungen.)

960. φ. M 411.

Ich suche nicht die physische Ursache des genies, e. g. Einbildungskraft — Gedächtnis, [sondern] denn diese stehen nicht in unserer Gewalt, sondern die leitende Kräfte, welche den Natürlichen richtung geben, also bloß das formale principium.

961. φ. M 411.

Die Idee ist das principium der Regeln. Urbild. Idee ist ein Geschöpf des Verstandes und nicht eine abstraction desselben von den Materialien der Einbildungskraft. Ideen können nur auf die Einheit des Ganzen gehen.

Regeln sind (^o der) distributiven oder collectiven Einheit im Ganzen; letztere sind architectonisch.

962. v. M 412.

Alle schöne Kunst beruht auf der verbindung der Anschauung mit Begriffen, d. i. der Sinnlichkeit mit dem Verstande und der Vernunft. Je mehr Begriff in der Anschauung hervorleuchtet, ie mehr ein Begriff in der Anschauung ausgedrückt worden: desto größer ist die Kunst. Die Begriffe müssen aber nicht empirisch, d. i. von der Anschauung entlehnt seyn; denn sonst ist es bloß Geschicklichkeit, aber nicht Kunst. Wenn die Anschauung bloß den Gesezen der Sinnlichkeit und der Begriff bloß den Gesezen des Verstandes gemäs scheint ausgedrückt zu seyn, beyde aber vollkommen

2-3 Das — Vermögen aus Die — Kraft. || 8 nämlich? nemlich?

zusammenstimmen: alsdenn besteht in dieser Zusammenstimmung eben die schöne Kunst, weil die Zweckmäßigkeit eigentlich künstlich ist, die Verbindung der Zweckmäßigkeit aber mit einem bloßen Spiel der Sinne schön ist.

Schöne Natur ist die, so da scheint Kunst zu seyn und doch Natur ist. (^o Daher auch Kunst, die aussieht wie natur (aus der Sinnlichkeit nach ihren eignen Gesetzen allein geflossen), ist schöne Kunst.)

963. v. M 412.

Alles (^o eine iede sinnliche Darstellung), was nur durch Begriffe möglich ist, gehört zur Kunst; was nach (^o Vorbildlichen) Formen möglich ist, gehört zum Handwerk.

964. v. M 412.

In der übereinstimmung mit Begriffen oder wenigstens der Beziehung auf gemeinschaftliche Begriffe besteht das wesentliche der Schönheit. Harmonie der Empfindungen; daher Einstimmung mit Verstand. Denn dieser ist das principium der Einheit aller unserer Vorstellungen.

965. φ. M 412.

Wie Kunst ein fortgang der Natur sey.

966. φ. M 412.

Wissenschaften des genie. Erfindung neuer Methoden. Der Geist der Wissenschaft.

967. φ. M 412. 413.

M 412:

Der Ruze zwischen der Verschiedenheit des Geschmacks, vornemlich zur Erreichung einer Großen Mannigfaltigkeit, welche doch bey jedem

15 Von Harmonie ab vielleicht selbständige Rfl. oder Fortsetzung von Nr. 966.

individuum muß mit Einheit begleitet seyn. Kleidungs Geschma^l. Doch muß Einheit der Formen unter Menschen von demselben Volk und Stande seyn.

Silber ist das Gartenlicht, Gold daß der Zimmer oder Camine. Gold gilt das, worin gelb herrscht; Silber, wo das blau (nicht grünlich) hervor-
sticht.

M 413:

(^g Farben= accord Zwischen Zweenen.)

968. *φ. M 412.*

Es kan geistlosen wiß und wissenschaft geben. Geistlose Ordnung, Pünktlichkeit.

969. *v. M 413. E I 302.*

Talent zu Einfällen ist nicht genie zu ideen. Es ist vielleicht keine artigere und befremdlichere Erfindung, als daß man gewußt hat, die Geschwindigkeit des Lichts zu bestimmen. Allein dieses ist ein Einfall, auf den die verfinsterung der Jupiters Monden einen aufgewekten (^g obgleich nicht erfinderischen) Kopf bringen konnte, der es doch nicht auf eine Idee (die ausgeführt werden kan) bringen konnte.

970. *v. M 413. E II 50.*

Ein anderes ist, [daß man] in seinen Behauptungen recht zu haben. Ein anderes, in dem Tone Recht zu haben, mit dem Mann seine Behauptungen ankündigt. Denn das, worin man Recht haben mag, ist deswegen doch nicht ohne Wiederrede recht oder wahr, und es kan sehr unrecht

2 Formen? Form? || 4 Camine? || Vor Gold gilt (? gibt???) würde man heutzutage ein MS erwarten. || 8 Zweenen? Zween? Der g-Zusatz steht ohne Verbindungszeichen den Worten Silber ist . . . Camine (zwischen den Zeilen der rechten Columne von M 412) gegenüber am linken Rand von M 413.

14—17 Ol. Römer berechnete als Erster (um 1675) aus den verfinsterungen der Jupiters Monden die Geschwindigkeit des Lichts.

seyn, die Gegen Gründe als nichtig und den Satz als ausgemacht anzuerkündigen.

971. v. M 413.

interesse in ästhetischem Verstande heißt: Gemüthsantheil, resource: Hülfsvelle.

972. v. M 413.

(⁹ pulchritudo phaenomenon) Schönheit als Erscheinung ist entweder (⁹ in Ansehung) der Eindrücke oder der Anschauungen. Farben. Töne. Mahleren, Baukunst, also bildende Kunst. Spiel der Gestalt. Die Schönheit [als] der Erkenntnis: redende Kunst.

(⁹ Gaukelende (⁹ oder reizende (rührende)) oder Einnehmende) Schönheit. Jene ohne Gemüthsantheil.
Das Gaukeln ist entweder tändeln *bricht ab*.

973. φ. M 413.

Die Harmonie der Empfindung der materie nach, d. i. der Empfindung nach, ist verschiedentlich beurtheilt und hat blos subiective Gründe; der Form nach aber steht sie unter obiectiver Regel.

974. φ. M 413.

Geistfähige und Geistleere Kunst; letztere ist mechanisch. Jene ist entweder (⁹ redende) sprechende oder bildende Kunst. Jene: Beredsamkeit und Dichtkunst, diese: Mahleren und Tonkunst.

In allen herrscht Kentnis und Geist.

1 Begründe

4 in ästhetischem? im ästhetischen?

7 Ursprünglich: Die Schönheit der Erscheinungen || 8 Links von Eindrücke ist nachträglich hinzugefügt: durch, wodurch wohl die Worte in Ansehung der ersetzt werden sollten. || 9 der? oder?

20 Auf entweder folgt ein durchstrichenes Wort (redende?), darüber steht sprechende, links vom letzteren Ausdruck der g-Zusatz: redende. || 22 allen? allem?

Es muß zum schlechthin neuen so wohl in der Erfindung als der Manier ein subiectiv principium der originalitaet seyn, da das Talent nicht geleitet wird, weder durch Regeln noch Muster. Schlechthin neu ist etwas der Form nach, wenn gleich die Materie in der Einbildungskraft liegt. Seltenheit des Genies. (⁹ Nachaffung desselben. Kollernde Schreibart, halbsbrechend.) Talent und Fleis sind nicht so glänzend, aber nützlicher. Genie giebt ein principium der Regeln.

975. φ. M 413.

(⁹ Talent) Die Anlage zur Geschicklichkeit ist Naturel oder Geist. Die Erste zur Erlernung, die zweyte zur Erfindung. Es giebt daher Künste des Fleisses und des genies (⁹ der Erlernung oder der Erfindung). Die erste sind, da das Naturel geleitet und gebildet wird, ienes durch Regeln oder Beispiele.

976. φ. M 413. E I 630.

Die Deutschen haben mehr fähigkeit zur analysis (⁹ Urtheilskraft) daher ist die deutsche Sprache sehr analytisch. Die Engländer mehr in der Synthesis (⁹ Geist), daher ist sie sehr praegnant.

977. v. M 416. 417. E I 635.

M 416:

Wenn die Deutsche und Engländer eben so viel Verstand haben als Franzosen, so verbinden diese damit mehr Geist, d. i. Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die Deutsche mehr Urtheilskraft, die Engländer mehr Vernunft. Der Deutsche sucht alles mehr zur Reife zu bringen, der Franzose treibt in Blüten.*

Genie beruht eigentlich auf Einbildungskraft; diese enthält wiß (reproductiv) und Dichtungs Vermögen (productiv). Geist ist die Leb-

⁵ Zu dem g-Zusat: vgl. Nr. 913, 979, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).

²⁶ reprod: produt:

hastigkeit der Einbildungskraft, entweder in der Leichtigkeit oder dem Grade oder der Dauerhaftigkeit.

M 417:

* ^s	Urtheilskraft	Einbildung	Geschmak	Geist
(	treibt in die Wurzel	In die Krone	In die Blüten	in die Frucht
)	Deutscher	prächtig	Italiener	Franzose Engländer

978. *v?* ($\sigma^2?$) *M 404'. E I 631.*

Deutsche sind gute Handwerker (Blech, Pulver, Uhr), Engländer bessere Künstler. Naturel und Geist.

979. *\varphi^1.* *M 414. E II 37.*

Die kollernde Schreibart. Wer da behauptet, daß ein muthiges Roß ohne Zügel und Sattel zu reiten viel feuriger und stolzer lasse, als ein abgerichtetes und disciplinirtes, hat wohl recht, was den Zuschauer anlangt. Denn der bekommt genug seltsames zu sehen und zu belachen, wenn der Reuter bald den Hut und Peruque verliert, bald, indem er alle besäte Felder Zertritt, von fleißigen Landleuten gepfändet wird.

980. *\varphi.* *M 414.*

Daß der Geschmak etwas gefälliges in der Wahl sey, zeigt sich auch daran, daß störrisch und gebieterisch trozig=hochmüthige Leute niemals Geschmak haben. Alles strotzt an ihnen und ist hart.

981. *\varphi.* *M 415.*

Die Maiestät der Schöpfung bey einem bestirnten Himmel beschließt unsere rührung durch Ausdehnung unseres Gemüths und durch einen

4 s-Zusatz: $\varphi-\psi$.

10 Zu Nr. 979 vgl. Nr. 913, 974, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7). ||
13 und fehlt bei E.

kühnen Flug. Die Wunder der Kunst in der Schöpfung geben eine ganz andere Empfindung, nämlich die des wohlgefallens über Vorsorge und das Gute, um die Schöpfung werth zu schätzen und lieb zu haben. Das Lehrbuch der Göttlichen Maiestät.

982. v. M 417.

Vom Einfluß der Music. Da sich convulsionen, die durch Würmer erregt sind, stillen. Vom Einfluß derselben auf cameele, die ermüdet seyn. Ungleichen der sympathie des Gehörs mit den Organen der Sprache, da ein papagen ohne zu probiren gleich nachspricht, imgleichen die Kinder anfangs stumm sind und darauf gleich sprechen können.

983. v—ψ. M 417.

Geschmaß geht nicht aufs Nützliche, muß aber damit harmoniren. Ist ein übereinstimmendes Spiel des Verstandes und der Sinnlichkeit. Ist gesellig, daher gesellige Sinne.

Es giebt keinen eignen Geschmaß. (⁹ öffentlich Urtheil. Gastmal.) Geschmaß hat allgemeine Geseze, aber nicht a priori; betrifft blos die Form der Unterhaltung der Sinne ohne Sättigung. Liebt die Veränderung. Nicht Kunst, nicht Reichthum und Nutzen. Natur, die nichts kostet. Leichtigkeit. Geschmaß in Farben und dem Farblosen. In der Conversation: nicht Feierlichkeit. Musik. Garten. Gebäuden. Schauspielen.

984. φ—ψ. M 417.

Die schöne Kunst ist die der Annehmlichkeit in der Manier; hierin besteht Geschmaß.

Gustus (⁹ obiective) est svavitas in modo. subiective est diiudicatio svavitatis in modo. Höflichkeit und politesse.

Der Geschmaß ist delicat. — Guter appetit. guter Koch.

6 Vgl. oben S. 111—3.

15 Der g-Zusatz gehört vielleicht zu Rfl. 984 (430₆). || **18** nicht. Reichthum. || **20** Vor den letzten vier Worten ist wohl zu ergänzen: Geschmaß in.

Geschmak ist etwas Ursprüngliches, kan nicht gelernet werden und gehort zum Genie.

Ben alles (° gleich) geschmaksvoll ist, so kan doch einer mehr auf einen Theil des Geschmaks wie auf den anderen fallen. Geschmak ist die größte cultur. Die politur des Schönen. Man kan nur durch geschmak über geschmak urtheilen.

Die Schriften der Alten sind bleibende originale des Geschmaks. Ohne diese wäre kein daurender Maassstab. Todte Sprache.

985. v—ψ. Pr I'.

Die Natur ist in Ansehung dessen, was zum Reiz gehört, weigernd (s macht sich rar). Sie hat es rar gemacht, sie hat so gar schaden damit verbunden, daß es zu oft genossen wird. Daher das weibliche Geschlecht durch einen Instinkt weigernd ist. weil sich sonst der Reiz und ihr Einfluss vermittelst desselben verliert. Es ist aber dieses die Weigerung der holdigkeit. Gemeinmachen. Es ist stolz auf sein Geschlecht. Die Ströhme voll Milch und Honig würden uns beyde bald unerträglich machen. Das Schlaraffenland. Virtuosen sind eigensinnig. Jede [lust] gute Laune ist weigernd. Die tugend [giebt] vermehrt daher den reiz der Schönheit. Aber die Ehe ist auch der Preis, den das Geschlecht auf sich setzt. Der Reiz will geachtet, geschmeichelt [gepriesen], aufgewartet seyn. Die buhlerische und die tugendhafte Weigerung.

986. v—ψ. Pr II'.

Ob hume recht habe: daß größere Schönheiten darum selten sind, weil seltene Schönheit (oder Schönheit an sich selbst) allein groß genannt

6 Vielleicht ist nach urtheilen der g-Zusatz in 429₁₅ einzuschieben. || **7—8** Vgl. V 232_{32—37}.

11 s-Zusatz: *φ!* (ω?) || **17** lust? best?

22 Nr. 985 endet am untern Rand von Pr I', Nr. 986 beginnt am gegenüberstehenden untern Rand von Pr II'. Vielleicht ist Nr. 986 als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 985 aufzufassen, Schrift und Tinte sind die gleichen. || **23** Kant hat wahrscheinlich den 7. Absatz in Humes Essay „Of the dignity or meanness of human nature“ im Auge. Vgl. Humes Essays and treatises on several subjects (zuerst 1742) 1800 I 87, in der Ausgabe seiner Philosophical Works von Green und Grose 1898 III 154. || **24** oder? der??

wird, also durch eine tautologie. Ob die Schönheit nur durch die vergleichung Groß genannt werde oder an sich selbst ihre ideale habe.*

Das Klima, in welchem die Natur das Mittel trifft zwischen dem erlauben der Reize und weigern, ist das glücklichste. Garten.

(° Reiz in Sandwüsten. Wiese in Norwegen.)

* (° Man würde nicht wissen, was schön oder große Schönheit wäre, wenn kein ideal zum Grunde läge.)

987. $\psi^1?$ ($\psi^2?$) L Bl. D 23. S. II. R I 258—259.

Zur Anthropologie. Der Mensch vor sich allein spielt nicht. Er würde weder die Billiard Kugel künstlich zu treiben suchen noch Regel umwerfen noch bilboquet noch solitaire spielen. Alles dieses, wenn er vor sich thut, thut er nur, um seine Geschicklichkeit hernach anderen zu zeigen. Er ist vor sich ernsthaft. Eben so würde er auf das Schöne nicht die geringste Mühe verwenden, es müßte denn seyn, daß er erwartete, dereinst von anderen gesehen und bewundert zu werden. Dieses gehört auch zum Spiel. Mit Ragen und Ziegen wie Selfirk würde er vielleicht spielen, aber die [kan er schon als] vergleicht er nach einer analogie mit Personen, herrscht über sie, gewinnt ihr Zutrauen, ihre Neigung und Respect. Spiel ohne Menschliche Zuschauer würde vor Wahnsinn gehalten werden. Also

2 ihre in ihr hineincorrigirt. || ideale? ideal? ideen?? || **5** Vgl. VII 162₂₂—24.

Zu der Phase ψ : Aesthetische Ausführungen aus der Phase ψ befinden sich auch noch auf den L Bl. Ha 54, 25, 44, 38, die im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen Kants zum Abdruck kommen.

8 Der grössere Theil des L Bl. D 23 ist oben S. 172—175 abgedruckt. || **11** bilboquet = Fangbecher, Fangspiel; solitaire: ein Geduldspiel. || **16** Alex. Selfirk (1676—1721) ist das Urbild des Robinson Crusoe (Defoes Roman erschien 1719). Näheres über Selfirk in der *Encyclopaedia Britannica* 11. ed. XXIV 611 und in der dort angegebenen Literatur. Vgl. auch *Recherches philosophiques sur les Américains* par Mr. de P*** [= Pauw] 1770 I 301—3. Es heisst dort: „L’homme n’est rien par lui-même; il doit ce qu’il est à la société: le plus grand Métaphysicien, le plus grand philosophe, abandonné pendant dix ans dans l’isle de Fernandez, en revienendroit abruti, muet, imbécille, et ne connoitroit rien dans la nature entiere.“ Hinsichtlich der Spiele mit Ragen und Ziegen vgl. die verschiedenen Robinson-Erzählungen, z. B. „Des Welt-berühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben Und gantz ungemeyne Begebenheiten“ 1720 S. 208, 248—249. || **17** er noch einer

hat alles dieses eine wesentliche Beziehung auf Geselligkeit, und, was wir selbst unmittelbar daran empfinden, ist ganz unbetrachtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns selbst reflectirt wird, ist das einzige, was uns anzieht.

988. ψ^2 . L Bl. B 11. R I 112/3.

Wie ist ein objectiv gültiges Urtheil möglich, welches doch durch keinen Begriff vom object bestimmt wird?

(Denn eine für jedermann gültige Regel muß vom object gelten, und also auch der Begriff vom object das Urtheil für jedermann, also auch für mich gültig bestimmen.)

Wenn das Urtheil das Verhältniß [der] aller Erkenntnisvermögen [überhaupt] in Übereinstimmung zur Erkenntnis eines objects überhaupt ausdrückt, mithin nur die wechselseitige Beförderung der Erkenntniskräfte unter einander ausdrückt, so wie es gefühlt wird. Denn alsdenn kan kein Begriff von irgend einem object [vergleich] ein solches Gefühl, sondern nur Begriffe hervorbringen.

Wenn sich das Urtheil aufs object (^{9} [nicht aber] und nur mittelst des Begriffs von ihm aufs Subiect) bezieht, gleichwohl aber kein bestimmter Begriff von irgend einem object, noch auch von irgend einer nach Regeln bestimmbaren Beziehung (^{9} des Begriffs) aufs Subiect das Urtheil desselben nothwendig macht: so muß es sich auf object überhaupt durch Gemüthskräfte der Erkenntnis überhaupt beziehen. Denn da ist kein bestimmter Begriff, sondern bloß das Gefühl der durch Begriffe überhaupt einer Mittheilung fähigen Bewegung (^{9} aller) der Erkenntniskräfte das, was den Grund des Urtheils enthält.

Die Lust ist an diesem Urtheil, nicht an dem objecte desselben.

Die Erkenntniskräfte sind Wiß und Einbildungskraft, so fern sie zum Verstande übereinstimmen. Urtheilskraft ist nur das Vermögen, was [aus] beyder Zusammenstimmung (^{9} in einem Falle) in concreto möglich macht. Scharfsinn ist das Vermögen, [daß] auch die kleine Einstimmung oder Widerstreit beyder zu bemerken, ist also Eigenschaft der Urtheilskraft.

1 hat aus früherem ist, nicht ist aus früherem hat, wie R. anzunehmen scheint.

9 vom? von (so R.)? || 13 Beförderung? Befoderung? || 25 enthält? enthält?? || 29 aus im Ms. nicht durchstrichen. || 31 beyder?? beyde? || R: zu bewirken

Lust ist überhaupt das Gefühl der Beförderung des Lebens; die der Beförderung des Lebens der Sinne durch Empfindung heißt Vergnügen und sein Gegentheil Schmerz. Die an der Beförderung des Lebens im Spiel der Erkenntniskräfte überhaupt heißt Geschma. Die an der Beförderung des Lebens [überha] der Verstandeskräfte ins besondere Billigung.

Ob ein Urtheil oder überhaupt eine Vorstellung mit Lust werde begleitet seyn, kan man aus dem Begriffe vom object niemals einsehen; daß aber, wenn Freyheit da ist als Eigenschaft des Willens, eine solche Lust vorausgesetzt werde, ist analytisch gewiß. Eben so: daß gewisse Erkenntnisarten Lust hervorbringen, kan auch nicht a priori eingesehen werden; daß aber, wenn Erkenntnis an sich selbst Triebfedern hat, eine Lust an Bewegung der Erkenntniskräfte, die Empfindungen mögen angenehm oder unangenehm seyn, Lust erregen werde, folgt von selbst.

989. $\psi^{3-4?}$ ($\psi^{1-2?}$) $v - \chi^{??}$ LBl. Puttlich. A.M. XXXX 546/7.

S. I:

V. Das vornehmste Mittel, das Vergnügen des Lebens irgend wo zu finden, ist die Gesellschaft. Daher die Gesellschaftliche Neigung und Bedürfnis, aber nach langer Erfahrung die Sehnsucht zu einer retraite, abgesondert von der Gesellschaft zu leben, die misanthropie, eigentlich anthropophobie, und die letzte Zuflucht, sich gleichsam auf einer Insel abgesondert vom großen Haufen in seine Familie zurückzuziehen. Der Mensch sucht unter seines gleichen Eintracht; die Natur will aber zwietracht, um unaufhörlich einen Sporn der Thätigkeit durch Beeiferung zu geben. Freundschaft aus affection ist eine bloße Idee. Gesellig ist der, so selbst ein angenehmes Glied jeder gesellschaft seyn kan. (° Meine lieben Freunde: es giebt keinen Freund.)

7 vom? von (so R.)? || 11—13 eine? in? R: u., unmöglich. || Lust an? lustige?? || Statt Lust erregen wollte Kant wohl ursprünglich eintreten oder etwas Ähnliches schreiben und vergass dann, die Worte eine Lust an zu streichen. || R: werden

16 Das LBl. scheint, nach der V. zu urtheilen, einer Lage von Blättern angehört zu haben. || 18 Nach Bedürfnis ein Zeichen (senkrechter Strich), dem kein zweites entspricht. || 19 misanthropie || 20 einer? eine? || 24 A. M.: auf statt aus || 25 A. M.: in der statt jeder || Zum g-Zusatz vgl. VII 152²⁹⁵, 358, XI 319.

Die größte Übel thun sich die Menschen unter einander an. Daher gesellschaftliche vexationen durch Formalitaet, Zurüthaltung und Begierde, seinen Werth vorzüglich Gelten zu machen. Man kan seinem Leben in seinen eignen Augen nur einen Werth geben durch das, was man thut, nicht durch das, was man genießt; ein nützlicher Mann ist zugleich ein glücklicher Mann, vornemlich je mehr er den Eigennuß gebändigt hat. Sonst in zerstreungen das Wohlbefinden zu suchen, macht das Gemüth in der Einsamkeit leer und zur schrecklichen Verlassenheit und Einöde. Mordaunt. (° — In der Jugend schätzt man das Vergnügen nur nach Graden, im Alter mehr nach der Dauer, ob es gleich klein ist.)

S. II:

Geschmack.

Das, dessen Daseyn gefällt — was also interessirt, woher es auch gegeben seyn mag, vergnügt. Was auch ohne alles Interesse gefällt, ist schön. Was interessirt, aber nur, so fern es von dem Subject selbst hervorgebracht oder als ein solches möglich betrachtet wird, ist gut.

Was gefällt aus objectiven Gründen, aber nicht durch Begriffe, ist Schön. Es muß a priori gefallen, weil man sonst es nicht andern als nothwendig auferlegen würde. Nicht empirische principien, auch nicht Vorschriften [aus] a priori.

- | | |
|---|---------------|
| 1. Was gefällt in der Empfindung — Angenehm | } unmittelbar |
| 2. — — — — — reflexion — Schön | |
| 3. — — — — — im Begriffe — Gut: mittelbar | |
- oder unmittelbar.

Von der Todtlichkeit der Langen Weile.

Vergnügt — gefällt — gebilligt wird.

[Das] Die Ueberlegenheit der Vernunft über die ganze Macht der Einbildungskraft, so fern man diese fühlt.

1 A. M: größe || 9 Zu Mordaunt vgl. VII 233_{16 f.}, 363. || Der s-Zusatz zeigt etwas andere Tinte und Schrift (letzte ev. daraus zu erklären, dass Kant die Feder wechselte oder spitzte); er stammt wohl auch aus ψ^3-4 . Die ersten beiden Absätze von S. II dürften incl. Titel noch in ψ^4 geschrieben sein, der Rest der Seite wohl erst in ω^1-2 . || 13 D in Daß aus B || 18 andern? anderen? || 27 der aus des

990. ψ^3-4 . *L Bl. M 25. S. II.*

Genüemäßig tief verwickelte philosophische Fragen zu behandeln: auf diese Ehre thue ich gänzlich verzicht. Ich unternehme es nur, sie schulmäßig zu bearbeiten. Wenn hierin die Arbeit, die stetigen Fleiß und Behutsamkeit bedarf, gelungen ist, so bleibt es wahren Genies [über] (nicht denen, die aus Nichts alles zu machen unternehmen) überlassen, den erhabenen Geisteschwung damit zu verbinden und so den Gebrauch trockener Principien in Gang zu bringen.

Dichtkunst ist eigentlich die Belebung des Geistes. Wohlredenheit, durch Dichtkunst geschwängert, ist wahre Beredsamkeit; sonst ist es Rhetorik oder — — *bricht ab.*

991. ψ^4 . *L Bl. Ha 47.*

S. I:

Wenn Beredsamkeit in einem Volke hoch steigt, so ist es im Fallen, weil es durch Blendwerke hingerissen wird. Das bloße Wort Bereden drückt schon den Betrug aus, nicht überführen oder überzeugen.

Musik und Poesie bewegen durch nichts als Einbildung und Wohlklang.

Die Beredsamkeit sucht sich des Verstandes mittelst der Sinnlichkeit und dem Scheine zu bemächtigen. Die Poesie belustigt bloß die Sinnlichkeit und läßt den Verstand frey.

S. II:

(Redseligkeit) Beredtheit, Wohlredenheit und Beredsamkeit. Die erste ist der reichthum der Einkleidung der Gedanken im Sprechen, Wohl-

7 erhaben || **9** die aus das oder des

13 Auf *S. I* stehn rechts oben quer die Worte:

GE — Gask
Meyer
Rostek
Seel.

Herr Prof. Menzer hatte die Güte festzustellen, dass Andreas Gask (stud. theol.) am 7. April 1772, Ernst Sam. Rostek (stud. jur.) am 31. März 1779, Heintr. Wlh. Seel am 6. April 1780 immatriculirt ist. Des Namens Meyer ist einer 1779, ein anderer 1781 immatriculirt. || Zu Nr. 991 vgl. inhaltlich V 326 ff.

redenheit die Annehmlichkeit der Einkleidung, Beredsamkeit beydes zusammen. Sie taugt nicht viel wegen des ersteren. Gründliche Wohlredenheit ist besser.

[Poesie] Music, Poësie, Beredsamkeit haben alle die Macht der täuschungen und schmeicheln den Sinnen, indem sie sie vom Denken ablenken und nichts als ein flüchtig spiel der phantasie erregen. Ein Gemälde stellt doch bleibend einen Gegenstand vor.

992. ψ^3-4 . L Bl. D 22. R I 254—255.

S. I:

Wenn ein Urtheil so beschaffen ist, daß es für jedermann gültig zu seyn behauptet, [gleich] dabey aber doch allen so wohl empirischen als auch jeden anderen Beweis a priori [von seiner Richtigkeit zu] für jene notwendige Einstimmung [zuläßt] ausschließet: so bezieht es seine Vorstellung[sart des objects nicht auf eine sinnliche sondern übersinnliche Bestimmung des Subjects] auf ein [übersinnliches] Princip der [übersinnlichen Gebrauchs] übersinnlichen Bestimmung unserer Erkenntnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten soll, so muß es ein Princip haben; da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauchs des Verstandes oder der Vernunft in Ansehung der Gegenstände der Sinne fähig ist, so muß es [das Pr übersinnliches Princip haben unser Erkenntnisvermögen haben] ein Princip des [Bestimmung unserer] Gebrauchs der Erkenntnisvermögen [überhaupt] haben, welches sich auf [ihre] irgend eine Übersinnliche Bestimmung [gründet] derselben gründet oder sich darauf bezieht; es mag nun diese [Princip] Bestimmung bloß angemacht oder gegründet seyn, so kann doch nur in Rücksicht auf dieselbe ein solches Urtheil gefället werden.

8 Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Nr. 992 in ihrer zweiten Hälfte eine Vorarbeit zu der Kritik der Urtheilskraft darstellt. Da der erste Absatz aber in keinem erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Werk steht, drucke ich das L Bl., um die ästhetischen Reflexionen nicht allzu sehr zu zerstreuen, hier ab, und nicht unter den „Vorarbeiten“ der letzten beiden Bände dieser Abtheilung. || 12 anderen? andern? || 14 Das s vor art versehentlich nicht durchstrichen. || 15 der aus des || 20 es vielleicht erst nach Durchstreichung der folgenden Worte hinzugesetzt. || unser? unsere? unserer?? || 21 des aus der || 22 haben fehlt, schon von R. ergänzt. || 24diese aus dieseß

§.—A. Deduction der ästhetischen Urtheilskraft über das Schöne der Natur;
B. — über das Erhabne der Natur.

§. Beyder Cultur [ist] an der Natur ist Vorbereitung zum Moralischen Gefühl: das erstere in Ansehung der Unvollkommenen, das zweyte in Ansehung der Vollkommenen Pflichten. — Denn in beyden ist subjective Zweckmäßigkeit der Natur. Die erste ihrer Qualität nach, die Zweyte in Ansehung der Größe der Zweckmäßigen Bestimmung des Subjects.

Vom Interesse am Geschmaß — dem Gemeinfinn — Mittheilbarkeit der Empfindungen. Humanitas. Vom [Kunst] Schönen und Erhabnen der Kunst und den Schönen Künsten und Wissenschaften.

Einleitung: von den Eintheilungen.

[Einl:] In beyden ästhetischen Urtheilen ist subjective Zweckmäßigkeit der Inhalt, den man allgemein mittheilen will. In beyden bestimmt Anschauung das Urtheil. Einbildungskraft enthält die Synthesiß, die für Verstand und Vernunft allgemein Mittheilbar ist.

993. *ψ^A. L Bl. Warda. A. M. XXXX S. 549—550.*

S. I:

Schöne und Erhabene.

Geschmacksurtheil hat darinn etwas Logisches, daß es allgemeine Bestimmung Gebietet, und ist von einer anderen Art ästhetischen Urtheile, nämlich der des Gefühls, was nur für jeden Einzelnen gilt, sofern unterschieden.

Darinn aber unterscheidet es sich doch vom Logischen, daß diese Allgemeingültigkeit sich nicht auf der Zusammenstimmung der Vorstellungsart mit dem Objecte, sondern mit dem Verhältnis der Vorstellungsvermögen (die zum Erkenntnis gehören) im Subjecte, und zwar jedem Subjecte, gründet.

Daher ist keine Regel der Beurtheilung durch Geschmaß, (° nach)

1 A. übergeschrieben. || 5 beyden? beydem? || 6 Vor Qualitat drei durchstrichne, nicht sicher lesbare Worte. || nach fehlt, schon von R. ergänzt. || 8 Vom? Von? || am? an (so R.)? || 9 R: Empfindung

20 ästhetischen? ästhetischer??

welcher entschieden werden konnte, was ihm Gemäs oder Zuwider sey, möglich, auſſer wenn ſie ſelbſt aus Geſchmacksurtheilen abgeleitet wäre.

(^o Der Geſchmack Umgangs oder Mittheilungseigenschaft.)

Das Geſchmacksurtheil iſt alſo immer nur ein einzelnes Urtheil, und man (^o kan) keinen Grund (^o davon) angeben, deſſen Beweiſkraft ein anderer nachgeben müßte, denn es iſt kein Erkenntniſsurtheil.

(^o Die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens, und doch nicht durch Begriffe, ſondern in der Anſchauung, iſt das Schwierige.)

Das Erkenntniſ eines einzelnen gegebenen Gegenſtandes ſetzt, wenn es mittheilbar ſeyn ſoll, zwey Vermögen: Verſtand zum Begriffe und Einbildungskraft für die Anſchauung voraus. — Die Zuſammenſtimmung beyder in der Vorſtellung eines objects zum Erkenntniſ hat allgemeine Regeln, und alſo auch dieſe Zuſammenſtimmung im Subjecte, obgleich dieſe Regeln nicht beſonders gedacht werden. (^o Der Ausdruf Geſchmack bezieht ſich auf Malzeiten, wo einer für viele wählt und nicht Hunger die Triebfeder iſt.)

S. II:

Geſchmack des Umgangs. Frauenzimmer.

Cultur des Geſchmacks iſt Vorübung zur Moral.

Vom Erhabenen. Es iſt das, in deſſen Vorſtellung (der Einbildungskraft) das Gemüth ſeine Beſtimmung [fühlt] oder Anlage fühlt, ſich bis zu dem zu erweitern, was allen Maasſtab der Sinne übertrifft.

Es iſt gleichſam die Entdeckung eines Abgrundes in unſerer eigenen über die Sinnengrängen ſich erſtreckenden Natur. — Daher der Schauer, der uns anwandelt. — Eine Furcht, die immer durch das Beſinnen ſeiner Sicherheit vertrieben wird, und einer Neugierde, welche für unſere Faſſungskraft zu Gros iſt.

Gebirge und Ebenen. Gleichſam die Natur in ihrer gewaltſamen Zerſtörung, daher die Fabel der Giganten. — Es verleitet zum Schwärmen der Einbildungskraft, und da geräth das Gemüth in Furcht der Ueberſpannung und des Wahnsinns. Burke — Milton — Klopſtod. Aeneas

2 aus?? nur? || 9 eines aus in einem || 11 voraus fehlt. || 14—16 Vor dem g-Zusatz ſteht ein Zeichen, wie es ſcheint: ein Verweiſungszeichen, dem kein zweites entſpricht. || 21—22 A. M.: bis dem || 31 E. Burkes *Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful* erſchien zuerſt 1757 und wurde 1773 nach der 5. engl. Ausgabe (von Garve) ins Deutsche überſetzt. || Der Beſuch des Aeneas in der Unterwelt wird von Vergil im 6. Buch ſeiner *Aeneis* geſchildert.

Abfahrt in die Hölle. — Die Nacht ist erhaben, der Tag schön. Einöden, von Geistern bewohnt. — Alte Verlassene Schlösser.

— Die Tiefe des Gemüths im Moralischen ist Erhaben.

3. Vom Gefühl des Guten.

5 994. $\omega^4?$ ($\omega^2?$) *L Bl. E 32. S. I. R II 119.*

Ein Princip der Urtheilskraft ist dasjenige, was zum Grunde legt, daß die Natur sich unserer Fassungskraft bequeme, dadurch wir also sie in dem, was in der Natur zufällig ist, doch Gesezen, aber nur den [Gesezen d] subjectiven des Bedürfnisses unseres Erkenntnisvermögens gemäß anzunehmen sey (zum Behuf der Urtheilskraft).

995. ω^4 (November 1797). *L Bl. C 2. S. II. R I 131.*

Das ein Mensch ein schöner Mensch (unter mehreren Menschen als individuum), schön seyn könne, räumt jeder gerne ein, so wie es in jeder Gattung Einzelne vergleichungsweise mit den [Gattung] Meisten (^o einer) schön seyn kann; allein da ist die Schönheit im allgemeinen Urtheile nichts als Regelmäßigkeit und Tauglichkeit zu seinen Zwecken. Sonst ist der Mensch kein schönes Thier.

1 A. M.: Tag ist schön || 2 von aus mit

8 R: Gesetz über uns dem || 10 Entweder ist die Rfl. nicht vollendet oder — was wahrscheinlicher ist — Kant hat sich verschrieben. Man könnte wir streichen oder statt sey lesen: uns für berechtigt halten oder: berechtigt sein. Mit sie ist natürlich die Natur gemeint: wir nehmen an, dass die Natur sich auch in ihren Zufälligkeiten unsern subjectiven Gesetzen anpasse.

12 Das ein, wie es scheint, aus Das der, kaum umgekehrt, wie R. liest. || 14 den aus der || 15 kann, wie es scheint, in früheres können (? könne?) hinein-corrigirt, wohl, als der g-Zusatz hinzukam. Soll der letztere gelten, so muss es und Einzelne gestrichen werden; undernfalls nur es, doch muss dann auch können wieder hergestellt werden. R. liest könne. || Urtheile? Urtheil (so R.)?

996. *ω⁵. L Bl. L 8.*

Das Originelle im Gegensatz mit dem [Covent] Conventionellen.
Das Gebräuchliche mit der Mode.

Nemo vitii sine nascitur; optimus ille, qui minimis vrgetur.

*Von der Üppigkeit.**§. 72 (VII 249—250).***997.** *π—ρ. M 190b. EI 390.*

Luxus ist ein Aufwand des Wohllebens, der Weichlich macht.

Verschwendung: der arm und müßig macht.

Luxuries: der krank macht.

Pferde sind kein luxus, sondern Kutschen. Schöne Künste. Auf-
wartung.

998. *v. M 214. EI 388.*

Der Aufwand des Geschmacks ist luxus; der der Hoffarth ist Pracht;
der der Pralerey (Übermuth) [Schw] luxuries. Der der Bedürfnis ist
haushälterisch. Der (° haushälterische) der Geselligkeit ist Wirtlich.

999. *v. M 215. EI 389.*

Der Aufwand des Geschmacks (der kostbare Geschmack) ist der luxus;
der verthuerische Aufwand die [luxuries] Üppigkeit; der eitle Aufwand ist
die Pracht; der Geschmack ohne Aufwand ist die Einfalt. Eine jede
Neigung hat ihre Üppigkeit, e. g. Verliebte. Hochmuth ist die Üppigkeit
der eiteln neigung oder Hoffart.

⁴ Das Citat stammt aus Horat. Sat. I 3, 68/9, ist aber nicht ganz genau:
Nemo und vitii müssen ihre Stelle tauschen; nach ille fehlt est. Richtig findet sich das
Citat z. B. in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 224.

¹⁵ Der der der Bedürfnis

1000. $x-\psi^1$. L Bl. Ha 45.

(^o Die gesellschaftliche Manier.

[Die Angem.] Der Umgang mit Geschma^h ist die gute Lebensart.)

Der Genu^h des Lebens mit Geschma^h ist das Wohlleben. (^o Das Leben mit Geschma^h genießen hei^ht: zu leben wissen.)

Das Übermaas des Wohllebens über den Wohlstand des Gemeinen Wesens ist die Üppigkeit. (Daher ist diese nur relativ.) non productive Arbeiter werden gefüttert, depopulation.

2—3 s-Zusatz: ω ? (ψ^2 ?) || 7—8 productive? productiva?? || Die Schlussklammer nach *relativ* (welches Wort das Ende einer Zeile bildet) fehlt. Bei der Lesart *productiva* dürfte hinter *relativ* weder Semikolon noch Klammer stehn; auf *productiva* müsste ein Interpunctuationszeichen folgen und darauf die Schlussklammer, wenn man nicht vorziehen sollte, letztere an das Ende des Absatzes zu setzen. — Inhaltlich vgl. das L Bl. Ha 44 im III. Theil dieses Bandes (unter den Collegentwürfen Kants aus den 80er Jahren): Luxus . . . ist der Geschma^h des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung. Kant fusst hier auf Rousseau'schen Ideen. Vgl. die (auf der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche) Aufzeichnung, die Herder sich in Kants Colleg über Baumgartens *Ethica philosophica* bei §. 375 hinsichtlich Rousseaus Einwand gegen den Luxus gemacht hat: „Es ist wahr: der Luxus beschäftigt Arme; aber es würde keine Arme ohne Luxus geben: und der Luxus kompensirt seinen eignen Schaden sehr schlecht Unrecht werden unnützlich Leute unterhalten, die so wie unütze Hände sind; indessen werden die nützlichen Leute in Armuth darben.“ Aus Rousseaus Schriften dürften ausser dem 6.—8. Absatz des 2. Theils seines preisgekrönten Discours aus dem Jahr 1750 über die Frage der Akademie zu Dijon, „si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les mœurs“ (*Oeuvres complètes de J. J. Rousseau* 1782 XIII 47—49) und dem zweiten Theil seiner Réponse au Roi de Pologne (*Oeuvres a. a. O.* S. 106—108) vor allem die beiden folgenden Stellen in Betracht kommen. In seiner Dernière Réponse (gegen M. Borde; *Oeuvres a. a. O.* S. 128, 130/1) fasst Rousseau die gegen seine Behauptungen, soweit sie den Luxus betreffen, erhobenen Einwände kurz zusammen: „Le luxe n'a rien . . . de commun avec [les sciences]; ainsi les désordres qu'il peut causer ne doivent point leur être attribués. D'ailleurs le luxe est nécessaire dans les grands États; il y fait plus de bien que de mal; il est utile pour occuper les citoyens oisifs et donner du pain aux pauvres.“ Diese Einwände widerlegt Rousseau folgendermaassen: „Le luxe peut être nécessaire pour donner du pain aux pauvres: mais, s'il n'y avoit point de luxe, il n'y auroit point de pauvres. [In einer Anmerkung fügt Rousseau hinzu: Le luxe nourrit cent pauvres dans nos villes, et en fait périr cent mille dans nos campagnes: l'argent qui circule entre les mains des riches et des artistes pour fournir à leurs superfluités, est perdu pour la subsistance du laboureur;

et celui-ci n'a point d'habit, précisément parce qu'il faut du galon aux autres. Le gaspillage des matieres qui servent à la nourriture des hommes suffit seul pour rendre le luxe odieux à l'humanité. Mes adversaires sont bien heureux que la coupable délicatesse de notre langue m'empêche d'entrer là-dessus dans des détails qui les feroient rougir de la cause qu'ils osent défendre. Il faut des jus dans nos cuisines: voilà pourquoi tant de malades manquent de bouillon. Il faut des liqueurs sur nos tables; voilà pourquoi le paysan ne boit que de l'eau. Il faut de la poudre à nos perruques; voilà pourquoi tant de pauvres n'ont point de pain.] Il occupe les citoyens oisifs. Et pourquoi y a-t-il des citoyens oisifs? Quand l'agriculture étoit en honneur, il n'y avoit ni misere ni oisiveté, et il y avoit beaucoup moins de vices. Je vois qu'on a fort à cœur cette cause du luxe, qu'on feint pourtant de vouloir séparer de celle des sciences et des arts. Je conviendrais donc, puisqu'on le veut si absolument, que le luxe sert au soutien des États, comme les Cariatides servent à soutenir les palais qu'elles décorent; ou plutôt, comme ces poutres dont on étaye des bâtimens pourris, et qui souvent achevent de les renverser. Hommes sages et prudents, sortez de toute maison qu'on étaye." In der Anmerkung 9 zu dem Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes (1754; Oeuvres 1782 I 161/2) heisst es: „Le luxe, impossible à prévenir chez des hommes avides de leurs propres commodités et de la considération des autres, acheve bientôt le mal que les sociétés ont commencé, et sous prétexte de faire vivre les pauvres qu'il n'eût pas fallu faire, il appauvrit tout le reste, et dépeuple l'État tôt ou tard. Le luxe est un remede beaucoup pire que le mal qu'il prétend guérir; ou plutôt il est lui-même le pire de tous les maux, dans quelque État grand ou petit que ce puisse être, et qui pour nourrir des foules de valets et de misérables qu'il a faits, accable et ruine le laboureur et le citoyen: semblable à ces vents brûlans du midi qui couvrant l'herbe et la verdure d'insectes dévorans, ôtent la subsistance aux animaux utiles, et portent la disette et la mort dans tous les lieux où ils se font sentir. De la société et du luxe qu'elle engendre, naissent les arts libéraux et mécaniques, le commerce, les lettres, et toutes ces inutilités qui font fleurir l'industrie, enrichissent et perdent les États. La raison de ce dépérissement est très simple. Il est aisé de voir que par sa nature, l'agriculture doit être le moins lucratif de tous les arts, parce que son produit étant de l'usage le plus indispensable pour tous les hommes, le prix en doit être proportionné aux facultés des plus pauvres. Du même principe on peut tirer cette regle qu'en général les arts sont lucratifs en raison inverse de leur utilité, et que les plus nécessaires doivent enfin devenir les plus négligés. Par où l'on voit ce qu'il faut penser des vrais avantages de l'industrie et de l'effet réel qui résulte de ses progrès. Telles sont les causes sensibles de toutes les miseres où l'opulence précipite enfin les nations les plus admirées. A mesure que l'industrie et les arts s'étendent et fleurissent, le cultivateur méprisé, chargé d'impôts nécessaires à l'entretien du luxe, et condamné à passer sa vie entre le travail et la faim, abandonne ses champs pour aller chercher dans les villes le pain qu'il y devoit porter. Plus les capitales frappent d'admiration les yeux stupides du peuple, plus il faudroit gémir de voir les campagnes abandonnées, les terres en friche, et les grands chemins

Die Unmäßigkeit im Genuß [über d], welcher der Gesundheit zuwider ist (krank macht): Schwelgerey. Die dem Geschmak zuwider ist: *luxurios**. Die Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist die gute Lebensart. (^o zu leben wissen.)

* (^o oder: [das Wohlleb] die Unmäßigkeit, welche dem Wohlleben selbst zuwider ist, heißt Schwelgerey.)

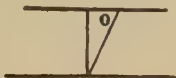
Die Angemessenheit der Wahl zur geselligen Theilnehmung ist Geschmak.

[D. Bod: Grundris von der Erziehung]

Die [he] in einem Volke oder Zeitalter herrschende Neigung des Geschmacks ist *luxus*. Das Geschmacksurtheil ist nicht Neigung. Diese geht aufs entbehrliche nicht sowohl des Genusses als der Eitelkeit. Dazu gehört, daß das Frauenzimmer den ton angiebt. Öffentliche Pracht des gemeinen Wesens ist nicht *luxus*.

inondés de malheureux citoyens devenus mendiants ou voleurs, et destinés à finir un jour leur misere sur la roue ou sur un fumier. C'est ainsi qu l'état s'enrichissant d'un côté, s'affoiblit et se dépeuple de l'autre; et que les plus puissantes Monarchies, après bien des travaux pour se rendre opulentes et désertes, finissent par devenir la proie des nations pauvres qui succombent à la funeste tentation de les envahir, et qui s'enrichissent et s'affoiblissent à leur tour, jusqu'à ce qu'elles soient elles-mêmes envahies et détruites par d'autres."

5 Der g-Zusatz steht im Ms. an derselben Stelle wie im Druck. || 9 Fr. Sam. Bocks Lehrbuch der Erziehungskunst zum Gebrauch für christliche Eltern und künftige Jugendlehrer erschien 1780 in Königsberg bei Hartung. Die Vorrede ist vom 8. Oktober 1779 datirt, und in der von Hartung herausgegebenen Staats- Kriegs- und Friedenszeitung ist, wie Herr Amtsgerichtsrath Warda gütigst feststellte, das Buch am 18. October 1779 zum 1. Mal zum Verkauf angeboten. Kant legte es seiner Vorlesung über Pädagogik im S. S. 1780 und W. S. 1786/7 zu Grunde (vgl. E. Arnoldt: Gesammelte Schriften 1909 V 256, 288). Rfl. 1000 ist aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach Ankündigung oder Veröffentlichung des Werkes geschrieben, da für Kant, sobald er sein Colleg über Pädagogik angezeigt oder gar (am 12. April 1780) begonnen hatte, kaum mehr ein Grund vorliegen konnte, sich den Titel (dazu noch falsch!) zu notiren. In den Messkatalogen ist das Werk nicht angekündigt, weder als erschienen noch als künftig erscheinend. || 11—13 Im Ms. steht links am Rand, von den Zeilen 11—13 umschlossen, die folgende Figur, zu der die Nrn. 6—10 (XIV 24 ff.) zu vergleichen sind.



Die Wahl der annehmlichkeiten in Beziehung auf gesellige Theilnehmung ist Geschmacksneigung.

Wenn man jung ist, schätzt man das Vergnügen nur nach Graden; wer alt ist: nach der öfteren Wiederholung und Länge der Dauer.

1001. ψ^3 . L Bl. E70. S. II. R II 242.

Fortior armis, luxuria incubuit victumque vleiscitur orbem.

Das Wohlleben mit Geschmak, das Arm macht, ist die Üppigkeit.

Das Wohlleben ohne Geschmak, das krank macht, ist die Schwelgerei (⁹ Luxuries).

[Der A] Luxus ist der [öffentliche] Aufwand (⁹ eines Zeitalters oder 10 Volks) auf Dinge des Geschmacks, der Dürftigkeit hervorbringt (Dürftigkeit ist [der Zustand der] der Grad der natürlichen Bedürfnis, [welche] der ihre Befriedigung schwer macht). Armuth: das Unvermögen es zu befriedigen. Der luxus scheint zu der bürgerlichen Anlage der Menschen zu gehören als der Fortgang in der cultur bis zum maximum der [Men] 15 Anspannung menschlicher Kräfte. Er ist dem Staate vorthelhaft, wenn er nicht weichlich ist und [nicht mit] mit der Freyheit sich vereinigen läßt.

Luxus kan zwar einem einzelnen oder etlichen bengelegt werden. Alsdenen aber hat er nichts Tadelhaftes in sich, weil er Vielen Gelegen- 20 heit zu verdienen giebt.

1 anne aus ange

6 Das Citat stammt aus Juvenals 6. Satire (v. 292—293). Statt Fortior heisst es: saevior; vorhergehn die Worte: Nunc patimur longae pacis mala. || 17 [mit]?

Drittes Buch.

Vom Begehrungsvermögen.

§. 73—88 (VII 251—282).

M §. 663—699. 730—733.

§. 73. 74 (VII 251—253).

1002. ε²? ι²? κ³? M 249'. Gegenüber von M §. 663:

1. Repraesentatio, 2. Sensio voluptatis et tadio, 3. prospicientia, 4. sensus internus facultatis futuram voluptatem actuandi. Dari possunt substantiae repraesentativae etiam futuri, etiam cum voluptate, absque appetitione. quoniam nulla sentitur facultas aliquod futurum actuandi, quippe mere passivae.

1003. ε²? ι²? κ³? M 249'. E I 402. Gegenüber von M §. 663:

Kein Wesen kan eine Fähigkeit haben, künftiges Gute vorher zu sehen, ohne ein Vermögen, es durch seine Kräfte wirklich zu machen. Daher alle Begierde ohne ein Vermögen, es wirklich zu machen, eingebildet ist. sie ist nicht practisch und nichts werth.

Man muß das praesagium nicht mit dem jetzigen, sondern künftigen Vermögen der Ausübung vergleichen.

7 Nach Repraesentatio möglicher Weise ein griechisches Kolon. || **11** quippe — passivae, sc. jene substantiae repraesentativae

14 Kräfte? Kräfte?

Der Grad der Begierde ist eingebildet, der größer ist als das Vermögen. Die natürlichen Begierden sind alle [eingebi] praktisch, viel erworbene Begierden eingebildet.

1004. ζ—9? κ'? (ε'? ι'?) M 249'. E l 607. Gegenüber von M §. 663:

Je mehr jemand von seiner Kraft voraussetzt, daß sie zureiche, das Begehrte zu actuiren, desto praktischer ist die Begierde.

Wenn ich jemand als abgeschmackt behandle, kan ich ihm keine praktische Begierde beybringen, meine Wahrheitsgründe einzusehen.

Wenn ich jemand als nichts würdig behandle, kan ich ihm keine Begierde beybringen, das gute zu thun.

1005. ε²? ι²? κ²? μ? M 249. Zu M §. 663 „appetitiones“ (45₂₃): Begierden.

1. aus instinct.

2. aus wahl.

Die aus wahl:

a. aus appetit zum Genuß,

(^o aus Geschmack.)

b. aus wahn des Genußes,

(^o Anständigkeit)

c. aus Ehrbegierde,

d. aus Ehrenwahn,

e. aus einer Grille.

4 Die Nrn. 1002—1004 stehn ohne Trennungsstrich unmittelbar unter einander. Ich lasse deshalb auch Nr. 1004 der Nr. 1005 vorangehn. || **7** die B.

18—20 Die beiden g-Zusätze (möglicher Weise erst aus den 70er Jahren stammend) sind durch Striche an ihre Stellen (zwischen a und b, resp. b und c) verwiesen und sollten dort vermuthlich als besondere Dispositionsglieder eingeschoben werden.

1006. $\eta^2?$ $\kappa^3?$ M 249. Zwischen M §. 663 und 664:

Ein Wunsch nach einer Neigung ist nicht die Neigung selbst. Die obere Kraft ist eine Kraft, alle andern Vermögen in der Seele zu beherrschen. Selbstherrlicher.

1007. $\vartheta?$ ($\zeta?$ ι — $\kappa?$) M 249'. Zu der Überschrift von Sectio XVI „*Facultas appetitiva*“ (45₁₆):

Qvod praevidetur placens vi mea exiturum appeto.

1008. $\vartheta?$ ($\zeta?$ κ^1 — $\lambda?$) ϱ^1 — $\sigma^1??$ M 250'.

Das Begehrungsvermögen ist unterschieden

1. vom Erkennisse (der Vollkommenheit und Unvollkommenheit);

2. von der Beurtheilung des Wohlgefallens und Misfallens:

a, denn die Begierde geht nur auf die künftige Zeit, das Wohlgefallen auf alle Zeit;

b, die Begierde bezieht sich auf eine eigne Kraft, das object des wohlgefallens hervorzubringen; daher halten wir eine iede Begierde zu dem, was nicht in unsrer Gewalt ist, vor ungereimt.

Sie ist dasjenige in uns, wodurch wir unsre Kraft bestimmen gemäß einer vorhergesehenen Lust oder unlust.

Unthätige, praktische Begierden.

Alle Begierden sind sensitiv oder intellectual:

a. nach dem, was sensitiv gefällt.

b. nach dem, was intellectualiter gefällt.

2 einer?? einem? einen? || 3 andern? andere? anderen? || 4 In Selbstherrlicher die Endung nicht sicher.

Zu Nr. 1008—1061: Soweit diese Reflexionen auf das Problem der Willensfreiheit übergreifen, sind die im Anfang von Bd. XVII abgedruckten §§. 700—732 aus M, sowie die auf sie bezüglichen Reflexionen in Bd. XVII und XVIII zu vergleichen. Um die zwischen gleichzeitigen Reflexionen obwaltenden inneren Beziehungen nicht zu zerreißen, lasse ich im Folgenden auch diejenigen der auf M 190 a/b, 249'—252 stehenden Bemerkungen abdrucken, die sich nur oder fast nur mit dem Freiheitsproblem beschäftigen.

14 b aus 2

(^s Es gefällt bey jeder Begierde entweder der Gegenstand oder die Handlung, nemlich die Regel derselben an sich selbst. Man hat allgemeine Gesetze der freyheit und ihres Gebrauchs überhaupt.)

Alle sensitive Begierden sind passiv; und so fern Begierden nicht passiv seyn, so heist das subiect frey.

Die sinnliche Begierde, die vor der klaren (^s sinnlichen) Erkenntniß des Gegenstandes vorhergeht, heist, trieb, die solche begleitet: Neigung. Die [innere] größere Hypothetische Möglichkeit einer Neigung ist der Hang. Das Vermögen, (^s mit Bewußtseyn zu begehren: der Wille; dasienige,) unabhängig von Neigungen und Trieben zu begehren, also unabhängig von subiectiv (^s nöthigenden) ursachen, heist der freye Wille. Die Ursachen der sinnlichen Begierden sind stimuli, der oberen: motiven. Beyde: Bewegursachen, iene als einem passiven, diese als einem activen subiecte.

[appetitus practica, [quatenus] cuius mihi conscius sum (^s stimulus), est arbitrium.] arbitrium est vel brutum (^s externe necessitatum) (^s mere passivum) vel liberum (^s independentia a coactione externa (spontaneitas)); liberum vel sensitivum* vel intellectuale (^s independentia a stimulus); et intellectuale vel secundum quid vel simpliciter; posterius purum, prius animale.

1 Der s-Zusatz (p²—v? x³? μ?) steht rechts von 447₁₈—20, zwischen 447₁₇ und 466₇. || **8** Die aus Der oder Das || Möglichkeit (vgl. VII 265₂₁—23)? || **10** unabhängig || **11** subiectiv aus subiectiven || **13** als einem passiven? als einer passion? als im?? || als einem activen? als eine action? als im?? Über subiecte kann kein Zweifel sein. Nach als mag man sich je ein bey hinzudenken. || **14** practica ist durchstrichen und durch übergeschriebenes efficax ersetzt; dann ist auch dieses durchstrichen und practica durch druntergesetzte Punkte wieder für gültig erklärt; schliesslich ist die ganze Zeile der Länge nach durchstrichen. || stimulus ist übergeschrieben, durch einen Bogen mit sum verbunden und versehentlich nicht durchstrichen. || Über mihi... est und stimulus ist in den 70er Jahren noch hinzugesetzt: absoluta spontaneitas; vielleicht sind die Worte eine Ergänzung zu independentia... spontaneitas in Z. 16. || **16** In coactione sind die beiden letzten Silben sehr unsicher. || spontan: steht hart am rechten Rand der Seite; vorhergeht ein Strich, wohl als Klammer, nicht als Verweisungszeichen aufzufassen; die Schlussklammer fehlt. || **17**—**19** Unter liberum vel (Z. 17), über secundum (Z. 18) steht actus, wahrscheinlich der Anfang des s-Zusatzes von 449_{1f.}, den Kant wohl zunächst in die Lücke unter liberum vel etc. schreiben wollte; nachher erkannte er, dass der Platz nicht ausreiche, und benutzte eine grössere Lücke, indem er den Anfang des Zusatzes mit sensitivum durch ein Verweisungszeichen verband. Das erste actus aber vergass er auszustreichen.

*(^s actus arbitrii liberi vel sunt sensitivi vel intellectuales (^s quatenus vel afficitur stimulus vel determinatur motivis) quatenus conformiter vel stimulus vel motivis agimus. Arbitrium liberum ipsum tanquam facultas propter independentiam pertinet ad intellectualia.)

Das arbitrium brutum ist [absque subiecti] mere passivum respectu causarum impulsivarum.

stimuli haben respectu liberi arbitrii vim impellentem, non necessitantem. in motivis non sumus passivi, quoniam causae [int] complacentiae intellectualis non in eo positae sunt, quomodo afficimur. possumus a me ipso patiens esse, h. e. interne necessitatus, non [ut] solum ut interne necessaria sit actio, sed interne necessitata? Vtique, si sit appetitio practica naturaliter non obiective necessaria, ideoque facultas secundum motiva intellectus, h. e. rationes obiectivas, appetendi requiritur ad libertatem. Ergo 1. spontaneitas. 2. intelligentia.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum haben. vis subiective movens. Elateres animi.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum intellectuale haben. vis obiective movens.

Caro et spiritus.

(^s Vom determinismus: soll praedeterminismus (^s der Willführ) heißen.)

(^s appetitio eorum, quae non sunt in potestate, est optare.)

(^s Arbitrium, cuius mihi conscius sum, est logice intellectuale.

Voluntas.)

(^s motiva sunt repraesentationes boni vel mali.)

(^s Das Begehrungsvermögen, dessen object eine Regel der willführ ist, heißt Wille.)

1 s-Zusatz: $\alpha - \mu$. || **6** Auf subiecti folgen noch zwei durchstrichne unsichere Buchstaben. || **18** Statt Beweis . . . liberum stehn im Ms. vier Striche. intellectuale steht zwar unter liberum (Z. 16), doch kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, dass auch das letztere Wort in Z. 18 zu wiederholen ist. || haben fehlt. || **20** Zu Caro et spiritus vgl. M §. 676 (oben S. 48/9). || **21ff.** Die s-Zusätze stehn im Ms. zwischen den Zeilen 448₁₂—449₁₁. Die vier ersten entstammen sicher den 70er Jahren, der 5. und 6. dagegen vielleicht, der 7. sicher erst den 80er Jahren. || praedeterminus

(^s arbitrium geht auf actiones praevisas, appetitio auf obiecte.)

(^s appetitio eorum, quae sunt in potestate mea, est arbitrium.)

1009. $x^2?$ ($\gamma^2?$ $\iota^2?$) ($\lambda?$) $\sigma^2 - \tau^{??}$ M 190a. E 1 485. Zu M §. 669:

Die Fühllosigkeit, d. i. der Mangel des Gefühls vor stimulus, ist gemeiniglich verbunden mit der Leblosigkeit: inertia; sonst würde die Eigenschaft eines Menschen, nicht viel gereizt noch verletzt zu werden, seiner vernünftigen Willkühr sehr vortheilhaft seyn.

Die receptivitaet der stimulatorum ist das Gefühl.

Das, was ein Grund eines stimuli seyn kan (ob es zwar selbst kein stimulus ist), heist elater animi. e. g. intellectualia.

Die Geseze der Willkühr sind entweder [subiectiv] der sinnlichen und heißen pathologisch, oder der [intellectualen] freyen und heißen practisch; die letztere sind beyhm menschen blos obiectiv, weil der Verstand kein stimulus ist, aber solche erregen kan.

Das schwere ist comparativ unmöglich (was nur selten geschehen kan, wird auch so genannt). Handlungen, deren unterlassung schwer ist, sind comparativ nothwendig. Die comparative nothwendigkeit einer [fr] Handlung ist Zwang.

arbitrium humanum kan nicht gezwungen werden, folglich ist libe- rum. Die sympathie gehört zum animalischen Gefühl. Menschlichkeit [ge] enthalt das Gefühl der Gutherzigkeit; aber das Gefühl vor redlichkeit ist geistig. Der, so etwas des Abscheus würdig findet, verabscheuet es nicht immer, und, der es verabscheuet, unterläßt es nicht immer. Die Tugend ist eine sache der Übung und komt nicht blos von der Natur. intellectuelle Grundsätze müssen durchaus vorausgehen, damit das Gefühl nicht auf andere stimulus gehe.

1 appetio

3 Das Durchschussblatt M 190a/b muss zwischen M 252 und M 253 eingeschoben werden, und die Nrn. 1009—1010 beziehen sich demgemäss auf M §. 669. Die nähere Begründung folgt bei Nr. 1044 (S. 467/8). || **18** einer aus eines || **23** Geistlig aus Geistlich || **26** Vor vorausgehen noch ein durchstrichnes unleserliches Wort.

1010. $\kappa^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) ($\mu?$) ρ^3 — $\sigma^2??$ M 190a. Zu M S. 669:

Das Menschliche Gefühl ist nicht bloß thierisch, sondern [auch Gei] dem Geiste* subordinirt; sonst wäre es nicht möglich, das pure intellectualia motiva elateres animi werden konnten. Diese receptivitaet, durch den bloßen Geist bewegt zu werden, heißt der Moralische Sinn.

Die Möglichkeit, nach motivis intellectualibus zu handeln und also independenter a stimulis, ist das Fundament eines jeden practischen Urtheils; also ist die Freiheit [ein postulatum p] eine anticipatio practica.

* (^g) Es ist so, wie wir nicht allein eine sinnliche und intellectuelle Vorstellungskraft haben, sondern auch ein Vermögen, durch die letztere die Sinnlichkeit zu analogischen und erläuternden Vorstellungen zu excitiren; e. g. Bilder, die eine analogie mit den Erkenntnissen des Geistes haben.)

1011. $\xi?$ ($\rho^1?$) M 249.

Das arbitrium ist entweder [brutum] sensitivum oder intellectuale; jenes entweder brutum oder bricht ab.

1012. $\xi?$ ($\rho^1?$) M 249.

Im arbitrio intellectuali ist 1. negativ die Unabhängigkeit von necessitatione per stimulos: libertas. 2. Das Vermögen, den motivis gemäß zu handeln. Jenes macht die Persönlichkeit aus.

1013. $\xi?$ ($\kappa^1?$ $\lambda?$ $\rho^1?$) M 249.

Das arbitrium intellectuale ist 1. liberum, 2. spontaneum.

¹ Nr. 1010 steht, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, unmittelbar unter Nr. 1009. Beide stammen wahrscheinlich aus ungefähr derselben Zeit. Tinte und Schrift zeigen kleine Verschiedenheiten, aber nicht grössere, als auch sonst häufig in ein und derselben Phase begegnen. || 10—11 durch die erstere die

22 2 fehlt.

1014. $\xi^?$ ($\kappa^1?$) M 249. EI 22.

Durch das Bewußtseyn bekommt keine von unseren Fähigkeiten eine andere Natur und Rahmen, denn daß beleuchtet sie nur. Ob sie aber passiv oder activ sind, ist wesentlich; ienes ist kein specifischer, sondern accidentialer Unterschied.

1015. $\xi^?$ $\varrho^1?$ ($\varphi^1?$) M 249.

(σ Caussalitas) Complacentiae vel displicentiae respectu praevisorum (σ respectu obiectorum) est appetitio vel aversatio. [utraque vel est sufficiens (σ si sit practica) vel insufficiens respectu praevisarum actionum est arbitrium respectu aliorum eventuum est minus practica] appetitio, quatenus refertur ad obiecta per praevisas actiones, causalitas complacentiae respectu praevisarum actionum est. facultas appetitionis practicae est arbitrium; appetitio minus practica, desiderium in praeterita. arbitrium, cuius mihi conscius sum, est voluntas.

1016. π . M 308'. Gegenüber von M §. 766 (abgedruckt in Bd. XVII):

Eine jede Gemüthsbewegung bringt auch eine innere Lebensbewegung hervor, oder vielmehr: iene kan ohne diese nicht seyn. Wir können aber unser Gemüth nicht in Bewegung setzen, weil wir wollen, z. E. in ein herzlich Lachen, in die Bewegung der Furcht (blas werden) oder der Schaam (röthe); sondern wir müssen den Gegenstand so stellen, daß er in unserem Zustande etwas wirkliches, was uns angeht und afficirt, zu seyn

2 E: bekommen || **3** E: und Nahrung

7 Complacentiae — displicentiae aus Complacentia — displicentia || **10** Über est arbitrium stehn noch 2—3 durchstrichne Worte, von denen das letzte wahrscheinlich sufficiens heisst. || **12—13** In facultas die Endung nicht ganz sicher. || appetitionis aus appetitio, welches Wort den Schluss des durchstrichenen Satzes in Z. 8—10 bildet (es folgt auf minus practica). || **13** praeterita? praeterito??

Zu Nr. 1016, 1017: Vgl. Nr. 1033, 1252 und den Schluss des I. Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.

17 ein | Lebensbewegung

scheine. Hieraus folgt, daß, da Moralitaet als Pflicht vor uns gar nicht von der Art hergenommen ist, wie unser Zustand afficirt wird, dieselbe auch nicht uns Gemüthsbewegung eindrücken könne. Also ist dieses gerade der Fall, wo blos der Wille das Gemüth bewegen soll. Wir können dieses nicht anders effectuiren, als wenn wir uns in Gedanken in einem ordentlichen Weltganzen betrachten und uns als geziemende Glieder selbst schätzen lernen.

1017. π. M 309'. EI 527. 430.

Nur das Nachbild einer in der That wirkenden Ursache in der imagination kan durch die Vorstellung den Körper und durch diesen das Gemüth bewegen. Es kan kein Spasvogel, der eine erdichtete Nachricht von einem großen Unglück bringen will, die Todesblässe auf seinem Gesichte willkürlich hervorbringen; er muß den [Feind] Wolf wirklich würgen gesehen haben, um diese Veränderung zu erleiden.

Wenn die Leidenschaft (^s da) ist, so ist die Beobachtung nicht, und wenn die Beobachtung da ist, so ist die Leidenschaft nicht. Daher läßt sie sich nicht [im ruhigen Gemüthe von dem] an uns selbst beobachten.

1018. ρ^{1?} (ξ?) (ν^{1?}) (ζ? θ? x^{1?}) M 251'.

+ | 0 | — (^s libertas indifferentiae) (^s Affectio, Passio)

Status indifferentiae | Voluptas non rationalis, sed complacentia.
(^s Elateres)

Status aequilibrarii | vel sensitivi vel rationalis. (^s Voluntas)

Lucta facultatis appetitivae inferioris et superioris, Arbitrii sensitivi et intellectualis.

1—7 Zu diesen drei Sätzen vgl. die aus derselben Zeit stammende, nur durch Nr. 1017 von Nr. 1016 getrennte Nr. 1171.

10 E: Verstellung || **17** im ruhigen? || dem? den?

19—22 Diese vier Zeilen sind genau so abgedruckt, wie sie im Ms. stehen.
s-Zusätze: ψ. Die beiden rechts stehenden (Z. 19, 22) gehören wohl zusammen. || **22** Vgl. M §. 656, 670. || **23** Vgl. M §. 693.

Oppositio motivorum non est nisi cum motivis. Colliduntur causae impulsivae (^sCausae obiective moventes vel subiective; priores a bono.): vel stimuli vel Motiva.

Actiones invitae et lubenter praestitae, Actiones voluntariae, at invitae, involuntariae per ignorantiam.

(^s involuntariae nicht nach maximen.)

Actiones coactae. se ipsum cogere.

Indoles ingenua et servilis. Imperium in semet ipsum est potestas libertatis.

Indoles erecta et abiecta.

animus mercenarius et servilis.

Quaeritur: vtrum motiva intellectus habeant vim subiective moventem et possint esse elateres animi? nam elateres sunt causae impulsivae subiective moventes.

Respondetur: non habent in homine per se, sed quatenus sunt causae moventes elaterum animi ea ratione, ut intellectum ad horum excitationem urgeant.

Obiective regeln (nemlich vom Guten hergenommen) subiectiv zu falliger Handlungen necessitiren [subi] obiectiv und sind imperativi. Nur die Freiheit verflattet imperativos, vel sunt categorici vel tantum hypothetici, priores morales; absoluta bonitas.

Vitium subreptionis practicum: wenn man dasjenige, was man durch Triebe der Sinne zu thun bewogen worden, vor Handlungen aus Grundsätzen hält.

2 s-Zusatz: 70er Jahre; vielleicht sind auch die Worte Colliduntur . . . Motiva erst nachträglich zugesetzt. || **3** stim: || In Motiva, welches rechts unmittelbar am Innenrand steht, ist die Endung unsicher Motiven? Motivis? || **4—7** Vgl. M §. 713—716, 721. || **6** s-Zusatz: 70er Jahre. || **8—11** Vgl. M §. 730—732 (unten abgedruckt). || **12—17** Vgl. M §. 669. || **13** nam? num?? || sunt? sint?? || **15** Resp: || **18—21** Vgl. ausser den ethischen Schriften der kritischen Zeit auch II 298—300.

[281] SECTIO XXI.

LIBERTAS.

[287] §. 730.

Volitiones nolitionesque meae liberae [288] dicuntur ACTUS ANIMAE ELICITI, reliquarum facultatum actiones liberae ACTUS IMPERATI, et quatenus a libertate animae

1019. ϱ^1 — σ^1 . *M 190b. EI 348. 405. 401. Gegenüber von M §. 670:*

Ob (⁹ nur) derjenige Zufrieden sey, der nichts begehrt. Als Bedürfnis. d. i. [ohne welches ei] dessen Mangel mit Schmerz verbunden ist.

* Je mehr Thätigkeit man in sich selbst fühlt, desto mehr Triebfedern zum Begehren.

Müßige oder treibende Begierden. Diese entweder wirksam oder unwirksam. Trägheit.

Müßige Begierden, Wünsche. Romanen.

Widerstreit der Begierden. Gleichheit. Unentschlossenheit.

1 Das Durchschussblatt 190a/b hat seine richtige Stelle zwischen M 252 und M 253. Vgl. 450_{29 f.}, 467_{28 ff.}

pendent, ipsi in eas IMPERIUM adscribitur. Hinc ANIMAE IN SEMET IPSAM*) imperium est facultas pro distincto lubitu nunc huius, nunc illius facultatis actiones producendi, nunc earum producendi oppositum. Quo maior ergo libertas, hoc maius liberi in se est imperium, §. 725. Insignis imperii in se ipsum defectus est SERVITUS MORALIS SIGNIFICATU LATO**). Ad augendum in se imperium faciens est (ingenuum) LIBERALE***), servitutem promovens moralem est SERVILE*).

*) die Herrschaft der Seele über sich selbst. **) die innre Knechtschaft der Seelen überhaupt. ***) frei, dem knechtischen entgegen gesetzt.

*) knechtisch.

§. 731.

Actiones animae, nonnisi per plures actus intermedios a libertate si pendeant, ipsi INDIRECTE (mediate) SUBSUNT*), DIRECTE**) (immediate) autem, quas per libertatem ago vel omitto sine observabilibus pluribus intermediis actibus aliis. Actiones, quae LIBERTATI vel maxime per indirectum subsunt, tamen sunt liberae, §. 719.

*) Handlungen, die der Freiheit mittelbar. **) die ihr unmittelbar unterworfen.

[289] §. 732.

Determinata facultatum appetitivarum inter se in certo subiecto proportio est eiusdem INDOLES*), vel ERECTA**), habitualiter dominantibus superioribus, vel ABIECTA***), habitualiter dominantibus inferioribus, quarum maxima PASSIO DOMINANS*) vocatur. Cumque certa earum proportio ad certum appetibilem aversa biliumve genus facilius feratur, varia hinc TEMPERAMENTORUM ANIMAE**) genera constituuntur. Ergo temperamentum animae multum mutari potest ac saepius exercitiis et consuetudine, §. 650, 577.

*) die Gemüths-Art. **) eine edle. ***) eine niedrige.

*) der Hang. **) Mischung der Gemüths-Neigungen.

Veränderlichkeit der Begierden. Kindisch.

* (⁹ Das wohlgefallen an der Wirklichkeit des Gegenstandes ist die Begierde. Sie ist auf Thätigkeit gerichtet und nicht [blos] auf Vorstellungen möglicher oder erträumter Begierden.)

1020. $\rho^2?$ $\sigma^2?$ $\nu^4?$ $\chi^4??$ M 251'.

Alles, was begehrt oder verabscheut wird, muß vorgestellt werden (ignoti nulla cupido); aber nicht jede vorstellung ist die Ursache einer Begierde. Dasjenige, was an dem Gegenstande practisch gefällt als [eine Ursache von dem] gehörig zu seinem Zustande oder seiner person, wird begehrt, entweder practisch oder gewünscht. Das placens oder displicens ist die causa impulsiva. Menschen können einerley begehren, aber aus sehr verschiedenen Bemegursachen: einem gefällt die Ehrbarkeit, weil sie gute Aufnahme verursacht etc. Die causa impulsiva ist entweder ein Eindruk oder Begriff, Vorstellung des Wohl- oder Misfallens durch Sinne oder Verstand, des Angenehmen oder Guten. Die erste impelliren per stimulos, die zweyte per motiva. Das arbitrium immediate determinatum per stimulos ist brutum. motiva sind entweder nur qvoad formam aut media intellectuel [oder] und qvoad materiam und immediate sensitiv; alsdenn heißen sie doch stimuli, weil eine Handlung von der Ursache und nicht von der manier den Rahmen bekommt. Die motiva intellectualia pura sind, was gefällt unmittelbar im Begriffe; nun ist dieses nichts anders als ein guter Wille, weil alles andere nur bedingter Weise gefallen kan als Mittel (z. E. Die Werke der Schopfung, talente des Menschen) und alles die Bedingung hat, daß ein Wille da sey, sich alles dessen wohl zu gebrauchen. Also ist die moralische bonitaet allein die absolute, und die motiva moralia sind pura. Doch ist das, was daß allgemein nothwendige Mittel ist sie zu unterscheiden: nemlich die Aufklärung der practischen Vernunft, auch ein motivum purum. Within practische Wahrheit.

7 null || cupido fehlt. || 9 [dem]? [den]? || 18 Das a von aut, wie es scheint, in s hineincorrigirt, vielleicht den Anfang von sive oder seu, das man statt aut erwartet. || intellectuel? intellectual? || 23 Die Klammern Zusatz des Hg.s.

1021. $\sigma^2 - \chi^2$. *M 252f. E I 328.*

Die Cauffalitaet der Vorſtellung in Anſehung (^s ihrer Selbſt iſt die Luſt) der actualitaet des Obiects (^s Obiecte überhaupt) iſt die Begierde (^s das Leben; der consensus mit dem Leben: die Luſt). Die Vorſtellung aber muß hiebey eine Beziehung aufs ſubiect haben, [ſeine] es zur Handlung zu beſtimmen. Dieſe Beziehung iſt Luſt, und zwar an der Wirklichkeit des Gegenſtandes, d. i. ein intereſſe (zur Beurtheilung gehört nicht das intereſſe). Das intereſſe beruht auf dem Wohlgefallen an unſerem Zuſtande, [ſo f] welcher von der wirklichkeit des Gegenſtandes Abhängt. (⁹ Causa impulsiva heiſt das, was intereſſe bey ſich führt.) Elater iſt die ſubjective receptivitaet, zum Begehren bewegt zu werden.

(^s Luſt am Gegenſtande iſt Wohlgefallen, an der Exiſtenz iſt Vergnügen.)

Alle Begierde iſt entweder practiſch, die den Grund der exiſtenz des obiects enthalten kan, oder müſſig, die erſtere iſt willkühr: das Vermögen zu begehren, was in unſerer Gewalt iſt. Die Willkühr iſt entweder ſinnlich oder intellectual. Die erſte wird afficirt durch ſtimulos; die Zwenyte iſt ein Vermögen, zu handeln unabhängig von ſtimulis nach motiven. Das arbitrium [ſensitivum] intellectuale iſt jederzeit liberum; aber das ſensitivum kan liberum, auch brutum ſeyn, das letztere, wenn es neceſſitirt würde durch ſtimulos. Das arbitrium intellectuale wird (⁹ entweder) ſubjective auch neceſſitirt durch [ſtimulos] motiva, und denn iſt das ſubiect reine intelligenz: die idee eines arbitrii puri (⁹ wird nicht afficirt durch ſtimulos), oder es wird movirt, aber nicht neceſſitirt (⁹ durch motiva), und durch ſtimulos eben ſo wohl afficirt, aber nicht neceſſitirt. Das iſt das arbitrium humanum als liberum. Würde unſere Willkühr die obiective neceſſitation ſubjectiv auch als ſolche empfinden, ſo würde das der Freyheit nicht entgegen ſeyn, und das Vermögen, der obiectiven neceſſitation entgegen zu handeln, beweiset nicht die Freyheit. Dieſe iſt Spontaneität, und zwar reine der Willkühr.

1 s-Zuſätze: $v - \psi$. || **2** Vorſtellung? Vorſtellungen? || **3—4** Das Verweiſungszeichen für das Leben ſteht aus Verſehn nicht nach iſt oder Begierde, ſondern nach die. || **5** ſeine? || **9** welcher aus welches || **10** Nach Elater ein Verweiſungszeichen, dem kein zweites entſpricht. || **20** letztere ſpäter ausgeſtrichen, als (in ψ ? $\varphi - \chi$?) || **30** der aus des

Das Vermögen der Zwecke (* der Einheit der Absichten), d. i. der Willkühr, die auf die Summe aller Triebfedern gerichtet ist, ist der Wille.

(^s Absicht — Zweck — Intention — Maxime — Gesinnung — Gesetz.)

Elater ist das Vermögen einer *causa impulsiva*, die Begierde zur That zu bestimmen, so fern sie auf der [sub] Beschaffenheit des subiects beruht. Daher sind viele *motiva* nicht gnugsame elateres für den Menschen. Wir nehmen entweder an nichts sonderlich interesse oder nicht am intellectuellen oder nur so viel, als zum Wünschen zureicht.

Wir können nicht beweisen, daß wir frey sind (*physice*); aber wir können doch nur unter der Idee der Freyheit handeln (*practice*).

Das *arbitrium humanum* ist nicht *necessitirt per stimulos*, also nicht brutum, sondern liberum, aber als liberum subiectiv auch nicht *necessitirt* durch *Motiva*, also nicht purum, sondern sensitiv, *affectum stimulis*. Der Freyheit in aller Absicht ist nichts mehr entgegen, als daß der Mensch einen fremden Urheber hat.

1022. v. M 250.

Der thätige Wille ist der vornehmste. Der Unthätige des Mitleidens; der hartnäckige und unthatige Wille dessen, was gar nicht in unsrer Gewalt ist. Die sinnliche Begierde [ist diejenige welche] steht entweder noch unter unsrer Willkühr oder Nicht.

1023. v. M 250.

Die Begierde ist das Wohlgefallen an dem Daseyn eines [Dinges] möglichen Dinges. Das Ding selber kan gefallen, aber dessen Daseyn gleichgültig seyn. Eben so kan das Ding misfallen, aber das Daseyn davon aus anderen Ursachen gefallen, z. E. um der Mannigfaltigkeit willen.

1024. v⁴? μ ? M 250.

Empfindungen als ursachen der Begierden sind *stimuli: appetitio sensitiva*.

1 d. i. der aus d. i. des || 14 *Motiva?* Motiven?

21 unter unsrer?

Begriffe als Ursachen der Begierden sind *motiva: appetitio intellectualis*.

Welche, wenn es sinnliche Begriffe seyn, die [niede] sinnliche Willführ, wenn es reine Begriffe seyn, die reine Willführ heißen.

1025. v. M 251. EI 407.

Affecten sind [stimuli] Rührungen, die dem Besitz seiner Selbst widerstreiten; man wird dadurch außer sich gesetzt.

Leidenschaften sind Begierden, die der Herrschaft seiner Selbst widerstreiten; man wird dadurch seiner selbst nicht mächtig.

1026. v. M 250.

Daß *arbitrium* ist *quoad qualitatem causarum impulsivarum vel sensitivum vel intellectuale et purum: stimuli, motiva*. [quoad] *Sensitivum quoad vim necessitantem causarum impulsivarum est vel brutum vel liberum*. *Hominis arbitrium sensitivum est liberum, h. e.* [est facultas] (⁹ *arbitrium intellectuale est subiective superius*). *Arbitrium intellectuale semper est liberum, sed plane sensitivum [est br] sive brutum non est liberum.*

1027. v. M 250.

Necessitatio per stimulos est arbitrium inferius. *Independentia a coactione per stimulos libertas*. *Vis [libertatis] omnes actus arbitrio ibero submitendi est arbitrium superius.*

1 Statt als . . . sind im Ms. vier Striche. || 3 niede? || 4 Statt wenn es, Begriffe seyn im Ms. drei Striche.

8—9 Ausser den drei ersten und vier letzten Worten stehn im Ms. nur noch die Worte: der Herrschaft; im Übrigen sind durch neun Striche die Worte des ersten Absatzes als auch für den zweiten gültig erklärt.

16 s. statt sive

1028. v. M 251.

(⁹ Die Willkühr, deren man sich bewußt ist, ist Wille.)

Das wohlgefallen oder mißfallen als der Grund einer möglichen Handlung ist die Begierde, als der Grund einer künftigen eigenen Handlung ist die [practische] thätige Begierde [Voratz]. Das Vermögen [practisch] thätig zu begehren ist die Willkühr. Es geht, was nicht in unsrer Gewalt ist, nach Wunsch; was darinn ist, nach Willkühr. Wünsche, da sie nur die Gesinnung anzeigen, müssen nicht Bestrebungen seyn. Die Willkühr ist entweder blinde oder freye Willkühr (brutum oder liberum). Vorher muß noch angemerkt werden, daß das Wohlgefallende an dem Gegenstande, dessen Vorstellung der Grund der thätigen Begierde ist, Bewegursache heißt. (Die Gründe des Wunsches heißen nicht Bewegursachen.) (Die (⁹ freye) Willkühr ist in ansehung derselben sinnlich oder intellectual). Die blinde Willkühr ist die, so durch Antriebe (stimulos) necessitirt und bestimmt wird. Die Unabhängigkeit der Willkühr von den stimulis ist die Freyheit. Der actus der Freyheit geschieht nach Belieben, der thierischen Willkühr nach instinct. Die Menschliche Willkühr ist eine freye Willkühr, in welcher doch entweder die Antriebe der sinnlichkeit ein Übergewicht haben, und denn heißt: die sinnliche; da wo die [Vorstel] Bewegungsgründe als vorstellungen der Vernunft den Ausschlag geben: die vernünftige Willkühr, welche letztere rein ist, wenn auch indirecte jene keinen Einfluß haben. Bey den Menschen haben die Bewegungsgründe der reinen Willkühr zwar eine Kraft: den Wunsch, aber nicht: die Handlung hervorzubringen. Die sinnlichkeit, so ferne sie durch den Verstand zur Einstimmung mit seinen Bewegungsgründen gebracht wird, heißt practisches Gefühl. Denn alles, was unter den obiectiven Gesezen der freyen Willkühr steht, heißt practisch. Das practische Gefühl ist in Ansehung der bewegenden Ursache kein sinnlich Gefühl; ohne ein practisch Gefühl bringen die motive der reinen Willkühr nur Wünsche, d. i. unthätige Begierden, hervor.

Selbst die Anrathungen der Klugheit erfodern ein practisch* Gefühl (⁹ nicht gefühl der Sinne); sonst billigt man sie zwar, aber sie sind ohne Kraft. Dazu hört nicht ein größerer Grad der Vernunft, sondern Stärk-

2 Der g-Zusatz ist vielleicht als selbständige Reflexion zu fassen. Er zeigt dieselbe Schrift und Tinte wie Rfl. 1028, steht aber ohne Verbindungszeichen in M §. 666, über den Worten in . . . was (Z. 6/7). || ist im Ms. nur einmal. || 9 Die Schlussklammer fehlt

derselben. Die Leidenschaften treiben oft ihr Spiel mit der Vernunft, so daß sie zu lauter falschen Voraussetzungen und Trugschlüssen verleiten und sie mit unaufhorlichen Blendwerken hintergehen. Zum praktischen Gefühl wird erfordert, daß die Allgemeinheit der Vorstellung in eine Nüchternung verwandelt werden könne. Das praktische Gefühl geht nicht vor der Vernunftserkenntnis vorher.

* (⁹ Daß das, was man thun soll, obzwar die Neigung dawieder ist, eben darum eine Wirkung auf uns thue. Wir haben einen stolzen, den Neigungen die Herrschaft zu benehmen.)

1029. $v^? \varepsilon^{2??} \iota^{2??} \kappa^{3??} \mu^{??}$ M 252.

Actus voluntatis (⁹ liberae) fiunt pro lubitu, actus arbitrii bruti pro instinctu (⁹ quoad causas impulsivas diversae speciei).

Arbitrium sensitivum vel intellectuale

leges pathologicae	leges practicae: was geschehen soll ob-
physiologicae	iectivae

Arbitrium sensitivum humanum non est brutum, sed animale, ergo subiectum legibus practicis.

arbitrium intellectuale vel est purum vel affectum; in priori causae impulsivae nec indirecte (⁹ mediate) stimulis subsunt.

Leges practicae arbitrii intellectualis puri sunt leges morales.

(⁹ Die des affecti sind leges pragmaticae.)

Animalitas: wenn das arbitrium intellectuale niemals purum ist.

Bestialitas (⁹ brutalitas): wenn das arbitrium brutum nicht intellectuale wird.

1030. $\varphi^{1?} \varrho^{1??}$ M 249.

Iudicium per complacentiam et displicentiam est diiudicatio: Beurtheilung.

14/5 Vielleicht sind die beiden Striche Verweisungszeichen, bei deren zweitem der beabsichtigte Text fehlt. || 22 Von animalitas an möglicherweise erst später (sicher noch in v) zugesetzt.

Complacentia non solum respectu futuri obiecti; sed quatenus pertinet ad statum futurum, est appetitio.

1031. φ^1 . M 249. E I 404. In M §. 663 und 664:

Wenn nicht allein der Gegenstand, sondern seine Wirklichkeit gefällt.
Zuneigung oder Abneigung.

Müßige und treibende Begierden: otiosae, impellentes. Zene sind entweder spielend oder angelegen. Wünsche. Absichten. Treibende Begierden gehen auf Bewegung unserer thätigen Kraft, entweder als ein bloßer Wunsch derselben oder als Triebfeder. Zene bringt ein bloßes Gutfinden, diese ein Bestreben hervor. Zene Gesinnung, diese Ausübung. Allgemeines Hindernis ist Trägheit; wir sind gern passiv. FeenMährchen. Gleichgewicht der Bewegungsgründe obiectiv und Triebfedern subiectiv. Unschlüssigkeit aus dem ersten macht Aufschub oder Bedenken. Aus dem zweiten Unruhe und Ungedult.

1032. φ^1 ? $\xi^{??}$ $\rho^{1??}$ $\sigma^{1??}$ M 250.

Von der transcendentalen Freiheit, die von der practischen unterschieden ist und independentia ab omni causa externa necessitante ist.

Der Mensch wird nicht necessitirt (subiective) per stimulos: das ist ein Vorzug; aber er wird auch nicht necessitirt per motiva. Ein Unglück; doch, weil sein Verstand schwach ist, muß er auch nicht necessitiren.

6 E: oder statt und || 7 Nach angelegen ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 9 Auf' bringt (Zeilenende!) folgen zu Beginn einer neuen Zeile noch einige durchstrichne Buchstaben (über ist?), die vermuthlich vor dem nachträglich hinzugefügten bringt geschrieben waren. || 10 eine || 11 wir? wird?

16 transscend:

1033. $\varphi^1?$ ϱ^1 — $\sigma^1??$ M 305. E I 706. In M §. 762 (abgedruckt in Bd. XVII):

Es sind innigste Körperbewegungen, über die der Wille keinen Einfluss hat, sondern nur gewisse Vorstellungen, welche unser Wille reizen kan. Das blaswerden, errothen, zittern, herzklopfen kan keiner Verhüten oder willkürlich hervorbringen. Einbildungskraft thut dies alles, und die ist mit dem Körper vereinigt.

Der Lebensgeist scheint ein besonder principium der Vereinigung der Seelen mit dem Körper zu seyn, der vor sich selbst wirkt und worauf der wille keinen Einfluss hat. Ist dieser erregt, so bewegt er so wohl die Gedanken als den Körper unwillkürlich. Das Herz wird angegriffen, und dieses ist der Grund des commercii. *ἐνοργῶν*, incitans. Nervosus homo (sceleti instar) suo motore animatur et est homo in homine.

1 Zu Nr. 1033 vgl. Rfl. 1016, 1017, 1252 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren. || **4** E: unsern Willen . . . [können] || **7** mit? meist?? nicht (so E.)?? || **10** dieser sc. Der Lebensgeist || **8**—**13** Über die Vereinigung der Seelen (E: Seele) mit dem Körper sprach Kant im Anschluss an M §. 733—739 (Sectio XXII) auch in seinen Anthropologievorlesungen häufig mehr oder weniger ausführlich. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 336—337, das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 97^o—98^o: „Von der Gemeinschaft der Seele mit dem Körper“, das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 283—285: „Vom Einfluss des Körpers auf die Seele“. In diesen drei Fällen stehn die betreffenden Ausführungen unmittelbar vor dem zweiten, die Charakteristik enthaltenden Theil der Anthropologie, in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek dagegen auf S. 443—448 inmitten des Abschnitts

SECTIO XXII

COMMERCIUM ANIMAE ET CORPORIS.

§. 733.

Multi motus corporis mei ab arbitrio meo pendent, §. 14. Ab arbitrio, cuius mihi sum conscius, pendentes MOTUS CORPORIS ARBITRARIUM^{*)}, §. 712, dicuntur, et arbitrarii a facultate superiore pendentes sunt VOLUNTARIUM^{**)}, §. 721. RE-[290]GIMEN ANIMAE IN CORPUS^{***)} est dependentia motuum huius ab arbitrio illius. Hinc anima mea habet regimen in corpus meum.

*) willkürliche. **) freiwillige Bewegungen des Leibes. ***) die Herrschaft der Seelen über ihren Leib.

vom Begehrungsvermögen, im Reichel'schen Anthropologie-Heft im Abschnitt über Physiognomik. In seinen Vorlesungen pflegte Kant, wie auch der Schluss des Collegentwurfs L Bl. IIa 12 zeigt, ausgiebigen Gebrauch von dem reichen Material zu machen, das H. D. Gaubius in seinen *Sermones II academici de regimine mentis, quod medicorum est*, veröffentlicht hatte. Die erste Rede wurde 1747 (nicht 1767, wie es in der 3. Aufl. S. I fälschlich heisst), die zweite 1763 gehalten und gedruckt. Eine 2. Auflage erschien 1767 resp. 1769, eine 3. (gemeinsame beider Reden), um einen *Sermo academicus de iis, quae virum medicum, perficiunt et exornant* von A. K. Boerhaave vermehrt, 1776 (188 S. stark, von denen die Reden des Gaubius 150 S. einnehmen). Auch in dem 2. Absatz der obigen Rfl. schliesst Kant sich ganz an Gaubius an; der lateinische Schlusssatz stammt aus dessen 1. Rede, aus der hauptsächlich folgende Stellen in Betracht kommen: „Quotiescunque in mirabilis istius Consensus rationem, seposita omni fictione, natura ipsa duce, inquirere studeo; toties detegere mihi videor in Animo aequae ac in Corpore singulare aliqua, quod utrum Incitans, an Impetum faciens, an cum Hippocrate *Ἐνορμῶν*, an *Ὀρμῆν*, aut Impetum et Incitationem ipsam appellare quis voluerit, mihi perinde est; de re modo mecum conveniat. Id nimirum volo, ex quo violentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis est, profluit. Etsi vero utrumque ad commune quoddam genus referri eo nomine potest; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter se similia sunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, sedem habeat, nequaquam confundenda esse, quis non videt? Est profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, iudicandi, facultate, atque a voluntate etiam pacata, uti opinor, diversum, ipsum tamen cogitationis non prorsus expers, quod cum sopitum est, abesse diceret: tam nihil agit: cum incitatur, impetu vix reprimendo ruit violentissimum. Id vero si in ortu suo, cum primum erumpere incipit, consideras, nihil invenis praeter cogitationem, qua Mens sibi aliquid repraesentat tanquam bonum aut malum, sibi suove Corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut detestabile. Ea cogitatio quum se jungit rei cuiusdam ideae, quae Animo praesens est, mox perturbatus iste impetu velut abripitur, ac jam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit“ (2. Aufl. S. 35—37, 3. Aufl. S. 24—26). „Est autem in Corpore etiam *Ἐνορμῶν* aut Incitans aliquod, naturae corporeae adfines, adeoque extra Mentem constitutum, Corporis vivi pars praecipua, imo forsitan ipsa Vita dicenda. Principium id motionis est omnium Corporis membrorum: ex quo cuncti illi motus, quos Corpus sponte sua, ignara Mente, exercet, profluunt: quod etiam superstites in resectis divulsisque animalium vivorum partibus palpitationes citere videtur; cuius interventu ac ministerio sensuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipsum denique, Homine perturbato, cum socio suo, quod in Mente paulo ante posui, impetu effrenato per omnia grassatur. Credibile est, si quae in Corporibus cum sanis tum aegris animadvertuntur, sedulo consideramus, istud, quod dico, Incitans in illa Corporis parte sedem habere, quam origines progressusque Nervorum constituunt, quamque haud prorsus incongrue Nervosum Hominem appellari posse videtur; cum per universum Corpus distributa, singulisque ejus partibus tanquam immixta, si seorsim ab his secreta fuerit, skeleti instar, simu-

1034. ψ^{1-2} . M 249'. E I 400.

Die causallitaet der Vorstellungskraft überhaupt in Ansehung der Gegenstände derselben ist das Leben. Die Bestimmung der Vorstellung zur actuation des obiects ist die Begierde.

Das Leben ist nichts als Begehrungsvermögen in der gringsten Ausübung.

lacrum Hominis effingere possit. Praeterea Nervorum ista compages suo intus motore haud minus animatur, quam ipsa reliquam Corporis molem, per quam diffusa est, agitat, eoque sensu Hominem veluti in Homine repraesentat“ (2. Aufl. S. 40—41, 3. Aufl. S. 27—29). Inhaltlich übereinstimmend ist die Lehre des Gaubius in seinen *Institutiones pathologiae medicinalis* (2. Aufl. 1763 §. 181 ff.). Den Ausdruck $\epsilon\nu\omicron\rho\mu\omega\tilde{\nu}$ finden wir auch in Nr. 1254, sowie übersetzt als *illud impetum faciens Hippocratis* in Kants Rede *De Medicina corporis quae Philosophorum est* (vgl. Anhang II in diesem Bande). Der Terminus stammt aus *Hippocrates' epidem. l. 6. s. 8*, wo die besten Handschriften jedoch nicht $\epsilon\nu\omicron\rho\mu\omega\tilde{\nu}\tau\alpha$, sondern $\delta\rho\mu\omega\tilde{\nu}\tau\alpha$ lesen (so auch in den Ausgaben Litrés V 346 und Kühns III 624). Von Hippocrates hat Galen (*De tremore, palpitatione, convulsione et rigore Cap. V*) den Ausdruck übernommen. In der Medicin des 17. und 18. Jahrhunderts hat $\epsilon\nu\omicron\rho\mu\omega\tilde{\nu}$ ($\delta\rho\mu\omega\tilde{\nu}$) als terminus technicus eine grosse Rolle gespielt. So kommt er bei J. Bapt. van Helmont vor: *Opera omnia* 1682 4° S. 80 (2), 498 (1), 520 (4); an den beiden letzteren Stellen, wie auch in J. B. van Helmonts *Opuscula medica inaudita* 1682 4° S. 148 (11), wird $\epsilon\nu\omicron\rho\mu\omega\tilde{\nu}$ mit *impetum faciens* wiedergegeben und mit dem *Archeus* van Helmonts identificirt. A. K. Boerhaave machte den Terminus zum Gegenstand einer besonderen Schrift: *Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philologic et physiologic illustratum, observationibus et experimentis passim firmatum* (1745 480 S. Vgl. bes. §. 59, 107). Vgl. ferner J. P. Brinckmann: *Beweis der Möglichkeit, dass einige Leute lebendig können begraben werden* 1772 S. 26—8, Tissot: *Traité des nerfs et de leurs maladies T. I Partie I* 1778 S. 199/200 §. 132 (deutsch in Tissots sämtlichen zur Arztneykunst gehörigen Schriften Theil 3, 2. Aufl. 1790 S. 163/4), sowie die Medicinischen Lexica, z. B. Barth. Castellus: *Lexicon medicum graeco-latinum, ante a Jac. Pancratio Brunone iterato editum, nunc denuo ab eodem et aliis plurimis . . . correctum* (Ed. nova accuratissima 1746 4°) S. 302: „Enormon, impetum faciens. Dicitur et simpliciter $\delta\rho\mu\omega\tilde{\nu}$, epitheton spiritum optissimum, et rei naturam exprimens, videlicet summam levitatem, tenuitatem et activitatem“. Vgl. auch ebenda S. 420 unter „*Impetum faciens*“. Ferner: *Onomatologia medico-practica, Encyclopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung* (1783 I 576 ff., 2411/2); St. Blancard's, *arzneiwissenschaftliches Wörterbuch* (neu bearbeitet nach der neuesten Isenflammischen Ausgabe 1788 II 187); Ldw. Ag. Kraus: *Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon* (2. Aufl. 1826. S. 320/1). — Auf van Helmont und Kraus hatte Herr Prof. Dr. Pagel in Berlin die Güte mich aufmerksam zu machen.

1035. ψ^{1-2} . M 250'.

Ich handle pro arbitrio, so fern ich mir vorstelle, daß das object in meiner Gewalt sey; aber dieser actus geschieht pro lubitu, so fern ich mir vorstelle, daß auch das Gegentheil in meiner Gewalt sey; dieses würde eine bloße Täuschung seyn, wäre der Mensch nicht transcendental frey.

1036. ψ^{1-2} . M 250'.

Conceptus libertatis est vel practicus vel transscendentalis.

1037. ψ^{1-2} . M 250'.

Die Möglichkeit practischer Regeln setzt die Freyheit voraus. Denn Regeln sind nur objecten vor den Verstand und also motiva, können also nur die Freyheit bestimmen.

1038. ψ^{1-2} . M 251'.

appetitus est vel secundum quid vel simpliciter intellectualis.

1039. ψ^{1-2} . M 251'.

Je entfernter der Zweck der sinnlichkeit ist, ie allgemeiner und unbestimter: desto mehr kommt der Wille dem intellectuellen nahe.

1040. ψ^{1-2} . M 251'.

Die sinnliche Lust ist entweder subiectiv (Vergnügen): das object ist angenehm; oder objectiv: das object ist schon (Gefühl — Geschmack); das erstere in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung. objectum complacentiae intellectualis est bonum.

5 transscend:

16 intell:

21 complac: int:

1041. ψ^{1-2} . M 251'.

Wenn das absolute Gut nicht auf dasienige gehen soll, was ich empfinde (leide), so muß es lediglich in dem bestehen, wie ich handle.

1042. ψ^{1-2} . M 242'.

Repraesentationum caussalitas spontanea seu spontaneitas in causalitate perceptionum est facultas superior appetitiva.

1043. ψ^{1-2} . M 252.

Die Freiheit wird negativ definirt durch independentiam a necessitatione per stimulus; positiv aber durch das Vermögen, nach motiven zu handeln, also nach der diiudication des Guten und Bösen, denn Wohlgefallen muß vim elateris haben. Also ist nur Vergnügen oder Tugend das, was vim elateris hat. Denn Geschmak hat nicht vim Elateris.

(^o sensitive — intellectuelle Bewegursachen. Unterschied von Natur und Freiheit; practische Gesetze — sollen.)

1044. ψ^{1-2} . M 252. 190a.

M 252:

Die appetitiones secundum quid intellectuales sind der obiectiven Gesetze und imperativen fähig: nämlich der Geschicklichkeit oder auch Klugheit; die [absolute] simpliciter intellectuales stehen unter moralischen imperativen vom absoluten Gut. Es ist aber alles bloß relativ gut, außer die Übereinstimmung der Freiheit mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen; der M 190a: correspondirt complacentia intellectualis pura. Also sind moralische motiven motiva pura.

6 percept:

13 Der g-Zusatz bezieht sich vielleicht auf die letzten lateinischen Worte von M §. 669, zwischen resp. unter denen er steht, ohne mit der Rfl. 1043 durch Verweisungszeichen verbunden zu sein.

22 Dass die beiden Theile der Rfl. (auf M 252 und M 190a) zusammengehören, bedarf keines weiteren Nachweises. Es folgt daraus, dass das Durchschuss-

Die motiva moralia sind rational und auf Ideen gegründet, deren Gegenstand, die allgemeine Einstimmung der Freiheit und daraus die Glückseligkeit, in concreto nicht möglich ist.

1045. $\psi^{1-3}?$ $v-\chi^{??}$ M 190b.

Die practischen Gesetze enunciiren das Gute, folglich was allgemein und nothwendig gefällt, mithin nicht das bloß angenehme, sondern das allgemein angenehme, d. i. was im Ganzen Zusammenhange angenehm ist. Die Bewegursachen sind also darum nur objectiv und vor den Verstand. Alle imperativi aus sinnlichen Bewegursachen Gebieten bedingt und relativ das nützliche. Es muß aber endlich doch ein absolutes Gut seyn; das kan nur durch Vernunft erkannt werden und betrifft nur die Form der Freiheit, nämlich ihre durchgangige Zusammenstimmung mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen.

1046. $\psi^{1-3}?$ $v-\chi^{??}$ M 190b.

Die Neigung geht auf ein object, die Willkühr auf ein object in Beziehung auf andere objecte der Neigungen, der Wille auf alle Gegenstände der Willkühr oder der Begierden oder alle Begierden zusammen genommen. Es sind daher viel Neigungen, Zerley Willkühr und nur ein Wille.

1047. $\psi^{3-4}?$ $v-\chi^{??}$ M 190b.

Allgemeine (^o objective) Regeln der Bestimmung. der Willkühr, so fern sie subjectiv zufällig ist. sind imperativen; mithin imperativen entweder technisch practische oder moralisch practische.

blatt M 190a/b nach M 252 einzuschieben ist. Damit stimmt auch der Inhalt der auf M 190a/b stehenden Reflexionen 1009, 1010, 1019, 1045—1047 überein, der sich auf M §. 669 ff. bezieht, mit M §. 540 ff. dagegen nichts zu thun hat. || 467²² intellectulis

20 Vor der Willkühr muss wohl Regeln der Bestimmung ergänzt werden, so dass Allgemeine — Bestimmung den moralisch practischen, der Willkühr — ist den technisch practischen imperativen entspricht. || 21 sie fehlt.

Freiheit der Willführ als imputativität der Handlung.
 Naturnothwendigkeit.

Das moralische Gesetz beweiset die erstere.

Vom disjunctiven Imperativ wieder die adiaphora moralia, wo beyde
 opposita gleich erlaubt sind. Kein princip der neutralität im Moralischen.

1048. ψ^3 . M 249.

Causalitas repraesentativa respectu obiecti est Vita. elater vel est
 stimulus vel motivum.

1049. ψ^3-4 . M 249.

Complacentia actualitatis obiecti est appetitio.

1050. $\psi^3?$ ($v^2?$) M 250. EI 316.

Die causalität der Vorstellungskraft in Ansehung der Wirklichkeit
 ihrer Gegenstände ist das Leben. Die Beziehung der Vorstellung aufs
 subject als Bestimmung ihrer Causalität ist Gefühl der Lust. Die Be-
 ziehung der Lebenskraft aufs object als causatum ist Begierde.

1051. $\psi^3?$ ($v^2?$) M 250. EI 316.

Das Angenehme ist das wohlgefallen an [Gegen] der Wirklichkeit
 des Gegenstandes, das Schöne und Gute nicht immer.

3 erstere? unsere?? || **4** Nach Imperativ ein Verweisungszeichen, dem kein
 zweites entspricht.

7 Caus: repraes:

17 an aus am

1052. $\psi^3?$ ($v^2?$) *M 250.*

Die müßige und practische Begierden. Willführ. Die Bewegursache und die Triebfeder. Der Zweck. Der Wille als Vermögen des Endzwecks, d. i. was der Summe aller Triebfedern gemäß ist.

1053. ψ^3 . *M 250. In M §. 664:*

Die Causalitaet der Vorstellungen in der Bestimmung unserer Erkenntniskräfte in Harmonie ist Geschmak.

1054. ψ^3 . *M 251'.*

Freiheit ist das Vermögen, sich durchs arbitrium intellectuale allein zu bestimmen. Dieses kan also keine causam impulsivam vom object (^o interesse) her haben. Also ist es nichts als die Form des Gesetzes. Die Beschaffenheit der Willführ, so fern sie so determinabel ist, ist die moralitaet. Also besteht Freiheit blos in der Beschaffenheit der Willführ, durch moralische Gründe bestimmt zu werden. Diese machen ihr eigenes interesse. Independenz von pathologischer necessitation. Wenn die existenz des objects der Handlung in der praevision die willführ bestimmt, so ist diese so fern sinnlich. Also muß die reine Willführ blos durch die Form eines Gesetzes der Handlung bestimmt werden.

1055. ψ^3 . *M 251.*

Causae impulsivae sind im object. Elateres sind sie, so fern im Subiect die Fähigkeit ist bestimmt zu werden.

1056. ψ^3 . *M 251.*

Die möglichkeit einer Vorstellung, causa impulsiva zu seyn, ist elater

2 Begierden? Begierde?

6 unserer? unsrer? unser?

animi; wie etwas elater animi seyn könne, ist nicht immer einzusehen, außer bey dem Angenehmen. wie das Geseß elater seyn könne.

1057. ψ^{3-4} . M 249'.

Die Willkühr mit Bewußtseyn ist der Wille. Das Vermögen der Willkühr, mit volliger gewalt sich zum Gegentheile zu bestimmen, ist Freyheit.

1058. ψ^{3-4} . M 249'.

Das Vermögen, durch Verstandesgründe (motiva) bestimmt zu werden, ist intellectual; durch stimulus: ist sensitiv. Wenn der Bewegungsgrund nichts sinnliches enthält, ist die Willkühr rein.

1059. ψ^{3-4} . M 249.

Das Wohlgefallen geht auf den Gegenstand, die Begierde auf das Daseyn desselben, das arbitrium auf dessen Daseyn, so fern es in unserer Gewalt ist. Das Belieben ist das Verhältniß des Wohlgefallens zur Willkühr.

1060. ψ^{3-4} . M 251'.

Der Wille ist das Vermögen, nach Zwecken zu handeln; ein Zweck ist der Gegenstand der Willkühr nach Begriffen.

1061. ψ^{3-4} . M 251'.

Die freye Willkühr ist der Wille.

*Von den Affecten insbesondere.**A. Von der Regierung des Gemüths in Ansehung der Affecten.*

§. 75 (VII 253—254).

*B. Von den verschiedenen Affecten selbst. §. 76—79 (VII 254—265).***1062. π. M 297.**

Wir können den selbsttadel und die Entrüstung über uns selbst nicht auf uns einschränken; wir fallen mit dem Unwillen auf andere, indem wir ihnen entweder Schuld geben oder sonst ausfahren.

Wir schränken die Traurigkeit nicht in uns selbst ein; wir können nicht leiden, daß andre fröhlich seyn.

1063. π. M 296'. EI 369.

Behutsamkeit, sich innerhalb der Sphäre der Urtheilskraft anderer zu halten, damit man nicht ausgelacht werde, und [nach] innerhalb ihren Grundsätzen, damit man verstanden werde. In Gesellschaft muß kein allgemein [gangbar] angenommener Grundsatz angefochten werden. Der muthwillige, der [hochmüthige] eigenliebige und der bosshafte oder hämische Spott. Das Lachen, woben der andre nicht mit lacht.

1064. π? φ¹?? M 301. EI 427.

Der Spott hat entweder Stacheln oder Zähne. Im ersten falle sticht er, im anderen beißt er. Wenn man sich eine Lust macht über das, was den anderen kränkt, so muß er sehr böse seyn, und dennoch ist dieser Spott etwas hässliches. Wenn der andre fühllos ist und nur zum Popanz dient, so geht es an

11 Zu Nr. 1063—1065 vgl. VI 467.

21 E: demnach

1065. ρ²—τ? (v?) π?? M 290'.

Die erste Bewegung eines Menschen gegen einen unbekannten ist die des Stolzes und der selbstliebe, um ihm nichts über uns einzuräumen. Die Zweyte: wir forschen in ihm, um ihn zu ergründen, und im stande der Natur ist diese Bewegung [Mitleiden] Mißtrauen. Große Versammlung [wo wir als Fremd] jagt uns furcht ein, weil wir jeden als Gefährlich vor uns in Ansehung des Spotts und Gringschätzung ansehen und besorgen, uns von dieser seite zu zeigen; daher die Bemühung und Angsthlichkeit, seine vortheilhafteste Seite zu weisen.

1066. ρ²—τ? (v?) π?? M 290'.

Vom Geschmaß, sich in Gesellschaft zu necken.

1067. ρ²—τ? (v?) π?? M 290'.

Was der Abscheu sey? wie er sich vom Hasse (° gegen Lieblosigkeit) und der Verachtung (° gegen selbstverwerfung) unterscheide? gleichsam ein Gemisch von beyden. Nähert sich dem Ekel.

Ekelhast ist falscher Wig, oft wiederholte Einfälle, langweilige Erzählung, Selbstlob. In Speisen Überfluß. sehr süß oder fett. ofteres einerley. Haselhüner. Ekelhast Gesicht alter Weiber. Heidegger. Gerade zu das faule und excremente des thierischen Körpers überhaupt. Ekle Krankheiten. Der Ekel macht satt, und Hunger vertreibt den Ekel.

1068. ρ²—v? π?? M 290'.

Vom Reide der Menschen in Ansehung ihres beyhenden Glücks; geht

5—9 Vgl. VII 260. || 6 Fremd?

12 Zu Nr. 1067 vgl. VII 178, und speciell zu Heidegger VII 300, 366. ||

15 beyden? beydem?

nur auf die in gleichem stande. Man wünscht, daß sie das Unglück probiren mochten. Man gönnt den Römern schlappen.

1069. ρ^2 — v ? π ?? *M 290'.*

Das der lebhafteste und Geistreiche acteur ohne Leidenschaft am besten agire. Daß geschickte musici wie Köche ohne Geschmack sind.

1070. *v. M 294. EI 429.*

Alle Leidenschaften, wenn sie wechselseitig genommen werden, schwachen sich, e. g. Haß; aber die Liebe stärkt sich. Es ist alsdenn kein Spiel, sondern Ernst. Mit affecten läßt sich ein Spiel treiben. Nämlich das interesse vergeht, wenn das Spiel ein Ende hat. Durch das Spiel wird das Gemüth nur belebt, nicht geseßelt. Einen wirklichen Haß gegen eine gewisse Person oder Stand erregen ist nicht schöne Kunst, sondern Geschicklichkeit.

1071. *v. M 294'. EI 423. 376.*

Gewisse Leiden erregen zugleich den Muth, ihnen zu widerstehen, e. g. Feindschaft und Gewalt. [Man] andere Schwächen den Muth, e. g. Armuth mit Erniedrigung verbunden. Einige Kränkungen sind so verbunden, daß sie eher die Leidenschaft als den Muth zum widerstande auffodern, e. g. Traurigkeit beim Verlust der Geliebten, Zorn über Nachlässigkeit im Hauswesen. Daher Kleinigkeiten oft mehr afficiren als wichtige Dinge.

Nicht wissenschaften, sondern öffentliche Schulen machen geschliffen. Bäurisch grob, kaufmännisch grob, adlich grob. Passet auf alle Stände, hat aber seine verschiedenheit und die Nahmen bloß von der Art grobheit, welche durch den Stand modificirt wird.

1 in gleichem? im gleichen?

3 Zu Nr. 1069 vgl. VII 264.

Alle Grobheit rührt von der eingebildeten Unabhängigkeit, daß man sich um des anderen willen nicht binden dürfe. Selbst die Niedrigkeit befreit vom Zwange, weil man doch gar alsdenn nicht mehr beurtheilt wird. Die Wissenschaften machen sanft und gesittet, die universitaeten geschliffen, der Hof manierlich und artig.

Feinheit ist der Grobheit entgegengesetzt.

Der Grobe glaubt, des anderen Unwille könne ihm nicht schaden.

1072. *ψ. L Bl. Ha 36.*

S. I:

Vom Affect. Das Thier verliert im Affect sein Verhältniß auf den Gegenstand nicht aus den Augen und reißt die thatige Kraft nur in Beziehung auf denselben. Der Mensch richtet beim Verdrusse nicht bloß seine Kraft auf den Gegenstand, sondern stimulirt so zu sagen seinen Verdrus selbst, gleich als ob er die Lebenskraft zur Thatigkeit sammle. Dadurch entspringt denn eine auf sich selbst reflectirte Gemüthsbewegung, da es gegen sich selbst wüthet und sich zerrüttet und sich in Ansehung des objects (vornemlich bey Scham, Furcht und Zorn) unfähig macht. Warum verliert aber das Gemüth dabey die Herrschaft über sich, das zu thun, was man nicht will, und das nicht zu thun, was man will. Darum, weil es sich sein Gefühl stärker als die thatige Begierde erregt hat, so sind die vitalbewegungen in Unordnung gebracht und die wilkührliche nicht in unserer Macht. Die Lebenskraft geht aufs physische wohlbefinden, die Begierden aufs ideale. Ist ienes in Unordnung gebracht, so fehlt die Kraft zu diesem.

S. II:

Affecten: 1. plötzlich: Furcht, [Freu] Zorn und Scham und ihre Gegentheile: Freude, Liebe und [Selbstzuversicht] Troß. 2. fortdauernde Wirkungen: Traurigkeit (Zufriedenheit), Haß (Zuneigung) und Schüchternheit oder Blödigkeit, Menschen scheu (Selbstzuversicht). Freude über das

2 anderen? andern? || 7 anderen? andern?

16 es sc. das Gemüt. || 24 diesem? diesen? || 26 Die 1 ist nachträglich überschrieben. || 27 Das Kolon nach Gegentheile dürfte durch die beiden letzten Begriffs-paare (Zorn — Liebe, Scham — Troß) gerechtfertigt sein, während man als Gegentheil von Furcht allerdings Muth erwarten würde.

Gegenwärtige ist Zufriedenheit, über das Künftige Hoffnung, über das Vergangene Trost, so wie Traurigkeit über das Vergangene Bedauern, Reue.

Sorge ist continuirliche Furcht und macht das Wesen der Traurigkeit aus.

Den Habsüchtigen trifft vornemlich die Furcht, den Herrschsüchtigen der Zorn, den Ehrsuchtigen die Scham. Dabei ist das Gemüth entweder stark oder schwach. Im ersten Falle wird der Affect nicht Gemüthsbeschaffenheit. Die Furcht wird durch Muth, der Zorn durch Zutrauen auf sich, die Scham durch Verhältnismäßiges Zutraun auf sich gehoben.

Spiel der Affecten in Comoedien und Spielen.

Democrit — ob die Welt als object zu Lachen: Narrennest vorzustellen sey. Tyrinthier. Trophonius. Hofnarren. Joseph.

13 Im Ms. nach Lachen ein Punkt. || **13—14** Zu Democrit vgl. 215¹¹, 18^{f.}, zu Tyrinthier 59²⁶, 60^{24—36}, sowie die folgende Anmerkung; auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 174 wird die Anekdote von den Tyrinthiern als etwas allgemein Bekanntes erwähnt. || **14** Zu Trophonius vgl. man Reiches Anthropologie-Heft aus dem W.S. 1789/90 S. 103: „Er siehet aus, als wenn er in der Höhle des Theophrastus [lies: Höhle des Trophonius] gewesen, nannten die Alten den, der immer sauerköpfig aussieht.“ Kant hat dies Wort vielleicht aus dem Spectator No. 598 (24. Sept. 1714. Deutsche Übersetzung 2. Aufl. 1749 VIII 178/9): „Ein vortrefflicher italienischer Schriftsteller . . . wünschet sehr ernsthaft: dass er zum Besten des menschlichen Geschlechts die Höle des Trophonius im Besitze haben möchte, welche, wie er saget, mehr zu der Verbesserung der Sitten beytragen würde, als alle Spinn- und Zuchthäuser in Europa. Wir haben eine sehr umständliche Beschreibung von dieser Höle bey Pausanias, welcher uns erzählt, dass sie in Gestalt eines grossen Ofens gemacht sey, und viele besondere Umstände habe, welche die Personen, die in derselben gewesen, dahin vermocht, dass sie tiefsinniger und nachdenkender geworden, als sonst gewöhnlich; so dass man niemals beobachtet, dass ein Mensch, der einmal in diese Höle gegangen war, hernachmals sein Lebenlang wieder gelacht habe. Es war zu denen Zeiten üblich, dass man zu einem, der finsterner in seinem Gesichte aussah, als es gewöhnlich war, sagte: er sähe aus, wie einer, der erst den Augenblick aus Trophons Höle käme.“ Die ganze No. 599 des Spectators (vom 27. Sept. 1714, a. a. O. S. 180—3) führt den Gedanken aus, der Spectator sei im Besitz der fraglichen Höhle und gebe öffentliche Nachricht von den Veränderungen, die bei den ver-

1073. ψ^3 . L Bl. Ha 3. S. I:

Zur Lehre von Affecten.

Characteristiq.

Anthropophobie ist von Misanthropie zu unterscheiden. Jene ist Menschenfurcht, entweder schüchterne oder überlegte durch Entdeckung ihrer Schlimmen Seite. Diese [ent] (Neid oder Schadenfreude) gehört zu den Leidenschaften und hat Herrschsucht oder Ehrsucht oder Habsucht zum Grunde.

Von der Gemüthsart als disposition, glücklich zu seyn, und von der, wohlgesinnt und rechtschaffen zu seyn. Den moralischen Anlagen in der Natur zum Unterschiede dessen, was Bildung geben muß.

Vom Talent, das der cultur zum Grunde liegt.

Von der Anlage, Gesund zu seyn, oder der Complexion.

Der Anlage, Gesellig zu seyn.

Der Anlage, alt zu werden.

schiedenen Menschenarten infolge des Besuches der Höhle eintreten. Die Beschreibung des Pausanias findet sich in seiner *Descriptio Graeciae* 9, 39, 5 ff. Kant konnte den Hauptinhalt dieser Stelle auch aus de Fontenelles „*Histoire des oracles*“ kennen lernen (I. Dissertat. Chap. XV: „Des Oracles en Songe“, *Oeuvres de M. de Fontenelle* nouv. éd. 1752 II 318 ff.). Erwähnt sei ferner, dass in dem Gespräch Theokrits mit Parmeniskos in de Fontenelles *Dialogues des morts* (*Oeuvres*, nouv. éd. 1752 I 125—132) der Gegensatz zwischen der Lachlust der Tyrinthier und dem Einfluss der Höhle des Trophonius auf ihre Besucher eine grosse Rolle spielt. Der Dialog beginnt mit der Frage Theokrits: „*Tout de bon, ne pouviés-vous plus rire après que vous eûtes descendu dans l'Antre de Trophonius?*“, und Parmeniskos antwortet: „*Non. J'étois d'un sérieux extraordinaire.*“ Die Geschichte vom Opfer der Tyrinthier (vgl. oben 60²⁵—34) wird auf S. 129—130 im Anschluss an Athenaeus mit vielen Ausschmückungen erzählt. Fast wörtlich übernommen — ohne Quellenangabe — ist diese Stelle in: *Variétés historiques, physiques et littéraires* Tom. II Part. II p. 398 sqq. in einem Aufsatz, der unter dem Titel „*Einige Betrachtungen über die Traurigkeit und Freude*“ 1755 im VI. Th. des Leipziger „*Allgemeinen Magazins der Natur, Kunst und Wissenschaften*“ (vgl. II 418, 456) S. 115—118 in Übersetzung erschien. Auch von den Wirkungen der Höhle des Trophonius ist dort S. 117, ebenfalls wohl im Anschluss an Fontenelles Dialog, die Rede. — Hinsichtlich der Trophonius-Sagen sei noch auf E. Rohde: *Psyche*² 1898 I 115, 119—121, 125, 207 verwiesen, wo sich auch eingehende Litteraturnachweise aus antiken Schriftstellern finden. || 477¹⁴ Was das Stichwort Joseph (eine andere Lesart scheint nicht möglich zu sein) besagen soll, vermag ich nicht anzugeben.

9 Den aus Der, kaum umgekehrt.

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit.

§. 77 (VII 256—259).

1074. π — ρ . M 323'. E I 422.

Von den duellen der alten Deutschen: 1. damit die Ehre persönlich sey, 2. damit keine Rache heimlich, 3. sie auf einmal abgethan sey.

1075. ρ^2 — τ ? π ?? M 322'.

Geschicklichkeit und Muth lassen sich aus der Geschichte alter Zeiten nur Verhältnissweise erkennen. Ein mittelmäßiger Feldherr, eine schlechte nation können über noch schlechtere leicht die oberhand bekommen. Nur Tugend und Wissenschaft haben was absolutes; aber Tugend muß menschliche, nicht bloß bürgerliche oder landesmännische (ρ Vaterlandstugend) seyn.

1076. ρ^2 — τ ? π ?? M 322'. E I 520.

Der viel (ρ auch sich selbst durch Hoffnungen) Verspricht (ρ ohne absicht zu hintergehen) und nichts leistet, ist windigt (der also sehr geschäftig, obgleich gar nicht thätig ist); der, so viel vorgiebt und nichts hat, ist ein Prahler (ρ grosthuerisch). Der letzte ist nicht so schädlich als der erste, obzwar dieser ein besser Gemüth hat, wofern er nicht mit absicht hintergeht.

1077. ρ^2 — τ ? π ?? M 322'. E I 421.

Ein scrupulöser Kopf voll Bedenkllichkeiten ist eigentlich nicht Verzagtheit, sondern eine Meinung von seiner Scharfsinnigkeit in Ansehung aller concurrirenden Ursachen. Solche Leute mit der besten Einsicht kommen nicht so weit als [mit] die, so die Möglichkeiten bey seite setzen und dem gewöhnlichen Laufe folgen.

7 Geichte || alter? aller?

14 E: aus sich || 16 E: vergibt || 17 E: großsprecherisch

1078. *v?* (ρ^2 ?) *M* 289'.

Dreufte Mine, ein immer bewegtes Auge, die Fähigkeit sich aus allem durch ein ablenken der Materie mittelst eines Spätes zu ziehen: sind Talente, die sehr nützlich sind, aber iederzeit misbraucht werden.

1079. *v?* (ρ^2 ?) *M* 289'. *E* I 473.

Unverschämtheit gehört zum Naturel, Dreustigkeit zu talenten.

1080. φ^1 . *M* 289'.

Das talent, seine talente Gut an den Mann zu bringen: Charlatannerie, Einschmeicheley, Beredtheit, Manier, gravitaetisch, dreuft, Courmachen.

1081. φ^1 . *M* 293'. *E* I 2.

Einen Ton haben bedeutet: sich mit selbstzuversicht zeigen, also mit der Welt bekannt seyn.

1082. *v.* *M* 324.

Dreuft: gleichsam von Dräuen oder Drohen. Eine solche Mine, welche trotz, ist unbescheiden. (lüderlich und liederlich.) Freymüthig kan bescheiden seyn, imgleichen gesetzt und herzhast, aber nicht dreuft.

1083. $\chi^?$ $\psi^?$ *L* Bl. *E* 63. *R* II 226.

Die Herzhaftigkeit ist etwas anders als Entschlossenheit. Ich würde im Treffen entschlossen seyn nicht zu fliehen, aber das Herz würde mir

Zu Nr. 1078—1080: Vgl. auf M 289', 289 *die Nrn.* 1120 ff., 1129 ff., 1240 ff. (*bes.* 1246).

2 Auge. Die

6 zu aus zum, umgekehrt sehr unwahrscheinlich. *E:* zum Talente

19 anders? anderes?

stark klopfen, und ich mochte wohl sehr die Fassung verlieren. Sie ist körperlich. Kommt dazu eine gewisse, zum Theil leichtsinnige Fröhlichkeit, so heißt es Muth. Geduld ist nicht muth. Ob selbstmörder verzagt seyn. Sie sind ungeduldig, aber nicht verzagt. Feigheit kan statt finden, ob man gleich den Tod als Selbstmörder nicht scheuet.

Von dem Muth der Duellanten und des Soldaten im Dienste. Jener kan sich oft viel falsche Meinung von seinem Glük oder geschicklichkeit machen.

Rechtmäßige Sache giebt Muth.

Boher kriegerischer Muth den höchsten Werth der Wilden ausmacht. Unempfindlichkeit sich tödten zu lassen.

Vom Erstaunen: einer halb unangenehmen Gemüthsbewegung. Matrosen.

1084. $\psi^2?$ $\psi^1??$ L Bl. H 1.

Zur Anthropologie. Ehrtrieb. Von der Veranlassenden Ursache zu duellen. Der Beschimpfte soll beweisen, daß er die Ehre höher halte als sein Leben. D. i. daß er in dem Leben nur einen Werth setze [so fern] und desselben würdig ist, als er nicht so wohl Bürgerpflicht als Ehre zum höchsten Bewegungsgrunde seines Daseyns hat. Dieses kan er aber nur [bew] gegen seinen Gegner beweisen dadurch, daß er [gegen] mit seinem Widersacher Leben gegen Leben setzt. Diese Idee aber kan nur statt finden, wo [es zweydeutig ist] angenommen wird, die Ehre müsse der Bewegungsgrund seyn und nicht der Vortheil oder der Zwang, sein Leben zu wagen, also in einem Zustande, worin jedermann sich freiwillig dem Dienste des Staats widmet und also nichts zur Belohnung hat als Ehre. Wo also der Staat durch freiwillige Diener beschützt wird. Sich für Sold zu verkaufen, hat etwas schimpfliches in sich, aber blos um Ehre willen zu dienen, ist edel. Ein solcher aber ist in statu naturali, denn der status civilis soll auf dessen Ehrtriebe zuerst gegründet werden und seine Sicherheit darin finden. Es ist etwas barbarisches in diesem Begriffe des Gemeinen Wesens, aber etwas edles in der Art, wie man diesen Begriff bevestigt. Der Richter kan zwar über das Recht und Unrecht

10 höchsten? höchsten? || **12** einer, wie es scheint, aus einem || **13** Zu Matrosen vgl. VII 257₃₋₅.

unterscheiden, aber nicht: wer von beyden ehrliebend sey oder nicht. Ob der mishandelte durch realinjurie beschimpft sey. [wenn] Ja, wenn er sich wehren kan und nicht [werth] wehret. Die Duelle können nur abgeschafft werden, wenn jeder gehalten ist, seinen Kriegsgenossen die Beleidigung zu entdecken und diese ein tribunal du point d'honneur ausmachen, welches die unwürdigen ausstößt.

Die Ehre muß auch wirklich höher geschätzt werden als das Leben, aber nicht der Ehrenruf, auffer bey Soldaten und dem Frauenzimmer.

Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert.

§. 79 (VII 261—263).

1085. φ — ψ . M 416. E I 425.

Alles Weinen ist eine Empfindung von seiner Hülfslosigkeit in einer Krankheit [die]; daraus kan man verstehen, daß niemand über .eigen Unglück weinen müsse, weil er in sich selbst Hülfe gegen den Schmerz finden muß. Dagegen kan man wohl weinen über den Schaden, den man andern durch seine Schuld verursacht hat und dem man nicht abhelfen kan; denn da soll man sich nicht gegen den Schmerz verhärten, weil dieser eine gerechte Strafe ist und man dadurch um Verzeihung fleht. Wehmuth.

Von den Leidenschaften.

§. 80—87 (VII 265—277).

1086. ϱ^2 — v . M 309'. E I 162.

Wenn die Leidenschaft bloß sinnlich ist, so kan sie die Entfernung, ist

13 Wesen statt Weinen; wohl nur Schreibfehler. || eine? in? (so E.)?? ||

14 Nach verstehen im Ms. ein Punkt. || **16** muß? müßen?? E: müsse, ausgeschlossen. ||

18 dieser? dieses?

22 Zu Nr. 1086 vgl. VII 180.

sie aber phantastisch, so kan sie nur die Naheit und Bekantschaft heilen. Eine solche ist größer in der Abwesenheit als Gegenwart.

1087. ω^1-2 . L Bl. Ha 15.

S. I

A. Von den Formalen Neigungen (Freiheit und Vermögen) sind die letztere Neigungen des Wahnes, der Täuschung, den Besitz der Mittel für hinreichend zu Entbehrung des Zwecks zu halten. — Weil hier die Phantasie die Stelle der Wirklichkeit der Sachen vertritt und die Schätzung des Werths von der Vernunft abgezogen wird, so sind sie mehrentheils unheilbar; — vornehmlich weil der Mensch ihre Befriedigung als Selbstschöpfer der Ideen in seiner Gewalt hat, und weil dieses Vermögen unbegrenzt ist, so werden diese Neigungen die heftigste Leidenschaften, e. g. Spielsucht.

B. Neigungen, die auf das Materiale, nämlich unmittelbar auf das, was für sich Angenehm (also Zweck) ist, gehen, können auch Leidenschaften werden und sind: 1.) Neigungen des Wohllebens (Genusses), oder 2) der Beschäftigung in der Musse, Spiel, 3. der Gemächlichkeit. — Zum ersten Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht.

1) Das Wohlleben, positiv betrachtet, kann nur in der Gesellschaft durch Mittheilung leidenschaftlich werden und hat kein bestimmt object. — Liebe zum Leben wird durch die Meinung von jenem leidenschaftlich. — Blinde Liebe zum Leben (durch Instinkt) macht zaghaft und benimmt ihm selbst den Werth. — Doch wird durch die erste das Subject erhalten, durch die zweyte die Art. — Jene wird verachtet, diese nicht, sondern dem männlichen zum Werth angerechnet. Trotz des purismus der Cynicker oder Anachoreten. (Der das Laufen erfunden hat.)

15 Die Schlussklammer im Ms. erst nach ist, nicht schon nach Zweck. || **16** Wohllebens übergeschrieben; vermuthlich wurde erst, nachdem das geschehen war, Genuss eingeklammert. || **19** Besser: Neigung zum Wohlleben || **21** Muss statt Leben etwa Geschlecht gelesen werden? || **23—24** die erste sc. die Liebe zum Leben, die zweyte sc. die Liebe zum Geschlecht; beide Zahlwörter beziehn sich wohl auf Z. 18. || **26** Den Worten Der . . . hat geht auf S. IV des L Bl. Ha 4 (im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 80er Jahren abgedruckt) der Vordersatz

Die Liebe zum Leben ist selbstsüchtig, die zum Geschlecht mittheilend (Vergnügen). Sonst wäre es Appetit (Rinderbraten), Cannibalischer Genuß, wie Fürsten fette Unterthanen lieben.

Geschlechtstrieb wirkt doch auch auf Geschlechtsliebe: aber Liebe zum Leben nie auf Liebe anderer. Jener thut sich oft selbst Abbruch und erhält anderen das Leben.

Warum ein vernünftiger Mann es nicht bedauert, daß er schon viel Lebensjahre zurückgelegt hat.

S. II:

Wir finden etwas Unanständiges nicht in der Geschlechtsneigung, sondern in der Vermischung derselben und dem Genuße, den ein Mensch am anderen hat. — Daher der Purismus der Heiligen und selbst des Frauenzimmers im äußeren Verhalten.

Wir können von denen zwei Arten der Ausleerungen keine Verschönern: etwa wie die Mahlzeiten, sondern der Vornehme und Gemeine muß es auf dieselbe Art machen, und wir schämen uns, hier mit dem Vieh einerley Loos zu haben. — [Doch] Aber die größte Zurückhaltung [ist] trifft sowohl in Sprache als dem Augenschein die Geschlechtsvermischung, darum, weil sie auf geistige (moralische) Zwecke angeordnet zu seyn scheint und alles doch so physisch ist.

Das ist kein dummer Kerl gewesen vorher. Es handelt sich um eine sprichwörtliche Redewendung. In K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1870 4° II 1809 ff. finden sich folgende ähnliche Ausdrücke. Nr. 15: „Der das Laufen erdacht hat, der ist kein Narr gewesen“, Nr. 87: „Wer das Laufen erdacht hat, war ein kluger Mann, es rettet aus mancher Noth“, Nr. 10: „Das Laufen hat ein kluger Mann erdacht, es hat viel' aus Noth und Schand' gebracht.“ Ähnlich Nr. 16.

2—3 Zu Appetit — lieben vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 95, 95^o: Die Geschlechterneigung „muss nicht sein wie Liebe zum RinderBraten den man destruiert So sprach einmal e. Lord im Parlament von der Vaterlands Liebe. Er sagte nehmlich: England gleiche einem Rinderbraten und die Liebe zum Vaterlande der Liebe zum RinderBraten. Jeder schnitte sein Stück ab und er würde auch sein Stück nehmen müssen.“ Vgl. Reichel'sches Anthropologie-Heft 107 und das L Bl. Ha 4 S. IV. || 3 Nach Genuß möglicherweise kein Komma, sondern ein Semikolon. || 4 wird vom Hg. in wirkt verändert; oder muss nach Geschlechtsliebe ergänzt werden: führen? || 5 7f. Vgl. Nr. 1106. || 11 rm in Vermischung nicht ganz sicher. || 17 zu fehlt. || 18 den

Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben.

§. 84—85 (VII 271—274).

a.

Ehrsucht.

1088. π. M 297'. EI 439.

Der Stolz, der auf Reichthum gegründet ist, ist grob; der auf Geburt, ist höflicher. Die Höflichkeit gründet sich auf eine gewisse Abhängigkeit, welche die Menschen [entweder] von einander, entweder aus den Regeln der Geselligkeit oder bürgerlichen Verbindung, erkennen. Daher ist man in Monarchien höflicher, als in freestaaten. Die nicht in Bedienungen stehen und [ihr eigen und] über andere durch Geld disponiren, sind stolz, aber auf andere Art, als wenn sie solchen auf Rang gründen. Aller Stolz ist grob, der sich auf einen Vorzug gründet, der an sich selbst zweideutig ist. Der Stolz eines großen Pächters ist gröber als der eines großen Eigenthümers. Weil die Abhängigkeit in der Stadt größer ist als die auf dem Lande, so ist hier der Stolz größer. Auch ist hier mehr Eifersucht auf den Rang.

1089. π. M 300'. EI 431.

Die Bescheidenheit ist eine Mäßigung der Eigenliebe zum Grade der Selbstliebe anderer. Der Stolz eine Steigerung unserer Selbstschätzung bis zur Anmaßung des Vorzugs anderer. Bescheiden in Widersprüchen. Ich fange nicht damit an, daß ich sage: ich bitt um Vergebung, sondern damit, daß ich keine bedarf. Ich nehme meinen ersten Gesichtspunkt so, daß ich, wenn andrer Urtheil dem meinigen widerstreitet, dem andern in mir einen advocaten gebe, ia seine Gründe vergrößere; alsdenn hat der andre erstlich einen Vorzug über mich; den mildere ich durch meine

6 Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch VI 462—466. || **10** erkennen? anerkennen? ankommen? anerkennen?? || **11** E: Bedienung || **12** andere? andern? || **16** als auf die

20 E: Gründe || **22** E: im Widerspruch || **25** dem andern? den anderen?

Ausnahmen, und denn ist Gleichheit. Stolz und Herablassung sind nothhülfsen, aber bescheidene selbstschätzung das Mittel. Bescheidenheit besteht darin, wenn man weder in seinem appetite noch in seiner Unterhaltung noch Gespräche sich selbst allein zur Absicht hat, sondern den solipsismus zur Gleichheit mit anderen mäßigt. Bescheidenheit in Behauptungen. Ich bescheide mich hierin. Bescheidenheit ist der Grund der wahren Höflichkeit, nemlich die Höflichkeit negativ. Vertraglichkeit, Unleidlichkeit. Kleider können unbescheiden seyn, wenn sie eine Anmaßung enthalten, die Augen auf sich zu ziehen. Ganz neue Moden sind unbescheiden. Unbescheiden im Fodern, im Bitten, in [Annehmung] erwartung.

1090. π. M 306'. E I 436.

Hochmüthige sind niederträchtig. Das kommt daher, weil ein ieder Hochmütiger unverschämt ist — — und Unverschämtheit ist ohne Ehre und niederträchtig. Daß man ienen Satz auch umkehren kan, komt auf die Neigung an, die der Mensch zum Vorzuge hat. Denn ist diese mit Unverschämtheit verbunden, so ist der Mensch iederzeit hochmüthig, weil die Unverschämtheit diese Unbescheidenheit befördert.

1091. π. M 307'. E I 435.

Die Unbescheidenheit geht wieder die billige Ansprüche andrer; der Hochmuth ist von der Art; dieses setzt Unverschämtheit voraus, und diese ist immer mit niederträchtigkeit verbunden.

Der Hochmuth sucht andre in Ansehung seiner verächtlich zu machen und zu erniedrigen; er Verlangt Vorzug oder nimmt ihn an.

1 Ausnahmen? Ausnahme (so E.)?? || E: und da || **2** E: Nothilfe || selbstschätzung? selbstschätzung?? || Mittel? Zu ergänzen ist vor dem Worte etwa: richtige. ||

4 E: solipsirend

15 E: zu Vorzügen

1092. *v?* (*q*²?) *i*²?? *x*³?? *M* 291'. *E* I 440.

Der Hochmut eines Günstlings ([in] den der Bornehme schätzt) ist der übermüthigste, eben darum, weil er der leichteste und abgeschmackteste ist. Denn man sucht das am meisten Selten zu machen, dessen werth, wenn er unser einzige ist, am meisten strittig ist. Der Liebling ist eitel, will geschmeichelt seyn von jederman; jener will regiren und befehlen.

1093. *φ*¹? *ξ*?? *M* 414. 415. *E* I 433.

M 414:

Es giebt eine schutzgebende Gütigkeit und Wohlwollen der protection*, nach welchem man vor die, so sich in unseren Schutz geben, eingenommen ist und ihnen zum Vortheil alles falsch ansieht. Diese ist partheylich ohne böse Meinung und gründet sich auf einem stolzen [Meinung] Ansprüche auf Wichtigkeit und Einflüsse.

M 415:

* (² Es giebt eine Ehrlichkeit, die im Temperament ihren Sitz hat und nichts anderes ist als eine ambition, seine Handlungen zur Schau zu tragen. Diese vermeidet alle unlauterkeit aus interesse. Aber diese kan durch ein kleines Blendwerk [hinte] sich selbst hintergehen; und eben dieselbe Ehrbegierde, einen anderen zu beschützen und mit seiner Grossmuth auf andrer Kosten zu paradiren, macht ihr Blendwerke. und macht sie sehr unzuverlässig. Es ist alsdenn nicht die Frage: was ist recht?, sondern: was [ist] giebt Ansehen? Ein Leutbetrieger hintergeht einzelne durch Ränke, ein Landbetrieger sucht allgemein Wohlwollen durch Freygebigkeit auf andrer Kosten zu erwerben und allgemeine Achtung durch Einfluß zu erwerben, welche am ende viele ins Verderben stürzt, aber doch viel andere zu Fürsprechern hat. Ein Leutbetrieger findet keine Fürsprecher. Der Leutbetrieger kan seine Handlungen nicht zur Schau legen; der Landbetrieger hat den rückenhalt,

² *E*: schützt; unwahrscheinlich. || ⁶ jener (sc. der Bornehme) nicht ganz sicher; vielleicht ist statt des j ein Komma zu lesen, doch weiss ich dann für den Rest keine Lesart, die Sinn gäbe.

¹² einem aus einer || ¹³ *E*: Einflüsse || ²⁵ welche? welcher (so *E.*)?? || ²⁸ rückenhalt? rüfehalt? rüdenhalt?

daß er [nur] die, [bey denen] deren interessirte Absicht gegen ihn sichtbar ist, falschlich hintergeht.

Den Lauf des Rechts aufhalten.

Beym Landbetrieger melden sich diejenigen selber, die betrogen werden, weil der vortheilhafte Ruf sie hintergeht.)

1094. φ¹. M 415. E I 314.

Einen Leutbetrieger überläßt man ohne Bedenken der [Demüthigung] Beschimpfung; aber einen Landbetrieger will man von der Demüthigung bewahren, weil man mit ihm umgegangen ist oder weil es uns selbst zum Theil angeht.

1095. φ—ψ. M 414. E I 434.

Unbescheiden ist der, der sich eine Freyheit gegen andere herausnimmt, die er den anderen gegen sich nicht erlauben würde. Gegen von sich unabhängige Personen kan man sich eine solche Freyheit nicht heraus nehmen.

Entfernung von Sorgen, von Langer weile, vom Zwange und von Beleidigung Macht den Ruhestand des Gemüths aus, welchen man auch allein besitzen muß; vor das Zweyte sucht man mittel in der Gesellschaft.

Die Mäßigung seiner erlaubten Freyheit gegen einen von sich abhängigen ist douceur, gelindigkeit, politesse.

1096. v—ψ. M 418. 419. E I 437.

M 418:

Der Hochmuth ist niedertrachtig, darum, weil er anderen Niedertrachtigkeit, nemlich sich selbst in ansehung seiner gring zu achten, zu-

1 deren? denen? || **4** melden sich, sc. um an seinen Speculationen theilzunehmen, nicht etwa vor Gericht, um ihn zu verklagen.

8 E: vor || **9** es fehlt, schon von E. ergänzt.

18 allein? allen? allem? Vor letzterem etwa zu ergänzen: vor?

muthet. Wenn man nicht selbst zu einer solchen Niederträchtigkeit auferlegt ist, so kan man andere, die sie an sich haben, nicht in seine Neigung aufnehmen. Man muß selbst gelegentlich kriechend seyn, um es gut zu finden, daß andre vor uns kriechen. Man kan dieses durch eine analogie erklären. Wer dem anderen einen Freundschaftsdienst durch Lügen und Betriegen zumuthet, der ist selbst bereit es zu thun, wenn er es nur sicher thun darf. Amicus usque ad aram. Er braucht nur die Pfoten der Kage, um die Kastanien aus der heißen Asche zu langen. Ein Ehrliebender Mensch muthet keinem zu, daß er ihm seine Ehre, wenigstens billige Ansprüche auf Achtung aufopfern solle. Ehrliebend und hochmüthig zu seyn, ist in einer und derselben Person unmöglich.

Señ bescheiden, heißt: Führe dich so, als ob du dich bewusst wärest, unter lauter ehrliebenden Personen zu seyn. Sie würden dir widerstehen, wenn du ihnen unterwerfung zumuthest; sie würden dich Verachten, wenn du dich unter sie schmiegetest. Im äußern ist dies der Anstand.

Der Hochmüthige nimt sich keiner an, als die er gleichsam in Schutz nimmt. Gegen die, die seines Schutzes nicht zu bedürfen glauben, ist er gleichgültig und trogig.

Hochmuth, Stolz und Eitelkeit. Diese ist eine Buhleren um Beyfall, d. i. um Achtung, die den anderen keine Erniedrigung kostet. Daher kan das Frauenzimmer eitel seyn, weil Männer durch Schmeichelen bey ihm sich gar nicht erniedrigen, indem es ein ander Geschlecht ist, womit wir nicht in rivalitaet (° Mitbewerbung.) stehen. Wer seinen Nahmen gern

4 andre? andere? || 7 Die Wendung Amicus usque ad aram wird, wie K. Hosius mir freundlichst mittheilte, von Plutarch und Gellius auf Perikles zurückgeführt. In Plutarchs Regum et imperatorum apophthegmata heisst es unter „Perikles“: *Πρὸς φίλον τινὰ μαρτυρίας ψευδοῦς δεόμενον, ἢ προσῆν καὶ ὄρκος, ἔφησε μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἶναι* (p. 186 C). Vgl. desselben *De vitioso pudore* 6 p. 531 D und Gellius: *Noctes Atticae* I 3, 20, wo der Ausspruch lautet: *Δεῖ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι τῶν θεῶν* (auch in L. von Holbergs *Moralischen Gedanken*, übersetzt von E. C. Reichard, 1753 II 704 citirt). Der Ausdruck „Amicus usque ad aras“ findet sich in D. Erasmi *Adagiorum epitome* 1537 S. 38, in Bayles *Dictionnaire historique et critique* (Artikel Agesilaus Anm. H, Folioausgabe von 1738 Bd. I S. 93b), im *Democritus ridens sive campus recreationum honestarum* 1649 S. 67, wo das Wort, wie es scheint, auf Publius Rutilius zurückgeführt wird. Erasmus hat in seinen *Libr. VI Apophthegmatum sive scite dictorum* (1531 4° S. 453/4) „Amicus usque ad aram“. || 9 E: Mann statt Mensch || er im seine || 12 E: du dir || 15 du sich || äußern? äußeren? || 17 Gegen die sie seines || 20 den? dem? || anderen? andern?

gedruckt sieht, titel hat, in Kleidern variirt. Dies geht den Werth der person nicht an.

M 419:

Hoffarth (^o hochtrabend) ist ein Hochmuth (^o Neigung (^o affectation; das Gegentheil ist popularitaet) vornehm seyn zu wollen.) in dem, was nur der Eitelkeit nahrung geben kan. Was gegen einen Mann blos eitelkeit ist, ist von einem Frauenzimmer gegen das andre Hoffart.

Aufgeblasen ist der, welcher vor einen Befehlshaber die Mine macht.

Troßkopf: [der] ein übelverstandener Stolz, der einen Widerstand gegen den etwaigen Hochmuth an sich zeigt und dem Vorzugsgeiste troß bietet.

1097. *v—ψ. M 419.*

arrogant ist der, so seinen inneren werth zu hoch anschlägt.

1098. *v—ψ. M 419.*

Ein hochmüthiger (^o arroganter) liebt niemand, als den er in Schuß nimmt: — Philantie und Eigendünkel. Arroganz.

Der Eigenliebige feinen, als der ihn zu lieben scheint.

1099. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Zur Anthropologie.

Von der Neigung, in der Gesellschaft ein Geräusch zu machen; von der Neigung, mit seiner Person zu rumohren. — Spielsucht.

Von der Aufforderung der Gecken in Deutschland zum Nationalstolz. Wer ihn nicht hat, kan ihn auch nicht auf den Zuspruch anderer erwerben; denn es setzt schon einen Vorzugsgeist voraus, um ihn Annehmen zu können. Es ist aber gerade diese Mäßigung in Ansprüchen, welche die

5 ist fehlt bei E. || 8 einen? einem?

23 kan ich auch

Gute Seite der Deutschen ausmacht in Vergleichung mit dem John Bull des Engländers. Der Stolz des Spaniers ist kein Stolz der Nation, sondern des Individuum in seiner Nation. (Man muß nämlich in Ausdruck des Nationalstolzes unterscheiden den Stolz in der Nation (einheimisch) und den der Nation im Ganzen (auswärtig), welcher letztere Absurd ist, weil Völker nicht im bürgerlichen Verhältnis zu einander, mithin des Oberen und Unteren, stehen.)

b.

*Herrschaft.***1100. π. M 308'. E I 533.**

Wir lieben alles, worüber wir eine entschiedene superiorität (⁷ des Geistes) haben, so daß wir damit tändeln können, und was eine gefällige munterkeit hat: kleine Hunde und Vogel, Entel. Mann und Weib haben wechselseitig superiorität über einander. Gegen Gleiche haben wir neigung, gegen Große, die sich herablassen, ergebenheit.

1101. v. M 287. E I 442.

Herrschaft: eine wilde Leidenschaft.

1102. v? (μ?) M 320. E I 441.

Die Gemüthsart, bey der man nothig hat, daß andre nicht eben so geartet sind, ist die störrische und herrschaftliche.

1 Zu John Bull VII 302₁₈₋₂₀. || **5** Die Klammern fehlen bei auswärtig. ||
7 Die Schlussklammer fehlt.

17 Herrschaft

c.

*Habsucht.***1103.** v^2 ($\varrho^2?$) *M* 289'. *E I* 444.

Zweyerley Verhalten in Ansehung der Glücksgüter: Erwerben oder Spahren. Das letzte ist furchtsam, das erste Muthig; dieses schift sich vor Jugend, jenes vor Alter (^o Frauenzimmer); dieses ist niederträchtig, jenes ungerecht.

Von dem höchsten physischen Gut.§. 87 (*VII* 276—277).**1104.** π^2 $\varrho^1?$ $\xi^{??}$ *M* 307.

Das Menschliche Leben ist nicht ein Spiel von freuden, sondern eine Kette von Bedürfnissen und Bemühungen; nur dadurch allein, daß wir unter dem Zwange derselben stehen, können wir vergnügt seyn. Wer von der Arbeit abläßt, muß ein Wilder werden, oder er vergeht vor Langer weile. Er scheut sich zu sterben, weil er noch nicht [gef] das Leben gefühlt hat.

1105. ψ^2 . *L Bl. Ha* 37.*Anthropologie.*

Faulheit ist nur ein Mißverstand des Natur-Instincts, sich selbst zu erhalten, und der Hang dazu ist immer mit dem Triebe zu Thätigkeit im Streite.

Es ist eine Regel der Diät im Essen und Trinken, daß man den Wink der Natur in Ansehung des appetits nicht gering achten solle und zu speisen aufhören, wenn man nach einer kleinen Pause merkt, daß sie nichts mehr bedürfe oder sich gar weigere. Bey Geistesarbeiten ist es eben so bewandt. Der Kopf weigert sich in gewisser Art Arbeiten fortzufahren, aber [man kan] erlaubt es wohl, ihn mit einer anderen Art zu beschäftigen. Hierauf zu merken ist ein Stück der diaetetic des Denkens. Diese [gefällt]

18 Antrop: || *19* des aus der

Behutsamkeit aber sieht [der] einer Gefälligkeit, die man gegen seine Launen hat (*indulgere genio suo*), mithin einer läßigen Gemüthsart und Faulheit ähnlich, ist aber wirklich eine Erhaltung seiner Selbst. Witzige Köpfe von Profession: ein Sturz, ein Hölty, so gar ein Abbt, die den Geist zu Schwüngen des Witzes anspornen, leben nicht lange, und es giebt deren, die einen Haß gegen das bekommen, was gleichsam durch zu viele Anstrengung ihre Gehirnnerven verlegt hat, und [über] eine gewisse Beschäftigung darum gänzlich verlassen.

1106. ψ^3 . *L Bl. Ha 11. S. I.*

Von der Liebe zum Leben.

Es ist merkwürdig, daß ein Vernünftiger Mann, nachdem er zur Reife der Jahre und Urtheilskraft gelangt ist, schwerlich wählen würde jünger zu seyn, gesetzt er sollte diese zurückgerufene und ihm noch bevorstehende Jahre auch auf bessere conditionen leben. Er ist froh, daß er so viel hinter sich hat. Indessen wird er doch wünschen so alt zu werden, als Menschen werden können, doch unter guten Bedingungen, weil die Lebenslänge selbst ein Verdienst um die ihm anvertraute Menschheit zu seyn scheint, und eine Pflicht, es so hoch als möglich zu bringen. Sollten aber Menschen noch viele hundert Jahre leben können, so würde ihnen das eher als eine gefährliche Prüfung der Menschen als wie eine Wohlthat der Vorsehung vorkommen.

1107. *Vacat.*

2 Die Wendung *indulge genio* findet sich bei Persius (*Sat. V 151*). || **4** Sturz? Sturm?? || Nähere Nachweise betreffend Helf. Pet. Sturz (1736—79). Ldw. H. Chr. Hölty (1748—76) und Thom. Abbt (1738—66) findet man in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* Bd. 37 (S. 59—61), 13 (S. 9—12), 1 (S. 2—4).

11 Vgl. zum Folgenden 483—8.

Zu Nr. 1107: Für diese Nr. war ursprünglich das von Liebmann in den *Preussischen Jahrbüchern* 1865 XVI 496 (unvollständig) abgedruckte Buck'sche Kant-Blatt bestimmt. Kurz vor dem Druck dieser Nr. (als schon weitere 300 Reflexionen numerirt waren)¹ wurde das verloren geglaubte Ms. durch den Spürsinn des Herrn

Von dem höchsten moralisch-physischen Gut

§. 88 (VII 277—282).

1108. *v?* (*ρ?*) *M* 289'.

Gefellige Eigenschaften sind nicht allemal da, wo es gesellschaftliche giebt. Denn da ist eine Art zwang und Verstellung. Die Manieren eines ungeselligen sind hart.

1109. *ω*². *L Bl. Reicke Xb 13. S.*

Von der liberalen Denkungsart und Ton.

1110. *ω*². *L Bl. Reicke Xb 13. S. II:*

Warum an einer Tafel zwar etwas allen ins Ohr, aber nicht laut gesagt werden darf.

Amtsgerichtsrath A. Warda-Königsberg wieder aufgefunden und entpuppte sich nun als eine Vorarbeit zu Kants Aufsatz Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein (VII 97 ff.) Es kann daher erst in Bd. XXI abgedruckt werden.

1 Zu diesem Abschnitt vgl. auch VI 473/4 und das *L Bl. E 21 S. II* (in Anhang II dieses Bandes abgedruckt).

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preussischen Akademie
der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Zweite Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung - J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Kant's handschriftlicher Nachlaß

Band II
Zweite Hälfte

Anthropologie
Zweite Hälfte

Neudruck

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. I. Göschen'sche Verlagshandlung - I. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Carl I. Trübner - Veit & Comp.

Band XV

II. Hälfte

Der Anthropologie

Zweiter Theil.

Die anthropologische Charakteristik.

Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Ausseren zu erkennen.

Eintheilung (VII 285).

1111. $\mu^? \rho^? \sigma^? v^4? \kappa^3??$ M 289'.

(^s Physiognomie.)

Von dem Urtheil der Charaktere der Menschen aus

Kan auch ein angebohren böser Character
sich ins Gegentheil, die Tugend, ver-
ändern?

Gefälligkeit, eigensinn, starkopf.

(^s Nachahmer ohne Character.)

{	}	^s Charactere des Geschlechts.
		— — — Alters. Erziehung.
		(^s Klugheit: 40 Jahr.)
		(^s bestimmt sich seinen Character.)
{	}	— — — der Völker.
		— — — Menschheit über- haupt.

dem Gesicht [physiogn:],

den Kleidern,

der Art, wie er seine Worte
macht,

dem Gange,

der Gesellschaft,

der Mahlzeit,

dem Vergnügen,

den Lieblingsbeschäftigungen,

der religion,

dem Geschmaß am Frauen-
zimer,

den meubles.

7 s-Zusätze: 70er Jahre. || 12 macht (vgl. 33₁₀)? || 14 Zu Nachahmer ohne Character vgl. VII 2933. || 16 dem? der? || 17 Die Worte Klugheit 40 Jahr stehn im Ms. links von Alters. Aus ihnen ist wohl gemäss VII 294₂₂₋₃₃ das Subject zu den darunter stehenden Worten zu ergänzen: der Mensch bestimmt sich meistens erst mit 40 Jahren, also zu der Zeit, wo er auch zur Klugheit gelangt (vgl. VII 201_{4f.}), seinen Character. || 18 feinen? fein?

Vom Character der Geschlechter — der Nationen.
 Von der Erziehung der Menschen.
 — — Regierung.

1112. *q—v?* ($\pi^?$) *M* 304. *E* I 450. 281. 457. 573.

1. Von dem Character des Menschen überhaupt. 2. Von dem Character des Geschlechts. 3. des Alters. 4. des Volks. 5. von der [Verf.] Modification des Characters durch Umstände. 6. Vom Character der Menschheit überhaupt.

Talent ist Fähigkeit, Geschik und genie. Der Ruffen natürlich Geschik ohne genie.

(^o Innere Naturgabe heißt talent.)

(^o Unterschied zwischen Talent und Verdienst; ist das Naturvermögen oder die Gutartigkeit.)

Ob von weiblicher oder männlicher Seite der character oder temperament oder talent mehr anarte. Vielleicht verbessert sich das Weibliche in der Männlichen Fortpflanzung und umgekehrt. Die Völker auf einander gepfropft aus schlechtem Boden auf guten geben bessere racen. Fürsten. Wie sehr in Ehen auf Nachartungen zu sehen wegen des Familienschlags. Die Zeugungskraft der Männer perpetuirt mehr, wenn die Nachartung auf ihre Seite einschlägt.

5—13 Diese Zeilen stehen auf dem obern Rand von *M* 304, gegenüber auf *M* 304' stehn die inhaltlich theilweise nah verwandten ersten drei Absätze von Nr. 1176. || **9** *E*: Ruffe || **12** Vor ist zu ergänzen: Talent. || das aus die || **13** Gutartigkeit beschrieben für oder im Sinne von gute Anlage? || **14** Zum folgenden Absatz vgl. auf *M* 304' den vorletzten Absatz von Nr. 1176 (520_{5ff.}), sowie VII 320—321. || männlicher aus männlicher? || **17** gepfropft || *E*: Race || **18** *E*: Ehe || *E*: Nachartung

A.

Der Charakter der Person.

(VII 285—302.)

M §. 730—732 (vgl. 454₃₃—455₃₉).

(Allgemeines. VII 285).

1113. $\kappa^2?$ $\mu?$ $v^2?$ $\rho^2?$ $v??$ M 287'. E I 495. 476.

Der Charakter ist das allgemein herrschende principium in dem Menschen von dem Gebrauche seiner Talente und Eigenschaften. Also ist es die Beschaffenheit seines Willens und Gut oder Böse. Ein Mensch, der kein beständiges principium seiner Handlungen, mithin keine Einformigkeit hat, hat keinen Charakter. Die characteres der Engländer sind insgesamt verschieden, daher hat die nation keinen character; dagegen sind sie bey den französischen ähnlich. Der Mensch kan ein gut herz haben, aber doch keinen character, weil er von anwandlungen abhängt und nicht nach maximen handelt. Zum character gehöret festigkeit und Einheit des principii. Man kan manchen Menschen weder gut noch böse nennen, weil er keinen character hat; er hat keinen männlichen Verstand, ist wie ein Kind. Der character bildet sich nicht durch Unterweisung, sondern gewöhnung an beständige Geseze. Aus dem character müssen wir den Menschen beurtheilen, nicht aus seinen Handlungen. Der ohne character ist verächtlich. Das eigenthümliche des Characters, das Unterscheidende (welches von dem im character, woraus ich blos den Menschen kenne, ohne ihn mit anderen zu vergleichen). Die Frage: ist der Mensch Gut oder Böse? ist schwer zu beantworten. Die zweyte: worin besteht das eigentliche seines Characters? und was ist darin natürlich? was ist blos angenommen, vielleicht gar angewohnt? Verstellter (^s affectirter) Character in cholerischen. Modisch zu seyn, ist ohne character.

7 allgemein? allgemeine (so E.)? || **11f.** Die Behauptung über die Engländer stammt aus Humes *Essay of National Characters* (*Philosophical works* ed. by Green und Grose III 251/2) und wird später (VII 311, vgl. VII 367) von Kant bekämpft. || **22** welches kann nicht im Sinn von einiges gefasst werden, es ist vielmehr etwas ausgefallen. Doch ist wohl nicht mit E. gilt (vor woraus) zu ergänzen, sondern nach vergleichen einzuschieben: verschieden ist resp. noch unterschieden werden muß. || **23** anderen? andern (so E.)? || **26** Nach angewohnt im Ms. ein Punkt. || **27** in? im (so E.)?

Die Stärke und Schwäche weder der Nerven noch Fasern kommt bey den temperamenten in Anschlag; denn diese gehören zur complexion (die flüssige Materien sind die Wirkungen der Leibesbeschaffenheit). Die ersteren sind leicht bis zur Unannehmlichkeit gerührt oder nicht; die zweyten haben große oder kleine Kräfte, wenn sie bewegt werden. Es kommt auf die temperatur an. Wo die Nerven in die organen des Lebens gnugsam Zufluß geben und in sich selbst also ein Gewisses gefühl des Lebens und der Leichtigkeit desselben verschaffen, da ist das temperament sangvinisch; wo die Fasern ihre Reizbarkeit zur Thätigkeit äußern und ein gefühl einer wäkeren Leibesbeschaffenheit entspringt, da ist's cholerisch.

1114. $\kappa^?$ ($\eta^?$) $\mu^{??}$ M 287'. E I 454.

Das Naturel besteht in der Natürlichen fähigkeit. e. g. lenksam, gelehrig, aufgewekt. Das Temperament im Hange zur Neigung. Die Disposition im Zustande. e. g. aufgeräumt. Laune: eine unwillkührliche disposition, vornemlich welche etwas widersinnisches in Ansehung des gewöhnlichen Zustandes.

Constitution ist die Stärke und Schwäche des Baues (^s Baumerk): homo quadratus. Gesundheit. Krankheit. Die Complexion ist die Mischung der Säfte.

Die Manier (^s Geschick) in Allem, was iemand thut, ist das, was anstatt der Methode gilt. (^s Dhne Manier heißt plump.)

1115. $\kappa^3?$ $\varrho^{2??}$ M 287'.

Wir können uns keine andere Art der Sinne und keinen Gebrauch unserer Gliedmaßen zu Bedienung derselben gedenken als die Menschliche. Daher wir uns auch keine Geschifte Figur vor ein vernünftig Wesen denken können als die menschliche gestalt. Die Ursache davon, mithin die

21 s-Zusatz: 70er Jahre.

22 Ich habe Nr. 1115 aus dem Zusammenhang mit Nr. 1114 und 1116 nicht herausreißen wollen, verweise aber auf Nr. 348, VII 172, 178, 400 und auf die aesthetischen Reflexionen wie z. B. Nr. 628.

erste Ursache der Schönheit [besteht in der] oder vielmehr Schicklichkeit, besteht in der Zusammenstimmung mit der wesentlichen Absicht.

1116. α — λ . *M* 287'. 287. *E* I 475.

M 287':

Dem Körper nach.

Constitution: feste Theile. Complexion: flüssige (⁹ vornehmlich das einfache, o. g. feucht u. u.). Temperament: beyde.*

Naturel (psychologisch) Talent — — Temperament.

psychologisch ist Temperament die proportion der Gefühle und Reigungen aus der Gemeinschaft des Gemüths mit dem Körper.**

Character ist das Eigenthümliche des Geistes oder Gemüths allein.

Naturel in Ansehung der Sinnlichkeit ist Temperament.

— — — des Willens bricht ab?

M 287, *Rand unten*:

*(⁹ nemlich mixtur und structur. Die feste Theile sind [allein] organisirt und sind die Ursache des Temperaments, aber wir kennen nicht die feste Theile der Nerven.)

**(⁹ Temperament ist von der disposition unterschieden. habituelle disposition* (⁹ wenn es jemandem immer wiederwertig gegangen hat) wird vor Temperament gehalten.)

*(⁹ Laune, willführ, disposition.)

8 Diese Zeile ist möglicherweise erst nachträglich hinzugekommen. Naturel steht unter Constitution, Talent unter Complexion, Temperament unter Temperament in Z. 6—7. || **12—13** Beide Zeilen sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt (dann wohl gleichzeitig mit Z. 8). Sie stehn zu unterst auf der Seite. Die äussere untere Ecke ist weggerissen, dort stand vermuthlich das von mir (wie auch schon von E.) ergänzte in (resp. in Z. 13 ein wagerechter Strich). Naturel ist aus Z. 8 ergänzt, von deren Anfang ein senkrechter Strich nach (in) Ansehung herabzieht. Wäre dieser Strich nicht, so wäre das Nächstliegende, zu Anfang von Z. 12 und 13 die Worte das Eigenthümliche aus Z. 11 zu ergänzen. || E. ergänzt Character nach Willens. || **15ff.** g-Zusätze: vielleicht erst v— ξ . || **16** E: Ursachen || **19** jemandem? jemanden? || wiederwertig? E: einerlei; unmöglich. || **21** willführ steht hart am ausgefaserten Aussenrand. E. liest willführliche und setzt nach Laune ein Kolon. Vgl. aber 497^{14, 15}, anderseits freilich

1117. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287. E I 479.

Der Wille nach instincten ist das temperament,

— — — Grundsätzen — Character.

Das temperament gründet sich auf Empfindsamkeit (naturel) und Bewußtseyn seines Vermögens (talent). Der von cholerischem temperament ist empfindlich bey Beleidigung und süßt sich muthig, sich ihr zu widersehen; der sanguinische auch empfindlich, aber schwach; iener ist daher aufgebracht, dieser friedlich. Der melancolische gekränkt.

1118. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287. E I 486.

Neigungen (^o Gemüth) sind Unwillkürlich. Eben so gefühle (^o Herz. Thätigkeit). Das Vermögen der Freyheit, sich aller derselben nach einer Regel zu bedienen, ist Character.

1119. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287.

Zum Naturel gehört Empfindsamkeit, e. g. vor das Urtheil anderer. Beleidigung.

Zum Talent Bewußtseyn seines Vermögens [in Ansehung dess.]. Dreustigkeit.

Zum Temperament Bewußtseyn seines Vermögens in Ansehung des 1^{sten}, e. g. Muth und Dreustigkeit als principien des lebens. nicht Hebezeug.

1120. $\mu^?$ $\rho^?$ $\sigma^?$ $\nu^?$ $\xi^??$ M 289. E I 474. Zu M §. 732 (455_{30 ff.}):

Die proportion macht das Naturel aus, der Grad aber das talent.

Auch den vorletzten Absatz des L Bl. Ha 35 und den Anfang des L Bl. M 9 (beide unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren im III. Theil dieses Bandes abgedruckt).

5 von cholerischem? vom cholerischen? || temperaments || 6 empfindl: E. liest: empfindet. || muthig ihr || 7 sehen von f ab halb gerathen. E: stehen; unwahrscheinlich.

19f. als . . . Hebezeug stehn über structur . . . sind (498₁₅) und gehören vielleicht als s-Zusatz zu diesen Worten.

1121. $\mu?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ *M* 289'. 289. *E* 1 471. 605.

M 289':

Naturel: Gelehrig, lenksam, sanft, gefällig, blöb, breust. (^s Nachgebend, *M* 289: friedlich oder zänktisch. Das Nachahmende Naturel der Russen, das methodische der Deutschen, die Einfälle (bons mots) der Franzosen. [Ein studirter hat immer] Von dem Einflusse des Naturels auf die Regierung, Religion, die rechte der Weiber.) (^s Gutartigkeit des Gefühls, Neigung und Willens — Absichten.)

M 289':

Ein Mensch hat viel Naturel und [ist] wenig Fleiß.

Es muß ein Keim eines jeden Guten in dem Character des Menschen seyn, sonst wirds keiner herausbringen; in Ermangelung dessen substituirt man analogische Triebfedern, Ehre 2c 2c.

1122. $\mu?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ *M* 289'.

(^s Die Figur, structur (^s ist die körperliche Grundlage des temperaments), constitution.)

(^s disposition, mixtur)

Complexion betrifft den Körper;

Naturel die Kräfte;

(^s disposition) (^s temperatur, proportion)

1 Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch die gleichfalls auf *M* 289' stehenden Nrn. 1078—1080. || **3—8** s-Zusätze: q. || **8** Zwischen Willens — und Absichten steht das letzte Wort von Rfl. 1146: seyn. Vielleicht dient der Strich nach Willens nur dazu, das Zusammengehörige kenntlich zu machen; es wäre dann zu lesen: Willens, Absichten. || **11** Der letzte Absatz ist vielleicht erst in *v* hinzugekommen.

15ff. s-Zusätze: 70er Jahre. || **15—16** Es ist nicht sicher, ob der *g*-Zusatz hierher gehört. Es ist nicht ganz unmöglich, dass er sich auf Complexion — Körper bezieht. Unter dem *g*-Zusatz stehn die Worte: von Abkunft: dem Schlag (Gepräge), welche dieselbe Schrift und Tinte zeigen, von denen aber ganz ungewiss ist, wohin sie gehören. Der letzte Buchstabe in dem ist unsicher, er kann auch *n*, vielleicht auch *r* heissen. Die Schlussklammer nach Gepräge fehlt im Ms. || **19** Aus die Kräfte ist später gemacht: der Fähigkeiten, talente, Vermögen, Genitive, die vielleicht von körperliche Grundlage in *Z.* 15 abhängen.

Temperament die aus ihnen entspringende [herrschende] Neigungen und Empfindungen.

Character ist die besondere Beschaffenheit seiner Willkühr, sich aller seiner talenten zu bedienen und sein Naturel oder temperament zu dirigiren. (^s Der Wille ist hier von allen Neigungen und Antrieben unterschieden.)

(^s ist das Herz.)

1123. ξ—o? ρ? v? M 289. E I 523. 554.

talent und character.

1. Bildung der complexion (constitution): abhärtung. Durch Erziehung.

2. des temperaments durch disciplin.

3. des Naturels durch information.

4. des Characters durch beispiele.

(^s Man schildert einen guten Character, z. B. Socrates. Sully, zur Nachahmung. In der Entfernung sieht er vollkommen aus.

Etwas [gef] wird sehr hoch geschätzt darum, weil wir es da nicht vermutheten oder foderten, e. g. Einsicht beim Frauenzimmer.)

1124. ρ³—v? π?? M 290'.

Der allgemeine (obere) Wille ist gut. Die natürliche Neigungen sind nicht Gut, nicht böse.

1 ihnen? ihm? || **7** Der s-Zusatz steht unter den Worten sein Naturel (Z. 4) und über der früher geschriebenen Rfl. 1143. Ein Strich scheint den s-Zusatz mit dem Wort Character (Z. 3), vielleicht auch mit den Worten Temperament (Z. 1) und Naturel (50019) verbinden zu sollen.

9 Die ersten drei Worte sind vielleicht vor dem Übrigen geschrieben und beziehen sich dann auf M §. 732 „certa — proportio“ (45534). || **15** s-Zusatz: v? (o?) ξ?? || Sully aus Syllh. Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, war Minister Heinrichs IV. und wurde von ihm zum Herzog von Sully erhoben. Er starb 1641.

1125. *q—v. M 339'. E I 452.*

Zwey Stüke machen die Eintheilung. Naturel und Character. Zenes ist Natur, dieses Freyheit. Das Naturel innerlich ist talent, Gefühl und Neigung. Dazu gehört [con] genie und temperament. Das Gemüth und Herz gehören zum Naturel. Die [Gefin] Denkungsart macht den Character aus.

1126. *v. M 288. E I 507.*

Das Gute Naturel ist passiv Gut, der gute Character activ gut. Zenes: Mildigkeit, Gelindigkeit, nicht abschlagen können. Dieser: gut nach Regeln und Maximen.

1127. *q. M 288. E I 472.*

Zum Gemüthe gehört das Mitleiden in der Idee, daß nämlich etwas des Mitleidens würdig ist, zum Herzen das Mitleiden in der Empfindung. Das temperament bestimmt auch, ob iemand sich bey einem Streit des Vornehmeren und gringeren selbst praetension aufs Herrschen macht und sich in seinem Urtheil so gleich in die Stelle des Herrn oder in die Stelle des allgemeinen versetzt. Der immer herrschen will, bekümmert sich nicht um das Unrecht im Ganzen.

1128. *q. M 288'. E I 455.*

Zu den Gefinungen des Gemüths concurriren: Complexion, Constitution, temperament. Constitution: stark, robust, Gesund, Bierschrötig (zur Gelehrsamkeit erforderlich) gut conditionirter Mensch. Zur Complexion: schwerfällig, langsam.

(^s Das gehört zum Bau. proportion der Gestalt. structur, mixtur, textur.

9 Dieser?? Dieses? || **15** praetension? praetensionen?

20 Nach concurriren im Ms. ein Punkt. || **22** Ich überlasse es dem Leser, ob er ein Komma vor der Klammer (mit E.) oder nach ihr setzen will. || **24** s-Zusatz: *ψ*. || **ber?** ober??

Schrot, Korn, Gepräge.
 Structur. mixtur. Figur.)

1129. v? (q²?) M 289'.

Gut Herz ohne character. Das temperament kan nicht gebildet werden.

1130. v? (q²?) M 289'.

Das temperament (^s glücklich) ist nicht gut noch böse; der character (^s gutartig) besteht in der herrschenden Regel der Handlungen, in dem principio derselben.

1131. φ. M 289. EI 453. 703.

In Ansehung der oberen Vermögen sind, was den Willen betrifft: Die Gemüthsart, das Herz und Character. In Ansehung der Untern: Die constitution, die complexion und das temperament. In Ansehung [des Kopfs oder der fähigkeit] der thatigkeit überhaupt: Das Naturel und talent. ienes ist receptivitaet, dieses Vermögen.

Es ist nur in zwey Abtheilungen des Körpers ein inneres Leben. Nerven und Fasern. Die Nerven machen ein system aus; die Fasern wirken auf Nerven und umgekehrt.

1132. φ. M 289. EI 704.

Das Nervensystem ist das primum mobile, die Muskeifaser das erste organon der Bewegung des Lebens. In beyden ist ein principium des Lebens.

3 In der Nähe von Nr. 1129, 1130 stehn auf M 289' die ungefähr gleichzeitigen und auch inhaltlich verwandten Nrn. 1078, 1079.

7—8 s-Zusätze: wahrscheinlich v⁴—χ⁴.

11 oberen? obern? || **12** Nach Untern im Ms. ein Punkt.

1133. φ . M 289.

Der Character von angenommenen Grundsätzen unterschieden.
Härte u. Geiß. Naturel von conduite, Manier.

1134. $v^2?$ ($\xi?$) M 320. EI 456.

Die Seele des Thiers muß ein vollständiges inneres Bild des ganzen körperlichen Baues haben. Ein junges Böckchen will schon stoßen, ehe die Hörner gewachsen. Ein junges Pferd kan so gleich gehen, saugen etc. Dieses Gefühl ist permanent; und eben darauf gründet sich naturel und temperament, imgleichen das charakteristische.

1135. $\varphi^1?$ ($\varrho^1?$ $\sigma^1?$) M 289'.

Natur und Fretheit

Naturel. gelehrig, geduldig
talent
temperament

Gemüth
Herz
Character: Denkungsart

1136. φ . M 289'.

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. Minen.

Leibesgestalt, Stellung, Geberde.

Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit, Gemüthszustand.

11 Diese Zeile, sowie die sie mit der nächsten verbindenden Striche sind erst später (aber wohl auch noch in den 70er Jahren: $\varphi^4?$ $\chi^4?$) mit anderer Tinte hinzugefügt. || **14** Vielleicht gehört 507₂₄ an den Schluss dieser Nr.

Zu 505₁: In Nr. 1137 habe ich eine Anzahl von Zeilen zusammengestellt, die, nach Tinte und Schrift zu urtheilen, zu einer und derselben Zeit (später als Nr. 1136) geschrieben sind, bei denen aber theilweise nicht sicher ist, ob sie zusammengehören.

1137. *φ. M 289'.*

Constitution. Complexion.

Baumwerk des Körpers: vor sich selbst oder Geist.

Glücklich. Gebrechlich.

talent, temperament, Character.

Misgestalt, hässlich (^o Geist). proportion.

Gebrechlichkeit ist [Unge] Misgestalt wieder die Wesentliche Zwecke der Bildung.

I.*Von dem Naturell.**(VII 285—286.)***1138. *v? (ξ?) M 288. Zum Schlusssatz von M §. 730 (455_{17f}):***

Ein freymüthig Naturel. Gutherzigkeit ist freymüthig.

Knechtisch, niedergedrückt, blöde (Bauren).

1139. *v? μ?? ξ?? M 412. E I 460.*

Gemüthsart als Naturanlage von Gemüth als Gemüthsbildung unterschieden. e. g. Gelinde Gemüthsart. Sanft, friedlich, gütig Gemüth. Fröhlich.

1140. *φ¹? ξ?? M 412. E I 417.*Im Streite ist die Gelassenheit da, wo die Obergewalt der (^o deutlichen) Gründe oder der Stärke ist. Daher sind kleine Leute hitzig, Vertheidiger der Volksrechte, Unterdrückte.

4 Glücklich steht über, Gebrechlich unter den Worten Fasern an (507₇).
 Rechts von diesen vier Worten steht, mit anderer Tinte geschrieben, 504₁₆ und rechts
 von dem letzten Wort dieser Zeile: 505₅ (in der Tinte von 505₄).

16 von? vom?

20 die fehlt bei E. || **21f.** E: hitzige Vertheidiger der Volksrechte, (der)
 Unterdrückten.

1141. φ¹. M 413.

Das diminutivum Spinnchen macht uns großmüthig, gelind und gütig.

1142. φ¹? ξ¹? M 414. E I 466.

Aus der Zärtlichkeit muß kein Gewerbe gemacht werden. Sie ist peinlich, leicht beleidigt, macht das Herz weß und schlägt den Muth nieder. Frohliche Gleichmüthigkeit, Neigung zum Scherz, aufmunterung, mit Zärtlicher Gefinnung verbunden, dauert.

II.

Vom Temperament.

(VII 286—291.)

1143. ζ¹? η¹? x¹? λ¹? ν¹? M 289'. E I 477. 478.

Unterschied zwischen dem temperament des Körpers (* Complexion) und der Seelen (* Gefinnungen).

Alles kommt auf die Proportion der Fähigkeit des Gefühls und der Begierden an. Man kan eine nicht vergrößern ohne die andere.

Character des Kopfs und des Herzens.

Der letztere entweder des Gefühls oder der Begierde.

Der des Gefühls entweder melancolisch (* gesetzt) oder sangvinisch; letzterer ist leichtsinnig und darum vergnügt. Der der Neigung entweder Thätigkeit oder Unthätigkeit. 1. polypragmosyne, 2. phlegma (* Geduld, anhaltend).

Dem Körper nach kommt es vornemlich auf die festen Theile an.

Entweder die ausführende Gefäße sind stärker* als die zurückführende: Sangvinisch,

1 Vielleicht ist Nr. 1141 Fortsetzung von Nr. 973.

7 E: zu; sehr unwahrscheinlich.

13 ff. s-Zusätze: 70er Jahre, vielleicht theilweise schon x—λ. || *16* E: Begierde || *20* E: darum verzagt

oder die ausführende Gefäße sind schwächer als die zurückführende:
melancholisch,

oder beyde stark (^s reißbar): cholerisch,

oder beyde schwach (^s stumpf): phlegmatisch.

* (^s wirksamer so wohl in Ansehung ihrer Stärke als reißbarkeit.
Vielleicht kommt es hiebey auf das Gleichgewicht der Nerven und
Fasern an.)

(^s Die Temperamenten des Gefühls beruhen auf Nerven, die der
Thätigkeit auf Fasern und Musceln.)

(^s Das Gefühl der Lebensfähigkeit: sanguinisch, oder der Lebens-
thätigkeiten.)

(^s Beym phlegmatico weniger Beweglichkeit, beym melancholico
widerfinnische Beweglichkeit, beym sanguineo mehr [aber nicht] Be-
weglichkeit und wenig Stärke, Cholerico mehr Stärke. Launen. sind
Anwandlungen (disposition) des sanguinischen oder melancholischen
temperaments.)

1144. ρ—σ? (λ? μ? ξ—ο?) ν?? M 289'.

(^s thätige)

Gefühl: Melancholisch	[*] Sanguinisch	Begierde: ^{**} Cholerisch	^{***} phlegmatisch
Haß	Empfindlichkeit	Zorn	gleichgültigkeit
Zurückhaltend	offenherzig	Verstellt	
In Religion: Schwarmen	Freigeist	Ortodox	abergläubisch
			Unmaßig

(^s vid. p. 287.)

10—11 Der s-Zusatz steht zwischen 506_{24f.} und 507_{1f.} || Lebensthätigkeiten?
Lebensthätigkeit? Es ist nach der Stellung des Wortes nicht ausgeschlossen, dass
hinter ihm aus der Hauptreflexion (507₂) melancholisch zu ergänzen ist. Erwarten
würde man: cholerisch (vgl. 497_{9f.}, 509_{4f.}). || 12f. phlegm: || melanchol: || sangvin: ||
15 disposition? dispositionen?? || 16 Auf M 289 gehören wohl noch die (durch
zwei im rechten Winkel sich treffende Striche mit temperaments verbundenen?) Worte
Gegenstände. Mischung (vgl. VII 291_{3f.}) hierher.

22 Schwarmen? Schwärmer?? || 24 s-Zusatz: ξ? ρ? σ? ν? Auf M 287'.
287 stehn die Reflexionen 1101, 1113—1119, 1194—1198. Vielleicht bildet der
s-Zusatz den Schluss von Nr. 1135.

Die Manier
in der Habsucht,
der Ehre.

*(^s Haßt nicht den Beleidiger, sondern flieht ihn.)

**(^s Narr, weil er hochmüthig ist; ist voll complimente. Moquant, nicht medisant, aus Anständigkeit.)

***(^s Die Gemüthsart ist nachgebend, weich; störrisch aber der Charakter, der in moralischen Grundsätzen besteht; ist darum nicht böse.)

1145. v. M 289. Zu M §.732 „indoles . . . erecta“ (455₃₂):

Pulchra et sublimis.

Das temperament, das zur tugend dient, ist mehr schwäche als Stärke, mehr Zartheit als tugend. Jederman mißbraucht es.

1146. v. M 289. E I 483.

Die orthodoxie* ist cholertisch**:

Der Fanaticism melancholisch: der Platoniker.

Der aberglaube phlegmatisch.

Der Unglaube sanguinisch: Der epicuraer.

*(^g Verfechter der herrschenden Grundsätze.)

**(^g ist vor alles, was Wohlstand und Gebrauch, nicht Mode betrifft; sehr reinlich, abgemessen und gravitaetisch und decisiv, declamatorisch. Höflich oder Gnädig, ohne Gütig zu seyn.)

1—3 Diese Zeilen sind vielleicht erst später (q—σ? v?) hinzugesetzt. || 2 im? ein? nie? || 4 Die folgenden drei s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus v, möglicherweise schon aus q². || 5 complimente? compliment?

10—11 Zwischen beiden Zeilen steht möglicherweise ein Trennungsstrich. || 12 es fehlt.

16 Nach phlegmatisch ein freier Raum, der offenbar mit dem Namen einer griechischen Philosophenschule ausgefüllt werden sollte. || 17 epicureaner

1147. φ. M 289'.

Zum sanguinischen gehört das Spiel, melancholischen der Ernst.

1148. φ. M 289. E I 481.

Der sanguinische fühlt mehr sein Leben, der cholerische seine Kraft der Willkühr, der Melancholische das Hindernis des Lebens, der phlegmatische seiner thätigen Willkühr; daher liegt jene mehr in den Nerven, diese in den Muskelfasern.

1149. φ. M 290.

Der sanguineus ist leichtsinnig; der Eindruck bringt nicht tief oder haftet nicht; doch wird er schnell, aber nicht stark bewegt.

1150. φ. M 290'.

Cholerische sind [empf] hitzig. Ein Hitziger braucht einen sanften und kan nicht mit einem Hitigen umgehen; folglich ist es eine unbillige Anmaßung eines Vorrechts.

1151. v. M 292.

Das cholerische temperament hat nach Hallern eine reizbare und Starke, das melancolische eine reizbare und schwache, das phlegmatische eine wenig reizbare (^s schlaffe) und schwache bricht ab.

6—7 Zu jene ist als Subject etwa zu ergänzen: die Eigenart des sanguinischen und melancholischen Temperaments, zu diese: die des cholerischen und phlegmatischen Temperaments; vgl. 4976_{f.}, 5078_{f.} || **7** E: Muskeln und [Fasern]; und steht nicht im Ms.; rn fehlt, fse steht hart am Rana rechts.

16 In Hallern sind die beiden ersten Buchstaben nicht ganz sicher und könnten eventuell auch als Su gelesen werden. Doch kann kaum ein Zweifel sein, dass Kant an A. v. Hallers *Elementa physiologiae corporis humani* (4° 1760 II 140 ff.) resp. an desselben *Primae lineae physiologiae* dachte. Nach Haller hängen die Temperamente von der Verschiedenheit der festen Theile des Körpers ab. Das ist auch Kants

1152. v? (π ?) M 307. E I 482.

Cholerische machen eine revolution, phlegmatische eine reformation in Religion, Staat und Wissenschaften. Daher sind revolution und reformation so selten beisammen.

1153. v? ($\rho^3 - \tau$?) $\pi??$ M 325'. E I 484.

Man bessert ein temperament durch das entgegengesetzte. Dem Sanguinischen Leichtfinn setzt man die ernsthafteste Wichtigkeit der Dinge des Lebens [und der] oder dem melancholischen Trübsinn das gringschätzigste Spiel desselben entgegen, eben so der cholerischen Heftigkeit die Thorheit der Übereilung 2c 2c. entgegen. Der Zweck ist: den Menschen empfindsam und wider zu machen.

Die Laune thut hier das Beste.

Meinung sowohl 498¹⁵ ff. als 506²³, und in der obigen Rfl. ist demgemäss zu reißbare und Starke etwa zu ergänzen: Constitution. Haller legt in seinen Elementa (a. a. O. S. 147) dar, „a robore partium solidarum aque ingenio irritabili, majori utroque aut diminuto, causas temperamentorum fere pendere, eaque principia praecedere ea, quae ex victu possunt supervenire, humorum discrimina. Robur partium solidarum et conjuncta natura irritabilis temperamentum cholicum facit: robur absque irritabili indole temperamentum baeoticum [!], quadratum, rusticum, parum dictum medicis, aque phlegmatico penitus diversum, pariter quidem insensile, sed una firmum, et suo robore stans: a melancholica intemperie perinde alienum, quod irritabilitate sua excedat. Ergo indoles solidarum partium apprime irritabilis, cum debilitate, melancholicum, hystericum, et hypochondriacum temperamentum constituit: debilitas denique non irritabilis, id quod phlegmaticum vocamus.“ In den Primae lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum 2. Aufl. 1751 heisst es S. 101: „In solidis partibus vis irritabilis major, et duritas cum mobilitate ad cholicum, vis irritabilis minor cum modica magis duritate ad sanguineum, irritabilitas minor cum minori duritate ad phlegmaticum temperamentum refertur. [Seit der 3. Aufl. 1765 ist hier der Satz eingeschoben: „Sed datur etiam temperamentum cum parva irritabilitate robur corporis summum conjungens, boeoticum“.] In melancholico irritabilitatem maximam, cum debilitate conjungi adparet. Sed cavendum est, ne nimis haec temperamenta ad systematis modum definiantur, quae in natura non quatuor, aut octo, sed infinitis gradibus distincta sunt.“

3—4 revolution — reformation? revolutionen — reformationen (so E.)??

5 Zu Nr. 1153 vgl. die im Ms. vorhergehende, aus derselben Zeit stammende Nr. 901.

1154. *v?* ($\rho^3 - \tau?$) $\pi??$ *M 325'.*

sanguinisch: gutherzig und leichtgläubig; melancholisch: misstrauisch; cholerisch: eifersüchtig; phlegmatisch: gleichgültig und passiv. nachgebend. eigene Sicherheit.

III.

Vom Charakter als der Denkungsart.

(VII 291—295.)

1155. π . *M 296. E I 419.*

Ein Mensch, der sich leicht mit Hoffnungen unterhalten kan, kan ofters Handlungen des Leichtsinns thun, welche der Ehrlichkeit zu widerstreiten scheinen, ob [sie] zwar sein Charakter gut ist. Der auf Hoffnungen nichts rechnet, ist darum nicht kleinmüthig. Er macht nur seinen Anschlag kürzer, namlich auf das, was er mit Gewisheit sieht. Was er hofft, komt nicht in die rechnung seiner Angelegenheiten, sondern ist reiner Gewinn außer dem Etat. Sanguinei hoffen leicht. Das ist die Speise deren, welcher ihre Phantasie spielt. Es giebt talente zum spielenden, die zu keinem ernstlichen Geschäfte auferlegt seyn, auf neue und Artige Erfindungen ausgehen, sehr zum Unterhalt, aber gar nicht zu Geschäften taugen.

Mit Hoffnung sich zu füttern ist unmännlich, es ist kindisch. Diesen ist es natürlich zu hoffen, aber ein Mann — —.

Der Spieler hat alle Tage neue Hoffnung. Der Kaufmann. Der Fischer. Der Bergmann. Der Kriegsmann. Sie machen sich selbst aus Möglichkeiten warscheinlichkeiten.

Vom Charakter als der Denkungsart: Unter diesem Titel habe ich, da Kants Anthropologie keinen besondern Abschnitt über den physischen Charakter (VII 285g) oder den Charakter als Sinnesart (VII 292g—6) enthält, auch die auf dies Thema bezüglichen Reflexionen abdrucken lassen. — Einige Reflexionen greifen auf Naturell, Temperament und andere Themata über; ich glaubte sie aber in ihren örtlichen Zusammenhängen belassen zu müssen, um die inneren Beziehungen, in denen sie zu benachbarten gleichzeitigen Reflexionen stehen, nicht zu zerstören.

13 nicht fehlt, schon von E. ergänzt. || **14** Angelenheiten? Angelenheit? || **15** deren? berer (so E.)?? || **19** Diesen? Diesem?

Die Iedermann schuldig find, find vergnügt, wenn sie nur noch glauben, credit zu finden.

(⁹ Wer vom Glücke in den Tag lebt (handwerker), find vergnügt.)

Wie ein Character, d. i. ein eigenthümlicher Gebrauch der Freyheit, könne angebohren, d. i. auf die Natur gegründet seyn, da Natur und Freyheit sonst unterschieden sind, ist unbegreiflich, aber nichts desto weniger gewis. Der böse Character muß auf das gehen, was schlechthin böse ist, z. E. betrügen, Neid, stehlen. Dagegen ist das böse Herz und schlechte Gemüth auf das Gerichtet, was nur bedingter Weise böse ist.

1156. π. M 298. EI 505.

Der Character [entha] verfährt nach Grundsätzen. Die Gütigkeit gehört also nicht zum Character; denn davon sind keine Grundsätze möglich, aber höchstens ein etat.

1157. π. M 298. EI 445.

Die Kargheit, welche bloß aus der Ordnung entspringt, sich einen etat zu formiren, oder auch daraus entspringt, weil die Wohlthatigkeit keine rechte Regel verstattet, man aber nicht gern von Regeln abgehen will. Man urtheilt so: wenn man gegen einen Ieden so seyn würde, so würde man bald ein Bettler werden.

1158. π. M 300'. EI 518.

Ein bestimmter Character: von dem man alles, was [durch Gr] nach regeln bestimmt werden kan, voraus urtheilen kan. Gütigkeit gehört nicht zum Character. Der Character ist gut an sich selbst, aber durch principia wird er böse.

13 Das aber ist ganz sicher; es giebt auch guten Sinn, wenn man sich das höchstens in Klammern eingeschlossen und mit einem Ausrufungszeichen versehen denkt.

20 Nr. 1158 steht unter Nr. 1089, ohne von ihr durch einen Strich getrennt zu sein.

(^o Damit man scheine genie zu haben, verläßt man alle Regeln.)

Damit man scheine einen Character zu haben oder in Ermanglung desselben [sich] mit sich zufrieden seyn könne, halt man sich oft an Regeln und macht sich welche, die ofters dem Herzen entgegen seyn, weil man seiner Urtheilskraft nicht zutraut, daß sie ohne Regel werde bestimmen können. Ein innerlich angenommener Character (gekünstelter). Ein niederträchtiger, ein redlicher Character.

1159. π. M 302'.

Der (^o persohnliche) Werth, den wir einem Menschen beylegen, beruhet auf talenten und Gesinnungen. Jene gehören zum Vermögen, diese zum Wollen. Die erste sind Mittel zu guten Zwecken, die zweyte ein Wille, sich derselben [dazu] zu (^o denselben zu) bedienen. (^o Durch talente ist der Mensch wozu gut, durch Gesinnungen an sich selbst gut.) Die erste machen den bedingten, diese den unbedingten Werth der Persohn aus.

Das, was der Quell der Gesinnungen ist, ist dreysach: das Gemüth, das Herz und der Character. Ihnen steht zur Seite das Naturel, das Temperament und ———. Das naturel wird mehr als leidend, das temperament als handelnd betrachtet. Das Naturel und der Character. Senes enthält das Gemüth und das Herz.

(^o Eine reproche sich zu Gemüth ziehen und zu Herzen nehmen. Der sich gar nichts zu Gemüthe zieht, nimmt auch nichts zu Herzen.)

(^o Von einem natürlich bösen Gemüth, Herz, Character. Eltern müssen mild seyn.)

1160. π. M 302' EI 603.

Der Mensch ist immer von gutem Herzen, der zu gut ist, was Böses zu thun. Das Gute wird bey'm Herzen nur [als ein] sinnlich oder als physisch gut betrachtet; eben derselbe Mensch kan ohne Bedenken das moralisch Böse thun. Ein Gutherziger straft nicht gern, er erzeigt gern wohlthaten; aber er betriegt vielleicht und nimmt die Seite des Elenden,

17 Der Strich nach und auch im Ms. || **20f.** Vgl. VII 236. || **22** natürl: = von Natur || **Gem:** || Nach Herz im Ms., wie es scheint, ein Punkt.

27 E: aber derselbe || **28** E: erzeugt

der Unrecht hat. Es ist sehr schädlich, daß man das Gute Herz vor dem guten Charakter zu entwickeln sucht. Man muß das erstere sogar im Vergleich des letzteren vor eine Kleinigkeit halten, aber dadurch gar nicht (° an sich) verächtlich machen.

1161. π. M 302'. E I 654.

Einige Anlagen des Menschen sind auf seinen natürlichen, andre auf den Gesitteten und excolirten Zustand beziehend. Zu den ersten gehört der Hang zu Leidenschaften, der aber beim Wachsthum der Vernunft, so natürlich er auch ist, muß zurückgehalten werden. Die Eifersucht. Die Parthenfucht.

1162. π. M 302'. E I 604.

Zuerst einen Character überhaupt bilden, denn einen guten Character. Das erste geschieht durch Übungen in einem festen Vorsatz, in Annahme gewisser Maximen aus Reflexion.

1163. π. M 302'. E I 618.

Character der poeten. Wenn ieder im Volk einen (° eignen) Character hat, so hat das Volk keinen. Wenn [sie] ieder keinen hat, so hat das Volk einen.

1164. π. M 302'. E I 510.

Der Character erfordert zuerst, daß man sich maximen mache und denn Regeln. Aber Regeln, die nicht durch maximen eingeschränkt seyn, sind pedantisch, wenn sie ihn selbst einschränken, und storrisch, ungesellig,

2 im? in?

13 E: Übung

16 ff. Vgl. VII 249, 295 und oben 496^{11 ff.}, 28 ff. || eignen? eigenen (so E.)??

19 Mit Nr. 1164 sind die Ausführungen auf S. 538—541 des *Anthropologie-Heftes* der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 verwandt.

wenn sie andre einschränken. Sie sind der Gangelwagen der Unmündigen. Die Maxime bestimmt der Urtheilskraft den Fall, der unter der Regel ist.

1165. π. M 302. EI 464.

Der Gutherzige sagt gern anderen etwas verbindliches, versöhnt gern Feinde und schlichtet Streit, findet an gefälligen Dienstleistungen Vergnügen, und andere Freude und Gemächlichkeit ist seine eigne. Der erste war wol zu leiden, dieser ist zu lieben.

Der Gutherzige hängt von Eindrücken ab, die sein Herz treffen, d. i. der Reizbarkeit seines Gefühls; er ist also aufgebracht oder eingenommen nach der Manier, wie ihm etwas vorkommt. Er hat keine Regel der Vernunft, sondern den Instinkt zum Grunde, und ist ein Spiel der Leidenschaften, die aus Gutartigkeit entspringen. und ein Ball vor Heuchler und Betrüger.

(^o Sie sind so wie gutherzige Weiber, die dem Bitten und Zudringen nicht lange widerstehen können und Ehre und Pflicht aus dem Sinne schlagen. Gemeinhin sind sie von gutem Herzen.)

1 andre? andere (so E.)??

4 anderen? andern? || 6 E: anderer || 7 Mit Der erste ist ohne Zweifel der Gutmüthige gemeint, mit dieser der Gutherzige. Soll der Ausdruck **Der erste** auf eine räumlich benachbarte Reflexion gehn, so könnte auf den Seiten **M 302, 302', 301, 301'** nur Nr. 1167 in Betracht kommen, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach später geschrieben ist als Nr. 1165, da letztere am Rand von **M 302** steht, jene dagegen zwischen Nr. 1159 und 1160 nachträglich zwischengeschrieben ist resp. zwischen den Zeilen von **M §. 757** steht. Vermuthlich hat Kant Nr. 1165 direct für den Colleggebrauch niedergeschrieben und mit **Der Erste** zurückweisen wollen auf seine dortigen Ausführungen über den Gutmüthigen. Ganz ähnlich heisst es z. B. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400, deren Ausführungen über gut Gemüth und gut Herz (**S. 518—525**) überhaupt eine gewisse Verwandtschaft mit Nr. 1160, 1165—1168 haben, **S. 519**: „Ein gutes Gemüth ist nur duldens werth“, **S. 523**: „Die Guthertzigkeit ist liebens werth“. Erwähnt sei noch der Hieb gegen Gellert ebenda **S. 525**: „Gellerts Moral lehrt alles gute aus Guthertzigkeit und nicht aus Grundsätzen thun“. || wahr || **12 E: Gutherzigkeit**

1166. π. M 302. E I 512.

Die viele Anpreisungen der Gutherzigkeit, welche doch wenig mehr als Gute Wünsche hervorbringen, romanische Paradiese 2c 2c. verhindern das Gemüth, einen Character anzunehmen. Aber die [gewissenh] pünktlichste Genauigkeit im Unterscheiden dessen, was zum Rechte der Menschen gehört, und größte Gewissenhaftigkeit im Beobachten desselben bildet einen Character, macht den menschen nicht weich, sondern wacker, und bringt thatigkeit hervor.

1167. π. M 302'. 302.

M 302':

Ein Kind von gutem Gemüth nennt man fromm. Es ist empfindsam und sanft, *M 302*: läßt alles gut seyn, liebt Vertrag und Frieden. Leute, die gerne viel zu schaffen haben, mögen gerne Gute Gemüther an denen haben, die unter ihnen seyn. Es ist die Bedingung guter Gesinnungen, aber noch nicht das Gehalt derselben; und, wenn nichts weiter wie ein Gut Gemüth ist, so ist es tolerant und tolerabel, aber kein Hindernis weder des Bösen noch des Guten. Es ist als negativ zur Disziplin gehörig.

1168. π. M 302. E I 465. 463.

Die Gutherzigkeit ist unbestimmt, nur die Rechtschaffenheit (in dem, was wir schuldig sind) ist bestimmt. Man kan nicht nach einer an statt der anderen handeln und einen anderen verbinden, gegen den wir nur eine Schuld abtragen.

Gutherzigkeit schmeichelt, denn sie ist verdienstlich. Theologen.

11—12 Die Worte Ein — sanft stehn zwischen Nr. 1159 und 1160. Es — sanft ist sicher erst nachträglich hinzugesetzt. Dagegen ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Worte Ein — fromm vor Nr. 1160 geschrieben sind; in diesem Fall wären Nr. 1159 und 1160 zusammen mit den Worten Ein — fromm als eine Reflexion aufzufassen und Nr. 1167 von Es ist empfindsam an als g-Zusatz zu ihr.

22 andren? andern? (beidemale) || **24** E: Theolog

1169. π. M 321'. E I 513.

Gleichmüthigkeit, apathie, ist das Gegentheil von Weichmüthigkeit, welches das falsche Mitleiden ist und die modenpanacee und Herztärkung unserer moralisten. Es ist aber eine art opium, welches ein erträumtes Wohlbefinden wirkt und zuletzt das Herz welf macht. Nichts ist allem Character mehr entgegen.

Man muß iedem solchen sanften Antriebe des Herzens im Wohlthun platz geben, ohne sich mit den Bewegungen dieser Art zu unterhalten und sich selbst dabey zu schmeicheln. Der Gutherzige Mann, der seine arme Verwandte befördert, der gewinnsüchtige, der ins Hospital giebt, sind übrigens ungerecht, knickernd und habfüchtig. Man dingt dem fleißigen Handwerker so viel ab, als man kan, um die schmeichelhaften Handlungen der Grosmuth gegen Elende auszuüben. Man muß den steifen Raten unter die Pflicht beugen. Es giebt keine Tugend als im wahren Herzen, und kein wahr Herz ohne Macht der Grundsätze.

Das Launigte des Gemüths (der nicht sein Gefühl anderen Preis giebt) stimmt mehr mit dem Character.

1170. π—ρ. M 307. E I 502.

Man kan in Ansehung des interesse, was man an dem, was in der Welt vorgeht, hat, zwey Standpunkte nehmen: den Standpunkt des Erdensohnes und den des Weltbürgers. In dem ersten interessirt nichts als Geschäfte, und was sich auf Dinge bezieht, so fern sie einfluss auf unser wohlbefinden haben. im zweyten interessirt die Menschheit, das Weltganze, der Ursprung der Dinge, ihr innerer Werth, die letzten Zwecke, wenigstens gnug, um darüber mit Neigung zu urtheilen.

Der Standpunkt des Erdensohnes führt uns zu unsrer nächsten Pflicht, nur muß man daran nicht geheftet seyn. Es macht einen thatigen, wahren [aber] Mann, aber doch von engem Herzen und Ausichten. Im

1 Zu Nr. 1169 vgl. auch VII 235/6, 253/4. || **3** welches aus welche oder welcher, kaum umgekehrt. || **E:** Mitleid || **4** **E:** Moralischen || **12** **E:** Arbeiter statt Handwerker || **15** wahren? wahren? || **16f.** anderen? andern? || Klammern Zusatz des Hg.

20 hat fehlt. || **22f.** **E:** als Geschichte || **25** um? nur (so **E.**)? || **28** wahren? wahren?

Umgange, vornemlich der Freundschaft, muß man seine Gefinnungen erweitern. Der Erdensohn hat nicht gnugsam stoff in sich selbst; er hängt an den Menschen und Dingen, von denen er befangen ist. Juristen lieben auch selten einmal geographie und politic. Hofleute sind Erdensohne. Weltbürger muß die Welt als Einsaße und nicht als Fremdling betrachten. Nicht Weltbeschauer, sondern Weltbürger seyn.

Dst ist man ein Erdensohn, weil die Begriffe, oft: weil das Herz zu sehr eingeschränkt ist. Die Unterredungen haben nichts, was das Herz und das Gemüth interessirt, und sind der Materie nach sehr eingeschränkt. Vornehme Leute treiben gerne Schaafe Scherze.

1171. π—ρ. M 309'. 309.

M 309':

Das moralische Gefühl kan nur durch das Bild von einer welt voll Ordnung in Bewegung gesetzt werden, wenn wir uns in Gedanken in dergleichen Welt versehen.* Dieses ist die intellectuelle Welt, deren Band Gott ist.

(^o Wir sind wirklich zum Theil in derselben, so fern Menschen doch wirklich nach moralischen Grundsätzen urtheilen.)

M 309:

*(^o Glückseligkeit würde davon die natürliche Folge seyn, welches ganz was anders ist als die blos willkührliche durch Gottliche Vorsorge, indem wir unser Glük selber schaffen würden und es wirklich noch zu einer solchen moralischen Weltordnung bringen können.)

1172. π—ρ. M 309'.

Ein Mensch, der böse Handlungen ohne Gewissensbisse vollbringt, sieht nachher iederman freymüthig unter Augen, indem er sich gar nicht vor sehr verwerflich hält; und indem er sich nicht hassenswürdig, also auch nicht verhaßt glaubt, erbittert er sich nicht gegen andre und ist im ruhigen

5 E: Einsassen — Fremdlinge

11 Zu Nr. 1171 vgl. Nr. 1016. || 22 es fehlt. || 28 im ruhigen? in ruhigem?

Besitz dessen, was er mit ungerechtigkeit erwarb, nachher weniger zu fürchten als der, so lebhaftere Eindrücke von der moralischen Bösigkeit seiner Handlungen hat, e. g. sylla, Augustus. Vornemlich, wenn der Character herrschsüchtig ist.

1173. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303.

Die Sittlichkeit aus Grundsätzen ist die Tugend, die Sittlichkeit aus Geschmak die Anständigkeit (politesse).

1174. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 303. E I 606.

Von der Reigung der Eltern, vor talente und Geschicklichkeit ihrer Kinder und allensals vor die Gemüthsart, aber gar nicht vor Herz oder Character zu sorgen.

1175. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303.

Das gute, was einem zugerechnet werden kan, d. i. aus seinem guten Willen abstamt, ist sein Verdienst; das, was ihm zwar zugeschrieben werden kan, aber nicht aus seinem guten Willen ist, sein talent. Das letztere bestimmt den äußeren Werth (auf dem Markte von Algier), das zweyte seinen inneren vor dem Gewissen. Jenes: wozu er taue; dieses: wie viel er taue.

1176. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304'. E I 428. 491. 494. 531.

Die Leidenschaften gehören zum Temperament. Ob sie überhaupt gut oder böse seyn. [Im allgemeinen ist] Was beständig geschieht unter den gehörigen Umständen, liegt in der Natur; und, was in der Natur liegt, ist gut.

12 Zu Nr. 1175 vgl. die aus derselben Zeit stammende benachbarte Nr. 1409. ||
16 Zu Algier vgl. VII 292.

51920—5204 Gegenüber von diesen Zeilen stehn auf dem obern Rand von M 304 die Zeilen 4955—13, die theilweise inhaltlich nahe verwandt sind.

Seine Manier, sein Geschmak und seine Weise dienen, den Charakter zu bezeichnen.

Eigenschaften sind von Talenten unterschieden. Jene machen die Gutartigkeit und Börsartigkeit, diese die Fähigkeit aus.

Man wird zuletzt darauf sehen, wie man am besten seinen Abstamm veredlen, verschönern, [tück] vergrößern könne. Welcher Schlag der familie zu einem oder anderm Zweck taue. Die Menschen werden sich vermischen, aber doch sortieren. Der Character [erwirbt] entwickelt sich spät und erhält sich zuletzt. Die Gutartigkeit verliert sich mit dem frohlichen Gemüth und der Geselligkeit, vornemlich bey weibern. Und die haben wenig Character überhaupt.

Wenn man eine kennt, so kennt man sie alle.

1177. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 304'.

Der Geschmak gehört halb zum Talent, halb zum Temperament.

1178. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 304'. E I 514. 461. 462. 381. 467.

Gemüth, Herz und Charakter fließen in den Gebrauch des talents ein. Ob ein Dummer ehrlich seyn könne.* Ein storrisches und eigensinnig gemüth läßt sich nicht leicht etwas aus dem Kopfe bringen; ein schwaches und lenksames gemüth läßt sich leicht überreden. Leichtgläubigkeit komt oft von sanftem und Gefälligem Gemüth her. Ein gut Gemüth wird leicht von dem überzeugt, was aufs Gute ausläuft; er verträgt sich mit anderen leicht in Meinungen. Ein gut Herz sucht einen anderen wegen ungereimtheiten zu entschuldigen; er findet in einem verschrienen Autor immer noch etwas wahres und setzt sich in die stelle andrer, ist kein egoist. Ein Guter Charakter verheelt nicht die schwächen seiner eignen Meinung, macht kein Blendwerk und falsche Kunst, wiederrust seine eigne sake, gehet auf das,

5 Zum Folgenden vgl. auf M 304 den letzten Absatz von Nr. 1112. sowie VII 320—321. || seinen Abstamm (vgl. II 432₃₆, VIII 165₂₀, 32)? sein Abstammen? E: seine Abstammung; unmöglich. || 7 andern? andern? anderem? anderen?

21 anderen? andern? || 22 anderen? andern?

was nützlich und nicht bloß einnehmend ist, und besteht auf seiner Überzeugung, selbst wenn die Furcht ihn hindert. Die Stoiker suchten den Character zu erhöhen. Das Gute gemüth hat keinen eignen Werth, sondern wie es geleitet wird, Wachs. Die Gutherzigkeit hat schon selbst zweck, aber keine Regel, und hängt von Eindrücken ab und von Launen.

Das Temperament, was zur Geselligkeit, zum sanften disponirt, [macht] giebt dem Talent die Lenkung zum Geschmaκ.

Gefühle machen das Gemüth reißbar, aber bessern nicht das Herz und bilden keinen Character.

*(⁹ Das wichtige bey der Schelmeren scheint Verstand zu seyn. Der Ehrliche man kan sehr eingeschränkt seyn, aber ist darum nicht dumm, das ist: ohne Urtheilskraft. Wiewohl Gutes Gemüth und Rechtschaffenheit unterschieden seyn; zu ienem gehort die Ehrlichkeit, diese aber gehort zum Character.)

1179. *ρ—v? (π?) M 304'. E I 498. 519. 468.*

Das wesentliche bey einem guten Character ist der Werth, den man in sich selbst (⁹ in die Menschheit) setzt, so wohl in ansehung der auf sich selbst bezogenen Handlungen, als im Verhältniß auf andre. Denn der Character bedeutet, daß die Person die Regel ihrer Handlungen aus sich selbst und der Würde der Menschheit entlehnt. Die selbstgewählte und feste Entschließungen beweisen einen Character, [vorne] aber nur, wenn sie sich ähnlich sind. Der sich selbst an willkührliche regeln bindet, künstelt einen Character [oder]; denn das sind nicht maximen.

Die moralitaet besteht keinesweges in der gutartigkeit des Herzens, sondern in dem guten Character, und den soll sie bilden.

Die Anpreisungen des Guten Herzens sind eine rechte Nahrung vor die Eigenliebe und geschickt, dem Menschen in seinen eignen Augen bey bloßem Wünschen einen werth zu geben, andre aber vor hartherzig zu

1 feiner? seine?? || **3** Von Das Gute an ist die Schrift feiner, wahrscheinlich infolge eines Federwechsels. || **12** Wiewohl? Wie wohl?? Im letzteren Fall könnte man nach seyn ein Fragezeichen setzen.

18 im? in? || **27** dem? den (so E.)? || **28** bloßem? bloßen? || Wünschen? Menschen (so E.)??

halten. Die Lobredner des guten Herzens müssen nicht die Rechtschaffenheit vor so etwas Gemeines halten.

1180. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304'.

Die thierheit des Menschen hat eine andere Bestimmung als die der Menschheit. Daher Tugend und Wissenschaft im Widerstreit gegen die thierheit seyn.

1181. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304. E I 492.

Der Character der Menschen offenbart sich nur, wenn sie durch alle mögliche Umstände des Lebens durchgegangen sind, mithin nach dem Natürlichen. metempsychosis: wo ähnliche Personen in allerley Umständen gebohren werden.

1182. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304.

Ein freygeist ist der, welcher eine Maxime hat, zu thun, was ihn gelüstet, ohne [durch] eine Verbindlichkeit zu erkennen, zu thun, was da geziemt.

1183. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304.

Ein steifer Sinn ist, der dem [Milbigkeit ent] Nachgebenden entgegen-
gesetzt wird. Störrisch ist er, wenn er daran ein Vergnügen findet.

1184. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304. E I 660.

In Kauf und Verkauf werden die Menschen so gleich Feinde. Der Käufer verachtet und tadelt, der Verkäufer rühmt; ieder verheelt seine

9—10 dem? den? E: der natürlichen Metempsychosis; unmöglich. Es ist kein Zweifel, dass im Ms. nach Natürlichen ein Punkt steht.

17 der fehlt; dem aus der.

21 Im Ms. Käufer statt Verkäufer; die Änderung auch schon bei E.

eigentliche Ansicht. Im Spiel verbürgt sich die Herrschsucht und Gewinn-
sucht, und die Unterhaltung beyder Neigungen ist doch das Nahrungsmittel
der Gesellschaft. Dennoch ist das Moralische der Wechselliebe [die An]
das Salz derselben. Ein Mensch von starken Triebfedern, der sich [vermögenb]
anderen überlegen fühlt, Misbraucht sich dieser Ueberlegenheit. Der Mensch
muß entnervt werden, um zahm und hernach tugendhaft zu seyn. Der Erziehungs
und Regirungszwang machen ihn weich, biegsam und unterwürfig den Gesetzen.
Nachher regt sich die Vernunft.

1185. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 309'.

Wir schreiben alles, was wir thun, gemeinlich den edleren Quellen zu:
was dem Glük zukommt, unserm Verstande; was aus appetit oder Eigennuß,
wenn es sich zu anderer Nutzen dreht, unserm wohlwollen; unsere erzwungene
rechtschaffenheit unserer rechtsliebe; in summa: unsere Handlungen gern
moralischen principien bey. alles überhaupt ziehen wir auf die Werthschätzung
unserer Person. Man ist mit seinem Herzen zufrieden, wie mit seinem Verstande.
Wir halten uns vor unschuldig, wenn unsre Ausschweifung nur keine schlimme
Folgen gehabt hat, und ob wir uns zwar auch das Unglük selbst vorwerfen,
so rechtfertigen wir doch dabey unseren character. Die Natur will dieses
selbst, damit wir nur nach dem Ausgange unser Urtheil über unser Verhalten
einrichten. Wir suchen uns andere Verhaft vorzustellen, denen wir übel
gethan haben, damit wir uns rechtfertigen. Und in der Unzufriedenheit mit
uns selbst beschuldigen wir wohl gar die ganze Menschliche Natur.

1186. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 309.

Ob es wohl vor eine Lobes Erhebung würde angesehen werden, wenn
man von jemandem sein böshafte, Reidiſches Gemüth beschriebe und

13 anderer?? andern? andern? || **14/5** unsere Handlungen? unser Handlen? ||
16 unserer? unsrer? || ist aus mit? oder aus nimt? ist durchstrichen? || **20** unseren?
unsern? || **22** andere? andre?
27 jemandem? jemanden?

hinzusetzte, daß er Gleichwohl sich zu guten, frommen fitten gezwungen habe. Socrates.

1187. ρ—v? (π?) M 309.

Die moralitaet hat das an sich, daß sie die Glückseligkeit vom Schicksal und Zufall auf eine Regel unsrer eignen Vernunft bringt und uns selbst zu urhebern davon macht. Was man sich selbst nach einer vor

2 Auf das angeblich ursprünglich böse Gemüth und Herz des Socrates kommt Kant in seinen Vorlesungen oft zu sprechen. So heisst es im Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 5: „Socrates hatte ein böses Gemüth, aber seine Grundsätze des Verstandes überwältigten seine Sinnlichkeit, und machten das Verhältniss zwischen ihr und der Vernunft wieder recht.“ Ferner Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 602—604: „Ob bey einer nicht gar zu besten Gemüths Art doch ein guter Character statt finden könne? Am Socrates hat ein Physiognomist wahrgenommen, dass er ein böses Gemüth und Hertz verrathe, und als seine Schüler darüber böse wurden, weil sie ihn von einer andern Seite kannten, so bestätigte solches Socrates, weil er würcklich ein böses Gemüth und Hertz bey sich wahrnahm, aber durch gute Grundsätze unterdrückte er solches. Der Character kann nicht geschaffen werden, sondern es muss ein Grund dazu seyn, man kann ihn aber hernach durch Disciplin auswickeln. Es muss also bey Socrates bey aller Bösartigkeit eine Starcke der Seele und Macht des Verstandes gewesen seyn, seinen Willen nach Begriffen, die er durch den Verstand einsah, zu bewegen. Es kann der Verstand ohnmächtig seyn d. h. aber noch nicht unfähig; er kann alles einsehen, und er hat nicht Macht seinen Willen zu bewegen. Man kann zwar nicht einsehen, wie der Verstand Macht haben kann den Willen zu bewegen, allein wenn der Mensch einen bösen Character hat, so dirigirt da der Verstand den Willen nach den bösen Grundsätzen. Nun kann bey Socrates solche Stärcke und Macht des Verstandes gewesen seyn, seine Bösartigkeit des Hertzens und Gemüths zu unterdrücken. Es kann also seyn, dass der Mensch bey einem üblen Gemüth und Herten doch einen guten Character habe.“ Dasselbe Thema wird kurz ebenda S. 536/7 behandelt, ferner im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 112, im Parow'schen S. 9. Der von Kant erwähnte „Physiognomist“ war Zopyros. Die Anekdote wird von Cicero (de fato V 10, Tusc. IV 37, 80) berichtet, ferner von Alexander von Aphrodisias (de fato 6), sowie noch von mehreren andern antiken Schriftstellern der späteren Zeit (die Stellen sind von R. Förster in seiner Ausgabe der *Scriptores physiognomonici graeci et latini* 1893 I Prolegom. S. VIIff. gesammelt). In Lavaters *Physiognomischen Fragmenten* (1776 II 64ff.) wird sie ausführlich besprochen und als eine tausendfach angeführte bezeichnet; sie findet sich z. B. im *Spectator* Nr. 86 vom 8. Juni 1710, in J. M. Gesners *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem* (ed. J. N. Nicklas) 1775 II 499.

alle gültigen regel verdient, dessen ist man würdig; folglich ist mit der Moralitaet die Würdigkeit glücklich zu seyn Verbunden. Die moralitaet ist die oberste Bedingung alles Gebrauchs der freyheit und auch alles unseres Begehrens, weil sie von dem Ganzen der Glückseligkeit iede besondere Handlung bestimmt.

Das Menschen nicht tugendhaft seyn wollen, kommt daher, weil sie [es] nicht aufopfern wollen, ohne der Vergütung gewiß zu seyn. [Ohne] Das moralische Gesetz hat nothwendig eine Verheißung, weil es sonst nicht verbindend ist. Wer nicht schützen kan, kan nicht befehlen.

1188. $\rho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ M 311'.

Von der Kenntnis des Geschmacks und der Kenntnis der Menschen aus ihrem Geschmack, aus der Geberdung, aus ihrer Manier (zu scherzen, spielen), aus ihrem Ton, Aus der Art ihrer Zeitkürzungen und Belustigungen, aus der Gesellschaft, die sie sucht oder welche sie selbst lieben. Im Trunk. Aus ihrer Verwandtschaft (vornemlich junges Frauenzimmer). Kenntnis der Jugend in Ansehung dessen, was sie dereinst seyn werden. Prognostica der Schiffsale.

1189. $\rho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ M 311'.

Von dem Character im Umgange. Sonderling. Geheimnisvoll.

1190. $\rho^3-v?$ $\pi^{??}$ M 313.

Bekantschaft, Umgang (^{o} Gesellschaft) und Freundschaft.

9 schützen? schutzen? schäzen? scherzen? Ein Tüttel scheint über dem 4. Buchstaben nicht vorhanden zu sein. Doch steckt er möglicherweise im obern Strich des h.

20 Nr. 1190 steht zusammenhangslos unten auf M 313, unter Nr. 1358 und 523. Ich lasse sie hier abdrucken, weil aus den beiden vorhergehenden Reflexionen vielleicht einiges Licht auf Kants Meinung fallen kann.

1191. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 313'.

Man kann wohl aus einer einzigen tiefen oder scharfsinnigen Erkenntnis auf den Verstand des Mannes, aber nicht aus einer guten Handlung auf die Tugend schließen, weil sich bey ienen der innere Quell der Einsicht, aber bey diesen nicht das Innere der Gesinnung offenbart. Aber [bey] durch eine einzige schlechte Handlung, welche dem [nothwendigen] wesentlichen der Sittlichkeit widerstreitet, kan ich den schlechten Character Urtheilen.

1192. v. M 283'. 283. E I 497.

M 283':

Jeder Mensch hat einen Guten und Bösen Willen. Der Gute ist in allen gleich Gut (qualitaet), aber nicht gleich stark (grad); beyde müssen nicht vermengt werden. Bey einigen ist er in allen Handlungen gleich vermengt. Gleichformigkeit des Characters. Andre sind zu einer Zeit Gut, zur anderen böse. Launen. Einigen die Regeln des Guten willens anpreisen wollen, ist tautologisch (stulte! quis unquam vituperavit!). Ermahnungen sind langweilig; man muß nur die Regeln von allem fremden, zugemischten reinigen. Es ist das ätherische von unseren Bewegungsgründen. Regeln sind allenthalben einerley, aber nicht

4 ienen? ienem? || 5 bey fehlt. || diesen? diesem? || 6 eine aus einer || einzigen schlechten

12 allen? allem? || qualitaet? qualitas?? || 14 Vermengt ziemlich unsicher. Eher noch: vermacht; in Hannover wird „vermacht mit“ im Sinn von „stets verbunden mit“ gebraucht, und dasselbe gilt auch von dem entsprechenden plattdeutschen Wort. Nach Auskunft des Herrn Amtsgerichtsrath A. Warda (Königsberg) kennt man jedoch in Ostpreussen diesen Sprachgebrauch nicht. Der Form der Buchstaben nach könnten noch die folgenden Lesarten in Betracht kommen: nervicht, vermigt, vermicht (verschieden für vermisch?), ermacht, kaum erreicht, vereinigt (ein i-Punkt vor dem g resp. ch steht möglicherweise im Ms.). || 15 anderen? andern? || 16 Zu dem Citat vgl. VII 143. Es geht auf Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Antalcidae Nr. 3 p. 192 C) zurück: Σοφιστοῦ μέλλοντος ἀναγινώσκειν ἐγνώμιον Ἡρακλέους, ἔφη, τίς γάρ αὐτὸν ψέγει; Fast wörtlich übereinstimmend in Plutarchs Apophthegmata Laconica (Antalcidae Nr. 5 p. 217 F.). In deutscher Übersetzung findet sich die Anekdote (ohne Nennung des Antalkidas) auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen 1760 I 308. || 18 unseren? unsern?

maximen; doch sind diese seltener als instincte. *M 283*: Die vehicula des reinen Willens sind Ehre, Geselligkeit und sympathie (geist, fleisch). Er muß ohne fremden Zusatz erstlich allein gekostet werden, denn die Zusage bekommen. Der Geschmack findet sich durch die Gewonheit. Wer ihn immer nur in der Vermischung kennt, erniedriget die Sittlichkeit und giebt ihr nur den gemeinen Werth. Warhaftigkeit ist beqvem und freymüthig, kan nur mit der übrigen sittlichen Bonitaet bestehen.

1193. v. M 283.

Es ist nöthig, daß ein jeder Bewegungsgrund seine Nerve rühre und nicht alle ohne Unterschied gerührt werden. Denn man muß sich einen Begriff machen. Daher die moralitaet eine [besonder] besondere Empfindsamkeit rühren muß.

1194. v. M 287. E I 551.

Man braucht den Ausdruck „von hohem Sinn“ mehr vom weiblichen Geschlecht, weil bey diesen, wenn sie gleich Verstand haben, ihr Sinn regirt. Denn es ist nicht gnug, verstand haben; er muß auch regiren. Der Sinn und die Neigung mag immer herrschen: so muß der Verstand doch regiren. Wenigstens wird es alsdenn klug zugehen.

1195. v. M 287. E I 365.

Vom esprit de corps. Viele personen in Versammlung zu gewinnen, gehört etwas anderes, als ihnen einzeln zu gefallen. Sie nehmen den Geist der Menge an und Urtheilen nach dem Anschein. Sie sind in Versammlung Böbel.

3 Zusage? Zusehe? || **5** erniedigret

14 Die Gänsefüßchen fehlen im Ms. || **15** diesen? diesem?

22 an fehlt bei E.

1196. v. M 287. E I 516.

Von hohem Geiste ist, der an keinem Dinge hängt und durch nichts in Ansehung seiner großen Absicht (⁹ edler Entwurf [und guter] nach Grundsätzen) zurückgehalten wird, nicht durch Furcht, Eigennutz und Eitelkeit. Gehört zum Character; ein hoher Geist geht nur auf das, was ein eigen Verdienst ist, nicht durch Geld und Reichthum bloss möglich.

1197. φ. M 287. E I 517.

Ein Mensch von hohem Sinne (⁹ nicht stolzer Sinn, der seine Wichtigkeit vor größer als billig erkent), dem der Kreis, worin er sich befindet, mehrentheils zu enge ist; er ist kein unruhiger Kopf eben vor andre, aber unzufrieden mit sich und seinem Schicksal. Gehört zum temperament. Sein Kreis ist ihm zu klein vor seine Person. (⁹ Ein Mensch von hohem Sinn mag gerne einen Einfluss in fremde Geschäfte haben. Der von niedrigem Sinn mag nicht gern von consequence sehn, und es beunruhigt ihn. der gerne Aufsehen macht, ist von eitlem Sinn. Doch ist Ansehen von Aufsehen unterschieden.)

1198. φ. M 287.

Innere Heuchelei: da man den herzlichen Wunsch einer Gesinnung vor die Gesinnung selbst hält (in Anwendung auf religion).

4 Grundsätze.

12 Der s-Zusatz zeigt schwärzere Tinte, aber dieselbe Schrift. Vielleicht hat Kant nur tiefer eingetaucht oder Tinte zugegossen. || **15** eitlem, Ansehen, unterschieden stehn hart am abgegriffnen, ausgefaserten Aussenrand; die Endungen Iem, n, den sind in den drei Worten ganz oder grösstentheils ergänzt. || **16** E: Aufsehen von Ansehen

Zu Nr. 1199—1206: Sie stehn am linken und untern Rand von M 290 unter einander (resp. zwischen den Paragraphen, Nr. 1205 auch zwischen den Zeilen von §. 736). Sie sind wohl in derselben Reihenfolge geschrieben, in der sie abgedruckt sind, höchstens Nr. 1205 erst nach Nr. 1206. In Nr. 1200 und 1201 ist die Tinte blasser und schwärzlicher, die Schrift aber dieselbe.

1199. v. M 290.

Ein Charakter, der alles auf Ordnung und abgekirzte Manieren anlegt; der Eigenheiten affectirt.

1200. v. M 290.

Von den Keimen in der Menschlichen Natur, wie sie sich gelegentlich entwikkeln. (⁹ Durch phhysische und willkührliche Ursachen. Vom Anerben oder Anarten. Was aus dem Menschen könne gemacht werden. Erziehung.) Exempel am Weibe.

1201. v. M 290.

Vom großen Mann.

1202. v. M 290.

Menschen ohne Charakter.

Nationen ohne Charakter.

1203. v. M 290. E I 373.

Jeder will in Gesellschaft wiß zeigen, wenn er davon hat. Daher Wißlinge einander nicht gern in Gesellschaft suchen; Gelehrte gehen nicht mit einander um.

1204. v. M 290.

Ein alltägiger Mensch (unus e multis), ohne [Ch] talent. Ein gemeiner Mensch ohne character, der was edles hat. Ein gemein Gesicht. Ein vornehm Gesicht eines Menschen, der sich seines Werths bewußt ist.
(⁹ Charakter der Handwerker.)

8 am? an? || Weibe? Weibern???

14 Zu Nr. 1203 vgl. Nr. 1212, 1217.

22 Der g-Zusatz steht rechts von talent, durch einen Strich abgetrennt.

1205. v. M 290. E I 522.

Der kein Vergnügen findet an dem Urtheil über den Charakter, Menschen und Sitten, ist selbst ohne Grundsätze. Der die Gemeinorte der Moral erschöpft, ist falsch.

1206. v. M 290. E I 489.

Vom Character des Menschen in der Kindigkeit, Mündigkeit, Mannesalter; von Weibern, ob sie immer unmündig sind. Vom Character im Sterben. Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben den meisten Werth hat.

1207. v. M 290. E I 448.

Der Ungefittele kan ehrlich seyn; er ist aber nicht fein genug, um billig und erkenntlich zu seyn.

1208. v? (q³?) i²?? x³?? M 291'. E I 501. 223. 224.

Zu der Denkungsart des Menschen gehöret hauptsächlich der allgemeine Geist, der von dem Privatgeist sich unterscheidet im Denken eben so als im Wollen. Der erste denkt nach der allgemein gültigkeit der Begriffe und der Grundsätze, der zweyte will im Rahmen der Menschheit; der nur aus einem Privatstandpunkte alles beurtheilt, es sey als Gelehrter oder als Kaufmann oder als Geistlicher (^o Edelmann) oder König, ist nur ein gemeiner und schlechter Mensch. Das ist der wahre philosophische Geist *bricht ab*.

Der, so immer nichts als ein gelehrter philolog ist, heißt pedant. Eben so der, so immer Vernünftig, Säuger &c &c. ist; der, dessen personlicher character durch die zufällige Erhöhung des Ranges immer verändert

4 erschöpft? einschärft?? er resp. ein in andere Buchstaben hineincorrigirt.

10 Zu Nr. 1207 vgl. VI 455; der Hinweis findet sich schon bei E.

14 haupt nicht ganz sicher; t nachträglich eingeschoben. || **16** allgemein? allgemeinen? || **22** Zu dem Thema Bedanterie vgl. VII 139, IX 46/7.

wird und den sein hoher Posten schwindlicht macht, bey dem der allgemeine publique Geist des Menschen nicht hervorragt.

(^s pedanterie und Weltkenntnis. Die letzte besteht darin, daß man sich dem allgemeinen Geschmaß zu bequemen Weiß ohne Nachtheil der Gründlichkeit. Die Peinlichkeit der Regel ohne eine gefällige Urtheils-
kraft.)

1209. *v?* (*σ²?*) *ι²??* *κ³??* *M 293'. E I 225.*

Unter den Charakteren: der Pedant und der Leichtsinrige. Die Pedanterie gehört zum Charakter und nicht zu der Unterweisung.

1210. *v?* (*ρ²?*) *ι²??* *κ³??* *M 291'.*

Die Bildung des Characters und denn der Maximen aus dem Naturel gehen voran, das zweyte ist disciplin und geschieht durch zwang. Ein schelmischer Character macht die religion des Menschen schelmisch. Er kan doch nicht die Grundregeln der Sitten verderben.

1 allgemeine? allgemein? || **2** hervorragt? hervorragt? hervorwiegt?? Über dem **g** steht zwar ein Punkt, aber unverhältnissmässig hoch und, wie man fast mit Sicherheit behaupten kann, mit der viel dunkleren Tinte des *s*-Zusatzes (Z. 3—6) gemacht; auch seine sonstige Beschaffenheit (er liegt sehr dick auf) spricht dafür, dass er nicht als *i*-Punkt, sondern als Tintenspritzer zu betrachten ist. Bei der Lesart hervorwagt muss man sich vor nicht ergänzen. *E.* ändert in vorwiegt. Will man trotz der vorgebrachten Gründe hervorwiegt lesen, so müsste man annehmen, Kant habe zugleich sich hervorwagt und vorwiegt im Sinne gehabt, und als Resultat einer unwillkürlichen Vermischung beider Ausdrücke sei ihm dann hervorwiegt in die Feder geflossen. Einen Gebrauch des letzteren Wortes im Sinne von vorwiegt habe ich nirgends belegt gefunden. || **3** *s*-Zusatz: *φ¹?* *ν¹??* *ξ²?* *ρ¹??* || **4** Nachtheil? Nachtheile?

9 Unterweisung? Unterwerfung?

10 Nr. 1210 folgt im Ms. unmittelbar auf Nr. 1208. Des ähnlichen Inhalts wegen schiebe ich Nr. 1209 ein.

1211. *v?* (*ρ?*) *ρ?? κ?? M 291'.*

Man muß an dem Menschen die Thierheit erstlich studiren; daher die Beobachtung der Wilden, der Kinder in allen Umständen oder auch des Hanges der Menschen in verschiedenen Umständen. Man kan daraus ersehen, was vor ein Thier durch Vernunft regirt oder disciplinirt werden muß, wie seine persöhnliche und wie seine thierische Natur in Streit oder Einstimmungen seyn.

1212. *v?* (*ρ?*) *M 291'. E I 372.*

Geselligkeit. Leute von einerley talenten meiden einander. Ein jeder sucht die Gesellschaft, wo er eine wichtigkeit, wenigstens unentbehrlichkeit hat. Er meidet die, wo er in einerley Fach übertroffen wird.

1213. *v. M 291. E I 449.*

Die Freundschaft ist eine restriction der (*ρ* guten) Gesinnungen gegen ein subiect und ist dem, auf welchen sie gerichtet ist, sehr angenehm, aber auch ein Beweis, daß es an Allgemeinheit des Wohlwollens fehle. Diese ist viel besser, und keinen Freund zu haben, sondern gleich gut gegen jedermann gesinnet zu seyn, ist das vornehmste. Man macht sich durch jenes von der allgemeinen Pflicht los. Alle Brüderschaften sind cabalen. Wer freunde und Macht hat, ist sehr schädlich. Ein Prinz muß keine Anhänglichkeit, aber auch keine Gleichgültigkeit haben.

1214. *v. M 291. E I 80.*

Poli — Rauh, (*ρ* grob;) Sanft (*ρ* gelinde) — Hart. es ist alles von der analogie der Berührungen hergenommen.

6 per in persöhnliche in andere Buchstaben hineincorrigirt und nicht ganz sicher.
8 Zu Nr. 1212 vgl. Nr. 1203, 1217.

13 E: Gesinnung || **14** es statt sie; die Änderung schon bei E.

Geschmeidig. Steif. Biegsam. Halsstarrig. Nachgebend. Eigensinnig.

1215. v. M 291.

Der Mensch muß seine Thierheit in der disciplin halten.

1216. v. M 292. EI 496.

Einige Charaktere sind mit sich selbst nicht wohl zusammenstimmend. Bald sind sie freigebig, bald besinnen sie sich und sind karg. Einige machen sich regeln und sind nicht aus Neigung karg, sondern aus einem falsch angenommenen Grundsatz. In der Einheit des Charakters besteht die vollkommenheit des Menschen.

1217. v. M 292. EI 490.

Von dem Character der Stände: der Kaufleute, Gelehrten, Landleute, Soldaten, Geistlichen, Seeleute, Prinzen. Der Völker etc.

Gelehrte gehen nicht gerne mit einander um. Denn der Umgang dient ihnen nicht zur Erholung, wenn sie in einerley Felde gelehrt sind. Es ist auch angenehmer, einen Wisbegierigen, der ohne ialousie ist, zu belehren. Geiz derselben, sind nicht gastfrey. Poëten sind schmeichler.

1218. v. M 293. EI 504.

Die Gemüthsart besteht aus lauter Neigung, der Character beruht auf Maximen und also bestimmte allgemetne Regeln. Daher Gemüthsart ohne Character.

1 Halsstarrig??? Halsstarrig?

13 E. liest Kranken statt Prinzen. || **14** Zu diesem Absatz vgl. Nr. 1203, 1212.

20 Regeln?? Regel?

1219. v⁴. M 293. E I 511. 508.

Die humanitaet ohne [eine] rechtschaffenheit. Die humanitaet besteht im Wohlwollen und dem Gesellschaftlichen, so lange der eigne Nutzen nur nicht ins Spiel kommt; [oder wo] aber wo der Bewegungsgrund nicht die Theilnehmung ist und also nicht das Herz zur Gütigkeit aufgefodert wird, da bleibt noch etwas viel wichtigeres übrig, nemlich das Recht und die Billigkeit. Ein gut Gemüth ohne Charakter versäumt das letztere. Ob ein Gutes Herz nicht bedeute: einen bestimmten Charakter der Gütigkeit, dagegen ein Gut Gemüth: eine Leutsamkeit zu dem, was Menschen gut und nützlich ist.

Alle Menschen haben eine Gemüthsart, aber verschiedene keinen Charakter (° ausgenommen einen bösen), z. B. die Weiber. Das Herz gehöret zum praktischen. Daher ist die rechtschaffenheit nicht im Gemüth, sondern im Herzen. Die Gütigkeit [im Her], Großmuth im Herzen, aber die Leutseligkeit im Gemüth.

1220. v⁴. M 293.

Sein Gemüth kann niemand ändern, aber wohl sein Herz. Wir dürfen das üble unseres Gemüths nicht verantworten, aber wohl des Herzens.

Ein Mensch ohne Charakter hat kein bestimmt Urtheil, ist mit sich selbst nicht einstimig. Im Gemüthe herrscht eine neigung, die macht das analogon des Charakters aus.

1221. v⁴. M 293. E I 509.

Gepräge. Schlag. Das Gemüth macht die Gutartigkeit, der Charakter den Werth des Menschen aus; ienes ist das Korn, dieses Schrot und Korn zugleich. Was ist das Bild und die Ueberschrift? Des Teufels.

5 seyn statt ist; die Änderung auch schon bei E. || 6 wichtiger? wichtigeres??

22 analogon? analoge?? analogische??

26 Was . . . Ueberschrift: Matth. 22, 20. Die Antwort Des Teufels lässt darauf schließen, dass Kant irgend eine Anekdote im Sinn hat, in der das Bibelwort verwandt ist.

Das Gepräge und die Ueberschrift in den Gesichtszügen. Der Schöpfer schreibt eine leserliche Hand.

1222. v⁴. M 293. E I 487.

Der Charakter ist das, was alle Neigungen unter eine Regel bringt.

1223. v. M 323. E I 503.

Gemüth und Charakter. Einige Menschen haben Gutherzigkeit. Sie unterscheiden aber an dem Vermögen, worüber sie zu disponiren befugt sind, nicht wohl, was ihnen gehört, von dem, was anderen gehört (d. i. dessen Verlust ihr eigener Verlust und nicht der eines anderen seyn würde. Juridisch ist Eigenthum, worüber ich zu disponiren das recht habe. Also alles geliehene Geld. Moralisch ist nur das, worüber ich ohne Schaden eines anderen disponiren kan, folglich das geliehene, wovon ich das aequivalent zur Zeit der Erstattung habe.). Wenn derselbe Mensch eine bestimmte Einkunft hätte und keine Schulden zu machen Erlaubnis, fragt sich, ob er denn noch so leicht weggeben würde.

Eben so ist es mit Leuten, die Hofnungen haben, was zu erwerben oder zu ererben. In Ansehung der Hofnungen* aber sind die Menschen verschieden, aber im Character sollten sie einerley seyn.

*(⁹ Die Hofnung, worauf ieder andre sein Geld wagen würde, ist rechtmäßig. Der nur auf windige Hofnungen Geld borgt (⁹ Lotteriegewinn), der betrügt. Der, ob er gleich gewiß weiß, daß er es nicht bezahlen kan, borgt, stiehlt moralisch.)

Die Freygebigkeit eines [Groß] souverains. Er hat eigentlich kein Eigenthum. Aber der König von England als bloßer Monarch hat es.

1—2 Schöpfer?? Schofer? Schafer? || Zu Der . . . Hand vgl. VII 302 und unten 549¹⁴ mit Anmerkung.

6 Eine Menschen; die Änderung schon bei E. || **8** anderen? andern? || **9** anderen? andern? || **11** daß aus daß; ist nur das sc. Eigenthum. || **12** anderen? andern? || **16—17** E. beidemal: Hoffnung || **18** sollten? sollen? || **20** E: Hoffnung || **21** E: gewiß ist, daß || **22** borgt fehlt. || **23** Zum Folgenden vgl. VI 316—317, 323—327, 338—339, VII 90.

(^o Er schenkt nicht, sondern bezahlt die unliquide Schulden des Staats. Er muß nach Staatsgrundsatz geben.)

Wie weit Wollust den Character beflekt.

1224. v? (σ^2 ?) M 404'. E I 500.

Von dem besonderen Charakter. Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit in den Mitteln. Kirchenväter: Grofobilbruder, Madam Bendish. Redlichkeit in der Absicht und Unwarheit in den Mitteln ist bey unexplirten.

1 Zu unliquide Schulden vgl. G. Achenwall: *Jus naturae* 7. Aufl. 1774 I §. 249: „*Debitum liquidum, de quo certo constat, quod ad id praestandum aliquis sit obligatus, cum illiquido, de quo idem nondum certo constat, compensari nisi volenti nequit.*“ || 2 sag? saßen? || geben fast ganz gerathen; das Wort steht hart an der rechten untern (stark abgegriffnen und abgerundeten) Ecke des Blattes.

5—8 E: Grofobilkrebe; sehr unwahrscheinlich. || Es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass Kant mit Kirchenväter Grofobilbruder, Madam Bendish nur Beispiele „besonderer Charaktere“ geben wollte. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass die drei Ausdrücke sich auf ihre nächste Umgebung nach vor- und nach rückwärts beziehen und demgemäss als Beispiele für Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit resp. Unwarheit in den Mitteln gemeint sind. Bei Kirchenväter könnte man versucht sein, an den heiligen Crispin zu denken, welcher nach der (auf etymologischem Irrweg wandelnden) Tradition Leder stahl, um den Armen Schuhe zu machen, oder an Legenden- und Romandichtungen wie die clementinischen Recognitionen, oder an kirchliche Fälschungen im Interesse der Hierarchie, oder an die allegorisch-mystische Interpretationsweise und die Sucht, zwischen Christenthum und griechischer Philosophie Übereinstimmungen zu entdecken (vgl. die von Kant gelegentlich citirten *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem* von J. M. Gesner ed. J. N. Niclas 1775 II 95/6, wo speciell an Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus und Origines getadelt wird, dass sie, „*vbi deprehendebant aliquid, quod videretur allusionem quandam ad dogmata Christiana habere posse, licet, si legerentur verba ita, vt cohaerebant, sensum longe alium haberent, hoc transferebant ad fidem Christianam*“, „*hoc fine, vt persuaderent hominibus externis religionem Christianam*“). Aber ich glaube die Stelle noch genauer bezeichnen zu können, an die Kant sowohl bei Kirchenväter als bei Grofobilbruder (? Grofobilbrüder?) dachte. Sie steht in J. Cooks Beschreibung seiner ersten Welt-

reise (1768—1771). Cook erzählt hier im XII. Hauptstück von einem seltsamen Aberglauben, der sich bei den Einwohnern Javas und der benachbarten Inseln finde, dass nämlich Frauen manchmal zugleich von einem Kinde und von einem jungen Krokodill als einem Zwillingskinde entbunden würden, dass die Wehemutter dann dieses Geschöpf mit aller Sorgfalt behandle und es alsbald im nächsten Fluss ins Wasser setze. „Die Familie, worinn eine solche Geburt sich ereignet haben soll, bringt ihrem amphibischen Verwandten, in der Folge ohne Unterlass, Lebensmittel zu; insbesondere muss der Zwilling, so lange er lebt, zu gesetzten Zeiten an den Fluss hinabgehen, diese brüderliche Pflicht zu erfüllen; und sollte er dies versäumen, so würde er, wie sie durchgängig glauben, mit Krankheit oder gar mit Verlust des Lebens dafür gestraft werden.“ „Dergleichen Crocodill-Zwillinge heisst man Sudaras.“ Cook erzählt sodann mehrere Berichte von Eingeborenen, die derartige Sudaras selbst gesehen haben wollten. Der wichtigste ist folgender: „Eine junge Slavinn, welche zu Bencolen geboren, und unter den Engländern erzogen worden war, . . . erzählte Herrn Banks: ihr Vater habe ihr auf seinem Todbette entdeckt, dass er ein Crocodill zu seinem Sudara habe; sie möchte also, dies war sein feyerlicher Wille, ihren Onkel, den Crocodill wohl pflegen, und denselben nach seinem Tode füttern; dazu werde nichts erfordert, als dass sie in einer gewissen Gegend an das Ufer des Flusses treten müsse, woselbst er sich gemeinlich aufhalte; dort solle sie ihn bey dem Namen Radja Pouti rufen; so werde er gleich aus der Tiefe herauf kommen. Sie sey also, ihres Vaters Befehl zu vollziehen, auf die von ihm verordnete Weise an den Fluss gegangen, und habe vorgeschriebenermassen Radja Pouti! Weisser König gerufen, worauf alsbald ein Crocodill aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speisen welche sie ihm mitgebracht, aus ihrer Hand gefressen habe. Man fragte sie wie der Herr Onkel, der in einer so sonderbaren Gestalt im Wasser wohnte, denn ausgesehen habe? ja war ihre Antwort, er sahe nicht wie andere Crocodile aus, sondern war weit schöner, er war über den ganzen Leib gefleckt, und hatte eine rothe Nase, goldene Ringe hatte er an den Füßen und auch dergleichen Ohrengehörke.“ Zu dieser Erzählung macht Cook einige kritische Bemerkungen, im Hinblick auf welche Kant m. A. n. die obige Stelle niederschrieb: „Wie viel die Leute, welche uns dergleichen Erzählungen vorbrachten, selbst davon glauben und für wahr annehmen mochten, lässt sich nicht bestimmen. So viel ist indessen gewiss, dass Unwissenheit und Schwäche des Verstandes selbst da Wahrscheinlichkeit findet, wo ein aufgeklärter Geist, Unmöglichkeit sieht. In der Geschichte die das Mädchen erzählte, giebt es gleichwohl einige Umstände, in Ansehung welcher sie sich nicht irren konnte: und diese muss sie also vorsetzlicher Weise hinzu gelogen haben. Ihr Vater mochte ihr vielleicht den Auftrag ertheilt haben, ein Crocodill zu füttern, weil er solches für seinen Sudara hielte; dass es aber, als sie ihm bey dem Namen Weisser König, rufte, aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speise so sie ihm mitgebracht, aus ihren Händen gefressen habe, muss eine Fabel sein, die sie vorsetzlich erdichtet hat: ich sage vorsetzlich, denn da dies schlechterdings nicht wirklich geschehen war noch seyn konnte, so kann sie selbst es auch unmöglich bey sich für wahr gehalten haben. Allein wenn es in den Aussagen

dieser beyden Personen gleich gewisse Umstände giebt, die sie selbst nicht für wahr halten konnten; so beweisen doch ihre Erzählungen wenigstens so viel, dass sie in der Hauptsache beyderseits einerley Meynung hegen, und ungezweifelt glauben mussten, es gäbe dergleichen Crocodile, die Sudaras von Menschen wären. So bald wir dies einmal annehmen, so lässt sich auch leicht erklären, was das Mädchen bewogen habe, Erdichtungen mit einzumischen; Ist es nicht wahr, dass ein jeder das eifrigste Verlangen fühlt, andern dasjenige glauben zu machen, was er selber glaubt? aber eben dies Verlangen wird zur Quelle des Irrthums; es verleitet uns nur gar zu leicht, eine einmal vorgebrachte Erzählung, durch alle Arten von Beweisen und Gründen zu unterstützen, sie mögen gleich noch so schwach seyn: Fordert man Beyspiele hieron, so würde ich, ohne mich eines lieblosen Urtheils schuldig zu machen, gar wohl behaupten dürfen, dass selbst jene, in andern Absichten so sehr verehrungswürdige Männer, durch welche die Lehren der christlichen Religion viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns gekommen sind, sich's mehrmalen erlaubt haben, zur Unterstützung einer Sache, die ihrem Bedünken nach wahr seyn mochte, handgreifliche Unwahrheiten zu betheuern, so bald diese ihren Endzweck, die Ueberzeugung eines andern, befördern konnten. Ich berufe mich hier auf die albernen Fabeln welche von catholischen Heiligen erzählt werden; gewiss sind sie aus keiner andern als aus der angezeigten Quelle geflossen, und es giebt genug darunter die nicht weniger ausschweifend und ungereimt sind, als dieses Märchen vom weissen König, und die folglich so gut als dieses hier in dem Schädel desjenigen, der sie zuerst erzählt hat, müssen ausgeheckt worden seyn“ (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer . . . verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 4° III 367—370). — Madam Bendish († 1726) war eine Enkelin Oliver Cromwells. Näheres über sie findet man bei Mark Noble: *Memoirs of severol persons and families, who, by females are allied to, or descended from, the Protectorate-House of Cromwell; chiefly collected from original papers and records 1784 II 302—333*. Mrs. Bridget Bendish, geb. Ireton, wird S. 302 als „one of the most extraordinary beings that ever lived“ bezeichnet. Noble druckt Schilderungen ihres Charakters von Sam. Say (aus *Gentleman's Magazine* August 1765 Bd. XXXV S. 357/8), J. Brooke und Hewling Luson (aus *Westminster Magazine* 1774) ab. Says (1719 niedergeschriebener) Bericht ist der werthvollste; er rühmt an ihr heroic courage, indefatigable industry, great sincerity, piety, generosity and even profusion of charity, und noch manches Andere, setzt aber hinzu: „And yet, possessed of all these virtues, and possessed of them in a degree beyond the ordinary rate, a person (I am almost tempted to say,) of no truth, justice, or common honesty; who never broke her promise in her life, and yet, on whose word no man can prudently depend, nor safely report the least circumstance after her. Of great and most fervent devotion towards God, and love to her fellow-creatures, and fellow-christians; and, yet there is scarce an instance of impiety, or cruelty, of which perhaps she is not capable. Fawning, suspicious, mistrustful, and jealous, without end, of all her servants, and even of her friends; at the same time that she is ready to do them all the service that lies in her power; affecting all mankind generally, not according to the service they

are able to do to her, but according to the service their necessities and miseries demand from her; to the relieving of which, neither the wickedness of their characters, nor the injuries they may have done to herself in particular, are the least exception, but rather a peculiar recommendation. Such are the extravagancies that have long appeared to me in the character of this lady, whose friendship and resentment I have felt by turns for a course of many years acquaintance and intimacy; and yet after all these blemishes and vices, which I must freely own in her, he would do her in my opinion the greatest injury, who should say, she was a great wicked woman: For all that is great and good in her, seems to be owing to a true magnanimity of spirit, and a sincere desire to serve the interest of God and all mankind; and all that is otherwise to wrong principles, early and strongly imbibed by a temperament of body, shall I call it, or a turn of mind, to the last degree enthusiastic and visionary. 'Tis owing to this, that she never hears of any action of any person, but she immediately mingles with it her own sentiments and judgement of the person, and the action, in so lively a manner, that it is almost impossible for her to separate them after; which sentiments therefore, and judgement, she will relate thence forwards with the same assurance that she relates the action itself. If she questions the lawfulness or expediency of any great, hazardous, and doubtful undertaking, she pursues the method, which, as she says, her grandfather always employed with success; that is, she shuts herself up in her closet, till by fasting and prayer the vapours are raised, and the animal spirits wrought up to a peculiar ferment by an over-intenseness and strain of thinking: And whatever portion of scripture comes into her mind at such a season, which she apprehends to be suitable to the present occasion, (and whatever comes in such circumstances, is sure to come with a power and evidence, which, to such a heated imagination will appear to be divine and supernatural,) thence-forward no intreaties nor persuasions, no force of reason, nor plainest evidence of the same scriptures alledged against it; no conviction of the impropriety, injustice, impiety, or almost impossibility of the thing can turn her from it; which creates in her a confidence and industry that generally attains its end, and hardens her in the same practice for ever. 'She will trust a friend that never deceived her.' This was the very answer she made me, when, upon her receiving a considerable legacy at the death of a noble relation, I urged her to suspend her usual acts of piety, generosity, and charity, upon such occasions, till she had been just to the demands of a poor woman, and had heard the cries of a family too long kept out of their money; for, 'How, said I, if you should die, and leave such a debt undischarged, which no one will think himself obliged to pay after the decease of a person from whom they have no expectations?' She assured me, she would never die in any one's debt. — 'But how is it possible you should be assured of that, who are for ever in debt to so many persons, and have so many other occasions for your money than discharging of your debts, and are resolved to have so many as long as you live?' Her answer was as before mentioned. [Added since her death:] And the event justified her conduct; if any thing could justify a conduct, which reason and revelation must utterly condemn."

1225. φ¹? ξ?? M 432.

Excusare et exculpate. Eine nothlüge kan wohl entschuldigt werden (um die Schwache der Menschlichen Natur wegen), aber nicht gerecht fertigt werden.

1226. φ¹? ξ?? M 432.

Ungereizte (uninteressirte) Bosheit ist teuflisch, Unmenschlich.
 — — — Gutheit ist himlich, übermenschlich.

1227. v. M 432. E I 649.

Eigenschaft der menschlichen Natur, ohne Zwang und Beherrschung von seines gleichen nicht neben einander bestehen zu können. Sie müssen als Thiere disciplinirt und durch Befehle regirt werden. Der Geist der Gemeinschaft ist der, durch den sie allein ihrer Freiheit sich bedienen können.

1228. v. M 432. E I 309.

Seele die [b] belebt, und Geist der regirt. Wenn der Geist passiv wird und, anstatt den instinct des Lebensprincips zu lenken (^g und zu seinem Vortheil aufzubieten), wie im Zorn, der Liebe, der Furcht und der

Zu Nr. 1225—1228: Nr. 1225 steht bis auf die 5 letzten Worte am obern Rand von M 432, Nr. 1226 im Index, der ziemlich viel freie Stellen bietet. Beide sind mit derselben Tinte und Schrift geschrieben. Nr. 1227 folgt unmittelbar auf Nr. 1225 am linken Rand ohne Trennungsstrich, greift auch auf den Index über, zeigt kleinere, engere Schrift und andere, etwas bräunlichere Tinte. Die letztere rührt aber vielleicht nur von einer Reinigung der Feder oder einem weniger tiefen Eintauchen derselben her; innerhalb der Nr. 1228 findet auch ein Tintenwechsel statt, dem zwischen Nr. 1225/6 und 1227 ganz ähnlich.

6—7 Die Form *teuflisch* kommt nach Grimm noch im 15. und 16. Jahrhundert vor; die Form *himlich* habe ich sonst nicht belegt gefunden. Kant hat wohl unter dem Einfluss von *Unmenschlich* und *übermenschlich* das I in beiden Fällen versehentlich zur Endung gezogen.

Scham mit ihm zusammenfließt, so hat er nachmals keine Gewalt über dasselbe. Der instinct muß Kraft haben, aber die Regierung gewalt.

1229. v. M 432. E I 708.

Der Körper ist desto schwächer, je mehr der instinct selbst wieder die idee des Geistes die Lebenskraft afficirt; und selbst der Einfluss des Geistes stört die Lebenskraft und macht den Körper noch schwächer, als er es bey mehr thierischen Menschen seyn würde.

1230. v. M 432. E I 493.

Um zu wissen, daß jemand einen Character habe, dazu gehören viel Beobachtungen; um aber zu wissen, daß er einen gewissen Character nicht habe, so wird nur eine Erfodert. Denn weil der Character in der Denkungsart, nemlich aus principien zu handeln, besteht, so ist eine einzige ausnahme ein gnugfamer Beweis, daß der Grund der Handlung nicht eine allgemeine maxime war.

1231. v—ψ. L Bl. Jonas. S. I:

Ein großer Mann ist, der (° durch seine Kräfte) einen Einfluss auf [Welt] eine [erb] wichtige Weltveränderung in seinem oder folgendem Zeitalter haben kan. ein Guter Mann ist, der [mit dem] einen Willen hat, sich seiner Kräfte wohl zu bedienen. Wenn ein Guter mann zugleich ein Großer Mann ist, so ist er verdienstvoll; wenn ein Böser aber dennoch ein großer Mann ist, so ist ers bloß durchs talent und erwirbt immer Bewunderung, obgleich keinen Dank, sondern Abscheu bey der Nachkommenschaft.

7 mehr?

8 Nr. 1230 steht (ebenso wie Nr. 1228 und 1229) am linken (Aussen-)Rand von M 432, von dem gerade hier Theile (und mit ihnen manche Buchstaben ganz oder theilweise) zerstört sind. Doch kann über den Wortlaut kein Zweifel sein. || 12 Statt principien, wie es scheint, ursprünglich: einem principio.

17 folgendem? folgenden? || 20 wenn Böser

1232. ψ^3 . *L Bl. Ha 11. S. I:*

Zum Character gehört auch das consequente in seinen Grundsätzen. Es ist eher zu ertragen, daß jemand böse in Grundsätzen ist, als im Guten inconsequent. Eben so in philosophie.

Gesetzgeber haben die Ehe zu einem wichtigen Vertrage gemacht, da das ganze Glück des Lebens gemeinschaftlich seyn soll, und trennen sie doch leicht. Auf solchem Fuß sollte man Ehen auf Jahre schließen, sich Freyheit der Buhlerey ausbedingen oder die Strafe abmachen, wie bey einer Miethe ein halb-iahr vorher aussagen. Mascopie.

1233. ψ^4 . *Bemerkung Kants auf der Rückseite des 2. Quartblatts des Briefes von A. Matthiae vom 16. August 1789 (XI 68/9) im II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 690:*

Undankbarkeit. — Herzliche Vergebung einer Beleidigung.

Neid. — Freude über den Vorzug anderer vor uns.

Schaden Freude. — Freude über das Glück anderer, wenn wir selbst leiden.

Das Grundböse ist die Falschheit, wozu die Natur dazu die Veranlassung giebt, daß jedem Menschen die Idee, wie er seyn sollte, bewohnt, danach er auch andere beurtheilt und, da er [es] nicht von selbst und gleich anfangs so ist, wie er einsieht, daß er seyn sollte, einen Fortschritt dazu zu thun von der Natur berufen ist, weil er es aber nur in der Gesellschaft und durch sie werden kann, durch dieselbe Idee dazu berufen ist, seine Tadelhaftigkeit so viel möglich zu verbergen und nur die Gute seite sehen zu lassen, welche Zurückhaltung und Unaufrichtigkeit man denn auch bey jedem anderen vermuthet.

3 im Guten? in Gutem? || **9** Mascopie = Handelsgesellschaft, vgl. VI 234¹⁷, 522.

10 Zu Nr. 1233 vgl. VI 429 ff., 458 ff., VII 133, 151 ff., 238 f. || **14** Freyde || **17** dazu wohl verschrieben für dadurch || **19** danach? darnach? || **21** er aus es

1234. ω^2 . L Bl. Reicke Xb 5. S. III:

Das Familiärthum mit Vornehmen thut niemals Gut, man macht sich mit ihnen gemein.

1235. ω^2 . L Bl. Ha 1. R.-Sch. XI 2 S. 156—158. Hb VIII S. 641—643. Ki L S. 342—343.

S. I:

Characteristif

1. der Person.

(^o Von den Juden — Carosi.)

Anhang. Vom Character des Standes (so fern er erblich ist). Die Meynung eines erblichen Vorrechts zum Gebieten giebt nach und nach die Selbstzuversicht dazu, eben so wie andererseits die Meynung einer erblichen Nachstehung in der Reihe der einander Untergeordneten Glieder des Staats ein Mißtrauen zu seinem Vermögen, es andern gleich zu thun. Die Meynung aber von sich selbst, wenn sie durch anderer ihre unterstützt wird, bringt zuletzt das Vermögen oder Unvermögen selbst hervor. Durch Geburt über andern hervorragende gehören zum mechanism einer Monarchie: aber die frey bürgerliche Verfassung verstattet sie nicht.

Zu Nr. 1235, 1236: Vgl. VI 328 ff., 369 f., VIII 292₁₉—294₂, 297₂—28, 350₄₀—351₃₅.

7 Die Überschrift und die Zeilen 544₃—₄ stammen schon aus den 80er Jahren. **9** den? dem?? || Kant spielt sehr wahrscheinlich auf Joh. Phil. von Carosis „Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralogischen und andern Inhalts“ (Th. I. 1781. Th. II. 1784) an. Carosi spricht an vielen Stellen über die polnischen Juden, z. B. I 1, 2, 3, 28, 54/5, 105/6, 188, 223, 238/9, 251/2, 254/5, II 131—133, 140/1. Er wirft ihnen vor allem Unredlichkeit, Faulheit und hochgradige Unsauberkeit vor. In der Vorrede zum 2. Theil läßt Carosi sich über dies Thema folgendermassen aus: „Ich habe mich noch von einem mir gemachten Vorwurfe zu reinigen, er betrifft die inländischen Juden. Einige auswärtige Freunde haben geglaubt bei mir zu wenig Duldung gegen diese Nation bemerkt zu haben, und dem Schein nach könnten sie recht haben. Allein ich hab ja nicht alle Juden in der ganzen Welt angegriffen, meine Klagen treffen nur die unsrigen, und wer an ihrer Richtigkeit zweifelt, der mag sie so wie ich kennen lernen, dann wollen wir sehn, ob ich zu viel sagte.“ || **15** R.-Sch., Hb., Ki.: die Anderer || **17** andern? andere?? || **18** R.-Sch., Hb., Ki.: freie || Hb., Ki.: gestattet

Wo der Adel auch erblich reich ist und bleibt, kan es einen Character geben, e. g. in England.

[Bey dem Character der Gattung anzumerken — den Mangel der Aufrichtigkeit und offenherzigkeit — und die rivalitaet und daraus entspringende Schadenfreude.]

Im Grunde heist es immer die Menschheit degradiren, gewisse Menschen durch die Geburt als eine besondere Species ohne Rücksicht auf Glücksgüter unter andre setzen. — Als ein die Souverainetaet einschränkender Mittelstand wird der Adel venerirt, sonst beneidet und gehaßt. Wenn die andern Stände auch ein gleiches Stimmrecht haben, namlich Bürger, Bauern und Literaten, worunter die Geistliche: so ist der Adel als vornehmster Landeigenthümer gut, aber nur in einem Staat, wo der Monarch nicht souverain ist.

Das Thier säuft, frist, (^o verreckt) [gebährt], wirft, Junge, [stirbt] verreckt, als todt ist es Nas 2c 2c. Der Mensch trinkt, ist, gebährt, Kinder, ist nach dem Tode eine Leiche 2c 2c. Wenn Menschen nicht so unterschieden sind oder dahin degradirt werden, so kan man sie nicht als Erbunterthanen betrachten, sie sind frey gebohren. Aber der freygebohrne ist darum noch nicht adelich, d. i. zum Befehlen gebohren. Jeder wird als möglicher Staatsbürger gebohren; nur, damit er es werde, muß er ein Vermögen haben, es sey in Verdiensten oder in Sachen. Erbunterthanigkeit und Leibeigenschaft ist nur der Manier nach unterschieden. Denn wenn man über seinen Stand disponiren kan, so kan man auch über seinen Leib disponiren. Staatsunterthan ist jedermann und zwar erblich (?). Es muß keine Misheurath geben, als blos den Sitten nach. Der Gemeine Mann und der Vornehme Herr und Dame müssen nicht als Species, sondern als Stellen im Staat unterschieden werden. Der ersteren Ehe ist sonst nur Vermischung. S. II: Es kan auffser dem oder denen, die zum

2 R.-Sch., Hb., Ki.: wie statt e. g. || 3—4 Diese Zeilen waren neben der Überschrift das Erste auf der Seite. Sie stehn zu Anfang des untersten Drittels der S. I auf der rechten Hälfte und sind später, als der übrige Text über und unter, sowie links von ihnen hinzugefügt wurde, durchstrichen. || 9 andern? andere? || 11 R.-Sch., Hb., Ki.: in dem Staate || 12 R.-Sch., Hb., Ki.: nicht völlig Souverain || 14 als fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || 2c 2c fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || ist = ist (so R.-Sch., Hb., Ki.) || 15 Wenn = So lange || nicht so sc. unter einander wie Mensch und Tier; nach oder ist zu ergänzen: nicht. || 16 Erbuntahnen || 19 R.-Sch., Hb., Ki.: und statt nur || 25 Herr und Dame fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || 26 R.-Sch., Hb., Ki.: Des || 27 R.-Sch., Hb., Ki.: kann aber auffser || zum, wie es scheint, aus zu

(⁹ Be)herrschen des Staats [geboh] gehören, [sonst] keinen Herrenstand geben; denn sonst hätte der Unterthan zwey höchste Obrigkeiten.

Der Adel kan eine zwiefache [absicht] Bestimmung haben: entweder zur Begünstigung der Obersten Macht im Staate, das Volk mehr [zu] einem absoluten Willen unterwürfig zu machen, oder Umgekehrt zu Begünstigung der allgemeinen Freyheit, der despotischen Anmaßung der Oberen Macht zu widerstehen. Oder er hat nur die Bestimmung, die Subordination und zugleich den Ehrbegrif im Kriegswesen als Werkzeug der Obersten Macht zu befördern.

Der Adel, welcher von einem vereinigten Volk selbst eingesetzt werden könnte, würde ein Stand seyn, dessen Würde es zuwieder wäre, seine Erhaltung auf ein Lohngeschäfte zu Gründen. Der also kein eigentlich Gewerbe (es sey der Industrie oder freyer Künste oder des Handels) triebe, wo er sich fürs Brodt Befehlen anderer unterwerfen müßte. Er würde also eine liberale Erziehung, d. i. die nach (⁹ dem) Ehrprincip als Endzweck, nicht blos als Mittel eingerichtet werden müßte, bekommen, und das bestimmte Mittel seines Unterhalts müßte der Ruhe vom Landeigenthum seyn. Nun haben alle alte Staaten, welche Adel enthielten, auch Sklaven gehabt (Griechen, Römer, Deutsche, Latern und Mongolen); und in neueren, wo sie deren nicht hatten, waren sie in monarchisch-souverainen (despotischen) (⁹ autocratischen) Staaten, dient der Adel nur die übrige Unterthanen mehr zu belästigen. In einem Freystaate dagegen müßte er kein Vorrecht haben als das des Landeigenthums. Seine Kinder müßten dem Staate in einer Angelegenheit desselben, welche nur durch Ehrbegierde gehörig betrieben werden kan (im Kriege), allein dienen; und, gingen sie aus diesem Stande in ein Gewerbe, so müßte ihr Adel erlöschen.

1—2 Herrenstand? Herenstand? *R.-Sch., Hb., Ki.*: Herrscherstand || höchste fehlt bei *R.-Sch., Hb., Ki.* || **5** *R.-Sch., Hb., Ki.*: zur || **14** *Hb., Ki.*: für || *R.-Sch., Hb., Ki.*: den Befehlen || **16** müßte fehlt; *R.-Sch., Hb., Ki.* schieben könnte ein. || **19** Latern? Latarn?? || **20—21** Kant ist aus der Construction gefallen. *R.-Sch., Hb., Ki.* ändern: neueren Staaten, wo . . . hatten (in monarchisch-souveränen, autokratischen) dient

1236. ω^2 . L Bl. K 14.

Characteristif.

3. — Character des Volks.

[4 — — und der Gattung]

Noch zur Characteristif des Standes.

(^o des Bürgers in Vergleichung mit dem Adel (beydes als Staatsbürger), des Kaufmanns in Ansehung des Gelehrten — des Geistlichen in Ansehung des Weltlichen, des Soldaten gegen den Bürger.)

Ein Edelmann ist der, welcher vermöge des Vorzugs seiner Geburt in niemandes anderem als des Staats Diensten seyn kan. Er kan also nicht im privatdienste als domestique noch in dem des publici als zu einer Art Arbeit sich verdingender, folglich im Lohn stehender sich erhalten. Das ist das onus vom Adel, aber doch der Zwel seiner Anordnung aus Principien der cultur des gemeinen wesens. Das Vorrecht, [bess] was er um deswillen hat, ist: daß er dem Staate in dem dient oder auch sonst nützlich in dem ist, wo es durch Befehlen geschieht, also das ausschließliche Recht zum Landeigenthum unmittelbar unter dem obereigenthum des Landesherren (^o hat) und zweytens zu Ämtern, welche die Regierung und den Schuß der Staaten ausmachen.

Magistrate dienen unmittelbar der Stadt, aber nicht dem Staat. (Von weiblichen.)

1. Die Frage ist: welche angebohrne Verbindlichkeit hat der Adliche?

2. — — : welche Vorrechte hat er?

3. — — : Welchen Nutzen hat der Staat davon, Edelleute zu haben?

(^o Aristocraten und privilegiaten. Die letztere entweder in Ansehung der Ämter (vornehmlich Kriegsdienst) oder Landeigenthum.)

2—4 Die Überschriften stammen schon aus ψ . || 8—9 Unter Soldaten gegen den, über Vorzugs seiner Geb stehn noch die (nach den Buchstabenkreuzungen zu urtheilen: nach diesen, vor jenen Worten geschriebenen) Worte: des Soldaten gegen || 21 weiblichen nicht ganz sicher. || 26 Der g-Zusatz steht über Z. 5. Unten auf der Seite war nur wenig Platz mehr.

Von der Physiognomik.

(VII 295—302).

1237. π. M 309'.

Ob man in das Gesicht eines Menschen, der eine wunderliche, aber natürliche Nase hat, wohl eine bessere setzen könnte, oder ob alles müsse geändert werden, wenn eins geändert wird, und daß so, wie die Natur etwas hervorbringt, alles am Proportionirlichsten sey, so daß wohl ein besser Verhältniß aller Theile, aber nicht eines Theils zu den übrigen Gefunden werden kan.

1238. ρ²—ι? (v?) π?? M 290'. Gegenüber von M §. 734:

Einige meinen, die Seelen wären nur durch das Vehicel unterschieden.

1239. ρ²—ι? (v?) π?? M 290'. E I 4.

Das Aussehen eines Menschen, der Grob ist, hat einen breusten Blit. Das hochmüthige oder hochtrabende (hofartige) und gezierte aussehen.

Eines Splitterrichters (der immer alles critisirt). Eines zurük-

3 Zu Nr. 1237 vgl. Nr. 1259, Fr. Ch. Starkes „Menschenkunde“ S. 349—50, VIII 1665, sowie das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 642/3: „Wenn jemandes Nase für sein Gesicht zu gross gehalten wird, so dass man glaubt, dadurch entstehe eine Disproportion, so frägt sich: ob eine kleinere Nase diesen Menschen kleiden würde? Wir können sagen, dass keine andere Nase für sein Gesicht so gut passet, als die, welche er hat. Es ist durch Zufall geschehen, dass ein Mensch, der eine grosse Nase hatte, dieselbe verlor, und als er sich eine kleine machen liess, so stand ihm diese gar nicht wohl, weshalb er sich wieder eine eben so grosse Nase machen liess, als die war so er verloren hatte. Also ist auch im disproportionirten Gesicht solche Proportion, dass man die Disproportion nicht durch Veränderung eines Gliedes haben [lies: heben] kann sondern das ganze Gesicht müsste alsdenn verändert werden.“ Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 106: hier handelt es sich um einen General, der seine Nase in einem Gefecht verliert und sich aus Paris eine wächserne Nase kommen lässt.

16 Spitter

haltenden, einer Plaudertasche, eines schleichers [eines]. Eines süßen Herrn — —, der sich selbst hört. eines complimentenmachers.

Man liebt einen Menschen bloß deswegen, weil man einmal eine gute Meinung von ihm gehabt hat, weil man Gutes von ihm gesagt oder ihn vertheidigt hat.

1240. ϵ^2 — v ? $\kappa^{3??}$ M 289'.

Die physiognomie (^{s} Gesichtsbildung. Züge): 1. des Gesichts, 2. des Baues, 3. Betragen.

- a. Aus derselben den Zustand zu urtheilen: Gesund, Krank, fröhlich, furchtsam, traurig, lachend, ernstlich, verstellt.
- b. Die complexion: Gesund, stark, lebhaft. (^{s} trocken. feucht. Fest. Mager.) wie bey dem Hetrathen und sclavenhandel.
- c. Naturel. Talente: Geistreich, Verstand, wiß (ist sehr zweydeutig). Das Gesicht vom Hunde und das Herz vom Hirschen. Man stellt sich bey großem Ruf gemeinlich hohe Mienen vor und große statur. (^{s} d. temperament.)
- e. Character. Es kan kein neuer hervorgebracht werden, weil auf ihn sich alles gründen muß, was im Menschen soll hervorgebracht werden.

1 einer aus eines || Herrn nicht ganz sicher; über dem ersten κ zwar ein i -Punkt, aber κ rrn scheinen in andere Buchstaben hineincorrigirt zu sein; zur Sache vgl. II 241₁₂. || **4** gehabt? gehört (so E.)??

11 feucht? Es ist nicht ganz sicher, dass der s -Zusatz hierher gehört; er steht über wie . . . Hetrathen, unter krank . . . furchtsam (Z. 9/10). || **12** dem? den? || Nach handel (? handeln?) ein Zeichen, dem ein 2. auf M 289 entspricht, aber ohne Fortsetzung. || **14** Das Gesicht . . . Hirschen: in dem Parow'schen Anthropologie-Heft bringt Kant diesen Homerischen Ausdruck zweimal an (S. 271, 314). Nach Philppis Anthropologie-Heft Bl. 86 gebrauchte Homer ihn von Thersites. In Wirklichkeit bezeichnet Achilleus den Agamemnon als $\kappa\upsilon\nu\omicron\varsigma$ ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο (Ilias 225). || **14—15** Zu Man . . . statur vgl. VII 173_{4f}. || **16** Bevor dieser s -Zusatz geschrieben wurde, hieß es in Z. 17 d statt e.

1240a. *v?* (*q?*) $\xi??$ *M* 289.

Von der Zeugung, dem Nachschlachten.
Ob fremde die race verbessern?

1241. *v?* (*q?*) $\xi??$ *M* 289'. 289.

M 289':

Von der phsygnomie nach der Geburt (gemein Gesicht) (^s Völkerschaft) (^s nach dem tode), der Lebensart: (^s Fleischer, Fürst) Landmännisch und Städtisch. nach dem Amte: Geistlicher. Von sich ändernden phsygnomien. Von der [phys] Nationalpsygnomie. Von dem Anstande und der manier der Hofleute: air degagé; von dem vertrauenden und offenhherzigen. *M* 289: Vom Weinen und Lachen.

1242. *q.* *M* 289'.

Das talent in den knochichten Theilen: Nase. Gemüth in den beweglichen: Mienen. Character im Blic. Wenn der nicht ein Schelm ist —

Ein regelmäsig Gesicht bedeutet einen regelmäsigten Kopf und Gemüth, aber darum doch nicht eben valeur und tüchtigkeit. Gewisse bisproportionen wieder die Regel des Anblicks sind zeichen von talent. Die Regelmäßigkeit ist alltägig. Genie ist ein paradoxon.

1243. *v.* *M* 289'. 289.

M 289':

Die Minen, die den Gesichtszügen widersprechen, sind iederzeit ver-

6—7 s-Zusätze: *q—x.* || Völkerschaft steht über nach der Geburt, nach dem Tode über gemein Gesicht, Fleischer Fürst über der Lebensart. || **10** vertrauenden? ||

14 Die Fortsetzung der Worte Wenn . . . ist lautet VII 302: so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand. Der Ausspruch findet sich in der Anekdotensammlung „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesener Anekdoten, Zweyter Theil, gesammelt von ***“ 1777 S. 25 (statt leserliche heisst es hier: deutliche). Vgl. auch 5351—2. || **17** bisproportion

stellt, aber auch die Minen, welche gleichsam Grimassen (* Grinsen, Caricatur) sind, oder Reden ohne dazu gehörige Minen. Der Cholerische sieht trotzig aus. Also ist seine Freundlichkeit ceremoniös und verstellt. Ausdruck des Gesichts ist von der Mine unterschieden.

Höflichkeit ist nicht Reiz.

M 289:

Frauenzimmer hat viel Mine.

1244. *q¹. M 289. EI 525.*

Den Gesichtszügen des Mannes widerspricht der Reiz und des Weibes der Born.

1245. *v. M 289. EI 524.*

Die Gesichtsbildung gehört zur Figur, zeigt das Naturel an. Die Farbe: die constitution. Die Gesichtszüge: den Character. Sie sind die natürliche Anlage zu Minen. Die Grimacen sind gekünstelte Minen.

1246. *v? (q²?) M 289'.*

Die affecten bringen Minen und die Minen affecten vor.

1—2 aber? oder? || Grinsen? Grim? Das Wort ist mit Grimassen und mit Caricatur durch je einen Strich verbunden. Grinsen kann man nur bei der Annahme herauslesen, dass wegen der äusserst unbequemen Stelle, an der das Wort steht, die 2. Silbe etwas verunglückte. Grim könnte der Anfang von Grimassen sein: man müsste annehmen, Kant habe versehentlich begonnen, das Wort noch einmal zu schreiben, und, als er sein Versehen bemerkte, vergessen, die Silbe zu durchstreichen. Oder sollte Kant an den Arzt Grimm und seine Bemerkungen über Verbrecherphysiognomien (vgl. VII 302, 366 und unten Nr. 1251, 1259) gedacht haben? || **5** Die Zeile steht ebenso wie die Zeilen 549₂₁—550₄ am Innenrand der Seite quergeschrieben, jene jedoch auf der oberen Hälfte der Seite, diese auf der unteren. Dazwischen fehlte es an Platz. Obwohl keine Verweisungszeichen vorhanden sind, wird daher Z. 5 doch wohl zu Rfl. 1243 zu ziehen sein.

15 Zu Nr. 1246 vgl. auch die aus derselben Zeit stammenden Nrn. 1078 und 1079.

Wer schielt, indem er spricht, lügt.

Wer zum sitzen kan gebracht werden, hört auf zu poltern.

1247. *φ. M 289'.*

Minen sind ins Spiel gesetzte Gesichtszüge.

Nasus Simus.

1428. *φ. M 289'.*

*baptista Porta.

Farbe des Gesichts.

*(^s Caricatur.)

(^s Veränderung des Gesichts beim sterben, bey Besserung.)

1249. *φ. M 289.*

Viel ausdruck und delicate Züge — Runzeln.

1250. *v? (ξ—ο?) M 290.*

Von dem Nacharten der Kinder, von der Einbildungskraft schwangrer Weiber. Vom Einflusse der Milch, der Luft und Nahrung.

Vom Kindesalter. Mündigkeit ꝛ ꝛ.

1 Vgl. VII 301_{4f.} || **2** Vgl. VII 252_{15f.}

5 Die beiden Worte stehn, verbindungslos, quer geschrieben, auf einem kleinen bis dahin freigebliebenen Fleck in einiger Entfernung von Z. 4. „Sima nare“ kommt bei Martial (Epigr. VI 39, 8) vor.

7 Vgl. VII 296/7, 366, sowie oben S. 403—404. || **9—10** Beide Zeilen sind später (φ—ψ) mit anderer Tinte hinzugefügt. Ob sie zusammengehören, ist nicht sicher. Vor baptist:, über Caricatur dasselbe Verweisungszeichen mit der Tinte des s-Zusatzes.

12 Über dieser Zeile stehn die wohl zu Nr. 1143 gehörigen Worte: Gegenstände. Mischung (vgl. 507_{29f.}). Unter Gegenst ein Strich, der wohl nicht das Wort unterstreichen, sondern als Trennungsstrich dienen soll.

13 Auf Nr. 1250 folgt, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 1479.

1251. φ. M 290. 290'.**M 290:**

Woher sind die Bösewichter in Gefängnissen brunet, Grob von Zügen und starker Bildung. Ein Schelm ist, der keine disciplin annimmt ((^o ist ein) Bösewicht); M 290': der gute Bürger (^o ehrbare Mann) oft ein disciplinirter Schelm. Man muß in solchen Fällen, wo man die Menschheit untersucht, noch alles sehr problematisch tractiren.

1252. φ. M 290. E I 707. In und zu M §. 375 (abgedruckt in Bd. XVII):

Der Körper wirkt nicht allein die Vorstellungen der sinnlichen Kraft, sondern fließt auch auf die intellectualen ein, und die Seele nicht blos auf die willkürlichen, sondern auch animalischen Bewegungen. Ob mehr als eine Seele?

1253. φ. M 290. E I 528.

Die Mienen bringen Leidenschaften hervor, wenn man sie aufrichtig annimmt.

3—4 Zu Woher — Bildung vgl. VII 302, 366, sowie Nr. 1259. || **5** oft durchstrichen?

8 Zu Nr. 1252 vgl. Nr. 1016, 1017, 1033 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen der 70er Jahre. || **11** intellect:

14 Zu Nr. 1253 vgl. VII 297₅—9, 366. Ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 457/8, wo es von denen, „die einen poetischen Instinct oder Kitzel in sich empfinden, ob sie gleich keine Talente dazu haben, und die der Apollo gleichsam reitet“, heisst: „Solche Leute können alle Charaktere nachahmen ob sie gleich keinen eigenthümlichen haben. Von unserm Poeten Pietsch erzählt man, dass er als er den Prinzen Eugen habe vorstellen wollen, mit groschen [lies: grossen] Reitstiefeln in einer Art von Wuth herumgegangen sey, in einer solchen Miene sich niedergesetzt habe, so dass ihn diese Miene auf gute Gedanken und Ausdrücke gebracht habe, denn eine solche passende Miene ruft alles herbey.“ Vgl. auch Burkes Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen Th. IV Abschn. 3, 4 (nach der 5. engl. Ausgabe übersetzt von Garve 1773)

1254. φ—ψ. M 290'.

Vom nachschlachten der Gesichter, der talente, Gemüth (⁹ enormon der Affecten.) und Characters; wie viel auß Weib oder den Mann ankomme.

1255. υ? (ρ²?) ι²?? κ³?? M 291'.

Die ein hübelchen auf der Nase haben (*nasum rhinocerotis habent*), find gemeiniglich spötter von Neigung.

1256. υ? (ρ²?) ι²?? κ³?? M 291'. E I 550.

Von dem Nachschlachten der Kinder in Ansehung der Eltern. Von Familien- und Nationalcharacteren, vom Ausarten der Ammenmilch.

S. 216—217): „Wenn der Körper, durch was für eine Ursache es auch sey, in diejenige Verfassung gesetzt wird, in die ihn sonst nur eine gewisse Leidenschaft der Seele zu setzen pflegt, [bringt] er selbst etwas dieser Leidenschaft ähnliches in der Seele hervor.“ Als Beispiel führt er im Anschluss an *Spons Recherches d'Antiquités* den „berühmten Physiognomist Campanella“ an: „Wenn er Lust hatte, die Neigungen derer, mit welchen er umgieng, zu erforschen: so nahm er, so genau als er konnte, das Gesicht, die Geberde, die ganze Stellung der Personen an, welche er untersuchte. Und dann gab er genau Acht, in was für eine Gemüthsverfassung er durch diese Veränderung gesetzt wurde. Auf diese Weise . . . war er im Stande so vollkommen in die Gesinnungen und Gedanken des andern einzudringen, als wenn er sich in die Person desselben verwandelt hätte. So viel habe ich selbst oft erfahren, dass, wenn ich die Mienen und Geberden eines zornigen, sanftmüthigen, kühnen oder furchtsamen Menschen nachmache, ich in mir einen ganz unwillkührlichen Hang zu der Leidenschaft finde, deren sichtbare Zeichen ich nachzumachen suche. Ja, ich bin überzeugt, man wird diess beynahe nicht vermeiden können, gesetzt dass man sich auch Mühe gebe, die Leidenschaft von den ihr zugehörigen Geberden abzusondern.“ Die Stelle aus dem Collegheft (nach dem Brauer'schen citirt) und die Burke-Stelle auch schon bei O. Schlapp: *Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der ‚Kritik der Urteilkraft‘* 1901 S. 178/9.

2 der talente? ober talente?? || enormon = ἐνορμῶν; vgl. 463s—13 mit Anm. ||

3 Characters? Character?

6 *nasum . . . habent*: Citat aus *Martialis Epigr. I 3, 6*.

9—10 Vgl. hierzu *H. D. Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod medicorum est* 2. ed. 1767 4° S. 96—7: „Praetereo lubens complura alia cum vitia,

Wenn alles in den ovulis wäre, so hätte der Mann nicht Ursache ialoux zu sehn; oder wenn in den animalculis: die Frau nicht. Im ersten Falle gehoreten die Kinder nicht dem Vater, im zweyten nicht der Mutter; sondern es wäre nur die erste Ernährung, die er ihnen gäbe, oder erste Erwärmung, wie bey einem erfrohrenen Menschen.

1257. φ. M 291'. E I 529.

Man muß sich hüten, mit der Mine eher als mit Worten zu sprechen; die Mine offendirt mehr. Der Ausdruck: ich bitt um Vergebung.

1258. v? (q²?) M 292'. E I 526.

Die Mine ist die modification der physionomie. Nun sind die Minen [bey] in der ganzen Welt von einerley Bedeutung; also müssen sie eine Natürliche Verknüpfung mit den Modificationen des Gemüths haben. Nun ist des Gemüths unaufhorlicher Einfluss in den Körper die Ursache, daß sich ihr Charakter darin ausdrückt; also werden sich dadurch Züge bilden, welche die Minen vorbilden, die ausdrücke der Eigenschaften sind, welche das Gemüth herrschend hat. z. E. Der dumm aussehn will.

tum virtutes, quae, veluti in semine radicata, vi hujus a Majoribus in posteritatem longa successione non raro propagantur et quodammodo gentilitia fiunt. Mitto etiam, quae foetui uterino ex commercio, quod cum matre habet, inolescunt. Nec memorabo, quoties male moratae nutricis lacte infantis bene nati Animus corrumpatur atque in turpissima flagitia, a sua stirpe prorsus aliena, deflectatur. Si cui Medicorum observata pervolvere volupe est, innumera is ad hoc genus pertinentia inveniēt: et nemo fere tam rerum imperitus est, cui sua non memoria exemplum aliquod suggerat; cum in colloquiis etiam familiaribus sermones fortuito in istam materiem incidere contingit.“
Ferner im Sermo alter über dasselbe Thema 2. ed. 1769 4° S. 22: Nutricis „iratae ubera lactenti pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale.“

1 Zum folgenden Absatz vgl. in Bd. XVII die Reflexion zu M §. 770 aus x auf M 310'. || **4** Statt *er* wohl besser *sie*; denn Kant wird doch kaum die Samen-fäden als Mittel der ersten Ernährung haben bezeichnen wollen.

1259. q. M 288.

Vom schiefen in der Gesichtsbildung. Die Nase schief gestellt. Wind-schief. Die Augen eines höher oder größer als das andre. Zwey Hälften des Gesichts schief. Unterer Kinnbal über den oberen hervorragend. Hölle Schläfe. Schielen. Höcker auf der Nase. Ob man auch bey einem hässlichen Gesicht einen besseren Theil dem anderen ansehen könnte, z. E. andere Nase. Versuch damit an Portraits lebender Personen. Bösewichter: starke Züge.

B.*Der Charakter des Geschlechts.**(VII 303—311.)***1260. π. M 295'. 295. E I 648. 534.****M 295':**

Wenn man die Thierheit studiren will, muß man den Wilden Zustand untersuchen; will man das (^o ganze) Eigenthümliche der Menschheit studiren, muß man den Gesitteten Zustand, darin sich alle Reime entwikkeln, nehmen. Die Unterschiede der Geschichte sind denn kentlicher. Moscatis auf vier gehender Mensch beweist die erste thierische Einrichtung, und die üble Zusammenstimung der Mündigkeit mit dem Vermögen des gesitteten Zustandes, daß die Natur [uns] nicht ihre Hauptzwecke auf denselben gerichtet hatte. Denn die Wilden haben keine Ungemachlichkeit aus der Geschlechtsneigung.

Bei den Weibern ist alles mehr vorgebildet; also sind sie unvollkommner, aber mehr Kunst, also Vortheil [der Masch] (mechanischer); der Mann mehr Gewalt. Sie ist früh reif, damit sie früh zeuge.

1 Nr. 1259 steht zwischen den Zeilen von M §. 730 über Nr. 1373. || **3** Hälften || **5—7** Zu Ob — Personen vgl. Nr. 1237 mit Anmerkung; zum Schlusssatz vgl. Nr. 1251 mit Anmerkung.

16 E: Können statt Reime || **17** E: darin statt denn || **18** Moscati || 1771 erschien Beckmanns Übersetzung der Schrift Moscatis „Von dem körperlichen wesentlichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und Menschen“ und auch Kants Recension dieser Schrift (II 423ff., 515, VII 322).

Alles ist auf die propagation angelegt; sie sollte in innigster Vereinigung mit dem Manne stehen, folglich musste sie ihn nicht bloß aus Neigung bedürfen. Sie musste vielmehr weigernd seyn, damit sie den Mann vermittelt *M 295*: seiner Neigung beherrschen mochte. Sie musste Schwach und furchtsam seyn, damit sie die Frucht nicht verdürbe und also den Mann als Schutz bedürfe. Der Mann großmütig und abgehärtet.

1261. π. M 296'. E I 553.

Es kan freylich nichts geschickter seyn, die Männer durch das Blendwerk von Geist und Anmuth zu hintergehen, als Belesenheit, Musik; aber dieses Blendwerk thut, wenn es oft gebraucht wird, keine Wirkung; denn die häusliche Blütheeligkeit bleibt aus, und die Fußstapfen schrecken den, der das Schicksal seiner Vorgänger durch dieses Blendwerk durchzuschauen weiß.

1262. π. M 296'. E I 432.

Hielte doch Euler es nicht vor unmöglich, daß man eine Art Orgel erfände, worauf Worter Gespielt werden könnten und eine Predigt [mit eben der *E*] gehalten werden könnte, die alles, was der Gemeine Mann gute

3 E: reizend statt weigernd

14 Nr. 1262 steht unmittelbar, nur durch einen kleinen Strich getrennt, unter Nr. 1261 und bezieht sich offenbar auf letztere: ebenso gut wie eine Orgel möglich ist, die eine eindrucksvolle Predigt hält und so scheinbar Geist beweist, können die Frauen abgerichtet werden, über Musik und Litteratur zu plappern und so ein Blendwerk von Geist und Anmuth zu produciren. Euler entwickelt seine (heutzutage, wenn auch in anderer Weise, als er dachte, durch die Grammophone verwirklichte) Idee im 137. seiner „Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände aus der Physik und Philosophie“ (Bd. II, zuerst 1768 französisch; ich citire nach der 2. Aufl. der deutschen Übersetzung 1773 II 236/7): Es wäre „ohne Zweifel . . . eine von den wichtigsten Entdeckungen, wenn man eine Maschine erfände, die alle Töne unsrer Wörter mit allen ihren Artikulationen aussprechen könnte. Wenn man jemals mit einer solchen Maschine zu Stande käme, und sie durch gewisse Orgel- oder Clavier-Tasten alle Wörter könnte aussprechen lassen; so würde alle Welt mit Recht erstaunt seyn, eine Maschine ganze Reden hersagen zu hören, die man mit der grössten Anmuth würde vergesellschaften können, Die Prediger und Redner, deren Stimme nicht stark

Gaben nennt: nemlich Gute, klare und deutliche Sprache, enthielte. Ein gringerer Mann als Euler konte einen solchen Vorschlag aus furcht vor einem critischen Acacia nicht im Ernst hören lassen.

Das Zwangsfreye führt zur etourderie, die Bescheidenheit und Sittlichkeit hat einen Hang zum Gebundenen.

1263. π. M 296'. E I 560. 563.

Die Weiber dürfen nicht wählen (⁹ wollen herrschen, die Männer beherrscht werden); daher sind sie nicht so zärtlich im Ehestande, weil sie mehr aus Absicht als Neigung heyrathen; sie fodern aber zärtlichkeit.

Die Weiber sind weigernd, und müssen nicht eigene Leidenschaft äußern. Sie sind daher zurückhaltend und verstellt. [Werden durch] Glauben allen schmeichelen. (⁹ Die Männer thun sie gern und wollen, das Weib soll nicht zuvorkommen.)

Sie sind nicht delicat, denn die Männer sind keine obiecten der delicatesse.

Sie haben nicht viel feinheit des Geschmacks als Neigung und werden nicht durch geschmack beherrscht, sondern sind ein Gegenstand des Geschmacks.

(⁹ Die Schwäche des Mannes gegen ein Weib ist keine Schande.)

Sie sehen alles so an, wie es in fremde Augen fällt, und nicht in Verhältniß auf ihre eigne Neigung und Appetit.

Sind Nebenbuhlerinnen der Schönheit, Reichthums, Titel.

(⁹ Erziehung: häusliche.

Nicht witzlinge.)

[Sie bilden sich ohne]

Ihre Erziehung ist nicht Unterricht, sondern Anführung.

Sie müssen mehr den Menschen als Bücher kennen.

oder nicht angenehm genug wäre, könnten alsdann ihre Predigten und Reden auf einer solchen Maschine spielen, so wie jetzt die Organisten musikalische Stücke spielen. Die Sache scheint mir nicht unmöglich zu seyn.“

1 enthielte abspielen könne. Ein || **2** als Ew. konte || **3** Zu Acacia vgl. 3897 mit Anmerkung.

7/8 die Weiber beherrscht || **10** eigene? eigne? || **16** und fehlt bei E. || **23** Der g-Zusatz steht rechts vom Ende der Z. 21.

[Häuslichkeit ist und] Ehre ist ihre große Tugend und Häuslichkeit ihr Verdienst.

(Die Hauptregel ist: die Natur ist Gut. (° denn sie dient zur Regel.) Was nun beständig angetroffen wird, gehört zur Natur; also ist es gut.)

(° Sie sind nicht bloß redselig, sondern auch beredt. Spaß über das erste und Schwachheit des Männlichen Geschlechts gegen das Zweyte. Sie können aber nicht so wohl reden als bereden. Beredtheit, und nicht Beredsamkeit.)

(° Was sich einmal ihres Kopfs bemächtigt hat, davon sind sie nicht abzubringen. Jederzeit große Kinder; aber sie machen Kindererneyen, und wir haben daran Wohlgefallen.)

1264. π. M 296'. EI 541.

Würden die Weiber eine eben so starke Bedürfnis ihrer Neigung ver-rathen, so würden sie nichts an sich haben, wodurch sie den Mann ihrem Willen unterwürfen. Der Mann gesteht seine Starke Neigung gegen das Weibliche Geschlecht und schmeichelt diesem dadurch; das Weib verheelt ihre Neigung und stellt sich kalt, redet nur von Freundschaft und stellt sich an, als wenn sie höchstens den Mann dulden müsse. Dadurch giebt sie auch dem Mann Zutrauen.

1265. π. M 296. EI 599.

Alles dieses ist nur der Natürliche Gang. Ein jedes Geschlecht muß gebildet oder disciplinirt werden. Die Männer bedürfen des ersten mehr als die Weiber, nemlich vor die Gesellschaft.

1 E: größte || **5—8** Diese Zeilen stammen vielleicht erst aus q—v. Sie stehen zwischen 557₁₄ f. und 557₁₆ f. Inhaltlich vgl. Nr. 1314. || **6** Geschlechts fehlt, auch von E. ergänzt. || **9** Der g-Zusatz steht zwischen 557₂₂ und 558₁.

20 Refl. 1265 steht auf dem untern Rand von M 296 und bezieht sich offenbar auf die Refl. 1261—1264 des Durchschussblattes, das Kant vermuthlich zuerst beschrieben haben wird.

1266. π. M 297'. E I 557.

Es ist eine große Ungeschicklichkeit in der Beurtheilung der Menschen, wenn man bey der verschiedenen Mischung, welche der Character mit dem Naturelle und den Launen in verschiedenen Menschen hat, (^o sein Urtheil) nicht durch die befremdliche Eigenheiten durchsetzen und, indem man das Zufällige mit Schonung beurtheilt, das Talent und die Gutartigkeit nicht gewahr werden kan. Rousseau.

Je mehr wir die Natur studiren, desto mehr Unterschiede werden merklich, und die scheinbare [Ähn] Einerleyheit verschwindet. Die Ähnlichkeit der Geschlechter dem Gemüthe nach [ber] ist ein Schein, der aus der Übereinstimmung der Begriffe, welche beyde sich von Gegenständen machen, entlehnt ist, ob jedes derselben doch einen eigenthümlichen Gebrauch davon macht. Sie sprechen nach einerley Grundregeln des Urtheils, aber nicht mit einerley Aufnahme.

1267. π. M 302'. E I 589—591.

(^o Die Weiber herrschen wie der Grossbrittannische Monarch. Er wird auf Knien bedient; aber das Volk hat in unterthänigster submission das Geld in seiner Gewalt, und die Verwaltung der Gerechtigkeit und des Eigenthums behält es sich vor.)

Die Männer sind geschopfe, die da wollen regirt (^o beherrscht) seyn; die Weiber, welche müssen regirt seyn. Kein Usurpator.

(^o Die Liebe macht das erste, die Vernunft das andre. Alles kommt hauptsächlich auf die Zufriedenheit des Weibes an, aber der Mann bestimmt die Mittel dazu.)

14 Aufnahme? Aufnehmen? Aufmachen??

16 Grossbrittannische? Grossbittannische? Großlittauische (so E.)?? || **20** Der bei E. fehlende g-Zusatz stimmt mit Kants sonstigen Äusserungen überein (vgl. z. B. VII 306²⁰, 309^{28 ff.}); das erste regirt ist wohl nur ein Schreibfehler, den Kant vergass zu durchstreichen, nicht etwa zunächst ernsthaft gemeint und erst nachträglich auf Grund weiteren Nachdenkens durch beherrscht ersetzt. || **21** Kein Usurpator? Keine Usurpatur?? E: Usurpation; unmöglich. || **22/3** Alles ist hauptsächlich; die Änderung schon bei E.

1268. π. M 302. E I 545. 587.

Um den Vorzugsstreit zwischen Männlichem und weiblichem Geschlecht abzumachen, thue ich die Frage an das schöne Geschlecht, ob sie wohl bey den Streitigkeiten, es sey mit dem männlichen oder ihrem eignen Geschlecht, Frauen oder Männer zu richtern verlangten.

Die Frauen können gut herrschen, aber sie würden schlecht regiren. Der Beherrscher (ist nicht Herr) dient nur, die Einheit hervorzubringen und zu erhalten. Nicht die Zwecke zu bestimmen, sondern die Ordnung in der Verfassung und das Leben [zu] derselben zu erhalten, dadurch alle Mittel zu ihren Zwecken angewandt werden. Diese Einheit bewirkt eine Frau mehr, weil die Männer einen natürlichen Hang haben ihnen zu dienen. Die Geliebte beherrscht den Liebhaber: das giebt allen seinen Unternehmungen, die er sich selbst wählen mag, ein Leben.

1269. π. M 302. E I 488.

Die Charaktere können nicht aus der Eigenliebe hergeleitet werden, weil diese das genus ist, woraus sich die specifischen Unterschiede nicht herleiten lassen. Das weibliche Geschlecht hat mehr Gut Gemüth und Herz als Character.

1270. π. M 302. E I 588.

Im Hauswesen ist mehr Urtheilskraft als Verstand nöthig; die Weiber dienen also nicht gut, ein Hauswesen zu beherrschen.

3 E: das schwächere || **5** richtern? richten? || **11** ihnen? ihm? Vielleicht aus früherem *ih*; doch ist unmöglich, mit E. *ih* als die gültige Lesart zu betrachten.

16 woraus sie sich; die Änderung schon bei E. || **17—18** Zum Schlusssatz von Nr. 1269 vgl. die Nrn. 1159—1168, die auf M 302', 302 stehn und den Unterschied zwischen Gutherzigkeit und Charakter behandeln.

21 E: dienen oft nicht || beherrschen? beherrschen?

1271. $\pi^?$ $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1??$ *M 303. E I 585.*

Die Frau beherrscht den Mann, und der Mann regirt die Frau. Des Mannes Aussichten gehen aufs ganze, und darin hat der dümste Mann einen Vorzug vor die flügste Frau; des Weibes Absicht geht auf den Theil.

1272. $\pi-v.$ *M 305'. E I 583.*

Ein Frauenzimmer sucht ihren Liebhaber, es sey durch schmeicheln oder durch unablässiges Drängen, dahin zu bringen, ihn wie einen Vogel abzutragen. d. i. ihn gegen sich slavisch, aber gegen andre noch immer wild und brauchbar zu machen. Ein Frauenzimmer bekümmert sich im Eheathen nicht um den Charakter des Mannes, [nicht w] sondern höchstens um seine Gestalt und Neigung. Denn, da er außer Hause sucht zu erwerben und zu Hause zu genießen, so trifft das Böse des Characters mehrentheils nicht sie, sondern andre. Sie würde nicht einmal ihre Rechnung sonderlich dabey finden, wenn er sehr gewissenhaft, redlich, uneigennützlich, bescheiden in der Anmaßung des Vorzugs und mild im Wohlthun wäre.

1273. $\pi-q.$ *M 307'. E I 581.*

In der Wirthschaft des Bürgers, der Handthirung treibt, des Landmanns, der selbst seinen Acker besorgen muß, ist die Frau von unstrittiger und großer Wichtigkeit. Das Hauswesen könnte ohne sie keinen Bestand haben. Wo das Gewerbe schon mehr abwirft, als das die Weibliche Aufmerksamkeit in Ansehung des häuslichen aufwandes sonderlich erheblich wäre, da ist die Wichtigkeit der Frau schon etwas gringer. Wo von einem sicheren Einkommen dieser Aufwand bestritten wird bey einem Amte oder

5 Unmittelbar vorher geht, ohne Trennungstrich, Nr. 592. || **7** Drängen? Dringen? || **8** Zu abzutragen vgl. IX 354²⁹ ff. (wo Abtragung statt Abrihtung zu lesen ist), Grimms Deutsches Wörterbuch I 141, J. H. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexikon 1735 IX 119 ff., sowie J. Chr. Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 1774 I 109, wonach der Sprachgebrauch des Jägers unter „einen Falken abtragen“ versteht: „ihn so lange tragen, bis er zahm und abgerichtet wird“. || **14** fände? finde?

21 Wo das aus Wer e || das, wie es scheint, aus dies

Capital, da ist sie noch gringer. Allein diese Unerheblichkeit liegt nur in den Mängeln der Frau, welche so viel Beschwerlichkeiten macht und so wenig sich der Angelegenheiten annimmt, daß wenig mehr übrig bleibt als die Bedürfnis ihres Geschlechts. Hier sind die Satyren wieder den Ehestand nicht so ganz ohne Grund.

1274. π. M 321'. E I 572.

Die Frauen müssen mit den Männern nicht ehemals so im Gemenge gewesen seyn; daher empfahl man sich dem Frauenzimmer. Die Männer tranken wie jetzt die Engländer, indessen die Weiber Milchsuppen ([ich weiß nicht, was sie vor Erfindung des Thee und Caffee getrunken haben 10 mögen) oder Kalkschale tranken.

1275. ρ²—τ? (ν?) π?? M 290'. E I 532.

In der Kunststeinrichtung des weiblichen Geschlechts ist kein gringer Artikel, daß, da die Natur ihm die Gewalt versagt hatte, sie ihm dagegen die Kunst der Verstellung und Einschmeichelei, [imgleichen] d. i. eine Art 15 von Minensprache und eine fertige Zunge gab.

1276. ρ—ν? (π?) M 304'. E I 546.

Ob das weibliche Geschlecht wohl Weiber zu richtern wählen würde?

1277. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 310'. E I 549.

Der Mann ist eifersüchtig, wenn er verliebt ist; das Weib, ohne 20 Verliebt zu seyn.

7 im? in? || 10 Caffee? Coffee?

14 ihm? ihnen (so E.)?? || es statt sie; die Änderung auch schon bei E. || ihm? ihnen? (so E.)?? || 15 E: Einschmeichelei

19 Zu Nr. 1277 vgl. VII 308_{1f.} und Starkes „Menschenkunde“ S. 363.

1278. ρ? σ? υ? π?? M 311'. 311.

M 311':

Das Recht des Mannes zur Herrschaft im Hause gründet sich auf die Verbindlichkeit desselben, es zu erhalten.

Der Mann hat ein recht zu herrschen, aber keine Neigung dazu, die Frau eine Neigung ohne recht. Diese Neigung ist in der Natur, kan aber nur, wenn die Macht ihrer reihe sich zeigt, ins Spiel kommen. Die Neigung zu herrschen ist [anfänglich nur] die Foderung, daß ihre Verwilligung nur Gunstbezeugungen sind, davor sie der Mann auch Gerne annimmt, also nur Erlaubnisse und nicht (⁹ Ansprüche oder) schuldige Dienstleistung, Mithin daß der Mann nur ein begünstigter Liebhaber sey und Herrschaft über sie Grobheit sey*, [daß sie vor die]. Überdem und vornemlich, weil sie ihn immer in Furcht hält ihre Gunst weiter zu erstrecken, sie von seiner Seite willfährigkeit erwartet.

M 311:

*(⁹ Zeigt sie selber ein Bedürfnis aus Neigung, so vergiebt sie ihren Anspruch.)

1279. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 311'. E I 558.

Die Natur hat den Theil der Menschlichen Gattung, der ihr liebstes Unterpand aufbewahren soll, zugleich zu ihrem Günstling aufgenommen. Schön, sanft, zur Bärtlichkeit bewegend, (⁹ empfindlich,) weigernd, eigenliebig, furchtsam, verschmigt, herrschsüchtig nicht durch Gewalt, sondern durch Neigung des anderen Theils. Sparfam.

1280. ρ—υ? π?? M 320'. E I 542.

Ein Hauptumstand ist der: die Frau muß nicht suchen (sich anbieten), sondern Gesucht werden. Daraus folgt, daß sie nicht so delicat

5 Mann der ein || 7 kan sich aber

18 Nr. 1279 steht zwischen dem ersten und zweiten Absatz von Nr. 1278, die durch Verweisungszeichen mit einander verbunden sind. In derselben Reihenfolge, wie die Bemerkungen räumlich auf einander folgen, werden sie auch wohl geschrieben sein

seyn kan als der Mann, auch nicht so zärtlich in der Liebe zu einem einzigen, sondern veränderlicher und nur durch Gewohnheit anhänglich. Die Frau hat aber alsdenn eigentlich die Wahl, der Mann die Anfrage. Diese ist weiter ausgebreitet, iene kräftiger. Es hat dieses den Nutzen, daß die Frau immer sagen kan: warum hat der Mann mich gesucht und mir so große Versprechungen gethan?

1281. $\rho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ *M 322'. E I 574.*

Der wichtige Gedanke des Rousseau, daß die Bildung des Characters der Mädchen bey der Erziehung auf das männliche Geschlecht und überhaupt auf Sitten den größten Einfluß haben würde, ist werth zu untersuchen. Jetzt werden die Mädchen nur dressirt zu Manieren, aber nicht gebildet zu Sitten und guter Denkungsart. Religion. Ehre, die auf das gerichtet wird, was andre, auch nur ein einziger denkt. Männer verachten die, so sich von ihnen verführen lassen, und lieben nur die Unschuld und Tugend mit moralischer Zuneigung, andre durch appetit.

1282. $\rho^3-v?$ $\pi^{??}$ *M 339'. E I 584.*

Das Frauenzimmer ist gar kein Kenner vom Character (ρ sie sind dagegen indifferent); sie können auch das Charakteristische in den Gesichtszügen nicht bemerken. Die constitution (ρ naturell) und das temperament (ρ und die manier) ist ihr Vornehmstes. Dadurch können sie den Mann regiren. Sein Character ist auch mehr von Wirkung ausser Hause als im Hause.

6 große? großen?

8 Vgl. das V. Buch von Rousseaus *Émile*, besonders den 32. Absatz, der beginnt: „De la bonne constitution des mères dépend d'abord celle des enfants; du soin des femmes dépend la première éducation des hommes; des femmes dépendent encore leurs mœurs, leurs passions, leurs goûts, leurs plaisirs, leur bonheur même. Ainsi toute l'éducation des femmes doit être relative aux hommes.“

17 vom? von (so E.)?

1283. $\varrho^3? \sigma^2? v?$ *L Bl. Reicke Xc 3.*

S. II:

Die Vereinigung erfordert Bedürfnis. Einheit.

Die Mängel gehören zur Vollkommenheit.

Sie regiren durch ihre Schwächen. Künstliche Maschine.

Der Mann ist schwächer durch Neigung.

Der Mann ist leichtgläubig. Großmüthig.

Das weib ist nicht so delicat, weil die Männer nicht schön seyn.

Der Mann ist zärtlicher (^s daher das Weib verlangt, daß er ihre Beschwerden über sich nehme).

Das Weib hat mehr allgemeine Neigung.

Der Mann muß lieben und nur geduldet werden.

Das Weib kan passionen haben, weil sie gesucht werden muß.

Ihr verdrießen die satyren auf den Ehestand. (^s Eifersucht.)

Das Weib wird durch den Ehestand frey.

(^s Das Frauenzimmer, so gut sprechen kan bricht ab?)

Das Weib will herrschen und der Mann beherrscht werden.

Ein junger Mann regirt das Weib.

(^s Woher die vaga libido bei Männern nicht so getadelt wird?)

Des Mannes Keuschheit vor der Ehe wird nicht gesucht (^s Warum des Weibes?), weil er nur um desto treuer ist.

(^s Die ialousie der Männer ist den Weibern vortheilhaft und eine Ursache der Ehen.)

(^s 1. Vereinigung. 2. Passion zur Fortpflanzung. 3. Erhaltung, schuß.)

Das Weib ist immer coquet, sucht zu reizen.

Der Puß und die Gierde ist vor die Frau. Pußen sich vor andre Weiber.

(^s Weib wird frühe vernünftig und gesezt.)

Die Frauen sind mehr vor [den Anst] die Zierlichkeit als den Genuß. Des Weibes Ehre: was die Welt sagt. Sie sind alle getrennt.

1 s-Zusätze: v— φ , einige vielleicht schon aus $\varrho—\sigma$, einige vielleicht erst aus ω . ||

8 seyn? || 13 passionen (im Sinne von vorübergehenden Liebschaften)? passion? person? Statt p kann vielleicht auch gr oder qb, statt ff resp. rf vielleicht auch sch in Frage kommen. || 14 Ihr, wie es scheint, aus 3r. || Vgl. VII 309, 367. || 17 der fehlt. || 18 junger? jüngerer?? || 24 zur? zu? || Fortpflant, das Wort steht hart am Rand. || 26 reizen? verlegen? verlezen?? || 31 Zu Sie — getrennt vgl. VII 305_{21f}

Ihre Ehre ist: was die Leute sagen, nicht: was sie denken.

Alles läuft bey ihnen auf die Art hinaus sich zu zeigen. Was daher nicht in die Augen fällt, ist vor sie nichts.

(^s Das Weib muß sich nicht in Geschäfte Mengen. Waker.)

Ist geizig.

Wie sie die Verdienste schätzen.

Sie wissen die Männer zu regiren.

Was bey ihnen Recht und Gut ist. (^s Milton.)

(^s Sie werfen den Männern vor, daß sie ihnen zu viel den Willen gelassen haben. Sie haben ihr besonder departement: das plaisir; der Mann muß wissen, wie er steht. Dem Weibe ist der Verlust der Keuschheit, dem Manne der Verlust des Vermögens schimpflich. Beydes treibt zur Keuschheit.)

(^s Der Geschmak geht aufs entbehrliche, der Weiber Neigung geht aufs Bedürfen.)

(^s Die Weiber trogen der Gewalt durch ihre Weiblichkeit. Es ist schimpflich, ein Weib zu schlagen.)

(^s Das Frauenzimmer hat viel moralischen Geschmak, und man muß solchen auch haben, um zu urtheilen.)

(^s Auf dem Manne ruht die Erhaltung, auf dem Weib die Verwaltung des Hauses.)

(^s Die Frau wird durch Ehe frey, und der Mann verliert sie: 1. weil das Gesetz der ersteren Erlaubnis giebt, dem zweyten die gemeine Einwilligung und licenz nimmt. 2. weil die Stärke dem Reiz billig unterworfen ist.)

S. I.

(^s Wenn die Weibliche Annehmlichkeiten sollen ihren ganzen Reiz und Feinheit haben, so müssen sie erbeten und also eine Gunst seyn. Hierin besteht die Feinheit. Der eine muß sich gefällig machen, der andere weigern und erlauben. Dies ist der Grund, weshalb der Mann nachgebend und einschmeichelnd seyn muß und alle Rauigkeit so aussieht, als wenn er eben dadurch sich um das Vergnügen vom Spiel bringt. Er muß lieben und nur geduldet werden. Selbst seine

8 Zu Milton vgl. VII 308, 367. || 9 Männern?? Männer? || 22 sie sc. die Freiheit. || 24 Reiz? Reiz? || 26 Die auf S. I stehenden Bemerkungen sind in Nr. 96 (XIV 590 ff.) zwischengeschrieben.

Lenksamkeit in Ansehung des Weibes macht ihm nicht Unehre. Der Zweyte Grund ist die Eifersucht.)

(^s Sie kan Unschuld affectiren.)

(^s Das Männliche Geschlecht ist roher von Natur, das weibliche mehr ausgebildet. Daher* darf es keiner solchen künstlichen Bildung, äußerer direction, kan gut sprechen.)

*(^s ist der Mann vollkommener als das Weib, [ab] nemlich an sich selbst; aber in Verhältnis gegen einander sind sie sich gleich.)

(^s Das Weib ist zum Reiz gemacht. Der Mann ist wohl gestaltet.)

(^s Der Mann disponirt über den Erwerb, das Weib über den Genuß des erworbenen, wenigstens hat sie eine Stimme.)

S. II:

(^s Vom Nahmen Weib, Frauenzimmer.

Sie muß Schwach seyn. Aber eben darum mehr Kunst der Maschine. Furcht. Die Schwäche der Weiber offenbart eine noch größere der Männer, weil diese eben dadurch regirt werden. Die Fehler sind natürlich, aber darum nicht nothwendig.)

(^s Das Weib ist zärtlich in der Empfindung (selbstliebzig), der Mann in der Gefinnung. Die Frau herrscht durch den Geschmack des Mannes als Gegenstand, wird aber durch diesen Geschmack nicht beherrscht. Der Geschmack überhaupt dient, das schlechte der Menschheit zu Masquiren.)

1284. v? (μ?) M 288. E I 552.

Der weibliche Verstand nimmt kluge Maasregeln zu Unklugen Absichten. Wenn sie lebhaft und voll Talente sind, so machen sie sich dadurch jederzeit unglücklich, wenn sie nicht den Verstand eines Mannes zum [Aufsicht] Aufseher haben.

3 Von hier an gehören die s-Zusätze der Phase φ¹, theilweise vielleicht auch erst der Phase ω an. Z. 3 steht links oben auf S. I. || 6 äußerer? aufrer? außer? || 8 in? im? || 13 Der s-Zusatz steht über und zwischen den Zeilen 5653—8. || 18 Der s-Zusatz steht zwischen den Zeilen 5659—14. || 20 Zu als Gegenstand vgl. VII 3084—; und oben 55716—18.

24 nimnt || 26 zum aus zur

1285. v. M 290. E I 568.

Man mag es anfangen, wie man will, so wird das Frauenzimmer die Tugend jederzeit in Anständigkeit verwandeln (Was man sagt) und daher, was mit der äußeren Anständigkeit bestehen kan, z. E. Hart-herzigkeit, an sich nicht vor untugend halten. Die religion in einen cultus, d. i. in heilige observanzen.* Hierin folgen sie ihrer Familie und erziehung, Weil sie dabey nichts zu wagen glauben. In willkürlichen Dingen hängt das Frauenzimmer an moden, der Mann am Gebrauch. Ein altväterisch Mädchen wird ausgelacht, und was seine eignen Einfälle im Puz hat, ist coquette.

*(⁹ Diese sind sehr von der moralischen religion unterschieden; jene macht dienste unentbehrlich und vergütet sie. Die exoterische religion ist gar nicht im Herzen. Denn willkürliche Satzungen können zwar Gehorsam, aber nicht die Reigung des Herzens gewinnen.)

1286. v. M 290.

Die Tugend in guter Laune. Je mehr dabey der Mensch ängstlich

5 untugend handeln; die Änderung auch schon bei E. || 9 seine? sein? || eignen? eigen? eigne?? || 9—10 Einfälle? Einfallen? Einfälle?? || im? in? || 11 moral.; mo in andere Buchstaben (wie es scheint: rat) hineincorrigirt. || 12 jene sc. die statutarische oder exoterische Religion der heiligen observanzen || E: diese statt dienste || Die Lesart unentbehrlich ist sehr zweifelhaft. E. druckt entbehrlich, setzt das Wort aber als unsicher in Klammern. Abgesehen davon, dass diese Lesart keinen Sinn giebt, ist der Raum vor dem t zu breit und mit zu viel Strichen besetzt, als dass man mit den beiden Buchstaben en auskommen könnte. Anderseits kann man auch wieder zweifeln, ob unen vor dem t untergebracht werden kann; dass kein u-Zeichen vorhanden ist, würde nicht entscheidend sein, da es auch sonst nicht ganz selten fehlt. Am nächsten läge es der Form der Buchstaben nach, ver oder vor zu lesen. Am Schluss ist die Endung den entschieden wahrscheinlicher als die Endung lich. Voran geht wahrscheinlich r oder er oder ren, weniger wahrscheinlich n oder en oder nen, davor h oder ch. Statt th könnte auch ht oder bl, lb, tl, lt oder tt, ll, bb gelesen werden; auch ist nicht ganz unmöglich, dass der 2. von den beiden Buchstaben ein f ist. Zwischen th und h kann neben e auch a, o, u, ü, kaum ei oder ie in Frage kommen. Eine bessere Lesart als unentbehrlich zu finden, ist mir nicht gelungen.

15 Zu Nr. 1286 vgl. VII 235/6; ich lasse die Nr. hier abdrucken, weil Nr. 1287 im Ms. unmittelbar darunter steht.

oder gravitaetisch thut, desto mehr beweist er, daß sie nicht mit seiner Neigung verbunden sey und daß es ein Zwang bey ihm sey.

1287. v. M 290. E I 548.

Das Frauenzimmer beweist am besten, daß der Mensch vor die Freuden des Lebens gemacht sey, zur guten Laune, und weder zur Gravitaet noch Ängstlichkeit. Nachdem sie in die Gesellschaft gezogen worden, so wird alles Gesellig. Ihr eigener Vorthail erfoderts aber, keine gegründete Besorgnis wegen ihrer Tugend den Männern zu geben; denn dieses Schränkt die Freude ein.

1288. v. M 290. 290'. E I 559.

M 290.

Das Frauenzimmer ist mehr darauf bestrebt, seinen Willen zu haben, als die Männer. Wenn [sie] sich einmal eine Idee ihres Gemüths bemachtigt, so können sie sich derselben nicht entschlagen*; doch liegt sie mehr in der caprice, und nichts dringt bei ihnen so tief ins Herz als bey Männern. Sie ärgern und grämen sich nicht zu Tode. Sie werden geschwinder lustig und traurig; nur eins dauert bei ihnen [nicht] lange: sie vergeben nicht leicht, und in den delicaten Fällen der Annehmlichkeit, Tugend und Schönheit niemals.

M 290':

*(^o wehe dem, der ihnen verführerische Eindrücke macht; denn Verdient das Frauenzimmer nachsicht und der Mann Verwünschung.)

1289. v? (p??) i??? x??? M 291'. E I 556.

Die sphaere der Wissenschaften der Weiber wird nur [nach] durch Geschma? gezeichnet. Die Lehre darin bricht ab.

9 Freude? Freuden?

17 geschwinder? geschwinde? || eins? eines?

25 E: Lehren; sehr unwahrscheinlich.

1290. v. M 291. E I 576.

Bis dahin, daß wir die Weibliche Natur besser werden studirt haben, thut man am besten, die Erziehung der Tochter den Müttern zu überlassen und sie mit Büchern zu verschonen. Gegen Schönheit und Jugend ist es nicht allein natürlich, sondern auch anständig: hoslich, nachgebend und gelinde zu seyn. Denn es ist eine Ehre, durch sanfte Eindrücke geleitet werden zu können; und die rauhigkeit der groben Gewalt ist weniggrühmlich.

1291. v. M 291. E I 577.

Manche haben gesellschaftliche Reigung, aber nicht gesellige Eigenschaften und sind entweder intolerant oder intolerabel in der Gesellschaft; wollen: es soll nur ihr Vergnügen befördert werden, wie die, so eine Frau nehmen zur Pflege.

Ein wohldenkender Mensch sucht eine Frau darum, daß er jemand habe, den er pflegen, d. i. ihm das Leben angenehm machen kan, und den er lieben könne, damit ihm diese Bemühung aus Reigung entspringe.

1292. v. M 291. E I 595.

Wenn das Frauenzimmer die Reigung zur Pracht ablegen (^o den Guten Geschmaß selbst in der Sparsamkeit zeigen und darin den Vorzug vor andre ihres Geschlechts setzen wolte.) und wegen ihrer Ehrbarkeit die Männer sicherer Machen wolte, so würden sie die Freude des Lebens allgemein machen.

1293. v. M 291. E I 580.

Eine junge Frau herrscht über einen Alten durch seine ialousie und ein junger Mann über eine alte Frau durch die ihrige; solte dieses nicht die Gründe des häuslichen regiments entdecken.

16 lieben *aus* liebt. E: liebt, keine

24 ialousie

1294. v. M 291. E I 543.

Das Frauenzimmer ist den Moden ziemlich ergeben. Was recht modisch ist, muß mit der persöhnlichen Annehmlichkeit nicht den geringsten Zusammenhang haben. Es ist eine Art Parade. Ihre sentiments sind auch modisch; sie fragen mehr nach dem Urtheil ihres Geschlechts, als des männlichen, und das ist sehr Gut, weil sie scharfe Richter sind.

1295. v. M 292. E I 561.

Das Frauenzimmer betrinkt sich nicht, verräth sich nicht, verheelt ihre Leidenschaft, schläft gerne lange, geht aber spät schlafen und schläft in den tag. Darum, weil es mistrauisch ist und früh keine Geschäfte, aber spät die Rechnung von vollbrachten Geschäften zu machen hat.

1296. v. M 292. E I 535. 578.

Die Furchtsamkeit des Schönen Geschlechts macht sie in unseren Augen nicht gringschahig, sondern vielmehr beliebt (* nicht blos aus der Eigenliebe und Grosmuth der Männer. Ritter.), und es scheint sich vor sie zu schiken; doch hat es viel schaale spötteren hervorgebracht. Es sollte vielmehr darum hochgehalten werden, und jederman muß bemühet seyn, den Schreck von ihm abzuhalten; denn es ist die Furcht der allgemeinen Pflegerin, nämlich der Natur, vor ihr eigen Produkt.

Von der Vereinigung, die aus beyderseitigen Bedürfnissen und wechselseitigen Ergänzungen entspringt.

1297. v. M 292. E I 540.

Die Bornehmste Kunst der Weiber ist die Unabhängigkeit derselben

10 keine? kein?

18 E: die Schrecken || ihm? ihnen (so E.)? || 19 E: vor ihrem eigenen ||

20 B (in Vereinigung) aus E

von den Männern durch Leidenschaften und der Preis, den sie auf ihre Gefälligkeit setzen, geschmeichelt werden zu müssen.

1298. v. M 292. E I 565.

Das Frauenzimmer hat nicht bloß eine Zunge zum sprechen, sondern auch zum schmecken vor die Gesellschaft.

1299. v. M 292. E I 555.

Das Frauenzimmer braucht ihre Bücher, wie es ihre Uhr braucht. Es ist ein Zierrath; denn daran sich zu richten ist ihre Absicht nicht. [Ob b] Sie haben die Uhr, nach welcher sie sich richten, in ihrem Kopfe.

1300. φ. M 293'. E I 536.

Die Männer sind roh, die Weiber manierlich. Sie sind dreust, weil sie wissen, daß es unanständig ist, gegen sie grob zu seyn.

1301. φ. M 293'. 293. E I 582.

M 293':

Die Weibliche Schönheit ist nur relativ, die Männliche absolut. 1 Daher sind alle Männliche Thiere in unseren Augen schön, M 293: weil sie relativisch auf unsere Gefühle keinen Reiz haben. Die Weiber, wenn sie von der Schönheit unter einander reden, haben keinen Begriff von den Reizen. Ich habe auch niemals gesehen, daß sie darin mit Männern einstimig wären. Die Figur ist alles, was ihnen Gefällt; an Männern am 2

2 meic in geschmeichelt nicht ganz sicher.

7 E: seine Bücher . . . seine Uhr || 8 E: denn danach sich

16 unseren? unsern? || 17 relativisches || 18 haben fehlt, auch schon von E. ergänzt.

besten der Bau. Die Männer lieben sehr die Seele, die Weiber den Leib. Sie glauben, die Seele sey gut genug, wenn sie solche nur in ihre Gewalt bekommen.

1302. φ^1 . *M 293. E I 570.*

Des Mannes Liebe ist persöhnlicher, des Weibes allgemeiner.

1303. φ^1 . *M 293'. E I 575.*

Das ienige am Frauenzimmer, wenn sie sich dem Gange ihres Geschlechts überlassen, ist viel künstlicher, feiner und regelmäßiger als bey Männern; aber überdem haben sie doch Geist, diesen Gang durch die Vernunft zu modeln. Das Weib braucht also weit weniger Zucht und Erziehung als der Mann, wie auch weniger unterrichtet; und fehler ihres Naturels würden weniger sichtbar seyn, wenn sie mehr Erziehung hätten, obzwar der Entwurf davon Einstimmig mit der Bestimmung ihres Geschlechts noch nicht erfunden ist.

1304. φ . *M 293. E I 600.*

Väter haben in Ansehung der Töchter zu viel Nachsicht, Mütter in Ansehung der Söhne. Jedes muß sein Geschlecht discipliniren.

1305. $v^?$ ($\varrho^2?$) $i^2??$ $x^3??$ *M 294'. E I 579.*

In der [Ehe] Liebe ist etwas, was auf dauerhafte Gründe des guten vernehmens sich fußt, nemlich Munterkeit, Gutherzigkeit, honnettetät. 2c 2c. Dieses, da man sich zum voraus gemeiniglich davon zwar vortheilhafte Begriffe, aber doch mit kaltem Blute macht, wird, wenn man es

5 Liebe? Lieb? Leben (so E.)? Leib?? Lob?? Bub??? Ein i-Punkt ist nicht vorhanden.

7 Das ienige? Das innige??

gut getroffen hat, in der Ehe nicht viel anders. Allein ausser dem gehoret noch zur Liebe der reiz des Sinne oder vielmehr der phantasie, welche die eigentliche verliebte Leidenschaft ausmacht. In ansehung derselben ist der Zustand vor der Ehe von dem in derselben sehr weit unterschieden. Was die bloße Geschlechtsneigung betrifft, so ist die in Allen Ehen, wenn sonst kein Unglück einer Unleidlichkeit vorkommt, ziemlich gleich[. Dagegen übersteigen], die phantasien mögen so gross gewesen seyn, als sie wollen. Daher, wenn die Verliebte Neigung sehr gross gewesen, muß der Unwille sich betrogen zu haben desto grösser seyn, weil man aus einem Paradiese in ein gemeines Land komt. Daher alle Eheyrath aus wirklichem Verlieben unter dem grade der Vertraglichkeit herabsinkt.

1306. *v?* (*q?*) *v?? x?? M 294'. EI 571.*

Es ist merkwürdig, daß das weibliche Geschlecht in Ansehung dessen, was das gemeine Beste betrifft, völlig gleichgültig sey; daß, ob sie gleich nicht immer in Ansehung einzelner Persohnen, die sie kennen, lieblos sind, doch die Idee vom ganzen ganz und gar keine bewegende Kraft hat; so lange das noch unangetastet bleibt, was ihre besondere Neigung interessirt, so [läßt] sehen sie den [Welt] Lauf der Dinge, wie er geht, ohne daß es ihnen ansieht. Sie waren nicht geschaffen, um an dem ganzen Gebäude Hand anzulegen, und sehen es vor Thorheit an, sich um was mehr als seine eigne Angelegenheit zu bekümmern.

Das ist sehr Gut. Die Männer erholen sich bey ihnen von den öffentlichen Angelegenheiten. Sie bringen auch in die menschlichen Dinge die Kleinigkeit eines Spiels, wie es wirklich beschaffen ist, und mäßigen die übergrosse Wichtigkeit.

1307. *v. M 294. EI 593.*

Es ist ein Unterschied, ob das Herz weich oder Edcl sey. Das erstere machen die Moralisten der sanften Gefinnungen ohne Grundsätze.

1 E: anders || **10** wirklichem?? wirklicher? || Verlieben? Verliebung??

14 daß fehlt, auch von E. ergänzt. || **18** den, wie es scheint, aus die || **23** Angelegenheit

Es sind ganz verschiedene Lobsprüche: eine feine Dame, und: ein wackeres und angenehmes Weib. Jenes läßt sich leicht erlangen und ist gut vorzuzeigen oder Parade zu machen, zu Hause aber viel Umstände und Bemühung ohne Nutzen. Das letztere macht die Glückseligkeit des Mannes. Wenn ich sage: ein feiner Herr, so ist dieses bey weitem was anderes als: ein tüchtiger und wackerer Mann. Wenn iener aufhört Herr zu seyn, so ist er nichts. Das Wort Weib möchte ich nicht gern aus den Lobsprüchen des Geschlechts verschwinden sehen. Wenn sich die eigenthümlichen Wörter verlieren, so verschwinden allgemach die Begriffe. Peter der Große als matrose.

1308. v. M 294. E I 592.

Das ist recht die Sprache des Frauenzimmers: erstlich den Mann zur Thorheit zwingen; hernach, wenn sie einen üblen Ausgang hat, ihm vorwerfen, warum er es gethan oder zugelassen habe, er wäre Mann und hätte mehr Einsicht haben sollen. Sie verachten auch den Mann, der ihnen ohne Einschränkung willfährig ist. Sie finden, daß auf dem unruhigen Meere des Lebens sie eines Piloten bedürfen. Dieses ist die Rechtfertigung in dem scherzhaften Streit vom Ursprunge des Bösen, ob von der Eva oder dem Adam. Der Mann schiebt es auf seine Schwäche gegen das Weib, und dieses [auf] tadelt iene Schwäche.

1309. v? (p²??) i²?? x³?? M 294'. E I 594.

Eine Ursache, weswegen Eltern [wünschen] wollen, daß ihre Kinder sich vortheilhaft verheyrathen, ist, damit sie ihnen nicht den Tod wünschen.

8 Gesellschafts || 9—10 Zu Peter . . . matrose vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 34: „Wir fühlen uns des Vergnügens das wir uns selbst verschafft haben würdiger, und haben auch eine Quelle uns immer Vergnügen zu verschaffen zE Peter der Grosse arbeitete als Schiffsjunge auf der Schiffswerfte zu Triest und weil er gut gearbeitet hatte erhielt er vom Schiffszimmermann einen Rubel und einen Käse: diesen brachte er zu seiner Frau und sagte: wenn ich auch nicht Kaiser wäre so konnte ich dich doch ernähren.“

18 E: von dem

1310. *v?* (*π?*) *ξ??* *M* 299. *E* I 566.

Ein Frauenzimmer halt sich niemals vor verbindlich und will desfalls iederzeit vor frey passiren. Sie [erte] sind daher niemals dankbar.

1311. *v.* *M* 319. *E* II 547.

Das weibliche Geschlecht beurtheilt den Fehltritt einer ledigen Persohn ihres Geschlechts härter als es die Männer thun, dagegen einer geheyrateten gelinder. Denn es muß ihnen ein Grundsatz seyn, daß sich keine anders als unter Bedingung der Ehe weggebe (^o die Ursach ist nicht moralisch), damit ihr Geschlecht nicht dadurch eine Beute [der bloßen] und werfzeug der Lüsternheit werde. Daher eine gefallene Persohn gleichsam einen Verrath gegen die wichtigste Angelegenheit ihres Geschlechts verübt hat. Männer aber, die dabey nicht interessirt sind, beurtheilen es bloß moralisch. (^o sie verachten sie nur, wie man den verachtet, der sich selbst wegwirft und keinem anderen Untreu ist.) Dagegen eine geheyratete diese Hauptbedingung wenigstens erfüllt hat und die Verstellung ihr nicht schwer wird. Entdeckt aber sind sie über die Unvorsichtigkeit sehr aufgebracht. Satyren auf den Ehestand können sie nicht gleichgültig anhören.

1312. *v—χ.* *M* 320'. *E* I 5. 586.

Der Sinn will da hinaus, wohin die Gewohnheit und das gemeine Urtheil führt. Widersinnig (paradox) ist das, was einen entgegen-
 gefetzten Weg leitet. Der das Widersinnige sucht, heißt ein Sonderling. Alles, was gemeinen Vorurtheilen widerstreitet, ist widersinnig.

Ein Sonderling des Umganges ist der, so, um sich nicht nach andrer Sinn zu richten, ein Vergnügen daran findet, widersinnisch zu seyn und, wo er kan, andre wieder ihren Sinn zu behandeln. Solche Persohnen behaupten steif die allgemeine Verschiedenheit des Geschmaks.

Wenn sich Mann und Frau gleich lieben, so hat die Frau doch einen Trieb, nach ihrem eignen Sinn, und der Mann, nach dem Sinn der

5 den? einen? die (so E.)? Die endgültige Lesart ist in eine frühere hinein-
 corrigirt. || *E*: Fehlritte || **14** anderen? andern?

19—26 Vgl. VII 128 ff., 239 ff. || **24** Nach seyn vielleicht' ein Punkt.

Frauen [glü] sich zu richten. Daher sind sie so fern einig. Wenn nun die Frau den Mann durch seine Neigung bewegt, so beherrscht sie ihn mit seinem Willen. Dagegen, weil die Sorgfalt vors Ganze dem Mann überlassen, so regirt er.

1313. v. M 324. E I 567. 569.

Zwey Dinge kan man im Betragen gehetheter Frauen nicht wohl begreifen, Eins: das Betragen gegen ihren Mann, und: gegen andere. 1. Daß, wenn sie vor sich nichts hat und durch den Mann in gemächliche Umstände versetzt ist, sie das so wenig schätzt, daß sie den Mann hudeit und übermüthig behandelt, ohne zu bedenken, welches Glük sie ihm zu verdanken habe (Undank); 2. daß, da sie, wenn ihr Versorger stirbt und die Glüksumstände aufhören, nichts besitzt, um sich selbst zu erhalten, keine Geschicklichkeit und Kunst, sie andre Persohnen, die doch vor sich selbst bestehen können, mit Stolz und Geringschätzung begegnet (Übermuth), da sie doch oft gleich nach dem Tode ihres Mannes wohlthaten nothig hat. Indessen hat der weibliche Leichtsin die Wirkung, daß sie, weil die Männer gerne einen stolz an ihnen sehen, im Ganzen dadurch Ansehen und Herrschaft gewinnen.

Eine Frau würde es sicher übel nehmen, wenn man von ihr annehme, daß sie keine andre Wichtigkeit hätte, als die des kleinen Lichts, was die Nacht regirt (dazu auch Sterne). Es verlangt das große Licht zu seyn, was auch den Tag regirt. Soll aber dieses Ansehen gegründet und nicht bloß angemast seyn, so gehören doch dazu Geschicklichkeit und verdienst.

1314. v? (σ^2 ?) M 404'. E I 564.

Das Frauenzimmer ist nicht allein berebt (spricht leicht), wohlredend (spricht gut), sondern auch redselig (spricht gern). Gesprächigkeit ist eine

1 E: Frau statt Frauen

6 E: in Betrachtung || **7 Eins?** || das aus gegen: E: eins in Betragen ||

11 Ursprünglich: Undankbarkeit || **14 Stolz?** Stelten? Selten?? || **17** sehen sie im || **21—22 Vgl.** 1. Mose 1, 16. || **23 E:** Verdienst

25 Vgl. 558,—s.

Gefälligkeit, andre durch Gespräch zu unterhalten. redseligkeit eine Zu-
bringlichkeit, sich selbst durch Gespräch *bricht ab*.

1315. v. M 416. E I 537.

Das frauenzimmer verlangt delicatesses der Männer, d. i. die größte
Feinheit des Geschmacks und der Urtheilskraft, nicht im Mindesten auch
die [empfindlichste Eigen] zärtlichste Eigenliebe zu verletzen. Sie belachen
selbst einen fehler darin, weil der Mann sich darin selbst ziert und seine
Feinheit und cultur beweiset. Weil, wenn der Mangel der gewissen-
haftesten Ehrliche dem Manne die Achtung gegen das [Fr] Frauenzimmer
mindert, diese delicatesses aufhört, so gefällt die Person nicht mehr dem
Manne, weil er an ihr nicht mehr einen Gegenstand seiner cultur findet.

1316. $\psi?$ ($v-\chi?$) L Bl. Ha 28.

S. I:

Rousseau sagt: die Frau wird niemals etwas mehr als ein großes
Kind. Allein ist es auch wohl mit dem [Manne ander] Prinzen anders,
der zur souverainen Gewalt erzogen ist*, der immer geschmeichelt [wird]
ist und zuletzt lieber betrogen als widersprochen seyn will**: ist er etwas
mehr als ein großes Kind. Dieses übel findet nur in einem gewissen Stande
des Frauenzimmers statt. Der arbeitssame Theil dieses Geschlechts ist im
häuslichen Wesen gerade der, welcher der gescheuteste ist und den Wieder-
stand ganz wohl ertragen und sich in verbrießliche Umstände schicken lernt.

2 E. ergänzt: zu unterhalten; besser vielleicht: zur Geltung zu bringen.

6 verletzten || 11 Mame

14—15 Vgl. II 247_{32ff.}, sowie den 2. Absatz im IV. Buch von Rousseaus
Émile: „Ceux qui regardent la femme comme un homme imparfait ont tort sans doute: 25
mais l'analogie extérieure est pour eux. Jusqu'à l'âge nubile, les enfants des deux
sexes n'ont rien d'apparent qui les distingue, même visage, même figure, même teint,
même voix, tout est égal: les filles sont des enfants, les garçons sont des enfants...
Les mâles en qui l'on empêche le développement ultérieur du sexe gardent cette con- 30
formité toute leur vie; ils sont toujours de grands enfants; et les femmes, ne perdant
point cette même conformité, semblent, à bien des égards, ne jamais être autre chose.“

*(⁹ Das Frauenzimmer wird zum Herschen erzogen; aber, wenn die Erziehung gut ist, auch, um [iel] dennoch (von Männern) regirt zu werden.)

**(⁹ so das Frauenzimmer, was lieber geschmeichelt als gedient seyn will, dem daher der Ehemann, weil er das letztere mehr als das erstere vor Augen hat, unter allen Menschen das Langweiligste und Lästigste ist. Es duldet keinen Widerstand und will sich keiner Pflicht unterwerfen, weil Liebe nicht erzwungen werden kan.)

S. II:

Sie ist eifersüchtig nicht darauf, daß ihr Geliebter eine andere liebt, sondern daß [es eine an] eine andere geliebt werden soll, wenn sie gleich ihren Schmeichler nicht sonderlich liebte. Eben so ein Souverain beneidet seinem eigenen General den Ruhm, nicht weil es ihm nachtheilig ist, sondern weil ein anderer die Augen auf sich ziehen soll.

1317. ψ^{2-4} . L Bl. Ha 39.

S. II:

(⁹ Die Existenz des Frauenzimmers ist mehr vom Manne, des Mannes von der Natur abhängig. Daher Adam vor Eva.)

Da das Frauenzimmer zur Gesetzgebung des Geschmacks im Umgange und der Verfeinerten Sitten eingesetzt ist, so war seine Urtheilskraft auch so eingerichtet, daß es nach Verdiensten, nach Talenten [nach] nichts fragt, sondern seinen Beyfall nur dem artigen, aufgeweckten Manne giebt. Da der Probierstein und die [Artigkeit] Cultur dieser Artigkeit auch an ihrem Geschlechte haften sollte, so foderte es solche auch als aus einem Rechte und mußte nicht Gunstbewerbend noch einschmeichelnd seyn, sondern erwartete dieses von den Manspersonen, welche diese Erlaubnis schon selbst als Gunst ansehen sollen.

4 daß aus was || 8 Am Schluss von S. I und am Anfang von S. II ein verte. || 13 seinem? feinen?

17 Dieser Absatz ist nachträglich zwischen dem Schluss von Nr. 308 (11930f.) und Z. 19 hinzugesetzt. || 25 einschmeilnd

1318. *L Bl. Wasianski. R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Ähnlichkeit des Frauenzimmers mit einem Rosentnöschen, einer aufgeblühten Rose und einer Hagebutte.

1319. *L Bl. Minerva 1.*

Das Frauenzimmer ist nicht freigebig und es läßt auch nicht, wenn dasselbe es ist. Der Mann verdient, die Frau erspart. 5

1320. *L Bl. Minerva 2.*

Der Mann ist zärtlicher als die Frau. Diese fodert von jenem, er soll ihrentwegen Ungemächlichkeiten ausstehen, welche der Mann auch gern über sich nimmt, um die Frau davon zu befreien. 10

1321. *L Bl. Minerva 3.*

Eine Toleranz in der Ehe gereicht dem Manne jederzeit zum Schimpf, weil sie eine Schwäche oder Verworfenheit verräth.

1 Von Nr. 1318 gilt das XIV 617²⁰⁻²³ Gesagte.

Zu Nr. 1319—1342: Diese Nrn. stehen unter dem Titel: „Bemerkungen über 15
das männliche und weibliche Geschlecht, von Kant“ im 1. Jahrg. der *Minerva* (*Taschenbuch für das Jahr 1809*) S. 204—208 und waren nach einer Mittheilung auf S. 204 bis dahin noch nicht gedruckt. Weitere Angaben über Herkunft fehlen. An der Authenticität zu zweifeln lag zunächst kein Grund vor. Nachträglich aber, als der Satz schon bei Bogen 45 angelangt war, bemerkte ich zwischen Nr. 1319—1326 und dem *Puttlich'schen Anthropol.-Heft* S. 311 ff. (Starkes „*Menschenkunde*“ S. 358 ff.) grosse Verwandtschaft. Die wörtlichen Übereinstimmungen gehen so weit über das Maass der sonst zwischen Kants Aufzeichnungen und den Collegnachschriften nachweisbaren Ähnlichkeiten (vgl. die Anmerk. zum Anfang von Nr. 1502) hinaus, dass man zu der Annahme gedrängt wird, es handle sich bei Nr. 1319—1326 (ob auch bei Nr. 1327 25 bis 1342?) nicht um Aufzeichnungen Kants zu Collegzwecken, sondern um Bemerkungen, die in seinen Vorlesungen nachgeschrieben wurden. — Obiger Abdruck schliesst sich genau an die *Minerva* an.

1322. L Bl. Minerva 4.

Das Vergnügen im Hause muß man der Frau überlassen, aber die Ehre und Ruhe desselben ist die Sache des Mannes.

1323. L Bl. Minerva 5.

Das Frauenzimmer glaubt, daß die Neigung der Männer zum andern Geschlechte nie vergehen werde, aber wohl, daß die Lust zum Heirathen verschwinden könne. Um nun nicht endlich für Buhlschwestern gehalten zu werden, suchen sie so bald als möglich einen Mann zu bekommen.

1324. L Bl. Minerva 6.

Will man den ganzen Menschen studiren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht seine Augen richten: denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher. Daher hat die Natur in das weibliche Geschlecht eine natürliche Anlage zur Kunst gelegt. Der Mann ist geschaffen über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum Erstern gehört viel Kraft, zum Andern viel Geschicklichkeit.

1325. L Bl. Minerva 7.

Bei Beleidigungen ist der Mann versöhnlicher als die Frau. Die Letztere ist sich ihrer Schwäche zu sehr bewußt, als daß sie sich rächen könnte. Daß der Mann den Hausfrieden liebt, kommt wohl daher, daß er das Haus für seine Ruhestelle hält.

1326. L Bl. Minerva 8.

Die Verdienste des Mannes wirken beim Frauenzimmer nicht so viel Achtung, als die Verdienste des Frauenzimmers beim Manne.

1327. L Bl. Minerva 9.

Der Mann hilft aus Großmuth gern den weiblichen Schwächen ab,

dies wissen die Weiber auch mehr als zu gut; daher affectiren sie bisweilen Schwächen, wo gar keine sind.

1328. L Bl. Minerva 10.

Der Mann ist leicht zu überreden, das Weib hingegen bleibt hartnäckig bei seiner vorgefaßten Meinung.

1329. L Bl. Minerva 11.

Schon sehr früh findet sich bey dem weiblichen Geschlecht die Eigenschaft, in Gegenwart von Männern nicht verlegen zu seyn. Die Männer hingegen finden sich verlegen, wenn sie zum erstenmal in weibliche Gesellschaft kommen.

1330. L Bl. Minerva 12.

Die Verachtung des weiblichen Geschlechts bey Männern hat gewöhnlich ihren Grund in einer übergroßen Lieberlichkeit.

1331. L Bl. Minerva 13.

Die männliche Erziehung muß man gleich anfanglich auf den Begriff von Pflicht, die weibliche aber auf den Begriff von Ehre gründen.

1332. L Bl. Minerva 14.

Die Schwäche des Weibes trägt sehr viel zur Kultur des Mannes bey, so wie die Redseligkeit der Weiber die Männer beredt macht.

1333. L Bl. Minerva 15.

Kein Frauenzimmer gönnt dem Andern seinen Liebhaber, wenn es ihn auch selbst nicht haben kann.

1334. L Bl. Minerva 16.

Die eheliche Treue läßt sich nicht erzwingen, weil sie bloß auf dem Ehrbegriffe beruht.

1335. L Bl. Minerva 17.

Für einen Gelehrten ist eine gelehrte Frau ein schlechtes Glück, weil es der Lectern bisweilen einfällt, mit dem Erstern zu rivalisiren.

1336. L Bl. Minerva 18.

Die Vielweiberei ist ein Zeichen der Barbarei der Länder, in denen sie herrscht. Bei den Deutschen hat von jeher blos Monogamie statt gefunden, und sie haben sich auch vor allen andern Völkern durch die Achtung gegen die Weiber ausgezeichnet.

1337. L Bl. Minerva 19.

Das Weib verlangt von dem Manne jederzeit eine anständige Dreustigkeit, da es ihm und nicht dem Manne zukommt, sich zurückzuziehen und zu weigern. Wollten beyde das nehmliche thun, so würde nie ein Band zwischen beyden Geschlechtern geschlossen werden.

1338. L Bl. Minerva 20.

Die Frau muß einen minder delikaten Geschmaß haben, als der Mann, weil sie für das männliche als das minder schöne Geschlecht geschaffen ist.

1339. L Bl. Minerva 21.

Kluge Männer erhöhen eher den Werth des weiblichen Geschlechts, als daß sie ihn herabsetzen; denn haben sie keine Achtung mehr gegen das Frauenzimmer, so sind sie in Gefahr, leicht auf Ausschweifungen zu gerathen.

1340. *L Bl. Minerva 22.*

Frengeisterei in der Geschlechtsneigung schadet der Menschheit und dem gemeinen Wesen außerordentlich.

1341. *L Bl. Minerva 23.*

Die Geschlechtsliebe ist äußerst intolerant; kein Mann, der noch etwas auf sich hält, kann den Gedanken ertragen, daß die Frau, die er liebt, und die gegen ihn günstig gestimmt ist, gleiche Neigungen gegen Andere äußere.

1342. *L Bl. Minerva 24.*

Der Ehrenpunkt der Weiber besteht darin, daß sie außer der Ehe ihre Tugend nicht preis geben, weil man von Frauenzimmern, die dies gethan haben, allemal voraussetzen kann, daß sie in der Ehe noch mehr ausschweifen werden; von Männern hingegen, die vor der Ehe ausgeschweift haben, kann man annehmen, daß sie sich in der Ehe bessern werden.

C.

Der Charakter des Volks.

(VII 311—320.)

1343. *Bemerkungen Kants auf dem Brief von J. G. Lindner vom 20. Oct. 1759 (X 16—17) im II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 652:*

Über der Adresse:

Wenn den Wissenschaften die Bewunderung bricht ab.

13—15 Vgl. 565 f., anderseits aber VII 309₂₀f.

17 Zu diesem Abschnitt vgl. auch die Nrn. 777, 778, 781, 812, 816, 829, 840, 841, 853, 898, 923, 928—930, 976—978. || **19** Die folgenden Bemerkungen sind flüchtig und ziemlich compress (grösstentheils mit blasser Tinte) geschrieben; sie lassen sich daher schwer mit den viel sorgfältiger und weiter geschriebenen L Bl. J 3, 4, v. Duisburg 5, sowie mit Kants Brief an Lindner vom 28. Oct. 1759 vergleichen.

Man findet Lebhaftigkeit, Wiß bey Franzosen und Persern. Ernst-
haftigkeit bey den Spaniern und Türken.

Man muß bey einerley Maximen bleiben.

Ob nordische Nationen so viel Wiß, Munterkeit haben?

Sanftmut des Regenten.

Von der Wollust und Trunkenheit.

Eifersucht.

So wie ein Schiff bricht ab.

Vielleicht nur Trägheit. Muth.

Trunkenheit.

Unter der Adresse:

Dem aber gleich sehr wahrscheinlich ist: die Natur habe [die Ingre-
dienzien der Mischung Ganzer Völkerschaften in derselben Proportion] die guten
und bösen Charaktere der Menschen, daraus eine Völkerschaft besteht [als
die ingre-
dienzien der Mischung], allenthalben in einerley Proportion ver-
mengt, um durch diese Mischung den Charakter, der so zu sagen das
Polit bricht ab.

Rechts von der Adresse in umgekehrter Richtung:

so findet man sich doch geneigter bricht ab.

so findet man sich doch eher Geehrt bricht ab.

Die wiederholten Anfänge in 585¹⁹—586¹ legen die Vermuthung nahe, dass wir eine
Vorarbeit zu irgend einem geplanten Werk oder Aufsatz vor uns haben. Der Gewohnheit
Kants nach würde man erwarten, dass die Bemerkungen nicht allzu lange Zeit nach
Empfang des Briefes niedergeschrieben sind. Möglich aber, dass er hier eine Aus-
nahme machte, und dass die Bemerkungen sich auf den ursprünglich vielleicht aus-
führlicher oder anders geplanten 4. Abschnitt (Von den Nationalcharakteren) der
Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (II 243 ff., vgl.
speciell II 243³²—34) beziehn. Oder sollte es sich um einen kurzen Aufsatz nach der
Art derjenigen handeln, die er 1756—1759 regelmässig einmal im Jahr als Einladungs-
schrift zu seinen Vorlesungen veröffentlichte?

4 Über die Frage, ob sich der Geist der nördlichen und südlichen Nationen
unter dem Einfluss des kalten resp. heissen Klimas in verschiedenartiger Richtung ent-
wickelt habe, war viel verhandelt worden; vgl. vor allem Montesquieu: *De l'esprit des
lois* (Livre XIV ff.) und Hume: *Of national characters* (in: *Essays and treatises on
several subjects* I Nr. XXI; in der Ausgabe von Green und Grose III 252 ff.). ||
5 Sanftmut? || 13 die aus den oder der || 14 Charaktere? Charakteren? ||
16—17 der? sagen? Polit? || 20 eher? mehr? ||

so ist [man doch] doch eine Nation geneigt, die Vorzüge, welche (° sie) sich erworben hat *bricht ab*.

oder die zufälligen Fehler einer anderen selbst in den bösen In-
fluenzien zu suchen, die ihr Geburtsort in ihren Charakteren hervorb-
bricht ab.

Gleichwohl hat diese Neigung physischen *bricht ab*.

Diese Art zu urtheilen ist blendend und dem Geschmacke unserer
Zeiten zur Naturforschung gemäß, und, wenn es erlaubt ist zu sagen, der
Präsident von Montesquieu [irre], der diese Meinung am Meisten empor
gebracht hat, irre, so hat vielleicht niemand mit mehr Verstand unrecht
gehabt als er.

1344. π. M 295'. E 1611.

Ich weiß wohl, daß [ein Schriftsteller] in der Schrift und auch im Um-
gange man einen Doctor Akafia befürchten muß*, wenn man allen seinen
Einfällen [Euf] ohne Bedenken Lust macht, [die etwas zum Lachen] die man
dem Lachen Preis giebt, [weil] indem man sich doch eine Idee dabey vor-
behalt, welche eben nicht [des] Auslachens werth ist. Allein ich will es auf
diese Gefahr doch wohl wagen, die Alten nachzuahmen, welche die Lander
nicht nach hergebrachten Nahmen, sondern nach Charakteren benannten.**
Ich will also (° Nach dieser Art würde ich) Frankreich das Modenland
(° Feindschaft aller Grundsätze), Deutschland Titelland***, Italien [das
Land der Ränke] Ränkeland (Land der Schlaunen (° Verschlagenen))+,

1 Nation? Natur? Vaters??? || *Im Ms. ist nicht sie, sondern es (sc. Volk?)
übergeschrieben.* || 3—4 böse || Influenzien? Influenzen? || 4 ihren? ihrem? ||
Charakteren? Charakter??? || 8 wenn zweimal || 7—11 Diese Art zu urtheilen *sc. die*
Ableitung der Volkscharaktere und Volkseigenthümlichkeiten aus den natürlichen Factoren
des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, wie Montesquieu sie a. a. O. versucht und
Hume sie im genannten Essay bekämpft hatte (vgl. auch noch in Montesquieus
Défense de l'esprit des loix den Abschnitt über das Klima). *In seinen Geographie-Vorlesungen*
hat Kant in dem Abschnitt über den Menschen wiederholt die Ansichten Montesquieus
und Humes einander gegenübergestellt, mit Hinneigung zur ersteren (so z. B. nach dem
Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg
S. 178); vgl. aber auch VII 313.

12 s-Zusätze: π—φ¹. || 14 Zu Doctor Akafia vgl. 3897 mit Anm., 5573. ||
19 E: mit statt nach (vor hergebrachten)

Spanien Ahnenland [nennen] ++, Engelland das Launenland nennen. Die Titelsucht zeigt eine Nebenbuhlercy, sich zu unterscheiden, aber zugleich eine Neigung an, die Grenzen von allem, den Rang zu bestimmen, mithin eine Neigung zu Abtheilungen, Methode, Regeln und Ordnung, Abgemessenheit, was steifes und gebundenes. Ahnenland: Nationalstolz. Alter Gebräuche Ehrwürdigkeit. Aberglaube an alte observanzen. Anhanglichkeit an alten Märchen. Hoher Geist. (^s Duster. Religionspomp und politic.) (^s wahn; orientalischer Schwulst gegen Nordische Starrköpfe.) (^s sie nehmen nicht gut cultur und disciplin an.)

* (^s Die so den Afasia fürchten, wollen wir in ihrer gravitaet lassen, die, indem sie niemals etwas unkluges zu sagen wagen, auch sicherlich niemals etwas Kluges sagen werden.)

** (^s Diese Rahmen halten das Mittel zwischen Lob und Tadel; das letzte würde die Nation, das erste andre beleidigen.)

*** (^s Zurückhaltung) (^s Der Unterscheidungen und Eintheilungen, Methode, Regeln, Vorschriften.)

+ (^s Die Banken, Lotterien, optische Künste, Marktschreyer, Sinnentäuschung; was mehr durch die künstliche Manier als Nutzen gefesselt und wie die Kunst das angenehme der illusion macht.)

++ (^s Ahnenblut. Ahnenfagung. Ahnengebrauch. Was aus dem Alterthum unsrer eignen Abstammung folgt.)

3 an fehlt bei E. || von? ein? eine (sc. Neigung)? E: in; unmöglich. || allem? allen? || 4 Abtheilungen? Abtheilung? || 6f. Auf die Worte an alte . . . Geist folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 761 mit g-Zusatz, darauf erst Z. 10—12. Die übrigen g-Zusätze sind zwischen den Zeilen der Refl. 1344 nachträglich zwischengeschrieben. || 7—9 Ob die drei s-Zusätze hierher gehören, ist nicht ganz sicher. Duster . . . politic stehn über Ordnung, Abgemessenheit (Z. 4/5); wahn . . . Starrköpfe stehn über . . . Istolz . . . Aberglaube (Z. 5/6); sie . . . an stehn unter . . . hohen Hoher Geist (Z. 7). || 14 das zweyte andere; die Änderung schon bei E. || 15 Dass der s-Zusatz Zurückhaltung hierher gehört, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. Er steht der Hauptsache nach über Titel (586₂₁); der Anfang des Wortes ist mit dem Schluss von Marktschreyer (Z. 17) durch einen Strich verbunden, doch wohl, um die Zurückhaltung der Deutschen in Gegensatz zu dem Marktschreierischen der Italiener zu stellen. Zwischen Zurückhaltung und dem folgenden s-Zusatz stehn noch 1—2 (nach beiden geschriebene?) unleserliche und, wie es scheint, durchstrichne Worte. || 20 aus?

1345. $\varphi?$ (χ — $\psi?$) *M 295'. E I 612.*

Noch würde ich ein Land das Land der Tücke (des Verdachts und des Verhelens), ein anderes das Prahlerland nennen, wenn diese Ausdrücke könnten gemildert werden; denn beyde haben noch nicht recht die abendländische cultur angenommen; bey dem einen ist sie noch nicht auf moralische Begriffe, bey dem anderen nicht auf das Ansehen der Geseze gegründet. Die cultur hat nicht vom rechten Ende angefangen. Bey dem zweyten ist alles vornehm; keiner erkennt einen obern. Die Prahlerey ist doch immer mit dem Schmutz, Schulden, kriechender Unterwürfigkeit verbunden. Der tückische läßt über sich geduldig gebieten und scheint 10
 treu und gehorsam, ergreift aber ieden Anlas zum Aufruhr, oder er ist Angeber. Tücke bringt Leibesstrafen und diese iene hervor.

1346. $\varphi?$ (χ — $\psi?$) *M 295'. E I 628.*

Derjenige, der ohne weitere absicht dem Gehorsam gerne Abbruch thut, hat Ricken. Die Deutsche können gut befehlen und gehorchen. Die 15
 andre nordliche Völker gehorchen Slavisch und befehlen tyrannisch. Der, so den Befehlen gerne [Abb] und ohne Nutzen einen Streich spielt bricht ab?

1347. $\pi?$ $\varrho^1?$ $\varphi^1?$ *M 295. E I 626.*

Der deutsche Stolz geht auf die pünktlichkeit in Ansehung der Unterscheidungen in dem, was die Ehre und Rang betrifft. Das sieht man in 20
 dem Unterschiede der Adligen und Bürgerlichen, dem Er, Ihr, Sie. Es sind

Zu Nr. 1345—1346: Nr. 1345 ist ein späterer Zusatz zu Nr. 1344, den ich der Übersichtlichkeit halber als besondere Reflexion drucken lasse. Er steht zwischen den Zeilen von Nr. 761 und denen des g-Zusatzes in 588_{10—12}. Nr. 1346 stammt aus derselben Zeit wie Nr. 1345 und steht unter ihr, zwischen den Zeilen 25
 von Nr. 1260.

2—3 Das Land der Tücke ist Russland, das Prahlerland Polen; vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 357. || Nach wenn noch ein durchstrichnes Wort: mir? nur? ||

6 der anderen || **8** E: ist Cultur-Vormachung || **11** E: Aufruhr

14 der fehlt, auch schon von E. ergänzt.

alles Eintheilungen und Unterabtheilungen, Und eine Classe ist bekümmert, mit der anderen verwechselt zu werden. Die Genauigkeit der Unterscheidungen ist die Sache der Deutschen; keine Gelehrte disponiren so gut; aber dieses ist dem Geschma, vornemlich der freyheit des genie, sehr hinderlich.

Sachen unter viel unterschiedene titel zu bringen, das tabellen wesen in [Amt] Ämtern.

Regelmaßigkeit und mechanism unter den Soldaten; sind leicht zu regiren.

1348. π. M 296. E I 613.

Der Ahnenstolz ist von der Titelsucht unterschieden. Diese ist eitel, iener ist gravitatisch. [Diese dient] Jener ist abergläubisch, diese standesmäßig.

1349. π. M 296'. E I 629.

Ein Land, das von Wäldern entblößt ist, hat mehr Geist, als ein Bewachsenes. Die weite Wälder von Deutschland haben vielleicht von alters her das stumpfe und phlegmatische der Deutschen gemacht. England dürfte nur mit mehr wäldern bewachsen und der apennin, so würden beyde Nationen schon stumpfer werden. Das trocknere Futter macht nervichter. Die Luft in England ist feucht, aber ventilirt.

1350. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 295'. E I 617.

Die Engländer haben mehr Kenntnisse allgemein ausgebreitet. Sind die Zeitungen die Wirkung oder Ursache davon. Nachsinnen. Curiositaet.

2—3 E: Unterscheidung || **5—6 E:** unterschiedliche || **E:** Tabellenweise in Aufnahmen; doch bezeichnet E. selbst die Lesart als „ganz unsicher“; sie ist sogar unmöglich.

11 iene || diese? dieser? Wahrscheinlich diese aus dieser.

18 E: trockne

22 Zeitungen?? Zeitung? || Ursache? Ursachen?

1351. ρ¹? σ¹? φ¹? π^{??} M 310'. E I 625.

Es ist [vorthailhaft] dem deutschen Charakter wenigstens vor ietzt nicht angemessen, ihm von einem Nationalstolz vorzuschwären. Daß ist eben ein seinen talenten [ange] wohlanstehender Charakter, keinen solchen Stolz zu haben, ja gar anderer Völker Verdienste eher als seine eigne zu erkennen.

1352. ρ¹? σ¹? φ¹? π^{??} M 310'. E I 627.

Der Deutsche komt in demienigen gut fort, was bestimmte Grundsätze und Regeln annimmt, und hat weder die selbstzuversichtliche Dreustigkeit, sich [in ein] von der Leitung der Regeln frey zu machen, noch auch das talent, ohne dieselbe fortzukommen. Lernt alle Sprachen und übersezt aus allen. Bey ihm ist ieder Fremde wie zu Hause. Es ist das Land der Weltbürger.

1353. ρ³—v? π^{??} M 311'. E I 624.

Vom deutschen nationalgeist.

Weil es eine absicht der Vorsehung ist, das Völker nicht zusammenfließen, sondern durch [gewisse] zurüktreibende Kraft [sich selber] unter einander im conflict seyn, so ist der Nationalstolz und Nationalhaß zu trennung der Nationen nothwendig. Daher entweder durch Religion, da ein Volk glaubt, daß alle andere Verflucht sind, wie Juden und Türken, oder durch den Eigendünkel des Verstandes, das alles andre ungeschickt und unwissend sey, oder der Tapferkeit, daß [man] sich alles vor das Volk fürchten müsse, oder der Freyheit, daß alle andre sclaven seyn, ein Volk sein Land vor anderen liebt. Regierungen sehen diesen Wahn gerne. [Allein wir haben] Dieses ist der Mechanismus in der Welteinrichtung, welcher uns instinctmäßig verknüpft und absondert. Die Vernunft giebt uns andrerseits das Gesetz, das, weil instincte blind seyn, sie die Thierheit an uns zwar dirigiren, aber durch Maximen der Vernunft müssen [verbef]

10 E: Regel

15 Diese Zeile ist nachträglich zwischen Nr. 1278 und Nr. 1353 eingeschoben. || **30**

20 andere? andre? || **22** si in sich aus t

ersezt werden. Um deswillen ist dieser nationalwahn auszurotten, an dessen stelle patriotism und cosmopolitism treten muß.

1354. ρ³—v? π?? M 311. EI 623.

Die Deutschen hängen nicht am Boden, sondern verpflanzen sich leicht
 5 allerwärts; sie sind cosmopolitisch aus Temperament und hassen kein Volk,
 als höchstens zur Wiedervergeltung. Haben sie nicht viel genie, so haben
 sie gute Urtheilskraft, die producte desselben zu nutzen. Sind sie nicht
 blendend durch neuigkeit, so sind sie tüchtig durch stetigkeit. Sie sind
 gemacht, das Gute aller Nationen zu sammeln und zu vereinbaren, und
 10 nehmen alle gleich willig auf. Ein Völkerbund, der allgemein werden
 kan. rousseau.

7 nutzen? nützen? || 11 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 123: Der
 Deutsche „nimmt willig eine Reform an. Und Rousseau hat wol Recht dass wenn in
 der Vorschlag des Abbe de St Pierre von einem VolkerBunde wo die Streitigkeiten
 15 der Nationen statt der Kriege durch Processionen [!] entschieden werden sollten
 zu Stande kommen konte Deutschland der Mittelpunkt da zu sein möchte. Das beweisen
 auch viele Beispiele von glücklich entsch.[iedenen] Streitigkeiten auf dem ReichsTage
 zu Regensburg.“ Kant hat hier wie oben im Text sehr wahrscheinlich folgende Stelle
 in Rousseaus „Extrait du projet de paix perpétuelle de Monsieur l'Abbé de Saint-
 20 Pierre“ (1760. Absatz 25; in der Ausgabe der Oeuvres complètes von 1782 Bd. XXIII
 S. 15/6) im Auge: „Ce qui fait le vrai soutien du système de l'Europe, c'est bien
 en partie le jeu des négociations, qui presque toujours se balancent mutuellement: mais
 ce système a un autre appui plus solide encore; et cet appui c'est le Corps Germanique,
 placé presque au centre de l'Europe, lequel en tient toutes les autres parties en respect,
 25 et sert peut-être encore plus au maintien de ses voisins, qu'à celui de ses propres
 membres: Corps redoutable aux étrangers, par son étendue, par le nombre et la valeur
 de ses Peuples; mais utile à tous par sa constitution, qui, lui ôtant les moyens et la
 volonté de rien conquérir, en fait l'écueil des conquérans. Malgré les défauts de cette
 constitution de l'Empire, il est certain que tant qu'elle subsistera, jamais l'équilibre de
 30 l'Europe ne sera rompu, qu'aucun Potentat n'aura à craindre d'être détrôné par un
 autre, et que le traité de Westphalie sera peut-être à jamais parmi nous la base du
 système politique. Ainsi le droit public, que les Allemands étudient avec tant de
 soin, est encore plus important qu'ils ne pensent, et n'est pas seulement le droit public
 Germanique, mais à certains égards, celui de toute l'Europe.“ Der Gedanke stammt

1355. ρ¹? φ¹? π^{??}? M 339'. E II 30.

Man rühmt, daß in Deutschland der Geschmak in schönen Künsten zugenommen hat. Aber wo ist der [Geschichtschreib] Schriftsteller, der die Geschichte und die trockensten philosophische Gegenstände mit Verstand und tiefer einsicht doch so schön abhandelt als hume oder die moralische Rentnis des Menschen wie Smith. Hievon muß man den Anfang machen, indem wir die muster des spielenden Geistes schon vor uns haben. Die, so die Bewegungen der Einbildungskraft und das Bildliche sowohl als Gefühlvolle allenthalben einführen, schwächen den Einfluss des Verstandes und bringen uns wieder zurück in die phantaseyvolle, aber bloß schimmernde DenkungsArt der Morgenländer.

1356. ρ³—v? π^{??}? M 312'. E I 643.

Die Europäer sind zu allen Zeiten die einzigen gewesen, die aus bloßer Wisbegierde gereiset sind. Dieses zeigt den eingeschränkten Geist Andrer Völker und Nationalvorurtheil an, da sie nichts der Aufmerksamkeit würdiges finden als bey sich. Auch daß sie nicht verlangen nach Begriffen tragen.

1357. ρ? σ? v—φ? π^{??}? M 313'. E I 639.

Ein reisender kan nur aus 4 Ländern in der Welt etwas zu seiner Bildung nehmen. Holland, England. Stalien und Frankreich.

übrigens nicht von Rousseau, sondern findet sich auch schon in Saint-Pierres Schrift selbst: zwei Drittel des 2. Abschnitts in dem „Projet pour rendre la paix perpetuelle en Europe“ (1713 I 61—122) handeln vom deutschen Staatenbund als Vorbild für den zu gründenden europäischen. Vgl. übrigens auch VIII 312/3.

2 rühmt? ruhmt? ruht? E: ruft || 3 hat? habe (so E.)?? || 4 Geschichte? 25
Geschichten? || E: vollkommensten statt trockensten || 5—6 moral: Rent: || 9 E: aller
Gattungen statt allenthalben || 11 Denfungs?? Wie es scheint: Denfungs (oder
Denfens?) aus Denfung.

1358. $\varrho^2 \sigma^2 \varphi^2$ M 313.

In England ist der Streit zwischen Reichthum, Ehre und Macht, welche iegliche auf des Staats flor einfließen und sich demnach in Ansehung ihrer nachtheiligen Folgen aufhalten.

1359. ϱ^2-v^2 (π^2) M 309'. EI 614.

Die französische Nation inclinirt vorzüglich, Lobreden zu halten (^s Engländer nicht. biographien) und Satyren zu halten und sich aus beyden wenig zu machen. Sie sind gerne und machen gerne andere zum öffentlichen Gespräche oder vielmehr zum Gegenstande des Wizes und
10 sind eitel auf ihre Könige.

1360. v . M 290. EI 619.

Die Gleichheit zwischen dem Verstande und den Manieren des Gemeinen und des vornehmeren in Frankreich und England, wo in ienem das vornehme in das gemeine und bey dem lezten umgekehrt einfließt.
15 Anders in Schwaben. Sprache.

1361. φ^1 . M 291'. EI 616.

Der französische Charakter ist die Leichtigkeit [(degagé)], behender Begriff, imgleichen das nicht gebundene und Zwangsfreye. Der italiener ist sehr flug, politisch.

1362. φ^1 . M 293'. EI 620.

Das in Frankreich die conduite und in England die Kentnis all-

7 E: nicht Biographien || 8 beyden? beydem?

13 vornehmeren? vornehmen (so E.)?? || ienem? ienen (so E.)? || 14 E: in der Sprache und; E. hat das Schlusswort der Rfl. an den verkehrten Ort gesetzt; 15 wohl in der Meinung, das gerade darüber stehende Wort gemeine sei durchstrichen.

gemeiner sind als in einem orte der Welt. Das Weibsvolk nimt leicht conduite an.

1363. $\varphi^1? \pi - \varrho^1??$ M 295'. E I 621. 636.

Daß in Frankreich die conduite bis auf den niedrigsten Stand und in England die Erkentnis ausgebreitet ist, in Italien die Klugheit, in Holland Ordnung, In Deutschland Gastfrenheit, wenigstens Neigung dazu. 5

Daß in frankreich die Leute höflich und Wirthē grob, in England umgekehrt ist, komt daher, weil er in Frankreich wenig, in England viel bedeutet.

In Frankreich zeigt man sich höflich um sein selbst willen, in 10 Deutschland erweist man sich höflich *bricht ab?*

1364. $\varphi^1? \pi - \varrho^1??$ M 295'.

Ein iunger Franzos: etourdi; ein Alter: angenehm. Es ist mehr den Weibern als Männern angemessen.

1365. v. M 324. E I 615.

Französischer Leichtfsinn: erst zu verurtheilen und hernach den Proceß zu untersuchen und den hingerichteten unschuldig finden. 15

8 er: nach E. der Fremde. Ich würde eher meinen: der Wirth. Freilich müssten dann wenig und viel die Stelle tauschen, doch würde das zu Starkes „Menschenkunde“ S. 5 stimmen, wonach es in Frankreich wenig, in England viel 20 Wirthē gab. Vgl. Nr. 1520 gegen Schluss.

16 Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 119, wo auf den Protestanten Jean Calas verwiesen wird, der wegen angeblicher Ermordung seines Sohnes vom Toulouser Parlament zum Tode des Rades verurtheilt und 1762 hingerichtet wurde.

1366. *ω⁴ (1797—1798). L Bl. C 2. S. II. R I 129.*

Die englische Nation (gens), als Volk (populus) betrachtet, ist das schätzbarste Ganze von Menschen in Verhältnis gegen einander betrachtet. Aber als Staat gegen andere Staaten allein das Verderblichste, Gewalt-
 5 samste, Herrschsüchtigste und Kriegerregendeste unter allen.

1367. *υ² ξ?? M 295. 295'. E I 642.*

M 295:

Die bloße Meinung der Freyheit ist schon hinreichend, die Barbaren abzuhalten; daher die parlamenten in Frankreich dazu dienen.

10 Slavische und Wilde barbaren. Russen und Pohlen.

Ohne freyheit und ohne Gesetz.*

Die Türken haben beydes auf die Hälfte.

M 295':

*(⁹ Freyheit und Gesetz ohne Gewalt ist die polnische Freyheit.
 15 Barbarische Freyheit, barbarische [Sclaverey] Unterwürfigkeit.)

1368. *φ. M 295. E I 641.*

Die Zurückhaltung ist dem warmen Klima eigen und Nüchternheit.

Barbarisch heißen die Lander, die eine natürliche Unfähigkeit haben, [Gesetze] frey oder Gesetzmäßig regirt zu werden. Die Russen sind
 20 von der ersten, die Pohlen von der zweyten art. Die, so unfähig sind frey zu seyn, lieben nicht die Regierung und suchen sie immer zu stürzen.

1765 erklärte das Pariser Parlament Calas und seine Familie für vollkommen unschuldig. Man vgl. auch das Reichel'sche Anthropologie-Heft 139: Der Franzosen „Criminal = Gesetze sind sehr fehlerhaft; so dass bey den kleinsten Diebstählen jeder hingerichtet
 25 wird, u die Richter erst nach dem Tode das Verbrechen untersuchen, wo er, wenn er für unschuldig erkannt wird, rehabilitirt wird“.

2 englische || 4 allein nicht ganz sicher. || 5 Herrschsüchtigste? Herrsch-
 süchtigste?

18 Lander? Lande:?

Die, so Gesetz ohne Freyheit und freyheit ohne Gesetz wollen (Türken), sind wirkliche Barbaren. Die ersten nur zum Barbarisism geneigt.

1369. ω². L Bl. M 16. S. II:

1.) Von Volkern, die in sich selbst Gesetzgebendes Vermögen enthalten: Franzosen und Engländer, Italiener und Deutsche. Lebhaft oder lange Anhaltend.

2.) Von solchen, die Gut den Gesetzen Gehorchen, welche Andere geben: Russen und Spanier; — die ihnen nicht gehorchen: Polen und Türken.

1370. π—ρ. M 307'. E I 646.

Die asiatische Nationen haben alle anstatt der Ehrliche den Hochmuth, d. i. ein Bestreben nach demjenigen Vorzuge, woron sich jedermann büßen muß, den aber niemand billigen kan. An dessen Stelle ieder [zu seyn], niemand aber neben der seinigen zu seyn wünscht. Der Hochmuth ist aber iederzeit niederträchtig, nämlich: 1. Unterdrückend, 2. hält nicht wort, 3. habüchtig bis auf Kleinigkeiten, 4. Untreu, 5. ohne Theilnehmung an das allgemeine Gut, ja auch ohne die Ehre, die hieraus entspringt, zu kennen. Hiemit ist auch verbunden Mangel am Begriffe und an der idee des wahren Schönen; an dessen Stelle Pracht und prahlerischer Reichthum. Die Griechen sind erst von thales Zeiten an zu Begriffen gelangt, wie es scheint: durch mathematische demonstration. und durch Gesetzgebung. Sie sind doch zulezt in dem, was nicht Anschauend seyn kan, nur so weit gelanget, als Erfahrung und Gefühle ihre stelle vertreten.

2 Vor zum noch ein, wie es scheint, durchstrichnes Wort: zum? zur?

Zu Nr. 1370—1372 vgl. VII 272—274, sowie oben die Nr. 1088—1103, 771, 789 mit Anmerkung (S. 344—345).

17 wort? wert (so E.)??? || **19** am? an? || **21** Griechen? Griechen?? || **22** demonstration? demonstrationen (so E.)??

1371. v. M 322. E I 645.

Die orientalische nationen haben keinen Begriff von der wahren Ehre, sondern nur die von dem Vorzuge im äußeren Ansehen. Europäer sind auch Geizig, aber sie schämen sich doch wenigstens so zu scheinen. Die asiatische nationen haben ihren Stillstand da, wo die Erweiterung ihrer Vollkommenheiten aus Begriffen geschehen mußte und nicht bloß aus Anschauungen. Daher auch allem Vermuthen nach ihre Kenntnisse von einer nordlichen race entsprungen seyn, welcher Stamm schon vor viel Jahrhunderten zerstreuet und vertilgt worden. Alle heilige Sprachen haben noch verwandte lebende. Die sanscritsprache aber nicht.

4 E: zu fein. || 6 mußte? müßte (so E.)? || 7 Anschauungen fehlt; E. ergänzt: Empfindungen. || 8 E: vielen || 10 In den drei letzten Sätzen schliesst Kant sich an J. S. Bailly an, der nicht nur wie C. de Pauw in seinen *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois* (1773; vgl. oben 389₁₁ ff.), P. S. Pallas in seinen *Observations sur la formation des montagnes et les changements arrivés au Globe* (1778, in: *Acta academiae scientiarum imperialis Petropolitanae pro anno 1777. I 21* ff.), E. A. W. Zimmermann in seiner *Geographischen Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere* (1778. I 114 ff., 201 ff.) und Andere Hochasien (Tibet, Mongolei) als Wiege des Menschengeschlechts betrachtete, sondern auch die weitergehende Behauptung vertrat, dass in der Tartarei etwa unter dem 49. Breitengrad vor Alters ein hochcultivirtes und in den Wissenschaften weit fortgeschrittenes Volk gewohnt habe, das der „Urheber aller der philosophischen Ideen gewesen sey, welche die Welt erleuchtet haben“, und von dem Bildung und Wissenschaften erst zu den Chinesen, Indern, Persern, Chaldäern übergegangen seien. Bailly entwickelt und begründet diese Ansicht ausführlich in seiner *Histoire de l'astronomie ancienne* (1775, vgl. in der deutschen Übersetzung von Chr. E. Wunsch 1777 besonders I 35 ff., 69 ff., 86 ff., 106 ff., II 73 ff.) und in seinen *Lettres sur l'origine des sciences, et sur celle des peuples de l'Asie* (1777, Deutsche Übersetzung 1778, in ihr S. 150 das Citat von Z. 22—23). Dass Baillys Hypothese bei Kant grosses Interesse und Beifall auslöste, geht auch aus XII 362—363 hervor. In seinen Vorlesungen über physische Geographie hat er sie gleichfalls wiederholt zustimmend besprochen, vgl. z. B. S. 98/9 des *Geographie*-Heftes der Pfarrbibliothek zu Strasburg (Westpreussen). — Hinsichtlich der sanscritsprache vgl. speciell Baillys „Briefe über den Ursprung“ etc. S. 64—68: Das „Samskrit“, „diese so schöne und so reiche Sprache, in welcher die vier heiligen Bücher geschrieben sind, ist den Indiern gänzlich unbekannt und unverständlich; sie weicht ganz und gar von der gewöhnlichen Sprache ab; die Braminen allein studiren sie, und unter diesen giebt es äusserst wenige, die sich schmeicheln können, sie zu

1372. *φ. M 213. E II 644. 447.*

Die orientalische Völker sind der Idee nicht fähig; folglich haben sie gar nicht den Geist des Schönen. eben so wenig wie in Dingen der Betrachtung Begriffe des Verstandes oder in denen der Sitten den Begriff von reinen Grundsätzen der Gesinnung.

Geiz und Herrschsucht paaren sich wohl mit ihren feinsten Begriffen von Ehre.

D.

Der Charakter der Rasse.

(VII 320—321.)

1373. *φ. M 288.*

Constitution der Neger, Americaner. Volkscharakter (° nach Abstammung von reinen Stämmen). Halbschlächtige (mul) taugen nicht viel.

verstehen. Nun frag' ich, wie es kömmt, dass die ursprüngliche und gemeine Sprache bey einem Volke verloren geht, und bloss auf eine gewisse Klasse von Menschen eingeschränkt wird. . . . Wenn ein Fremder nach Paris käme, und sähe, dass wir die Lateinische Sprache, die von der gemeinen Sprache gänzlich verschieden, und drey Viertheilen der Nation ganz unbekannt ist, studieren und lesen, hätt' er nicht Recht zu schliessen, dass es die Sprache eines nicht mehr existirenden, und eines älteren Volks als die Franzosen, sey? Warum sollten wir denn nicht Recht haben, in Betracht der Indier, aus dem Samskrit das nämliche zu schliessen? . . . Die Braminen, die aus einem Lande kamen, wo diese Sprache im Gebrauch war, wo diese Bücher geschrieben waren, haben sie nach Indien mitgebracht. Es sey nun Aberglauben und Mysteriensucht von ihrer Seite, oder vielmehr Widersezung von Seiten der Indier, genug diese Sprache erhielt sich nur unter den ersteren, und durch Tradition. . . . Ein Volk, bey dem man eine schöne, reiche Sprache findet, die auf eine kleine Anzahl von Menschen eingeschränkt ist, worinn die Schätze der Philosophie und der Wissenschaften aufbewahrt sind, und das diese Sprache nicht versteht, hat auch die Reichthümer, die sie einschliesst, nicht hervorgebracht. Es hat sie aufbewahrt, aber aus andern Händen empfangen. . . . Ich glaube, dem zufolge, dass die Braminen ursprünglich keine geborne Indier waren. Sie haben eine fremde Sprache und fremde Einsichten nach Indien gebracht.“

4 denen? den? || 5 E: der reinen Grundsätze

11 Nr. 1373 steht über Nr. 1259, beide zwischen den Zeilen von M §. 730. ||

13 Halbschlächtige

1374. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 609₁—611₁₀:

phlogisticirte phosphorische Säure. Neger.

phlogisticirtes alcali minerale oder auch volatile: indier.

Dephlogisticirte Säure: Americaner.

Dephlogisticirtes alcali: Weisser.

Zu 1374—1378 vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.). Die fünf Reflexionen stehn in enger Verbindung mit dem im Nov. 1785 veröffentlichten Aufsatz Kants über Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace. Sie sind vor ihm geschrieben: 1777 in der Umarbeitung des Aufsatzes Über die verschiedenen Racen der Menschen für Engels „Philosoph für die Welt“ bringt Kant die Negerfarbe mit dem phosphorischen Säuren in Verbindung (II 438₁₆, 440₁₇), oben mit der phlogisticirten phosphorischen Säure, 1785 dagegen nur noch mit dem Phlogiston-Gehalt des Bluts (VIII 103₆—17); die Farbe der Amerikaner führt er 1775 (II 437₃₇) auf die Luftsäure zurück, 1777 (II 440₁₇) und oben dagegen auf die Salzsäure, 1785 (VIII 103—104) wieder auf die Luftsäure oder fixe Luft. Es ist möglich, dass Nr. 1374—1378 unmittelbare Vorarbeiten für den Aufsatz von 1785 sind. Ebenso gut können sie aber auch auf Kants Beschäftigung mit diesen Fragen aus Anlass seiner Vorlesungen über Anthropologie und physische Geographie zurückgehn. Ich lasse sie deshalb hier abdrucken und nicht erst unter den „Vorarbeiten“ etc. in Bd. XX—XXI.

3 phosphorische || 3—6 Zu phlogisticirt und Dephlogisticirt vgl. XIV 376₃₇—379₂₄, 383₂₈—386₆, 390—391, 489—494, 521—522, VIII 103₆—17. Auf den Gedanken, die Negerfarbe mit dem Phlogiston in Zusammenhang zu bringen, wird Kant kaum früher gekommen sein, als bis man „wusste“, daß das Menschenblut bloß dadurch, daß es mit Phlogiston überladen wird, schwarz werde (VIII 103₇ f.). Diese angebliche Thatsache wurde von J. Priestley in seinen *Observations on Respiration, and the Use of Blood* 1776 im 66. Band der *Philosophical Transactions* (I 226—248) veröffentlicht, und 1777 wurde die Abhandlung als 5. Section im III. Band seiner *Experiments and Observations on different Kinds of Air* S. 55—84 wieder abgedruckt (in der deutschen Übersetzung 1780 III 52—81). In seinen Vorlesungen über physische Geographie kommt Kant auch wiederholt auf Priestleys Entdeckung zu sprechen, so in dem Puttlich'schen Heft S. 129, in dem Volckmann'schen S. 69. || alcali minerale = Natron; alcali volatile = Ammoniak; vgl. II 438₁, 440₁₇ f., VIII 104₂₂. || Zwischen Dephlogisticirte und Säure dürfte Salz zu ergänzen sein. Als „dephlogisticirte Salzsäure“ bezeichnete man seit C. W. Scheeles Untersuchung über den Braunstein und dessen Eigenschaften (1774) das heutige Chlor (vgl. H. Kopp: *Geschichte der Chemie* 1845 III 350 ff.). Nach J. S. T. Gehlers *Physikalischem Wörterbuch* 1790 III 776—777 hatte Scheele gezeigt, „dass die gewöhnliche Salzsäure das Brennbare [= Phlogiston] schon als einen Bestandtheil in ihrer Grundmischung enthalte, dass eben dies die Ursache der Schwierigkeit ihrer Verbindung mit noch mehrerm Brenn- baren sey, dass man ihr dieses Brennbare entziehen oder sie dephlogistisiren,

Die Kälte vom Nordost von Asien scheint von dem Acido salis marini, was die dortige Länder enthalten, herz(ukommen); dieses [wird a] . . . ist sehr begierig . . . phlogisti und . . . es aus der B . . . acidum salis w . . . frieren des Eises . . . fallig frey. und die . . . sind voll davon.

Aber in America ist vornemlich nach dem südpol zu vielmehr Meer und mithin acidum salis, der Wind kommt auch Westwärts vom stillen Meere. Beyde dephlogisticiren sehr die Luft.

1375. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 611₁₀—612₉, XV 638₂₋₄:

Die Salzsäure zieht sehr das phlogiston an, und, in Dünste aufgelöst, macht es damit eine der Luft ähnliche elastische Flüssigkeit, die im

und endlich die dephlogistisirte Salzsäure durch die Wiedergabe des Brennbaren zu einer gewöhnlichen wiederherstellen könne“. Auch in 600₁₀ wird Kant demgemäss mit Salzsäure die dephlogistisirte gemeint haben, von der allein er sagen konnte, sie ziehe sehr das phlogiston an. Das salzsaure Gas, von dem 600₁₀ f. gehandelt wird, hat J. Priestley entdeckt und 1772 im I. Band seiner Experiments and Observations on different kinds of air (in der deutschen Übersetzung 1778 I 140 ff., 222 ff.) unter dem Namen „marine acid air“ (seesaure Luft) beschrieben. — Es ist selbstverständlich, dass man Kants Versuch, die Verschiedenheit in den Farben der Menschenracen zu erklären, nur dann gerecht werden kann, wenn man ihn in Zusammenhang mit ähnlichen Hypothesen seiner Zeit betrachtet. Übersichten über derartige uns oft recht seltsam anmuthende Meinungen geben J. G. Krünitz im Hamburgischen Magazin (1757 XIX 379 ff.), A. v. Haller in seinen Elementa physiologiae corporis humani (4° 1769 V 20), J. Fr. Blumenbach in seiner Schrift „Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte“ (nach der 3. Ausgabe übersetzt von J. G. Gruber 1798 S. 96—97). Blumenbach selbst glaubt hinsichtlich der Neger, „dass man die nächste Ursache der verbrannten oder schwarzen äusseren Hautbedeckungen, in einem Uebermaasse von Kohlenstoff (carbonaceum elementum) im menschlichen Körper suchen müsse, welcher mit dem Hydrogen durch das Fell ausgesondert, durch den Zutritt eines atmosphärischen Oxygens aber präcipitirt, und an dem malpighischen Schleime angesetzt wird“.

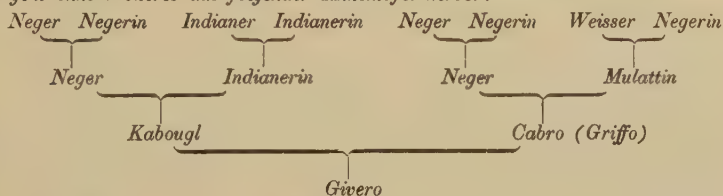
1 vom? von? || Das s von salis, wie es scheint, aus vo || **2** Aus dem Rand rechts ist ein Stück (die grösste Breite: nicht ganz 2 cm.) herausgerissen; das Fehlende (in jeder Lücke höchstens 2—3 Worte, theilweiss aber nur wenige Buchstaben) ist durch je drei Punkte angedeutet, die conjicirten Buchstaben sind in spitzwinklige Klammern < > eingeschlossen. || **3** fa? fe? || **4** fallig? faltig? falz?? || Zwischen die und sind steht vielleicht Menschen || **7** dephlogisticiren? dephlogitticiren?

trocknen nicht leicht ihre Elasticitaet verliert; wer weiß: trägt **diese nicht** sehr zum trocknen bey? Wenigstens kann sie sich mit dem Blute der Nordamericaner vermischt und, indem sie das phlogiston desselben attrahirt, die rothe Farbe der Haut erblich gemacht haben.

1376. ψ^2 . L Bl. J 6. S. IV. Am Rand links neben XV 639₁₂—640₆, 641₃₋₆, XIV 613₁₋₃:

Der Givero ist in Jamaica ein Bastard von einem Halbschlag eines Negers mit einer Indianerin als Vater und einem Neger und einer Mulattin als Mutter und ist so böseartig, daß man ihre Eltern, wenn man weiß, daß sie sich begattet haben, wegiagt, d. i. ein Rüksprungsfind in die Race des Schwarzen wird mit einem verunarteten durch die Indianische Race verbastert. Es sind 1 Grad Weiss, 3 Grade Neger und 1 Grad Indianer. Es ist ein [Rüksprungsfind] Nestize von einem Kabougl und einem [Rüksprungs Mulatti] Neger-Rüksp(rungs)finde. Also giebt

7 Die Termini, die zu Kants Zeiten zur Bezeichnung der verschiedenen Arten von Blindlingen dienten, findet man sehr vollständig bei Chr. Girtanner: Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte 1796 S. 60—62 (vgl. VII 320₁₉). || **12** Zu verbastert vgl. VIII 105₁₀; nach Grimms Deutschem Wörterbuch wird das Wort „verbastarten“, Nebenform: „verbastern“, auch im Sinn von „verschlechtern“ gebraucht. || Um den Beitrag der weissen, schwarzen und rothen Race beim Givero gegen einander abzuwägen, müsste Kant eigentlich auf die Urgrosseltern zurückgehn, dann würden sich nicht 3, sondern 5 Grade Neger und nicht 1, sondern 2 Grade Indianer ergeben; das geht ohne Weiteres aus folgender Ahnentafel hervor:



13 Zu Kabougl vgl. II 433₃₇, zu Rüksprungsfind IX 313₁₃. || **601₁₄—602₂** Hier macht sich wieder das Fehlen eines Stücks vom äussern Seitenrande geltend (vgl. 600_{2f.}, 31_{f.}). Die conjeicirten Buchstaben sind auch hier in eckige Klammern < > eingeschlossen, an einer Stelle ist die Lücke durch drei Punkte bezeichnet.

(die M)ischung von einem (° mulattischen) Rücksprungs(find und einem) Kabougl einen . . . narteten Menschen.

1377. ψ^2 . L Bl. J 6. S. IV. Zwischen XIV 613₁₋₃ und 613_{4 ff.}:

Man findet kein Merkmal, was bloß einseitig und doch nothwendig anartet. Also ist der andere Theil auch race. Daher ist bey der race nichts zufalliges. 5

1378. ψ^2 . L Bl. J 6. S. IV. Über 601₇, zwischen 639₁₁₋₁₃ nachträglich hinzugesetzt:

Das Gelbe im Ey enthält nur die matrix oder die Hülle (° die Patrone. Diese sind bloß ein Product der Mutter, nicht praeformirt, weil sie nicht zum Leben organisirt sind), worin sich die Eingeweide bilden sollen, und ist vor alle Küchlein gleich. 10

E.

Der Charakter der Gattung.

(VII 321—333.)

15

1379. π^1 . M 228'.

Um zu Urtheilen, ob das Leben einen positiven oder negativen Werth habe, muß man darauf nicht achten, daß niemand gerne sterben will, sondern ob ein vernünftiger auf dieselben Bedingungen noch einmal zu leben wünschen werde. Ist dieses nicht, so ist das Leben weniger als nichts werth. Und so ist es in der that; nicht als wenn ich die Natur beschuldigte, sondern daß uns unbegreifliche Spiel der Freiheit mengt 20

2 narteten? aarteten?? earteten??

7 Zu Nr. 1378 vgl. J. Fr. Blumenbach: Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte 1781 S. 27 ff. || 9 matrix ist wohl im Sinn von Gebärmutter zu 25
fa sen. || 10 Zu Product, praeformirt vgl. V 423—424.

unnatürliches Übel in die Wohlthat, die der Himmel vor uns ausgedacht hat. Es ist besonders, daß der, so durch das gute Ende seines Lebens wegen der Verdrieslichkeiten der jüngeren Jahre sich schadlos gehalten glaubt, doch auf eben die Bedingungen das geführte Leben nicht wieder anfangen würde.

1380. π. M 295.

Das angebohrne der Menschen von dem erworbenen zu unterscheiden; das persöhnlich oder allgemein angebohrne.

In der Erziehung Bemühungen, wodurch man tüchtiger, geschickter, klüger und besser wird, beliebter oder manierlicher (mores), Angesehener, Anständiger.

1381. π. M 295.

Grundsätze, das Eigenthümliche der Menschen zu schildern.

1382. π. M 295.

Grundsätze zur Zeichnung der menschlichen Charaktere.

1383. π. M 295.

Grundsätze zur Schilderung des Menschen oder Grundsätze zur Characteristik des Menschen.

1384. π. M 295.

Durch die Künste der Romanen* und Trauerspiele wird das Gemüth weich und das Herz weif. Durch die launigte und interessirende Lustspiele wird das Gemüth aufgewelt und das Herz waker. Jene dienen dazu, das Gefühl zärter zu machen und dadurch den Menschen zu civilisiren, gleichsam seine Wildheit zu mäßigen und ihn vor feinere Antriebe lenksam zu

3 Die beiden letzten Silben in gehalten nicht ganz sicher.

19 Zu Nr. 1384 vgl. 215₁₁ mit Anmerkung, VII 185, 208, 263.

machen. Daher iungen Leuten, bey denen diese Entwikelung noch neu ist und die Eindrücke leicht wechseln, diese Gefühle angenehm sind.

*(^o Die humanitaet zu cultiviren, welches doch auch durch Geschma^t geschieht, daher humaniora.)

1385. π. M 295.

Der Mensch als Thier würde mißtrauisch gegen Fremde seyn. Dieses Mißtrauen, Verstellung, Nebenbuhleren herrscht noch im gesitteten Zustande.

1386. φ. M 295. EI 691.

Entweder der Monarch ist nicht vor den Unterthanen oder umgekehrt ¹⁰ oder nicht wechselsweise sicher.

1387. π. M 297'. EI 653.

Wenn die Menschen anfangs nicht gesellschaftlich gelebt haben, so konnten sie keine Sprache besitzen. Aus Moscati und dem Zeitalter der Mündigkeit scheint es, daß der Mensch im Anfange in der Thierheit ¹⁵ gewesen und die Reime derselben noch übrig seyn.

1388. π. M 298.

Zweyerley Anfang der menschlichen Vollkommenheit: entweder von der niedrigsten Stufe oder der höchsten.

1 iunge || **2** Die beiden letzten Buchstaben von sind fehlen; das Wort steht ²⁰ hart rechts am beschädigten Rand.

7 och in noch nicht ganz sicher. || gesittten || **7—8** anbe in Zustande unsicher.

10 den? dem? || Unterth:

14 Zu Moscati etc. vgl. 555¹⁸ f. mit Anmerkung, sowie VII 325.

1389. π. M 299'. 299.*M 299':*

Die Natur hat uns das Verdienst überlassen wollen, uns selbst nicht besser zu machen, sondern zu bilden, damit wir in so fern unser eigen
 5 werk würden. Alle Laster haben eine Natürlich gute Neigung vor sich. Der Neidische haßt die Ungleichheit oder fürchtet auch den Stolz anderer, der ihn einschränkt. Der herrschsüchtige will anderer Herrschsucht zuvor kommen. Armuth, Krankheit, Schwäche ist verachtet; man rächt sich vor diese Verachtung mit Bosheit. Also haben wir einen bösen Willen, nicht,
 10 weil wir dazu gereizt werden (denn dieser Reiz ist gut), sondern weil wir es thun. Der Wille [ist] oder Geist ist also schwach. [Aber] und aus der Stärke würde *M 299*: lauter Gutes kommen; aber, da diese nicht ist, so Veranlaßt der Anreiz samt der Schwäche den bürgerlichen Zwang. Dadurch wird der rohe Mensch gebildet, das Laster erstlich genothigt sich
 15 zu verbergen, auf mancherley Art bekämpft und so wohl die Volk: d bricht ab.

1390. π. M 299.

Ein böser Wille ist der, der zur Befriedigung der Neigung etwas nöthig hat, was an sich selbst böse ist. Dieses Böse ist demnach nur
 20 mittelbar, nämlich zur Befriedigung anderer Neigungen. z. E. Schadenfrohh. oder Ungerechtigkeit bey der Habsucht. Wenn das, was er begehrt als mittel, nicht unmittelbar böse ist, so ist der Wille schwach.

1391. π. M 298'.

Bei dem Maße der Geisteskraft am Menschen muß das Böse (im
 25 Gegentheil der Unschuld) zu einer Mittelursache dienen, die Vereinigung der Menschen und den Zwang nothwendig zu machen, welche sie nothigt, ihre talente zu entwikkeln.

3 Im Ms. geht Rfl. 767 vorher. || **7** herrschsüchtige? herrschsüchtige? || **10** Die Klammern stammen vom Herausgeber. || **14** g am Anfang von genothigt aus v
 30 **24** am? an? || **27** Am Schluss der Rfl. steht vid p: 300. Weder auf *M 300* noch auf *M 300'* steht eine entsprechende Bemerkung. Doch kann kein Zweifel darüber sein, dass Kant bei dem Verweis Rfl. 1393 im Sinn gehabt hat.

1392. π. M 298'.

Wer einmal eine überwiegende Gewalt hat, schrankt sie nicht von selbst ein und giebt anderen macht, [sie] ihm widerstand zu leisten.

(⁹ Den Großen wird eben darum, weil sie groß sind, geschmeichelt. sie können sich nicht bessern.)

1393. π. M 300'. EI 673.

(⁹ Inwendig: obrigkeitliche Gewalt; auswärts: vertheidigende Macht.)

Der Gesetzliche (obrigkeitliche) Zwang befördert die Entwicklung der Talente; in dem Character aber bessert es nicht, sondern verfeinert, 10
daher Tugend und Laster steigen. Es wird daher zur letzten Bestimmung der Menschen der Moralische Zwang gehören. Da nemlich niemand Ehre, Umgang, Amt, ja so gar ein Weib erlangen wird ohne Rechtschaffenheit und Merkmale guter Gesinnungen. Diese Veränderung ist der menschlichen 15
Natur gemäß, und der Keim dazu liegt in ihr. Denn wir sind schon so dazu geneigt zu wünschen, daß dem Laster mehr in den Weg gelegt würde. Aber der obrigkeitliche und andere äußere Zwang würde schädlich hiebei seyn, bevor die Denkungsart allgemein verbessert würde. Die philosophen sind durch ihre Geschäfte schon am meisten unabhängig von statuten. Sie 20
müssen die wahre Grundsätze allgemein machen. Die Geistliche, ihre Schüler, müssen die Religion darnach modeln. und die Erziehung der regenten. Regenten werden den Weltfrieden zu stiften suchen. Hernach die innere Einrichtung der Freyheit, des Rechts und der Macht. und denn werden die Erziehungen auch unter den Augen des gemeinen Wesens 25
geschehen.

Die Wissenschaften gehören gewiß nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber zur Bestimmung des menschlichen Geschlechts. Der einzelne Mensch hat seine vornehmste Bestimmung auf die Thierheit, aber das Ganze Geschlecht auf die Verstandesvollkommenheit, doch mit Abbruch der ersten. 30

7 obrigt: || 10 Talente? Talenten? || 14 E: Gesinnung — Verordnung ||
24 E: wird die Erziehung

1394. π. M 301'. 301. E I 674. 662. 675.

M 301':

Zu moralischem Zwange wird gar nicht erfordert, daß alle Menschen tugendhaft sind; es ist nur nothig, daß die Gewonheit überhand [genommen] nehme, öffentliche Achtung blos der Tugend zu beweisen. Dieses geschieht nicht durch Verbesserung des Herzens, sondern des sentiments. aber das Herz wird dadurch mit verbessert.

Die iustitia distributiva von der Art ist eigentlich in den Händen des publici. Jetzt rührt alles übel daher, daß die Obrigkeit nach Sitten gar nicht fragt, sondern Talenten, Geschicklichkeit und Fleis, und das Urtheil des Gemeinen Wesens stumm ist. Ehrliche Leute werden sich sammeln, aber Bosewichter nicht, sondern sie müssen sich bessern. Die Achtung kan man einem entziehen, ohne ihn öffentlich zu beleidigen. Denn ienes kommt blos auf mich an. Das Urtheil des Frauenzimmers in dem Stül ist das wichtigste. So wie die Bäume im Walde nur dadurch, daß sie dicht neben einander stehen, gerade wachsen (^o und hoch, weil, da sie sich die Luft zur seite benehmen, sie solche in ihrer Erhebung über den Boden und im aufwärts steigen suchen müssen. Sie schützen sich vor Winde und erhalten einander den Schatten so wohl als die Wärme und pflegen besser ihre junge Zucht.) und sich doch selbst Platz schaffen: so werden Menschen im Naturzustande und Freyheit krum und krüppelhaft, aber in bürgerlicher Gesellschaft gerade. Sie müssen sich unter einander bilden und ziehen. Jetzt ist iedes moral isolirt; denn wird sie in dem allgemeinen sentiment eingeflochten seyn und ihn interessiren, weil sie bei anderen in Anschlag kommt. Wir richten gerne einander; ist das nicht ein Wink der Natur? ingleichen unsere furcht vor anderer Urtheil? daß wir nemlich einen Beruf haben, einer des anderen Sitten zu bilden.

Durch Neigung bilden sich kleine Gesellschaften, durch Bedürfnis bürgerliche und durch Krieg Staaten. Dieser Wachsthum ist unabsehblich, aber sich selbst und den Menschen verderblich. Was ist die letzte Folge? Daß der Staat ein Körper freyer bürgerlicher Gesellschaften ist, welcher wiederum mit noch größeren ein Corps ausmacht, so wie die systeme der Sterne.

16 Der g-Zusatz steht auf M 301. || 17 den? dem (so E.)? || 18 E: Winden || 18—19 E: erhalten jeder den || 28 Gesellschaften?? Gesellschaft? || 30 den? dem? || 31 ein? einen? einem? || E: welche

Da die Menschen nur durch Zwang so gut sind, so müssen alle ihre böse Neigungen in ihnen [noch] nur versteckt liegen und sich immer in der Gesellschaft, aber auf eine Art, die nicht unter Zwangsgesetzen steht, äußern. Verstellung, Verläumdung, Eifersucht und Vorzugsgeist, heimliche Feindschaft, Eigennuß im Spiel etc: [Um] Diese Eigenschaften brechen bei ganzen Staaten aus. Um nun diese auch zu schwachen, muß der Moralische Zwang als ein Zwangsmittel der Gesinnungen und der Bildung des Characters dazu kommen.

1395. π. M 301'. EI 361.

Es sind gewisse Stüke, die zwar nicht die Tugend selbst sind, aber doch ihre folgen, als Gefälligkeit: eine Neigung, andere zu vergnügen. Der dieses nicht hat, ist fehlerhaft; der ein Vergnügen am gegentheile findet, ist böse, aber nur negativ, indem er nichts böses erzeugt, sondern nur ein Vergnügen daran findet, das Gute nicht zu erzeugen. Dieser Character ist selten.

1396. π. M 301. EI 676. 677.

Der Mensch erreicht wirklich [all] seine ganze Naturbestimmung, d. i. Entwicklung seiner Talente, durch den bürgerlichen Zwang. Es ist zu hoffen, er werde auch seine ganze moralische Bestimmung durch den moralischen Zwang erreichen. Denn alle Keime des moralisch Guten, wenn sie sich entwickeln, ersticken die physischen Keime des Bösen. Durch den bürgerlichen Zwang entwickeln sich alle Keime ohne unterschied. Dieses ist die Bestimmung der Menschheit, aber nicht des einzelnen, sondern des Ganzen. Darin müssen immer verschiedenheiten der Ordnung seyn, aber doch das maximum der Summe.

Das Reich Gottes auf Erden: das ist die letzte Bestimmung des Menschen. Wunsch (Dein Reich komme). Christus hat es herbeigerufen;

2 noch?

9 Nr. 768 trennt in Ms. Nr. 1395 von Nr. 1394. || 11 E: Geselligkeit

17 Mensch?? Menschen? || Naturbestimmung?? Naturbestimmungen? || 19 Be- stimmung?? Bestimmungen?

aber man hat ihn nicht verstanden und das Reich der Priester errichtet nicht das Gottes in uns.

1397. π. M 301. E I 678.

Es war einmal ein weiser Lehrer, der dieses Reich Gottes im Gegen-
 5 saß des weltlichen ganz nahe herbey brachte. Er stürzte die Schrift-
 gelehrsamkeit, die nichts als Sazungen hervorbringt, welche nur die
 Menschen trennen, und errichtete den tempel Gottes und den thron
 der Tugend im Herzen. Er bediente sich zwar der Schriftgelehrsamkeit,
 aber nur, um die, worauf andre geschworen hatten, zu nichte zu machen.
 10 Allein ein Mißverstand, der auf diesen Zufälligen Gebrauch sich gründete,
 erhob eine neue, welche das Gute wiederum verhinderte, das er zur
 Absicht hatte. Obgleich diese Schriftgelehrsamkeit sonst gut seyn möchte,
 wenigstens gar nicht dem wesentlichen Nachtheilig, so wirkte sie doch, was
 alle Schriftgelehrsamkeit in sachen der Religion wirken muß: nemlich
 15 Sazungen und Observanzen als das Wesen, welche doch nur hülfsleistende
 Lehren sind, und der Große Zweck ging verlohren. Im ganzen Weltlos
 sind tausend iahr ein tag. Wir müssen geduldig an diesem Unternehmen
 arbeiten und warten.

(^g Christus tractirte die pharisäer als die größte Verbrecher.)

1398. π. M 301. E I 664.

Der Mensch ist ein Geschopf, was einen Herrn Nöthig hat. selbst die-
 ienige unter den Menschen, welche (^g [selbst]) herren vorstellen, haben eben
 sowohl einen nöthig und sind, da doch endlich ein Mensch der letzte Herr
 seyn muß, dieser Herrschaft wenig fähig sich gut zu bedienen, wo sie sich

2 nicht des? nicht des?

4 im? in? || **5** E: zum statt des || E: herbeigebracht || **6** E: welche nichts |
7 errichtet || **10** E: diese . . . Gebrechen || **11** verhinderte? verhinderten? E: ver-
 hindert || **12** Oblich? Obleich? || **15f.** E: Sazung . . . Observanz . . . den großen Zweck
 ganz verkehren . . . Weltall || hülfs? hilf (so E.)? || **16** der? den? || **17** geduldig?
 30 gedultig? || **19** Der g-Zusatz steht verbindungslos in M §. 756, seine linke Hälfte
 ist umrahmt von Z. 13—14.

nicht dem Gebotthe desienigen Herren unterworfen fühlen, der ohne Ausnahme Herr über alles ist. Der Wahre oberherr des Staats ist die Idee der ganzen Gesellschaft und der, so ihm Gewalt giebt: Gott, d. i. derienige, welcher diese idee realisirt oder personificirt. Denn der Staat ist [allen] sein eigener Herr und also über jedes Glied: dominus originarius.

1399. π. M 301. E I 665.

Der Stadthalter Gottes auf Erden ist immer der [Gemeinschaft] allgemeine Mensch (maximus homo) [oder und]. Nur der Staat ist absoluter Herr; der souverain ist dessen repraesentant, und, da er wegen seiner Einstimmung mit dem Willen des Staats keinem Menschen Verantwortlich ist und gleichwohl doch verantwortlich seyn muß, so muß er dem einigen absoluten Herrn der ganzen Natur verantwortlich seyn. Ein souverain muß also in seiner Function des höchsten repraesentanten wohl unterwiesen und von Gesinnungen der Religion erfüllet seyn.

1400. π. M 302'. E I 670.

Es wurde den rohen und halbwilden Zeiten bemessen, daß homer seine Helden noch so hart und unbarmherzig, aber doch tapfer vorstellt. Der Muth und das kriegerische Talent machten alles aus. Sind unsere Zeiten nicht noch eben so mit barbarey angesteckt. Die Ehre der Fürsten wird in ihrem Heldengeist gepriesen, und die Geschichtschreiber sind immer lieber im Lager als dem Cabinet. Man rechnet einem ganzen Staat, wenn er sich nur vergrößern kan, die Ungerechtigkeit vor keinen Schimpf an. Man glaubt, der selbst geseze giebt, sey an kein Gesez gebunden. sunt superis sua iura. Die Fürsten haben keinen Begriff von Rechten, die ihnen im wege stehen, sondern reden höchstens von Gütigkeit.

3 E: so ihr || **4** allen? allein?

14 Rel:

18 E: macht || **24** Das Citat stammt, wie H. Prof. Sonnenburg-Münster mir gütigst mittheilte, aus Ovid Metam. IX 499.

Wenn monarchen bis so weit erleuchtet seyn werden, daß sie ein solches unternehmen mit moralischem Abscheu ansehen werden (wozu wirklich nicht viel gehöret), wenn schmeichler, die sie in solchen thaten rühmen, ohnerachtet ihrer talente doch keine Ehre erwerben: so werden [sie iene] 5 weder (^s iene) aliancen noch diese Beyfall finden. Das allgemeine Urtheil wird beyden zuwieder seyn. Das Recht der Menschen wird allein die Achtung bestimmen.

1401. π—ρ. M 306'. EI 661.

Jeder Einzelne verabscheuet den tod; aber das Gemeine Wesen, 10 welches sich erhalten will, hat doch Ursach, der einzelnen tod zu wünschen. Jeder will reich seyn, aber das Gemeine wesen wünscht Arme. Jeder will vornehm seyn, aber das publicum verlangt ungleichheit der Stände. Jeder will große Talenten, das publicum aber bedarf gringe. Zwar wünscht das publicum keine böse Neigungen, aber durch dieser ihr Daseyn 15 wird allererst ein publicum möglich. So wird das besondere übel ein Gut im Ganzen. Wolte man seinen Wunsch so steigern, daß wir ganz andre Zeugungsgesetze, ganz andere Neigungen und Geisteskräfte dem Menschen zuertheilen wolten, so würde dieser Wunsch, weil er seine eigne Versohn aufhebt und an deren Statt eine andre setzt, ungereimt seyn.

1402. π—ρ. M 306'. EI 651.

Es scheint, daß die zänfische, neidische und gewaltthätige Gemüthsart 20 des Menschen darum in seine Thierheit gelegt sey, damit die Menschen sich zerstreuen und verbreiten. Wenn sie irgendwo genöthigt waren, zusammen zu bleiben, so vereinigten sich familien um sich zu vertheidigen, und die nothwendigkeit und beyspiele machten unter sich die Gemüthsart 25 verträglich.

4 E: Ehren || **6** beyden? beydem?

17 Zeugungsgesetze? Zeugensgesetze?? || andere? andre?

20 Zu Nr. 1402 vgl. Nr. 773. || **22** des? der? || **23** E: vertreiben

1403. π—ρ. M 306'.

An thieren von einerley Art macht man die Unterschiede nach ihrem Naturel und nicht temperament, weil man an ihnen die affectibilitaet allein betrachtet. Bey Menschen auch sind, die von Hange heftig sind, von Cholerischem temperament, die wenig Rang haben, aber reizbar zur Hitze sind, sind von hitzigem Naturel.

1404. π—σ. M 323'. E 1663.

Einfluss des Handels auf die innere und äußere Freyheit und Sicherheit.

In der Geographie ist etwas beständiges, dessen Begriff dient, das Manigfaltige der Beobachtung darnach zu Ordnen, nämlich die in Climates, in Land und Meer getheilte Erdsfläche. In der Historie ist nichts Bleibendes, was eine idee von dem veränderlichen an die Hand geben könnte, als die Idee der Entwicklung der Menschheit, und zwar nach dem, was die größte Vereinigung ihrer Kräfte ausmacht, nemlich bürgerliche und VölkerEinheit [hier müß], und zwar, wie sie mit allen ihren Hülfsmitteln und Wirkungen sich fortpflanzen (Wissenschaften, Religion, selbst Geschichte aller Völker), wodurch Menschen nach und nach aufgeklärt werden.

Auf die Rechte der Menschen kommt mehr an, als auf die Ordnung (g und Ruhe). Es läßt sich große Ordnung und ruhe bey allgemeiner Unterdrückung stiften. [aber b] und Unruhen im gemeinen Wesen, welche aus der Rechtsbegierde entspringen, gehen vorüber. Griechenland hatte keine Öffentliche Anstalt vor Wissenschaften. Die Freyheit belebte sie. Die christliche Religion, weil sie sich auf alte Sprachen Gründet, wurde eine Aufbewahrung der Gelehrsamkeit und hat dadurch in der Geschichte ein großes Ansehen.

4 von (nach die)? vom? || **4—5** von Cholerischem? vom Cholerischen? || **6** von hitzigem? vom hitzigen?

11 nämlich? nemlich? || **12** Climates? Climate?? || **18** aller? älter (so E.)?? || **25** Rel:

1405. π — σ . M 323'. E I 647.

Zum Beschlusse: 1. Character der Menschheit (wie können wir einen bestimmen, da wir keine Vergleichung anstellen können? Nicht mit anderen Wesen, aber mit der idee). 2. Von der Bildung des Characters. Darauf

- 5 a. Geschichte der Menschheit (allmählicher Fortgang der ganzen Gattung zu ihrer Bestimmung), nicht Beschreibung der Menschheit; s. vorher.
b. Von der (⁹ Idee) Methode einer universalhistorie.

1406. π — σ . M 323'. E I 650.

Die Rothen Völker waren keine Barbaren; sie nahmen cultur an,
10 disciplin, und hatten mehr gelindigkeit des Naturels [und B] mit Frey-
heitsgeist verbunden und also mehr Fähigkeit [nach] und Willen, nach
Gesetzen regirt zu werden, als die Römer.

1407. ρ^2 — v ? (π ?) M 303'. E I 669.

Der erste Anreiz zum Bösen ist der, daß man sich, wenn man auch
15 Gut seyn wolte, von anderen nicht eben ein solches Versprechen kan.
Niemand will allein Gut seyn. Unter lauter gütigen, ehrlichen Leuten
würde der Böfewicht seine Bosheit ablegen, so bald er überzeugt wäre,
daß er von anderer gutem willen sich lauter Guts versprechen kan. Hier
liegt nun die Schwierigkeit, daß das Gute einzeln nur vom allgemeinen
20 erzeugt werden kan; Das Gute aber nicht allgemein werden kan ohne das
einzeine. Daß sieht ein teder ein, daß er in einem Paradiese leben würde,
welches schade seyn würde zu stöhren oder daraus verstoßen zu werden,
wenn alles gut gesinnet ware. Es scheint alles darauf anzukommen, daß
man von dem, was allgemeinen Einflus hat, d. i. von der Regierung
25 anfangte. Sie muß man Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, vor-
nehmlich Geistliche ersuchen, diese idee vor Augen zu haben. Die Gesell-

3 Nach können im Ms. ein Komma.

18 anderer?? anderem? anderen? || gutem? guten? || 24 allgemeinen? all-
gemein?

schaft ist die Büchse der Pandora, wo alle talente und zugleich Neigungen entwirrt ausliegen; aber auf dem Boden sitzt die Hoffnung.

1408. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303. E I 682.

Wenn drei wohlgefinnete und gut instruirte (ϱ mächtige) Regenten zugleich in Europa herrschen werden, wenn ihre Regierung von eben solchen nur ein paar Zeugungen durch gefolgt wird, welcher Fall sich einmal eräugnen kan: so ist die Erfüllung da. Voriezt leben wir in der Unsichtbaren Kirche, und das Reich Gottes ist gleichwohl in uns. Die Zurückhaltung ist jetzt noch nothig; alsdenn aber offenherzigkeit, die aber gütig ist und davor aufgenommen wird.

1409. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303.

Der Mensch hat keine unmittelbare Neigung zum Bösen, aber das Gute liebt er aufrichtig und unmittelbar. Das Böse zieht er aus Verleitung mit innerem Widerwillen vor. Da sind also die Keime des Guten, imgleichen die Triebfedern, die es begleiten können: Hochachtung und Liebe anderer.

1410. $\varrho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi??$ M 310'. E I 656. 657.

Wenn alles auf regierung, disciplin derselben und die Erziehung oder Moden ankommt, so sind diese Gründe selber zufällig; folglich müssen sie, da kein bestandiger Grund ist, sich bald selbst sehr unähnlich werden.

Wenn der böse Mensch der ist, der keine disciplin annimmt, so kommt alles aufs Gemüth an, d. i. die Fähigkeit, eine disciplin anzunehmen, das Herz mag seyn, wie es wolle.

2 E: Heße statt Hoffnung

11 Vgl. die unmittelbar über dieser Reflexion stehende, aus derselben Zeit stammende Nr. 1175. || 15 Triebfedern? Triebfeder?

19 E: Mode || 22 E: auf

1411. ρ—v? π?? M 312'. E I 443.

Wo eine allgemeine und durch Begriffe nicht zu vertilgende Thorheit (° Geist im Alter) angetroffen wird, da ist es ein Zeichen, daß es in den weisen Anlagen unsrer Thierheit liege, worüber die Vernunft das Regiment führen soll. Denn die Natur hat das, was auf die Erhaltung abgezielt ist, in die Instinkte Gelegt.

1412. ρ³—v? π?? M 312'. E I 59.

Die Neigung sich zu verheelen und Die Erkünstelung des Scheines ist ein Natur Trieb, so wie der der Eifersucht. Wir sind durch unsre idee vom Guten gelehrt, was Thorheit und Laster in uns sey und uns verächtlich oder Verhaßt mache. Aus Eigenliebe also verheelen wir uns, aber die Vorsehung hat zur Absicht, [den Anbli] den Menschen nicht an den Anblick des Hässlichen zu gewöhnen (so wie die Haut zierlich alle Geäder bekleidet) und durch den besten Schein zuerst zwangsmäßig das Gute wenigstens äußerlich zu erkünsteln und uns zu verfeinern. Die Kunst der Verstellung und des guten Scheins wächst schneller als die bonität des Characters, aber ersetzt doch den mangel derselben. Daraus entspringt das gesittete und Anständige, welches der Stellvertreter der Tugend ist. Indessen ist dieses nachher die circumvallation des Lasters und die quelle des Betrugs, der Heuchelei, der Arglist.

Unlauterkeit in der Menschlichen Natur.

Von Lügnern aus Leichtfinn, doch mit Gutherzigkeit.

Alles fängt vom Übel an. Das erste, was der Mensch that, nach dem er zur Kenntnis der Dinge und dem Gebrauch des [Vernunft] Verstandes gelangt war* (sprechen gelernt und den Geschöpfen nahmen gegeben)**, war etwas Böses. Der Fortschritt der Natur geht auf die Vollendung aller perfectionen, dazu die Reime liegen.

1 Zwischen Rfl. 1411 und 1412 steht im Ms. Rfl. 803.

7 Zu Nr. 1412 vgl. VII 151—153. || **8** Das D in Die (nach und) aus I || **30** Scheines? Scheins (so E.)? || **11** E: macht || **23** Zum folgenden Absatz summt den beiden g-Zusätzen vgl. VIII 107 ff. || **24** zur aus zum, kaum umgekehrt. || des aus der || **27** perfectionen? perfection? || Vor liegen ist wohl versehentlich ausgefallen: im Menschen

*(^g und einen Begriff von Pflicht bekommen hatte durchs Verboth.)

**(^g und durch Gesellschaft zur Entwiklung der Vernunft gelangt war. Er hatte den göttlichen Befehl bekommen, das Weib durch ihn.)

1413. ρ³—v? π?? M 312'.

Wir wissen wohl ziemlich, zu viel Bösem der Keim im Menschen liege (Es ist keine Tugend, dazu nicht ein Grad Versuchung zc zc.), aber nicht: wie viel Gutes aus ihm gebracht werden könne.

1414. ρ—v? π?? M 312'.

Die Natur rüstete die Thierheit mit Triebfedern aus, welche in Ermanglung der Bewegungsgründe des Verstandes dienen sollten, um die Menschheit nach und nach zu entwikeln. Wir müssen der Thierheit gewalt anthun, aber der Antrieb dazu lag doch in der Thierheit. Das Böse der Menschheit ist gut in der Thierheit.

1415. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 313'. E I 686.

Es müssen nach und nach alle Maschinen, die als Gerüste dienten, weggelassen, wenn das Gebäude der Vernunft errichtet ist.

3 ihn? ihm?

6 Zu den eingeklammerten Worten vgl. VI 38/9: . . . wenn es überall keine Tugend giebt, für die nicht ein Grad der Versuchung gefunden werden kann, der vermögend ist, sie zu stürzen . . . Die abrupte Art, wie Kant oben die betreffenden Worte einführt, das zc zc am Ende legen den Gedanken nahe, dass es sich um ein Citat handelt. Doch ist es den freundlichen Bemühungen der „Centralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs“ in Göttingen ebenso wenig wie mir gelungen, über die Herkunft der fraglichen Worte etwas zu eruiern.

1416. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ M 313'. E I 685.

Es ist noch immer etwas Barbarisches an den Staaten, daß sie sich in Ansehung ihrer Nachbarn keinem Zwange eines Gesetzes unterwerfen wollen. Erleuchtete Begriffe, wozu Philosophen und Geistliche beitragen müssen, können dieses allein bewirken. Die Erziehungskunst, Begriffe der Sitten und Religion liegen noch in ihrer Kindheit. Man hat keinen Monarchen, der etwas zum Besten des Menschlichen Geschlechts thun will, auch nicht einmal zum Besten des Volks, sondern nur vor das Ansehen des Staats, also auch nur vor das äußere.

1417. ϱ^2 — $v?$ $\pi^{??}$ M 313'. E I 659.

(^o Das Böse ist (eine Sache der Freiheit) natürlich; das Gute muß gelernt werden.)

Die Natur setzte die Mündigkeit des Menschen so früh, damit [seine Art gesch weil er im Zustande gringerer Bedürfnisse seine Art auch erha] die Art schnell und zahlreich erzeugt würde. Dieses Alter war auch dem Zustande der Einfältigen Natur wohl angemessen. [In dem] Allein diese Fortpflanzung mußte doch in der Beschwerlichkeit dieses Zustandes wenig zahlreich seyn. Im bürgerlichen Zustande kommt der Zeitpunkt der Fortpflanzung (^o der Art) später, aber die Mittel sie zu erhalten sind besser. Also wird zwar der Natur gewalt gethan in Ansehung der Mittel, aber doch ein Gnüge in Ansehung des Zweckes. Rousseau meynete, das erstere zeige, daß die bürgerliche Gesellschaft von der Bestimmung der Natur abweiche; aber [sie] es gehört zur Naturbestimmung so wohl die thierische Einrichtung, als die Kunst, welche ihr Zwang anthut, indem sie (^o die) höhere Zwecke der Menschheit vor Augen hat. Die Erziehung geht also darauf, die Natur Bestimmung mit der bürgerlichen auf die bestmögliche Art zu vereinigen.

5 Kunst?? Kraft? || **6** Sitten? Sitte (so E.)??? || **9** auch fehlt bei E.

13 damit aus daß || **16** angemessen?? angemäßen?? angemüßen? || **21** Zweckes
o ein Gnüge || **25** E: hohen

1418. ρ³—v? π?? M 313.

Der letzte Zweck der Natur ist die Größte Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, in so fern sie selbst davon die Urheber sind.

1419. ρ³—v? π?? M 313. Zwischen M §. 774 und 775:

Die Natur sucht iederzeit in einer langen Reihe von Zeugungen etwas Characteristisches hervorzubringen. Sie artet dem Lande an und artet nachher ihrem Stamme nach.

1420. ρ—v? π?? M 320'. E I 693. Zu M §. 774:

Alles, was sich erhalten soll, muß eine gemeinschaft der Richtungen haben, und verschiedene Zwecke müssen nach einer idee zusammenhangen, welche, wenn sie gleich nicht intendirt ist, doch den Ausgang ihrer widerstreitenden Bestrebungen ausmacht, in welchem sie alle Vereintigt werden können. Die Einheit der Geschichte aus einer solchen idee [ist systematisch] macht aus ihr ein system. Die Verschiedenen Weltveränderungen werden im Ganzen delineirt. Die systematische Geschichte fängt vom troianischen Kriege an. Neben der kommen episodische Geschichten andrer Völker vor und die propaedeutische Geschichte der fabelhaften Zeiten. Es ist die frage, ob überall etwas systematisches in der Geschichte der Menschlichen Handlungen sey. Eine idee leitet sie alle, d. i. die ihres Rechts.

Der abris der Geschichte ist entweder cosmographisch oder biographisch oder cosmopolitisch.

1421. ρ^{1?} σ^{1?} ρ^{1?} π?? M 320'.

Wenn man aus dem Gesichtspunkte der Grundsätze das Menschliche Geschlecht ansieht, so kan man es nicht anders als verachten oder abshen

9 Zwischen dem Schluss von M §. 774 und dem Anfang von Rfl. 1419 steht Vid: p: 320. Auf M 320' entspricht dieser Verweisung zu Beginn von Rfl. 1420: Vid: p: 313. || E: Richtung

22 Zu Nr. 1421 vgl. S. 215/6. || 24 Geschlecht aus Geschlechts

davor haben. Denn sie wollen von keinen Grundsätzen anders als zum sprechen etwas wissen, und ihre Kleinigkeiten sind es, die das wichtige ihres Lebens ausmachen. Aber da diese finstre Laune uns das Vergnügen vom Spiel nimmt, so laßt uns es selber von der Seite der Munteren Laune betrachten. Es ist zwar nichts leichteres als die Neigung eines Gefallen, alles in Scherz ziehen zu wollen; wo aber die Hochachtung der Grundsätze hervorsteht und der Spott nur die Verächter der Grundsätze trifft, indem man sie als Kinder ansieht: da reißt es ihre Ehrliche, ernsthafter und rechtschaffen zu seyn. Wir sind vollgepropt von Thorheit.

1422. $\rho^3? \sigma^2? v?$ *M 319'. E I 406.*

Es gehört zu den geheimen Antrieben, unsre Natur zu veredeln, daß man alle Vermengung unserer Gattung mit dem Thiergeschlechte zu verdecken oder zu verzerren sucht, um nicht die gar zu niedrige Meinung von uns selbst einreißen zu lassen. Die bloß thierische Bedürfnisse, die keine Manier und Artigkeit annehmen und bloß das Maschienenwerk unseres Baues [enthalten] betreffen, werden zusamt den Organen derselben verdeckt. Wir leiden es nicht wohl, daß Körper in der See bleiben und auf derselben wie As heruntreiben, noch wie die Leiber der parsis von Geyern gefressen werden. Wir puzen das Begräbniß aus; und es ist eine wunderliche Entschließung des Frankfurter Kaufmanns, sein eigen Scelet in dem von ihm gestifteten Hospital aufstellen zu lassen.

4 vom? am?? || nimmt? kummert?? || **7** der (nach und) aus die || **9** rechtschaffen? rechtschaffener?? || vollgepropt

17 leiden ist nicht; *E*: leiden auch nicht || **18** *E*: oder wie || **20** Die Nachricht von dem Frankfurter Kaufmann und seinem Scelet beruht nach der freundlichen Mittheilung eines der Mitglieder der Senckenberg'schen Stiftungs-Administration in Frankfurt a. M. (des Herrn Dr. E. Roediger) auf einer Legendenbildung. Ein Kaufmann hat in Frankfurt überhaupt kein Hospital gegründet. Kant kann nur das Senckenbergische Hospital im Auge gehabt haben, da die zweitälteste Stiftung eines Hospitals durch einen Privatmann erst in das Jahr 1841 fällt. Weder das Senckenbergische noch ein anderes Hospital hat durch letztwillige Verfügung das Skelett eines Frankfurters erhalten. Senckenberg bekam auf seine Bitte von dem Rath der Stadt Frankfurt die Erlaubniß, sich innerhalb seiner Stiftung eine Grabstätte herrichten zu lassen. Über seine Beerdigung hatte er genaue Bestimmungen getroffen und sich eine Section seines

Also die Menschheit auch vor dem Anblick der Sinne ehren und in Ansehung des bloßen Anstandes sorgfältig zu seyn, ist auch Pflicht.

1423. ρ—φ. L Bl. Ha 22.

S. I:

Zuerst lernte der Mensch [reden] sprechen. Wenn es ihm anerschaffen wäre, so würde es auch angebohren seyn. Vogel singen. (^s Jagd.) (^s zog dem Thier den Pelz ab.) [Zähm Vieh]

Lernet das Feuer kennen, das kochende Wasser, das Getreide, (^s Pflügt, Ackerleben,) (^s Hausvieh,) das Brodt, Bier und Wein. Das Eisen, Stahl, Metalle.

Schreibekunst. Geld. Optische Künste. Wissenschaften. (^s Compass.) Erziehungskunst. Religion und Regierungskunst. (^s Stehende Armee.) Gewisse Künste haben nur einmal erfunden werden können, und alle andere Völker haben von einem gelernt, als schreiben, Zählen, das Eisen, Schießpulver, Glas (^s Compass).

eigen Leibes verboten. Dieselbe musste trotzdem vorgenommen werden, da er (1772) infolge eines Unglücksfalles verstarb. Soweit der Frankfurter Gewährsmann. — Ich vermute, dass Kants Bemerkung auf Jh. Fr. C. Grimms „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland“ (1775) zurückgeht, der im I. Theil S. 39—43 von dem Senckenbergischen Institut spricht und über den Stifter die folgenden nur theilweise der Wahrheit entsprechenden Mittheilungen macht: „Da ihn sein Eifer für die baldige und ordentliche Einrichtung der Gebäude einstens antrieb, auf den in dem Hospital angesetzten Gerüsten herunzuzugehen, so fiel er durch eine doppelte Oefnung, die man einen Schornstein zu führen, gelassen hatte, herunter, und wurde auf dem Boden von einem Sandhaufen todt aufgehoben. Seinen eignen Willen nach ist er der erste Körper gewesen, mit dem das anatomische Theater eingeweiht worden. Denn er hatte befohlen, dass man auch ihn in diesem Gebäude öffnen sollte, damit dem Vorurtheil der daher rührenden Unehre begegnet würde.“ In demselben Bande S. 211/2, 221 erzählt Grimm von dem Gerippe eines Zwerges Ferri, welches einer Inschrift in der Kirche von Luneville zufolge angeblich auf der Bibliothek zu Nancy aufbewahrt wurde. Vielleicht flossen in Kants Gedächtniss Grimms Mittheilungen über Senckenberg und Ferri in einander und gaben so Anlass zu der obigen Bemerkung.

1 dem? den?

3 s-Zusätze: ψ. || **9** Pflügt? Pflügt? Pfert?? || Hausvieh steht unter das Getreide

Der Übergang aus dem wilden Zustand in den bürgerlichen, aus dem rohen in den verfeinerten (^o Lässigkeit) des Geschmacks und der Kunst, aus der Unwissenheit in den Aufgeklärten der Wissenschaft, kurz: aus der Unmündigkeit in die Mündigkeit ist der schlimmste. Die Welt ist noch jung. Eine Hälfte ist kaum entdeckt. Der Mensch wird seine Bestimmung noch erreichen, in Erziehung, Religion, Lebensart und bürgerlicher Verfassung, imgleichen Völkerrecht.

S. II:

Der Mensch ist ein Thier, was eine Erziehung nothig hat. Er muß sprechen, (^o zählen,) gehen, (^s sich hüten) lernen 2c 2c. und kan keine angebohrne Kunsttriebe.

Eine generation muß die andre erziehen. und nur die gattung, nicht das individuum, erreicht ihre Bestimmung.

Er ist als ein Thier zur selbsterhaltung und als Mensch zur Gesellschaft gemacht. Er kann in Gesellschaft nur durch Zwang sicher und ruhig seyn und bedarf einen Herrn.

Er bedarf die Übel zum Sporn, zu überwältigung seiner Faulheit und Entwikelung aller talente. (^s Das Böse ist die Thierheit, so fern sie die Entwikelung der humanitaet nothwendig macht.)

Die Bestimmung erreicht er durch Erziehung, Religion und Staatsverfassung. Dreierley art der Unmündigkeit.

Das Zählen ist vermuthlich nicht durch den Gebrauch allmahlig, sondern auf einmal durch eine Erfindung und unterweisung entstanden und so eingeführt worden.

(^s Der Mensch ist nicht mit aller Vollkommenheit, deren er fähig ist, durch die Natur ausgerüstet, sondern soll sie selbst hervorbringen.

Die Natur entwikelte nicht den Mensch, sondern die Freyheit.

Er soll die humanitaet sich selbst zu danken haben.

Von Natur ist er roh, und, wenn dieses nach der cultur übrig bleibt, ist er böse.)

1424. v? (q?) §?? M 289.

Ob die Menschen von Natur böse oder unschuldig sind.

25 Der s-Zusatz steht über und zwischen den ursprünglichen Zeilen.

Ob sie die Sittlichkeit lernen müssen. Ob sie unter dem Zwange in Religion, Staat, selbst in Ansehung ihrer eignen Wohlfarth seyn müssen. Ob sie zurückhaltend, geheime Reider von einander sind. Ob nicht die Anlage zum Stande der Natur und die zum Geselligen sich hier widerstreiten. Von seinen idealen und von der Verachtung seiner Natur nach denselben. Daß er das Leben gringe schätzen müsse.

(^o Ob er von Natur bloß roh oder Wild sey.)

1425. v? (q?) §?? M 289.

Der Mensch ist von Natur böse. Er thut das Gute nicht aus Neigung, sondern aus sympathie und Ehre. Nehmet die Ehre Weg (Gesellschaft der Kaufleute. Behandlung der Neger). Er thut Ungerechtigkeit, wo er nur nicht dabey ist. Erbt gern ungerecht Gut und bietet Gott am Ende des Lebens gute Worte an und nicht restitution. Er ist verstellt in Gesellschaft, sucht sich beliebt zu machen, indem er andre liebt. Muß zur Gerechtigkeit gezwungen werden und kan sich nicht wohl regiren. Begehrt den und die Ausrottung, ist Reidisch. Democrit besser als Heraclit.

Betrachten wir den Menschen nur auf dieser Welt, so ist er ein object zum Lachen. Nehmen wir ihn vor einen strengen Richter, so ist sein Schicksal beweinswerth. An die Stelle nun diese beyderley Gesinnung zu verbinden, so wechselt er damit. Lacht sein Leben durch und weint oder seufzt an Sontagen und beym Sterben.

1426. v. M 289.

Der Mensch ist von Natur böse; würde er aber nicht den Keim des Guten in sich haben (einen allgemeinen guten Willen), so würde man nicht

6 müsse halb gerathen. Das Wort steht rechts unten am theilweise weggerissenen Rand. Unter gringe ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht wollte Kant auf den g-Zusatz verweisen, der über der Rfl. steht.

11 Die Schlussklammer fehlt. || **15—16** Nach den ist wohl aus Versehen ein Hauptwort ausgefallen, etwa Schäden oder Untergang, und nach Ausrottung dürfte seiner Feinde zu ergänzen sein. || Zu Democrit . . . Heraclit vgl. S. 215/6.

24 allgemeinen? allgemein?

von ihm Besserung hoffen dürfen. Reime des Verstandes und guten Herzens. Ingleichen triebfedern, solche zu befördern.

Moral vor der religion. Erziehung.

1427. φ. M 289.

Er treibt die Wissenschaft aus Eitelkeit und das Kinderspiel aus Neigung.

Die Tugend ist sein Gewaltfamer Zustand. Er wird von Reichthum, Macht und Geburth geblendet.

(^o Er kan gezähmt werden, aber behält seine tücke.)

(^o Er ist herrschsüchtig und hartnätigt auf seine Meinung.

Ein großer Staat unterdrückt immer die kleinen.)

Macht einen guten Sclaven seines Gleichen und verkauft sein Väterland an den meistbiethenden. Er bedarf nur, daß das Laster Mode sey. Alle Übel in der Welt kommen dem Menschen von Menschen; und wenn die Menschen auf einmal gut wären, so würde Grönland vor sie ein paradies seyn.

Sie warten alle, daß die anderen erst [auch] gut seyn sollen, damit sie es nicht allein seyn; also ist es ein tausch.

1428. v. M 289.

Das Wohl der Menschen wird von der guten Regierung abhängen.

⁷ Vor **Er** ein senkrechter Strich, wie solche auch hinter **Neigung** (Z. 6), vor **Die Tugend** (Z. 7), vor jedem der beiden folgenden g-Zusätze und nach **Meinung** (Z. 10) stehn. Theilweise dienen diese Striche nur zur Trennung, so sicher nach **Neigung** und **Meinung**, die das Ende je einer Zeile bilden. Vielleicht hat es auch mit dem Strich vor dem ersten g-Zusatz dieselbe Bewandtnis, während der vor dem zweiten, ebenso wie der vor **Er** (Z. 7), ein Verweisungszeichen sein dürfte. ||
14 von? vom?

1429. v? (σ^2 ? τ ?) $\iota^2??$ $\kappa^2??$ M 293'. EI 247.

[Die] Neuere Naturforscher wollen bemerkt haben, daß eine bloße Luft sich so innigst mit unseren festesten Stoffen vereinigt habe, daß sie [so] gänzlich aus einander fallen müssen, wenn man (^o sie) dieser Luft beraubt; und die beobachter der menschlichen Natur finden, daß (^o in die Mischung) der Menschlichen Natur eine so große Portion Wind gekommen sey und [sich] in allen Theilen derselben ihren Sitz genommen habe, daß, wenn man sie absondern sollte, beynahe das ganze gewichte von dem eigenthümlichen Werthe des Menschen verlohren gehen möchte: die Freundschaft, die Menschenliebe, Gelehrsamkeit, Religion, Sittsamkeit. Es ist zu besorgen, daß nichts als der Thor zurückbleibe. Auch sind die schimmernden eigenschaften mehrentheils eine Wirkung davon; denn Newton beweiset, daß der leere Raum weit stärker das Licht zurückstrahle und farben spiegele, als die wirkliche Substanz, und [so es ist nicht so wohl das Verdienst oder] das in die Augenfallende beyhm Menschen komt hauptsächlich von der Seite, wo er leer ist. Es ist also in der moralischen welt dasjenige viel richtiger, was epicur von der physischen behauptet: daß die Stücke, welche sie ausmachen, unendlich kleine Stäubchen, und was den größten Platz einnimmt, das Leere sey. Akademien, Gesellschaften von Berlin, Paris: alle diese versorgen zur Nothdurft das Menschliche Geschlecht mit diesen Bestandtheilen. und die Völker bekommen erst sitten, wenn sie sich davon gehorig vollgesogen haben. Ich räume gern ein, daß man von dem großen Man rede; aber man halte ihn weit von der Feuerprobe. Denn, wenn

2 Die Neure Naturforscher sind Steph. Hales und seine Nachfolger in der Bearbeitung des Gebietes der Chemie der Gase, wie Black, Cavendish, Bergman, Priestley etc. Von Hales kommen zwei Werke in Betracht: *Vegetable Staticks* 1727 (vgl. I 544) und: *Haemastaticks, or an account of hydraulick and hydrostatical experiments made on the Blood and Bloodvessels of Animals* 1733, beide auch ins Deutsche übersetzt (1744: *Statick der Gewächse*, 1748: *Statick des Geblüts*). Auf Hales verweist Kant öfter, vgl. I 208²⁰ ff., 381²⁸ ff., 563, das *Geographie-Heft* Ms. germ. Quart. 398 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 373. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Ansichten über die „feste Luft“ (*aër fixus*) vgl. J. S. T. Gehlers *Physikalisches Wörterbuch* 1789 II 392 ff., 1790 III 26 ff. || 3 Stoffe || 6 der aus die || 7 seinen Sitz; die Änderung auch schon bei E. || 12 beweiset? beweist? || Zu Newton vgl. IV² 528⁶–7, 648, XIV 317 ff., 323 f., 393. || 13 leere? leeren? leerem? || 16 moralischen?? moralische? moraliste? || 19 Wer? Tour? Die Silbe steht am Rand rechts. Platz für eine zweite Silbe wäre noch gewesen. || 20–21 diesen Bestandtheilen? diesem Bestandtheile?

diese ihn nothigen sollte, alles was ihn aufbleht und sein ansehn vergrößert oder verschönert, fahren zu lassen, so ist sehr zu fürchten *bricht ab*.

1430. v. M 320. E 1655.

Es giebt barbarische oder [gefitzte Tugend] (^o disciplinirte) gesetz-
 5 mäßige Tugend. Die erstere ist [selb] ohne Verbindlichkeit, [die andre] nur
 aus Großmuth, die zweyte aus Pflicht. Zur ersten gehöret großmüthige
 Freundschaft [ohne] mit Rachbegierde gegen Beleidigung, Vertheidigung
 des Rechts andrer ohne Dankbarkeit, Schutz des weiblichen Geschlechts
 ohne Bürgerpflicht. Ferner patriotische oder cosmopolitische Tugend.
 10 Zu Hause und gegen Familie oder Vaterland enthusiastisch, gegen die
 ganze übrige welt gleichgültig, Patriotischer Misgunst gegen andre Völker.
 Die Regel ist: Wir müssen uns unter Pflicht und Gesetzen aus allgemeinen
 guten Gesinnungen verbunden erkennen.

Die Gutherzigkeit macht es nicht aus. Die Achtung vors Menschliche
 15 Recht, nicht aus Religion, sondern aus Menschenpflicht, ist niemals in
 das Herz der barbaren gekommen.

Vom Enthusiasm der Tugend und der kalten Überlegung nach
 Grundsätzen.

1431. v. M 321.

Die (^o simple) Todesstrafe ist die, welche am meisten dem Charakter
 20 der verurtheilten angemessen ist; ein ehrlicher Mann (als bey der englischen
 rebellion) wird dadurch am gelindesten und ein schelm nach dem Maaße
 der niedertrachtigkeit am härtesten bestraft, ausgenommen wo überdrus
 des Lebens die Ursache des Verbrechens an anderen ist; denn da muß der

4 gefittete durch untergesetzte Punkte wiederhergestellt? || 7 [ohne]? || Ver-
 25 theidung? Vertheilung? || 9 Ferner? ferner? || 11 Patriotischer? Von britischer?
 Von Critischer?? Patriotischer ist eine Conjectur von G. Gundermann, der hier wie an
 vielen anderen Stellen seine Kraft und reiche Erfahrung zur Enträthselung schwieriger
 Worte mit einsetzte. Das P in Patriotischer ist nur zur Hälfte vorhanden; es steht
 30 hart am Rand, von dem Theile weggerissen sind (so auch der grössere Theil des g
 in Misgunst). || 12 E: Gesetz || allgemeinen? allgemein? || 17 Vom? Von (so E.)?

Tod, den er wünscht, mit allen Leiden, die er durch denselben hat vermeiden wollen, verknüpft werden.

1432. v. M 321. E I 692. 633.

In uneingeschränkter Regierung kan die freyheit der Presse, die auf allgemeine Anordnungen geht, (bey guter militärischer subordination) 5
erlaubt werden. Es sind Vorstellungen, welche die Gewalt gar nicht einschränken. Empörung ist dabey ein Hirngespinnst.

Daß in England keiner, um seelig zu werden, einen anderen umbringt. Dieses übel ist in preussen am stärksten, vielleicht weil die charlatterie hier in dem Punkt größer war. Seelig sprechen ist eben so 10
vermessen als Verdammen und hat äußerlich mehr Böses.

1433. v. M 321. E I 701.

publicistische methode muß keinen Haß gegen uneingeschränkte Regierung äußern, sondern gegen willkührliche. Sie übt frühzeitig den Verstand. 15

1434. v. M 322. E I 652.

Es ist eine besondere [Mensch] Neigung der Menschen zur Vereinigung in eine Gesellschaft, nicht immer der einigkeit ihrer Gesinnungen wegen, sondern um einen vereinten willen, dessen Kraft stärker ist, hervorzubringen, und aus einer Liebe zum System, d. i. einem Ganzen nach Geseßen. Aber es ist auch, wenn die societæet groß wird, ein Hang zu Spaltungen da und zu secten, damit kleinere, darin sich die socii mehr übersehen können, und die Vereinigung inniglicher sey. Da ist denn nicht 20

6 E: Verstaltungen

13 Zu publicistisch vgl. XI 514. || keinen zweimal. 25

22—23 E. schiebt nach sey ein: entstehen. Es bedarf kaum einer solchen Ergänzung: in dem sey dachte Kant vermuthlich seyn mit als Prädicat zu kleinere sc. Gemeinschaften.

so wohl die Kraft als vielmehr die Ordnung und Zusammenhang der Bewegungsgrund.

Daher spaltung großer Staaten, esprit de corps [und esprit].

1435. *v?* (*ρ?* *σ?*) *π??* *M 323. EI 683.*

Wenn erst Menschen und Fürsten wohl in dem, was den guten Charakter betrifft, unterwiesen seyn werden, so werden gute Regirungen durch eigne Bewegungen der guten Fürsten entspringen, weil Unterthanen derselben fähig seyn werden.

Die philantropische Methode ist moralisch, die cosmopolitische statistisch.

1436. *v?* (*ρ—σ?*) *M 325'. EI 681.*

Ich glaube, daß sich die Gelehrte Welt so weit verfeinert habe, die Kriegsehre nicht mehr mit der Achtung anzusehen und daraus einen wichtigen Punkt der Geschichte zu machen. (^s Abscheu.) Es sey denn, daß sie etwas in ansehung des Fortschritts des Menschlichen Geschlechts bewirkt hat. Selbst guter Monarchen, Titus und Marc: Aurels Geschichte ist bloß biographisch, weil sie den Staat nicht verbessert haben. Caesar ist ein schlecht denkender Fürst, nicht daß er die Macht an sich zog, sondern daß er die, so er hatte, nicht selbst in die Hände eines vernünftig eingerichteten Gemeinen Wesens gab. Die Geschichte kan so gar von der fabelhaften Zeit anfangen, wenn die Erbüchtungen nur etwas enthielten, was das allgemeine Wohl der Menschen im bürgerlichen Zustande weiter bringen konnte. Der orient hat uns nichts dergleichen geliefert. Jetzt ist der wichtigste Zeitpunkt, da die Kräfte der Staaten am meisten innerlich auf das Wohlleben und äußerlich auf den Anfall und Vertheidigung angespannt, die Armeen aber in die größte disciplin bey der größten Menge gesetzt sind. Es ist keine Erholung anders möglich, als daß sie

13 Kriegsehre? Kriegsehren (*so E.*)?? || **14** Abscheu? Absehend (*so E.*)??

Der *s*-Zusatz stammt von *v—ψ*. || **15** Fortschritt || **16** hat.? habe? || **20** der?? den? ||

21 Zeit? Zeiten?? || **27** keine? kein (*so E.*)? || *E*: Erfolg statt Erholung

eine andere Gestalt annehmen. Die Weisheit muß den Höfen aus den Studierzimmern kommen; die Geschichtschreiber haben alle Schuld.

1437. *v?* (*q—σ?*) *M 325'. E I 702.*

Aus dem alten testament kan man in diesem Punkt nichts lernen (*s* nichts in Regierung und moral). Es sind biographien oder religionsgeschichte. Joseph war ein schändlicher Minister. Die Religionsgeschichte, da sie auf die andere Welt geht und nur die inwendige Bildung der Sitten, muß besonders abgehandelt werden.

1438. *v?* (*q—σ?*) *M 325'. E I 694.*

Die Geschichte der Staaten muß so geschrieben werden, daß man sieht, was die Welt von einer Regierung vor Nutzen gehabt hat. Die revolutionen der Schweiz, Holland, England sind das wichtigste in der späteren Zeit. Auslands Veränderung trug zum wohl der Welt nichts bey, als nur auf entfernte Weise. Die Geschichte muß selbst zur Besserung der Welt den Plan enthalten, und zwar nicht von den Theilen zum Ganzen, sondern umgekehrt. Was nuzt philosophie, wenn sie nicht die Mittel des Unterrichts der Menschen auf ihr wahres Beste lenkt. Schutz der Bürger gegen einander nicht blos durch Geseze, sondern künstliche Einrichtung, da ieder durchs Gesez gegen ieden gesichert ist. Nicht anders subordination als nach dem Gesez. Kein Nutzen, als wenn das Recht mit zur Seite steht. Leichter zugang und Verwaltung der Gerechtigkeit. Einsicht in der Gesezgebung und weisheit in Einrichtung der Administration.

Abgesondert kan die Geschichte noch biographisch oder publicistisch geschrieben werden.

1—2 *E:* den Fürsten aus dem Studierzimmer || Studier? Studir?

3 *Nr. 1437 steht im Ms. unmittelbar unter Nr. 1436.* || **5** oder? der (*so E.*)?? ||

5—6 religionsgeschichte? religionsgeschichten?

11 einer aus einerley? || **20** Nutzen? Nuzen? || **21ff.** Unter Ein (*Z. 21*), über Ab (*Z. 23*) ein Trennungsstrich. || Administration? Administrationen? || geschrieben werden Zusatz des Hg.

1439. v. M 325. EI 684. 700.

Im Weltganzen hinterläßt ein Monarch keine Spur, wenn er nicht zu dem system desselben etwas beigetragen hat; oder gar ist seine Spur ein verhaßtes überbleibsel, ienen Fortschritt zum system aufzuhalten.

Die publicistische Methode des ursprünglichen Rechts oder des abgeleiteten Rechts. Methodus publicistica originaria vel derivativa.

Es ist [ein klein] der Stolz eines kleinen Geistes, durch Eifersucht gegen seine Zeitgenossen bloß eine glänzende Rolle zu spielen. Diese methode erhebt den Geist der Regenten und zieht ihre Ehrbegierde aufs Weltganze und das Andenken des menschlichen Geschlechts. Selbst die religion, die cosmopolitisch ist, verdient nur geachtet zu werden.

Die Religionsgeschichte muß darin vorgetragen werden, so fern die Menschen die Freiheit und Hülfsmittel gehabt haben, sich darin zu bessern, also auch nach ihrem ursprünglichen Recht.

1440. v. M 325. EI 699.

Die publicistische Methode ist entweder allgemein und cosmopolitisch, oder statutarisch. Die Methode der Universalgeschichte fließt allmählig in die Methode der besonderen ein.

1441. v. M 325. EI 698.

Die publicistische methode betrachtet alles in Verhältniß auf die idee eines Ganzen und ist entweder in cosmopolitischer oder statistischer Absicht. Wenn sie auch nicht einmal in der letzten Absicht geschieht, so ist sie bloß biographisch.

6 meth: public: || 11 nur? nun? nur aus nun? — Der Sinn ist: Selbst für die religion gilt dieser Gesichtspunkt; nur die, welche cosmopolitisch ist, verdient geachtet zu werden. || 14 In ihrem die 2. Silbe unsicher.

17 allmählig? allmählich??

20 in? im?

1442. v. M 325. EI 696.

Ein cosmopolitisches system der Weltgeschichte. Die Gelehrte und Religionsgeschichte ist keine Geschichte des bürgerlichen Zustandes, also nicht cosmopolitisch, sondern vielleicht philanthropisch. Das letztere kan statt finden ohne Cosmopolitismus wie bey Caesar Antonin &c &c.

1443. v. M 325. EI 695.

Bei dem Plan einer Universal Geschichte: 1. Die Natur der bürgerlichen und Staatsverfassung; die idee, wenn sie gleich niemals völlig wirklich wird, und zwar die idee des Rechts, nicht der Glückseligkeit.

1444. p. M 325. EI 697.

In der Geschichte Englands ieziger Zeit bringt ihre Unterwerfung von america das cosmopolitische Andenken derselben weit zurük. Sie wollen: iene sollen Unterthanen von Unterthanen werden und auf sich die Last der andern abwälzen lassen.

Es kommt nicht auf gute Regierung, sondern Regierungsart an.

5 Das letztere sc. *philanthropisches Regime* || *Cosmop:* || **6** E. liest *Antoninen* und ergänzt davor: *den*

8 Un: *Gesch.* || **1.** fehlt bei E. || **9** die? *Die?*

11 Die Datirung dieser Rfl. nach Schrift und Stellungsindicien wird durch den Inhalt als richtig erwiesen. Der *Terminus a quo* scheint mir der Sommer 1776 zu sein, in dem England seine grossen Rüstungen begann; der *Terminus ad quem* der Herbst 1781 (*Capitulation des Generals Cornwallis*). Doch legt Kants Ausdrucksweise die Annahme nahe, dass bei Niederschrift der Rfl. der Krieg noch nicht sehr lange dauerte und die Amerikaner noch keine grösseren Erfolge erzielt hatten; das würde auf die Zeit vor der Übergabe von *Saratoga* (17. Okt. 1777) führen.

1445. v? (σ?) M 403'.

Die Natürlichen triebfedern sind: Liebe zum Leben, zum Eigenthum (Freiheit und Recht) und die Liebe zum Geschlecht.

1446. v? (σ?) M 403'. E I 688.

5 Alle bürgerliche Verfassung ist eigentlich democratie. Zuerst stellen die deputirte des ganzen Volks jedes privatbeste vor und haben darin das recht, vorstellungen zu tun (⁹ Leib). Der adel (⁹ Große Landeigner), der keinen besonderen Stand ausmachen muß, ist in diesem Fall populair. Zweytens stellt dieser Adel das Gemeinschaftliche Beste in Ansehung der
 10 inneren wohlfarth des ganzen Volks in der Magistratur, der Rechtsverwaltung, der Verknüpfung des Akerbaus, Handels und Wissenschaften vor (⁹ Seele). Jedes departement muß aus einem dieser Stände besetzt sehn. Drittens stellt der König den Grund der allgemeinen inneren Ordnung und Sicherheit, imgleichen der äußeren Sicherheit vor (Geist).
 15 Er müste die innere Verfassung selbst, aller Glieder Pflicht, die Beobachtung der Geseze unter sich haben, und in Ansehung der Einheit des Ganzen und der äußeren Vertheidigung absolute gewalt haben. Innerlich würde er aber nur durch den minister regiren. democratie ist also eine Staatsverfassung, darin das Volk selber regiren will; Aristocratie: darin
 20 der adel nicht gehorchen will; despotismus: da das oberhaupt nicht das Volksganze sich selbst nach seinem Privatinteresse will besorgen lassen.

1447. v. M 403. E I 687.

Das Wesen aller Regierung besteht darin, daß ein ieder seine Glückseligkeit selbst besorge und ein ieder die Freiheit habe, in dieser absicht
 25 mit jedem anderen in Verkehr zu treten. Das Amt der Regierung ist nicht: diese Sorge den Privatpersonen abzunehmen, sondern nur: die Harmonie

7 Die g-Zusätze Leib und Seele (Z. 12) sind schon von Kant eingeklammert. ||

13 Grund? Grad? || 18 E: die statt den || 21 selbst will nach ihrem

23 E: einer statt aller

derselben zu bewirken, und zwar ohne praedilection, nach dem Gezehe der Gleichheit. Das Mittel ist, daß von der Harmonie der theile zur Einheit des ganzen geschritten wird und die Häupter also durch die Glieder bestimmt werden, welche sie nachher regiren sollen. In einem Stük ist eine Person nöthig, die das Ganze vorstellt, ohne [einen theil] durch die theile bestimmt zu seyn, d. i. [die] in Ansehung der äußeren Erhaltung.

1448. $\varphi^1?$ $\omega?$ M 403.

(⁹ Die Antriebe zum Bösen stehen in einer Wiederwartigkeit gegen einander und dienen einander zum Gegengewicht.)

Altar dem Reide (Eifersucht, Mißgunst), der Feigheit, der Verstellung und dem Mistrauen.

Das Gute entspringt eigentlich nur aus dem Guten und das Böse nur aus dem Bösen: generatio univoca, nicht aequivoca. Aber das Böse kan sich nicht erhalten, und, indem es die Triebe der selbsterhaltung bewegt, so treibt es die Reime des Guten, so fern es in der Bekämpfung des Bösen besteht. Tugend. Sie ist in uns ein Bastard oder Blendling, der aus der Vermischung des Bösen mit den Reimen des Guten erzeugt ist, hat auch immer etwas von dieser Uedlen Abstammung an sich.

1448a. $v?$ ($\sigma^2?$) M 404'. E 1610.

Die Denkende Köpfe gehören zu einer Gelehrten welt, die in ununterbrochnem Zusammenhange steht, (es mögen auch einige Zar-

1 desselben || **5** [einen]? [ein]?

10—11 Vgl. 235₂₁, sowie VII 276_{18 ff.} Die Nennung des Demetrius an der letzteren Stelle dürfte auf einer Verwechselung beruhn. Vermuthlich hatte Kant eine Erzählung des Polybius (XVIII 54) im Sinn, nach welcher der macedonische Feldherr Dicäarch bei Antritt einer Expedition der Gottlosigkeit ($\alpha\sigma\epsilon\beta\epsilon\iota\alpha$) und Ungerechtigkeit ($\pi\alpha\rho\alpha\nu\omicron\iota\alpha$) je einen Altar errichtete. P. Bayle giebt in seinem Dictionnaire historique et critique fol. 5 éd. 1738 II 288/9 unter dem Stichwort „Dicearque“ den Bericht des Polybius wieder, und Hume benutzt ihn im 6. Abschnitt seiner Inquiry concerning the principles of morals (Essays and treatises on several subjects 1800 II 288; in der Ausgabe von Green und Grose: II 223). || **20** Vor die im Ms. eine Klammer.

hunderte einen Traum (^o schlaf) dazwischen ausmachen). Auf diese weise gehören die Alte zur jungen Gelehrten oder denkenden Welt, die neuen zur Alten, wohl zu verstehen, wenn sie sich der Einsichten der jüngeren Welt zu Nuze machen. Man muß also Erfurcht vor die alte Gelehrte welt und Dankbarkeit gegen die Alten haben.

1449. v. M 407. E I 690.

Der despotism ist ein Zwang, die unterthanen aller eignen Wahl und Urtheils zu überheben. Ein despot, der seine Unterthanen glücklich macht, macht sie blos nach seinem eignen Geschmaß glücklich, ohne den andern zu Rathe zu ziehen.

1450. v. M 413. E I 668.

Daß die Welt im Ganzen continuirlich zu großer Vollkommenheit fortrüde, obgleich ein theil langsamer wie der andere. Ein theil kann auch wohl in dieser Linie zurükgehen. Welches ist hier das Maas? nicht die Zeit, nach iahren gemessen. Erfindungen müssen selten kommen, damit das alte erstlich zur Vollkommenheit gelange.

1451. v. M 416. E I 671.

In der menschlichen Natur ist das etwas besonderes, daß ein Mensch den Anderen zur Peinlichkeit der Anständigkeit zwingt, indem er immer droht, sich über ihn zu erheben und ihn zu verachten, so daß sie beständig in einer rivalitaet des Ansehens und des Ehrenrufs stehen. Er ist also in Ansehung dessen immer unter Zwange. Ferner: er steht unter seines gleichen in Ansehung der Religion und wird von Geislichen Zeit Lebens gehudelt. Drittens: er muß einen Oberherrn haben, der auch von seiner

1 schlaf? schlaff? || **3** E: die Einsichten

6 Zu Nr. 1449 vgl. die auf M 407, 407' stehenden Nrn. 922—932. || **8** Urtheil? Urtheilen??

20 über ihn? über ihm?

eigenen Gattung ist. Das Ganze der Gesellschaft bedroht sich immer durch die Neigung zur Oberherrschaft.

Noch eine besondere Eigenschaft ist, daß die Menschengattung in so viel verschiedene Völker von Sprachen, Religionen und Gebräuchen abge-sondert und durch jedes seinen patriotism von cosmopolitischer Gesinnung abgehalten wird.

1452. *φ. M 417. EI 358.*

Der Mensch hat den Unterscheidenden Trieb, daß er sich bey seines Gleichen in werth zu setzen (^o entweder in Ansehen: durch Furcht, oder Achtung: durch Bewunderung, oder Zuneigung: durch Liebe) sucht, darum weil sein Wohlleben nicht bloß von ihm, sondern anderer Menschen Hülfe abhängt. Er ist ohne Gesellschaft sich selbst nicht hinreichend. Alles ist doch zuletzt auf seinen Unterhalt, gemächlichkeit und Liebe gerichtet. Der Trieb, sich in Werth zu setzen, bringt nachher die unmittelbare Neigung hervor, seine Talente in Übung zu bringen.

Die Triebe unterscheiden die Menschen ihrem [Bestimmung] Werthe nach wesentlichlicher als die Talente.

1453. *v? (χ—ψ?) L Bl. Ha 5.*

Ob das Menschliche Geschlecht alt oder iung sey?

Wir haben nur vor zwey hundert iahren die Gemeinschaft mit anderen welttheilen ienseit der Meere eröffnet. America. iapan. Die Inseln der Südsee.

Ein ganzer Welttheil ist halb thierisch und schlecht bevölkert.

Wir haben nur seit hundert iahren das system der bürgerlichen Verfassung eines großen Staats an England.

Wir sind in Ansehung des Völkerrechts noch barbaren.

Wir haben noch kein system der Vereinigung der religionen.

4 verschiedene? verschiedenen? || Relig: || **5** seinen? seinem?

9 in? im? (beidemal!) || *E*: Ansehung || **16** ihrem aus ihrer || ihrem Werthe fehlt bei *E*. || **17** nach? noch (so *E*.)?

20 hundert, wie es scheint, aus Jahren || **27** religionen? religion?

Vornemlich noch kein Erziehungssystem.

Neue Epoche.

Von der Abweichung des Gesitteten Menschen von der Natur: [1] In Ansehung der Lebensalter. a. Kind. b. Jüngling. c. Mann. Die disciplin der Menschen muß vor ihrer Besserung und dem neuen Leben derselben vorangehen.

Übersicht der Völker der Erde. 4 Racen. Rasse Kälte (° blond). Trockne Kälte: Calmuckisch. Rasse Hitze: Neger. Trockne Hitze: Indianer. Naturelle. Vermischung der Racen durch allmähliche Gemeinschaft und [Einheit des Mensch] Zurückführung des ersten Urbildes, aber so fern es völlig ausgebildet worden.

Die Bestimmung des e bricht ab.

1454. χ — ψ . L Bl. Ha 7.

S. I:

Von der Naturbestimmung des Individuum und der der Gattung, die am Menschen verschieden seyn. Die letztere ist der ersteren entgegen, indem sie sich immer perfectionirt durch Vernunft, indessen daß die Natur immer dieselbe bleibt. [Allein Vollkom] Der größte Widerstreit ist immer in der Zeit des Überganges von der Naturbedürfnis [zum] durch den Luxus zur Vernunftsteinrichtung, daher alle Laster im streite der Thierheit mit der Menschheit. Allein vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Rousseau: vom Schaden der Wissenschaften und der Ungleichheit der Menschen hat ganz recht, aber nicht als Forderung dahin zurückzukehren, sondern darauf zurückzuweisen, um in dem Wege zur Vollkommenheit auf die Naturzwecke zu sehen, damit jene künstliche Anordnung immer mehr

8 Der Umstand, dass die Calmücken (und nicht, wie II 441, die Amerikaner) als 2. Race mit dem Merkmal Trockner Kälte angeführt werden, spricht dafür, dass Rfl. 1453 vor der Umarbeitung des ersten Kantischen Racen-Aufsatzes für Engels „Philosoph für die Welt“ (1777) geschrieben ist. Vgl. zur Entwicklung der Racen-Theorie Kants, speciell seiner Ansichten über Calmücken und Amerikaner, des Näheren meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 194—198. || Vor Calmuckisch ein Punkt.

22 Rousseau?? Rousseau?

mit der Naturordnung einstimmig werde. Es läßt sich schwer ausmachen, ob die cultivirung und civilisirung mehr Übel bey sich führe als die rohe Natur. Sie macht unerhörte Laster so wie Studiren neue Irrthümer, aber sie vergütet sie sowohl als Schmerz durch neue Tugenden.

Streit der Rohigkeit mit der Cultur, des Instincts mit der Vernunft, der Thierheit mit der Menschheit.

Die (° Natur) Bestimmung des Menschen ist die Entwicklung aller Talente und die auf die höchste Kunst gegründete Glückseligkeit und Gutartigkeit. Dazu bedient sich die Natur des Schmerzens und der Übel, die sie uns anthut, noch mehr: die wir uns selbst zuziehen. Dieser Bestimmung der Menschengattung müssen wir folgen. Moralitaet ist eine Sache der Kunst, nicht der Natur. Rohe Zeitalter sind grausam, gewalthätig.

1455. χ — ψ . L Bl. Ha 8.

S. I:

Wir können uns das Gute nicht anders vorstellen, als in der Überwältigung des Bösen; sogar die moralische Vollkommenheit nicht anders, als in der Tugend, d. i. der Überwindung der Versuchungen zum Bösen.

So fern das Gute aus uns selbst kommen sollte, so mußte die Triebfeder dazu vorangehen. Die ist nun das Böse, es möchte nun im Mangel oder in der positiven [Gegen] Beraubung liegen.

S. II:

Wir können in der Entwicklung der Menschlichen Natur auch hintenach eine Weisheit bemerken, die nicht die Unsrige ist, die selbst durch unsere Thorheit ihre Zwecke befördert. Religionsaberglaube und der dummste anthropomorphism hat Baukunst und Tempel hervorgebracht, imgleichen sculptur, ja mahleren da, wo noch schlechte wohnhäuser waren,

5 dem Instinct

19 mußte? mühte? || 20 Die aus Das || 22 Unten auf S. I stehn die Worte Carl Frid: Wichert. Koenigsb: JVSt (= *Juris utriusque studiosus*). Herr Prof. Menzer hatte die Güte festzustellen, dass ein „Carolus Frid. Wiechert. Tapiau. Boruss.“ am 27. Sept. 1779 immatriculirt ist. Damit ist ein Terminus a quo für die Niederschrift des Blattes gewonnen. || 27 wo wo noch? wo no noch? no = nicht ausgeschrieben noch? Das n von noch in f (den Anfang von schlechte?) hineincorrigirt.

und eine große Cultur bewirkt. Denn die Cultur der Geschicklichkeit und des Geschmacks geht vor der der Vernunft vorher.

1455a. *ψ. L Bl. Kantstudien IV 359. A. M. XXXX 548.*

S. I:

Die Neigung, [erregt] geschwängert durch die Einbildung, gebietet [das Gelüsten mit ihm] den Müßiggang [und alle Laster. Die Neigung] und das Gelüsten, mit ihm aber alle Leidenschaften. Die Neigung, [so wie sie bloß empfangen hat] empfangen von der Natur, [erzeugt die] treibt zur Arbeit und vernünftigen Zwecken, durch sie aber zur Zufriedenheit.

Neigung, beschwängert durch Einbildung, gebietet das Gelüsten, den Müßiggang und alle Leidenschaften.

Neigung bricht ab.

Der böse Geist durfte wohl eben so wenig Gott eine Natur verderben, die sein Geschöpf ist, als der Mensch die Thiere oder seinen eignen Stamm.

S. II:

Völker, deren Uralte Sprache unvermischt geblieben ist, können zwar sehr cultivirt seyn, als Chinesen, werden aber niemals aufgeklärt und bleiben eingeschränkt von Begriffen. Wer weiß, wie viel Mischungen von Celtisch, Thracisch, phrygisch, vielleicht auch etwas Syrisch, mag die Sprache nicht empfangen haben, ehe sie Griechisch war. Die Englische ist mehr gemischt als eine andere, das Deutsche weniger, [noch] am wenigsten das Slavische. Jetzt muß man nicht mehr vermischen, sondern nachahmen.

4—10 Die ersten beiden Absätze auf *S. I* sind ohne Zweifel Vorarbeit für eine geplante Veröffentlichung: Kant versucht in ihnen, wie so oft, sich den richtigen Ausdruck zu erschreiben. Vielleicht handelt es sich um einen nachträglich verworfenen Passus für den Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte || **6** das versehentlich nicht durchstrichen. || **10—11** Nach Gelüsten, das am Ende einer Zeile steht, hatte Kant ursprünglich einen neuen Absatz begonnen mit den Worten: Neigung empfangen von der Natur. Dann durchstrich er diese Worte, fügte auf dem freien Platz vor Neigung hinzu: den, sowie nach Natur (auf der nächsten Zeile): Müßiggang und alle Leidenschaften. || **13** durfte? durfte?? || **15** Zunächst stand auf *S. II* nur folgende

1456. ψ^2 . *L. Bl. J 6. S. III. Unter XIV 612₉:*

Es ist alles so in der Welt angeordnet, daß es dem Menschen nicht zu einem gemächlichen Genuße vorschub giebt, sondern zur Bearbeitung, aufwekung seiner Kräfte und Talente und zu Anstrengung seiner Vernunft, mittel gegen Übel zu finden, aufmuntert. Die Walder sind voll reissender Thiere, damit der Mensch sich gegen sie vereinige und [selbst] sie dadurch, daß er die Walder ausrottet und selbst darin Platz nimmt, verdränge. Die Luft voll Insecten, um die moräste auszutrocknen. Die fäste des Körpers gebähren beissendes ungeziefer, um sich reinlich zu halten. Die Menschen selbst sind einander gefährlich, damit sie in Gesellschaft treten, zwar anfänglich, um einander zu zerstören, doch endlich, um unter sich und endlich auch mit anderen glücklich zu leben. Alle diese Übel verschwinden durch die allmähliche Cultur der Menschen nach und nach.

Rechnung, die sich von oben nach unten hauptsächlich auf der linken Hälfte der Seite hinzieht. Nachträglich erst schrieb Kant, quer zur Rechnung und auch quer zu den Bemerkungen auf S. I, die Zeilen 637₁₆—22 nieder.

$$\begin{array}{r}
 33'' \\
 0 \quad 1 \\
 23 - 30 \\
 \hline
 60 \\
 1380 \\
 \hline
 30 \\
 \hline
 4180 \\
 \hline
 .6.0 \\
 \hline
 240800 \\
 33 \quad | \\
 9 \\
 240800 \quad | \quad 730000 \\
 333 \\
 3 \\
 99 \\
 231
 \end{array}$$

Zu Nr. 1456—1463 vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.) und 1374—1378 (XV 599 ff.).

Die acht obigen Reflexionen berühren sich mit der Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (Nov. 1784; VIII 17 ff.) und dem Rhythmaßlichen Anfang der Menschengeschichte (Jan. 1786; VIII 109 ff.), doch nicht so nahe, dass sie als unmittelbare Vorarbeiten für diese Aufsätze angesehen werden müssten.

2 dem? den? || 7 nimmt sie verdränge || 8 moräste? morräste? || 12 glücklich? glücklich? || 12—13 verschwinden? verschwanden?

(vesicatorium). Es kan auch kein Mensch so glücklich werden, daß er nicht den Stachel zu noch mehrerer Thätigkeit, den Schmerz, immer in sich fühlte. In der späteren W... einer edleren und feineren Art sey, selbst in der Ewigkeit.

(^o Zuerst wird die (^o ganze) menschliche Angelegenheit [unter] provisorisch unter die Generalpacht der Eigenliebe gethan, um sein gr... Privatvorthail und selbsterha... auszumitteln... Moralitaet... fängt... unse... Best...)

1457. ψ^2 . L Bl. J 6. S IV. Zwischen XIV 612₂₉ und 613₁:

Auf unserer Erde hat das Vernünftige Geschöpf diese Einrichtung, daß es alles gute durch Freyheit aus sich selbst hervorbringen sollte, sowohl das Gute des Zustandes als das Gute seiner Person in Talent und Character. Daher war das Gute so tief gelegt und in bloße Reime eingewickelt, und die thierische Instincte regirten zuerst dergestalt, daß das Gute nicht sichtbar wurde. Die Triebfeder zur Entwiklung des Guten aber war der Schmerz und das, was die Dummen flug macht: der Schade (der Baum, der flug macht, an dem man zuerst das Böse vom Guten unterscheiden lernt). In diesem rohen Zustande war der Mensch gut als

1 Vgl. *Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon . . . aufs neue verbessert und vermehrt* von J. P. Eberhard 1772 S. 1321: „Vesicatoria . . ., Blasenziehende Mittel, solche äusserliche Arzneyen, welche, wenn man sie auf die Haut leget, unter vielem Schmerzen, Spannen und Brennen, so gross, als sie sind, eine Blase oder Blatter machen, die aus einer dünnen, hochaufgetriebenen Haut besteht, worinnen viel helles, meistens gelblichtes oft sulzichtiges Wasser ist; man hat hierzu in den Apotheken hauptsächlich das *emplastrum vesicatorium officinale*, oder *de cantharidibus*, wo die Spanischen Fliegen das meiste thun.“ Ferner sei auf H. Boerhaaves *Praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae* ed. A. Haller 1758 VI 407 verwiesen: *Vesicatoria „solvunt epidermidem a subjecta cute, ad ignis lenioris modum, . . . febrem faciunt, conservant, augent, prosunt adeo in morbis lentis a pituita ortis.“* || **2** *mehrerer?* *mehrere?* *mehrerer?* || **3** *sich zur Hälfte weggerissen; rechts von späteren W fehlen in der durch Punkte angedeuteten Lücke 3—5 weggerissene Worte.* || **5** Nr. 1456 steht zu unterst auf S. III, der g-Zusatz rechts davon am Rand (neben 6384—11). Vom Rand ist das untere Stück weggerissen. Die entstandenen Lücken sind durch je 3 Punkte bezeichnet. Bei gr und erha fehlen nur einige Buchstaben, an den übrigen Stellen 2—5 Worte. || **6—8** *sein?* *feinen?* || *vorthail?* *antheil?* || *erha?* || *mitteln?* || *unse?*

10 *Vernünftige?* *Vernunftige?* || **13** *und aus so*

Thier und auch gut in seinen Anlagen zu künftiger Menschlicher Vollkommenheit. Die Sünde und übertretung erforderte schon Cultur und Begriffe von dem, was einem Menschen geziemt und worin er seine Triebe bezwingen muß. Denn die Übertretung kann nur stattfinden, wenn man ein Gesetz und Pflicht erkennt. Da konnte er allererst sich selbst schuldig geben und verdammen, was er vor übeln in der Welt erlitt.

1458. ψ^2 . L Bl. J 6. S IV. Unter XIV 615₁₁:

Die moralisirung hat (wo nicht etwas ganz neues vorfällt) nach den bisherigen Methoden ihr Maximum erreicht und wird niemals weiter steigen, sondern geht vielmehr zurück. Theologen schreien über Freigeister, und sie sollten lieber untersuchen, ob es nicht an ihren eignen Methoden liegt, die wohl so weit gut waren, aber bey zunehmender cultur unzulänglich seyn. Denn daß sie immer erwarten, es sollen durch ein Wunder von besondern Gnadenwirkungen unbegreifliche [Ver] Herzensänderungen entspringen, das heißt der Vorsehung mit müßigen Händen das zumuthen, was sie mit Recht von uns fodert.

1459. ψ^2 . L Bl. J 6. S. IV. Am oberen Rand, sowie zwischen den Absätzen des ursprünglichen Textes:

Ich kann die Manigfaltigkeit der Gestalten, der Gemüthsarten, selbst der Verzerrungen, Gebrechen und Misbildungen nicht vor zufällig halten, bloß weil sie erblich seyn. Es [ist] sind so mancherley Zwecke, die zur so zusammengesetzten Endabsicht des universum gehören, daß solche abweichungen, o. g. Gebrechlichkeit, Dummheit, Hang zu Lastern, dazu nothig sind. Daher ist ieder mit sich selbst zufrieden. Dieienige, welche die Gesellschaft ganz unzusammenhangend machen würden, werden durch

6 Die beiden letzten Silben in verdammen sind unsicher.

13 folle || 14 Unten an der Seite ist ein Stück weggerissen (vgl. auf S. III die Lücke bei sich: 639₃, 30). Denn (Z. 13) ist fast zur Hälfte gerathen, von Herzen ist nur He und der Schwung des Schluss-s vorhanden.

22 des?? daß? || 24 Dieienige (sc. abweichungen)? Dinge??

Vermischung nach und nach völlig ausgelöscht. Anfangs ist es nothig, daß sie sich nicht vermischen; aber der letzte Zweck erfordert die Vertilgung. Will man sagen, daß die Natur nur einen Stempel [auf] zu ihrem Gepräge gebraucht hat und daß [bloße] sie es dem bloßen Zufalle überlassen, Abänderungen darin zu machen: so weiß ich nicht, wie sie gehen können. Hat sie aber [sic] eine unendliche Mannigfaltigkeit von Reimen *bricht ab*.

1460. ψ^2 . L Bl. J6. S. IV. Rand links neben XIV 613, --615₁₁, XV 640₈₋₁₆:

«Wir» Menschen sind... in dem zweyten Grade des Fortschritts zur vollkommenheit, zwar Cultivirt und civilisirt, aber nicht moralisirt. Wir haben den höchsten Grad der cultur, den wir ohne Moralitaet besitzen können; die civilitaet hat auch ihr maximum. Die Bedürfnis in beyden wird endlich die moralisirung erzwingen, und zwar durch Erziehung, Staatsverfassung und Religion. Jetzt ist die Religion nichts anderes als eine civilisirung durch eine disciplin.

Die civilisirung in dem Gesellschaftlichen ausgebreiteten Geschma^t lösch^t die moralitaet ganz weg. Laster werden, wenn sie nur mit gesellschaftlicher Verschneidung verbunden seyn, gar vertheidigt (^o und in Schu^t genommen).

Der luxus gehört zur Cultur. Die civilisirung giebt ihm etwas gefittetes und (^o also) geschma^t.

4-6 Die Worte Zufalle ... können stehen gerade in einem Knick des Blattes und sind nur noch theilweise erhalten, da das Papier an dieser Stelle sehr stark abgegriffen ist. **5** Abänderungen? || darin? drin? Das Wort ist grösstentheils Conjectur. **6** sie gehen kann kann anders gelesen werden. Ist gehen vielleicht verschrieben für geschehen?

10 Hier macht sich die Lücke geltend, von der oben (600)_{1f.}, 31f.) die Rede war. Wir ist conjicirt. Die drei Punkte ersetzen etwa 9—14 Buchstaben, die theils weggerissen, theils unleserlich sind. In Grade ist nur Gr einigermaassen sicher, a zweifelhaft, de ergänzt. || dem? den? || des aus der || **13** beyden? beydem? || **17** ausgebreiten? ausgelerneten?? || **19** Verschneidung? Verschminfung? Verschwindung? Verschwendung? Verschreibung? Vorschreibung? Vorschreitung? Vorschiebung? Vorschwinlung (verschrieben für Vorschwindelung)? Vorschwinlen??

Wenn die Menschen im höchsten Grad cultivirt seyn, so cultiviren sie... die Künste des Krieges, wodurch... ungen leisten...

1461. ψ^2 . L Bl. J 6. S. I. Zu oberst auf der Seite, über XIV 596₂:

Ob „rechts seyn“ eine bloße Gewohnheit oder Gesetz der Natur ist.

— die weiblichkeit nur Erziehung oder eine Naturanlage ist: virago.

— daß Freyheit im Großen nichts als Natur sey.

— daß nach diesem Begriffe wir in practischer Absicht Freyheit, in speculativer Natur voraussetzen und beyde principien vereinigen können.

1462. ψ^2 . L Bl. J 6. Zu oberst auf S. II, III, über XIV 603₇, 607₁₄.

S. II:

Die Erscheinungen der Menschengattung gründen sich auf Natur und Freyheit, aber die Verschiedenheiten derselben können entweder in der verschiedenen Natur der Menschen oder der Verschiedenheit der Umstände der sie umgebenden Natur gesucht werden. Im letzten Falle ist mehr Einheit des Erklärungsgrundes. Warum Nationen Faul, dumm, hartnäckig &c &c. seyn. Wenn aber diese Umstände selbst wiederum eine S. III: bloße Wirkung der Freyheit zu seyn scheinen, so bleibt nichts übrig als die Verschiedenheit der Natur und doch Einheit der Gattung, folglich Verschiedenheit der Anlagen zu Ausartungen. Entweder Verschiedenheit der Naturanlagen oder der Bewegursachen und Triebfedern.

1—2 im höchsten? in höchstem? || Von Grad ab ist der Text unvollständig, weil die linke untere Ecke des Blattes weggerissen ist (vgl. 639₃—8, 30—35). Von cultivirt fehlen die ersten beiden Buchstaben, vor die Künste ein Wort. Auf wodurch folgen noch sieben Zeilen (zu etwa 3—6 Worten); von der ersten abgesehen, sind in jeder nur am Schluss noch ein oder einige Buchstaben erhalten. || **2**... ungen? ... ung? || leisten?

4 Die Gänsefüßchen rühren vom Hg. her. || **6** Vgl. VIII 17.

17 seyn? seyen? || **20** rt in Ausartungen nicht ganz sicher.

Haasen auf den Pyrenäen, Caninchen. mechanische Erklärungsart des Cartesius, Chemische oder dynamische. Negers keine Schiffart. Falsche Meinung: daß auch so gar die Natur durch Freyheit sich umwandeln und anarten lasse.

1463. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts über XIV 612₁₁.

Den ersten Menschen hielte der Instinkt von schädlichen Dingen ab; allmählig fing er an, die Freyheit zu fühlen, und, in dem er sich dem Göttlichen Geſetz der Vernunft entzog, so entsprang das Böse.

1 Zu Haasen . . . Caninchen vgl. E. A. W. Zimmermanns *Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere* 1778 I 215: „Wenn ich die grosse Verbreitung und die daher rührende Verschiedenheit der Wirkung des Klima auf den Hasen erwäge, wenn ich ferner weiss, dass es auch selbst unter den europäischen Hasen oftmals weisse, ja ganz schwarze giebt; so scheinen mir diese drey Arten, nämlich der unsrige, der beständig weisse grönländische und der von der Hudsonsbay oder der Alpenhase des Pennant blos drey Racen von einer Art zu seyn.“ Es „können oft uns unbekannte Lokalsachen die Lebensart dieser Thiere ausserordentlich ändern, ohne dass sie aufhören, zu der vorigen Art zu gehören. Es ist bekannt, dass das Höhlengraben oder Miniren einen der ansehnlichsten Unterschiede zwischen der Lebensart des Kaninichens und Hasens ausmacht. Der Graf Buffon führt indessen ein gültiges Zeugniß des Herrn Hottlinger[!] an, dass die Hasen an den Pyreneen, bey Baigory, sich Höhlen bauen, welches man sonst nirgends bemerkt.“ Dass Kunt Zimmermanns Werk bald nach seinem Erscheinen kennen lernte, geht aus X 239 hervor. Buffons Bemerkung findet sich in seiner *Histoire naturelle, générale et particulière Supplément* 4^e 1776 III 144/5: „Tout le monde sait que les Lièvres se forment un gîte, et qu'ils ne creusent pas profondément la terre comme les lapins pour se faire un terrier; cependant j'ai été informé par M. Hettlinger, habile Naturaliste, qui fait travailler actuellement aux mines des Pyrénées, que dans les montagnes des environs de Baigory, les lièvres se creusent souvent des tanières entre des rochers, chose, dit-il, qu'on ne remarque nulle part.“ || Zu mechanische Erklärungsart etc. vgl. II 434/5, VIII 62, 159 ff., bes. 169, 179. V 369 ff., 417 ff. || **2—4** Zu Falsche . . . lasse vgl. VIII 95 ff. (unter V.), 110₂₈₋₃₂, 123₁₀ ff. || **4** anarten? anerben??

6 Den ersten aus Der erste

1464. ψ^{2-3} . L Bl. G 8. S. II. R III 30.

Die Große Schwierigkeit des Problems wegen der Errichtung einer bürgerlichen Verfassung ist: daß der Mensch ein Thier ist, was Recht verlangt und doch keinem andern gern sein Recht verwilligt, das also einen Herrn nothig hat, der aber wieder nur immer ein Mensch seyn kan. Aus so krummem Holze laßt sich kein Mercur schnitzen.

1465. ψ^{2-4} . L Bl. Ha 39. S. II:

Die Weltgeschäfte der Völker verlieren in den Augen eines Nachdenkenden Mannes nach und nach ihre Wichtigkeit, weil die Welt noch zu unreif zu großen Verbesserungen ist. Freyheit [und] in Religion und [Reg] bürgerlichen Verhältnissen sind noch das einzige, was Interessirt; denn sonst thut kein Staat etwas vor das Weltbeste, sondern bloß vor sich selbst.

1466. ψ^{2-3} . L Bl. Ha 16. S. III. IV:

Geschichte der Menschengattung.

Wie auch der erste Anfang [der Menschengattung] des Menschen

1 Zu Nr. 1464 vgl. in Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht den sechsten Satz (VIII 23). zu dem Nr. 1464 vielleicht eine Vorarbeit ist. || **4** daß (vielleicht durchstrichen) fehlt bei R. || **6** Mercur ich

Zu Nr. 1466, 1467: Beide Nrn. erinnern stark an Kants Aufsatz: Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte (VIII 109 ff.). Wörtliche Anklänge fehlen nicht, z. B.: befand sich gut dabey (645_{10f.} und VIII 111₁₉). Instinct = Stimme Gottes (645_{13, 15} und VIII 111₄). mit dem Instincte (resp. der Stimme der Natur: Chikaniren (645₁₈ und VIII 112₁₀). Vielleicht sind die beiden Nrn. Vorarbeiten zu dem genannten Aufsatz; ebenso möglich ist aber, dass sie gelegentlich der gewöhnlichen Beschäftigung mit den die Geschichte der Menschheit betreffenden Gedankengängen, wie das jährliche Anthropologie-Colleg sie mit sich brachte, entstanden, und dass dann erst nachträglich aus dem so gesammelten Material jener Aufsatz hervorging.

15 Ha 16 ist ein Quartblatt, welches in der Mitte gebrochen ist, so dass 4 lange schmale Octavseiten entstanden. Auf der ersten steht:

3.

Begehrungsvermögen.

beschaffen gewesen seyn mag, so kan man doch als sehr wahrscheinlich annehmen, daß er die Welt [nicht eher], den Gebrauch der Dinge, ihren Nutzen und Schaden nicht eher gekannt haben wird, als bis ihn die Erfahrung und die allmähliche Übung seines Verstandesvermögens, über sie zu reflectiren, davon belehrt haben wird. Dazu gehört aber Zeit, und die Menschengattung als Thiergattung mußte doch vor allen Dingen (^o sich selbst) erhalten können, und da ist kein anderer Weg sich [es] dieses vorzustellen, als daß der [angebo] auersichaffene Instinct die Stelle aller Vernunftley vertreten und diese Thierart geleitet habe. Im Anfange also war der Mensch von diesem Instincte ganzlich abhängig und befand sich gut dabey. Allmählig, vielleicht nach Verlauf von Jahren, vielleicht gar einigen Generationen, hatte sich seine Vernunft so weit entwickelt, daß sich diesem Instinct eine andere Triebfeder (^o beygefallen oder auch) entgegenstellen konnte, nemlich [b] Überlegungen [der Vernunft] seiner noch wankenden Vernunft. Zener als die Stimme Gottes, welche alle vernunftlose Thiere richtig leitet, hatte ihm gewisse Früchte [vielleicht] zu kosten versagt, [aber nun f] wenigstens nicht mit [unt] andern angepriesen; aber er fing an, mit dem Instincte zu Chikaniren. Der Anblif (^o oder Geruch) hatten vielleicht etwas Liebliches; man wird doch klüger, wenigstens erfahrener, wenn man was versucht, und so wurde zuerst ein Bruch in der bricht ab.

1467. *ψ². L Bl. Ha 9.*

S. I:

1. Pragmatische Geschichte der Menschengattung aus der Anlage ihrer Natur. Die Naturbestimmung des Menschen zu seinem vollständigen Zwecke (nicht der Menschheit in einem Individuum, sondern der Gattung).

Diese Überschrift stammt aus derselben Zeit wie die auf Ha 1, Ha 2, K 14 (vgl. 64830j.). Ausser der Überschrift steht nichts auf dieser Seite. Die vierte ist ganz leer. Die zweite und dritte sind quer über das ganze Blatt mit Hfl. 1466 beschrieben, und zwar hat Kant das Blatt umgekehrt, sodass, was auf S. 1 oben war, auf S. 2 und 3 unten ist.

2 nicht versehentlich nicht durchstrichen. || **10** Instincte? Instinct? || **13** sich fehlt; statt sich könnte man auch er auch daß ergänzen. || **14** nemlich? nämlich? | [der]? [oder]? || **18** oder? der? || **20** erfahrener? erfahrner?

Diese Geschichte lehrt zugleich, wie wir dem vollständigen Zwecke der Natur einstimmig uns bearbeiten sollen. Also unseren Horizont über die Privatbestimmung zur Absicht der species erweitern.

2. Physische Geschichte — Welche die unfreywillige Entwicklung der Natur in Verschiedenen Generationen darlegt, welche zu jenem Hauptzwecke concurrirt und uns lehren kan, sie mit jenem Zwecke zu vereinigen.

(^o Die Geschichte der Gattung, nicht der Menschen. Sene setzt eine Idee voraus.)

Der Instinct mußte den Menschen im Anfange wie die Thiere in Ansehung der Kost regiren. [Vielleicht] Größtentheils werden die fruchteffende Thiere durch Geruch geleitet, der ein Vorgeschnack ist, wodurch das Thier kostet, ob es ihm zuträglich sey, ohne zu genießen. Der Mensch fand eine Menge Dinge, die diesen Sinn anlockten. Aber er warf seine S. II: Augen auch auf andere, die durch jenen Sinn nicht empfohlen wurden, vielmehr demselben zuwider waren. Sie waren gleichwohl reizend anzuschauen und [im Anblick demjenigen] vereinigten im Anblick mancherley Eigenschaften, die er sonst im Genuß zerstreut angetroffen hatte. Hier fand er eine Gelegenheit zu vernünfteln und einen Schluß der Vernunft der Leitung des Instincts vorzuziehen. Es liegt etwas Anlockendes schon darinn, aus eigener [Überlegung] Erfindung etwas zu thun; denn das erweitert gar sehr das Feld der Zwecke. Bey einem solchen Anlaße witterte der Mensch Klugheit und Glückseligkeit nach von ihm selbst ausgedachtem Plane; Verlegenheit und Bedenklichkeit mischten sich ein, aber ein Versuch mußte es entscheiden. Vermuthlich war der erste unglücklich, aber man konnte wohl, durch Schaden belehrt, von diesem Gegenstande, aber nicht mehr von der reflexion abgehen.

Zusatz unten auf S. I:

(^o So wenig als anatomie des Körpers eine Spuhr vom Verderben antreffen wird, eben so wenig auch die anatomie der Seele.)

Zusatz oben auf S. II:

(^o Adam war an dem Ufer des rubicon.)

1468. ψ^2-4 . *L Bl. Ha 10.*

S. I:

Fortsetzung von der Geschichte der Menschengattung.

Worauf beruht die Erzeugung aller dieser Vollkommenheit, die der philosophische Chiliasst glaubt und nach Vermögen befördert?

Auf der Vollkommenheit der bürgerlichen Verfassung (⁹ die würde sich ewig erhalten). Darin werden allein alle Talente entwickelt, die größte Vereinigung zu gemeinschaftlichen Zwecken [und] durch äußere Gesetze und die größte Dauerhaftigkeit dieses Zustandes durch die beste persönliche Denkungsart.

Freiheit, Gesetz und Gewalt.

Der Bürger muß unter Gesetzen stehen, die er sich selbst gegeben hat (⁹ Freiheit, Gleichheit), und diese Gesetze müssen durch unwiderstehliche Gewalt Nachdruck und Dauerhaftigkeit bekommen.

(⁹ Der Mensch ist ein Thier, das Belehrung und disciplin bedarf. 2. das in der Gattung zu seiner Bestimmung fortschreitet. 3. in Gesellschaft einen Herrn bedarf.)

1. Gesetz und Freiheit ohne Gewalt: anarchie.

2. Gesetz und Gewalt ohne Freiheit: despotism.

a. Freiheit ohne Gesetz und Gewalt ist der Stand der Wilden.

b. Gewalt ohne Freiheit [oder] und Gesetz: barbarisch regiment.

Welches sind die Triebfedern, deren sich die Natur zur Hervorbringung der bürgerlichen Gesellschaft bedient? Der Eifersucht, des Mißtrauens, der Gewaltthätigkeiten, welche die Menschen nöthigen, sich Gesetzen zu unterwerfen und die Wilde Freiheit aufzugeben. Daher kommt die Entwicklung aller guten Naturanlagen.

(⁹ Man kan die Geschichte eines jeden Volks als eine Bestrebung der Natur zur Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung ansehen. Die der Staaten als Versuche zum Völkerrecht.)

Allein *S. II:* Die bürgerliche Gesellschaft äußerlich als Staat ist bis jetzt noch im Stande der Wilden Natur: Freiheit und Gewalt ohne Gesetz.

1 s-Zusätze: w. || 18—21 Vgl. VII 330/1. || 20 Gesetz aus Gewalt || 23 bedient fehlt. || 25 Zu ursprünglichem Da ist in Phase w her hinzugesetzt. || 30 Rechts von Allein steht: (verte), || 31 Nach S. I erwartet man: Freiheit ohne Gesetz und Gewalt.

Die Natur wirkt hier eben so, um zu einem Völkerbunde zu treiben. Durch den allgemeinen Frieden allein (Kirchhof) kan auch das innere der bürgerlichen Verfassung allein ihre Vollkommenheit gewinnen.

[Bob] In welcher Ordnung muß diese perfectionirung fortgehen?

Methode einer Cosmopolitischen Geschichtschreibung.

Der Character der Menschheit ist die Anlage der Entwiklung der Vollkommenheit durch Freyheit vermittelt der einander entgegen strebenden Triebfedern der Thierheit vom Minimo der Naturgeschicklichkeit an.

(^s Die Glückseligkeit erreicht das Menschliche Geschlecht im Ganzen nicht mehr als [die] im Stande der Wildheit (negativ); aber die Vorsetzung hat den Menschen auch nicht dazu, sondern um der Glückseligkeit würdig zu werden ausgerüstet.)

1469. ω ? (η^1 ?) L Bl. Ha 3. S. II

Die Definition der Gattung ist entweder [analytisch] bloß logisch: durch Zergliederung des Begriffs, indem man alles von ihm absondert, was nicht im Begriffe des Objects zugleich mit gedacht wird, [oder] mithin analytisch, [oder metaphysisch] nominal Definition; oder metaphysisch: indem man alles hinzuthut, was [der] zur Bestimmung des Begriffs nothwendig erfordert wird.

1470. ω . L Bl. Ha 2.

Characteristic.

4. der Gattung.

Es ist nichts erniedrigender für die Menschheit als eine Religion, welche Glauben an das, [was die] worauf die höchste Zwecke des Menschen sich zuletzt stützen müssen, und Pflichten oder Losspredung von denselben, welche mit diesem Glauben verbunden sind, der [Oberbefehl] Bestimmung

2 Zu Kirchhof vgl. die Vorrede von Kants Entwurf Zum ewigen Frieden (VIII 343). || **10** negativ? negatio? || **12** w in werden aus f

14 Ursprünglich: Der Gattungsbegriff ist

21 Die Überschrift stammt, ebenso wie die von Ha 1, Ha 16 S. I und K 14 (Nr. 1235, 1466, 1236), aus ψ . || **26** der aus dem

eines einzigen (Priesters oder Lama oder dairi) [anderer übe] und hiemit Sittlichkeit und ewige Glückseligkeit der Entscheidung eines Menschen überläßt. Andererseits aber: daß der absolute Wille eines Menschen aus ihren Mitteln über sie nach Belieben gebieten kan. Drittens: daß die Vernunft so wenig Macht bey ihnen hat, daß die Habsucht und Nebenbuhleren derselben im Verhältniß ganzer Staaten durch kein Gesetz, sondern bloß durch barbarische Gewalt beschränkt werden kan.

1471. ω^{1-2} . L Bl. Ha 15. S. I:

Anthropologie.

Moralische Eigenthümlichkeiten der Menschlichen Natur.

1) Wir haben eine Idee von der Möglichkeit und der Bestimmung der Vernunft, in dem Glück anderer uns glücklich zu finden: und doch auch einen unbezwinglichen Hang, jenes nur um dieses willen zu suchen (Solipsism).

2 Wir halten uns nur in der Vergleichung mit anderen glücklich; daher das Übel [oder die], das andere drückt, eben so viel Erleichterung des unsrigen ist und in dem Leiden unserer besten Freunde etwas ist, das uns nicht ganz mißfällt.

3. Daher die Nebenbuhleren und die Zurückhaltung, seine Fehler nicht hervorblicken zu lassen, aber auf anderer ihre desto schärfer Acht zu geben.

4. Wir bedürfen mehr geehrt als geliebt zu werden, aber auch Etwas, das wir lieben können, mit dem wir aber nicht in Nebenbuhleren stehen müssen. Daher Liebe eines Vogels, eines Hundes, ja auch eines jungen flatterhaften, aber frohlichen Menschen. Selbst die Weiberliebe gründet sich zum Theil darauf, daß kein Vorzugstreit dabey statt findet wegen der Ungleichartigkeit.

1 Vgl. Zedlers *Grosses vollständiges Universal Lexicon* fol. 1734 VII 58'9: „Dairi, waren Monarchen in Japan, welche über 53 Könige zu gebieten hatten, und wie Götter angebetet wurden. . . Heut zu Tage wird allezeit der grosse Hohe-Priester in Japan, aus diesem Geschlechte erwählt, der dahero den Namen Dairo behält.“ || 3 der. wie es scheint, aus ein || 6 im? in?

11 Bestimmung? Bestrebung?? Statt st ist auch f oder f, statt b auch f möglich. || 15--18 Vgl. VII 238'9. || 23 jungem

5. Wohlthaten machen um dieser Furcht willen, verachtet zu werden, Undankbar.

1471a. w. L Bl. de Barenton. S. II:

Diese an die Philosophen ergangene [Frage] wichtige Anfrage [wenn sie] enthält eine vierfache Aufgabe (nach den vier Classen der Categorien): 1. das Menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet (Quantität), nicht etwa, ob [die] Menschen von einer gewissen Race, z. B. die der weissen [in diesem] mit Ausschließung der Neger oder Amerikaner, dieses Vortheils theilhaftig sind, [sondern] mithin nicht, ob alle Menschen, sondern ob das Ganze derselben fortschreite, es mögen nun einige zurück bleiben. 2. das Bessere, wozu fortgeschritten wird, ist das moralische (Qualität), nämlich nicht jede Vollkommenheit, in der die Menschen fortschreiten sollen, z. B. Kunst, Wissenschaft und Geschmac, — wiewohl diese auch [Vorübungen] Beforderungsmittel oder auch Folgen von jener werden können. — 3. Daß [es] hier nicht [auf] die innere Besserung eines jeden Menschen für sich, sondern, da es [auf] um das Fortrücken des Menschengeschlechts zu thun ist, der Fortschritt zum Besseren [in der G] von dem Verhältnis derselben in der großen Gesellschaft unter einander gemeynet [se] ist (Relation). 4. Da hier ein Vorhersagen des künftigen die Aufgabe ist, dieses aber nicht geschehen kann, wenn man nicht a priori urtheilen kann, was geschehen werde, mithin daß [der Fortsch] das Bessere [in] nothwendig aus der [Kette] Verkettung der schon gegenwärtigen Ursachen mit ihren Wirkungen erfolgen müsse, die Nothwendigkeit des beständigen

1 4 statt 5

3 Von Nr. 1471a lag mir nur eine von R. Reicke hergestellte Abschrift vor. Das L Bl. war früher in seinem Besitz und wurde von ihm 1886 an M. A. de Barenton (Paris. 9. Place du Palais-Bourbon) verschenkt. Nr. 1471a schien eine Vorarbeit entweder zum III. Theil vom Gemeinspruch (VIII 307 ff.) oder zum II. Abschnitt vom Streit der Facultäten (VII 79 ff.) zu sein. Da eine Entscheidung auf Grund der Schriftzüge nicht zu fällen war, wurde die Nr. hier (und nicht in Bd. XXI) eingezeichnet. Als der Satz schon bei Bogen 46 angelangt war, machte Herr Prof. Brode-Königsberg mir ein ihm von R. geschenktes Kant-Blatt zugänglich, das mit dem de Barentons nach einer Notiz R.'s ursprünglich zusammengehangen und ein Doppelblatt gebildet hatte. Das L Bl. Brode stammt nun entschieden aus ψ^4 , nicht aus ψ^2 . Nr. 1471a dürfte also eine Vorarbeit zum Anfang des II. Abschnitts des Streites der Facultäten sein. || **15** es versehentlich nicht durchstrichen.

Fortschritts zum Besseren (Modalität) in Betrachtung komme. — — Es ist also genau genommen die Aufgabe hier: eine Geschichte des menschlichen Geschlechts a priori zu entwerfen, nämlich dem Theile [nach der] seiner [Begebenheiten] Veränderungen nach, der noch kommen soll, welches, wenn es eine Naturgeschichte desselben werden sollte, wohl möglich ist; denn die Ursachen [durch Erfahrung er bestimmen] geben nach Erfahrungsregeln die noch künftige Wirkungen, ehe sie geschehen, folglich a priori [zu dem was zu erkennen] (secundum quid, non simpliciter) zu erkennen. Aber es ist hier von einer Geschichte des künftigen moralischen Verhaltens der Menschen [die Rede] als vom Naturmechanism entbundener Wesen die Rede, wo man zwar Gesetze a priori kennt, nach denen sie handeln sollten, aber nicht, daß sie auf gewisse Weise handeln werden. — Dennoch interessirt diese Aufgabe [sehr], nicht bloß in practischer Absicht, um guthmütigerweise mittelst einer Hypothese einen solchen [Gang] Lauf der Dinge anzunehmen und darnach wenigstens für sich selbst zu verfahren, sondern auch in theoretischer [Betracht] Rücksicht: ob das Böse oder das Gute Princip in der ursprünglichen Anlage des Menschen überwiegend sey, und welchen Begriff man sich von der Bestimmung des Menschen zu machen habe: — — da indessen dieser Untersuchung sich die Theologen bemächtigt haben und [die so bleibt für] dem Philosophen Ausichten ins Theoretisch Überfinnliche Abschreckend sind, so mag diese Aufgabe sich darauf einschränken zu sagen: worauf es ankomme, um [ob ein] auszumachen, ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschritt zum Bessern sey oder nicht [auszumachen]; [bey welcher] wobey man, daß ein solcher Fortschritt sey, [als] unausgemacht lassen darf.

1472. *ω⁵. L Bl. 54. S. II:*

Die Menschliche Natur ist für sich selbst thierisch: weder moralisch-gut noch moralisch böse; denn zu beydem gehören Beziehungen auf Grundsätze, die aber doch bey der Cultur sich entwickeln und alsdenn das erste der Grundsätze aufs Böse richten.

Die Grundsätze sind selbstsüchtig. Da aber der Mensch Vernunft hat, so ist die Selbstsucht im allgemeinen genommen sich selbst wieder

7 regeln aus gesehen || 14 der zweimal || 22—23 auszumachen durchstrichen. || 23 Nach R. steht im Ms.: ein beständiger.

streitend. Der Verstand tritt über zur Vernunft und macht ein neues Princip des Gemeinfinns, aber nicht in thaten, sondern im Urtheil über das, was im allgemeinen seyn soll.

Von der Unschuld und Unwissenheit fängt der Mensch an. Die Thierheit ist weder das eine noch das Andere.

F.

Der Charakter des Alters.

1473. π. M 297. E I 598.

Das Kind muß frey (^o so daß es andre auch frey läßt) erzogen werden. Es muß den Zwang dulden lernen, dem die Freyheit sich um seiner selbsterhaltung willen unterwirft (^o keine Unterordnung unter seinen Befehl erfahren). Also muß es disciplinirt werden. Dieses geht vor der instruction vorher. Die Bildung ist das, was beständig fortdauren muß. Es muß entbehren lernen und fröhliches Gemüths dabey seyn. Es muß nicht genothigt werden, sich zu verstellen. Abscheu und zwar unmittelbaren vor Lüge bekommen. Das Recht der Menschen achten lernen, so daß es eine Unübersteigliche Mauer vor ihm wird. Seine instruction muß mehr negativ seyn. Es muß nicht religion vor der moralität lernen. Es muß fein, aber nicht (^o verzärtelt) verwöhnt werden. Es muß freymüthig sprechen lernen und keine falsche Scham annehmen. Es muß nicht vor den Jünglingsjahren die feine Lebensart lernen. Die Tüchtigkeit ist das erste.

Er ist also länger roh, aber früher brauchbar und tüchtig.

1474. τ. M 297 E I 597.

Der Mensch muß disciplinirt werden, weil er von Natur wild ist und informiert (^o instruirt), weil er roh ist (instruirt). Er ist blos [als

2 Gemeinfinns? Genießens?? Gewißens?? || thaten? that? || 3 was im? wo iene?? || allgemeinen? allgemein?

18 rel: || moral:

24 Ueber der Rfl. stehn die durchstrichenen Worte: Guter Wille starker Wille.

ein Stück] in der Naturordnung gut, aber in der moralischen Ordnung böse. Er muß zur Tugend gebildet werden. Seine Erziehung ist nicht bloß negativ. Er muß den Zwang fühlen, denn er wird dem bürgerlichen Zwange unterworfen seyn; frey erzogen werden. Er muß abgerichtet, dressirt werden (Gerader Gang).

1475. π? φ^{1??} M 297. E I 602.

Guter und starker Wille.

Der Mechanismus muß vor der [Einsicht] Wissenschaft vorher gehen. Ob in Sitten und religion. Zuviel disciplin macht eingeschränkt und tödtet die tüchtigkeit. Die artigkeit gehört nicht zur disciplin, sondern zur [Abrihtung] Geschliffenheit, muß also zuletzt kommen.

1476. π. M 303'. E I 601.

Es ist die Frage, wie weit die Erziehung und der Unterricht mechanisch seyn muß, und wo die Bildung durch Begriffe statt finden muß. Die letztere setzt immer Begriffe voraus. So wie die Sprache mechanisch erlernt wird und rechnen, so auch das Historische, aber doch nach einem Plane, den der Verstand faßt. Sitten und religion müssen logisch tractirt werden.

1477. π. M 303'. E I 596.

Geschicklichkeit ist das erste, worauf man denken muß, aber nicht das vornehmste; so ist Brod das erste in der Verehlichung, aber nicht das vornemste. Das erste ist, was die nothwendige Bedingung des Zwecks enthält; aber der Zweck ist das vornehmste.

3 wird sich dem ; 4 frey? Frey? frey erzogen werden ist doch wohl als von muß abhängig zu denken. || 5 Die Schlussklammer fehlt.

17 E: Sitte

23 das fehlt: es ist auch schon von E. ergänzt.

1478. ρ^2 — v^2 $\pi^{??}$ M 313. E I 608.

Wenn Betten gut aufgeklopft worden und neu seyn, so dehnen sie sich durch eigne elasticitaet nachher schnell wieder auf. Bey alten Polstern bleiben die Eindrücke so, sie stellen sich nur langsam wieder her. Dieses ist der Unterschied der Aufnahme starker Eindrücke vor Junge oder Alte. Diese haben wohl die Empfänglichkeit der Eindrücke, aber nicht die Elasticitaet sich herzustellen.

Die Zeit, in der sich die Lebenskraft wiederum frey zu ergießen anfängt, ist die angenehme Mattigkeit. Man fühlt [sein] das Übergewicht seiner Lebenskraft; dagegen fühlt der Alte das Hindernis derselben, und die Herstellung ist langsam und daher unmerklich. Alte bedürfen auch nicht solcher *scheint abzubrechen*.

1479. v^2 (ξ — o^2) M 290. E I 382.

Junge Leute muß man in Acht nehmen vor frühes Spiel, Umgang mit Frauenzimmern und Musik.

1480. v . M 290.

Die Jugend ist nicht klug und glaubt doch es zu seyn. Altklugheit ist noch schlimmer.

(⁹ Haben lebhaftre Freundschaften.)

1481. v . M 404.

Sittsamkeit iunger (⁹ lebhafter) Leute oder etourderie oder flatterhaftigkeit. Genie in der Manier.

2 E: werden, so dehnen || **8** Ursprünglich: frey ergießt || **10** Alt || **12** E. setzt noch hinzu: Gemütsbewegungen, die es verhindern. Die Worte gehören aber zu Rf. 521 (22522f.) und kehren bei E. in seiner Nr. 446 auch noch einmal wieder.

13 Nr. 1479 folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, auf Nr. 1250. || **15** Frauenzimmern? Frauenzimmer?

19 Es ist nicht sicher, ob der g-Zusatz hierher zu ziehen ist.

22 Zu Genie . . Manier vgl. Nr. 909, 914, 920.

Entwürfe

zu dem

Colleg über Anthropologie

aus den 70er und 80er Jahren.

Collegentwürfe
aus den 70er Jahren.

1482. $\sigma^2?$ ($\rho^3?$) L Bl. Ha 18. 34. 42.

L Bl. Ha 18 S. II:

Sein Rahme erweckt jeden. Kind. Nicht Ich. Egoist des Umgangs.
Selbstjüchtig. Ausschließendes Selbst.

3 Darüber, dass die L Bl. Ha 18, 34, 42 zusammengehören, kann kein Zweifel sein. Ha 42 muss ursprünglich in Ha 34 gelegen haben; nur dann ist das aber auf Ha 42 S. I (666₁₃) und das also auf Ha 34 S. III (677₅) erklärlich. Ha 18 S. II und IV stellen sich inhaltlich als Fortsetzung von Ha 34 und 42 dar. Die Zusammengehörigkeit von Ha 18 S. II und Ha 34 S. I wird ausserdem durch Zeile 660₂₂ bewiesen, die theils auf jener, theils auf dieser Seite steht, ferner durch Zeile 659₂₆, von der dasselbe gilt; zudem haben zwei s-Zusätze auf Ha 34 S. I (659₃₁, 660_{1f.}, 6f.) mit dem sonstigen Inhalt dieser Seite nichts zu thun, passen dagegen sehr gut als Ergänzungen zu den Ausführungen von Ha 18 S. II, und das Umgekehrte gilt von Z. 657₅—658₅ auf Ha 18 S. II, die mit dem sonstigen Inhalt dieser Seite in keinem Zusammenhang stehn, in engem dagegen mit Ha 34 S. I. Von Ha 18 wurden S. III—IV zuerst beschrieben, dann S. I und erst später S. II (abgesehn von Z. 657₅—658₅, die aus etwa derselben Zeit stammen dürften wie der ursprüngliche Text auf den übrigen Seiten und den Blättern Ha 34, 42). Ha 18 S. I ist die Fortsetzung von Ha 18 S. III—IV, während Ha 18 S. II sich (abgesehn von 657₅—658₅) mit der Einleitung in die Anthropologie beschäftigt. Kant hat, als er diese Seite beschrieb, Ha 34 und 42 in Ha 18 hineingelegt, so dass Ha 18 S. I—II der S. I von Ha 34 vorausgingen. Selbstverständlich musste beim Abdruck der drei Blätter mit Ha 18 S. II begonnen werden, da sie den Anfang des Anthropologiecollegs enthält. — Der ursprüngliche Text der drei Blätter hat Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf welche die Seiten 17—62, 104—119 des Anthropologie-Heftes der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 zurückgehn, als Collegheft gedient, und Ha 18 S. II vielleicht für die Einleitung in die Anthropologie in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 1—8 (= Starkes „Menschenkunde“ S. 1—9) zurückgeht. Manche enge Berührungen liegen auch weiterhin vor zwischen den s-Zusätzen auf Ha 34, 42 und den betreffenden Er-

Montaigne.

Die Identität des Ich in der Vergangenheit. Von den Strafen der kindischen Vergehungen.

Mensch ist ein zwiefach subject, als Thier und als intelligent. Sich selbst in disciplin nehmen.

(⁹ Man studirt fürs Brod (Handwerk, Gewerbe) oder zur Unterhaltung — entweder der Schule oder Welt, da auch andere Interesse finden.)

Man hat zu aller Zeit zweyerley Art von studien unterschieden: Vor die Schule und vor das Leben. Kentnis erwerben und Gebrauch machen. Die erste Kentnis ist schulgerecht, die zweyte populair.

(⁸ Wir lernen in beyden, aber nicht für die Schule.)

(⁸ Die erworbene Kentniß an den Mann bringen.)

Wissenschaft vor Gelehrte und vor die Welt. Der in der Welt von bloßem scholastischen Erkentnis Gebrauch macht, ist pedant.

(⁹ der den Schulgebrauch zum Weltgebrauch macht. Schulweisheit, Weltweisheit. Zwiefache Bildung.)

örterungen bei Puttlich und Starke. — Zu Nr. 1482 vgl. VII 119—122, 127—165, sowie oben Nr. 158a—308 und unter Nr. 1503.

657s Z. 657_{5,6} dürften aus σ^2 , Z. 658₁₋₅ aus σ^1 stammen. Z. 657₅—658₅ stehn auf der oberen Hälfte von S. II und lassen auch von jener noch das oberste Drittel frei, sowie links einen mehr oder minder grossen Raum (theilweise $\frac{2}{3}$ der Breite). Das Freigebliebene wurde, sehr wahrscheinlich erst in ψ , mit Z. 658₉—659₃₀ beschrieben. Nachträglich wurden dann noch über und zwischen den so entstandenen Zeilen die g-Zusätze und s-Zusätze (ψ^3 — ω) hinzugefügt. — Die Zeilen 657₅—658₅ stellen s-Zusätze zu dem ursprünglichen Text von Ha 34 S. I dar.

1 Zu Montaigne vgl. Starkes Menschenkunde S. 11: Montaigne ist der Lieblingschriftsteller in Frankreich, und wird es auch wohl bleiben. Man wirft ihm aber vor, er lasse sich eine unausstehliche Selbstliebe zu Schulden kommen und spreche auf jeder Seite von sich selbst. Pascal, der ihn nach aller Strenge der Moral verdammt [vgl. Bl. Pascal: Pensées, hrsgg. von L. Brunschvicg 1904 Bd. III im Register unter „Montaigne“], hat doch nicht hindern können, dass nicht jedermann ein Wohlgefallen an dieser Selbstsucht finde. Die Ursache ist, er spricht von sich selbst, um den Menschen zu studiren, er will das Charakteristische von sich zeigen, damit die Menschen demnach Aehnliches an sich betrachten, und die Freimüthigkeit, womit er es thut, macht ihn unangenehm.“ || **6—8** Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugefügt. || **12** Schule scheint aus früherer Zeit zu stammen als der übrige s-Zusatz. Das Wort steht über vor Gelehrte (Z. 14). || **14f.** von bloßem? vom bloßen? || scholastischen? scholastischem?

(^s Pedant, nicht Ignorant.)

(^s Scholastisch oder pragmatisch. Gelehrt, Geheut.)

Weltkenntnis. Natur und Mensch. Alles bezieht sich auf Menschen. Alle Neigung, Leidenschaft.

Weltkenntnis ist Menschenkenntnis. „Er hat Welt“ heißt: er [kennt paßt] ist durch Hofmanier dressirt und abgerichtet. Schaler Kopf gegen den pedanten. Um die Welt zu kennen, braucht man eben nicht zu reisen. Man muß zu Hause beobachten und darüber studiren. Localkenntnis und Generalkenntnis. Jene ist eingeschränkt und ohne Vernünftigen Gebrauch. Beobachtung des gemeinen Lebens. Der Geschichte und biographien. Zerley Lehren. 1. Die Geschicht. 2. die klug. 3. die weise machen: scholastische, pragmatische und moralische Kenntnis. (^s einige Erkenntnis cultivirt, andre civilisirt, andre moralisirt.) Pragmatische Anthropologie. Klugheit geht auf die Gemeinschaft, darin wir mit Menschen stehen. Alle andere pragmatische Wissenschaften borgen daher. pragmatische Geschichte.

Doch muß man auch durch Umgang, Geschäfte und oft durch Schaden klug werden, ohne die Klugheit zu studiren. Baum, der klug machte.

(^s Durch Schaden gewißigt. Warnung.)

Man hat noch keine pragmatische anthropologie. Gebrauch davon in allen Handlungen des Lebens. Quellen. Geschichte (Romanen. und Schauspiele übertreiben alles).

Nutzen in Erziehungskunst, in dem [Gewalt] Einfluß auf Gemüther der Untergebenen. in der moral und religion. in der Regierung. (^s Schwierigkeit.) Vornehmlich im Umgange, seine Absichten zu erreichen oder zu raisonniren. Endlich zur Kritik, der Geschichte sowohl als Gedichte.

(^s Was er Von Natur ist bricht ab?)

Wir suchen nur die Regeln der Erscheinungen des Menschen und nicht die Gründe dieser Regeln. Die Regeln betrachten wir immer in concreto, nicht in abstracto. z. E. Daß die Neuigkeit allein schon interessirt; in welchen Fällen. Nicht die Ursache.

(^s Wir untersuchen hier den Menschen nicht nach dem, was er

4 Leidenschaft? Leidenschaften? || 5 Gänsefüßchen vom Hg. || 13 Das 2. andre fehlt. || 17 Zu Baum etc. vgl. 1. Mose 3,6. || 22ff. dem aus der || Schwierigkeit steht über Vornehmlich (!), unter den Untergebenen. || 26 Nach er ein Zeichen, dem ein zweites auf Ha 34 S. I vor Von entspricht. || 31 Der s-Zusatz (w) steht zu unterst auf Ha 34 S. I und ist offenbar ein Nachtrag zu Z. 27ff. (zu unterst auf Ha 18 S. II).

natürlicher Weise ist, sondern um zu wissen — was er aus sich machen und wie man ihn brauchen kan.)

(^s Weltkenntnis ist: 1. Naturkenntnis, 2. Menschenkenntnis; aber der Mensch hat auch eine Natur. Hier wird also der Gebrauch derselben betrachtet.)

(^s Das erste der civilisirung ist: seine Schule machen; das zweyte: damit in die Welt treten.)

(^s Welt haben den Manieren nach. Welt kennen. Klugheit. Zuerst seine Schule machen, denn in die Welt treten.)

(^g Man kann einen gut Unterhalten, wenn man ihm Gelegenheit giebt, sich vortheilhaft zu zeigen.)

(^s Sachkenntnis ohne Menschenkenntnis.)

(^g Geschäft und Geschenk. Sachkenntnis, Menschenkenntnis. Kleine Welt — große Welt. Große bricht ab.)

(^g Pedant der Form nach oder der Manier, dem Inhalt nach, der nicht weiß, was die Gesellschaft interessirt und wovon sich in ihr Gebrauch machen läßt.)

(^g Pragmatisch ist die Erkenntnis, von der sich ein allgemeiner Gebrauch in der Gesellschaft machen läßt. — speculativ. Weltklugheit, Weltweisheit.)

(^s Von der Selbstkenntnis: 1. nach dem, was man ist; 2. was man in andern Umständen seyn würde, d. i. Character; ist unbekannt. Nicht einmal: was man im Alter seyn wird.)

(^s 1. Kenntnis des Menschen als Naturdinges; 2. als sittlichen Wesens.

2. In Absicht auf die Menschheit und den Gebrauch, den er von seiner Natur macht.)

(^g Wenn die Triebfedern in action sind, so beobachtet man sich nicht. Beobachtet man sich, so ruhen die Triebfedern.)

(^s Bemerkungen, nicht Beobachtungen, noch weniger Experiment.)

(^s Andere Menschen, wenn sie beobachtet werden, verstellen oder verstellen sich.)

1 machen aus macht || *3* Die folgenden g- und s-Zusätze sind in die früher geschriebenen Zeilen, wo nur noch etwas Platz war, in kleiner Schrift hineingezwängt. Ich bringe sie in der Reihenfolge zum Abdruck, wie sie von oben nach unten zu auf einander folgen. || *6* Dieser s-Zusatz steht auf Ha 34 S. I. || *8* kennen? fenner? || *22f.* kannt — wird steht auf Ha 34 S. I. || *30* Beobacht.

(, Beobachtung und reflexion; letztere: um die Regeln zu finden.)

L Bl. Ha 34 S. I:

(^s In der Sprache des Umgangs bedeutet Seele bloß das innere Leben. Eine Seele von Menschen. Seelenvergnügt. Seelenlos. Geist. Gemüth.)

(^s Eintheilung: Elementarlehre und Methodenlehre. 1. Erkenntnis-, Gefühls-, Begehrungsvermögen.)

Die Vorstellung, dadurch alle andre geordnet werden und welche unter allen die vornehmste ist (^s sie alle begleiten kan), ist das Bewußtseyn entweder seiner selbst oder seiner übrigen vorstellungen.

Ich (^s bin) sagen zu können: besondres Vermögen, sein eigener Gegenstand zu seyn. (^s Kleine Kinder nicht.) Persöhnlichkeit. Daher nicht bloß Schmerz, sondern Betrübniß über den Schmerz etc. Glük und Unglückseligkeit (^s nicht bloß Vergnügen, sondern Freude). Verdienst und Schuld. Verstand und Vernunft. In diesem Vermögen, seinen Zustand auf sich selbst zu beziehen: Gemüth. (^s sich zu Gemüth ziehen. Gemüth leidet. Herz ist Seele.) Das subiect selber ist seele. Das gemüth macht intelligenz. Der Mensch als thier (hat seele), als intelligentia. Die Intelligenz, so fern sie Macht über die Thierheit hat. Geist.

(^s Ich, der da beschauet: oberes Vermögen; der beschauet wird: unteres.)

Was nicht ohne Bewußtseyn möglich ist, gehöret zu dem oberen.)

(^s Ich und Du sind beydes nicht höfliche Ausdrücke.)

(^s Woher Kinder nur späth Ich sagen.)

(^s Ob es so schwer sey, sich selbst zu erkennen. Nein! aber den Menschen zu erkennen, weil man ihn mit nichts: anderm vergleichen kan, ist schwer.) (^s transcendente Kenntniß.)

1 Regeln? Regel? || **2** Dem ursprünglichen Text dieser Seite geht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 der Abschnitt „Von der Selbstheit des Menschen“ (S. 17—31) parallel. || **3** s-Zusatz: v—w. || **6** s-Zusatz: w. || **9** Die folgenden g-Zusätze stehn grösstentheils auf einem Rand von etwa 2½ cm. Breite, den Kant auf Ha 34 und 42 durchweg, auf Ha 18 nur auf S. III und IV gelassen hatte. || **11** bin: v—w. || **18** Möglicherweise muss statt intelligentia gelesen werden: intelligenz mit darauf folgendem Kolon. || **661**₂₃ **662**₂ s-Zusätze: v—w. || **27** ist fehlt. || Die Worte transcendente Kenntniß stehn links von weil man ihn, unter Persöhnlichkeit (Z. 12), über Betrübniß über (Z. 13). Sie entstammen der Phase w.

(^s 1. Die Selbstkenntnis; 2. die Kenntnis anderer Menschen; 3. die der Menschheit überhaupt.)

(^s Sprachen, die das Ich und Du im verbo nicht unterscheiden.)

(^s Der logische, metaphysische, ästhetische und moralische Egoismus.)

(^s Der Egoist des Selbstgefühls oder Selbstschätzung.)

(^s Der Egoismus im metaphysischen Verstande; im Moralischen; endlich im physischen. Der letztere ist allgemein, aber verborgen.)

(^s Wichtigkeit.) Als Person ist er ein focus (Beziehungspunkt) der Schöpfung, aber kein Centrum, wozu er sich doch gern macht.

Daher ausschließende Selbstliebe und theilnehmende. Der Autor spricht durch wir, in dem er auch mit anderer Augen sehen will. (^s Der Prediger durch Ihr.) Der Fürst mit seinem Rathe oder Ständen. (^s Ego et rex meus. Wolsey.) Andre durch Ihr angeredt, damit man gegen sie handle als gegen eine Menge.

(^s Complimentirsucht; statt Ihr: Sie; Prinzen: wir; Gott: Du.

Wir wollen Bургiren. Wir sind heute rechte Sch. gewesen.)

(^s Jedem Menschen ist an ihm selbst am meisten gelegen.)

3—4 s-Zusätze: ω? (ψ?) || **3** Vgl. J. Chr. Adelung: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde* 1806 ff. Kant denkt wohl in 1. Linie an die in Bd. I dieses Werkes (S. 27 ff.) behandelten einsilbigen asiatischen Sprachen (wie Chinesisch, Tibetanisch, Siamisch etc.), doch kommen auch mehrsilbige Sprachen, wie z. B. die japanische (a. a. O. S. 574), in Betracht. || **5—7** s-Zusätze: υ—ψ. || **7** physischen wurde in ω durchstrichen und durch die Worte ästhetischen Eitelkeit ersetzt. || **13** Unter den Anklagen, die gegen den Kardinal Wolsey erhoben wurden, war auch die, dass er zuweilen seinen Namen vor den des Königs gesetzt habe. Man vgl. Shakespeares *König Heinrich den Achten* III 2 (deutsch übersetzt zuerst von J. J. Eschenburg in: „Shakespear's Schauspiele. Neue Ausgabe“. Bd. IX. 1777. S. 100). Ferner: *Humes history of England* (Vol. IV. A new edition. 1770. 4°. S. 107 Anmerk. Deutsch: 1770. 4°. Bd. III. S. 156 Anmerk.). Ferner: *Humes Essays moral, political and literary* No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences“ (*Humes philosophical works*, ed. by Green and Grose T. III S. 191). Ferner: *Spectator* No. 562 vom 2. Juli 1714. || **15—17** s-Zusätze: υ—ψ. || **16** heute? || Nach brieflichen Äusserungen R. Reickes und A. Wardas ist Sch. am wahrscheinlichsten zu Schelßer zu ergänzen, nicht etwa zu Schafe. In Betracht kommen könnte nach Warda noch: Scheißkerle oder Schweine. Nach H. Frischbier (*Preussische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten* 1876 II 157) bedeutet die Wendung „Er ist ein alter Scheisser“ so viel als: „Er ist ein alter unansehnlicher, schwächlicher Mann“, und nach seinem *Preussischen Wörterbuch* (1883 II 276/7) ist Scheisser gleichbedeutend mit „ängstlicher Mensch“, „Mensch, der dem Leben abgestorben ist“. Die Worte Wir

Als Thier habe ich einen Körper. Ich, so fern ich durch diesen Körper afficirt werde: Seele; als ich ihn regire: intelligent (als ich meine Seele selbst regire: Geist). Daher beurtheile ich etwas als Mensch nach der Thierheit oder als Intelligenz. Ich fürchte den Fall vom Thurm und fürchte
 5 ihn auch nicht, den tod u., ich schäze die üppige Vergnügen und table sie.
 (^s Ich als Mensch bin unter einer thierischen Abhängigkeit.)

Als Intelligenz frey. Ruhig und beunruhigt zugleich. Furcht und ohne Furcht vor dem tod.)

Seine Verjöhnlichkeit ist Vermischt. Man schreibt etwas seinem
 10 Temperament zu und entschuldigt seinen Charakter. Er wird getadelt und doch gerechtfertigt. (^s und tadelt oder rechtfertigt sich selbst; unzufrieden mit sich.) (^s argert sich über sich, aber hasset sich nicht.)

Er ist nur durch Selbstbeherrschung so wohl im Urtheilen als in Begierden und durch disciplin ein harmonisch Ganze.

Der Körper macht allein, daß wir iemand einen Menschen nennen; wir praesumiren das Innere.

(^s Ob ein Anderer Körper andre Seeleneigenschaften gebe?)

L Bl. Ha 34 S. II:

(^s Auf sich selbst gefehrte Aufmerksamkeit. In sich zurückgezogen.)

20 (^s Das Vermögen des Bewusstseyns ist das obere. Daher auch Verstandesvorstellungen, die doch dunkel sind, aber klar werden können.)

(^s Ursprung des Er und Sie aus Kriecherey gegen Vornehme.)

wollen . . . gewesen dürften bestimmt sein, Beispiele für Arten des Gebrauchs von Wir anzugeben, die im Vorhergehenden nicht erwähnt waren: so soll der erste Satz wohl
 25 als Beispiel für gemeinsame Thätigkeiten dienen, bei denen die Hauptperson (etwa das Kind, das purgiren soll) der leidende Theil, die Nebenperson dagegen (etwa die Mutter, die das treibende Mittel eingiebt etc.) der thätige Theil ist, der zweite Satz als Beispiel für freiwillige Selbstbekenntnisse oder Selbstwerthungen, die ein Einzelner für eine kleinere oder grössere Menge ablegt, mit der ihn irgend welche Gemeinsamkeiten des
 30 Handelns oder der Absichten verbinden (der Sinn des obigen Satzes wäre das Eingeständniss eines schwächlichen (würdelosen, feigen) Verhaltens oder mindestens des Nicht-Könnens, des stümperhaften Handelns und erfolglosen Abmühens).

6 s-Zusatz: $\sigma^1? q^1? \chi^1?$ || 14 Rechts von Ganze stehn die Worte: Von Natur ist, durch ein Verweisungszeichen mit Was er auf Ha 18 S. II (659₂₆) verbunden. ||
 15 17 eigenschaft || 18 Dem ursprünglichen Text auf dieser Seite bis 665₁₀ entspricht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 der Abschnitt „Von den verschiedenen Handlungen der Seele“ (S. 32—35). || 19 s-Zusatz: $v-\psi$. || 20—22 s-Zusätze: $\varphi-\omega$.

Das Bewußtseyn ist entweder seiner Selbst oder [seiner Vorstellungen] der Gegenstände, die man sich Vorstellt.

(⁹ Obiectiv oder Subiectiv.)

(^s Die Gegenstände in sich oder seinen eignen Zustand.)

In der Selbstbetrachtung muß man auf sich selbst acht haben, aber nicht in der Betrachtung andrer (⁹ Dinge). Je mehr man außer sich ist, desto besser beschauet man das obiect.

Die (^s Unwillkürliche) Selbstbeobachtung ist schwer (^s unnatürlich) und muß nicht continuirlich seyn. Lavater.

(^s Willkürliche) Gedankenlosigkeit [ist dab] in Ansehung seines inneren Zustandes ist Erholung.

Selbstbeobachtung der äußeren Erscheinung nach ist vor affectirende. Sie hören sich sprechen, sie sehen sich selbst mit fremden Augen; das immerwährende „wie läßt das?“ macht [gezwin] gebunden, steif oder gekünstelt (affectirt). (^s air degagé.) (^s Franzosen.)

(^s [Umw] Zerstreuung (⁹ in Ansehung seiner selbst) durch Gegenstände (Abwendung vom Bewußtseyn); Zerstreuung in Ansehung

4 Der s-Zusatz (v—ψ) steht am Rand links von den Worten In der . . . Betrachtung andrer. || 8—10 s-Zusätze: v—ψ. || 9 Der Terminus a quo für die Beziehung auf Lavater dürfte 1771 sein. In diesem Jahr erschien anonym ohne Lavaters Wissen sein „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst“. 1772 erfolgte eine zweite Ausgabe, der ein Brief Lavaters vorgedruckt war, in dem er seine Autorschaft eingestand. 1773 veröffentlichte er sodann: „Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst; oder des Tagebuches Zweyter Theil“. Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass Kant schon im Jahre 1770, in dem Lavater verschiedene Stücke seines Tagebuchs von 1768 für Freunde zusammenstellte, von dessen Existenz auf Umwegen Kenntniß bekam. An Lavaters kleine Schrift „Nachdenken über mich selbst, oder: der Weg zum Himmel“ (1771), eine im Predigtton verfasste Aufforderung zu Busse und Wiedergeburt, hat Kant sicher nicht gedacht, als er das obige Stichwort niederschrieb. — Vgl. auch Starkes „Menschenkunde“ S. 13: „Lavater hat ein Tagebuch geschrieben, wo er Beobachtungen über sich selbst angestellt hat. Er ist ein arger Schwärmer, der oft Dinge vorbringt, die mit der Vernunft gar nicht zusammenhängen; den meisten Schaden hat er sich wohl durch dieses Buch gethan.“ S. 15: „Schwärmer in der Religion sind auch solche Beobachter ihrer selbst. So hält Lavater seine Gedanken in seinem Tagebuche mehr für Eingebungen als Belehrungen des Verstandes.“ || 14 Die Gänsefüßchen Zusatz des Hg. || 15 Der 1. s-Zusatz: v—ψ, der 2.: ω? (φ?) || 66416—6657 Die s-Zusätze σ—χ; die s-Zusätze zu diesen s-Zusätzen: v—ψ,

der Gegenstände durch Selbstbeobachtung oder Zurückziehung bey sich selbst. (* und doch: Man muß außerhalb sich seyn.))

(* Durch gar große Aufmerksamkeit auf sich selbst wird man genirt oder affectirt; ienes aus mangel, seinen eignen werth gelten zu lassen; dieses aus Eitelkeit. (* Man ist immer darauf bedacht, in seiner Person etwas besseres als sich selbst zu zeigen. Daher naivetaet angenehm.))

Naivetaet (* besonders bei Einfällen): da man darauf nicht Acht hat, (* wie man von anderen beurtheilt wird) wie man äußerlich (* beurtheilt werde) in die Sinne falle, sondern auf die Sache.

Dunkle Vorstellungen. (* Daß man sie habe.) (* Da man sich seiner gar nicht bewußt ist.) Das meiste thut unsre Seele in der Dunkelheit und hat auch ihren größten Schatz in der Dunkelheit.

(* Große Charte, die an wenigen stellen illuminirt ist.

Vollständiges Selbsterkenntnis würde eine Art von Unwissenheit seyn.)

In Ansehung des erstern die reflexionen der Sinne. Was ein Kind thut, bis es reden kan. Alle Vernunftkenntnisse (* Erfindungen) sind praeparirt im Dunkeln. Daher sich unsre eigne Urtheile müssen erklären lassen. J. C. Wir hassen den Geizigen mehr als einen nicht völlig redlichen, der freigebig ist. Ein betrunken Weib ist ein schensal. Die vergehungen iunger Frauenzimmer werden nicht vergeben. (* Warum wir die rechte Seite geben?)

Daher alle analytische philosophie. Socrates: Hebamme.

In Ansehung des Zweenen. Umfang der Sinne und ihrer Nährung: Thöne, Musf. Gedächtnis Aufbewahrung. Es verschwindet nichts.

(* Wir sind theils ein Spiel dunkler Vorstellungen (Neigung, Ekel, Furcht, Haß, wovon wir keinen Grund angeben können), theils spielen wir mit dunkeln Vorstellungen, um einen durch etwas zu afficiren, ohne daß er es weiß, wie es zugeht. (* Das nichtbewußtseyn der wahren triebfedern unserer Tugend.))

9 s-Zusatz: v—ψ. || 11 Von hier ab bis 6689 entspricht dem ursprünglichen Text der Abschnitt „Von den dunklen Vorstellungen der Seele“ in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 S. 35—45. || Der 1. s-Zusatz: φ¹? ω?, der 2.: v—ψ. || 14—16 s-Zusatz: v—ψ. || 17 erstern? ersten?? || 20 volligen || 27 s-Zusatz: v—ψ. || 30 s-Zusatz: ω? (φ¹?) || 31 nnsere

(^s Was ein Mensch alles in Gedanken thun kann.)

(^s Bewußtseyn der Vorstellungen und Bewußtseyn seines Zustandes der Vorstellung; der letzte kan klar seyn [ohn] und doch dunkle Vorstellungen enthalten.)

L Bl. Ha 42 S. I:

(^s Wir lieben licht und schatten in Sachen des Geschmacks.)

(^s Furcht vor dem Todt eines Unglücklichen. Wir bedauern den todtten.) (^s Ehre nach dem Tode. Begräbnis.)

(^s Wir finden ein Vergnügen, wenn wir uns selbst auslegen können.)

(^s Schönheit ist dunkle Vorstellung der Zweckmäßigkeit. Pferd.)

(^s Klarheit im Ganzen, aber Dunkelheit in Theilen: Undeutlichkeit.)

Aber wir sind auch ein Spiel dunkler Vorstellungen. Unfre Bildungskraft will im Dunkeln spaziren. Wir schätzen einen höher (^s auch einen Reichen), wenn er angepuzt ist. Verhaßte Umstände (^s Nebenvorstellungen) machen die Hauptsache verhaßt (^s Niedrige Benennung). Zweifel aus beiahrten vorurtheilen.

(^s Verblümt sagen — soll heißen: verdeckt.)

(^s Keuschheit in den Ohren; die Alten nicht.)

(^s Sully. Wolte Gott, ich war der einzige Narr!)

1—4 s-Zusätze: ω ? (q^1 ?) || **6—11** s-Zusätze: σ — ψ . || **7** vor dem? vor den? || **9** Vgl. VII 137₁₈—21. || **12** s-Zusatz: ω ? (q^1 ?) || **14** Vor auch ein Verweisungszeichen, das sich vor Wir zu wiederholen scheint. Nach höher dagegen fehlt es. || **16** Rechts von machen steht am Rand durchstrichen: delinq. || **666₁₈—667₁**: s-Zusätze: v — ψ . || **20** Vgl. „Vade Mecum für lustige Leute enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze witziger Einfälle und spasshafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen“ [von S. Ratzeberger] 1772 VI. Theil S. 113 unter der Überschrift „Viel gewagt“: „Man weiss, wie viele Freiheiten Heinrich der vierte seinem Statsminister, dem Herzoge von Sully, erlaubte. Einst hatte das Fräulein von Entragues den König zu bereden gewust, dass er ihr eine schriftliche Versicherung zu geben versprach, sie zu heirathen, wofern sie binnen Jahresfrist einen Sohn von ihm zur Welt brächte. Diese Schrift zeigte der König vorher dem Herzoge. Sully las sie, und riss sie mitten von einander. Wie? rief der König, der gar nicht wuste, was er dazu denken sollte, seid ihr denn ein Narr geworden? Sire, antwortete Sully, ich gestehe es, ich bin ein Narr; aber wollte Gott, dass ich der einzige im ganzen Königreiche wäre.“ Dieselbe Anekdote auch im „Antihypochondriakus oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung“ 2. Portion, Neue Auflage, 1787 S. 74/5, sowie in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit.

(^s belli teterrima Causa — Cunnus — Bibel.)

(^s Bom purism und Cynism der Anständigkeit.)

Eine Dunkelheit, die sich ploßlich aufklart (^s ich hab's gesehen, aber ich glaub es nicht.), ist angenehm. Witzige Gedanken. Vorhang aufgezogen. (^s Künstliche Dunkelheit, rätselhaft.)

(^s Erfindungen sind durch dunkle Vorstellungen vorgearbeitet. Man ist schon damit praegnant: dunkler prospect.)

(^s Wir verdunkeln gerne in der Darstellung, was einen Edel an [Menschl] allgemeinen menschlichen Eigenschaften erregen möchte.)

(^s Verdeckt wovon reden. Wir stellen das schlüpfrige, häßliche und Unangenehme in den Schatten.)

(^s Wir spielen mit verdunkelung gewisser Vorstellungen. Geschlechts-Neigung. Natürlich reden ist ungeschliffen.)

(^s Wir können alles, was wir mit den Thieren gemein haben, verfeinern: Essen, Kleidung, aber nicht Ausleerung und Zeugung der Menschen. Daher sagt man: schmutzige Reden; andere heißen ungeschliffen.)

Fähigkeit, Vermögen und Kraft. Fähigkeit ist möglichkeit zu empfangen; Vermögen: zu thun; Kraft: auf sich selbst einen Einfluss zu haben und auf alle quellen der thatigkeit.

oder tausend Stück auserlesener Anecdoten, gesammelt von***“ (Theil I) 1775 S. 71 (das erste Werk ist in der Berliner Königlichen und in der Königsberger Universitätsbibliothek vorhanden, die andern beiden in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek).

1 Horat. Sat. I, 3, 107/8: „Nam fuit ante Helenam cunnus teterrima belli Causa“. Das Citat findet sich auch in Humes Essays moral, political and literary No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences“ (Humes philosophical works ed. by Green and Grose III 188). || 2 s-Zusatz: ω? φ¹? || 3 Zu dem s-Zusatz (v—ψ) vgl. 202₁₄ mit Anmerkung. Die Anecdote findet sich auch im 4. Theil des „Vade Mecum für lustige Leute“ 1771 S. 71, im „Antihypochondriacus“ 2. Portion Neue Aufl. 1787 S. 90, 5. Portion 1786 S. 131/2, in den „Angenehmen Beschäftigungen“ (Th. I) 1775 S. 97, in den „Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersetzt“ (Th. I) 2. Aufl. 1778 S. 371 (das Werk ist in der Berliner Königl. Bibliothek vorhanden). || 8—13 s-Zusätze: v—ψ. || 13 reden? rein? || 14 s-Zusatz: ψ—ω? (φ?) || 16 Vor Daher ein Zeichen. Das correspondirende zweite fehlt, ist wohl nach Menschen von Kant vergessen worden. || 20 Die Worte Fähigkeit — thatigkeit sind eingeklammert, vielleicht schon in σ.

(^s Gefünstelte, räthelhafte.) Dunkelheit in der Warfagung, in Geheimnissen, in mystischen Anschauungen, in phantastischer Alchymisterei macht so wie die Dunkelheit der Nacht eine Anspannung der Phantasie (^s und große Erwartung. Pythagoras).

(^s Von der Identität der Person.)

[Dunkle Köpfe sind nicht Dumköpfe, sondern welche die Nahrung vor die Phantasie mehr als Einsicht lieben.] Das Dunkle scheint viel in sich zu enthalten. (^s Sowie alles darin Größer scheint, weil der Raum kleiner scheint; sonst scheint ein schwarz gekleideter schmaler.)

(^s des Erreurs. Boehms Schriften. Scotison.)

(^s Die Natur will gewisse Dinge als Geheimnisse tractirt wissen. e. g. Geschlecht und Ausleerungen.)

4 Pythag steht rechts am Rande und hätte daher nur ausgeschrieben werden können, wenn Kant absetzte. || 5 Der s-Zusatz stammt aus ω (? φ^1 ?) und steht zwischen Dunkelheit — Alchy (Z. 1f.), welche Worte im Ms. zwei Zeilen füllen. || 8—12 s-Zusätze: ν — ψ . || 8 Raun || 10 Zu des Erreurs vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49^o: „Es ist besonders, dass itzt wieder viele solche schwärmerische Schriften zum Vorschein kommen z. E das Buch von Wahrheit und Irrthum“. 1775 veröffentlichte der Theosoph L. Cl. de Saint-Martin anonym in zwei Theilen: „Des Erreurs et de la Vérité, ou les hommes rappelés au principe universel de la science; ouvrage dans lequel, en faisant remarquer aux observateurs l'incertitude de leurs recherches, et leurs méprises continuelles, on leur indique la route qu'ils auroient dû suivre, pour acquérir l'évidence physique sur l'origine du bien et du mal, sur l'homme, sur la nature matérielle, la nature immatérielle, et la nature sacrée; sur la base des gouvernements politiques, sur l'autorité des souverains, sur la justice civile et criminelle, sur les sciences, les langues, et les arts. Par un Philosophe] Inc[onnu].“ Ins Deutsche wurde das Werk 1782 von Matth. Claudius übersetzt, unter dem Titel: „Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiss für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniß“. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II S. 378. 415. — In dem Danziger Anthropologie-Heft 61 erwähnt Kant noch ein zweites anonymes Werk Saint-Martins: „Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers“, welches zuerst 1782 erschien. || Boehms? Boehmes?? Gemeint ist natürlich Jakob Böhme. || Zu Scotison vgl. VII 13716, XV 674. Erst kürzlich fand ich heraus, dass Kant bei dem Wort sehr wahrscheinlich an Quintilians Inst. orator. Lib. VIII, 2, 18 gedacht hat, wo Quintilian unter Berufung auf T. Livius erzählt: „fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, juberet, Graeco verbo utens, $\sigma\chi\omicron\tau\iota\sigma\sigma\omicron\nu$. Unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior: ne ego quidem intellexi.“ Auch L. von Holberg bringt in seinen Vermischten Briefen (1760 III 96) diese Anekdote mit Quellenangabe, J. G. Lindner in seinem Lehrbuch der schönen Wissenschaften (1767 I 206) wenigstens die Worte des Schulmeisters unter Berufung auf Quintilian.

(* Ein Licht im Dunkeln scheint größer. Etwas Dunkles im Lichte scheint kleiner.)

Ordnung im Denken und Handeln. (* Deutlichkeit.) Geist der Ordnung, mithin der Regeln. Pedanterie: die Peinlichkeit der Regeln (* alles gar zu deutlich machen). Deutlichkeit (* in) der Anschauung oder nach Begriffen. Unordnung, verwirrung. Formale Ordnung. Methode. Schulgerecht. Ordnung in der Vergleichung der Mannigfaltigkeiten. Classen.

(*) Ordnung muß nicht mühsam scheinen, selbst in Kleidern. baroc. Edle Nachlässigkeit. Popularitaet.)

(*) Manigfaltigkeit, Ordnung und Einheit suchen wir allerwärts. Die letzte ist Einheit des Zwecks und bringt entweder Ordnung in das Manigfaltige oder wird dadurch veranlaßt.)

(*) Dunkelheit der Anschauung — Begriffe. Logische, ästhetische Dunkelheit.)

Leichtigkeit, die vor Deutlichkeit gehalten wird. Was leer ist, ist auf diese Weise deutlich.

(*) Ordnung in Gedanken [ist die] setzt erstlich Unterscheidung (* Klarheit) vorher und denn Einheit in der Zusammensetzung (* Deutlichkeit).

Deutlichkeit ist nicht Faßlichkeit. Letzteres ist bloß Klarheit ohne Inhalt.)

(*) Klarheit der Merkmale macht allein nicht Deutlichkeit, sondern zugleich Ordnung, d. i. Zusammenfügung nach Regeln. Zu weitläufige Ordnung und Zusammenstellung macht dunkel.)

(*) Deutlichkeit der Begriffe vertreibt die Schwärmerey; hinter Vermorrenen Begriffen verstecken sich Theosophen. Goldmacher, Mystiker, Initiaten in geheimen Gesellschaften.)

L Bl. Ha 42. S. II:

(*) Trockene Philosophie würde der saftigen entgegengesetzt seyn, aber nicht der saftvollen, zu der man nur Wasser hinzuthun darf, um

1 s-Zusatz: ω? (q¹?) || 3 Zum ursprünglichen Text bis zum Schluss der Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Von der Deutlichkeit“ (S. 45—48). || 5 s-Zusatz: v—ψ. || 9—13 s-Zusätze. v—χ. || 14 s-Zusatz: q¹? ω? || 18 s-Zusatz: v—χ. || 22—27 s-Zusätze: v—ψ. || 24 macht? || 28 Zum ursprünglichen Text dieser Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Vom manigfaltigen der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntnisse“ (S. 48—55). || 29 s-Zusatz: v—ψ.

sie zum Saft zu machen. Trocken Obst ist nicht saftig, aber saftreich; sonst wird auch das trockene dem Flüssigen entgegengesetzt, was man nur zu schlucken, nicht zu zermalmen und um den Saft zu kosten Kräfte anzuwenden braucht. So ist eine trockene Philosophie der wässrigsten Entgegen gesetzt. Zur Mathematik laßt sich nicht wasser zugeißen; sie schwimmt wie Öhl oben. So auch Metaphysic.)

Das Verhältniß der Erkenntnis:

1. zum Obiect: Wahrheit, Größe (* Umfang und Tiefe; composition und decomposition), Gewisheit und die Mittel derselben: Deutlichkeit, Vollständigkeit, abgemessenheit.

(* Anschauung und Begriff.

Obiective Wahrheit und Deutlichkeit im Urtheil.

Abgemessenheit.

Der Geist der Allgemeinheit, des Ganzen.

Microloge.)

(* Geschmak.) (* Leichtmachen) (* zum Zustande)

2. Zum Subiect. 1. Leichtigkeit, Eindruck, 2. Lebhaftigkeit,

3. Interesse, Neuigkeit. (* 3. practisch für den Willen unmittelbar moralisch nicht aber pragmatisch.)

(* Nützlichkeit in der bloßen Cultur.)

2 entgegengesetzt fehlt. || 6 l oben — Metaphysic steht auf Ha 42 S. III. || 8—10 Nachträglich ist über Wahrheit hinzugefügt: 1, über Größe: a, über Gewisheit: 2, über Deutlichkeit: 3, über Vollständigkeit: b, über abgemessenheit: c. Die 2 ist später durchstrichen, in die a eine 2 hineincorrigirt (kaum umgekehrt!) und ausserdem noch eine 2 übergeschrieben (über Größe), und zwar ist corrigirt und übergeschrieben mit derselben Tinte, mit der die 2 (über Gewisheit) durchstrichen ist. Vor Wahrheit und Deutlichkeit steht je ein dicker, senkrechter Strich. Ausserdem ist das D von Deutlichkeit mit dem h von Wahrheit und, wie es scheint, auch mit dem ö von Größe durch je einen Strich verbunden. || 8 Die drei letzten Worte des s-Zusatzes (v—ψ), sowie der grössere Theil von Tiefe stehn auf Ha 42 S. III. || 16 Die vier Worte dieser Zeile sind im Ms. über denselben Worten übergeschrieben, über denen sie abgedruckt sind. || 17—18 Die Zahlen vor Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Interesse sind erst nachträglich hinzugefügt; die 3 ist später durchstrichen, als der s-Zusatz (v—ψ) hinzugefügt wurde, in dem ich, um dem Leser nicht vorzugreifen, von jeder Interpunction absehe. Seine letzten drei Worte stehn auf Ha 42 S. III. || 19 aber? alles? Kant hat sich, wie es scheint, zunächst verschrieben und dann das er von aber in die ungültigen Schriftzüge hineincorrigirt. || 20 Dieser s-Zusatz (v—ψ) steht rechts von Einheit (6712), gehört aber doch wohl hierher.

(^s Practische — ästhetische Vollkommenheit.)

3. unter einander. Vergesellschaftung, Ordnung, Absteckung, Einheit.

(^s Bündigkeit.)

Wahrheit: Grundvollkommenheit. Sie ist die größte vor den Verstand, aber nicht vor die Neigung (^s obiectiv, aber nicht subiectiv; logisch, aber nicht praktisch. Doch ist sie die erste Bedingung. Die Frage nach dem Nutzen* muß nicht vorhergehen. quærit delirus 2c 2c. Interesse). Die Erdichtung gefällt oft mehr, und der Schein ist bequemer.

*(^s Eine jede Entdeckung eines Gesetzes der Natur oder Vernunft ist wichtig, ohne daß man den Nutzen weiß. Besteht auch in der bloßen)

*Irrthum (^s um der Größe willen oder interesse.) und Unwissenheit. Jenes die Strafe des übereilten Urtheilens, dieses der Nachlässigkeit. Klein und sicheres Erkenntnis gegen großes (Historie) mit großer Vermuthung von Irrthümern. Ein mit Verstande gewagtes Urtheil (^s Einfälle. Einsichten. afasia) ist Paradox.** (^s befremdlich.) (^s Ist es oft nur wegen des alten Wahns.) (^s kühn.) (^s festlich.) (^s Das, was wir im object zu seyn urtheilten, im Subiect liege.) (^s Man urtheilt über sie

1 s-Zusatz: v—ψ. || **2** Vergesellschaftung ist in v—ψ durchstrichen und durch Manigfaltigkeit ersetzt. || **Ordnung** ist vielleicht ein s-Zusatz. || **7** Das lateinische Citat ist zu ergänzen durch: „quod non respondet Homerus“ (vgl. VIII 393_{1, f.}). In J. G. Seybolds Fasciculus adagiorum latino-germanicorum 1654 S. 239 und in K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1876 4° IV 1157 wird die Wendung als Sprichwort gebucht. Wander stellt ihr als deutsches Sprichwort an die Seite: „Ein Thor kann mehr fragen als hundert Gescheite beantworten.“ || **10** Die drei Punkte vertreten ein unleserliches Wort, dem ich keinen in den Zusammenhang passenden Sinn abzugewinnen vermag. Den Buchstaben nach könnte es als Corallen, Carotten, Civetten, kaum als Lunetten, Qvellen, Qvallen gelesen werden (doch wäre statt des ll oder tt auch lt, tl, lb möglich). Die Beziehung der Worte Besteht etc. ist nicht sicher. Wahrscheinlich bilden sie den Schluss des g-Zusatzes, an dessen Ende sie abgedruckt sind. Doch können sie sich auch auf die Worte Wahrheit — Neigung (Z. 4/5) oder auf Die Erdichtung — bequemer (Z. 8) beziehen. Sie stehen bis blo am Rand, über obiectiv aber (Z. 5) und mehr (Z. 8), unter man den Nutzen weiß (Z. 10) und vor die (Z. 5). || **11** Die s-Zusätze bis zum Ende der Seite stammen fast durchweg aus v—ψ. || **15** Zu afasia vgl. 3897. 36ff. || **16** Zu festlich vgl. man das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 12: „Manche Menschen haschen nach dem Paradoxen um sich von andern zu unterscheiden. Diese Menschen kann man festliche (das Gegentheil vom Alltäglichen) nennen“. || **16—17** Die Worte Daß — liege (φ¹—ω) sollen doch wohl ein Beispiel für eine paradoxe Ansicht abgeben. Es ist nicht absolut sicher, dass sie hierher zu ziehen sind.

durch denselben Wahn, dem sie widerstreiten.) Liebhaber davon. Das Alltägige ist nicht sicherer. Ist nützlicher als das Mittelmäßige. Abentheurer geben Anlas zu Entdeckungen.

*(^s ob es erlaubt (rathsam) sey, im gemeinen Wesen Irrthüme unangestastet zu lassen oder so gar auszubreiten und zu befördern. peccatum philosophicum.)

**(^s Paradoxe Männer: Berkley. Paradoxe Erfindungen. Bewegung der Erde. Newtons Farbenlehre.

Hindernis in andrer Leute einstimmiger Meinung. Wieder den Strohm schwimmen.)

Prüfung der Wahrheit durch andrer Beyfall. Daher alte [Grundsätze] Lehrer des rechts. Daher freyheit der Feder. Neigung, einander zur Beystimmung zu nöthigen. Genaue Richtigkeit.

(^s suauiter in modo.) (^s Anmuth)

3 Vor Abentheurer ein Verweisungszeichen, für das ein zweites, correspondirendes nicht aufzufinden ist. || **4** In diesem s-Zusatz spielt Kant auf eine Preisaufgabe an, die von der Berliner Akademie der Wissenschaften im November 1777 auf d'Alcemberts Veranlassung als ausserordentliche Preisaufgabe eingeschoben und für das Jahr 1780 gestellt war. Sie lautete: „Est-il utile au Peuple d'être trompé, soit qu'on l'induisse dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est?“ Der Einsendungstermin war der letzte December 1779, die Preisvertheilung fand am 31. Mai 1780 statt. 42 Arbeiten wurden eingesandt, 9 wurden nicht zugelassen, weil sie nicht rechtzeitig einliefen oder weil die Verfasser sich genannt hatten. 20 Autoren verneinten, 13 bejahten die Frage. Von jenen wurde Becker, von diesen de Castillon jun. preisgekrönt, während dreien von jener und sechsen von dieser Gruppe das Accessit zugesprochen wurde. Vgl. Ad. Harnack: Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin 1900 II 308/9. Kant erwähnt die Preisfrage z. B. in Puttlachs Anthropologie-Heft S. 34—36 (als „vor einigen Jahren aufgegeben“), 191, im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 65, im Reichel'schen S. 12. || **6** Zu peccatum philosophicum vgl. VIII 385²¹, sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 35¹⁶: „Irrthümer auszubreiten und damit dem gemeinen Wesen Vortheil zu verschaffen, hat Aehnlichkeit mit dem peccato philosophico der Jesuiten, worunter sie meinten, ein Sündchen könne man thun, wenn ein grosser Vortheil daraus entspringe.“ Vgl. ferner A. G. Baumgarten: *Initia philosophiae practicae primae* 1760 §. 117 (abgedruckt im Anfang von Bd. XIX). || **14** Zu suauiter in modo vgl. 267²² mit Anm. Die Worte stehn rechts von Richtigkeit, unter stimmung zu (Z. 13), über Verstande (Z. 6731). Rechts von in steht noch das durchstrichne Wort modo, das zum Theil in Anmuth (im Ms. über Stärcke 6731) hineingeschrieben ist.

Klarheit im Verstande, Stärke in der Empfindung. (⁹ Sinnreich,) Sinnvoll (⁹ praegnant) und Sinnleer (⁹ Non sense). Gedrungen. Vortrag: das emphatische (⁸ vor die Sinne) oder hypostatische desselben (⁸ für den Verstand). Das letztere muß über dem ersteren nicht verbleiben.

(⁸ praegnant. Gedankenfülle — Voll Inhalt oder von viel Gehalt wie Münzen.)

L Bl. Ha 42. S. III:

Das eigne Licht der Erkenntnis (Einsicht) oder das zurückgeworfene Licht von Gleichnissen (⁸ und Zeugnissen). Falsches Licht durch gewohnte Dunkelheiten. *qualitates occultae*.

Ein erleuchtetes Zeitalter (⁸ aufgeklärtes, das deutliche Begriffe verlangt); ein heller Kopf (⁸ aufgeklärt). [Jeder hält seine Dämmerung vor den hellen Tag und blinzelt beim reinen Lichte.] Man wird die Dunkelheit seiner Erkenntnis nicht selbst gewahr. Sichtbare Dunkelheit ist der Anfang der Erleuchtung (die, wenn sie immer unterbrochen wird, schrecklich ist).

(⁸ Lichtvolle Dunkelheit durch Blicke (⁹ Winde), wie die neuen schwärmer.)

(⁸ 1. Befreyung vom Aberglauben; 2. Besitz der Wahren Weisheit, die Allgemein ist.)

Die Sinnlichkeit (⁹ Anschauung), welche wir dem Verstande entgegen setzen, wird in zwiefacher Bedeutung genommen. Einmal: da sie dem Verstande zuwider (⁹ durch Verwirrung), das zweytemal: da sie ihm zur

2—3 Ursprünglich: Vortrag emphatisch . . . hypostatisch. Vgl. hierzu das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 54/5: „Wir können im Vortrage unterscheiden die emphatischen und hypostatischen Erkenntnisse. Diese Einteilung ist vom Aristoteles entlehnt, der die Meteoren so einteilte. So ist der Regenbogen emphatisch und der Blitz hypostatisch. Emphatisch wäre also, was eine Starcke der Empfindungen macht, und hypostatisch wo eine selbstständige Schönheit ist. Der englische Zuschauer hat selbstständige Schönheit. Der Ausputz der Rede in Bildern gehört zur emphatischen Schönheit.“ Zu emphatisch vgl. auch M §. 517. || **7** Die s-Zusätze dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus v—ψ. || **10** qual: occ: || **15** die wahrscheinlich aus der || **20** Den weiteren Ausführungen auf dieser Seite sowie denen auf Ha 42 S. IV und Ha 34 S. III gehn in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek die (freilich viel kürzeren und dürftigeren) Bemerkungen der Seiten 55—59 („Von dem Unterschied der Sinnlichkeit und Verhältnis gegen den Verstand“) parallel. || **20—21** In v—ψ ist dem durch vom, entgegen setzen durch unterscheiden ersetzt.

Hülfe ist (^s da sie die Anschauung ist, welche dem Begriffe entspricht). Im ersten Falle ist es die leidende (^s Fähigkeit) (^s Unteres Vermögen), so wie der Verstand die Thätige Seite (^s das Thätige Vermögen) unseres Gemüths. Im zweyten ist es das [Ideale] Reale, wozu der Verstand nur das Ideale (^s und [Logische] die Form) enthält. (^s Sinnreich.)

(^s Apologie* vor die Sinne, nicht Panegyris. Ihnen wird in allem Schuld gegeben; aber der faule Verstand, der sie brauchen soll, hat schuld. Wir geben dem Schuld, in Ansehung dessen wir leidend seyn, weil das uns nicht zuzurechnen ist.)

*(^s Alle Vermögen werden in Sinnlichkeit und Verstand, Obere und Untere Vermögen eingetheilt. Zuerst sinnliches Erkenntnisvermögen 2c 2c.)

(^s Sinne betriegen nicht, sie verwirren nicht, darum weil sie gar nicht urtheilen. (^s Sie sind auch nicht die Ursache der Verwirrung, weil sie gar nicht denken.) Der Verstand muß seine Geschäfte allein verwalten und von den Sinnen abstrahiren. Wer zwey Diener hat, deren einer sich auf den anderen verläßt, wird schlecht bedient.

[Apologie] Vertheidigung ist keine Lobeserhebung; und von einer Schuld frey zu seyn, ist noch kein Verdienst. Daher wir den Sinnen das nicht anvertrauen müssen, was dem Verstande obliegt.)

(^s Die Sinnlichkeit wird oft als ein Ausdruck des tadel's, oft als ein solcher des Lobspruches angesehen.)

(^s Einige wollen bloß durch den Verstand alles im Erkenntnis der Wahrheit ausrichten und sind abstrakte Köpfe, andre durch Sinne und sind leichte Köpfe.)

(^s Ohne Sinnlichkeit ist Verstand trocken.)

(^s Die Sinnlichkeit muß cultivirt, aber freylich vorher disciplinirt werden.)

[Alle Vermögen sind in uns desto vollkommener, je mehr sie unter unserer freyen Willkühr stehen und also dem Verstande mittelst derselben unterworfen sind. Die Sinnlichkeit besteht [eben] in dem Zustande, der nicht [allein] auf der Willkühr beruht, sondern [auch] ihr und dem Verstande, der mittelst ihrer wirkt, entgegen ist.]

1 Begriffe? Begriff? || **5** und? nur? || **9** das? dies? es?? Die endgültigen Buchstaben sind in andere hineincorrigirt. || **10** s-Zusatz: $\varphi^1 - \omega$. || **22** Von angesehen sind nur 5 Buchstaben vorhanden, sie stehn hart am Rand rechts, und nur ang ist sicher. || **27** s-Zusatz: $\varphi^1 - \omega$. || **31—32** eben? aber?? || Die Worte auf der — ist stehn auf Ha 42 S. IV. Kant ersetzte den durchstrichenen Absatz durch die Zeilen 6751—s auf dem untern Rand von Ha 42 S. III.

Unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir alle unsre Vermögen der freien Willkühr unterwerfen; aber auch, daß wir vor unsre freie Willkühr ein Vermögen haben, die Ideen der Vernunft in Ausübung zu bringen. In Ansehung des ersten ist die Sinnlichkeit ein Hindernis, in Ansehung des zweyten ein Mittel. (^s Sinnlichkeit ist zwar Hindernis, giebt aber auch dem Verstande Kraft.)

(^s Was ist Sinnlichkeit so wohl im Erkenntnis als Gefühl als Begierde. Wolte Gott, wir wüßten uns nur ihrer wohl zu bedienen! es ist nicht nothig, ihr entgegen zu handeln.)

L Bl. Ha 42. S. IV:

(^s Sinnlichkeit als passibilitaet (^s receptivitaet) ist das untere Vermögen; Verstand als spontaneitaet das obere.

Daher Klagen über die Sinnlichkeit. Aber ohne sie sind keine Anschauungen und Eindrücke, Kraft.

Ist dem Verstande beförderlich und hinderlich.)

(^s man solte glauben: der Verstand, wenn er von Sinnen frey wäre, würde er alles thun; er ist sinnleer.)

(^s [Anschauung und] Wahrnehmung und Einbildung machen die ganze Sinnlichkeit dem Erkenntnis nach aus.)

(^s Oberes und unteres Vermögen.)

Wir sind leidend, nicht blos von äußeren Gegenständen, sondern auch von unserer Einbildung, d. i. unwillkührlichen (^s inneren) Spiel der Sinnlichkeit. Die Sinne (^s urtheilen nicht) verblenden durch ihren Schein, verleiten durch ihre Gemächlichkeit (^s Lebhaftigkeit) und fesseln unsre Kräfte durch die Gewohnheit; daher wird alles Übel den Sinnen zugeschrieben. (Der Körper ist der Ursprung des Übels.)

(^s In uns Thierheit und intelligent)
Sinnlichkeit Verstand

3—4 die — bringen: s-Zusatz aus Phase v—ψ. Ursprünglich folgte auf haben: es auszuüben. Dann durchstrich Kant es und setzte dafür am Rand zwei Worte ein, deren erstes seine oder seinen heisst, deren zweites zu enträthseln mir nicht gelang. Diese beiden Worte durchstrich Kant, nicht dagegen auszuüben. || 10 s-Zusätze auf dieser Seite: σ—ψ. || 14 Kräfte? Kräften? || 22f. Ursprünglich: von unserem Körper. Die Veränderung, sowie der Zusatz Einbildung — Sinnlichkeit entstammt der Phase v—χ. || 23 urtheilen nicht am Rand hinzugefügt und später durchstrichen. || 26 Die Klammern stammen aus späterer Zeit. || der?? des?

Doch ist ein Mensch sinnlicher als der andre. Dies bedeutet: mehr thierisch und weniger geistlich als der andre im Denken und wollen.

(^s Unedel ist Sinnlichkeit als blos Gefühl, Edler als Einbildungskraft.)

(^s Der Hindernis durch die Lebhaftigkeit der Sinne setzt der Verstand andere sinnliche Bilder und der Gewohnheit lebhaftere neue Anschauungen entgegen.)

Dagegen ist denen Sinnen die Ausführung der Vollkommenheit zuzuschreiben, die der Verstand entwirft. Verstandesbegriffe recht sinnlich machen* heißt: sie in der Anschauung vorstellen**, und die Willkühr, durch den Verstand instruiert, bedarf noch, daß die Idee des Verstandes durch Empfindung (^s Anschauung) Realität bekomme. Daher Gefühl (^s und) Anschauung [dem Ver] Werkzeuge des Verstandes sind.

*(^s die Alten. Populair in Gesellschaft, KinderUnterrichte.)

**(^s Der Begriff muß den Grund legen.)

Es sind also nicht die Sinne, sondern ihre [Unentsamkeit] Ungebundenheit, daß sie nicht der freien Willkühr unterworfen sind, die Unvollkommenheit.

(^s Das Unwillkührliche der Erkenntnis heißt sinnlich, und so fern ist Sinnlichkeit tadelhaft.)

Wenn der Verstand vermittelt der freien Willkühr über die Sinnlichkeit gewalt hat, so ist die Stärke derselben so wohl im Erkenntnis* als dem Gefühl desto mehr eine Vollkommenheit.

*(^s Anschauung (^s zum object, Empfindung zum subject als Modification.))

Am Rand neben 675₂₆—676₂₀:

(^s Die Sinne machen Bilder und Eindrücke, der Verstand Begriffe. Die Sinnlichkeit soll Instrument des Verstandes seyn.

Der Verstand muß über die Sinnlichkeit Gewalt haben und ihr Spiel verändern, aufhalten und dirigiren können. Doch müssen Sinne nicht urtheilen, vornemlich nicht a priori.

Verstand wird auch *sensus communis* genannt.)

Am Rand neben Z. 21—24:

(^s Stärke der Sinnlichkeit besteht darin, daß sie die Vorstellungen nicht als zum Object, sondern als zu uns gehorig, als modificationen, vorstellt.)

L Bl. Ha 34. S. III:

(^s Unteres Vermögen, was Gehorcht. Aber bey diesem ist die Stärke. Wir können eher den Fürsten, als dieser den Unterthan entbehren.)

Die Sinnlichkeit muß also nicht gedampft, sondern cultivirt und disciplinirt werden. (⁹ — Denn hört sie auf, eine Hindernis des Verstandes zu sehn.) (^s wenn sie nicht eigenmächtig, sondern zum Gebothe des Verstandes ihr Werk treibt.)

Im Erkentniße: daß sie immer unter der Regel des Verstandes ihr Spiel treibe und die Begriffe desselben belebe. Im [Gef] Willen: daß die Triebfedern den Grundsätzen gemäß wirken.

Das erste ist: unser Empirisches [recht] fähig zu machen und zu üben. Das zweyte den (⁹ Einfluß der) Sinne [der f] der freyen Willkühr zu unterwerfen. Die Sinne haben (^s Leben) allein (^s bewegende) Kraft, der Verstand [Anführung] direction. (^s Ist die Vernunft ein Magnet . . .) Daß dieser Kraft habe, komt auf die Macht der freyen (⁹ verständigen) Willkühr an. Der Verstand allein ist ein todes Bestreben und wird nur durch Verbindung mit der sinnlichkeit eine lebendige Kraft.

(^s Lebendige oder tode Verstandeskraft.)

Nur müssen (⁹ wir) die Sinne durchaus nicht durch ihre Gewalt und Einfluß den Meister spielen lassen und sie das große Wort führen lassen, indem ihre Bilder mehr Einfluß haben sollen als die Begriffe des Verstandes. Doch bedarf dieser die Bestätigung der Sinne.

Kinder und Weiber sind (^s sehr) sinnlich. Die Jugend mehr wie das Alter.

(^s Sinnliche Deutlichkeit. Verstandesdeutlichkeit. Anordnung und Einheit.)

Verwirrung (⁹ in der Anschauung) ist [nicht] den sinnen Allein, [sondern] (⁹ die im Begriffe) dem Mangel der Bearbeitung durch den Verstand zuzuschreiben. Weil die Sinne gar nicht Urtheilen, so haben sie keine Schuld an den Irrthümern.

1 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus $\sigma-\psi$. || **12** Empirisches aus empirisches || **13** den aus die || **15** Zu dem Pope-Citat Ist . . . Magnet, so sind die Leidenschaften Winde vgl. VII 267, 365. || **16—17** In Phase $\nu-\psi$ dahin verändert, dass es heißt: Macht die Willkühr zu bestimmen an. || **28f.** Vielleicht sind die Worte die im Begriffe ein s-Zusatz ($\nu-\chi?$ $\psi?$); in diesem Fall wäre auch die Durchstreichung von nicht und sondern erst später erfolgt.

(^s Virtuosen der Sinnlichkeit: Mahler und Dichter. Lehrer des Verstandes: Mathematiker und Philosophen.*

Geschichte der Bildung der Menschlichen Fähigkeit und des menschlichen Geschlechts ist Fortgang von den Sinnen zum Verstande. (^s Nachher versteigt sich dieser in Schwärmerey oder Einbildung und muß wieder zu den Sinnen zurückgewiesen werden.))

*(^s Zuerst Bilder und Dichter. Denn Begriffe und Philosophen.)

(^s Sinnlichkeit ist das Hindernis, alle unsere Gemüthskräfte in unserer Gewalt zu haben.

orientalische Völker am meisten.

Herablassung zur Sinnlichkeit anderer.)

(^s Vom Empfinden und Empfindeln, Warsagen und Warsagern, Schreiben und Schriftstellern, Frömmigkeit und Frömmelen. Vernünftelen.)

L Bl. Ha 34. S. IV:

(^s Von dem Vermögen* sich seiner Kräfte zu bedienen: leicht oder Schwer.)

*(^s Lust — rüstig und lässig.)

(^s Wer sich keinen großen Zweck vorsetzt, dem scheint alles leicht.)

(^s Schwer)

Die Leichtigkeit und Schwierigkeit.

Innere, (^s Ursache derselben:) Überschuss der Kräfte, äußere, Mangel der Hindernisse. Ceremonien und formalitäten sind* beschwerlich (^s lästig) (variationen des Umganges: visiten, compliments, oder der Ämter, womit man geplagt (^s geplackt und gehudelt) oder geschoren wird (^s woben man immer parat sehn muß)), eben darum, weil sie leer sind. Sie binden die Freyheit.

(^s rechnungen machen ist nicht schwer, sondern beschwerlich.)

*(^s Genes bezieht sich aufs Vermögen, dieses auf die Lust.)

3 der Menschlichen aus des Menschen || 10 Vgl. S. 344/5. || 12 s-Zusatz: ω? (φ¹?) || 15 Die s-Zusätze dieser Seite stammen aus σ—ψ, falls nichts Anderes bemerkt ist. Zu dem ursprünglichen Text bis 680₂₂ vgl. in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek den Abschnitt „Von der Leichtigkeit und Schwierigkeit“ (S. 59—62). || 16 od.? und (Sigel!)? || 20—21 Über . . . tigkeit und stehn noch 1—2 unleserliche, wohl dem (auch im Ms. über Schwierigkeit stehenden) Schwer entsprechende Worte, die in v—ψ, als Z. 16—17 hinzukamen, mehrfach durchstrichen sind. || 29 Genes sc. Leichtigkeit und Schwierigkeit, dieses sc. Beschwerlichkeit.

Die Religion des Evangelium ist weniger beschwerlich, aber schwerer als andre.

(^s Verationen bey'm Heyrathen, damit es nicht eine Kleinigkeit Scheine.) (^s Religionsobservanzen.)

Etwas leichtes zu thun bringt wenig Ruhm. (^s aber leicht zu thun.)

(^s Etwas als leicht vormalen ist Betrug.)

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst. Methoden oder Maschinen.

(^s Vertheilung der Arbeit, wobey sich gerne alles bequem macht.)

Aber von dem, was schwer ist, muß man die Schwierigkeit Zeigen in Wissenschaften, Untern, Moralitaet. (^s Den seichten Kopf abschrecken.)

(^s Schwierigkeiten zeigen (Metaphysik) ist nicht schwer machen.

Sie verheelen oder gar nicht kennen heißt nicht leicht machen.)

Der alles vor leicht hält (^s verspricht leicht), ist leichtsinnig (^s im Urtheil und Unternehmung); der in allem Schwierigkeit findet: peinlich.

(^s des ersten Anfangs-Urtheil ist: daß die Aufgabe leicht [leicht] sey; bey'm zweyten stellen sich die Schwierigkeiten zuerst dar. Sanguinisch und melancolisch. (^s Der phlegmatische: alles beschwerlich. Der erste nimmt alles vor ein Spiel, der zweyte vor wichtige Angelegenheit, der dritte vor unnöthige Plage an.))

(^s Verschiedene* Künste kommen dem unerfahrenen schwer vor; Metaphysik und Moral, so gar gute Sitten, leicht.)

*(^s Was ich will, das kan ich im Moralischen, weil alles da auf den Willen ankommt.)

(^s Ein Kriegs Conseil ist timid.)

(^s Voltaire. Thurm.) (^s Kunst des Umganges)

Dem alles leicht läßt: degagé; dem es schwer läßt: schwerfällig, steif. (^s Wir sind durch sympathie gepeinigt.)

1—2 Ursprünglich: Das Evangelium || Der Schluss des Satzes wurde später, ohne dass der Anfang durchstrichen wäre, dahin verändert, dass er lautet: **Gebothe** sind beschwerlich, aber nicht schwer. Vgl. 1. Joh. 5, 3 und VII 147. || **25** Zu Voltaire vgl. das oben S. 96/7 aus Starkes „Menschenkunde“ S. 49 abgedruckte Citat. In Puttlichs Anthropologie-Heft S. 47 lautet der Schluss des Citats in grösserer Übereinstimmung mit dem obigen Text: „lässt und der schwerfällig und steif wird“. || Woran Kant bei Thurm gedacht (etwa an einen schlanken, zierlich gebauten Kirchthurm?), habe ich nicht feststellen können. Die Anthropologie-Hefte geben, soweit ich sehe, keinen Aufschluss. Das Wort steht auch im Ms. unmittelbar neben Voltaire, über leicht (Z. 26), unter Schwierigkeit (Z. 14). Dass es sich auf den letzteren

Der Umgang ist ein Spiel und muß leicht seyn und leicht lassen.
(^o Daher allmehlig ceremonien wegfallen.)

Das Schwere [der] entweder der anhaltenden [Arbeit] Bemühung (mühsam) oder der großen [Kraft] und vorübergehenden; zu jenem Gehört fleißige (^s emsige), zu diesem schwere Arbeit. (^s Gründliche Besserung der Gesinnung ist schwer. Büßungen sind beschwerlich. aber sie sind bald abgemacht.)

Faule arbeiten sich zu Tode, nemlich (^o lieber) eine kurze Zeit und schwer, als lange und leicht.

Wo die Arbeit eine Unterhaltung ist, wählt man das Leptere.

(^s Viel — stark — und lange Arbeiten)
(extensiv — intensiv protensiv)

Wenn man die Kraft vermindert und die Zeit vergrößert, wird alles leicht, aber langweilig.

Wir nehmen gerne die Arbeit auf einmal und die Müsse an die andre Seite, um frey zu seyn.

Cholerische sind [ungebuldig] geschäftig* und wählen [kurze, obgleich große Arbeit viel] [beständige] Manigfaltige Arbeit zu [kurzer] aller Zeit; phlegmatische [schwere] stetige Arbeit in [kurzer] langer Zeit; Sanguinische leichte Arbeit kurze Zeit (sind ungeduldig); melancolische [Schwere] Mühsame Arbeit in langer Zeit.

*(^o Ihm dienen sie zur Unterhaltung.)

Ausdruck bezieht (in dem Sinn von: der in allem solche Schwierigkeit findet, als wenn er auf einen Thurm klettern sollte), ist sehr unwahrscheinlich. Ein Schriftsteller Namens Thurm scheint auch nicht in Frage kommen zu können. Vgl. auch 686²⁵.

8 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 20^o: „Man sagt mit Recht: Ein fauler arbeitet sich zu Tode, weil er gern der Arbeit los sein will und daher so schwer arbeitet, dass es s.(eine) Kr.(äfte) übersteigt. Dieses ist ein Character der Preussen, dass sie gern schwer arbeiten mögen; hin gegen die ins Land gek.(ommene) Salzburger und andre fremde arbeiten lieber weniger und anhaltender.“ || 11 s-Zusatz: $\sigma^1 - \chi^1 ? \omega ?$ || 17—21 Die Worte beständige, [schwere, kurzer sind erst später ($\gamma^1 - \chi^1 ? \sigma^1 ?$?) durchstrichen, indem zugleich die Ausdrücke Manigfaltige, stetige, langer dafür eingesetzt wurden. In dem Pohl'schen Anthropologie-Heft S. 27 (ähnlich, nur etwas verderbt, in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 62) begegnen wir dem ursprünglichen Wortlaut: „Der Cholerische ist von Natur geschäftig, er wählt beständig(e) Beschäftigung zu aller Zeit. Der Phlegmatische wählt schwere Arbeit in kurzer Zeit. Der sanguinische leichte Arbeit in kurzer Zeit. Der Melancolische mühsame Arbeit in langer Zeit.“ In dem Pillau'schen Anthropologie-Heft

Die Gewohnheit macht Leichtigkeit in Handlungen (^s und schwäche der Empfindung. Gift. opium), Gedankenlosigkeit im Bewußtseyn dessen, was man thut, und Nothwendigkeit der Wiederholung: Angewohnheit.

Man kan die Empfindung woran gewöhnen. Also wird sie durch Gewohnheit Stumpf. Gifte. Fluchen. Laster.

(^s Gewohnheit macht leicht (^s Mito), Angewohnheit Nothwendig; taugt nicht. Ist eine Schwäche, weil man nicht zu 2 Gegentheilen gleich disponirt ist.)

(^s Sich an Beschwerlichkeiten Gewöhnen [zeit Stär] dient statt Stärke (Gedult). Sich Flückwörter angewöhnen: Schwäche.)

S. 8 dagegen sind in den ersten beiden Sätzen die obigen Text-Änderungen benutzt: „Cholerische nehmen eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten über sich, und sind zur Anstrengung der Kräfte geneigt; Phlegmatische zu einer stetigen Arbeit, die aber nicht allzu gross seyn muss.“ In ähnlicher Weise wird in dem Busolt'schen Anthropologie-Heft S. 21, in Starkes „Menschenkunde“ S. 51, in dem Anthropologie-Heft Reickes aus dem Jahr 1789/90 S. 17, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 90 den Phlegmatischen Lust zu stetiger, leichter, langer Arbeit zugeschrieben. In dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 56/7 heisst es in theilweise wörtlicher Übereinstimmung mit dem obigen veränderten Text: „Die Cholerischen sind geschäftig und wählen mannichfaltige Arbeit Phlegmatische arbeiten zwar stetig und haben gerne eine leichte und lange Arbeit.“ — Vgl. auch Nr. 258 (oben S. 97). || **680₁₈** zu aus in || **680₂₂** Das m von Ihm in andere Buchstaben (nn? ne? nen?!) hineincorrigirt.

1 Zu den folgenden Sätzen bis Schluss der Seite vgl. VII 148₃₅f. In manchen Anthropologie-Heften findet sich ein besonderer Abschnitt „Von der Gewohnheit“ (Starkes „Menschenkunde“ S. 52/3). In dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek fehlen die betreffenden Ausführungen ganz. || **7** Bei Mito hat Kant vermuthlich an eine der Anekdoten gedacht, die über den Athleten Milon aus Kroton in Umlauf waren. Möglich aber auch, dass aus dem Brauer'schen Anthropologie-Heft S. 57 Licht auf die obige Stelle fällt. Es heisst dort: „Vom Poeten und Advokaten sagt man [nach dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 247 und nach dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 153: Colbert], dass sie lügen; jener lügt im Scherz und wird im Scherz bezahlt; dieser aber thut im Ernst und erhält auch im Ernst dafür Belohnungen. Ja, er stellt sich beständig das Unrecht einer Sache, die er als Recht vertheidigen will, wie es wirklich ist, vor und sucht alsdenn, wenn er bei sich selbst beschlossen, die Begebenheit einmal als gesetzlich zu behandeln, in der Person eines Beleidigten, wie Cicero für den Milo, zu reden.“ || **10** zeit (verschrieben für zeit)?

L Bl. Ha 18. S. III:

(^s Leicht vormahlen und leicht machen.)

(^s Sinnenvorstellungen sind die stärkste einzeln; aber Einbildung ist Mannigfaltiger.)

(^s Musicus rührt mehr, als er gerührt wird.)

Durch öftere [Empfind G] Empfindung wird das Urtheil der Sinne leichter, aber der Eindruck* schwächer.

*(^s Man hört das Mühlenklappern nicht, nicht das Geräusch der Wagen.)

(^s Vater Unser. Wecker. Ermahnungen.)

Schläfrigkeit und opium schwächen die Sinne. (^s Aufmerksamkeit.)

Durch Zerstreuung. Durch Einerleyheit. Monotonie im Predigen.

Dagegen Neugier (Morgen, Jugend), Abwechslung sie stärken.

Absteigung erhöht sie. (^s Zimmer steigern können.) Auf gut quartier schlechtes. Morgenländische paradiese in Wüsten. Ruhe auf viel Arbeit. Landluft. Eine Witwe, die einen guten Mann gehabt hat. Amt, was einen guten Vorgänger gehabt hat.

Auch Absteigung in Ansehung des Unerwarteten (^s wo das Gegentheil erwartet war). Kluges Kind, gelehrte Frau, Bescheidener officier, Herablassender Herr oder dame. Das sind wiesen in Norwegen.

Das Letzte, worauf nichts mehr erwartet wird (^s der beste Wein zuletzt): Schluß der Predigt, der Gesellschaft, (^s des Schmauses;) (^s muß besonders Gut seyn. Ende des Lebens).

Verhinderungen der Empfindung (^s Durch lange Vorbereitung zu einer bösen Nachricht).

(^s Die lange Dauer schwächt alle Empfindung von selbst.)

1 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus v—ψ. Dem ursprünglichen Text (bis 6836) parallel geht der Abschnitt von der „Beförderung der Empfindung und Schwäche der Sinne“ in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 104—107. || **8f.** Diese Zeilen entstammen aller Wahrscheinlichkeit nach einem Gedicht. Welchem? das habe ich nicht feststellen können. || **10** Nach J. A. Donndorff (Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste 1817 IV 362) wurden Weckuhren schon seit dem 14. Jahrhundert verfertigt; um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich besonders Le Paute in Paris um Verbesserung der Wecker bei Taschenuhren verdient. || **11** Aufmerkf: Es ist ungewiss, wohin das Wort zu ziehen ist. Es steht unter die Sinne, über ... leihheit. No ... (Z. 12). || **18** s-Zusatz: σ¹—χ¹? ω?

Willkürlich. Bey zartlichen durch Vertheilung in lange Zeit, bey ungeduldigen durch Zusammennehmung in kurze Zeit. Durch Ablenkung der Aufmerksamkeit. Durch bloßen Vorsatz. (^s stärker Bild.) (^s Magnetisiren, Manipuliren.) (^s Abstumpfung. Stark getränkt. Genießen — Gewonheit.) Schmerzen durch völlige Unbeweglichkeit. Durch andere Schmerzen (^s diversion).

Betrug der Sinne.

(^s Praestigiae (^s Blendwerk) (^s Zauberwerk) sunt vel fallaciae (^s Täuschung) vel illusiones.)

(^s Kersteins: Außere Erscheinung seiner Selbst.)

4—5 Zu Genießen — Gewonheit (? Gewohnt!?) vgl. VII 165, 237. || 7 Zu dem ursprünglichen Text dieses Abschnitts (letztes Drittel von S. III, erste Hälfte von S. IV) vgl. die Seiten 108—119 („Vom Schein“) in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400. || 10 Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 147/8: „Der berühmte Kerstein anatomirte eines Abends in seiner Stube ein Pferd, wie er nun aus Müdigkeit sich hinsetzte so glaubte er sich selbst, vor sich wie im Spiegel zu sehen. Die Ursache hievon war der Dampf von dem Pferde der durch den Lichtschein und kalte Abend Luft verdickt ward.“ Sehr ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand. Ausführlicher in Kants Physischer Geographie hrsgg. von G. Vollmer 1801 Bd. I Abth. 1 S. 167/8. Kant hat sich im Namen versehn: es handelt sich um den Ober-Hof-Ross-Arzt Kersting in Hannover, über dessen zeitweilige „Sonderbare Blind- und Taubheit“ 1784 im Journal von und für Deutschland Jahrg. I Stück 2 S. 116—8 ein Aufsatz erschien. Der Schluss desselben berichtet über die oben erwähnte Beobachtung Kerstings: „Wir sprachen von dem Sich selbst sehen, das so manchen den Tod verkündigt haben soll, und eben dieser Einbildung wegen ihn auch wohl einigen wirklich gebracht haben mag. Dabey sagte er mir, er habe einmals, an einem Wintertage, den ganzen Nachmittag an der Anatomirung, ich weiss nicht was für eines thierischen Leichnams zugebracht. Da der Abend gekommen, habe er seine Sachen weggeräumt; Thüre und Fenster wären aber wegen der Kälte zugeblieben. Er habe sich Licht bringen lassen, sich an den Tisch in den Sorgestuhl gesetzt, und angefangen zu lesen. Auf einmal, da er die Augen aufgeschlagen, habe er seine Figur sitzend sich gegenüber gesehen. Er habe das Ding betrachtet, und es immer ganz deutlich vor sich gesehn. Darauf habe er auf seinem Stuhle verschiedene Bewegungen gemacht; wobey er bemerkt, dass zwar sein Bild bey einigen sie ihm nachgemacht, bey andern aber ganz verschwunden wäre; so bald er hingegen seine erste Stellung wieder genommen hätte, habe es wieder eben so als anfänglich deutlich vor ihm gestanden. Da er dann gesehn, dass es eine Wirkung der starken Dünste sey, woron seine Stube, durch das Anatomiren und nachherige Räuchern bey zugemachten Thüren und Fenstern, voll war, die ihm bey dem Schein des Lichts sein Bild in einer gewissen Stellung zurückwarfen. Wie leicht dieses

Die ihre reflexion nicht von der [Ansch] Empfindung unterscheiden (^s die sich nicht viel aus Wahrheit machen), betriegen sich leicht (^s durch den Schein) und werden leicht betrogen.

(^s Neigung zum Wunderbaren, Haß, Furcht, Liebe betriegt. ad-häerente Vorstellung.)

(^s Fascinatio*. Augenverbländniß. Bebert.)

*(^s Ein Hahn, dem Man einen Strich über den Schnabel . . .)

Einiges [Betrug] Blendwerk der Sinne gefällt. Schönheit aus der Kleidung, aber nicht aus Schminke; ienes: illusion, verleitung; dieses: äffung.

(^s Wir lassen uns durch Sinne betrügen. Wir können aber auch den Sinn betrügen.)

Wenn die illusion aus der Natur entspringt: optischer Betrug, so gefällt er. Er heißt ein Schein, wenn er zwar immer wiederlegt, aber nicht vertilgt oder aufgehoben wird. Beym Taschenspiel (^s Schminke) ist es Betrug; denn die illusion hört auf, wenn man es [sieht] weiß. (^s so wollen wir betrogen bricht ab.)

an Orten, wo man sich es gar nicht vermuthet, stattfinden kann, lässt sich leicht begreifen.“ Im 4. Stück desselben Jahrgangs S. 421 kommt ein nach dem Tod Kerstings (Anfang April 1784) geschriebener Brief aus Hannover noch einmal auf jene Erscheinung zurück.

6 verbländniß? verblendung?? verblenden?? || **7** ein || Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand: „Es giebt auch einen Irrthum manche Empfindungen die innerlich sind für äusserliche zu halten Hier hat man ein besonderes Beyspiel vom Hahn. Wenn man ihn vielmahl herumkrepelt ihn auf den Tisch legt. und mit einem Stük Kreide vom Schnabe(l) einen Strich auf den Tisch hinzieht so bleibt der Hahn ganz still liegen indem er glaubt angebunden zu seyn.“ Wörtlich übereinstimmend im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 148/9. Etwas anders im Reichel'schen Heft S. 32: „Man lege Z: E: eine Gans auf den Rücken, zie einen Strich mit der Kreide über den Schnabel, und verlängere ihn. so glaubt die Gans dass ein Balken auf ihr liege.“ Das fragliche Experiment wird schon 1636 in D. Schwenters „*Deliciae physico-mathematicae* oder Mathematische und Philosophische Erquickstunden“ sowie 1646 in A. Kirchers „*Ars magna lucis et umbrae*“ (als „*Experimentum mirabile de imaginatione gallinae*“) beschrieben. Aus neuerer Zeit vgl. M. Verworn: *Beiträge zur Physiologie des Centralnervensystems* 1898 I 2ff., L. Loewenfeld: *Der Hypnotismus* 1901 S. 302ff. || **8** Einiges aus Einiger || **15—16** Das so ist von weiß durch einen Strich getrennt, der als eines der gewöhnlichen Verweisungszeichen Kants aufzufassen sein wird. Das entsprechende zweite fehlt jedoch. Man könnte den s-Zusatz vielleicht nach Urtheilß (6853) einschieben, und nach betrogen ergänzen: sein.

Gemälde, Schauspiel sind illusionen. (^s Angemalte Statuen oder in Wachs pouffirte: Betrug.) Illusion des Schönen Geschlechts. Passiver Zustand des männlichen Urtheils. Sie puzen sich in unsrer Gegenwart. Ihre Klugheit ist Blendwerk. (^s Ach treuloßer! Du liebst mich nicht. Du glaubst mehr, was ic ic.)

Am Rand neben 684_{12 f.}:

(^s Illusion und Betrug.)

Am Rand neben 684_{8 f., 12, 14 f.}:

(^s täuschung, Schein, Betrug. Wo man die Wahrheit will und sie ist nicht da, ist's Betrug.)

s-Zusatz zwischen 684₁₂₋₁₄:

(^s Wo mit Empfindungen nur ein Spiel getrieben wird, ist der bloße Schein angenehm.)

L. Bl. Ha 18. S. IV:

(^s Der Schein ist illusion, aber das Blendwerk ist Betrug. Daher die Schminke betriegt. Das Kleid macht illusionen.)

Die Sinne betriegen den Verstand (^s affect, Versprechen falsch), und wir müssen wiederum die Sinne betriegen*; denn mit Gewalt ist hier nicht viel ausgerichtet.

(^s Swift: alles ist Kleider. Die Ehrlichkeit ein Paar Schuhe. — Religion ein Surtout.)

1 s-Zusatz: ω? (φ¹?) || 2 pouss. = bossirte || 4 f. Zu dem Citat vgl. VII 150₂₇₋₃₀, 357. || 14 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus σ—ψ. || 15 Nachträglich wurde der Satz dahin verändert, dass er lautet: Der Schein ist entweder illusion oder Betrug. || 17 Zu dem s-Zusatz (σ—χ) vgl. das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 111/2: „Alle sinnliche Vergnügungen und Leidenschaften hintergehen den Verstand, indem sie mehr versprechen und grössere Hoffnung machen, als sie hernach wirklich leisten, und man traut gleich den Versprechungen der Sinne. So verspricht sich jemand auf Reisen sehr viel neues zu sehen, und verhoft sich, das im fremden Lande zu finden, was in seinem Lande nicht ist, und hernach findet er, dass alle Länder gleich sind.“ || 20 f. Vgl. VII 153_{2 f.} und Swifts Mährchen von der Tonne (in: J. Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften III² 1759 S. 85/6): „Wenn man die Eigenschaften der Seele untersucht, so wird man finden, dass alle und jede das ihrige beytragen, eine ordentliche Kleidung auszumachen. Zum Exempel, ist die Religion nicht ein Mantel? die Redlichkeit ein paar Schuhe, die im Koth ausgetreten worden? die Eigenliebe ein Surtout? die Eitelkeit ein Hemd? und das Gewissen ein paar Hosen? welche zwar zur Bedekung der Ueppigkeit, und der Unflätery gemacht sind, aber auch sehr leicht zum Dienst beyder herunter gezogen werden.“

*(^s Durch das geistige der Liebe. Durch die Ehre. Tempus fallero. Die illusion kann mit der Wahrheit der Erkenntnis zusammen bestehen. Aber nicht der Betrug.)

Die äußere Anständigkeit ist eine illusion, welche der unregelmäßigen Bewegung der Sinne das Gleichgewicht hält. Artigkeit und Annehmlichkeit (^s Kleidung) des Umganges mit dem Geschlecht betriegt die Geschlechtsneigung (^s Wallfisch mit der Tonne), Ehre (^s Scheinen zu wollen.) die Begierden des Genusses. Hoffnung die ungeduldige Begierde.

(^s Wir müssen die Sinne betrügen. Tempus fallero.)

(^g Gefittete) Menschen sind Schauspieler [von Natur] (^g und legen alles auf den Schein an). Diese illusion setzt ihre rohe Begierden in Schranken, und, indem sie einander (^g im Urtheil über ihren Werth) hintergehen (^g wollen), bessern sie sich und andre.

(^s So wie derienige, der sich vornahm, vor seinen Gästen die Rolle eines aufgeweckten und freundlichen zu spielen.)

(^s Decorum, Complimenten, Galanterie sind nicht Betrug.)

(^s Blendwerk. praestigiae.)

Daher es nicht (^g immer) gut ist, (^g hinter) die Blendwerke zu forschen (^s z. B. in der Hoheit, dem Ehrwürdigen [selbst den Zwecken], Dauer des Lebens und Naheit des Todes), wenn sie nur zum Guten führen.

(^s Die größte Glückseligkeit des Lebens beruht auf dem Scheine.)

(^s Die Aufdeckung der Übel des Lebens macht Unzufrieden, die Fehler der Tugendhaften aufdecken ungläubig als Antisocrates.)

(^s Großer Mann und Kirchthurm.)

4 Die ... Anständigkeit aus Der ... Anstand || außer || 7 Zu Wallfisch ... Tonne ($\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\omega?$) vgl. VII 152_{10ff.}, 358. || 9 Dieser sowie der vorhergehende s-Zusatz: $\varphi^1?$ $\omega?$ || 14 s-Zusatz: $\varphi^1?$ ($\omega?$) || Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 117: „So zwang sich der Mann und die Frau ihre Gäste denen sie nicht viel zu Mittag vorsetzen konnten, sehr höflich aufzunehmen, so dass sie sich hernach wirklich daran gewöhnten, und die Gäste mit dem grossten Vergnügen von ihnen schieden.“ Ähnlich in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 151. || 15 freundlichen? frieblichen? || 17 s-Zusatz: $\omega?$ ($\varphi^1?$) || Vor praestigiae ein Verweisungszeichen ohne entsprechendes zweites. || 24 Nach aufdecken ist aus dem Vorhergehenden macht zu ergänzen. || Zu Antisocrates vgl. VII 153_{4ff.}, 358. || 25 Vor Großer ein Verweisungszeichen, zwei Zeichen nach forschen und vor z. B. (Z. 19) entsprechend, doch mit anderer Tinte gemacht als die letzteren beiden. — Zu Z. 25 vgl. 679₂₅.

(^s Die schwächen des weiblichen Geschlechts aufzudecken. (^s Unglaube an Tugend. Freygeister der Geschlechtsneigung.))

(^s Der Anstand ist ein äußerlicher Schein, der Achtung einflößt. Er bringt eine illusion hervor und führt doch wirklich auch im Betragen, was achtung erwirbt. Politesse (im gringeren stande: artigkeit) ist ein Schein, der Liebe (erwirbt) einflößt.

Sittsamkeit ist ein Anstand von Achtung vor (^s das Urtheil) anderer.)

(^s Bescheidenheit.) (^s Auch den Schein des Guten hochachten.)

(^s Laßt uns von dem, was nicht in unserer Gewalt ist, den schönen Schein nicht wegnehmen, wodurch uns Menschen beliebt, das Leben hoffnungsvoll, die übel ertraglich werden. [Aber von Lastern laßt uns allen schein vertilgen, so fern es uns selbst angeht und in unserer Gewalt ist, sie zu vermeiden.] Wer sehr hinter den schönen Schein forscht, Verliert den Glauben an die Tugend (^s das Vergnügen vom Spiel). Daher Misanthropie. Misogynie. So lange schwachheiten seyn, so ist der feine und sittsame Anstand wenigstens die Gestalt der Tugend. Aber bey der Bosheit ist es Betrug.

(^s Höflichkeit, die vor Freundschaft gilt. aristoteles. sittsamkeit vor Keuschheit. Einfalt vor Ehrlichkeit.)

Aber uns selbst müssen wir ohne verschonen das Blendwerk abziehen. (^s Die innere illusion heißt, (^s wenn sie willkürlich ist), ein Wahn (^s sonst Schwarmerey). Religionswahn. Moralischer wahn. Gutherzigkeit. De Lüc.) So wie mancher so lange lügt, bis er es selbst glaubt: so bringt der anfangs angelegte Schein zuletzt eine wirkliche

1f. Die schwächen steht unter Naheit des Todes (68620). Die Worte Die ... bedeen sind vielleicht eine Fortsetzung des s-Zusatzes 3. E. ... Todes (68619f.). || Unglaube ist mit aufzudecken durch einen Strich verbunden. || 3 Das Folgende bis 6885 stammt aus v—ψ. Es steht auf der untern Hälfte der Seite, die also in σ noch frei geblieben war. || 4 auch im? auf ein?? Nach Betragen dürfte zu ergänzen sein: etwas herbei oder etwas mit sich. || 6 einflößt sammt den Klammern vor und nach erwirbt erst später hinzugefügt. || 8 anderer aus andere || 15 In der Nähe von Tugend stehen noch einige durchstrichne Worte (wahrscheinlich: und das Vergnü), davor dasselbe Verweisungszeichen, das Tugend mit dem im Druck folgenden s-Zusatz verbindet. || 19 Zu aristoteles vgl. VII 15229f., 358. Das Wort, an welches Kant denkt, findet sich auch in den Oeuvres completees von Helvétius 1781 II 116 (De l'esprit Disc. III Chap. 14). || 24 Zu De Lüc vgl. man Starkes „Menschenkunde“ S. 70: „Delüc ist ein lehrreicher Schriftsteller, aber sein Gefühl ist immer bis zur Entzückung afficirt,

Überredung hervor, daß man gut sey. Reue und [bester Vorjat Besserung] Buße in Krankheiten scheinen uns selbst eine Besserung zu seyn, ob es gleich nur ein herzlicher Wunsch ist, einen guten Willen zu haben. Gutartigkeit im Wünschen ist ein sehr blendender Schein, der uns innerlich betrügt und zwar vorzüglich.)

s-Zusätze am Rande:

(^s Alle menschliche Tugend ist Scheidemünze, nur der Thor nimmt sie vor fein Gold. Es ist doch besser, das wir Scheidemünze haben, als gar nichts, was unseren Verkehr möglich macht.)

(^s Glücklich unter Scheinfreunden.)

L Bl. Ha 18. S. I:

Empfindung hält Gefühl und [Wahrnehmung] Anschauung in sich. Das erste ist das subjective [der Empfindung] (innere Veränderung), das zweyte das objective (Beziehung auf Gegenstand) der Erkenntnis. Wir stellen uns entweder mehr den veränderten Zustand unsers Körpers oder mehr einen Gegenstand vor.

Sinne des Gefühls. [Fühlen]: 1. riechen, 2. schmecken;

der (Anschauung) [Erkenntnis: Betastung]: 3. Fühlen und 4. Gesicht.

so dass man doch sieht, dass er nicht die philosophische Kaltblütigkeit eines Beobachters hat; das blosse Afficiren bewegt viel und belehrt am allerwenigsten.“ Vgl. auch VIII 271, 323—324, XIV 484 ff., 504 ff., 527.

10 Scheinfreunden? Scheinfreunden? || Über dem letzten s-Zusatz steht noch in vier Columnen eine bedeutungslose Rechnung, deren Ziffern theilweise nicht sicher lesbar sind. || **11** Die Schrift auf dieser Seite ist flüchtiger und etwas gröber, als wie der ursprüngliche Text der andern Seiten sie zeigt. S. I ist spätestens in v, wahrscheinlich aber noch in σ^2 beschrieben. || **12** Nachträglich (σ^2 ? v?) wurde Empfindung durch Erscheinung, Gefühl durch Empfindung ersetzt, während Wahrnehmung schon gleich bei der Niederschrift in Anschauung verändert wurde (vgl. Z. 18). In der ursprünglichen Fassung kehrt der Satz 105₁₀ und 693₁₅ wieder. Zu der veränderten Fassung vgl. 110₁₃. Die spätere Terminologie scheint auch in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 79—80 vorzuliegen, wenn es dort heisst: „Die äussere Sinne afficiren den Körper. Einige afficiren ihn äusserlich andere innerlich. Die erstere sind Sinne der Anschauung, die andere Sinne der Empfindung. In allen Sinnen sind 2 Stücke zu unterscheiden Anschauung und Empfindung. Die Sinne der Anschauung sind objectiv. Die ersten stellen uns Gegenstände dar, die andere bestehen in der Art, wie wir von ihnen afficirt werden.“ || **17** des Gefühls ist nachträglich (wohl zu derselben Zeit, als Z. 12 umgestaltet wurde) in der Empfindung verändert. || **17—18** Die Zahlen sind erst nachträglich übergeschrieben.

(° Spiel der Empfindungen)

Sensus [vagu ind] vagus vel quoad obiectum. Gehör

— — — subiectum: Gefühl in allen Gliedern.

Gehör ist auf (° einen) Gegenstand bezogene Empfindung ohne Form (° Erkenntnis) desselben. Spiel der Empfindungen.

(° Selbst) Gefühl* ist Empfindung, die auf keinen Gegenstand bezogen worden (Warme, Kälte, Schmerz).

*(° Selbstgefühl aus Ideen: Schauer und Gräuseln.)

Betaftung giebt Substanz. Gesicht die Eintheilung des Raums, Gehör der Zeit.

* In Betaftung [und], Gesicht (° und Gehör) ist mehr obiectives als subiectives.

Im Geruch und Geschmack mehr subiectives als obiectives.

Die Betaftung ist der erste, aber eingeschränkste Lehrer aller anderen Sinne. Gesicht und Gehör [sind stellen] erfodern Erlernung. Vom Spiel der Empfindungen im Gehör. Gesicht mehr obiectiv, Gehör mehr subiectiv.

*(° In welchen Sinnen mehr subiectives ist, die rühren mehr: als Geschmack und Geruch; in welchen mehr obiectives ist, die lehren Mehr: Umfang (° Gesicht) und Gewisheit (° Gefühl). Bey denen das obiective [durch] auf das Verhältniß des subiectiven ankommt, die rühren und lehren zugleich: Gehör.

Umfang. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

Wir [empf] Schauen und Hören in Entfernung { Gegenstand
— Schmecken und fühlen in Berührung }

Wir riechen nur das Medium, wodurch etwas unseren Sinnen angebothen wird.)

5 Gegenstand aus Gegenstände || bezogene? bezogen? || 9 Das vor Selbstgefühl stehende Zeichen scheint über dem g-Zusatz Selbst in Z. 7 (im Ms.: Selbst) wiederzukehren; die Stelle ist stark abgegriffen, und eine sichere Entscheidung darum nicht möglich. || 21 ankommt? vor kommt? erkennt? erkannt? Vielleicht hatte Kant zunächst, als das durchstrichne durch noch galt, erkannt geschrieben und noch wird hinzufügen wollen. Er scheint dann nachträglich an dem e von erkannt corrigirt und es vielleicht in ein a verwandelt zu haben, so dass das Wort als ankommt gelesen werden konnte. Die corrigirte Stelle ist jedoch stark abgegriffen, die Tinte scheint auch etwas verwischt zu sein. Es lässt sich daher nichts mit Sicherheit ausmachen. || 26 unseren Sinnen? unserem Sinne?? || 27 wird?

(^s Die Sinne sind entweder Sinne der Wahrnehmung oder des Genusses.

Die erste entweder mehr obiectiv oder mehr subiectiv.

Bei den ersten [attendire ich ent] wird entweder mehr der Gegenstand oder die Empfindung vom Gegenstande (unser Zustand) vorgestellt.

1. Gehör und Gesicht. 2. Fühlen.

Organ Empfindung oder Vitalempfindung. Jene mechanisch oder chemisch.)

1483. $\varphi^3 - \sigma^2$. L Bl. Ha 55.

S. I:

Je weniger die Sinne Mittel zur Erkenntnis sind, desto mehr afficiren sie das subiect. Bloß fühlen giebt viel Erkenntnis, aber gar kein ver-

1 s-Zusatz: $v - \psi$. || 3 Zunächst hiess es: Die erste obiectiv die zweyte subiectiv.

10 Das Blatt Ha 55 ist von einem Brief abgerissen. Auf S. II steht die Adresse von Kants Hand (quer über das Blatt, in einer den spätern Notizen entgegengesetzten Richtung, so dass sie auf dem Kopf stehn, wenn man die Adresse liest): Des H^{on} Stadtrath Bertram Hochedelgeboren. Darüber, nicht von Kants Hand: retour. An der Seite Reste von einem Mundlacksiegel. Auf S. I stehn, quer über die Seite (früher als Nr. 1483) geschrieben und in umgekehrter Richtung, die Worte:

Leben der Barry Bildnis

Leben Götz von Berlichingen

Der erste Titel bezieht sich wohl sicher auf die „Kurze historische Schilderung des Lebens der Frau Gräfinn du Barry, mit ihrem Bildnisse gezieret. Aus dem Französischen übersetzt“ (Paris 1774. 126 S.). Das französische Original trägt den Titel: „Précis historique de la vie de Mad. la Comtesse Du Barry, avec son portrait“ (Paris 1774. 88 S.). Oettinger (Bibliographie biographique S. 164) giebt bei der deutschen Übersetzung das Jahr 1775 und neben Paris Frankfurt (in Klammern) als eigentlichen Verlagsort an. Das mir vorliegende Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek hat dagegen die Jahreszahl 1774. Ungenau scheinen zu sein die Angaben in den Bücherlexicis von Heinsius: „Leben der Gräfin von Barry. 8. Frankfurt. Varrentrapp. 1775“ und Kayser: „Kurze Lebensgeschichte der Gräfin von Barry. 8. Paris 1774. (Frankf. a. M. 1775. Varrentrapp).“ Der zweite von Kant verzeichnete Büchertitel bezieht sich wohl nicht auf Goethes Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand (Ein Schauspiel 1773), sondern auf die Lebens-Beschreibung Herrn Goetzens von Berlichingen zugenannt mit der eisern Hand (2. verbesserte Auflage. Nürnberg. 1775. Felssecker). Die erste Auflage von Veronus Franck von Steigerwald (mit einer Dissertation von Pistorius) erschien ebendort 1731. Der Katalog

gnügen; das Gehör ist wenigstens zum Zeichen der Erkenntnis und giebt daher mehr Vergnügen, Gesicht noch mehr, denn Geruch und endlich Geschmack das Meiste Vergnügen und gar keine Erkenntnis.

Das Gefühl als ein vager Sinn ist vom (⁹ An)fühlen oder Berühren, welches bloß durch unsre äußere Haut, vornemlich Hände, geschieht, unter-

der Ostermesse 1774 führt (S. 679) die Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen schon unter den fertig gewordenen Büchern auf, während die „Lebensgeschichte, kurze, der Frau Gräfinn von Barry, nebst ihrem Bildnisse“ mit London als Erscheinungsort erst im Katalog der Ostermesse 1775 S. 838 unter den fertig gewordenen Schriften aufgezählt wird. — Das L Bl. Ha 55 fasst der Hauptsache nach die einzelnen auf die Lehre von den Sinnen bezüglichen Reflexionen übersichtlich zusammen, die Kant auf M 188', 188 (vgl. oben S. 99 ff.) allmählich eingetragen hatte. Häufig finden sich wörtliche Anklänge. Wo es der Fall ist, kann es im Allgemeinen kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Bemerkungen in M die früheren sind. Es ist wohl begreiflich, dass Kant die Hauptgedanken seiner früheren undeutlich geschriebenen und sehr unübersichtlichen Aufzeichnungen übersichtlich und in lesbarer Schrift zusammenfassen wollte. Dagegen kann man sich keinen Grund denken, der ihn etwa hätte veranlassen können, aus dem einheitlich entworfenen Gedankengang des L Bl. Ha 55 noch einzelne Gedanken mehr oder weniger wörtlich auf die Seiten M 188' und 188 zu übertragen. Bei den meisten Bemerkungen (vor allem auf M 188') ist eine spätere Entstehung (nach dem L Bl. Ha 55) schon wegen der Schrift- und Stellungsindicien ausgeschlossen. Bei einigen wäre sie mit Rücksicht auf Schrift und Stellung zwar möglich; doch steht einer früheren Datirung nichts im Wege. Der Grund, aus dem Kant Nr. 1483 niederschrieb, wird kaum wo anders als in den Bedürfnissen der Vorlesungsthätigkeit zu suchen sein. Zwar könnte gegen die Betrachtung des L Bl. Ha 55 als Collegzettels geltend gemacht werden, dass das Blatt an zwei Seiten nicht beschnitten ist, dass die Breite zwischen $10\frac{1}{2}$ und $13\frac{1}{2}$ cm. schwankt, dass, bevor das Blatt beschrieben wurde, in der Mitte des einen Längsrandes ein nicht unbedeutendes Stück herausgerissen war, dass auf dem Blatt (ganz abgesehen von der Rechnung und Figur von Nr. 19) noch eine andere Reflexion steht. Aber diese Abweichungen von den sonstigen Collegzetteln scheinen mir doch nicht entscheidend zu sein. Vor allem ist nicht einzusehn, warum Kant Nr. 1483 überhaupt schrieb, wenn es nicht zu Collegzwecken geschah. Über das Verhältnis von Nr. 1483 zu S. I des L Bl. Ha 18 (688₁₂ ff.) ist kaum etwas Sicheres festzustellen: Nr. 1483 könnte sowohl eine weitere Ausarbeitung dieser Seite, als diese ein Auszug aus jener sein. Die spätere Terminologie, nach der Erscheinung Empfindung und Anschauung in sich hält, ist in Nr. 1482 hinein-corrigirt (vgl. 688₁₂ mit Anmerkung), in Nr. 1483 (Z. 693₁₅) dagegen nicht. In dem Colleg, auf welches das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 in dem Abschnitt „Von den Sinnen“ (S. 75—99) zurückgeht, scheint weder Nr. 1483 noch 1482 (L Bl. Ha 18 S. I) die Grundlage gebildet zu haben. || 690₁₂ Zu diesem Absatz vgl. Nr. 277.

4 Zu Anfang der Zeile ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.

schieden. (⁹ hat gar kein object, was angefühlt wird. Sondern sich selbst.)
 Wärme, Kälte. Schauer überläuft. Das Gräufeln.

Gefühl als innerer Sinn ist der Einfluss auf den Ganzen Zustand
 des Wohlbefindens.

(^s Ein Mensch muß nicht riechen.)

Geruch scheint dazu zu seyn, um das, was in die Lunge kommen
 soll, zu unterscheiden, weil [nicht] die Luft sich hier mit dem Blute ver-
 einigt. Der Geschmack (⁹ zeigt sehr den Zustand der Drüsen) ist in dem
 Anfange des Ganzen Speise Ganges vorn im Munde, im ganzen Munde
 und Schlunde.

Geschmack und Geruch sind ein Genus. Daher organen des Efels.
 Auch der Sechste Sinn ist des Efels fähig.

Das Gefühl (⁹ weich) ist vor den allein, der etwas berührt; der
 Geschmack ist gesellschaftlicher. Geruch theilt sich noch weiter mit, Gehör
 noch weiter und Gesicht am weitesten und in der längsten Zeit.

Ohne Gehör würden wir nicht reden (^s nicht (⁹ mit) Menschen in
 Gemeinschaft stehen) und ohne Gesicht nicht lesen können (^s mit der Welt).
 Daher ist der [Verlust] Mangel des ersteren von Kindheit auf weit
 schweerer, aber der Verlust in späteren Jahren ist von demselben leichter.
 Harthörige Mistrauisch.

Geruch ist ein Geschmack in die Ferne.

Gehör giebt ein Spiel der Empfindungen, Gesicht der Gestalten;
 ienes bewegt mehr, dieses wird länger erinnert, weil es Bilder enthält.

(^s Bewegung des Gemüths beim Hören der Music ist stärker, des
 Gesichts länger.)

Gehör giebt kein object, unterscheidet in kurzer Zeit eine große Menge
 Eindrücke, deren [Zahl aber] Manigfaltigkeit aber klein (^s gering) ist.
 Buchstaben, Töne. Dient sehr, das ganze Gefühl des Lebens zu ver-
 größern oder auch die Verstandesvorstellungen in der imagination zu
 begleiten.

5 s-Zusatz: $\rho^2 \sigma^2 \varphi^2$ || 6 Zu diesem Absatz vgl. Nr. 285. || 9 Beim ersten
 Munde fehlt der u-Haken; der Form der Buchstaben nach könnte man auch Monde
 lesen. || 11f. Vgl. Nr. 275. || 13—15 Vgl. Nr. 274. || 13 den? dem? || 16—20 Vgl.
 Nr. 263. || 16—17 s-Zusätze: $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1?$ || 21 Vgl. Nr. 275 g-Zusatz. || 22 Vgl.
 Nr. 263. || 24 s-Zusatz: $\psi?$ (v— $\chi?$) || 26—30 Vgl. Nr. 263. || 26 Menge durch-
 strichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht. Über Menge durch-
 strichen: Mannigfa

Scharf Gesicht und Augenmaß (coup d'œil). Scharf und musikalisch Gehör. Augen scheinen Strahlen auszuschießen.

Gefühl giebt die Substanz. Gesicht faßt den Raum, Gehör theilet die Zeit.

Blos subjective Sinne sind Geruch und Geschmack (das innere Gefühl).

Tobak, geschmak der Nase. Das Urtheil der Annehmlichkeit beym Geruch [hat] ist nur erworben. Kinder, gemeine Leute, Wilde.

Gehör und Gesicht sind die organen des idealischen Geschmacks, d. i. der Wahl durch den gemeingültigen Sinn (sensus communis); die Gemeingültigkeit (° das ideale) kommt hier auf die Verhältnisse an. Dieses aber sind die Sinne, durch welche viel Verhältnisse in kurzer Zeit wahrgenommen werden.

S. II:

Empfindung enthält Gefühl (° subjectiv) und Wahrnehmung (° objectiv), die Wahrnehmung Anschauung und Eindruck. Dieser bezieht sich auf Gefühl.

Innerer Sinn, auf das Gefühl aufmerksam, benimmt die objective Vorstellung der objectiven Anschauung. Das Thier ist daher nicht unglücklich.

Idealism.

1f. Vgl. Nr. 263 und auch 294. || 3—13 Vgl. Nr. 264—266. || 7 der (vor An) aus des || 15 Vgl. 105_{10f.}, 688₁₂. || 18—20 Vgl. Nr. 283, 284. || benimmt? bereit? || 21 Zu Idealism vgl. Nr. 230—234 sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 77—79: „Wer keinen Gegenstand des äusseren Sinnes statuirt, der ist ein Idealist. Es giebt auch Idealisten des Geschmacks, die da sagen: es ist kein wahrer allgemeiner Geschmack, sondern Gewohnheit und angenommene Meinung. Dieses Princip ist ein Grundsatz der Ungeselligkeit, wenn wir nicht einen allgemeinen Geschmack hätten, so könnten wir nicht zusammen aus einer Schüssel essen. So können wir uns einen vernünftigen Idealismus vorstellen der besteht darinn; dass unser Glück nicht von den äussern Dingen abhängt, sondern die Dinge den Werth haben den wir ihnen geben. Sie müssen erst die Censur des Gemüths passiren z. E. wenn jemand erben soll, und sich dadurch ein paradiesisches Glück vorstellt, so ist nicht die Erbschaft solches Glück sondern die Vorstellung, die er davon hat, er hält es für ein grosses Glück und hernach sieht er, dass es ein Unglück ist, indem er sich Feinde zugezogen, die auch Erben wolten, und sich mehr Sorgen auf den Hals geladen hat; hernach schreibt er das Unglück den Dingen zu. Also besteht das Glück nicht in den Dingen, sondern in der Art wie das Gemüth es aufnimmt. Das Gemüth kann darinn sehr viel thun,

(^o Entweder mehr Warnehmung als Gefühl: obiectiv, oder mehr Gefühl als 2c 2c.)

Sinne zweyerley: 1. [worin] der Anschauung (^o obiectiv); 2. des Eindrucks (^o subiectiv). Zene: [Gefühl] Gesicht und Gefühl [und diese] besonders. Das Mittlere ist Gehör. Diese: Geschmack, Geruch und Gefühl überhaupt (^o Sinne des Genusses). Bey ienen mechanisch, bey diesen chemisch. Zene: 1, durch Druck (fühlen) [2. durch] unmittelbar oder durch [Ansch] stoß, wo bloße Anschauung herrscht, oder wo nur Eindruck herrscht.

Welcher Sinn ist der entbehrlichste (^o in Ansehung der Erkenntnis). Alle Sinne des Gefühls.

Das Nothwendigste ist das Fühlen: substanz.

Das zweyte das Sehen in Ansehung der Warnehmung,
das Hören in Ansehung des Denkens.

(^o Letztere) haben große Sphaera und geben viel Eindruck auf einmal. Daher diese Sinne organen des Geschmacks seyn. Gehör stellet nicht Anschauungen vor, sondern dient zu Zeichen. Gesicht zu Raum, Gehör zur Zeit; keine Farbenorgel.

es kann sich die gantze Welt umformen. Hierzu giebt uns Gelegenheit die Nichtigkeit aller Dinge, und die Kürzte des Lebens. Dieses ist das einzige wodurch wir einsehen, dass die äussern Dinge nicht das Glück ausmachen. Das Gemüth kann also leicht einsehen, dass das wahre Glück in der Idee beruhe, und dieses ist der wahre Idealismus der vernünftig und practisch ist.“

1 s-Zusatz: $\psi?$ ($v-\chi?$) || **3—8** Vgl. Nr. 267. || **4f.** besonders . . . ist übergeschrieben, als die Worte und diese ausgestrichen wurden. || **10** Gefühls? Gesicht? Gefühls ist wohl im Sinne von Eindruck zu nehmen, wie 688¹⁷. || **14—17** Vgl. Nr. 266. || **14** Sphaera? Sphaere? || **17** Zu keine Farbenorgel vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 92—93: „Man dachte schon durch die Farben Consonanzen und Dissonanzen, so wie durch die Töne beym Gehör geschicht hervor zu bringen, und ein Spiel der Empfindung durch die Augen zu machen. Allein bey den Tönen kommt eine Menge von Tönen in kurtzer Zeit, das Licht ist aber nicht so starck, wie die Luft die auf uns würckt. Der Schall summt und klingt uns noch, also ist der Eindruck länger, indem ein Ton den andern erreicht, folglich ist beym Gehör eine Continuität, aber wenn die Farbe vorbeey ist, so ist auch der Eindruck vorbeey.“ Der Gedanke einer Farbenmusik stammt von L.-B. Castel, der zuerst 1725 im „Mercure“ eine kurze Beschreibung seines Clavecin Oculaire gab (ausführlicher im Journal de Trévoux 1735). J. G. Krüger nahm die Idee in veränderter Gestalt

1484. α. L Bl. E 78. R II 267—270.

S. I:

(^g Befremdung)(^g Widerspiel)

[Erkenntniß obiectiv]

1. Absteckung (contrast) der [Vorstellungen oder der] Empfindung.
Römer, die ihre Sklaven besoffen vorstelleten.

(^s nicht widerspruch: polnische Unreinlichkeit.)(^s Caractere in Comödie.)(^s Alpengebirge.)(^s Gegenstück. pendant.) (^s widerspiel.)

Entgegensetzung (^g Widerspruch) zur Aufklärung. Bürgerliche
Ordnung. Unordnung.

(^s Widerspruch.)

Gutes Land als Insel in der Sandwüste. Chinesische Gärten.

Häßliche Hofdamen der Fürstin zur Folie. (^s Dulce mari magno.)

Feste machen oft contrast der Leute mit den Arbeitstagen.

Luxus in Städten contrastirt (^s Widerspruch) mit Armuth des
Landes.

Die Natur hat allerwärts contrast angebracht. (^g Weisheit und
Thorheit. Pascal.) Aufstehen und Schlafengehen. Geburten und Todes-
nöthe. Glend und Übermuth.

auf (vgl. seine Anmerkungen aus der Naturlehre über einige zur Musik gehörige
Sachen im Hamburgischen Magazin 1748 I 373 ff.). Das Pro et Contra wurde viel-
fach erörtert, letzteres z. B. von de Mairan in seinem Discours sur la Propagation
du Son dans les différents Tons qui le modifient (Mémoires der Pariser Académie
Royale des Sciences für 1737. 4°. 1740. S. 1 ff.).

1 Zu Nr. 1484 vgl. VII 162—166, 169—172, sowie oben Nr. 298—309, 347. ||

s-Zusätze: v—ψ. || **4** Die Worte Erkenntniß obiectiv haben im Ms. dieselbe Stellung
wie im Druck und sollten, wie ein Bogen anzeigt, vor ober eingeschoben werden. ||

5 Das zweite der nicht durchstrichen. || **13** Der s-Zusatz steht links von Z. 14/5. ||

15 Die lateinischen Worte sind der Anfang einer VII 238 citirten Lucrez-Stelle. Die
1. Aufl. hat dort im Anfang auch Dulce, die 2. das authentische Suave (vgl. VII 384).

Das Citat findet sich auch in der „Geschichte Herrn Jonathan Wild des Grossen
aus dem Englischen des Herrn Fielding übersetzt“ 1759 S. 332. || **19** R: allerorts ||

20 Bei Pascal ist vielleicht an den von ihm statuirten scharfen Gegensatz zwischen
Herz und Vernunft zu denken, wie ihn z. B. sein viel citirter Satz: „Le cœur a ses
raisons que la raison ne connaît point“ (Pensées ed. L. Brunschwig 1904 II 201)
zum Ausdruck bringt.

(⁹ Rabelais unter prächtigen Bedienten. Gringe Kleidung und brillant.)

Klein gegen Groß: Gulliver gegen brobb: und Lilip:

NB. Widerspruch. Schöner Anzug und grobe Manieren.*

Schlechte Gestalt und viel Geist relevirt.

Paradoxe Manier hebt mittelmäßiges Verdienst.

*(⁹ in Polen Verschwendung und Schmutz. Micromegas. Starke Absteckung der Farben.)

(⁸ Widerspruch in einem misfällt, außer zum Lachen.)

(⁸ Farce. Travesti.) (⁸ parodie.)

(⁸ Die Folie.) Comisch contrastiren. Jonathan Wild: Wo der Friseur wie aeneas und das Wäscher mädchen als Dido redet.

1 Das Stichwort Rabelais unter prächtigen Bedienten bezieht sich vielleicht auf die bekannte Erzählung, wie Rabelais es angeblich fertig brachte, der medicinischen Facultät von Montpellier ihre Privilegien zu retten. Sie findet sich im Anfang der „Particularitez de la vie et mœurs de M. François Rabelais“, die den Ausgaben seiner Werke häufig vorausgeschickt sind: „Il estoit sous le Regne de François I; et on dit que le Chancelier du Prat ayant conceu quelque mauvaïse volonté contre la ville de Montpellier fit donner Arrest portant l'abolition des Privileges de la Faculté de Medecine de ladite ville; Rabelais qu'on sçavoit capable et cognu de Monsieur le Cardinal du Bellay, fut député pour venir en Cour poursuivre la revocation de cet Arrest par la faveur dudit Sieur du Bellay, qui estoit bienvenu pres dudit Roy François: Estant à Paris et ne pouvant avoir accès pres dudit Sieur Chancelier, il fit le fol, se revestit d'une robe verte et d'une grande barbe grise, se promena longs-temps devant sa porte, qui estoit lors sur le quay des Augustins; et quantité de monde, mesme des domestiques dudit Sieur Chancelier, le pressant de dire quel il estoit, il leur dit qu'il estoit l'escorcheur de veaux, et que ceux qui voudroient estre les premiers escorchez se hastassent. Le Chancelier ayant entendu ce discours, commanda à ses gens de le faire entrer sur l'heure de son disner; Et estant entré, Rabelais luy fit une harangue si docte et si pleine d'autorité, qu'il le fit mettre à sa table, et disner avec luy avec promesse de faire confirmer les privileges de Montpellier; ce qui fut depuis executé.“ || Gringe? Gringer? || **3** Gulliver's Travels von Swift erschienen 1726; deutsch im V. Bande von Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften 1761. Am letzteren Orte S. 13—112: Reise nach Lilliput; S. 113—222: Reise nach Brobdingrag. || **7** Voltaires kleiner satirischer Roman „Micromégas“ erschien zuerst 1752 (Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXI 105—122; vgl. Bd. L 1882 S. 525). || **11—12** Zu comisch contrastiren etc. vgl. VII 163. Die Worte Wo — redet scheinen ganz im Allgemeinen auf comische Romane, Parodien und Travestien zu gehn; im Jonathan Wild (vgl. 69533 f.) treten weder ein Friseur noch ein Wäscher mädchen auf, hochtrabende Reden freilich führen die Helden und Heldinnen zur Genüge.

2. Neuigkeit. (^s Der Morgen.) Seltenheit (wieder das [Einerley und] Altägige). (^s Reisende sind acht Tage lang neu. Freundschaft.) [Abwechslung (wieder monotonie). Man muß steigern können] Annehmlichkeit im Anfang. Gesundheit. Freiheit. Schlaf. Unerwartet. Man muß von sich selbst oder bevorstehenden Vergnügen keine große Erwartungen erregen. Heyrath. Überraschung von dem, was man nicht erwartete. salarium und Geschenke. Antipater den purpur inwendig. Vorbereitung hat indessen Einfluss im guten, auch bösen Urtheil. Jemand als toll beschreiben, als böse. (^s praevention.) Nur nicht als Schön (^s witzig, aufgeweckt), weil man hier ideale fodert.

3. Der Wechsel. (^s Beraubungen zwischen den Empfindungen.) (^s Seyn und Nichtseyn.) (^s Kurze Dauer. Überdruß.) (^s Vergnügen der Handwerker.) Monotonie. Bestandig Glük in Ehen ist nicht so gefallend als der Wechsel in Romanen.

Man muß steigern können und so endigen, als wenn man noch mehr leisten könnte.

Arbeit und Ruhe. Land und Stadtleben. Reisen. Vergnügen des Spielers. Abentheurer. Unruhige Menschen. Gerade Alleen. (^s Wechsel im Essen, im Umgange.)

Einförmig leben ist langweilig.

Affekten erhalten sich nicht lange in einerley Grade. Wie die Gemüthsbewegung ausgeht, d. i. ihr Schluß bleibt zurück, und Zorn macht gutmüthigkeit oder Haß.

4. (^s Steigerung.) Das Ende sticht daher (^s durch Aufbewahrung des Besten bis zum Ende) am meisten hervor, weil es durch nichts weiter verdunkelt wird. Ende der Fabel, der comödie des Lebens.

2 und versehentlich nicht durchstrichen. || Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 128/9: Es „gefallen zu Anfange alle Reisenden, indem sie die Geschichtchens, die sie gesammelt haben auf einmahl vorbringen, allein nach drey Wochen verliert sich ihr Ansehen, und sie können sich nicht mehr so erhalten, weil sie schon gantz leer geworden sind, ihr Vorrath von Brodtflies: Lockspeisen schon alter ist, und sie denselben Witz nicht zweymahl vorbringen können, sonst wird er vereckelt.“ || 7 Zu Antipater vgl. 1151 mit Anmerkung. || 12 Der g-Zusatz steht über Bestandig Glük. || 18 Man vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 90: „Es ist von Capua bis nach Neapel eine gerade Allee von einer Meile. Als gemand [!] in dieser spatzieren gehen wollte kehrte er zurück, nach einem kurz zurückgelegten Wege da er das Einförmige nicht ertragen konnte.“

(^s 1. Neuigkeit. Rare Thiere. Neuling aus Unerfahrenheit. Kindheit. Neubegierde. Neue Aussicht ergötzt. Was viel denken läßt, bleibt immer Neu. Moden. Was durch bloße Neuigkeit gefällt, erhält sich nicht. 2. Widerspiel, nicht widerspruch, da das Gegentheil in demselben zugleich ist, ohne es aufzuheben. 3. Steigerung der Grade.)

S. II:

Mittel der Aufweckung, Belebung und Fröhlichkeit. Venebelung der Sinne und träumerische Glückseligkeit.

(^o opium. Fliegenschwamm. Bärenklau. Porsch.)

Trunk. Rausch. Berausheit.

1. Gefällige Gesprächigkeit. (^s Geselligkeit.) (^s nicht in Brandtwein.) Taube: Schwachhaftigkeit. (Stumm.) Redselig.

2. Freymüthigkeit. (^o Keine Zurückhaltung. Freyheit zu Thorheiten.) [Ver] Muthige oder Vertrauliche. (^s Offenherz. Nüchterne sind zurückhaltend. Zutrauen.) Urtheil von Regierung. (^s Türken.) Vom comischen Spiel menschlicher Dinge. Scherz. Verträglich.*

Berausheit macht misstrauisch, zänkisch. Cyclopisch.

*(^s Die Trinkgesellschaft hat gleichsam eine Convention gemacht, [sich allerley alle] alle Thorheit, die man sonst verbirgt, auslaufen zu lassen und den Verstand von seiner Schildwach abzulösen, auch die beschwerliche Zurückhaltung aufzuheben. So wie die Spielgesellschaft convention des Eigennußes.

Diese Thorheiten müssen den anderen Tag vergessen seyn.)

3. Großmuth. Freygebigkeit. Sorgenfrey oder Sorglos.

(^s Der Griechen Ruhm im trinken.)

4. Herzhaftigkeit in Entschlüssen, aber Unbesonnenheit in Ausführung. Deutsche (^s faßten die Rathschläge beyhm Trunke).

Nüchterner ist in solcher Gesellschaft ungelegen; (^o ob er der Falschheit wegen verdächtig sey?)

Vor junge Leute schift es sich nicht.

Nicht vor Weiber. Eine Schanze zu vertheidigen haben.

Alte verjüngen sich gleichsam. Cato (^s virtus incaluit mero).

Orientalische Völker sind mit Recht nüchtern.

14 Auf Ver folgen noch zwei nicht sicher lesbare durchstrichne Buchstaben. ||
15 Von || 27 Vgl. VII 171, 359. || 32 Zu Cato vgl. VII 171, 358.

Stummes Besaufen. (^s Allein oder in) Brandtwein. Opium. Ob der [Trunk] Rausch den Character entdecke oder das Temperament.

(^s Wie choleriche, sanguinische, phlegmatische und melancolische.)

Sitte der Zeit: das Saufen zu cultiviren oder zu verachten.

(^s Umgang mit Frauenzimmer. Mangel der Vertraulichkeit.)

Die bildende Kraft zum Unterschiede der denkenden ist auch selbstthätig und hat iederzeit eine Welt im Abrisse vor sich, worin das Gemüth reiset.

1485. σ. L Bl. Ha 46.

S. I:

Neue Vorstellungen.

(^s Die productive Einbildungskraft. Dichtungsvermögen. Willführlich.)

1, Etwas entdecken (zuerst antreffen, was schon gegeben war), als die Eigenschaft des Magnets. America. Gehehe der Himmelsbewegung. WetterElectricität.

2, Erfinden (^s dessen Daseyn uns zu danken ist): zuerst Eigenschaften erkennen, die nicht in der Erscheinung gegeben waren. e. g. Schießpulver. Elektrische Ableiter. Rechnungsart. überhaupt: was man selber macht. e. g. Uhren, elektrische Stäbe.

3, Ausfündig machen: was (^s bekannt, aber versteckt ist, e. g. das Kind einer Pr. Barthelemy: Phönicisch Alphabet) man als verlohren sucht, wieder finden. e. g. einen Menschen, der vermißt wird.

3 Zu ergänzen ist etwa: sich im Rausch benehmen.

9 Zu Nr. 1485 vgl. VII 189—190, 202—3, 246—249, sowie oben die Nrn. 393—396, 487—505, 618—996, ferner Nr. 1486. Berührungspunkte finden sich hier und da im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 134 ff. (Starkes „Menschenkunde“ S. 147 ff.), auch im Danziger Anthropologie-Heft, im Pillau'schen, Busolt'schen, Gotthold'schen. || s-Zusätze: *υ—ψ*. || **12—13** Willführ. || **16** Pillau'sches Anthropologie-Heft S. 35: „Franglin hat zuerst entdeckt, dass die Gewitter-Wolken elastisch [lies: elektrisch] wären, und die Ableiter hat er erfunden“. || **20** Stäbe? Stabe? Stale? || **22** einer? eines?? || **Pr?** Die beiden Buchstaben stehn hart am Rand; Kant hatte also keinen Platz, das Wort zu vollenden, wenn er nicht in eine andere Zeile übergreifen wollte. Zu ergänzen ist wohl Prinzessin, kaum Priesterin. Ich

4, Ausfinden (^o Vergnügen, Lustbarkeit, Mode): einen praktischen Handgrif erfinden (^o durch Versuche). o. g. bey Handwerken. Mittel der Ausführung mancher Erfindungen.

5, Erfinden: (^o Geschichte,) einen betrüglischen Schein, (^o scheinbare) Lüge.

6, Erdenken: [was der Wahrheit willkürlich unterschoben wird] falsche Aussage, um zu hintergehen (nicht Romanen). (^o was bloß in Gedanken ist.)

7, Ausdenken: eine Methode vor den Verstand. (^o eine Art, etwas z. E. vermittelt Maschine zu Stande zu bringen.)

8, Dichten: Die Einbildungskraft willkürlich zu etwas neuem anspannen. Gut gedichtet und mittelmäßig gedacht. (^o mit der Einbildungskraft neue Vorstellungen versuchen — mit dem Verstande denken.) (^o Die Absicht ist hiebey auf keinen Gegenstand, sondern bloß aufs Spiel der Einbildung gerichtet.)

9, Erdichten. [Durch] Das Gedichtete [betrügen] nicht vom Wahren unterscheiden. (^o hypothesen sind gedichtet; aber: der Natur falsche Kräfte andichten.)

(^o 10, Lügen. affectation ist auch Lüge. Schönthun, Klugthun, Großthun.)

(^o Das Vermögen der Einbildung der Dinge in der vergangenen, künftigen und gar keiner Zeit.)

nehme an, dass Kant einen der Fälle im Auge hatte, in denen, wie Geschichte und namentlich Dichtung (Sage) berichten, Kinder fürstlicher Häuser (Kinder von Prinzeßinnen) ausgesetzt oder gestohlen wurden oder sonst eine Zeit lang verloren gingen, nachträglich aber wieder aufgefunden wurden. Man denke an Kyros, Mandanes Sohn, Oedipus etc. || Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 43^o: „Das Phoenicische Alphabeth hat Barteley aus den vielen in Malta befindlichen Inschriften und in Spanien befindlichen Mützen [lies: Münzen] die phoenizisch sind, zusammengesetzt und also ausfindig gemacht.“ Der Abbé J. J. Barthelemy theilte seine Untersuchungen betreffend das phöniciſche Alphabet zuerst mit in einer Vorlesung vor der Académie royale des inscriptions am 12. April 1758. Ein ausführlicher Bericht darüber erschien im Journal des Savans 1759, S. 395—402, ein kürzerer in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1760 II 1277—9. Die Vorlesung wurde veröffentlicht unter dem Titel: *Réflexions sur quelques monuments Phéniciens, et sur les Alphabets, qui en résultent*, in: *Mémoires de littérature, tirés des registres de l'académie royale des inscriptions* 1764 XXX 405—426. || 699²³ ein

4 Ursprünglich: einen oder einem; hineincorrigirt: einen oder eine. || 7 Die Klammer nach Romanen fehlt. || 15 Daß aus das || 21 gar? zu?

(^s Dichten, und phantasiren, ienes willkürlich, dieses unwillkürlich.)

(^s Dichten können ist das wohlthätigste Vermögen für den Menschen. Glücklicher in der Fabel als in der Wahrheit.)

5 (^s Man kan von allen Menschen sagen, was Waller von Dichtern sagt: wir sind glücklicher in der Fabel als der Wahrheit.)

Die vereinigte Vollkommenheit (^s das harmonische Spiel) des Verstandes und der Sinnlichkeit ist die Schönheit des Geistes. bel Esprit. humaniora.

10 (^s Der Dichtungstrieb der Einbildungskraft — phantasie.)

Die Kunst, ideen des Verstandes durch Sinnlichkeit (^s Anschauung zu geben) zu beleben, ist Beredsamkeit.

Die Kunst, dem [freyen] Spiele der [Sinnlichkeit Einheit aus] Einbildungskraft durch Begriffe Verstandes-Einheit zu geben, ist die Dicht-
15 kunst. (^s Wird unter allen schönen Künsten am schlechtesten bezahlt. advocaten lügen im Ernst.)

(^s Dem Verstande sind am meisten entgegen Empfindungen, der Sinnlichkeit abstracte Vorstellungen.)

Schöne Künste sind Künste, die Gemüthskräfte harmonisch zu bewegen
20 und zu beschäftigen (^s unterhalten, gefallen an sich). Sind producte nicht des bloßen Verstandes, sondern des Dichtens. Sie sind Materielle oder spirituel. (^s Sprechend.)

(^s Das Dichten durch bloße Empfindung: Music, durch Einbildung: Mahleren.)

25 Jene*: entweder des bleibenden Einflusses (^s permanentes product). Die Gestalt. Mahleren. Bildhauerkunst. Baukunst. Gartenkunst.

oder des vorübergehenden: transitorisch. Spiel. Music. Tanzkunst.

*(^s Gesang und Tanz. thierisch: Vogel, Affen. Apparenz: Mahleren und Bildhauerkunst. Bau- und Gartenkunst.)

30 5 Zu Wallers Wort vgl. 127₁₀ mit Anmerkung. Nachträglich fand ich die Anekdote auch noch im Vade Mecum für lustige Leute 1768 II 183/4, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 136 und in der Elite des bons mots et des pensées choisies 1706 I 286. || 13 aus? || 15 Zu dem s-Zusatz vgl. 681₃₁ ff. || 18 abstracte B. || 21 Dichtens? Dichters? || 26 Die aus Der ||
35 27 transitorischen zu lesen läge näher, ist aber unmöglich. || 28 Der s-Zusatz steht ganz oben auf der Seite, vor ihm ein Zeichen, dem ein zweites über Jene mit dem Zusatz oben entspricht. || Zu Gesang . . . Affen vgl. VII 323 sowie Starkes

Mit der Beredsamkeit hat mehr die Malerei u. c.,
mit der Poesie die Music Ähnlichkeit oder ist ihr analogisch. (⁹ Ge-
sang.)

(⁹ Der Redner, indem er scheint bloß den Verstand zu beschäftigen,
muß er in der That mit Empfindung und Einbildungskraft spielen.
Der Dichter, indem er bloß scheint mit Empfindung und Einbildungs-
kraft zu spielen, muß in der That den Verstand beschäftigen.

„Menschenkunde“ 166/7, 169 (= Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 149, 151);
„Gesang und Tanz gehören zusammen; die Musik gefällt nur, insofern sie in unserer
Imagination Beziehung auf den Gesang hat, daher finden wir alle Stücke schön, die
singbar sind; wir haben also gleichsam einen Hang zum Singen wie die Vögel; denn
der Vogel hat nicht einen anerschaffenen Gesang, sondern er lernt ihn. Kein Thier
lernt von den Eltern als der Vogel. Die junge Biene baut ihre Zelle so gut als die
alte, nur der Vogel lernt von den Eltern Singen, so dass, wenn man einen Vogel jung
aus dem Neste nimmt, er nicht singen kann; er hat nur einen kleinen Organlaut; und
hat er einmal einen Gesang gelernt, so lernt er keinen andern; wo aber der erste
Vogel die Idee vom Singen mag her bekommen haben, lässt sich nicht sagen. Zum
Schöpfer muss man nicht sogleich seine Zuflucht nehmen, denn das heisst aller Unter-
suchung den Faden abschneiden. Auf diese Art würde man auch bald mit der Ent-
scheidung der Frage fertig seyn, wie der erste Mensch sprechen gelernt hat? Der
Mensch hat den Trieb zur Musik; wie aber das Singen eine solche Wirkung auf ihn
haben kann, dass er dadurch angenehm afficirt wird, kann man schwerlich mit
Gewissheit sagen; am Ende läuft doch alles auf die Erhaltung der Gesundheit des
Thieres hinaus; denn wenn ein Subject seine ganze Lebenskraft und sich selbst mit
allen Trieben der Thätigkeit fühlt, so befindet es sich wohl. Und das Singen scheint
selbst bei den Vögeln keine andere Absicht zu haben, als dass diese Thiere eine Er-
schütterung aller ihrer innern Organe nöthig haben, um gesund zu seyn. Die Luft-
gänge gehen bei ihnen bis in die Knochen, und ihre Luftröhre treibt die Luft sogar
durch die Höhle des Bauchs, so dass die Luft bis ins Innerste ihrer Knochen dringt,
der Gesang also ihren ganzen Bau erschüttert.“ „Das Tanzen findet man bei allen
Völkern, wo eine Art von Wohlleben, Gemächlichkeit, oder ein gemässigttes Clima ist.
Die Neger tanzen, wenn sie noch so slavisch gearbeitet haben, so heftig, als ob sie
in der grössten Arbeit wären, und zwar so künstlich, dass die Spanier unter ihnen
viele Negermoden angenommen haben. Ihre Gestikulationen sind aber lauter Ver-
zerrungen; denn nächst den Affen giebt es keine Thierart, die ihren Körper so verzerren
kann, als die Neger.“ || Apparenz? Apparente?? Man vgl. Starkes „Menschenkunde“
S. 169: „Wir können uns Gegenstände vorstellen im Scheine (in der Apparenz) und
in der Realität; in der Apparenz, wie sie in den Sinnen erscheinen, in der Realität,
wie die Gegenstände in sich selbst.“ Nach S. 169—172 sind jenes: Malerei und
Plastik, dieses: Bau- und Gartenkunst.

Dichten der Romane, die uns die Natur vereckeln und chimaerisch machen.)

(^s Der Redner thut mehr, als er Verspricht, oder vielleicht gar das Gegentheil.)

Beredtsamkeit* [Harmonie der Gedanken] ist ein Geschäft des Verstandes (also Geseß), durch Einbildungskraft belebt.

Poesie: ein Spiel der Sinnlichkeit, durch den Verstand geordnet. Letztere [hat] muß frey sehn. Denn Zwang ist kein Spiel.

(^s Ihr Spiel geschieht am meisten auf Kosten des Verstandes.

Man muß wiederrathen, poet zu werden.)

Ein Mittelbding ist der aufgeweckte oder blumenreiche stil. Poetische Prose oder prosaisches Gedicht.

*(^s Euade. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit. Die letztere als die Kunst zu bereden ist nachtheilig und sophistisch. Beredsamkeit blühte in Grichenland und Rom nur im Verfall des Staats (war ans Volk gerichtet). Orientalischer Stil ist Bombast.)

(^s Die Dichtersprache ist älter als gute Prosa und philosophische Sprache.)

Warum ist poetische Kunst angenehmer als rednerische? Warum ist der Dichter glücklicher in der Fabel als in der Wahrheit. Nicht in Lebensbeschreibungen, (^g lügt in Lobreden,) nicht Natur mahlen, sondern Mythologie, Arcadisch Leben, Geistige Dinge, Religion und Sitten. Einbildungskraft. Vornemlich Helden — und Liebe. Liebt das ideal.

(^s Poesie: reines Vergnügen (^g ehrlich). Beredsamkeit: Betrug.)

(^s Woher liebt man sentenzen in Versen?)

S. II:

(^s tollgewordene Prose.)

(^s Ein Narr in Prosa, ein anderer in Versen. Dichten des Malers, des Kunstgartners, Baumeisters, Musikers. Endlich des Metaphysikers.)

Warum braucht man das sylbenmaß (^g Gesang.) oder tastmäßigen Gang der sprache, und warum lieben occidentalische Völker den Reim, der

1 chimaesch || **3f.** Anders V 321. Zu den Erörterungen über die Beredsamkeit vgl. ausserdem noch V 327/8. || **8** Den || **16** Der 3. und 4. Buchstabe in gerichtet nicht ganz sicher. || **27** Zu tollgewordene Prose vgl. VII 248, 363. || **28** im Prosa (? Prose?) Zu Ein . . . Versen vgl. VII 211, 361. || **30** Warum aus Woher || man fehlt. || Gesang steht im Ms. über . . . nmaß.

einen vollen Gedanken schließt? Die Rednerkunst vermeidet dieses sorgfältig. Woher die poetische Freiheit im Dichten und der Sprache? (* woher furor poeticus? Vates.) Woher sind Sinnsprüche in Versen beliebter? Warum ist Poesie das älteste Produkt des Geistes? (* Warum rohe Völker rednerisch.) Weil der Verstand zuerst der Sinnlichkeit zu Diensten war. Woher ist ein mittelmäßig Gedicht unleidlich. Rede nicht. Woher troknet die poetische Ader im Alter eher aus? (* Woher muß der Pöet geböhren werden?) Welche Art zu dichten erhält sich am meisten im Alter. Die launigte, welche die Thorheit der Welt schildert. (* Character der poeten.) (* Woher poeten Wetterwendisch, ohne Character find.) (* Woher find poeten Arm und nur nach dem tode belohnt?)

Das Leben genießen kan man nur durch Beschäftigung, denn dadurch fühlen wir unser Leben. Beschäftigung aber ist entweder [Arbeit] Geschäfte oder Spiel. Die letztere ist, die durch sich selbst angenehm ist. Schöne Wissenschaften und Künste. Arbeit ist vor sich selbst unangenehm. Das Spiel ist Unterhaltung (unseres Lebens). Schöne Kunst ist, durch die ein Geschäfte, ia so gar Arbeit ein Spiel zu seyn scheint.

(* Warum kratzt ein Mensch, der Nachsinnt, sich den Kopf und nagt an Nägeln? in versu faciendo, saepe caput scaberet, vivos et roderet ungues.)

(* Dichter ohne Character setzen sich in jeden Character und spielen damit.)

Der Erfindungsgeist (* inventiös) ist nicht eine Dichtergabe. Die letztere hat ein freyes [und geht nur auf] Spiel der Ideen und Bilder, wenn es nur belebend ist (subiectiv); der erstere muß mit obiectiven Bedingungen der Erkenntnis zusammenstimmen. Daher ist Dichten Unterhaltung und Dichter Arm, weil sie nicht so lange unterhalten (* als Mahler und Musici, und nur durch Gedanken). Erfinden aber ein Geschäfte, wodurch etwas, was Vergnügen soll, gesucht wird.

4 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 184: „Die Dichtkunst ist eher gewesen als die Beredsamkeit, man hat eher Poesien als Reden gehabt. Die Ursache ist: Die Empfindungen sind eher als die Gedancken gewesen; daher hat man die Gedancken den Empfindungen accommodiret, bis der Verstand zuwuchs, und da hat man es umgekehrt.“ || 15 Künste? Kunst? || 19—20 Das lateinische Citat: Horat. Sat. I, 10, 70/1. || 24 hat ein freyes aus ist frey

(^s Phantast: der in die Sinne was legt, was nicht darinn ist: Lavater, oder seinen bloßen Einbildungen realität giebt — Grillen-fänger.)

(^s Der, was er dichtet, für Erfahrung hält, träumt.

Ob das wirklich sey: wenn man träumt, gute Verse zu lesen.)

Die Phantasie (^s productive Einbildungskraft) schwärmt (^s oder dichtet. Senes unwillkürlich, dieses Willkürlich) iederzeit; aber im Wachen halten wir sie auf und dirigiren sie willkürlich.

(^s in der poesie regelmäßiger Gang nach ideen.)

(^s Wenn die Phantasie die Vernunft mit sich fortführt, so ist sie Phantasterey.)

Bei Hypochondrischen schwärmt sie wieder willen. Im Schlaf hintergeht sie durch Chimären, welche Träume heißen. Diese sind entweder ein tumult oder ein zusammenhängender [Spiel] Gang im Felde der Einbildungen. Wir träumen oft einige Jahre zurück. Beschwerlichkeit, die von der Lage des Körpers herrührt. (^s Alp.)

(^s Nutzen der Träume durch Belebung des Körpers im Schlaf.)

Ein träumer: der unter Geschäften phantasien nachhängt.

Phantast: der ein Spiel seiner Hirngespinnste ist, indem er sie [entweder] vor Eingebungen hält [oder] oder sie wieder die Erfahrung zur wirklichen Welt rechnet. Ob St. Pierre oder Rousseau oder Bajedow Phantasten

1 Man vgl. das *Danziger Anthropologie-Heft* Bl. 48^o: „Dass Physiognomen oft Phantasten sind, sieht man daraus dass sie falsch urtheilen, wenn sie einen Menschen nicht kennen. Lavater urtheilte aus den Gesichtszügen eines ihm zugeschickten Gemäldes von einem gewissen Pikkerot, dass er eine hämische Miene habe; da dieser doch ein grosser Mörder war, der bloss aus Geiz da er selbst Vermögen hatte viele Menschen umbrachte Er war in Hannover. Wenn sie vorher wissen, was es vor ein Mann war so bilden sie sich . . . ein in seinen Gesichtszügen alles das zu finden.“ Man vgl. auch das *Gotthold'sche Anthropologie-Heft* I 367. || **5** Vgl. das *Anthropologie-Heft* S 123 der *Königsberger Stadt-Bibliothek* S. 157: „Man würde meynen dass der Mensch im Traume geschickter als beym Wachen wäre, indem es uns manchmal träumt dass wir z.E. Verse lesen die uns sehr wohl gefallen; allein ich glaube, dass alsdann nur das Gedächtniss lebhafter ist, und sich leichter an Verse erinnert die man lange vorher mit Vergnügen gelesen hat.“ Vgl. auch das *Puttlich'sche Anthropologie-Heft* S. 154 und *Starkes „Menschenkunde“* S. 173, wo der Text jedoch offenbar verderbt ist. || **12** Im in andere Buchstaben (Be?) hineincorrigirt. || **14** hängender aus hängendes || **21** Zu St. Pierre etc. vgl. oben 210₂₆—27 mit Anmerkung, 406, 591. || **705₂₁—706₁** Vor Phantasten ist etwa zu ergänzen: „bei der Conception und Veröffentlich-

waren. Der sich allem bequembende Leichtsinrige hält den ehrlichen Mann, e. g. Thomas Morus, vor einen Phantasten. Die Phantasterey* im Erhabenen ist Enthusiasm.

*(^o Der im affect ist, den hält der Kalte, Eigennütige vor Phantasten.)

1486. *σ. L Bl. K 12.*

S. II:

(^o Unflug | nicht gescheut.)

Der Wahnsinn (^s phantast), Blödsinn (^o unsinn aus Wildheit, Sinnlos, nicht circumspect) | wahnwiz, aberwiz | Albernheit (^o Thorheit), Narrheit.

(^o Irre) Gestohrt, verrückt, Toll. Es giebt kein gestöhrt Kind. Vollwort geben.

Man hält vor Wahnsinn, was die Erfahrungsregeln aufhebt, womit anderer Menschen Sinne nicht stimmen können.

Aberglaube ist Blödsinnigkeit; Schwärmeren: Wahnsinn.

Grillenfänger: der einer Einbildung nachhängt, die in keines andern Menschen Augen Realitæet hat. Der damit spielt (^s Was in anderer

lichung ihrer Ideen“. Aus dem waren darf auf keinen Fall geschlossen werden, Kant habe den Satz erst nach dem Tod der drei Männer niedergeschrieben. Der ursprüngliche Text des Blattes, dem auch dieser Satz angehört, stammt sicher noch aus den 70er Jahren, Bafedow aber starb erst 1790.

6 Das I. Bl. K 12 ist ein Doppelblatt in 8°. S. II und III (nach der jetzigen Faltung) gehören zusammen, und ebenso S. IV und I, also die beiden Innen- und die beiden Aussenseiten. Ich beginne mit jenen, weil, im Anschluss an den Gang von M, die auf ihnen behandelten Gegenstände auch in den Vorlesungen denen der Aussenseiten voranzugehn pflegten. Auf S. II behandelt Kant zunächst (vermuthlich im Anschluss an M §. 594, und wohl auch an M §. 578, 639, 646) die Schwächen und Krankheiten der Seele; auf der ersten Hälfte von S. III hat er noch Nachträge zu diesem Thema hinzugefügt. Der grössere Theil von S. II beschäftigt sich im Anschluss an M §. 595—605, 610—618 mit der Voraussetzung, die zweite Hälfte von S. III im Anschluss an M §. 619—623 mit der Facultas characteristica, S. IV und I schliesslich im Anschluss an M §. 624 ff., 640 ff. mit Verstand, Urtheilskraft und Vernunft. — Zu Nr. 1486 vgl. VII 185—220, oben Nr. 377—392, 397—457, 487—523, weiter unten Nr. 1505—1509. — s-Zusätze: v—ψ, einige wenige: ω. || 12f. Zu Vollwort vgl. 21113 f. mit Anmerkung. || 17f. Ursprünglich: der demienigen (^o ernstlich) nachhängt was in . . . Augen: einen Werth hat. Die Änderung erfolgte in v—ψ.

Augen keinen Werth hat), hat ein Steckenpferd. Laßt einen jeden auf seinem Pferde 2c 2c.

Wir sind [zum] ans einstimmige Urtheil mit Anderen gewiesen, und, wer sich davon verliert, wird vor einen Phantasten gehalten. Daher die, welche nur mit der Nachwelt einstimmig urtheilen, (^o als) Phantasten [sind] angesehen werden. Schwärmer: die jetzt schon nach den Empfindungen der künftigen Welt leben und sprechen.

Voraussetzung.

(^o Der Einbildungskraft Gebrauch in Ansehung des Gegenwärtigen, des Vergangenen, des Künftigen.)

Vorsorge (Sorge schlechthin). Wir richten die Augen beständig dahin, wo wir nicht sind, auch vielleicht nicht hinkommen werden. Wilden: Sorglosigkeit. Caraibe: Hangmatte.

Genuß des Lebens in der Gegenwart. (^o Trieb zur) Ausdehnung der Angelegenheit über die enge Sphäre desselben. Dieses bringt die verschiedene Auftritte in Verbindung. Geiz der Alten. Erforschen, wie wir künftig das Gegenwärtige beurtheilen werden. Prospekt in ein ruhig Alter macht jetzt beschäftigt.

Der Fond zum künftigen dauerhaften Genuß, der diesen doch endlich verhindert.

Sorgenfrey. Man muß nicht allein die Erhaltung, sondern Steigerung [zur] im Prospekt haben.

(^o Der Bergschotten zweytes Gesicht.)

(^o Ahndung ist Vorhersehen des Künftigen in der Anschauung (nicht durch Schlüsse).)

Die Wörter Schicksal, destinè (besondere Vorsehung) und Glück (Zufall) bedeuten etwas, wovon wir keine Regel kennen und es doch als eine qualitas occulta zur Ursache (^o und Regel) annehmen.

(^o [Blindes Verh] Absolutes Verhängnis der Muhammedaner.

Blind. Lotterie. phantastische Hofnung.)

Persohnen, die Glück haben, die jemand fatal sind.

Glückliche Tage. Calender. Glückspfähder. Talisman. Fetisch.

Ahndungen aus [böser] übler oder guter Laune.

1f. Das Wort *Sternes* findet sich vollständig VII 204, vgl. VII 361. || **3** sind durchstrichen, durch druntergesetzte Punkte wieder restituirt. Darüber durchstrichnes anß. || stimmige aus stimmigen || **13** Zu Caraibe vgl. VII 186. || **23** Vgl. VII 187.

Astrologie. (^s Perser.) Chiromantie. Vögel (^s Wetter. Gewächse), die vorher sagen. Eulen, krähende Hennen. Warsager (^s des Verborgenen) [Mantis], der einen daemon hat. Orakel.

Natürlicher Aberglaube in Gefahr. Weissagung des Künftigen. Prophet. (^s Mantis daemoniacus.) Poeten werden als begeistert angesehen. Vates. (^s Araber halten einen Tollen vor einen Heiligen.)

(^s Sortes Virgilianae.)

Die, so am wenigsten das Gegenwärtige kennen, werden als geschickt das Künftige vorausszusehen angesehen. (^s Blinde Warsager: Calchas, Tiresias.) Zigeuner.

Wetter vorher sagen. Columbus: Sonnenfinsternis.

Bedeutende träume. Traumdeutung: artemidor. Zaubertrommel.

Summa der Sinnlichkeit. Die größte innere Vollkommenheit ist in der Poesie, die größte Zweckmäßige in der Beförderung des Verstandes: Beredsamkeit und stil. Es kan gute poeten, aber schlechte Redner geben und Umgekehrt. Verstand, durch Sinnlichkeit belebt, heißt Geist. oder Verstand, so fern er die Sinnlichkeit beseelt und die Gemüthskräfte in harmonisch Spiel bringt.

Die Einstimmige Belebung des Verstandes und der Sinnlichkeit ist Geist.

S. III:

(^s Phantast, Enthusiast. Krankheiten des Gemüths.)

Allerley Arten von Berrückung. (^s Wahnsinn große Nase. Candahar.) circa obiectum. Nachstellung. Wie die Geisterlehre sie befördere.

(^s Bedlam. Narrenhospitäl. Bizetre. Newgate. Rasphuns.)

Studien der verderbten Menschheit.)

Sich überstudiren. Die Linie passirt seyn.

Große philautie. Unwillkührliches Denken.

Empfindungssucht durch ideen (^s Überspannung). Selbstgespräch.

1 Gewächse? || **12** Zu artemidor vgl. 1593 mit Anmerk., 81625. || Zu Zauber (oder: Wahrsager-)trommel vgl. IX 426_{13f.}, ferner z. B. A. Fr. Büschings Neue Erdbeschreibung 1754 I 438, 658, Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1737 XVI 758/9. || **23—24** Ich habe nach Wahnsinn kein Interpunctionszeichen gesetzt, da ja zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, dass Wahnsinn und große Nase in irgend welche Beziehungen gebracht werden sollen. || Candahar? Candatias? || **25** Zu dem s-Zusatz vgl. VII 302, 366, sowie oben 552_{3f.}, 555_{7f.}

Dawieder Mittel: Geschäfte, Umgang und popularitaet, ruhiger Nachtschlaf. Keinen Gedanken lange haften zu lassen.

Phlegma. Die Kleinigkeit der Dinge des Lebens.

(^s Schrifttoll.)

Hypochondrie. Mangel des Gedächtnisses. Melancolie.

(^s Einsiedler. Mönche. Santons. Fatir.)

Erde, das Narrenhospital des ganzen Universum. Der ist klug, der ein Narr von der allgemeinen classe ist. (^s Launigte Moral.)

Fade Narrheit ist die ärgste. Ged: wenn er alt. Lasse: wenn er jung ist.

(^s störrische Narrheit: Sonderling. Engländer. Affen und Bar.)

Gravitätische Narheit (^s Spanier). Finstere und misanthropische.

(^s Melancolische.)

In der jugend ausrasen (^s Freye Erziehung), um es nicht im alter zu thun. o. g. in der Schulzeit alle kindische Freuden.

Facultas Characteristica.

Zeichen (^s der reproduction) (^s In Ansehung der Zeit und des Daseyns in derselben.) sind Merkzeichen. (^s Pferde. falsche Münzen.) Denk-

6 Santons?? Santons? Vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1742 XXXIII 2084: „Santon, Lat. Sancti Turcorum, also nennen die Mohometaner und Götzen-Diener ihre vermeynten Heiligen und Propheten, welche sich beym Volck in Ansehen gesetzt, und den Ruhm der Heiligkeit erworben haben.“ Vgl. ferner D. Nerreters Neu eröffnete Mahometanische Moschea 1703 S. 226, 278. || 7 Univers. Vgl. 21116f. || 7—8 Zu Der — ist vgl. 2087 mit Anmerkung. || 11 Zu Engländer Affen und Bar vgl. 2159 mit Anmerkung, ferner L. von Holbergs vermischte Briefe 1760 III 490/1: „Ein neuer Schriftsteller hat gezeigt, wie die französischen Petits Maitres von den englischen unterschieden sind. „Einen französischen Petit Maitre“, sagt er, „erkennt man an seiner abgezirkelten Kleidertracht, an seiner wüsten und nichts bedeutenden Rede, an seinem schwachen Verstande, an seinem vielen Geräusche, und an seinem Gehirne, welches an allem demjenigen leer ist, was man einen gesunden Begriff zu nennen pfl eget. Ein englischer Petit Maitre aber unterscheidet sich von andern durch eine kurze und ungepuderte Perrücke, durch einen Schnupftuch um den Hals anstatt der Halsbinde, durch grobe und gemeine Reden, und durch die Nachahmung der gröbsten Sitten des gemeinsten Pöbels. Wie also ein französischer Petit Maitre einem Affen ähnlich ist, so kann ein englischer mit einem Bären verglichen werden, und es scheint, dass beyde es durch Fleiss und Mühe dahin zu bringen suchen, dass man sie nicht mehr unter die Menschen rechnen möge.“ So weit besagter Autor, von dem man mit Recht sagen kann, dass er in seiner Abbildung glücklich gewesen.“ || 17 ff. Der erste Satz enthielt ursprünglich eine einfache Aufzählung: Zeichen sind Merkzeichen Denkzeichen oder etc.

zeichen (^s Vorbedeutungen) oder figürliche Zeichen. symbola (^s der) intellection. (^s Analogie.) parabolon und allegorien. (^s tropi.) Symbolische von Gott. [Sinnli] Schematismus des Verstandes. (^s Mystische Zeichen einer geheimen offenbarung. Theosoph.)

Leviathan: ein symbol des Hobbes von einem Staat, dessen Seele Fürst ist.

Symbolische Schrift der Aegypter: Schlange, Biene.

Schwedenborgs und aller Schwärmer (^s Mystici) symbolische auslegung der Bibel.

Mythologie: symbolische Vorstellung der Natur.

Kindesalter des Verstandes. Orient.

In ieder Sprache bedeuten die Worter bloß symbola und durch diese die Verstandesbegriffe.

Die Anschauung wird nicht dem symbolischen, sondern der Erkenntnis durch Begriffe entgegengesetzt. Die symbolische Vorstellung dient vielmehr zur Anschauung.

Characteristisch ist ein Begriff, wenn er den ganzen Unterschied ausdrückt.

(^s Traumdeutung. Astrologie.)

Prognostica: natürliche und Willkührliche Vorzeichen. [Eulen] Sturmvogel. Semiotic oder Constellation.

Der philosoph frägt beyhm Nordlicht nach Ursache, der Bauer nach Bedeutung.

Die symbolische praevisionen (^s prognostica) (im Traum) oder praesagitionen. Vorbedeutungen sind die größte Verleitung des Verstandes durch die Sinnlichkeit und Beweis, wie schwach der Verstand sey, sich auf seinem Posten der Regierung zu behaupten.

Die Sprachfähigkeit erfordert [Be] Zeichen des allgemeinen der Anschauungen, und die momente ihrer synthesis geben Verstandesbegriffe. Daher alle Sprache voll figürlichem ist.

Symbolum ist eine indirecte anschauung.

Worter sind nicht symbola, denn sie geben kein Bild ab.

S. IV:

Obere Erkenntnisraft. Verstand.

Die Bedingung derselben: Bewußtsein seiner Vorstellungen und da-

2 parabolon? parabeln??? || 32 Oben in der Mitte von S. IV steht ein Gebilde von dicken Tintenstrichen, das, wie es scheint, eine römische Eins vorstellt. Es reicht

mit verknüpfte Vergleichung und Verbindung (reflexion). Vermögen der Anschauungen und Begriffe. Einheit. [Der Anschau] Sinnliche und Verstandeseinheit. Empfinden und Denken. (^s nicht Gefühl, sondern Begriff.) Was ein object zum Denken ist, muß nicht als eines der Empfindung angesehen werden. (^s Man muß Empfindung nicht dem Denken substituiren, sondern Sinnlichkeit muß den Verstand begleiten, nicht ersetzen.)

(^s 1. Vermögen der Regeln. 2. der Anwendung derselben auf
(^s Schüler) (^s Diener)
Fälle. 3. der Principien zu viel Regeln.
(^s [Herr] Meister)

(^s Als Vermögen über sich zu herrschen ist Verstand u.c. in practischer Bedeutung.)

Verstand. Urtheilskraft. vernunft (^s a priori).

(^s Fassen. Einsehen. Begreifen.)

Der genau bestimmten Regeln gemäß verfahren darf, braucht nur Verstand. Mathematiker. Bevollmächtigter.

Dem es überlassen ist, (^s den Fall des Gebrauchs der Regeln selbst zu beurtheilen; Bevollmächtigter: allgemeine Vollmacht) das Besondere in Ansehung der Regel zu bestimmen: Urtheilskraft.

(^s Generale Regeln. Maximen. nicht zu viel, nichts zu wenig.)

(^s mandatum cum libera.)

von der 2. bis zur 5. Zeile des ursprünglichen Textes und stammt, der Dinte nach zu urtheilen, aus ψ . Rührt die I von Kant her, so sollte sie ihn vielleicht im Colleg daran erinnern, dass der Inhalt von S. IV dem von S. I (nach der jetzigen Faltung des Blatts gerechnet) voranzugehn habe.

3 Empfinden? Empfindung?! || **10** Herr! || **16** Mathem: || Bevollmächtigter? Bevollmächtigte?! || **18** Bevollmächtigter || **20** Der s-Zusatz ($\nu - \psi$) beginnt rechts von Bevollmächtigter (Z. 16), über setzung der Regel zu (Z. 19) und steht weiterhin theils unter, theils über darf braucht (Z. 15), muss aber ohne Zweifel zu Z. 17—19 gezogen werden. || **21** Der s-Zusatz ($\omega ? \varphi ?$) steht zwar über Bevollmächtigter (Z. 16), gehört aber ohne Zweifel zu Z. 17—19. Nur deshalb vermuthlich, weil in der Nähe dieser Zeilen schon alles besetzt war, wies Kant ihm jenen Platz an; möglich aber auch, dass er das früher Geschriebene nur flüchtig durchlas und den s-Zusatz versehentlich an falscher Stelle einschaltete. Zur Sache vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1739 XIX 891: „Mandatum cum libera, ist eine solche Vollmacht, kraft deren man alles thun kan, was der Herr selbst, wenn er gegenwärtig wäre, vermuthlich thun würde. Und gehet folglich eine solche Gewalt auf alles dasjenige, was sonst eine special oder eigene und besondere Gewalt er-

Der sie selbst erfinden soll: vernunft. Ein feldherr hat Vernunft, ein commandirter officier Urtheilskraft (Bevollmächtigter Minister), einer, der unter unmittelbaren Befehlen steht, verstand nöthig.

(^s Regeln, die man selbst erfunden, versteht man am besten.)

In der Erziehung zuerst den Verstand durch Begriffe zu bilden; denn die Urtheilskraft durch Aufgaben, wo die Regel angewandt werden soll. Endlich Übungen, die Absicht einer Rede, die Ursachen von einer Begebenheit, den Zweck zu finden. (^s Vernunft zum Endzweck.)

(^s In dem Anwachs der Jahre. 1. Gedächtnis. 2. Wiß. 3. phantastie. 4. Verstand. 5. Urtheilskraft. 6. Vernunft.)

Wiß und Einbildungskraft bedürfen der Leitung des Verstandes und der disciplin der Urtheilskraft.

(^s Urtheilskraft zeigt sich am besten in Muthmaßungen. oder wo die Regel nicht bestimmt für alle Fälle gegeben ist.)

Verstand, mit Urtheilskraft verbunden, heißt, wenn die letztere vorzüglich ist, gesunder Verstand. Ohne Urtheilskraft (zum sprechen, aber nicht zur Ausführung): flügelnder Wiß. Frauenphilosophie. Christina. Bedanterey.

Verstand kommt nicht vor Jahren. Männlicher Verstand.

(^s leere Regel [ohne] für die Urtheilskraft. Nicht zu viel, nicht zu wenig.)

Empirischer oder praktischer Verstand. Regeln aus Erfahrung, Beobachtungen anzustellen und allgemein zu machen. Gemeiner Verstand. Behender Begriff. Gründlicher Verstand. Flüchtig. Französische Unwissenheit.

Richtiger Verstand. Ausgebreiteter. (^s Nachdenkender,) Grüblender Kopf.

fordert. z. E. die Macht sich zu vergleichen, einem andern einen Eyd aufzutragen etc.²⁶ Ebendort auch zwei Litteraturangaben.

1 sie aus Sie || *2* Nach Urtheilskraft im Ms. ein Punkt. Die Klammern rühren vom Hg. her. || *5* denn? dann?? || *17* flügelnder steht am Ende einer Zeile, Wiß am Anfang der folgenden. Ob nach flügelnder ein Punkt zu setzen ist? Vgl. 199₁, VII 198₃₁, unten 715₃₀. || Zu Christina vgl. 163₁₆ mit Anmerkung. || *20* Der g-Zusatz steht rechts von dem (den Anfang einer Zeile bildenden) Schlusswort des vorhergehenden Absatzes, unter kommt . . . Männlicher, über oder . . . Erfahrung (Z. 22). || Vor Regel, unter dem übergeschriebenen leere noch einige durchstrichene, unleserliche Buchstaben. || *22* Vielleicht steht nach Erfahrung im Ms. ein Punkt.

(⁸ Einsehend. Überlegend.)

(⁸ Engländer haben mehr Verstand. Franzosen: Wiß. Deutsche: Urtheilskraft.)

Unverständlich im Gebrauch des Verstandes.

Neigungen gehorchen entweder dem Verstande oder regiren. Neigungen sind sophistisch.

Arglist ohne Verstand. Zu intriguen. Der Betrogene ist nicht dummer. (⁸ Ein Dachs fliegt.)

Bedächtiger Verstandesgebrauch scheint Gründlichkeit. Stumm seyn läßt Verständig.

(⁸ Man kan Ehrlich seyn aus Simplicitaet, aber nicht redlich; denn dieses ist: nach Grundsätzen ehrlich.)

(⁸ heller Verstand. richtige Urtheilskraft. Gründliche Vernunft.) Klugheit. Deutlichkeit. Sinnlichkeit des Vortrags.

Man sagt: belehrter Verstand, und: geübte Urtheilskraft. Vernunft ist das Vermögen der [Zusa] Verknüpfung der Verstandeserkenntnisse, oder: von regeln zu principien zu gehen.

Ausdruck: er ist kein Hexenmeister. Er wird das Vaterland nicht verrathen. Hat das Schießpulver nicht erfunden.

(⁸ Urtheilskraft der Vergleichung, um die Verschiedenheit wahrzunehmen; oder der Verknüpfung, d. i. der Unterscheidung, ob etwas unter einer Regel des Verstandes stehe oder nicht. Das erste geschieht für den Verstand durch das sinnliche Erkenntnisvermögen, das zweyte für die Vernunft durch den Verstand zum Schließen. Das erste, z. B. Unterscheidung der Grasarten zum Futter, können auch Thiere.)

⁸ Zum s-Zusatz vgl. 220₁₅ mit Anmerkung. Etwas anders gewendet und auf einen Dorfpfarrer übertragen findet sich die Anekdote im *Vade Mecum* für lustige Leute 1768 III 160/1: „Ein Dorfpfarrer wolte einst einen etwas einfältigen Bauer veziren, und sagte zu ihm: Sehet doch, Hans, dort pflügt ein Esel. Da nun der Bauer sich überall umsah, und fragte: Wo denn, Herr Pfarrer? lachte er ihn aus, und sagte: Ey, seydt ihr nicht ein alberner Schöps, so was zu glauben. Der Bauer aber antwortete: Wundern sie sich nicht, Herr Pfarrer, dass ich mich habe anführen lassen; ich dachte, es wäre eher möglich, dass ein Esel pflüge, als dass ein Pfarrer lüge“. Ganz ähnlich in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesener Anekdoten, gesammelt von ***“ 1775 I 170. || ⁹ Bedächtiger aus Bedachtsamer || ¹⁶ Das erste der aus des || ¹⁸—¹⁹ Vgl. Nr. 523, VII 205₃ ff. || ²⁴ G. ? B. ? || ²⁵ Unterscheidung ? Unterscheiden ?? || Die Fortsetzung dieses s-Zusatzes ist vielleicht der aus derselben Phase (w) stammende s-Zusatz unten auf K 12 S. I (716₂₈ ff.).

S. I:

Vernunft* ist das Vermögen, zu den besonderen Verstandes-
erkenntnissen die regel zu finden, worunter sie enthalten sind. Also das
Vermögen der principien oder maximen im Gebrauch des Verstandes.

*(^s dirigirt den Verstandesgebrauch nach principien (nicht empiri-
schen Regeln).

Gesetzgebende und executive Vernunft.

Vernunft in principien ist was anderes, als Vernunft in Folge-
rungen. e. g. Aberglauben. Maimonides.)

(^s Sich maximen zu denken oder zu handeln nehmen, nicht Folgern.) 10

Durch den Verstand macht sich ein Artz Regeln; durch Vernunft
kommt er auf die allgemeinen Bedingungen der Regeln, um zu urtheilen,
welche vor gegebene Fälle gelten oder nicht.

(^s Vernunft muß jeder selbst brauchen lernen. Zur Moral bedarf
man Vernunft, also auch zur Religion.) 15

Urtheilskraft ist das Vermögen, zu einer Regel das Besondre zu
finden.

Man muß keinen Menschen ohne Vernunft (selbst mit aller in-
struction) bevollmächtigen.

Verstand in der Ausführung, aber keine Vernunft im Entwurf, Idee. 20

Aberglaube (^s Vorurtheil) (ihm sind Wunderdinge willkommen)
schließt gut aus angenommenen Principien (^s In Ansehung der Natur
Einheit), kan aber diese nicht beurtheilen.

(^s Mangel der principien zu urtheilen.)

Leichtgläubigkeit. Mangel an [Verstand] Urtheilskraft (^s oder Neigung
etwas anzunehmen). 25

2—3 Die Worte zu — sind änderte Kant nachträglich dahin um, dass sie
jetzt lauten: das besondere vom Allgemeinen abzuleiten, worunter es enthalten ist. ||
5 Verstandesgebrauch || 6 Regeln steht hart am Rande; die Schlussklammer fehlt. ||
9 Zu Aberglauben vgl. Nr. 445, 454 und die Ausführungen der Anthropologie-Hefte 30
über die allgemeine Maxime der Vernunft, nichts zuzulassen, was sie hindern würde, den
größtmöglichen Gebrauch von sich selbst zu machen, also sich principiell gegen jeden
Aberglauben, gegen Geistererscheinungen etc. zu erklären. Vgl. z. B. das Berliner
Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 242 ff., 248 ff., Starkes „Menschenkunde“ S. 225 ff.
Maimonides ist in diesem Zusammenhang wohl wegen seines energischen Kampfes gegen 35
den Aberglauben erwähnt; vgl. darüber J. Finkelscherer: Mose Maimunis Stellung zum
Aberglauben und zur Mystik, Jenenser I.-D. 1894. || 10 Folgern? Folgen?

(^o Maximen der Vernunft in Ansehung Gespenster.)

Träume. Astrologie. Mantica. Magie. Sympathie.

Vernunft sieht auf die Übereinstimmung des Verstandes im Ganzen ihres Gebrauchs.

(^o keine Wunder.)

Die Idee ist der Vernunftbegriff in Ansehung dessen, was nur durch Erkenntnis a priori möglich ist. Alle Vollkommenheit (denn Hindernisse sind conditiones a posteriori. Umstände).

Idee der Glückseligkeit (^o ist nur a priori möglich) bey'm reichthum, des Unglücks bey'm Verlust.

Tugend. Gesetzgebung.

Der Begriff der totalitet geht vor partiale Bestimmungen vorher.

(^o Wir trauen nicht der Vernunft, sondern legen gerne Bücher zum Grunde.)

(^o Maximen der Vernunft. Aufgeklärt. Erweiterte Denkart.)

(^o 1) Selbst denken; 2) an der Stelle anderer (^o für die Urtheilskraft); 3) mit sich selbst einstimmig (^o consequente Denkart.).

(^o Mit Vernunft rasen.)

Subalterne müssen nicht vernünfteln. (^o Richter nicht über Gesetze.) Layen. (^o ein ieder muß vor sich verantworten.) Soldaten.

Vernunftgebrauch nach Begriffen oder analogischen Erfahrungen. Gott wie einen Mogol sich denken. (^o minister.) Den Geistlichen oder Fürst wie Hirten. Den Himmel wie ein bezaubertes vauxhall.

(^o Wahnwiz: nach falschen Grundsätzen richtig schließen.)

Aberwitz: theosophie aus vermeinten mystischen Anschauungen.

(^o a priori in Ansehung dessen, was empirische Gründe bedarf.)

Vernünftelen*: ohne Gesunde Vernunft, welche den Werth in Beziehung auf den letzten Zweck erwägt.** (^o Gründliche Vernunft.)

*(^o Vernünfteln: entweder, wo Verboten ist Vernunft zu brauchen, oder wo man nur die Weise davon begehrt. Klügeln. Witzeln.)

**(^o Man kan vieles wahre (Geschichte) wegvernünfteln und subiective Bedingungen der Begreiflichkeit obiectiv machen.

4 Statt ihres besser: keines || 16 Vor Stelle ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor für die entspricht. Nach anderer war kein Platz für das Zeichen, da das Wort hart am Rande steht. || 24—26 Diese Zeilen folgen im Ms. gerade so auf einander, wie sie hier abgedruckt sind. || 30 begehrt?

Bernunft talent ohne Maximen des Gebrauchs derselben. Vernunftgebrauch in Mathematic, Philosophie (speculativ) und empirisch.)

(^s Unklugheit. Geschenk.) (^s Thorheit.)

Klugheit: geld zu machen. Weisheit: es zu verachten (^s sich selbst zu beherrschen).

Klugheit: zu Ehren zu gelangen. Weisheit: es zu verachten.

(^s Selbstdenken u. c.)

Eingeschränkter [Kopf] Geist. Kan sich nicht erweitern und zur Idee des Ganzen erheben (^s kan nicht über die gemeine Meinung wegkommen).

(^s An die Stelle anderer.)

Allgemeine Menschen Vernunft. Einstimmung.

(^s Gründliche Vernunft.)

(^s Viele sind vors seltsame, geheime.)

Beurtheilung der Warscheinlichkeit durch Vernunft (^s das Vermögen, etwas aus Gründen zu erkennen), von Erzählungen, Hypothesen. ist nicht empirische durch Verstand. Schätzung nach maximen.

(^s Selbst denken. — In der Stelle anderer denken. Jederzeit mit sich einstimmig zu denken.

Verstand, Urtheilskraft, Vernunft.)

Vernunft, welche den Einfluss der Neigungen zu unterscheiden weiß.

Spitzfindigkeit (^s micrologie) der Vernunft im Kleinen. Erweitertes Urtheil derselben.

Vernunft regiment oder Gewalt.

Jugend ist unbesonnen. in Wirthschaft, in Leidenschaft. rasen aus.

Bedachtsamkeit ist nicht immer talent der Vernunft.

(^s Verstand, richtigkeit der Regel. Urtheilskraft: Scharfsinn im Anwenden. Vernunft: Allgemeinheit.)

(^s Verstand, Wissen: was man will.

Urtheilskraft: worauf es ankommt; der Fall der Regel.

Vernunft: Maxime, was man zu thun hat; consequent; die Bestimmung des besonderen Falles durch die allgemeine Regel, folglich die Regel selbst zum Gebrauch zu bestimmen.)

6 Statt Klugheit und Weisheit es zu verachten im Ms. wagerechte Striche. || 16 empirische sc. Beurtheilung || 25 immer? nur??? || 28—32 Zu diesem s-Zusatz (w) vgl. 713₂₅ mit Anmerkung.

1487. v. L Bl. Ha 43.

S. I:

Vergnügen und Schmerz.

(^s Das Angenehme für den Sinn. Das Schöne für die Urtheilskraft. Das Gute für Vernunft.)

(^s Eine Empfindung, so fern sie uns nothigt, aus unserem Zustande hinauszugehen, ist schmerz; in den anderen einzugehen, ist Vergnügen. Also zugleich. Die Hoffnung eines anderen ist reines Vergnügen.)

physische (^s Empfindung.) und moralische (^s Reflexion, Begriff.). Der Empfindung und Einbildungskraft. Kinder schreyen oft.

Letztere erfordern cultur. Hoffnung und Furcht. Erlangte Ehrenstelle. Erfindung.

Eigentliche Moralische Schmerzen.

Vergnügen über sein eigen Wohlverhalten.

Zu Nr. 1487—1489 vgl. Nr. 536 ff., 1511—1513, VII 230 ff.

1s-Zusätze: v—ψ. || 7 in? aus ihn? || 8 Die? die? || 10 Die Zeilen 717₁₀—722 sind ein Auszug aus der von Chr. Meiners 1777 herausgegebenen Übersetzung der 1773 (?) anonym erschienenen „Gedanken über die Natur des Vergnügens“ des Grajen Veri (die Vorrede ist vom April 1777 datirt); vgl. VII 231/2, 362/3. Da das Werk selten ist — mir liegt ein Exemplar der Göttinger Universitäts-Bibliothek vor —, gebe ich zu einigen Stichworten Kants als Erläuterung die Darlegungen Veris. Die letzteren werden in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königl. Bibliothek nicht erwähnt; vielleicht darf man daraus folgern, dass dies Heft auf eine Vorlesung aus der Zeit vor Kants Bekanntschaft mit Veri zurückgeht. In Starkes „Menschenkunde“ S. 248—256 (= Puttlich S. 207—213; vgl. auch dort S. 261, hier S. 217) dagegen bilden Veris Gedanken die Grundlage der ganzen Erörterungen. || Zu physische und moralische vgl. Veri-Meiners S. 6: „Alle unsere Empfindungen theilen sich von selbst in zwei Klassen: in Physische und Moralische. Physische nenne ich solche, die durch eine unmittelbare Einwirkung auf unsere Maschine hervorgebracht werden; Moralische hingegen diejenigen, bey denen man solche Einwirkungen nicht wahrnimmt.“ || Vor Reflexion (welches Wort links von der Überschrift in Z. 3 steht) eine später geschriebene I. (oder I.?), die der II in der linken oberen Ecke des L Bl. M 9 S. I (vgl. 729₃₃) entsprechen dürfte. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als stünde vor resp. über dem p von physische eine 2; doch sind die betreffenden Striche wohl richtiger als Anfang eines unvollendeten (vielleicht im obern Theil durchstrichen) Buchstabens aufzufassen. || 12—15 Zu Letztere erfordern cultur vgl. Veri-Meiners S. 8: „Ein jeder noch so roher und wilder Mensch ist gegen die physischen Schmerzen und Vergnügungen empfindlich; gegen die sittlichen Freuden und Leiden hingegen ist

der Mensch um desto empfänglicher, je mehr er durch die Erziehung entwildert, und je grösser die Anzahl von Beziehungen ist, in denen er sich mit andern seiner Art denkt.“ || Zu Hoffnung . . . Wohlverhalten vgl. ebenda S. 11—20: „Ich stelle mir vor, dass ich die Nachricht von einer mir zugetheilten glänzenden Bedienung erhalte. Wenn ich selbst die Erinnerung alles vergangenen auf einmal verlieren könnte, und zu gleicher Zeit unfähig wäre, mich in die Zukunft hinein zu werfen; so würde mir diese Nachricht ganz gleichgültig seyn, und ich würde nicht die geringste angenehme Empfindung in mir spüren. Wenn sich aber meinem Geiste die Ungerechtigkeiten, der Stolz und die kalte Gleichgültigkeit darstellen, womit nichtswürdige, aber mächtige Menschen mir zu der Zeit begegneten, als ich ohne ein wichtiges Amt, ohne Ansehen war; so werfe ich mich in die Zukunft, und stelle mir jene ganz verändert vor. Vorher hielt die Unmöglichkeit mich zurück, mir die Achtung des Publikums zu erwerben, jetzt sehe ich mir ein Feld eröffnet, wo ich sie gewinnen kann. Meiner Einbildungskraft schweben auf der einen Seite alle meine Freunde vor, die ich durch meine Dienste glücklich machen, und mir verbinden kann; und so auf der andern Seite meine Mitbuhler, entweder mit mir ausgesöhnt, oder ausser Stand gesetzt, mir ferner zu schaden. Dies ganze lachende Schauspiel breitet sich vor meinem innern Auge aus. Alle Freuden, denen ich entgegen gehe, zittern schon in meinem Innern; Wonne und süsser Trost überströmen alle meine Nerven: ich schwimme in einem wollüstigen Taumel, in dem ich das Gegenwärtige vergesse, und das Vergangene sowohl, als das Zukünftige herbey rufe. . . . Alle moralische Schmerzen und Vergnügungen fühlt . . . [man] nicht eher, als bis die Seele sich aus ihrem gegenwärtigen Zustande losreisst, sich des Vergangenen erinnert, und in die Zukunft hineinsieht; und in eben dem Verhältnisse, in welchem die Seele fürchtet, oder hofft, empfindet sie Schmerz oder Vergnügen. . . . Lasst uns ein noch reineres und edleres moralisches Vergnügen zum Beyspiel nehmen, und uns einen Messkünstler in dem Augenblicke vorstellen, in welchem er durch eine glückliche Verbindung von Begriffen die Auflösung eines schweren und wichtigen Problems findet. Wie klein, oder gar nichts würde die Freude eines solchen Mannes seyn, wenn er auf einer wüsten unbewohnten Insel sich befände, und gänzlich verzweifelte, dass seine Entdeckung jemals andern Menschen bekannt werden würde; Er würde entweder gar kein, oder doch nur ein ganz unmerkliches Vergnügen geniessen, und wenn sich irgend eine Spur davon in seiner Seele fände, so würde es entweder aus der Hoffnung, seinen gegenwärtigen Zustand durch die entdeckte Wahrheit zu erleichtern, und zu verbessern oder auch aus dem Gedanken entstehen, mit Hülfe seiner Erfindung eine neue Reihe, wichtiger Entdeckungen zu machen, und sich durch diese Beschäftigung der geschmacklosen Unthätigkeit zu entziehen, die ihn sonst martern würde. Das Entzücken also jenes Messkünstlers, das ihn nackt aus dem Bade springen, und wie trunken durch die Strassen seiner Stadt laufen liess, entstand aus der Hoffnung, oder dem Vorgenuss aller der Freuden, die er in der Zukunft sowohl von der Achtung seiner Mitbürger, als von den Belohnungen seiner Verdienste erwartete. Eben deswegen behaupte ich, dass alle unsere moralische Schmerzen und Vergnügungen nichts anders seyn, als ein Eindringen unsers Geistes in die Zukunft, nichts als Furcht und Hoffnung. Einer

Moralisch Vergnügen: Hoffnung eines besseren Zustandes und verschwinden eines Übels.

der grössten, und wenn man so reden darf, der erhabensten moralischen Schmerzen, die menschliche Seelen nur empfinden können, muss nothwendig dieser seyn: wenn ein edeldenkendes Gemüth entweder aus Unbesonnenheit, oder durch eine heftige Leidenschaft verblindet, sich irgend eines strafbaren Versehens, oder eines Mangels von Undankbarkeit gegen einen rechtschaffenen Wohlthäter schuldig gemacht hat. Bey einer genauern Untersuchung dessen, was in einem solchen Manne vorgeht, wird man ihn von folgenden peinlichen Empfindungen gequält, und niedergeschlagen finden. Er fürchtet[st] die Verachtung, oder wenigstens eine Verminderung derjenigen Achtung, die andere Menschen ihm wiederfahren liessen, und empfindet die eine oder die andere schon zum Voraus, indem er sich in die Zukunft versetzt. Er fängt an, mistrauisch gegen sich selbst zu werden, fühlt in sich schon eine grössere Leichtigkeit, in der Folge wiederum in ähnliche Fehler zu fallen, und sieht die Achtung rechtschaffener guter Menschen gegen sich im gleichen Maasse sinken. Er sieht es endlich, wenn er irgend nur etwas Edelmuth übrig behalten hat, zum Voraus, dass er in Gegenwart seines gekränkten Wohlthäters nicht mehr so ruhig und heiter wird seyn können, als er vormals war. Die trübe Unruhe und Verwirrung seines Gemüths hindert ihn, alle die einzeln Empfindungen, die in seiner Seele sind, wahrzunehmen, und, wann er sie auch, ohne sie von einander abzusondern, mit dem dunkeln Ausdruck Reue bezeichnet; so bleiben seine Schmerzen, die er fühlt, doch immer nur blosser Befürchtungen der unangenehmen Empfindungen, die sein Fehltritt in der Zukunft für ihn nach sich ziehen wird. Alle Beyspiele, die ich bisher angeführt habe, und die, noch mehr vervielfältigt, ekelhaft, oder langweilig werden würden, geben beständig dasselbe Resultat: dass alle moralische Schmerzen und Vergnügen aus Furcht und Hoffnung entspringen. Selbst alle moralische Freuden, die aus der Tugend entstehen, sind gleichfalls weiter nichts, als ein Vorgenuss, oder Vorhersehen der angenehmen Empfindungen, die wir als Belohnungen unserer Tugend von der Zukunft erwarten. . . . Ein jeder Mensch, der seinen Versprechungen getreu bleibt, dankbar gegen seine Wohlthäter, thätig in dem Troste sowohl, als der Unterstützung seiner Freunde ist, der frey von schmutzigem Eigennuze sich eben so sehr hütet, seine Nebenmenschen durch feindselige Worte, als durch Thaten zu beleidigen, fühlt sich durch jede edle Handlung, die er nach geprüften Grundsätzen ausübt, zum Guten gestärkt, und sieht verhältnissmässig die gute Meynung anderer von ihm, und deren Achtung verstärkt, und erhöht. Mit einer jeden rechtschaffenen That steigt die Unwahrscheinlichkeit, diese Güter zu verlieren, wie die Hoffnung, die mit ihnen verbundenen Freuden noch fernerhin und immer mehr und mehr zu geniessen.“

1—2 Vgl. Veri-Meiners S. 30/1: „Jedes moralische Vergnügen ist mit der Hoffnung eines bessern Zustandes als der gegenwärtige ist, verbunden. Ehe wir also ein moralisches Vergnügen geniessen können, müssen wir nothwendig einen Mangel, etwas das unserm Wohlseyn und unserer Glückseligkeit abgeht, und folglich eine unangenehme schmerzhaftige Empfindung in uns wahrnehmen. Folglich ist jedes moralische Vergnügen mit dem Verschwinden oder Aufhören eines Übels verbunden.“

Allmählig verschwinden der Furcht (über Krankheit einer Gattin) macht kein Vergnügen.

Das Bedürfnis der allgemeinen Achtung. Stachel der Ehrbegierde und Mitleids.

Das Vergnügen kann nicht das erste seyn. (⁹ Durst vor dem Trunk.)

Zwey moralische Freuden können nicht unmittelbar einander folgen. Reine Glückseligkeit rührt nicht.

(⁹ Romane.)

(⁸ Der Himmel bewegt nicht, sondern die Hölle.)

Physische Vergnügen: Ruhe auf Beschwerlichkeit, Nahrung auf Hunger und Durst.

Sich selbst Schmerz machen. e. g. tobat, Mithon.

3—4 Vgl. ebenda S. 38/9: „Der Wilde empfindet es nicht übel, wenn er vernachlässiget, und mit dem grossen Haufen vermischt wird, weil es ihm gar kein Vergnügen macht, hervorgezogen zu werden. Der ausgebildete Mensch hingegen trägt in sich die Trielfeder, oder den Stachel des Ehrgeizes: er leidet, wenn er nur daran denkt, unbedeutend zu seyn, und bis an sein Grab in der Dunkelheit zu bleiben, weil er das moralische Vergnügen des Lobes fühlt, und die süssesten Empfindungen genießt, wenn er sich schmeicheln kann, geehrt, geachtet, und aus dem grossen Haufen unter wenigen hervorgezogen zu werden. Aus derselbigen Ursache muss man die Empfindlichkeit des Tugendhaften von der des Bösewichts unterscheiden. Alle menschliche Tugenden haben zwey Principia oder zwei Quellen, das Bedürfnis der allgemeinen Achtung, und das Mitleiden: Beyde machen, dass der Tugendhafte stets leidet. Er fürchtet die Unbeständigkeit der Urtheile anderer, ist stets besorgt, dass Arglist, oder Zufall seinem guten Namen schaden, ist ferner nicht mit dem Grad von Vollkommenheit, den er erreicht hat, zufrieden; fürchtet endlich die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und wird also durch alle diese moralische Schmerzen zu stets neuen tugendhaften Handlungen angetrieben, wodurch Lob, Ruhm, und das Gefühl seiner eigenen Stärke, und Trefflichkeit erworben, oder erneuert werden.“ || **8** Zu Romane vgl. VII 232¹⁷ ff., unten 830¹⁴, 20, Starkes „Menschenkunde“ S. 258/9. || **9** Der s-Zusatz steht zwar rechts von Mithon (Z. 12), aber nur, weil dort freier Platz war. Dass er in den Zusammenhang gehört, in dem er abgedruckt wird, geht aus Meiners-Veri S. 56—58 hervor: „Eine reine, und von allen unangenehmen Empfindungen geklärte Glückseligkeit [kann] für den Menschen kein dauernder Zustand seyn: sie ist nur augenblicklich, und wechselt mit Zwischenräumen von Elend ab, in denen der Mensch aber sogleich das verführische Bild einer Glückseligkeit ergreift, die er sein ganzes Leben durch unermüdet aufsucht. Es ist freylich eine traurige, aber doch gewisse Wahrheit, dass der Mensch von einer langen ununterbrochenen Folge von Schmerzen gequält werden, und durch einen langen Zeitraum zur Unglückseligkeit hinab sinken kann, ohne eine andere Gränze, als den Tod, oder die Unempfindlichkeit zu 40

Unnenbare (^o Nahmlose) Schmerzen (Keine vollige Gesundheit.): deren Ursache und Stelle man nicht fühlt (^o Unruhe, Unlust). Schöne Künste dienen, sie zu vertilgen. Gesunde sind gleichgültig.

Theater angstimt, um zu vergnügen. Raubigkeit, die sich sanft auflöst. (^o Versteckter Wiß. Lachen. gleichgültige gegen seine Vergnügen.)

Nicht die Thorheit macht Glücklich, sondern das Glük Thoren.

finden. . . . Eben deswegen wird es der Einbildungskraft eines jeden Menschen so leicht, sich einen Haufen von Uebeln, einen daurenden Zustand von Pein und absolutem Elende zu denken; so schwer hingegen, einen Zustand reiner Glückseligkeit zu dichten, der frey von allem Verdruß, und keiner Sättigung ausgesetzt wäre. Die Gemähde vom Tartarus sind aus eben dem Grunde immer stärker gezeichnet, und machen einen tiefern Eindruck, als die Beschreibungen Elysiums, die auch bey der äussersten Anstrengung der feurigsten Einbildungskraft uns immer kalt scheinen.“

1 Die 3. und 4. Klammer auch im Ms. Nach der 3. Klammer ein Punkt. ||
 15 1—5 Aus Veris Ausführungen über die unnenbaren Schmerzen sei seine seltsame Ansicht über die Grundlage der schönen Künste (a. a. O. S. 64—66, 71) mitgetheilt: „Ein jeder Zergliederer würde Stof genug haben, seine Leser bis zur Muthlosigkeit niederzuschlagen, wenn er uns nur ein Verzeichniss von allen den Uebeln geben wollte, die sich in uns finden, ohne dass wir sie selbst wahrnehmen. Dies sind unnenbare Schmerzen, die ein jeder Mensch fühlt, ohne sich selbst den Grund davon angeben zu können, die uns alle leiden machen, und in einen Zustand von Unbehäglichkeit versetzen, ohne dass wir den Siz, und die leidenden Theile zu bestimmen im Stande sind. . . . Tonkunst, Mahlerey, Dichtkunst, und alle übrige schönen Künste gründen sich dergestalt auf diese nahmenlose Schmerzen, dass ich glaube, alle schönen Künste wären nicht erfunden worden, wenn die Menschen stets vollkommen gesund und vergnügt geblieben wären. Diese Uebel sind die Quelle der feinsten und reizendsten Vergnügungen unsers Lebens. Man untersuche den Menschen in den Augenblicken, in welchen er wahrhaftig zufrieden, fröhlich und gesund ist; und man wird finden, dass er gegen alle Reize der Musik, Mahlerey und Dichtkunst unempfindlich ist, wenn nicht eine vorher erworbene Gewohnheit ihn zu diesen schönen Künsten hinzieht, oder die Eitelkeit ihn zum Heuchler macht. Der starke, mit sich und seinem Zustande zufriedene Mensch hat am wenigsten Empfindlichkeit; diese nimmt mit dem Gefühl unserer eigenen Schwäche, und unserer Bedürfnisse zu. . . . Auch auf dem Theater wird ein recht gesunder, und vergnügter Zuschauer wenig gerührt werden, sondern viel eher beständig zerstreut seyn; wenn hingegen ein Unglücklicher, tief gerührt, schluchzen und das ausgesuchteste Vergnügen bey der Vorstellung eines guten Trauerspiels kosten wird.“ || 6 Vgl. Veri-Meiners S. 73: „Viele haben behauptet, dass die Thoren glücklich wären; ich hingegen glaube, dass die Glücklichen Thoren sind, weil Menschen, die die Stiche des Schmerzes nicht fühlen, und ruhig fortvegetiren, in sich selbst nicht Trieb genug finden, ihre Trägheit zu überwinden, und mit Eifer sich an irgend einen Gegenstand zu machen. Unter solchen Umständen kann kein Talent sich entwickeln, und kein Gedanke recht aufmerksam

Bei Vergnügen wird die Zeit kurz, beim Schmerz lang, also mehr Gefühl vom Daseyn.

Die Summe des Vergnügens kann die des Schmerzens nicht übersteigen. Sie ist gar kleiner, weil viele Schmerzen langsam verschwinden.

(^s Wie können wir aber unser Leben lieb haben. | Ob keine Gleichgültigkeit sey.)

Wir müssen uns immer durch hoffen wieder die gegenwärtige Schmerzen helfen.)

(^s Was uns nothigt, unseren Zustand zu verlassen, ist entweder negativ oder positiv in Ansehung der Lust.)

Vergnügen ist ein Gefühl von der Beförderung des Lebens, Schmerz von der Hindernis. Leben allein ist keines von beydem.

Also geht vor jedem Vergnügen ein Schmerz vorher.

Im stande der Gesundheit sind kleine Hemmungen mit dazwischen folgenden Beförderungen ein continuirlich vergnügen. (^s Der Rausch hebt sie.) Das letzte heftet unsre Aufmerksamkeit. Bedürfnis des starken Getränks, der prise tobak. (^s Warum ist das Spiel um Geld so anziehend. Es ist die beste Zerstreuung, und wir verlassen unseren Zustand continuirlich durch Furcht und Hofnung.) Gehen und sitzen, vegetiren ohne Antrieb des Geistes.

(^s Stoicker und Epicuräer.)

Stachel, aus diesem Zustande zu Gehen. Ideale Güter. Vorbildung. Je mehr der Mensch ideal wird, desto mehr Schmerz.

Zwar sind die Begierden nicht immer mit Unruhe verbunden, aber die Ursache derselben ist es doch. Die Vergnügen rufweise.

(^s Was ist positiv: Vergnügen oder Schmerz?)

(^s Das Ende der Liebesschmerzen ist zugleich das Ende der Liebe.)

Arbeit allein macht glücklich, weil sie Beschwerlichkeit ist, die Hofnung gebiert. Das Vergnügen, was Gesundheit herstellt, ist eine wahre

untersucht werden. In solchen Personen ist keine lebendige Kraft, die sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken, und allen Arten von Beschwerlichkeiten trozen machen könnte. Der Mensch ist also nicht glücklich weil er thöricht ist, sondern er ist ein Thor, weil er glücklich ist.“

10 Lust? || **11f.** Dieselbe Definition begegnet uns bei Kant auch sonst häufig; vgl. z. B. Nr. 586, VII 231, das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 284, Starkes „Menschenkunde“ S. 248. || **12** beydem? beyden? || **15** Der s-Zusatz steht über ein continuirlich ver. || **24** mit fehlt.

accession, wenn es über das Mittelmaß des Lebens geht. Ausgelassen Lachen. aber denn beweist es einen Stachel, der ein Hindernis des Lebens enthielt. additionelle Vergnügen (^s welche auf Wohlbefinden folgen, sind entbehrlich). Rückweise.

(^s Romanen können keinen Begriff von lauter Glückseligkeit der Ehe geben. Das Ende der Liebespein ist zugleich das Ende der Liebe selbst.)

(^s Selbst uneinige Ehen sind nicht immer die unglücklichsten.)

Bedürfnis der Gesellschaft. Daher Lesen, Geschmack, Puz, Gram über schlechte Mahlzeit. Furcht, unter der Gleichheit und Achtung zu finden. Nichtigkeit des Glücks des Lebens vor einen Weisen.

Glücksspiele sind mittel der Belebung.

Die Schmerzen sind der summe nach größer, aber das Bewußtseyn ist bey einem fröhlichen temperament mehr auf Hofnung gerichtet, bey melancholischen mehr auf Furcht.

(^s Hofnung und Schlaf. Überdruß am Leben und Furcht vor dem tod.)

(^s Alles komt auf die Frage an: ob uns der Schmerz zuerst nothiat, hinaus zu gehen in zero, und sich blos darum an etwas anderem (Vergnügen) hängt, oder Umgekehrt. Wäre dieses: so ist die Empfindung des letzteren selbst wieder schmerz oder gleichgültig. Jede Empfindung scheint schmerz zu seyn, ausser wenn dieser einen anderen aufhebt. Krahen ohne Zucken ist Schmerz. Essen ohne appetit. Doch erweckt man diesen aus Langer Weile.)

Freuden werden alt. Können sich nicht so erneuren als Schmerz durch [intervallen] zwischenpausen.

14 fröhlichen? fröhlichen?? || **16** Hofnung und Schlaf bezeichnete Voltaire (im Anfang des 7 Gesanges seiner *Henriade*) nach V 334 als die zwei Dinge, die der Himmel uns zum Gegengewicht gegen die vielen Mühseligkeiten des Lebens gegeben habe. Voltaires Verse (die auch in v. Bielfelds Freundschaftlichen Briefen 1765 II 115 citirt werden) lauten: „Du Dieu qui nous créa, la clémence infinie, Pour adoucir les maux de cette courte vie, A placé parmi nous deux êtres bienfaisants, De la terre à jamais aimables habitants, Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence; L'un est le doux Sommeil et l'autre est l'Espérance.“ Auch in Starkes „Menschenkunde“ S. 261, im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 69, unten 830_{18f.} wird die Voltaire-Stelle benutzt. || **23—24** Doch erweckt? Daher weckt??

[Das Vergnügen] Die Beförderung des Lebens an einem organ kann eine Verminderung an dem anderen seyn und ist doch Vergnügen.

Alte sind froh, daß sie von dem Antrieb der Leidenschaften frey sind, ob sie gleich dadurch viel Freuden genossen haben. Das beweiset, daß eine Vergnügen nicht additionel, sondern medicinal sind.

Die Hoffnung ist größer als der Genuß. Kein Stand macht glücklich.

S. II:

(⁹ Schmerz kein Böses.)

(^s Dessen Daseyn gefällt, fließt in unseren Zustand ein.)

Was (^s an sich, sinnlich) (^s in der Anschauung) (^s schon Haus) gefällt, ohne zu vergnügen. Was vergnügt, ohne an sich selbst (außer dem Privatverhältniße zu unserem Befinden) zu gefallen. Endlich: was gebilligt wird, ohne dem Sinn zu gefallen.

1. Was vergnügt (mich oder ein Individuum) (⁹ Privatfinn). 2. was gemeinschaftlich vergnügt (wo das Vergnügen in jedem klein, aber durch den angenommenen Sinn der Gemeinschaft sehr multiplicirt wird) (^s Gefällt durch den Beifall). Gemeinschaftlicher Sinn: Der Geschmak. 3. was ob es zwar an sich selbst [misfällt] den Sinnen nach misfällt, doch als ein principium* gefällt. (entweder respektive auf irgend einen sinn oder der allgemeinen Zusammenstimmung des wohlgefallens überhaupt.) Denktungsart, (⁹ Sentiment,) Charakter.

*(⁹ also nicht in Verhältnis auf jedermans mit uns gleichartigen Sinne, sondern [jedermans] jedes Verstandigen Wesens urtheil. Das Wohlgefallen geht auf die Regel des Wohlgefallens überhaupt und allgemeine Harmonie.)

Angenehm (⁹ in der Empfindung). Schön (⁹ in der Proportion der Empfindungen) (⁹ übereinstimmung des Angenehmen mit dem Guten). Gut: beziehungsweise oder Schlechthin (⁹ moralisch). Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Vorstellungen und Empfindungen, es rege zu machen.

1—2 Vgl. 247⁸ff. Ähnlich auch im Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 285. || 5 cin in medicinal nicht ganz sicher. || 8 Der g-Zusatz steht über den Worten vergnügen. Was (Z. 11). || 10—12 Was... vergnügen entspricht in Z. 14 dem 2., Was... gefallen dem 1. || 17 Der? ober? || 18 den Sinnen aus dem Sinne || 22 in? im? || 24 und grösstentheils zerstört. || 26 in der Empfindung? in den Empfindungen? || 27 Es ist nicht ganz sicher, ob die Worte übereinstimmung... Guten hierher gehören; vgl. die nächste Anmerkung.

(^o Grobe Vergnügen.)

Selbstgefühl, Gesellschaftlich Gefühl, moralisch Gefühl.

Die Quellen des Urtheils sind bey dem ersteren der privatfinn, bey dem zweyten die Einstimmung mit anderer geübtem Sinn überhaupt, bey dem dritten mit der Regel der Einstimmung des sinnlichen überhaupt (empirisch).

(^o Was in der (^o privat.) Empfindung (^o Genuß), 2. Anschauung,

3. in der bloßen idee als enthalten im principium des Wohlgefallens Gefällt.)

* Gleichmüthig ist der, so nicht leicht in Bewegung gebracht wird; der nicht bald in Empfindung gesetzt wird, ist gleichgültig.

*(^o Empfindsam und gleichmüthig. Nicht Empfindlich.)

reines Vergnügen: 1. womit kein Schmerz verbunden. 2. Was gar nicht von sinnen abstammt: geistiges Vergnügen. Im Spiel gewinnen ist kein rein Vergnügen. Geistiges Vergnügen.

So wohl Sinn als Geschmaß als sentiment gehen auf das, was an sich selbst, es sey in der Empfindung oder der bloßen Beschauung oder dem Begriffe, gefällt. Sie sind nicht interessirt. weder durch Nutzen noch Ehre.

(^o Das Zweckmäßige als ein freyes Spiel der Sinnlichkeit (^o Unterhaltung der Sinne*) vorgestellt. Natur, Kunst. Unterhaltung durch Geschmaß. Nicht der Ruhe. Stil.)

*(^o Die Unterhaltung der Sinne als etwas Zweckmäßiges.)

Aus dem Gefühl kann nichts erklärt werden, weil es als ein einiges Allgemein ist. Das niedrigste Gefühl ist an dem, was bloß in Verhältnis

1 Der g-Zusatz steht unter t beziehungsweise (724₂₈), über aber versch (724₂₉) und ist vielleicht mit übereinstimmung . . . Guten (724₂₇) durch einen Strich verbunden, vielleicht auch mit Schön (724₂₆). || **6** Die Schlussklammer fehlt. || **8** im principium? in principien? || des? der? || Wohlgefallen || **15** Die letzten beiden Worte der Zeile sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || **19f.** Der g-Zusatz ist durch die Worte durch Nutzen noch (Z. 18) von den darunter stehenden Worten ein freyes Spiel der Sinnlichkeit (Z. 19) getrennt und mit als (Z. 19) durch einen Strich verbunden, der rechts von weder (Z. 18) senkrecht herabführt. Der Stellung nach wäre es nicht ganz unmöglich, dass er Unterhaltung nicht mit als, sondern mit weder verbinden soll. Unterhaltung ist ausserdem mit Die in Zeile 22, die im Ms. noch über dem g-Zusatz von Z. 19f. steht, durch einen Strich verbunden. || **23** Von hier ab ist die Tinte zunächst schwärzlich (q¹), geht dann aber wieder in das Blass-Bräunliche über. || **24** in? im?

auf den privatsinn betrachtet wird. Erhabener ist, was dem gemeinschaftlichen Sinn gefällt (^o Geschmack) [Das ho], und zwar aus empirischen Gründen. Das höchste ist (^o an dem), was aus der Einheit des allgemeinen Wohlgefallens a priori hergeleitet wird. 1. sinnlich Gefühl. 2. Geschmack (^o sensus communis). 3. Moralisch Gefühl. Alles dreye gefällt unmittelbar.

Schöne oder angenehme Kunst. nicht Wissenschaft. (^o was ist gesund.) Kunst wie Natur und Natur wie Kunst. Die Schönheit muß bloß in der Manier seyn und nicht den Zweck ausmachen oder gar hindern. Feinheit des Geschmacks. Er ist bloße Urtheilskraft.

Die Beförderung des Lebens in der Empfindung oder durch die bloße Harmonie der Empfindungen.

Ob Geschmack eine beständige und nothwendige Regel habe. Modegeschmack. Ob jemand seinen besonderen Geschmack habe.

(^s Daß alle Vergnügen körperlich sind und auf Gesundheit zielen (Lachen). Daß wir gleich verstehen, was ein anderer mit dem Worte angenehm sagt.)

1488. σ ? (χ ?) L Bl. Ha 35.

S. I:

Der subiective Grund eines allgemeinen Wohlgefallens an Gegenständen ist die gute, des Mißfallens die böse Laune.

(^s 1. Lust, Unlust am Gegenstande ist Wohlgefallen;

2. im subiect ist Vergnügen;

6 Der g-Zusatz steht über senschaft. Kunst wie, unter Alles dreye gefällt unmittelbar und gehört vielleicht zu diesen Worten, die möglicherweise auch erst nachträglich hinzugesetzt sind. Zieht man ihn, wie im Druck geschehen ist, zu Wissenschaft, so könnte er etwa umschrieben werden: wie die Medicin es ist mit ihrer Frage nach dem Wesen der Gesundheit. — Der s-Zusatz am Schluss der Rfl. stammt sicher aus späterer Zeit als der obige g-Zusatz.

17 Nr. 1488 hat an manchen Stellen einige Ähnlichkeit mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 284—300. || s-Zusätze: v— ψ . || 22 Nach ist ein wagerechter Strich, rechts von diesem der g-Zusatz vergnügt aus 727₂. Ich deute den Strich dahin, dass man aus vergnügt das in den Zusammenhang sehr gut passende Wort Vergnügen zu ergänzen hat. Andernfalls würde der Strich wohl nur besagen können, dass aus der vorhergehenden Zeile Wohlgefallen zu wiederholen ist. Oder sollte Kant im Augenblick kein passendes Wort gefunden und deshalb den Strich gemacht haben?

3. in Verhältniß auf alle Empfindungen überhaupt Fröhlichkeit.)

Was [durch] gefällt in der Empfindung (^s vergnügt), d. i. im privat-Urtheil aus subiectivem Grunde, ist angenehm.

Was in der Anschauung gefällt, d. i. im Allgemein gültigen Urtheil aus subiectiven Gründen, ist schön.

Was im Begriffe gebilligt wird schlechthin und nothwendiger Weise, ist Gut.

(^s Wohlbefinden. Glückseligkeit. Zufriedenheit.)

[Die Gleichgültigkeit ist der [Antheil] Affection entgegengesetzt und betrifft die Wahl.

Es ist ein Unterschied, ob man ohne Urtheil oder Antheil sey. Das Letztere bezieht sich aufs Gefühl.

Je mehr Bedürfnis: desto weniger Wahl, also gleichgültigkeit zwischen zweyen beyhm Hunger.]

(^s Nicht das Leben vergnügt allemal, auch nicht die Beförderung des Gefühls des Lebens; denn das thut auch der Schmerz.)

Die Gleichgültigkeit. 1. des [subjects] Gefühls in Ansehung eines Gegenstandes, wenn weder Vergnügen noch Misvergnügen aus demselben entspringt. 2. Die Gleichgültigkeit der Wahl zwischen Zweyen.

Das erste ist die indifferenz des Antheils (^s Mangel der Empfindung), das zweyte der Wahl. 1. Pyrrho: ataraxie. 2. Mangel der Urtheilskraft.

(^s Dessen Vorstellung ein Grund ist, sie selbst zu erhalten: das Gefällt.

Dessen Vorstellung ein Grund ist, das Daseyn des objects zu erhalten, vergnügt.)

1. Von [dem Empfindung] der Lust in der Empfindung. Alles, was das Gefühl des Lebens befördert, es sey des thierischen (Wohlbefinden) oder des Menschlichen oder des Geistigen Lebens, gefällt.

a. Beförderung des Gefühls des Lebens ist von der Beförderung des Lebens selbst unterschieden. Daher Belebungen, die zugleich erschöpfen.

1 in? im? || Fröhlichkeit? Fröhlichkeit!? || 4—7 Im Anfang der Zeilen 4 und 6 stehn im Ms. vier wagerechte Striche, die andeuten, dass aus Zeile 2 die Worte Was gefällt in (resp. Was gefällt) zu wiederholen sind. Nachträglich hat Kant dann nach Anschauung resp. Begriffe (? Begriff?) noch gefällt resp. gebilligt wird eingeschoben. || 9 der aus dem || 15f. Ursprünglich: nicht das Gefühl || 21 Zu Pyrrho vgl. II 262, 490. || 28 Nach Lebens ein Punkt. || 29 Ursprünglich: Das Gefühl des Lebens

Die [remotion] Befreyung von der Hindernis im Gefühl des Lebens [ist], d. i. das aufhören des Schmerzens, ist angenehm. Die Erneuerung des Lebens durch Schlaf.

Das Vergnügen, welches keinen Einfluss des Gegenstandes auf die Sinne zum Grunde hat, ist ideal. Freyes Spiel der Gemüthskräfte, entweder der sinnlichen (^o subiectiv): Geschmack, oder der intellectuellen: Billigung und Misbilligung.

intellectual ist das Vergnügen, was aus dem Bewußtseyn der Freyheit nach Regeln entspringt.

Freyheit ist die größte Thätigkeit, aber ohne [Antrie] Zwang der Natur gefährlich. Daher Regel macht sie einstimmig.

S. II:

(^o oft misfällt so wohl Leben als tod.)

Die Lust am Leben selbst ist die ruhige Zufriedenheit;

— — — der Belebung das Vergnügen.

Die Annehmlichkeit wird entweder blos in der Ruhe, d. i. dem Genuß seiner Selbst, oder der Bewegung gesetzt [welche].

Das Neue, das Mannigfaltige (^o Abstechung), selbst der Anfang des Schmerzens beleben.

(^o Man versteht nicht gleich, was einer durch Farbe meynt, aber wohl: durch die Annehmlichkeit derselben.)

Alle Empfindungen des Vergnügens und Schmerzen sind in so fern, als das Leben eine Einheit ist, wozu sie beytragen, gleichartig, obgleich an sich ungleichartig. Allein Vergnügen in der Empfindung (^o subiectiv Wohlgefallen) und Wohlgefallen (^o obiectiv) in der Beurtheilung sind ganz verschiedene Art Lust, und bey diesem obiectiven Wohlgefallen ist zwischen dem obiect in der Erscheinung und an sich selbst (^o im Begriff) wiederum ein wesentlicher Unterschied.

(^o Die Lust der Empfindung oder des Urtheils.)

(^o Wohlbefinden: die Zufriedenheit über die Summe seiner Vergnügen.)

(^o Laune)

1 ist im Ms. nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich. || *2* Schmerzens? Schmerzes?? || *11* Vielleicht endete die Seite ursprünglich mit Regel (oder Regeln?) und sind die Worte macht sie einstimmig als g-Zusatz anzusehn. || *26* verschiedene? verschiedene? || Art? Arten? ||

Ausser Vergnügen und Schmerz kan noch über Beides [Zufrieden] Gleichmüthigkeit (^o Empfindlichkeit) oder Freude und [Tra] Betrübniß statt finden. Das [Vergn] Wohlbefinden aus Gleichmüthigkeit ist Zufriedenheit.

Die Gleichmüthigkeit ist von der Gleichgültigkeit zu unterscheiden, welche auf dem Mangel [aller] des Gefühls (^o Gefühllosigkeit) oder der Gleichheit entgegengesetzter Rührungen beruht.

Ideales Gefühl heißt Empfindsamkeit. Diese ist entweder die Urtheilende oder leidende Empfindsamkeit. Die letztere ist Schwachheit und besteht nicht mit der Gleichmüthigkeit.

Die Laune ist die disposition des Gemüths, die Gegenstände aus seinem eignen Wohlbefinden zu beurtheilen. Sie ist die Willkürliche.

Es ist unterschieden das Wohlgefallen und das Verlangen, daß der Gegenstand der Lust da sey. Das Letztere kan ofters indifferent seyn; aber in demselben besteht, daß es Vergnügt.

1489. $\sigma^?$ ($v^?$) L Bl. M 9.

S. I:

1. Vergnügende Gegenstände (Landwesen, Gärten, Pomp etc.),

2. Vergnügende Vorstellung der Gegenstände: launigte Beschreibung (^o auch rührende) der Hässlichkeit. Das letztere ist in allen stücken in unserer Gewalt. Man muß sich nichts zu Gemüthe ziehen (^o Neue ist rühmlich), was nicht zu ändern ist, und nichts zu Herzen nehmen, was nicht ganz in unserer Gewalt [ist] zu erreichen ist* (^o nur das moralische ist in unsrer Gewalt).

*(^o Man muß sich das Schicksal nicht zu Gemüth ziehen, noch [Abst] Zwecke, die vom Glük abhängen, zu Herzen nehmen. Frey ist der, so von sich selbst abhängt.)

12 Willkürliche = willkürlich angenommene, im Gegensatz zur grillenhaften mürrischen Laune, die uns ohne unser Zuthun überfällt. Vgl. 730_{13 f.}, sowie auch 497_{14 f.}, 498₂₁ mit Anmerkung. || **15** in fast ganz weggerissen.

16 s-Zusätze (abgesehn von den drei letzten): v—1p. || **17** S. I zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 300—347. || In der linken oberen Ecke von S. I eine II, die der I (resp. 1) auf S. I von Nr. 1487 (vgl. 717_{32 f.}) entsprechen dürfte. || **22** ihm in rühmlich nicht ganz sicher.

Das Leben als ein Spiel, welches durch unsere Phantasie zu dem gemacht wird, was wir wollen.

Wir müssen uns die Umstände (^o Zufall und Schicksal) nicht den Gemüthszustand anfechten lassen. Unabhängigkeit vom Glük. Philosophische Gemüths Art.

(^s Glückseligkeit ist Einbildung. Zufriedenheit ist negativ; die Bedingung davon ist selbstbilligung.)

Gleichmüthig (^o oppositum: Empfindlich): nicht leicht in Bewegung (^s Freude oder Traurigkeit), Gleichgültig (oppositum: Empfindsam): nicht leicht in Empfindung gesetzt werden. Der Empfindsame kan gleichmüthig, aber nicht gleichgültig seyn.

(^s Unglücklich ist kein thier, Elend nicht der Tugendhafte.)

Laune* (^s negativ.): [Disposition das was] die Gemüthsverfassung, alles aus der [besond willkürlich angenommenen] besonderen Disposition seines Kopfs zu beurtheilen.

*(^s die Unbeständigkeit des Gemüths in Ansehung der Lust und Unlust)

Grillenhafte (^s Mürrische, unwillige) und aufgeräumte (^s weite) Laune.

Unwillkürliche und angenommene Laune. Unglück und Laster. 2 democrit.

Bergnügen bedürfen Abwechselung oder Erhöhung. Steigern.

Schmerzen kan man durch andre Diversion machen.

Sie müssen sich zwischen Vergnügen einschleichen.

(^s Unglücklich halt sich der Weise nur denn, wenn er seinem moralischen Bedürfnis nicht genug thun kan.)

Angenehm ist (^o im) Vorschmaß (^o Genuß) oder Nachschmaß. Das Beste Zulezt.

*Gesellschaft. (Mahlzeit.) Spiel. (^s Unterhaltung. Ergötzlichkeit. Erholung. Schaale Belustigung. [Zu]) Erzählen, Raisonniren und Scherzen.

*(^s Gesellschaftlich ist der, dem es nur in Gesellschaft gefällt; aber Gesellschaft der, welcher in der Gesellschaft gefällt.)

7 billigung? betetigung?? || 10 Statt nicht leicht ein wagerechter Strich. || 16 Unbeständigkeit? Umbeständigkeit? || 18 weite steht über räumte. || 21 Zu 34 democrit vgl. 215/6, 476. || 30 Erzählen aus Erzählung

(^s Die größte Vergnügen im Leben: Gesellschaft und Geschäfte. —
Daher schlechte Kleider: wahre Noth.)

Was man in der Wiederholung nicht überdrüssig wird, aber satt in
der Verlängerung. *Ekel — Überdruß (^s nicht der Gegenstand, sondern
5 seine Vorstellung benimmt das Leben. Stillstand.)

*(^s Verstattet nicht einmal angenehme Beschreibung. e. g. Un-
nennbare Laster machen Ekel, so wie andre Abscheu mit Zorn oder
Verachtung.)

Belebung durch Widerspruch. Friedliebend.

[Unlust] (^s Lange Weile.) Abnahme des Vergnügens bey großem
überreist betrübt.

Man muß eine Guntz steigern können. Schluss der Rede.

Große Erwartungen betriegen schmerzlich.

(^s Man muß etwas in reserve halten, um immer Neu zu sehn.)

Körperliche Bedürfnisse. Nahrung. Geschlecht und Schlaf. (Gemach-
lichkeit.)

(^s ideale: Gesellschaft (Ehre, Spiel).)

Weichliche Zärtlichkeit — Verwöhnt.

(Gram ist ein über sein Übel brütender Schmerz.)

Härtester Schmerz: woran man selbst Schuld hat. (^s Der Ausgang
macht hier alles.) Spiel.

Ausser die imputation einer Schuld, die man nicht hat.

[Idealische] Gedichtete Schmerzen und Freuden: die wir anderen ab-
borgen (sympathie) oder anderen leihen.

(^s Dichter (comoedie).) (^s Nachgefünstelter Schmerz.)

Eingebildeter Schmerz (rühmlicher), den man als billig ansieht; eben
so Eingebildete und angenommene Freude.

(^s Bemühung, sich zum Schmerz und Freude (in Religion) zu zwingen.)

Der Gegenstand kann angenehm seyn, aber die Lust misfallen. e. g.
10 Erbschaft von Geliebten Verwandten. Freude eines adiuncts.

1 Geschäfte? Geschäft.? || 4 Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahr-
scheinlich, dass dem Zeichen vor Ekel kein zweites entspricht und dass der s-Zusatz
(Z. 6 ff.) nach Leben (Z. 5) einzuschieben ist. || 10 größem? größten? größerem???
Das o ist in einen andern Buchstaben (undeutlich geschriebenes o?) hineincorrigirt. ||
12 eine? in? || 17 Die Schlussklammer nach Spiel fehlt. || 23—25 Idealische ist
erst in φ—χ durch Gedichtete ersetzt; zu derselben Zeit wurde auch der s-Zusatz
von Z. 25 hinzugefügt. || 24 Die Klammern fehlen.

Der Gegenstand unangenehm, aber Schmerz gefallen. Verlust eines Geliebten. Reue. (^s Daher man sich dem Schmerz überläßt.)

(^s Bittere Freude und angenehmer Schmerz. reines Vergnügen (ohne Mißbilligung). Spiel. unvermischter Schmerz ohne Trost, daß es nicht noch arger ist. Groß Glück: Eulenspiegel.)

So kan das Vergnügen selbst gefallen. e. g. Über das Wohlthun, über die Wissenschaft.

Und der Schmerz mißfallen. Mißgunst. Haß.

Der Affect ist eine Überraschung, und nur die Leidenschaft macht, daß man sich etwas zu Herzen nimmt. Der Affect läßt sich abgewöhnen, aber die Leidenschaft nicht leicht ausrotten. Zener ist Unbesonnenheit, diese Ohnmacht.

S. II:

(^s Luxus: ein Übermaß des Wohllebens, der Weichlich macht. Verschwendung: der Arm macht. Luxuries: der Krank macht.)

Vom theilnehmenden (sympathetischen) und schadenfrohen Gefühl (antipathie). Es sind keine besondere Gefühle, sondern die Einbildung setzt uns im ersten Falle in die Stelle des andern, im zweyten an die Stelle des rächenden Schicksals.

(^s Man kan ein großer Wohlgefallen in der Idee am Gewinn eines andern als seinem eignen haben, aber mehr Vergnügen an seinem.)

Gefühlvoll: wer an Allem einen Herzensantheil (interesse) nimmt. Kalt ist darum nicht Gefühllos.

1 eines? einer?? || *2* Geliebt || *4* Zu Spiel vgl. das Berliner Anthropolog.-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 339—340: „Das Unglück [ist] doppelt unangenehm, wenn wir es uns selbst zugezogen haben, als wenn es sich durch Zufall ereignete Z. E. ein [lies: im] Chartenspiel sind die Charten so gut gewesen, dass ich es gewinnen musste Hier ist das Vergnügen nicht so gross als wenn sie schlechter gewesen wären, und ich durch eine [lies: „meine“ oder „eigne“] Geschicklichkeit das Spiel gewonnen hätte, und auf der andern Seite ist es unangenehm[er], wenn ich das Spiel durch meine Schuld verlohren hätte, als wenn ich es nach denn Charten hätte verliehren müssen. Die Ursache ist, so bald der Erfolg in meiner Geschicklichkeit ist, so sehe ich in mir einen Quell von mehr guten Folgen. So ist es auch im Gegentheil. Ist das Unglück durch meine Ungeschicklichkeit und Unvorsichtigkeit geschehen, so habe ich in mir den Quell von mehreren solchen Uebeln.“ || *5* Eulensp; das Wort ist nicht ganz sicher. Zur Sache vgl. 83518f., 23f. || *12* dieser || *23* Rechts von Gefühllos, über dem Wort Interesse des s-Zusatzes, steht ein Zeichen, das noch sechsmal auf dieser Seite wiederkehrt, und zwar links vom Anfang der Zeilen 73223, 7334, 11, 73426, 29, 7351.

(* Interesse der Vernunft an dem, wovon die Maxime allgemein gefällt.)

(* Das woran der practische Grundsatz an sich gefällt.)

Moralisch Gefühl ist nicht zum Urtheilen, ob etwas hassenswürdig sey, sondern es wirklich zu hassen und so das Gegentheil zu lieben, hauptsächlich in Ansehung dessen, was Grundsätze hat: Recht, Anständig.

Gefühl vor das, was nach Grundsätzen gebilligt oder misbilligt wird, heißt Sentiment (* der Vernunft).

(* Schauerhaftes Vergnügen bey Hinrichtungen. Sympathetisch. Bärtlich.)

Fälschlich wird dieses sentiment vor den Grund des Urtheils selber gehalten.

Moralische Vergnügen sind nicht völlig uninteressirt, aber etwas an ihnen ist rein.

Ebenso Moralischer Schmerz. Reue. Selbstverweis.

(* Comoedien, Verliebte Gedichte bessern nicht, aber sie cultiviren und bringen der moralitaet näher. puristen.)

Von Begierden.

(* Vergnügen und Schmerz treiben oder ziehen zu Handlungen.)

(* Das Gefühl in Ansehung des Künftigen (Zustandes) ist Begierde, Abscheu.)

Müßige oder praktische Begierden (* ie mehr man thätigkeit fühlt; müßige oder thätige Andacht). Wünsche. Sehnsucht. (* nach dem Tode.) (* pia desideria.) (* Faulheit.) Romanen. Sehnsucht (* vage) ohne Obiect. Unruhe. vapeurs.

Ob der unzufrieden sey, der etwas begehrt. Der Mangel (* den man erkennt) ist nicht immer mit Schmerz verbunden, weil man ihn nicht fühlt.

Innere beständige Antriebe zur Thätigkeit überhaupt (* vor dem object). In der Bewegung ist das größte Gefühl der Belebung.

3 pract: || 9 Sympath: || 11 Ursprünglich: vor das Urtheil selber || 24 Zu pia desideria vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 78^o, 79: „Müßige Begierden wenn wir sie als solche eingesehen haben zu hegen ist unsinnig und schädlich. Hiezu gehören also die pia desideria die Reue welche bloss insoferne gut ist insofern sie uns antreibt die Folgen davon aufzuheben und in der Folge besser zu handeln.“ || 25 Zu vapeurs vgl. VII 237, 363, sowie unten 841², 8 ff. || 28 vor? von??? || Der s-Zusatz steht unter weil man ihn (Z. 27), über tigkeit überhaupt (Z. 28).

Daher die Bearbeitung zu einem Zweck mehr vergnügt als Genuß.
Arbeit verlängert das Leben so wohl als auch die Idee des Lebens.

Langeweile wird ein Antrieb. Überdruß an einerley Zustand.
Beständiges Glück.

Geschäftiger Müßiggang.

(^o Müßige Begierden, da sie keinen Gegenstand haben (^o und nicht auf That angelegt sind), wirken aufs Gemüth zurück und zerrütten dasselbe. Bohn und Liebe.)

In Ansehung der Mannigfaltigkeit der Gegenstände oder Zustände: entweder unbeständigkeit (leicht überdrüssig) oder unschließig oder unzufriedigend.

Begierden, die wir selbst billigen oder misbilligen, ia die uns selbst unangenehm oder angenehm sind. Nahrung, Geschlecht und Schlaf.

Bernünftige [Vergnügen] Begierden. (^o Sinnliche.) ob sie möglich sind. indirect.

Wissenschaften: Vergnügen in rücksicht auf Ehre.

Tugend: Vergnügen in rücksicht auf Billigung.

Bernünftiger Genuß des Vergnügens mit Überlegung des grads und Dauer.

Vergnügen und Schmerz in Gemeinschaft. Jenes ist stärker, dieser leichter.

Liebe und Freundschaft. Der Schmerz des Antheils ist süß.

Die Liebe ist vor sich selbst angenehm.

(^o Aristipps Idee vom Vergnügen.)

Gesundheit des Gemüths und des Körpers.

(^o Ob es überall ein [reines] bloß intellectuelles Vergnügen gebe? Epicur. Vielleicht muß erst durch den Verstand der Sinn zu Hülfe gerufen werden.) (^o — Ein reines Wohlgefallen giebt es.)

(^o Das Wohlgefallen an dem, was man thut, nicht was man genießt, ist das am absolut guten. Es entspringt nicht aus dem Object unmittelbar, sondern umgekehrt: dieses wird zum Object der Handlung gemacht, weil die Handlung gefällt.)

7 auf, wie es scheint, aus in der; in versehentlich nicht durchstrichen. || anlegt || 14 Begierden und Sinnliche übergeschrieben. || 18 des aus der || 20 dieser aus dieses || 24 vom? von? || 26 s-Zusatz: ψ ; die nächsten drei: ω .

(^s Ob moralische Zufriedenheit zugleich Glükseeligkeit, d. i. Zufriedenheit mit seinem Zustande sey? Grosssprecherey der Stoiker mit der Tugend.)

1490. σ? (v?) L Bl. Ha 33.

S. I:

Begierde.

(^o Vorbestimmung zum Talent ist Anlage, zur Reigung Hang.)

(^s Gefühl und Antrieb; sensus und stimulus.)

(^s Wohlgefallen am Daseyn eines Dinges.)

(^s humeur und instinct; daraus affect und Leidenschaft.)

(^s Das Vermögen, durch seine Vorstellungen Ursache der wirklichkeit des Gegenstandes derselben zu seyn, ist Begierde.)

1. Möglichkeit derselben vor der Kenntnis des Gegenstandes. Hang (zum Saufen, Weis).

2. Blinde Begierde, Antrieb oder instinct auf einen Gegenstand, den man nicht kennt. appetit der Schwangeren (^s Gelüsten), Kranken. Geschlechtstrieb. Eltern: storge.

(^s habituelle Begierde oder die subiective Nothwendigkeit der Begierde.)

3. Reigung*: Grund auf objecte bestimmter Begierden.

*(^s ist eine bestimmte Begierde eines Gegenstandes als Bedürfnis.)

4. Affect. (^o Gemüthsbewegung.) [Beunruhigung des Gefühls] (^o Gemüthseindruck, der die Gewalt über uns selbst aufhebt. Ungefühlm des

Zu Nr. 1490—1493 vgl. Nr. 1002—1110, 1489 (von 733₁₈ ab), 1514—1516, VII 251—282.

4 s-Zusätze: v—ψ. || **13** derselben bezieht sich auf Begierde (Z. 6); Z. 13 ist von Z. 6 nur durch den s-Zusatz in Z. 11—12 getrennt. || **14** Die Schlussklammer fehlt. || **15—17** Diese drei Zeilen sind links am Rand von einer kleinen Klammer umschlossen. || **17** storge = σιτοργή; der Terminus findet sich auch in G. Achemwalls *Jus naturale* 1781 II³ 48 §. 62, ferner in Shaftesburys *Miscellaneous reflections* (Characteristics etc. 1790 III 184; deutsche Übersetzung 1779 III 282); Shaftesbury sagt von dem Ausdruck: „For which we have no particular name in our language.“ || **18** Der s-Zusatz bringt zwei Definitionen des Begriffs Reigung in Z. 20. Die Worte oder . . . Begierde sind vielleicht erst später (aber immerhin noch in ψ) zu den ersten beiden Worten hinzugesetzt. || **20** Grund . . . Begierden: wohl gleichbedeutend mit: Grund von Begierden, die auf bestimmte Objecte gerichtet sind.

Instinkts.) Das Moment des Übergewichts eines Gefühls [über die]. Schreck, Zorn, Scham. Dauren nicht lang.

(^o Affect geht auf Gefühl, Leidenschaft auf Begierden.)

5. Leidenschaft: das Übergewicht der Neigung. Geiz. Ehrsucht sind oft ohne affect. Dauren immer fort.

Affect ist Gemüthsbewegung (^o des Gefühls). Leidenschaft: [Anhänglichkeit] Triebfeder der Neigungen. Jener ist rasch. Diese: stetige Begierde. Franzosen: affect ohne Leidenschaft. Indianer Umgekehrt. Italiener beides und Engländer; doch bey den ersteren mehr affect.

(^o Belebender oder eindringender affect; iener ist Gaukelnd, indem man in der imagination sich die Äußerung eines möglichen Affects vorstellt.)

Neigung: Formale Neigungen (^o Gehen auf Menschen: sie abzuhalten oder zu bestimmen) (^o auf die Bedingung aller Befriedigung der Neigungen). 1. Fretheit. 2. Vermögen.

1. Fretheit: die Entfernung aller Hindernisse (^o alles Widerstandes) (^o negativ), nach Neigung zu handeln.

Vermögen. Besitz der Mittel (^o positiv) sie zu befriedigen.

(^o Ehrenwahn. Hoheitswahn und Reichthumswahn.)

Fretheit ist das größte formale Gut (^o negativ) im natürlichen Zustande vor allem Genus: Unabhängigkeit meiner Glückseligkeit von anderer Meinung oder Gewalt.

Meinung der Fretheit veredelt die Menschen. (^o macht stolz. politische Maxime. Hobsons Wahl.) Wilde verachten alle subalterne. Die

4 Leid (in Leidenschaft) aus Reiz || **8** Indianer? Indier?? Zunächst stand vielleicht, sehr klein und undeutlich geschrieben, die Endung *aner* da, und in sie wurden dann nachträglich noch die Buchstaben *ar* in grösserer Schrift hineincorrigirt, so dass jetzt eigentlich *Indiar* gelesen werden müsste. || **10—12** Vgl. 740_{3f.}, 751_{7f.} || **14** oder bestimmen || **16** Die 1 ist nicht ganz sicher, vielleicht wurde sie erst später hinzugefügt. || **26** Zu Hobsons Wahl vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 32: „Die Freiheit einer Wahl die aber im blossen Schein besteht, nent man Hopsons Wahl Dieses war ein berühmter Rosstäuscher in London der immer sehr viel Pferde im Stall zu vermietthen hatte Wenn man nun zu dem Ende hinkam und ein Pferd wollte; so sagte er: es sei müde, ein anderes es sei krank, ein 3tes habe sich den Fuss vertreten etc Zuletzt bleibe [*lies: blieb*] keins übrig, bei dem er nicht was einzuwenden hatte, als das, was an der linken Seite des Stalles stand — Er liess also die freie Wahl und

Bedouinen Verachten die Städtische araber. Tungusischer Fluch. Faulheit ist stolz. Griechen: wie sie andre Völker barbaren nannten. Gesetz hebt Freyheit nicht auf. Geschmaß an Freyheit legt sich nicht ab. Freye Erziehung. In Gesellschaft.

2. Vermögen: Talent (^s forperlich), Gewalt (^s Ansehen) und Geld. (Güter.) Warum Geld am meisten Neigung auf sich zieht. (^s Vermögen stricte, kat exochen: Einfluß auf Menschen.) Die Ordnung der Neigungen nach Jahren. Talent: [sich selbst zu helfen] (^s viel zu gelten in Anderer Meinung). Gewalt: andre zu zwingen. (^s sie wehren sich.) Geld: sie zu gewinnen. (^s commandirt summen.) (^s Der Hollander commandirt durch Geld.)

(^s Ansehen, Gewalt und Geld. Ehrsucht, [Geldsucht und Hab] Herrschsucht und Habsucht.)

doch hatte man keine freie Wahl, sondern blossen Schein davon. Daher ist ienes Sprichwort entstanden.“ Kant hat die Anekdote vielleicht dem Spectator Nr. 509 vom 14. October 1712 (deutsche Ausgabe 1749 VII² 173) entnommen, sie aus dem Gedächtniß citirt und dabei frei ausgeschmückt. Im Spectator heisst es: „Tobias Hobson war . . . der erste, der in diesem Reiche Mietpferde ausliehe. Er lebte in Cambridge und . . . hielt einen grossen Stall voller Pferde, nebst Stiefeln, Zäumen und Ruthen. . . . Wenn nun jemand nach einem Pferde kam, so führte er ihn in den Stall, wo die Wahl zwar sehr gross war: allein man musste allemal das Pferd nehmen, was zunächst am Stallthore stand; so dass eine jede Kunde gleich gut bedient, wie es das Glück traf, und jedes Pferd gleich stark geritten ward. Hiervon ward nun ein Sprüchwort, dass, sobald einem etwas aufgezwungen wird, welches gleichwohl eine freie Wahl heissen soll, man saget, Hobsons Wahl!“ The Oxford english dictionary (T. II unter „Choice“) erklärt Hobson's choice als: „the option of taking one thing offered or nothing“. || 73626 Zu Wilde etc. (bis zum Ende des Absatzes) vgl. unten 8425f., 8553—8 mit Anmerkung, VIII 390.

2 Rechts von ist, hart am rechten Rand des Blattes, noch 1—2 Buchstaben: st (Anfang von stolz oder stetß)? se (Anfang von sehr)? so? || nannten? nannten?? || 5 Die 2 vor Vermögen ist nicht ganz sicher. || Vgl. das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 368: „Die 3. Arten vom Vermögen können wir am besten durch Stärcke, [Geld]Mittel und Ansehen ausdrücken, mit denen Gesundheit, Ehre und Reichthum parallel gesetzt wird. Zur Stärcke gehört Stärcke des Körpers des Verstandes des Muths der Entschlossenheit. Also Gesundheit Ehre und Reichthum sind die drey Arten des Vermögens.“ || forperlich steht über Talent. Ansehen über Gewalt ohne Verweisungszeichen. || 8f. Die Worte viel . . . Meinung stehen zwar über Gewalt . . . zwingen, scheinen aber doch zu Talent zu gehören und die durchstrichenen Worte sich . . . helfen ersetzen zu sollen. || 11 Geld? Vgl. VII 31224. || 13 Herrsucht

(^s Mittel, alle Neigungen zu befriedigen. Unbestimmt aufs object.
Wahn: Mittel ohne Zweck.

regiren durch Achtung, Furcht und Eigennuß Anderer.)

(^s Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht.)

(^s Was zwar nur ein Mittel ist, wozu wir aber doch unmittelbare
Neigung haben können.)

[Formale] Materiale Neigungen. 1. Unmittelbare. a. physische:
Nahrung (^s Gesundheit in deren Genuß), Geschlecht und Schlaf sind alle
drey der Natur nach temporair (^s occasionel). b. idealische. Gesellschaft,
Theilnehmung und Ehre. Zene sind selbstisch allein. Diese [zum Theil]
getheilt. 2. Mittelbare: [Wissen] Regelmäßigkeit, Geschmack und Wissen-
schaft.

(^s Bewegung oder Ruhe. Belebung und Gemächlichkeit.)

(^s Wohlleben, Geschlecht, Zeitvertreib.)

(^s Sicherheit, Gemächlichkeit ist bloß negativ, ist Nahrung vor
Faulheit, Weichlichkeit, Sorglosigkeit.)

(^s Materiale Neigungen sagen, wozu wir iene Mittel brauchen.)

Neigungen des Wahnes (der Einbildung) (^s nicht des Genusses)
(^s können nicht befriedigt werden.) sind Sucht oder Geiz, Unerfättlichkeit
dem Maße nach, Beinlichkeit der Wahl nach. Ehrsucht. Habsucht. Blind.

Das Alter ergiebt sich den Neigungen des Wahnes.

(^s Die allgemeinste Neigung ist Geld. Gott Brama.)

(^s Genuß (^s und Thätigkeit). Bewegung und Ruhe.)

7 Aus a. physische ist nachträglich gemacht: sind physisch. Dementsprechend
ist in Zeile 9 idealische ausgestrichen. Drübergeschrieben sind dafür die ersten beiden
Worte des Satzes: mittelbare sind material oder formal. Zene auf den Gegenstand,
diese nur aufs Mittel gerichtet. (Die letzten 12 Worte des Satzes sind zwischen Zeile 10
und 11 resp. 11 und 19 übergeschrieben.) Kant hat vermöge dieser Änderungen die
ursprüngliche Eintheilung durch eine neue ersetzen wollen, aber die letztere nur an-
gedeutet, nicht durchgeführt, wozu ja eine ganz neue Darstellung erforderlich gewesen
wäre. Vor idealische in Zeile 9 hat Kant das b. und vor Mittelbare in Zeile 11
die 2 stehen lassen. || **8** Schlaf wurde nachträglich durchstrichen und storge Eltern-
trieb (vgl. 73529 ff.) übergeschrieben. || **10** zum? zur? || **Theil?** || **22** Vgl. das Danziger
Anthropologie-Heft Bl. 92: „Brama erzählen die Brachmanen kam in die Welt um ein
Tugendhaftes Volk zu besuchen. Er erschien im Tempel und bestimmte einen Tag wo
alles Volk zusammen komet und sich ieder von ihm was erbitten sollte aber nur eine
Sache allein Wie es dazu kam so schrien alle: Geld. Es ist kein Wunder denn
dadurch kann man sich alles übrige verschaffen.“

(^s Glückseligkeit. Wohlleben und Gemächlichkeit*. Ohne Arbeit und Sorgen.

*(^s Wohlleben. 1. bestimmte, 2. unbestimmte Begierden. Zeit=Genuß oder [Spiel] Zeitvertreib; bey'm ersten will man Verlängerung der Zeit, bey'm 2^{ten} Verkürzung.)

4. Affekten sind ploßliche Bewegungen des Gemüths in Ansehung des Gefühls (^s sind ein Augenblicklicher Zustand. Empfindung als Hindernis der Urtheilskraft), sind nicht so stark bey alten. phlegma. Affectlosigkeit.

Affect der Liebe und Theilnehmung (^s Freude und Betrübniß), des Zorns und des [Sch Rache] Abscheus, des Schrecks und Hofnung, der Selbstzufriedenheit und Schaam. Uel vor Fäulnis (Schmutz).

(^s Ohnmächtiger affect. Liebe. Zorn. Furcht. rüstiger.)

(^s Nahrung — Geschlecht — Spiel

Kräfte unterhalten, verbraucht, gestärkt.)

5. Leidenschaften sind Triebfedern (^s wie stets wirkende Federn) in Ansehung der Neigung, sind desto starker, ie zurückhaltender. Sorge und Hofnung. Reid (^s Ehrsucht) und Partheylichkeit.* [Weiß und] Habsucht, Ehrsucht und Herrschsucht (^s allein frey).

*(^s sind idealische Leidenschaften. Physische: Liebe, Schwelgerey, Wohlleben.)

Phlegma ist die Eigenschaft, alles (^s nicht auffahrend) ohne affect aufzunehmen und zu thun. Dessen ungeachtet können die Leidenschaften doch groß seyn. Bedächtig. Steifer Sinn aus Dummheit, andre Begriffe anzunehmen; fester Sinn aus Überlegung.

S. II:

Ein pathologischer (empfundener) (^s innerer) affect. Ein mimischer [äußerungs angenommener] affect. Außerlich etwas empfinden (durch Berührung) oder inwendig (Herzensempfindung).

3 bestimmte? bestimmter? || unbestimmte? unbestimmter? || 11 des (nach und) aus der || 12 Die letzten 4 Worte vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 14—15 Vor Nahrung ein Verweisungszeichen, das vor Kräfte wiederkehrt. || 16 Statt der 5 im Ms. eine 3. Wohl nur ein Versehen Kants! Von 73613 an giebt Kant offenbar eine nähere Erläuterung der Punkte 3—5 der vorläufigen Unterscheidungen in 73513—7365. Vor Neigung in 73613 müsste demgemäss eigentlich 3. stehen. || 20 Nach Physische im Ms. ein Punkt. || Schwelgerey? Schwelgen?? || 21 Wohlleben? Vor dem Wort vielleicht eine Klammer.

(^s Actrisiren ohne Empfindung und affect. Maitre, der keinen empfindungsvollen acteur verlangt.)

Affect, der [auf] eine Leidenschaft rührt, ist eindringend; der, so bloß auf vorstellung einer Leidenschaft gegründet ist, lebhaft [aber nicht]. Der erste ist affect der [Sinne] Sprache (^s mimisch). Der zweyte (^s der Empfindung oder) des Herzens. Jener: nichts als Lebhaftigkeit der (^s äußeren) Empfindung; der zweyte: der inneren, d. i. seines ganzen Schicksals. Affect der Freundschaft, Andacht. Jener ist mehr Beurtheilung, dieser Theilnehmung. Comödie.

Das Gemüth muß in Ruhe seyn, aber alle andre Kräfte bewegen. Daher ein niedergeschlagen, ein aufgebracht, verwirrtes, (^s bestürztes,) eingenommenes Gemüth alles verdirbt. Eifer ist kein affect, aber wohl Hefigkeit.

Neigung vors Spiel als der Bewegung aller affecten durch den Eigennuß.

Die Gemüthsbewegung zu überwindung [eines] jedes Widerstandes ([ber] seiner Freyheit) ist Zorn. (^s ist Gesund; unwillig, entrüstet, aufgebracht.)

(^s Bosheit, Argernis: schädlich. Gefahr dieses Affects. Biß: Giftig.)

Herrschsüchtige sind zornig, weil sie ihre Freyheit über die Grenzen der Freyheit anderer immer auszubreiten suchen und immer Widerstand ihrer angemessenen Freyheit besorgen.

Neid. (^s Leidenschaft.) Gemüthsbewegung zum Widerstande gegen (^s ieden) Gebrauch der Freyheit anderer. Der Neid sieht ieden Kreis der Freyheit (Eigenthum) des anderen als Verengung seines eignen an. [Zorn widersteht der Überlegenheit] [ist ein] Zorn ist ein Antrieb zur (^s positiven) Überlegenheit über fremde widerstehende Kräfte. Neid: zur negativen durch Verminderung wegen Furcht ihres Widerstandes.

1—2 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 343/4: Es „war der Ausdruck des Schöpfers eines Directoris einer theatralischen Gesellschaft gegen einen gelehrten, der ihm gerathen, er möchte doch zu seinen Acteurs solche Personen nehmen, die eigene Empfindung hätten, sehr richtig, wenn er sagte: Kein Acteur soll seine eigene Empfindungen haben.“ || 6 als fehlt; über nichts kann ein Zweifel kaum obwalten. || 7 das zweyte || 21 weil da sie || 22 anderer?? anderen? || 28 Über steht rechts am Rand; am Anfang der nächsten Zeile, links von legenheit, stehn zwei durchstrichne Silben, die kaum anders als Liebe resp. liebe gelesen werden

Zorn ist eine rüstige, Neid eine Grämische Gemüthslage. (^o entspringt aus der Besorgnis des Übermuths anderer.)

[Neigung] Theilnehmendes Gefühl seiner Glückseligkeit ist Liebe, ausschließendes: Haß. (^o Daß der Beleidiger nachher mehr haße als der Beleidigte.) Ekel ist [Bär] Verzärtelung.

Unterschied des Gemüths oder seines Zustandes.

A. Fröhlich Herz. Ruhig Gemüth. Zufriedenes (^o heiteres). (^o Lustigkeit ist (^o wenn sie angespannt ist) Erschöpfung. Gleichmüthigkeit ohne affect.) 2. Traurige, Gramische, Unzufriedene Gemüthsart.

(^o sich zu gemüthe ziehen, zu Herzen nehmen.)

B. [Zustand.] Hang zu hoffen oder zu besorgen. Guter Dinge seyn.

Muth (selbstzuversicht [in An] als Grund der Hofnung). Verzagtheit.

Zustand. 1. (^o Schüchternheit,) Schrecken, Furcht: worauf man nicht gefaßt ist. 2. Herzhaftigkeit: das Gefaßte Gemüth (^o Geseßt), über nichts unvorhergesehenes zu erschrecken.

(^s 2. Grausen.)

Muth* besteht mit reflexion zusammen, Herzhaftigkeit: daß man keine anstellen darf (^s da man in Ansehung der Überraschung gesetzt ist).

*(^s ist eine Sache des Characters; Herzhaftigkeit des temperaments: der nicht erschrickt; der nicht verzagt.)

Waghalsig ist der, so [über Gefahr nicht denkt] die Gefahr nicht glaubt.

Muth kommt aufs Bewußtseyn seiner eignen Gemüths [herrschaft an] Stärke an, Übel zu ertragen; Herz mehr auf den Körper, da kein Herzklopfen und Beklemmung stattfindet. (^s Waghalsigkeit, sein Glük oder Leben aufs Spiel zu setzen, misfällt.) Carl XII. Poltronnerie. Was Gedult ist. [Selbstmord]

Kleinmüthig* bey'm gewissen Tode. Herzhaftigkeit: keinen Tod [zu] in Gefahr zu besorgen.

können. Vermuthlich wollte Kant hier schon mit dem Inhalt von 741₃ beginnen, beschloß dann aber, über Zorn und Neid noch einiges hinzuzufügen, schrieb erst jetzt die Worte [Zorn] bis Über in 740_{27 f.} und durchstrich das Wort Liebe, den Anfang des projectirten Satzes.

10 Diese Worte stehn über sorgen . . . seyn (Z. 11), unter enes. 2. Traurige Gramische Anzufr: & (Z. 7/9). || **14—15** nichts unvorhergesehenes ist nachträglich geändert in: daß vorhergesehene nicht. Die Vorsilbe un ist, nach dem s-Zusatz in Z. 18 zu urtheilen, wohl nur versehentlich durchstrichen. || **19** Statt haftigkeit im Ms. ein wagerechter Strich. || **20** der nicht verzagt geht wohl auf Muth: vgl. aber 742_{7 f.}

*(^o der nichts [wagt] hof; verzagt: der nichts wagt; feig: der nichts aushalten kan.)

Ehre der Herzhaftigkeit. obgleich mit Nichtachtung seines Lebens verbunden.

Launen der Courage.

(^s Perplex. Verblüfft.)

(^s Herzhaft: der nicht Erschrickt; muthig: der sich nicht fürchtet; getrost: der nicht verzagt; schüchtern, furchtsam, feig.)

Verzweiflung. Muthige oder Verzagte (^o Selbstmord); bey der ersten Achtet man des Lebens nicht.

Scham ist der Dreustigkeit entgegengesetzt. Ist [Unwille] Schüchternheit über sich selbst, über den Mangel des Muths, eine [dreuste] vortheilhafte Figur zu machen. Ist muthlos (^o Lüge) und fränkend. Furcht vor Scham.

Dreustigkeit: trophige.

Lachen. Weinen. Jenes fröhlig oder hämisch (^o aus Bosheit). Dieses zärtlich oder weibisch. aus Born.

1491. $\sigma?$ ($v?$) L Bl. Ha 12.

S. I:

(^o Die Verlegenheit, sich anderer Anschauung darzustellen, beruht auf dem Mangel des Zutrauens zu seinem Anstande. Derselbe kan dreust in schriften seyn. Frauenzimmer sieht mehr auf Manier, daher bringt es in Verlegenheit.)

Der Mangel des Zutrauens (^o Verlegenheit und Verwirrung) auf sich selbst in ansehung des Urtheils anderer ist die Blödigkeit (^s Menschenscheu, Menschenfurcht). Das Zutrauen zu sich selbst [im Widerstande] gegen die Überlegenheit des Urtheils andrer ist [Dreustigkeit] Freymüthigkeit. [Dreustigkeit] (Diese ist darum nicht Muth [sondern] in der Fortdauer, sondern gilt nur vom bloßen urtheile ohne die daraus entspringende Folgen). (^o Die Hände womit beschäftigen aus Verlegenheit.) (^s Verlegen, blöb und ver-

1 nichts (*vor wagt*)? nicht? || 7 Erschreck || 13 Lüge steht über muthlos, unter [Unwille] über (Z. 11/2).

18 Zu Nr. 1491 vgl. 73524 f. — s-Zusätze: $v-\psi$, soweit nichts Anderes bemerkt ist.

schämt, verzumpft.) Die Schüchternheit, sich überhaupt dem Urtheile anderer als einen Gegenstand aufzustellen, ist die Verschämte Eigenschaft. Scham ist die Verlegenheit aus dem Bewußtseyn seiner Blodigkeit. (* heftiger affect. erröthen. ob der schuldig ist?) (* Blodigkeit ist Furcht vor schlechtem Anstand.) Freymüthigkeit ist das Bewußtseyn [seiner] der Freyheit (* seiner Zufriedenheit) von dem Urtheile anderer. (* Unbescheidenheit in Lob und Tadel und Lob.) (* Man ist weniger blöde im Finstern.) (* Blödigkeit. Schüchternheit in Ansehung der aufspähenden Blicke anderer. Im Finstern ist man nicht verlegen. Man wird verwirrt und scheuet die Verwirrung.) Dreustigkeit ist eine vermeynte Überlegenheit über das Urtheil andrer. Sie ist drohend und misfällt. Bescheidenheit (* Mäßigung in Ansprüchen) ist eine gefällige (nicht beleidigende) Freymüthigkeit. Die Dreustigkeit, sich andern (* zum Beyfall) aufzudringen, ist Dummdreustigkeit (étourderie). (* Dreuste Mine und spöttische, tückische.) Fühllosigkeit (* Gleichmüthigkeit) in Ansehung der Verachtung ist Unverschämtheit. Wilde sind nicht blöde. Unverschämter Stolz ist Frechheit. Scham aus Zorn und Bewußtseyn seiner Blodigkeit, zugleich rothwerden. Natürliche Beziehung desselben auf Lüge.

Die Abneigung, andre zu erzürnen, ist gelindigkeit.

Die Abneigung, andre zu kränken, ist Sanftmuth.

Die Gleichgültigkeit, andre zu erzürnen, ist (* Härte oder) Grobheit. (* keine Feinheit der theilnehmenden Empfindsamkeit.) Recht in der Sache, aber nicht im Ton.

Die Neigung, zu kränken, ist [Bitterkeit] Bosheit.

Die Neigung, andre zu beschämen, ist Spottsucht. (* Moquant und medisant.)

und dadurch zu [kränken] beschimpfen, ist hämiſche Gemüthsart. (* Schmähsucht.)

1 Hinsichtlich des Ausdrucks verzumpft von „zumpfen“ = „zimperlich thun“ vgl. J. H. Campes Wörterbuch der deutschen Sprache 1811 V 409, 905. || **6** in? im? || **13 f.** Vielleicht étourderie, dann aber nach dem drüberstehenden spöttische kein Komma. || **15** Unverschämt; das Wort steht hart am Rande rechts. || Vor Wilde ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || **20** Statt Die . . . zu und ist vier wagerechte Striche. Auch weiterhin hat das Ms. wiederholt derartige Abkürzungen, statt deren im Druck die entsprechenden Worte der jedesmal vorhergehenden Zeile gesetzt sind. || **24** Vor zu ist aus der vorhergehenden Zeile wohl andre zu ergänzen. Ursprünglich: beschä statt kränken; links davon deuteten drei wagerechte Striche an, dass andre zu aus Z. 21 zu ergänzen sei; in diese Striche sind dann die Worte zu kränken hineingeschrieben.

Die reizbarkeit zum Unwillen ist Empfindlichkeit. (⁹ — zur Betrübniß: Weichlichkeit.)

Die reizbarkeit zur [Betrübniß] Theilnehmung ist Zartlichkeit, passive.

[Empfindlichkeit] Behutsamkeit, welche der Größten Empfindlichkeit und Zartlichkeit adaequat ist, heißt delicateffe: feiner Mann.

(⁹ Narr ist: der seinem eigenen Zweck zuwieder handelt. Hochmüthig.

Thor: der keinen Endzweck hat.)

Äußere Wirkungen.*

Hypochondrie (⁹ Grillenkrankheit):
der Widerspruch der Launen.

Im Affekt lachen.

Krankheit der Einbildung. Schein
der Gesundheit.

Weinen — — — (^s Seufzen.
Schluchzen.)

Ursachen. 1. (psychologische) Lecture.
Überspannte (^s Schauer, Gräu-
seln) Empfindsamkeit.

Erröthen.

2. [pathologische] diaetetische: Warm
getränke, Nachtwachen, (⁹ Verzär-
teltes Zeitalter.) laxirende Mittel.

Erblaffen.

Allgemeiner Überdruß (ennui). Un-
bestimmte Sehnsucht. Plage der
langen Weile.

(^s Ekel. Ungedult.)

Verstummen. Zittern mit con-
vulsionen.

* ^s Reiz. Ekel. Appetit. Sättigung. Überdruß.

Liebe, Bierigkeit. Haß. Reid.

Delicateffen erregen Ekel. Poësie. Süßigkeit. Witziger
Einsall. Weib wird genossen. Alt.

Das Gemüth will immer genießen.

Tobak wird man nicht überdrießig.

Schmuß, Eiter, wird eingesogen; daher Ekel dawieder; das
Erbrechen befreit.

6 Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen zwischen 743₁₉—21. || 22—29 Reiz steht über Äußere Wirkungen (Z. 9) und ist mit Ekel, welches Wort unmittelbar rechts von diesen beiden Worten steht, durch einen Strich verbunden. Z. 23 steht zwischen Z. 11—14, Z. 24/5 zwischen Z. 3—4 (Delicateffen ist mit Reiz in Z. 22 und mit Das in Z. 26 durch Striche verbunden). Z. 26—27 zwischen Z. 1—3, Z. 28/9 zwischen 743₂₄—27 (Schmuß ist mit Das in Z. 26 durch einen Strich verbunden). Die Zeilen resp. Zeilenpaare sind wahrscheinlich um so später geschrieben, je grösseren Abstand (nach oben hin) sie im Ms. von Z. 9 resp. 22 haben. || 25 Weib? Weil?? Zur

(⁹ Von affecten über das, was uns selbst nicht angeht.)

(⁸ Zorn ist rüstig. Haß ist ermattend. Mitleid. Scham.)

Der Anreiz, den das Gemüth dem Körper giebt und worüber es nachher keine Gewalt hat.

(⁹ Von Waderen Leidenschaften gegen schwächende. Ohnmächtige Affecten sind erschöpfend. Bage Empfindung.) (⁹ Es ist besser die rüstige als ohnmächtige Wollust.)

Von den schmelzenden Empfindungen. Weichmüthigen (⁹ Mitleidig), schwächend sehnächtigen, beklemmenden und tragischen-achzenden, welche das Herz weik machen, Nervenschwäche hervorbringen und den waderen, rüstigen Gemüthsbewegungen entgegengesetzt sind, dergleichen Verwunderung [Schref], Frohsenn, Lachen, Eifer, Entrüstung. (Herznagend. Reue.)

S. II:

Außerer Anstand. 1. des Spottes (⁹ des Muthwillens). 2. des Troges (⁹ oder Blodigkeit). 3. der Bosheit (⁹ Gutherzigkeit), der Lücke. 4. der Offenherzigkeit. 5. der Leutseeligkeit. 6. des Leutscheuen.

Verwunderung. Indianer: Schnee, Bouteille. Bewunderung dessen, was man einfieht. Befremdung dessen, was man nicht einfieht.

Erstaunen, Schref aus dem unerwarteten überhaupt.

Agitation des Gemüths durch affecten, ohne dabey interessirt zu seyn. interesse ist Herzensantheil. Spiel. Schauspiel. Musik.

Widerstand gegen jede Leidenschaft. Arbeit: mittel gegen die Leidenschaft der Belustigungen. Spaß gegen Zorn, Zorn gegen Traurigkeit.

Sache vgl. unten 804₂₂f.: Ruß ist Genuß. Alt Weib efelt. Die Worte Weib . . . Alt stehn unter Bartschkeit passive (Z. 744₃), über Größten Empfindlichkeit (Z. 744₄), rechts von Einfall; es kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, dass sie in den Zusammenhang gehören, in dem sie oben abgedruckt sind. || 744₂₇ In das Sigel für nicht reicht von unten her das f von Edel (Z. 744₂₄) herein, so dass man fast zweifelhaft werden könnte, ob überhaupt jenes Sigel dasteht.

7 Wollust? Wortlust? || 8 Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch sehr unwahrscheinlich, dass unter Mitleidig noch ein und steht. Vielleicht gehört Mitleidig zu schwächende (Z. 5), unter welchem Wort es steht. || 13 Die Schlussklammer nach Reue fehlt. || 18 Zu Bouteille vgl. V 333. Die Anekdote findet sich in: Sphinx und Oedipus. Räthsel mit und ohne Auflösung“ 1781 S. 108/9, doch spielt sich hier die Scene zwischen einem Holländer und Hottentotten auf der Colonie Stellenbosch am Cap ab.

diversion, die das Gemüth sich selbst macht. Der Zorn vergeht durch sprechen.

Enthusiasm. in guter Laune.

Rüstig, wacker, emsig. (° brav.) Steifer Sinn. Standhaftigkeit.

(° Leichtsinn. Lebhaft ohne Affect.)

Feurig. Der Mensch ist läunisch, ein Buch ist launigt.

[Innere Freyheit, äußere.]

Von der Freyheit von Leidenschaften und affecten. Gleichmüthigkeit.

Kalt Blut.

philosophische Gemüthsart.

Freyheit unter Gesezen. Moralitaet.

Wie Verfeinerung durch Wissenschaft und Kunst dazu beytrage
(° artes ingenuae).

Zwang und Stolz sind ihr in Ansehung äußerer Handlungen entgegen.

(° Im Schlaf affecten. Angst. Liebe. Zorn.)

1 Nach diversion ein Punkt. || **16** Zum Folgenden bis zum Schluss vgl. Nr. 1016, 1017, 1033, 1252. Kant entnimmt hier den grössten Theil seiner Materialien der oben S. 464/5 erwähnten Schrift von H. D. Gaubius (*Sermones II academici de regimine mentis quod medicorum est*). Es kommen aus ihr, nach Kants Gedankengang geordnet, hauptsächlich folgende Stellen in Betracht. S. 133/4 nach der 3. (mit der 2. übereinstimmenden) Auflage von 1776: „Praetereo febres intermittentes, quartanam inprimis inveteratam, illud ante compertum corticis Peruviani usum Medicinae opprobrium, solo terrore fugatas. Nobilis ille apud Boyleum strenuusque militum dux, ceterum ad omnia imperterritus, at bono tamen suo gliris aspectum horrens, quartana refractaria, nullis remediis, ne caeli quidem mutationi cedente, diutissime vexatus, inopino demum gliris assultui liberationem debuit. Arthritidem, quod supra [vgl. unten 74739—74822] ostendi, ira solvi perrarum est, terrore contra non infrequens. Salmuthi observatio est, Podagrici cujusdam manibus pedibusque postquam levandi doloris causa cataplasma ex lacte, similia et rapis fuisset superdatum, famulis ab hero digressis, porcum per apertam forte cubiculi januam irrupisse, qui cum odore illectus pulticulam devorare aggrediretur, rudi incursione hominem ab incondita bestia de sella in pavementum esse deturbatum non sine summa animi commotione, sed eo tamen eventu, ut ab illo tempore dolores remiserint brevique post omnino cessarint nunquam deinceps recidivi.“ — S. 72—74: „Inveteratissima Animi vitia, amentias insanabiles, summa quandoque eradicat anxietas; vel quia horrendo tristissimi sensus supplicio castigata atque perterrita Mens resipiscit; vel quod gravissimu luctatione tota undique commota, et in penetralibus suis quassata, intime mutetur novoque sic ingenio induatur; seu alia demum quacunque

causa id eveniat. Compertum est, homines prae moeroris amorisve vehementia mente captos; quum fortuito in aquam lapsi, atque aliquamdiu pro mortuis habiti, diligenti tamen curatione ad vitam rediissent; una cum hac plenam quoque Mentis integritatem recuperasse. (Fr. Mercur. Helmontii Observat. circa hominem ejusque morbos. pag. 33. [1692.]) Apparuit autem, non in aqua positam fuisse sanationis insperatae causam, verum in angore immani, quem ex suffocatione imminens vitae corporeae deletio Menti intulisset. Quae observatio Medicos excitavit, ut in curandis Animi morbis istam etiam viam, quam casus monstraverat, haud intentatam relinquerent. Itaque inventa est, et in Medicinam introducta, submersio Therapeutica, terribile quidem remedium, at quo vix aliud datur majoris efficaciae, ubi vi mutati Corporis insanae Menti succurrendum est: quemadmodum prosperis in Anglia constitisse successibus idem testis est Helmontius.“ — S. 131/2: „Homo in hac urbe ex acuta febre delirans, cum vicini domum incendio flagrare audiret, delirandi finem protinus fecit. Studiosus quidam, nostrae civis Academiae, pertinaci melancholia aliquamdiu afflictus, cum pro desperato habitus domum remitteretur, navis qua vehitur, ad occursantem aliam navem per tenebras allisa vehementer concutitur: ille improviso fragore totus contremiscens statim resipiscit. Quid Maniacos enumerem terrore aut fortuito, aut de industria incusso ad sanam mentem revocatos? Quid Hypochondriacos a stolidissimis, quibus diu inhaeserant, phantasiis sic confestim liberatos? Praecipitationem in mare, submersionem in aqua, antiquis jam temporibus ad rabiem usitatam, adversus illud morborum genus etiam plurimum valere casus primum Medicos docuit, experimenta confirmarunt. Lugdunenses Borrichio per Gallias iter facienti editum ostenderunt locum, e quo mente capti in Rhodanum praecipites agantur, ac fune identidem retrahantur, eo instituto, ut sapere iterum discant, successuque non poenitendo. [cf. Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia“ Ann. 1677, 1678, 1679 Vol. V Hafniae 1680 4° p. 203, in dem Aufsatz (Nr. LXXXIV) des Ol. Borrichius: „Quid ad historiam naturalem spectans observatum sit in itinere Galliae interioris.“ p. 201—208.] Robertsonum, Medicum Anghum, audaci ista medicatione plures insanos ad rationis usum reduxisse fidem facit Helmontius.“ — S. 129—130: „Danus quidam apud Borrichium, . . per quadriennium voce privatus, obviam forte videns anicula sibi dudum invisam, mox toto animo exardescens in maledicta erumpit, simulque sentiens se verba promere dolet indignaturque impium restituae loquellae auspiciu[m]. [cf. in Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia“ Ann. 1671 & 1672 Hafniae 1673 4° p. 157 die Mittheilung (Nr. LXXI) des Ol. Borrichius: „Quatuor annos mutus, subito vocalis“. Die Geschichte wird auch von Tissot erwähnt in seinem *Traité des nerfs et de leurs maladies* T. II, 1, 1779, S. 370; in der Ackermann'schen Übersetzung Bd. II, 1, S. 302, in der Weber'schen Übersetzung Bd. II S. 388.] Memini ego quartanam contumacissimam furente ira in continuum abiisse, quae, etsi non absque discrimine, brevi tamen et superata est, et molestum hospitem feliciter ejecit. Venatorem Willius memorat dira arthritide tam male habitum, ut sub dolorum inducibus non nisi fulcris innixus incedere quadrupes posset, cui cum consulta quaedam Medicinae fama celebris Hecuba persuasisset, praestigii atque incantamenti a vetula in vicina domo habitante id omne malum sibi in-

Gemeinschaft zwischen Seele und Körper.

(⁹ Wir können nicht nach Belieben roth und blaß werden. Wir müssen uns in rem praesentem setzen.)

1. Des Gemüths (⁹ auf) den Körper.* Erschrecken eines podagrischen vor Schweinen: Ursache der Vertilgung des podagra.

Die Verrückung durch Erschrecken. im Wasser. Quartanfieber durch Schrek. Ein Däne (nach dem horrichius) war vier Jahr stum und schimpfte aus Zorn ein alt Weib. Ein iäger, durch arthritidis gelahmt, schlägt ein Weib, was er vor eine Hexe hat.

(⁸ Gaubius. de Regimine — —)

(⁸ Epilepsie und Convulsionen durch Nachahmung.)

(⁸ Nervenknotten lassen die Wirkung durch im Affect.)

Bei Fautfiebern abscheu vor Fleisch und Fisch.

Tod vor Freude, vor Schrek.

Zorn macht den Speichel eines Hahns, eines begattenden Hundes, eines erzürnten Weibes und seinen eignen gegen sich selbst giftig.

ductum esse, ille totus furibundus et vindictae cupidine incensus actutum veneficam adit, et mille conviciis plagisque miserae inflictis maleficium eo successu ulciscitur, ut inter verberandum membris sentiret pristinum restitui vigorem, cessare dolores, ac sine fulcris domum reversus nunquam postea in eundem morbum reciderit. [cf. in Th. Bartholini „Acta medica“ etc. Ann. 1674, 1675, 1676 Vol. III et IV Hafniae 1677 4° p. 122/3 die Mittheilung (Nr. LXXIV) des Joh. Val. Willius: „Arthritis ira sanata.“] — Auf den S. 101—103, 107 handelt Gaubius, unter Anführung mehrerer Beispiele, von plötzlichem Tod vor Trauer, Schreck, Freude. — S. 96/7: „Observatione multiplici compertum est, nativas succorum proprietates tantopere alienari, ut ex blandis in acres, ex salubribus in nocivos, imo in virulentos celeritate incredibili corrumpantur. An dubitatis? Mulierem profero hystericam, quae cum fremens suo corripitur malo, omnes et colores et acritates vitatae bilis eructat. Nutricem, cujus iratae ubera lactenti pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale. Animantia cicura, domestica, quae lacessita et rabiem ipsa contrahunt, et spumante salivae tabo in hominem demorsum transfundunt. Galli gallinacei duo, ferociter pro more suo inter se pugnant: accurrit homo, intercedit, mordetur ab illorum uno, perit ex vulnere hydrophobus. Excusabitis forsitan hominis et bestiae differentiam: dabo igitur et nostri generis exempla. Miles cum muliere rixatur, haec manum ejus morsu sauciat, homo rigore prehensus moritur. Juvenis Italus, ira percitus, vindictae impar, proprium mordet digitum, ac lethali aquae metu, tanquam a rabido cane demorsus, corripitur.“

4 Vor Des ist ebenso wie in 749₁₈ Einfluß zu ergänzen. || den fehlt. 7 Schrek? Schrecken? || Die Klammer steht im Ms. versehentlich nach dem statt vor nach || 9 eine fehlt. || 10 s-Zusatz: w? (q¹?) || 11 Vgl. VII 179_{15 ff.}, 359. | 12 Vgl. 944_{7 f.}, 949_{15 ff.}, 24 ff.

* (° Dem Körper durch die Seele beikommen.

Erblaffen. (° Zittern. Beben.) Erröthen. (° A. Affect.)
 Beklemmung des Herzens. (° Angst. Hitze. Betäubt
 werden. Spannung.) Schauern. Schauer. Gräuseln.
 (° Frost.) Seufzen. Weinen. Herzklopfen (Freude).
 Lachen. diaphragma. Erstarren. (° Lähmung.) (vor
 Furcht nicht fliehen können. vor Zorn nicht reden.)
 (° convulsion.) Ohnmacht (Ekel und Freude). Leiden-
 schaft. Sehnsucht. Schlaflosigkeit. [Ber] Mangel des
 appetits. Abzehrung. (° Ekel. ungedult.) Sie sind alle
 ernsthaft und unangenehm.)

(° *ideae materiales Cartesii*)

(° Ob selbst der Bau des Körpers von der Seele herkomme und
 daher jener bloß der Mensch in der Erscheinung sey: oder Umgekehrt
 die Seele nur das ist, wozu sie der Körper macht?)

(° Der Körper wirkt bisweilen den Geist, aber dieser auch oft den
 Körper über den Haufen.)

2. Des Körpers (° aufs Gemüth). (° Biß des tollen Hundes aufs
 Gemüth.) Ein Weib wird diebisch in der Schwangerschaft. (° *pica*.)

7 Frucht || 8f. Vor Leidenschaft ist, dem A. vor Affect entsprechend, ein B. einzu-
 schieben. || 12 Vgl. II 345, VII 176₁₁. || 12—15 s-Zusätze: ω? (φ¹?) || 18 Zum
 Folgenden vgl. Gaubius a. a. O. S. 64: „*Observatione certa in vicina quadam urbe*
comptum est, matronam ex graviditate in invincibilem adeo ad furandum inclinationem
incidisse, ut, quamvis nullius rei penuria laboraret, continere se non posset, quin obvias
quasque aliorum res, et vel escale argentum amicorum suorum, a quibus epulis excipie-
batur, clam subduceret, impetu tamen isto puerperam deserente, at nova qualibet con-
ceptione denovo iradente, imo vel aliquot ejus liberorum infelicissima haereditate etiam
ingenerato.“ — S. 77/8: „*Ne vetustissimum illud, nec satis hodie cognitum Helenae*
Νηπένδης memorem; stupendam modo Vini, nimio plus pervulgati, considerate effica-
ciam! . . . Mitto Opium, cujus geminam Vini virtutem tanto magis miramur, quia in
minimo pondere maxima est. Taceo aliud haud absimile, cui Ganscho nomen, plantae
Malabaricae semen, cujus fumo ore ac naribus hausto amoena concitari deliria, militibus
inspirari magnanimitatem, sacerdotes in entusiasmos abripi perhibetur. Neque tetrum
illud unguentum describam, quo cum Sagae, quas vocant, sua corpora perfricant pro-
fundo oppressae sopore, in illud idem constanter phantasma, tanquam si longo per
aëra itinere in remotiora loca transvectae sui similia coetui immisceantur ac tripudia
agant, incidunt, imagine ista tam firmiter impressa; ut expergefactae dein nulla sibi
ratione persuaderi sinant, inane somnium fuisse.“

(^s Salbe der Hexen. (^s Stechapfel — datura Stramonium.) Bilsenfraut und Napellus. Sirocco. Blähungen bringen Sorgen — höhere Region. Wasser im Kopf.) Je größer der Willkürliche, je kleiner der Unwillkürliche Einfluß der Seele auf den Körper im Affect: desto besser ist die Gesundheit.

Der Seele durch den Körper und dem Körper durch die Seele bekommen.

(^s Kinder sollen früh lachen, vornemlich Mädchen. Weinen aus Zärtlichkeit oder Feigheit.

Der Seele durch den Körper bekommen und umgekehrt. Epilepsie durch Nachahmung. Wahnsinn. Zorn scheint manchen zur Gesundheit nöthig wie der Bandwurm.)

1492. σ. L Bl. M 8. S. I:

(^s Gleichmüthig ist der, so nicht freudig, nicht traurig ist.)

1 datura Stramonium = Stechapfel (nach Linne); die drei Worte stammen wahrscheinlich erst aus ω, kaum aus φ¹. || 2 Zu Napellus vgl. VII 216/7, 361/2 und unten 814_{5f}. || Das Stichwort Sirocco sollte Kant vermuthlich an eine Schilderung P. Brydones (in der „Reise durch Sicilien und Malta, in Briefen an W. Beckford. Aus dem Englischen übersetzt“ 1774 I 5 ff.) erinnern, die er auch in seinen Vorlesungen über physische Geographie benutzt hat (vgl. z. B. das Pillau'sche Geographie-Heft S. 153/4). Die Hauptstellen bei Brydone lauten: „Was das neapolitanische Clima am unangenehmsten macht, ist der Sirocco oder Südostwind . . .; er ist unendlich weit entkräftender, und machet in einem viel höhern Grade hypochondrisch, als die schlimmsten unsrer regnichten Novembertage. . . Er verursacht eine solche Mattigkeit des Körpers so wohl als des Geistes, dass beyde schlechterdings unfähig werden, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu vollbringen. . . Die Eingebornen selbst leiden nicht weniger darunter als die Fremden; die ganze Natur scheint während dieses abscheulichen Windes zu schwachen. Der verliebte Neapolitaner vermeidet seine Geliebte zur Zeit des Sirocco mit der äussersten Sorgfalt, und die schläfrige Unempfindlichkeit, die er verursacht, ist fast hinlänglich, alle Leidenschaften zu unterdrücken. So lange er anhält, werden alle Kopfarbeiten bey Seite gelegt; — und wenn etwas sehr mattes oder abgeschmacktes zum Vorschein kömmt, so weiss man sein Missfallen daran nicht stärker als durch die Redensart auszudrücken: „Era Scritto in tempo del Sirocco.“ || Der Gedankenstrich dient vielleicht nur, die durch einen Buchstaben des ursprünglichen Textes unterbrochene Verbindung zwischen Sorgen und höhere (? Höhere?) wiederherzustellen. || 3 Zu Wasser im Kopf vgl. 210₁₆ mit Anmerkung. || 7 Vgl. VII 264—265. || 9 Zu Epilepsie etc. vgl. 748₁₁ mit Anmerkung.

12 Zu Nr. 1492 vgl. 735_{24f}. — s-Zusätze: v—ψ.

Affecten gehören zur Sensibilitaet. Leidenschaften zur concupiscenz.

(^s Ist das Gefühl einer unwillkürlichen Gemüthsbewegung, dabey man seiner nicht machtig ist.)

Affect ohne Leidenschaft: im Spiel. in Behauptungen. (^s Sprechen bricht den Affect.)

Lebhaft: Franzosen haben viel Affect im Sprechen. Indianer nicht, auch nicht Engländer. Affecten fallen entweder stark auf oder dringen tief ein. nicht beym Acteur. (^s ohne affect: actriffin.)

(^s Affectirter Affect kann oft mehr täuschen als wahrer Liebhaber.

Die Actriffin sagt: ich würde mir einen Andern nehmen. Lebhaftigkeit.)

Das erstere ist die Absicht des Schauspiel. Lachen dringt nicht tief.

(^s Affect erfordert Sprache.)

2 Der s-Zusatz bringt eine Definition des Affects. || 9—10 Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 96: „Ein Redner, ein Dichter muss eine starke Imagination haben, wie auch Comoedianten. Keiner taugt zu den Geschäften, der nicht Imagination hat. Als eins mals eine Actrice, die Rolle einer Liebhaberin spielte, und der Principal ihr nachher sagte, dass sie die Rolle schlecht und frostig gemacht hätte, und sie zugleich frug, was sie wohl machen würde, wenn ihr Liebhaber untreu würde, so antwortete sie: ich würde einen andern wählen, worauf der Principal sagte: sie verdiente nicht geliebt zu werden, am allerwenigsten aber Actrice zu seyn.“ Zu Grunde liegt eine damals oft erzählte Anekdote, die in (Lacombe's) „Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung“ 1778 I² 13/4 folgendermaassen lautet: „Wenn man von einem Acteur eine einnehmende Figur verlangt, so kann man noch mit mehrern Grunde von ihm fordern, dass er von der Leidenschaft oder der Empfindung selbst durchdrungen seyn müsse, die er den Zuschauern einflüssen will. Man hatte einer berühmten Opersängerinn aufgetragen, die Rolle einer von der heftigsten Leidenschaft gegen einen ungetreuen Liebhaber ergriffenen Prinzessin einem jungen Mädchen zu lehren, und ihr desswegen verschiedene Lectionen zu geben; diese Lectionen aber hatten den verlangten Erfolg nicht. Die Lehrmeisterinn, die darüber ungeduldig wurde, sagte endlich zur Schülerinn: Ist denn das so schwer, was Ihr machen sollet? Stellet Euch doch an den Platz der verathenen Geliebte: Wenn Euch nun eine Mannsperson, die Ihr zärtlich liebtet, verliesse, würdet Ihr nicht von einer heftigen Betrübniß durchdrungen werden? Würdet Ihr nicht suchen . . . ?“ Ich? antwortete die Atrice, der dieses gesagt wurde, ich würde Gelegenheit suchen, bald einen andern Liebhaber zu bekommen. (Unter den Umständen, erwiederte die Lehrmeisterinn, werden wir alle beyde unsere Mühe vergebens an. Ich werde Euch nie Eure Rolle so spielen lernen, wie sichs gehört.“ Voyez le Comédien par M. Remond de Sainte-Albine, 1751.“ Ähnlich, theils wörtlich übereinstimmend in „Vade Mecum für lustige Leute“ 1771 IV 60 und in den „Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit“ 1775 I 155.

Wald oder wackeres Herz. Schauer. Gräuseln.

Kaltblütig ohne affect. Unempfindlich. Leichtsinig.

Affect der Furcht oder Muths und Hofnung. (⁹ Wechsel zwischen beyden.) Jenes ist übler als das wirkliche Unglück.

Hofnung ist nur affect, wenn sie auf die Furcht folgt.

Muth wird der Feigheit (⁹ Zaghaftigkeit (nicht zu fürchten)), Herzhaftigkeit der Schüchternheit entgegengesetzt (⁹ nicht zu erschrecken).

Jenes beruht mehr auf der Überlegung, dieses auf den Sinnen. (⁹ Daß man keine reflexion macht.)

[Bärtlich und durchtrieben]

Muth ist oft ungeduldig.

Muth, durch Hofnung unterstützt, oder in der Verzweiflung. Indianer.

(⁸ Ein muthiger Mensch host und fürchtet nichts, ein feiger alles; tröstet sich mit Hofnung, oder angstet sich mit Furcht. Hofnung beruht mehr auf der thorheit, sich alles Gewünschte zu überreden.)

Freude. Betrübniß. Fröhlich, Niedergeschlagen. (⁹ Aufgeräumt. Unmuths.) Lustig. traurig.

Lachen macht fröhlich ohne Ursache durch den bloßen Reiz. Es recreirt.

Weinen macht sanft und Bärtlich.

Es besänftigt.

Lachen vergnügt sowohl als Weinen. physische Ursachen.

Lachen ist in Gesellschaft sehr willkommen. (⁹ Ausgelassen.) (⁸ Belachen, auslachen. terrasson. Spötter.) Spaßhaft. Leichtfertig. Durchtrieben. (⁹ Schalkhaft. muthwillig.)

Körperlicher Effect. Bey alten. Mechanisches mitlachen. Spottisches und hämisches Lachen. (Lappisch Lachen.) Gezwungenes Grinsen. (⁹ Es ist nur gesellschaftlich.) Hofnarren.

3—4 Wechsel zwischen beyden steht unter Leichtsinig, über ist . . . wirkliche. || beyden? beydem? || 23 Diese Zeile steht rechts von Z. 21/2. || 25 Zu terrasson vgl. VII 26430 ff. Die von Kant dort erwähnte Anekdote findet sich in: „La philosophie applicable à tous les objets de l'esprit et de la raison. Ouvrage en réflexions détachées. Par feu M. l'abbé Terrasson“ 1754 S. L—LII. || 28 Lappisch Lachen steht über den im Druck vorhergehenden Silben misches Lachen, dann kommt ein wagerechter Strich, dann (rechts von ihm) die Worte Es ist nur gesellschaftlich (über genes Grinsen. Hof). Der wagerechte Strich darf nicht als Verbindungsstrich zwischen

Ob die Welt ein Schauspiel mehrentheils zum lachen sey. Democrit.
(^o Tyrnithier. Trophonius.) (^s Democritus. Heraclitus.) (^s Morositaet.)

Kinder sollen früh lachen, imgleichen Mädchen.

Fröhliches Lächeln, verbissenes.

Weinen aus Bärtlichkeit (^o theilnehmende Wehmuth), nicht aus
Schmerz. Aus Ohnmächtigem Born.

Zerstreut die Betrübniß. Veriaßt den Zuschauer.

Wehmuth: nicht Gram, noch habituel: Schweremuth.

{ ^s Schreck. (^o furcht. Angst.) Born. Erstaunen. Bestürzt.
frappant. auffallend. befremdlich.
sich alteriren: Born, Scham, Schreck, Schrey.
ploglich Freude. Alles unerwartete, was wichtig scheint, er-
schreckt und alterirt. }

Natürliche Neigung, die zur Leidenschaft wird.

den beiden g-Zusätzen gefasst werden, ist möglicherweise früher als beide und dient (wie mehr als 70 andere derartige Striche auf dem L Bl. M 8 S. I) nur zur Unterstreichung der darüber stehenden Worte in der Bd. XIV S. LVII gekennzeichneten Absicht. — Unter sechs Lachen (752₂₈), über Welt ein (753₁) steht noch ein g-Zusatz, der sich sowohl auf die drüber als auf die drunter stehende Zeile beziehen kann; man kann ihn als ein Wort, aber auch als zwei Worte lesen. Die erste Hälfte heisst sicher über, die zweite am wahrscheinlichsten fäßen oder fassen, möglich ist Faden oder faden, vielleicht auch färben oder fobern, kaum Säcken (= Gefäßen?). Ein hinter den ersten beiden Buchstaben unter die Linie hinabgehender Strich gehört wohl sicher zum drüber stehenden h von Lachen. Herr Amtsgerichtsrath Warda schreibt mir, dass ihm ein Provinzialismus überfäßen oder überfassen in Preussen nicht bekannt sei, verweist aber auf „fickefacken“ (nach H. Frischbiere's Preussischem Wörterbuch 1882 I 187 = „Possen treiben, Ränke schmieden; Blendwerk und Taschenspiel machen; Windbeutelerei ausüben“; vgl. auch Grimms und Campes Wörterbücher der deutschen Sprache). überfärben und überfobern wären mit dem drunter stehenden Text zu verbinden (die Welt mit seiner Phantasie vergolden, schönfärben, resp. zu grosse Anforderungen an sie stellen), über Faden mit den drüber stehenden Worten (hämisches Lachen über fade Gesellen).

1 Democrit || 2 Zu dem Gegensatz Democritus — Heraclitus vgl. oben S. 215/6, 476. zu Tyrnithier S. 59—60. 476, zu Trophonius S. 476/7. || Morositaet (von Herrn G. Gundermann entziffert) ist nachträglich (vielleicht erst in ω) zwischen den beiden im Text vorhergehenden Worten eingeschoben. || 8 Die Endung in habituel ist ganz sicher. || 12 ploglich steht unter Schreck (Z. 9), Freude unter ploglich, Alles unter Freude: alle vier Worte am Rand links, die drei letzten links von den Anfangsworten der Zeilen 753₁₄ und 754₁.

Erworbene Neigung, die zur Leidenschaft wird.

Geizig ist der, so nicht genug haben kann (^o habgierig). Geizig (formaliter): der nichts wissen kan von dem, was er besitzt. Dieser ist niemals völlig sicher vor Mangel.

Ehrgeizig und Ehrgierig.

(^s Daß iunge Leute gerne tragische Schauspiele sehen und machen: daraus schließe ich, daß nichts von allem diesen sie innerlich afficirt (keine Schwermuth zurücklaßt), und daß sie nichts begehren, als ihre Kräfte des Gemüths in starken Rollen zu exerciren.)

Weinen ist der Schmerz, so fern er ihn aus dem Gefühl des allgemeinen Mitleids betrachtet. Daher Frauenzimmer weinen darf, weil es Theilnehmung erwarten darf. Vor einen Mann ist es unbescheidenheit, andere mit seinem Schmerz zu belästigen.

Das Lachen entspringt nicht sowohl aus einer ungereimtheit, sondern aus der besonderen anticipation einer der widersprechenden Vorstellungen und der ploglichen und unvermutheten Darstellung des Gegentheils (im bloßen Spiel der Gedanken). Es muß klug scheinen, was narriß ist.

1493. $\sigma?$ ($\chi?$) *L. Bl. Ha 17. S. I:*

Der Charakter, der sich im äußeren Anstande offenbart und dadurch selbst gebildet wird.

Der Anstand eines rohen Menschen.

— — — — wohlgefitteten, verfeinerten Menschen.

Der letztere ist der, von dem man nichts unhöfliches besorgt.

Wo ist mehr Gelegenheit, den gefitteten Anstand zu bilden, als auf universitaet.

5 Ergeizig || **7** daraus fehlt. || allem? allen? diesen? diesem? || **10** er sc. der Weinende || **12** einen? einem? || **15** eines

18 Zu Nr. 1493 vgl. VII 277, ferner VII 244, 259. || **21** Über Der An ist nachträglich ohne übergeschrieben. Es muss wohl aus dem Anfang der Rfl. das Wort Charakter zu Hülfe genommen und nach Der eingeschoben werden. Vielleicht erschien es Kant nachträglich unpassend, von dem Anstand eines rohen Menschen zu sprechen.

Wenn studirende sich unterscheiden und die Jugend von aller andern Art Education und Bestimmung im äußeren Anstande übertreffen wollen, so muß es ihnen nothwendig gelingen.

(⁹ Einsichten, Geschmak, Unterhaltung.)

Der Anstand eines Handelsüchtigen ist niedrig und roh. (⁹ Eines schaaalen Gefs. Fleis.) Es kommt außer Mode, weil es ungesittet ist.

(⁹ Das hat er vom Cameraden.)

Man werfe daher das Instrument der Streithandel weg, man wird sich durch gute Maniren und Mannigfaltige populaire Kentnisse sicher unterscheiden.

Ein Ordentlicher und mit Geschmak zu studirender sieht anders aus.

Hinderniß. 1. Die Rechen, wo keiner den andern Einschränkt und Sittsamkeit abnöthigt.

2. Das Spiel, welches die Börse in Unordnung bringt und durch Schulden zu schlechten Handlungen nöthigt, sich gringschäßig behandeln zu lassen.

An dessen Statt unterhaltung mit gelehrten Neuigkeiten.

3. Das schytische oder lärmende Vergnügen. Darin mengt man sich mit dem gemeinen Schlag des schlecht erzogenen Pöbels.

Panische Furcht zu erregen. Rest der Kindheit.

4. Handelsucht. Die Ehre hat keinen Einfluss auf die folgende Jahre; man schämt sich ihrer.

Standhafte Entschließung, einen besseren Ganz neuen Ton anzugeben. (⁹ Sich dazu bereden.) Was man aus Gehorsam thun sollte, aus sentiment zu thun. Seine Cameraden nur als eine Reisegesellschaft anzusehen, die bald aus einander geht und hernach einander wenig sieht. Sich und seinem Stande einen Gewissen werth zu geben, darin man keinen Nebenbuhler befürchten darf.

Ich würde Ursache haben zu gloriiren, wenn ein Collegium, was [ein Colle] die Menschheit zu cultiviren dient, eine Wirkung hätte, die kein Zwang und keine trofne Erinnerung haben konnten.

5—6 Eines — Fleis steht über kommt — Mode, unter Anstand — Handel. ||

7 Diese Zeile steht auch im Ms. zwischen Z. 6 und 8. || 29 was vielleicht aus wor ||

31 konnten? könnten?!

1494. σ ? (χ ?) L Bl. Ha 26.

S. I:

(^s Charakteristik: 1. der Person, 2. Geschlechts π π . Die Person wird bezeichnet durch das Eigenthümliche ihres talents, temperaments und Characters. Marktpreis π π .)

Charakter ist das, wodurch ein Gegenstand kennbar ist und was den Begriff bestimmt, woron man ihn iederzeit zu nehmen hat.

Der Charakter eines Menschen ist das, was das Urtheil [eines Menschen] [von einem] über einen Menschen [und], was man von ihm (^s iederzeit) gewärtigen und worauf man bey ihm rechnen kan, sicher macht. (Der Moralische Charakter ist) [We] Raunen sind veränderlich, Anreizungen der Sinne und Neigungen Zufällig. (^s habituelle disposition.) Wer in seinen Handlungen von Eindrücken und Einfällen oder Raunen (^s Sangviniker) abhängt, hat also keinen Charakter. Denn man kan sich auf keine Handlung von ihm sichere Rechnung machen, noch aus seinem Betragen einen bestimmten Begriff machen, wessen man sich zu ihm zu versehen hat.

Er kan sich selbst nichts mit sicherheit Zutrauen und [seine Entschliessungen] das Versprechen, das er sich selbst thut, muß in seinen eignen Augen ohne Zuverlässigkeit seyn. [Dagegen ist] (^s Das gute beyh Menschen ohne Grundsatz ist ein Gemälde mit Wasserfarben.) Ein Mensch vom festen Vorsatz hat dagegen einen Charakter. Die Festigkeit desselben beruht aber auf der Gewalt, welche die von ihm einmal genommene Maxime über [seine] alle Neigungen (^s und Anreizung) hat. (^s Er lügt nicht, läßt sich nicht mahnen.) [Denn der Verstand ist ha] Lernt man ihn auf dieser Seite kennen, so weiß man [ihn], wessen man sich zu ihm versehen kan.

Zu Nr. 1494 – 1497 vgl. Nr. 1111 – 1236, 1343 – 1372, 1517, 1518, 1520, I/II 285 – 295, 311 – 320.

1 s-Zusätze: φ – ψ . || 5 Zu Marktpreis vgl. 519₁₆, I/II 292. || 7 Ursprünglich: 30 und mithin [zu einer Regel] dazu dient [ihn unter andern auszuzeichnen] sich von ihm eine sichere Vorstellun. Die Veränderungen erfolgten sämtlich in der Phase σ oder χ . dazu dient und sich von versehentlich nicht durchstrichen. || 14 Sangv: || 18 Ursprünglich: Er selber ist in sei || 19 das (vor Versprechen) aus die oder rielleicht umgekehrt || die er statt das er || 24 Anreizung? Anreizungen? 35

Das Urtheil aus Grundsätzen, die man sich selbst nicht deutlich machen kan, ist sentiment. Man legt es gerne Damen bey (Kindern nicht). Männer müssen sie als Geseze kennen.

S. II:

(^o Was ist er vor ein Mensch. Innerer Werth.)

Ob iemand ein guter oder böser (^s ohne Gewissen: dessen Absicht böse ist) oder ein schlechter (^s Mensch ohne Ehre; schlimm in Mitteln. Lügen) Mensch sey, kommt nicht auf seine Neigungen und Leidenschaften an, sondern welchen Gebrauch er davon macht. [Er ist darum nicht ein böser Mensch, weil er herrschsüchtig ist, sondern weil er sich Maxi] und nicht: welches der Begriff sey, den man sich aus der Summe seines Betragens von ihm machen kann. (^s Das temperament, gut Gemüth und Herz kan gut seyn.) Es laßt sich aber keine Regel seines Verhaltens an ihm entdecken, wenn er (^o sich) selbst keine Regeln zu setzen und ihnen treu zu bleiben gewohnt ist. Er kan ein böses oder gutes Gemüth haben, aber er hat gleichwohl gar keinen Charakter und ist ein schlechter Mensch. Der Charakter ist also die feste Anhänglichkeit an Maximen, und der Mensch hat nur so viel bestimmten (^o inneren) Werth, als er Charakter hat. (^s talent, marktpreis 2c 2c.) Ein thätiger Mensch von starkem (^s unwandelbarem) Charakter ist immer ein außerordentlicher Mensch und erregt Bewunderung. Die unüberwindlichkeit des Vorsazes im Charakter gründet sich nicht auf Launen, sondern auf Grundsätze; und das ist ein Boden, worauf das erhabenste Gute gepflanzt werden kan.

(^s Das Böse verträgt sich nicht mit Grundsätzen.)

Natürliche Anlage zum Charakter. (^s ist nicht angebohren.) Gründung desselben. Analogon des Charakters. Parade mit seinem eignen Kopf. [eigentlich Herrschsucht und Ehrsucht] (^s Paradoxon.)

Schlechter Charakter, der [keine] Maximen nicht achtet. Lügen. Böser: Bosheit des Herzens und Charakters. Ehrlich aus simplicität oder Ehre. Redlich aus Gewissen. Rechtschaffen aus Grundsätzen.

10 Das nicht dürfte auf einem Versehen Kants beruhen und ist wohl als sinnwidrig zu streichen. Denn die Summe seines Betragens läßt doch auf die Grundsätze des Menschen resp. auf den Mangel an Grundsätzen zurückschliessen und auf den Gebrauch, den er von seinen Neigungen und Leidenschaften macht. || **28** keine erst in φ — ψ durch nicht ersetzt. || **29** Charakter

^s Ohne Gewissen (^s falsch und ungerecht) und ohne Ehre. Böser und schlechter Mensch (^s betrifft den Character). (^s Niedertrachtig und lügenhaft. Untreu.)

Schlimmer Mensch: ein Mensch ohne theilnehmung, hart, [von bösem Herzen oder ohne treue von bösem oder falschem Herzen und ge] schadenfroh.

Ein Mensch von sentiment ist nicht immer von Character: der durchs Gute afficirt wird, aber seine Begriffe nicht auf Grundsätze gebracht hat.

1495. $\varphi^3 - \sigma^2?$ $v - \varphi^{??}$ L Bl. Ha 49.

S. I:

(^s Überall ein Character. Gefinnung (^s Denkungsart). Böser Character: der Betrügllichkeit, oder der boshafte: vorsätzlich böse zu handeln. Ehrlichkeit liegt in der Gemüthsart (dumm), Rechtschaffenheit im Character (verstandig).)

10 Zu Nr. 1495 vgl. 756_{28f.} || s-Zusätze: $v - \varphi$. || 12 ein Character? in Characteren? Die beiden Worte (sammt Überall) stehn über Ansehung — kan (759₁). || Vor Gefinnung ein senkrechter Strich, dessen Bedeutung unklar ist. || 13 der (nach Character)? oder!? || 14 Zu Ehrlichkeit etc. vgl. 226_{23f.}, VII 204/5, sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 532—535: „Man pflegt zu sagen: Wer ehrlich ist, der ist auch dumm, ein guter Mann wäre der, der einfältig ist. Die Ehrlichkeit kann zwar mit der simplicitaet übereinstimmen, bey der Dummheit aber kann sich die Ehrlichkeit immer finden, allein dass folgt noch nicht, dass derjenige, der dumm ist, auch allemal Ehrlich sey, und umgekehrt. Die Ehrlichkeit stimmt deswegen mit der Dummheit überein, weil die Ehrlichkeit den geraden Weg gehet, den geraden Weg zu gehen aber sehr leicht und commod ist. Die Schelmerey erfordert mehr Schlaueigkeit und speculation den krummen Weg zu gehen, denn wenn ich um etwas gefragt werde, und ich bin ein solcher guter ehrlicher Kerl, so sage ich die reine Wahrheit heraus, so wie sie ist, und bemühe mich nicht mehr darauf zu dencken, sondern die Sache wie sie gewesen ist, zu erzählen, und damit komme ich auch am besten fort, und brauche keine Verantwortung, wer aber schon lügen will, der muss gut nachdencken und sich anstrengen, so zu lügen, dass seine Lüge mit allen Umständen übereinstimmt, damit er nicht in Verlegenheit gerathe, folglich gehört dazu mehr Schlaueigkeit, als zur Ehrlichkeit. Es ist demnach die Ehrlichkeit und Dummheit zusammen zu paaren nicht gut, denn sonst wird einer, um nicht dumm zu seyn, den 25 30 35

In Ansehung des Characters kan viel erworben werden. Er ist nicht angebohren (⁹ obgleich natürlich), das ist: er komt auf Gemüth und Herz an.

Junge Leute, Frauenzimmer haben noch nicht Character. Mit sich selbst nicht stimmig.

Übung. Socrates.

Anstatt [Regeln] Genie: regellosigkeit, und anstatt Character: [Ang] affectirte oder auch erzwungene Grundsätze, z. E. künstlicher Geiz, Eigensinn.

Die Sittlichkeit: Gutartigkeit im Character. Tugend ist Rechtschaffenheit im Naturel u. c.

Verstellungen verderben Character.

Poetische Beschäftigungen Verhindern einen. Nachahmer: kein Character.

Temperament. Verhältnis der sinnlichen Gefühle [Triebe] und [Neigungen] Begierden. nicht vermischt.

(⁹ Befinden) (⁹ Nerven)

1. Gefühl. sanguinisch und melancolisch. Lebensfähigkeit.

(⁹ Verhalten) (⁹ Fasern)

2. Thätige Begierde: cholerisch, phlegmatisch. Lebenskraft.

Die Flüssigkeiten machen es nicht aus. (⁸ Nerven und Fasern.)

Auch [werden] sind die Gegenstände nur die Folge davon.

Schelm agiren. Die Rechtschaffenheit kann aber gar nicht statt finden bey der Dummheit, die erfordert schon Vernunft, denn der Rechtschaffene handelt nach Grundsätzen . . . Ein Mann von rechtschaffenem Character hat nicht bloss Vermögen nach Grundsätzen zu handeln, denn das Vermögen liegt im Verstande, sondern auch guten Willen und gute Gesinnung solche Grundsätze auszuüben. Dieses aber einzusehen, erfordert viel Verstand, mithin gehört zum rechtschaffenen Mann Verstand, welcher zwar nicht speculativ, aber doch richtig seyn muss.“

2 Ursprünglich: angebohren doch komt er || 6 Zu Socrates vgl. S. 524, 76817. || 8—9 Rechts von Geiz, unter dem übergeschriebenen Wort Eigensinn noch ein durchstrichnes Wort: hartkopfig (verschrieben für hartkopfig)? || 10—11 Es ist nicht sicher, wie dieser Satz zu interpungiren ist. Alles wäre in Ordnung, wenn man dem sonstigen Sprachgebrauch Kants entsprechend Character statt Naturel setzte, oder wenn man die beiden Worte ihre Stelle tauschen liesse und nach Sittlichkeit ein aus einschöbe. || 16 Zu nicht vermischt vgl. 50731, VII 2913f. || 22 die (nach sind) durchstrichen, aber durch drei darunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt. || Zur Erläuterung vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 547: „Die Temperamente

Sanguis (° Vergnügen) wird moderirt durch den Ernst des melancholischen,

Cholera (° Geschnitzte) durch die Bedachtsamkeit des phlegma.

(° Gemüth wird Gebildet, Character wird gegründet.)

Ob ein böses Gemüth, Character könne gut werden.

[Minen] Gesichtszüge, die den Character bezeichnen.

Cholerisch: hitzig, empfindlich und dreust. (° Glücklich temperament.) (° ernsthaft, proceßsüchtig, superflüg.) gravitaetisch, gebietherisch, rachbegierig, störrisch Gemüth. (° zänkisch, rechthaberisch.) (° zurückhaltend, nicht offenerzig: geheimniß. Stil geschoben. Abgemessen, ordentlich. eigenliebig.)

Sanguinisch: Lebhaft, veränderlich, vertraglich, einschmeichlend, verfohnlich. (° flieht den Beleidiger, den er nicht haßt.) [Der] wird schnell, aber nicht stark bewegt. Die Empfindung dringt nicht tief [zu], nimmt nichts zu Herzen. (° offenerzig, plauderhaft.) Gut Gemüth. (° weich, aber nicht edel Herz.) Wißig, nicht gründlich (° nachlässig). Ungeduldig. Macht alles geschwind ab.

Cholericus ist ein Censor (° tadler [medisa]). Sanguineus ein Criticus (Spötter), [Hofmann] Weltmann. Sanguineus: galant. Höflich mit ceremonie.

Sanguineus.

(° Habituelle disposition, e. g. bey Creolen zum Auffahren, ist fein temperament.)

können nicht eingetheilt werden nach den Objecten derselben Z. E. der Sanguineus hat zum Object die Wollust, der cholerische die Ehre etc. Denn die Objecte kann der Mensch nicht eher haben als die Temperamente. . . Der Mensch wählt die Gegenstände nach der Proportion seiner Objecte [Nicolai richtig: Gefühle] und Neigungen.“

1—3 Diese Zeilen sind am Rand links eingeklammert. || 7 Bis hierher war die Tinte bräunlich, von hier ab ist sie schwärzlich. Das Folgende (bis zum Schluss) stammt aus σ¹ oder q¹, möglicherweise aber auch schon aus p¹. || Chol: || Nach VII 289²⁴f. erwartet man Unglücklich statt Glücklich. || 9 Gemüth? || 18 Chol: || [medisa]? [modehe]? || 21 Das Wort Sanguineus sollte offenbar eine neue Bemerkung beginnen, die aber unvollendet geblieben ist. || 22 Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 417/8: „Fast alle Geographen führen von den Creolen . . . an dass sie ungestüm, stolz, auffahrend, zornig seyn sollen. Indess sagt ein anderer Autor von ihnen dass sie die besten Leute wären, und auch vielen Verstand hätten. Die Ursache ihres Ungestüms ist weil sie von ihrer Kindheit an, mit einer Menge von Negern, Slaven umgehen, die wie Pudelhunde abgerichtet sind, und

S. II:

(^o Moralisch Gefühl ist von der Empfindsamkeit des Herzens zu unterscheiden.)

phlegmaticus. futtert sich mit Träumen. (^o läßt alles gehen. Zaherr.)
 Wünscht Vieles und trachtet nach nichts. Ist neutral. (^o Hat nicht lange
 Weile, aber macht sie.) Langweilig. [Sch] Ist mit wenig zufrieden. Nicht
 betriebsam, aber doch geduldig; ein Sammler. Häuslich. Läßt sich
 regiren. Ist passiv gut. Methodisch.

Der melancolische, wenn er böse ist, ist boshaft. Im guten ist
 bey ihm ernstliche Gesinnung, Grundsätze, Hartlichkeit, Beständigkeit.
 Empfindet tief die Ungerechtigkeit. Ist schwärmerisch in der Tugend. Ist
 nicht auszuforschen. Ist unbezwinglich im Vorsatz. Ist schwer zu dis-
 cipliniren.

Zusatz am Rand, links von Z. 9—12:

(^o Wie man durch Übung disposition und analogisch temperament
 machen könne.)

In der religion ist der Cholerische orthodox. Herrschende Kirche.
 Pracht. Italien.

Der sanguinische: [indifferen] Freigeist.

Der melancolische. Schwärmer.

Der phlegmatische: indifferentist.

In Kleidung der sanguinische: gout.

Cholerische: Pracht.

Zusätze am Rand, links von Z. 17—21:

(^o Nationen.)

(^s Zusammensetzung 2er oder mehrer temperamente.)

Character wird selten bey dem sanguinischen und phlegmatischen Ge-
 funden.

Gemüth und Herz ist beim sanguineo gut.

*schon für das blosse Geschrey der Kinder ohne Untersuchung abgeprügelt werden.
 Wenn bey uns die jungen Herren so erzogen werden so können sie ebenfalls solche
 Creolen werden.“*

*2 Kant hatte, bevor er das Blatt Ha 49 beschrieb, einen schmalen Rand
 gebrochen, den er auf S. I meistens nicht beachtete, wohl aber auf S. II. Hier stehn
 auf dem Rand (links) fast nur die g-Zusätze und der s-Zusatz. || 26 Vgl. VII 290/1.*

Beim Cholerico: guter Character und schlimm gemüth.

Fehler sind beim sanguinischen: Leichtsin, Unbestand, Unordnung, Freyheits Geist, (° Vertraulichkeit).

cholerischen: trotz, rechthaberey, herrschsucht, Ordnung, auffahrend.

melancolischen: Mistrauen, Heimlichkeit, Blodigkeit, Hartnackigkeit, erbittert.

phlegmatischen: Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, Aufschub.

[Easter B] Freymüthigkeit. Dreustigkeit. Entschlossenheit. Kaltblutigkeit.

[Eustigkeit Übermuth]

Unbesonnenheit. Formalitaet. Unschlüssigkeit. Verdrossenheit.

galant. politisch. grandezza.

Im Unglück: [Kleinmuth] Weichmüthigkeit. Grimm (Entrüstung). Verzweiflung. Niederträchtigkeit.

[Der] Offenherzig. gekünstelt (prahlerisch). Zerstreut. friedlich.

[Spricht viel]

Gesprächig. dogmatisch (° widersprechend). Nachdenkend. Zaherr.

In Ansehung der Ehre: [Freundlichkeit] Gefälligkeit. Rang und Ansehen. Versöhnliches Verdienst. Gemächlichkeit.

In Ansehung des Geldes [Einkünfte (accid:)]: Freygebig. Habsuchtig. Karg. Unbesorgt.

(° Wit. Scharfsinn. Tiefsinn. Nachahmung, Gedächtnis.)

(° Üppigkeit. Herrschsucht. Bosheit. Nichtswürdigkeit.)

(° Guter Liebhaber. Herrschsuchtiger Ehemann. Hartlicher Ehemann. Gleichgültiger Ehemann.)

2 Unordnung?? Unordnungen? || 3 Freyheits Geist steht unter Unbestand
 11n, über berey herrschsucht, könnte also der Stellung nach auch zu Z. 4/5 geschlagen
 werden. In dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 582 erscheint
 die Eigenschaft auch unter den Fehlern des sanguinischen Temperaments. || 22 In — des
 aus der vorhergehenden Zeile ergänzt. || 24—27 Die drei g-Zusätze stehn am Rand,
 links von Z. 4—17. || 26 Hersch:

1496. σ. L Bl. Reicke Xc 6.**S. I:**

Naturel gehört. talent und Gemüthsart.

Zum Talent gehört Naturel (zu lernen) (⁹ Gedächtnis) und Geist (zu erfinden).

(⁹ Naturgabe, Sinnesart und Denkungsart.) (⁹ roh — Cultivirt, Civilisirt, Moralisirt.)

Zum Temperament (⁹ gehört) (⁹ in Ansehung des Characters) Gemüth (etwas gut oder übel aufzunehmen; disciplinabel.) und Herz (instinct, etwas Gutes oder Böses zu thun).

(⁹ Sinn fröhlich, steif.)

Temperament. 1. Der Empfindung. (⁹ leichtblütig, schwerblütig, [heiß]warmblütig, kaltblütig.)

a. sanguinisch: [was] dessen Empfindung stark afficirt, aber wenig eindringt; e. g. Andacht, Traurigkeit, Freude. (⁹ Lebhaft temperament.) (⁹ Munter.) (⁹ nimmt nichts zu Herzen.) (⁹ liebenswürdig.) Flüchtig. Leichtsinig. veränderlich. (⁹ modisch.) Gutherzig. (⁹ voll guten vorsatz.) Vergesslich. Höflich ohne Freundschaft. [Wiß] Hascht nach Einfällen und Wiß. Gesellig. (⁹ Gesprächich.) Coquet. Populair. Scherz. Versöhnlich. Unbesorgt und voll Hofnung. Fröhlich. Wiß ohne Gründlichkeit.

b. melancolisch: dessen Empfindung weniger auffällt, aber tief eindringt. (⁹ Leidenschaft.) (⁹ nimmt am meisten zu Herzen und zieht sich zu Gemüth.) (⁹ giebt allen Dingen große wichtigkeit, nur nicht den Launen.) (⁹ Launigt, Launisch.) (⁹ Von festem Vorsatz.) Vor Freude auffser sich, imgleichen Betrübniß, zur Schwermuth geneigt. eigensinig. Halsstarrig. misstrauisch. Rachgierig. Unversöhnlich. Dagegen enthusia-

1 Zu Nr. 1496 vgl. 75628—29. || s-Zusätze: v—ψ. || **3—4** Die erste Zeile scheint nachträglicher Zusatz zu sein; es ist wohl vor Naturel zu ergänzen. Zum, und der Punkt nach gehört als Kolon aufzufassen. Naturel steht über m Tal. — In Z. 4 ist an dem Wort Naturel corrigirt; es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn auch unwahrscheinlich), dass Naturanla in Naturel hineincorrigirt ist. — In v—ψ (als Z. 6/7 hinzukamen) wurde der Anfang der ersten Zeile verändert in: Talent ist 1. Naturel 2. genie. || **8** gehört steht über m Te, in. . Characters über rament Gemüth (Z. 8/9). || **10** Die Schlussklammer nach thun fehlt. || **11** Zu steif vgl. VII 29324f., 31424. || **17** guten? gutem? || **21** auf aus af || **23** den? dem? || **24** Launen? || Zu Launigt, Launisch vgl. VII 235. || Vor nachträglich hinzugesetzt.

stisch in Freundschaft und patriotism. Schwarmerey. Aberglaube. (^s ist das eigentlich characterisirende.) Romantisch. Launigt. Großmüthig oder knickerisch. (^s Wahre Großmuth (die Knikerey ist die Eigenschaft einer Eingeschränkten Denkungsart).)

2. in Ansehung der Begierden (^s Handlung).

a. Cholericus: so fern sie [heftig] stark (^s affect. übereilt) (^s wendet mehr Kraft an als nothig), aber nicht anhaltend bewegt werden. (^s rasch Blut. Cholera. affectvoll.) (^s Auffahrend, heftig.) Gefühl der Stärke und Einbildung der Überlegenheit. (^s spricht en maitre oder en genie, resolut.) Unleidlich gegen Widerstand. (^s Nimmt gern in Schuß.) Vorzugsgeist. Thätig. Ordentlich. (^s Verstellt.) Geht auf Stelzen. (^s flößt Achtung ein.) Giebt sich airs. Ist hercschüchtig (^s hat Unrecht im Ton), [als] als Geistlicher orthodox, als [Bürger] patriot von der Hofspartey. Führt in Gesellschaft das Große Wort. Ist ceremoniös als Gesellschafter (^s formalitaet). Zwey können nicht süßlich zugleich in Gesellschaft seyn. Zurückhaltend und Geschroben. Verstellt. (^s Klugheit.) Heuchler in der Religion. (^s steif in der Manier.) Macht parade mit sentiments (^s nur) bis zum Sprechen. Reckhaberisch. Dagegen Unternehmend. Hält auf seinen Werth, ist gründlich, aber nicht tief. (^s vornemlich deutlich ohne Geist.) Guter Hausherr. [Versch] Anhänglich an Verwandte und Vaterland aus Ehrbegierde. (^s Ist thatig, aber nicht arbeitsam.) Unternehmend zu revolutionen. (^s Hat keinen Geschmak, aber pomp, fastus. Werthut geld.)

b. *Phlegmaticus (^s kaltblütig). schwach, aber anhaltend. (^s fester Vorsatz.) Diese Benennung ist nicht recht. weil es kein positives ingrediens der Sinnesart ist. Phlegma. Selbstbesitz bey Empfindungen und Anreizen. Bedachtsam. Kaltblütig. Weniger Geschwindigkeit, aber mehr Masse. Affectfrey. Langsam entschlossen. Stetig in Arbeit. Unverdroffen. Gleichmüthig. Anlage alles zur Vollkommenheit zu bringen. Glänzt nicht. Treu ohne schmeichelen. Theilnehmend ohne Bartlichkeit. Fester Sinn.

1—2 Der s-Zusatz steht über Schwarmerey. Aberglaube, unter söhnlisch — in (763₂₆, 764₁). Unter den Worten auffällt, tief eindringt, Freude auffer, Betrübniß, eigenfinig, Halsstarrig, mißtrauisch, Nachgierig, Unversöhnlich (763_{21—26}) stehn kleine Striche, die, wie es scheint, mit anderer Tinte gemacht sind, als der s-Zusatz. || 4 Die Schlussklammer nach Denkungsart fehlt. || 11 Geht aus Gehet? || 16 Klugheit steht unter stellt. Heu, über mit senti. || 24 Phlegmaticus? Phlegmatig?

*(^o Die kalteste Körper halten am längsten Wärme, wenn sie einmal durchwärmt sind. Die Eheliche Liebe ist hier, imgleichen Freundschaft aus Gewohnheit, am dauerhaftesten.)

S. II:

(^o 1. der Gemüthsfassung: lustig, traurig. 2. des objects der Reigung. 3. talent.)

Habituelle Disposition, analogon des temperaments.

In der Religion ist der cholerische orthodox, herrschende Kirche,
sanguinische freygeist,
melancolische Schwärmer,
phlegmatische indifferentist.

Im Amte ist der cholerische befehlshaberisch und ordentlich,
sanguinische Unordentlich und nachlässig,
melancolische peinlich und bewahrer der Gebräuche,
phlegmatische Zaherr.

In Wissenschaften ist der cholerische [wählt] gründlich,
sanguinische [auf] populair,
melancolische tief. Laune, original.
phlegmatische [Unverständlich Verwirrt] Langweilig.

In Kleidern — Gesellschaften, Krankheiten.

Das sanguinische temperament ist das Widerspiel des melancolischen im Gefühl, aber vom phlegmatischen in der Handlung.

2 hier nicht ganz sicher. || 4 Vielleicht ist S. II erst in v—q beschrieben. || 5 des (vor object's) aus der || 11 indifferent: ? indifferent: ? || 12 Statt ist der zwei wagerechte Striche. || 14 mel: || 16 Statt ist der zwei wagerechte Striche. || 18 mel: || 21 Die Zeilen 5—21 füllen das erste Drittel von S. II noch nicht einmal ganz; Z. 22/3 stehn zu Anfang des letzten Drittels. || 22 melanc:

766₁ Zu Nr. 1497 vgl. 756_{28f}. || Das Blatt Ha 31 zeigt grosse Verwandtschaft mit den Seiten 595—628 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400. Kant nimmt dort auf S. 595 bei der Behandlung des Charakters der Person einen neuen Anlauf und lässt (im Gegensatz zu später) auf den Charakter der Person von S. 606 an gleich den der Völker folgen. || s-Zusätze: v—ψ.

1497. σ. L Bl. Ha 31.

S. I:

Von dem Character oder der [verschiedenen] eigenthümlichen Denkungsart der Menschen und dem Moralischen Unterschiede derselben.

(⁹ Ein Gut gemüth ist geschwind besanftigt, kann der Beredung nicht widerstehen, nicht abschlagen. Ist als Herr nachsichtlich, friedlich und beliebt.)

(⁹ Ob einer ein Gut Herz habe, kann man nur aus gütigen Handlungen sehen.)

(⁹ Anlage zum bestimmten Character. Der Character überhaupt ist die Festigkeit des Vorsatzes.)

(⁸ Das Gute oder Böse im Temperament oder im Character.)

(⁸ Die Macht der Grundsätze über Entschlieungen lenkt.)

(⁸ Die feste Anhänglichkeit an Maximen. Mensch von festem Vorsatz: tenax propositi.)

Der Character (stricto) ist (⁹ das Vermögen der Grundsätze) die Unterordnung des freien Willens unter Begriffe, Grundsätze.

Überall kein Character: wenn man (⁹ gar nicht begehrt, weil man) nach Antrieben und nicht Begriffen zu handeln gewohnt ist. (⁸ nicht Grundsätzen. Lügen. Willfährig. Mitleidig. Leicht versprechen. Analogon des Characters. Ehrliche.) Eine natürliche Wiedersegligkeit (⁹ Gringschichtigkeit) wieder Grundsätze ist ein böser Character (⁹ negativ), schlimmer.

(Der das Böse zur Absicht hat.)

(⁹ Character hat darum den Namen, weil man dadurch weiß, wessen man sich zu einem Menschen zu versehen hat. Bestimmt. Böser Character ist ein Character mit bösem Herzen.)

Ein Mensch, der keine disciplin bekommen hat, ist wild; der keine cultur: ist roh; der keine disciplin annimmt: ist boshaft; der keiner cultur fähig ist: ist (⁹ dumm) grob oder ungeschickt.

5—15 Diese Zusätze stehn über und zwischen Z. 3/4, 16—19. || 13 Ist der Satz unvollendet? Macht — Entschlieungen steht über gar — man (Z. 18), lenkt unter man. Vielleicht muss man denkt statt lenkt lesen und das Wort zu gar — man ziehn. || 15 tenax propositi: Hor. od. III, 3, 1. || 17 deß aus der || 18f. gar — man steht ohne Zeichen über nach — nicht. || 21/2 Es ist unsicher, ob Gringschichtigkeit (im Ms. über Wiedersegligkeit) richtig eingeschoben ist.

Ein Bösewicht (^o liederlich) ist (^o [ein] von Wilder Gemüthsart, die) aller moralischen disciplin unfähig (^o ist).

Der [böse] schlechte Character. (Falschheit und Feindseligkeit (^o Betrüger, Menschenfeind)) beruhet auf der selbstsüchtigen Neigung, die einen Haß gegen alles trägt, was sie einschränkt, folglich gegen allgemeingültige Grundsätze.

(^o Lügen. Es giebt Höfliche, Wohlwollende von Gutem Gemüth. Zum Munde reden.)

(^s Untreue, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit.)
(Falschheit — — — Schadenfreude.)

Menschlich ist das Herz, was sich in die stelle anderer durch Gefühl versetzt. (^o Gut Gemüth.) Unmenschlich ist lieblos. (^o Boshaft gemüth.)

Der böse Character betrifft iederzeit nur die Rechte der Menschen (^s und der Menschheit in seiner Person. . . .). Eine vorseßliche Gringschätzung derselben ist der böse Character.

(^s Ehrlich: der einen nicht zu betriegen sucht; Ehre. Dagegen der das Recht eines andern gleich als eine Gewalt respectirt, ist Rechtsschaffen.)

Ein lüderlicher Mensch kan doch vielleicht ohne bösen Character seyn, weil er nur mit Widerwillen die Rechte der Menschen verlegt. Kommt er in andre Umstände, so ist er Gut. Gemüth und Herz machen das Naturel.

(^o Anlage zum Character (Regeln, fester Vorsatz) kan man früh gründen; den Character nur, wenn man seine Begriffe wohl bestimmt und unbezwingliche Grundsätze genommen hat.)

Der böse Character ist in keinen Umständen gut. [Etwas Böses im]

3—4 Betrüger steht über Falschheit, Menschenfeind über Feindseligkeit. Unter Falschheit — beruhet stehn die Worte Es — Gemüth (Z. 7), Lügen steht links von Es. || 12 Boshaft gemüth steht über lieblos; rechts von lieblos noch zwei Buchstaben, wohl der Anfang eines unvollendeten Wortes: vo? || 14 Die 4 eckigen Punkte bedeuten 4 mit der Tinte des s-Zusatzes geschriebene unsichere, unverständliche Worte, die rechts von Person, über Gringschätzung der stehn. Die ersten beiden können etwa Andert (Anders?) nicht (nichts? michs?), kaum Anlas nimts, auch kaum Anderjucht oder Anderseits gelesen werden, das dritte vom oder vorm, kaum von, das vierte Sprache, vielleicht auch Spruche. || 21 Rechts von Gut und dem über ihm stehenden man (Z. 24) ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?).

(^o Schlecht ist ein Character, der nichts böses zur Absicht hat.)
 (^o Lügen. Unredlich in Mitteln.)

Ein schlechter Character ist, [in dem nichts gutes ist] der nicht gute Grundsätze hat, dem es an ethischer Vollkommenheit fehlt, e. g. an Großmuth: Geiz. *An bricht ab.*

Das Böse im Character zeigt sich schon in der geringsten hämischen (^o Schaden-)Freude, e. g. (^o bitterer) Spott. [Überhaupt muß das Böse (^o anderen nachtheilige) unmittelbar gefallen oder wenigstens nicht mißfallen.] Haß gegen Grundsätze.

(^o Ehrlich ohne Character,) (^o redlich, Rechtschaffen.)
 (redlich mit Character.)

(^o Redlich in der Absicht,
 aber unredlich in Mitteln.)

(^o Wo Character ist, da leuchtet was großes hervor.)

Der Character macht aus Naturgaben [und], temperament und Gemüthsart, was er will. Es kan eine Bössartigkeit des Herzens seyn und doch durch die gutartigkeit des Characters überwogen werden. Socrates.

(^o Gründet sich auf Begriffe. Muß gelernet werden.)

Der Character eines Betrügers ist niederträchtig (^o ohne Ehre) und schleichend, der eines [ungerechten und] böshaften Menschenfeindes (^o ohne Gewissen).

Der gute Character (^o wenn er fest gegründet ist) ist Rechtschaffenheit. Edler Character. Ehrlich kan man aus Gemüthsart, rechtschaffen aber nur vermittelt eines Characters seyn.

(^o Tugend aus instinct. sentiment. Character. affectation des Characters. Fond ist nicht gut.)

1 Das *b* von böses ist in andere Buchstaben hineincorrigirt. Liegt kein Versehen Kants vor, so ist wohl zu ergänzen: aber schlechte (unredliche) Mittel braucht. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich, dass die Worte der — hat (Z. 3/4) die Fortsetzung des *g*-Zusatzes Schlecht — hat bilden. || *3* Ursprünglich: Eine Verderbnis im Character ist schon die lügenhafte Gemüthsart ohne Absicht. || *5* Geiz auffallend, aber zweifellos. Hat Kant sich nicht verschrieben, so soll das Wort wohl die der Großmuth entgegenstehende Unvollkommenheit bezeichnen. || *7—8* Überhaupt, sowie nicht mißfallen nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich; die drei Worte stehn nicht auf derselben Zeile wie das Durchstrichne. || *17* Zu Socrates vgl. oben S. 524, 7596.

Ein böser Character (^s angebohrner oder böß Herz ohne Character) wird niemals Gut, weil [er kein] Grundsätze bey ihm keine Triebfedern bey sich führen.

(^o Ehrlich ist iemand aus Ehre. Redlich aus Gewissen (^o nicht bestimmtem Character). Rechtschaffen: indem er seine Grundsätze selbst gegen Verleitungen des Gemüths bestimmt hat.)

Gegen das 40ste Jahr bestimmt sich erst recht der Character.

(^o Der gute Character beruht auf dem kalten Kopf und warmen Herzen.)

Ob ein Character könne erworben werden, wenn man gar keinen hat.

(^o Sentiment hat der, der das Gute nicht bloß sagt, sondern fühlt, und zwar aus reinen Quellen.)

Der Character muß im Kinde nach Begriffen gebildet werden, nemlich der Pflicht und wahren Ehre.

(^s Gut aus Naturel, Sentiment und Character.)

S. II:

(^o Ohne Gewissen und ohne Ehre.)

Grundsätze der Ehre vertreten die der Tugend.

Vom angebohrnen Character im Vergleich mit dem des Standes.

Von der Person im publicquen Character.

Character des Geschlechts. Des Alters. Völker.

Ein böser Character wird im Alter ärger und so ein Guter. Aber ein Gut Gemüth und Herz verschlimmert sich im Alter.

(^o Die receptivitaet des talents ist Gelehrigkeit. Die originalitaet ist genie. Der mechanismus des talents ist das Gegentheil vom genie.)

(^s Die Capacitaet des Naturels ist Gelehrigkeit, die originalitaet des Talents Genie.)

(^s Die Capacitaet: Gefäß; Gedächtnis: facultäet. Aufgeklärt: selbstdenken. Religion.)

(^s Russen haben disciplin und cultur der Capacitaet, würden allein da bleiben, wo sie sind. Russen sind finnisches slavonisch, können sich leicht in degradation schicken. Kein Point d'honneur. Volk von

25 vom? von? || 28 Die Capacitaet ist aus Z. 26 ergänzt; im Ms. nur 5 wagerechte Striche. Die Anfänge der beiden s-Zusätze (bis Naturels resp. Gedächtnis) 26 stehn unter einander. || 31 slavonisch? slaverisch? slawisch?? Rechts davon noch 1—2 durchstrichne (?), verwischte, unleserliche Worte.

extendirten Begriffen. Das evangelium extendirt unsern Begriff, und die theologen verengen ihn.)

Der gute Character des FrauenZimmers ist negativ, außer in Ansehung Der Hochschätzung [sei] ihrer selbst in Ansehung ihres Geschlechts. Denn darinn steht das einzige Mittel der Hochschätzung anderer. In Ermangelung dessen ist der Character schlecht und der Fleck der Keuschheit [vertil]t erlischt niemals.

(⁹ Groteske Gestalt. Carricatur. Verzerrung. Character. Lächerlich. Ungehalt.)

(⁹ Ob die Natur allerwärts einerley sey und alles nur auf die Gelegenheitsursachen ankomme? (Die Ursprüngliche ist einerley.) Die Gelegenheitsursachen sind physisch oder moralisch; erstere avtochthon oder neue.)

(⁹ Principien vor und wieder Volkscharacter. Nachahmung (Verstellung) macht ähnlichkeiten. Spanier. Veränderlichkeit.)

[Talent] Constitution, Complexion, talent, temperament und character ganzer Weltheile und Völker.

Die Wilden sind von schwächerer Constitution*; allein die complexion ist jedes seinem Lande angemessen.

*(⁹ sie sind gleichwohl abgehärtet. im kalten clima mehr gegen die rauhgkeit der Eindrücke, im [südlichen mehr] temperirten mehr zur arbeit. Mittlere Zone: beste constitution.)

Talent und Gelegenheit zur Entwicklung (⁹ aus roh in verfeinert). [Talent] Das Bornehmste Talent ist das der Erkenntnis aus Begriffen*, dagegen die Erkenntnis aus Eindrücken die der rohen und die Aus Bildern der südlichen und gesitteten Nationen ist. Griechen: philosophie, Mathematik, Moral, Medicin. Nur nicht theologie und physic. Das Letztere der occident. (⁹ thracische Völker.) Bildende Künste nach Begriffen.

8—9 Lächerl: Ungehalt steht unter Groteske Gestalt. || 12 avtochthon || 14 character? caractere? || 15 ähnlichkeiten? ähnlichkeit? || 19 Wilden?? Widden? Widden? || 24 Vor Talent und Temperament (771₁) zwei sich correspondirende Zeichen. || Der g-Zusatz steht über Gelegenheit zur Entwicklung, kann aber seiner Stellung nach möglicherweise auch der Schluss des g-Zusatzes in Z. 14—16 sein. || 28 Nach Moral ein Punkt.

Temperament.

(⁹ Geist und Naturel. Instinkt und Disciplin.)

(⁹ Gedanken werden belebt durch Ideen.)

*⁹ orientalische Völker reisen nicht aus Wisbegierde.
 5 { Anstatt Ehrliche: Hochmuth. (⁹ orientalisches: Großer Mann: Diamanten.) Untreu, Unterdrückend, habgütig, ohne [pat] Vaterlandsliebe. Keine Idee des Schönen; Pracht (fastus) und Prahlerey. Keine Mathematic, keine galanterie. }

Die Physiognomie offenbart das Talent, die Gemüthsart und den
 10 Character am meisten während [D] einer disposition, welche dahin ausschlägt. Das Temperament auch etwas.

Characterisirung der Völker. [Mittel Label] Character in Kleinigkeiten, also mittel zwischen lob und tadel.

15 (⁹ Türken: Instinkt und Naturel. | Indianer: Naturel und disciplin. |
 Neger: Instinkt und disciplin. Amerikaner: Roh, wild, barbarisch.)

(⁹ Welche Religion, Regierungsart, Gewerbe (Handel), Geschma, Wissenschaft, Umgang und Verhältniß des Geschlechts?)

20 (⁸ Der Verfohnliche Character der Franzosen ist beliebt, der Nationalcharacter verhaßt.)

2 Vor Geist ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 4 Über reisen, unter Naturel (Z. 2) steht noch Geschma (? Geschenken?); über nicht aus, unter Instinkt (Z. 2) Unternehmung (?). Das erste Wort scheint vor dem g-Zusatz in
 25 Z. 2 geschrieben zu sein; beim zweiten fehlen die Kriterien zur Entscheidung. || 9 Über und den stehn die halb verwischten Worte Ob die, wohl der Anfang eines unvollendeten Satzes. || 9—11 Diese Zeilen sind möglicherweise einmal quer durchstrichen. || 12 Character ist über dem durchstrichenen Wort Label nachträglich hinzugesetzt. Es ist nicht ganz sicher, ob das Wort hierher gehört. Zur Sache vgl. das Berliner
 30 Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 614: „Man muss keine Charaktere nehmen, wodurch die Nation gelobt wird, denn sonst wird dadurch eine andere Nation die gleichfalls Lob fordert, beleidigt vielweniger muss man Charaktere des Tadels anführen. Also wird der gantze Charakteristische[?] Unterschied der Völker auf Kleinigkeiten auslaufen, über die man lachen kann, die aber gleichwohl unterscheidende
 35 Merkmale sind.“ || 18 Nach Geschma ein Punkt. || 20 Die folgenden drei s-Zusätze beziehen sich auf Frankreich (7727—15).

(^s Geist des Umgangs. Meister in der Manier. popularitaet. Lebhaftigkeit statt affect. ton. Widerspruch.)

(^s coquetterie)
 (Galanterie, Etourderie* und Frivolité, (^s Muthwille).
 Hofart, Übermuth und Leichtfinn, Muthwille.)
 *(^s Groß, klein, point d'honneur.)

Franreich. Modenland. Geschmak. Neuigkeit. Veranderlichkeit. Lebhaftigkeit. [Fr] libertinage. (^s Frauenzimmer. Che.) Leichtfinn. Galanterie. Conduite. (^s bon ton.) Höflichkeit ohne Freundschaft. (^s Gastwirth grob.)

{^s genirt sich nicht. nicht verlegen (^s gebunden, steif). Viel Geist, wenig disciplin, ohne Grundsätze. In keinem Lande sind Alte Angenehmer (^s manieren) und mehr conduite im gringen Stande. etourderie (^s Allwissenheit). Petit maitre. Gesellig ohne Gastfrey. Nicht reinlich, aber Zierlich.}

Deutschland. Titelland. Urtheilskraft. (^s Unterschied der Stände.) (^s in der Sprache überhaupt Unterscheidung, bestimmter Begriff.) Gebräuche. Methode. Regel: gebunden. (^s Einfluss des Latein.) (^s Nachahmend. Bewunderer anderer Völker. Übersetzer. Bequemt sich.) Anhaltend, arbeitsam. Gastfrey aus neigung.

(^s Naturel und disciplin.) (^s Urtheilskraft.)

Italien. Land der Schlaun. (^s Der Ränke. politique. Czizisbeo.) Öffentliche Lustspiele. Banken. (^s Lotterien.) Lotterien. Sinnentäuschung. (^s Eifersucht. Nachstellung.) Schöne Künste. Künstliche Manier mehr als Nutzen.

(^s Geist und instinct.)

6 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117: Die Franzosen „machen das grosse klein das kleine gross und wichtig.“ Inhaltlich übereinstimmend das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 615. || 10 Zu Gastwirth grob vgl. 5947—9 mit Anmerkung. || 17 Zu Sprache etc. vgl. S. 588/9, sowie das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 617: „Die Titel haben grossen Einfluss bey den Deutschen, sie bewürcken auch viele Ehre. Selbst die deutsche Sprache verräth solches, denn sie ist Titulatur und Bemerkung des Unterscheides des Ranges, das du, er, ihr und sie [sind] lauter Bemerkungen des Unterscheides des Ranges.“ || 18f. Einfluss des Latein steht über Regel ge, Nachahmend rechts davon über Anhaltend. || 20 Über arbeitsam steht, halb verwischt, noch der s-Zusatz Gastfrey. || 22 Czizisbeo?? Czizisbio?

Spanien. Ahnenland. Ahnen=Blut, =Sagung, =Gebrauch. Nationalstolz. Abstamm. Aberglaube.

(^o Hochmuth. Faul.) (^s Alter abstamm.) (^s Stolz.)

(^o Feind aller Veränderung; sonst singen und tanzen sie gern:

5 Fandango.) (^o rohe Völker, wilde, barbarische, Ungefitzte, verfeinerte.)

(^s Geist, disciplin.)

England. Land der Launen. Volksrecht. Wenig Geschma^h (^o und Gefälligkeit), viel genie. Eigenthümliche Charactere.* Böse Launen. Selbstmord. Tiefsinn, Gründlichkeit in Wissenschaft, Kunst und Ge-
10 werden. Nicht [Gast] höflich.

*(^o Die Originalitaet oder das Urbildliche gehet nicht bloß auf das Eigenthümliche, sondern auch exemplarische.)

(^o Sonderling, Character. fester Sinn, steifer. Grillen. Nicht gefällig.) (^s Original. Selbstdenken.) (^o Staatspartheyen. Schwarmerey. Uppigkeit.) (^s Zweckmäßigkeit in Allem.)

15 (^s Bildet sich auf Freyheit gegen den Oberherrn, der Hollander auf Gleichheit gegen jeden Stand was ein.)

Character ist die Schätzung vom Werth der Menschheit in seiner Verfohn und an anderen. D. i. aus Begriffen.

20 Pohlen und Russland sind halb orientalische Völker. Die nemlich nicht nach Begriffen, sondern *bricht ab*.

Durch die inoculation eines fremden Propfreises in einen wilden Stamm verfeinert sich das Talent, aber verschlimmert sich der Character.

(^o Deutsche nehmen am meisten disciplin an und cultur durch dieselbe. Europäisch nenne ich eine Nation, wenn sie nur [durch] den gesetzmäßigen Zwang annimmt, folglich restriction der Freyheit durch allgemeingültige Regel. orientalische: welche [keine] dem Zwang der Mächtigen allein unterworfen sehn wollen. Die sich auch diesem Wider-
25 setzen, sind barbarisch, als die tropische türken. Gut wäre es, wenn wir willig den Gesetzen unterworfen und best wieder privatgewalt wären.
30 Die Türken widersetzen sich mehr dem Gesetz als der privatgewalt.)

1 Vgl. das Berliner Anthropol.-Heft 400 S. 623: „Sie halten sehr viel . . . auf das Ahnenblut, Ahnensatzungen und Ahnengebräuche in der Religion.“ || 4 sie fehlt. ||

6 disciplin || 9 Zu Selbstmord vgl. VII 233_{16f.}, 363. || 22 Propfreis || einen? 35 einem? || 23 Auf Character folgt noch [wie]. || 31 Die? den?

{^s Land der Tücke* und Prahlerland. Herrschaft ohne Macht.
Verschwenden und Schuldig seyn. Viel Bediente und Staat
mit inne Lumpen. Pracht und Schmutz. Große Tafeln
und unreinlich. Kriechend und insolent.
*(^o Verborgener Haß gegen seinen Befehlshaber ist mit dem
Eifer, sich ihm durch Unterwerfung beliebt zu machen, ver-
bunden. (^o Ricken gegen Befehl.))

5

(^s Bolen sind weichlich. Hochmüthig und kriechend. Ruffen hart
zum Befehlen und gehorchen. Steifer Sinn. Tücke.)

(^s Land der tücke (Groll wieder die Gebietende Gewalt, Ricken, Haß
gegen Befehl). Prahlerland aus Eitelkeit.)

10

1498. σ. L Bl. Ha 29.

S. I:

Leibesgestalt. Stellung. Gebärdung. (^o Gesicht.)

(^o originalitaet der Gesichter.)

16

Menschliche Bildung. Scheint uns die einzige Schifliche vor
[Menschl B] vernünftige Wesen.

Hübsche und regelmäßige oder eine Misgestalt. disproportion.
(^o Ungestalt.)

(^o Aus dem Mittel aller Gesichter das schöne finden.)

20

(^o Heidegger. Hassenswürdigkeit.)

Schönheit [Gut Gesicht], Hässlichkeit in Ansehung des Ganzen Körpers.

1 Land der Tücke und Prahlerland: vgl. 588₂ f., 27 f. || 2 Staat? Staaten? ||
10 wie die || 11 Vor aus, wie es scheint, ein Zeichen (ohne entsprechendes zweites). ||
Eitelkeit?

25

Zu Nr. 1498—1501: Zu dem Abschnitt über Physiognomie auf S. I von
Nr. 1498 vgl. Nr. 1237—1259, 1519, VII 295—302; zu den Ausführungen über
den Charakter der Menschheit überhaupt und des Alters in Nr. 1498—1501 vgl.
Nr. 1379—1481, 1521—1524, VII 321—333. Die Nrn. 1498, 1499 und 1501 S. II
haben Kant wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die S. 630—738, 823—840 des
Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 zurückgehn, als (frei benutztes)
Collegheft gedient.

30

12 s-Zusätze: v—χ (kaum ψ). || 17 Mensch! || 21 Zu Heidegger vgl.
VII 300, 366.

(° Man kan in einem hässlichen Gesicht nicht einen Theil allein ändern.)

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. (° Geberden.) Minen (ins Spiel gesetzte Gesichtszüge). en face oder im profil.

5 (° Marktpreis. Affectionspreis. Innerer Werth. Geschicklichkeit. Anlage zur Glückseligkeit. Würdigkeit, glücklich zu seyn, und Wille, andere dazu zu machen.)

(° Weil das Mittlere (der proportion) auch das wohlgebildete ausmacht, so ist es das Mittelmäßige auch im Geist.)

10 Physiognomic: aus dem äußern aufs Innere schließen. (° Durchscheinen der [Gemüths] Seele.) Das Gesicht verräth oder entdekt das innere, wenn das Gemüth in Bewegung ist. Eben so auch, wenn es in Ruhe ist. [Sa der Geist] Minen bringen auch Gemüthsbewegungen hervor. Ungleichen Stellungen. Im Sitzen kan man nicht poltern. Dese Leute
15 sind stolz. Die gerade (° geschrobene) Stellung macht stolz. Die Bildung des Gemüths und des Gesicht[s] [wirken] geschehen durch Ursachen, die wechselsweise einfließen. Gewaltthätige Bösewichter sind von groben Bau und Zügen. Brünnett. Feine Betrüger anders.

(° proportion — profil.)

20 Gesichtsbildung verräth talent. Ähnlichkeit mit Thieren (° Porta). Züge: das temperament (° und Herz): fröhlich oder finster.

Der Blick: den character. Manchen Blick kan man nicht vertragen. Ruhiger Blick.

(° Die Urtheilskraft wird durch Übung und Critik gebildet, der Verstand durch Regeln unterwiesen.)

1 Vgl. 547₃ f. mit Anmerkung. || 3 Geberden steht unter Minen. || 4 Die Klammer nach Gesichtszüge fehlt. || 5 Vgl. VII 292. || 9 es sc. das wohlgebildete. Zur Sache vgl. VII 298₈ f. || 11 her aus des || 13 Zu Minen etc. vgl. 552₁₄ f. mit Anmerkung. || 14 S (in Ungleichen) aus D || Zu Im Sitzen etc. vgl. VII 252₁₅ f. ||
10 17 Zu Gewaltthätige etc. vgl. 552_{3,4} mit Anmerkung. || 20 Vor Gesichtsbildung ein Zeichen, welches nach physiognomie (776₁₀), vor Gewohnthe (776₁₁), vor Einbreuster (777₃) und vor Rechts (777₈) wiederkehrt. || In der Ansicht, dass Gesichtsbildung talent verräth, schliesst Kant sich, wie auch im Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 649 ausdrücklich bemerkt wird, an Lavater (vgl. 390₃₀ f.) an, der aus
35 den blossen Umrissen eines Schädels, besonders aus der Form der Stirn, den Grad der Verstandeskräfte eines Menschen bestimmen zu können behauptete. || Zu Porta vgl. S. 403/4, 551₇, VII 296/7, 366. || 21—22 Nach Züge resp. Blick ist natürlich zu ergänzen: verrathen resp. verräth.

Die physiognomic ist eine Geschicklichkeit der Urtheilskraft ohne Grundsätze und Vorschriften. Weil kein Verstand eine Verbindung zwischen Gefinnungen und Zügen ersinnen kan. Leute können sich wechselseitig bey'm Anblit schon nicht leiden. Niemals wird sie auf Regeln gebracht werden.

Schön Gesicht, (° und doch) verdächtiger Character. Brinvilliers.

Nachschlachtung der Gesichter und zugleich der Charactere. (° Nachahmung derselben in der Che.) (° Mutterwitz. Schale: Kern.)

Falschheit und Bosheit (° Lücke, Niederträchtigkeit, Hämisches) in der physiognomie.

Gewohnte Minen, als gelegentlich sich selbst auf die Nase sehen. Höcker auf der Nase: ist ein Spotter; oben gebogen: Stolz.

Nach Geburt. Vornehm und Gemein Gesicht.

6 Zu Brinvilliers vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 109, 109^v: „Weibliche Gesichter sind oft schön und doch von bösem Character als die Marquisin v Brengville zu Ende des vorigen Saeculi. Eine Giftmischerin der ersten Gattung Diese brachte ihren Vater, Oncle, Geschwister mit Gift um etc. und theilte selbst mit den Suppen die sie im Hospital herum schickte Gift aus um die Kraft desselben zu versuchen Als es bekant wurde flüchtete sie sich wurde aber eingeholt und verbrant Ein Brandenburger erzählt Pernelle, kam nun nach Paris zu einem ParlamentsRath und sahe dies Gemälde [sc. von der Marquisin] Er kante die Person nicht Der Parlamentsrath gieng weg kam hernach wieder und fand ihn noch am Gemälde Frug ihn was er daran fände. Schönheit sagte dieser kann man ihr nicht absprechen allein wenn sie original ist so hat die Person gewiss ein Teufel bewohnt.“ Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 659—660 (der Schriftsteller heisst hier „Bernetti“ und die Dame „Brevillge“). Kant hat die Anekdote aus Ant.-Jos. Pernetz: *La connoissance de l'homme moral par celle de l'homme physique* 1776 I 77/8 (deutsch unter dem Titel: *Des Abbts Ant. Jos. Pernetz Versuch einer Physiognomik, oder Erklärung des moralischen Menschen durch die Kenntniss des physischen* 1784 I 59—60). Über Mar.-Mad.-Marg. d'Aubray, Marquise de Brinvilliers (1630—1676) findet man Näheres in: *La grande encyclopédie* VIII 38, *Nouvelle biographie générale* 1855 VII 421—425. || **7—8** Zu Nachahmung etc. vgl. VII 179—180. || **8** Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 657: „Linné sagt: nach der Mutter schlachtet man der Schale nach, dem Vater aber dem Kerne nach, alsdenn aber müste das Temperament und der Witz nach der Mutter schlachten, das Talent und der Character aber nach dem Vater. Es ist hier aber nichts gewisses“. || **11—12** Vgl. VII 301^{4.5}, 299²¹, oben 553^{6.7}. || **13** Vgl. VII 301/2 und das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 660—662: „Ein gemeines Gesicht hat die Eigenschaft eines niedern Geschmacks und der Grobheit, welches man bey vielen Vornehmen findet.“

Lebensart. Landmännisch, Städtisch. Gelehrte und Handwerker.
Gesicht, was nichts sagt. Viel Ausdruck. Hogarth.

Wenn der nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand.

5 * Ein dreuster Blick bedeutet einen groben Menschen, Unsteter Blick einen Betrüger.

Minen reden mehr als Worte.

*(⁹ Rechts und links gedrehter beym Spitzbuben.)

10 Weiber achten nicht auf das Charakteristische, sondern nur die Schönheit der Gestalt.

Von der Physiognomie der Völker: Türken und Latern. Slaven. Deutsche. Franzosen. Italiener.

S. II:

Der Character der Menschheit überhaupt.

15 (* 1. Sprache. 2. [Sagb] Hausvieh. 3. Eisen. 4. Ackerbau. 5. bürgerliche Verfassung, Unterschied der Stände. (⁹ Vertheilung der Gewerbe.) 6. Geld. 7. Schrift. 8. Druckerey. 9. Compas. 10. Europäische Kriegsdisciplin. 11. stehende Armee, Canonen. 12. System des Handels (⁹ Verkehr, Posten, Wechsel). 13. der Staaten. 14. Freyheit zu denken.)

20

So findet man auch bey geringen Personen ein Vornehmes Aussehen, obgleich der Ausdruck durch den Blick fehlt, weil sie daran nicht gewohnt sind. Es beruht vieles auf der Gewohnheit und der angenommenen Manier. So haben die adeliche und bürgerlichen Frauenzimmer ganz verschiedene Manieren, die adelichen zeigen in ihrem
25 Blick Dreistigkeit, die bürgerlichen aber Furchtsamkeit. Also zeigt sich bey Personen, die wirklich vornehm sind in ihrer Manier was vornehmes, obgleich ihre Gesichtsbildung gemein ist. Es könnte aber auch seyn, wenn Personen vom reinen Stamm des Adels herkommen, den die Natur durch Verdienste geadelt hat, dass in ihren Gesichtszügen etwas erhabenes liege, was noch von voriger nobler Denckungs Art herrührt.
30 Ein solcher Stamm von wohlthedenkenenden könnte immer erhalten werden ganz rein, wenn die Ausschösslinge ausgemerzt würden, denn würde in ihren Zügen immer was edles bleiben.“

2 Zu Hogarth vgl. 390₁₃ mit Anmerkung. || 3f. Vgl. 549₁₄ mit Anmerkung. ||

5 Nach Menschen vielleicht kein Punkt, sondern ein Komma. || 8 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 658: „Leute die lügen haben in ihrem Blick was unstätes. So wie ihre Gedancken rechts und lincks gehen, so richten sich auch ihre Mienen darnach.“ || beym? am??

35

1. Unter den Thieren. Linnäus kan keinen im Körper finden. Wenn man ihm alle Vernunft nähme; was würde er vor ein Thier seyn. Schön oder hässlich (Bart, kahl etc.). Vierfüßig oder zweyfüßig (wild gefundene Menschen, Bergbewohner von Madagascar). Gesellig und zugleich wie die Ameisen kriegerisch.

(⁹ Schift sich vor alle Climata; kan nicht schwimmen, aber klettern. Fleischfressend. ist dem Thier gefährlich.)

(⁸ Rousseau: ob der wilde Zustand besser sey als der gesittete; der letzte ist, wenn der Cirkel geschlossen ist, besser.)

1 Zu diesem Absatz sammt dem folgenden g-Zusatz vgl. VII 322²¹ ff. || C. Linnäus sagt in seinem *Systema naturae per regna tria naturae* 1766 I¹³ 33 über das Verhältnis des Menschen zum Affen: „Genus Troglodytae [zu dem der Orang Outang gehört] ab Homine distinctum, adhibita quamvis omni attentione, obtinere non potui, nisi assumerem notam lubricam, in aliis generibus non constantem.“ S. 34: „Mirum adeo parum differre stultissimam Simiam a sapientissimo Homine, ut iste geodactes naturae etiamnum quaerendus, qui hos limitet.“ Im Anfang der Praefatio von Linnés *Fauna Suecica*² 1761 heisst es: „Si vera fatebor, qua Historicus Naturalis ex scientiae principis, nullum characterem hactenus eruere potui, unde Homo a Simia internoscatur . . . Loquela quidem Hominem a reliquis animalibus distinguere videtur, verum enim vero haec quaedam est potentia vel certe effectus, non autem nota characteristic a numero, figura, proportionem aut situ desumpta; ut res adeo sit perquam arduae indaginis, propriam tradere hominis differentiam specificam. Ast in nobis quidquam inest, quod visum non subit, unde nostri ipsorum cognitio pendet, utpote nobilissima Ratio, qua Homo cunctis animalibus immane quantum praececellit . . . Proprietas isthaec, in oculorum adspectum non cadens, ut originis, ita indolis est divinae.“ || Keinen sc. unterscheidenden Charakter der Menschheit. || 2 Zu Schön etc. vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 669: „Mann stelle sich vor, wenn der Mensch im wilden Zustande nackt wäre und den Bart behalten möchte, welcher (9 aber) auch im nackenden Zustande wegfallen könnte, indem alsdenn die Säfte die jetzt durch die Kleider zurückgehalten werden, und den Bart verursachen, mehr ausdünsten möchten, und denn natürlich auch sonst ganz rauch seyn möchte, so würde dieses ein sehr hässliches Thier seyn. Ueber die Schönheit lässt sich also noch sehr streiten.“ || 4 Zu Madagascar vgl. das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 673: „Auf der Insel Madagascar giebt es Menschen, die auf 4 Füßen gehen, und auch solche lange Hände haben“ [wie die Affen]. Kant hat hier Mittheilungen Commersons über ein Zwergvolk auf Madagaskar im Auge, die damals grosses Aufsehen erregten und viel erörtert wurden. Sie erschienen im *Journal encyclopédique* 1772, am Schluss von de Bougainvilles Reise um die Welt (*Lettre de M. de Commerson à M. de la Lande*, in: *Supplément au voyage de M. de Bougainville; ou Journal d'un voyage autour du monde, fait par M. M. Banks et Solander. Traduit de l'Anglais, par M. de Fréville*. 1772 S. 253 ff., bes. S. 269—270, 276—278), und im IV. Supplement-

Die Anlage auf die Thierheit widerstreitet der Form, welche die Vernunft einführt, welche sie in Zwang bringen soll. Moscati. frühe Mündigkeit.

(^o Der Mensch soll alle Vollkommenheit aus sich selbst heraus-
5 bringen. Der Mensch muß erzogen und belehrt werden, also wächst die
Gattung an Vollkommenheit. Der erste Zustand ist der schlechteste.
Goldene Alter. Unschuld.)

Natürliche instincte provisorio an die Stelle der Vernunft. (^o Sparen
im Alter.) Das Böse nach Vernunft ist etwas gutes nach der Thierheit.
10 Größere Liebe der Eltern gegen Kinder als umgekehrt. und auch als der
beyden Eheleute zu einander.

Misträuen einander fremder Menschen, und Vereinigung der Be-
kannten. Krieg: damit die Menschen sich auf der Erde verbreiteten.
Tapferkeit als ein Schutz der seinigen ist die Größte Tugend der
15 Wilden.

(^o Alles Gute und der Fortschritt der Menschen in Vollkommenheit
muß aus der bürgerlichen Verfassung entspringen. Diese setzt voraus
(Zwietracht) Mangel und Nothwendigkeit der Arbeit. Adam.)

Nothwendigkeit des Eigenthums. Innerer Krieg. Nothwendigkeit
20 eines obrigkeitlichen Zwanges. Zuerst das Ansehen der Ältesten,
nicht der Väter; denn das erkennen erwachsene Kinder nicht. Gesetz.
Bürgerliche Verfassung. Entwicklung aller Talente und moralischen
Keime. Das Gute also aus dem Bösen.

(^o Ein Tempel der Feigheit (^o Faulheit. Neid. Geiz.), der Ver-
25 stellung und dem Misträuen.)

(^o Rousseau hat Recht in Ansehung der Unvollkommenen Staats-
verfassung; sie ist der Natur zuwieder, aber der Keim zum Guten.)

In diesem Zustande ist die bloße Natur, die sich vor die Wildheit
als ein Mittel zum besseren Zweck gut schickt, böse. (^o Triebfedern, aus dem

30 band zu Buffons *Histoire naturelle* 1777 S. 505—510. In seinen Vorlesungen über
physische Geographie bespricht Kant auch wiederholt Commersons Bericht, vgl. z. B.
das Pillauer Geographie-Heft S. 227. || 7787 Fleischfreund? Fleischfremd!? Fleisch-
freund??? || 7788 Zu Rousseau vgl. VII 324, 326/7, 368, VIII 116 ff.

2 Zu Moscati vgl. 555₁₈ mit Anmerkung, 604₁₄. || 18 Bei Adam ist wohl
35 an 1. Mose 3, 19 zu denken. || 21 erkennen hier = anerkennen; eine Anzahl von
Belegen für diesen Sprachgebrauch in der damaligen Zeit findet man in Grimms Deut-
schem Wörterbuch. || 24 Vgl. 632_{10f.} mit Anmerkung. || 29 Triebfedern? Triebfeder?

Stand der Natur zu gehen.) Das Mistrauen bleibt; das Urtheil anderer bekommt [Gewalt] Einfluß, weil Gewalt nicht Gilt; daher Affectation des vortheilhaften Scheins, Zurüthaltung. Verfeinerung des Geschmacks, Verbesserung der Gefinnung. Das moralische Gefühl, was alle haben, ist das einzige Gute, worauf das übrige gegründet wird. Tugend ist eine sache der disciplin, muß gelernet werden und ist nicht im rohen Zustande. 5

Der Natur wird Zwang angethan. Das Weib gewinnt Herrschaft. Erwachsene Kinder sind Eltern unterworfen.

Das Mistrauen der Menschen gegen einander erhält die bürgerliche Gesellschaft (^s und macht den Zwang aller durch einander möglich), weil sie sich sonst zu ihrem Umsturz vereinigen würden. Jeder will vor sich natürliche Freyheit, vor andre bürgerlichen Zwang. Man geräth unter den Zwang der Anständigkeit, der Meinung und der wechselseitigen Eifersucht. Daher Begierde zur Freundschaft, welches eine Art von natürlicher Freyheit ist, die mann restituirt, aber doch iederzeit mit Zurüthaltung und Eigenliebe verbunden ist. 10 15

{	^s Menschen: 1. disciplinirt, 2. Cultivirt, 3. Civilisirt*,	}	20			
	mild roh grob					
	4. moralisirt**.					
	böse					
				*(^s sittlicher Schein, Manier, Anstand.)		
				**(^s sittliche Denkungsart und Character. Erziehung.)		

Wenn (^s rohe) Natur mit dem Zwecke der Vernunft verglichen wird (^s in moralischer Absicht), so ist der Mensch von Natur, (^s also) der Neigung nach, böse, obzwar potentialiter, um seines moralischen Gefühls willen, zum Guten vorbestimmt. 25

Die Natur in Ansehung der physischen absicht ist Gut und auch dazu Gut, um die moralische Vollkommenheit hervorzubringen.

(^s Zur Civilisirung gehören viel wechselseitige Bedürfnisse, Luxus und Vertheilung der Arbeit. Bürgerliche Einheit und Staat. Cosmopolitisches Beste.) 30

S. I:

Der Ursprung des Bösen ist in der Thierheit (^s warum nicht auch des Guten?), in so fern sie nur durch Zwang (^s und disciplin) Mensch-

2 A aus B oder b || 24 Menschen || 32 Das Folgende steht auf S. I unter 777 12. Am Anfang vor Der Ursprung verweist ein NB. verte. auf S. II. 35

lichkeit annimmt. Weil die Vollkommenheit der Menschlichkeit nur erworben ist, so ist sie im continuirlichen Streit mit dem Gange der rohen Natur, [und die Bestimmung des Menschen ist] und das Böse kann nicht dem Wilden, sondern nur dem gestitteten Menschen zugerechnet werden.

5 Daß Thiere gegen ihres gleichen Gewaltthatig seyn, um sich auszurotten, wie Spinnen, oder zu verbreiten, wie Hirsche, ist an sich gut. Aus diesem Übel muß das Gute herauskommen. 1. Geselliger Zwang. Entwiklung der talente, imgleichen der Verbindlichkeiten. 2. Zwang des Geschmacks, verfeinerung der Sitten. 3. Zwang der Gewissenhaftigkeit.

10 Disciplin kan manche Nation zwar annehmen, aber sie (° erzeugt und) erhalt sich in ihr nicht von selbst. Sie hat iederzeit einen Hang zur barbarey oder anarchie. Gesetzmäßige disciplin oder solonische.

1499. σ? (ρ?) *L Bl. Ha 51.*

S. I:

15 (° Jedes Thier erreicht einzeln seine Bestimmung. Beym Menschen erreicht die Gattung nur in einer Folge von Zeugungen ihre Bestimmung als Vernünftig Geschopf. Endliche Entwikelung aller Anlagen, sowohl der Talente als der Denkungsart. Anfang: physische Gleichheit; Ende: moralische Gleichheit und Einheit der Gesellschaft.

20 Viele Völker schreiten vor sich selbst nicht weiter fort. Grönlander. asiater. Aus Europa muß es kommen. Amerikaner ausgerottet. Fortschritt von Griechen an.)

(° Ein jedes Geschopf hat seine Bestimmung und erreicht sie.)

25 (° Die Geschichte der Menschheit ist von der der Menschen unterschieden. Die Menschheit gewinnt oder Verliert.)

(° 1. Naturauswiklung, 2. freye.)

Die Bestimmung des (° einzelnen) Menschen: 1. in Ansehung der Thierheit; 2. in Ansehung der Menschheit (° des Menschlichen Geschlechts).

12 solonische??? solanische?

30 **13** Zu Nr. 1499 vgl. 774₂₅₋₃₁. || s-Zusätze: v—χ, kaum ψ. || **21** asiater? asiaten?? || **27** Die 1 ist durchstrichen, aber wohl erst später, weil sie in Z. 18 störend hineinreichte.

In Beziehung auf die Thierart ist [keine Best] nicht vorausgesetzt worden, daß er sich durch Vernunft regiren lasse; in Ansehung der Menschheit, d. i. der Vollkommenheit nach Gesetzen der Vernunft, ist die Thierheit gänzlich der Vernunft überliefert worden.

Der Mensch ist ein Thier, was [der] einer disciplin durch die Vernunft bedürftig und fähig ist. [Folglich ist er nach der bloßen Natur böse] Ein roher Mensch ist: der keine disciplin [der Ver] empfangen hat, ein böser: der die disciplin der Vernunft nicht annimmt.

(° Sind alle aus einer Familie. Eine Geschlechtsfolge dient zur Verbesserung der andern. Die MenschenGattung schreitet fort,

Die Thierheit verliert im Anfange, aber endlich muß alles damit stimmen. Stammgattung unbekannt. Moscati. Racen. Americaner. Weiße. Unterschied. Griechen. Fortschritt.)

(° Ursprung der Entwicklung des Geistes. epoche. Stillstand asiatischer Völker.)

Die Bestimmung der Thierheit ist Fortpflanzung* und Ausbreitung, weil er vor alle Weltgegenden bestimmt war. Die der Menschheit: die Entwicklung aller talente [und], Nutzung der gesamten Natur und die Größte Achtung vor [Einheit] Zusammenstimmung und Regeln.

*(° Nothwendigkeit des bürgerlichen Zwanges [Gesetze] durch das Böse der Menschen. Mistrauen zu einander macht den obrigkeitlichen Zwang möglich (° und fortdaurend). (° Gewaltthatigkeit macht den bürgerlichen Zwang nothwendig.) Der Gesellschaftliche Zwang. Der Zwang der Gewissenhaftigkeit: moralisch. (° Die Hauptwirkung des bürgerlichen Zustandes ist der Zwang zur Thätigkeit.))

Verfeinerung. Schwächung der Thierheit. Weib. Luxus. Geschmaß. Ehrenwahn.

Nothwendigkeit der Künste.

Ungleichheit der Stände. Bürgerlicher Zwang.

Streit wieder die Natur (° Gewalt angethan): 1. in Ansehung der verschiedenen [natürlichen] durch die Natur bestimmten Alter des Lebens

1 keine Best? kein best? || 7 [der Ver] übergeschrieben. || 18 die aus ber || 28 Künste? Kunst? || 30 Vor Streit ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht beabsichtigte Kant, vor den mit derselben Tinte geschriebenen s-Zusatz in 7833-4 das correspondirende Zeichen zu setzen, vergass es aber.

und des bürgerlichen; 2. des Misverhältnisses der Wissenschaft zu dem [Alter] Leben des Menschen.

(^o Der Mensch ist ein Thier, das Unterweisung (Cultur), das Zucht, das einen Herrn und eine sittlichkeit nothig hat.)

Alter der Kindheit. Des Jünglings. Mannes. Rousseau: vom Stande der Natur.

(^o ob es nothig sey, in die Wälder zurück zu kehren? Der natürliche Mensch ist physisch vollkommener (^o als Thier, auch glücklicher, freyer); aber der bürgerliche moralisch in Ansehung der Menschheit überhaupt*.

Laster und Elend.)

*(^o er ist im Fortschreiten zu der Vollkommenheit, welche vom Ganzen auf jeden Theil abgeleitet wird.)

Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung einzelner Menschen, aber des Menschlichen Geschlechts, um dieses zu verfeinern und die durch den luxus überhand nehmende übel zu verbessern.

(^o Die Naturbestimmung in Ansehung der Thierheit nach Rousseau streitet mit der in Ansehung der Menschheit; daher alles Böse.)

S. II:

Die Absicht der Vorsehung war, daß sich zwar Völker bilden, aber nicht zusammenfließen sollten. Daher Nationalstolz, Nationalhaß und patriotische Eifersucht. Die Unmöglichkeit, große Staaten lange zu erhalten.

Juden und Türken aus Religionsstolz. Indianer aus Religionspflicht. Franzosen [aus dem Wahn] und Spanier aus Character und Gebrauche. Dieses ist ein mechanismus, der sich auf instinct gründet und den die Vernunft mäßigen muß. Kriege.

Die letzte Vollkommenheit: Völkerbund.

(^o [Ge] Staatskörper. Der einzelne Mensch verliert, aber gewinnt als ein Glied im Ganzen, ist jetzt im Fortschritt zur Vollkommenheit.)

Der [Gefesliche] Obrigkeitliche Zwang entwikkelt talente (^o und tugenden) und verfeinert die Sitten. woraus ein 2. Zwang der Anständigkeit entspringt (aesthetisch) (^o Sitten). Die [letzte] dritte Bestimmung

1 des (nach und) aus der? oder umgekehrt? || *5* Zu Rousseau vgl. 778s, 77933. || *7—12* Diese Zeilen stehn zu unterst auf der Seite; ob ist mit Natur durch Verweisungszeichen verbunden. || *31—32* Die 2 später übergeschrieben, als letzte in dritte verändert wurde.

des Menschen ist, daß ein Moralischer (° äußerer) Zwang entspringt durch die gereinigte Meinung anderer von der wahren Ehre, indem man ohne Rechtschaffenheit kein Amt, kein Weib, ja gar nicht umgang erlangen kann. Gute Erziehung und richtige Begriffe der Geistlichkeit. Es ist nur nöthig, daß die Gewonheit überhand nehme, öffentlich nur der tugend Achtung zu beweisen, o. g. dem Prediger. Das Herz braucht nicht besser zu werden, sondern das sentiment. Die obrigkeit fragt nicht nach Tugend. Das Urtheil darüber ist in den Händen des publici. Man kan iemand Achtung entziehen, ohne ihn zu beleidigen. Wir richten gerne einander. Die moralitaet ist ietzt isolirt. Bäume nothigen sich einander, gerade zu wachsen. Der beste ist der Zwang durchs Gewissen.

Die Zwischenzustände.

Von wo die Besserung Anfangen werde. 1. Völkerbund. 2. social-contract. 3. Erziehung.

Wie weit muß die Erziehung mechanisch seyn. disciplin. Cultur. 15

Ich glaube festiglich, daß alle Reime des Guten noch entwikelte werden sollen. Sie liegen in uns; der Mensch war vor das Gesellschaftliche Ganze geschaffen. Dieses muß einmal die Größte Vollkommenheit erlangen und darin jeder einzelne. Alsdenn dauert sie immer.

Was auch der erste Zustand der Menschen gewesen seyn mag, so [entspr] bringt es iezo die Ordnung der Natur so mit sich, daß das Gute aus dem Bösen entspringe oder, richtiger zu reden, daß die [verborgen liegende] treibende Kraft, welche die verborgen liegende Reime des Guten nothigt sich zu entwikeln, in dem Bösen liege und daß ohne dessen Antrieb sie auf immer versteckt bleiben würden. So ist es mit den Menschen als einer Thierart bewandt. 20

1. Das Besondere der Menschheit ist, daß (° er Erziehung bedarf) sie alles Gute sich selbst erfinden und durch Fretheit verschaffen soll. (Mangel der Kunst instincten.)

2. Daß er zur Gesellschaft gemacht ist und sich darin bildet. 30

3. Daß die ganze Art in Vollkommenheit fortschreitet.

3 Statt nicht das übliche Sigel, das hier vielleicht auch keinen bedeuten könnte. || kann fehlt. || 6—7 zu werden fehlt. || 16—17 Von hier ab vielleicht erst später (σ—φ) hinzugesetzt. || 25 den? dem? || 29 Die Schlussklammer fehlt.

4. Daß er aus der Unmündigkeit aller Art zur Mündigkeit schreitet.
 5. Endliche Entwicklung aller Anlagen der Natur. Unzufriedenheit mit sich selbst: ideal.

1500. σ. L Bl. Ha 57.

S. I:

(⁵ Der Mensch hat so einen Trieb sich zu perfectioniren, daß er so gar ein Volk, was seine Entwicklung vollendet hat und bloß genießt, vor überflüssig hält und glaubt, die Welt würde nichts verlieren, wenn auch Otaheite unterginge.)

- 10 Der Mensch ist (ob er gleich frey ist) ein Geschöpf, das einen Herrn nothig hat. Hierin ist er [von] unter alle Thiere erniedrigt, die, um sich in Gemeinschaft zu erhalten, keinen Herrn bedürfen. Die Ursache liegt in seiner Freyheit, da er nicht durch den Instinkt der Natur, welcher alle Glieder einer Gattung einstimmig macht, sondern durch Launen und
 15 Einfälle (⁶ oder durch Grundsätze) getrieben wird, die keine Einheit verstaten. Aber diese Freyheit ist es nicht allein, sondern ein gewisser Hang, sich der Richtschnur der Ordnung zu entziehen, die die Vernunft vorschreibt, und sich seinen Einfällen und Neigungen zu gefallen davon aus-

- 4 Zu Nr. 1500 vgl. 774₂₅₋₃₁. || s-Zusätze: v? (ψ?) || 8 überflüssig?
 20 überfließig? || 9 Otaheite wurde von S. Wallis im Juni 1767 und von Bougainville im April 1768 entdeckt, J. Cook verweilte auf seiner ersten Reise längere Zeit (April — Juli 1769) daselbst. Wallis hatte die Insel „Königs Georg des Dritten Insel“ genannt, Bougainville hatte ihr den einheimischen Namen „Taiti“ beigelegt (Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen etc. Berlin. Mylius. 1773 XI 540 ff.),
 25 Cook die Silbe „O“ nicht in ihrer Eigenschaft als Artikel erfasst und deshalb „Otaheite“ eingeführt; G. Forster stellte in seiner Beschreibung der 2. Reise Cooks (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer etc. Berlin. Spener. 4°. 1778 IV 195) den wahren Sachverhalt fest und gebrauchte entweder „Tahiti“ oder „O-Tahiti“. Kant schliesst sich also im Namen nicht an Bougainville oder Forster,
 30 sondern an Cook an. Die Beschreibungen der Reise von Wallis und den ersten von Cook finden sich in den ersten drei Bänden der Geschichte der Seereisen. etc. 1774 (über Otaheite vgl. bes. I 207 ff., II 79 ff.). Auch VIII 65 und im Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg S. 28 wird der Name „Otaheite“ gebraucht. Die Insel wurde von ihren Entdeckern als paradiesisches
 35 Eiland geschildert, das seinen Bewohnern durch reichste Naturgaben einen mühelosen Lebensgenuss ermögliche. || 11 alle (aus allen)? allen? || 16 Hang aus Zwang?

zunehmen. Er kan Unrecht thun, denn er hat dazu Triebfedern, und was ihn in ihm selbst zurückhalten soll, ist nicht zuverlässig. Er braucht also einen Herrn, der ihn in Ordnung und Zucht hält, nicht so wohl was ihn selbst, sondern einen Menschen in Verhältniß zu anderen erhält. Er muß beherrscht seyn und hasset nichts mehr als beherrscht und eingeschränkt zu werden. Um seiner eignen Sicherheit willen unterwirft er sich auch (⁹ aus Noth und) dem schein nach willig der Herrschaft, damit sie andere treffe und er unter ihrem Schuß gesichert sey; gleichwohl ist er iederzeit im geheim bestrebt, sich selbst dieser Herrschaft zu entziehen und in ungebundener Freyheit zu bleiben, während dessen er gerne andre in Verhältniß auf sich dem Zwange der Geseze unterwirft. Er erkent die Billigkeit des Gesezes, [und] nur er wünscht, (⁹ eine) ausnahme davon zu seyn.

(⁹ Alles Gute wird uns von Menschen, ingleichen Alles Böse. Daher Leidenschaft auf Menschen. Herrschsucht.)

Wo nehmen wir nun vor den Menschen einen Herrn her. Dieser Herr muß selber kein Unrecht ausüben wollen, sonst bedarf er wiederum einen Herrn. Er müste also kein Mensch seyn. Wir können ihn aber nirgend anders hernehmen.

Könnte man sich nicht einen zum absoluten Herrn wahlen. Das geht wohl an; allein die Absicht wäre denn doch nur, damit er das, was uns fehlt, nemlich öffentliche Gerechtigkeit, administrire und uns gegen einander recht verschaffe. Wir würden ihm daher nicht alles, sondern nur die Mittel dazu erlauben. Erlaubten wir ihm alles, so würden wir uns wohl nicht über ihn beschweren können; aber er selbst kan niemals in den Zustand gesetzt werden, daß alles, was er thut, recht sey. Unfre Kinder könnten wir auch nicht ihres natürlichen Rechts berauben. Also kan es nicht ein einzelner Mensch seyn.

S. II:

(⁹ 3fache Unmündigkeit: des Kindes, des Unterthanen und des Beichtkinds.)

Es ist nur ein Fall, wo uns kein Unrecht geschieht: wenn wir nemlich das, was geschieht, durch unseren eignen Willen beschloffen haben. 'Es

1 denn aus und || **2** in aus zu, kaum umgekehrt. || **4** selbst zweimal. || in? || **8** im? in? || **12** Es ist nicht ganz sicher, ob und durchstrichen ist. || **13** ingleichen? imgleichen? || **14** Leidenschaft? Leidenschaften? Leidenschaften?? || auf Menschen sc. gerichtet ist || **29** Unmündigkeit? Mündigkeit?

muß aber doch ein anderer Wille seyn. Daher muß er mit unserem Willen in Einheit gebracht werden. Dieser Vereinigte Wille ist der Wille des Oberherrn. Der Oberherr muß niemals über einen Theil befehlen, sonst komt er mit ihm in einen Streit über Recht, sondern nur über das Ganze als Ganzes nach allgemeinen Gesetzen.

Weil Gewaltthatigkeiten die bürgerliche [Gesell] Verfassung, woraus alles gute entspringen soll, nothwendig machen, aber sie zugleich angreifen und Verhindern: so kan die Geschichte als der Verlauf der Verschiedenen Wirkungen und Gegenwirkungen der licenz und des Zwanges und die Fortschreitung (° des Systems) der Freyheit unter Gesetzen angesehen und vorgetragen werden, imgleichen als [de] ein Wiederstreit der Eroberungssucht und des Staatsgleichgewichts. Wie hiemit Religion, Sitten, (° Gebräuche) und Wissenschaften als ursachen und Landes-, Städtische- und Handlungs-industrie als Wirkungen zusammengehangen haben.

Unter den Griechen viel kleine Staaten von einer gar nicht auf philosophie einfließenden religion, aber von verschiedener regirungsart, wo das Volk allerwärts einen Antheil an der regirung hatte. Streit zwischen dem Volk und der Oberherrschaft. demagogen. Rechtslehre, Redner und sophisten. Das Volk durfte immer selber von seinem Zustande urtheilen. Italien in kleine Staaten anfangs eingetheilt. Adel und Volk. Keine Nachrichten von anderen Staaten, darin die plumpste Regirungsart, wo das Volk ganz passiv war. barbaren. König, Bascha, vezir. Cadilestier. Musti. reihe der Historienschreiber mit der Erweiterung der Macht von Griechenland und Rom.

6 Gewaltthatigkeiten? Gewaltthatigkeit? || 7 Nach machen ein Punkt. || 20 kleine? kleinen? || 22 barbaren? tartaren?? || 23 Vgl. D. Nerreters Neu eröffnete Mahometanische Moschee 1703 S. 244/5, 248/9: Der oberste der Mahometanischen Welt-Priester „ist der Musti, ihr Papst, an welches Urtheil alles hänget, eben wie an des Gross-Türken selbst, beydes in geist- und weltlichen Suchen. 2. Der Chadelescher, welcher unter dem Musti Richter ist über alle Sachen, sowol Bürger- als Kirchliche“. „Der Musti oder Mophti, ist bey den Mahometanern von Rechtswegen gleichsam das Oraculum oder der Mund ihrer Religion, der alle Strittigkeiten des Mahometanischen Gesetzes und anderer Schwürigkeiten, auflösen muss.“ „Nach dem Musti kommt der Cadislescher (Kadilesker) oder Richter in Kriegs-Sachen. Dieser schlichtet dissfals alle Gerichtshündel sie seyn wie sie wollen. Dann die Soldaten haben allda vor allen andern Unterthanen Freyheit in Streit-Sachen vor niemand als ihren Officierern zu erscheinen, und durch sie gerichtet zu werden.“ || 24 Griechenland? Griechenland?

(⁸ In Ansehung der Triebfedern unterscheidet sich der Mensch darin deutlich von andern Thieren, daß er eine Neigung hat, sich bey den übrigen seiner Gattung in Werth zu setzen und sich selbst geltend zu machen. Daher will er Gefürchtet, geehrt, von anderen ihres Vorthells wegen gesucht oder geliebt werden. Er sucht daher Macht, Verdienste, Reichtum und verbindliche Manier (*politesse*). Die Ursache ist wohl: weil dem Menschen seine Wohlfarth und Übel bey weitem nicht so sehr von der Natur als von Menschen kommen. Doch würde er die Einflüsse anderer weder vor so großes Glück noch Übel halten, wenn die Neigung nicht zum Grunde läge, welche die Natur um der Gesellschaftlichen Einheit willen errichtet hat. Diese Neigung bietet alle Talente auf, indem es viel künstlicher ist, auf Menschen als bloß auf die Natur durch seinen Willen Einflüsse zu haben. Diese Neigung äußert ein Kind, ein Wilder *ic ic*; und weil er hierin mit anderen immer in Collision kommt*, so entspringt aus dieser Neigung ein Gesetz, dessen Beobachtung ihn am meisten in Werth setzt, nämlich alles in der Gesinnung eines publicquen Geistes zu thun. *moralitaet*.)

*(⁹ In allen diesen Stücken gelingt es ihm nur, wenn er andre herabsetzt; aber die *moralitaet* ist ein Werth, der mit andrer ihrem bestehen kann.)

Freiheit ist einzig und allein die Würde der menschlichen Natur. Durch sie (⁹ ist er Persohn,) kan eine Würdigkeit haben oder des Lebens, der Glücks- und Naturgüter würdig seyn. [Das Vieh *b*] Das Vieh genießt des Lebens und der Natur, ohne deren würdig zu seyn. Es kan also kein letzter Zweck seyn. Nur allein der Mensch kan einen Endzweck der Schöpfung ausmachen.

1501. σ — ψ . *L Bl. F 10. R II 314—317.*

S. I:

Die orientalische Nationen würden sich aus sich selbst niemals verbessern.

19 ihrem? ihren? || **20** kann? kan?? || **21—26** Diese Zeilen stehn im Ms. zu unterst auf der Seite. Später erst wurde zwischen ihnen und 787₂₄ der s-Zusatz (Z. 1—17) hinzugesetzt und schliesslich der mit kommt durch Verweisungszeichen verbundene g-Zusatz (Z. 18—20) zwischen 787_{23f.} und 788_{1f.} || **23** Nach Glück ein Punkt.

Wir müssen im occident den Continuirlichen Fortschritt des Menschlichen Geschlechts zur Vollkommenheit und von da die Verbreitung auf der Erde suchen.

(⁹ Natürliche Geschichte der Menschheit. Wilde. Keime, Anlagen.)

5 (⁹ Wir sind von der Vollendung unserer Bestimmung noch sehr weit entfernt. Die halbe Erdkugel ist erst vor 200 Jahr entdeckt, so vor 900 die Ostsee entdeckt wurde.)

1. Das Menschliche Geschlecht erreicht endlich seine Bestimmung völlig. Diese ist nur durch die vollkommenheit der bürgerlichen Verfassung und dadurch der Staatsverfassung, d. i. des Natur und Völkerrechts möglich.

15 2. Die Menschen sind zur Gesellschaft gemacht. Bienenstolz. Sie müssen unter gegenseitigem Zwange stehen, damit eines Freiheit die andere einschränke bis zur größten allgemeinen Freiheit, wie Bäume in einem Walde.

78826 Zu Nr. 1501 vgl. 77425—31. S. II ist schon in σ beschrieben, S. I frühestens in v , wahrscheinlich erst in χ — ψ . So wie das Blatt jetzt vorliegt, sollen die Zeilen 79111—13 offenbar zu S. II überleiten; S. I ist deshalb zuerst abgedruckt. — s-Zusätze: ω ? ψ ??

20 4 Natürliche entweder verwischt oder durchstrichen. || 6 entfernen? entfernen?? || R: Jahren || 7 900? 1900?? 1400??? Vielleicht denkt Kant bei „Entdeckung der Ostsee“ an den Bericht des Seefahrers Wulfstan über seine Reise von Schleswig nach Truso (wohl in der Nähe Elbings), den der König Alfred der Grosse († 901) in seine angelsächsische Übersetzung des Orosius aufgenommen hatte, die 1773 von D. Barrington herausgegeben wurde. Eine lateinische Übersetzung des Berichtes erschien in J. Langebeks *Scriptores rerum Danicarum medi aevi* 1773 fol. II 106 ff. Auf Barringtons Ausgabe hätte Kants Aufmerksamkeit z. B. durch die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1773 I 549f. gelenkt sein können. Und auch schon vorher (1765 II 625—629) hatte diese Zeitschrift im Anschluss an eine Abhandlung Murrays über König Alfreds Orosius-Übersetzung und speciell auch über Wulfstans Reise berichtet. Über die Bedeutung beider für die Geschichte der Geographie vgl. J. R. Forster: *Allgemeine Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden* 1782 S. 75 ff., M. Chr. Sprengel: *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen*² 1792 S. 196 ff., 239 ff., C. F. Dahlmann: *Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte* 1822 I 405 ff., R. Pauli: *König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands* 1851 S. 226 ff., J. B. Weiss: *Geschichte Alfreds des Grossen* 1852 S. 288 ff. || 14 andere? anderer? || 14—15 Bäume in einem?? Bäume in einem? Bäumen im?? Bäume im (so R.)??? Bäumlein im??

(^o Das Gute, woraus der erste Mensch fiel, war die Unschuld, und so kam das Gute nachher doch aus dem Bösen. Der Mensch fängt an vom größten Gute der Natur und von der größten Rohigkeit der Freyheit. Geseß.)

(^s Barbarey ist Geseßlosigkeit; aber ieder Abbruch, der dem Rechten widerstreitet, ist barbarisch.)

3. Freyheit, [Geseß] Gewalt und Geseß.

1) Freyheit ohne Geseß, mithin ohne rechtmäßige Gewalt, ist Wildheit (^o anarchie). 2) Freyheit und Geseß ohne Gewalt ist pöhlische Freyheit. Unding. [Geseß] 3) Gewalt ohne Geseß und Freyheit ist 1) barbarisch. 4) Gewalt und Geseß ohne Freyheit ist despotismus, [ist] Selbstherrschaft. (^s Gleichsam 4 syllogistische Figuren.)

4. Wenn in einem Volke erstlich die Freyheit unter Geseßen mit kleiner Gewalt kommt und diese sich nur in Proportion mit dem Geseß und Freyheit vergrößert, so steigt das Gemeine Wesen zur größten Vollkommenheit. Das Naturrecht wird realisirt. Auswickelung aller Talente. (^s Griechen. Römer. Germanische Völker. Asiaten.)

5. Wenn Völkerschaften unter sich ein Geseß und Gemeinschaftliche Gewalt gründen, so errichtet sich äußere Sicherheit. [Barbarism.] Völkerbund: St. Pierre.

Ursprung des Guten aus dem Bösen.

(^s Plan der Universal Geschichte.)

1. Die Menschen haben eine Fähigkeit und [Neigung] Trieb, in Gesellschaft zu treten; aber sie misstrauen einander wegen der Gewaltthatigkeit. Daher sucht einer dem anderen aus Furcht zuvor zu kommen; sie verbinden sich in kleiner Menge, um einander zu vertreiben. Ausbreitung auf der Erde.

{	(^o Freyheit und Vernunft ist auch gut.)
	Thierheit und Instinkt ist Gut.
	Thierheit und Freyheit (mit Vernunft) ist böse, bringt aber vermitteltst der Vernunft das Gute.
	(^o Das Böse ist die Triebfeder zum Guten.)

5 dem? den? || 6 Rechten? Rechte (so R.)?? || barbar. || 8 R: an sich statt
mithin || 8-9 Wildheit || 11 Barbarey in ω (? ψ ??) durchstrichen und durch tyrannen
ersetzt. Vielleicht sind die Ziffern 1)-4) in Z. 8-11 auch erst nachträglich hinzugesetzt. || 17 Asiaten? Asiaten?? || 19-20 Zu Völkerbund: St. Pierre vgl. 21026f.

2. Sie nehmen zu, aber die Gesellschaft kan in der rohen Freyheit nicht bestehen. Daher Gesetz und Gewalt. (° Bäume einzeln. Im Walde.) Ohne diese bürgerliche Vereinigung würden wir wie Schaaf in Faulheit leben, und die Talente würden nie entwickelt werden. Wie bald ein
 5 Gefittet Volk, was klein ist und nur kleine oberste Gewalt hat, barbarisch werden würde.

(° Luxus. Handel. Wissenschaft. Freyheit.)

3. Sie fangen Kriege an und haben Neigung, sich zu vereinigen durch Bezwingung. Gallischer Fürst. Nutzen des Krieges. Sie suchen
 10 sich zu übertreffen und lernen von einander. Trennung der Staaten.

4. Wenn alle Talente entwickelt worden (Erziehung), so treibt die Natur zur Besserung. a. Verstellung. b. Eifersucht. c. Herrschsucht. Zwang der Anständigkeit, des Gesetzes, des Gewissens.

S. II:

A. Als Kind.

1. Die [Bildung] Entwicklung und [sucht] Pflege der Natur.

2. Die negative Leitung (° der Freyheit), disciplin: Verwilderung, Bosheit und Wahn abzuhalten.

3. Die positive Unterweisung des Verstandes. Thiere brauchen
 20 sie nicht.

4. Die Bildung der Vernunft und des Characters. (° Durch Grundsätze.) Moralitaet gleich Anfangs vor Augen.

mit Anmerkung, 406₃, 591_{10f}. mit Anmerkung. || 790₂₈—29 790₂₈ steht über, 790₂₉ steht unter 790₂₁. 790₂₈ ist selbstverständlich erst nach Z. 790₂₉ geschrieben.

25 **9** Zu Gallischer Fürst verweist Herr Professor Menzer auf VIII 355_{21f}. Kant hat an dieser Stelle vermuthlich Caesars Bellum Gallicum I 36 (Anfang) im Auge. || **10** der??? den? Ist etwa zwischen ausgefallen? || **11** Dieser Absatz hat seinen Platz oben auf der Seite (über 788₂₉) gefunden, da unten kein Raum mehr war. Ein Verweisungszeichen verbindet ihn mit Staaten (Z. 10). || R: werden; sehr unwahrscheinlich. || **19** Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 827/8: „Die geschickte Manier der positiven Unterweisung ist, dass man frühe und auf eine leichte Art die Sprachen erlerne, und damit nicht lange nach der Grammaticalischen Methode gequält werde, damit man hernach Zeit gewinne seinen Fleiss auf andere Sachen zu verwenden. Durch eine gute Manier kann ein Kind im 12ten Jahr
 30 die Sprachen so erlernt haben, dass es dieselben so spricht als die Muttersprache, davon ist das Basedowsche Philantropin ein Beyspiel.“ || **21** Ursprünglich: Bildung des Characters

Alles der Natur, der Gesellschaft und dem gemeinen Wesen angemessen. Zweitens nicht den Jahren vorzueilen, doch zuerst Mechanismus in dem, was empirisch ist.

a. Er muß frey sehn, so fern er andre frey läßt.

b. Gnußsam und abgehartet. Fröhlichen Geistes, freymüthig, wacker, polisson und mit Lust geschäftig, mehr mit den Sinnen als dem Kopfe.

c. Er muß das Ansehen und die Gewalt der Geseze empfinden lernen. Zuerst passiver Gehorsam. wegen der Ordnung. Zweitens mechanism, nachher genie.

d. Er muß seine Schwäche als Kind fühlen, nicht gebietherisch. Keinen Vorzug [des] seines Standes.

e. Er muß nicht genothigt werden, sich zu verstellen und zu affectiren, selbst nicht in religion.

f. Der Wahn der Meinung als etwas, was an sich selbst entscheide und über ihn Gewalt hat, muß von ihm abgehalten werden. Er muß ihm um der Ordnung willen einräumen.

g. Gute Meinung andrer, Ehre, muß ihm nicht gleichgültig seyn, weil andrer Urtheil der Spiegel von ihm ist. [Ehrliebend] Anständigkeit.

h. Wahrheitsliebe.

i. Menschlichkeit, ohne noch frengebig zu seyn (° gegen die Natur und Tiere milde).

k. Das Recht der Menschen muß ihm heilig seyn.

l. Die Menschheit in seiner eignen Person.

m. gegen andre Verträglichkeit, kein Reid und Eifersucht. Freundschaft, allgemeine Umgänglichkeit, Dienstgeflissenheit. Basedows Anstalt.

6 Bei polisson denkt Kant (wie S. 831/2 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 beweist) an ein Wort Rousseaus über den Eindruck, den der 12jährige Emil machen würde: „Le grand inconvenient de cette première éducation est qu'elle n'est sensible qu'aux hommes clairvoyants, et que, dans un enfant élevé avec tant de soin, des yeux vulgaires ne voient qu'un polisson“ (Émile, II. Buch, viertletzter Absatz). || 24—25 Dieser Absatz steht zwischen 7932f. und 7934 und ist mit l. (Z. 23) durch Verweisungszeichen verbunden. || 25 Zu Basedows Anstalt vgl. II² 447 ff., 523 ff., ferner das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 823/4: „Die ietzigen Basedowschen Anstalten sind die ersten, die nach dem vollkommenen Plan geschehen sind. Dieses ist das grösste, Phaenomen was in diesem Jahrhundert zur Verbesserung der Vollkommenheit der Menschheit erschienen ist dadurch werden alle Schulen in der Welt eine andere Form bekommen, dadurch wird das menschliche Geschlecht aus dem Schulzwange gezogen, es ist zugleich eine Pflanzschule vieler Lehrmeister.“

So bald er der moralischen Begriffe fähig ist, muß er aus der Natur auf einen Urheber und auf Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn geführt werden.

B. Als Jüngling positiv:

1. Pflichten des Geschlechts.
2. Des Bürgers. Ehrliche. Verdienst.
3. Des Menschen.
4. Des Christen.

1502. σ. L Bl. Ha 27.

§. I:

Charakter des Geschlechts.

(^o Gynaecoonitis.)

(^s Zur Einheit und Unentbehrlichkeit in der Verbindung wird erfordert, daß ein theil über den andern in demienigen eine Überlegenheit

4 Statt B. steht im Ms. A.

9 Zu Nr. 1502 vgl. Nr. 1260—1342, VII 303—311. Nr. 1502 dürfte Kant in den Vorlesungen, auf die S. 739—773 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 und S. 311—314 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes (in Starkes „Menschenkunde“ S. 358—362 gekürzt und umgestellt) zurückgehn, als (frei benutztes) Collegheft gedient haben. Diese Annahme stützt sich auf die weitgehende Übereinstimmung im Gedankengang (wenn man von einigen Einschiebseln, z. B. Puttlich 313, Berliner Heft S. 764—767, 769—771, für die sich in Nr. 1502 kein Aequivalent findet, absieht) und auf manche wörtliche Berührungen der beiden Hefte mit Nr. 1502; dabei ist noch zu berücksichtigen, dass der Puttlich'sche Text sehr gedrungen und vielleicht dem Colleg gegenüber stark gekürzt ist, der Berliner Text dagegen so wort- und wiederholungsreich, dass man ihn wohl als häusliche Ausarbeitung eines Nachschreibers betrachten muss. Aus jener Annahme ergeben sich im Fall ihrer Richtigkeit wichtige Schlüsse auf die Art von Kants Vortrag. Denn der wörtlichen Anklänge zwischen den beiden Heften sind nur ganz wenige: Kant kann weder dictirt, noch seinen Collegzettel wörtlich abgelesen haben, muss ihn vielmehr frei benutzt und beim Dociren den Stoff jedesmal von neuem geformt haben (vgl. zu dieser Frage meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 33ff., 65ff., sowie auch oben 580₁₅ff.). In den zweiten Hälften der Abschnitte vom Charakter des Geschlechts weichen die beiden Hefte (Berliner S. 773—823, Puttlich S. 314—316) vielfach von einander ab. Nr. 1502 zeigt übrigens mehrfach auch grosse Verwandtschaft mit Kants

hat, was dem andern angenehm ist und darinn er nicht rivalisirt. e. g. Kaufmann und Gelehrter. Frau hat Überlegenheit über den Mann in Beredtheit, Anstand &c.

Die erste Verschiedenheit, ohne die die Art nicht bestehen kann.

Die erste Bedürfnis ist die der Neigung, die Zweyte der Hülfe.)

In allen [Maschinen] Werkzeugen, wo mit kleiner Kraft eben so viel ausgerichtet werden soll, als durch andere mit großer, muß mehr Kunst seyn; daher ist zu vermuthen, daß die Vorsorge der Natur in die weibliche Einrichtung mehr Kunst gelegt und sie selbst mehr zum künstlichen Gebrauch ihrer Kräfte ausgerüstet habe. Daher muß man eigentlich nur das weibliche Geschlecht studiren.

(^s 1. Character. Furcht vor körperlicher Verletzung.)

(^s über) (^s zu befehlen)

(^o Der Mann ist vor die Natur,
Das Weib vor den Mann gemacht.)

(^s den Mann zu regiren)

Wir können zum Grundsatz annehmen: alles, was in der Natur liegt, ist gut, weil die [Zusamm] Natur der Beziehungspunkt selbst ist, [womit] in Verhältniß worauf alles Gute und Böse geurtheilt werden kan. Nach diesen Grundsätzen werden wir den Zweck der Natur auffuchen, wozu es Gut sey.

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (VII 303—306). Die s-Zusätze von Nr. 1502 stammen aus v—χ, vielleicht auch theilweise erst aus ψ. || 793₁₂ Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 486: „Die Griechen hatten ein γυναικονίτης (Zimmer für Frauen) im Innern des Hauses, wohin kein Fremder kommen durfte, und die Männer assen auch bey Tische allein. In Engeland ist bey nahe noch eine ähnliche Gewohnheit denn die Frauenzimmer entfernen sich gleich nach Tische, und alsdenn fangen erst die Männer [an] zu trinken und recht lustig zu seyn. Die ersten Deutschen liessen Complimente an das Frauens Zimmer machen, und hernach nahm man die Personen dafür und endlich zuletzt wurde auch eine, Frauenzimmer genannt. Es ist überhaupt absurd und läuft ins schaaale hinaus, und es kame nur auf die Hardiesse einiger beliebten Autoren an, dies Wort zu verwerfen.“ Vgl. 5627 ff.

12 Verletzung? Verletzungen?? || 13—16 Mit Benutzung der s-Zusätze würde der Satz lauten: Der Mann ist über die Natur zu befehlen, das Weib den Mann zu regiren gemacht. Sehr ähnliche Wendungen finden sich oben 581_{14—16} und im Puttlich'schen Anthropologis-Heft S. 312 (Starkes „Menschenkunde“ S. 358/9), während der ursprüngliche Text des g-Zusatzes dem Sinn und theilweise auch dem Wortlaut nach in dem Berliner Heft 400 S. 740, im Anthropol.-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 487 und im Danziger Anthropol.-Heft Bl. 114 vorliegt. || 18 womit?

(^s Von der nothwendigen Ungleichartigkeit zum wechselseitigen Bedürfnis und aus Widerstand zur Gleichheit.)

Die Reime der Natur entwickeln sich nur nach [der] Gelegenheit der Umstände. Daher ist die Weibliche Natur im ungesitteten Zustande nicht
 5 [so vollkommen als die] sehr von der Männlichen im Charakter unterschieden. Neu Seeländer.

(^s Man kan im rohen Zustande nicht alle Naturanlagen kennen, so wenig wie alle Mannigfaltigkeit der Äpfel an den wilden.)

Die Weiblichkeiten äußern sich am meisten im verfeinerten Zustande
 10 und, so wie sie zum Theil die Ursache davon sind, so thun sie darinn auch einen der Natur gemäßen Effect.

(^s Kinder regiren durch Schwäche.)

• Diese Weiblichkeiten heißen Schwächen (^s Man spaßt drüber. Thoren Verachten sie. Weiber leiden sie.) und sind es auch, wenn dieses
 15 Geschlecht bestimmt wäre, durch sich selbst zu bestehen. Sie sind aber Hebezeuge und wirksame Kräfte, wenn dieses Geschlecht durch das andre sich selbst [und ihre] erhalten soll. (^s Sie herrschen durch solche.)

Der Zweck der Natur ist die Vollkommenste Einheit beyder Geschlechter (^s und der Menschlichen Gesellschaft ohne Zwang), damit 1. die
 20 Art fortgepflanzt, 2. der (^s vollkommenste) Gesellschaftliche (^s Familie) Zustand wie in der Bienen republik erhalten werde.

Hiezu war es nöthig, daß ein Theil des andern [beb] unumgänglich bedurfte, aber aus Verschiedenen Gründen, (^s also indem etwas fehlte,) [weil] und die noch dazu in der Natur liegen mußten. Weil sonst ieder ent-
 25 weder sich selbst versorgen oder auch den andern lernen konnte zu entbehren. (^s amazonen.) (^s Er mußte eine Neigung haben, Bedürfnisse zu befriedigen; diese: solche zu fodern.)

Wenn also dieses Geschlecht durch ihre Weiblichkeiten unmittelbar in Ansehung der [Natur] Welt selbst schwach ist, so ist es doch durch eben
 30 dieselbe in Ansehung des Mannes stark, dessen Charakter so eingerichtet ist, daß er nur durch diese Schwächen gewonnen wird, um seine ganze

1 wechseltigen? || 2 aus? auch? || 6 Zu Neu Seeländer vgl. die Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-See von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 III 46: „Die Weiber schienen [in Neu-Seeland], der allgemeinen Gewohnheit des schönen Geschlechts zuwider, sich weniger aus Kleidern zu machen, als die Männer. . . Ihre Kleidung war aus eben den Gattungen von Zeug, und in eben der Form gemacht, als die Männer auch tragen.“ || 29 ist sie doch

Kraft anzuwenden, sie zu ergänzen (^o weil er nur mit dem Weibe ein häusliches Ganze ist, was vor sich und seine Art besteht).

Um dieser Ursache willen ist der Mann in Ansehung des Weibes schwach [leichtgläubig] (^s leicht zu erforschen und verräth [sich] seine Schwächen) und treuherzig, sich alles bereden zu lassen (^s unaufmerksam auf andre), weich in Ansehung der Verlangen und Klagen des anderen Theils, Großmüthig, keine Gewalt zu brauchen, und beqvem, um im Hause friede zu haben. (^o nachgebend. Kein Weib schlagen.) Das weib scharfsichtig und Misstrauisch, eigensinnig auf ihren Vorsatz (^o zu herrschen), (^s veränderlich, aber nicht nachgiebig), Geschickt, Unschuld und Gute Gesinnung sehr natürlich vorzustellen. (^s verschwiegen. Die Männer müssen nicht alles wissen.) Beredt, ohne den Hauskrieg zu scheuen, und Geschickt, ihn Geschwinde durch Einschmeichelung zu versöhnen. Der Mann erwartet von ihr die Ganze Gemachlichkeit des häuslichen Lebens.

S. II:

(^s Sitten (weiblich Geschäft), Tugend.)

(^s Die Neigung zu herrschen rührt von der Schwäche her. Die Neigung zu gefallen vom Bedürfnis. Zu Vergnügen anderer zur Geselligkeit.)

Daher bekommt im verfeinerten Zustande (den die Frau selbst allmählig einführt) die Frau in der häuslichen Gesellschaft die Übermacht, obgleich in der bürgerlichen sie blos leidend, ia in Staatsangelegenheiten gar gleichgültig ist.

[Um] An dieser Herrschaft (^s die sie nur über civilisirte Männer führen kan) findet der Mann selbst ein Wohlgefallen. Er will beherrscht seyn (^o galanterie, Ritterschaft), so wie sie herrschen will. Daher liebt er die selbstzuversicht (^o und Muthwillen) an einem Mädchen (^o sie muß sich nicht demüthigen und zuvorkommen) und einen stolzen Anstand an einer Dame (^o größte Bedenklichkeit in Ansehung der Anständigkeit) und hat vornemlich als Jüngling respect (^o Blödigkeit) vor beyde, so viel er sich sonst auf sein Verdienst groß thun könnte. Ein Lüderlicher hat sogar Furcht vor dieselbe. Der Mann nämlich fürchtet den critischen Scharfsinn und den Spott oder Gringschakung des anderen Theils und hält

19—20 Ich setze zwischen den fünf letzten Worten kein Komma, um der Interpretation des Lesers nicht vorzugreifen. || 33—34 Scharfsinn

sie vor seine natürliche Richter, weil sie auch wirklich in Ansehung des Gesellschaftlichen den Ton angeben. und die Königin desselben ist.

(^s Der Mann ist geneigt, sich phantastisch große Vollkommenheit einzubilden. Diese Achtung kan große Tugend hervorbringen. Ritter. Barbaren orientalischer Völker. Harem. Einsperrung. Freyheit. galanterie. coqvetterie. courtisanen.)

Dagegen kan die Frau dazu nicht gebracht werden, [de] von dem Verdienste der Männer große und Achtungsvolle Meinung zu fassen, weil sie sie in Gesellschaftlichem Wiße und List übertreffen (^s geräth nicht in Verlegenheit) und mit ihnen nach Belieben ihr Spiel treiben können. Sie glauben daher, alles eben so gut treiben zu können.

(^s Sie fodert vom Manne Achtsamkeit (^s in der Begegnung) und délicatesse der Höflichkeit. Daher civilisirt sie die Männer.)

[Eine Frau regiert, aber beherrscht nicht das Haus.] Die letzte Autoritaet ist beim Manne; sie hat die Macht eines Bezieres. (^s Sie kan kein Haus regiren.) Dagegen kan sie gar wohl einen Staat regiren, weil der sich selbst regirt und durch Männer seine Verkettung hat. Sie kan aber Verdienste weit besser aufmuntern und ist viel feiner in der Auskundschaftung und der intrigue. Die Männer dienen alsdenn zum Theil aus Galanterie.

Der Zwef der Natur bey [dies] der Einrichtung der Weiblichkeit war. 1. Die Erhaltung der Art. 2. Die Verfeinerung der Gesellschaft und Verschönerung des Ganzen.

(^s Die Natur hat das Geschlecht zu seinem Günstling aufgenommen. Sie konnte ihre Art nur durch Schwächen erhalten und Gab ihnen einen Schutz. Man liebt im Weibe die depositarin der Natur.)

1. Die Natur, welche dem Schooße des Weibes ihr theuerstes Unterpfand anvertrauet hat, fürchte wegen Erhaltung derselben und pflanzte diese Furcht in ihr Herz. (^s Fräulein v. Schwellenberg.) Furcht und

2 Ist die Frau nach und zu ergänzen? oder ist in find zu verwandeln? oder bricht der Satz bei ist ab? Im Ms. steht derselben (sc. der Gesellschaften?) || 5 orientalischer? orientalische? || 9 Der s-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen über weil sie (Z. 8—9). || 28 Vor fürchte ein Punkt. || 29 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 85: „De Luc in seiner Reisebeschreibung erzählt dass [als] er mit dem Fräulein v Schallenberg Hofdame der Königin von England reiste sie bei den Wegen über die höchsten Gebürge keine Furcht ausserte und da ganz herzhaft war wo einem Mann sonst das Herz entfallen wäre. Allein ihr Mut war weg sobald sie

Schüchternheit vor körperliche Gefahren, selbst bey wilden. (^s affectirte Furchtsamkeit. Grauen. Ohnmachten. Nahmen der Zartlichkeit.)

2. Da sie Feinere Empfindungen des Geschmacks, der Gefälligkeit, der Anständigkeit hervorbringen wolte, Machte sie das Geschlecht Geschick (^s Fein in gestalt), sittsamkeit zu affectiren, beredt in Sprache und Minen. Fröh gescheut. Begabt mit der Kunst zu seßeln. Vornehmlich mit Ansprüchen auf sanfte und höfliche Begegnung, mithin Verwöhnt, und Anmaßung der Freyheit und Herrschaft.

Daher ist der Zustand der harems ein Beweis der barbarey und der grobheit des Geschmacks.

Es ist daselbst keine freywillige Tugend, wo keine Galanterie ist.

ein Tier [sah] etc. denn sie glaubte dass es sie fressen würde.“ Kant hat hier J. A. de Luc's „Lettres physiques et morales sur les montagnes et sur l'histoire de la terre et de l'homme“ 1778 S. 87/8 im Auge (ins Deutsche übersetzt von H. M. Marcard unter dem Titel: Physisch-moralische Briefe über die Berge, und die Geschichte der Erde und des Menschen 1778 S. 99/100). Es ist hier nur von „Mad. S.“ die Rede; den ganzen Namen dürfte Kant aus Briefen, Recensionen oder Zeitungsnotizen entnommen haben, kaum aus A. G. Kästners Streitschrift gegen Zimmermann vom Jänner 1780 („An Herrn Hofrath und Leibmedicus Zimmermann in Hannover“), wo auf S. 37 zwar von Madem. Schwellenbergen (in Verbindung mit de Luc) die Rede ist, aber in einem Zusammenhang, aus dem nicht ohne Weiteres hervorgeht, dass sie es war, mit der de Luc seine Reise machte. — Zu de Luc vgl. oben S. 687/8.

2 Rahmen? Nahrung???

Collegentwürfe
aus den 80er Jahren.

1502a. ω^1 . L Bl. Essen-Königsberg 1.

S. II:

Alle Menschen [haben] bekommen eine zwiefache Bildung: 1. durch die Schule, 2. durch die Welt (φ worunter Menschen verstanden werden) (φ auch durch die Schule für die Welt). In der ersteren [werden] sind sie bloß passiv als Lehrlinge. In der Zweyten selbst Mitspielend (φ als

3 Das Blatt gehört zu den verloren geglaubten, von Herrn A. Warda wieder-
gefundenen Buck'schen Kantpapieren (vgl. Preussische Jahrbücher 1865 XVI 495 ff.).
Sie waren im Besitz des Kunstmuseums der Stadt Essen und sind jetzt in den der
Königsberger Univers.-Bibliothek übergegangen. Da ich von dem L Bl. nicht früh genug
Kenntniß bekam, um Nr. 1502a vor Nr. 159 einzustellen, lasse ich sie hier abdrucken.
Ein eigentlicher Collegzettel ist das L Bl. seiner Form nach zwar nicht, auch enthält S. I
noch eine andere Reflexion über Das Ich aus ψ (φ v— χ ?). Aber zu Collegzwecken
dürfte Nr. 1502a doch niedergeschrieben sein, und, da aus den 80er Jahren kein Colleg-
zettel mit einer Einleitung in die Anthropologie erhalten ist, mag Nr. 1502a, zu der
VII 119—122 zu vergleichen ist, diese Lücke ausfüllen. Der obige Entwurf stammt
sehr wahrscheinlich aus dem Anfang entweder des W.S. 1790/1 oder des W.S. 1791/2.
Auf S. II unten steht nämlich unter auch nicht — erklären, über den mit erklären
durch Verweisungszeichen verbundenen Worten sondern Menschenkenntnis, also früher
als 80115—16 geschrieben, folgende Liste der Docenten der Königsberger philo-
sophischen Facultät: Kant, Reusch, Kraus, Mangl [= Mangelsdorf], Schulz.,
Haffe, Wald | Prof: Extr: Hahn | Magister Halter | Blochat: [= Blochatius],
Boerschke, Genßichen. Der Strich nach Halter ist blasser als die andern und etwas
verwischt. Genßichen steht unter Halter | Blo; mit Boerschke schliesst die Ms.-Zeile
hart am rechten Rand des Blattes, rechts von diesem Wort war also kein Platz mehr.
Dass Genßichen nicht unmittelbar unter Boerschke steht, sondern etwas weiter nach
links, dürfte ohne besondere Bedeutung sein. Die Liste giebt, wie Herr Amtsgerichts-
rath Warda gütigst feststellte, den Thatbestand des W.S. 1790/1 und des S.S. 1791
wieder. Im S.S. 1790 fehlt Genßichen noch in der Facultätsliste, anderseits ist ausser

Gesellschaft) im großen Spiel des Lebens. Die erste Bildung [zur] ist zur Geschicklichkeit, die 2^{te} zur Klugheit, [sich anderer Menschen zu seinen] d. i. der Urtheilskraft, seine Geschicklichkeit an den Mann zu bringen. Schulkentnis und Welt (Menschen) Kentnis. Der Mensch von Geschicklichkeit hat Welt, heißt so viel als: er ist nicht Pedant (° bloß schulgerecht) und hat nicht die Form der Schule (° im Umgange) an sich. Mehr als dieses ist: er kennt die Welt.

(° Warum aber ist Weltkenntnis Menschenkenntnis?)

Menschenkenntnis also kan selbst entweder als Schulkentnis oder Weltkenntnis verstanden werden.* Die letztere ist die pragmatische Anthropologie.

Die letztere untersucht nur (° in) so weit, was der Mensch ist, um daraus Regeln zu ziehen, was er aus sich machen oder andere brauchen kann. Nicht psychologie, welche eine Schulkentnis ist.**

Der Mensch wird (° durch die Schule) cultivirt (Geschicklichkeit), civilisirt, (Sitten,) moralisirt (Tugend). (° Geschick — Klug — Weise.) Kentnis des Menschen (° nicht bloß) als Naturwesens oder (° sondern auch) als moralischen Wesens.

den von Kant Erwähnten noch ein weiteres Mitglied vorhanden, nämlich Pisanski (+ 11. October 1790). Vom W.S. 1791/2 ab fehlt Halter. Kants Liste muss also entweder im W.S. 1790/1 (nach dem 11. October) oder im S.S. 1791 niedergeschrieben sein, und Nr. 1502a dürfte, den Schriftzügen nach zu urtheilen, nicht so sehr viel später entstanden sein. Im W.S. 1790/1 begann Kant sein Metaphysik-Colleg am 11. October, sein Examinatorium am 23. October (vgl. E. Arnoldts Gesammelte Schriften 1909 V 314); sollte die Anthropologie, für die kein Datum festgestellt ist, einen Tag oder einige Tage später als die Metaphysik begonnen haben, so dürfte man vielleicht annehmen, Kant habe seine Liste unter dem frischen Eindruck der Nachricht von dem Tode Pisanskis aufgestellt und bald darauf Nr. 1502a als Grundlage für die Einleitung in sein Colleg niedergeschrieben. Möglich aber auch, dass die Liste schon im W.S. 1790/1 oder im S.S. 1791 angefertigt wurde, Nr. 1502a dagegen erst zu Anfang des W.S. 1791/2 (Beginn der Metaphysik: 10. October) entstand.

2 [seinen]? [seinem]? || Über den durchstrichnen Worten steht der g-Zusatz: Geschick — Geschick. Geschliffen. Vor Geschick und Geschliffen je ein senkrechter Strich; vielleicht sollte das letzte Wort dadurch zum ersten gemacht werden. || 7 Ursprünglich hiess es: Es ist mehr als er kennt die Welt. So lautet Kants Urtheil auch noch VII 1209 f., wo jedoch der Begriff des Welt haben anders bestimmt wird. || 14 Hinter ist ein Verweisungszeichen und ein verte; das letztere kehrt auf S. I vor den Zeilen 80112 f. wieder, das erstere nicht. Übrigens steht ein verte auch am Schluss von S. I unter moralisirung. || 16 Die Klammer nach Tugend fehlt.

Das individuum (⁹ äußerlich) ist schwer (⁹ zu erforschen), weil er sich verheelt [ie], innerlich: weil er durch die Beobachtung seiner selbst (⁹ sich als) das Beobachtete anders stimmt. Er kann kein Experiment mit sich machen.

⁵ * (⁹ Die Menschenkenntnis als Weltkenntnis [ist] hat die Idee zum Grunde, daß wir die Natur zu unseren Absichten [dadurch] am besten brauchen können, [daß wir] wenn wir uns des Menschen zu diesen Absichten zu brauchen wissen. — Dazu aber müssen wir uns auch selbst kennen. Das letztere hat nicht bloß Absicht der Civilisirung, sondern
¹⁰ auch moralisirung [und] bricht ab.)

S. I:

¹⁵ ** (⁹ Die pragmatische Anthropologie soll nicht psychologie seyn: um zu erforschen, ob der Mensch eine Seele habe oder was von dem denkenden und empfindenden Princip in uns (nicht vom Körper) herühre, auch nicht physiologie des Arztes: um das Gedächtnis aus dem Gehirn zu erklären, sondern Menschenkenntnis.)

1503. ψ^{1-12} . L Bl. IIa 20.

S. I:

Von den Sinnen.

²⁰ (⁸ Sinnlichkeit enthält Empfindung (subjectiv) und Anschauung (objectiv); jenes der Sinn, dieses Einbildungskraft. Jener in der Gegenwart. Dieser in der Abwesenheit.)

2 je? ja? zu?? || 7 des? der??

²⁵ 17 Dieses Blatt dürfte von Kant in der Vorlesung benutzt sein, auf welche die Seiten 57—71 in dem Puttlich'schen Anthropologie-Heft (Starkes „Menschenkunde“ S. 60—75) zurückgehn. Puttlich schrieb sein Anthropologie-Heft Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines seiner Freunde (Weber) ab. Am 24. März 1785 brachte er Weber die Vorlage zurück. Er selbst berichtet diese Thatsachen in seinem noch erhaltenen Tagebuch, aus dem Herr Amtsgerichtsrath Warda-Königsberg mir freundlichst die erforderlichen Auszüge mittheilte. Webers Collegheft muss also entweder auf die Anthropologie-Vorlesung des W.S. 1783/4 oder auf eine noch frühere zurückgehn, und spätestens aus dem W.S. 1783/4 stammen die Collegzettel, die Kant in der betreffenden Vorlesung benutzte. || Die s-Zusätze des L Bl. stammen aus ψ -w. || Vgl.
³⁰ zu Nr. 1503 VII 153—162, sowie oben Nr. 263—297. 1482 (S. 688 ff.). 1483.

Der Sinn ist das Vermögen, sich Dinge vorzustellen, wie wir von ihnen (^s und ihrer Gegenwart) afficirt werden. Also bezieht es sich auf receptivitaet.

(^s Sensus sunt vel exploratorii et apprehendentes vel — —)

1. Wie der Körper (^o das Gemüth) afficirt [wird], äußerer;

2. Wie das Gemüth (^o sich selbst und Körper) afficirt [wird], innerer.

Außerer Sinn: 1. Vitalempfindung (^o vagus; Gefühl, Vergnügen und Schmerz), wodurch wir nur unser Leben afficirt fühlen; 2. Organempfindung (^o fixus), wodurch wir ein object vorstellen. In jener alle Nerven, in diesem ein Organ. Zu jener gehört Wärme (^s brennend), Kälte. Durch Gedanken erregt: Gräuseln und Schauer.

Organempfindung ist entweder mehr objectiv (^s wodurch Erkenntnis erworben wird) oder mehr subiectiv. (^o diese stellt mehr unseren Zustand, jene das object vor.)

A) Objectiv (^s Mehr Anschauung): Fühlen, hören, sehen.

1. Fühlen (^o unmittelbar) oder betasten (^o mehr objectiv als subiectiv). Nerven unter der Haut ausgebreitet. allenthalben vitalempfindung (^o subiectiv). Papillae (^o Nervenwarzen) an den Fingerspitzen (^o manipuliren der Indier): organempfindung (^o objectiv). Substanz. Grund von allen übrigen äußeren Vorstellungen der objecte. (^o Körper von allen Seiten.) Blindgebohrner. (^o Raze.) Siebt kein Vergnügen als das Glatte und sanfte. Warnehmung dadurch ist unmittelbar. Flächenkraft (^o nicht eindringend). (^s Warnehmung (^o nicht) in der Entfernung.)

2. Hören. Mittelbar (^o mehr subiectiv). Theilt die Zeit ein, stellt die Gestalt des Gegenstandes gar nicht vor. Der Eindruck ist innigst.

6 Statt afficirt wird im Ms. vier wagerechte Striche unter den betreffenden Worten der vorhergehenden Zeile. || 21 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 61 (Starkes „Menschenkunde“ S. 63): „Schesel [lies: Cheselden] hat einen Blindgebohrnen vom grauen Staar befreit; dieser konnte anfänglich [Starke: nur] die Dinge unterscheiden, die man betasten konnte. Den Hund und die Katze konnte [er] eher nicht unterscheiden als bis er sie betastet hatte.“ Vgl. Cheseldens Bericht in den Philosophical Transactions Nr. 402 und R. Smith: Vollständiger Lehrbegriff der Optik übersetzt von A. G. Kästner 1755 (vgl. oben 158_{17f.}) S. 40f.; mit Bezug auf die Raze heisst es hier: Der operirte Blindgeborene „hatte oft vergessen, welches die Katze und welches der Hund war, und schämte sich, allemal zu fragen, deswegen fieng er die Katze, die er durchs Gefühl kannte, betrachtete sie sehr genau, setzte sie nieder und sagte: So Mietzchen, nun will ich dich ein andermal kennen“. || 23 Entfernung erst durchstrichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht.

Ershütterung der Nerven (^o Vitalfinn). Ist [das Werkzeug] sammt der Zunge das Werkzeug der Mittheilung der Gedanken. Bedeutet an sich nichts, aber darum kan es zum Zeichen [willführlicher] der Vorstellungen dienen. (La Brosse.) (^o Eindrücke vermischen sich nicht. Musik.) (^o Wahrnehmung in Entfernung. Nicht in geraden Linien.)

3. Gesicht. Mittelbare Empfindung. Mehr obiectiv als subiectiv. Bezieht sich in Ansehung der Gestalt aufs Gefühl, in Ansehung der Farben analogisch aufs Gehör. (^o Wahrnehmung in Entfernung und in geraden Linien.)

10 B) Subiectiv (^o Mittelbar: durch flüchtige oder fixe salze. Die Eindrücke vermischen sich hier, wirken nicht in geraden Linien.) (^o Mehr Empfindung als Anschauung): Geruch und Geschmack.

1. Geruch. In der Weite durch Ausdunstung.

2. Geschmack. In der Berührung durch Auflösung.

15 Alle Sinne werden entweder durch mechanischen oder chemischen Einfluß afficirt (^o Wahrnehmen oder Genießen).

Nach Verschiedenheit der Materien:

Gröbere. Fühlen und Schmecken. (^o Berührung.)

Feine. Hören, sehen und riechen. (^o Entfernung.)

20 Die meiste vitalempfindung beym 1. Geruch, 2. beym Geschmack, 3. beym Gehör. Hören und sehen sind an sich mehr obiectiv.

S. II:

(^o Von dem vicariatsgeschäfte eines Sinnes, den Mangel des Anderen zu suppliren. Vergleichung der des Menschen mit denen der Thiere. — Ob es in uns mehr als 5 gebe. mehr vitalfinne, darunter der des Geschlechts. Der des Geschlechts ist der Gefährlichste.)

Der vitalfinn, je empfindlicher und zarter er ist, desto unglücklicher macht er, aber dient doch zur Erhaltung der schwachen. Sie werden auf der Stelle gestraft.

30 Stumpfer vitalfinn. Amerikaner.

Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit. Verzärtelung oder Abstumpfung. (^o Thierischer Magnetism.) (^o Sinne in der Ferne.)

4 Zu La Brosse vgl. oben 11315 mit Anmerkung. || 13 Ausdunstung? Ausdünstung? || 19 Feine? Feiner?? Feinre?? || 20 Die 1 ist übergeschrieben. ||

35 24 mit dem der

Je weniger die Sinne lehren (⁹ Geruch. Geschmack), desto mehr afficiren sie. Wenn sie viel lehren sollen, so müssen sie wenig afficiren. Daher der selbst durch das Gesicht sehr afficirt wird (de Luc), sieht nicht wohl.

(⁹ Sinne des Genusses: Geruch und Geschmack.)

Welcher Sinn scheint der undankbarste und entbehrlichste? Der des Geruchs. Er ist doch nöthig zur Unterscheidung der Gesunden und Ungesunden Luft. Blumen. Aas.

(⁹ Es scheint, er sey blos ein Rest der alten Thierheit.)

(⁸ Man kann dadurch lange genießen — Musik auch, aber nicht durch bloßen Sinn, eben so Gesicht.)

Welcher kostet am meisten und scheint am wenigsten dem Körper zu Nutzen? Der Geschmack (⁹ Gesellschaftlich). Geruch ist ein Geschmack (⁹ Genuß) in der Ferne, Geschmack in der Nähe; beyde sind Genuß. Der letztere zeigt das Verhältniß des genossenen zum ganzen Speisecanal und ist nöthig; daher appetit der Kranken.

(⁸ Affinität zwischen Geruch und Geschmack: beyde Proben des Wohlbekommens.)

Beide sind der Sitz des Eekels und des Erbrechen. (⁸ Vom Ekel in Wiederholungen — im falschen Witz des Lustigmachers.) Schmutz ist nur relativ auf beyde Ursache des Eekels.

(⁸ Das vicariat der Sinne. e. g. für Gehör das Sehen beweglicher Lippen oder im Finstern das Fühlen derselben. Ruß ist Genuß. Alt Weib eekelt. Für die schöne Kunst sind blos Gesicht und Gehör. Für die angenehme mehr die Kochkunst als die der Wohlgerüche.)

Geruch beruht am meisten auf Wahn. Kinder, Wilde achten nicht aufs Gut riechen als nur eßbarer Sachen.

Was ist wichtiger: Sehen oder Hören können? [jenes] Der letztere Sinn. im Alter ist er der Sinn der Unterhaltung, in der Jugend der Belehrung. (⁹ Gesicht und Gehör: Organen des Schönen.)

3 Zu de Luc vgl. 687₂₄ mit Anmerkung. || **9f.** Dieser s-Zusatz ist über dem folgenden Absatz zugeschrieben und muss doch wohl schon auf den Geschmack bezogen werden. Vom Geruch sagt Kant VII 158_{33f.} (vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 70) mit Recht, dass der Genuß durch ihn immer nur flüchtig und vorübergehend sei. || kann fehlt im Ms. || **10** Von Gesicht fehlen die letzten beiden Buchstaben halb resp. ganz; sie scheinen beim nachträglichen Bescheiden des Blattes weggefallen zu sein. || **12** Gesellschaftlich? Gesellschaften??

(* Vom sechsten Sinn der Geschlechtsneigung als Genuß — Ruß.
Papagen.)

Geschmak ist der Gesellschaftliche Sinn; daher das Wort gout.
Geruch (* Gebrannter Materien. Kaffee. Räuchern) ist nur negativ
5 dazu gehorig; aber man kan nicht andere mit seinem geruch tractiren, sie
werden gezwungen zu genießen. e. g. Türken mit Räuchern.

Tobak rauchen: einsame Gesellschaft. Kauen (Betel, tobak),
Schnupfen. Pica: Gelüsten. (* Die Kolanuß. Die Zigarros der
Spanier. Das Betelarek — die siesta der Spanier. Schlaf und Tod.
10 Asphyrie.)

Feinheit der Sinne. Sancho.

Wir vergleichen [die] idealische mit Sinnenvorstellungen, Erkenntnis
mit Anschauung (Gesicht), Urtheilskraft mit Geschmak und Vernunft
mit Gefühl des Lebens.

15 Innerer Sinn.

1504. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 24.

S. I:

(^o Wir können keine neue Anschauungen [machen] einbilden, als
aus dem Stoff der Empfindungen.)

20 (^o Anschauungen auch in Abwesenheit des Gegenstandes.)

Alle Anschauung außer denen der Sinne (^o von dem, was nicht
gegenwärtig ist) ist Einbildung. (^o Phantast, der das Bild für Sache
nimmt.) Schwärmer nennen sie Gesicht. Das zweyte Gesicht der Berg-
schotten.

25 Einbildung* ist entweder productiv oder reproductiv. Die erstere
gehört zum genie, die zweyte zur Nachahmung und Gedächtnis.

1 Zu dem s-Zusatz vgl. VII 399. || 11 Zu Sancho vgl. 89₁₀ mit Anmerkung,
VII 406. Nachträglich finde ich, dass auch Hume in seinem Essay „Of the standard
of taste“ von der Don Quirote-Stelle Gebrauch gemacht hat (Works ed. by Green
30 and Grose III 272).

16 Zu Nr. 1504 vgl. VII 167—182 und oben Nr. 312—370. Dies L Bl.
dürfte Kant als Collegheft gedient haben in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche
Heft (S. 99—114: „Wie aus den Vorstellungen unsers Gemüths neue entspringen“)
zurückgeht. || s-Zusätze: $\psi - \omega$. || 23—24 Zu Das . . . Bergschotten vgl. VII 187,
35 oben 707₂₃.

* (^s nicht der materie der Anschauung, d. i. Empfindung)

(^s Wir können uns keine schicklichere Gestalt eines Vernünftigen Wesens einbilden als die Menschliche.)

Die productive ist entweder ein bloß Vermögen unter der wilkühr (^o imagination) oder eine automatische Bewegung der Vorstellungen, d. i. ihr Spiel ist unwillkührlich. Phantasie.

Die Phantasie folgt dem Gesetze der association, aber geht auf diesem Irrwege unwillkührlich fort. (^s original) (^s Cardinal Este: Meister Ariosto.)

Association. Das Abweichen von dem Gegenstande des discurses (^o nach eigener Phantasie). Ein jeder neue Anfang bringt bey jedem eine andere Reihe hervor. Die Verbindung ist entweder, daß sie bloß benachbart oder verwandt seyn*. Das Letzte ist das Verstandigste. Indiscret ist es, im Hause eines Gehenkten von Stricken zu reden.

(^o Der an eine Vergangene Sache denkt, sieht hinauf; an eine künftige: hinab.)

(^s In Ansehung der Größe ist die Einbildungskraft vermögender zu schaffen. Sie ist zauberisch. Daher Beherung.)

* (^o auch opposita sind verwandt. e. g. (^o Sorgen des Alters und Freude der Jugend.) Versohnte Feinde denken an ihre vorige Feindschaft öfterer als entzweyete Freunde.)

Phantasie spielt mit uns (^o treibt ihr Spiel mit uns); wir spielen mit der Imagination. Daher der erstere ein phantast, wenn seine Ideen ganz unwillkührlich sind.

Der Lauf der phantasie wird sehr durch unbedeutende Bewegungen und Gestalten, daraus man machen kann, was man will, unterhalten.

6 Über ist unwillkührlich sind in $\psi^4 - \omega$ die Worte geschrieben: Freye Einbildung ist, und das ist hat Kant durch einen Strich mit Phantasie verbunden. Es dürfte ein Versehen vorliegen; denn sonst bringt Kant die Freye Einbildung nicht mit der Phantasie, sondern mit der imagination in Verbindung. || **7** Über Die Phantasie ist nachträglich (noch in derselben Phase) hinzugesetzt: Regelmäßige imagination. Diese Worte sollten offenbar in einer neuen Fassung des Satzes als Subject an die Stelle von Die Phantasie treten, denn nach association schob Kant ein: so ferne es uns mit anderen gemein ist, aber nicht privathang, sonst ist's phantasie. || **8** Zum 2. s-Zusatz vgl. VII 181, 360. Das Wort des Cardinals wird auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 254 angeführt. || **15** Zu dem g-Zusatz vgl. 1493-4 mit Anmerkung. || **25** Zu diesem Absatz vgl. V 243/4, VII 173/4, 359.

e. g. Bach. (^o Felsen und Meer.) Caminfeuer. Tobackßrauch (nicht im Finstern). Aussicht in Große Weitten. Faden der Rede jenes advocaten.

(^o Betrug der phantasie) (^s 1. in der reproduction. 2. in der fiction.)

(^o Was wir als Kinder gesehen haben, kommt uns jetzt kleiner vor.)

(^s qverulus, difficilis, laudator temporis acti.)

Die phantasie macht aus dem Vergangenen ganz was schöneres als das gegenwartige. Heimweh der Schweißer.

Sie macht oft den Gegenstand der Einbildung so stark, als ob er wirklich wäre. e. g. Schwindel bey der Höhe. Ekfel bey Erinnerung eckeler Sachen. Schauder. Beklemmung.

Die phantasie, welche vor der Anschauung vorbildet, schwächt den Eindruk der letzteren. e. g. Comoedie, die ich gelesen. (^o tragoedie.)

Die imagination verschönert bey der Liebe und verhäßlicht beyh
5 Haß. tückisch Aussehn der delinqventen. Leute, die vor gestöhrte ausgegeben werden.

Ein ieder glaubt das zu sehen, wovon sein Kopf voll ist. Das Frauenzimmer im Monde verliebte, der Pfarrer Glockenthürme. (^o Der Schwärmer findet alles in der Bibel.)

Der Blinden imaginatio. qvinze vingt du Roi.

S. II:

(^o Imagination ist Vermögen. Phantasie unwillkührliche, welche, wenn sie wieder Willen wirkt, Phantasterey heißt.) (^s täuscht bey Dämmerung, in der Erzählung.)

(^s Sie ist nicht bloß ein Vermögen, sondern eine für sich selbst sowohl productiv als reproductiv wirkende Kraft. Die erste, wenn sie unwillkührlich ist, macht den Träumer oder den Schwärmer, Wahnsinnigen und Hypochondristen. Phantasie ist die unwillkührliche Einbildungskraft — Phantast.)

6 Horat. ars poet. 173. || 17—18 Zu Das . . . Glockenthürme vgl. VII 179¹¹—14, 359. Die Erzählung findet sich auch in (Lacombe:) Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und wütziger Einfälle 1778 II 15/6. || 20 Vgl. 141¹⁹ mit Anmerkung. || imaginatio? imagination? || 22—24 Diese Zeilen stehn zu oberst auf der Seite über 808₂, abgesehn von den Worten welche . . . heißt, die unter 808₂ stehn. || 25 Der Anfang des s-Zusatzes (bis Die erste incl.) steht zwischen 808₂—4, das erste Wort (Sie) unter . . . asie im Anfang von 808₂.

(^o Schwache Einbildungskraft, wilde. (^o reproduction, fiction.))
Phantasie eines Lügners mit der (^o imagination) eines Dichters
verglichen.

Imagination bringt Nachahmung hervor, e. g. der Mienen zweener
Geehrten. Eines, der im affect redet. Einfluss auf die Mienen anderer.
Vornehmlich der Anblick convulsivischer Zufälle. Gähnen.

Die Leidenschaft verfälscht die Bilder der imagination, e. g. ein recht
verliebter liebt mehr in der Abwesenheit als der Gegenwart. Unheilbar
außer durch die Ehe, d. i. Wahrheit.

Die Phantasie ist entweder Zügellos in Ansehung der Willkühr oder
Regellos in Ansehung des Verstandes (vel effrenis vel perversa). (^o Die
letztere kan auch zugleich wild seyn.)

Zügellos bey hypochondrischen. Die phantasie [spielt] (^o schwärmt)
regellos, sie [schwärm] faselt.

Wenig phantasie und viel Verstand oder umgekehrt: occidentale oder
orientale Völker. Abscheu vor Bilder. Sie schwärmt mehr des Abends
als des Morgens. Daher es gut ist, früh schlafen zu gehen. Es ist keine
Materie, des Morgens von Gespenstern oder der anderen Welt zu reden.

(^o Die phantasie dient uns zur Gesellschaft.)

Originalität der phantasie (^o heißt Genie, wenn sie zugleich regel-
mäßig ist, aber nach keiner Regel so geführt werden kan.)

Viele Laster beruhen auf der ungezügelter phantasie. Liebe. Man
muß nicht dem Übel oder Beleidigung nachhängen.

Viele Künste beruhen auf phantasie.

Viel Krankheiten.

(^o Romane. Wohlthätigkeit der phantasie, da wir Herren über
den Weltlauf sind.)

Die meiste Zeitkürzung in der Einsamkeit ist unter Lustschlößern
eine motion des Gemüths in der phantasie.

Mundus regitur opinionibus (^o vult decipi) ist eine Regel einer vor
Fürsten und Volk heilsamen Regierung. Die Einbildung von Freyheit
macht das wesentliche aus. So heilt mancher Arzt den Kranksten durch
die Einbildung der Heilsamkeit der Mittel. So ist der Ehemann glücklich

3 verglichen? vergleichen? Für i ist ein Grundstrich zu viel, für ei zu wenig.
29 eine??? ein? || 30 Von hier an vielleicht erst später zugesetzt, aber sicher noch in w.

durch die Einbildung der Gegenliebe seines Schatzes. Priester sind oft Herren von ihren Gemeinden durch die Einbildung von jener Heiligkeit.

Der Geizige Reiche ist glücklich in der Einbildung alles guten, was er genießen könnte. Einbildung von trockenen und lustigen Begräbnis-
5 örtern.

1505. ψ^{1-2} . L Bl. K 13.

S. I:

(* Der **Wahnwitzige** (z. B. der voll Soupeon ist) hat es doch mit Auslegung seiner Erfahrung zu thun, der **Aberwitzige** Vernünftelt aber ab von der Vernunft.)

Wahnsinn ist positiv, **Unsinn** negativ. Gestohrt. Kein wahnsinnig
Kind.

Wahnwitz ist positiv, **Aberwitz** negativ in Ansehung der Vernunft.
Blödsinn in Ansehung der Urtheilskraft.

Wahnwitz* ist: wenn ein wahres Urtheil aus Erfahrung zu Grunde
liegt und daraus nur falsche Schlüsse gezogen werden.

*(^s Aberglaube ist eine Art davon. Denn er gründet sich auf Erfahrung, zieht aber Schlüsse daraus wieder alle Principien des Vernunftgebrauchs der Erfahrung. Läßt viel Gelehrsamkeit und Kunst zu, ist schwer auszurotten.)

Aberwitz*: wenn gänzlich ohne jene empirische Grundlage bloß über Gegenstände ohne Regeln vernünftelt wird, als theosophie, theurgie, Cabbala, Geistercitiren. (^s Alchymie. Alte verborgene Weisheit.)

*(^s Geht Erfahrungsbegriffe vorbei, auch die principien der auf sie anwendbaren Vernunft, und macht sich eine eigene Vernunft, welche reine Geistige Anschauungen seinen leeren Begriffen unterlegt; kann nicht wiederlegt, sondern muß verlächt werden.)

4 Zum Schlusssatz vgl. 144/5, VII 137.

Zu Nr. 1505, 1506 vgl. VII 202—220, oben Nr. 487—523, 1486.

6 Dieses lose Blatt hat an einigen Stellen Ähnlichkeit mit dem Abschnitt „Von Phantasten“ in Starkes „Menschenkunde“ S. 175—188, besonders S. 184—187 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 155—165). || **8 s-Zusatz: w.** || **15—16** Die Worte **Wahnwitz** — werden sind, wie es scheint, nachträglich einmal schräg (von links oben nach rechts unten) durchstrichen. || Ursprünglich: eine wahre Erfahrung; ver-
5 sehentlich ist eine nicht verändert.

[Träumer. Enthusiast. Phantast. Schwärmer. Wahnsinnig.]

[Blodsinnig. Wahnsinnig. Wahnwitzig. Aberwitzig.]

Enthusiast. Phantast. Träumer. Wahnsinnig. Schwärmer. Wahnwitzig.

(^o In der phantasterey ist Wahnsinn, im Aberglauben Wahnwitz, in der Schwärmerey Aberwitz.)

Faule Freydenkerey: Ursache der Schwärmerey. Die Angemaßte Freyheit zu denken ohne erworbenes Geschicklichkeit zu denken. Es muß daher eine andere Fundgrube aufgesucht werden, als die, durch [Fleiß] Handwerk und Kunst Brod zu Verdienen. Es ist schatzgraben und dienstbare Geister. Nicht Wissenschaft, die erlernt werden muß, sondern Eingebung ist es.

Schwärmer scheuen Definition und Experiment wie das Feuer. Metaphysik macht schwärmer, weil sie ihren eignen Dvell und Grenzen nicht zeigen kan.

Der Einbildung im Wachen für Erfahrung hält (und den die Naturordnung, die ihm Erfahrung an die Hand giebt, nicht am Verstandesgebrauch heftet), ist wahnwitzig. Der [leere Einbildungen] [der] ohne die Prüfung] reine Grundsätze der Vernunft für mögliche Erfahrungen halt, ist Phantast. Der Phantast, der das Ideal des Guten (^o in Grundsätzen) als Gegenstand möglicher Erfahrung (vornemlich aus Affect) ansieht, ist Enthusiast. (^o Der Phantast in Grundsätzen ist Enthusiast.) Der, so sich eine andere Art möglicher Erfahrungen als durch die Sinne und eine andere Art möglicher Erkenntnis als durch Begriffe verspricht, ist ein Schwärmer.

S. II:

(^o Der demüthigendeste Gegenstand vor den menschlichen Eigendünkel.)

[Gestöhrt] Kopf oder Pinsel ist, der nicht das Vermögen hat, seine Art, sich Dinge Vorzustellen, aus dem Gesichtspuncte des gemeinschaft-

1 Von hier ab erst später geschrieben, etwa zur Zeit der vorhergehenden s-Zusätze, die (abgesehen vom ersten) sämmtlich aus ψ (und zwar wohl noch ψ^2) stammen. || Über Träumer eine 1 || 18f. Der im Anfang des Satzes ist durchstrichen, wohl nur versehentlich. reine Grundsätze übergeschrieben über Der — Einbildungen. Rechts von Grundsätze noch ein (vielleicht durchstrichenenes) der. || 23—24 und eine Art || 29 Die Änderung ist vielleicht erst später erfolgt, aber wohl noch in ψ .

lichen Sinnes zu beurtheilen. Alle Erfahrung erfordert Vergleichung unserer Wahrnehmung mit anderer. Aller Gebrauch der Vernunft gleichfalls. Es ist nicht nöthig, daß das resultat unseres Denkens mit dem, was andere gemeinhin denken, übereinkomme. Es ist aber nothwendig,
 5 daß wir wenigstens diese Übereinstimmung als den Zweck ansehen und [auch als] den Mangel derselben als einen Grund, in unser Urtheil ein Mißtrauen zu setzen. Daher träumt ein solcher (^o der egoistisch denkt, ihm selbst eine Welt ist); denn er ist nicht in [sei] der gemeinschaftlichen Welt, sondern in seiner eigenen.

10 sensus proprius wird hier dem communi entgegengesetzt. Nur der sensus communis ist bon sens, d. i. der Sinn, der gemeinschaftlich gilt, nicht: sensus vulgaris, der unter vielen angetroffen wird und vom sensu raro unterschieden wird.

Wenn nicht bloß der Sinn (^o delirus) [sondern] ausgesondert und
 15 einzig ist, sondern die [denken] Gedanken ihre besondere Regeln haben, nach denen sie zusammenhängen, so heißt das Wahnwitz und ist unheilbar.

(^o delirium generale, circa obiectum.)

Ein Mensch, der mit sich selbst laut spricht oder vor sich gestus macht. Richelieu und Grammont sind schon verdächtig, daß sie nicht bey
 20 Sinnen seyn.

Der, so in Gesellschaft von sich selbst spricht, sich selbst rühmt: widerstreitet auch dem sensus communis. (^o Es gehört zwang dazu, um selbst vernünftig und ordentlich zu seyn.)

25 18 s-Zusatz: w. || 20 In [S. Ratzebergers] *Vade Mecum für lustige Leute* 1777 VII 176 findet sich unter der Überschrift „Richelieu und Grammont“ folgende Anekdote: „Der Cardinal Richelieu überließ sich oft in seinen Erholungsstunden allerley kleinen Uebungen und Ergötzlichkeiten, die der Würde seines Amtes wenig entsprachen. Anton von Grammont überraschte ihn eines Tages, als er ganz allein und im Brusttuch sich
 30 in seinem Cabinette übte, wie hoch er gegen die Mauer springen könnte. Ein Hoffmann, der weniger Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes als Grammont gehabt hätte, würde ohne Zweifel nicht wenig verlegen gewesen seyn, sich mit einem Minister von dem Charakter des Richelieu in dieser Lage zu finden. Aber Grammont warf den Augenblick, da er es sah, die Kleider herunter, und vermuthete sich, dass er eben so
 35 hoch und höher als Sr.[!] Eminenz springen wollte. Er sprang in der That eine Weile mit, und legte durch diese geschickte Wendung, die er der Sache gab, den Grund zu seinem künftigen Glück.“ Vgl. auch Starkes „Menschenkunde“ S. 185: „Auch diejenigen scheinen abgeschmackte Menschen zu seyn, die für sich allein Kinderspiele spielen.“

Bei einem hypochondrischen ist die Gesellschaft durch Zerstreuung ein Hülfsmittel wieder Grillen und durch Bändigung seines privatsinns durch den Gesellschaftlichen ein Vorbeugungsmittel wieder Wahnsin.

Ein Geß (^o ist gemeiniglich der dupe der Schmeichler; alter Verliebter): der in sich selbst verliebt ist und sich ziert. Ein Narr: der sich [selbst] über andern setzt und Achtung gebietet, sich brüstet. (^o Der Lasse: der ohne Erfahrung in die Welt tritt. Thor: der den Werth des Spielwerks zu hoch anschlägt.)

Liebe und Hochmuth sind gemeiniglich die themate des delirii circa obiectum oder Wahnwizes.

Geistersehen: des Wahnsinnes.

1506. ψ^3 . L Bl. K 11.

S. I:

(^o Dummheit ist nicht Stöhrung — Blödsinnigkeit.)

Von den Krankheiten des Gemüths in Ansehung der Sinnlichkeit.

1. Gesundheit und Scharfe oder Umfang der Sinne, imgleichen Thatigkeit und Lebhaftigkeit der productiven Einbildungskraft.

(^o Gestöhrte Gemüth.)

2. Krankheit der letzteren. a. Phantasterey. b. Verrückung.

a. Das für Gegenwartig zu halten, was man bloß in Gedanken hat, z. G. physiognomische Subreption, oder Ideen als möglich in concreto n dem Grade, wie sie die Vernunft denkt. Im Affect ist es Enthiasm. — Hypochondrische Einbildung vieler Krankheiten. — Unwillkürlich worauf geheftete Aufmerksamkeit.

b. bloße Privaterfahrung, die andere nicht auch anstellen können.

Stöhrung des Gemüths ist das Uvermögen, seine eigene Urtheile (^s sind es vermeynte Sinnenurtheile, so ist es wahnsinn) nicht zugleich aus dem Standpuncte anderer prüfen zu können. Denn da diese Vergleichung allein dazu dient, das subiective vom obiectiven zu unterscheiden: so entspringt daraus ein Schein, der nicht vertilgt werden kan.

6 ändern? andere??

12 Vgl. 809²⁹. || s-Zusätze: w. || 14 In Dummheit die erste Silbe unsicher.

Erklärung. Es giebt kein gestöhrtes Kind. Nur wenn der Wachsthum oder die natürliche Auswicklung vollendet ist, findet sie sich ein. Was geschieht denn hier? Die Person fängt an zu bemerken oder auch zu erwarten, daß andere ein Interesse an ihr nehmen. Mädchen verlieren die freymuthigkeit und werden zurükhaltend. Jünglinge verlegen. Nun betrachtet er sich aus dem Standpuncte eines anderen, und dies ist natürlich. Wenn er nun doch daran sich nicht kehrt und bloß anderer Urtheil [aus] (^g nach) dem seinigen stimmt, so verliert man den Probirstein der Wahrheit.

(^s Sparrn im Kopf.)

Es spuckt jemanden, oder er hat einen Wurm. Jener ist entweder ein Phantast der äußeren oder inneren Erfahrung (^g Träumer), der letztere heißt Visionair. — Wer laut mit sich selbst redet, ist im Verdacht des ersteren. An dem ersteren ist jederzeit eine Krankheit Schuld. — Das zweyte wird durchkehrung in sich selbst verursacht. Fieber, Trunkenheit.

S. II:

1. Das gestöhrte Gemüth [vesania] (^g als Zufall delirium): was (^g über) sich [nicht] selbst (^g nicht) willkürlich verfügen kan, folglich dem Spiele seiner Erkenntniskräfte ohne Leitung der Vernunft unterworfen ist.

(^g b. Dementia: Berrückung.)

a. Amentia. Sinnlosigkeit, wo keine Aufmerksamkeit auf sich selbst gerichtet ist. A. aus Schwäche: Blodsinnigkeit. B. Aus [Berst] Heftigkeit des Spiels derselben. Tollheit. Rabies.

(^g vesania [delirium])

2. Berrückung. Eine Änderung im Princip zu denken. Verlust des

8 Es ist nicht ganz sicher, ob ~~aus~~ durchstrichen und ob wirklich ~~nach~~ übergeschrieben ist. Vielleicht handelt es sich nur um den Schwung des Schluss-s und den u-Haken. || **10** Sparrn? Sparren?? || **18** Die ursprüngliche Eintheilung stellt (wie 20624g.) Das gestöhrte Gemüth und die Berrückung einander gegenüber; sie lässt ein dem 1a. gegenüberstehendes Eintheilungsglied 1b. vermissen. Der g-Zusatz in Z. 21 scheint Das gestöhrte Gemüth als Genus zu betrachten (ebenso wie 2091, und das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 231) und als die beiden Hauptspecies die Amentia und Berrückung (Dementia). Dem g-Zusatz entsprechend müsste die 2 vor Berrückung (Z. 26) in b verwandelt werden. Der 1 in Z. 18 müsste dann (gemäß VII 202, 212) 2. Grillenkrankheit (Hypochondrie) entsprechen. || **21** Der g-Zusatz steht rechts von ist (Z 20), unter fräfte ohne (Z. 20), über keine Aufmerk (Z. 22). || **25** Der g-Zusatz steht über Berrückung. Eine (Z. 26).

Sensus communis. Also Unvermögen, seine Gedanken aus einem fremden Standpuncte zu beurtheilen.

(^s Unsinn.)

A. Wahnsinn. (^o Pascal.) (^s Fehler der Einbildungskraft.) Ähnlichkeit mit der Phantasterei eines Hypochondrischen. Helmont. Napell: Magen. (^s Kämpfer.)

(^s Blödsinn: des Verstandes.)

B. Wahwitz (^s der Urtheilskraft). Ähnlichkeit Mit Aberglauben.

C. Aberwitz (^s der Vernunft). Ähnlichkeit Mit Schwärmerei. Schrifstoll.

(^s Raptus. Selbstmord. Der Lasse bewundert alles.)

[Erklärung] Exposition derer, die sie auf falsche Schlüsse reduciren. (^s aus wahren praemissen falsch schließen oder aus unrichtigen richtig.)

Delirium circa Obiectum. Harrington von seinen effluviis in Form der Fliegen etc.

Ob man von Hochmuth, Liebe, verrückt wird.

Ob durch Reise über die Linie. Überstudiren. Erblichkeit —.

(^s Warum bey Verrückten die Ehrlichkeit bleibt.)

Gefahr unter Verrückten.

Unheilbar — [Ver] Verdacht wegen Nachstellungen.

Annäherung: Abentheuerliche Leute. — Absurde. Zerstreute. Einfielerische.

(^o Gestöhrt — Verrückt. Dieser Toll: rabiosus, oder Rasend: furiosus.)

A. Die Verückung ist entweder tumultuarijch oder methodijch. Die letztere hat im Deutschen den Rahmen Witz. Beyde können durch die Wörter amentia et dementia unterschieden werden. Unsinnig und

4—6 Zu Pascal vgl. VII 133²³ f., zu Helmont etc. VII 216/7, 361/2, sowie J. B. v. Helmont: Opera omnia 1682. 4° (Tractatus 40: „Demens idea“ §. 12 S. 264/5). || 6 Kämpfer auch im Ms. eingeklammert. || 7 Vor des ist wohl, ebenso wie vor der (Z. 8 und 9), Fehler aus Z. 4 zu ergänzen. Alle diese s-Zusätze zeigen dieselbe Tinte und Schrift. Auch im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek werden S. 232 Wahnsinn, Blödsinn, Wahwitz, Aberwitz als Fehler der vier oben genannten Vermögen bezeichnet. || 8 Ähnlichkeit ist hier wie in Z. 9 aus Z. 4/5 ergänzt. In Z. 8/9 statt dessen je ein wagerechter Strich. || 12f. Vgl. II 269—270. || 14 Zu Harrington etc. vgl. VII 219/20, 362. || effluviis!? effluvias!? || 23 Alles Weitere stammt erst aus w. || Nach Dieser, wie es scheint, im Ms. ein Punkt.

Wahnsinnig: insania et vesania sind eben so in Ansehung der Einbildungskraft wie Wahnmiz und Abermiz in Ansehung der Vernunft von einander unterschieden. — Jener ist die Verkehrtheit, bey gesunden Sinnen und Einbildungskraft sich seine Warnehmung zu einer ihm blos eigenen Erfahrung zu verkünsteln. Dieser: sich wieder die Vernunftgesetze doch der Vernunft nach selbst gemachten Ideen zu bedienen. Die erste sind gemeiniglich voll Verdacht, die Zweyte voll Selbstnugsamkeit.

Vom natürlichen erkrankten des genies beym Altwerden bis zum kindisch werden. — Warum lieben Alte mehr ihre Enkel als ihre Kinder? Abnahme der Theilnehmung ausser am Seinigen. — Von den fiberhaften, frampfigten, convulsivischen, willkührlich erregten und sich mittheilenden Autor-Krankheiten. Von endemischen und epidemischen Krankheiten des Gemüths. Von Seelenärzten. — Von der Welt als Zuchthaus, Tollhaus, Radthaus (Contumaz), [Exercirhaus des ganzen Vniuers.] Gasthaus.

2 Nach Vernunft, wie es scheint, in Ms. ein Punkt. || 7 Selbstnugsamkeit? Selbstgnügsamkeit? || 10 am? dem? den? Wahrscheinlich am aus den. || 11 frampfigten? frampfigt? || 13—14 Radthaus? Radhaus? || Zu den Worten Von der — Gasthaus vgl. VIII 331, zu der Betrachtung der Erde speciell als Radhaus vgl. ausserdem IX 397¹⁵ ff. und Chardins Bericht über die Art, wie die Perser Adams Sündenfall darzustellen pflegten: „Dieu créa Adam dans le quatrième Ciel, long-tems avant le Monde, et lui permit de manger de tous les fruits de ce Paradis, sans aucune distinction; mais il l'avertit seulement, que s'il ne mangeoit que des fruits des arbres, la digestion de ces alimens legers se feroit si parfaitement, que la plus grossière partie pourroit s'évacuer par les pores; mais que s'il mangeoit du froment, il arriveroit que cet aliment grossier feroit un marc dans son estomach, qui ne pourroit se dissiper par les pores, comme la matière des autres fruits, et que ce marc étant une vilaine ordure, qui salit le lieu où l'on la rend, on ne le souffriroit point en Paradis, s'il devenoit sujet à rendre une telle ordure, mais qu'il en seroit chassé et mis dehors. Eve . . . ne fit pas assez d'attention sur l'avertissement de Dieu, elle mangea du froment à l'instigation du Diable, et en fit manger à son mari. Ils en mangerent tant qu'ils en eurent l'estomach chargé. C'est ce qui leur ouvrit les yeux, et en même tems Gabriel les vint mettre hors du Ciel, de peur qu'ils ne le rendissent souillé, comme ils auroient fait s'ils y eussent demeuré d'avantage.“ Chardin setzt hinzu: „Il y a plusieurs opinions différentes entre les diverses Sectes des Mahometans sur la qualité du Fruit défendu. Quelques-uns prétendent que c'étoit du Raisin: d'autres la Figue des Indes, qu'on appelle de cela Figue d'Adam: et d'autres, quelqu' autre fruit, qu'ils ne nomment point“ (Voyages de Mr. le Chevalier Chardin, en Perse, et autres lieux de l'Orient. 1711 VII 42—44).

1507. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 21.

S. I:

(⁹ Man bedient sich der imagination und ihrer association zum Erinnern, Vorhersehen und Bezeichnen.) (⁹ Dichten.)

[Wir] Drey Vermögen des Gemüths sind [blos] auf die Zeitverhältnisse gestellt. Der Sinn auf die Gegenwartige, das Gedächtnis auf die Vergangene und das Vorhersehen auf die Künftige Zeit.

(⁹ Die Einbildungskraft, die am Gegenwärtigen dichtet, ist Phantasterey.)

Von keinem Vermögen ist das Maas, das uns die Natur zugetheilt hat, so wenig dem [Begierde] Verlangen proportionirt als hier. (⁸ Daher können wir unsere Erinnerung befördern, die Voraussicht müssen wir einschränken.) Denn alles [Int] unser Interesse liegt in der künftigen Zeit, und von der müssen wir einige Voraussicht haben, um darauf unsere Veranstaltung zu richten; [imgleichen um uns] wir bedürfen sie auch, um in Ansehung dieser ängstlichen Erwartung unseren Gegenwärtigen Augenblick erträglich zu machen.

(⁸ Bildungsvermögen. imaginatio.
Einbildungs-, Nachbildungs-, Vorbildungsvermögen.)
(⁹ fingendi)

Wir geben [dem] aller Thorheit gehor, um nur etwas von der Zukunft auszuspähen. Wir geben auf die unwillkürliche Bewegungen der imagination Acht, die uns mit Besorgnissen anfüllen, und halten sie unter den Rahmen 1. der Ahnungen vor bedeutende Zeichen. 2. Wir befragen (⁸ Canadier) die Träume: Artemidor. 3. die Sterne: astrologia iudiciaria, Perser. (⁸ horoscopus. Sabaeismus. Rahmen der Planeten, in deren constellation jemand geboren, sollen temperament anzeigen.)

1 Vgl. VII 182, 185—189, 191—196, sowie oben Nr. 371, 372, 377—392, 397, 1486. Nr. 1505 dürfte in der Vorlesung, auf welche die Abschnitte „Von der Praesagition“ und „Von den Zeichen“ im Puttlich'schen Anthropologie-Heft (S. 165—177) zurückgehn, von Kant als Collegheft benutzt sein. || s-Zusätze: ψ — ω . || 3 association? associationen? || 3—4 Der 1. g-Zusatz bildet im Ms. eine Zeile. Bezeichnen steht hart am Rand rechts, Dichten (? Dichter?) unter association. || 11 dem aus der || 15 ihn auch || 18 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 13—15. || 25 Zu Canadier vgl. IX 433₁₀g., sowie die Belege dazu in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 331, ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 205. || Zu Artemidor vgl. 159₂ mit Anmerkung. 708₁₂. || 26 Sabaeismus

4. die Züge in der Hand. 5. das Loos. 6. Zigeuner und Warfagerinnen. Caffee. (° 7. Eingeweide.) Das Fressen heiliger Hüner. Das Fliegen der Vögel. Das Schreyen der Eulen.

(° Was zuerst begegnet.)

(° Vorempfindung, Ahndung, Warfagung. Prophetism. Weissagung.)

Die Naturabsicht dieses Vermögens ist die Voraussicht der Wirkungen von den Handlungen, die in unserer Gewalt seyn. Alles übrige ist wieder die Naturabsicht. Daher sollen wir Vorsorge tragen, nicht sorgen. Glük und Schicksal (° Türken) machen uns in Ansehung der Vorsicht des Künftigen entweder sorglos oder abergläubisch. (° Fischer, Jäger.) Der Caraibe verkauft seine Hangmatte. Sorglos.

Furcht und Hoffnung des Ungewissen wechseln mit einander. Wenn man nicht fürchten will, so muß man auch nicht mit Leidenschaft hoffen.

Vorhersehung des Naturlaufs ist in der astronomie am größten, aber der Luftveränderungen am kleinsten. Betrug der Kalender.

Aber Vorhersehung des Spiels der Freyheit. z. E. Was andere Menschen in Ansehung meiner beschließen werden, ob ein Frauenzimmer einen guten Mann bekommen werde, selbst der Tod, sind nichtig. Ilgen, der die Todesart vorhersehen konnte.

Das künftige Glük kann unser izeiges ganze Leben versüßen und

— — — Unglük — — — — — verbittern.

(° divination der desorganisirten;

prophetische — bei Mantis, Türken.)

5 Der s-Zusatz steht zwischen 816¹⁷ und 816²¹. || 7 Natur aus Natürliche ||
 11—12 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 194: „Fischer, Jäger und Andere haben den Aberglauben, dass eine geheime Macht die Ereignisse der Dinge leite, und finden allenthalben unbekannte Ursachen.“ || 12 Zu Caraibe vgl. VII 186²⁰ f., oben 707¹³. ||
 19 Zu Ilgen vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 52^o: Es „giebt auch Chiromanthie, Pyromanthie etc. auch eine Deutung aus den Zügen des Gesichts, welcher geheime Rath v Brenkendorf und der Ministre v Ilgen zu Friedrichs I. in Preussen Zeit, zu wissen vorgaben.“ Ed.-Marie Oettinger bemerkt in seinem Moniteur des Dates 1867 III 17 zu der Notiz über Rüdiger H. v. Ilgen (preuss. Minister des Auswärtigen, † 1728) in einer Anmerkung: „Er stand in dem Rufe, Jedem die Zukunft prophezeien zu können. Immerhin bleibt es merkwürdig, dass er den so unglücklich [1707 am Rad] endenden Reinhold v. Patkul, mit dem er eines Tages bei Hofe gespeist hatte, gewarnt haben soll, seinen Kopf festzuhalten, damit er ihn nicht verliere.“

Das sicherste ist: nichts großes zu erwarten und voraus zu wissen, daß man sich in alles finden und sich daran gewöhnen wird.

(^o Leute, die sich mit Hoffnung nähren oder mit Furcht vor der Zeit quälen können. Hoffnung eines längeren Lebens bey alten. Beym Todkranken. Hoffnung bringt uns um die gegenwärtige Zeit durch Ungedult. Furcht um den Genus des Gegenwärtigen.)

S. II:

(^o Zur Weissagung (^o vaticinium) gehört ein gewisser furor. Die poeten wurden durch den apoll begeistert. Pythia philippisirte. Türken halten tolle Leute vor heilig. Träume bedeuten. Wenn man einen nennt, so ist er da. (^o Propheten. Mantis.)

Warjagen geht auf einzelne subiecte. Weissagen auf ein Zeitalter, prophezejen.)

(^o In Ansehung der Begriffe oder des Daseyns in der Zeit)

Die (^o willkürliche) Zeichen sind entweder stellvertretend (^o vicaria) oder blos begleitende (^o associata). (^o oder illustrirende Zeichen. Natürliche und Willkürliche Zeichen.) Zene sind die Buchstaben in der Algebra, diese sind Gedächtniszeichen. Unter den lezten sind die Worte die beste, weil sie an sich nichts bedeuten. Kunst, taub und Stumm gebohrne sprechen zu lehren.

Natürliche Zeichen, die ganzlich in des Menschen Willkühr stehen, sind Gebehrdung und der Laut der Stimme. Frost, Wimmern.

Naturzeichen, die nicht in der Willkühr stehen [e. g.], sind (^o In Ansehung der Zeitbestimmung): 1. demonstrativ. Blaz oder rothwerden. (^o Pulsschlag.) Rauch vom Feuer. Kleidung und Orden vom Mann. 2. Rememorativ (^o Warzeichen). Grabhügel oder Haufen Steine. Muschelschichten, Bimstein. 3. Prognostische bey Krankheiten, beym Wetter, gut oder böses omen, Zeichen am Himmel, Nordlicht. Todeszeichen: facies hippocratica. (auspices. augur. templum. haruspices.)

6 Unten rechts auf der Seite steht Verte, dem ein zweites Verte auf S. II unter genommen (819₁₄), vor Zur (818₈) entspricht. || 10 bedeuten? Bedeutung?? || 15 Mit dieser Zeile beginnt der ursprüngliche Text oben auf S. II. Z. 14 ist nachträglich über Z. 15 hinzugefügt. || 27 Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung S. 115: „Bimstein und der Basal[t] ist ein Merkzeichen dass vorher an dem Orte, wo dieser angetroffen wird, ein Feuer speyender Berg müsse gestanden haben.“ || 29 hippocratica, wie es scheint, aus hypocratica || haruscipices

Ägyptische Zeichen, die durch ihre Eigenschaften etwas Anderes analogisches bedeuten, sind Symbola (⁹ stellvertretend. erklären durch analogie). Anubis: Wachsamkeit; Schlange: Jahr.

Merkszeichen: bloß eine Stelle zu bezeichnen. memoria localis. Aber glaube, da Zeichen vor Sachen [anfangs] in der Folge genommen wurden. e. g. Die ägyptische Thiere: anfangs Wappen, denn Götter. Manitou (⁹ Talisman), Fetisch. Die Duzende haben einen Nutzen zum leichten Zählen; hernach sieht man es als etwas zur Vollständigkeit gehöriges an.

(⁷ Gils Köffel, 9999 Schiffe, 13 Tischgäste.)

(⁸ Jäger, Fischer, Spieler abergläubisch.)

Volle Zahlen machen oft geizig. Heilige Zahl 7 oder 9. Stufenjahr. Nahmen der himmlischen Zeichen, worin die Sonne bey der Geburth eines Menschen ist, vor Zeichen von Eigenschaften, signa univoca, genommen. Post SIM SVM sequitur; pallida Luna subest.

(⁹ Wir haben bisher das Feld der Sinnlichkeit durchlaufen, welches uns das Vermögen des Gemüthes in Ansehung der Anschauungen kennen lehrte. Jetzt folgt das Feld des Verstandes, obere Erkenntnis, als das Vermögen der Begriffe.)

3 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 198: *Die Ägypter hatten anfänglich „keine Sprachzeichen, daher fehlte es ihnen auch an abstrakten Begriffen, und sie mussten andere Dinge, die ihnen durch entfernte Aehnlichkeiten zu Begriffen verhelfen konnten, dazu gebrauchen. So war z. B. der Gott Anubis mit dem Hundskopfe eine Abbildung der Wachsamkeit; eine in sich ringende Schlange ein Bild des Jahres.“* || 6 Manitou? Manitoë?? Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 202: *„Wir finden, dass unter den rohesten Wilden ein Gebrauch der Symbole ist, welche nichts anders als Abbildungen des höchsten Wesens seyn sollen. Das Manitu der Wilden ist eine abgezogene Haut von einer Wiesel, oder von einem Vogel. Dies hat bei ihnen eine grosse Heiligkeit. Man will damit sagen, es sey dies ein Geist, der den Einfluss der Gottheit andeute, und dies dient ihnen zum Talisman und Amulet.“* || 14 Man vgl. J. M. Gesners *Præfatione isagoges in eruditionem universalem in usum praelectionum ductae* in der Ausgabe von J. N. Niclas (in der die Vorlesungen selbst mit abgedruckt sind) 1774 I 368: *„Ptolemaeus terram facit centrum: et planetas cum Sole circa terram agi fingit. Itaque hoc systema ponit in medio terram, et circa eam Lunam, deinde Mercurium, Venerem, Solem, Martem, Iovem, denique Saturnum, tum demum fixas. Huic systemati accommodatus est versiculus: Post SIM SVM sequitur. Pallida Luna subest.“* Derselbe Vers auch in J. G. Heineccii *Anleitung zur Historie der Weltweisheit* 1743 §. 43 S. 96. | 15 Z. 15—18 stehn zu unterst auf der Seite, darüber 818—13.

1508. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 19.

S. I:

(ψ Selbst denken, in der Stelle jedes andern denken, jederzeit mit sich einstimmig zu denken.)

Um auf der academie zu lernen, braucht man Gedächtnis und Verstand.

Um es im Leben anzuwenden: [Wiz und] Urtheilskraft.

(ψ 1. Selbstdenken; 2. In der Stelle anderer; 3. jederzeit mit sich einstimmig.)

Um weiter zu gehen, als man gelernt hat: Wiz und Vernunft. Das letztere, um selbst zu denken.

(ψ Die Vernünftelnde und die Gesetzgebende und regirende Vernunft.)

Geschicklichkeit besteht im Wissen und Können.

Klugheit in der Art, Geschicklichkeit an den Mann zu bringen.

Weisheit* in der Endabsicht, wozu alle Klugheit zuletzt hinausläuft.

*(ψ den wahren Werth der Dinge zu schätzen.)

(ψ Der Vernunftgebrauch in Systemen.)

Lernen, das Gelernte brauchen, selbstdenken.

Vernunft in principien und maximen ist Gesetzgebend, in Folgerungen ist administirend.

Durch Verstand [erweitert] erwirbt das Menschliche Geschlecht Begriffe, durch Urtheilskraft berichtigt man sie, durch Vernunft erweitert man seinen Begriff (ψ und reformirt das alte).

Vernunft brauchen heißt: über die principien denken; Vernünfteln: nur den Folgerungen nachhängen. (ψ oder ohne principien speculiren; e. g. subalterne raisonniren.)

Eingeschränkt oder bornirt ist der, [so wenig] dessen Vernunft am Gelernten fest hängt. Der erweiterte Begriff ist die Vernunft, die das Gelernte selbst einer höheren Prüfung unterwirft. e. g. immer am Corpus

1 Dies lose Blatt erinnert oft sehr an das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 181—188 (= Starkes „Menschenkunde“ S. 210—220), an einigen Stellen auch an das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 54 ff. — Vgl. auch VII 196—201, 204/5, 208—210, 227—229, sowie oben Nr. 403—457, 506—523, 528—532. || 14 im? in? || 31 höheren? höhern?

juris hängen. Zwang (*o* *autoritaet*) verengt die Begriffe eines Volks, Freiheit erweitert sie.

BücherGelehrsamkeit vermehrt zwar die Begriffe, aber erweitert sie nicht.

Verstand hebt die Unwissenheit,

Urtheilskraft verhütet den Irrthum,

Bernunft die Quelle der Irrthümer (*o* und der Wahrheit). Vorurtheile.

Die Gesetzgebung der Vernunft geht nicht auf Gedanken, sondern auf die Denkungsart. o. g. Ob ich Gespenster glauben soll. Da kann ich über die Möglichkeit derselben Vernünfteln oder nur den Grundsatz suchen, nach welchem ich in Allen diesen Fällen urtheilen könne.

Philosophie ist die Gesetzgebung der Vernunft; alle andere Wissenschaften sind nur Verwaltung unserer Geschäfte durch Vernunft. Vernunftkünstler.

Gescheut, verschlagen, verschmizt, gewizigt. Einfältig. Blodsinzig, Albern, Wahnwitzig, Aberwitz.

Er ist kein Herenmeister. Hat das Schiespulver nicht erfunden, wird das Vaterland nicht verrathen.

S. II:

Man glaubt, daß man bey einem Dummen vor Schaden sicherer ist als bey'm Klugen.

Wir bedienen uns unserer Vernunft aus Pflicht und des Wizes und Laune aus Neigung. Ihr Dienst ist der lästige einer Schildwacht, wir lassen sie gern abgehen.

Verstand geht aufs Gegenwartige,

Bernunft aufs Künftige.

Arglist ist nicht Vernunft,

Stumme Gravitaet nicht Verstand.

Ehrlich aus Grundsätzen oder aus temperament.

3 G aus g || 7 Die Quelle ist Object im Accusativ, abhängig von verhütet. Ganz ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56 : „Verstand hebt Unwissenheit auf, Urtheilskraft den Irrthum, Vernunft die Quelle der Unwissenheit und des Irrthums.“ Im g-Zusatz ist nach und etwa zu ergänzen: eröffnet den Zugang zu der Quelle. || Wahrheit? Wahrheiten? || 13 andere? andern? || 23 unserer Vernunft aus unseres Verstandes || 24 Ihr sc. der Vernunft || 26 Gegenwartige? Gegenwartge?

Unmündigkeit unter Vormundschaft der Gelehrten 3fach.

Unmündigkeit unter Vormundschaft der Regenten*.

Unmündigkeit unter Vormundschaft des Geschlechts.

* (° Kleiderordnung. Aufwandsgesetz.
Idee des Fürsten als Vaters des Volks.)

Aberglaube ist [scla] feige Faulheit [der Vernunft] selbst zu denken.

Schwärmerei [aus ausschweifende Sich selbst gnugsame Faulheit der Vernunft] ist die [verneffene] faule Baghaligkeit im selbstdenken.

Das Bewußtseyn seines Vermögens und seines Berufs, selbst zu denken, ist Aufklärung.

Maximen einer reifen Vernunft.

Von freyer (nicht slavischer) Denkungsart.

Von erweiterter Denkungsart.

Von consequenter Denkungsart.

(° Ein viel umfassender Kopf ohne Gründlichkeit } talent)
(Ein gründlicher, aber eingeschränkter Kopf. }

1—5 Diese Zeilen sind mit hellerer Tinte geschrieben. — Statt Unmündigkeit unter Vormundschaft steht in Z. 2 sechs, in Z. 3 sieben wagerechte Striche. || **1** 3fach: entsprechend den 3 oberen Facultäten. Vgl. VII 17 ff., sowie das Danziger Anthropologie - Heft Bl. 56°: „Die Gelehrten [haben sich] oft zu Vormündern der Menschen aufgeworfen. Der Theologe, Jurist Mediziner u. s. w. befehlen oft ohne den Grund ihres Befehles zu sagen.“ || **3** des aus der || **4f.** Zu dem g-Zusatz vgl. 2306 f., 2311 f., ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56°, 58: „Wenn der Regent die Unterthanen unmündig macht; so sind sie unwillig. Dänemark hat daher nicht gut gethan, dass es die Kleiderordnung eingeführt hat. Smith im Buch vom Nationalcharakter [!] sagt eben das. [Vgl. VII 209, 361.] — Pauw in recherches sur les Americains sagt; es ist eine unglückselige Vergleichung eines Fürsten mit einem Vater, wo die Unterthanen unmündige Kinder sind, denen er geben kann was er will.“ Kant hat hier vermuthlich eine Äusserung de Pauws in seinen (anonym erschienenen) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois 1773 II 292/3 (deutsch von J. G. Krünitz 1774 II 339—340) im Auge. — Über die Frage der Aufwands-gesetze vgl. Montesquieus Geist der Gesetze 7. Buch. || **7** Sich versehentlich nicht durchstrichen. || **15** s-Zusatz: ω? ψ??

Zu Nr. 1509 und 1510 vgl. VII 224—228 und oben Nr. 438—448, 454, 533—534a, 618—996. Grosse Verwandtschaft mit den L Bl. Ha 54 und 25 S. II haben die Abschnitte „Von dem Kopfe“ und „Vom Genie“ in Starkes „Menschen-

1509. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 54.

S. I:

Maxime der Gesunden Vernunft (⁹ welche Erfahrungsgesetze möglich macht). Nur das kan gelten, was mit Allgemeinen Regeln des Gebrauchs der Vernunft übereinstimmt. Wünschelruthe. Eingebungen. Träume. Neigung zum unbegreiflichen.

Schätzung der Warscheinlichkeit.

Norm der speculativen Vernunft: Die Bestimmung der Erkenntnis in einem Ganzen. Idee.

(⁹ Grundsatz der academie, das Volk in Ansehung des Urtheilens unmündig zu machen.)

(⁹ Originalitat ist nur in dem Gut, was sich nicht erlernen läßt.)

(⁹ Der mechanische Kopf; Unterschied vom genie.)

Skaven brauchen nur Verstand; ihr Herr Vernunft.

Die Vernunft, so fern sie regirt oder administriert. Reife Vernunft. Alter. Erbkönig. Erbprofessor. Kopf, guter. Glücklich Talent.

Fähiger Kopf. Verwirrter, finsterner, heller. (⁹ behender Begrif.) (Früh: praecox.) Gelehrigkeit. Langsam.

(⁹ Grundsatz der Vernunft: ihre Selbsterhaltung.)

Proportion der Gemüthskräfte, des Gesichts. (⁹ In der Bildung der Jugend darauf zu sehen.)

Disproportion macht Verwunderung.

(⁹ Misologie.)

(⁸ Ein Mann von Kopf oder von Geist.)

kunde“ S. 228—245 (= S. 194—206 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes). Zu dem Anfang von Ha 54 vgl. die Seiten 225—228 bei Starke mit der Überschrift: „Welches würde die Maxime der gesunden Vernunft seyn?“ (= Puttlich S. 192—194). — Die s-Zusätze beider Nrn. stammen aus ω .

10 der? des?? || acad: Man hat wohl an die Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften zu denken, von der oben 672_{4f} die Rede ist. Die Ergänzung zu academiker (etwa im Anschluss an 822₁) hat bedeutend weniger Wahrscheinlichkeit. || in? im??? || Anseh? Ansaß? Anseß? Das Wort steht unmittelbar am Rand rechts. Er ist etwas abgegriffen, und dadurch wurde vermuthlich der die Endsilbe ung häufig darstellende Schwung zerstört. || **12** Driginaitat || **19** Der g-Zusatz steht rechts von Langsam, unter finsterner heller, über kräfte des Gesichts. || **23** Misologie steht rechts von Verwunderung (durch einen senkrechten Strich abgetrennt), gehört aber inhaltlich wohl noch zu Z. 3—9, 19. Vgl. Starke's „Menschenkunde“ S. 227/8.

Wichtig. Urtheilskraft. Scharfsinnig. Gedächtnis. Vorsichtig. Verständig.

Empirisch. Historisch. Poetisch. Critisch.

Philosophisch. Mathematisch. Mechanisch. Allgemein.

Genie. Schöpferischer Geist.

Mechanismus erstickt genie. (° muß zum Grunde liegen dem genie. Das Erlernte.)

(° Ein Kopf (nicht Pinsel) ist 1. mechanischer Kopf, 2. Genie.)

(° Der Schöne Geist macht allein Anspruch auf genie.)

(° Der Schüler bedarf naturel, der Lehrer talent, der Erfinder genie.)

(° Genie: Talent, durch welches die Natur der Kunst die Regel giebt.)

(° Kopf und Pinsel; mechanischer Kopf und Genie.)

Genie ist die originalität (° Musterhafte Eigenthümlichkeit) des Talents. Original ist negativ (° genius: der eigenthümliche Geist), was nicht nachgeahmt, positiv: was nachahmungswürdig, d. i. exemplarisch ist. (° Wortableitung.)

1. Freiheit (° der Einbildungskraft in Harmonie mit dem Verstande) vom Zwange der Regeln, so fern sie bloß conventionel sind. (° licentia poetica, weil der Zwang da schon groß ist.)

ein privilegirter Kopf.

Mechanismus der Unterweisung vertilgt das [talent] genie. Mechanisch: eine Armee oder Gelehrte.

S. II:

(° Das genie ist roh, der virtuose polirt. Shakspear. dilettant.)

Der mechanische Kopf ist gemeinnütziger, das genie nur zu epochen. Jener ist wie der Gesunde Verstand alltäglich, aber erhält ordnung, erregt aber nicht Bewunderung. Das genie ist ein gleichsam monströser Auswuchs eines talents. Analogie mit dem Körper. Socrates. aristoteles.

1 Scharff: || Gedächtnis: || Vorsicht: || 4 Phil: Math: Mech: || Allgemein? Allgemeiner (sc. Kopf)? || 11 Vor Genie ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 17 Wortableitung (sc. des Wortes Genie) steht am Rande links quer neben den Zeilen 15—17. || 23 eine? in? Nicht ganz unmöglich ist, dass überhaupt kein Wort, sondern nur ein Kolon im Ms. steht. || oder? der? || 29 Zu Analogie etc. vgl. man das vom Winter 1792 datirte Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek Bl. 89/90: „Genie ist oft mit der Bizarrie der körperl. Bildung verbunden, weil diese Originalität des Genies, ein Wachsthum des einen

Pope. [Menbels] Lichtenberg. Goldener Rahm. Genieaffen, die aller Regel spotten, glauben, ein kollernd Pferd ziere mehr als ein Schulpferd.

Mechanismus der Civilverfassung. Richter sollen mechanisch Urtheilen.

(^s Ein Mann von Kopf und ein Mann von Geist. Schwung der Einbildungskraft.)

2. Das Schöpferische. Funken von genie bey Schwärmern und Enthusiasten; sind wie die Mantis, die einen Ausleger brauchen. Philosophie kan dieses alles als Erscheinungen brauchen, was eine Seelenkraft in ihrer enormen Größe beweiset.

(^s Geniemäßig etwas behandeln. Geniestreiche. Launigt.)

1. Empfindung (^s Einbildung), 2. Urtheilskraft, 3. Geist und 4. Geschmack. Ausdruck, Zeichnung, composition, Colorit.

1. Empfindung: dazu gehört Einbildungskraft, neuigkeit, Stärke des Eindruks, Klarheit und Umfang der Anschauung. Poeten und Mahler.

Talents ist, zum Nachtheil der übrigen. Es ist hier eine Disproportion der Talente, die vom Alltäglichen abweicht, u daher ist auch im Aeusseren eine Abweichung vom Gewöhnlichen z. E. bey Pope. Die Natur hat hier im Innern ein herrliches Werk hervorgebracht, aber doch nicht im Äussern. . . . Bey Menschen von Geist u Genie ist immer eine disproportion im Gesicht.“ Starkes „Menschenkunde“ S. 236: „Es ist sonderbar, dass Aristoteles, Socrates, Pope, welches vorzüglich grosse Genies waren, huckelig waren; alle Genies sind von kleiner Statur.“ Danziger Anthropologie-Heft Bl. 106: „An Genies der Einbild. kr. vorzüglich findet man, dass eine gewisse Disproportion in ihrem Körper herrsche Z E Socrates, Pope.“ Gotthold'sches Anthropologie-Heft II 247: „Pope war ein Genie von der ersten Grösse und dabey so disproportionirt, dass er sich nicht einmal anziehen konnte.“

1 Eichenberg; dahinter möglicherweise ein Kolon, kein Punkt. G. Chr. Lichtenberg (1742—1799) wurde infolge eines Falles (durch Schuld einer unworsichtigen Wärterin) im 8. Jahr bucklig. || Zu **Goldener Rahm** vgl. V 2269 ff., ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 105/6: „Rousseau sagt: ein schlechtes Bild muss einen goldenen Rahmen haben, weil es schlechter beurtheilt werden würde wenn der Rahmen nicht vergoldet wäre. Das Bild ist zwar an sich die Hauptvorstellung, wird aber zur Nebenvorstellung, weil der goldne Rahmen zur Hauptvorstellung wird.“ || **13—14** Vgl. 400₁₈ ff. || Die Zahlen sind erst nachträglich hinzugesetzt. || **13 Empfindung und Urtheilskraft** sind später (wahrscheinlich in ω) durchstrichen; in derselben Phase wurde Gefühl über Urtheilskraft hinzugesetzt, während Einbildung (über Empfindung) ein mit dem ursprünglichen Text gleichzeitiger Zusatz ist.

2. Urtheilskraft (^s Klugheit, Behutsamkeit) belebt nicht, sie zähmt vielmehr und unterwirft der disciplin: (^o censor) negativ. Wahrheit. Der Liebling der Natur ist gemeiniglich verzogen.

a. Geist: Das eigentlich Schöpferische, das belebt, indem es die Einheit (^s Schwung) ist, aus der alle Bewegung des Gemüths entspringt. esprit: Wiß. genie: Geist. Umgang ohne Geist. Schön Weib ohne Geist. Buch ohne Geist. Bewegung aller talente. Kunst des Fleisses, Genies.

b. Geschmack: gesellschaftliche Wahl der Sinnlichkeit. Suavitas in modo.

Das Wesentliche ist Geist und Urtheilskraft und gehört zum genie überhaupt.

(^o Geist ist das Vermögen, Empfindung durch Ideen zu erregen; Geschmack: Ideen durch Empfindungen zu beleben.)

(^o Gibt es Wissenschaften oder blos Künste des genies?)

1510. ψ^1-2 . L Bl. Ha 25.

S. I:

(^o Die originalitaet im Widerstreit des Talents mit der Natur oder der talente unter einander ist Tollheit.)

Nichts belebt mehr als Aussichten, [der] in die man unerwartet und gleichsam im Vorbergehen blicken läßt, d. i. Ideen, zu welchen man dem Leser verhilft, ohne sie ihm zu sagen.

Metempsychosis dreier genies: Michelangelo, Galilaei und Newton.

2 negativ? negatio? || 2—3 Weil der Liebling der Natur, sc. das Genie, gemeiniglich verzogen ist, bedarf er der disciplin der Urtheilskraft; vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 238. || 4, 9 a und b sind in andere Buchstaben resp. Zahlen (b wohl in 3) hineincorrigirt. || 5 Schwung steht unter Das eigentlich, über die Einheit. || 9 Zu Suavitas etc. vgl. 267₂₂. || 13f. Diese Zeilen stehn bis erregen zwischen 825₁₆—826₁, der Rest zwischen 826₉—11. || 15 Diese Zeile steht zwischen 826₂—3.

16 Zu Nr. 1510 vgl. 822₃₄f., 823₂₅f. || 18 des Talents aus der Talente || 23 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 206/7 „Nelli in Florenz bemerkt, (welches aber wohl unnütz ist) dass [es] eine Metempsychosis des Genies gäbe. Er will es vorzüglich bey 3 Personen bemerkt haben, dass der Geburtstag des einen der Sterbetag des andern war. Am Sterbetage des Angelo wurde Galliläi geboren, und

Das genie, das an die Tollheit grenzt, ist stärke der phantasie ohne Urtheilskraft.

Vieles in Künsten und vornehmlich Wissenschaften ist blos eine Fortsetzung der Erkenntnis auf einem schon gebahnten Wege durch Talent und Fleiß; noch mehreres, vornehmlich in Künsten, ist blos nachahmung. —

Das Talent, einen neuen Weg der Kunst oder Wissenschaft zu eröffnen, ist genie. Es scheint daher Eingebung zu seyn. Glückliche Einfälle sind davon unterschieden. Es muß der Geist einer Kunst oder

am Sterbetage dieses Mannes wurde Newton geboren. Aber als Newtons Mutter schwanger war, lebte ja Galliläi noch, und das Kind musste doch im Mutterleibe eine Seele haben“ (in Starkes „Menschenkunde“ S. 245 heisst der Autor irrthümlicher Weisse „Kelli“). Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63. 1793 erschien von Gio. Bat. Clemente de' Nelli: *Vita e commercio letterario di Galileo Galilei*. In diesem Werk (I 20—22) sucht Nelli auf Grund von Urkunden nachzuweisen, dass (entgegen Vasaris Datirung) Galilei an demselben Tag geboren sei, an dem Michel Angelo starb; doch zieht er daraus keine Folgerung hinsichtlich einer etwaigen Metempsychose. II 840 tritt er der Auffassung entgegen, die sich z. B. bei C. J. Jagemann: *Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei 1783* S. 162 findet, ferner in P. Frisi's *Elogio del Galileo 1775* (gemäss dem Auszug aus dieser Schrift in C. J. Jagemanns *Magazin der Italienischen Litteratur und Künste 1780* III 74), dass Newton in demselben Jahr geboren sei, in dem Galilei starb; vielmehr sei Newton erst 11 Monate und 27 Tage nach Galileis Tod zur Welt gekommen. Kants Quelle kann also schon aus diesem Grunde das genannte Werk nicht gewesen sein. Ausserdem schrieb Puttlich sein *Anthropologie-Heft* schon Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines Freundes ab; seine Vorlage muss also entweder auf die *Anthropologie-Vorlesung des W. S. 1783/4* oder auf eine noch frühere zurückgehn (vgl. 801₂₆g.). Die Nelli-Stelle steht bei Puttlich im Text, nicht etwa in einer Randbemerkung, und nichts deutet darauf hin, dass erst Puttlich sie auf Grund des *Anthropologie-Collegs vom W. S. 1784/5* eingeschoben habe. Dass von Nelli ein Werk über Galilei zu erwarten sei, war schon längere Zeit vor dessen Erscheinen weiteren Kreisen bekannt (Jagemann z. B. erwähnt es in seinem *Magazin 1780* II 71, in seiner *Galilei-Biographie* S. 174). Kant muss von diesem Vorhaben auf einem Wege, den es mir nicht gelang festzustellen, gehört haben. Hat er seine Quelle richtig wiedergegeben, so ist nur dreierlei möglich: entweder hat sein Gewährsmann über Nellis Ansichten falsch berichtet, oder die letzteren haben sich (vielleicht infolge der Feststellung, dass Newtons Geburt nicht in Galileis Todesjahr falle) geändert, oder die Idee der Metempsychose geht auf den 1725 verstorbenen Vater Nellis (Gio. Batista) zurück, der nach der *Nouvelle biographie générale 1863* XXXVII 628/9 ein unvollendetes Werk über Galileis Leben in Arbeit hatte, das von seinem Sohn benutzt wurde.

Wissenschaft seyn, der neu erzeugt wird, nicht blos ein besonderer Gedanke. Der Geist einer Kunst ist ein Ganzes, eine systematische Methode, welche eine zusammenhangende Idee enthält.

Das Naturel reicht zu zum Buchstaben der Wissenschaft, so wie sie gegeben ist; das Talent zum Geist der Wissenschaft, nämlich dem princip, worauf sie beruht, und der methode.

Das genie: die quellen einer Wissenschaft oder Kunst, die noch nicht da ist, zu entdecken.

(^s Geschmak ist das Vermögen, die Übereinstimmung der Einbildungskraft in ihrer Freyheit mit der Gesekmäßigkeit des Verstandes zu beurtheilen.)

S. II:

(^o Es wird da angetroffen, wo der Fleis nichts vermag, als poesie, Mahleren.)

Das genie schießt entweder

1. in die Wurzel. [Urtheilskraft.] (^s Einbildungskraft). Deutsche.
2. oder in die Krone. [Einbildungskraft. Empfindung] (^s Gefühl). Italiäner.
3. in die Blüthe. Geschmak. Franzosen.
4. in die Frucht. Geist. Engländer.

(^o Er ist genie oder hat genie in der anlage der talenten.)

Der allgemeine Kopf (^o Erich-ton, Leonardo da Vinci) ohne genie, welcher nur die generalia aller Kentnisse abschöpft. Der Geist der Allgemeinheit. Leibniß (esprit bedeutet bey den Franzosen Geist und Wiß). Architectonisch Talent. Dagegen technisch. Zugleich mit Subtilem, aber nicht erweitertem Begriff, der die Verknüpfung mit anderen Erkenntnissen mit besaßt. Maimonides.

(^s micrologisch — erweiterte Denkungsart.)

7 die (nach genie)? Das Wort ist in andere Buchstaben hineincorrigirt. || quellen? qvellen?? || **16—17** Die in eckigen Klammern stehenden Worte sind erst nachträglich durchstrichen, als die s-Zusätze hinzukamen. || **21** talenten? talente?? || **22** Über den Schotten James Erich-ton (1560—1585?) berichtet ausführlich das Dictionary of national Biography 1888 XIII 87—91. || Zu Leonardo da Vinci vgl. VII 224²⁵f., 226²⁸f. || **24** den fehlt. || **26** anderen? andern? || **28** Der g-Zusatz steht unter Dagegen . . . Zugleich (Z. 25), über tilem . . . erweitertem (Z. 25—26). || Denkungsart

Ob Naturgabe und Hang iederzeit einstimmen. invita Minerva. Falsche Lust zu Dingen, die man nur indirect kennt. Zufall in der Anwendung des Talents.

(⁹ ingenium praecox.)

Naturalisten, Avtodidacti (⁹ eleve de la nature). Brindley. Pascal. Newton. Leibniz. Fontenelle. Tausendkünstler. [Kluge] Frühfluge Kinder: Heinicke, Baratier.

Baster Kopf. Gigantische, Cyclopische Gelehrsamkeit ohne philosophie und genie.

Vereinbarung der Talente. (⁹ Beredsamkeit.) Das poetische führt am meisten von der philosophie ab in Maximen. Denn Dichten geht auf den Schein als Spiel, philosophie auf Wahrheit als Geschäfte.

Gewohnheit ist die Leichtigkeit der Ausübung durch öftere Wiederholung. zum Arbeiten. auch zum Leiden. Ist gleichsam ein Talent. Gewonheit im Gemeinen Wesen. routine statt Talent.

5 Vgl. Reickes Fragment eines Anthropologie-Heftes 24: „Wir haben auch grosse Genies in mechanischen Künsten. Ein solches productives Genie war Brumlei [lies: Brindley], der in England den Canal bei Bridgewater [Danziger Anthropologie-Heft Bl. 65^o: „Canale des Lord Bridgewald“] anlegte. Er war ein gemeiner Bauer, und rechnete dieses künstliche Werk ganz allein im Kopfe aus, und mit so vie[l] Richtigkeit, dass er es hernach wirklich zu Stunde brachte.“ Jam. Brindley, der berühmte Ingenieur (vor allem Wasserbaumeister), lebte von 1716—1772. Näheres über ihn in dem Dictionary of national Biography 1886 VI 345. || **6** Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63: „Fontenelle war einer der allgemeinsten Köpfe. Er konnte alles angenehm machen und leicht.“ || **7** Zu Heinicke, Baratier vgl. VII 227, 362. || **10** Als Kant (noch in ψ) Beredsamkeit hinzufügte, klammerte er Das poetische ein.

Zu Nr. 1511—1513 vgl. Nr. 536 ff., 1487—1489, VII 230 ff. — Die Blätter Ha 48, 44 und 38 gehören eng zusammen, wie sowohl ihr Inhalt beweist als die Ziffern, die sie mit einander verbinden: II auf Ha 48 S. I, III auf Ha 44 S. I, IV auf Ha 44 S. II, V. auf Ha 38 S. I. Die drei Blätter waren sehr wahrscheinlich Kants Collegheft für die Abschnitte „Von dem Gefühle der Lust und Unlust“ (grösstentheils) und „Von dem Geschmacke“, sowie für den Anfang des Abschnitts „Von dem Begehrungsvermögen“ in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ (S. 255—270, 270—285, 285—298) und das Puttlich'sche Anthropologie-Heft (S. 213—223, 223—235, 235—245) zurückgehn. — Die s-Zusätze der drei Blätter stammen aus ψ — ω .

1511. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 48.

S. I:

II. Vergnügen und Schmerz.

(^s Die Folgerung ist, daß wir nur in der Arbeit als einer continuirlich überwundenen Beschwerde glücklich seyn.)

Wir haben gesehen, daß in uns etwas sey, was uns continuirlich nöthigt, unseren gegenwärtigen Zustand zu verlassen und in einem nächstfolgenden Ruhe zu suchen. Dieses ist der Schmerz oder unannehmlichkeit der gegenwärtigen Empfindung und nicht das Vergnügen des Künftigen. Daher Arbeit mehr vergnügt als der Zwet (^s Zufriedenheit macht). Daher die Leidenschaft vor Spiel ohne Gewinnsucht, die nur während dem Spiel herrscht. [Das] (^s Reines Vergnügen.)

Wir können uns kein einförmiges Wohlbefinden denken. Landleben muß Arbeit enthalten. Ehe ist in Romanen* schaal ohne Eifersucht. Stoider: Sustine et abstine! Epicur: stets frohlich Herz oder Sorgenfrey. Idealische Vergnügen sind darum besser, weil sie uns zu thun geben; physische sind passiv. Doch sind wir nach unseren Begriffen von Glückseligkeit hier noch glücklich genug. Gott gab uns zum Trost Hoffnung und Schlaf.

*(^s Das Ende der Liebes Schmerzen ist das Ende der Liebe.)

(^s Bräutigam ist glücklicher als Ehemann. Geld erwerben als besitzen.)

(^s Ergötzlichkeiten. Bacchantische Freuden. Weichlich. Verzärtelt. Abhärtung. (^s Capital.))

Darum ist unser Leben (^s nicht) immer melancholisch. Es ist beständige Bearbeitung, und in dieser allein ist etwas positives. Dadurch scheint uns am Ende das Leben genossen, im Vergnügen aber verschwunden zu seyn. Überdruß am Leben und doch Furcht vor den Tod, weil uns da die Einbildung der Hoffnungslosigkeit schreckt.

Glückseligkeit* (^s ist immer nur im Prospect) als Genuß ist eine Einbildung ohne [Begrif] realität. Zufriedenheit (^s mit seinem Zustande) aus Gnußsamkeit ein Begrif ohne [Ausübung] Beispiel.

5 Beisw: || 14 Zu Ehe etc. sammt g-Zusatz vgl. VII 232₁₇ ff. und oben 720₈. || 18—19 Zu Gott . . . Schlaf vgl. 723₁₆, 27 ff. || 24 Zu Capital vgl. VII 237₆ ff. Der Anfang des Wortes ist mit dem Anfang von Abhärtung durch einen Strich verbunden. || 27 im? in?? Wahrscheinlich im aus in. || 32 Gnußsamkeit? Gnußsamkeit?

*(^s Grönländische. Wir finden uns nur in der Vergleichung Glücklich oder unglücklich.)

(^s Vergnügen und Schmerz sind die am wenigsten edle Gefühle, wenn sie vorangehen.)

Aber Zufriedenheit mit* sich selbst, unabhängig vom Zustande, ist das einzige Angenehme, was beharrt.

*(^s der Vorsehung wegen unserer Unwürdigkeit, imgleichen mit seinem Zustande und mit der Welt. — Glükseeligkeit, Wohlfarth.)

Der Schmerz ist nur ein Übel, das Laster was Böses. Selbstmord.

Gleichgültig ist (^s den nichts afficirt) man aus Unempfindlichkeit.

Im Gleichgewicht aus Überlegung. (^s Genießen und entbehren können.)

Gleichmuth [aus]: (^s den nichts bewegt) der sich nicht erfreut und nicht betrübt aus Grundsätzen. (^s Sich kindisch freuen oder [betrü] weibisch (^s grämen) betrüben macht verächtlich.)

Freude und Traurigkeit entspringen nicht aus bloßer Empfindung, sondern Überlegung seines ganzen Zustandes.

(^s Hauptstuhl der Zufriedenheit. Hume.)

1 Zu Grönländische sc. Zufriedenheit vgl. oben 261/2. || **3** wenigsten? wenigstens? Kants Feder scheint ausgerutscht zu sein. || **4** vorangehen sc. der Handlung (speciell der moralischen) als Motive? im Gegensatz zu den auf die Handlung folgenden oder mit ihr zugleich sich einstellenden Gefühlen? || **13** Gleichmuth? Gleichmütich? || **15** grämen gehört vielleicht zu betrübt (Z. 14). || **18** Zu Hauptstuhl der Zufriedenheit vgl. das 6. Duisburg'sche Lose Blatt S. II (in Bd. XIX zu veröffentlichen; in R. Reickes Losen Blättern aus Kants Nachlass I 11/2), wo Hauptstuhl durch Fonds Grundstück näher bestimmt wird, ferner III 1527; nach Grimms Deutschem Wörterbuch IV 2 S. 634 ist Hauptstuhl gleichbedeutend mit „Hauptbesitz, Capital, im Gegensatz zu den davon entfallenden Zinsen“. || Hume: dies Stichwort bezieht sich kaum auf den ersten Absatz des Essay Of the delicacy of taste and passion, vielmehr sehr wahrscheinlich auf den Schluss der Section IX der Inquiry concerning the principles of morals. Vgl. besonders die folgenden beiden Stellen im drittletzten und letzten Absatz: „Inward peace of mind, consciousness of integrity, a satisfactory review of our own conduct; these are circumstances very requisite to happiness, and will be cherished and cultivated by every honest man, who feels the importance of them.“ Die schlechten Menschen dagegen „are, in the end, the greatest dupes, and have sacrificed the invaluable enjoyment of a character, with themselves at least, for the acquisition of worthless toys and gewgaws. How little is requisite to supply the necessities of nature? And in a view to pleasure, what comparison between the unbought satisfaction of conversation, society, study, even health and the common

Der Grundsatz, daß das Leben nicht viel Wichtiges enthalte (außer im Wohlverhalten), daß es kurz sey, macht gleichmütig.

S. II:

(^s Das Vergnügen aus Wissenschaften macht vermögend, noch mehr solche Vergnügen zu genießen, das aus Mahlzeiten weniger.)

Der Gleichmütigkeit ist die Laune entgegengesetzt: ein Gemüthszustand, der allen Dingen seine eigene Farbe mittheilt. Launigt ist der, welcher diese originalität der Gemüthsdisposition in seiner Gewalt hat. Läunisch, der ihren Veränderungen unterworfen ist. Grillenhaft.

(^s Schauer und Gränseln. Wohlbehagen. Zufriedenheit. Freude.)

Empfindsamkeit ist Vermögen, sich Empfindungen zu überlassen oder auch zu verweigern, (^s Muß der reflexion, nicht Empfindung gemäß seyn) und stimmt mit Gleichmütigkeit. (^s Empfindseligkeit mit ihnen zu spielen.) (^s Nachäffung der Theilnehmenden Denkungsart.)

Empfindlichkeit, Zärtlichkeit ist Schwäche, von ihnen auch wieder Willen hingerissen zu werden.

(^s Grämisch) (^s Anwendung)

Democrits gute Laune, die Übel des Lebens so wie die Vergnügen als kindische (Hypochondrie) Theilnehmung anzusehen. Heraclits finstere Laune.

Im Tadel entweder mürrisch oder launigt.

Das Laster wird besser durch letzteres als ersteres verfolgt.

(^s Fonds der Zufriedenheit.)

Frömmigkeit in guter Laune, Arbeit, Krankheit, so gar das Sterben in guter Laune. Sieht besser aus wie so gar Herzhaftigkeit.

beauties of nature, but above all the peaceful reflection on one's own conduct: What comparison, I say, between these, and the feverish, empty amusements of luxury and expence?" Vgl. auch das L Bl. 10 der Berliner Königlichen Bibliothek S. I (in Bd. XXI unter den Vorarbeiten zur Tugendlehre zu veröffentlichen).

10 Von dem **S** fehlt die Hälfte; das Blatt ist also, nachdem es schon beschrieben war, nachträglich noch beschnitten. || **11** oder aus aber || **13** ihnen fehlt. || **17—19** Grämisch steht auch im Ms. über gute, Anwendung über ne die Ü, Hypochondrie über kindische, unter die Übel. Vielleicht sind die drei s-Zusätze versehentlich an die falsche Stelle gerathen und sollen eigentlich Ergänzungen zu Heraclits finstere Laune sein. — Zu Democrit und Heraclit vgl. oben 215/6, 476, 730. || **19** als in andere Buchstaben (vor?) hineincorrigirt. || **23** Der s-Zusatz steht zwischen Z. 21 und 22. || **24—25** Zu Sterben in guter Laune vgl. das Paraw'sche Anthropologie

(^o Der Unglückliche ist boshaft.)

Sich etwas zu Gemüthe ziehen heißt: sich (^o worüber) dem Schmerz überlassen (^o für elend halten), ohne daß er eine Triebfeder wozu wird.

(^o Unwillkürliche Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand der Betrübniß.)

Etwas zu Herzen nehmen heißt: etwas als [ein] zu unserer Glückseligkeit nothwendiges zur Triebfeder brauchen. (^o Glücklich oder Unglücklich durch [Sachen] Erwerb oder Verlust.) (^o Nichts) Armuth, Verlust der Freunde muß man sich nicht zu Gemüthe ziehen, noch Erwerb zu Herzen nehmen. Selbst seine eigene Vergehungen nicht so wohl sich zu Gemüthe ziehen, als ihre Besserung zu Herzen nehmen. Die müßige Buße des Selbstquälers taugt nicht. Das Gefühl wird erregt bloß zur Besserung.

Alles Vergnügen muß steigen können (^o besteht nur im Prospect). Daher Enthaltbarkeit bereitet zu großem Vergnügen vor. Der Schluß ist in einer Rede, im Schauspiel, in der Unterredung, im Leben das, was alles krönt. Annehmlichkeit im Nachschmaß. Man muß sich abhärten, um nicht Weichlich zu werden.

(Schmerzen werden oft durch andere gehoben, die leichter verschwinden.)

Die Jugend muß das Vermögen zu genießen (^o und Vergnügen zu ertheilen) auf die Zukunft spahren.

Das Vergnügen, was zugleich Cultur ist, als das Lernen im reisen, Bewegung, Gesellschaft, ist dauerhaft. Der Gebrauch des Geschlechts. Abnutzung.

Erhaltung des bürgerlichen und Naturvermögens.

Heft S. 195/6: „Thomas Morus GrossKanzler von Engelland der ein rechtschaffener Mann war u immer spassen konnte, sagte, als er bereits den Kopf auf den Block legte, zum Henker: er sollte ihm nur nicht den Bart mit abhauen, denn solches stände nicht im Urtheil.“

² worüber gehört möglicherweise zu für elend halten. || 4—5 Betrüb. || 20ff. Vgl. VII 165, 236/7. — Z. 20f. stehn ganz unten auf der Seite. Rechts von ertheilen, links von spahren ein Zeichen, das vor Z. 22—24 (zwischen 8329 und 83211) wiederkehrt. Vor Erhaltung ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Es ist daher nicht sicher, ob die Zeile hierher gehört. Sie steht zwischen 83219—21. || 22 im? in?

1512. ψ^1-2 . *L Bl. Ha 44.**S. I:*(* *Luxus.*

Unzufriedenheit wegen der Vergleichung mit Menschen, Ständen oder der Jugendzeit.)

(* *Bergnügen nur als Erholung, nicht Beschäftigung.*)

Bergnügen, das (* *Nicht* blos Genuß) zugleich *Cultur* ist, eben dasselbe und noch mehrere Bergnügen zu genießen, sind [anständige] Gesellschaft (* *mit Frauenzimmer*), woben man durch Anständigkeit gebunden ist, Wissenschaften *cc.* Sie geziemen vorzüglich der Jugend. Ein Bergnügen, das Abnutzung ist, macht unvermögend, eben dieselbe Bergnügen künftig zu genießen, und schwächt die Talente. (* *Luxus**: entbehrlicher Aufwand (* *mit Geschmak*), der weichlich macht.) (* *Weichlichkeit* ist Laster.) Bergnügen sind gefährlicher als Ungemächlichkeit; denn die erste [erschöpfen] verschwenden die Lebenskraft, die zweyte üben und stärken sie. Die erstere sind den künftigen Bergnügen sehr nachtheilig, die zweyte Vortheilhaft. *Sustine, abstine!*

(* *ist* der Geschmak des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung.)

(* *Sustine et abstine* der Stoicker. Die philosophische Wollust *Epicurs*.)

Wir urtheilen selbst über unser Bergnügen und Schmerz durch ein höheres Wohlgefallen oder Mißfallen, ob wir uns dem einen oder anderen überlassen sollen.

1. Der Gegenstand kan angenehm seyn, aber das Bergnügen an demselben mißfallen. Erbschaft von Eltern. Freude eines Adjuncts. Bittere Freude.

2. Der Gegenstand (* *un*)angenehm, aber der Schmerz gefällt. süßer Schmerz. Wittwer, der sich nicht will trösten lassen. Reue [bie] über

1 Zu Nr. 1512 vgl. 82927–36. || 2 Auf S. I steht oben links in der Ecke eine III. || 7 Diese und die folgenden Zeilen nehmen den Schluss von Nr. 1511 wieder auf. || 12 *Luxus* steht über *Bergnügen* (Z. 14), das Verweisungszeichen nicht hinter *Luxus* (wo kein Platz mehr war), sondern vor dem Wort, zwischen *Talente* (Z. 12) und *Bergnügen* (Z. 14). || 17 Zu *Sustine et abstine* vgl. 712,3 mit Anmerkung und 830,15. || 18–20 Vgl. Nr. 1000, besonders 4417,8 mit Anmerkung.

einen unersetzlichen Schaden, den man anderen zugefügt hat. (^o Buße. Selbstquäler.)

Dagegen kan das Vergnügen selbst noch gefallen (^o man macht (^o sich) Ehre): z. B. Das an den Wissenschaften, an der Arbeit, Wohlthun, und der Schmerz selbst misfallen, Misgunst, Haß. (^o Das streben zu künftigem Vergnügen vergnügt am meisten. Nicht das Gegenwärtige zu Genießen.)

Vergnügen, das man sich selbst erwirbt, erfreut dadurch mehr, als was uns äußerlich zu Theil wird. Verdient Geld mehr als Lotteriegewinn. Schmerz, daran man selbst Schuld ist, betrübt eigentlich. (^s Spieler.) Unbesonnenheit, die uns theuer zu stehen kommt. (^s Daher vermeynter Gewissensvorwurf.) Unschuld'ig leiden entrüstet, darum, weil es Beleidigung ist; schuldig leiden schlägt nieder, weil es ein innerer Vorwurf ist.

Vergnügen wächst durch Vergleichung mit anderer (^s ihren) Leiden (^o Sturm und Kälte).

Der Schmerz durch anderer Freuden. Das schöne Wetter ist selbst unangenehm. Der Schmerz wird durch die Vorstellung erträglicher, daß er leicht hätte größer seyn können. Gros Glück, stark Getränk, gesund Speisen.

Im Glück nicht weichlich und im Unglück nicht zaghaft zu werden. Übermüthig oder niedergeschlagen. Das Leben hat hierin nicht so viel

6 künft'gem? künft'gen? || **11** Zu Spieler vgl. 7324, 24 ff. || **12** vermeynter nicht völlig sicher. || **15** ihren? ihrem? || **16** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 278 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 229): „Wenn man in einer Gesellschaft ist, und der Sturm draussen raset, so freuet man sich in seiner warmen Stube, sobald man an den armen Seefahrer denkt.“ || **19f.** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 279: „Eulenspiegel, ein Witzling, sagt: Gott solle ihn vor drei Stücken bewahren: 1) vor grossem Glücke, d. i. dass er nicht den Hals [lies: Arm] breche, weil die Leute zu sagen pflegen (wenn jemand den Arm bricht), es ist ein grosses Glück, dass er nicht den Hals gebrochen hat. 2) Vor starkem Getränke, d. i. Wasser, weil es die Mühlen treibt, und 3) vor gesunden Speisen, d. i. vor Medicin aus der Apotheke“ (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 230). Ähnlich im Gotthold'schen Anthropologie-Heft II 43/4. In „Dr. Thomas Murners Ulenspiegel“ hrsgg. von J. M. Lappenberg (1854) findet sich die Anekdote auf S. 28 in der XXI. histori. Auch J. M. Gesner (Primae lineae isagoges ed. J. N. Niclas 1775 II 368) führt sie an, ferner das „Vade Mecum für lustige Leute“ 1775 V 92 und der „Antihypochondriacus“ 1782 I 32 (die letzteren beiden, ohne Eulenspiegel zu nennen). Vgl. auch 7325.

Werth. olim meminisse juuabit [ist] giebt Muth im Schmerz und gute Absichten.

S. II:

Geschmak.

(^o Die Sinne des Geschmacks. Naturschönheit und Kunstschönheit. Schöne Künste.)

(^o Was allgemein gefällt durch Vernunft, ist gut. Hier ist die Vernunft Geseßgebend.)

Alles Wohlgefallen ist:

1. In der Empfindung (^o vergnügt) durch [Gefühl] den Sinn, das Angenehme.

2. Im allgemeinen Urtheil der Sinne (^o gefällt) (^s in der reflexion) durch Geschmak, das Schöne*.

3. Im Begriffe (^o wird gebilligt) durch Denkungsart (sentiment), das Gute.

*(^o Was allgemein gefällt durch subiective Gründe, da jeder dem andern Geseß ist.)

Das erste hat (^o bloß) Privatgültigkeit, das zweyte allgemeingültigkeit in der Erfahrung, das dritte allgemeingültigkeit vor jedermann durch Vernunft. (^o Das erste im Genuße; das zweyte in der [cultur] reflexion (^s durch Geseßmäßigkeit), beydes subiectiv; das dritte gefällt durch allgemeine Zweckmäßigkeit.) (^s 1, Glückseligkeit. 2, Gesittetheit. 3, Sittlichkeit.)

Der Geschmak ist das Vermögen der [Untersich] Vergleichung der Empfindung mit dem allgemeinen Sinn (^o den wir a priori aus den subiectiven Bedingungen der Erkenntnis beurtheilen.). Daß, was uns vergnügt, auch andern angenehm ist. (^o Das Vermögen, durch sein eigen Wohlgefallen das Urtheil anderer zu bestimmen a priori.) Was Beyfall erwirbt. Ob man vor der Erfahrung wissen könne, daß etwas Beyfall verdiene. (^s Reiz und Rührung gehören nicht zum Schönen.)

1 Das lateinische Citat stammt aus Verg. Aeneis I, 203. Von olim sind nur noch die letzten vier Striche des m übrig, das Andere ist weggerissen. Das Wort stand unten links in der Ecke. || **3** In der linken oberen Ecke von S. II steht eine IV. || **17** andern nicht durchaus sicher. || **20** reflexion ist erst nachträglich (aber wohl noch in ψ) an die Stelle von cultur gesetzt; der s-Zusatz ist erst in ω hinzugekommen. || **22** Gesittetheit? Gesittetheit? Gesittetheit? Vielleicht Gesittetheit in Gesittetheit hinein-correctirt. || **27** anderer? anderer?? || **83629—8373** Die vier s-Zusätze entstammen sämmtlich der Phase ω ; Gaumengeschmak ist mit Σ st (8371) durch einen Strich verbunden.

Ist also Gesellig. (^s Gaumengeschmack.) (^s nicht viel appetit, sondern ohne.) (^s Das Urtheil über eine Vorstellung als Schema eines Vernunftbegriffs.)

Der (^s so) völlige Unabhängigkeit des Geschmacks (^s de gustu non est disputandum*) von anderer Beyfall behauptet (seinen eigenen Geschmack), ist ohne Geschmack. Geizige oder eigensinnige, nicht gefällige Leute haben keinen Geschmack**. Geschmack ist die Cultur der [angen] Vergnügen. Luxuries und luxus. Zener ist eine Unmäßigkeit im Genuße, der krank macht; dieser im Geschmacke, der Arm macht. Einfluss der mode. (^s Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist gute Lebensart.) Eigennuß muß nicht hervorblicken. Auch nicht Verschwendung, sondern [Natur] Kunst, die da Aus sieht wie Natur. Fastus (orientalisch). prahlerisch. Geschmack in Gärten, im Bauen, im Möbliren, Kleidern, Mahlzeiten, Unterhaltung der Gesellschaft. In Schriften.

*(^s Die Empfindung des angenehmen kan niemals falsch seyn, aber wohl das Geschmacksurtheil, es darum anderen vorzusetzen. Schön Gesicht: da wird der Reiz oft vor Schönheit gehalten. Der viel Appetit hat, muß über Geschmack nicht urtheilen. (^s Von den beyden Sprichwörtern des Geschmacks.))

**(^s Nicht durch Begriffe, nicht durch Empfindungen. Qvot capita: tot sensus, de gustu non est disputandum. Über das Schöne muß ein jeder für sich urtheilen, und doch kann niemand etwas schön nennen, ohne daß er für alle Urtheilt. — Subjectiver Grund, der zugleich objectiv ist. Schönheit ist nicht Reiz. Schönheit der Natur. Kunst. Vom Erhabenen. Beziehung auf moralitaet.)

Geschmack haben und* dadurch gereizt werden ist verschieden. Geschmacksurtheil und Geschmacksneigung: das letztere ist eine Schwäche. Geschmack ist die Gröste cultur der Sinnlichkeit, analogon der moralitaet. (^s Nicht reiz und Nührung.)

*(^s Gesellschaft giebt dem Schönen einen Reiz.)

Annehmlichkeit hat mehr Privatwohlgefallen, Geschmack weniger, aber ersetzt es durch allgemeinheit, als Music, Garten, Baukunst, Mahleren.

6 Geiße || 16 darum? darin?? || 20 Dieser s-Zusatz (Phase: ω) steht zwischen den Zeilen 6/7 und 13. || 25 aufß

Man kan den Mangel des Geschmacks schon aus der Kleidung, aus der Art zu speisen, zu meubliren &c. &c. ersehen. (^o Schön. Erhaben.)

Geschmack ist mehr an Höfen als republicken. Geschmacksneigung (^o Gesellschaft) löscht sentiments aus. Die Alten Griechen sind originale des Geschmacks, darum weil nicht das Weibliche Geschlecht darauf einflöß.

Falscher Geschmack rührt von Mode her. Subtil und grüblerisch oder prahlend und schimmernd.

(^o Das Geschmacksurtheil ist ohne Interesse; das Interesse am Geschmack ist in der Gesellschaft.)

1513. ψ^1-2 . L Bl. Ha 38.

S. I:

(^o Was Vergnügt (angenehm); was gefällt (schön); gebilligt, gut.)

(^s in der Empfindung (Sinn); Anschauung (Einbildung); im Begriffe (Vernunft).)

(^o Was den Sinnen allein wohlgefällt, ist angenehm; was [durch] in der Übereinstimmung der Sinnlichkeit zum Verstande allgemein wohlgefällt, ist schön; was dem Verstande allein wohlgefällt — gut.)

(^o Formale Zweckmäßigkeit von Naturzwecken unterschieden.)

(^o auf Geschmack. Das gute auf Grundlage.)

Das Schöne ist mit dem Guten in natürlicher Verbindung; doch ist das Wohlgefallen der Sinne der Hauptzweck. Schöne Bildung bedarf gute organen. Ob große ohren, die nicht schon sind, besser hören. (^s Virtuosen — dilettanten — Geschmacksgeken.) Das nützlichste ist weniger schön. Festigkeit und Leichtigkeit einer Säule trägt zur Schönheit bey. Natur ist schön, wenn sie wie Kunst aussieht, und Kunst, wenn sie als Kunst erkannt wird und doch wie Natur aussieht. (^s Das Wohlgefallen

10 Zu Nr. 1513 vgl. 829²⁷⁻³⁶. || 11 Auf S. I steht oben links in der Ecke: V. || 12 gefällt? Wie es scheint, ist das Wort in gefällt hineincorrigirt. || 14 Die Schlussklammer nach Vernunft fehlt. || 17 Nach schön im Ms. ein Komma. || 18 Vgl. V 359 ff. || 19 Entweder hängt dieser g-Zusatz mit dem gerade vorhergehenden g-Zusatz zusammen, oder er bezieht sich auf die erste Zeile des ursprünglichen Textes, aus dem dann vor dem ersten auf etwa zu ergänzen wäre: Das Schöne beruht. || 22—23 Der s-Zusatz steht über den Worten die — hören.

wird hier durch Regeln a priori bestimmt.) Die Vermehrung der Bedürfnisse bringt cultur hervor. Die Ausbreitung des Geschmacks civilisirt (befördert Geselligkeit); Einsicht (Freiheit unter Gesezen) moralisirt, und umgekehrt. Der Geschmack befördert Idealeise Vergnügen und schwächt die grobe. Der Geschmack, so fern er die natürliche Bedürfnis überwiegt, ist luxus. Er belebt die Künste, vermehrt die Menschen und vermehrt das Übel. (* Luxus weichlich. Rutschen.) Der Schein des Guten gehört mit zum Geschmack. Höflichkeit. Er bereitet vor zu guten Gesinnungen. (* Tugend und Sitten. conduite.)

Das (* bedingte) Gute (* der Sachen, respective Vollkommenheit — eben so Geschicklichkeit) fragt nicht nach der Einstimmung der Sinne, sondern (* der) Vernunft. Es kommt zuletzt und ist in rohen Zeiten nicht anzutreffen. Cultur. Guter (* edler) Mensch wird oft der genannt, der sich alles gefallen läßt. Geschicklichkeit des Talents wird höher geachtet als Gutartigkeit der Denkungsart. Ein Guter oder ein Großer Fürst. Das Wahre, das Schöne, das Gute. (* Seelenstärke. Seelengüte. Seelengröße. Moralisch Gefühl von moralischer Gesinnung unterschieden.) Der Wille, von allen Talenten keinen als guten Gebrauch zu machen. * Vom Guten schwärzen wie Christina und sentiment ist ein Unterschied. Das Angenehme hat privatbeyfall, das Schöne publicquen, das Gute allgemeinen. Das Gute beschließt alles, schließt aber das vorige nicht aus. So lange die Ehrlichkeit besondere Ehre empfängt, ist schlechte Zeit. Noch schlechter: wenn sie so gar ausgelacht und verachtet wird. Die Natur erlaubt nicht, daß sich die Guten von den Bösen absondern. Das Gute

6 vermehrt (vor die)?? verneht? vernahrt? || **9** Der s-Zusatz steht über den Worten Der — gehört (Z. 7/8). || **15** Gutart: || Über Guter oder steht, verwischt oder durchstrichen, Das Schö. || **17** Moralische || vom || moralischer aus moralischen || Kant war vielleicht, als er vom moralischen schrieb, der Meinung, eben vorher nicht Gefühl, sondern Gesinnung geschrieben zu haben. Als er seinen Irrthum sah, änderte er zwar moralischen um, nicht aber vom und moralische. || Die ersten drei Worte des s-Zusatzes stehn zwischen Z. 14—16, der Rest zwischen Z. 15/6 und 17/8. || **18** zu fehlt. || **19** Zu Christina vgl. oben S. 163/4, sowie Sturkes „Menschenkunde“ S. 294/5: „Die Königin Christina von Schweden dachte niemals etwas Unkluges, und [that] niemals etwas Kluges. Sie warf mit Sittensprüchen um sich, die sie Maximen nannte; aber Maximen sind nicht blos Regeln der Sittlichkeit, sondern auch subjektive Regeln. Sie war also keine Frau von Gefühl (sentiments); denn sprechen kann man bald etwas; aber dass man das, was man spricht, in seine Denkart aufgenommen habe, ist oft noch in weitem Felde“ (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 242).

ist unsichtbar, man sieht nur das Vortheil bringende. Gemüthsruhe ohne Ergöblichkeit und Selbstzufriedenheit ist dessen Lohn.

*(^o Viele können das Gute zwar beurtheilen, aber ohne sentiment. Eben so das Böse, ausser wenn ihnen daraus Schade erwächst. Discurse über Moralitaet interessiren manche gar nicht.

Maximen kommen nicht aus der Natur; sie müssen durchgedacht seyn. Man muß sich bey Zeiten damit bekannt machen, um sie in Bereitschaft zu haben.)

Von der Begierde.

(^o Wohlgefallen am Daseyn dessen, was in unserer Gewalt ist.)

Alles Wollen ist zwiefach: entweder die Neigung will oder die Vernunft will. Das Letztere findet nicht statt, wenn die Vernunft nur dient, sondern wenn sie herrscht und gebietet.

Neigung gründet sich auf Gefühl, [Vernunft] Wille auf Begriff. [Die Ursache] die Begierde, welche eine daurende Ursache des Wollens ist, oder habituelle Begierde ist Neigung. Die, so plötzlich anwandelt ohne sichtbare Ursache, ist Instinct. (^o geht vor der Kenntniss des Gegenstandes vorher.) (^o Leidenschaft.) Instincte sind thierisch und gleichsam regellose Einfälle und Grillen.

S. II:

(^o Nicht auf Genuß, sondern auf Thätigkeit auszugehen.)

(^o Oberes und Unteres Begehrungsvermögen.)

Alle Begierden haben (^o dem Naturzwecke nach) Beziehung auf Thätigkeit in ansehung eines bestimmten objects, das in unserer Gewalt ist. Daher (^o Wünsche) Sehnsuchten müßige Begierden seyn. Romane. (^o Reue.) Die Empfindsame Seelen und Moralisten, welche nur auf Theilnehmung, Wohlthun und Großmuth (dazu Geld gehört) ausgehen. Sie machen schwachtende Gemüther. Das Herz wird weid und schmelzend. Wacker (brav) ist der, welcher thätig ist.

Vage oder unbestimmte Begierden treiben uns an, unseren Zustand zu verlassen, ohne einen (^o neuen) Zustand, in den man übergehen will, zu kennen. Sie sind die Folge der Erschöpfung durch unaufhörliche Ergöblichkeit. Übung in der Eingezogenheit, da man ohne Genuß ist und sich von Arbeit oder Zerstreuung erholt. Lange Weile: schreckliches und

14 Die Umänderung von Vernunft in Wille stammt vielleicht erst aus w. ||

15 die aus der || 30 unsern? unsern?

von niemand bedauertes Übel. Besteht aus lauter unbefangenen Sehnsüchten. Vapeurs. (= Weichliche oder Wilde Zerstreuung.) Zuflucht zu starkem Getränke, zur Pfeife, zum Spiel. Gewohnheit starker Reize ruht ab und läßt immer in Leblosigkeit zurück sinken. Leben mit dem Verlust alles Genusses vom Leben. Horror vacui in der Natur und im Gemüth. Unfähigkeit, müßig zu seyn, und zugleich Unlust zur Arbeit. Mordaun.

2 Vgl. 733^{25,35} und das Anthrop.-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibl. S. 371: „Langeweile [= „Zustand des abgestumpften Genusses, des Ekels und Ueberdrusses an Gegenständen“] beherrscht die vornehmen Weiber unter dem Nahmen Vapeurs; sie wünschen in solchem Zustande etwas, und wissen nicht zu was, sie sind so wie die kleinen Kinder wenn sie grinsen, und sollten wie jene die Ruthe bekommen.“ || 7 Zu Mordaun (verschrieben für Mordaunt) vgl. 434, VII 233^{16 ff.}, 363, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 68: „Lord Mordeaux in Paris erschoss sich und hinterliess einen Zettel worinen stand: Essen, Trinken auf Balle und Comoedien gehen Maitressen caressiren etc. sind das die Vergnügen dieser Welt alle? so will ich denn in einer andren Welt neue suchen.“ Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 311, wo der Lord aber „North“ genannt wird. Vgl. auch das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 20 1792 Bl. 57. Im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 373 lautet der Schluss des Billets: „Man muss in eine andere Welt gehen und Abwechselung suchen“ und Kant soll hinzugesetzt haben: „Gewiss man hätte ihm diese Abwechselung nicht verdacht wenn er nur wieder gekommen ware“. — Nachdem Nr. 989 (S. 433/4) schon gedruckt war, fand ich in Voltaires Dictionnaire philosophique unter dem Stichwort „De Caton, Du Suicide“ einen Bericht über Mordaunt, 25 in dem man vielleicht die Quelle für Kants — dann allerdings frei ausgeschmückte — Erzählungen suchen darf. Es heisst dort: „Philippe Mordaunt était un jeune homme de vingt-sept ans, beau, bien fait, riche, né d'un sang illustre, pouvant prétendre à tout, et, ce qui vaut encore mieux, passionnément aimé de sa maîtresse. Il prit à ce 30 Mordaunt un dégoût de la vie: il paya ses dettes, écrivit à ses amis pour leur dire adieu, et même fit des vers dont voici les derniers, traduits en français:

L'opium peut aider le sage;

Mais, selon mon opinion,

Il lui faut au lieu d'opium

Un pistolet et du courage.

35 Il se conduisit selon ses principes, et se dépêcha d'un coup de pistolet, sans en avoir donné d'autre raison, sinon que son âme était lasse de son corps, et que quand on est mécontent de sa maison il faut en sortir. Il semblait qu'il eût voulu mourir parce qu'il était dégoûté de son bonheur“ (Oeuvres complètes de Voltaire Nouv. éd. 1878 40 XVIII 92; die Stelle wurde zuerst 1739 in den Questions sur l'Encyclopédie veröffentlicht). Fast wörtlich übernommen ist die Voltaire-Stelle in: Anecdoten oder

Rüstig ist der, so thatig ist (mit Fröhlichkeit) ohne starke Triebfedern. Ihn muntert die Beschäftigung auf. Ist guter Bürger, Vater und Freund. Aö. 40 in Strassburg noch Herr, Frau, Kinder und Gesinde in einer Stube.

*(^o Arbeitsamkeit. Faulheit, Läßigkeit. [Fr] Ist ein Schein von Freiheit. Lunguse, Latern, Russe.)

Unabhängigkeit vom Zwange seiner eigenen Neigung ist moralische Freiheit, nämlich vermögen nach Maximen zu handeln. Daher ein Vernünftiges Alter freyer ist als Jugend. Doch ist Unabhängigkeit nicht unempfindlichkeit. Marechal de France.

Lehren der Alten, welche die Eitelkeit aller Dinge wie Salomo predigen, finden bey der Jugend nicht Eingang. Die Unempfindlichkeit läßt sich hier nicht mittheilen. Aber wohl läßt sich die Klugheit in Befriedigung der Neigungen aus Erfahrung mittheilen. Diese Verlangt Aufschub des Genusses und während dessen sich dazu geschickt zu machen, Bearbeitung im entgegengesetzten Falle; aber Beispiele vom Glende des Lebens richten das meiste aus.

Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung 1778 II 183/4 (statt „Mordaunt“ verschrieben: „Mordant“).

6 Zu Lunguse — Russe vgl. 7371, 8554—6 mit Anmerkung. || **7** Für die folgenden Absätze bis zum Schluss des Blattes fehlt bei Starke-Puttlich die Parallele. Es findet sich dagegen in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80—81 eine verwandte Ausführung. || **9** Vernünftiges? Vernünftiger? || Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80^o: „Unabhängigkeit von den sinnlichen Anreizen ist moralische Freiheit. Die erwirbt man durch die Stark.[?] der Tugend. Das muss in der Jugend [?] geschehen Aber wir erlangen sie [auch] durch die Abnahme der Starke der Triebe im Alter Da beruht es aber auf der Abnahme der Hinderniss und ist eigentlich kein Wachsthum von Freiheit. Das Alter wird durch Unempfindlichkeit frei von vielen Reitzen Überdem leistet auch nicht bloss Abnahme und Unempfindlichkeit gegen Reitze moralische Freiheit sondern es muss auch noch Moralitaet schon selbst zum Grunde liegen Die Predigten der Alten an die Jugend von Enthaltsamkeit wirken daher nichts weil die Jugend sieht dass die Alten darum so gut reden können weil sie keine Reitze dafür mehr haben nicht mehr tauglich dazu sind.“ || **15—16** während dessen sc. des Aufschubs || Bearbeitung: nicht passive Hingabe, sondern active Gestaltung des Genusses || im entgegengesetzten Falle = bei sofortigem Eintritt des Genusses. Man könnte auch daran denken, nach dessen und machen Kommata, nach Bearbeitung ein Semikolon, nach Falle kein Satzzeichen zu setzen; man müsste dann Bearbeitung im Sinn von „Cultivirung“ oder von „Arbeit zwecks Erreichung des Genusses“ (vgl. 7341) fassen und unter dem entgegengesetzten Fall den der dauernden

(^s 1. Hang, 2. Instinct, 3. Neigung, 4. Leidenschaft.) (^s a). Empfindsamkeit, b). Reizbarkeit, c) Lebhaftigkeit, d) Affect.)

Begierden mit der Beibehaltung der Entbehrlichkeit des Begehrten. Ohne Neigung, Furcht und Hoffnung. spes et fortuna favete.

Wir begehren am stärksten, was am wenigsten in unserer Gewalt ist, als Ehre, Macht.

Sittlichkeit ist ganz in unserer Gewalt; und die begehren wir nicht weil wir bedürfen, sondern weil wir uns Gut fühlen.

1514. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 40.

S. I:

(^s Herrschende Neigung ist Leidenschaft. Sie herrscht aber statt der Vernunft, wenn sie es unmöglich macht, den Einfluss der Neigung ihrem Verhältnis zur Summe aller Neigungen gemäß zu machen.)

Versagung des Genusses verstehn. Doch wäre diese Deutung stilistisch hart und wenig wahrscheinlich.

4 spes et fortuna valet (so auch in L Bl. E 20 S. I) kommt in antiken Grabschriften vor, wie C. Hosius mir mittheilte. Vgl. z. B. P. Burmann: *Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum* 1773 4^o II 213. Vielleicht ist favete nur ein Schreibfehler; vgl. aber auch 847_{1,2}. || 7 die? da? || 8 fühlen? fehlen? || Vgl. zu diesem Absatz das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80: „Begehren scheint eben so viel zu bedeuten als Bedürfen, indessen haben wir bei uns eine Quelle von Begierden, deren Gegenstand wir für uns gar nicht bedürfen. So sind die Moralische Begierden. Hier begehren wir etwas um der Vorstellung willen dass etwas gut [sey] und wir begehren das was wir nicht sondern andere bedürfen.“

Zu Nr. 1514—1516 vgl. Nr. 1002—1110, 1490—1493, VII 251—282. — Die Blätter Ha 40, 4, 14 bilden die unmittelbare Fortsetzung von Ha 38 und dienen Kant sehr wahrscheinlich als (frei benutzte) Grundlage in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ S. 304—336 und Puttlichs Anthropologie-Heft S. 247—283 zurückgehn. Starke hat am Ende des Abschnitts vom Begehrungsvermögen sehr gekürzt. Auf S. 336 sind etwa 9 Druckseiten über formale und materiale Leidenschaften und mehr als 4 Druckseiten mit der Überschrift „Von der Gesellschaft überhaupt“ (Puttlich S. 272—283) ausgefallen. Nr. 1516 S. I bringt Nr. 1515 S. III—IV gegenüber nichts Neues. Sie ist wohl ein Versuch Kants, die betreffenden Gedanken noch klarer und übersichtlicher zu formuliren, als es ihm in Nr. 1515 S. III—IV gelungen war, und ist möglicherweise erst nach Nr. 1516 S. II geschrieben. — Die s-Zsätze der Nrn. 1514—1516 stammen aus w.

II Dieser Zusatz zeigt hellere Tinte als die übrige Rfl.

Ein Schauspieler muß lebhaft seyn ohne affect, d. i. den affect erregen können, ohne denselben zu fühlen. Es ist der affect in der Einbildung. e. g. Wie würde euch zu muthe seyn, wenn euch euer Liebhaber untreu würde 2c 2c. Er nimmt das, was er sagt, nicht zu Herzen. Der directeur einer Gesellschaft Schauspieler 2c 2c. Franzosen: mehrentheils lebhaft ohne Affect.

Schelten ohne Zornig zu seyn, Caressiren ohne Verliebt zu seyn, Klagen ohne [freudig] traurig und scherzen ohne vergnügt zu seyn, Inbrünstig ohne andacht, summa: Rühren ohne gerührt zu seyn ist die Geschicklichkeit der acteurs, Dichter und Redner; sie sind insgesammt Heuchler. Petrarch und die Laura.

Das Gemüth (^s Die Seele) in Ruhe* fühlt alle Eindrücke und Anreize in ihrem wahren Verhältnis.

* (^s und das Herz in Bewegung; kalter Kopf.)

(^s Muthlose und muthige Affecte.)

Das Gemüth in Bewegung (im Affect) fühlt sich ganz nur in einer Empfindung, die stark, aber vorübergehend ist wie ein Windwirbel.

Wir tadeln uns selbst, wenn wir [uns vom Affect haben hinreißen lassen] es bis zum Affect haben kommen lassen. Daß man sich vom Affect hinreißen läßt (^s wenn er da ist), ist unvermeidlich; aber daß man es bis zum affect kommen läßt, ist tadelhaft und kan vermieden werden. Stübig, übereilt. alterirt.

(^s Der im Affect ist jederzeit unter dem, der Gelassen ist. Kleine Leute.)

Ein jeder Affect ist unflug; er macht sich selbst unfähig, seinen eigenen Zweck zu erreichen. Nicht bloß die Furcht ist von der Art, sondern auch der Zorn. Schaam (^s und Zorn: ihrer selbst nicht mächtig).

2 Ursprünglich: ohne in demselben zu seyn || 3 Zu Wie . . . würde vgl. 751_{13f.} || 5 Zu Der directur [!] etc. vgl. 740_{1f.} mit Anm. || 11 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49: „Die Poeten können von einer Schönen nie besser dichten als wen sie allein sind. Petrarcha als er dem Pabst sein Meisterstück die Laura überreichte, welche er so prächtig und auch mitleidig geschildert hatte, dass der Pabst ihm sagte: Er wollte ihm zu der Person verhelfen sagte Petrarcha zu ihm: Er wollte sie nicht weil sein Gedicht sonst sehr an Pracht verlieren würde.“ Vgl. ferner Kants Opponenten-Rede gegen Kreutzfelds Dissertatio De principiis fictionum generatioribus P. II S. 17' (unten 930_{6f.}). || 12 alle zweimal. || 23—24 Vgl. 505_{20—22}.

Die Natur hat freylich (^o weislich) in uns die Anlage zu Affecten gemacht, aber nur provisorisch, [im] so lange die Vernunft nicht genug geübt war, um die Zügel zu führen. Aber wir handeln nicht weislich, sie in uns entstehen zu lassen.

Dem Affect ist entgegen gesetzt: (^o das Vermögen sich zu fassen, der Leidenschaft: sich zu beherrschen) 1. die Gleichmüthigkeit oder Gelassenheit als ein Gleichgewicht der Empfindungen; 2. das Vermögen sich zu fassen und den Affect zu beruhigen oder zu verbergen. Man hält dergleichen Leute nicht vor sehr honnette.

S. II:

Leidenschaft ist von Affect gar sehr unterschieden. Der Affect ist [eine] Überschwemmung durch [den] einen Sturm, die Leidenschaft ein Strohalm [auf] auf einem abschließigen Boden, der seine daurende Quelle hat und nicht aufhört zu fließen. Was der Affect nicht in der Geschwindigkeit thut, das thut er gar nicht. (^o Wenn der Zorn vorüber ist — Wenn man zum sitzen kommt.) Die Leidenschaft [nimmt durch] läßt sich Zeit und nimmt dadurch wohl zu.

(^o Affecten sind wacker, Leidenschaften Grämisch.)

(^o Ob Zärtliche Bemuth affect sey?)

Wo viel Affect ist, da ist mehrentheils wenig Leidenschaft. e. g. Franzosen. (^o Italiener.) Viel Bewegung des Gemüths durch Neuigkeit und keine anhaltende Reigung. (^o Indianer: wenig Affect und viel Leidenschaft.)

Affect [geht auf] liegt im Gefühl und dem Gegenwärtigen Eindrücke. Leidenschaft gehört zur Reigung und ist die Reigung, die ihr Verhältnis zu der Summe aller Reigungen überschreitet. Der Affect ist gleichsam ein Rausch, den man ausschläft, obgleich darauf Kopfschmerz folgt; Leidenschaft aber ist ein Wahnsinn, der sich je länger, desto tiefer einnistelt.

(^o Gemüthsbewegung ist der [Zustand] Einfluß einer Vorstellung auf das Gefühl des gesammten Lebens.)

Die Stärke der Reigung macht nicht die Leidenschaft, wenn sie nur überlegt ist (^o Leidenschaften: Gemüthsseffeln.), d. i. durch Vernunft mit dem gesammten Interesse aller Reigungen verglichen. Der da liebt, kann

1 Vor Die Natur ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt. || 15—16 Vgl. VII 252₁₀ ff. || 24 Vor Affect ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || 29 Dieser Zusatz ist mit derselben (helleren) Tinte wie 843_{11—13} geschrieben. || 32 Leidensch.

gar wohl sehend seyn, aber der verliebte ist blind. Er wird nicht eher sehend, als 8 Tage nach der Hochzeit.

*phlegma ist die Eigenschaft, das übel, selbst Beleidigung, ohne (^s allen) affect aufzunehmen, obzwar nicht gleichgültig. Ist [der] ein Beweis einer starken Seele.

*(^o Empfindsamkeit, Gefühl, Gemüthsbewegung und affect, d. i. eine Gemüthsbewegung, die ausser Fassung verseht.)

Affect laßt sich nicht verhelen (^o ist ehrlich), aber wohl Leidenschaft. Sie sind zwiefach: Affect der Freude oder des Misvergnügens.

Affecten [bringen] treffen entweder bloß den Sinn oder bringen ins Gemüth, als Zorn und Argerniß, Betrübniß und Gram. Belustigung oder Freude.

Man kan sich allenfals wohl affecten wünschen, z. E. Zorn, und sie auch künsteln, aber nicht Leidenschaften.

1515. ψ L Bl. Ha 4.

S. I:

(^o Empfindung steigt bis zum affect. Begierde bis zur Leidenschaft. Zener 1. Freude 2. Betrübniß. Bewegung und ruhe.)

Ein jeder Affect geht entweder aufs Gegenwartige oder aufs [Künftige] Vergangene oder Künftige. Eigentlich wird das Gefühl durch den Prospect ins Künftige bewegt.

(^o Trost) Hoffnung und Furcht (^o sind immer beyammen) können ohne Affect seyn. Vor sich wie vor andre. Beyde als Affect taugen nicht. Selbstgnügsamkeit ist ohne beyde.

(^s Freude und Betrübniß haben immer einen Gegenstand, Frohligkeit und Traurigkeit nicht immer (sind Launen). Das Frohseyn.)

Traurigkeit ohne Hoffnung ist Verzweiflung. Standhaftigkeit ohne Hoffnung und Furcht ist Männlichkeit. Die Hoffnung eines Kranken,

4 [ber]? [de]? || 6 Der g-Zusatz steht zu oberst auf der Seite und ist durch Verweisungszeichen mit phlegma verbunden.

15 Zu Nr. 1515 vgl. 84325—36. || 18 Ob die letzten drei Worte hierher gehören, ist nicht sicher. Sie stehn unter Ein jeder (Z. 19), über oder auß (Z. 19).

eines Inquisiten macht feig. (⁹ Sich mit Hoffnungen nähren.) Spes et fortuna favete.

Betrübt, ohne traurig zu sehn. (⁹ Klagen und weinen ist verächtlich.) Bedauern ohne Gram kommt auf die Schätzung vom ganzen Werth des Lebens an.

Niedergeschlagenheit ist Betrübniß, die sich nicht aufrichten kan (der Matrose, Hölle). Schwermüthige Verzweiflung aus Gram, Wilde aus Entrüstung. (⁹ Selbstmord: hängen oder schießen.) Übung in der Fröhlichkeit. [Eigene über] Leiden in scherzhafter Laune. Fremder Fröhlichkeit spottet unseres Schmerzes. Heiter Wetter. Bangigkeit, Angst, Grauen, Entsetzen (⁹ sind der Hoffnung entgegen) sind Grade von Furcht. (⁹ Furcht wird durch Scherz zerstreut.) (⁹ Furcht anderer macht furchtsam.) Herzhaftigkeit (⁹ Zutrauen zu sich) ist der Schüchternheit entgegen gesetzt. Bezieht sich auf Gegenwehr. Muth ist (⁹ Hoffnung aus dem Zutrauen zu sich selbst) der Verzagtheit entgegen gesetzt. Bezieht sich aufs Leiden, e. g. Chirurgische Operation. Herzhaftigkeit (⁹ aus Mangel der Vorstellung von Gefahr.) erschrickt nicht; Muth weicht nicht (⁹ fürchtet nicht), erschrickt aber doch. Genes ist die Wirkung des Temperaments, dieses der reflexion. Feigheit ist ehrlose Verzagtheit. Poltron. Flucht eines Anführers.

1—2 Zu dem Citat vgl. 8434 mit Anmerkung. || **3 t** (in traurig), wie es scheint, aus **L.** || **7** Zu Matrose vgl. VII 256/7. || **10** Zu Heiter Wetter vgl. 8351 f., sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 296: „Der Mensch der trieb sinnig, melancholisch ist, sieht nicht einmahl gern, wenn ein heller Tag ist, sondern wenn die ganze Natur voll Unmuth ist so findet er sich getröst.“ || **11—12** Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 390: „Die Furcht eines Menschen wird oft durch Scherz zerstreut. Z E. Hannibal und Hanno eine bekannte Anekdote.“ Kant hatte wohl eine von Plutarch (Vita Fab. Max. Cap. XV) erzählte Anekdote im Sinn, nach der Hannibal kurz vor der Schlacht bei Cannä dem Gisco, der über die Grösse des feindlichen Heeres in Erstaunen ausbricht, geantwortet haben soll: es sei noch viel erstaunlicher, dass unter so viel Menschen keiner mit Namen Gisco sei; darob grosses Gelächter, das sich allen mittheilt, denen der Witz erzählt wird, und das den Muth der Karthager wesentlich hebt, da sie daraus, dass Hannibal in einer solchen Situation noch spassen kann, auf die Grösse der Verachtung schliessen, die er den Römern gegenüber fühlen müsse. Die Anekdote findet sich auch in dem Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes & traits remarquables des hommes illustres 1769 I 57/8. || **14** In Gegenwehr die letzten fünf Buchstaben nicht ganz sicher; vgl. aber Starkes „Menschenkunde“ S. 319, wo der obige Gedanke fast wörtlich (auch „Gegenwehr“) wiederkehrt. || **18** dieses aus dieser, kaum umgekehrt.

(° Furchtsam kan seyn, der doch Muth fassen kan; der es nicht kan, ist verzagt.) Erschrocken seyn bringt ausleerungen hervor. Bange. Reihher. Herzhaftigkeit kommt oft aus Unbesonnenheit. Junger Soldat. Ritter Bayard sans peur et sans reproche.

Carl XII. bey Bender. Tollkühnheit. Baghals ist unbesonnen. Die Türken nennen ihre Braven Tolle. (opium).

Der nicht hoßt, aber doch wünscht, ist feig.

Geduld ist nicht Muth. Jenes Weiblich (Gewohnt werden (° ist die Tugend der Esel)), dieses Männlich. Ungeduldige Verzweiflung ist also nicht immer muthlose Verzweiflung. Selbstmord. Indianer, die sich ruhig umbringen lassen.

Herzhaftigkeit hat Launen, Muth ist immer derselbe. Kränzlich. Säure. Perplex, ohne Verzagt zu seyn.

Muth ohne Affect ist das phlegma eines Menschen, der nicht fürchtet oder hoßt.

Der Muth des Duellanten ist nicht immer der des Soldaten. Wahre Ehre.

Kriegerischer Muth ist das größte Verdienst der Wilden. Auch bey Gefitteten.

2 Vgl. VII 256/7. || 4 Zu Bayard vgl. VII 259_{35f.} || 5 Zu Carl XII vgl. VII 256, ferner das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792 Bl. 63: „Als Carl 12 zu Bender sich aufhielt, wollten die Turken ihn mit Gewalt aus seiner Wohnung vertreiben, er aber wehrte sich tapfer: endl: steckten sie ihm das Haus über dem Kopfe an; Karl hatte den Geheimen Rat Piper bey sich, welchem er befohl zu sehen, was für Gesichter ein Türke schnitt, der zum Fenster hereingestiegen und von Carl verfolgt unter das Bette gekrochen war: welcher Scherz in solcher Lage.“ Etwas anders in dem Pillau'schen Anthropologie-Heft 94: „Carl XII zeigt wohl viel Hertzhaftigkeit, da er bey Bender wieder die Türken war. Er war in einem Hause wo auch Türken waren, mit welchen es zum Streit kam, und von welchen er 2 tödtete, und die andern begaben sich weg, ausser einem der sich versteckt hatte; Hierauß rief man ihn von allen Seiten zu, das Haus brennt, und es ist schon im Begriff einzustürzen, er möchte sich herausmachen; als er dies hörte, so erschrockt ihn das so wenig, dass er vielmehr zu denen, die ihm dies meldeten sagte; Sehet was der der sich versteckt hat, für Gesichter schneidt er denkt es wird ihn so wie seinen Brüdern gehen.“ Vielleicht schwebte Kant hier Voltaires Schilderung des Kampfes zwischen Carl XII. und den Türken vor, die er dann aber freilich in Einzelheiten umgeändert und ausgeschmückt haben würde (vgl. die Histoire de Charles XII. im 6. Buch Oeuvres complètes de Voltaire nouv. éd. 1878 XVI 300/1). || 13 Zu Säure vgl. VII 256₂₇—29. || 15 oder? aber??

Daß man etwas noch höher schätzt als Leben, erregt Bewunderung. Öffentlicher Ruhe zur Erhaltung des Ganzen.

(^o Verachtung des Lebens, dessen Leben großen Werth hat. Ob selbstmord Herzhaftigkeit sey?)

S. II:

(^o Man sympathisirt nicht mit dem Zorn.)

(^s Wer einen erschreckt.)

[Andere Empfindungen] Affect des Zorns* (Entrüstung, Erbitterung**) und der [Liebe] Zuneigung. Beide können sich in Leidenschaften des Hasses (^o ohnmächtiger Zorn) und der Liebe verwandeln. (^o Odium theologicum, odium muliebre.) (^o Mit dem Schreck ist Verbunden Zorn, Bewunderung und schäam.)

*(^s ist das Widerspiel von Mitleid, so wie Haß von Liebe.) (^s Neid das Gegentheil der Theilnehmung.) (^s Neid, Mitleid, Schäam. schmelzende Affecten.) (^s Ärger.) (^s Rothwerden.) (^s Mitleid: schmelzend, niederschlagend.)

**(^o Wuth. Ärgeris.) (^s gekränkt, nicht entrüstet.)

Andere Empfindungen, die Affecten werden:

Achtung, Bewunderung, Erstaunen, Verachtung, Ekel, Abscheu.

(^o Das bloße Spiel der affecten ohne eigenes Interesse im Spiel, Musik und comödie ergötzt.)

Dankbarkeit, Mitleid, Bärtlichkeit. Theilnehmend Empfinden.

3 Der g-Zusatz steht auch im Ms. zu unterst auf der Seite. Über Herz, unter Bewunderung (Z. 1) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor Geduld (848s) entspricht. || **7** Wer? Was?? || einen? || Der s-Zusatz steht links oben in der Ecke, links von Man — Zorn. Ein ähnlicher Gedanke in Starkes „Menschenkunde“ S. 327: „Wenn ein Zorniger etwas erzählt, so erhält er nicht viel Beifall, denn da ist man seinetwegen selbst in Furcht gesetzt.“ (Im Puttlich-Heft S. 264 etwas anders.) || **11** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 327: „Der Hass der Frauenzimmer [ist] unver söhlich. Es scheint also, dass der Hass einer unmächtigen oder schwachen Person der unver söhlichste ist, indem die Ohnmacht die Erbitterung noch grösser macht, und jeder doch gern Genugthuung haben will.“ || Verbunden hier wohl gleichbedeutend mit verwandt; vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 86, 86°. || **13—16** Die einzelnen s-Zusätze sind nicht durch Verweisungszeichen mit einander verbunden, stehn aber sämmtlich zwischen resp. über den Zeilen 8—12 und stammen wohl alle aus ungefähr der gleichen Zeit, jedenfalls aus w. || **22** Theilnehmend?? Theilnehmenden? Theilnehmendes?? Theilnehmende?? || Empfinden? Empfindung?? Empfindungen??

[Wunsch.] Schaam. (° plötzliche Furcht für Verachtung. Sie macht sich selbst unvernünftig.) (° Lüge.) Rothwerden.

Lachen. Weinen — bricht den Schmerz.

Unterhaltung der Geselligkeit durch Lachen.

Unterhaltung der Gesundheit durch Lachen.

(° Die blöde, schüchterne Verlegenheit* gegen Dreustigkeit.)

*(° Freymüthigkeit.)

Der Unverschämte dreuste Blick kann einen roth machen, weil er eine Art Überlegenheit über uns anzeigt, welche uns in Besorgnis setzt, daß wir in seinen oder Anderer Augen eine schlechte Figur machen möchten. Wir fürchten uns, irgend auf einige Weise unanständig zu erscheinen.

(° Zorn eine rüftige, Neid eine Grämische Gemüthsbewegung.)

(° Affecte: Sind a) krasserregend. b) niederschlagend.)

(° Der Antheil am Guten mit Affect ist Enthusiasmus. Er geht immer auf Begierde, Guts zu thun, nicht zu genießen. Es giebt enthusiastische Verehrer, Freunde, Patrioten, aber nicht Liebhaber, Spieler, Gesellschafter. Religion hat keinen Enthusiasm, weil man Gott nichts Gutes erweisen kan. Aber wohl kan der Priester enthusiastisch verehrt werden.)

(° Ekel ist die Bestrebung, etwas, das wir in unsern Nahrungs-
saft aufgenommen zu haben besorgen, durch den kürzesten Weg auszu-
werfen. Gestank. Bößhafter Wiß. Unnatürliche Laster. Narrheit.)

(° Appetit — Ekel (° Sättigung, Überdruß): beyde gehen auf Genuß.)

(° Die von selbst sich wiederholende Verwandlung unserer Hoffnung in (° das Wiederspiel) Nichts ist Weinen.)

Lachen: (° die plötzliche Abspannung des Gemüths von allem Ernst (° von einer Erwartung) durch die bloße Reflexion über eben dieselbe

5 Die beiden Worte durch Lachen sind aus dem auch im Ms. darüber Stehenden ergänzt. Auch die Worte Unterhaltung der hat Kant das zweite Mal nicht ausgeschrieben, sondern durch drei wagerechte Striche angedeutet, dass die darüber stehenden Worte auch für die untere Zeile Geltung haben sollen. || 13 Affecte fehlt. || 17—19 Einzelne Worte dieser Zeilen greifen auf S. III über. || 20 Der g-Zusatz steht zwischen 84918—22. || 23 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 9—11. || 25 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 8—11. || 28 einer? aus ihrer? oder umgekehrt? Die Worte von . . . Erwartung stehn über von . . . Ernst. Zwischen den beiden von noch ein unleserliches durchstrichnes Wort.

Vorstellung,) Gemüthsbewegung beim plötzlichen Verschwinden einer vermutheten Wichtigkeit, also alles Ernstes. Die plötzliche, aber unschädliche Umkehrung (^s verwandlung) unserer (^s uninteressirten) Erwartung (^s in nichts.). e. g. Busby. (^s Indianer: bouteille Champagner.) Die Beurtheilung der Brücke. Der garde des fous. Abt Terrasson in der

1—2 einer vermutheten Wichtigkeit aus eines vermeintlichen Interesse || 4 Zu Busby vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87: „Carl II in England kam einst zu einem sehr berühmten Schullehrer in London Bussy Dieser war sehr unhöflich gegen den König und nöthigte ihn nicht zum Sitzen Als dieser weggeng sagte er draussen Ew M. verzeihen meine Grobheit. Ich muss es den Schülern nicht merken lassen dass noch einer über mich ist sonst etc.“. Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395, wo der Lehrer Busehby, und in dem Elsner'schen Anthropologie-Heft Bl. 54, wo er Dusby oder Dasby heisst. Ohne Namensnennung findet sich die Anekdote im Vade Mecum für lustige Leute 1771 IV 196/7, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 141, 15 in Antihypochondriakus 1784 III 76/7. Näheres über R. Busby (1606—1695), den langjährigen, überaus strengen Rector der Westminster School, den Lehrer Drydens, Lockes und anderer Berühmtheiten, in dem Dictionary of National Biography 1886 VIII 29—31, wo auch die obige Anekdote erwähnt wird. || Zu Indianer etc. vgl. 20 V 333 und oben 745₁₈ mit Anmerkung. || 4—5 Zu Die Beurtheilung der Brücke vgl. das Farow'sche Anthropologie-Heft S. 154/5: „In Frankreich war der Bau-Commission aufgetragen worden eine Brücke zu bauen, als nun die Leute zum Essen eines Tages gingen und einen Gasconier sahen, der immer hin und her ging, und die Brücke ganz bedenklich betrachtete, so sagten sie unter einander, dieser Gaskonier 25 muss auch ein Bauverständiger seyn, wir wollen ihm zum Essen bitten, und ihn um seine Meynung fragen, der Vorschlag wurde genehmiget, der Gaskonier setzte sich an den Tisch, und indem die andern redeten, so war er beschäftigt seinen Hunger zu stillen, sie warteten biss er abgegessen hatte, und nunmehr frug ihn einer, was er von dem Brückenbau, den sie eben unter Händen hätten, meynte, sie hätten geglaubt, 30 dass er ein Bauverständiger wäre. Ja fing der Gasconier mit einer ernsthaften Miene an, ich sahe, dass ihr eure Sachen recht gut gemacht, besonders dass ihr die Brücke quer über den Fluss gelegt, denn hättet ihr sie auf den Fluss in die Länge sezen wollen: so würdet ihr das Werk nicht so geschwinde geendigt haben. Hier brach ein jeder ins Lachen aus, weil sie sich viel versprochen hatten, und jetzt das 35 Gegentheil gewahr wurden.“ Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek, ein kurzes Résumé auch in dem Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 47. Die Anekdote findet sich im Vade Mecum für lustige Leute 1771 IV 105/6 und fast wörtlich damit übereinstimmend in (Lacombe) Anecdotes oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle 1778 I^a 347, ferner in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 152, im Antihypochondriakus 1782 I 26/7. || Zu Der garde des fous vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft

Mühe. (^s Schwimmen lernen.) Leichenbegängnis. Schabernacke. (^s Der erste Ball.) Aprilpoffen. Zwischen zwey Stühle. (^s Propfen der Bouteille.) Railleur raillé, z. B. Abeillard und der Abt. (^s Bull.) Man muß so über andere lachen, daß diese mitlachen können. (^s Beichtstuhl, Bezahlt Schwein.) (^s Tod im Anfang des Lebens. — Große Flüsse an großen Städten. Gott erhalte uns unseren Vater!) Schadenfrohes Lachen.

S. 96: „Es ritt einmal Ludwig XIII über eine Brücke u fragte einen Bauren: warum kein Geländer auf der Brücke ist? Der Bauer sagte: Ja! Ihro Maiestät! ich wusste nicht dass Sie hier kommen sollten.“ Die Anekdotensammlung „Le choix des bons mots. Ou les pensées des gens d'esprit sur toutes sortes de sujets“ (1716 I^o 201/2) giebt unter dem Stichwort „Garde-Fous“ die Geschichte in Gedichtform: „C'est à l'occasion d'un Intendant de Province, qui trouva mauvais qu'on n'eût point mis de parapet à un Pont par où son Carosse devoit passer, qu'on a fait ces vers.

Certain Intendant de Province,
Qui menoit avec lui l'équipage d'un Prince,
En passant sur un Pont, parut fort en courroux:
Pourquoi, demanda-t-il, au Maire de la ville,
A ce Pont étroit et fragile,
N'a-t-on point mis de garde-fous?
Le Maire craignant son murmure,
Pardonnez, Monseigneur, lui dit-il assez haut;
Notre ville n'étoit pas sûre
Que vous y passeriez si-tôt.“

851s—852s Zu Abt Terraffon etc. vgl. VII 264₃₀f. und oben 752₂₅ mit Anmerkung. || Zu Leichenbegängnis vgl. V 333. || Zu Schabernacke vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87, 87^o: „Woher komts dass Kinder gern Schabernak machen? Schabernak ist eine Handlung die dem andern zwar Entrüstung verursacht sich aber doch nachher bald in ein Lachen auflösst“. || Zu Der erste Ball vgl. das Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395: „Ein Entrepreneur von den Bällen beschwerte sich dass der erste Ball nie voll wäre. (Diess hat nun seinen guten Grund, denn die Leute wollen nicht immer die erste seyn, sie setzen darinn ein Verdienst, nun denken sie es werden nicht viele hingehen, sie schicken wohl sogar jemand hin um zu wissen ob schon einige da sind, also wartet immer einer auf den anderen, und am Ende bleibt der 1ste Ball immer leer.) Da antwortete ihm jemand: Höre ich will dir einen guten Rath geben — (nun war er voller Erwartung über diesen Rath —) Warum giebst du den 2ten Ball nicht zuerst.“ || Zu Aprilpoffen vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87: „Schabernak oder Aprilpoffen sind nicht für jeden zum Lachen denn sie sind oft dem andern schädlich.“ || Zu Abeillard vgl. 220₁₅, 713₈ mit Anmerkungen, zu Bull 116₅ mit Anmerkung. || Schwein? (Der i-Punkt ist da, aber das i oder ein Grundstrich vom n würde fehlen.) Schweitz:

Satyrischer Kükeln. (⁹ Der gerne (^s aber nicht leicht) lacht, zeigt Geist. Der leicht lacht: läppisch.)

(⁹ Musik ist körperlich und wird)

Ursache des Lachens ist anfangs idealisch, aber erfreuet nur durch die körperliche Bewegung. (⁹ Große Freude hiebei.) Kükeln. Heilsamkeit des Lachens. (^s Sagramoso.) Grinsen mit gezwungenem Lachen. Nichts belebt mehr Gesellschaft. (^s Ob das Lächerliche der Maasstab der Ungereimtheit ist. Das Gegenmittel ist es.)

Weinen ist ein Schluchzen und einathmen, Lachen Ausathmen. Die Mine ist [mit] der des Lachens sehr ähnlich. Thränenenerregende Erzählungen, Trauerspiele sind dadurch angenehm, daß sie theilnehmende

Schwin? Schweiß?? Schweig ist kaum möglich, Schweigen noch weniger. Das Wort steht hart an der rechten Kante des Blattes und greift mit einem Strich auf S. III über. || Zu Tod im Anfang des Lebens vgl. das Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 394: „Ein Prediger predigte über die Vorsehung und sagte. Wir konnten der Vorsehung nicht genug danken dass sie den Tod am Ende des Lebens und nicht am Anfange gestellt hätte, denn sonst würde man des Lebens nicht froh werden.“ || Zu Gott erhalte etc. vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 97: „Ein sterbender Vater hatte 3 Söhne u rufte den ersten zu sich u sagte zu ihm: Mein Sohn du bist sonst ein guter Wirth gewesen ich vermache dir also $\frac{2}{3}$ von meinem Vermögen. Der Sohn sagte: Gotte lasse sie noch länger leben und es selbst gebrauchen! — Zum 2ten Sohn sagte der Vater: Du bist auch ein ziemlich guter u gehorsamer Sohn gewesen ich vermache dir also $\frac{1}{3}$ Vermögen. Der 2te Sohn sagte: Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen! — Der Vater rufte den 3ten Sohn und sagte zu ihm: Du bist allezeit ein Verschwender u Schlingel gewesen, ich vermache dir also einen Schilling damit du dir ein Strick kaufen kannst. Der 3te Sohn sagte: Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen!“

3 Musik . . . wird steht auch im Ms. über Ursache . . . anfangs. Ein Strich zeigt an, dass der g-Zusatz vor idealisch einzuschieben ist. Er soll Musik und Lachen zu einander in Parallele setzen: beiden gemeinsam ist die doppelte Wirkung, aber der Beginn des Processes ist bei der Musik körperlich, beim Lachen idealisch (geistig). || 4 nur? uns?!! || 5 Zu Kükeln vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 331/2: „Wir können ein Lachen bloss mechanisch erregen, und zwar durch das Kitzeln, und auch ein hysterisches Lachen; aber beides führt keine Fröhlichkeit bei sich, und hat nicht die heilsame Wirkung, welche das Lachen aus Ideen hat. Bei dem Menschen, der sehr kitzlich ist, muss eine Art von Schwingung seyn; eine Erschütterung, die den Körper angeht, wie bei einer gespannten Saite, und zeigt, dass dem Zwerchfelle solche Stösse versetzt werden müssen. Ein Mensch aber, der gekitzelt lacht, fürchtet sich vor einem solchen Zustande, er kann zuletzt Verzuckungen bekommen“ (Puttlich-Heft S. 268). || 6 Zu Sagramoso vgl. VII 262₂₄ ff.

Empfindung erregen. (^s Affecten der Anspannung, Abspannung und wechfels beyder; froher Mut, Traurigkeit, Lachen — Veränderung.) Der Mann schämet sich der Thränen. Sie fließen aus dem Bewußtseyn seiner Ohnmacht. Zartlichkeit, Dankbarkeit. Ohnmächtiger Zorn preßt Thränen aus. In Traurigkeit stellen sie uns als einen Gegenstand der Theilnehmung anderer vor und zertheilen den Schmerz. (^s Alle Affecten alteriren, wenn sie heftig sind.)

S. III:

(^s Ataraxie. Gemüthsfassung. Gleichmüthigkeit, nicht wovon in Bewegung gesetzt zu werden.)

Apathie (^s nicht in Bewegung). Das Gemüth muß in Ruhe seyn, weil es alle andere Kräfte zweckmäßig bewegen soll. (^s Das Herz kan in Bewegung seyn.) Entschlossen, rüstig, wacker, ja sogar eifrig kan jemand seyn, ohne heftig und auffahrend zu werden.

(^s Schaam, Blödigkeit, Dreustigkeit.)

(^s Affect setzt außer Stand, seinen Zustand nach Begriffen zu beurtheilen.)

Leiden schaft gründet sich auf Neigung, so fern sie nicht blos treibt, sondern herrscht, d. i. die Vernunft außer Stand setzt, (^s nach Grundsätzen zu handeln oder nur ihnen Gehör zu geben) sie in Verhältnis zu der Summe aller Neigungen zu schätzen.

I. Formale Neigungen ohne Unterschied der Gegenstände sind die größten. a. negativ: Freyheit. Entfernung alles Widerstandes, sich nach seiner eigenen Neigung zu bestimmen. b. positiv: Vermögen, Besiz der Mittel, überhaupt Neigungen zu befriedigen.

(^s Freyheit ist eine Neigung der bösen Thierheit in uns. Wild.

Aber Freyheit unter Gesezen ist menschlich.)

(^s Man muß frey seyn, um seine Neigungen zu befriedigen.)

Freyheit (^s Formale Neigung) ist bey wenig Bedürfnissen das höchste Gut und bleibt in der Idee auch jederzeit das größte, ja die Bedingung

1 Vor und ein wagerechter Strich, der das Wort wohl nur mit dem ihm vorhergehenden, durch Buchstaben des ursprünglichen Textes von ihm getrennten verbinden soll. || 9—10 in Bewegung wurde in Phase ω, als in Zeile 11 der s-Zusatz hinzukam, durchstrichen und dafür eingesetzt: außer Fassung. || 20 in? im? || 26 Die Worte ist — Wild stehn zwischen Z. 24/5 und 29, ist eine Rei über ist bey (Z. 29). Vor ist eine muss Freyheit aus Z. 29 ergänzt werden. || 29 Dem s-Zusatz entspricht in 856, der s-Zusatz: materiale Neigung. Durch diese beiden s-Zusätze ist an Stelle

alles Guten. Freyheit unter Gesezen. Bürgerlich. Ohne Gesez: nomadisch. Der ist unglücklich, der nur nach eines andern Wahl glücklich seyn kan. Unabhängigkeit von anderer Meinung. Landleben. (⁹ Wilbe achten nur den Capitän. araber.) Opinion von Freyheit veredelt, aber nur unter Gesezen. Macht stolz. rohe Freyheit macht hochmüthig und faul. Tungusischer Fluch. (⁹ barbarische [Polnische], civile Freyheit.) (⁸ brutale Freyheit statt legaler.) Mundus regitur opinionibus. Meinung der Freyheit bey'm Volk, bey Kindern, bey Weibern. Hobsons Wahl. Barbari.

der ursprünglichen Eintheilung (I. formale Neigungen: a. Freiheit, b. Vermögen. II. materiale Neigungen) eine andere gesetzt, welche aus dem früheren I b den II. Haupttheil macht (I. formale Neigung: Freiheit, II. materiale Neigung: Vermögen).

3 Zu Landleben vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 91: „Wir glauben frei zu sein wenn wir uns zu isoliren suchen daher gehen wir gern aufs Land — Auf [!] Städten ist man schon gezwungener. Man ist da durch die Gesetze des Umgangs, der Mode und durch das Urtheil anderer eingeschränkt.“ || Zu Wilbe etc. vgl. das Pillau'sche Anthropologie-Heft S. 87: „Die Groenlaender sind an sich betrachtet weit schlechter als die geringsten Matrosen, wenn aber ein Schiff bey ihnen ankommt, und sie sehn, dass die Matrosen noch unter anderer ihrer Gewalt stehen, so werden sie nie mit ihnen reden, sondern nur mit ihrem Oberherrn [Puttlichs Anthropologie-Heft S. 274: „so sehen sie die anderen nicht einmal an, sondern blos den Kapitän des Schiffs“]; und deswegen haben sich auch dieses die Missionarii ausgebeten, dass man keinen über sie setzen sollte, weil sie sonst ihnen nicht zuhören würden.“ || **4** Cap. || **4—6** Zu araber . . . Tungusischer Fluch vgl. oben 737_{1f.}, 842_{3f.}, VII 268/9, VIII 120_{31f.}, 390. || **6** Die Worte civile Freyheit stammen erst aus Phase w. In dieser Phase scheint auch Polnische erst durchstrichen worden zu sein. barbarische Polnische sollten ursprünglich wahrscheinlich nach rohe Freyheit eingeschoben werden. || **6—7** Zu civile . . . legaler vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 156: „Die CivilFreyheit ist die LegalFreyheit, d. h. die unter Gesetzen steht, die wirklich veredelt. Diejenigen die die rohe Freyheit geniessen dünken sich mehr als die welche in einer CivilFreyheit sind.“ || **8** Zu Weibern vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 275 (bei Starke fehlt die Stelle): „Im Hauswesen soll die Frau nicht frey seyn, denn es muss doch einer seyn, dessen Wille alle andre erkennen. Wenn der Mann also Herr im Hause ist, so kann er es doch gleichwol dahin bringen, dass die Frau von sich glaubt frey zu seyn. Der Mann thut gern alles, aber er überlässt es ihr, die Schwierigkeit der Suche zu überdenken, so dass sie doch zuletzt nichts anders wählt, als was er will. Sonst verliehrt er die Hausfreude und alles Vergnügen. Daher muss die Frau immer eine völlige Opinion der Freyheit haben. Gewisse Frauen wollen gern allen Lustbarkeiten beywohnen; da müssen sich die Männer stellen als wenn sie sie gern gewähren, aber ihnen was immer in den Weg stellen, so dass die Frau sich immer nach ihnen richten muss, ungeachtet sie frey zu seyn glaubt.“ || **8** Zu Hobsons Wahl vgl. 736₂₆ mit Anmerkung.

Faule Völker sind alle adlich und adliche Völker faul. Nicht arbeiten dürfen ist Meinung von Freyheit. Wilde Freyheit legt sich nicht von selbst ab. Hottentott. Canadier. Erniedrigung, seines gleichen zu gehorchen.

b. positiv. Vermögen. (^s materiale Neigung.) [Talent] Ehre, Gewalt und Geld. Alles drey Einfluß auf Menschen, denn Leidenschaften gehen nur auf Menschen und können nur durch sie befriedigt werden. Ehrsucht, Herrschsucht (^s primiren wollen) und Habsucht. 1. Einfluß auf Menschen durch ihre [eigene] gute Meinung. 2. durch [unsere Obermacht] Furcht. 3. Durch ihr eigen interesse. Der letzte Einfluß ist der sicherste, daher die Neigung nach Geld die Größte.

(^s Achtung, Furcht und Eigennuß. Darauf rechnet man bey andern; aber der zwey ersten weigert sich jeder. Brama.)

a. Ehrsucht ist nicht Ehrliche in Ansehung dessen, was andere von uns denken. Ist oft ohne allen Ehrbegrif. Verlangt unterwerfung. Hochmuth ist im Grunde niederträchtig. (^s Ist Beleidigung vor andere; in Gesellschaft den Ton angeben — das große Wort.)

b. Herrschsucht ist ungerecht. Findet sich im Verhältnisse aller Völker; fängt von der Furcht an, selbst beherrscht zu werden.

c. Habsucht ohne Genus. Geiz. Der Engländer ist so viel Werth. Holländer commandirt.

Alle drey, wenn sie unmittelbare Neigungen sind: Neigungen des Wahnes. Wachsen mit dem Alter.

(^s Nun fragt sich: welche Neigungen Materielle Leidenschaften werden. Liebe und das Spiel.)

(^s Ob Faulheit eine ursprüngliche Neigung sey; nur genießen wollen.)

3 Zu Canadier vgl. Gotthold'sches Anthropologie-Heft II 151: „Die canadische Wilden die mit dem Engländer zusammen im Kriege gewesen sind. und ganz so wie die Engländer gelebt haben; von denen haben die Engländer geglaubt, sie würden auch im Frieden bey ihnen bleiben; sie giengen aber wieder in ihr Canada zurück um wieder frey zu seyn.“ Ähnlich in Puttlichs Anthropologie-Heft S. 273. || **5** b aus 2 || Zu dem s-Zusatz vgl. 854²⁹, 36 f., sowie den s-Zusatz 857⁴. || **13** Zu Brama vgl. 738²², 33 f. || **16** Beleidigung || **20** f. Vgl. VII 312²²–25. || **26**–**27** Es ist ungewiss, wohin die Worte nur — wollen gehören. Sie stehn unter den vorhergehenden Worten Ob — sey. Vor nur ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.

(^s NB. träge oder üppige Faulheit (genießen).

NB. — ob Faulheit auch Neigung sey, nicht Affect.)

S. IV:

(^s IIte Abtheilung: Materiale Neigungen.)

Alle drey Neigungen setzen ihre Absicht bloß im Vermögen des Einflusses auf andre. Sie gehen eigentlich nur auf Mittel und halten sie vor Zwecke. Wahn. (^s Die drey Neigungen sind die des Wahnes.) Ihr Vergnügen ist der Genuß bloß in der Einbildung. Daher ohne Grenzen. Den [zwey] Absichten beyder ersteren wiederseht man sich, der dritten nicht. Sie sind den drey Stufen des Alters angemessen.

(^s Neigungen, die Leidenschaften werden. sind die, damit sich die Einbildung stark verbindet. Liebe und Spiel.)

II. Materiale Neigungen. Wohlleben* und Gemächlichkeit (^s Künftiges Faulenzen treibt jetzt zur Thätigkeit) oder Geschäftigkeit (^s ist ein Zeitvertreib; Arbeit ist kein Naturtrieb). Wohlleben wird zur Leidenschaft nur (^s durch) gemeinschaftlichen Genuß. Enthält in sich Neigung zum Geschlecht (^s und) zur Gesellschaft.

**Geschäftigkeit als Arbeit oder als Spiel, z. B. Jagd, Musik, Sammeln, Spiel.

*(^s Zerley: entweder in Genuß oder [Thätigkeit] wahnes. [Liebe und Spiel.] [Das erste: 1. Liebe zum Leben, 2. zum Geschlecht.]

**(^s Das Bedürfnis zu Genießen oder zu handeln. Zum ersten gehört die Faulheit.)

1 üppige Faulheit || **4** Dieser s-Zusatz dient demselben Zweck wie die früheren in 854²⁹ und 856⁵; nämlich an die Stelle der ursprünglichen Eintheilung die neue zu setzen. Dem entsprechend hat Kant in ω in Z. 13 vor Materiale die II durchstrichen und ein im Text oben nicht abgedrucktes vide oben daneben geschrieben. || **6—7** Über halten sie ist in ω ohne hinzugesetzt und mit Mittel und Zwecke durch je einen Strich verbunden. || **14** oder scheint nachträglich (wohl als der vor ihm stehende g-Zusatz hinzukam) durchstrichen zu sein. || **20f.** Der g-Zusatz steht oben auf der Seite in zwei Zeilen, von denen die unterste von den durchstrichenen Worten Das — Geschlecht eingenommen wird. Links von der obersten Zeile stehn noch (derselben Phase entstammend) die Worte Faulheit hofft immer. Über entweder in Genuß ist in ω zugesetzt: als Genuß; diese beiden Worte sollen, wie es scheint, nach Faulheit (Z. 33) eingeschoben werden. Vor Faulheit ein Zeichen (= Ziffer 1?), für das ich kein zweites correspondirendes auffinden kann. Es ist nicht sicher, ob die Zeilen 20—21

Die Arbeit ist nur durch ihren Zweck, das Spiel an sich angenehm. Unterhaltung.

(° Faulheit — Instinct.)

Gemächlichkeit bloß in der Idee ist dauerhaft angenehm. Wechsel von Bewegung und Ruhe. (° und um Genuß des Lebens: Gemächlichkeit der Geschäftigkeit.)

Die Stärksten (° die einzig natürlichen) sind Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht. Jene wächst mit den Jahren, diese nimmt ab.

(° Natur erhält Person und speciem.)

(° Man kan den Tod fürchten ohne Liebe zum Leben.)

Beide als Leidenschaften werden getadelt, als Herrschaft der Thierheit. Bey beyden wird verlangt, daß man sich über die Thierheit erhebe.

(° Man genießt entweder bloß das Leben in der Faulheit oder Geschäftigkeit oder Geniesmittel.)

Phantasten verlangen, man solle sich so gar über die Menschheit erheben. Die Zaghaftigkeit erhält Armeen Trotz der Eroberungssucht der

wirklich an den Platz gehören, an dem sie abgedruckt sind. Nach Wohlleben steht ein Zeichen, dem, wie es scheint, ein zweites vor Zerley entspricht. Doch ist diese Annahme recht ungewiss. || in? im? ein?? || Vor [Liebe und Spiel] ein senkrechter Strich: entweder zur Abtrennung gegen Wahnes oder ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || Spiel? Spiele?

2 Unterhaltung steht am Ende einer Zeile. Einige Buchstaben greifen auf S. I über. Dasselbe findet im Folgenden wiederholt bei Worten statt, die am Ende einer Ms.-Zeile stehn. || 3 Faulheit — Instinct steht unter Die Arbeit ist nur, über Gemächlichkeit bloß in der. Der Strich hat vielleicht nur die Aufgabe, die beiden durch Buchstaben des ursprünglichen Textes und durch die Unterstreichung von Arbeit (Z. 1) getrennten Worte mit einander zu verbinden. || 5f. und (vor um)? nur?? || um? nun? nur?? || der? oder?? || Nach Lebens ist vielleicht zu haben oder zu erzielen zu ergänzen. Es ist nicht sicher, ob der s-Zusatz hierher gehört. Die Worte und ... Lebens stehn unter Die Stärksten sind (Z. 7), über Jene wächst mit (Z. 8); die letzten drei Worte sind, da rechts von Lebens kein Platz war, an zwei andern Stellen untergebracht, wo sich ein kleiner leerer Raum bot. Zwischen Z. 4/5 und 7/8 war für den s-Zusatz kein Platz, so musste Kant für den Anfang desselben wohl oder übel den nächstuntern Zeilenzwischenraum wählen. Nicht ganz unmöglich, wenn auch wenig wahrscheinlich ist, dass vor dem und ein Verweisungszeichen steht, das dem nach Wohlleben (85713) entspricht; eher dürfte es sich um einen Strich handeln, der und mit Gemächlichkeit in Z. 4 verbindet. || 7 Die Stärksten sc. Antriebe; vgl. VII 27628 ff. || 13 Der s-Zusatz steht über und unter Z. 12.

Fürsten. Das ist kein Dummer Kerl gewesen, der das Laufen erfunden hat. Ralph. Die Verliebte Leidenschaft erhält die Art trotz dem Purismus der Schwärmer. (⁹ Die Faulheit erhält Kräfte und Menschen.) (⁸ Neid und Falschheit.) Eine übergroße Liebe zum Leben wird verachtet, aber nicht die zum Geschlecht. Man prahlt mit der letzteren [und verheelt die], aber nicht mit der ersteren. Die Liebe zum Leben ist bloß selbstsüchtig, die zum Geschlecht ertheilt Vergnügen. Die Geschlechterliebe, die bloß auf sich selbst sieht, ist brutal und soll nicht Liebe heißen. Sie ist eine Liebe ohne Wohlwollen (⁹ die Liebe eines Anthropophagen), so wie ein Engländer im Parlament die Vaterlandsiebe beschreibt (Rostbeef). Wie viele Fürsten fette Unterthanen lieben. So wunderte sich der alte Mönch, daß noch so viel Liebe in der Welt wäre. Der Prior: O sancta simplicitas! Geschlechtsneigung [kan do] wirkt doch endlich GeschlechtsLiebe, aber Liebe zum Leben wirkt niemals Liebe anderer. Sie ist ausschließend. Jene: daß sie sich selbst Abbruch thut, erhält oftters anderen das Leben. Diese: daß sie überwältigt wird, vermindert Leben in der Natur.

(⁹ Alle andre Vergnügen sind erworben, als Umgang und Spiel. Tanz.)

(⁸ Faulheit. Feigheit und Falschheit Erhalten die Menschen.)

(⁹ Faulheit, Feigheit, Falschheit.)

Die Natur hat die Instincte als Triebfedern zu ihren großen Zwecken angelegt. Sie hat aber nicht gewollt, daß wir ihnen blindlings folgen sollten. Nicht durch Leidenschaft. Der cultivirte Mensch sollte die Zwecke der Menschheit durch Vernunft erreichen, wozu die Thierheit durch Instinct die bloße Anlage bekommen hatte.

Glückseligkeit, wovon die Thiere gar nichts wissen, entspringt nicht aus dem Hange der Sinnlichkeit, sondern aus Grundsätzen der Vernunft. Grundsätze aber verjagen die Leidenschaft und machen die Seele stark, ohne [ih] die Triebfedern der Natur zu schwächen. Machen sie nur zweckmäßig.

1—2 Zu Daß . . . hat vgl. oben 482₂₆ mit Anmerkung, zu Ralph S. 200—201. ||

3 Der g-Zusatz steht zwischen Z. 2—4, Neid und darunter zwischen Z. 4—5, Falschheit zwischen Z. 5—6. || 8—11 Vgl. 483_{2,3} mit Anmerkung. || 19 Faulheit. Vor dem Wort ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || 19—20 Vgl. VII 276_{18f.} und oben 632_{10f.} mit Anmerkung. || 22 hat fehlt.

1516. *ψ. L Bl. Ha 14.*

S. I:

Alle Leidenschaften gehen (^o unmittelbar) auf Menschen. Auf Sachen kan zwar Neigung und Appetit, aber nicht Leidenschaft gerichtet seyn. So fern also Menschen nicht etwas sind, was unmittelbar genossen werden kan, sondern nur mittel zum Genuße der Sachen, so sind alle Leidenschaften blos Neigungen des Wahnes, da wir [dasjenige] demjenigen, was nur den Werth eines mittels hat (nämlich den Einfluß auf andere Menschen, um sie nach unsern Absichten zu brauchen), einen unmittelbaren Werth geben. Weil aber das Vermögen, Neigungen überhaupt zu befriedigen, einen unendlichen Gebrauch hat, so vergrößert sich dadurch [ihre] sein Werth in der Einbildung ins unendliche, und dadurch werden Neigungen zu Leidenschaften.

(^o Die größte Leidenschaft des Wahnes ist das Hazardspiel — Lotterie. Carten.)

Es ist aber eine Neigung, da der Mensch als Sache ein Gegenstand des Genusses ist; das ist die Geschlechterneigung. Bleibt sie blos Bedürfnis der Natur, so ist sie temporair und [wird] wird kein bleibender Zustand. Vermittelt der Vernunft kan sie alsdenn eine Triebfeder zur Arbeit und thätigkeit werden. Befruchtet sie sich aber durch Einbildungskraft und erzeugt das Gelüsten, welches keine Grenzen kennt, so gebiert sie den Müßiggang und in demselben Leidenschaften, die weit über das Bedürfnis, ja gar über das Vermögen der Natur zu genießen gehen.

Eine solche Leidenschaft mit Wohlwollen verbunden heißt die Liebe zum Geschlecht.

[Aber] Ohne Wohlwollen ist sie als Neigung ein blos thierischer Appetit, als Leidenschaft aber der Appetit eines Anthropophagen [ber sich um].

Diese Neigung läßt sich aber mit Wohlwollen verbinden, und auch so kan sie zur Leidenschaft erwachsen, wo, wenn das Wohlwollen stärker wirkt als der Instinct, der Mensch zwar schwach, aber doch glücklich ist, [und] indem er glücklich macht.

1 Zu Nr. 1516 vgl. 843₂₅₋₃₆. || 17—24 Vgl. 637₅₋₁₂. || 18 sie (nach ist) fehlt. || 28 Zu Anthropophag vgl. 483_{2,3} mit Anmerkung. || 29 um? nur?

(^s Erregung der phantastischen Leidenschaften durch Romane. Kopfbrechend, herzbrechend, halsbrechend schreiben.)

[Alle] Leidenschaft herrscht nur da, wo nicht der Sinn, sondern die Einbildung dem Objecte den Reiz und die Wichtigkeit giebt. Daher allgemein brauchbare Mittel mehr reizen als Zwecke. Daher machen sie uns immer mehr Mühe, als sie im Besitz werth sind. Und mehr Vergnügen, wenn ihr Gegenstand [W] künftigt, als Gegenwartig ist.

Das Vermögen mehr als Genuß.

S. II:

(^s Erworbene Neigungen, die zu Leidenschaften werden. Gehören zur Gesellschaft.)

(^s Schwächung der Leidenschaften durch Vertheilung der Neigungen. Cultur des Geschmacks.)

Von der Gesellschaft: 1. der bürgerlichen (^s die publique), 2. der häuslichen (^s privat.) oder dem Umgange. In der ersteren herrscht die Privatabsicht, die durch anderer ihre auf das allgemeine Beste gelenkt wird, also der Vortheil; im zweyten die Unterhaltung anderer (^s Interesse und Geschmak) dem Scheine nach, in der That (^s Geschäfte und Spiel) aber die eigene.

Spiel der Affecten [und] ohne Leidenschaften im Umgange. Gespräch und Spiel. (^s Musik, Tanz, Spielen: Sprachlose Gesellschaft.) Bey dem ersteren muß immer die Absicht seyn, andere zu unterhalten, mehr daß man ihnen selbst Anlaß giebt sich zu zeigen, als sich selbst ihnen wichtig mache. Egoismus des Umganges. Beym Spiel ist eine Convention des Eigennußes, der in der größten Geselligkeit ausgeübt wird. Cultivirt sehr und unterhält ohne Ermüdung am längsten.

(^s Der Teufel verlor nichts dabey. Moralitaet des Spiels.)

(^s Thee.) Gespräch. (^s Camin.) (^s Caminfeuer.) Die Tafel vereinigt am meisten viele Personen in eine Gesellschaft. Genuß und Auf-

1 Romane? Romanen?? || 7 Gegenwartig? Gegenwertig? || 9 Zu S. II vgl. VII 277—282, wo auch die Andeutungen des Manuscriptes weitere Erläuterung erhalten. || 14 die? daß? || 17f. Der erste g-Zusatz steht über — tung anderer dem, der zweite über nach in der That. || 20 Über Spiel der ist in Phase w hinzugefügt: Conversatio ist entweder: hinter entweder ein Zeichen, dem ein zweites vor Gespräch entspricht. || 28 Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Das Gespräch wird am besten bey der Tafel continuirt. Die Engländer haben zwey Stücke von der Art, denn sie rechnen 1) den geselligen Camin 2.) den

munterung. Eines kan ohne das andere nicht wohl bestehen. Auch wird der Körper hier durch den Geist am meisten [er] belebt. Dieses Vergnügen kan am häufigsten, längsten und bis in das späteste Alter genossen werden.

(^s Gesellschaftliche Unterhaltung: 1. Unterredung, 2. Musik und Tanz, 3. Spiel.)

Man kan Tischgesellschaften eintheilen in 1. Gesellschaft (^s italienische Conversationi). 2. (^s Gasterey, Schmaus) Gelag. (3. Abfütterung.) (^s 3. Gratien. 9. Musen.)

(^s Mahlzeit) Gesellschaft ist diejenige Zahl, die groß genug ist, um die Unterredung niemals stocken oder einformig werden zu lassen. (^s England. Frauen.) Personen von Verschiedenen Kenntnissen und

geselligen Thee. Es kommen jährlich 17 000 000 £ Thee nach Europa, und davon nehmen die Engländer allein 10 000 000. Sie trinken ihn ausserordentlich stark verbessern den Gebrauch des Thees aber dadurch weil sie dabey essen.“ || Caminfeuer steht über den Worten Die Tafel.

8 Die Klammer bei Abfütterung dürfte erst nachträglich gemacht sein, da ja im Folgenden über alle drei Punkte gesprochen wird. In der Tinte ist kein Unterschied vorhanden. || 9 Den Satz, dass die Tischgesellschaft nicht unter der Zahl der Grazien und auch nicht über die der Musen sein müsse, führt Kant VII 278 und ebenso unten 863s auf Chesterfield zurück. In Wirklichkeit stammt er aus M. Terent. Varros Saturae Menippeae (ed. A. Riese 1865 S. 175, ed. Fr. Bücheler 1882 S. 196). Gellius berichtet darüber in seinen Noctes atticae XIII 11, 1sq.: „Lepidissimus liber est M. Varronis ex satiris Menippeis qui inscribitur ‚Nescis quid vesper serus rehat‘, in quo disserit de apto convivarum numero deque ipsius convivii habitu cultuque. Dicit autem convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum, id est proficisci a tribus et consistere in novem, ut, cum paucissimi convivae sunt, non pauciores sint quam tres, cum plurimi, non plures quam novem.“ „Das Buch der Weisen und Narren“ (1705), eine Anekdotensammlung, bringt auf S. 108 Varros Ausspruch und fügt hinzu: „Als er eines tages gasterey hielte, und ein schalcks-narr ungebeten darzu kam, wolte ihn der hofmeister, weil die zahl schon voll war, abweisen. Er aber sagte: Du bist unrecht daran, mein freund. Zähle noch einmal, und fange an mir an, so wirst du sehen, dass ich nicht überflüssig bin.“ || 12 England steht über lassen, Frauen über Personen. Hinter England ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?). — Zur Sache vgl. oben 562f., sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Durch beyde Geschlechter wird die Conversation am besten gehalten oder sie ist nicht ungenehm. . . . Es müssen keine wichtige Geschäfte in der Unterredung abgehandelt werden, denn die Frauenzimmer können keinen Theil daran haben, und wenn Männer nur untereinander sind, so ist doch einigermassen immer eine Art von Rohigkeit.“ S. 422:

Stande. Sie muß aber auch nicht größer seyn, als daß ein Discurs sich allen Gliedern mittheilt.

Gelag (^o Schmaus) ist die größe der Gesellschaft, die da macht, daß sie sich in viele kleinere unterredende Partheyen theilt. Fete. Hat wenig Vergnügen. Wird von denen bisweilen anzustellen sein, denen die öftere Bewirthung anderer lästig ist. (^o Genuß, cultur. Besserung.) Ins Gelag hineinreden [weil] ohne Zusammenhang und Erwiederung. (^o Chesterfield. Die Grazien. Angenehm in der Manier.)

Abfutterung: wo sich die Personen ganz gleichgültig seyn und eine gewisse Feyerlichkeit alles stoßstill macht und aufs Essen einschränkt.

(^o Unterredung und Spiel — dieses der Empfindungen: Musif, oder der Geschicklichkeit: als Tanz, oder des Glücks.

Tafelmusik — öffentlich Speifen. König von Spanien.)

„Der Conversations Ton ist in Frankreich der vollkommenste, sie waren auch die ersten, die das Frauenzimmer in Gesellschaft gebracht haben.“

3 Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 421: „Eine Gesellschaft die grosser ist als neun heisst ein Gelach [!], wo man zum Theil fremd ist, und jeder redet wie und wenn er Lust hat, man hört in einer solchen Gesellschaft nicht darauf was jemand spricht, und man antwortet oft das Gegentheil daher kömmt der Ausdruck ins Gelach hinein reden.“ Nach Grimms Deutschem Wörterbuch (IV 12 S. 2847/8) ist der Ausdruck „ins Gelach hineinreden“ ursprünglich hergenommen „von dem tollen Treiben bei Gelagen, wo schliesslich der einzelne für sich drauf los redet oder schreit oder singt, auch lügt, verspricht u. dgl.“ Jetzt bedeute der Ausdruck ganz allgemein ein „Thun nach blossem Trieb ohne Berechnung und Denken an die Folgen oder Verantwortung“. Frischbiers Ostpreussisches Wörterbuch I 224 erklärt „ins Gelach hineinreden“ durch „ohne Überlegung reden“. Vgl. auch V 30529. || **5** sein fehlt. || **6** Genuß — Besserung (? Gfferey)!! steht über stellen — Bewirthung. || **12** als? || **13** König von Spanien ist vielleicht eine Verwechslung mit „König von Frankreich“. Von letzterem (Ludwig XV.) erzählt Jh. Fr. K. Grimm in seinen „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in Briefen an seine Freunde“ (1775 II 178—183), dass er jeden Sonntag Abend mit seinen Kindern und Enkeln „offene Tafel halte“, bei der jeder reinlich Gekleidete die Erlaubniss habe zuzusehn. Kant beruft sich öfter auf Grimm, so z. B. VII 30225f. (vgl. oben 5523.4, 5557.8), Starkes „Menschenkunde“ S. 350, Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118^b, Pillau'sches 126, Reichel'sches 121. Vgl. aber auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 421: „Es giebt stumme Mahlzeiten wo die sogenannte Tafelmusik ist, und auch öffentlich stumme, wo alle Menschen zusehen können. ZE. wenn ein König in einem Garten speiset. Der König von Spanien und seine Gemahlin essen auch jeder an einer Tafel, und während

Unterreden ist: 1. Erzählen, 2. raisonniren, 3. Scherzen.

a. Wahl dessen, was alle interessirt und jedem Anlaß giebt etwas zu zusehen, animirt. b. Keine todtliche Stille entstehen lassen. c. Das obiect nicht ohne noth zu variiren. d. Materien zum Versuch in die Gesellschaft zu spielen. e. Keine Rechthaberey. f. Mehr auf den Ton als den Inhalt acht zu haben. g. Achtung und zugleich Vertrauen, also freymüthige Hoflichkeit.

(^o Vom dementi und Bitte um Vergebung. Nicht schrenhalfig, nicht eigenliebig.)

Eitelkeit aller dieser Vergnügen. Glückseligkeit zu Hause. Salomo. Gesellschaft muß nicht Bedürfnis, sondern Belustigung seyn. Eine solche, da alles gegen einander wohlgesinnet ist, ist selten und, wo alles so gar theilnehmend ist, jederzeit klein.

1517. *ψ. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15.*

S. I:

(^o Character des Menschen als Naturwesen oder als freyes Wesen.)

Die Kenntniß aller Dinge muß characteristisch seyn: nicht en gros, sondern en detail. Tugend, Laster. Bücher, Menschen. 1. haben wir

dessen waren die Adjutanten im Zimmer mit denen er sprach und [^o oder?] das sogenannte Corps diplomatique.“

8 Zu dementi vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 422: „Dementie nennt man, wenn man einem seine Behauptung nicht lassen will, Z E. man spricht: so oft er diess gesagt, noch sagt und sagen wird, hat er gelogen, lügt, und wird in seinen Hals lügen. Es war diess die Ausforderung der Ritter.“ Vgl. J. H. Campes Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke 1801 I 292, wo „einem ein Dementi geben“ durch „ihm widersprechen, Lügen strafen, höflicher, ihn der Unwahrheit zeihen“ wiedergegeben wird. || **10** Salomo: Kant denkt wohl an das „Lob des tugendsamen Weibes“ (Sprüche Salom. Cap. 31). Doch ist auch möglich, dass er noch die Worte Eitelkeit — Vergnügen im Sinn hatte und auf den Pessimismus im „Prediger Salomo“ anspielen wollte. Vgl. dazu 84211f.

Zu Nr. 1517 und 1518 vgl. Nr. 1111—1236, 1494—1497, VII 285—295.

14 s-Zusätze: w (soweit nicht anders bemerkt). || **18** Laster? Lehre?!

elemente zu Characteren: gesucht; 2. Bestimmung des Characters. Alle Dinge haben etwas characteristisches in sich, der Mensch hat allein einen inneren Character. Der Character der Vergleichung oder der selbstbestimmung. 1, Naturell. Talent und Sinnesart.

5 Talent, Naturgabe: bezieht sich aufs Erkenntnis, bestimmt den Marktpreis, ist der cultivirung fähig.

Temperament. Sinnesart: bezieht sich aufs Gefühl, giebt den affectionspreis, ist der civilisirung (geschliffen) fähig.

Character, Denkungsart: bezieht sich auf Willen, giebt innern
10 Werth, ist der moralisirung fähig.

(^o Als) Geschöpf hat er ein reiches (^s tüchtig) talent, als thier ein glücklich temperament, als Mensch guten Character.

1. Ausrüstung bloß vor andere Zwecke. 2. Ausstattung zu seiner Glückseligkeit. 3. Verdienst.

1. Bloß Mittel. 2. Auch Zweck. 3. Ein Endzweck der Schöpfung.

Zum Character überhaupt wird 1. erfordert, daß der Mensch einen eignen Willen habe, der nicht nachgeahmt oder von anderen gelenkt wird. Daher muß er aus eigener Überlegung beschließen, was er beschließt, und nicht aus modischen Lebensregeln, imgleichen nicht so schwach seyn, iedem
20 gefällig und einwilligend werden zu wollen und aus bloßer Gefälligkeit ein Säufer, Spieler, Umtreiber, Verläumder, Religionspötker oder auch Dupo vor Betrüger [und unverschämte], die ihm den Beutel fegen, oder mit sehenden Augen ein Hahnrey werden. 2. Er muß sich nicht durch Instincte und Launen oder Anwandlungen, sondern nach Grundsätzen zu handeln
25 üben, imgleichen nicht nach Angewohnheit. 3. Er muß sich selbst wort halten, sollte es auch bloß deswegen seyn, um zu wissen, daß sein Vorsatz nicht fruchtlos seyn werde, also Beharrlichkeit oder festigkeit des Vorsatzes: tenax propositi vir, nicht aus Eigensinn, sondern aus Grundsätzen.

1 gesucht? gesucht?? gefühl?? elemente zu Characteren = elemente, aus denen sich
30 auf Charactere schliessen läßt? || 7f. Statt bezieht sich außs im Ms. vier, statt ist der zwei, statt fähig ein wagerechter Strich; ähnlich in Z. 9f. Die Klammern vor und nach geschliffen sind Zusatz des Hy.'s. || 16f. Unter den Worten Zum — daß der, über den Worten Willen — anderen steht der s-Zusatz: Muß erworben werden, es Grundsätze sind. Subject zu Muß ist wohl Character, vor es dürfte weil oder daß ausgefallen sein (letzteres dann, wenn statt des Kommas ein Semikolon gelesen werden müsste, was nicht ganz unmöglich ist). 1ens (= erstens) statt des Kommas und des darauf folgenden es zu lesen, ist wohl ausgeschlossen. || 24 Anwandlungen || 28 Hor. Od. III, 3, 1.

4. Jederzeit andern Wort halten, damit er auch in den Augen anderer einen Character habe. Daher Wahl der maximen.

Ein Sonderling (⁹ will nicht nachahmen.) ist der, der einen Character affectirt durch abweichung vom Gewöhnlichen. Ein separatist und Reher im Geschmak. Will die Augen auf sich ziehen. Hat keinen Character, sondern [ist] besitz eine Eitelkeit in der Ungefelligkeit und nachgeäfften originalitaet.

(⁸ Es ist besser, ein Narr in der Mode, als ein Narr außer der Mode zu seyn. Andere zu Characterisiren.)

S. II:

(⁹ Einen äußeren Character (titel) haben. — Man sagt von dem, der keinen hat: Er ist nichts.)

Alle Thiere haben einen [physischen] Naturcharacter, den sie nicht verändern können. Der Mensch hat einen freyen Willen, der über das Temperament selbst schalten kan, und daher macht dieses noch nicht seinen Character aus, sondern von diesem ist er selbst Urheber durch Freyheit.

(⁸ Character ist die Eigenschaft eines Menschen, nach welcher man mit Sicherheit urtheilen kann, wessen man sich von seinem Willen zu versehen hat.)

Eintheilung. [1. Kopf und] 1. Sinnesart und Denfungsart.

(⁹ Leib — Seele)

(⁹ Zene: Kopf [und] Herz und Geist. Leib (caro): das Sinnliche.)

(⁸ Vom Character eines Staatsmanns [ober gar] als Staatsoberhaupts (oder dessen Stellvertreters). Ob er dann einen Character habe, wenn er, so bald das Worthalten für den Staat Gefahr bringen kan, eine zwiefache Person aus sich macht, so bald aber Vortheil zu hoffen ist, in eine einige handelt. z. B. Wenn er versprochen hat, eine Bestung

8 Bevor dieser s-Zusatz geschrieben wurde, stand unten auf der Seite schon ein verte, dem auf S. II ein anderes verte vor Vom Character (Z. 23) entspricht. || *9* Andere? Andern? || *11* Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II, die weiteren Zeilen folgen wie im Druck. || *17* s-Zusatz: $\psi - \omega$. || *20* Denfungsß? Denfungsß? || *21* Seele steht im Ms. unter und (Z. 20), über Herz (Z. 22). || *21—22* Diese Zeilen sind möglicherweise s-Zusätze (ψ ? ω ?). || *22* Geist steht unter Denfungsß (Z. 20). Das und vor Geist ist möglicherweise erst nachträglich hinzugesetzt, vielleicht auch Leib — Sinnliche. Ferner ist nicht ganz ausgeschlossen, dass und und Leib, die unmittelbar links und rechts von Geist stehn, durch Striche, die unter diesem letzteren Wort herführen, mit einander verbunden sind. || *27* eine einige verschrieben für einer einigen? Oder wollte Kant ursprünglich anders fortfahren? und darf man deshalb in verändern in als?

zu übergeben, und nachher sich besinnt und sagt: er könne dem Staat und dessen Interesse nichts vergeben.

Vom (^o moralischen) Character eines Kriegsmannes als eines solchen: ob er edler seyn könne.)

(^o NB. Wenn man böse Menschen mit (^o gegen) einander vergleicht, so gewinnt immer der minder böse, ohne daß der Ärgere verliert. — Vergleicht man Gute Menschen, so verliert der herabgesetzte (comparativ=Böse) unendlich mehr, als der andere Gewinnt, und erscheint nicht mehr in dem vortheilhaften Lichte, als geschehen würde, wenn man ihn ohne diese Vergleichen beurtheilt hätte: Büsch.)

(^o Gutmüthig und edel sind verschieden.

Der Character 1. verfehrt nach (^o selbsteignen) Grundsätzen, nicht Instinkten oder Nachahmung; 2. ist consequent; 3. ist zuverlässig.)

1518. *ψ. L Bl. Ha 56.*

S. I:

Character oder Denkungsart.

(^o was die Freiheit fixirt.)

(^o Die Beschaffenheit des Willens, sich aller Naturanlagen zu bedienen.)

Wir characterisiren den Menschen auch durch das, was nicht wesentlich sein eigenes Selbst, d. i. seine Persönlichkeit ausmacht.

Diese besteht nicht in dem, was er empfängt, sondern thut (^o sondern [aus] aus sich selbst macht), und was ihm also zugerechnet werden kan.

(^o Natur character und willkührlicher.)

(^o Das Kennzeichen dessen, was man sich zu einem Dinge zu versehen hat; ist nicht angeboren; was wir von einem Dinge erwarten.)

4 Ist ein vor edler ausgefallen? || 5 Zu diesem s-Zusatz vgl. oben S. 175—177. ||

11—13 s-Zusatz: *ψ—ω*. || 12 verfehrt? verfehrt??

14 Zu Nr. 1518 vgl. 864₃₂. Das L Bl. bildete Kants Collegheft in der Vorlesung, auf die S. 301—305 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes zurückgehn (Auszüge daraus in Starkes „Menschenkunde“ S. 346—349). — s-Zusätze: *ψ—ω*. ||

24 Natur character? Naturcharacter?? || 25 Vor Das ist zu ergänzen: Character ist.

Er kan sein Talent cultiviren oder verwarlosen, den Mangel desselben durch Fleiß und erworbene Geschicklichkeit ersetzen, zweytens seinem temperamente entgegen arbeiten oder es in Ordnung bringen und ist Urheber von seinem eigenen Werth.

Dadurch [kan] hat er Verdienst oder Schuld (Naturgabe, Glück). Der erste [Grund] Quell alles seines Wollens ist der Character, die Denkungsart. Der [Sitz der] zum Grunde liegende Allgemeine Wille, sich aller seiner Vermögen und Triebfedern wohl zu bedienen.

(Character ist nicht angebohren, ist frey erworben.)

(^o 1. Naturgabe. Fähigkeit und [Denkungsart] Sinnes Art.

2. Denkungs Art.)

Talent [ist der] bestimmt den Marktpreis. Temperament den Affectionspreis. Character den inneren Werth.

(^o Der Mensch als Naturwesen oder freyes Wesen; als letzteres kan er sich bilden oder misbilden, verbessern oder verschlimmern.)

Character ist das, woran man 1. einen jederzeit erkennen kan (äußerer Werth desselben). 2. Wille, auf den man jederzeit gewiß rechnen kan, und weiß, wessen man sich zu dem Menschen zu versehen hat.

(^o a. Daß er überhaupt einen Willen, nicht Launen habe. b. einen eigenen willen. c. einen beständigen.)

(^s Character ist nicht angebohren, weil Grundsätze nicht angebohren sind.)

Launen sind [verän] wandelbar. Der Mensch ist wetterwendisch. Der Character fixirt den Begriff der Person.

(^o Man muß dazu gleichgültige Dinge wählen.)

A. Überall nur irgend einen Character zu haben. Die feste Anhänglichkeit an Grundsätze (^s Maximen) und Abneigung von dem Spiel der Instincte. Es ist schwer, wenn die Naturanlage nicht dazu hilft, sich einen Character zu erwerben. Die Naturanlage ist der Fonds, das Grundstück. Capital.

(^o Nicht Nachahmer seyn, auch nicht sonderling. Nicht lenksam nach anderer willen. Nicht veränderlich. Sich maximen wählen.)

5 Nach Schuld ein Komma, nach Glück keine Klammer. || 10—11 1 und 2 im Ms. in Klammern eingeschlossen. || 12 Vor Talent ein Zeichen ohne entsprechendes zweites. || 25 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 111: „Man muss die Jugend schon früh bei indifferenten Dingen zum Character vorbereiten. . . . Man gewöhne sie bei Kleinigkeiten zuerst nach Regeln zu handeln.“

(^s Vom öffentlichen Character, Standesunterschied. Man sagt: der Mensch ist nichts, bekleidet kein Amt oder Gewerbe. Erblicher Character.)

[Mitt] 1. Übung in der Festigkeit des Vorsatzes gegen Wankelmuth und schwache Lenksamkeit. Sich selbst Wort halten. 2. Continuirliche Vorstellung der Gringschähigkeit des Menschen ohne Character, er mag auch ein Gut Gemüth und gar gutes Herz haben. 3. Bemühung, sich seine beständige Grundsätze a. der Lebensart, b. der Wirthschaft, c. des Umganges, d. der Sitten, e. der Religion auszufinden.

S. II:

(^s Seelengüte — Seelenstärke — Seelengröße.)

Gutartig (von temperament) macht noch nicht den guten Mann. Das Gute muß im Character liegen.

(^s Cato. Aristipp.)

Selbst Börsartigkeit im temperament mit einer Anlage zum Character ist besser als gutartigkeit ohne Character.

Es ist schwer, beides zu Unterscheiden. e. g. Socrates.

Wir lieben einen Menschen um seines Gemüths und Herz wegen. Wir schähen ihn wegen seines (^s talents und verehren ihn wegen des) Characters.

Die Gutartigkeit aus temperament ist ein Gemälde mit Wasserfarben.

Ein Mensch von bösem, aber (^s bestimmten und) durch und durch mit sich selbst einigen festen Character ist Verabscheuungswürdig, aber doch der Gegenstand einer Bewunderung. Sylla.

Steifer Sinn sieht aus wie Character. Carl. XII.

Die Nachäffung des Characters, Sonderling. Modenfeind.

(negativ: ohne die gar kein Character statt findet.)

1. Maxime eines guten Characters ist: Wahrheit reden. Der Lügner wirft sich selbst weg, wenn er gleich aus Leichtfinn u. c.

8 Nach a ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || b aus 2 || Nach Wirthschaft ein Punkt. || 14 Die Worte Cato Aristipp stehn links und unterhalb von Selbst. || 17 Zu Socrates vgl. oben S. 524, 759₆, 768₁₇. || 29 Links von der 1 (noch in sie hineinreichend) ist später (wohl erst in ω) ein B hinzugesetzt, das in frühere unleserliche Striche (Buchstaben? Zahl?) hinein corrigirt ist. Es soll vermuthlich dem A. in 868₂₆ entsprechen. Auffallend ist, dass auch in 870₁₂ der 1 nachträglich (ebenfalls wohl in ω) noch ein B (wie es scheint: in früheres aus ψ

(^o Nicht verstellt. Zurückhaltend.)

2^{te} Maxime: Wort halten. — Seinen Freunden treu bleiben.

(^s Nicht wiederrufen.)

3. Nicht heucheln und schmeicheln (^s kriechen) und vor den Augen gut gesinnt, hinterm Rücken feindseelig seyn. Falschheit.

(^s 4. Nicht affectiren oder Nachäffen.

5. Simplicitaet, nicht gezier.

6. Character Affen.)

(^o Beharrliche Grundsätze giebt allein die Vernunft.)

Das Gegentheil ist ein schlechter Mensch. Der gute Mann (^o: der rechtschaffene Mann.)

1. Maxime des edlen Characters. Grundsätze des Gemeinen Besten.

Als: selbst bey guten Absichten kein Scandal zu geben.

(^o Ehrlich aus temperament, redlich aus Character.)

(^o Sich maximen machen: Denkungsart. Sonst Sinnesart.

Sich davon nicht abwendig machen lassen. (^s consequent seyn.))

2. Nicht des Zutrauens selbst einer öffentlichen Gesellschaft durch ausplaudern und zutragen zu misbrauchen.

3. Freundschaft, selbst die erloschen ist, zu respectiren.

4. Dem Bösen nirgend Nachsicht einzuräumen, sondern sich selbst zu werth zu schätzen, als daß man durch solche Gesellschaft characterisirt werde. Also nicht öffentliche Niederträchtigkeit durch Umgang gut heißen. Das Weltbeste erfordert dieses. Ehre und Gewissen.

5. Wahre Ehrliche. Was ist anständige Gesellschaft? ein Vornehmer, der Niederträchtig, oder ein-gemeiner, aber nicht tadelhafter Mann?

(^s Ehrbegierde ist ohne Character.)

S. III:

Nach der Natur [ist] hat der Mensch (^o der Stand) desto mehr Würde, als er Tugend hat, Nach der Meinung und dem Wahne: je mehr er Reichthum (^s Rang) oder Macht (Einfluss) hat.

stammendes A hineincorrigirt) vorgesetzt ist. Vielleicht schrieb Kant in 870₁₂ nur aus Versehen B statt C.

1 Vor Zurückhaltend noch einige durchstrichene unleserliche Buchstaben. || 17—19 Links von diesen Zeilen ein Zeichen; ähnliche Zeichen kehren links von Z. 24, 871_{1,3,12—14}, 873_{1f,33f}, 874_{1f} wieder. || 28 der Stand steht unter der Mensch, über der Meinung (Z. 29).

Man muß der Würde [eines] des Menschen (^s in seiner Person) nichts vergeben, um die eingebilbete des Bürgers zu erkaufen.

6. Sich nicht an die Nachrede, das leichte oder hoshafte Urtheil anderer zu kehren. Wenn man immer in demselben untadelhaften Character erscheint, so verändert sich das Urtheil anderer unferwegem.

Ohne das ist er ein guter gemeiner Mensch. Die Lehren der Gützigkeit, des Mitleidens, des [Gro] Wohlthuns vertilgen allen Character. Gellert. Die der Achtung vor die Menschheit in seiner eigenen Person, vor das Recht anderer Menschen gründen einen wahrhaft guten Character.

10 Nicht immer Liebe (^s Neigung), sondern Pflicht muß der Grund der Handlungen seyn.

Religion (^s Cultus), auf Furcht der Strafen (^s Furcht Gottes) gegründet und mit Gunstbewerbung statt wohlverhalten als Mittel gegen jene Furcht versehen, corrumpirt gar den Character. Sie bringt die ärgste Verstellung, nämlich die Gegen das höchste Wesen hervor.

Sie muß auf die principien der guten Denkungsart gebauet seyn, sonst wird sie keine hervorbringen. Denn das Gute muß um seyn selbst willen von uns hochgeschätzt werden.

Wie Stände (^s und Geschäften) mehr zu Gründung des einen als anderen Characters Anlaß geben. Poeten sind ohne Character,

1 des, wie es scheint, aus der. des stammt, wie der s-Zusatz, erst aus w. || **7** des (vor Gro) aus der || **8** Zu Gellert vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft Bl. 76, 76^r: „Das Romanlesen flösst nicht nur Sehnsuchten ein, sondern disponirt das Gemüth gar dazu. Man bildet sich aus selbigen glückliche Aussichten in eine Welt, die nach unserm Willen geht, und von den Idealen die man uns in selbigen vorstellt werden wir so eingenommen, dass wir anstatt practische thätige Begierden in uns zu erwecken, wir immer imaginaeren Wünschen nachjagen. Gellert blässt das Gemüth mit solchen moralischen Dünsten und Sehnsuchten auf, und bringt den Wahn bey, dass es schon genug sey, wenn man nur solche Empfindungen hat, ohne thätiges Wohlwollen, ja er flösst sich einmahl wahre Empfindungen der Menschlichkeit ein, sondern macht nur dass wir solchen Character bewundern. (^s Man hält gute Wünsche für guten Willen, da doch gute Wünsche nur Verlangen nach guten[!] Willen ist.) So halten wir uns durch den Wahn bethört, für gute Menschen, wenn wir nur solche Wünsche oder auch allenfalls Empfindungen haben. Es ist in der Religion der grosse Wahn, dass man glaubt die Frömmigkeit beruhe darin, wenn man wünscht, seufzt und sich nach Ehrfurcht sehnt; da der Gehorsam gegen Gott doch darin besteht, wenn man seinen Geschöpfen zu dienen sucht, und seine Gesetze hält.“ || **9** ein || **14** corrumpiren || bringen || **19** Geschäften? Geschäfte??

[Speculative] Gelehrte (* Mit Herzensantheil find) gemeiniglich von gutem Character. Der Soldatenstand veranlaßt offenheit, der Geistliche aber einen durch Verstellung verderbten Character. Doch je mehr das publicum vom Wahne frey wird, verliert sich auch jene Zweydeutigkeit, und Geistliche werden (* nicht als Priester, sondern) als Gelehrte und redliche Leute beurtheilt.

S. IV:

(* Falschheit ist eigentlich das Böse im Character; denn die hat einen Grundsatz des Bösen. Nicht Misanthropie oder auch Unverträglichkeit, Neid, Undankbarkeit, Schadenfreude.)

Der fehlerhafte Character (* Leichtfinn) ist darum noch nicht der Böse. Dazu gehören Grundsätze des Bösen (* niederträchtig. Falschheit. Bosheit. Verachtung und Haßwürdig). J. E. Daß der gemeine Mann nichts haben dürfe. (* Nicht nach Sprichwörtern denken.) Ein jeder vor sich, Gott vor uns alle. Daß Betrug die eigene Schuld des Betrogenen sey. Daß Gott den Ungläubigen hasse. Daß alle Menschen (* maudite race) Bosewichter sind und das, was wir ihnen Übels thun, sie uns auch würden gethan haben. Unglaube an die Tugend. (* Falschheit. Undankbarkeit. Schadenfreude.)

1 Vgl. das Puttlisch'sche Anthropologie-Heft S. 304: „Der spekulative Gelehrte, sagt Hume, hat einen guten Character, weil er ganz von den Triebfedern abkommt, die die übrige Welt bewegen, von den Naturvorschriften abzugehen.“ Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 113. Es heißt (Bl. 113*) dann weiter: „Eben dieser Hume sagt auch, dass Geistliche leicht in Heuchelei und Verstellung fallen, wenn sie nicht eine gute Sinnes Art haben sie thun das um nicht dem Pöbel Anstoss zu geben und unterlassen sehr vieles was sie immer thun könnten. Das komt vom Wahn der Menschen her, dass sie so vieles von ihnen fordern.“ Humes günstiges Urtheil über den Character der Gelehrten findet sich in seinem Essay „The Sceptic“ (Philosophical Works ed. by Green and Grose III 223/4). Über den Character der Geistlichen spricht er sich in dem Essay „Of Parties in general“ (a. a. O. III 132/3) ungünstig aus, ferner in den Essays „Of Superstition and Enthusiasm“ und „Of National Characters“ (a. a. O. III 144—150, 245—247 mit Anmerkung) und an vielen Stellen seiner Geschichte von England, besonders Bd. I der deutschen Übersetzung 1767 S. 218/9, 256/7, Bd. II 1767 S. 91—93, 253—257, 271, 294, Bd. III 1770 S. 114/5, 240, 354—362, Bd. IV 1771 S. 32—36, 182/3. || **10** freude? freude? || **12** Falschheit || **13** Vgl. das Puttlisch'sche Anthropologie-Heft S. 305: „Der gemeine Mann muss nichts haben, denn er lässt sich besser regieren.“ || **14—15** In die beiden vor ist in ω, als der vorausgehende s-Zusatz hinzukam, je ein für hineincorrigirt. || **16—17** Zu maudite race vgl. VII 332_{31f.}, 369. || **17** das aus daß || **18** Falschheit

Der Gute Character kommt nicht von der Natur; er muß erworben werden.

1. Durch Erziehung. Männlich. Beym Frauenzimmer (^o Grundsätze der) Ehre.

2. Durch Nachdenken und Unterredung zur Bestimmung der Grundsätze.

(^o Man könnte anrathen, sich überhaupt auf einen Character zu befeßen ohne Rücksicht, ob er böse oder gut sey; denn mit dem Bösen giebt es sich selbst. Er ist nothwendig inconsequent.)

3. Durch feyerliche Annehmung derselben (eine Art von Wiedergeburt; wer weiß: versteht der Evangelist nicht diese?).

4. Durch Unverletzlichkeit dieser Grundsätze (^o um sich selbst nicht zu verachten: Lüge) und sorgfalt, den Character Unbeflekt zu erhalten. Denn sonst fängt man an, sich selbst zu verachten.

Zulezt kan man sagen: man ist ein rechtschaffener Mensch.

(^o Redlich, i. e. Ehrlich seyn nach Grundsätzen, ist selten. *amicus usque ad aram*. Gütig, Großmüthig nach Grundsätzen, nicht gegen Schelme, nicht aus blindem Mitleiden. Patriot aus Grundsätzen ist *cosmopolit*. Christ aus Grundsätzen.)

Ob ein böser Character angebohren sey. Nein, nur Bössartigkeit aus Instinct. Der Character ist erworben. Doch ist die Anlage oft sehr schlimm.

(^o In dieser Zeit kan man allein seinen Character für alle Verhältnisse (^o aus)bilden.)

Gegen das 40ste Jahr bildet sich erst die rechte Denkungsart. (^o Auch Klugheit, d. i. Vermögen das wahre Interesse vom Schein zu unterscheiden.) (^o Den Werth der Dinge zu schätzen.)

Der Character muß aus Begriffen, nicht aus Anreizen fließen.

(^o Es ist schwer; seinen eigenen Character zu kennen. Aus bloßer Erfahrung ohne princip kennt man ihn nicht. (^o unmöglich: am Ende des Lebens ihn annehmen.))

Der publicque Character eines Mannes im Amte ist oft nicht genug bestimmt und schlecht, ob er gleich im Privatcharacter gut ist.

(^o Mit einem bürgerlichen Character bekleidet seyn trifft oft den Mann ohne Character.)

16f. Zu *amicus etc.* vgl. 4887 mit Anmerk. || **22** In dieser Zeit *sc.* Gegen das 40ste Jahr

Der nobile di Natura. Gutartige Leute ohne Character sind gute Kinder.

Religion im Character ist Gewissenhaftigkeit.

Religion ohne Character ist devotion.

Simplicitaet ohne affectation ist das wahre Merkmal eines Characters.

1519. *ψ. L Bl. Ha 50.*

S. I:

Von den Minen.

(^s Daß wehrend dem lüderlichen Leben auch die Gesichtszüge anders sind.)

Sie sind in [Bewegun] Handlung gesetzte Gesichtszüge, und diese sind Anlagen zu Minen. Es fragt sich, was aus dem Rathe derer zu halten sey, sich auf das Auspähen der Gesinnung aus Minen oder das Zurückhalten aller äußerung der [Minen] Gesinnungen durch Minen zu legen.

1. Der durch seine Blicke andere erfassen will, hat doch auch eine Mine, die diese Absicht verräth, und alsdenn macht sie den anderen entweder behutsam, bringt ihn auch zugleich auf als Beleidigung sowohl wegen des Auspähens als des [Verdachts der falsch] Eigendünkels willen, ihn zu überlisten. Die Mine des anderen ist nun ganz anders, als daß der erste seine Absicht daraus errathen kan; denn sie ist nicht der Sache, wovon gehandelt wird, sondern diesem Wettstreit der List gemäß, und der Anschlag vernichtet sich selbst.

2. Geseht, der Forschende sey so sehr Meister über sich, sich nicht zu äußern, man nehme dieses aber als allgemeine Klugheitslehre an: so thut der andere zwar nicht unrecht zu dissimuliren, aber [er wird] der Verdacht wird eine herrschende Denkungsart werden, und man wird sich nicht ausforschen. Diese Klugheitslehre also vernichtet sich selbst. Der den Angriff

6 Zu Nr. 1519 vgl. Nr. 1237—1259, 1498, VII 295—302. || **9 s-Zusatz:** *ω.* || **17** *anderen? andern?* Das Wort ist durchstrichen, wohl nur versehentlich. Vielleicht wollte Kant das entweder durchstreichen, dem kein oder entspricht.

lehrt, lehrt zugleich die Vertheidigung. Der allgemeinen Verdacht bringt und Behutsamkeit, hebt das Zutrauen auf.

S. II:

(^o Wenn jemand weiß, das auf seine Minen gepaßt wird, so wird

5 die Mine des Bescheidenen verwirrt, des Unverschämten zweydeutig.)

3. Sie ist an sich ganz unzuverlässig; denn die geübteste Schelme haben gar keine Mine, weil sie ohne Affect seyn, und, die es nicht sind, haben oft eine Mine, die sich auf die Art, wie man ihnen begegnet, mehr bezieht, als auf die Sache, wovon gehandelt wird. Das roth werden
10 soll die Schuld beweisen, aber: erubuit, salva res est, sagt terentius. Verdrus und Verlegenheit geben Minen, die sich oft darauf beziehen, daß man beleidigt wird, daß man in einer wahren Erzählung seine eigene Ungewisheit oder Beschwerde sich zu erinnern äußert, welches so aussieht, als ob man in Verlegenheit wäre, die Wahrheit zu sagen.

15 4. Die Bemühung zu simuliren, als habe man keine Absicht den anderen auszuspähen, und die zu dissimuliren, als habe man keine Absicht dem anderen etwas zu verhehlen, corrumpirt beyde. Doch ist der letztere, der sich nicht erforschen läßt, mehr zu entschuldigen.

5. Dem [Au] Lauscher der Minen kan man einen Unverschämten
20 entgegen setzen, der ihn durch starren Blif deconcertire, als wolte er jenes seine Ausspäheren beschämen. Hamlet.

Aus der Verstellung muß man keine Kunst, Klugheits-Lehre machen.

1520. *ψ. L Bl. Ha 53. 52.*

L Bl. Ha 53. S. I:

Character der Race.

(^o nicht Menschenarten, sondern racen.)

1 allgemeinen? allgemein? || 5 Unversch: || 10 terentius: *Adelphoe* 643 ||
16 anderen? andern? || 17 anderen? andern? || 21 Bei dem Stichwort Hamlet
denkt Kant wohl an die Art, wie Shakespeare seinen Hamlet (in II 2 und vor allem
30 in III 2) den Versuchen des Späherpaares Rosenkranz und Gildenstein, ihn auszu-
forschen, entgegentreten läßt. || 22 Klug. Lehre; das letzte Wort halb gerathen.

23 Zu Nr. 1520 vgl. Nr. 1343—1378, 1497, VII 311—321. Die L Bl. Ha 53
und 52 bildeten ursprünglich ein in der Mitte gebrochenes Doppel-Blatt und können

(^o Racen können nur in dem Statt finden, was seines Gleichen erzeugen kan.)

(^o Glück für die Welt, das Perser und Mungalen nicht haben Posto fassen können.)

Eine Gattung in Ansehung alles desjenigen, was (^o nicht) mit [allen] (^o feinen) Unterschieden von ihr abstammen kan, hat unter sich Arten. Aber in Ansehung dessen, was von ihr sammt seinen Unterschieden abstammen kan, Racen. Mineralien haben keine racen, sondern nur organisirte Dinge.

Man kan schließen: daß, wenn eine Gattung mit aller Mannigfaltigkeit aus einem Stamme hat herkommen können, sie auch wirklich daher gekommen ist. Also ein Elternstam.

1. Zahl der racen oder Abartungen: Weiße, Neger, Indianer, Amerikaner. Geographische [Eintheil] Austheilung derselben. Äußerer Character.

2. Abstammung von einer Gattung. Ob weiß oder wie (blond, brunett).

3. Äußerer Character und dessen Ursachen. Bastarte.

4. Innerer Character ist sehr verschieden und wiederrathen die Vermischungen. Dieses machen die Vorurtheile ohnedem unmöglich. Grönländer und Esquimaux muß man nicht zu Americanern, Malayen nicht zu Indianern, Caffern nicht zu Negers rechnen.

erst nachträglich in zwei Blätter getrennt sein oder sich getrennt haben (vgl. 878^{34 ff.}, 879^{17—19, 21—25, 31 f.}). Das L Bl. Ha 52 dürfte Kants Collegheft gebildet haben in der Vorlesung, auf die Bl. 117—121^o des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn. In dem Abschnitt über den Character der Nationen und Racen im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 306—311 (Starkes „Menschenkunde“ S. 352—358) scheinen Kants Ausführungen stark gekürzt resp. auf Grund einer sehr lückenhaften Nachschrift wiedergegeben zu sein (Puttlich verweist selbst S. 306 auf die Physische Geographie), so dass es dahingestellt bleiben muss, ob Kant sich auch in der betreffenden Vorlesung der L Bl. Ha 53 und 52 als Vorlage bedient hat. Immerhin ist auch hier wenigstens in der Charakteristik der Racen die Verwandtschaft gross. — An Ha 52 hat sich vermuthlich noch ein weiteres Blatt angeschlossen, das Deutschland, Polen, Russland und die orientalischen Völker behandelte. — Die s-Zusätze von Nr. 1520 stammen aus ω , theilweise vielleicht schon aus ψ . — Hinsichtlich der Entwicklung von Kants Racentheorie vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 75—79, 194—198.

3 Munglen? Mungloen?? || 17 Die Schlussklammer fehlt. || 18 deren statt dessen

1. Americaner unempfindlich. Ohne affect und Leidenschaft als bloß vor Rache. Freiheitsliebe ist hier bloße faule Unabhängigkeit. Sprechen nicht, lieben nichts, sorgen vor nichts. Mexico und Peru. nehmen gar keine Cultur an.

2. Neger. Gerade das Gegentheil: sind lebhaft, voller affect und Leidenschaft. Schwachhaft, eitel, den Vergnügen ergeben. Nehmen die Cultur der Knechte an, aber nicht der freien, und sind unfähig sich selbst zu führen. Kinder.

(^o Vergleichung mit Mungalen.)

3. Indianer. Sind gelassen, gleichsam selbstbeherrschend, nehmen die Cultur der Kunst an, aber nicht der Wissenschaft und Aufklärung. Sind immer Schüler, Gut zu Bürgern und geduldig (^o emsig), aber nicht zu magistraten; denn sie kennen nur den Zwang und nicht das Recht und Freiheit. Gelingen nicht zu Begriffen der wahren Ehre und Tugend. indianisch großer Mann . . .

2 Unabhängigkeit || 3 Peru steht am Ende einer Zeile; am Anfang der nächsten: [2. Indianer], rechts davon: nehmen . . . an. || 15 Die drei runden Punkte nach Mann vertreten einige unsichere Silben. Die mittleren Buchstaben können kaum anders als liver oder lior gelesen werden, darauf folgen noch hart am Rand unleserliche Reste von 1—2 Buchstaben. Ist das Wort etwa zu liverey (damals üblich für Vivree) zu ergänzen? Vgl. 7715ff. Zwischen Mann und liver stehn noch einige Schriftzüge, die um so schwerer zu deuten sind, als in sie hineincorrigirt ist (wie es scheint ein l oder A). Möglich, dass diese Schriftzüge als das gewöhnliche Sigel für und (kaum als auß) zu fassen sind und dass der hineincorrigirte Buchstabe noch ein c bedeckt; sollten diese Annahmen richtig sein, so wäre vielleicht cliverd zu lesen, das hineincorrigirte l könnte lord bedeuten, und man käme so zu der Lesart lord cliverd, bei der cliverd eventuell ein Schreib- oder Gedächtnissfehler (statt Clive) sein könnte. Lord Clive (1725—1774), Gouverneur von Bengalen, legte bekanntlich den eigentlichen Grund zu Englands Stellung in Ostindien. Kant spricht in seinen Vorlesungen über physische Geographie wiederholt von ihm. In dem Geographie-Heft Ms. 4° 1729 der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek heisst es S. 159f. von einer ostindischen Völkerschaft: „Dies sind wohl die grössten Diebe in der ganzen Welt. Stehlen halten sie für was erlaubtes und wenn es künstlich geschieht so bringt es ihnen Ehre. Lord Clive rief einige von diesen zu sich und trug ihnen auf einige Pferde dem Feinde fortzustehlen und ihm zu bringen. Er gab ihnen das Geld voraus behielt aber einige von ihnen zur Geissel, mit dem Androhen dass wenn sie nicht zurückkämen diese umgebracht werden würden. Dessen ohnerachtet kam keiner zurück und als Clive die übrigen fragte warum sie dies gethan hätten und dass sie mit dem Tode bestraft werden würden so sagten sie der Gewinn den sie hätten machen können wäre sehr gross

L Bl. Ha 53. S. II:

(^o Chinesen — Juden und Zigeuner.)

4. (^o Weiße:) Enthalten alle Triebfedern der Natur in affecten und Leidenschaften, alle Talente, alle Anlagen zur Cultur und Civilisirung und können so wohl gehorchen als herrschen.

Sie sind die einzige, welche immer in Vollkommenheit fortschreiten.

Instinct [temperament], Disciplin, Naturel [talent] und Geist.

Instinct ohne disciplin (fähig zu seyn) macht Wilde. (^o und disciplin macht Bürger, nicht magistrate.)

Naturel ohne Geist kan zwar lernen, aber sich nicht Begriffe bilden.

Ohne Naturel bleibt man roh, ohne Geist bornirt.

Ohne Instinct ist gar keine Cultur möglich, denn der Mensch ist von Natur faul.

[Ohne] Instinct ohne (^o viel) Naturel nimmt doch cultur an, obzwar nur durch Zwang. Gebohrne Sklaven.

[Instinct und disciplinirung ohne Naturel.]

Der Neger kan disciplinirt und cultivirt, niemals aber ächt civilisirt werden. Er verfällt von selbst in die Wildheit.

Alle racen werden ausgerottet werden (^o Amerikaner und Neger können sich nicht selbst regiren. Dienen also nur zu Sklaven), nur nicht die der Weißen. Hartnäckigkeit der Indianer bey ihren Gebräuchen ist die Ursache, daß sie nicht in ein Volk mit den Weißen zusammen schmelzen.

Es ist nicht gut, daß sie sich vermischen. Spanier in Mexico.

gewesen und ihrer Familie damit geholfen. Sie aber hätten gewusst dass sie nicht zurückkömmen würden, ihr Leben aber für geringere Dinge gewagt als dass sie es nicht für das Wohl ihrer Familie hingeben sollten. Clive liess sie hierauf frei.“ Nimmt man hinzu, dass Kant nach Starkes „Menschenkunde“ S. 353 (Puttlichs Anthropologie-Heft S. 311) gesagt hat: „Ein hindostanischer grosser Mann ist der, der es recht weit in der Betrügerei gebracht und viel Geld hat“, so wird immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, dass Kant an der obigen Stelle durch das Stichwort cliverd (statt clive) auf die eben mitgetheilte Anekdote hindeuten wollte.

7 temperament und talent übergeschrieben und wohl erst durchstrichen, als in Phase w die Zeile durch Zusätze folgende Gestalt bekam: Instinct, was Disciplin annimmt, ist Naturel und Geist was sie nicht bedarf. || 9 er von Bürger steht auf S. I des L Bl. Ha 52, ebenso Theile von te in magistrate, von n in bilden (Z. 10), von t in fortschreiten (Z. 6). || 21 der (vor Indianer), wie es scheint, aus derf

Von der race der Weissen, die alle revolutionen* in der Welt
 hervorgebracht hat. nomadische haben nur gewaltsame
 und nicht sich selbst erhaltende revolutionen hervorgebracht.
 Die drey übrige racen gar keine. revolution der türken.
 *(^o ob uns noch eine revolution durch den slavischen Stamm
 bevorstehe? 1ste revolution durch den gothischen,
 2te hunnischen, 3. arabischen**, 4. Slavonischen.)
 **(^o Nomaden haben [gewal] nicht daurende revolutionen
 hervorgebracht.)

Unsere (^o alte) Geschichte der Menschen geht mit Zuverlässigkeit nur
 auf die Race der Weissen. Egyptianer. Perser. Thracier. Griechen. Celten.
 Scythen. (^o nicht Indier, Neger.)

NB. Der orientalische und occidentalische Schlag.

Jener: Tartarn und Kalmücken (Perser zwischen inne.). Chinesen:
 Halbschlag (^o von Indianern und Tataren). Beyde perfectioniren sich
 nicht, reisen nicht, sind keiner Geseze fähig.

4 türken nicht ganz sicher; das n steht theilweise auf S. I des L Bl. Ha 52. ||

5—9 Beide g-Zusätze stehn (abgesehn vom grössten Theil des ersten Buchstabens
 — o — und des Verweisungszeichens vor ihm) auf S. I des L Bl. Ha 52. || 7 Im
 Ms. scheint Slavonischen (aus Slavonischen) zu stehn. || 8 [gewal]? || 12 Es ist
 nicht ganz sicher, dass der g-Zusatz hierher gehört, aber sehr wahrscheinlich. Er
 steht ohne Verweisungszeichen auf S. I des L Bl. Ha 52, unter die Slaven vom,
 über Deutschen [und alten] (88218), links von nicht ein (88211), gerade gegenüber
 von Scythen (wenn man sich die beiden Blätter als noch zusammenhängend denkt):
 Scythen steht am rechten, nicht Indier am linken Innenrand. || 13 Vgl. das Puttlich'sche
 Anthropologie-Heft S. 311: Der occidentalische Schlag „begreift die Celtischen, Ger-
 manischen und slavonischen Völker in sich; ersterer [der orientalische Schlag] die
 Tartarn und Kalmücken. Es giebt noch einen dritten Schlag, nemlich die Finnischen.“ ||
 14 Über dem 2. n von inne ein Verdoppelungsstrich, mit etwas blasserer Tinte als
 die Umgebung geschrieben. Vielleicht war er für das 1. n berechnet; dann müsste
 wohl innen gelesen werden. || 15 Ind: || Tatar: Der obere Punkt des Kolons steht
 auf S. I des L Bl. Ha 52. Zur Sache vgl. II 43227 ff., wonach das hindistanische
 Blut, vermischt mit dem der alten Scythen (in und um Tibet) [vgl. XIV 5931, 18 f.]
 und mehr oder weniger von dem hunnischen, vielleicht die . . . Chinesen als eine
 vermischte Race erzeugt hat. VIII 1018 ff. betrachtet Kant die Chinesen als ver-
 muthlich aus einer Mischung von Mongolen und Indianern (= Bewohnern Vorder-
 indiens) hervorgegangen. Die türkisch-tatarischen Völker gehören nach Kant zu
 weissen Race (vgl. II 4325 ff.).

Dieser von celtischer oder scythischer abstammung, Germanier und Slaven.

Alle Cultur hat in Nord-Osten angefangen.

L Bl. Ha 52. S. I:

Character des Volks.

(^s Ob Regierungsart hier alles ausmache.)

(^o Wenn einzelne Character haben, so hat das Volk keinen.)

Nicht von der Regierung, den Gebräuchen, noch vom Klima, sondern Abstammung gewonnen. Celtischer Stamm. Asiatische Einpflanzung. Cultur zuerst der Thracier, hernach der Griechen, denn der Römer. Lateinische Sprache ist überwiegend in Italien, Frankreich, Spanien, die deutsche in den übrigen cultivirten Ländern. Slavonische ist noch asiatisch. meder. Das germanische Blut ist auf sie alle gepfropft; in England ist es die Grundlage. Geist (^o Römer) und disciplin (^o Deutsche). Regierungsart.

Frankreich: Land des Geschmacks. (^o conduite.) Lebhaftigkeit, Leichtsin, Geselligkeit, Schwachhaftigkeit. Frivolité (^o Klein. Gros), Muthwille, galanterie, point d'honneur (^o tribunal de point d'honneur),

⁷ Diese Behauptung wird von Kant auf Hume zurückgeführt; vgl. 496_{11f.} mit Anmerkung, VII 311, 367. || ⁸ sonder || ¹¹ Vor Lateinische ein senkrechter Strich, der vor die deutsche wiederkehrt, ebenso links am Rand des Ms. vor hernach und in Italien. || ¹⁶ Vor Frankreich stehn, links am Rand des Ms., zwei senkrechte Striche, die von keinem, vor Italien (882₂₀) zwei senkrechte Striche, die von einem, vor England (883₂₃) zwei senkrechte Striche, die von zwei Querstrichen durchzogen sind. Es sind kaum Verweisungszeichen, sie dienen wohl vielmehr zur Kennzeichnung der Reihenfolge, in der Kant die einzelnen Länder im Colleg besprechen wollte. Vermuthlich setzten sie sich auf einem andern Blatt, das Deutschland, Polen, Russland und den Orient behandelte, noch fort. || ¹⁷ Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117^o, wo Frivolité definirt wird als „eine Neigung der Gelehrten das kleine gross und das grosse klein vorzustellen und durch eine Satyre, wenn man nicht fortkommen kann sich darüber lustig zu machen“. Zu Klein. Gros vgl. ferner 772₆ mit Anmerkung. || ¹⁸ Die letzten drei Buchstaben des g-Zusatzes sind ergänzt. Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich ist ein Gericht des Point d'honneur aus lauter Marschellen, wo die Edelleute, die auf ihre Ehre Geld aufnehmen und nicht bezahlen, verklagt werden und den ehrlos verklagt [lies: erklärt] werden.“ In Littrés Dictionnaire de la langue française heisst es unter Tribunal: „Le tribunal

conduite, petit-maitre, coquette, (^o ennui, vapeurs) etourdi. Unbesonnener: sind die extreme der guten Lebensart. (^o subtil in Ansehung der Anständigkeit; prude, pretiose.) (^s Anständigkeit, pröderie.) Moden, nachgeahmt von andern, bon ton communicatif, selbst gelehrte und
 5 damen, [bon ton], bureau d'esprit. Lustigkeit in geringen Umständen. Vanitaet: sich auf sein Land und König etwas einzubilden. Ist persönlich beliebt, nach seiner nationalgesinnung verhaßt. Leichte Manier, air degagé (^o Leichte Gesellschaft). Großmütig, aber nicht freigebig noch gastfrei. Nicht reinlich (tabak und Küchen), aber zierlich. Mäßig
 10 im Genuß.

Weiber, angenehm ohne schön zu seyn, und Vernünftig ohne häuslich zu seyn. Sieht mehr auf die Manier als den Inhalt, Esprit bedeutet Geist und Wiß. Bons mots. raisonnirt hardi, ohne zu philosophiren. In allem anderen gründlich. Widerspruch in der regirung. Policey.
 15 Lettre de cachet ist nicht cachetirt, nach Fort Evéque. Intoleranz der Religion und doch Freigeisterei. Hugenotten. (^o Griechen disputirten niemals.) Härte der Criminalgerechtigkeit. Leichtsinns achtet es nicht. Ist tapfer, aber ohne Mechanismus der disciplin (^o höflich ohne Zuneigung,

des maréchaux de France, l'assemblée des maréchaux de France devant laquelle se
 20 portaient certaines affaires relatives au point d'honneur.“

1 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „Alle diese angeführten Fehler bei den Franzosen [Etourderie, Coquetterie etc.] sind Extreme der Höflichkeit.“ || 3—4 Nach ton vielleicht ein Punkt. Zu Moden — bon ton vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich geben die Damen den Ton an und die
 25 Dame die gemeinhin den Ton aniebt heisst die Dame de bon ton (Ton i e den [lies: der] Werth nach dem man die Sache schätzt).“ || 9 Zu tabak — Küchen vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „Grimm sagt: Man darf nur die Französischen Küchen besuchen um einen Ekel am Tische zu bekommen Denn die Heerde sind da sehr niedrig und wenn sie den Tobak schnauben oder ausschnauben; so füllt
 30 da alles auf den Heerd.“ Die fragliche, sehr frei benutzte Stelle findet sich in Jh. Fr. C. Grimms Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland 1775 I 267—269. || 14 allem? allen? || anderen? andern? anderem? andern? || 15 nach? noch? || Fort Evéque ist nach freundlicher Mittheilung des Herrn Prof. A. Wahl eines der Gefängnisse, denen die auf Grund einer
 35 Lettre de cachet Verhafteten überwiesen wurden. || 16 Griechen nicht ganz sicher; der g-Zusatz steht über Hugenotten. Härte der, unter nach Fort Evéque. Intol. Inhaltlich vgl. 770²⁷f., 787¹⁵f., 953⁴f. Kant scheint sagen zu wollen: Eine solche Intoleranz der Religion, wie sie in den Hugenotten-Kriegen zu Tage trat, wäre in Griechenland unmöglich gewesen, weil hier die Religion keine Theologie (Gottes-

Gesittet ohne Tugend, patriotisch aus Eitelkeit). (^o Die Nation hat den bestimmtesten Character. Wer einen gesehen hat, kennt alle.)

Spanien: Mohriß Blut und Grandezza. Grandiloquenz der Sprache. Selbst der Bauer hat eine gewisse Würde. Alte Gebräuche. Religion. Leidet nicht den französischen Muthwillen. Lernt nichts von Fremden, reiset nicht. In Wissenschaften grüblerisch und Jahrhunderte zurück. Lebt schlecht und ist stolz auf seine Faulheit. Gravitaetisch vergnügt. Fandango. Romantischer Geist. Stiergefecht. Grausam. Auto da Fe. Schwierigkeit der reform.

Die öffentliche Lustbarkeiten eines Volks, so fern [sie] man mit einer gewissen Feyerlichkeit sich sehen läßt, sind nicht ein Beweis seiner Lustigkeit, vielmehr der Ernsthaftigkeit; denn woben man sich den Augen Anderer aussetzt, das ist Ernst und nicht ein Scherz. Daher spanische Lustbarkeit, italienische Belustigung beweisen nicht französische Lustigkeit aus sich selbst, vielmehr das Gegentheil: ein Hülfsmittel wieder Unzufriedenheit zu suchen, d. i. Zerstreuung, Aufsehen, Rumor.

(^o Die Deutschen sind von den Römern in Frankreich, Spanien &c &c., die Slaven vom Deutschen [und alten] verschlungen worden.)

L Bl. Ha 52. S. II:

Italien. Lebhaftigkeit durch Klugheit gemäßigt. (^o Geschmack der Kunst, Franzose hat nur den Geschmack der conversation.) Viel affect in Mienen und Theilnehmung. Ernsthaft selbst im Scherze. Liebt mehr öffentliche als privatbelustigungen. (^o Pomp. Aufzug.) Schauspiele, Carneval, Masqueraden, Processionen. Häuser sind mehr zur Pracht als Gemächlichkeit. Schöne Säle und schlechte Schlafzimmer. Cavaliere servente, anfangs aus Vorsicht. Czicisbeo. Flüsterer. Conversazioni: sehr gepreßt voll (^o eine Art Börse, bureau d'Esprit) und keine conver-

gelehrsamkeit) aus sich hervorbrachte und darum auch der freien Entwicklung der Philosophie keine Hindernisse in den Weg legte, während auf der anderen Seite die Philosophen sich wiederum hüteten, über Religion zu disputiren.

2 kennt fehlt. || **17** Vor Die dasselbe Zeichen wie nach werden und vor Amerikaner (878₁₉), nach revolutionen (879₁) und vor ob (879₅). || **18** vom? von?? || alten? allen? || **25** Cavaliere aus Cavaliero? Kaum umgekehrt. || **26** Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 120: „Die Cicesbei [!] waren erst Aufseher und nun sind sie Verliebte geworden“, ferner die Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber 1828 XVII 245: „Man leitet das Wort Cicesbeo von Cicesbeare ab, welches ursprünglich flüstern geheißen haben soll.“

sation; um 9 hörts auf. Prächttige Kirchen, Gemahlde, Musique, Alterthümer.

Kluge Erfindungen. Banquen, Lotterie, Wechsel.

(⁹ Tief gelegte und systematische Verschlagenheit. Päpstlicher Hof. ballottiren.)

Gemietete Bravos oder Meuchelmörder, Banditen, Giftmischer, Messerziehen. (⁹ Advocaten.) Schnell von Empfindung, d. i. affect, und reizbar. Zuflucht der Mörder in Kirchen und Klöster. Abscheu vor das Amt der Sbirri.

Summa: die Lebhaftigkeit der Franzosen, fixirt und Gründlich gemacht. Dieser hat den Geschmaß des Gesellschaftlichen, jener des öffentlichen Lebens. In Frankreich hat der gemeinste Mann mehr geselligen Geschmaß. In Italien mehr Kentnis der Kunst* (⁹ Kunstneigung). In beyden mit wenigem vergnügt. Politisch. Ungleichheit der Glücksstände, aber schön Klima und Wohlthätig. (⁹ Gondoliers. — Lazaroni in Neapel, gondolieri in Venedig.)

*(⁹ den (⁹ reichen) Müßiggänger (⁹ oder Andächtigen) zu unterhalten und an ihm zu verdienen.)

(⁹ ConversationsGeschmaß bringt Nachahmungsgeist hervor. Der kaufmanische Geist ist der Conversation zuwider. In der Hofdenkungsart mit rivalitaet des Bürgers liegt der Hang sich zu isoliren. Clubs — politische. Sonderling. Allein essen.)

England. Frankreich hat einen VolksCharacter. In England, weil ieder seinen besonderen Character hat, so hat die Nation keinen, es sey denn dieser, daß es darin viel Characteres giebt. Regierungsart ist daraus entsprungen. In Frankreich ist der gemeinste Mann condui-

1 Musique? || **3** Lotterie aus Lotterien? Kaum umgekehrt. || **5** Zu ballottiren vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon fol. 1733 III 237: „Ballote sind die kleinen gezeichneten Kugeln, welche bey der Wahl eines Venedischen Doge gebraucht und die Vota dadurch colligirt werden. . . Wenn der Pabst erwählt wird, geschieht es auch durch Ballotiren, welches aber nicht durch Kugeln, sondern durch versiegelte Zeddel verrichtet wird.“ || **19—22** Dieser s-Zusatz gehört schon zu den Bemerkungen über England. || **21** Man vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 287: „Es giebt bey ihnen viele Clubs ZE. der poetische [lies: politische] Club der aus gemeinen Leuten besteht, sie unterhalten sich von lauter Staatsangelegenheiten weil sie glauben Antheil an der Regierung zu haben, und daher suchen sie sich in den Begriffen zu cultiviren.“

firt, in Italien gescheut und abgewiht, in England belehrt (bon sens) (^o Zeitung), und der Wohlstand geht bis zum Bauer. Original in Launen (^s Daher viele Religionen) so wohl als Erfindungen. (^o Geschmaß mit Nützlichkeit verbunden oder Vernunft.) Haßt die Nachahmung außer die feinere Welt. Setzt einen Werth im Troß und Eigensinn, sich nicht zu accommodiren, haßt ceremonie (^s Public Spirit) und höfliche schmeicheley. Sharp von Gasthäusern. Jedermann will sich selbst gnug seyn und zeigt, daß ihm an anderen nichts liege. Kan den Franzosen wegen seiner Hochachtung (^s eloges) der königlichen Würde nicht leiden. Sene ist die Eitelkeit eines Slaven (^s Affen), diese eines Wilden (^s Bären). Ist gastfrey, aber ohne Einladung. Mehr Freund als Gesellschaft. Reiset nur, um alles zu verachten. Alle Dienste werden besser bezahlt. Gründlichkeit und eble simplicitaet in allen Arbeiten ohne zweckwiedrigen Schmuck. Ist tapfer aus Selbstliebe; der Franzose: um seinem Könige Ehre zu machen. Große Herrschaft der Weiber. Speiset gut, nicht üppig. Zeigt seinen Reichthum auf Reisen. (^o In Schriften.)

7—11 Zu Sharp vgl. oben S. 594 (Nr. 1363), zu Affen und Bären 2159 und 709¹¹ mit Anmerkungen, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 121, 121^o: „Das wahre antipodische zwischen Engländern und Franzosen und der NationalHass zwischen beiden beruht auf der verschiedenen RegierungsArt. Der Franzose rühmt aus Vanitaet immer den König. Der Engländer leidet nicht gern das Ansehen des Königs und liebt die Freiheit. Der Franzose sucht hingegen das Ansehen seines Königs so viel möglich zu befördern. Es ist hier also ein Contrast. — Jenes ist die Eigenschaft des Slaven diese des Wilden Wenn der Engländer uns für Affen helt so kann man sie für Bären halten. Er ist höflich aber nicht einschmüchlend. Er findt Gefallen am Eigensinn und lässt sich am wenigsten durch andere geniren. Schort [!] sagt in seinen Reisen. In Frankreich ist alles höflich nur nicht die Gastwirthe und in England alles unhöflich nur nicht die Gastwirthe. Den[n] in Frankreich ist man bloss höflich wenn es auf Complimente ankomt; aber bei reellen Diensten sind sie nicht zu Hause. Bei den Engländern ists aber umgekehrt.“ Ein anderer Grund für das verschiedene Benehmen der Gastwirthe wird in Starkes „Menschenkunde“ S. 5 (auch unter Berufung auf Sharp) angegeben: „In England sind viele Wirthe, in Frankreich wenige“. In S. Sharps Lettres from Italy 3. edition habe ich die betreffende Bemerkung nicht finden können. — Betrachtungen über das verschiedene Verhalten der Franzosen und Engländer gegenüber ihren Königen (auf der Strasse sowohl als bei grossen Staatsactionen) stellt Grimm in seinen „Bemerkungen“ etc. (vgl. 881³¹ ff.) 1775 II 408—410 an.

1521. *ψ. L Bl. Reicke Xc 4.*

S. I.

Charakter der Menschengattung.

(^o Was ist die Naturbestimmung des Menschen? Die höchste Cultur. — Welches ist der Zustand, darin sie möglich ist? Die bürgerliche Gesellschaft. Welche triebfedern? Die Ungefelligkeit und Eifersucht. Arbeit. Welches ist die Vernunftbestimmung? Moralitaet. Der Neigung? Wohlleben in Freyheit.)

I. Im Natursystem als eine Thierart.

(^o Kan in allen Climaten und von allen Naturreichen leben.)

(^o 1. Vergleichung mit den Thiergattungen. 2. Mit Vernünftigen Wesen. Unter diesen mit dem Ideal des Menschen, wie er seyn sollte.)

a. Ob vierfüßig oder zweyfüßig. Moscati. Ob mit dem Gibbon oder Orangoutang verwandt. Linnaeus, Camper. Hände und Finger zeichnen des Talents.

(^o Größe, Alter, Gestalt.)

b. Ob Frucht- oder fleischfressend. Häutiger Magen. Säure desselben. Ammenmilch: Unterschied von Kuhmilch.

Buraeten nach Pallas, Norweger nach Fabricius. Groenländer.

1 Zu Nr. 1521—1524 vgl. Nr. 1379—1481, 1498—1501, VII 321—333. — Nr. 1521 S. I—III haben Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die Bl. 124^o—127^o des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn, als Collegheft gedient. || Die s-Zusätze von Nr. 1521 stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus w. || **4** des? der? || **7** Nach Vernunftbestimmung steht möglicherweise, nach Neigung sehr wahrscheinlich nur ein Punkt. || **9** Im aus III || **13** Zum Folgenden vgl. VII 322/3, oben S. 778ff., speciell zu Linnaeus 778_{1,10}ff. Hinsichtlich der Abhandlungen P. Campers, in denen er nachwies, dass der Orangoutang ein richtiges vierfüßiges, zum Sprechen unfähiges, mit dem Menschen durch keinerlei entscheidende Ähnlichkeiten verbundenes Thier sei, vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 115/6. || **17** Häutiger? Hautiger? || **18** Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 563: „Hat die Mutter oder Amme Fleisch gegessen, so bekommt die Milch dem Kinde am besten. Bekommt die Amme nicht gut zu essen, so gerinnt ihre Milch wie Kuhmilch und ist nicht gut.“ Ferner Danziger Anthropologie-Heft Bl. 125: „Milch von Ammen die mit lauter Fleisch gefüttert wird nicht sauer wenn man sie aufkocht und sogar Citronensaft hineintröpfelt. Ammenmilch die von lauter Vegetabilien entstanden ist der Kuhmilch ähnlich daher ists dem Kinde zuträglicher wenn die Ammen oft Fleisch essen.“ || **19** Hier denkt Kant vermuthlich an die verschiedenartigen Milchgerichte bei den Buraeten

c. Ob Raubthier. Hat weder Klauen noch Fangzähne. Gleichwohl stark in den Armen. Bär im Schwarzwald. Klettert.

d. Hat keinen Instinct zu seiner Erhaltung. Kann nicht schwimmen.

e. Ob gesellschaftliches oder einsames Thier. Wilde Hunde.

II. zum Weltssystem als Intelligenz. (^o Menschen-Gattung unter vernünftigen Wesen.)

(^o 1. Naturzweck: Erhaltung der Art; 2^{ter}: Perfectionirung derselben.)

A. Muß erzogen werden. Unterweisung und disciplin. Thiere werden nicht unterwiesen außer Vögel im Singen. Lernt sprechen (^o aus sich selbst).

B. Soll sich selbst alles (^o selbst die humanitaet) zu verdanken haben (^o verlassen vom Instinct) (^o Rohigkeit des Anfangs). Nahrung ohne bestimmten Instinct. Bekleidung. Waffen. Haus.

C. Perfectionirt sich von generation zu generation bis zum Luxus (^o d. i. thut etwas zu dem hinzu, was er gelernt hat). [Schickt sich in alle Clim] Durch Kunst schickt er sich in alle climata. Naturzustand. Goldenes Alter.

(Mongolen, Kalmücken) und Norwegern. P. S. Pallas berichtet darüber, speciell über die Bereitung des Milchbranntweins, in seinen „Samlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften“ 1776 I 131—136, 182; vgl. auch seine „Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs“ 1771 I 315 ff., 1776 III 404f. Hinsichtlich der Norweger vgl. J. Chr. Fabricius: Reise nach Norwegen mit Bemerkungen aus der Naturhistorie und Oekonomie 1779 S. 259—260.

1 Das g in Fangzähne erst nachträglich hinzugesetzt. || 10 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 317/8 (Starkes „Menschenkunde“ S. 366/7): „Wie hat der Mensch sprechen gelernt? Die Sprache des Menschen scheint dadurch entstanden zu seyn, dass der Mensch seine Empfindungen durch Töne hat ausdrücken wollen. Daher findet man dass die Töne mit den Empfindungen gemeinhin übereinkommen. Mit dieser Fähigkeit schon begabt könnte [lies: konnte] er nicht in die Welt gesetzt werden, denn sonst hätte er auch schon alle Begriffe haben müssen, wovon die Worte nur Zeichen sind. Der Mensch hat also die Sprache nur nach und nach erfunden, so wie die Vögel singen und die Hunde bellen gelernt haben, denn eben so wenig als den Vögeln der Gesang angeschaffen ist, weil er sonst auch angebohren seyn müsste, welches aber der Erfahrung widerstreitet, eben so wenig kann das auch von der Sprache des Menschen gelten.“ Vgl. ferner VIII 110/1. || 10—11 Es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn auch sehr unwahrscheinlich), dass die Worte aus sich selbst nach alles (Z. 12) einzuschieben sind. Sie wurden nachträglich hinzugesetzt, nachdem vorher schon der rechts von ihnen stehende g-Zusatz selbst die humanitaet (Z. 12) hinzugekommen war.

(⁹ Er bewirkt seine Vollkommenheit nur durch Errichtung einer vollkommenen Gesellschaft.)

D. Ob der natürliche und rohe oder der gesittete Zustand seiner Bestimmung gemäß sey. Rousseau, von dem Schaden der Wissenschaften.
 5 Von der Ungleichheit der Menschen. (⁹ Vom Schaden aus der Cultur. Den Naturzustand verlassen. Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Zwischenzeit.)

(⁹ D. Sein letztes Ziel ist die Vollkommenheit des Status civilis*. Entwicklung aller Talente.)

10 *(⁹ wozu er durch seine Ungefelligkeit getrieben wird: ein System der Menschen nach Freiheitsgesetzen — woraus alles Gute entspringt.)

Die Naturbestimmung des Individuum ist von der Bestimmung der Gattung am Menschen unterschieden. Bei den übrigen Thieren erreicht
 15 das Individuum seine Bestimmung, beim Menschen nur die Gattung die ganze Bestimmung der menschlichen Natur. Denn die Gattung soll sich aus der rohen Natur [zu] in vielen generationen zu einer Vollkommenheit empor arbeiten, dazu in der Natur zwar die Anlagen anzutreffen, die Entwicklung aber das eigene Werk des menschen, also künstlich ist und
 20 nicht vom individuum, sondern nur der Gattung geleistet werden kan.

(⁹ Er ist nicht zum Genuß der Glückseligkeit, sondern zur Entwicklung aller Talente geschaffen.)

S. II:

Der Mensch gehöret auf einer Seite zum Geschlecht der Thiere,
 25 und [hat] so fern hat die Natur ihm zum Vorzuge keine Ausnahmen gemacht. Er hat [Triebe der] Bedürfnisse des Hungers, der Ungemachlichkeit, des Geschlechts und muß der Natur ihren Tribut im Leben (⁹ zum Thiereich) und Tode (⁹ Gewächstreich) abgeben. Anderer Seits gehört er in die sittliche Ordnung und ist berufen, in sich eine moralische
 30 Person auszuarbeiten, die über die Thierheit erhaben ist.

3 D nachträglich durchstrichen, wohl als der s-Zusatz von Z. 8/9 hinzukam. ||
 4 Zu Rousseau vgl. 778s mit Anm. und 88919f. || 13 Links von Die, etwas tiefer und durch ein kleines Spatium getrennt (daher unmittelbar am linken Rand, während die übrigen Dispositionszeichen nach rechts eingerückt sind), steht ein mir unverständliches Zeichen, das sowohl mit L., als mit D., als mit E. eine gewisse Ähnlichkeit hat, aber doch kaum als eins von den dreien gelesen werden darf. || 14 am? von?? vom??? ||
 35 27—28 Die Worte zum Thiereich sind möglicherweise erst nach Tode einzuschieben.

(^s Der letzte Zweck der Natur ist Cultur. Der Endzweck aber nicht der Vernunft; der erste: die Kraftentwicklung, folglich widerstand.)

Der Thiermensch hat Anlagen, die (^s zur) vollkommenheit hinreichend wären, als Individuum eines Thieres seine Bestimmung zu erreichen. Einfalt in Bedürfnissen, Gnugsamkeit im Suchen derselben, Zufriedenheit und Unschuld als Früchte derselben. Der natürliche Zustand ist in der Idee ein goldenes Zeitalter, das der Rohigkeit und Unwissenheit.

Aber der Mensch kan sich darinn nicht erhalten und geht aus dem Stande der Natur, ohne noch eine Idee von der sittlichen Ordnung zu haben, und so entwickelt sich:

Der moralische Mensch. Die Kenntnisse, aus ihnen die Begierden und Bedürfnisse, mit diesen das Elend entspringt. Er wird cultivirt, aber nicht civilisirt. Die civilisirung tritt ein, mit ihr wächst die cultur bis zum luxus. Nun bedarf er moralisirt zu werden, und denn erreicht er seine Bestimmung. Der Naturmensch stimmt alsdenn mit dem Vernunftmenschen. Aber nur die species erreicht sie, nicht das Individuum.

(^s Das größte Hindernis des Fortgangs der Menschengattung zu ihrer Bestimmung ist, daß er immer weiter von der Naturbestimmung abkommt: 1. In Naturtrieben (^s 1. im Genuß). 2. Wissenschaft u., Cultur. 3. Freyheit. Zwey einander widerstrebende Bestimmungen. Er hat immer mit Schwierigkeit zu kämpfen.)

Die Cultur macht den Menschen immer mehr abweichend von seiner physischen Bestimmung, die immer dieselbe bleibt, um die Thiergattung zu erhalten. (^s Ursprung des Übels.)

1. Die Naturepochen treffen nicht mit den bürgerlichen zusammen. Kind als thier bis ins 9^{te}, im bürgerlichen bis ins 20^{te} Jahr. Jüngling und Mann ist in der thierheit einerley, etwa im 17^{ten} Jm [Alter] Civil-

1 Wie der s-Zusatz zu interpungiren ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Ich interpretire: der Endzweck der Vernunft ist Moralisierung; der erste Zweck der Natur ist die Kraftentwicklung. Zu grösserer Deutlichkeit könnte man nämlich der vor der Vernunft einschieben. Vgl. auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 568: „Der letzte Naturzweck ist Cultur. Wozu aber das? Alle Kunst angewandt müsse [lies: muss] die grösste moralische Vollkommenheit bewirken, dies ist der letzte moralische Zweck, nemlich Moralität der Sitten es scheint der Endzweck zu seyn oder das Ende aller Bestimmung.“ || **3** vollkommenh; das h ist, wie es scheint, erst später hinzugesetzt. || **7** daß aus daß || **9** der (nach Stande) fehlt. || **19** 1) im || **26** in 9^{te} || **27** etwa? etw? eben?? || inn

zustande ist er eben so früh Jüngling, aber viel später Mann. Laster und Schaden.

(^s 1. Die erste Frage ist: welches die Bestimmung der Menschengattung sey, die zum Genuß oder der Cultur.

2. welches der Zustand sey, in dem er diese seine Bestimmung erreicht: der Natur- oder civilzustand.

Schwierigkeit desselben. Er braucht einen Herrn, und der ist wieder ein Mensch. Krieg der Völker.)

S. III:

(^s Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber der Menschengattung.)

2. Der Trieb zur Wissenschaft hat kein Verhältnis zur Lebensdauer, zum Genus des Lebens und selbst zur Erhaltung des Lebens in der Natur. Es geht alles wieder die Natur, und die Vergnügen werden zwar vervielfältigt, aber mühsamer erworben und verringern die Glückseligkeit.

(^s 3. Von Natur ist der Mensch frey (^s und gleich). Die bürgerliche Gesellschaft macht Ungleichheit und Zwang. Zulezt freyheit unter Gesezen.)

Rousseaus drey paradoxe Sätze.

1. Von dem Schaden der Cultur (durch Wissenschaften) (^s aus der Rohigkeit in Cultur).

2. Von dem Schaden der civilisirung oder bürgerlichen Verfassung (der Ungleichheit) (^s aus der Gleichheit in Ungleichheit).

3. Von dem Schaden der künstlichen Methode zu instruiren und moralisiren (^s Erziehung).

(^s 1. Verlust der natürlichen Stärke und Gesundheit. 2. Glückseligkeit. 3. Unschuld.)

(^s Der Mensch war nicht zum Genießen, sondern zum Handeln gemacht.)

(Memil (^s 2. Ursache der Ungleichheit. 3. Socialcontract.) auf den Grundsatz errichtet: daß der Mensch von Natur gut sey und [nicht] die

4 die zum??? der zum? || 10 Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II und ist durch einen Strich mit Z. 12 in Verbindung gebracht. || 14 Der letzte Satz, mindestens von und die an, ist erst nach Z. 19 geschrieben. || 16 Der g-Zusatz ist oben auf der Seite über Z. 12 nachträglich hinzugesetzt. || 19ff. Vgl. VII 326, 368, VIII 116/7. || 22f. Verfassung steht rechts am Rand, der Ungleichheit (auch im Ms. eingeklammert) darüber. || 26—29 s-Zusätze: ψ. || 1. aus Z. 20 übernommen; Verlust ist rechts von 1. hinzugefügt und durch einen Strich mit 1. verbunden.

Tugend sammt der wahren Weisheit nicht dürfe erlernt, sondern verderben des Herzens und Kopfs nur abgehalten und Weisheit entwickelt werden.) negative education. Ganze Absicht des Rousseau: den Menschen durch Kunst dahin zu bringen, daß er alle Vortheile der [Nat] cultur mit allen Vortheilen des Naturzustandes vereinigen könne. (⁹ Rousseau will nicht, daß man in den Naturzustand zurück gehen, sondern dahin zurück sehen soll; Vereinigung der extreme.)

Zulezt das bürgerliche (Staats) und Völkerrecht: ersteres bestehend in Freyheit und Gleichheit unter Gesezen, das zweyte in Sicherheit und Rechte der Staaten nicht durch [G] eigene Gewalt, sondern nach Gesezen.

A. Ursprung des Bösen, des Lasters und des Elendes aus dem Guten. Der Mensch geht aus dem Naturzustande und verläßt den Instinct, überliefert sich dem Vernünfteln über Glückseligkeit. Verläßt die Nahrung durch Instinct, sucht sich neue und selbst nachtheilige. Geht von der Einfalt des Geschlechtstriebes ab und giebt durch Bedeckung der Einbildungskraft zu schaffen. Lernt in die Zukunft sehen und fühlt zuerst sorgen um künftige Übel [oder], den Schmerz, die Mühselige Arbeit (der Wilde war faul) und den Tod. Zieht dem Thiere sein Kleid ab und sucht sich damit zu bedecken und schmeichelt sich wegen dieser Härtigkeit mit einer Vorsorge der Gottheit, die um seinetwillen das Thier damit bedeckt habe. Erfindet die Pflanzung der Saamen. (⁹ Goldenes Zeitalter.) Das zahme Vieh. Tritt in Geselligen Besitz des Landeigenthums.

(⁸ Nicht genießen, sondern KräfteEntwicklung war der Zweck der Natur. Das Gute sollte aus der Rohigkeit entwickelt werden: das War Naturplan. Der Mensch macht, daß es aus dem Bösen entwickelt werden muß. Das Böse [ist] zwingt zum Guten — Fromme Schaafe.)

S. IV:

Erfindet das Feuer, die Metalle (⁹ Kupfer eher als Eisen), das bürgerliche Regiment (⁹ das Geld. Schrift. Zahlen), in welchem sich die obrigkeit vorbehält, den Mord zu rächen, die obrigkeit selber aber unter Gott steht (alles aber unter den Cainiten). Das weibliche Geschlecht

8 ersteres??? erstes aus erste? || 10 Staate || 11ff. Vgl. VIII 110ff. || 19 Härtigkeit? Häufigkeit?? || 20 der statt die (vor um) || 23 Der s-Zusatz steht zwischen den ersten Zeilen des vorhergehenden Absatzes (A. Ursprung — Geschlechtstriebes). || Kräfte? Kräft? || 28 Zum Folgenden vgl. VIII 118ff. || 31 Bei Cainiten denkt Kant im Anschluss an 1. Mose 4,2ff.; 6,1ff. an die ackerbauenden Völker,

fängt an, durch Reize den Naturinstinct zu erhöhen und die alte Herrschaft des Mannes im rohen Zustande zu stürzen. Reichthum und Wohlleben verleiten den freien Wilden, auch in bürgerliche Unterwürfigkeit zu treten. Der luxus überschwemmt alles, und die Uppigkeit verdirbt das
 5 ganze Menschengeschlecht.

(^o Vorher würde der Mensch nur das gegenwärtige Übel gefühlt haben. Auf Mühe folgt Ruhe, aber diese Verbittert jetzt die Mühe des künftigen tages. Der Tod [w] ist kein empfundenes, sondern bloß gefürchtetes Übel.)

Die Absicht der Natur ist, daß alle Talente und zulezt selbst die
 15 Moralitaet vermittelt der vollkommenen Cultur entwickelt und dauerhaft bevestigt werde, um ein system der Glückseligkeit und Vollkommenheit durch die Freyheit des Menschen, aber [zu] vermittelt eines Stachels der Bedürfnisse zu wege zu bringen.

In dieser Absicht lehrt sie sich nicht an die Übel, die der Mensch er-
 15 leiden muß; selbst die Laster, welche in dem Streite der Thierheit mit der Vernünftigen Menschheit bestehen und wo die alte rohgigkeit noch immer ihren Ueberrest beweiset, müssen den Fortgang zum Guten beschleunigen helfen. Ganze lange Reihen von generationen haben ihren werth in der
 20 Weltveränderung nur durch die Beforderung der künftigen vollständigen Entwicklung.

(^o Wenn die Menschen alle gleich Anfangs gutartig und fromm gewesen wären, so hätten sie wie dumme Schaafe gelebt.)

Woher sehen wir wenig werth im Daseyn vernünftiger und glücklicher
 25 Wesen, die aber nicht in Cultur fortschreiten? Sie scheinen nur das Leere der Schopfung auszufüllen. America.

B, Der Ursprung des Guten aus dem Bösen beruht darauf, daß die Eigenschaften und Instincte (innere), die ihm in der Thierheit
 30 nothig waren, beym Anfange der cultur nöthigten, seine Kunst gegen andere Menschen zu lehren, die ihm in seinen Absichten oder der Selbst-erhaltung hinderlich seyn können. Denn von einem Thier, das Vernünftelt, kan man alles besorgen. Faulheit [und] und Neigung zur Unabhängigkeit nöthigt bisweilen, sich viel Mühe zu geben, um hernach

„unter denen“ (im Gegensatz zu den nomadischen Hirtenvölkern) die geschilderte Entwicklung sich abspielte. Vgl. VIII 118—120. || Vor der Schlussklammer im Ms. ein Punkt.

23 wären.? || gelebt? || 26 Zu America vgl. VII 186¹⁹ ff., 233²⁶ ff.

zu ruhen. Dadurch wird Arbeit zur Bedürfnis. Zaghaftigkeit lehrt vorsichtig zu seyn. Neid Verstellung. [Herrsucht] Tapferkeit, um andere fürchten zu machen, Saracenen. Kreuzzüge und Eroberung von Constantinopel verbreiten Wissenschaft, Geschmack und Gelehrsamkeit im occident.

1522. *ψ. L Bl. Ha 32.*

S. I:

(^o Daß die bürgerliche Übel aus dem natürlichen Guten entspringen, so fern der Mensch den Naturzustand verläßt; [end] doch will die Natur den civilisirten, daraus endlich das gute entstehen soll.)

Im Naturzustande, da der Mensch nur vor sich da ist und die Existenz seiner Art, ist vieles Gut, was im civilisirten Zustande böse wird. (^o Faulheit. Feigheit und Falschheit. Herrschucht. Habsucht.)

1. Faulheit ist ein Hang der Natur, seine Kräfte und Lebensvermögen zu schonen. Im civilisirten lebt der Mensch nicht sich, sondern der Gattung.

2. Er hält jeden fremden vor einen Feind und sucht sich ihm furchtbar zu machen. Furcht: die Ursache der Tapferkeit als eine Eigenschaft, nicht bloß sich, sondern auch seine Familie zu erhalten. Daher ungereizter Krieg und Grausamkeit. Rachgier. Rechtsbegierde.

3. Ist misstrauisch gegen Fremde und hinterlistig.

(^o Auch noch Thiere diese Eigenschaften nutzen.)

3—4 Das Zeichen nach machen kann kaum etwas Anderes sein, als ein Komma. Dann dürfte es aber unmöglich sein, Saracenen (als ein Subject zu verbreiten) mit zu Kreuzzüge etc. zu ziehen, was ja an sich inhaltlich nahe läge. Der Stellung nach könnte Saracenen (über pel verbreiten stehend) eventuell ein g-Zusatz zu Constantinopel sein; in diesem Fall würde Kant mit Kreuzzüge, welches Wort etwas nach rechts eingerückt ist, einen neuen Absatz begonnen haben.

6 Zu Nr. 1522 vgl. 885₂₀. || **9** [end]? [und]? || **22** Der g-Zusatz steht rechts von hinterlistig, unter gier Rechtsbegierde, über groß ist daß sie (893₁). || **Thiere?? Thire?? Thier?** Ist im letzteren Fall dem vor Thier ausgefallen? oder ist der Satz unvollendet und nach Thier etwa ein Semikolon zu setzen?

4, Sondert sich von der Gemeinschaft ab, die so groß ist, daß sie ihm seine Wichtigkeit nehmen würde, und scheuet bürgerliche Vereinigung. Also wilde Freyheit. Hippah in Neuseeland.

1. Zweck: Diese Ungeselligkeit verbreitet die Menschen auf der Erde.

2. Zweck: Er soll in bürgerliche Gesellschaft treten. Dazu ist die Triebfeder:

A, Die Menschen werden genöthigt, sich in größere Gesellschaften (Völkerschaften) zu vereinigen, um anderen Widerstand zu leisten oder auch ihnen zuvor zu kommen. Das ist aber nur eine Nation der Wilden.

B. Da sie sich einander nahe sind, so [ist keines] kommt jedes Recht dem des andern oft in den Weg. Sie bedürfen Richter, Älteste.

C. Viele Menschen können sich wechselseitig Dienste leisten; größere Familien unter ihrem Oberhaupte werden vermögender wie kleinere. Ungleichheit der Glücksgüter. Die Bequemlichkeiten des Lebens und der Aufwand vermehrt sich, bey andern wird er knapper. Diese dienen den Vermögendern. Famulus domesticus. Ungleichheit der Stände. Vornehm: der sich bedienen läßt; niedrige: die dienen.

S. II:

D. Die Vermögendern gerathen mit einander in Eifersucht und Zwistigkeit und können doch den Boden nicht verlassen. Innerer Krieg; endlich gemeinschaftlich Oberhaupt und Gesetz.

Es fehlt aber noch an Gewalt; daher ofters Anarchie; endlich:

E. Bürgerliche Verfassung: Freyheit, Gesetz und Gewalt.

F. Weil Gesetz (^o der Freyheit) viel Vernunft erfordert, so [fängt Gewalt an überhand z] sind die erste Regirungen (^o entweder) barbarisch. Gesetz und Gewalt ohne Freyheit, oder: Freyheit und Gesetz ohne (^o unwiederstehliche) Gewalt. Die erste bleibt roh: Mexicaner, Orient. Die zweyte

3 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 128^o: „Es ist schwer den Wilden zu beweisen dass man ihr Freund sei. Bei den Neuhollaendern geschieht durch die Nasenberührung. Denn kann man so gar in ihre Wohnhäuser Hippahs, welches unzugängliche Oerter auf steilen Felsen am Meer und verpallisadirte Plätze sind, hinkomen.“ Hinsichtlich der „Ippäh oder Hippäh“, der befestigten Dörfer der Neuseeländer, vgl. die Beschreibung der 1. Reise J. Cooks in der „Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer“, verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schüller 1774 4^o II 337 ff. Dasselbst auch eine Abbildung eines Hippäh. || **16** Vermögendern? Vermögenden?? || **17** dienen? Diener??

[cultivirt sich sehr aber ist voller Unruhen Griechenland] zerstört sich selbst und wird von anderen Verschlungen. Polnische Freiheit.

In der bürgerlichen Gesellschaft: cultur des Geschmacks, Luxus, Entwicklung aller Talente. Aber auch Vielfache Noth, die nicht von der Naturbedürfnis herrührt, Gewalt, die den Natürlichen Neigungen geschieht, Laster und Tugend, Unterdrückung, aber auch Bevölkering, Flor im Ganzen und Noth in Theilen.

Der Mensch hat den Instinct verlassen und noch nicht das Gesetz der Vernunft angenommen. Er verliert die Freiheit und steht noch nicht unter dem Schutz des Gesetzes. Er liebt blos sich selbst und soll doch das [Ganze] allgemeine Beste befördern. Er wird verfeinert, civilisirt und ist noch nicht moralisirt. Die letzte Entwicklung hält mit der ersten nicht gleichen Schritt.

Davon daß alle Menschen Überlegenheit über einander suchen, kommt alles Böse, aber auch alles Gute der Cultur her. An sich ist die Natur hier Weise. Wie dieses die Triebfeder der Bevölkering der Erde und der Gesellschaften, der bürgerlichen Verfassung und aller Künste gewesen.

Faulheit, Feigheit, Falschheit sind Triebfedern.

1523. *ψ. L Bl. Stern.*

S. I:

Grade des Luxus:

1. Hausgenossen, hernach Sklaven.
2. Vielweiberey. 3. Cultur der Weiber und Reiz. 4. Freiheit des Geschlechts von der Sklaverey. Weiberkäufe. 5. Monogamie und condominium des Weibes. 6. öffentlicher Umgang. 7. Galanterie und romantische Liebe. 8. Modengeist und [Feinheit] Geschmak des Umganges. 9. Abnahme der Häuslichkeit (spott über die Eifersucht). 10. Wettseifer im Geschmak. 11. Öffentlicher Glanz und häuslich Glend.

Religion. 1. Anbetung der Natur. 2. Unsichtbare Wesen. 3. Bilderdienst, Tempel, Gebräuche, Priester. 4. Heilige Bücher. 5. Studium des

16 dieses? daß??

19 Zu Nr. 1523 vgl. 885₂₀. || 24 Weiberkäufe? Weiberkäufen? || 27 Abnahme

Alterthums der religion wegen: alte Sprachen, Geschichte. 6. Ursprung der systematischen Betreibung der Wissenschaft und eigentlichen Gelehrsamkeit, Anfangs durch philosophie, hernach durch Religion angetrieben. 7. Pracht der Religion und aufmunterung der Künste. So hat Religion und der luxus in ihr den größten Antheil an der cultur der Menschen.

(⁹ Druckerey, Schiffart, Handel, Wechsel, Posten, Schiespulver, Canonen, stehende Armeen. Staatssystem. Gleichgewicht. [Reg] Subordination, disciplin, Festigkeit der inneren Verfassung, humanitaet im Kriege* (hunnen).)

*(⁸ Dem Wilden ist der Überwundene zu nichts nütze als um gegessen zu werden, dem Neger um verkauft zu werden als Slave, dem Gefitteten als Unterthan und Bürger.)

(⁸ 2. Bestimmungen: thierische Bestimmung [die un] und menschliche der humanitaet, wird nach und nach entwickelt.)

1. Der Mensch ist ein Thier, das sich perfectionirt, und zwar nicht bloß das individuum, sondern auch und vornemlich die species. Er kan sich im Naturzustande nicht erhalten.

2. Die Natur hat die Absicht, ihn zu cultiviren und alle Talente zu entwickeln, und kehrt sich nicht an die Übel.

3. Durch civilisiren und moralisiren entspringt am Ende Einheit der Glückseligkeit und Sittlichkeit.

S. II:

4. Die Glückseligkeit ist (⁹ in) diesem Fortgange nicht anzutreffen (⁹ daher alle Übel und alles Böse), weil die Naturbestimmung und moralische, die Natur und Cultur einander in die Oeere kommen. Er verläßt die erste [und hat], welche eine Zweckmäßige Einrichtung ist, und hat sich selbst noch keine neue Zweckmäßige nach einem System errichtet.

6—14 Auf Z. 5 folgt im Ms. zunächst der s-Zusatz von Z. 10—12 (ψ), dann [Reg] — (hunnen) (Z. 7 ff.), dann der s-Zusatz von Z. 13 f. (ψ), der rechts von dem Trennungsstrich steht, unter dem er abgedruckt ist, schliesslich Z. 15 ff. Vor [Reg] ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter Posten, rechts von Armeen (Z. 6 f.) entspricht. Die Worte Druckerey — Gleichgewicht stehn zu oberst auf der Seite, rechts von resp. über 894₂₁ 23. Sie sind selbstverständlich erst nachträglich hinzugesetzt, während die Worte [Reg] — (Hunnen) möglicherweise vor Z. 15 ff. geschrieben sind. Sind sie später geschrieben, so hatte Kant über Z. 15 zunächst einen Raum von 2 cm Breite frei gelassen. || 9 im aus ist || 13 [un]? || 23 Im Ms. 3. statt 4.

Wie dieses System der Glückseligkeit, das mit der rohen Natur einstimmig ist und da vollkommene Kunst wieder zur Natur wird, errichtet werde. Rousseau erhebt die Natur, und die ist auch unser Beziehungspunct bey aller Kunst: nämlich jener nicht Gewalt anzuthun, sondern sie nur [zu] vollkommen zu entwickeln. Blumen, neue Früchte.

Man kan auch blind und ohne Plan in der cultur fortgehen, und die Natur hat dieses auch nicht unserer Wahl überlassen. Sind wir aber damit beynahe zu Ende, so muß ein Plan gemacht werden: der Erziehung, der Regirung, der Religion, darin Glückseligkeit und Moral den Beziehungspunct ausmachen.

1524. *ψ. L Bl. Ha 23.*

S. I:

Geschichte der Menschengattung.

(^o Schädlich Vorurtheil: daß alles ehemals eben so gewesen und künftig bleiben werde. Die Natur bleibt, aber wir wissen noch nicht, was Natur ist, und müssen von ihr das Beste vermuthen.)

Man kan es als den Zweck der Natur ansehen: daß ein jedes Geschöpf seine Bestimmung erreiche dadurch, daß alle Anlagen seiner Natur zweckmäßig entwickelt werden, und zwar, daß nicht bloß die species, sondern auch jedes individuum endlich seine ganze Bestimmung erfülle. Bey den Thieren erreicht es jedes Individuum unmittelbar, beym Menschen nur die Gattung in langen generationen, zuletzt aber durch dieselbe jedes Individuum.

Worin besteht diese Bestimmung? 1. (^o In der Entwicklung aller natürlichen Anlagen) als ein Vernünftig Geschöpf mit aller Cultur seiner Talente [mit]. 2. Frey nicht bloß vor sich, sondern in der Gesellschaft in der vollkommensten disciplin seiner Freyheit [und natürlichen Gleichheit 3.] durch Geseze. 3. Glücklich sey, indem er selbst der Urheber dieser Glück-

8 werden. der

11 Zu Nr. 1524 vgl. 885²⁰. Bl. 130^o (unten) — 131^o des Danziger Anthropologie-Heftes haben mit dem L Bl. Ha 23 vielfach grosse Ähnlichkeit. || 896²⁴ — 897¹ Diese Zeilen sind einmal quer durchstrichen. || 26 Ursprünglich: Glücklich vor sich so wohl als in Gemeinschaft || 28 Vor Glücklich ist Daß er zu ergänzen.

seeligkeit ist und sie auf principien des allgemeinen Besten gründet. Also
bricht ab.

(^o persönliche. bürgerliche. cosmopolitische.)

1. Die größte Geschicklichkeit. 2. Die Größte Gesetzmäßige Freyheit
(Freyheit und Gleichheit). 3. Die größte Sittlichkeit.

[a. Betrifft das Talent] 1. Cultivirt. 2. Civilisirt. 3. Moralisirt.
Wie steht es jetzt? a. im hohen Grade cultivirt, b. nur auf die Hälfte
civilisirt, c. beynahe gar nicht (im Ganzen) moralisirt.

1. Unsere Cultur ist (^o ohne Plan) nur noch durch den Luxus belebt
(^o Luxus in Wissenschaften; man lernet alles unter einander), [und] nicht
durch den Zweck des allgemeinen Besten [nach einem Plane]. Daher ver-
mehren sich die Bedürfnisse, die Sorgen, die Arbeit, Ungleichheit und
Mühseligkeit. 2. Unsere Civilisirung ist (^o erzwungen: eine Wirkung
des Zwanges, nicht der Denkart) noch weit von der Vollkommenheit
des Bürgers, d. i. der wahren Freyheit und Gleichheit unter weisen
Gesetzen, entfernt. Wir sind verfeinert und geschliffen, aber nicht bürger-
lich gesinnet (^o civilisirt). Der Mensch war nicht wie [Schaafe] das Haus-
vieh dazu bestimmt, daß er [zu] eine Heerde, sondern wie die Biene, daß
er einen Stock ausmache. Hier aber hat die Natur den Plan gemacht,
dort sollen wir ihn selbst erfinden. Bis daher hat die bürgerliche
Einrichtung mehr vom Zufall und dem Willen des Stärkeren als
der Vernunft und Freyheit abgehangen (^o England). 3. Wir haben
sitten ohne Tugend, Geselligkeit statt Rechtschaffenheit und Eitelkeit
statt Ehrliche. Der Beweis davon ist, daß das Laster, selbst wenn es
scandal ist, dennoch sich dreust in unsere Gesellschaft wagen darf und
von uns nicht gemieden wird, wenn nur keine öffentliche Schande drauf
haftet.

3 Ob der g-Zusatz hierher gehört, ist nicht ganz sicher. Er steht unter. Besten —
Also, über 2. Die — Gesetzmäßige. Möglicherweise soll der Strich, der quer durch
896₂₄—897₁ hindurchgeht, nicht diese Zeilen für ungültig erklären, sondern persönliche
mit 896₂₄f. (In der etc. oder als ein etc.) verbinden. Jedenfalls bezieht sich persön-
liche auf 1. Geschicklichkeit und 1. Cultivirt, bürgerliche auf 2. Freyheit und
2. Civilisirt, cosmopolitische auf 3. Sittlichkeit und 3. Moralisirt (Z. 4—6). Vgl.
dazu das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 320: „Die Cultur betrifft eigentlich
nur die Person; die Civilisirung betrifft die Gesellschaft, die Moralisierung das all-
gemeine Weltbeste.“ Nach cosmopolitische muss man also Entwicklung oder Be-
stimmung ergänzen.

S. II:

(⁹ Das letzte Mittel: ein gutes Völkerrecht. Ius gentium. St. Pierre.)

Die Mittel der Verbesserung sind Erziehung (⁹ Cultivirung), Gesetzgebung (⁹ Civilisirung) und Religion (⁹ moral). Alle drey öffentlich, damit das Ganze in Vollkommenheit zunehme. Alle drey frey, weil [alles] nichts erzwungenes Bestand hat. Alle drey der Natur angemessen, folglich negativ.

(⁹ Alle drey müssen auf die moralisirung angelegt werden.)

1. Die negative Erziehung setzt voraus, daß der Mensch als Kind gut sey, daß wir vorzüglich darauf sehen müssen, ihm nicht seine Talente durch Nachahmung, seine Neigung und Wahl durch Zwang und seine Sitten nicht durch Beispiele und Anreizungen zu verderben.

2. Die negative Gesetzgebung sucht nicht gleichsam Kinder passiv zu erhalten [und vor sie zu sorgen] (⁹ wie Jesuiten in paraguay), sondern (⁹ läßt sich selbst machen) besorgt nur ihre Freyheit unter einfachen und aus der natürlichen Vernunft geschöpften Gesetzen. Vornehmlich solchen, die Sittlichkeit befördern.

3. Die negative Religion bringt alles auf den einfältigen Begriff eines gott wohlgefälligen Lebenswandels zurück. Hebt die Priester auf und läßt nur die Geistlichen. Nimmt die Satzungen weg und läßt nur die Vorschrift der Vernunft übrig und ist dem Einfältigsten eben so klar als dem gelehrtesten.

(⁹ In drey Verhältnissen Kinder. 1. Kinder eines Hausvaters, 2, eines Landesvaters, 3, eines Reichtvaters. Kommt nicht heraus.)

Wir sind in einer dreyfachen Unmündigkeit: 1. der häuslichen als Kinder und werden so erzogen, [daß] als wenn wir Zeitlebens unmündig bleiben sollen, nicht selbst zu denken, sondern [an] anderer Urtheile Folge zu leisten, nicht selbst zu wählen, sondern nach Beispielen (nicht durchs Urtheil unseres eigenen Gewissens, sondern durch die Sentenz der Geistlichen verurtheilt oder losgesprochen zu werden.)

2—3 Zu St. Pierre vgl. 210²⁶f. mit Anmerkung, 406⁷f., 591/2. || 4f. Cult: (steht über Erzieh) || Civil: (steht über Gesetz, moral über und Reli) || 15 paraguay (so auch in Zedlers Grosseem vollständigen Universal Lexicon) || 24f. Der g-Zusatz steht zwischen Z. 13 und 14. Vor In ein Zeichen, dem ein zweites vor Wir (Z. 26) entspricht.

2. in einer bürgerlichen. Wir [sollen] werden nach Gesezen gerichtet, die wir nicht alle kennen können, und nach Büchern, die wir nicht verstehen würden. Unsere Freyheit und Eigenthum ist [in de] unter der Willkühr derjenigen Macht, die doch nur darum da ist, um die Freyheit zu
5 erhalten und sie nur durchs Gesez einstimmig zu machen. Wir sind dadurch so unmündig geworden, daß, wenn dieser Zwang auch aufhörete, wir uns doch selbst nicht regiren könnten.

3. in einer frommen Unmündigkeit. Andere, welche die Sprache der heiligen Urkunden verstehen, sagen uns, was wir glauben sollen; wir
10 selbst haben kein Urtheil. An die Stelle des natürlichen Gewissens tritt ein künstliches, welches sich nach der sentenz der Gelehrten richtet. und an die Stelle der Sitten und Tugend treten observanzen.

Die Bedingung einer allgemeinen Verbesserung ist Freyheit der Erziehung, bürgerliche Freyheit und Religionsfreyheit, aber noch sind wir
15 ihrer nicht susceptibel.

Erster Anhang.

Entwurf
zu einer Opponenten-Rede.

1525. o. Dorpater Handschrift. A. M. XLVII 663—670.

Durchschussseite gegenüber von S. 16 der Particula I der Dissertation:

Vir Praenobiliss: Ampliss: Excellentiss: (9 Doctissime)

5 (9 Phil. Doct:) Poeseos Professor Publice Ordinarie meritissime [doctissime]

Dissert: huius Praeses Gravissime

Fautor aestumatissime

Tuqve Respondens [clare docte] nobilissime, clare docte [politissime]

Amice dilectissime

10 Disputantes ambo honoratissimi!

Mira ac pene incredibilis est mentis humanae in vana ludibria et fictas rerum species proclivitas, usque adeo ut non solum facile, sed

Zu Nr. 1525: Diese Nr. ist zuerst von A. Warda in der *Altpreuussischen Monatsschrift* XLVII 663—670 veröffentlicht und von B. A. Schmidt in den *Kantstudien* 1911 XVI 7—21 übersetzt worden (wobei Schmidt auch schon den grösseren Theil der Kantischen Citate nachwies). Über die Veranlassung von Nr. 1525 und die Beschaffenheit des Ms. theilt Warda (a. a. O. S. 662/3) Folgendes mit: „Die durch den Tod des Professors Joh. Gotthelf Lindner (29. März 1776) erledigte Professur der Dichtkunst an der Universität Königsberg i. Pr. wurde durch Reskript vom 4. September 1776 dem bisherigen Schulkollegen an der Altstädtischen Schule Joh. Gottlieb Kreutzfeld übertragen. Vor Antritt seines Amtes musste er zwei Dissertationen“ vertheidigen, „eine pro receptione (in facult. philos.), die andere pro loco (profess. ordin.). Beide Dissertationen Kreutzfelds, deren jede er *dissertatio philologico-poetica* nannte, handelten: de principis fictionum generalioribus. Die erste Disputation fand am 25. Februar, die zweite am 28. Februar 1777 statt. Bei der zweiten, bei der er als Praeses und Christian Jacob Kraus als Respondens auftrat, opponirten drei auf dem Titel der Dissertation genannte Studenten [C. W. Buck, Regiom. Bor. J. V. C.; S. Chr. Dittmann, Thorunensis S. Th. C.; C. F. Nicolai, Eichmed. ad Rastenburg. Pruss. S. S. Th. et Ph. C.]. Ausserdem, und zwar nach den Studenten, sollten gesetzlicher Vorschrift zufolge noch mindestens zwei ordentliche Professoren derselben

Fakultät, welcher der Neugewählte angehörte, bei der Disputation opponieren. Bei dieser Disputation Kreutzfelds hat nun Kant als ordentlicher Professor opponiert, wie aus der in seiner Handschrift erhaltenen Rede zu schliessen ist. Die Existenz dieser Handschrift war seit längerer Zeit bekannt, da sie in dem „Catalogus mss. et bibliothecae Carol. Morgenstern“ (Dorpati 1868) unter den Manuskripten Seite IX mit Nr. CCLXXX aufgeführt ist als: „Diss. philologico-poëtica de principis fictionum generalioribus. Part. I. II. 1777. 16 pp., 24 pp. durchschossen. Mit vielen eigenhändig geschriebenen ausführlichen lat. Anmerkungen des opponens extraord. Prof. philos. M. Immanuel Kant. 4. broch. (Aus Jäsche's Nachlass 1843 erworben).“ Die beiden durchweg durchschossenen, auf Schreibpapier gedruckten Dissertationen sind zusammengebunden in einen Umschlag von buntem Papier, der auf der Innenseite des vorderen Blatts die Einzeichnung von der Hand Morgensterns trägt: „Olim Jäschii. Ex libris [lies: bibl.] Morgenstern. 1843.“ Auf den Durchschussblättern der zweiten Dissertation und theilweise auch auf den Textblättern hat Kant seine Rede in auffallend grossen Schriftzügen (wohl zum Zweck der Einsicht während der Rede) niedergeschrieben.“ Soweit Wardas Mittheilung. — Alles von Kant in seinem Entwurf Unterstrichne ist gesperrt gedruckt, und zwar die ganzen Worte auch dann, wenn nur Theile von ihnen unterstrichen sind. — Der 2. Theil von Kreutzfelds Dissertatio, gegen den Kant opponirte, ist (abgesehen vom Titel und der Widmung an Friedrich II.) nach Art der von Kant benutzten Compendien zu unterst auf den Seiten, durch einen die ganze Zeilenbreite einnehmenden Strich nach oben hin abgegrenzt, in Antiqua-Petit, resp. (wo die Vorlage es hat) in Cursiv, abgedruckt. Die Seitenzahlen sind in eckigen Klammern [] hinzugefügt. Das von Kant Unterstrichne ist auch hier gesperrt, und zwar wieder die ganzen Worte, wenn auch nur Wort-Theile unterstrichen sind (in §. 8 z. B. sind in den ersten 4 Zeilen nur je die ersten 10—14 Buchstaben unterstrichen). Im Schlusssatz von §. 18 hat Kant „fraude“ und die drei letzten Worte doppelt unterstrichen. — Auch in der Particula I der Dissertatio hat Kant Einiges unterstrichen, nämlich in §. 4 vier Worte, in §. 5, 7, 8, 9, 10 je 9—13 Worte resp. Worttheile, und ausserdem in §. 9 den Druckfehler „Quae“ (das erste Wort) in „Qua“ verbessert. In diesem ersten (hier nicht abgedruckten) Theil definirt Kreutzfeld den Begriff der fictio dahin, dass unter ihm nicht nur die „προσωποποιαι poeticæ“ enthalten sein sollen, sondern „qualiscunque opinio poetica, non tam veritati obiectivæ, seu absolutæ, quam apparenti seu relativæ congrua“ (§. 1). Seine Aufgabe bestimmt er in §. 5, auf den sich 906₂₄ zurückbezieht: er will die Genesis der Fictionen erforschen, nicht jedoch auf historischem Wege durch Untersuchung einzelner Mythen und der Gelegenheitsursachen ihrer Entstehung, sondern mit Mitteln der Psychologie durch Auffindung allgemeiner Principien im Menscheng Geist, „quibus omnes omnium gentium aetates actæ, tumultuarium sibi quoddam fabularum, monstrosarumque opinionum corpus constituerint. Propria quidem singuli cuiusque populi et ætatis mythi forma, colore, structura differunt; singuli quidem causis domesticis originem debent: Nam quo longius fabularum consuetudo et vsus progreditur; eo plures externæ causæ concurrunt, ad amplificandam ornandamque fabularum congeriem.“ Aber derartige äussere Ursachen,

etiam lubenter falli se patiat. Hinc tritum illud proverbium: Mundus vult decipi, cui accinunt fraudum artifices: ergo decipiatur. Ab hoc autem artificio, quod auri sacra fames docuit circulatores, demagogos et haud raro etiam hierophantas, qvestus (⁹ nempe) causa [impr] incautae multitudini imponendi, poetarum ingenium maxime esse alienum libenter fateor, quippe quorum corda auri cupido vix incessere fertur et [secund teste] de quibus Horatius: Vatis avarus non temere est animus, versus amat, hoc studet unum.

so verschieden sie sein mögen, setzen stets allgemeinere im menschlichen Geist begründete Principien voraus, die den Fabeln jeder Art bei allen Völkern aller Zeiten gemeinsam zu Grunde liegen: „quippe quae [sc. principia] tentare, non exhaurire nostrum consilium; sic, ut non tam causas fingendi impulsivas et occasionales; quam ipsum in fingendo humani intellectus actum inuestigemus“ (§. 5). Um sie zu entdecken, gilt es: „arcanam cognitionis sensitiuae officinam aperire, ut intelligi possit, qua methodo vis cognoscitiua exserat se, in rudibus animis, nulla disciplina imbutis“ (§. 4). Auf zwei Quellen glaubt Kreutzfeld die Fictionen zurückführen zu können. Die eine: die Sinnes-täuschungen behandelt er im II. Theil der Dissertation, gegen den Kant opponirte. Die andere findet er in der Thatsache, dass die Sinne die ersten Lehrer des menschlichen Geistes sind und dass daher uncultivirte Menschen und Nationen stark unter ihrer Herrschaft stehn (§. 6). Nach dem Umfang und der Beschaffenheit der ihnen zu Theil werdenden Sensationen richtet sich Umfang und Art ihres Denkens, richten sich infolge dessen auch ihre Cosmogonien und Mythologien (§. 7). Sich selbst und seine Natur trägt der Mensch in die Dinge hinein, das Unbeseelte beseelend: darin liegt Ursprung, Kraft und Wesen der Poesie beschlossen (§. 8, 9). Auch in den Sprachen spielen Sinne, Fictionen, Personificationen eine grosse Rolle: die ganze Sprache ist nichts als ein allegorisch-mythologischer orbis pictus, und darum kann sie wiederum mit ihren Tropen und Figuren eine neue Ursache für die Entstehung von Mythen werden (§. 10). Schliesslich lassen sich auch die Anthropomorphismen in den Vorstellungen von Naturgewalten und Göttern, der Polytheismus und mancherlei Einzelzüge der Religionen aus denselben Quellen herleiten (§. 11, 12). — Erwähnt sei noch, dass auch in der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek sich ein durchschossnes Exemplar der Dissertatio befindet, das in derselben Weise brochirt ist wie das Dorpater und auf den Durchschusseiten des II. Theils ebenfalls den Entwurf einer Gegenrede enthält, aber, nach Ausweis von S. 11', nur den Entwurf eines der drei studentischen Opponenten.

9034 Excellentiss: aus Excellentissime; die Änderung geschah, als Doctissime hinzugefügt wurde. || **90311** ac aus et

1—2 Zu dem Sprichwort Mundus vult decipi etc. vgl. G. Büchmanns Geflügelte Worte¹⁹ 1898 S. 120. || **3** auri sacra fames: Verg. Aen. III 57. || **4** A. M.: hierophantes || **5** A. M.: maximum || **7f.** Horatius aus Horatio || Horat. Epist. II, 1, 119f.

Datur autem quoddam fallendi genus, quancquam non questuosum, tamen non inglorium, quod demulcet aures [mo] fictis rerum speciebus animum [dem] movet et exhilarat, cui Poetae operam suam addixerunt.

Cum haec dissertatio in artificiis fallendorum sensuum, quatenus poetis inserviunt, tota versetur, non incongruum fore puto quaedam, quae (^o hoc) iucundum et [fraudi] doli expers fallendi genus attinent, in antecessum monuisse.

Durchschussseite gegenüber dem Titelblatt der Particula II:

Sunt autem quaedam rerum species, quibus mens ludit, non ab ipsis ludificatur, Per quas artifex non incautis propinat errorem, sed veritatem veste apparentiae indutam, quae interiorem ipsius habitum non obfuscat, sed decoratam oculis subiicit, quae non fuco et

4 A. M.: quatenus || **5** puto, wie es scheint, aus puta, kaum umgekehrt. ||
6 A. M.: quae || **10** Vielleicht steht vor Per ein Semikolon, kein Komma.

DISSERTATIO PHILOLOGICO-POETICA DE PRINCIPIIS FICTIONUM GENERALIORIBUS.

[1] SECTIO II.

§. 1.

Jam sensuum disciplinam, quibus cognitio humana omnis primis tanquam ducibus et magistris vtitur, primum fictionum fontem statuimus: nunc ad sensuum fallacias, alterum quidem phantasmatum principium progredimur. Nec in hac Dissert. continuatione me aberrasse credo a semita, quam mihi ipse prius in Part. I. §. 5. ita praescripsi, ut non tam artis poeticae partem, quae in struendis et collocandis fictionibus versatur, persequeretur; nec in causas fabularum impulsivas et occasionales inquirerem, quam stamina [2] omnium phantasmatum prima et communia, et ipsum humanae mentis in fingendo actum excuterem.

Sensuum fallaciis omnes poetae, nonnunquam errore, saepius consilio indulgentes splendidissimas imagines depromunt, et plurimum dictionis ornatum. Primum oculorum fallaciis quantam et speciem et fidem addunt poetae! Noti sunt, ut ex vna discas omnes, scopuli Cyanei, claudentes se ex adverso et aperientes vsque, mobiles, dum Argonautarum navigatio stabiliuit eos et fixit. Qui, re quidem vera, quum prima Graecorum navigatio, nimis timida, scopulosum Euxini littus e longinquo tantum praeteruolaret, mouente naui ipsi moueri, mox claudi, mox aperiri videbantur; donec oculorum fallaciam,

praestigiis frustratur imperitos et credulos, sed sensuum luminibus adhibitis ieiunam et exsuccam veritatis speciem coloribus sensuum perfusam in scenam perducit.

Si quid est in tali rerum specie, quo fallere [dici potest] vulgo dicitur, [non fals] illusio potius nominanda erit. Species quae fallit, perspecta ipsius vanitate et ludibrio evanescit; sed illudens [nihil] cum non sit nisi veritas phaenomenon, perspecta re ipsa nihilo minus durat et simul animum in erroris ac veritatis confiniis quasi fluctuantem svaviter movet [et] sagacitatisque suae contra apparentiae seductiones conscium mire demulcet. Species quae fallit, displicet; quae illudit, placet admodum et delectat. Sic qui e crumena ludere dicitur praestigiator, quoniam me fraude circumvenire tentat, allicit primum, quasi perspicaciae [sua] meae contra ipsius versutiam

4 quo aus quod

longinquo aspectu deceptorum tolleret accessus Argonautarum propior. Et inde, quam nobilem duxit imaginem Pindarus, Pyth. Δ. v. 369—375 Edit. Oxon. p. 237.

Δεσποταν λισσοντο ναῶν,
 Συνδρομων κινηθμον αμαιομαχeton
 Εκφυγειν πετρᾶν. Διδουμοι γαρ εσαν
 Ζωαι, κυλινδεσκοντο τε κραιπνοτεραι
 Η βαρυγδουπων ανεμων στιχες. αλ-
 λ' ηδη τελευταν κεινος αυταις
 Ημιθεων πλοος α-
 γαγεν.

Eodem modo tot phaenomena maris et coeli et terrae, aequae ac siderum constellationes secundum visus fallaciam a poetis exornatae sunt. Et eiusmodi erroribus non magis visus, quam auditus debetur; nec minus tactus crassior in caeteris sensus, si certum est, quod multi observatum praedicant in vulneratis, qui amputatum membrum multo post dolere sentiant.

[3] §. 2.

At bene norunt, psychologiae gnari, fallacias istas non tam sensuum vitio, quam iudicii praeposteri nimis et praecipitantis produci. Quod quidem sensationes vel praesentes, vel imaginatione repetitas ita miscet, ut inde fictiones maxime distortae, licet non raro ratiocinii faciem gerentes, nascantur infinitae. Nam cum tale mentis humanae ingenium sit, ut nulla vis cognoscituae facultatis omnino quiescat, licet haec maiori, illa minori efficacia agens: et sensationibus implicitum semper est iudicium. Nec vero minus ingenium rude, quam excultum, rerum nexu delectatur, et abstrahendo agitur, et discernendo et combinando.

periculum facturum, [mox] detectam vero fraudem contemno, repetitam fastidio, [miratus] celatam autem adhuc incredulus odi, miratus quidem, sed simul indignatus [sagi] me impostoris astutia victum esse.

Rückseite des Titelblatts:

Contra ea in illusionibus opticis, quoniam apparentiam probe perspicuus et contra errorem praemunus, tamen identidem delector. In tali artificio species propterea praecise, quoniam non fallit, [at] sed ad errorem (valde, sed frustra) allicit, delectat. Adeo Rerum apparentiae [non], quatenus fallunt, [sed quatenus] taedio, quatenus nobis tantum illudunt, voluptate afficiunt. Et hoc fere discrimen fallacias sensuum vulgaris et illusiones poetis familiares intercedit.

2 incredulus odi: *Horat. De arte poetica* 188. || 9 Ursprünglich: Species Rerum itaque

Sed illud (rude) externis tantum relationibus intentum, abstrahit, discernit, associat apparentia; hoc generalioribus et vniuersalibus iam aduetum, in interiores magis differentias et similitudines penetrat.

Deducere libet igitur duas vel tres potissimas concludendi rationes et regulas, quibus intellectus rudis corruptus, sensus simul corrumpit, et a veritate integra ad tot immanissimas fictiones solet deflecti.

A) Interne diuersa, ob externas quasdam similitudines vel eadem sunt, vel in se inuicem influunt.

§. 3.

Huic praemissae innumeras sensitiuae cognitionis fallacias superstructas cognouimus satis superque ex communi vita et primaeva philosophiae mythis, et superstitionis, idololatriae ac litterarum historia. Nam quantam auctoritatem sympatheticae artes, omina, auguria, Magia, Astrologia habuerunt olim et partim habent; quibus, cum timor et stupor tot occultarum virium stimulum dederit, istae similitudines rerum, pro nexu caussali sumtae, fidem dederunt et speciem. Nam inter omnes mirabilium effectuum caussas similitudo rerum maxime natua et philosophica videri debet stupori et ignorantiae. Tales philoso-[4]phos agere sibi videntur *Caraibi*, Americae populus, qui carne suilla abstinent, ne oculos graminosos acquirant; a turturibus, ne illorum inertia et stupore inficiantur: sicut *brasiliani* anatum cibo abhorrent et reliquarum aquatiliu, ne lento illorum gressu turpentur. Et cur Pythagorae fabis abstinerint, non est, quod dicam. Omnes incantationes in beneficiis adhibitae, omnes veterum mysticorum initiationes ad hanc regulam reducendas puto. Quam enim effusus est Orphei liber de lapidibus in hoc genere sympathiarum, s. similitudinum caussalium, e. g. in *Crystallo*, quem puritatis, candoris et castitatis instrumentum facit; in *Achate*, quem propter venas hortum et

Nihilo tamen secius Dissertatio, quam manibus volvo, omnes artis poëticae veneres et lautitias ex illo fonte impuro haurire gestit: mentisque in vana ludibria propensam (⁹ adeo) indolem effingit, ut, quo magis vanitate imaginum luditur, eo maiori gaudio pectus [ipsius] pertentari crederes. At si vel maxime cum celebrato poetarum artificio res ita se haberet, tale arcanum (⁹ mihi quidem) ab Apollinis alumno premi debuisse videtur, ne prodendo in vulgus arti suae ipse detraheret et admiratores poëseos huius dulcedine antea captos detecta fraude indignatos abigeret.

Certe datur adhuc [certa] quaedam sensus fallendi ratio, qua ars poetica [inter ceteris] quam plurimis aliis palmam praeripere videtur et propterea vel a Philosopho [meriti summis] laudibus extollenda est, quippe promovens mentis in ignobile sensuum vulgus imperium legibusque sapientiae [tanto obse] quodammodo obsequium parans.

syluam simulantes, aratro benignum laudat. Et caetera libri Orphici, quae omnia non ob praecipuum solum poeseos ornatum lectu iucunda, sed ob antiqua Physices infantis experimenta lectu pretiosa laudauerim. Ad eandem regulam redeunt omnes illae ludicae artes et imprecationes, quibus Pharmaceutria, misero amore perditâ, in VIII. Virgil. Ecloga, amatorem suum ad neglectum amorem pronocare studet; ad eandem forsân quoque veneficium illud Graecis decantatissimum, quod *Iynge* perfici solebat. En versum Theocriti intercalarem in Idyllio II.

λυξ, ἔλκε τοῦ τῆγον ἐμὸν ποτι δῶμα τον ἀνδρα.

Et Pindari Pyth. Δ. V. 380. Tales typi magici, licet ab inuentore primo ad symbola tantum actus et ceremonias adhibiti fuerint, et pro caussis tantum conditionalibus effectuum valerent: mox tamen caussae reales existimatae sunt. Plura de hac re infra.

§. 4.

Eodem vero principio non magia tantum illa ludica et vulgaris, sed et omnis idololatria magica enata est, quae a sacerdotibus exercita, apud omnes barbarorum religiones inualuit; et postquam a plurimis ingeniis satis diu exulta fuit, tanquam scientia, non multo ante nostram aetatem diminuta, in honore esse desiit. Magiam primum e medicina natam, iam Plinius asserit: Historiar. Natural. l. XXX. c. I. p. 293. Lugdun. Bat. 1669. [5] Nam primi, qui herbarum vires, huic vel illo morbo salutare fortuito deprehendebant, scientiam suam celantes, miraculosa quadam facultate pollere crediti sunt: quia vel vulgares et naturales effectus, ex naturae ignorantia, supernaturalibus et miraculosis plane similes erant. Hanc medici publice datam fidem, quae artem suam altiore et diuiniorum, seque ipsos sanctiores et ditiores reddebat, non amittere volentes, ad alias quoque operationes cogere naturam

Rückseite des Widmungsblattes der Particula II:

Tanta enim est sensuum vis indomita, rationis autem, rectae illius quidem, at in movendo debilis, impotentia, ut, quos aperta vi aggredi non licet, dolo subruere consultius sit. Hoc vero fit elegantiorum tam literarum quam artium delinimentis animum assuefaciendo et hoc pacto sensim a bruta cupidine tanquam ab agresti et furioso domino liberando. Cui consilio, quod ideo iure quodam suo piam fraudem vocare fas est, non parum inservit Ars poetica, quae propterea etiam ad artes ingenuas et liberales, h. e. animi libertatem promoventes, numeratur, quod sensus demulcendo hianti ipsorum expectationi illudit et lautitiis suis inescatos suaeque feritate exutos praeceptis sapientiae tanto magis obsequentes reddit.

7 suo aus sua? || 8 A. M.: inservit. Ars

affectabant, decipientes primum, tunc ipsi decepti. Quare diffidentes ingenuae et apertae vanarum artium praxi, carmine, gestu, signis, typis et ceremoniis, nihil ad effectum facientibus texerunt dolos. Quorum ope professi sunt:

soluere mentes

Quas velint; ast aliis duras immittere curas,
Sistere aquam fluuiis, et vertere sidera retro,
Nocturnosque cient manes, mugire videbis
Sub pedibus terram, et descendere montibus ornos.

§. 5.

Quemadmodum igitur magia medicinae, sic Astrologia fuit Astronomiae abortus et spurius, eodem principio natus, qui suffocavit in partu matrem. Pestis, quae terram ab oriente egressa, omnes mundi plagas, et a prima hominum memoria ad nostram fere aetatem occupavit. *Primum* observabant corporum caelestium singularem vim et efficaciam in haec sublunaria, ex praescripta quidem legum naturalium necessitate, sed vulgo incognita. Sol enim et luna et tota coeli facies, sationem et messem et caetera hominum opera, et tempestatum vicissitudines et tempora. et, quod ad affectiones mutationesque corporis et physicum animi statum attinet, hominem ipsum dirigunt, diriguntur a nullo. Quid est, quare non etiam in actiones et vitas et fata influerent?

[6] Quare *secundo* primi, qui motum corporum caelestium observabant, cum multa praedicerent, quae vulgus non ex naturae ordine praeuisa, sed supernaturali instinctu, credebant: penes istum sibi auctoritatem pepererunt tantam, ut de omnibus vitae humanae vicissitudinibus existimarentur posse diuinare. Hi vero de ista auctoritate sibi sponte concessa, maiorem, quam de infanti astronomia fructum et laudem sperantes, diuinationis illimitatae fidem studuerunt confirmare; et vera

Verum nunc temporis ac loci ratio poscit, ut, non quid in hoc argumento (^o ipse) statuam, sed quam sententiam dissertatio vestra expediat circa naturam poëseos, quatenus ex ipso sensuum humanorum gremio pullulat, exponam. (^o Ideo [iam]) ad expendenda, circa quae anceps haesi huius speciminis, ceteroquin docti ac elegantis, momenta iam accingor [veniam] debita observantia precatus, ut qua in ludicro certamine uti fas est libertatem et quaevis oppugnandi licentiam aequi bonique consulatis.

Vorderseite des Durchschussblattes zwischen Widmungsblatt und S. 1 der Particula II:

I.

Pro substrata autem materia quoniam syllogismorum anfractibus supersedere commode possumus, argumentis libero sermone propositis

1 Ursprünglich: tempus instat ut || *4 A. M.:* pullulat || *6* precatus aus praecatus || *A. M.:* quae

Astronomia neglecta, cuius incrementa nimis tarda procedebant, toti in hunc spurium Astronomiae foetum incubuere. Ex quo tempore, quum sidera et corpora caelestia non ex ordine et necessitate naturae praestabilita, sed ex absoluta spontaneitate temporis, annis, diebus, mensibus praeesse credita sunt: sua cuique diei et mensei aetherea potestas tributa est. Quod ab Aegyptiis excogitatum testatur Herodotus, *Histor. l. 2. c. 82.* *μεις τε και ημερα εκαστη θεων οτευ εστι. και τη εκαστος ημερη γεννομενος οτεοισι εγκυρησει, και οκως τελευτησει, και οκοιος τις εσται.* Et ab antiquis Persis Daemones singulis mensium diebus praefectos fuisse Zoroaster docet in Zendauestae libro Si-rouzée ubi suae cuique Deorum liturgiae dedicatae sunt!

Quaedam adhuc de auguriis et ominibus, quae non levis pars erant omnium populorum idololatriae. Eodem errore, qui Magiam et Astrologiam peperit, et auctoritatem credimus natam, quae auihus in auguriis concessa est. Praetereo stoicorum opinionem, qui non hominibus tantum, sed et animalibus aliquid animae mundanae, quae per totum mundi corpus diffusa regit omnia et alit, impertitum asserunt. Iamdiu enim ante, quam haec opinio inter philosophos inualuerit, aues in auctoritate vaticinandi constitutae erant. Et iure quidem non indigno, si instinctus avium naturales respicimus, quorum ope temporis et tempestatum prouiduae et fidae nuntiae inueniuntur. At, ignarae mentes, dum instinctum quaedam praesentiendi physicum non discernebant a facultate vaticinandi omnia, hanc eandem illis concesserunt. Huc accedit, quod, quo propiores coelo sunt [7] ob volatum aerium, eo facilius Deorum nuntii et conscii rerum caelestium sunt habiti.

insurgam. Generali [autem] examini antea commentationem vestram subicere animus est, antequam (⁹ ad) specialem disquisitionem progrediar.

Et primo quidem in rubro dissertationis vestrae video suspensam hederam, in [ru] tractatione autem ipsa vinum vendibile reperire non possum. Specimen viri Exc: audit dissertatio philologico poëtica. Quaelibet autem tractatio poetica necesse est ut [sit] constet versibus [concinnata], nec commentatio de Poësi ideo vocari potest poëtica, quemadmodum nec historiam philosophiae vocabimus tractationem philosophicam aut encomium Matheseos commentationem Mathematicam. Praedicatum enim ab arte vel scientia sumtum non obiectum notat, sed modum, quo illud exponimus. Dissertatio philolog: Poetica foret, quae, pariter ac celebratum illud Horatii carmen de arte poëtica, versibus concinnatum, simul autem uberioribus notis philologicis illustratum foret.

4ff. Wie der dem Bacchus heilige Epheu als Aushängeschild nur dort Sinn hat, wo Wein verkäuflich ist: so der Titel dissertatio philologico poëtica nur bei solchen Abhandlungen, die in Versen geschrieben sind.

§. 6.

Et mythologiam, proprie sic dictam, ex eodem errore similitudinum partialium, multum augmenti petisse, breuibus adhuc notare liceat. Omnes barbarorum Deos Graeci ad patrios reducere solebant; et haud difficulter. Quodsi enim apud hunc vel illum populum vidissent Deum, Ioui vel Herculi, aut nomine aut figura aut rebus gestis quodammodo similem: statim crediderunt non alium, ac Iouem aut Herculem graecum, graecis proprium, barbaris ascititium. Vnde tot heroum in tam diuersis regionibus tam diuersa facta Graeci in vnum Thebanum Herculem et Iouem Dictaeum coegerunt. Pari modo et Romani, similitudine nominum decepti, in Gallorum Diis patrios suos deprehendi praedicarunt: vt in *Heso Martem, in Teutate Mercurium, in Tarane Iouem.*

§. 7.

Haec similitudinis partialis cum totali confusio vulgarior est et frequentior ideo, quod iudicio, viuida phantasia ducto, semper facilius est et incundius, similitudines diuersorum, quam diuersitates similium inuenire. Quo fit, vt illi, qui hypothesi quadam iacta, systemata extruxerunt, plerumque in hunc eundem errorem incidunt. Nam, sicut demonstrationes, argumenta, axiomata, imaginatione sedatiore, cessante ingenii celeritate, ex puri tantum intellectus conatu, lente et pure proueniunt: sic hypotheses plerumque subito et quasi infuso idearum confluxu, phantasiae et ingenii ope nascuntur. Vnde quoque vel

S. 1':

II.

Sed [pergo] progredior ad animadversionem generalem secundam.

Auctorem nempe dissertationis excell: falcem in alienam messem
 5 immisisse arguo, [quod] quia nempe, cum (⁹ per) hoc specimen poeta
 in scenam prodire deberet, repente agit Philosophum. Poterat enim
 eadem haec dissertatio [pro] loco Metaphysices ordinario (⁹ rite
 capessendo) adhuc aptius inservire mutato tantum titulo, ita ut nomi-
 naretur dissertatio de fallaciis sensuum earumque in artes
 10 et vulgarem hominum cognitionem influxu. [Ar] Scite quidem
 ac argute Auctor a pag. 3 usque ad 8 [de] sensuum fallacias generaliter
 indeque [ortis vanis] scaturientia vana mentis ludibria: Auguria, Magiam,
 Astrologiam, Polytheismum, Hypothesium philosophicarum farraginem
 et multa alia uno spiritu recitat, (⁹ postea (⁹ etiam) numeros Pytha-

15 5 specimen aus specimine || 6f. Ursprünglich: enim idem hoc specimen ||
 7 dissertatio aus dissertationi || 10 vulgarem aus vulgares || 11 fallacias aus
 fallacia || 14 Links oben über postea ein durchstrichnes et. Der g-Zusatz steht auf
 S. 1 der Particula II, mit recitat durch Verweisungszeichen verbunden; ein durch-
 strichnes Verweisungszeichen steht nach farraginem (Z. 13).

20 in explanata hypothesi, et per omnes partes deducta, semper enthusiasmi quidem[!] color apparet; ac in stylo et dispositione quaedam vehementia et nitor, puro philosopho ἀπαθεί non concessus. Sicut istis accidit, qui omnes fabulas gentilium ex iudaismo male intellecto deduxerunt, Bochartum puto; in Rudbeckio, qui om-
 25 nium [8] gentium et linguarum originem e septentrionalibus et inprimis suecis deriuavit; in Goropio Becano, qui omnes linguas ex belgica ortas affirmat; in Pluchio, qui omnem Graecorum Mythologiam ex Egyptiorum columnis deducit. Denique, quem omnium primum nominare debuisssem, Herderus, pari acuminis et phantasiae, quam eruditionis vbertate vir eximius, qui paulo ante biennium omnes religionum antiquarum reliquias ex reuelatione positiua, Adamo data, sed
 30 a diuersis gentibus detorta, deriuandas suscepit; in quo, quid seducere possint similitudines rerum arreptae, differentiis illarum neglectis, visu mirum est. At fere nefas, in opere tanti ingenii, nondum ad finem perducto, nasutulum agere indicem.

§. 8.

35 Et metaphysicus ipse saepius hoc fallaciarum genere irretitur. Exemplum, quod speculatio contemplatiua et poetica fictio, quae extremitates humani intellectus vulgo creduntur, ex oppositis punctis egressae, saepius in se inuicem incidunt. Pro omnibus vnus sit testis Iordanus Brunus, qui valde nimius est in principio coincidentiae oppositorum; secundum quod effectus sibi contrariantes

goricos, Kabalam, [Mod] Logicorum Barbara Celarent addit). Quibus omnibus tamen cum Horatio interstrepere fas est: Sed nunc non erat his locus.

S. 2':

Exempla poëtica, quae tamen rara nant in gurgite vasto, etiam philosophus scopo suo accomodare poterat, qui ceteroquin, quid ad eleganter fingenda carmina requiritur, una cum ignarissimis ignoraret.

Ideo per hanc tectam Metabasin eis allo genos auctorem dissertationis specioso titulo specimen aliquod artificii fallendorum sensuum ipso facto dare voluisse auguror.

Auf dem Rand von S. II stehen, ohne Verweisungszeichen, folgende Worte:

Fac auctorem diss: spe sua, qvatenus agit philosophum, plane excidisse, hoc tamen honori tuo ut poetae nihil detraheret (⁹ hoc

1 Barbare || Qu in Quibus aus Sed || **2** Horat. De arte poetica 19. || **4** Ungefähr über der Mitte der 1. Zeile auf S. 2' steht eine II, sicher als Zeichen, dass die darauf folgenden Ausführungen noch zur zweiten allgemeinen Bemerkung gehören. || **5** rara — vasto: frei nach Verg. Aen. I 118. || **7** A. M.: eleganter || **10** dare? dari? dare aus dari?

ex vna eademque caussa fluere; et oppositas caussas eundem effectum producere affirmat. Eundem effectum producant frigus et aestus; vrit vtrumque (brennende Kaelte). Sic quoque ignis in officina vitrorum mollit et durat vitrum; sic in venenis salus; in medicina et sanitate ipsa morbus et mors latet. Materialismum qui defendunt, eadem ipsa iudicii praecipitantia falluntur. Nam cum perspicuam in animae et corporis operationibus conuenientiam deprehenderent, et id, quod animam dicimus, easdem cum corpore mutationes pati: animam materialem et mortalem, a corpore nihil diuersam, statuerunt. Tali modo concludit Lucretius, l. III. v. 446:

Praeterea gigni pariter cum corpore et vna
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem etc.

Et qui Lucretium imitatus est regius Auctor des Poesies diverses: Lettr. XVIII.

[9] §. 9.

B) *Interne eadem ob quasdam apparentes dissimilitudines diuersa sunt.* Haec iudicii praecipitantia plurimum ad numerum Deorum, et naturalium, et politicorum augendum contulit. Theogoniam Graecorum et Cosmogoniam nihil aliud esse reor, quam mundi potestates et elementa, symbolis et Allegoriis expressa. Multa vero saecula cecidere prius, quam intellectus humanus ausus sit, istam concordem

probaret te malum quidem esse psychologum, at excellentissimum poetam); hinc vides te hic non specimen pro loco professionis poeticae examini exposuisse.

S. 3':

III.

Progredior ad tertium argumentum meum generale.

Postquam Auctor Dissert: doct: sensuum fallacias tanquam potorem artis poeticae penum constituerat, cum Poeta identidem Philosophum comparat, ita [quidem] ut [horum] utriusque sortem in lubrico hoc genere simillimam (⁹ quidem) praedicet, re ipsa autem plane oppositam exemplis comprobet. Quemadmodum enim Poeta sensuum vana specie egregie fallit, ita Philosophus ab eadem turpiter fallitur. Unde poeta deportat laureolam, inde Philosophus plerumque infamiam,

1 excellentissimum || **9** A. M.: ita quidem ut. *Unter dem durchstrichenen quidem steht zwar noch einmal quidem (über m pra in Z. 10), doch ist es sehr wahrscheinlich vor praedicet (Z. 10) einzuschieben.*

Vniuersi discordiam suspicari, qua immensae mundi partes et tot discordes rerum effectus ab vna lege diriguntur ad vnum. Intellectui igitur rudi, quoniam naturae phaenomena non ab vna lege, sed a diuersis caussis profecta videbantur, singulis singulae potestates diuinae, siue Dii, assignatae sunt. En quot ex vna tantum naturae regione Deas referat Hesiodus, marinas puta:

τρεις γαρ χιλιαι εισι, τανυσφυροι, πολυσπερες.

Theog. v. 364.

Quinquaginta Nereides poetae recensent, quae totidem diuersas maris affectiones accidentales repraesentant. Natura rerum quidem semper eadem est et sibi constans; sed pro sua effectuum et potestatum et Phaenomenon varietate, imaginibus poeticis inuoluta est et descripta, nominum diuinorum compendio. Quivis enim multiformis naturae vultus, noua parte consideratus, nouam Deorum generationem exhibet. En Theogoniam Hesiodi; quae licet congeries sit fabularum et historiae monstrosa et immanis: plurimam tamen in illa physicam, detortis traditionibus mixtam, et γεγενεαι naturales metaphoricis implicitas vbique deprehendes. Et idem te docebit Orphei philosophia; in qua (Argonaut. v. 420.) μαχαρων γεγενεαι και χριαις nil aliud esse videtur, quam generatio elementorum et separatio. Quare, eiusdem naturae res, secundum plura adspectus momenta et situm et relationem diuersam consideratae, plures formas induunt ita, vt retro ad simplex illud compositum facile redigi possint. *Protogonus, Phanes, Ericapaeus, Priapus, Bacchus, sol* eadem sunt per-[10]sona, diuerso tantum respectu considerata. Sic vnica tantum persona latet sub Hecate, Luna, Diana; vna, sub Horo,

et quod uni cedit laudi, id alteri opprobrio. Qua comparatione Auctor duo peccata peccavit: primo quod aequiparando ea, quae ex suo ipsius testimonio sunt opposita, sibimet ipsi contradicat, deinde quod evehendo Poetas (p. 2.) et traducendo Philosophos (p. 8 et 10) in alteram partem iniurius fuerit. Quod [enim] primum attinet, Philosophus (¶ certe), quatenus non est Philosophus, sensibus [utiqve] fallitur, [quod] Poeta autem, quatenus est Poeta, sensuum ludibriis fallit. Quanam autem [hic] (¶ sortis adeo diversae) est similitudo? Hic non reperitur similitudo, sed oppositorum ratio. Quod attinet alterum, nempe iniuriam philosopho illatam, hoc tanto [magis] acrius reprehendendum esse videtur, quo magis in hac [ipsa] dissertatione auctor (¶ ipse) Philosophorum rivulos in arva sua derivavit.

S. 4':

IV.

Quantum argumentum generale contra sententiam Auctoris per omnes dissertationis paginas fusam et in qua cardo eius vertitur

10—11 reprehendendum *aus* reprehendendam

Apolline, Phaebo, Hyperione; in quo vno omnes antiquorum Deos contineri monstrare ausus est in *Harpocrate* suo Gisb. Cuperus; quo successu, nescio.

§. 10.

Iisdem sensuum dolis et philosophos saepius illaqueari, vnum hoc sufficiat exemplum. Multiplicarunt primaeui Psychologi hominis animam, sensitivam et vegetativam a rationali et immortalis segregantes:

Prometheus

Sinceram patrio mentem furatus Olympo
Continuit claustris, indignantemque reuinxit:
Et, quum non aliter possent mortalia fingi,
Adiunxit geminas. Illae cum corpore lapsae
Intereunt: haec sola manet, bustoque superstes
Euolat etc.

Claudian. Puneg. in IV. Consul. Honor.

Et qui aliter poterant! Nam, cum plures nismus in se ipso sibi contrarios sentiret speculator rudis, et motus quosdam animales et involuntarios consilio et rationi non obediens: duplicem statim in homine rectorem, saepe vnanimum, saepius discordem statuebant, sensitivam et rationalem, ψυχὴν, καὶ φρενᾶ. Et nostrae aetatis psychologi quidam magis sobrii, qui, quot diuersas operationes mentis sentiunt, in totidem forulos quasi, seiunctos a se inuicem animarum humanam dissecant?

directum est. Nempe Poetam sensuum fallacii ceu potioribus carminum luminibus uti. Cui sententiae aperta fronte adversatur tam recta ratio quam luculentorum exemplorum turba. Qvod primum attinet, sensuum fallaciae, quibus uti poetae liceret, e communibus et
 5 vulgo obviis depromendae forent legem ferente Horatio: Publica materies privati iuris erit. Communes autem sensuum fallaciae nihil habent oblectamenti, quippe iam per consuetudinem illico se expediente intellectu, cum iam dudum fallacia evanuerit, poeta per rerum apparentias, quatenus continent fallacias, mentem demulcere
 10 non potest.

Qvod alterum, nempe poetas, attinet, quorum exempla (⁹ allegata mea quidem sententia) probant contrarium, ea [iam] citasse sufficit, quae autor ipse e. g. pag. 12 protulit. — ex quibus patet poetas in eo totos esse, ut, quodcunque sibi canendum sumserint, quanta maxima

15 **5f.** Horat. De arte poetica 131. || **12** sufficit, wie es scheint, aus sufficere || **13** Das Ausonius-Citat von pag. 12 (91827–29) steht Mosella V 194 ff., die Worte „frigus opacum“ (91926) stammen aus Verg. Buc. I 53, „caligare formidine lucum“ (91927) aus Verg. Georg. IV 468.

§. 11.

20 C) Quae coexistunt, vel succedunt sibi invicem, aut unum in alterum transit; aut realiter influit.

[11] Primo coexistentium vel succedentium sibi invicem alterum alterius causa creditur vulgo. Quid mirum! Rudi enim intellectui, quem, externis tantum relationibus intentum, nexus rerum internus fugit, et, qui tamen non
 25 minori, quam philosophus studio scrutandi occulta tenetur, quinam rerum nexus propior videbitur et commodior et apparentior, quam localis aut temporalis, praeter similitudinem rerum, de qua supra diximus. Omnis physica et medicina plebeia et vulgaris philosophandi ratio, omnisque superstitio, quae plantis, gemmis, radicibus et animalium partibus vim tribuit efficacem, videtur ex fortuita quadam coexistentia et successione rerum cum effectibus, causam ingen-
 30 uam celantibus, orta et aucta. Quippe proxima quaeque animis vi occulta percussis arripiuntur aequae, ac in tumultu publico primus quisque, qui tantum testis spectaculo adfuerit, saepius ut reus in carcerem trahitur. Praecipue mens, metu aut alio vehementiori affectu agitata, fluctuante simul phantasia, sociat plerumque remotissima quaeque, cum effectu nouo, tanquam causas.
 35 Exemplorum tanta est frequentia, ut sibi quisque ex communi vita et vulgari superstitione, cuius regioni propria, ipse, quantam iuvet, copiam cogere possit. Ex hoc quoque fallaciarum genere poetae petunt styli colores, et jucundissimam

fieri potest sensuum luce perfundant. Qvem in finem non fallacias sensuum data opera aucupant, sed quia [in perfecta] rei apparentia, quae naturam perfecta similitudine exscribere deberet, illis [vacare] carere non [possunt] potest. Qvod in exemplo Virgiliano a te adducto patet, ubi [Clype], ut operis Vulcani admirationem augeat [in Cl] Poeta et (9 qvo) animum undique arcessitis [et quodammodo tantum affinis] sensuum stimulis commoveret, multa nominat, quae fabricam Clypei ingredi plane non poterant e. g. — E quibus vides poetam hoc solum quaerere, ut ideam suam primariam maximo adhaerentium imaginum comitatu circumfundat, in quibus [se] apparentiae fallaces accidentaliter tantum reperiuntur, quoniam illis in depingenda ad vivum imagine Poeta carere non potest.

3 exscribere und dahinter ein senkrechter Strich? exscriberet? || 4 potest aus poterit? || 7 sensuum aus sensationibus || 4—8 Qvod in . . . non poterant e. g.: Vgl. 91932—36.

phantasmatum copiam. Respicias modo, quae supra allata sunt sympathiarum genera.

§. 12.

Secundo, quae coexistunt, vel succedunt sibi, transeunt in se inuicem, vel alterum cum altero confunditur. Nam, sicut coerulea coeli facies limbo stagno immersa, stagni fundus, et glaucus color non aquae datus, sed proprius videtur; sicut etiam in aqua flammam suppositam concipiente non liquet, vtrum flamma riget, an aqua flagret: sic omnia, quae se contingunt inuicem vel loco vel tempore, alterum alterius naturam participant. Semper fere nos incitatori affectu, aut phantasia magis inflammata agitati, res simultaneas sensibus internis vel externis obuersantes confundimus, vt nauita Ausonii in Mosella:

[12] Tota natant crispis iuga motibus; et tremit absens
Pampinus, et vitreis vindemia turgit in vndis;
Adnumerat virides derisus nauita vites.

§. 13.

Plurima ornamenta petit dictio poetica ex hac fallacia. Ad augendum enim quendam locum, aut personam aut factum, admiscere solent vel antiquitatem nominis et generis, vel praeclariora maiorum et potentiorum exempla. Quo artificio Pindarus semper vsus et leuissimis Athletarum et certaminum rebus dignitatem addidit admirandam: sicut ad detrahendum et minuendum, ridicula, plebeia, contempta, odiosa locis, personis et factis associari solent. Illa plerumque methodo panegyrici; hac satyrici et libellorum scriptores vtuntur

Auf dem untern Rand von S. 4 stehen, ohne Verweisungszeichen, die Worte:

transitus ad partem specialem.

S. 5':

5 Transeo ad alterum argumentorum genus, quaedam in dissertatione vestra sigillatim perstrincturus et vestra cum venia virgula censoria notaturus.

Paragraphus 1. ma ita incipit:

S. 1':

10 Auctor dissertationis [falcem in alienam messem inmisisse arguo quod cum hoc specimine poeta in scenam prodire deberet repente et inopinato agat

6 perstrincturus aus perstringendi || 7 notaturus aus notandi || 8 Die von Kunt nur verlesenen, nicht niedergeschriebenen Eingangsworte sind 906²⁰ ff. abgedruckt. || 9 Die folgenden Zeilen stehn unter 914^{2, 3} (von ihnen durch einen Strich, der sich über die ganze Breite der Seite hinzieht, getrennt), gegenüber von §. 1. Vor Auctor die Worte: vid. pag. 5., denen der Hinweis pag. 1. nach incipit (Z. 8) entspricht. || 10 Auctor wahrscheinlich aus Auctorem, welches wieder, wie es scheint, in ursprüngliches Auctor hineincorrigirt war. Die durchstrichen (später in 913⁴⁻⁶ benutzten) Worte zeigen, dass die Bemerkungen zu §. 1. das Erste auf S. 1' waren.

20 optimo cum successu. Qua fraude eadem res ab altero speciosiores, ab altero viliores repraesentari possunt. Quod docent Parodiae praecipue canticis sacris et locis biblicis accommodatae. In huius quoque methodi dolis maleuolum calumniatorum et detrectatorum genus valde exercitatum esse debet.

Porro, alia adhuc vis styli poetici in eo continetur, vt, simulac vnicum obiectum in vno momento, duplicem sensibus impertiat impressionem, alteram pro altera promiscuam illi tribuere soleant poetae, e. g. *frigus opacum*, pro frigida umbra; *caligare formidine lucum*, pro: lucum caligine sua formidinem excitare. Sed magis adhuc styli poetici vis et pulchritudo augetur, quando ideae morales et intellectuales admiscuntur corporum imaginibus, et vice versa, vt animas istae, illae corpora participant. In hac quasi *communicatione idionatum* peculiarem sibi vindicat virtutem poesis, qua sororiis artibus, licet in caeteris certare possent, palmam praeripit. Nobile dat exemplum Virgilius:

Tris imbris torti radios, tris nubis aquosae
Addiderant, rutuli tris ignis, et alitis auri;

[13] Fulgores nunc horridificos, sonitumque *metumque*
Miscebant operi, flammisque sequacibus iras.

Aeneid. l. 8. v. 429—32.

Aliud: Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt.

Witthoff.

Philosophum] utraqve operis sui parte animum humanum originarie a sensibus erudiendum et ex hac institutione simul prima artis poeticae stamina haurientem describit et quidem parte prima sensibus magistris, parte autem hac secunda iisdem ceu impostoribus, utraqve autem egregie et eleganter uti (¶ contendit). Quomodo autem [in] haec sibi constant? Nam si a sensibus fallimur, ab iisdem non erudimur. Si fallaciis adulteratur cognitio humana, poeta, qui earum mercaturam instituit, quid erit, nisi falsarius?

S. 2':

[Sed hic non diu vos morabor] (¶ adhuc) ως εν παρωδο moneo vocem: sensuum disciplinae admodum detorto significato in prima dissertationis linea sumi. Nam apud veteres sensus nunquam [disciplinam] exercent, sed patiuntur disciplinam, quatenus subiguntur eo

6 haec aus his || A. M.: constat; über dem a steht aber im Ms. ein wage-rechter Strich (als Abkürzung für das n). || 8 Unter nisi falsarius stehn die Worte vid: pag. 2., denen auf S. 2' vor [Sed hic] etc. pag. 1. entspricht. Die Zeilen 920₁₀—921₄ sind von 914₅—10, unter denen sie stehen, durch einen kleinen Strich getrennt.

Hac, vt ita dicam, *transsubstantiatione* idearum, Klopstokius suo more, i. e. egregie vsus est, in repraesentando statu animae, quae somnians tam obscure cogitat, vt se ipsam a phantasmatis suis non separatam, sed cum obiectis tumultuariis confusam sentiat. De Rahele vero in corpus nouum post Mess. resurrectionem reuocata, ita canit:

— Ihr daeucht es, als ob sie in Thraenen zerflösse
Sanft in Freudenthraenen; hinab in schattende Thale
Quoelle; sich weber ein wehendes, blumenvolles Gestade
Leicht erhuebe; dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seiner Dueste Geruechen sich faende.
Jetzt erwachte Sie ganz —

Messias IIter Gesang.

Denique, hoc etiam lyricae dictionis proprium est, vt, si comparationem institueris, re comparata relictā, in comparatione ipsa moretur; ita vt, quae dici deberent de re ipsa, in simile et imaginem associatam transeant. Sic Virgil. in Georg. I. II. v. 37.

Inuat Ismara Baccho

Conserere, atque olea magnum vestire Taburnum.

Et in Ecloga VI. v. 63:

Tum Phaethontidas musco circumdat amarae
Corticis, atque solo proceras erigit alnos.

usque, donec imperio mentis pareant. Qvem (⁹ ad) finem celebrata olim exercitia telestica pertinebant.

Poteras [dicere] vocare sensuum institutionem, a qua prima cognitionis elementa haurimus. Sed haec mitto. —

S. 5':

§. 3tia Multa Auctor Exc: fallaciis sensuum annumerat, quae (⁹ mihi) [plane] eo (⁹ plane) non [sunt] referenda (⁹ esse videntur): Magiam, Auguria, Astrologiam ꝛ ꝛ. Sensuum fallaciis ea tantum accensenda sunt, quae oculis haurire vel sensu (⁹ quomodocunqve)prehendere mihi videor, qvanqvam re ipsa sint iudicii praecipitis lapsus. Quae autem me non sentire probe novi, sed circa sensa (⁹ tantum) coniectando aut qvoqvo modo ratiocinando statuere mihi conscius sum: haec, utut sint erronea, tamen fallaciae sensuum vocari non possunt (⁹ nominantur vulgo entia rationis ratiocinantis). Sic in avium volatu aut Astrorum positu superstitio nunqvam putavit

4 haec aus hae || Unter mitto steht der Hinweis pag. 5. || 6ff. Diese Zeilen stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter 919s. || 8 Astrol: || 14 Der g-Zusatz steht auf S. 5.

[14] §. 14.

Sigillatim quaedam naturae et cognitionis humanae Phaenomena discutiamus, quae omnia ad illam regulam reduci possunt.

a.) Obseruare licet quotidie, affectus humanos et auersationes et inclinationes fortuitas, ac rerum et personarum sympathias et antipathias e nulla re magis petere vires et alimenta, quam e coexistentium et successiuorum confluxu, quae vel sensu percepta, vel imaginatione repetita sunt. Si quis eroticum *Thyrsidis* Enthusiasmum probe obseruauerit, res omnes, quae dilecto capiti proxima sunt, venerationis et cultus, quem huic ipsi debet, participes fieri videbis. Nomen quidem et sedes et velum et strophium Dominae spirant amanti eandem suauitatem, quam Domina ipsa. In historia Poeseos illa aetas est maxime memorabilis, qua regnauit ille furor, quem *equestrem vel romanticum* vocamus. Sicut enim singulis propriae Phantasiae mentibus adhaerere solent: sic interdum singulas aetates et regiones et populos, singulari Enthusiasmo damnatos videmus. Talis est ille, qui in aula Arthuri primum inualuisse dicitur, et tunc per omnem Europam diffusus, diutissime regnauit in Hispania. Nouos hic mores genuit, phantasmatum et factorum monstra, ardorem et impetum animi singularem, et spiritum sublimem, antea inauditum. At, qui ingenuam phaenomenis['] huius faciem cognoscere velit, historiam istorum temporum ipse legat, et opera ex illa aetate nobis tradita, vel ad imitationem efficta. Ex quorum farragine *Ariostus* et *Tasso*, ille Italianorum *Homerus*, hic *Virgilius*, et *Spenserus* Anglus,

se fatidicos Characteres aspicere et legere, sed homo, iam a natura ad consortium cum entibus intelligentibus factus, ac metu aut cupidine agitatus, pronus est ad errorem de invisibilium potestatum, sortem suam moderantium, influxu, qvem vocamus superstitionem, et [a se ipso] sponte suspicatus est, multa ipsi vel a Genio vel Daemone [signis] symbolis velata aperiri, dummodo illa intelligere possit, et [dari] institui etiam (⁹ posse) aliquod cum illis commercium, unde [Magia orta est] tam Astrologia qvam Magia ortae sunt. *S. 5, Rand unten*: Qvod autem sensus attinet, hi tantum abest ut illum hisce erroribus immerserint, ut potius tanqvam fidi ductores inde continuo retrahant [et], certe experientia subactum ab iis plane liberent.

Pergo §pho nona pag. 9^{na} —

5 A. M: ponte

immortalia sua opera condiderunt vtrique. Quid vero est, quod Heroismo equitum romanensi tantam fortitudinem, magnitudinemque animi, et tantam iustitiam et innocentiae tuendae et vlciscendae amorem addidit. *Amor et religio*. Ex quo enim tempore *feuda* inter Germaniae nationes publico iure constituta erant: in aulis Patronorum et principum noua morum elegantia nata est, quam et nostro adhuc idiomate, *aulicam* (Hoeftlichkeit) vocamus. Nam cum Clientes et Vasalli [15] saepius in aula Patroni et principis sui confluerent, feminis quoque nobilioribus ad augendam aulae pompam admissis, quibus istius aevi consuetudo ex pluribus caussis iam auctoritatem magnam concesserat: equites, quia reuerentia loci et ordinum et sexus discrimen liberiorum verborum et gestuum vsu interdixerat, delicatioribus animi signis, et maiori pudore ac modestia, rudes antea, conciliare sibi feminarum fauorem didicerunt. Muliebris vero ambitio, quum senserit, non vllo modo magis auctoritatem suam posse augeri, quam moribus seueris quasi et delicatis assumptis: castitatem paene angelicam affectare coeperunt. Qua simulatione equites allecti simul et repulsi, dum feminarum fauorem diu semper efflagitabant et frustra, non solum ad desiderium tam vehemens, quam timidum, sed ad venerationem etiam et cultum rapiebantur fascinati. Tum plurimum valebant arma. Inde, quoniam apud Dominam quisque suam nulla re felicius, quam armis et fortitudine auctoritatem sibi et fauorem conciliare poterat, Enthusiasmus ille amoris animum incitabat ad miram audaciam; ita, vt inuocato amicae nomine ad pugnam se confirmarent, et in summis periculis acuerent, ac omne spolium et caedem tanquam Anathema et victimam Deae suae offerrent. Itaque *Mars* et *Venus* in phantasia equitum, tam ardenti amplexu, vt olim in reti a Vulcano fabrefacto, coaluerunt: vt, dum pugnare videbantur, amarent, et amantes pugnarent. At aeque *Religio* Heroismo illi immixta latebat. Bellum enim, quod in Saracenos Caroli M. tempore et postea in expeditionibus cruciatis gerebant

S. 9:

Hic Auctor Exc: Multiplicationem entium praeter necessitatem et phaenomenis quodammodo diversis causas totidem genere diversas [et originarias] assignandi praecipitantiam, hinc multitudinem potestatum (⁹ divinarum) in Theogonia ac Cosmogonia graecorum iterum fallaciis sensuum [imputat] accenset. Sed originarie haec [commenta] non [esse] fuisse vulgares errores sensuum illusionibus ortos, (⁹ sed de industria a Poetis conficta,) etiam Aristoteles testis est, qui in Metaphysicis, [cum dix] postquam [monuerat] dixerat: naturam divinam invidiam esse non convenit, addit, sed poëtae, ut in proverbiiis est, multa mentiuntur. Hi enim nihil inexpertum relinquentes, quod motum mentis ciere et vi unita sensationum fascinare possit, [ubicunque] omnibus naturae partibus vitam infuderunt et (⁹ quot sunt phaeno-

6 originarie, wie es scheint, aus originariae || 8 Vgl. Metaph. A 2. 983a 2ff.

In Bessarions Übersetzung heisst es: „sed nec divinam naturam invidiam esse convenit, poëtaeque, secundum proverbium, multa mentiuntur.“

equites, tanquam vindices et viatores et milites J. C gerere sibi videbantur. Quid multa? Religio, Amor et bellandi furor vna occupant equitum animos ita, ut milites facile cum sanctis, et cultus Deae matris cum Amicae cultu, et furor religiosus cum amatorio et bellicoso confunderetur.

§. 15.

Aliud adhuc phaenomenon eiusdem generis in historia Poeseos notatu dignum iudico. Quis est, quin vel aliquantulum in [16] re poetica versatus, Petrarchae et canticorum ipsius et Laurae famam audierit. Petrarchae amor in Lauram et castitate et vehementia et dolore et constantia tam singularis est, ut mereatur quaeri, quomodo et quando natus sit. Lauram, ut cantica ipsius docent, magis coluit poeta, quam amavit, magis ut Deam, quam Amicam, non amore terreno, sed aetherio et religioso, cultuque sanctissimo et integerrimo. Licet praesupponamus singularem Laurae formam et indolem, et feruidam Petrarchae phantasiam et ingenuum pulchritudinis gustum: circumstantias tamen quasdam respicere debemus, quae sane Petrarchae amori tantum sublimitatem et sanctitatem addidere. Cum enim preces matutinas soluturus, in aedem St. Clarae venisset poeta, prima hora Diei, quo mortem et crucem saluatoris nostri lugens ecclesia celebrare solet: vidit feminam inter caeteras adorantem, quae impraeeparatum illius pectus tanta flamma, vehementi quidem, sed ingenua corripuit; ut per viginti annos non posset extingui. Quis non intelligit, quod sanctitas loci, ubi videbat Lauram, et mysticum illud tempus, et caelestis flamma, quae precantem occupauerat in Lauram transiret, ut diuinior, sanctior et Deae Matri similis videretur Petrarchae. Eadem quoque

mena) in totidem deorum provincias dispertiverunt. non aliunde seducti, sed ipsi doli fabricatores.

Sed circa haec vos non morabor, verum §. 10.

S. 10':

Auctor iterum philosophos iisdem cum plebecula (⁹ sensuum) ludibriis obnoxios esse contendens annumerat [illis] his celebratum veteribus inter animam et animum discrimen. [Mirum ni simul Paulum Apostolum traduxerit qui in Epistolae 1^{mae}] Verum si haec distinctio error est, certe vulgari sensuum fallaciae acceptus ferri non potest, quippe non, quod ita appareat, sed, quia ad explicanda humanae naturae phaenomena necessaria videbatur hypothesis, consulto admissus. Et dubito an psychologi, qui in ancipiti quaestione hic temere (⁹ et audacter) quicquam statuunt, quemadmodum Auctori videtur, sobrii, an philautiae poculo inebriati, utrum cordati, an nasutuli vocari mereantur. Certe nostra aetate Celeberrimus Vnzerus in libro *Psychologie*

1 dispertiverunt aus disperti sunt || 6 Ursprünglich: contendit accensens || 11—15 Kant bezieht sich in diesem Satz auf 91636—38. B. A. Schmidt meint (*Kantstudien* XVI 17), es müsse hier ein Versehen Kants vorliegen, er sei wohl durch das Fehlen des „sunt“ und einer Fragepartikel dazu verleitet worden, den Satz für einen Aussagesatz zu halten und das Fragezeichen zu übersehen. Mir ist eine solche Flüchtigkeit Kants bei dieser officiellen Gelegenheit sehr unwahrscheinlich: er musste doch eines sofortigen Einspruchs von Seiten Kreutzfelds oder dessen Respondenten Kraus gewärtig sein. Ich sehe die Sache vielmehr so an, dass Kant die Worte „magis sobrius“ als Attribut (nicht als Praedicat) zu „psychologi quidam“ gezogen und nach „dissecant“ etwa ergänzt hat: „— liegt bei ihnen nicht im Grunde dieselbe Täuschung vor wie bei jenen alten Psychologen?“ Und das „magis sobrius“ dürfte er in dem Sinne gefasst haben, dass jene neueren Psychologen nach Kreutzfeld eben dadurch, dass sie die Annahme zweier Principien (animus und anima) aufgaben oder gar entschieden bekämpften, ihre grössere Nüchternheit bewiesen hätten. Kant sah im Gegentheil in diesem Verhalten nur einen unberechtigten, unkritischen, starren Dogmatismus. Er selbst neigte ja gemässigt-vitalistischen Ansichten zu, betrachtete die Organismen und das organische Leben als aus blossen chemisch-physikalischen Kräften nicht erklärbar (I 229—230, II 114 f., 151 ff., IV 544, V 359 ff. (400!), VIII 169, 178 ff., XII 31—35 und die Vorarbeiten dazu: A. M. XXXX 100 ff., L. Bl. F 4 in Reickes *Losen Blättern* 1895 II 281), begrüsst mit grosser Freude Ih. Fr. Blumenbachs Lehre vom Bildungstrieb (VIII 180, V 424), bediente sich gelegentlich der Terminologie des H. D. Gaubius in einer Weise, die eine Zustimmung zu dessen Gedanken vom *Ἐνομήν* oder *Incitans* (nach Gaubs *Institutiones pathologiae medicae*² 1763 §. 169—187 mit der *vis vitalis*, einem „*principium sui generis*“, identisch) vorauszusetzen scheint (vgl.

oben S. 463—465, 5532f.) und schloss sich in medicinischen Dingen (im Gegensatz zu der streng mechanisch-physicalischen Auffassungsweise Fr. Hoffmanns) erst den Ansichten G. E. Stahls, dann denen J. Browns an (vgl. Nr. 1526 ff., besonders 943₁₅—22 mit Anm.). Auch aus der obigen Stelle scheint mir eine starke Hinneigung zum Vitalismus (im allgemeinsten Sinn des Worts) zu sprechen: die Art, wie er dem „magis sobrius“ Kreutzfelds entgegentritt, deutet auf eine gewisse Gereiztheit hin (die sich freilich wohl zum Theil daraus erklären lässt, dass er durch den Schluss von §. 10: „qui — disse-cant“ sich selbst und seine Anthropologie getroffen fühlen mochte); er betont stark die Zulässigkeit und Hoffähigkeit der in Frage stehenden Hypothese, entscheidet sich zwar nicht für sie, giebt vielmehr die Möglichkeit, dass sie unrichtig sei, zu (924₈f.: si haec distinctio error est; 927₁: vtut erroneam), führt aber zwei vor kurzem erschienene Schriften als Kronzeugen für ihre Güte an. J. A. Unzers Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper erschienen 1771. Als die „eigentlichen thierischen Kräfte“ bezeichnet Unzer (vgl. auch II 270₂₄ mit Anm.) die besonderen bewegenden Kräfte, die das lebte Thier vor dem Leichname voraus hat, ob sie gleich mit den bloss physischen und mechanischen gemeinschaftlich in ihm wirken: sie geben dem lebten Thier das, was er „die eigentliche thierische Natur thierischer Körper“ nennt. „Organische (natürliche) Maschinen, die ausser ihrer physicalischen Mischung, organischen Structur, und den allgemeinen physischen und mechanischen Kräften der Körper und Maschinen, noch besondrer Kräfte fähig sind, welche sich in ihrer Wirkung nicht nach den sonst durchgängigen Bewegungsgesetzen solcher Körper und Maschinen richten, sondern nur dieser Art natürlicher Maschinen, durch eine uns verborgene Einrichtung derselben, allein eigen sind, heissen thierische Maschinen“ (S. 5). Den Sitz dieser specifischen Kräfte bilden Gehirn und Nerven, worin „die Lebensgeister, (der Nervensaft,) erzeugt und vertheilt werden“, um die thierischen Verrichtungen der Organismen zu vermitteln (S. 11). Deshalb heissen jene Kräfte, soweit sie nicht an eine gemeinschaftliche Action mit der Seele gebunden sind, auch Nervenkräfte, und sie sind also im Strande, nach eigner Gesetzmässigkeit Bewegungen hervorzubringen, die sich weder aus physisch-mechanischen Gesetzen noch aus dem Einfluss der Seele erklären lassen. — Ein Werk von einem Engländer Morgan de Natura Nervorum habe ich weder im Katalog des British Museum noch im Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's-Office (United States Army Vol. IX 1888, Sec. Series Vol. XI 1906) noch im Register der Göttinger Gelehrten Anzeigen noch in den bekannten medicinischen Nachschlagewerken aufgefunden, in letzteren auch nicht (ebenso wenig wie im Dictionary of National Biography) einen Mediciner oder Naturwissenschaftler Namens Morgan, der um jene Zeit etwa ein Buch des fraglichen Inhalts hätte schreiben können. Auch die freundlichen Bemühungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken waren erfolglos. So drängt sich die Vermuthung auf, dass Kant versehentlich einen falschen Autornamen niedergeschrieben habe. Herrn Prof. Dr. Herm. Vierordt verdanke ich den Hinweis auf Sum. Mus-graves Speculations and conjectures on the qualities of the nerves, 1776 erschienen, in demselben Jahr ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Betrachtungen über die

der thierischen Natur thierischer Körper et nuperrime Anglus doctiss: Morgan in libro de Natura Nervorum, mox germanica versione apparituro, [de Natura] ad eandem vitae duplicis explicationem tanquam ad sacram anchoram confugerunt. Vides itaque non hic vulgarem sensus

Nerven und Nervenkrankheiten. Auf dieses Werk würden Kants Angaben so ziemlich passen. Es ist zwar schon im Katalog der Michaelis-Messe 1776 als fertig geworden angezeigt, doch war dieser vielleicht zufällig bis Ende Februar 1777 noch nicht in Kants Hände gelangt (als künftig erscheinend ist das Buch in den Messkatalogen überhaupt nicht aufgeführt). Musgrave war ein Anhänger W. Cullens (vgl. 95535 ff.), von dem auch J. Brown ausging. K. Sprengel weist ihm in seinem Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 1803 V 226 „einen ganz vorzüglichen Platz unter den neueren Nerven-Theoristen“ an. Nach Musgrave haben Nervenkraft und Nerventhätigkeit resp. deren Anomalien grossen Einfluss auf die Bewegung des Herzens und den Blutkreislauf, wie auf die Vermehrung und Verminderung der thierischen Wärme, gewisse Reizungen der Nerven ziehen Verderbniss der Körpersäfte nach sich, alle Krankheiten des menschlichen Körpers werden wahrscheinlich durch die Nerven hervorgebracht und sind also wirkliche Nervenkrankheiten, wie anderseits auch alle Arzneimittel wahrscheinlich nur vermittelt der Nerven heilend wirken. Die Nerven sind „der Sitz und Ursprung aller Lebenskraft“ (S. 20 der deutschen Übersetzung, vgl. S. 26), der Schmerz ist „eine Sache, die bloss in den Nerven ihren Sitz hat“ (S. 38, 50), sie werden als die „mit einer Empfindung begabten festen Theile“ bezeichnet (S. 76). Musgrave bekämpft die Gelehrten, die auf Grundlage der Chemie, Mechanik oder Hydraulik medicinische Theorien und Systeme entwerfen. Die Arzneikunst ist nach ihm „als eine ganz besondere und von keiner andern abhängende Wissenschaft anzusehen, die sich weder, wie die Mechanik und Hydraulik auf die allgemeinen Eigenschaften der festen oder flüssigen Körper, noch auf die wechselseitige Verwandtschaft der verschiedenen Bestandtheile, wie die Chymie gründet, sondern bloss auf den besondern Eigenschaften der beseelten Körper beruhet. — Eigenschaften, die subtil, verfeinert und geistig sind, und den Eigenschaften der magnetischen und electrischen Substanzen gleichen, welche letztern Erscheinungen niemand mehr in heutigen Zeiten durch die gemeinen Grundsätze der Materie und Bewegung zu erklären waget“ (S. 14/5, vgl. S. 81, 95).

1 nuperrime aus nuper

idearum associatione poeta Laurae suae sanctitatem in *Laurum* arborem transtulit; ita, vt postquam semel in hanc nominis et arboris transfusionem inciderat, Lauro, phantasia deceptus, eundem fere cultum et amorem praestaret, ac Apollo Daphnae. Ex hac eadem regula quoque illum aerium *musices italicae* characterem, caeteris exterorum modis et ebrietate singulari et sublimitate affectuum superiorem deriuandum puto. Nam, sicut caeteri hodiernae Musicae modi inter mensas et conuiuia et choros, laetitiae caussa, nati sunt: sic Italiae numeri, iam ab initio, templis et mysteriis assueti, sublimitatem ingenitam, canticis, quae romantica caneant,

fallaciam, sed philosopho non indignam (⁹ vtut erroneam) hypothesin emergere. Sed pergo ad §. 15. p. 15.

S. 15':

Hic Auctor notabile in historia Poëseos [aenigma se reperisse] phaenomenon et dignum Aedipo aenigma se reperisse arbitratur in Amore Petrarchae erga Lauram S. 16': medios inter actus adorationis concepto. Infelix autem, ut mihi quidem videtur, operam perdit in

1 vtut (in andere Buchstaben hineincorrigirt)? In A. M. fehlt das Wort, es ist aber nicht durchstrichen.

10 inseruerunt. Nam entusiasmus romanticus et religiosus, qua mysticus vterque, vt in cultu, sic et in cantu facile in se inuicem transeunt.

[17] §. 16.

b.) *Signa cum signatis in se inuicem influunt et transeunt.* Cum intellectus, quando primum scrutari audet et abstrahere, abstracta et notiones puras signare oporteat
15 symbolis aut vocabulis, quas, si effugere velint mentem, sensus et phantasia a fuga rursus retrahere possit: accidit plerumque, vt mens, dum notionem ipsam tenere se credat, in signo vel symbolo detineatur, et omnia, quae de signato deberent dici, de signo praedicet. Tum intellectus, relicta significatione, in symbolo enucleando se exercet, et vibratione quasi imaginum et idearum, sicut in vndis a
20 sole radiantibus, se ipsum obcaecat, et nimia tremulaque luce caecutit. Haec a rebus aetheriis et diuinis abstracta, si cum signis suis confunduntur sensitiuis, *Mysticam* constituunt.

§. 17.

Quam procliuus vel philosophico ingenio sit lapsus ad has fallacias, ex
25 Phythagorae exemplo videmus, qui, quanta perspicacia et acumine in *numeris* et *figuris* usus est, tanta mentis vertigine in *Metaphysicis* agitur. Et non mira haec in eodem Viro diuersa sors. Nam, cum in *Arithmeticis numeris*, et in *Geometria figurae* signum sint simul et signatum: nulla horum confusio locum habet. Sed aliter erit cum qualitatibus rerum, quarum significatio per symbola, Hieroglyph
30 et vocabula adeo semper fluctuat, vt, qui nexu vero inter signum et signatum neglecto, aut detorto, aut plane amisso, e vero significato excidit, ad monstrosissimas delabatur ineptias.

Signa quidem rerum abstractarum vel *naturalia* sunt; vel *scripta*, vt Hieroglyphi Aegyptiorum, numeri Platonis et Pythagorae, lineolae Sinensium; vel
35 *fabricata*, vt statuae et monumenta; vel *moribus instituta*, vt sacrorum ritus et caeremoniae; vel *enunciata*, vt parabolae et vocabula.

§. 18.

Numeris quantam vim et potestatem concesserit Pythagoras, [18] bene nouimus; sed non aequae certam ipsius mentem. Ἐπτας καὶ Τετρακτὸς tantum

castitate [et], vehementia ac constantia ipsius ex principiis suis explicanda. Hic [enim] certe Davo tantum opus est, non Aedipo. Facile enim perspectu est discrimen inter amorem Physicum et Poeticum. Amor physicus est concupiscentia dilectae personae, de poëta autem dicit Horatius: versus amat, hoc studet vnum. Poeta speciosam amoris descriptionem sectatur, quae eo melius succedit, quo magis a consuetudine cum amato obiecto remotus est. Sic Petrarcha primum aspecta Laura sua, non venustate ipsius [percus] captus et irretitus est,

2 „Davos sum, non Oedipus“ lässt Terenz in seiner *Andria* (v. 194; ed. A. Fleckeisen p. 17) den Slaven Davos sagen, als sein Herr sich in Anspielungen ergeht, die er nicht versteht, resp. nicht verstehen will. || 5 Vgl. 9057 f., 40 f.

illi mysterium erat, vt in his omnia diuina, magna, mira comprehenderit. Fac, vt, sicut vulgo explicatur, Τετρακτυος numero nihil aliud innuerit, ac numerum quatuor elementorum et ὥρων; et septenario, planetarum numerum: vtrumque tamen symbola constituit omnium affectionum et potestatum naturae, spiritualis et corporeae; et simul Δημιουργοῦ ipsius et omnium Daemonum ab illo pendentium. Vnde nihil sanctius habuit iusiurandum, quam per quaternarium:

Ναι μα την ἡμετέραν ψυχὴν γεννησάντα Τετρακτυν.

Παγαν αενναου φουσεως.

Qui enim aliter fieri potuit, ac, vt hoc symbolum numerorum cum signatis suis coalesceret; et omnis, quam diuinae potestates mererentur, admiratio et cultus in numeros ipsos transferretur. Eadem fuit Metamorphosis in *Runcarum* formis, quae ob Odino inuentae, et a potestatibus rerum mirabilibus, quas repraesentabant ab initio, occultam potestatem mutuatae, magica tandem instrumenta factae sunt. Et Kabbalam. tantis ineptiis infamem, ex hac ipsa fallacia, traxisse figmenta sua, suspicari licet. Decem illae Sephiroth, litterae aut numeri, tam magnifica laude et cultu exceptae, quid aliud erant, ac symbolum, quo (id quod epitheta illis magnifice addita facile produnt) innuere vellent mundi creationem eiusque potestates ineffabiles. At vero symbolum illud deuorauit omnem significatum. Nouum rursus exemplum, quod insipidissimae fabulae oriantur ex sapientissimis sententiis, aut male intellectis, aut detortis; dum Metaphysicum agere affectat phantasia. Quem hic non subeunt recentiores mysticorum (vt vulgo dicuntur) ineptiae; *Jacobi Boehmii, Bordagii, (a) Sreden-[19]borgii*, qui omnes,

(a) Cuius triumphatus inter mysticos, multa fama et infamia celeberrimi, secundus ille, Anglus, minus quam reliqui notus, meditationes suas sub sequenti titulo exhibuit: *Goettliche und wahre Metaphysica; oder wunderbare durch eigene Erfahrung erlangte Wissenschaft der unsichtbaren und ewigen Dinge etc. dergleichen noch nie ans Licht [19] gebracht, so lange die Welt gestanden, durch Johann Bordage der Arzeney Doctor. Aus dem Englischen uebersetzt. Frankfurt und Leipzig. 1715.*

sed animo [ipsius] suo iam festivis solennibus commoto, cum formosa quaedam facies, culta praeterea atque luctu religioso languidum quicquam et pressa pectore desideria spirans, se obtulerit, repente obortum est consilium, hanc idoneam versibus suis materiam fore. Hac
 5 autem idea, ut ita dicam, ictus nunquam periculum fecit, an Laurae aliquando compos fieri posset, sed, quo diutius querelas et suspiria S. 17': ducere possit, ipsius amplexus fugit, non nisi luctui suo poetico, h. e. ficto et ad speciem composito se immergens, unde etiam illa ab auctore celebrata castitas, sanctitas et aetherium aliquid [spirans]

6 A. M.: aliquando

dum philosophantur, se adeo immergunt symbolis, ut his omnia tribuant, quae de rebus signatis abstrahunt. Quare subtilissimae notiones in corpora, et symbola corporea in subtiles spiritus transeunt. Non absimili paene fraude Logicos etiam scholasticos recentioris aevi fascinauerat quaedam terminorum syllogisticorum constellatio: *Barbara celarent etc.*; adeo, ut, vel nexu praepositionum interno neglecto, illis quasi ingenii tormentis vim magnam et occultam inesse crederent, ad extorquendas omnis generis veritates.

§. 19.

Aliud symboli genus sunt Hieroglyphi. Cultus animalium Aegyptiis proprius et varietate sua, nulli Analogiae subiecta, phaenomenon in historia Idololatriae tam monstrosum est, ut omnes veteres et recentiores in origine illius et incremento inquirendo et enucleando laborauerint. At certe nulla singulorum sententia, nec sacerdotum Aegyptiorum, nec Plutarchi, nec Moshemii, nec caeterorum sufficit sola, ut populi sapientissimi insania ad rationis et consilii
 25 regulam, ne phantasiae quidem luxuriantis redigi possit. Licet diuersae illorum causae suum quaeque ad hunc superstitionis abortum contulisse videantur: hieroglyphis tamen neglectis, omnes illae nullum robur habent; adhibitis autem, fidem et robur et nexum accipiunt. Ut breui (b) dicam, scimus, quod proprietates Deorum signis ab animalibus sumtis expressae fuerint. Tali modo praeparabant
 30 Hieroglyphi animos ad plures et interiores animalium similitudines cum Diis obseruandas. Simulac igitur animalia viui Deorum hieroglyphi, fierent, et quasi theologia viua et ambulans; sicut antea tantum picti et sculpti: transitu quoque leui sanctitas signatorum et cultus ad signa transferri coepit. Eadem quasi transsubstantiatione, [20] Heroes et Dii, certis mundi siderei partibus assimilati tanquam signis, aut inserti, tanquam sedibus, tandem longa die confusi sunt cum partibus mundi ipsis; ut a stoicis numen summum Δημιουργος cum ipso mundo opere suo, tanquam sui parte.

(b) Plura de hac re inueniens in: *Meiners philosophischen Schriften*. I. Theil.

Rant's Schriften. Handchriftlicher Nachlaß. II.

amoris, quod ipsius carmina spirant, abunde et facillime intelligi potest, absque ulla a fallaciis sensuum depromenda hypothesi. Nubem enim pro Iunone amplexus simulacrum, quod semel mente concepit, more suo, h. e. enthusiastice, exornavit, ceterum non Lauram, sed versuum suorum elegantiam et ardorem nominisque sui celebritatem curans.

Notum tibi erit Petrarchae cum Papa colloquium. Qui cum ipsi aliquando diceret se vicem suam dolere, sed curaturum, ut Lauram suam uxorem ducere possit, Poeta haesitavit, mox aperte recusavit dicens se vereri, ne, si Laurae nupserit, versus sui omnem ardorem et elegantiam [suam] omitterent.

7 diceret aus dixerit

§. 20.

Deinde materiales formae, ut statucae, monumenta, templa, amuleta maiora et minora prius non alia auctoritate valebant, ac signa Deorum, sacrorumque symbola, primaeva aetate, nulla arte, nec forma animali, nec humana expressa. Sub lapide quadrato Deum repraesentabant Arabes; alii sub trunco deformi, vel columna, vel pyramide, vel hasta: sicut ensem scythae adorabant. Nec Romani veteres ipsi vllum in templis pictum aut sculptum Dei simulacrum adhibuere per CLXX annos. Postea vero, quum sacrorum auctores, arte iam sculpendi et pingendi aucta, Deorum cultum maiori dignitate augere et decorare vellent; et mortalium animum, qui corpori humano inest, immortalis animi simillimum haberent: Deorum simulacra specie hominis facere coeperunt. „Tanquam, si vasa ponerentur caussa notandorum Deorum, et in Liberi Dei aede Oenophorum sisteretur, quod significaret vinum, per id, quod continet, id, quod continetur: ita, per simulacrum, quod formam haberet humanam, significari animam rationalem, eo quod, velut vase, natura ista soleat contineri, cuius naturae Deum volunt esse vel Deos.“ *B. Augustinus in Lib. VII. de civitat. Dei. Cap. V.*

Mox autem obliti sunt Deum cultores, signa tantum Deorum esse lapides et formas; mox illas aequae sacras crediderunt, ac Deos, omni iniuria immunes; mox, sicut *Tibetani* Dalai Lama suum, viam statuam, omnia simulacra, tanquam dulcissimum Numinis domicilium et sedem, quae Numen immortale infusum penetraret, statuerunt. Ex quo truncus, aut lapis aut figura credita est, omnia sentire, laetari, irritari, fauere, odisse, vique diuina pollere: vnde spem et metum omnem repetere coeperunt. Idem error et caetera sacrorum monumenta adulteravit. Sic in aras, vasa, arbores et omnia, quae cultui diuino adhibentur, [21] sanctitas et vis et potestas diuina transit. Itidem locis, numini certo dicatis, non deesse potest timor et veneratio, et aliquid ex cultu, numini ipsi praestito. Non minus gemmae, plantae, lapides, animaliumque partes, tanquam rerum diuinarum signa, diuinam potestatem et sanctimoniam facile participant. Vnde etiam amuleta

In matrimonio enim accidit, quod Lucretius de morte ait: (^o tum
(^o demum) verae voces eliciuntur, et) eripitur persona, manet res.

S. 19':

Sed ad finem propero et cum in multis aliis (^o duriusculis), quae
5 tetigi, [saltim utcumque philosophicis] saltim provincia mihi demandata extra
teli iactum posita fuerit, nunc in locum dissertationis impingo, (^o qui)
Logico utut Philosopho stomachum movere possit. Auctor Exc:
postquam de fallacia sensus, per quam vim ac potestates signatorum
in signa perperam transferimus, abunde disseruerit, ad finem §. 18
10 ita pergit: $\pi\epsilon\chi\epsilon$.

1—2 Der g-Zusatz (tum — et) steht auf S. 17. Vgl. Lucret. De rerum
natura III 57f., sowie VII 180₂₆f. || 2 Unter manet steht: pag. 19. || 10 Die von
Kant hier verlesenen Worte sind 929₁₃—17 abgedruckt.

maiora et minora, vel arte comparata, sicut Talismani; vel coelo delapsa, sicut
15 Ancile et Palladium, sanctitatem traxerunt, et cultum rebus, quarum signa sunt,
communem. Id quod docere potest Priapus, imagunculae Labani, Papistarum
reliquiae sacrae, et Graecorum $\pi\epsilon\pi\alpha\pi\tau\alpha$, $\pi\epsilon\pi\alpha\mu\mu\alpha\tau\alpha$, et $\epsilon\lambda\alpha\pi\tau\eta\mu\alpha\tau\alpha$. Quam vero
observationem et ad reliquas signorum species, ad ceremonias nempe et ritus;
itidem ad signa enunciata, Nomina propria, Hymnos, et parabolas accommodandam
20 cuilibet relinquo.

§. 21.

At vero aliae adhuc supersunt confusiones lege *Continui* factae, quarum
aliquot tantum innuere volo fugitiuus.

Abstracta saepe confunduntur cum suis concretis. Delectantur poetae hoc
15 fictionum genere. Vnum pro omnibus exemplum tetigisse iuvat, Horarum fabulam.
Horae, si Allegoriam plenam expediamus, nil aliud sunt ac tempus et temporis
vicissitudines, in quibus omne, quod pulchrum est et perfectum, generatur, crescit,
maturatur, perficitur, secundum ordinem et naturae leges, a Ioue institutas. Inde
natiuitatem ex Ioue et Themide, et nomina quoque acceperunt. Quicquid igitur
20 perfectum, maturum, pulchrum perficitur, et augetur per aliquod temporis spatium,
ab *Horis*, tanquam caussa effectrice perfectum praedicatur. Tali fere modo, quo
metaphysici quidam spatium et tempus, cum rebus ipsis, a quibus abstrahuntur,
confundere solent. Caeterum in Horarum fabula, sicut in illa Parcarum, quicumque
sapit, splendidum primaevae metaphysicae specimen, poetice tamen ornatum,
25 cognoscet; et exemplum, quod et subtilissima Metaphysices abstracta, pulcherrima
Poeseos materia fieri possint, phantasia adhibita.

[22] *Caussa cum effectui, et vice versa; nec minus adiunctum cum re ipsa
confunditur.* Nec philosophos ipsos huius fallaciae semper immunes esse nouimus.
Est, qui affirmat, lapidem, quem manu iacularis, non aliam ob causam volare,

Nonne auctori hac criminatione crabrones irritanti de illorum ira timendum erit? Gens enim logicorum admodum pugnax est, quam vix quisquam impune lacescit. Et hic certe Logici fraudis falso arguuntur. Nam non [pollicentur] promittunt formulas, quibus vis magna et occulta insit ad extorquendas omnis generis veritates, quemadmodum [Tu] ipsis (⁹ hic) exprobratur, sed Mechanismus tantum circa positum terminorum in syllogismis oculis subiiciunt eo fine, ut, [veluti Gramm] quod faciunt Grammatici in lingvis, [hoc] idem in usu [genus] intellectus generali pateat, nempe formula generalis signandi cognitiones absque ullo respectu ad materiam in ipsis contentam habito. *S. 19, unterer Rand*: Haec huc trahi non possunt. Duo cum

2 Gens aus Genus || 6 Im Ms.: exprobratur aus exprobas || 9 A. M.: intellectus generale || 10 Ursprünglich: ad interiora ipsorum contenta

motumque suum continuare, quam, quod aer lapidem insequitur et propellit: cum tamen potius lapidis impetus, aere propulso, viam sibi aperiat ipse. Sic alius forsitan bonus diceret: medicos efficere morbos; nam ubi plures inveniuntur medici, plures quoque morbos inueniri. Praecipue vero his illusionibus dictio poetica abundat: *Frondes canunt; laetum vinum; die schwindelnde Tiefe*; et omnia, quae per *hysteron proteron* dicuntur:

Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas. Tibull. l. I. el. 8. *Dare classibus austros*. Sic fere, ut, quicumque ceciderit, lapide obstante, vel caput arbori illiserit, animo agitatus, non se, sed lapidem aut arborem malignam tanquam doloris autorem accusat et damnat.

Et *finis cum mediis*. Quae confusio idololatriam practicam valde auxit. Ritus in sacris ad pietatem in Deum exprimendam, ac animos ad veram adorationem praeparandos, adhibiti, semper fere pro cultu ipso mentis ingenuo sumuntur. e. g. Persis et Indis, purificationes, symbola tantum ad indicandam mentis puritatem, pro puritate et sanctitate ipsa valent. Aqua lustralis Pontificiorum; signum crucis externum, et reliqua, eiusdem generis sunt; quae quidem omnia externa rerum spiritualium signa et media, in locum interni cultus spiritualis ponuntur; et ad religionem superficialiam et histrionicam referri possunt. Omnibus his, quas recensui, transformationum generibus, epitomes loco, subiicere liceat, quae *H. Vida Cremon.* sigillatim de dictione poetica canit, Lib. III. Poetic. v. 58:

Usque adeo passim sua res insignia laetae
Permutantque, iuvantque vicissim, et mutua sese
Altera in alterius transformat protinus ora.
Tum specie capti, gaudent spectare legentes;
Nam diuersa simul datur e re cernere eadem
Multarum simulacra animo subeuntia rerum.

faciunt idem, non est idem. Logico enim cum Logico certamen amicum est. Sed si hostis externus irrumpat, omnes velut agmine facto in illum ruunt.

S. 24':

Sed iam exhausta pharetra certamini finem impono. Et primo quidem de re hactenus feliciter gesta ex animo gratulor. Deinde tibi, Vir Ex:, spartam, quam nactus es, egregie ornaturo auspicatissimum muneris tui initium et felices successus ex animo apprecor. Ab elegantioribus literis affatim instructus, [script] Poetarum in variis lingvis, tam antiquis quam recentioribus, lector et iudex subactus, splendorum, quae ad nos a Graecis potissimum translata sunt, exemplarium cultor strenuus ac felix, fieri non potest, quin iuventuti academicae amplum pandas ingenii colendi campum, ut profligata barbarie arctum ineant cum gratiis connubium, quoad eius tamen haut invidente Minerva utiliorum scientiarum ac artium faultrice fieri potest. Quos tuos labores

6 A. M.: quidam || 7 Zu spartam etc. verweist B. A. Schmidt (*Kantstudien* XVI 20/1) auf das bei Cicero (*ad Att. IV 6*) vorkommende griechische Sprichwort: *Σπάρταν ἔλαχες, ταύταν κόσμη.*

[23] CONCLUSIO.

Amphora coepit

Institui; currente rota, cur *vrceus* exit?

Rem, quam hucusque tractavi, verum cognoui Proteum, quem deprehendere et continere, ne sua versatili forma deludat tenentem, vni tantum Menelao et Aristaeo, Deorum ope visis, contigit. Equidem optime novi, quam suspensio pede accesserim illum; quanta vi inuaserim; quanta tenacitate tenuerim. At mihi tamen, lassis manibus, prius elapsus est, quam ad pristinam, qualem dormientem videram, faciem rediret. Sensuum enim et phantasiae operationes inuestigare iucundissimus quidem labor; minori tamen plerumque successu absolvitur, quam instituitur. Quis est, qui florem rosae intricatum explicare possit tam sollerti manu, quin vna colorem laedat et structuram. Et Anatomicus, qui motum cordis vitalem inuestigaturus, hoc sanguinis receptaculum incidit et dissecat; nonne vitam, quam quaerit, secundo necabit, et officinam vitae perscrutando destruet? Quod mihi in penetralia sensuum et Phantasiae penetranti accidisse sentio.

Attamen ex omnibus, quae disserui, patebit, me non plenam fictionum *Hermeneuticam* instituere voluisse; (forsan omnes observationes meae ne vnam quidem fabulam ex omni parte enucleare sufficerent,) sed inuestigare tantum rationem et methodum, qua mens humana ad quaecunque fictionum genus aberret et deflectatur. Mythologiae *Metaphysicam*, nisi nomen esset nimis ambitiosum,

et merita ut secunda fortuna rei etiam domesticae flore remuneretur (⁹ simulqve summum numen vitam ac sanitatem conservet), opto simulqve me tuae benevolentiae ac amicitiae commendo.

Tandem ad te convertor, Respondens pereximie, qvem egregiis animi dotibus a natura praeditum, a literis tam elegantioribus quam utilioribus haud perfunctorie instructum simulqve morum lenitate amabilem *S. 24b*: Auditoribus meis lectissimis dudum annumeravi. De hoc ingenii et doctrinae specimine hucusqve cum laude praestito primum ex animo gratulor. Et cum iam tempus ingruat, qvo, quam impiger collocasti operam et quam liberaliter sparsisti segetem, illa tibi pro meritis larga messe rependatur, Spei tuae iure conceptae fortunatos et non cunctantes successus opto. Ceterum, ut [te] summum numen tectum te ac incolumem servet, precatus.

Valete ambo et favete.

7 Als „*S. 24b*“ bezeichne ich die Rückseite des letzten Durchschussblattes, dessen Vorderseite gegenüber von *S. 24* steht. || **9—13** Nach rependatur im Ms. ein Punkt. Derartige Unregelmässigkeiten (auch der grosse Anfangsbuchstabe nach einem Punkt mitten im Satz) kommen in Kants Manuscripten auch sonst mitunter vor. B. A. Schmidt (*Kantstudien* XVI 21) vermuthet, dass im Anfang des Satzes cum für tum verschrieben sei, „weil sonst das primum im vorhergehenden Satz ganz in der Luft schweben würde“. Aber dem primum entsprechen Et und Ceterum als weiterführende Partikeln. — Chr. J. Kraus war 1753 geboren, kam 1770 auf die Königsberger Universität und wurde Ostern 1781 dort zum ordentlichen Professor der practischen Philosophie und der Cameralwissenschaften ernannt. Vgl. X 222—236. || **10** A. M.: quam || **12** cunctantes? cunctanter (so A. M.)??

nominarem. Contra, si originem et progressum Idololatriae et orbem mysticum huius vel illius gentis explicare auderem; multo alia via et ratio instituenda fuisset: Meum fuisset, ostendere: quo declivi via homo sibi relictus, a simplici Dei Vnius cultu ad cultum Naturae, operis diuini, aberrauerit; quomodo descenderit, et quantis interuallis a naturalibus Diis ad animales; quantum ex climate, rerum patriarum statu, et indole gentis natiua natum sit; et quantum aliunde per colonias, bella, commercia introductum, mutatumque sit; [24] quantum legislatores et poetae, vna antiquitus persona, excogitauerint; qualis fuerit *Theologiae politicae* facies; quales ritus et cultus publicus; quantum sapientes ad rerum naturam et mores attenti, inuenerint ad ingenia rustica instruenda et mollienda, Allegoriis vsi; quo temporis decursu, et quanam negligentia, ignoꝛcto Allegoriarum sensu,

ex Diis allegoricis, historici prognati sint; quantum denique poetae, qui prius cum sapientibus et legislatoribus conspirabant, nunc ab his segregati, sicut sapientes a legislatore, contulerint ad amplificandam fabularum materiem, non ad doctrinae, sed delectationis vsum: haec et alia. Ab altera parte, si animus fuisset, tractandi vsum fabularum aestheticum, prodendique artes, quibus poetae fictiones cycli mythici operi poeseos qualicunque accommodant, tritas innouant, nouas inueniunt: dicenda mihi quidem fuissent plurima, a re mea non aliena. Attamen his omnibus generaliores nostrae obseruationes fuissent substratae.

Zweiter Anhang.

Medicin.

1526. ψ^3 . L Bl. Reicke IV. A. M. XVIII 301—309.

S. I:

De Medicina Corporis, quae Philosophorum est.

Curandum esse, ut sit Mens sana in Corpore sano.

In hoc commercio medicorum est: [corpo] menti aegrotanti per curam corporis, philosophorum autem: corpori afflicto per mentis

Zum zweiten Anhang vgl. auch die beiden Briefe an S. Th. Soemmering XII 30—35, 41—42 und die Vorarbeiten zum ersten in Bd. XIII, sowie die Vorarbeiten zum 3. Abschnitt des *Streites der Facultäten* in Bd. XXI.

- 1 Nr. 1526 steht auf einem Foliobogen (Conceptpapier) von 21 zu 36 cm. Ein Rand von nicht ganz $3\frac{1}{2}$ cm ist gebrochen, aber grösstentheils mit g-Zusätzen bedeckt. Auf S. I hat Kant oben rechts bemerkt: Orat. 1. Nr. 1526 gehört also einer Lage von Blättern an und enthält den Entwurf zu einer Rede, und zwar sehr wahrscheinlich zu einer bei Niederlegung des Rectorats entweder am 1. October 1786 oder am 4. October 1788 gehaltenen. Nur bei diesen Gelegenheiten scheint Kant (abgesehen von der Magisterpromotion, der Opponenten-Rede gegen Kreutzfeld und zwei Bewillkommungsreden am Geburtstage des Königs in seinen beiden Rectoratssemestern S.S. 1786 und und 1788) öffentliche akademische Reden gehalten zu haben (vgl. in R. Reickes Kantiana 1860 die Zeugnisse Borowskis und des Hofpredigers Schultz S. 34, 38, ferner A. M. XVIII 295 ff.). Einen sichern Terminus a quo giebt die Erwähnung des Todes Mendelssohns (9419 ff.), der am 4. Januar 1786 starb, an die Hand; doch wird dadurch nicht zu Gunsten des einen oder andern der beiden Rectorate entschieden. Anders steht es mit dem Hinweis auf Huttens Brief an Erasmus (9465). Habe ich die Veranlassung zu dieser Notiz richtig herausgefunden (94625 ff.), so kann die Rede nur am Schluss des S.S. 1788 gehalten sein. — Nr. 1526 ist zuerst von Joh. Reicke in einem „Kant's Rede „De Medicina corporis quae Philosophorum est“ betitelten Aufsatz (A. M. XVIII 293—309) veröffentlicht worden. || 3 Ursprünglich war der Titel dem zweier Reden von H. D. Gaubius (vgl. oben 4644 ff.) nachgebildet und hiess: De Regimine corporis quod Philosophorum est. Der Anfang wurde zunächst in De Cura et Disciplina corporis quae verändert und schliesslich in den obigen Text.

regimen opitulandi. Primo quanta menti vis insit ad omnes [vires] motus vitales vel promovendos vel impediendos, praesertim in affectibus, vel lippis et tonsoribus notissimum est; huc pertinet illud impetum faciens Hippocratis. Verum nos tantum hic respicimus, quae continuo fiunt, non tanquam status extraordinarii [in] naturam quasi concutiunt, et ad vitam necessario requiruntur. Primo vis imaginationis in somno ad corporis fabricam agitandam et in vigilia sola meditatione debilitandam. Quomodo [corpori] ventriculo per motus animi in confabulatione amica, tamen vivaci opem ferre possumus aut meditando durante coena subtrahimus.

Apathia ((^o mens serena) videt, sub pedibus nimbos et rauca tonitrua calcat), quatenus consistit in libertate a mentis propensionibus, quas proprie passiones vocant, quae rodunt et exedunt praecordia [et] aut vim vitalem compedibus quasi adstringunt, talis inquam maxime commendanda est. Aliter autem sentiendum est de intimis illis [mentis] animi motibus, quos affectus vocant, qui impetu quodam [mentem] corpus pariter concutiunt, qui, si non usque ad impotentiam intenduntur, salubres esse possunt. Affectus Gaudii, indignationis in sermonis quendam ardorem effusae, Admiratio [saepe mo], quaedam [gradus] timoris [spe semper] et spei vicissitudo, quemadmodum fit in lusibus, qui, quanquam speciem amici [co] otii prae se ferant (^o mentiantur) ad fallendum tempus instituti, tamen [vere] aperte auri [famem] cupidinem redolent, multum ad corporis aegri commotionem faciunt. potissimum hanc ob causam, quod mens nulli obiecto affixa pervagatur multa celeri motu, et haec quidem ipsi non flocci pendenda.

1 quanta aus quantum || **3** Horat. Sat. I, 7,3: „opinor Omnibus et lippis notum et tonsoribus esse“. || **3f.** Das impetum faciens Hippocratis (Ἐνομήων) wird hier der Seele selbst zugeschrieben und nicht wie von Gaubius (464₁₂f., 924₃₇f.) und 463₈f. auch von Kant als besondere Lebenskraft gefasst. || **9** durate || **10** subtrahimus? subtrahimur (so A. M.)? || **11f.** A. M.: ridet || Die Worte sub — calcat stammen aus Cl. Claudians Panegyris de Fl. Mallii Theodori consulatu v. 210; vorangeht: „auditque ruentes“, Subject zu „audit“ und „calcat“ ist der Gipfel des Olympus. Im letzten unvollendeten Ms. (A. M. XXI 324) citirt Kant dieselbe Stelle in einem Zusammenhang, in dem von Gott die Rede ist; vor sub geht hier vorher: altos videt. || **15** ille || **19** [mo]? [no]? || quaedam aus quidam || **21** amici aus amicae || [co]? || **25** non flocci pendere stammt aus Terent. Eun. 411, wie Herr Prof. Gundermann freundlichst feststellte.

Philosophus est, qui rationis colendae causa animum advertit
[rerum] rebus et hoc oblectamento veluti loto gustata omnes sensuum
illecebras et cupiditates contemnit. Sed quoniam [hic labore opus est]
arduus civium officiis adstricti sumus, necesse est, ut (^o tantum [ut]
5 quasi) occupati [tanquam] in otio, non quasi negotio obruti, ipsius hortos
colamus. — Sed corpus onustum hesternis vitiis animum quoque prae-
gravat una [et] atque figit humo divinae particulam aerae. Disciplina
corporis itaque habenda est Philosopho proprie [e] non e corporis
cognito mechanismo, sed ex experientia cognoscendi. Mendelssohnii
10 magni viri laudatores (^o praecones) partim vni, partim alteri eru-
ditorum [suorum] cum ipso contendendum culpam [vitae] mortis im-

2 omnes aus omnia || 3 est (nach opus) versehentlich nicht durchstrichen. ||
6 onustum zweimal || 7 Zu divinae etc. vgl. 41618f., 31f. || 9 Ob nicht cognoscendi in
cognoscenda zu ändern ist? || 9—11 M. Mendelssohns Freunde waren geneigt, die
15 Schuld an seinem Tode Fr. H. Jacobi wegen seiner Schrift: „Über die Lehre des
Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ (1785) zuzuschreiben. So
sagt Engel in seiner Vorrede zu der aus Mendelssohns Nachlass veröffentlichten Ant-
wort auf jene Schrift: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings“ (1786) S. IVff.:
„Den nächsten Anlass“ zu Mendelssohns Tode „gab eben das, was den Anlass zu
20 dieser Schrift gab. Wenn Denken überhaupt der Maschine nicht zuträglich ist, so
musste das tiefe angestrenzte Denken eines Mendelssohn seiner so schwachen, so
unglücklich gebauten Maschine nothwendig verderblich werden. Dennoch hatte der
vortrefliche Mann, ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit, fortgearbeitet, so
lange seine Arbeit nur noch Spekulation war: erst, da die Lavaterische Aufforderung
25 [sc. entweder Bonnets Beweise für die Wahrheit des Christenthums zu widerlegen oder
selbst Christ zu werden, vgl. Lavaters Übersetzung von Bonnets Palingénésie philo-
sophique 1769] auch sein Herz in Bewegung setzte, empfand er plötzlich die fürchter-
lichsten Folgen von seiner Lebensart; und ohne die Stärke der Seele, womit dieser
wahre praktische Weise allem sinnlichen und allem geistigen Genuss auf ganze Jahre
30 entsagte, würde er schon damals der Welt und seinen Freunden seyn entrissen worden.
Den sinnlichen Genuss entzog er sich standhaft bis an sein Ende; es war unbegreiflich,
wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten
konnte, und es war rührend, ihn seine Freunde mit der heitersten Miene zu Speisen
und Getränken einladen zu sehn, wovon er selbst, bey aller Lüsternheit, nicht zu kosten
35 wagt.“ Allmählich kehrte er (nach Engel) zur Lectüre und zu eigner Schriftstellerei
zurück, und, „hätte man ihn nicht abermals aus der Sphäre der ruhigen Spekulation
herausgerissen, so würde er wahrscheinlich, trotz diesen Beschäftigungen, sein Leben
noch auf Jahre erhalten haben“. Da erschien Jacobis Schrift, die Lessing als Atheisten,
Spötter und Heuchler hinstellte. Mendelssohn arbeitete, um sogleich ihren ersten Ein-
40 druck zu vertilgen, schnell seine Gegenschrift aus und opferte „den letzten Rest seiner

pingunt. Meo quidem iudicio nemo tam atrocis criminis insimulandus mihi videtur, sed ipsa vitae ratio viri desideratissimi in culpa fuit. Quanquam enim ad provehendam aetatem parum conducit cuticulam curare et molestias refugere, tamen disciplina corporis severior et tanquam duri potius et agrestis domini quam amici mentis nostrae sodalis ipsi scripta temperantia vires ipsius [citius] sensim exhaurit, quo pertinet potissimum tanta in abstinendo [ut ita dicam] quasi intemperantia [ut quod] ob quaedam incommoda, quae plenum ventrem comitari solent, ut tandem quasi continuo esuriens cum instinctuque naturae conflictatus [solus], non nisi meditationum arduae indagationis helluo tandem tanquam lucerna oleo destituta naturae suis necessitatibus frustratae debitum solvere coactus fuerit. Mea quidem sententia est, [cibo] una saltem coena cibo usque ad satietatem uti et, quae inde resultant incommoda, sustinere, donec corpus robur majus nactum fuerit.

g-Zusätze am Rande, von oben nach unten:

(⁹ [In fanaticorum [quibusdam animi animi mentis sede sua motae vel] vanarum specierum ludibriis fascinati [vel nec motibus quod acci] quod accidit fanaticis vel terri culamentis commentitis agitati])

(⁹ [In permultis mentis sede sua motae])

(⁹ In permultis animi morbis [quibus accensendus est fan cum quibus conflictantur quorum causa in qui in quibus] ubi imaginatio [fascinata] effera vel [cancellos rationis transiliendo] magna [et incomp] et inaudita

Kräfte Gott und der Freundschaft“; auch eine völlige Umgestaltung des Plans zum zweiten Theil seiner Morgenstunden wurde durch Jacobis Schrift nothwendig. „Bey der Wallung, die diese zu anhaltende und zu interessante Beschäftigung in seinem Blute hervorgebracht hatte, und bey der ohnehin schon so grossen Schwäche seines Nervensystems, bedurfte es nur des mindesten äussern Zufalls; und der vortrefliche Mann war verloren.“ Dieser „äussere Zufall“ war eine Erkältung, die er sich zuzog, als er seine Gegenschrift dem Verleger überbrachte. In Berliner und Hamburger politischen Zeitungen wurde die Frage, wer die Schuld an Mendelssohns Tod trage, mehrfach und theilweise mit grosser Erbitterung erörtert. Einige Notizen darüber findet man bei M. Kayserling: M. Mendelssohn² 1888 S. 517f.

1 nemo aus nemini || criminis || **3f.** Persius Sat. 4, 18: „assiduo curata cuticula sole“. || **5f.** Glätter wäre: duro . . . agresti domino . . . amico . . . sodali || **6** citius? || **10** ae in arduae (an der untern stark abgegriffnen Kante) fast ganz zerstört. A. M.: ardui (nicht ganz unmöglich). || **11** Von tanquam ab, das mit tandem durch Zeichen verbunden ist, steht das Folgende bis fuerit (Z. 14) am Rand rechts. || **12–14** Vgl. VII 108. || **13** [cibo]? || **16** fanaticorum steht über quibusdam. || **17** quod accidit wohl aus quae accidunt

sonat vel aegritudine oppressa vanis terriculamentis misere affligitur, [medicum (*o* consultius est)] mediam pertundere venam quam [argumentis] mentem sede sua motam argumentis ad meliorem frugem reducere velle consultius est et fanaticorum [mult *mu*] multis helleborum quam sanam rationem medicatricem adhibere praestat.)

(*o* Ut curatius finem nostrum persequamur, [anim] cavendum praecipue existimo, ne [diverso studio et litteris] naturam rerum diuersa plane via persequentes medici aut philosophi cancellos sui negotii [mi] transilient [vel] et quasi polypragmosyn η quadam abrepti philosophus medicum vel medicus philosophum agere velle videatur. Limites autem [cuilib] utriusque haud dubie ita constituuntur, ut Medico competat animo aegrotanti per media corpori adhibita, Philosopho autem [de] corpori per mentis influxum opem ferendi.)

S. II:

Quaestio est, utrum [Med] in homine medicina facienda sit eadem ratione ac in pecore servo ars, quam vocant veterinariam. Qui medicinam solum mechanicam sectantur, [quos olim] quales e Hoffmanni schola prodierunt, posterius contendunt, quantum nempe licet per fabricam corporis in utroque animantium genere similem. Qui posterius statuunt, quos vocant Stahlianos, mentis vim insignem in morbis sanandis aut acuendis celebrant. Philosophi est ad posterius [mentem] advertere mentem.

1 A. M.: raris statt vanis || **9** polypragmosyn η aus polypragmosyna? aus polypragmosyne?? || **13** Hierauf folgen 942₁₁₋₁₄. || **15-22** Dieser Absatz giebt so, wie er vorliegt, keinen Sinn. Es muss, wie die Ausdrücke posterius contendunt, posterius statuunt zeigen, ein Flüchtigkeitsversehen Kants vorliegen. Denn der Anfangssatz (Quaestio — veterinariam) enthält nur eine Möglichkeit. Man muss also entweder annehmen, dass Kant (durch das *ac* verleitet) der Meinung war, er habe noch einen zweiten, durch *an* eingeleiteten Satz hinzugefügt (des Inhalts, dass bei der ärztlichen Behandlung des Menschen noch auf besondere geistige Factoren Rücksicht zu nehmen ist), oder eadem in alia verwandeln: denn glaubte Kant alia geschrieben zu haben, so mochte er sich in den Worten utrum — alia ratione die eine Alternative (im Menschen besondere geistige Factoren) enthalten denken, in den Worten *ac* — veterinariam die andere (auch beim Menschen die thierische Organisation das allein Entscheidende). Bei der Verwandlung von eadem in alia müsste das posterius vor statuunt durch prius ersetzt werden; denkt man dagegen einen zweiten indirecten Fragesatz mit *an* hinzu, so muss an die Stelle des posterius vor contendunt ein prius treten. Contendunt kann, wegen des darauf folgenden Neben-

Est enim in pecore quidem (¶ pariter ac in homine) mira illa principii sentientis et moventis facultas, quam imaginationem vocant, quae quae [non] sunt absentia, tanquam praesentia, quae nunquam fuerunt nec forsitan esse possunt, ut vera animo sistere possunt. Verum in pecore haec vis non arbitrio quodam ipsius animalis et deliberato proposito regitur, sed [serviti] agitur stimulus et animae elateribus a natura ipsi insitis absque ullo voluntatis [potestate] influxu. (¶ affectus ganglia (¶ tanquam claustra) perrumpunt.) Hinc quanquam premat etiam animal [quaedam mentis] in captivitatem redactum animae quaedam aegritudo, tamen atra illa cura, qua [stat] miserum humanum genus affligitur [quaeque in cur], solitudinis expers fugit animal. Hinc impotentes animi motus, quos affectus vocant, in homine [e] per vana imaginationis ludibria, si non majorem impetum, saltem [long crebriorem] longiorem durationem nanciscuntur et intime pectus concutiunt. Hinc motuum tetrarum, quos convulsivos vocant, et morbi caduci per imaginationis quoddam contagium [late serpens] communio et etiam artificium, quod proprie medici non est, sola vi imaginandi [in alia fortius] vel [per aliorum ali aliunde fortius] per varietatem impulsuum distracta vel aliunde avocata medicinam faciendi. (¶ Hinc aegri fiducia in medico posita [loco remed] remediis vel debilissimis robur addit.)

Quod phreneticos attinet, hos puto magis medicorum quam philosophorum curae commendandos esse, quia mens [aegra] sede sua mota

satzes, in beiden Fällen nur im Sinn von „behaupten“ gefasst werden. Der Ausdruck ad posterius (94321) bezieht sich natürlich auf die im vorhergehenden Satz dargelegte Ansicht der Stahlianer, nimmt also das posterius vor statuunt wieder auf. — Hinsichtlich der beiden Nebenbuhler Hoffmann und Stahl vgl. II² 331, 502, sowie K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 253 ff., 298 ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 509 ff., A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 229 ff., 242 ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 77 ff. Nach Stahl ist der menschliche Körper an sich eine leblose und bewegungslose Maschine. Sein Lebensprincip ist die Seele (anima), sie baut den Organismus auf, erhält, bewegt und regulirt ihn, bewahrt ihn vor Zersetzung, Fäulniss, Verfall: alles durch Vermittlung der in Schwingung versetzten Nerven. || 94321 acuendis vim celebrant.

6 serviti? || 7 ullo aus ulla || Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen am Rand links neben Z. 5—7. Inhaltlich vgl. 74812, 94915 ff., 24 ff. || 10 qua aus quae || 12 [e]? || 14 Vor motuum 5—6 durchstrichne Buchstaben; die letzten drei sind: mot. || 19 f. Der g-Zusatz steht von posita ab am Rand links.

parum sentit mentis sanae regulas, ad quas (⁹ sentiendas) requiritur, ut ipsa sit sui compos, et quia hunc morbum ut plurimum connatum et stemmati insitum deprehendimus, aut, si forte alia quaedam causa inciderit, haec tamen [in] visceribus potius quam animi penetralibus
 5 inhaerere censenda est.

Vtrum omnia medicamina non nisi per vim sentiendi et movendi animae totum corpus pervadentis et curantis opem ferant, vt Stahlii est sententia, an [multa] qvoad maximam partem ipsorum vis sit mere mechanica, [int] artis peritorum iudicium esto. Verum utrum vis cogi-
 10 tandi humana praecipua quadam vi polleat, qua superat animantia [p] bruta, de hoc quaestio est philosophi.

g-Zusätze am Rande links:

Neben 944₃₋₁₈:

(⁹ Forsitan somnus ipse non a lassitudine corporis pendet, verum
 15 potius lassitudo a somnolenti [ab corporis] motibus vitalibus destituti (in [organo] organo sensorio) absentia. qvi mentem omni conscientia sui privat, facile somno sepelitur.

Lusus et quidem lucri causa inceptus mentem varie concutit.

Corporis motus a medico non philosopho dicti aegroto corpus
 20 debilitant, nisi sociali quadam delectatione condiantur et mentem bene afficiant.)

Neben 945₃₋₇:

(⁹ Fuit [philosophus] dialecticus, qvi ita sophismati cuidam incubuit continuo ardore solvendi, ut plane emarcuerit et plumbeis calceis
 25 indigeret.)

Neben 945₇₋₁₁:

(⁹ In coena conducit corpori animum non solum solutum curis, verum etiam [hilar] ad hilaritatem compositum ab omni cogitatione

2 Vor hunc 5—6 durchstrichne Buchstaben: animad? || 4 Vgl. II 270f. ||
 30 15 motibus? partibus? prolibus?? spiritibus??? Ist am Anfang m zu lesen, so ist dieser Buchstabe in andere hineincorrigirt. Liest man p, so geht ihm mindestens noch ein anderer Buchstabe voraus, der von Kant verworfen, aber nicht durchstrichen wäre. Wirklich befriedigen kann auch die Textlesart nicht; doch weiss ich keine bessere an ihre Stelle zu setzen. Am Ende um oder am zu lesen, ist nicht ganz
 35 ausgeschlossen, aber sehr unwahrscheinlich. || 16—17 Die Worte qvi — sepelitur stehn über dem g-Zusatz von 944_{7f}. || 23 Dieser g-Zusatz ist vielleicht erst nach dem folgenden geschrieben.

[ser] fixa ac stabili avertere. Cui inservit potissimum confabulatio, amica disceptatio, risus potissimum vel in cachinnum erumpens. Hic [max] mens vim suam corpus intime moventem exserit.)

Zu unterst am Rand:

(^o Huttenii Epist. in Erasmus.)

S. III:

Regimen mentis, quod Medicorum est, [ne intra term] consistit solum in variis remediis, quibus menti per curam corporis subveniri possit et vel animi morbos pellere vel imminentes arcere [vel] et sartam tectamque ipsius sanitatem servare possint. [Vbicunqve] Qvotiescunqve mediis animo immediate adhibitis [vel vel] (^o ad) mentem exhilarandam [vel] aut ad curarum levamen vel ad sopiendos [saepe numero etiam] partim, nonnunquam vero ad excitandos (^o etiam) [impotentes animi motus aptis] affectus corpori aegroto [sub et medic] subvenire et medicaminum salubrem [inf] efficaciam promovere molitur, toties Medicus agit Philosophum, quod quidem tantum abest, ut vituperari possit, ut potius (^o vix qviquam) [laude dignius] majori encomio extolli mereatur. Verum tale mentis regimen proprie non Medicorum, sed philosophorum aut, si mavis, Medicorum non qua talium, sed ceu Philosophorum vocandum (^o appellandum) erit. [Contra ea] Nihilo tamen secius Regimen Mentis, quod Medicorum est, [utique nihilo minus] (^o satis) late patet.

1 Unter dem ursprünglichen Text (945₁₁) ist noch ein freier Raum von 6 cm; der g-Zusatz reicht weiter nach unten und hat von avertere ab keinen Text mehr rechts neben sich. Z. 5 ist nur noch 1½ cm von der untern Kante der Seite entfernt. || **3** mens aus mentis || vomentem statt moventem || **5** Bei diesen Worten denkt man zunächst an die bekannte Schrift vom Frühling 1523: „Ulrich ab Hutten cum Erasmo Roterodamo expostulatio“ (Huttens Schriften hrsgg. von E. Böcking 1859 II 180—248). Aber weder sie noch die übrigen in Bd. I und II von Böckings Ausgabe abgedruckten Briefe Huttens an Erasmus enthalten Gedanken, die zu dem Vorausgehenden oder Folgenden in irgend welchen Beziehungen stehn. So drängt sich die Annahme auf, dass Z. 5 mit dem Thema der Rede überhaupt in keinem Zusammenhang steht, wohl aber mit der gleichzeitigen Lectüre Kants. Nun wurde 1787 im VII. Band des Patriotischen Archivs für Deutschland S. 3ff. als Nr. I ein „Heldenmüthiges ungedrucktes Schreiben Ulrichs von Hutten an Erasmus von Rotterdam, von Schloss Ebernburg den 13. Nov. 1520“ (Böcking I 423—426) veröffentlicht. Auf diesen Brief bezieht sich Kants Notiz vermuthlich, sei es dass sie ihn mahnen sollte, den Brief zu lesen, sei es dass er durch sie an das Gelesene erinnert werden wollte. || **15** totius || **18** propie

Atrocissima quae [qv] (^g genus humanum circumveniunt mala vel quae ipsam) mentem [vel] sede sua movent (^g quod fit in Phreneticis) vel in affectus praecipites agunt [frenaque rationis excutiant] [ut], quod accidit iracundis aut [salacibus] lascivis, aut rationis usum eripiunt, quod fit in bliteis, aut [quosdam] captantes umbras [per in et] per inane [captantes] volitantes et aliqua cum rationis specie insanientes faciunt, quos Fanaticos appellamus, vel quae mentem [atra cura] sub nomine vel Melancholiae vel hypochondriae [atra cura haec mala] misere torquent: haec et plura mala [ad] regimini mentis, quod Medicorum est, iure subiciuntur, [quia ut corpus] quia [quae] (^g in) corpore potius quam mente [residet mentis inimicus] quaerenda est mali scaturigo et menti [subvenire vel] venaesectione [vel] aut cathartico remedio quam [argumento admonitionibus] institutione et argumentis opem ferre praestat.

Primo in censum venit almae et sospitatricis Naturae per animam ad corporis salubritatem adhibita opera in statu ordinario hominis sani seposito illo influxu praeternaturali, cum affectus claustra perrumpunt, quibus natura mentem a motibus [suis] vitalibus arcere studuit.

Corpus curare non est cuticulam, quod dicunt, curare [aut omnes], (^g genio suo semper indulgere), labores et molestias arcere, quod est

1—2 humanum??? humanam? *Ursprünglich waren vermuthlich nur die Worte humanam circumveniunt übergeschrieben, die, wie ein hinter mentem stehendes Einschreibungszeichen verräth, nach diesem Wort ihren Platz finden sollten.* || **3** praecipites aus praecipitem || **4—6** Statt aut rationis — faciunt hiess es ursprünglich: aut caput obtusum et bliteum reddunt mala (^g rationem obfuscantia) aut quae vanis rerum speciebus delusam quasi (^g quadam) cum ratione insanire faciunt. || Zu caput obtusum et bliteum vgl. M §. 578 (oben 242). || mala (Z. 24) gehört wohl zu Atrocissima quae (Z. 1) und war das Subject zu circumveniunt, movent, agunt, excutiant, reddunt (Z. 1—3, 24), solange als das mala in Z. 1 noch nicht hinzugesetzt war. || Auf eripiunt (Z. 4) folgt noch ein et (ebenso wie rationis usum eripiunt übergeschrieben), das die ihm vorhergehenden drei Worte wohl mit caput — reddunt (Z. 24) verbinden sollte und nur versehentlich nicht durchstrichen wurde, als der letztere Passus in quod fit in bliteis verändert wurde. || **5** quosdam? quasdam? || **6—7** Zu Fanatici vgl. M §. 594 (oben 2721). || **7** Statt vel quae mentem hiess es ursprünglich: vel quos atra cura excruciat Melancholicos curis [? acris??] quae infestat. || **10** Über [quia ut] steht noch durchstrichen: propterea quod. || quae versehentlich nicht durchstrichen. || **11—12** Über [subvenire vel] steht noch durchstrichenes su opem ferre. || **16** seposito illo aus sepositis illis || Nach illo durchstrichenes sal (?). || **17** mentem aus mentis || **19** Zu genio suo indulgere vgl. 4922, 23.

hominis mollis et delicatuli, sed [quasi] illud ceu demandatum nobis a natura pignus sartum et incolume finiqve suo [aptum], h. e. omnibus vitae negotiis [par], tam ferendis molestiis quam exantlandis laboribus, haud impar servare.

Regimen Corporis, qvod philosophorum est, vel regimen, cuius leges dicunt philosophi cuilibet vel ex infima plebe vel [qvod sibi ut s] qvo qvilibet philosophus tanqvam eruditus vitae suae ipse moderator est et quibus (⁹ illum) obtemperare necesse est, qvatenus est Philosophus, h. e. vitam degens rerum perscrutationibus intentam. Dari etiam potest lex regendae mentis medici, quatenus medicinam facit, qualis est, qui mentem [ab] a motibus per misericordiam liberam servat & c.

Am Rande rechts, von oben nach unten:

Primo mens soluta curis nec [brutorum instar] ut [in brutis] pronis et ventri [tantum] obedientibus [omni ad] animantibus humo tantum affixa [pabulo quasi nutrimento quodam (⁹ seu pabulo) et quasi pabulo indiget cogitati] vescitur pabulo qvodam ipsi convenienti, nempe cogitationum [se] varietate et vicissitudine, quarum inops rodit cor et exedit ipsius corporis vires vitales [. Hinc] aut, si hoc iam vitio qvodam labore, qvod [inis] benefica natura [facile corrige nisi] in negotiis suis non turbata (⁹ facile) emendatum foret, mens huic aegritudini gravius incumbit et mala adauget. Hinc necesse est, ut mens vel amoenitatibus exhilaretur vel [officiis] laboribus distringatur.

Quid sit somnus, hoc una cum ignarissimis ignoro et, qui hoc naturae ad reparandas vires institutum artificium se perspicere putat, illi audacter cum vate accino: Qvod mecum nescit, solus vult scire videri. Mens vacans cogitationibus immergit nos somno et somniis vicem vigiliarum sustinentibus.

Munus medici [est proprie tantum] immediate corpus concernit, nunqvam animam, nisi mediante corpore et cura ipsius. Si corpori subvenire studet medicus per vim [aliqv] animae, tunc agit Philosophum. Contra ea [Phil] adminiculum corpori per animam praestitum *bricht ab*.

5 Das vel hat hier die Bedeutung eines Gleichheitszeichens. || **10—11** qualis est qui aus quales sunt quae || servant || **13** in vielleicht nur versehentlich durchstrichen. || Zu pronis . . . obedientibus verweist W. Schmid auf Sallusts Catilina I 1. || **15** pabulo (nach seu)? || **16** vescitur durchstrichen, sicher nur versehentlich. || cogitationum aus cogitationibus || **25f.** Zu Qvod — videri vgl. III 2033 und Horat. Epist. II, 1, 87 (hier jedoch ignorat statt nescit). || **31** adminiculum?? adminiculum?

S. IV:

Quantum [mens non solum] animus non solum [qui] curis [solu tantum] solutus et [hilaris] serenus, sed lusibus aut jocis exagitatus et ad exhilarandam societatem inito quasi certamine [et vel] imo prope ad affectus
 5 confinia evectus sermocinantium ardor (⁹ et contentio) in coena functiones corporis vitales adiuuet, [sodaliter coenantes] coëpulantes quotidie experiuntur, quibus [coëpu imp] large [coëpulari] coenare licet et vel se ingurgitare ciborum copia, [cuius] qvorum dimidium solitarii [absumere consumsisse noxium foret] non impune consumserint. Mira hinc mentis
 10 humanae [commotae] concitatae vis [ad] in adaugendo corporis robore elucet, [quamdiu] dummodo intra fines animi sui compotis maneat. [Quamprimum] Simulac autem hos [exce migravit et claus] excessit adeoque cancellos (⁹ sanae) rationis migravit, incredibile (⁹ est), quanto impetu adoriatur [sedem ips] et convellat vitale principium, perrumpens forsitan
 15 [in affectu qvodam], quae Angli cuiusdam Medici est sententia, (⁹ in affectus [furore] perturbatione) claustra illa [arcentia] motus voluntarios [ab] ab influxu in organa vitalia arcentia, quae Nervorum ganglia vocantur.

3 *Ursprünglich*: sed etiam potiss et [?] com vel jocis vel jocando disceptando et mis miscendo lusibus; über sed etiam stehn noch die durchstrichnen Worte:
 20 acquiescens in se ipso. || *Ursprünglich*: jocis potissimum sermone colloqviis [et] ac vel disputationibus fere ad affectuum mutuo vel; mutuo (wie es scheint, aus mutuis)? || **4** affectus aus affectuum || **7** coenari (das Versehn wurde wohl durch das durchstrichne coëpulari herbeigeführt. || **8** solitarii aus solitarios || **9** consumserint aus consumsissent || **15—17** Der englische Arzt ist nicht, wie J. Reicke
 25 (A. M. XVIII 306) meint, J. Brown, sondern J. Johnstone, der 1771 einen Essay on the use of the ganglions of the nerves erscheinen liess, welcher 1787 ins Deutsche übersetzt wurde (unter dem Titel: Versuch über den Nutzen der Nervenknoten). Nach Johnstone befinden sich die Ganglien fast nur an solchen Nerven, die für gewöhnlich durch unsern Willen nicht beeinflussbar sind. Sie sind, was ihren Bau anbetrifft, gleichsam kleine
 30 Gehirne und dienen dazu, die Kräfte unseres Willens zu hindern und einzuschränken. Sie sind als dem Gehirn subordinirte Quellen und Behältnisse von Nervenkraft zu betrachten, in ihnen findet eine Neuordnung der Nervenfäden derart statt, dass die zu den Organen mit unwillkürlichen Bewegungen hinziehenden Nerven in ihnen ihren unmittelbaren Ursprung nehmen. Die Ganglien schieben sich also als Schranken
 35 zwischen den Willen und diese Organe ein und sind die Ursache, dass unser Wille über die letzteren im allgemeinen keine Macht hat, dass wir also z. B. nicht durch ein blosses Wollen die Bewegungen unseres Herzens zu hemmen im Stande sind. Heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen dagegen bringen auch in solchen Organen, über die der Wille sonst keine Macht hat, Bewegungen hervor. Johnstone betrachtet diese

Consultum itaque est Philosopho omnibus, quorum vitae ratio mentem magis quam corpus intento cuidam negotio adstringit, legem scribere socialiter (⁹ sodaliter), si fieri potest, coenandi, non solum [ut menti] quo animum otio (⁹ reficiant), sed etiam (⁹ ut) salubri (⁹ mutuo) sermocinantium [consortio] impulsu [cieant; nam utcunque co] identidem [in motum] svaviter commoveant, praesertim [in] quando corporis nutriendi cura habenda est. Qvanquam enim, [quae in omnibus sapientis est] quae ventri [prorsus obtemperat] solum indulget intemperantia, maxime fugienda [tamen] et, [quod] ut apprime dicit Horatius: corpus onustum hesternis — — —, tamen sapientia non nouercae instar genium suum defraudare et frugalitate tabescere [poscit] exigit. [Vid Audi] Sic Mendelssohnium illustrem Philosophum [usque adeo] corporis utique (⁹ variis) infirmitatibus affectum [ta] ideoque ad temperantiam strenue servandam adactum

Einrichtung und Function der Ganglien als einen besonderen Beweis für die Güte und weise Fürsorge Gottes, da andernfalls Selbstmord (durch willkürliche Aufhebung der Bewegungen des Herzens) in Augenblicken von Missmuth, Ärger, Krankheit, Noth eine allgemeine Erscheinung werden und das menschliche Geschlecht in kurzer Zeit ausrotten würde. „Die Erhaltung also, und die Sicherheit des Lebens in jedem Augenblicke desselben, hängt davon ab, dass unsere Lebensbewegungen gänzlich, der weisen Regierung des Urhebers unseres Lebens unterworfen sind, der sich selbst mit der unmittelbaren Sorge für sie und für uns befasst“ (S. 103). Die Grundzüge seiner Theorie hatte Johnstone schon im 54. Bande der Philosophical Transactions für 1764 (1765 erschienen) entwickelt und im 57. Bande für 1767 (1768 erschienen) einen Nachtrag dazu geliefert. Kurz angezeigt war jener Aufsatz in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1766 S. 304, ausführlich in den Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis 1767 XIV 315f., in Bd. XVI der letzteren (1770 S. 263—266) auch der Nachtrag aus dem 57. Bd. der Transactions. Die Schrift selbst wurde in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1772 S. 88 kurz besprochen (nach einer handschriftlichen Notiz im Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek von A. von Haller), ausführlicher in den Commentarii 1773 XIX 621—623. Gegen Johnstones Theorie nehmen Stellung J. G. Haase: De gangliis nervorum 1772 (in: Scriptores neurologici minores selecti ed. Chr. Fr. Ludwig 1791. 4°. I 80ff.) und Al. Monro: Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems 1787 S. 43 (das englische Original erschien 1783).

1 A. M.: itaque || **2—3** Links von cuidam — potest stehn am Rand die Worte: Bewegungen ohne Gemüthsergoßlichkeit schaden. || **7** Qvanquam? Qvanquam (so A. M.)!! || **9—10** Horatius Sat. II 2, 77—79. „... Quin corpus onustum Hesternis vitis animum quoque praegravat una Atque adfigit humo divinae particulam aurae.“ || **13** adactum durchstrichen, aber nachträglich durch vier drunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt.

tamen, [ad ullis] ne paruis et mox transitis tangeretur (⁹ stomachi) molestiis, usque adeo abstinentem fuisse audiimus, ut (⁹ prope) continuo esuriens animi quidem ad studia apti [serenitatem] incolumitatem sartam servaret, corporis autem vires ita labefactaret, ut, quae [virum]
 5 hominem (⁹ semel saltim) quotidie [satis], quantum satis est, nutritum vix [male haberet] tangeret injuria, virum desideratissimum temperantia nimia exhaustum convelleret et [e] vivis eriperet.

Rerum humanarum vicissitudo, [qua] quicquid (⁹ molitur) audax [molitur] Japeti genus, [firmo stare talo nescium voluitur per aeternos [no-
 10 uarum] mutationum ordines, non solum gentes et imperia, sed etiam literarum studia [cir implicat vortice] vertigine sua implicat et circumagit: In gente Graeca [et a qua nostrum tempus artes suas], a qua per Romanorum docilem industriam (⁹ tam) artes ingenuas quam scientias accepimus, literarum studia absque legum auxilio magna ceperunt incrementa] versat et circumagit irrequieto turbine
 15 nihilque (⁹ humani) firmo stare talo patitur. Hinc [gentium] nec imperiis [aut] gentibusve nec moribus aut artibus, partim [ingenuis] liberalibus, partim usui communi inservientibus, non idem status et color, sed (⁹ ne moles ignava torpeat) aeterna vertigine [rotata moles aliam semper ne ignava torpeat] volvitur et circumagitur.

20 *g-Zusatz zu oberst auf der Seite:*

(⁹ Qvodlibet omnia circum (⁹ quoque) trahit trahiturque ab [aliis] iisdem vicissim. Solus omnium stator et conservator est autor systematis, non pars.)

5 quotidie durchstrichen, aber nachträglich durch sechs drunter gesetzte Punkte
 25 wieder für gültig erklärt. || 8 Jh. Reicke meint (A. M. XVIII 307), der folgende Absatz stehe mit dem Vorhergehenden in keinem inneren Zusammenhang. Ich nehme an, dass Kant sowohl den folgenden Absatz als die Zeilen 9532–27 ihrem Inhalt nach für die Einleitung oder für den Schluss seiner Rede zu benutzen dachte. Vielleicht wollte er hier oder dort auf den Gedanken eines Streites der Facultäten hinaus. ||
 30 8–9 audax Japeti genus: Horat. Carm. I 3, 27. || 12 nostrum vielleicht aus nostram || 15 stare, wie es scheint, aus stat. || imperiis, wie es scheint, aus imperia. || 16–17 Statt gentibusve — sed ursprünglich: gentes ipsaeque Artes quae partim ad usum partim ad humanitatem pertinet mox ad summum fastigium evecta mox (⁹ ab hoc) defurbata aut in quamvis aliam formam transmutata protei instar
 35 non vultus non color unus sed || Im geänderten Text von Z. 16/7 hiess es zunächst: partim ad usum partim ad humanitatem pertinentibus. || non (Z. 17) vielleicht nur versehentlich nicht durchstrichen. || 21 circum?

g-Zusätze am Rand links.

Neben 950₈₋₁₃:

(^o Motus corpori per animam impressi illud intime in principio vitali male vel bene afficiunt. Huic exspatiatio solitaria non proficua.)

Über Z. 3—4, unter dem in 950₃₆ enthaltenen g-Zusatz wurden folgende Sätze nachträglich hinzugefügt:

(^o Die Verachtung der Reize des Lebens ist das Mittel, es zu erhalten. Es ist nicht die apathie der Gleichgültigkeit, sondern der Gleichmüthigkeit, mit allem Ernst in pflichten, aber mit Kaltfinn im Genuß verbunden.)

Neben 951₈₋₁₂:

(^o Es ist die Frage, ob nicht die zum Theil mühsame und ängstliche Träume nach einer Überladung im Schläfe nützlich seyn.)

Neben Z. 949₂₋₆:

(^o Quaestio prima: utrum mentis influxus etiam ad motus vitales requiratur.

An anima non solum ut sensitiva, sed etiam ut rationalis per arbitrium influat.)

Unter Z. 15—18, neben 949₆—950₂:

(^o Zuerst ist die auf sich selbst, vornemlich den Körper, gerichtete Aufmerksamkeit dem Körper nachtheilig, unterhält die Krankheiten, vornemlich Krämpfe. Die auf das Gemüth gerichtete Aufmerksamkeit schwächt den Körper. Diarium observatoris sui ipsius. Daher dissipation nützlich, zuletzt schlaf. der eine dissipation durch Träume, also motion ist ohne figirtes selbstbewußtseyn. Unterredung ist innere motion mit continuirlicher Zerstreuung. Innere Vorwürfe sind dem Körper sehr nachtheilig. Affecten, die keine nachempfindung enthalten, sind nützlich, Sehnsuchten schädlich.)

3 illum || 4 Huic (sc. dem principio vitali)? Hinc (so A. M.)?? || 13 ladung zweimal, das erste Mal undeutlich und durchstrichen. || seyn? seyen (so A. M.)? || 21 Krankheiten || 23 Bei Diarium — ipsius denkt Kant wohl an Lavaters „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst“ (vgl. 664₉ mit Anmerkung), vielleicht aber auch an A. v. Hallers Tagebuch (vgl. VII 133, 356). || 23—24 dissipation || 25 A. M.: eine statt innere || 27 Affecten? Affecte (so A. M.)??? || 28 A. M.: Sehnsucht

Über und unter 952_{12f.}, neben 950₁₃—951₁₉, 953_{16—27}:

(^o Wie der Zustand der Künste und Wissenschaften in Aegypten, Persien und Indien gewesen: darin liegt uns nichts; wir haben sie von den Griechen. Bey ihnen war Religion ohne Gottsgelehrten, Gesetzgebung ohne Rechtsgelehrte und Ärzte ohne Medicinische Wissenschaft; alles war Gebrauch, von tradition abstammend und durch Erfahrung verbessert. Wissenschaften waren nur Philosophie und Mathematik, die sich damals noch nicht verbunden hatten. Die nur als Geistesübungen betrachtet wurden und auf jene bürgerliche Einrichtung keinen Einfluss hatten. Die Christliche Religion hat das Verdienst, daß sie sich mit der Philosophie und der Ganzen Weisheit der Alten vereinigen ließ. Nun entsprang theologie, mit ihr philosophie, auf Gesetze und Heilkunde angewandt. Doch waren diese drey die hauptwissenschaften, weil sie zur Staats Wohlfarth nöthig waren.)

¹⁵ Zu unterst auf der Seite, unter 951_{18f.}:

(^o Die Wissenschaften stehen so wie die Menschen unter der Vorhergehenden Bestimmung, daß, nachdem sie lange Zeit wie Wilde sich abgesondert angebauet [und] haben, sie zuletzt in Gesellschaft, zuerst in kleine, dann größere Zusammen stoßen, bis sie endlich ein System bilden, darin ein jeder Theil dem anderen behülflich ist, ohne sich doch zu vermischen, sondern ihre Grenzen genau von einander zu unterscheiden, wie Staaten, die nicht in eine Universalmonarchie, sondern zuletzt in einen großen Völkerbund vereinigt werden, da eine jede sich innerlich fruchtbar und wohlgeordnet macht und [jede] jede ein Centrum ist, auf dessen Erhaltung sich die übrige beziehen und keine mit Abbruch der anderen wachsen kann. Bald verschluffte die dialectic, bald die Theologie, bald moral, bald Gesetzgebung alles.)

⁴ Gottsgelehrten? Gottesgelehrte (so A. M.)?? || ^{4ff.} Vgl. 770_{27f.}, 787_{15f.}, 881_{16f.} || ⁷ verbessert mit Wissenschaften durch Zeichen verbunden; dazwischen stehn die früher geschriebenen Zeilen 952_{12f.} || ⁸ Die? die? || ¹² A. M.: entsprangen || ¹³ drey? || hauptwissenschaft || ¹⁴ Wohlfarth nöthig? || ¹⁶ Links von diesem g-Zusatz am Rand stehn die sehr wahrscheinlich früher geschriebenen Zeilen 12—14. || ¹⁹ dann? denn? || ²² eine? einer?? || ²³ einen? einem? || Zu Völkerbund vgl. oben S. 591/2. || ^{23—25} da? dar? der (so A. M.)?? da aus der? || sich? || macht? naht? ||

1527. ω^2-4 . L Bl. E 27. S. II. R II 108.

6. res non naturales (Dinge, auf die auch die Freyheit des Willens Einfluß haben kan). Res naturales sind, worauf der Wille gar keinen unmittelbaren Einfluß hat.

entr in Centrum nicht ganz sicher. || Erhaltung? || beziehen grösstentheils conjicirt, schon von J. Reicke. Am untern Rand ist ein kleines Stück weggerissen, infolge dessen sind nur noch die drei letzten Buchstaben und Reste vom ersten vorhanden.

2—3 Der Gegensatz zwischen res non naturales und res naturales spielte in der älteren Medicin eine nicht unbedeutende Rolle. J. P. Eberhards „Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon“ (1772) sagt darüber unter „Nonnaturales res“ S. 1071f.: „Nicht natürliche Dinge, welche nämlich vor sich noch nicht in der Natur des Menschen liegen, oder dieselbe ausmachen, aber doch durch rechtmässigen Gebrauch dieselbe erhalten, oft aber auch, wo sie unrichtig sind, Ursachen von Krankheiten werden; man zählt 6, die Luft, Speis und Trank, Bewegung und Ruhe, Schlag, Gemüthsleidenschaften, und excreta, richtigen Abgang aller Unreinigkeiten.“ S. 1171: „Res naturales, natürliche Dinge; darunter verstanden die alten Aerzte diejenige, welche schon zu der Natur des Menschen gehörten, und zählten deren 7. nämlich die Elementen, Temperamenten, die Theile, Säfte, Geister, Kräften und Verrichtungen. Eigentlich sind es Dinge, ohne welche ein Mensch nicht gedacht werden kann. Man rechnet deren fünf, das Alter, das Geschlecht, das Temperament, die Stärke und die Gewohnheit.“ J. J. Woyt: *Gazophylacium medico-physicum* oder Schatz-Kammer Medicinisch- und natürlicher Dinge 16. Aufl. (von J. E. Hebenstreit) 1767 4° S. 1943f.: „Res Naturales, die natürlichen Dinge sind, welche den gesunden Zustand des Menschen formiren, und werden gemeiniglich 3 derselben angegeben, als 1) die Gesundheit selbst, 2) die Ursachen der Gesundheit und 3) die effecta der Gesundheit. Andere zählen ihrer 7 als 1) elementa, 2) temperamenta, 3) die humores 4) die Spiritus, 5) die Theile 6) die Facultates und 7) die Functiones. Noch andere verstehn darunter das Alter, Temperament, Geschlecht, Beschaffenheit des Körpers und die Dispositionem haereditariam. Res Non Naturales, die nicht natürlichen Dinge, werden also genannt, weil sie theils zur Krankheit, theils auch zur Gesundheit dienen, nachdem man sie recht oder missbraucht: Solches aber sind 6, als 1) die Luft, 2) Speis und Trank, 3) die Bewegung und Ruhe, 4) das Schlafen und Wachen, 5) die Gemüthsbewegungen, und 6) die Excreta und Retenta, oder was man bey sich behalten und auswerfen soll.“ Ähnlich in J. H. Zedlers *Grossem vollständigen Universal Lexicon* 1734 VII 950f. unter „Ding, Res“; diese Stelle beginnt mit den bezeichnenden Worten: „In der Medicin fallen dreyerley Dinge oder Res vor, als 1) naturales, natürliche 2) non naturales, nicht natürliche, und 3) praeternaturales widernatürliche.“ Die letzteren sind die Dinge, „welche die Krankheit machen, derer sind drey als 1) die Krankheit selbst, 2) die Ursachen der Krankheit, und 3. die Zufälle“. || 3 Die Schlussklammer fehlt.

1. Athmen, 2. Nahrung, 3. Absonderung, 4. Schlafen, 5. Bewegung, 6. Affect oder überhaupt natürlicher Lauf der phantasie.

res naturales. 1. Der [Unmerkliche Ausbünstung] Blutumlauf, 2. das Wachsthum (= continuirliche Erneuerung der Materie.), 3. das Träumen
5 (peristaltische Bewegung der Eingeweide), 4. das Sterben, 5. Sinnenempfindung, 6. der Geschlechtstrieb.

Von einer lateinischen Stadt und einer Versammlung vieler von Natur auf erbliche Art rechtschaffener Familien in einer Gegend — nach Maupertuis —. Die Frage ist: ob es nicht besser ist, das Unkraut mit
10 dem Weizen zusammen aufwachsen zu lassen.

1528. ω^4 (1796)? (ω^3 ?) L Bl. E 25. S. II. R II 106.

Die Diathesis (Disposition) ist entweder 1.) spastisch, 2.) atonisch,

3 Der aus Die || 4—5 das aus die || Träumen? Träume? Das Wort ist
übergeschrieben, als peristaltische — Eingeweide eingeklammert wurde. || 7—8 Vor
15 Von ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht ist das L Bl. E 27
von einem grösseren Blatt abgeschnitten, auf dem das correspondirende Zeichen stand.
Da Z. 7—10 von dem Vorhergehenden durch keinen Strich getrennt sind (wohl aber
von dem im Ms. Folgenden), drucke ich sie hier ab, zumal das Vererbungsproblem
hereinspielt, das ja doch anthropologisch-physiologischer Natur ist. Zu lateinische
20 Stadt vgl. Maupertuis: Lettre sur le progres des sciences §. 8 unter „Ville Latine“:
„Toutes les Nations de l’Europe conviennent de la nécessité de cultiver une langue
qui, quoique morte depuis longtems, se trouve encor aujourd’hui la langue de toutes
la plus universelle, mais que le plus souvent il faut aller chercher chez un Prestre
ou chés un Medecin. Si quelque Prince vouloit, il lui seroit facile de la faire revivre:
25 il ne faudroit que confiner dans une même Ville, tout le Latin de son Pais; ordonner
qu’on n’y preachât, qu’on n’y plaidât, qu’on n’y jouât la Comedie qu’en Latin. Je
crois bien que le Latin qu’on y parleroit ne seroit pas celui de la Cour d’Auguste,
mais aussi ce ne seroit pas celui des Polonois. Et la jeunesse qui viendrait de bien
de Pais de l’Europe dans cette Ville, y apprendroit dans un an plus de Latin qu’elle
30 n’en apprend dans cinq ou six ans dans les Colleges“ (Oeuvres de Mr. de Maupertuis
1752 4° S. 339, Nouv. éd. 1756 II 367f.). Voltaire zieht in seiner Histoire du
docteur Akakia (Oeuvres complètes 1879 XXIII 574f., vgl. oben S. 389f.) unter
Anderm auch über diesen Einfall des Maupertuis her. — Zu Versammlung — Gegend
vgl. II³ 4312f., 519.

35 **12** Tomus, Atonie, Spasmus spielen eine grosse Rolle in W. Cullens († 1790)
System, das alle Vorgänge im gesunden und kranken Körper durch die Wirksamkeit

3.) Antispastisch [4.) symphonisch] oder vielmehr antagonistisch, da die Kräfte entweder (wie in der Systole und Diastole des Herzens) [wechselseitig] abwechselnd angespannt und nachgelassen werden oder wie in Krankheiten, da die Bestrebung der sich selbst erhaltenden Natur mit der Materie peccans im Körper in beharrlichem Streit ist, und zwar, so lange der Mensch bloß krank und noch nicht todt ist.

1529. w⁴. L. Bl. Berliner Königliche Bibliothek 23. S. II:

(^o vom Trinken.)

Hufeland. S. 9 unten, Schlaf: Pause des intensiven Lebens 83, S. 84 Alte Leute schlafen weniger, weil das intensive Leben, die Lebens- 10
consumtion, schwach ist und wenig Erholung braucht, (Von der Ehre Alt zu werden und den Philosophen) 201 Alle sehr Alte Leute waren verheuratet, 243 die Ursache des Denkens ist geistig, das Denkgeschäft selbst ist organisch, 250 Musik und moralische Cultur (Übung seiner Kräfte) vermehrt seine Lebenscapacität, 258 der Grösmächtigte Herrscher im 11
Animalischen Reich, der Wagen, 261, wer seinen Wagen je gefühlt hat, der hat schon keinen recht guten Wagen, 262 eine gut organisirte breite gewölbte Brust (von der Heilsamkeit des Jorns).

eines vom Gehirn ausgehenden aetherartigen Nervenfluidums bestimmt sein lässt. Vgl. oben 9269f., ferner K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzney- 20
kunde³ 1828 V 1 S. 426 ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 744 ff., A. Hirsch: Gesch. der medic. Wissensch. in Deutschland 1893 S. 240 ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Gesch. der Medicin 1903 II 89 f. || 1.) übergeschrieben.

2 Die Schlussklammer fehlt. || 5 in? im? Vielleicht ist das Wort durchstrichen. || 25
beharrlichem? beharrlichen?

7 Diese Nr. wurde theilweise, mit willkürlichen Veränderungen, schon von Schubert in seiner Kant-Biographie (R.-Sch. XI 2 S. 146) abgedruckt. Das Buch, auf das sich die Excerpte beziehen, ist Chr. Wlh. Hufelands „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ (1797), die der Verf. am 12/12 1796 an Kant abgesandt hatte (vgl. XII 136 f., 148). || 8 vom Trinken (die Worte haben im Ms. denselben 30
Platz wie im Druck) spricht Hufeland S. 607 ff. || 9 Auf S. 9 unten übernimmt Hufeland Plutarchs Regel, den Kopf kalt und die Füße warm zu halten, gegen die

1530. ω^4 (1797). *L Bl. Hagen 21. S. II.*

Von der Universalmedicin. — Das Leben des Thiers ist eine Absolute Einheit der sich selbst bewegenden Kraft einer Materie. Die Theile können hier eine *vita propria* besitzen. Man sucht nicht ein allgemein
 5 *Arzneymittel* für alle Krankheiten, sondern für die Allgemeinheit des Lebens im Subject überhaupt

1531. ω^4 (sehr wahrscheinlich 1797). *L Bl. E 21. R II 89—92. S. II:*

(^o Anthropologie.)

10 Daß man im Traum doch auch auf seinen Gegenwärtigen Zustand, z. B. des Athemziehens durch den Mund oder eines Vorsatzes, diesmal früher aufzustehen zu einer Lustreise, attendire. — Warum kann man mehr essen und bekommt auch besser, wenn man in Gesellschaft speiset? — Ein Mensch, der Verdrieslich ist, weil er Verdruß gehabt hat,
 15 und ein Anderer, der sich Verdruß macht, weil er (habituell) verdrieslich ist. — Humanität als Sanftmuth. Verträglichkeit aus Theilnehmung an Anderer ihrer Gemüthsruhe.

Vom Aus und Einathmen durch den Mund oder die Nase.

20 Von der heftigen Entrüstung aus Kleinigkeiten mehr als über wichtige Dinge.

Ein Vernünftiger Mann, der etwas unternimmt, muß 1. wissen, was er will. 2) Worauf es ankommt. 3. Wozu es nützt (den Erfolg). Verstand, — Urtheilskraft, Vernunft. (Das letztere gehet darauf, seinen Zweck mit dem Endzweck einstimmig zu machen.) —

25 *Kant VII 101 polemisiert. || 956₁₂ Über lange Lebensdauer von Philosophen spricht Hufeland S. 160 ff. || 956₁₈ Heisamkeit || Borns? Bornes?*

1 Zu Nr. 1530 vgl. VII 982 ff. || **6** Subject? Substrat?? *Kant scheint sich bei dem auf Subj folgenden Buchstaben zunächst verschrieben zu haben.*

30 **7** Manche Ausführungen dieser Nr. stehn in enger Verwandtschaft zum 3. Abschnitt des Streites der Facultäten (VII 97 ff.) und sind vielleicht Vorarbeiten zu ihm. — Um die innern Beziehungen nicht zu zerreißen, welche die einzelnen Bemerkungen dieser Nr. vielfach mit einander verbinden, drucke ich die ganze II. Seite des L Bl. hier im Zusammenhang ab. || **22** nützt? nützt? || *R:* der Erfolg || **23** Daß? die?? der??

Die critische Philosophie, wenn man einmal nur kurz die Schule derselben gemacht hat, dient dazu, in allen seinen Geschäften Ordnung, Zusammenhang und Methode zu bringen.

Ob zwey Malzeiten an einem Tage einem Alten Mann eben so zuträglich sind als einem jungen? Da der letztere schon die erste Verdauung völlig verrichtet hat, der erstere aber in der Hälfte mit einer neuen belästigt ist.

Allein durch die Nase Luft zu ziehen, selbst mit geschlossenen Lippen zu Zähnen, Pandiculatio.

Die Abkühlung des Zahnfleisches der Gaumen durch Massen Schwamm; kalt.

Vom Vielessen alter Leute.

Medicin, die sich selber nothwendig macht (oder gar zum Steigern nöthigt). e. g. Purganz, Magenstärkungen oder Brandtwein, opium.

Ob man dem Arzte ganz trauen solle oder vielmehr nach seinem Gefühl manches wenigstens verweigern einzunehmen.

Der Mangel der Lauterkeit (sinceritas) in der Menschlichen Natur. Die Weise wovon begehen. (illusio) um bloß zu scheinen. Compliment von Verbeugung. — Selbst gegen Gott. bigotterie. Hat doch einen moralischen Effect, die affectation zuletzt zur aufrichtigen Gesinnung zu stimmen. Mode. Gebrauch

Die Weise der Wohlgelegenheit ist die Höflichkeit. Ein Schein, der nicht bloß schuldlos gefällt, sondern auch wirklich zu Guten Gesinnungen führt. Nur nicht der Schein der Frömmigkeit, denn der ist Betrug; weil da das innere wesentlich ist.

(Von Abderiten, Sybariten und Crotoniaten (pythagoraeer).)

Das Auffassende Ich (der apprehension), welches der Mensch mit den Thieren gemein hat. Und das denkende ich (der apperception), welches ihn von allen anderen Thieren unterscheidet und sich selbst zum Gegenstande seiner Vorstellungen macht und sich der Verknüpfung seiner Vorstellungen bewußt ist. — Das letztere laßt sich nicht weiter erklären. Es ist Spontaneität des Vorstellungsvermögens, woraus mit jenem Verbunden Erkenntnisvermögen entspringt.

2 allen seinen Geschäften? alle seine Geschäfte (so R.)??? || 8 Luftzugiehen??
Luftzugiehen? || 9 R: gähnen

(^o Was will ich? — Worauf kömmts an? — Wozu nützt es (cui bono)?)

Ob nicht etwas Bleibendes am Menschen ist, welches seine Persönlichkeit ausmacht, — bey aller Veränderung, dadurch sein Körper selbst ganz ungeändert wird. Ob er aufhören könne zu seyn und, wenn nachher gerade ein ähnlicher (specie idem) erschaffen würde, er alsdenn numero idem seyn würde. Ob man den geänderten Menschen bestrafen könne.

Von Taschenspielerkünsten der Täuschung.

Am Rand links:

Vom guten Tone.

Humanität ist wechselseitiges Wohlwollen, mit gegenseitiger Achtung verbunden.

Sie ist nicht der rusticität, [sondern] dem Bäurischen (denn der Bauer kann auch human seyn), sondern der indiscretion entgegen gesetzt.

Mein Gedanke ist entweder etwas oder nichts, oder der Gegenstand ist etwas oder nichts. Jenes ist das logische, dieses das reale (der Anschauung).

Frommeley (bigotterie), Andächteley, Empfindeley, Wahrsagern, Schriftstellern.

Im Leben des Menschen ist irritation (Reizung), incitation (Krafterregung), consumption (Kraftaufwand) und restauration (Kraftherstellung).

Wahrheitsanschein (verisimilitudo) und Warscheinlichkeit (probabilitas). Jene für die Sinne, diese für den Verstand. — Angemessenheit [mit] und Tauglichkeit zur Erfahrung ist Gesunder Verstand.

Von der definition der Lust: daß sie ein Zustand des Gemüths sey, der sich selbst zu erhalten und zu vergrößern trachtet.

Wir können Gott nur durch tugendhafte Handlungen dienen. Denn daß dieses zugleich die Verehrung Gottes mit in sich enthalte, versteht sich von selbst, weil Wir gewiß Gott verehren, wenn wir seine Gebote halten. Ihm aber diese Verehrung besonders durch Gebete, Glauben 2c 2c. ankündigen, ist nichts anders als Gunstbewerbung, wodurch wir unsere Achtung schlecht beweisen.

1—2 Zu cui bono vgl. 6926. 31f. || 3 am? im? || 3—4 Persönlichkeit || 35 6 alsdenn? alsdann (so R.)??

Mens, Geist, heißt nicht bloß Vernunft, sondern belebende practische Vernunft.

Auf S. I stehn am Rand rechts zusammenhangslos die Worte: Sarcastische, scurrilische und obscöne wizeleyen.

1532. ω^4 (1797). *L Bl. E 53. S. III. R II 198.*

NB. wenn man allein ist, den Athem nicht durch den Mund, sondern die Nase zu ziehen. Im Gespräch ersetzt eins das Andere. Was ist die Ursache und welches sind die Folgen im Wachen so wohl als dem Schlafen.

1533. ω^5 . *L Bl. Wasianski R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Requisita des Gesundseyns.

Von der ehemaligen Belehrung meiner Schüler, Schnupfen und Husten gänzlich zu verbannen (Respiration durch die Nase).

1534. ω^{2-4} . *L Bl. A 11. S. I. R I 80.*

Vom spastischen Zustande des Gehirns im Schlaf.

Von Erschöpfung der Kräfte, wenn man im Behen nachdenkt.

1 sonderm || **4** Sarcastische; nach dem Wort, wie es scheint, ein Punkt, der von dem *i*-Punkt einer späteren Rfl. theilweise bedeckt ist.

Zu Nr. 1532—1535 vgl. VII 106, 109 ff. Vielleicht hängen die vier Nrn. mit der Arbeit am dritten Abschnitt des Streites der Facultäten zusammen.

7 Inn

9 Von Nr. 1533. gilt das XIV 617₂₀—23 Gesagte. Inhaltlich vgl. VII 111₁₉—21.

1535. ω^4 (1797). *L Bl. G 10. S. I. R III 34.*

Äthemlosigkeit und Ermüdung bey'm studirenden promeniren.

1536. ω^4 (1797). *L Bl. F 22. S. I. R II 368.*

Allmalig Abscheu vor die Suppen und endlich auch Wasser.

1537. ω^{4-5} . *L Bl. Kuffner 2. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 164f.*

5 Bey der Helligkeit des weissen Papiers schwächt das Licht die Wahrnehmung der blassen Tinte und macht die Buchstaben schmaler und verschwindend. In einer Prachtedition von Miltons verlohrnem Paradies
10 sind die Große [Buchst] schwarze Buchstaben, weil sie scharf Abgeschnitten sind, auch durch die grelle Abstechung schneidend. Etwas Ähnliches ist in allem Contrast.

1538. ω^{4-5} (1798). *L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 14. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 163.*

15 Gefunde Organen und ein krankhafter Zustand im System der Organe. Brouns [System] Lehrsystem, alles auf das Princip der

2 In promeniren die zweite Silbe nicht ganz sicher.

5 Vgl. VII 114f. || **6** Vor Bey ein Verweisungszeichen ohne entsprechendes zweites. || **8** R.-Sch.: Prachtausgabe || **9** Buchstabe || **10** R.-Sch.: durch ihre grelle ||
20 **11** schneiden (schon von Schubert in schneidend verwandelt)? schneiders? schmälers??? ||
11 allen

12 Ich vermuthe, dass Nr. 1538 ein Auszug aus einer Recension ist, in dem Kant einige aus dem Zusammenhang gerissene Sätze an einander reiht (vgl. Nr. 1546). Doch ist es mir nicht gelungen, das etwaige Original ausfindig zu machen. ||
25 **96115—9622** un (in Brouns) aus w? || Zu Brouns oder vielmehr Browns Lehrsystem vgl. VI 207_{14f.}; VII 255_{26f.}, 363f. XII 294, das letzte grosse unvollendete Ms. A. M. XIX 272f., XXI 152, E. A. Ch. Wasianski: J. Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 42/3: Die „Sorgfalt für die Erhaltung seiner Gesundheit war auch die Ursache, warum ihn [Kant] neue Systeme und Erfindungen in der Medicin so sehr

Sthenischen und Asthenischen Complexion zurück zu führen, ist unitarisch; das Böhrrhafische (oder Hoffmannsche) ist pluralistisch. In der [Natur] Organischen Natur, und zwar der so wohl des Individuum als der Art, ist beides in Wechselwirkung, bey lebenden Wesen aber immer im [S] ersterben und durch Erregbarkeit immer erweckt zu werden. Aber der krankhafte Zustand ist positiv bestimmt nach der Art derselben, der Zu-

interessirten. Er sah das Brownsche System als eine Haupterfindung dieser Art an. Sobald Weikard dasselbe adoptirt und bekannt gemacht hatte, wurde auch Kant mit demselben vertraut. Er hielt es für einen bedeutenden Fortschritt, den nicht nur die Medicin, sondern auch mit ihr die Menschheit gemacht hätte, fund es mit dem gewöhnlichen Gange der Menschheit: nach vielen Umwegen vom Zusammengesetzten endlich zum Einfachen zurückzukehren, sehr übereinstimmend, und versprach sich von ihm noch vieles andere Gute, unter andern auch in ökonomischer Hinsicht für den Patienten, den Armuth hindert, die kostbaren und zusammengesetzten Heilmittel zu gebrauchen. Sehnlich wünschte er daher, dass dieses System bald mehr Anhänger erhalten und allgemein in Umlauf gebracht werden möchte.“ Vgl. ferner L. E. Borowskis Darstellung des Lebens und Charakters I. Kant's 1804 S. 113, R. Reickes Kantiana 1860 S. 15. Näheres über Browns Lehre in den Geschichten der Medicin, vgl. besonders K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 1 S. 452ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 750ff., A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 384ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 105ff. || Über das Böhrrhafische System vgl. I 208¹⁹ mit Anmerkung, II 331³¹ff., Sprengel a. a. O. S. 222f., Haeser a. a. O. S. 497ff., Hirsch a. a. O. S. 262ff., Neuburger-Pagel a. a. O. S. 75ff. Über das Hoffmannsche System vgl. 943¹⁵—22 mit Anmerkung.

1 Stehnischen (das h nachträglich hinzugefügt). || 2 Hoffmannsche? Hoffmannische?? || 3—5 R.-Sch.: zwar des Individuums sowohl als . . . Wesen immer zu erstreben und durch || Inhaltlich erinnert diese Stelle sehr an A. Röschlaubs Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medizinische Theorie 1798 I 83ff. Röschlaub, Apostel und Fortbildner der Brownschen Lehre in Deutschland, unterscheidet hier streng zwischen den Begriffen organisirt und lebend. „Der Begriff Organisation bezeichnet die besondere Mischung und Form der Bestandtheile eines Körpers, den Bau aller seiner Theile u. s. f., ohne welchen freylich die Erscheinung des Lebens in keinem Körper wahrgenommen wird. Der Begriff leben drückt aber etwas von dem Baue eines Körpers ganz Heterogenes aus er begreift diejenigen aktiven Bewegungen, die nur in einem so gebauten Körper beobachtet werden; die also einen Grund, warum sie gerade so und nicht anders vor sich gehen, in diesem Baue (Organisation) haben müssen.“ Die Erfahrung sagt, „dass nicht alle Körper, an welchen wir Organisation, sey es auch in dem unverletztesten Zustande, wahrnehmen, eben auch immer leben.“ Zu der Organisation als äusserer Bedingung muss noch ein besonderes Lebensprincip als innere Bedingung des Lebens hinzutreten. || 4 im?? in?

stand des kränkelnden [ver] läunisch und in Ansehung seiner Gefühle unbestimmt.

1539. ω^s (nach dem 7. 7. 1798). L Bl. K 2.

S. I:

5 Gesundheit ist das Gleichgewicht im Antagonismus der Lebenskraft thierischer Körper.

Erregbarkeit (° incitabilitas) im Nervensystem und Reizbarkeit (° irritabilitas) im Muscularsystem sind die bewegende Kräfte, die zum Leben gehören.

10 Wenn Brown die Krankheit aus Schwäche in die aus directer und indirecter eintheilt, so müßte er auch die Krankheit aus [Schwäche] Stärke so eintheilen. Denn der Wachsthum, mit starker Eblust verbunden, ist (° oft) eine Krankheit aus Stärke: welche auch hier in die der directen und indirecten Stärke eingetheilt werden kann. Zene, wo er seine
15 Lebenskraft stärker fühlt, als es zur Erhaltung derselben erforderlich ist; diese, da er seine Kränklichkeit weniger fühlt, als dazu erforderlich ist.

Man kann einräumen: das Brown den Begriff von dem System der bewegenden Kräfte des Lebens im Menschen, was das Formale
20 betrifft, untadelhaft [vorgestellt] vorgestellt habe; denn er ist ein Begriff a priori und bloß theoretisch. — Was aber das Materiale und Practische [betrifft] (die Hygieine oder Heilkunde) [betrifft] (so wohl [als] Diätetik als Terapeutik) betrifft, hat er freylich heillose Mittel zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht, es sey ihrer Qualität oder Quantität nach.
25 Aber von diesen, als bloß empirischen Grundsätzen seiner Arzneylehre, abgesehen, kann man doch nicht in Abrede ziehen, daß sein Princip der Eintheilung den rechten Leitfaden, den er bloß an die Vernunft knüpft, enthalte und in Ansehung der Praxis einer Läuterung fähig und würdig sey.

30 1 R.-Sch.: Kränkelnden ist launisch

11 müßte? müßte? Brown hat in Wirklichkeit die Krankheit aus Stärke (Sthenie) nicht in die der directen und indirecten Stärke eingetheilt.

Analogie zwischen der Staatskunde und Arzneykunde.

Man hat neuerlich drauf gedrungen, eher von den Pflichten des Unterthans als den Rechten des Staatsbürgers den Faden des Staatslehrers auszuspinnen. Eben so haben die Krankheiten zur Physiologie hingetrieben, und nicht diese, sondern die (⁹ Pathologie und) Clinik machte den Anfang in der Arzneywissenschaft. — Die Ursache ist: weil das Wohlbefinden eigentlich nicht gefühlt wird, denn es ist blos Lebensbewußtseyn, und nur das Hindernis desselben die Kraft zum Widerstande rege macht.

Es ist also kein Wunder, daß Brown von der Classification der Krankheiten anhebt.

Die 3 Actus der Lebenskraft.

1. Arbeiten. 2. Genießen. 3. Vegetiren a) mit Beschwerde, b) mit Lust, c) mit Gleichgültigkeit in Ansehung seines Gefühls: [wo] ein Zustand, worinn die Lebenskraft mechanisch (ohne Beabsichtigung des Subjects) wirkt.

S. II oben:

Krankheit aus Stärke ist eigentlich ein Widerspruch. Denn sie ist ein für die animalische Functionen des Thiers oder auch die Vegetabilische des Gewächses [unvermögende] unzulängliches Vermögen. Die Gesetzmäßigkeit eines organischen Wesens, sich [durch] bey der Continuirlichen Wegschaffung seiner Theile und Ergänzung in derselben Form zu erhalten, ist die Gesundheit. Zu dieser Gesetzmäßigkeit des organisirten Wesens

1—2 Vgl. hierzu das *L Bl. Reicke Xb 6 S. IV* (in *Bd. XXI* unter den Vorarbeiten zum *Streit der Facultäten* zu veröffentlichen). || Der Strich scheint Überschrift und Aus-
führung (*Z. 3—11*) von einander absondern, nicht die beiden letzten Worte des Titels unter-
streichen zu sollen. || *4* der statt des (nach Faden) || *12—16* Vgl. *262_{22f}*. || b in *2*.
hineincorrigirt, c in *3*. || *964₂₃—965₆* Kant scheint sich hier in Brown'schen
Gedanken zu bewegen. Brown wollte bewiesen haben, „dass das Leben kein natür-
licher, sondern ein erzwungener Zustand sey, dass lebende Wesen jeden Augen-
blick ihrer Auflösung entgegen schreiten; dass sie von dieser nicht durch innere,
sondern durch äussere Thätigkeiten, und zwar nur mit Schwierigkeit, und nur auf
gewisse Zeit, zurück gehalten werden; und dass sie endlich nach der Nothwendigkeit
ihres Schicksals, dem Tode unterliegen“ (*J. Browns sämtliche Werke* hrsgg. von
A. Röschlaub 1806 I 58; vgl. auch *A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissen-
schaften in Deutschland 1893 S. 388*).

und der Veränderungen der Lebenskraft gehört auch im Ganzen der organischen Natur überhaupt, daß das Geschöpf, nachdem es seines gleichen erzeugt hat, als Individuum sich mit der unorganisirten Materie vermische und nur die Species fortwähre. Das Altwerden und Sterben.

5 Dieses ist nicht Krankheit, sondern Vollendung der Functionen der Lebenskraft.

S. II unten:

Genß: Staatsanpreisungen für die preussische Monarchie.

1540. w⁵ (1799). L Bl. L 31. S. I:

10 Die Therapeutik eingetheilt in Chirurgie und Pharmaceutic, die Hygiene in diaethetic, Negative Gesundheitslehre (sustine et abstine) und (⁹ Gymnastic) die positive: (vim vitalem exerce) viribus vitalibus utere.

Krankheiten: Humoralpathologie und Organenpathologie, d. i.
15 entweder Krankheit der Flüssigen oder festen Theile, humorum et Vasorum.

Denn die Nerven sind selbst Gefäße. Krankheiten aber (⁹ können) zwar durch Rückwirkung von den Säften in Gefäßen verursacht seyn, aber nicht unmittelbar und ursprünglich von krankhaften Säften hergeleitet

20 **1** Veränderungen? Veränderung?? || **4** Nach vermische vielleicht ein Punkt. || **8** Vielleicht hat Kant hier die Mittheilung Kiesewetters vom 25/11 1798 (XII 266) im Auge, nach der Fr. Gentz von der Regierung beauftragt war, ein Regierungsjournal zu schreiben, das die Aufgabe hatte, „ein Gegengift“ zu sein. Möglich aber auch, dass er an das Sendschreiben denkt, das Gentz am 16. November 1797 veröffentlichte
25 mit dem Titel: „Seiner Kgl. Majestät Friedrich Wilhelm dem III bei der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht“ (Schriften von Fr. von Gentz, hrsgg. von G. Schlesier 1838 II 12—32). Dies Schreiben enthält Worte hohen Lobs für viele Einrichtungen der preussischen Monarchie. || Staatsanpreisungen?? Staatsanpreisungen (mit i-Punkt über dem ersten e)? Staatsanpreisungen?? || Monarchie

30 **11** Zu sustine etc. vgl. 712f., 26f., VII 10033. || **13** vit. utere || **14** Hinsichtlich der auf die Hippokratiker zurückgehenden Humoralpathologie, welche die Krankheiten auf die schadhafte Beschaffenheit der Körpersäfte zurückführte, vgl. die Geschichten der Medicin, z. B. A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 135 ff., 264 ff., 292 ff.

werden. Denn die Gefäße müssen als Ursachen der schlimmen Beschaffenheit der in ihnen enthaltenen Säfte angesehen werden (⁹ weil sie durch die Gefäße nicht gut bearbeitet sind).

Es giebt also keine besondere Humoralpathologie. Diese Abweichungen von der Gesundheit sind nur Zufälle, Symptomata. 5

Zu dem Flüssigen gehört auch Luft und deren krankhafte Beschaffenheit.

1541. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. III:*

Das (⁹ Hippocratische) Geschäfte ist 1. für den medicus chemisch, 2. für den Chirurgus mechanisch, 3. für den Diätetiker [dyn] dynamisch: 10
er erhält nämlich die nach Beschaffenheit der Natur des Patienten bloß in dem Maaße, worinn sie sich gleichförmig erhält und die physische Lebensweise desselben *bricht ab*?

1542. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Unterschied der curativen und der diaetaetischen Mittel. 15

1543. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Was Einem heilsam ist, heißt salutare; was überall nützt: salubre.

1544. *ω⁵. L Bl. L 38. S. I:*

Dreierley Hippokratiker, den Kranken zu besorgen: 1) Ein Medicus, 2) Chirurgus, 3. Diäteticus, der bloß die Lebensordnung dirigirt. 20

6 dem? den?

11 erhält? erheilt? erhält? || *Nach die ist wohl Gesundheit ausgefallen.* ||

13 desselben? dasselbe?

15 diaetaetischen? dietaetischen? dietaetischen aus diaetaetischen?

Im Gebrauch seines Kopfs nicht gelähmt, aber doch Gehehmet zu seyn.

(^o Cullen, Brown.)

1545. ω^3 . L Bl. L 10. S. III:

5 Die Eintheilung eines Systems wird empirisch gemeiniglich nach der Lehre der Entomologie (Insectenlehre) abgehandelt: Zwey Einschnitte geben 3 Abschnitte. Ob es aber in logischer Absicht thunlich sey, ist eine andere Frage, wo Dichotomie und einander subordinirte, nicht coordinirte Theilungen verlangt werden. Ein analogon davon ist die chirurgische
10 Eintheilung in Fleischern, Schlafmüß, Brustlaz und Hosen. — Ob auch Hippocratik in den Mediciner, Chirurg und diaetetiker? Der erste braucht gifte, die mit den Säften eingenommen, der Zweyte behandelt den Körper Mechanisch. — Der Dritte hält Krankheit bloß ab.

1546. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1.

15 S. I:
Erlanger Litteraturzeitung Nö 222:
D. Reich vom Fieber.

1—2 Vgl. VII 112f., XII 254. || 3 Zu Cullen und Brown, ursprünglich Lehrer und Schüler, später erbitterten Feinden, vgl. 955₃₅f., 961₁₅f. mit Anmerkung.

20 8 Vor wo vielleicht ein Punkt. || Dichotomie || Zwischen und und einander noch ein nicht sicher lesbares Wort: was? wor? || subordinirte aus subordinirter? subordinirter? || coordinirter || 9—10 Chirurgische Eintheilung etc.: wohl ein Studentenwitz. || 10 Fleischern? Fleischern? Fleischerne? || 12 der Körper

16 In der Erlanger Litteraturzeitung Nö 222 vom 11. Nov. 1800 S 1769 ff.
25 erschienen über G. Ch. Reichs Schrift „Vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt“ (1800), wegen ihrer grossen wissenschaftlichen Bedeutung sowohl für den Arzt als für den Naturforscher, zwei Besprechungen, von denen die zweite auf Nr. 223 übergreift. Kant macht sich in Nr. 1546 Auszüge aus der ersten. Abweichungen vom Original (als „L“ bezeichnet) sind im Apparat angegeben. — Vgl. auch E. A. Ch. Wasianski:

Die Allgemeine Ursache des Fiebers besteht in einem absoluten oder relativen Mangel des Säurestoffs, und seine Heilung also kann auch nur in solchen Mitteln gesucht werden, welche den Säurestoff am einfachsten und reinsten gebunden enthalten. Dies sind die Säuren und vorzüglich die Mineralsäuren, unter welchen der Verf. die gemeine Kochsalzsäure den übrigen vorzieht.

Man erwäge nur den Satz: daß das Leben aus zwey entgegengesetzten Streben bestehe. 1. Streben entgegen gesetzter Principien nach Homogenität. 2. Streben (wahrscheinlich des höchsten Principis) nach Heterogenität. [H.]

Die Hauptidee ist: Gegen alle Functionen des S. II: Organismus ist 1. Streben auf Homogenität, 2. nach Heterogenität.

Gegen alle Functionen des Organismus verhält sich der Säurestoff negativ, der Stickstoff (und etwa auch Wasserstoff) positiv. Mit Verminderung des negativen Factors wird der positive erhöht. Also ist es klar, daß durch Verminderung des Säurestoffs der Organismus in einen Reizzustand versetzt werde, welcher Fieber heißt, woraus der Satz folgt: daß Mangel an Säurestoff Princip aller Fieber sey.

Säurestoff ist das Princip aller Reizbarkeit.

Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 44: „Beddoe's Versuche [1793 ff.] mit der Lebensluft und dem Stickgas, durch Einathmung der erstern sich die Schwindsucht zuzuziehen, und durch Einziehung der letztern sie zu heilen, so wie Reichs Methode, die Fieber zu heben, machten grossen Eindruck auf ihn, der aber auch mit dem Zurücksinken dieser Erfindungen und besonders der letztern in ihr Nichts von selbst aufhörte.“

2 L S. 1772: „Sauerstoffs“; auch weiterhin gebraucht sie „Sauerstoff“ überall da, wo Kant Säurestoff schreibt. || L: „Heilung kann folglich auch“ || 3 am || 4 L: „enthalten, — dies“ || 8 L: „Streben heterogener Principien“ || 8—9 L: „Homogenität“ || 9—10 Heterogenität? Heterogenität? Ersteres aus letzterem? || Auf Heterogenität folgt in L: „Dieser Satz fällt sogar in die Gränze zurück, welche zwischen der Transscendental- und Natur-Philosophie inne liegt.“ || 11 L: „Hauptidee unseres Verf. ist: Gegen alle Functionen“ etc. (weiter wie in Z. 13). Kant ist bei den Worten ist 1. . . . Heterogenität (Z. 12) versehentlich wieder in den früheren Absatz der Recension hineingerathen, den er schon in Z. 7—10 abgethan hatte. || des ist zu Anfang von S. II noch einmal wiederholt. || 13 Gegen alle Functionen durchstrichen und durch druntergesetzte Punkte resp. Striche wieder gültig gemacht. || 14 L: „etwa richtiger der“ statt und etwa auch || Die Schlussklammer fehlt im Ms. || 14—16 L: „positiv. Nun ist der Satz erwiesen, dass mit . . . Factors der positive erhöht werde: mithin ist auch klar“ || 17 L: „heisst und daraus resultirt der Satz“ || 18 Nach sey heisst es in L.: „An diese Sätze reihen sich die Folgerungen unseres ersten Naturphilosophen —

Die 3 Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Electricität und Magnetismus bezeichnet werden.

Nur durch irritabilität wird eine Wirkung von aussen auf den organism möglich.

5 S. I:

Erregbarkeit, durch Einathmen oder Fäulnis, [wechseln] wechseln unaufhörlich.

1547. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VII:

Wie heisst der berühmte (⁹ Schottische) Arzt in Edimburg?

10 Wie nennt man den Mengestoff, der überbleibt?

Schellings sehr schön an: Die drey Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Elektricität und Magnetismus bezeichnet sind, finden sich in höhern Potenzen als Produktionskraft, Irritabilität und Sensibilität im Organismus wieder vor. Aber als Princip aller Heilkunde muss der Satz aufgestellt werden, dass nur die Irritabilität
 15 das einzige Mittelglied sey, wodurch auf den Organismus überhaupt gewirkt werden könne, und worauf also auch alle äussere Kräfte gerichtet werden müssen. Nun ist nach "einer andern Deduction Schellings der Sauerstoff gerade das Princip der Reizbarkeit, mit seiner Vermehrung oder Verminderung wird demnach die Irritabilität erhöht oder erschöpft werden. Mit Erschöpfung der Irritabilität ist Erhöhung der
 20 Reitze zugleich gegeben, — es entsteht ein Reitzzustand, welchen man Fieber heisst: aber Erschöpfung der Irritabilität entsteht nur durch Verminderung des Sauerstoffs; mithin ist Mangel an Sauerstoff das Princip aller Fieber; dies ist der erste Satz des Verf. Da nur mittelst der Irritabilität eine Wirkung von aussen auf den Organismus möglich ist, da ferner die Irritabilität zum Princip den Sauerstoff hat, mit
 25 Verminderung der letztern aber der Fieberzustand eintritt; so können nur solche Mittel in der Heilkunde zu einer normalen Fiebermethode passen, welche den Sauerstoff am reinsten und einfachsten gebunden enthalten . . .; dies sind im allgemeinen die Säuren, und dies ist der zweyte Satz unsers Verf. Somit rechtfertigen sich diese beyden merkwürdigen Sätze auch von dem Standpunkt angesehen, wo mit hellerer Einsicht der
 30 Naturphilosoph sich befindet."

6f. Diese Zeilen stammen nicht aus einer der beiden Recensionen. Sie stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter Die — des (96811). || 6 Einathmen?

9 berühmte || Sowohl Cullen als Brown waren Schotten und lebten beide in Edimburg (Brown allerdings die letzten beiden Jahre seines Lebens in London). || 10 Vgl. auch
 35 das L Bl. Busolt 1 S. V, VI unter den Vorarbeiten zu Kants letztem unvollendeten Ms. in Bd. XXI.

Vorzug der diätetischen vor den pharmaceutischen Mitteln selbst in der Moral.

1548. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:

Die Brown'schen Grundsätze (⁹ der Medicin oder Cullen's) in Vergleichung mit denen der 12 c.

Stenie und Astenie: die Wurzel aller Krankheiten.

1549. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:

Die Prognosis und diagnosis — femiotic und terapevitic.

1 sebst || 4 Cullen's?? Cullen?

Zu Nr. 1550—1553 vgl. VI 424, XII 281f., 312. An den letzten beiden Stellen stehn die Anfragen des Reichsgrafen zu Dohna und Prof. Junckers. Ob Kant sie beantwortet hat, ist nicht bekannt. Dass er es vorhatte (sogar in Form eines offenen Briefes), zeigt Nr. 1550, sowie das L Bl. Ha 13 (A. M. XXII 392), das nur die Notiz trägt: Zur Beantwortung der Aufforderung des Hr. D. Zunder in Halle den 27 Juny 1800 an mich erlassenen Brief wegen der Pockennoth. Vgl. auch die Bemerkung auf dem L Bl. L 11 (A. M. XXII 392): Jetzt ist von der Pockennoth [aus: dem Pockenreiz] und von dem Pockenrecht des H^oE Grafen von Maltitz in Schlesien die Rede imgleichen Zunders seine hierüber zugeschickte Schriften. Die Kuhpocken-seuche mit eingeschlossen. (Maltitz dürfte ein Schreibfehler für „Mallnitz“ bei Sprottau in Niederschlesien sein, von wo der Brief des Grafen Dohna datirt ist. Ein aus dem Meissnischen Uradel stammendes, auch in Schlesien begütertcs Geschlecht derer von Maltitz giebt es zwar, aber ein von einem Maltitz verfasstes Buch über Pockenrecht habe ich nicht ausfindig machen können.) Wie sehr diese Fragen Kant beschäftigten, zeigen auch die Notizen auf dem L Bl. L 44: Kuhpocken-Impfung. Vaccination. (Castraten), auf dem L Bl. 1 (1801) der Kantcommission der Berliner Akademie der Wissenschaften: Die neuerliche Ver-spottung der Kuhpockeninoculation in der Zeitung, in dem Memorienheft L 58 unter dem 24. November (1801) von Wasianskis Hand: H^oE D Motherby wird befragt, ob er ein Kind, das die Schupocken gehabt mit den natürlichen oculirt habe, und es dieselbe bekommen? sowie im letzten grossen unvollendeten Ms.: Vaccinatio Die Ruheiterimpfung nicht die Brutalimpfung. Vacca eine Zange Forceps eine Kuh Rusticus ein Knebelspiz ein Nebulo bist Du (A. M. XXI 396). Der letztere Vers

1550. ω^5 (1800). *L Bl. L 18. S. III. A. M. XXII S. 392f.*

In die Jahrbücher der preussischen Monarchie einen Brief an den Graf Dohna, die Pockeneinimpfung und deren Zulässigkeit betreffend*, mit Rücksicht auf Prof. Zunder in Halle, den Feuerlärm darüber zu
5 mäßigen.

Damit Staaten nicht mit Menschen überfüllt werden [macht] und man sie in ihrem Keim ersticke: zwey Übel als Gegenmittel in sie Gelegt — die Pocken und den Krieg. Der zunehmende Luxus vermindert auch schon sehr den Überschus der Gebornen. Die Natur verfährt mit Menschen
10 nicht gelinder als mit Pflanzen- und Thierarthen. Durch die Fruchtbarkeit ersetzt sie überflüssig den Verbrauch derselben, ohne daß man naturwiedrige Mittel brauchen darf.

*(^o Erörterung einer casuistischen Aufgabe, die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre).)

1551. ω^{4-5} . *L Bl. Kuffner 2. S. II. R.-Sch. XI 2 S. 169f. A. M. 1872 IX 624.*

Heroische Mittel der Aerzte sind die, welche auf Tod und Leben* oder, was eben so viel ist, auf die Gefahr des Patienten lebenslang krank

auch bei E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 134.
20 Ebenda S. 43 spricht Wasianski sich über Kants Stellung zu der von Edw. Jenner 1798 empfohlenen Schutzimpfung mit Kuhpocken aus: „Er verweigerte ihnen den Namen der Schutzblattern noch sehr spät; meinte sogar, dass die Menschheit sich zu sehr mit der Thierheit familiarisire und der erstern eine Art von Brutalität (im physischen Sinne) eingeimpft werden könne. Er fürchtete ferner, dass durch Vermischung des thierischen Miasma's mit dem Blute, oder wenigstens mit der Lymphe,
25 dem Menschen Empfänglichkeit für die Viehseuche mitgetheilt werden könnte. Endlich bezweifelte er auch, aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen, die Schutzkraft derselben gegen die Menschenblattern.“

I Reicke hat die Nr. in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel“ veröffentlicht, den er (1885) auch separat in Buchform herausgab. || **3** Pockeneinimpfung ||
30 **3—4** A. M.: Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre) mit Rücksicht || an statt den || **6** [macht]? [nicht]? || **13** Der g-Zusatz fehlt in A. M. Vgl. zu ihm VI 424.

15 In A. M. ist diese Nr. von H. Bohn in seiner Rede „Über Kant's Beziehungen zur Medicin“ veröffentlicht worden.
35

zu werden dabey gewagt würden (auch nur eine Ansteckung beständig fürchten zu müssen). — Der Weise Gebrauch solcher Mittel kann nicht von einzelnen Menschen, sondern muß von der Vorsehung erwartet werden, welche Krieg und Kinderpocken (und zwar absichtlich) gewollt zu haben scheint, um die große Vermehrung hiedurch einzuschränken. — Ob dieses nun gleich, was den Krieg betrifft, kein den Menschen erlaubtes Mittel ist, so ist doch das zweyte Mittel, nämlich das der Kinderpocken, durch andere Menschen erlaubt: „daß nämlich die Regierung die Pockeninoculirung durchgängig anbefehle, da sie dann für jeden Einzelnen unvermeidlich: mithin erlaubt ist“.

*(⁹ J. B. von jenem Regiments Chirurgus.)

1552. *w^s. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV). A. M. XXII 393—395.*

Pockennoth.

Unter allen Gefahren, in die der Mensch, der etwas wagt, gerathen kann, ist die, in Versuchung der Verletzung seiner Pflicht zu gerathen, für einen wohldenkenden Menschen die größte ihrer Wichtigkeit nach, obgleich,

1 dabey fehlt bei R.-Sch. und in A. M. || R.-Sch., A. M.: gewagt werden || Ms.: würde || **4** Die Schlussklammer fehlt. || **5** R.-Sch., A. M.: Vermehrung der Menschen hiedurch zu beschränken; in A. M. fehlt hiedurch. || **6** A. M.: erlaubtes ist || **9** A. M.: mache statt anbefehle || dann? denn??? || **10** Die Gänsefüßchen am Schluss fehlen. || **11** Der g-Zusatz fehlt bei R.-Sch. und in A. M.; er steht unten auf der Seite, von Z. 9f. durch einen etwa 4 cm breiten freigebliebenen Raum getrennt. Hinter Chirurgus ein Kolon, auf das noch $1\frac{3}{5}$ mehrfach durchstrichne und infolge dessen grösstentheils unleserlich gewordene Zeilen (nicht ganz das Dreifache dessen, was vom g-Zusatz erhalten ist) folgen.

Zu Nr. 1552—1553: Beide Nrn. sind von R. Reicke in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel“ (A. M. XXII 377—449; auch in Buchform 1885) veröffentlicht. Über die Beschaffenheit der L Bl. und ihre Stellung in dem grossen Ms. spricht R. sich ebendort S. 394 sowie A. M. XIX 270, 274 aus. Die Blätter lagen mir nicht vor. Der obige Abdruck schliesst sich an den Reickes an, auch was seine (cursiv gedruckten) Zwischenbemerkungen betrifft. Die in A. M. vorhandene, grösstentheils von Reicke hinzugesetzte Interpunction gebe ich mit runden Typen wieder, die von mir herstammenden Zeichen mit eckigen resp. geraden Typen.

14 Diese Zeile steht am Rand.

was das öftere Eräugnis einer solchen Versuchung betrifft, dieser Fall oft genug vorkommt.

In Todesgefahr zu gerathen ist allerdings ein großes Übel, und wer sich darinn bringt, da er es hat vermeiden können, fehlt (*peccat*), ist 5 unflug aus Leichtsinne; aber der, welcher sich der Gefahr aussetzt, zu einer lasterhaften That verleitet zu werden, der verbricht (*delinquit*), wenn er sie gleich nicht ausgeübt hat, und ist ein böser Mensch. — Andere Menschen aber vorsätzlich in die eine oder die andere dieser Gefahren durch Beispiel oder Beredung zu bringen, ist Bosheit (*malitia*). Ein 10 habituell böser ist ein verworfener Mensch (*deperditus*).

*

*

Nun wird die Frage aufgeworfen: Ist es erlaubt, einen Anderen in die eine oder die andere dieser Gefahren, mit oder ohne seine Einwilligung, zu bringen, damit etwas Gutes — ein physisches oder moralisches Heil für Menschen herauskomme, das ohne diese Gefährlichkeit (*periclitatio* 15 *moralis*) nicht bewirkt werden dürfte? der Apostel sagt: „daß deren, die so denken, Verdammnis ganz recht sey“. — Ein großes Beispiel für diese Casuistische jetzt sehr in Anregung gebrachte Frage ist eine besondere Art von Gefahren, nämlich:

Die Pockennoth.

Abgesehen von der moralischen Bedenklichkeit, ein Übel in der Welt, dem man steuern könnte, geschehen zu lassen, ja es wohl gar zu veranstalten, wird diese so genannte Noth bey der Seltenheit einer Epidemie dieser Art gar wenig gefühlt, und von der Unsicherheit des Lebens der Kinder überhaupt in der ersten Epoche desselben verschlungen, ohne Auf- 25 sehen zu machen, und es scheint, daß es mehr den Aerzten darum zu thun ist, ihrer Heilkunde Ehre zu machen, als einer vom Volk gefühlten großen Noth abzuhelpen, wie etwa der Hungersnoth, Holznöth, u. d. g.

Es ist also bey dem Pockenübel, was nun schon von undenklicher Zeit her in das Menschengeschlecht eingeartet zu seyn scheint, die Gefahr 30 nicht so wohl in dem, was wir leiden müssen, als was wir hiebey veranstalten sollen, d. i. um die Moralität unseres Verhaltens zu thun, diese Krankheit und deren Abwendung entweder dem Zufall der Naturursachen zu überlassen mit Zuziehung der Meister in der Kunst, nämlich der Aerzte,

oder sie uns vorsehlich zu geben, um sie methodisch zu behandeln, da sie von der besondern Art ist, daß, wenn die Einimpfung einmal glücklich gelungen ist, man jene nicht noch zum zweyten mal befürchten darf.

Wie es einmal mit unserer Gattung steht, so ist das Pockenübel und die damit verbundene Gefahr

Hier bricht das Fragment plötzlich ab und Kant behandelt sein eigentliches Thema zur Physik weiter fort. Am Rande auf derselben Seite hat er an zwei verschiedenen Stellen noch folgendes bemerkt:

Die Glückseligkeitslehre ist das Princip der Gymnastik (negativ, sustine et abstine) und das Wohlsēyn (salus), mens sana in corpore sano, setzt doch Moral voraus.

Fiat exper. in corpore vili, und unter die vilia wird jeder Unterthan, der nicht zugleich gesetzgebend (nicht republicanisch) ist, verstanden. Pockeneinimpfung gehört also unter den Titel der heroica.

1553. *ω⁵. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV). A. M. XXII 395—397.*

Über die Pockennoth.

Die Größte Gefahr für Menschen in ihrem Verkehr unter einander ist die, Anderen Unrecht zu thun. Unrecht zu leiden ist hingegen für nichts zu achten, und es zu dulden, ist oft gar verdienstlich, wenn man hoffen darf, daß eine solche Toleranz den Muthwillen zu beleidigen nicht noch verstärken dürfte.

Unter den mancherley Nothen, die das Schicksal über das menschliche Geschlecht verhängt hat, ist eine Noth, Krankheiten, wegen deren man in größerer Gefahr ist, wenn man sich der Natur überläßt, als wenn man ihr zuvorkommt und sie sich selbst zufügt, um sie mit mehrer Sicherheit heilen zu können, nämlich die Pockennoth, von welcher hier nun die moralische Frage ist: ob der vernünftige mensch sich und anderen, die selbst kein Urtheil haben (Kindern), die Blattern durch Einimpfung zu geben befugt sey, oder ob diese Art, sich in Gefahr des Todes (oder der Verstümmelung) zu setzen, nicht gänzlich moralisch unzulässig sey, hierüber

1 Ms.: und da sie

28 Ms.: mensch sie sich

also nicht bloß der Arzt, sondern der moralische Rechtslehrer in Anspruch genommen werden müsse. — Etwas wird hiebei immer gewagt, aber die moralische Waghalsigkeit (etwas auf die Gefahr, unrecht zu thun) ist doch offenbar größer als die physische, welche

5 *Hier bricht der Satz wieder ab, am Rande steht folgende Bemerkung:*

Die Pockennoth ist darum eine der am meisten bekümmernenden, weil das Mittel wieder dieselbe zugleich der Moralität entgegen scheint.

Dann heisst es im Text weiter:

10 In Todesgefahr zu gerathen ist ein übel (etwas physisch Böses), sich aber darinn willkürlich zu begeben, eine Pflichtverletzung (etwas moralisch Böses), man mag sich nun sie vorsehblich zuziehen, oder sich auch nur hierin dem Zufall überlassen, denn die Maxime des Verhaltens in solchen Umständen zieht dem hiebei gleichgültigen doch den Vorwurf des Selbstmordes zu.

15 Wer sich oder andere, wenn er es hat verhüten können, in Todesgefahr kommen läßt, fehlt (peccat), der sich darinn begiebt, verbricht (delinquit). Beide sind strafbar, der eine bloß vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft (ethisch), oder dem eines äußeren Machthabers (juristisch).

20 Unter allen Gefahren aber, in die sich jemand begeben, oder in die er gerathen mag, ist die der Pflichtverletzung, wenn man sich ihr aussetzt, die bei weitem größte, zwar sich auszusetzen nicht so wohl (quantitativ), daß man öfterer und leichter in sie zu gerathen fürchten muß, als (qualitativ), daß sie durch kein Verdienst aufgewogen und getilgt werden und
25 so auf gewisse Weise moralisch-unsterblich ist.

Es sind zweyerley Gefahren, in die ein Mensch, der etwas wagt, gerathen kan, nämlich entweder an seinem Vortheil einzubüßen, oder seine Pflicht zu verletzen; bei welcher die Zufälligkeit (in Gefahr zu kommen, z. B. auf einem schmalen Brett über einem Abgrunde oder über
30 eine Brücke ohne Lehnen) in Gefahr zu kommen größer sey, wird hier nicht in Betrachtung gezogen, sondern was ärger ist: wieder die Klugheit in Beobachtung meines Vortheils, oder wieder das Sittengesetz in Befolgung meiner Pflicht zu verstoßen. Diese zwey Bestimmungsgründe der Wahl müssen aber rein abgesondert und unvermischt in Betrachtung
35 gezogen werden; denn wenn die bewegende Ursache zum Theil das eine,

zum Theil das Andere in Betrachtung zieht, so kann die Vernunft gar keinen sicheren Ausschlag mit einer solchen Waage finden, daher man auch fragen kann: Was ist wichtiger?

Ob die Gefahr quantitativ größer (leichter sich eräugnend) oder qualitativ größer (wichtiger) sey: in dieser Frage wird hoffentlich jeder Wohl denkende das letztere wenigstens aussprechen. Der Zustand eines seine Lage kennenden Menschen, sich immer in Gefahr zu wissen, ist eine von den empfindlichsten nöthen, dafür man es lieber beschließt, kurz und gut sich in das Bedrohende zu stürzen.

Am Rande steht endlich noch die folgende Bemerkung:

Unter allen Nöthen ist die Gefahr, in ein Gebränge zu gerathen, den moralischen Grundsätzen abtrünnig zu werden: allein diese Noth kann jederzeit überwunden werden, weil der Mensch das jederzeit kann, was er soll, wenn unumgängliche Pflicht ihm vor Augen gestellt wird. Selbst auch nur gestehen zu müssen, man fühle sich in Gefahr, seine Pflicht in gewissen Versuchungen nicht widerstehen, sondern sie wirklich übertreten zu können, ist schon eine Verdorbenheit des Herzens, deren der Mensch sich schämen muß.

15f. seine Pflicht ist vor in zu streichen und an Stelle von sie einzusetzen.

Zu Nr. 1554—1559 vgl. VII 112f., XII 273, 294, 319, Kantstudien 20
 XIII 310f., ferner E. A. Ch. Wasianskis Schrift: I. Kant in seinen letzten Lebens-
 jahren 1804 S. 49—51 (über die Lufterlektricität und ihre Folgen), sowie S. 44:
 „Die Theorie des Galvanismus und die Beschreibung der Phänomene desselben konnte
 er, aller darauf verwandten Mühe ungeachtet, nicht mehr ganz fassen. Augustins
 Schrift über diesen Gegenstand war eine der letzten, die er las, und der er noch 25
 Bemerkungen mit Bleystift an dem Rande befügte. Mir trug er in den letzten Zeiten
 auf, ihm Auszüge aus dem, was ich darüber gelesen hätte, zu machen.“ Galvani
 berichtete 1791 zuerst über seine Entdeckungen (deutsch 1793 unter dem Titel: Ab-
 handlung über die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln).
 Volta schloss sich zunächst Galvanis Ansichten über thierische Elektricität an, schlug 30
 aber bald eigne Wege ein, die ihn zu der Entdeckung führten, dass sich bei blosser
 Berührung von Metallen unter bestimmten Umständen Elektricität entwickle (vgl.
 J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 609 ff., F. Rosenbergers Geschichte der
 Physik 1887 III 75 ff., 112 ff.). Von Fr. L. Augustin können zwei Werke in Be-
 tracht kommen, entweder die Schrift „Vom Galvanismus und dessen medicinischer 35
 Anwendung“ (1801. 64 S.), oder sein „Versuch einer vollständigen systematischen

1554. ω^5 (1802). L Bl. L 19. S. II:

Der Galvanismus der Electricität in den [höheren] höheren Luftschichten (e. g. in der Gegend von Scalholt).

1555. ω^5 (1802). L Bl. L 5. S. II:

Die Fibern, die Nerven und die Luftpolelectricität.

1556. ω^5 (1802). L Bl. Hagen 28.

Die Muskel-Kraft wird durch den Nerven, der nur ein Mark ist, zu einer Bewegung gereizt. Das Herz [ist] hat keine Nerven.

[Mit 1 fl. 9 gl. ist der Galvanismus bey Nicolovius bezahlt.]

1557. ω^5 (1802). *Memorienheft* L Bl. L 59.

S. III:

Freitag den 26. Februar.

Daß H. C. D. Reusch jezt den Galvanismus bearbeitet.

S. IV:

Sonabend den 27. Februar.

Heute sind H. C. Doct. Reusch und H. C. Jacobi (Galvanismus).

Geschichte der galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung“ (1803. 284 S.), der als eine zweite völlig umgearbeitete Auflage der erstgenannten Schrift zu betrachten ist. — Auch sonst ist auf den L Bl. aus Kants letzten Jahren öfter von Galvanismus und Luftpolelectricität die Rede, so in dem *Memorienheft* des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar unter dem 4. und 6. Januar 1803, im grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 395, 396, 398, 399, 404, 405, 406, 407, 414, 417. Vgl. auch *Neue Preussische Provinzial-Blätter* 1848 VI 293f.

3 Skalholt liegt nö. von Reykjavik und war bis 1796 Sitz eines Bischofs, bis 1752 auch die Hauptstadt von Island.

5 Luftpolelectricität

6 Zu Nr. 1556 vgl. A. M. XXI 404, 406f. || 7 Neben || 8 keine? fein? || Neben

12 26 aus 25. || 15 27 aus 26

Die Zinkseite und Silberseite in der Batterie.

Volta's Condensator, duplicator.

Die Nervenempfindungen.

Die (⁹ vibrirenden) Muskelfasern des Herzens, die, ohne beweglich zu seyn, doch bewegend sind, und die Luft-Electricität. — Herz und Anderes haben Muskel Kräfte. Der Herzens Muskel hat keinen Schmerz, der Nerve hat keine bewegendende Kraft.

Sonntag den 28. Februar.

Montag von H.C. Nicolovius Eine Schrift vom Galvanismus von 3 Bogen abzuholen.

S. V:

Montag den 1. März.

Zink und Silber. galvanismus der Nerven.

1558. ω³. L Bl. L. 6. S. II:

Anno 1781, nach einem heißen Sommer: Ruhr;

— — 1782, Influenza als contagion;

— 1783, Der Höhenrauch (Harmattan);

— 1800, Ein ähnliches electrisches Product in der Atmosphäre*: sporadisch, nicht cycladisch auf die Nerven wirkend. — Epidemischer Catharr.

*(⁹ Ist ganz von der Influenza verschieden; nämlich nicht contagios (durch Mittheilung in der Berührung gleich der Pest),

1 Kant denkt hier an die Volta'sche Säule, über die 1800 die ersten Nachrichten bekannt wurden; vgl. J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 668 ff., F. Rosenbergers Geschichte der Physik 1887 III 113 ff. || **2** Zu Volta's Electricitäts-Condensator (1783) vgl. J. S. Tr. Gehlers Physikalisches Wörterbuch 1787 I 533 ff., Fischer a. a. O. S. 379 ff. (grossentheils aus Gehler abgeschrieben). Zu Bennets Electricitäts-duplicator (1787) vgl. Gehler a. a. O. 1795 V 301 ff., Fischer a. a. O. S. 403 ff. || **6** In Anderes die Endung nicht ganz sicher. || **8** 28 aus 27 || **13** galvanismus? galvanisiren?? || der? den?

15 einen || **16** Vgl. VIII 6, 464 f., X 263 f., Kantstudien XIII 305 f. || **17** Zu Harmattan vgl. IX 416₁₅ f.

sondern unmittelbar von einer besonderen Luftbeschaffenheit (vermuthlich sehr electric) herrührend.)

1559. *w⁵. L Bl. L. 4.*

S. II:

5 Der röthliche Sand in meinem Urin, ob er zwar nicht beschwerlich ist, mag wohl eine Anzeige seyn, daß die Luftpolelectricität die Eisentheile bricht ab.

Vielleicht ist unser Schloßwasser (so genanntes hartes Wasser) der Verdauung der Speisen nicht zuträglich. Vielleicht kommt es aus
10 thonigten Schichten und ist darum alaunartig. Auf kalkartigen würde es weichwasser geben. — Es ist etwas Styptisches, welches meinem Geschmack in allen Getränken, selbst im Gurgeln, ähend vorkommt. Vielleicht würde es gekocht und nachher kalt genossen oder als Theewasser getrunken u. c.

S. I:

15 An allem diesen mag wohl die jeßige Luftpolelectricität Schuld seyn.

1560. *w⁵ (1802). L Bl. L 5. S. II:*

Von dem vermeynten Scandal, welches man in Wien an der Figur
20 der bloßen Hirnschädel genommen, um hieraus den Geist des Bewohners zu beurtheilen.

6 Luftpolelectricität || Eisentheile?? Eisentheil? || **10** und darum || **14** getrunken???
getrunken? || **16** Unter dieser Zeile sind von Wasianskis Hand die beiden folgenden
durch einen Strich abgetrennten Sätze hinzugefügt: „Herr D. Hagen meint, dass das
Wasser vom Altstädtschen Marckt jene Eigenschaften nicht hätte, und der Verdauung
25 zuträglich wäre. Er hat fast alle Wasser in Königsberg chemisch untersucht.“ —
Die Klagen über den styptischen Geschmack des Schloßwassers treten uns auch sonst
auf den Zetteln der letzten Lebensjahre entgegen, so auf dem L Bl. L 48 und im
grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 393f.

18 vermeynten? vermeyneten??? || **19** hieruß || Fr. J. Gall hielt seit 1796 in
30 Wien Vorlesungen über seine Phrenologie, die aber (nach dem biographischen Lexikon

1561. ω^5 (20. 12. 1802). *Memorienheft des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. S. II:*

Von der Hirnschale der Menschen nach ihrem Tode, um daraus auf ihre Tüchtigkeit zu schließen.

der hervorragenden Aerzte von Gurlt-Hirsch II 481) durch ein eignes Handschreiben 5
des Kaisers vom 24. Dec. 1801 als religionsgefährlich verboten und trotz allseitig
günstiger Berichte nur in beschränkter Weise wieder gestattet wurden. — Zu Nr. 1560
und 1561 vgl. auch Kants letztes Ms. A. M. XXI 312, sowie Neue Preussische
Provinzial-Blätter 1848 VI 293f.

Berichtigungen und Nachträge.

- 11₁₁. 13: φ^1 statt φ
 127: φ^1 statt φ
 181: $v^?$ ($x^3?$) statt $v^?—x^3?$
 221: ($\tau^?$) statt $\tau^?$
 264: φ^1 statt φ
 33₁₃: **10** statt **9**
 33₁₆: **11** statt **10**
 33₂₇: 4 statt 4)
 343: ι statt x
 381: $\delta^?$ $x^3—v^2?$ $q^3?$ $\sigma—v^?$ statt $\sigma—\psi$.
 423: $\varphi^1?$ $\omega^?$ statt $\omega^?$ $\varphi^?$
 451: λ statt μ
 72₁₃: ($\iota^2?$) statt $\iota^2?$
 73₁, 74₁₄, 75₉, 76₁₂: Nach ($\iota^2?$) schiebe ein: ($v^?$)
 74₂₀: Das angebliche Rabelais-Citat stammt aus Lord George Lyttelton's Dialogues of the Dead, und zwar aus dem Dialogue XXII zwischen Lucian und Rabelais (1. Aufl. 1760; in der von 1775 Vol. II p. 82): „Good sense is like a dish of plain beef or mutton, proper only for peasants; but a ragout of folly, well dressed with a sharp sauce of wit, is fit to be served at an emperor's table.“ In der deutschen Übersetzung von 1761 (Gespräche der Verstorbenen, eine Englische Schrift. Herausgegeben von J. G. H. Oelrichs) heisst es S. 270: „Es verhält sich mit der gesunden Vernunft, wie mit einer guten Schüssel Rind- oder Hammelfleisch, das man nur denen Bauern vorsezt: Aber, ein Mischmasch von Torheit, mit einer von Wiz gewürzten Brühe, ist ein Gericht, das man auch einem Kaiser vorsezen darf.“
 90₂₁: adde: Vgl. auch 805₁₁. 27–30.
 96₂₄: ein statt im. Im Apparat ist hinzuzufügen: **24** ein? im?
 1194: $\psi^2—4$ statt ψ^2
 127₁₁π.: adde: Vgl. 701₃₀f.
 136₁₁f.: Vgl. VII 171₁₃π., 358f.
 180₁₁: $x^3—v^2$. statt $x^3—v^2?$
 204₁₅: ($\varphi^?$) zu streichen.

- 2199: Nach pietist muss ein runder Punkt stehn.
 2258. 11. 16, 22615: $\rho^3-v?$ $\pi??$ statt $v-\chi?$ ($\sigma?$)
 22622: $\rho?$ $\sigma?$ $\varphi?$ statt $\varphi-\chi?$ ($\sigma?$)
 22818: Vor *geristrent adde*: (*v* mehrmalen)
 26418: ρ^3 statt ρ
 3481: Vgl. auch das Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 342/3: „So ist Yung leichtsinnig und von schlechtem Charackter gewesen, er hat zwar eine Schule angelegt, ist aber von seinen eigenen Schülern mit Verachtung begraben worden. Woher konnte er aber so gut lehren? Weil er selbst keine Empfindungen hatte.“
 3513: $\sigma^2?$ ($\rho^3?$) statt σ^2 .
 4349: Zu *Morbaunt* vgl. auch 7739, 841/2.
 47614: Zu *Joseph* vgl. auch 6286.
 47735: **476** statt **477**
 5021: $\rho^3-v?$ $\pi??$ statt $\rho-v$.
 65034: ω^4 , ω^2 statt ψ^4 , ψ^2
 6991: Nach *Befaufen* muss ein runder Punkt stehn.
 765: Die Columnenüberschrift muss lauten: Nr. 1496 (Band XV).
-

GTU Library



3 2400 00710 7927

Kant, Immanuel
Gesammelte schriften...

QJ62
1910
v.15

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall

